







ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU GÖTTINGEN.

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.

NEUE FOLGE. BAND IV.

AUS DEN JAHREN 1900—1901.

BERLIN.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1901.



Inhalt.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND IV. Nro. 1.

Die Paraphrase des Euteknios

zu

Oppians Kynegetika.

Von

Otto Tüselmann.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1900.

Die Paraphrase des Euteknios zu Oppians Kynegetika.

Von

Otto Tüselmann.

Vorgelegt von G. Kaibel in der Sitzung vom 25. November 1899.

Von der griechischen Paraphrase zu Oppians Kynegetika ist bis jetzt nur die Hälfte veröffentlicht: das 1. Buch von Mustoxydes und Schina, Συλλογὴ ἀποσπασμάτων ἀνεκδότων, Venet. 1817 (m) und darnach von U. Cats Bussemaker, Scholia et Paraphrases in Nicandrum et Oppianum, Paris. 1849 (b), das 4. Buch als Anhang meiner Abhandlung: Zur handschriftlichen Ueberlieferung von Oppians Kynegetika (Programm der Königl. Klosterschule Ilfeld 1890). Das Bedürfnis, das Ganze an einem leichter zugänglichen Orte beisammen zu haben, veranlasst mich, mit dem 2. und 3. Buch diese beiden noch einmal zum Abdruck zu bringen, zumal die Herausgeber des 1. Buches die Abweichungen ihres Textes von der einzigen von ihnen benutzten Handschrift nicht verzeichnet haben. Es ist dies der Laurentianus 31, 3 (L), in dem sich die Paraphrase am Rande des Oppiantextes befindet (vgl. Bandini II 77 ff., Vitelli e Paoli, Collezione Fiorentina di facsimili paleografici greci e latini I 4, zur handschriftl. Ueberlieferung von Oppians Kyn. p. 11 f.). Die Handschrift ist laut Subscription im Jahre 1287 von Manuel ὁ Σφηνεύς geschrieben. Ausserdem ist die Paraphrase überliefert in 2 Handschriften des 16. Jahrhunderts, dem 5. Bestandteil des Sammelbandes der Ambrosiana J 30 p^{te} inf., geschrieben von Andreas Darmarius (A), und dem Wiener Codex Ms. Phil. gr. Nr. 14, ol. 125 (V).

Was den Wert dieser drei Handschriften angeht, so könnten die zahlreichen, im nachfolgenden unter dem Texte verzeichneten Stellen, in denen A allein das Richtige bietet, dafür sprechen, dieser Handschrift wenn nicht einen Vorzug vor den beiden übrigen, so doch selbständige Bedeutung beizulegen; allein eine den ganzen Charakter des Codex und seine Entstehung in Betracht ziehende Erwägung führt zu einem anderen Ergebnis.

Auf f. 248[b] von A fehlen die Worte εἴ τι δέ που περιλέλειπται bis αὐτὸν διεθρύλλησεν; sie sind auf f. 250[a] hinter αἰγῶν ἀγρίων καὶ τοῦτο eingeschoben mitten in einen Satz, der dann nach διεθρύλλησεν mit ἀπὸ τοῦ νῦν ἴδιον γνώρισμα weiter fortgeführt wird. Es ist gewiss nicht zufällig, dass mit der hier verschobenen Partie in L eine neue Seite, 117[b], beginnt.

Noch zwingender ist folgender Beweisgrund für die Herkunft von A aus L. Auf f. 130[a] von L stehen nur wenige Zeilen der Paraphrase, die Worte von πόλεμον — παρεσκεύασεν. Darunter ist der Rand unbeschrieben geblieben, wie oft, wo Partieen des Gedichtes, wie hier III 251—261, in der Paraphrase ausgelassen sind; nur zwei ursprünglich vergessene Verse des Textes III 247 und 249 sind hier in folgender Fassung nachgetragen:

Ἀτθίδα καὶ Πρόκνην καὶ Θρηΐκίην Φιλομίλην (statt Φιλομήλην)
Ἀλλ' ἔμπης μετὰ φῦλον εὐημερίων (statt ἐφημερίων). ἀλεγεινῶν.

Mit denselben beiden Fehlern finden sich nun diese Verse auf f. 264[a] von A hinter παρεσκεύασεν. Der Schreiber hat sich durch den ungewöhnlichen Platz, an dem er sie in seiner Vorlage fand, zu dem Glauben verleiten lassen, sie gehörten zur Paraphrase und nicht zum Texte.

Nicht weniger überzeugend ist eine dritte Stelle, auf die ich mich auch deswegen noch berufe, weil ihre Kontrolle weiteren Kreisen möglich ist: auf der bei Vitelli-Paoli reproduzierten Seite IV 72—96 hat L v. 88 ein ursprüngliches ἀπαωροῦσιν durch ein nachträglich dazwischen geschriebenes ι in ἀπαιωροῦσιν korrigiert, aber so, dass dieses ι mit dem ersten Haken des ω zusammen auch für κ gelesen werden kann, und so hat denn auch A ἀπακοροῦσιν, dessen Entstehung sich bei Annnahme eines unmittelbaren Zusammenhanges von A und L leicht, sonst aber schlechterdings nicht erklärt.

Somit darf für sicher angesehen werden, dass A aus L stammt. Dann sind die erwähnten guten Lesarten von A, die L nicht hat, Konjekturen, die keine Autorität für sich haben, sondern sich durch sich selbst empfehlen müssen. Dass Darmarius als Grieche — er stammte aus Epidauros Limera in Lacedämon — im stande war, solche zu machen, werden wir nicht bezweifeln, zumal wenn wir bedenken, dass er, falls er aus L unmittelbar abgeschrieben hat, zugleich den Text des Dichters vor sich hatte und diesen zum Vergleich heranziehen konnte. So ist es zu erklären, wie I 313 vor δεσμοῖς das χαλκοῦ, das ein Zusatz der Paraphrase zu den Worten des Dichters ist, in A fehlen konnte. Auf ein über blosses Abschreiben hinausgehendes Verfahren dieses Schreibers deutet auch I 7, wo dem οὐ λείπουσα Σελήνη bei Oppian in der Paraphrase ἣν εἴ τις — πλησιφαῆ σελήνην ἐπονομάσειεν entspricht. A hat hier πασιφάη mit dem Zusatz εἶχε πλησιφαῆ. Hier haben wir zugleich eine von den zahlreichen durch nichts begründeten Abweichungen von A von seiner Vorlage vor uns; um noch einige andre Beispiele beizubringen, greife ich eine beliebige Stelle heraus: II 225—276. Ausgelassen sind in A die Worte 239 καὶ ὁλκῷ τῷ πνεύματι — 256 καθ' ἑνός — 271 ἵσταται. Ferner schreibt A 225 κεκμηκότες für κεκμηκότος — 228 εὐθὺς f. αὖθις — 238 φολεῶς f. φωλεῷ — 242 αὐτὸν f. ἑαυτὸν

— 244 ἀπεκρότησε f. ἐπεκρότησε —. 255 (beim Uebergang auf eine neue Seite) ὁπότε μόνον ἡ ψάμ|μενος ἔχει τὸν ἔλαφον ἡ ψάμμος f. ὁπότε μόνον ἔχει τὸν ἔλαφον ἡ ψάμμος — 274 γενόῃ f. γενόϊ — 276 διανοίας· für ἀναιδείας. Bezeichnend für den halbgebildeten Abschreiber ist es, dass er für seltenere, ihm unverständliche Wörter ähnlich klingende bekannte einsetzt, z. B. I 60 ἐπαίρων für σπαίρων, II 12 ὄρτυγας für ὄρυγας, II 20 συμμαχεῖν für πυγμαχεῖν, III 47 διὰ πόντιον für διαπόμπιμον, IV 415 χάρμα für χάσμα u. s. w. Die Unzuverlässigkeit, die an den Abschriften des Darmarius auch sonst mehrfach beklagt worden ist (Muratori Antiq. ital. III 927: ut nihil illi credere debeamus nec titulis eius; Wölfflin, Polyän p. XXIII: tenendum Darmarium esse hominem incertum et levem)[1]), wird durch die vorliegende Handschrift der Kynegetika-Paraphrase vollauf bestätigt.

An der vorher besprochenen Stelle IV 88 hat auch die Wiener Handschrift den Fehler, dessen Quelle in L zu suchen ist, ἀπακοροῦσιν, auch sie geht also auf L zurück, von dem sie aber viel weniger abweicht, als A. Darum ist es ausgeschlossen, dass V durch Vermittlung von A aus L geschöpft habe; aber auch der Gedanke an das umgekehrte Verhältnis der beiden jüngeren Handschriften ist abzuweisen, denn da, wo V abweichend von L Unrichtiges überliefert, stimmt A nicht mit V, sondern mit L überein; z. B. II 516 εἴποις ἂν LA, εἴ τις ἂν V — II 528 τραχύτατον LA, τραχύτατος V — II 539 βουλομένοις LA, βαλομένοις V — II 570 διεξώδευται LA, διεξόδευται V — III 15 ἀμειβόμενος LA, ἀμειβόμενον V — III 213 κωκύουσαι LA, κωκύουσα V — III 240 ἔχειν LA, ἔχει V.

V ist also wahrscheinlich wie A aus L unmittelbar abgeschrieben.

Bei dieser Sachlage musste sich der folgende Abdruck der Paraphrase grundsätzlich auf L stützen, derart, dass diese Handschrift allein in Betracht kommt, wo sie eine befriedigende Lesart bietet; nur wenn das nicht der Fall ist, sind auch die beiden jüngeren Handschriften berücksichtigt, namentlich auch, um dem Darmarius an den Stellen, wo er das Richtige vermutet hat, die Priorität zu wahren.

Vier kurze Bruchstücke aus dem 2. Buch der Paraphrase (109 ff., 148 ff., 566 ff., 591 ff.) stehen auch in Bussemakers Scholiensammlung p. 250 ff. Sie stammen aus dem Paris. 2723, wo sich aber weitere Stücke nicht finden.

Die der Paraphrase voraufgehenden 8 Trimeter und 4 politischen Verse — nicht Hexameter, wie es in A und bei Bandini heisst — finden sich auch in dem Vindob. 135 vor dem Text der Kynegetika[2]).

---

1) Gardthausen, griech. Paläographie p. 312 f. Ludw. Schmidt, Andreas Darmarius (Centralbl. f. d. Bibliothekswesen III = 1886 p. 135).

2) Diese aus dem 14. Jahrh. stammende Handschrift (vgl. Nessel IV 78 und R. Vári, Oppiani Cilicis codicum series — Neue Jahrbb. 147, p. 415) bietet die Kynegetika in lückenhafter und in Unordnung geratener Ueberlieferung: I 408 — II 386 fehlen, II 387—518 und IV 195—342 sind zwischen III 443 und 444 eingeschoben.

Das Verhältnis der Paraphrase zum Oppiantexte ist nicht das völliger Uebereinstimmung: nicht wenige Partieen des Gedichtes sind in der Paraphrase ausgelassen, und an anderen Stellen finden sich in dieser Zusätze zu jenem in Gestalt von Rekapitulationen, an die Worte des Dichters anknüpfenden Betrachtungen, einige Male auch Beigaben mythologischen Inhalts. Aber nicht in diesen immerhin spärlichen Erweiterungen liegt der Wert der Paraphrase, sondern in den Stellen, wo sich die Paraphrase inhaltlich nicht mit dem Gedichte deckt. Es wird sich schwerlich in jedem einzelnen Falle entscheiden lassen, ob der Paraphrast die Worte des Gedichtes, sei es aus Willkür, sei es aus Irrtum, unrichtig wiedergegeben hat, oder ob ihm eine andre Ueberlieferung vorlag. Eine Art von Willkür ist es gewiss, wenn die Paraphrase bei Aufzählungen — vielleicht in dem schülerhaften Streben, wenigstens darin sich eine gewisse Selbständigkeit zu wahren — sehr oft die Reihenfolge verändert hat, z. B. III 111. 137. 246 ff. 274 ff. 307. 347. II 316. 346 f. 572 u. a. Dagegen ist es ein Missverständnis, wenn IV 106 f. ἐριτμήτοισι δ' ἱμᾶσι δησάμενοι καθιᾶσιν ἐΰστροφα τυκτὰ μέλαθρα wiedergegeben wird: τὸ θηρίον στερεοῖς ἱμᾶσι περιδεσμήσαντες, also λέοντα als Objekt zu δησάμενοι gedacht wird, während doch der Käfig nur darum in die Grube hinabgelassen wird, weil man den Löwen nicht fesseln kann, oder wenn für I 444 f. αὐτὰρ νηπιάχοισιν ἐπ' οὐνόματα σκυλάκεσσι βαιὰ τίθει in der Paraphrase steht: Ὀνόματά γε μὴν ἐπιτίθει νηπίοις ἔτι τοῖς σκύλαξιν, ὅσα ἀπὸ τῆς ὠκύτητος σύγκειται.

Aber auch für den entgegengesetzten Fall giebt es Beispiele. IV 357 ist zweifellos zu lesen ἴδριες αὖτ' ὀλίγοι (vgl. zur handschriftl. Ueberl. von Oppians Kyn. p. 25). So hat keine von den mir bekannten Handschriften, sondern αὐτολόγοις oder αὐτολίγοις, wofür Schneider αὐτολύτοις geschrieben hat. Die Paraphrase hat für ὀλίγοι: βραχεῖς δὲ αὐτῶν und zeigt, indem sie fortfährt οἱ καὶ μάλιστα δεινοὶ τὰ θηρατικά, dass ἴδριες zu ὀλίγοι, nicht zum vorhergehenden zu ziehen ist. Sie bringt uns also an dieser Stelle über die direkte Ueberlieferung hinaus und darf deshalb beanspruchen, überall gehört zu werden, wo sie von dieser abweicht, und auch da ins Gewicht zu fallen, wo es sich darum handelt, verschiedene Lesarten gegen einander abzuwägen. Viele Fehler unserer Handschriften haben ja freilich ohne Zweifel auch in der Vorlage der Paraphrase schon gestanden z. B. II 98 ἁρμονίαις für Ἀρμενίοις, womit sich die Paraphrase im Sinne der Glosse des Par. 2723 ebenso gut abzufinden sucht, wie mit den drei Versen, die sich aus IV 74 ff. nach III 496 verirrt haben. Wenn demnach das, was die Paraphrase ermitteln lässt, keineswegs ohne weiteres massgebend ist für die Gestaltung des Textes der Kynegetika, so hoffe ich doch für eine geplante Ausgabe derselben schon jetzt einige Bausteine herzurichten, wenn ich in einer besonderen Anmerkung das Verhältnis der Paraphrase zu der sonstigen Ueberlieferung der Kynegetika darstelle.

Vielleicht hat solchen Gebrauch von der Paraphrase, freilich ohne sie zu nennen, schon Brunck gemacht, dessen Vermutungen ausser in der ersten Schneiderschen Ausgabe, für die er die Kynegetika bearbeitet hat, in einer Hand-

schrift der Pariser Nationalbibliothek (Suppl. 383) vorliegen. Für diese wird man also die Paraphrase nicht als Bestätigung anrufen dürfen, namentlich nicht, wenn es sich um Versumstellungen handelt.

Als Verfasser der Paraphrase bezeichnet V den Euteknios, A den Tzetzes; da aber in der Vorlage der beiden Handschriften überhaupt kein Verfasser genannt ist, so sind diese Angaben verdächtig. Die letztere ist gewiss nichts, als eine Vermutung des Darmarius, der von ähnlichen Arbeiten des Tzetzes wusste, dagegen dürfte dem Zusatz von späterer Hand in V εὐτεκνίου doch wohl etwas mehr zu Grunde liegen. Gesner berichtet in der Bibliothek zweimal (s. v. Eutecnius u. Oppianus), er habe in Venedig (apud Arnoldum Paraxylum Arlenium in aedibus illustris viri Diegi Hurtadi Caesarei legati) eine Handschrift gesehen, enthaltend Paraphrasen zu Nikanders Alexipharmaka und Theriaka und zu Oppians Kynegetika, Halieutika und Ixeutika: überall mit Ausnahme der Ixeutika habe der Name des Verfassers Euteknios dabei gestanden. Wenn er der letzteren Angabe an der einen Stelle auch ein si bene memini hinzufügt, so dürfen wir ihm doch wohl glauben, zumal die Sprache der betreffenden Schriften wohl denselben Verfasser voraussetzen lässt.

Die Zeit des Euteknios ist ungewiss; seine Darstellung verweist ihn in eine Periode, wo das Gefühl für den Unterschied der Modi der lebendigen Sprache verloren gegangen war. Die Formen des Konjunktivs und Optativs werden ziemlich willkürlich durcheinander gebraucht. Darin etwas verändern hiesse den Schriftsteller verbessern wollen. Darum habe ich I 450 ἂν — τογχάνοι stehen lassen, denn auch III 202 ist überliefert κἂν — διολισθήσειε und II 71 ἄχρις ἂν — κρατήσειεν, I 519 ἐπὰν — πελάσειεν, III 312 ἔστ' ἂν ἀγρεύσειε — καὶ — ποιήσαιτο, II 205 ἕως ἂν — τελέσειεν, IV 372 ὅταν — χειραγωγήσειεν, IV 364 πρὶν ἂν — ὑπαγάγοι und III 517 ὁπόταν ἐγχυμονεῖ καὶ — βαρύνεται, wie andrerseits II 376 εἰ τύχῃ und II 308 εἴποτε — ἀλῷ καὶ — ἀπενεχθῇ. Wo ich aber im Texte von der massgebenden Handschrift abgehen zu müssen geglaubt habe, ist deren Lesart in der ersten Anmerkung stets verzeichnet; Zusätze sind in schräge Klammern < > eingeschlossen, während gerade Klammern [ ] andeuten, was ich getilgt wissen möchte.

Wegen der in der zweiten Anmerkung erwähnten Kynegetika-Handschriften verweise ich auf das genannte Ilfelder Programm.

Den Herren Vorständen der Pariser, der Wiener und der italienischen Bibliotheken, die meine Oppianstudien gefördert haben, spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus, ebenso Herrn Prof. Dr. Kaibel in Göttingen für sein Interesse an dem Druck dieser Arbeit und manche wertvolle Hilfe.

Kloster Ilfeld, den 10. Novbr. 1899.

Παράφρασις εἰς τὰ τοῦ Ὀππιανοῦ κυνηγητικά.

Τὰς Ὀππιανοῦ τῆς κυνηγίας βίβλους
ἐκ τῆς σκοτεινῆς τοῦ μέτρου δυσφωνίας
εἰς πεζὸν εἶδος τοῦ λόγου μεθαρμόσας
5 προὔθηκά σοι, μέγιστε Καῖσαρ, ἐνθάδε,
θηρατικῆς μάθημα πάγκαλον τέχνης·
ἐντυγχάνων οὖν εὐκόπως τὸ βιβλίον
καὶ τὴν ἀπ' αὐτοῦ συλλέγων εὐκαρπίαν
πονῶν με πεῖθε μὴ κατοκνεῖν εἰς πόνους.

10 Οὐδὲ σέθεν γεραρὴν ἴδ' ἐρατὴν πυκτηΐδα
ἡμιτελῆ παρέθηκα, σοφίης ὄρχαμ' ὦσχε,
Ὀππιανὲ θρυλούμενε κλυτῆς εἵνεκ' ἀοιδῆς,
ἀλλ' ἀνύσας θηήσάμην σέο καλλιέπειαν.

I.

Σοὶ τοὺς περὶ κυνηγεσίων ἀνατίθημι πόνους, θειότατε βασιλεῦ Ἀντωνῖνε, τὸ πο-
15 λυέραστον φῶς τῶν κρατίστων Ῥωμαίων καὶ μαχίμων, τὸ Σεβήρου καὶ Δόμνης γλύ-
κιστον βλάστημα, Σεβήρου τοῦ τῶν Αὐσόνων θεοῦ, Δόμνης τῆς ὀλβιωτάτης γυναικῶν,
ἣ καὶ τὸν ἄριστον ἐκληρώσατο σύνοικον, καὶ τὸν κάλλιστον ἐτεκνώσατο, ἣν εἴ τις
Ἀφροδίτῃ προσεικάσειεν ἢ πλησιφαῆ Σελήνην ἐπονομάσειεν, οὐκ ἂν ἁμάρτοι τῆς
ἀληθείας, ἣ καὶ πρὸς αὐτὴν τοῦ Διὸς τὴν σπορὰν τάχα ἂν τῇ καλλιτεκνίᾳ διαμιλ-
20 λήσαιτο· ἀλλ' ἱλήκοιεν οἱ θεοί σοι, βασιλεῦ, καὶ μάλιστα Φαέθων τε καὶ Ἀπόλλων.
Ὃς ἐκ πατρὸς οὐκ ἀμογητὶ κτησαμένου, καθάπερ τινὰ κλῆρον, ἔχεις τὴν βασι-
λείαν λαβών, καὶ τοῖς σοῖς ὑπέθηκας σκήπτροις σύμπασαν γῆν, σύμπασαν θάλασσαν,
ποταμοὺς ἅπαντας, οἷς ἀρχὴ καὶ γένεσις ὠκεανοῦ τὰ ῥεύματα· καί σοι τοῦ κράτους
ὁ χρόνος φαιδρὸν μειδιῶν καὶ γαλήνης ἀνάπλεως.

25 Ἀμέλει καὶ αὐτὸς τὰ θηρευτικὰ ταῦτα προσᾴδω σοι οὐκ ἀθεεὶ πάντως, ἀλλὰ κε-
λευούσης Ἀρτέμιδος, κυνηγέτιδος δαίμονος, ἧς λεγούσης ἀκούειν ἔδοξα· ἀνίστω καὶ
τὴν δύσβατον τῆς κυνηγεσίας ὁδὸν πορευώμεθα, τὴν ἀτριβῆ τέως ἑτέροις ποιηταῖς·
πλὴν τῶν ἀπεχθῶν ἐμοὶ διηγημάτων ἀπόσχου παντάπασιν, καὶ μήτε Διονύσου τελετὰς
ᾆδε, μήτε τριετηρίδας ἑορτάς, μὴ χοροὺς Ἀσωποῦ, μὴ πλοῦν Ἀργοῦς, μὴ γένος

---

2 post titulum εὐτεκνίου add. V m. post. τζέτζου. στίχοι ἴαμβοι A 3 τῆς om. V 3 ἐκ: καὶ V135 5 προὔθηκας μέγ. A 6 θηρευτικῆς V135 7 εὐσκόπως A V̂135 τῷ βιβλίῳ V V135 9 πονεῖν V135 m πεῖσαι m ὡς πόνους V135 εἰς πόνον m superscr. στίχοι ἡρωικοί A 11 ἡμιεεῖ A παρέηκα V135 ὄρχαμε ὦσχε (ὦχε A) omnes, verba corrupta. 14 περὶ κυνηγετῶν A m βασιλεὺς corr. m 15 μαχιμωτάτων m 20 θεοί σε 27 πορευσώμεθα.

---

21 v. 10 25 v. 16.

v. 28 ἡρωϊκόν, μὴ μάχας, μὴ φόνους Ἄρεως, μὴ Ἀφροδίτης ἔρωτας, ἀλλὰ ταῦτα πάντα παραδραμών, ὡς ἀκούσματά μοι πολέμια, διηγοῦ μάχας θηρῶν, βουλὰς ἀγρευτῶν, ῥινηλασίας κυνηγῶν, ἔχθρας καὶ φιλίας ζώων, γάμους καὶ τοκετούς.

Ταῦτα λεγούσης Ἀρτέμιδος πάντα ποιεῖν ἐπηγγειλάμην, ὡς ἐκέλευε. Τοιγαροῦν ἔχομαι τοῦ προκειμένου σκοποῦ, καὶ γένοιτο τῶν ἐλπιζομένων μὴ διαμαρτεῖν. Ἀλλὰ 5 σύ, ὦ βασιλεῦ, ἡμέρως καὶ προσηνῶς τὸν λόγον δέχοιο, δεξιὰν προτείνων πλουτοποιὸν καὶ ταῖς ὑπὸ τὴν σὴν ἐπικράτειαν πόλεσι καὶ τοῖς τὰ θηρατικὰ ταῦτα γράφουσιν.

Ἔστιν ἡ θήρα τριττὴ πρὸς θεοῦ τοῖς ἀνθρώποις, κατ' ἀέρα, κατὰ γῆν, κατὰ θάλατταν, πλὴν οὐχ ὁ αὐτὸς πάσαις μόχθος ἐμπέφυκε. Ποῦ γὰρ ἴσον ἰχθύν τε ἀνελκύσαι τοῦ βυθοῦ καὶ ὄρνιν ἐξ ἀέρος ἐπισπάσασθαι, καὶ θηρσὶν ἀγρίοις μάχην 10 ἐν ὄρεσι συμβαλεῖν; Εἰ γὰρ καὶ τῷ ἰξευτῇ θηρῶντι κάματος, ἀλλὰ καὶ ἡδονὴ τῷ καμάτῳ συγκέκραται, καὶ τὸ κατὰ τῶν ἀερίων τρόπαιον ἀναίμακτον ἵστησιν. Κἂν τὸν ἁλιέα σκοπήσῃς, ὄψει τὰ ὅμοια· ὁ μὲν γὰρ πέτρας παραλίας ἀτρέμας ὑπερκαθέζεται, δόναξι καὶ ἀγκίστροις ἐπὶ τὸν ἰχθὺν ὁπλιζόμενος, ὁ δὲ οὐκ εἰς μακρὰν ἄθλιος τῷ χαλκῷ περιπαρεὶς ἁλωτὸς ἐκ τῆς γένυος ἕλκεται, τῆς φίλης διατριβῆς 15 ἀποξενούμενος καὶ σπαίρων μὲν ἀνήνυτα καὶ ὀρχούμενος, ἄφατον δὲ τὴν τέρψιν ἐμποιῶν τῷ θηράσαντι. Ναὶ μὴν καὶ τῷ ἰξευτῇ γλυκὺς ὁ πόνος, ὡς ἔφαμεν· οὐ γὰρ ἐπὶ τὴν ὀρνιθοθηρίαν αὐτῷ δεῖ ξίφους καὶ δόρατος, ὅτι μὴ μόνον ἀετὸς αὐτῷ συνέπεται καὶ ἰξοὶ καὶ λίνα καὶ κάλαμος ἐπιφέρονται. Τίς οὖν τὰ τοιάδε παίγνια κυνηγετικοῖς σπουδάσμασιν ἴσα ἂν θαρρήσειεν εἰπεῖν; τίς δὲ τῷ βασιλεῖ λέοντι 20 τῷ βλοσυρῷ καὶ φοβερῷ τὸν ἀετὸν ἀπεικάσειεν; τίς δ' ἂν ταῖς ὀξυῤῥόποις παρδάλεσι παραβάλοι τὴν μύραιναν; συγκρινέσθω γὰρ πρὸς τὰ κυνηγῶν ἀγωνίσματα τὰ ἰξευτῶν καὶ ἁλιέων σπουδάσματα. Ἀλλ' οὔτ' αἴγαγρος λάρῳ παρόμοιος εἰς θήραν, οὔτε μὴν ἐχῖνος ῥινοκέρωτι, καὶ κῆτος ἐλέφαντι. Πολὺ δὲ καὶ τῶν θηρατῶν κατὰ χεῖρα τὸ διάφορον· οἱ μὲν περὶ τὰ κυνηγέσια στρεφόμενοι λύκων περιεγένοντο, 25 οἱ δ' ἁλιευτικὴν μετερχόμενοι θήραν θύννων κατεκορίευσαν· καὶ ἀγρευταὶ μὲν ἀγρίας ἐδάμασαν ὄϊας, ἰξευταὶ δὲ περιστερὰς ἡμέρους ἐχειρώσαντο· ἄρκτοι κυνηγέταις ἀγώνισμα, μορμύλος ἁλιεῦσι τὸ θήραμα· χεῖρες ἱππέων ἐπὶ τίγριδας, ἰχθυοβόλων δὲ ἐπὶ τριγλίδας ὡπλίσαντο· καὶ κάπρον μὲν ἰχνευταὶ διεχειρίσαντο, τὸ δὲ ἰξευτικὸν γένος ἀηδόνα διώλεσεν. Ὅσῳ τοίνυν κάπρος καὶ τίγρις, ἄρκτος καὶ λέων, ῥινοκέρωτες καὶ ἐλέφαντες, 30 λύκοι καὶ ὄϊες περιστερῶν καὶ ἀηδόνων ἀλκιμώτερα μορμύλων τε καὶ τῶν τριγλίδων καὶ τῶν ἄλλων, ὧν εἴπομεν, τοσούτῳ θηρολέται τῶν περὶ πτηνὰ πονουμένων καὶ ἰχθῦς

---

1 ἀφροδίτην corr. A m 3 κυνῶν m 5 εὔχομαι codd.: ἄρχομαι m cfr. II 156 (p. 22, 3) 6 δεξιὰ corr. m 7 θηρευτικὰ m 8 παρὰ pro πρὸς m 10 ὄρνην corr. m 12 συγκέκριται m 13 σκωπήσας corr. m ἠρέμα pro ἀτρέμας m 14 καὶ pro οὐκ m 16 ἀποξαινούμενος corr. m 18 αὐτοῦ corr. m αὐτοῦ corr. m 19 περιφέρονται cfr. p. 11, 13 Ixeut. III 24 21 βλοσσυρῷ corr. m 22 τοῖς corr. A m 23 γάγγρος corr. m 27 ἄρκτος m 29 ἱερωτικὸν L: ἱερατικὸν A: θηρατικὸν m

---

3 πόθοις (v. 32) coni. Köchly: μύθοις codd. 4 v. 41 6 v. 43 8 v. 47 11 συμβαλεῖν comprobat δηρίσασθαι (v. 52), quod Ven. 479 pr. m. habet, δηριάασθαι sec. m. 11 v. 53 13 v. 56 17 v. 62 20 v. 67 22 συγκρινέσθω — ἀγωνίσματα add. P 24 Πολὺ — διάφορον add. P 29 κάπρον (v. 76) Laur. 31, 3: κάπριον cett. codd. 30 Ὅσῳ — γενναιότεροι add. P

γενναιότεροι. Ἀλλὰ Τρίτωνες μὲν καὶ Νηρεύς, οἱ τῆς θαλάσσης ἔφοροι δαίμονες, τῷ v. 77 λόγῳ συνομαρτείτωσαν, ὡσ⟨αύτως⟩ δὲ καὶ ὁ τῶν φιλορνίθων νομφῶν ἑσμός· βούλεται γὰρ ἀπ' αὐτῶν ἐπιστρέφειν ἐπὶ τοὺς θηροκτόνους δαίμονας, ὅτι που καὶ τῆς αὐτῶν ἐπικουρίας χρεία πρὸς τὸ προκείμενον.

5 Αὐτίκα οἱ πρὸς θήραν ἐξιόντες νεανίσκοι — δεῖ γὰρ ἀπ' αὐτῶν τοῦ λόγου ποιήσασθαι τὴν ἀρχὴν — μήτε πολυσαρκίᾳ βαρυνέσθωσαν, μήτε ἰσχνότητι ταπεινούσθωσαν· ὄγκος μὲν γὰρ σώματος δυσκίνητον καὶ ἀργὸν πρός τε θηρῶν μεταδίωξιν, πρός τε τάφρων καὶ σκοπέλων ἅλματα, καὶ δὴ καὶ πρὸς δρόμον ἄχρηστον ἀποκαθίστησιν, ἀσαρκία δὲ σφαλερὸν εἰς ἀγρίων ζώων συμπλοκὰς καὶ παλαίσματα. 10 Φευκτέον οὖν ὡς ἀσύμφορα τὸν ἀληθῆ θηρατὴν καὶ ἄμφω, καὶ μήτε τὸ ὑπέρπαχυ καὶ πολύκρεων ἀγαπητέον, μήτε τὸ ὑπέρλεπτον καὶ ἄσαρκον, ἀλλ' εἰς τὸ σύγκρατον καὶ μέσον ἔχον ἀσκητέον τὰ σώματα, ἵνα καὶ τρέχειν ᾖ κοῦφα καὶ ἰσχυρὰ μάχεσθαι. Φερέτω δὲ χεὶρ μὲν ἡ δεξιὰ δύο προμήκεις ἄκοντας, καὶ τὰ μέσα τῆς ζώνης ἐξαρτάσθω δρεπάνην, ἵν' ᾖ καὶ θηρῶν ὁμοῦ καὶ ἀνδρῶν ἐπιβούλων ἀμυντήρια. Ἡ δὲ 15 ἀριστερὰ τῶν χειρῶν πεζῷ μὲν ἀνδρὶ πρὸς κυναγωγίαν ἀνείσθω, τῷ δέ γε ἱππηλάτῃ πρὸς τὴν τοῦ χαλινοῦ μεταχείρισιν. Ἀναστελλέσθω καὶ τὸ χιτώνιον ἀντὶ ζώνης τελαμῶνι περισφιγγόμενον. Ἵνα δὲ καὶ ῥᾳδίως ἐξῇ πονεῖν καὶ τὰ θηρατικὰ μετιέναι προθυμότερον, ἀφείσθω κατὰ τῶν ὤμων τὸ ἱμάτιον ἀφ' ἑκατέρων τῶν χειρῶν, οἷα δεσμοῦ τινος ἀπαλλάττον αὐτοὺς καὶ κωλύματος· οἷς δὲ ἰχνηλασία μέλει, καὶ γυμνοὺς 20 ὑποδημάτων ἔχειν τοὺς πόδας χρή, ὡς ἂν μὴ τῷ ψόφῳ τοὺς θῆρας διυπνίζοιεν. Βέλτιον δὲ αὐτοὺς μηδὲ χιτῶνα ἐπενδεδύσθαι τοῦ μὴ τὸ πνεῦμα ἐμπίπτον ἦχον ἀποτελεῖν καὶ φεύγειν τοὺς θῆρας κατασκευάζειν διὰ τὸ πάνυ ψοφοδεές. Ταῦτα μὲν οὖν εἰρήσθω περὶ σκευῆς ἀγρευτῶν.

Καιρὸς δὲ θήρας οὐχ ὁ αὐτός, ἀλλ' ἄλλος ἄλλοτε· νῦν μὲν ἀρχομένης ἡμέρας, 25 νῦν δὲ δείλης ἑῴας· ἤδη δὲ καὶ μεσημβρία καὶ ἑσπέρα ⟨καὶ⟩ νύξ, σελήνης διαυγαζούσης, τὸν κυνηγὸν εἰς θήραν διανέστησαν. Ἀλλὰ τοῖς ἐπιμελεστέροις τῶν θηρατῶν καιρὸς ἅπας καὶ ἡμέρα πᾶσα πρὸς ἄγραν εὔθηρός τε καὶ περιδέξιος, ἔαρ δὲ μάλιστα καὶ μετόπωρον, ἡνίκα καὶ ὁ δρόμος ἵπποις τε καὶ ἀνθρώποις καὶ κυσὶν εὐπετέστερος· ἄρτι γὰρ ἱσταμένου τοῦ ἔαρος μειδιᾷ μὲν ὁ ἀήρ, τῆς τῶν νεφελῶν κατη-30 φείας ἀπαλλαττόμενος, βάσιμον δὲ καὶ πλωτῆρσι τὸ πέλαγος, καὶ φυτοῖς μὲν ἡ γῆ καλλωπίζεται, τοὺς φυτηκόμους εὐφραίνουσα, τὸ ῥόδον δὲ οἷα δεσμῶν ἀπολέλυται τῶν καλύκων ὑπανατέλλον ἠρέμα καὶ πρὸς τὸ ἐκτὸς διαπλούμενον. Περὶ δέ γε φθίνουσαν ὀπώραν τέθηλε μὲν γεωργῷ πάγκαρπον τὸ δωμάτιον, ὑπερβλύζει δὲ τῶν ἐλαιοδόχων τὸ ἐλλιπὲς ἔλαιον, ἀμπέλων δὲ βότρυς ἁπαλοῖς ποσὶ θλιβόμενος σκιρτᾶν παρασκευάζει τὰ

---

2 συνημαρτήτωσαν corr. A 3 τῆς αὐτοῦ corr. m 6 ἰσχνότητα corr. m 10 φευκταῖον corr. A m 14 ἐπιβουλαῖς m 25 καὶ add. m 33 δομάτιον corr. A m

---

1 v. 77 5 v. 81 7 ἵππον (v. 82), quod falsum esse verisimile est (cfr. Ixeut. III 1), P legisse non videtur 13 v. 91 14 v. 95 16 v. 97 17 v. 99 20 v. 105 24 v. 110 ἐπὶ θήραν pro ἐπὶ θήρας complures codd. 26 v. 114 vv. 114/5 πᾶν ἦμαρ τέταται περιδέξιον ἀγρευτῆρι Brunck in cod. Par. 383 28 v. 116 μετοπώρῳ Ven. 479 2.m. Laur. 31, 27: φθινοπώρῳ cett. codd. 32 v. 124.

v. 127 ἐπιλήνια, καὶ σίμβλα μελισσῶν ἐπιβρίθει τῷ μέλιτι. Οὐ μὴν οὐδὲ χειμὼν οὐδὲ θέρος ἀκερδῆ καὶ ἀπρόσφορα τῷ γε μὴ παντάπασι νωθρῷ κυνηγέτῃ καὶ ἀφιλόθηρι· δίδωσι γὰρ κἂν τῷ χειμῶνι τὰ μέσα τῆς ἡμέρας τὴν ἄγραν εὔθηρον τῷ θηρεύοντι, ὁπότε καὶ τὸν ἐν δρυμοῖς καταληφθέντα τῆς ὥρας τὸ δριμὺ μέσον οὐκ ἐξενίκησεν, ἀλλ' ἐπενόησεν αὐτῷ παραμυθίαν τοῦ πιέζοντος· κάρφη γὰρ συλλεξάμενος, ἔπειτα κοίλην πέτραν 5 ὑποδύς, καὶ φλόγα ἐκ τῆς ὕλης ἀνεγείρας ἐθάλψατό τε καὶ ἐδειπνοποιήσατο. Οὕτω κἀπὶ τοῦ θέρους ποιεῖν ἁρμόδιον φεύγοντα μὲν τὸ φλογῶδες τοῦ ἡλίου καὶ καματηρόν, ὑπ' αὐτὸ δὲ τὸ λυκαυγὲς ἐξιόντα πρὸς κυνηγέσιον, ὅτε καὶ βοῦς ὑπὸ ζυγὸν ἄγεται καὶ ἄροτρον εἵλκυσται πρὸς γῆς ἀναμόχλευσιν, ἤ, εἰ μὴ τότε, ἀλλ' ἡλίου πρὸς δυσμὰς ἤδη κλίνοντος, ὁπηνίκα πρὸς ἐπαύλεις ἀγέλαι συνελαύνονται, καὶ μαζοὶ μὲν γάλακτος 10 πλήθουσι, βρέφη δὲ ἀπὸ τῶν σηκῶν ἐξαλλόμενα ταῖς μητράσι σφῶν περισκαίρουσιν ἕκαστα, μόσχοι δαμάλεσιν, ὄϊσιν ἀμνοί, πῶλοι φορβάσι καὶ αἰξὶν ἔριφοι.

Χρὴ μέντοι τοὺς ἐντελεῖς θηρατὰς καὶ τάδε ὅπλα πρὸς ἄγραν ἐπιφέρεσθαι, ἀλλοῖά τε ὄντως ταῖς κατασκευαῖς καὶ διάφορα τοῖς ὀνόμασι, φημὶ δὴ ἄρκυς, λίνους, πάναγρον, δίκτυα, σχαλίδας, βρόχους, προσέτι καὶ τὰ ἐκ σιδήρου ταυτί, ἀκόντιον, 15 σιγύνην, ἁρπάλαγον, κάμακας καὶ τὸν ἀπὸ τόξου πεμπόμενον ὀϊστόν, ναὶ μὴν καὶ μαχαίρας ἀμφιστόμους καὶ βουπλῆγας καὶ τρίαιναν λαγοφονεύτριαν, ἀλλὰ δὴ καὶ τὰς οὕτω λεγομένας ἀγκυλίδας καὶ κορώνας διὰ τὸ καμπύλον τοῦ σχήματος· προσκείσθων τούτοις καὶ σπάρτοι καὶ μήρινθες καὶ ποδάγραι διάπλοκοι, ἅμματα παὶ στάλικες καὶ σαγῆναι μυριόφθαλμοι. 20

Φέρε δὴ μετὰ τὰ εἰρημένα καὶ θηρατικῶν ἵππων μνείαν ποιησώμεθα. Ἄρσενες ἵπποι τῶν θηλειῶν ἀνδράσι θηραταῖς ἀμείνους, ὅτι τὸ θέειν ὀξύτεροι καὶ πρὸς καμάτου διάρκειαν εὐτονώτεροι, ⟨καὶ⟩ ὅτι φορβάδες ὀργῶσαι τῷ τῶν ἀρρένων ἔρωτι χρεμετισμὸν ἀφιᾶσι φιλοτήσιον καὶ τὸ καταδεὲς καὶ περίφοβον τῶν ἐλάφων καὶ δορκάδων καὶ λαγωῶν εἰς φυγὴν ἐρεθίζουσιν. 25

Ὥσπερ δὲ ἐν ἀνθρώποις πολλὴ διαφορὰ κατά τ' εἶδος καὶ μέγεθος καὶ ἦθος καὶ γένος, οὕτω δὴ κἀπὶ τῶν ἵππων εὑρήσομεν, ἀλλ' ἐγώ, καίτοι χαλεπὸν ὂν καὶ ἐν τοσαύτῃ πλήθους ἑτερότητι διάκρισιν τῶν ἀρίστων ποιήσασθαι, λέγειν ἕτοιμος τοὺς ἐν ἅπασι κρατιστεύοντας. Λέγω δὴ οὖν τὰ πρῶτα φέρειν ἐν ἵπποις τοὺς ἀπὸ Τυρσηνίδος τὴν γένεσιν ἔχοντας, τοὺς Σικελούς, τοὺς Κρῆτας, τοὺς Μάζηκας, οἷς Ἀχαΐα 30 τροφός, τοὺς Καππαδόκας, τοὺς Μαύρους, τοὺς Σκύθας, τοὺς Μάγνητας, τοὺς ἐξ Ἤλιδος· τούτοις συγκατάριθμοι καὶ Ἀρμένιοι· συγκαταρίθμει τούτοις καὶ Ἴωνας, Θρᾷκας καὶ Λίβυας καὶ αὐτοὺς τοὺς ἐκ τῆς Τρωγλοδύτιδος.

---

7 πονεῖν m 11 ἐξαλλόμεναι corr. m 13 εὐτελεῖς corr. m 14 λόγους pro λίνους m 15 χαλίδας corr. m 17 λαγωφονεύτριαν m 18 προσκείσθω 19 σπάρτη καὶ μήρινθος m 25 ἀμφιᾶσι corr. m φιλότητος m 27 γενναῖος corr. m 29 φέρει corr. m

---

1 v. 128 βρίθει Laur. 31, 27 Par. 2860 : θλίβει cett. codd. 1 v. 129 Οὐ — ἀφιλόθηρι add. P 3 ὁπότε — πιέζοντος add. P 6 v. 132 ἀμορβὸς non legit P: ὀμοργός plerique codd. 13 v. 147 14 v. 151 ante v. 150 ponitur ab omnibus manuscriptis et editione Aldina λίνους plerique codices: λόγους Ven. 479 sec. m. Ven. 468 Vind. 21 v. 158 26 v. 166 29 v. 168 P legit κράτιστοι pro κραταιοί 29 v. 170.

Ἀρίστη δ' ἵππου κατασκευὴ καὶ διάπλασις τοῖς παλαιοτέροις ἱπποφορβοῖς καὶ v. 173
βουκόλοις αὕτη νενόμισται· μέγας τῷ σώματι, μετεωρίζων ὑφοῦ τὴν κεφαλὴν, ὀλίγον
δ' ὑπὲρ τὸν τράχηλον τὴν κάτω γένυν ἔχων ἠρέμα ἐπινεύουσαν, πλατὺς καὶ φαιδρὸς
τὸ μεσόφρυον, τὰς κορυφαίους τρίχας πυκνὰ σείων περὶ τὸ μέτωπον, ὄμμα μέλαν καὶ
5 πυρσὸν, μέλαν τὸ ὑπερόφρυον, μυκτῆρες πλατεῖς, στόμα σύμμετρον, ὦτα μικρά, αὐχὴν
ἠρέμα ἐπικαμπὴς ἔστω καὶ τὰ στέρνα πολὺς, τὰ νῶτα εὐρὺς, τὸ σῶμα δολιχὸς, τὴν
ῥάχιν περισχιδὴς ὑπὸ λιπαροῖς τοῖς ἰσχίοις καὶ μακρᾷ τῇ οὐρᾷ καὶ τετανότριχι,
ὑπεστηρίχθω δὲ καὶ μηροῖς εὐπαγέσι καὶ μυώδεσιν, ἐχέτω καὶ τὰ κάτω τῶν ποδῶν
ὀρθοτενῆ καὶ μακρὰ καὶ ὑπόλεπτα, κῶλα μὴ πολύσαρκα, τοῖς τῶν ἐλάφων δὲ παρα-
10 πλήσια, σφυρὸν ὕπτιον, ὁπλὴ περιφερὴς, ὑψηλὴ, κραταιὰ κατὰ τῶν ἐλάφων τὰ ἰσχυ-
ρότατα. Τοιοῦτον ἡμῖν ὁ λόγος τὸν κυνηγέτην ἵππον διετύπωσε, τοῖς ἀρχαίοις ἐξακο-
λουθῶν ἱππογνώμοσι· κατὰ ταύτην τὴν εἰκόνα Τυρσηνὸς ἵππος διεζωγράφηται, οὐ μὴν
ἀλλὰ καὶ Καππαδόκης καὶ Ἀρμένιος καὶ ὁ τῆς Ἀχαΐας τρόφιμος. Θαυμάσιον δὲ
οἷον τόδε Καππαδόκαις ἵπποις ἐνενόησαν· ἕως μὲν γὰρ νεάζουσιν, ὑφεῖται τούτοις τὰ
15 τῆς δυνάμεως, γηράσκοντες δὲ πρὸς ἀλκήν τε ἐπιδιδόασι καὶ ὁ δρόμος αὐτοῖς ὀξύτερος
γίνεται. Οὗτοι καὶ πρὸς πόλεμον ἄτρομοι καὶ πρὸς θῆρας εὔτολμοι καὶ ὁπλίταις ἂν
ἀντισταῖεν καὶ πύκνωμα ῥήξαιεν φάλαγγος καὶ θηρσὶ καταπληκτικοῖς ὁμόσε χωρήσαιεν.
Καθόλου δ' εἰπεῖν, ἵππος ἅπας εὐγενής τε καὶ εὔτολμος καὶ τῆς σάλπιγγος σημηνάσης
τὸ ἐνυάλιον διανίστησί τε τὸ οὖς καὶ πάντη τῷ βλέμματι δέδορκε, λόχον περισκοπῶν,
20 πρὸς χαλκὸν ἀτενίζων καὶ σίδηρον, ἔγνω ⟨δὲ⟩ καὶ πολέμου καιρὸν καὶ τῆς οἴκοι δια-
τριβῆς καὶ τῆς κατὰ πολεμίων ἐνέδρας οὐκ ἠγνόησε τὸ σύνθημα· ἴδοις ἂν αὐτὸν καὶ
τείχεσι δυσμενῶν πελάσαντα καὶ τρέσαντα μηδὲν καιροῦ πολιορκίας ἐνστάντος καὶ τῆς
ὁπλομανοῦς νεότητος κούφαις ἀσπίσι καὶ ὀμφαλοῖς ποικιλλομέναις φραγνυμένων τὰς
κεφαλὰς τοῦ τὰς ἐκ τῶν τειχῶν βολὰς ἀποστέγειν δύνασθαι, ὅτε δὴ τῷ χαλκῷ τῶν
25 ἀσπίδων ἀκτὶς ἡλίου προσβάλλουσα διπλῆν ἐκεῖθεν ἀφίησιν ἀστραπὴν, ὑψουμένην τε
ἀπ' ἀνατολῶν καὶ ταπεινουμένην πρὸς δυσμάς. Φύσει γὰρ ἵππος συνεῖναι δεινότατος,
ἴσα καὶ ἀνθρώπων οἱ χαριέστατοι, ἐπιγινώσκει τε ἀκριβῶς τὸν ἐπιβάτην καὶ ἰδὼν
εὐθὺς ἀφῆκε χρεμετισμὸν, οἷα δὴ προσγελῶν ἐκείνῳ καὶ συνηδόμενος, κἂν πέσῃ πο-
λεμῶν, ᾔσθετο τοῦ πάθους . . . . ἵν' ἐκ τῆς ὀδμῆς ἀφανισθείη τὰ γνωρίσματα τῆς
30 φύσεως· ἔλαθεν, ὦ θεοί, τὸ δεινὸν ἐργασάμενος, καὶ ὁ στυγητὸς ἐκεῖνος ἐτελέσθη
γάμος καὶ ἀπόπτυστος, οἷον ἀκούομεν γενέσθαι πρότερον ἐν Θήβαις τῇ μητρὶ συνευ-
νασθέντος Οἰδίποδος. Ἐπεὶ οὖν μετὰ τὴν μίξιν τῶν δολερῶν ἐκείνων περιβλημάτων
ἐγυμνώθησαν, πρῶτα μὲν ἐνεώρων ἀλλήλοις λοξῷ τῷ βλέμματι, ἔπειτα δ' ὀγκηρὸν

---

1 ἱππιφορβεῖς corr. m 7 περισχεδῆς corr. m 8 ὑποστηρίχθω corr. m 10 ἵπτιον L: ἵπτυον A corr. m 17 καταπλήκτοις 21 αὐτὸν om. m 22 ἐκστάντος corr. m 24 δέ pro δὴ m 25 ὑψουμένων m 26 ταπεινωμένων codd.: ταπεινουμένων m

---

1 v. 173 2 sqq. P consentit cum ordine versuum 175—184 a Brunckio commutato 11 v. 194 13 v. 198 14 fortasse legit v. 198 Καπαδόκεσσιν ἐνέδρακον 16 v. 202 18 v. 206 πᾶς Ven. 479 sec. m. Vat.: πῶς ceteri codd. 22 v. 214 ἄτρομος pro ἤρεμος coni. Köchly 26 v. 221 29 vv. 226—251 desunt 29 v. 252 32 v. 258.

v. 262 φριμαξάμενοι καὶ μετεωρισθέντες ἄτακτα ῥήσσουσι μὲν τὰ δεσμά, χρεμετισμὸν δ'ἀφιᾶσι
μάλα τραχὺν καὶ ὀξύτατον, ὡσανεὶ θεοὺς τῆς παροινίας μαρτυρόμενοι καὶ τῷ νυμ-
φοστολήσαντι κακῶς ἐπαρώμενοι, ἐσύστερον δὲ κλαίοντες τρόπον τινὰ καὶ πηδῶντες
ἀκάθεκτα ταῖς ἀντικειμέναις πέτραις τὰς κεφαλὰς προσήραξαν καὶ τὰ ὀστᾶ συντρι-
βέντες ἐπένευσαν ἐπικλιθέντες ἀλλήλοις μετὰ τὸν ὄλεθρον. Τοιαῦτα περὶ τῶν ἵππων 5
ὁ παλαιὸς λόγος διεθρύλλησεν. Ἄριστοι δὲ τῶν ἵππων εἰς δρόμου τάχος καὶ ποδῶν
ὠκύτητα οἵ τε κατὰ τὴν Σικελίαν καὶ οἱ περὶ τὸ Λιλύβειον καὶ τὰ Αἴτνης ἄκρα τοῦ
τριαύχενος ὄρους νεμόμενοι, ὅπου καὶ ὁ γίγας Ἐγκέλαδος ὁ θεοῖς πολέμιος ὡς ἐν
φρουρίῳ τινὶ κατακέκλεισται πῦρ ἀπὸ τῶν κοίλων τῆς Αἴτνης ἀναπαφλάζων, ὡς ἄν
τις εἴποι πρηστῆρας αἰθερίους ἀσθμαίνων τε καὶ ἀπερευγόμενος. Ποδωκέστεροι δὲ 10
τῶν ἀπὸ Σικελίας οἱ Παρευφρατήσιοι καὶ οἷς Ἀρμενία καὶ Παρθία τροφοί. Ἴβηρες
δὲ καὶ Πάρθους αὐτοὺς εἰς ἀρετὴν σκελῶν ὑπερήλασαν, ὧν οἶμαι τῷ δρόμῳ τὸν ἀετὸν
ἄν τινα παραβαλεῖν, ἢ ⟨ἱέρακα⟩ τὸν ὠκύπτερον ἢ αὐτὸν δελφῖνα τὸν κατὰ τοῦ πελάγους
κούφως διολισθαίνοντα. Τοσοῦτον Ἴβηρσιν ἵπποις τὸ περισσὸν τῆς ὀξύτητος· ἀλλὰ
καίπερ οὕτως ἔχοντες τάχους οὔτε μέγεθος ἀποχρῶν ἵπποις ἔλαχον, οὔτε σώματος 15
ἰσχύν, οὔτε εὐτολμίαν ψυχῆς, ἀλλὰ καὶ ὁ δρόμος αὐτῶν οὐ διαρκής, οὐδὲ μόνιμος, οὐδὲ
σταδίων πολλῶν, εἰσὶ δὲ καὶ καλοὶ μὲν ἰδεῖν, ἐς ὁπλὴν δὲ ἀσθενεῖς καὶ πλατυώνυχες.
Μαῦρος δ' ἵππος δραμεῖν τε ἀγαθὸς καὶ ἄθλους ὑποδῦναι φερέπονος, μετὰ τοῦτον
Λίβυς δολιχοδρόμος τε καὶ τληπαθής, ἄμφω δὲ τούτω παρομοίω τὸ εἶδος ἔστον, πλὴν
ὅσῳ μείζων ὁ Λιβυκός· κατὰ πάντα γὰρ ὅσοι τῶν ἵππων Λιβύην αὐχῶσι καὶ Κυρήνην 20
μητέρα γενναῖοι καὶ ἰσχυρότατοι, ἐξ ἐπιμέτρου δ' αὐτοῖς καὶ τὸ ἐπίμηκες πρόσεστι διὰ
τὸ πλεονεκτεῖν τῶν ὁμογενῶν προσθήκῃ πλευρῶν καὶ παχύτητος, ὅθεν ὀγκώδεις τέ εἰσι,
μείζους τὰ σώματα, ἡλίου τε φλόγα καὶ δίψος ἐνεγκεῖν καρτερικώτατοι. Κρῆτες δ' ἵπ-
ποι καὶ Τυρσηνοὶ κατ' ἄμφω καλοὶ μῆκός τε σώματος καὶ τάχος ποδῶν. Οἱ μέντοι
Σικελοὶ τῶν Μαύρων δρομικώτεροι καὶ θυμοειδέστεροι, φαιδροί τε ὄψιν καὶ χαροποὶ τὰ 25
ὄμματα, οἳ καὶ βρυχόμενον ἂν ὑποσταῖεν λέοντα. Τοιγάρτοι καὶ τόδε τοῖς περὶ θήραν
ἐπτοημένοις ἐπινενόηται· πρὸς γὰρ τὰ διάφορα τῶν θηρίων γένη καὶ διαφόροις ἵπποις
ἐχρήσαντο καὶ ἄλλον ἄλλῳ κατανενοήκασιν ἀντίπαλον· ἐλάφῳ μὲν γὰρ στικτόποδι τὸν
κυανόφθαλμον ἵππον ἐπήλασαν, ἄρκτῳ δὲ τὸν γλαυκόν, καὶ παρδάλει τὸν μέλανα, ἐπὶ
δὲ τοὺς σύας τὸν πυρσὸν τὴν τρίχα κεκινήκασιν, ὥσπερ δὴ καὶ τῷ χαροπῷ λέοντι τὸν 30
χαροπὸν ἵππον ἀντέστησαν καὶ εὐόμματον. Ἵππων δὲ πάντων ὁ Νισαῖος ἐξοχώτατος,

4 προσήρραξαν corr. m 5 ἀπένευσαν 6 δρόμον corr. m 7 τὸν λύβαιον corr. m τὰ ταύτης ὄρη codd.: τὰ ταῦτα ὄρη, ἴσως κατὰ τὰ ἄκρα m 8 ἀγκέλαδος corr. m 10 ἀπορ-ρευγόμενος corr. m 11 τῆς pro τῶν corr. m 11 πένθος codd.: Πάρθος m 12 τῶν ἀετῶν 13 ἔν τινι περιβαλεῖν ἢ τὸν ὠ. corr. et suppl. m 14 τὸν περ. corr. m 16 αὐτοῦ corr. m 19 δέ τοι L: δήτοι A: δέ τι m 19 ἐστὶ L corr. m 20 λιβύοι corr. m 21 ἰσχυροὶ m 22 προσθήκην πλευρὰς corr. m 23 καρτερικοὶ m 24 εἰ μέντοι L corr. A m 25 τὴν ὄψιν m 26 βρυχόμενοι corr. m 26 παρὰ θήραν corr. m 28 στικτοπόδοισι corr. m 31 νισσαῖος corr. m

4 v. 266 ἄσχετον Laur. 32, 16 Laur. 31, 27: ἔσχατον ceteri codd. 5 v. 270 6 v. 271 10 v. 276 11 v. 278 14 v. 284 18 v. 289 22 v. 296 πλεονεκτεῖν confirmat πλέονα, quod ex πλεῦνα restituit Schneider 23 v. 397 μείζονες omnes codd.: κρείσσονες editiones praeter Aldinam 23 v. 300 24 v. 302 25 v. 302 δέ τε θυμόν codd.: Πάρθοι coni. Turnebus 26 v. 305 31 v. 311.

κάλλει τε ὑπερφέρων καὶ χαλκοῦ δεσμοῖς εὐπειθὴς καὶ εὐάγωγος καὶ βασιλεῖ πρε- v. 311
πῶδες ὄχημα, βραχὺς τὴν κεφαλήν, τὸν αὐχένα περιττὸς καὶ τὴν τρίχα ἐπίχρυσος.
Ἔστι καὶ ἄλλο γένος ἵππων θηρατικῶν στικτὸν καὶ κατάγραφον, ὤρυγγας αὐτοὺς ἡ
παλαιότης καλεῖ δυοῖν ἕνεκεν, ἢ διὰ τὸ ὀρεσίτροφον ἢ διὰ τὸ θηλυμανές· ὀρούειν
5 γὰρ οἱ ποιηταὶ τὸ ἀσχέτως ὁρμᾶν ἐπὶ τὴν θήλειαν λέγουσιν. Εἴδη δὲ τούτων τῶν
ὠρύγγων δίδυμα· οἱ μὲν γὰρ αὐτῶν στεφάνοις ⟨μακροῖς⟩ καὶ ἐπαλλήλοις ποικίλλονται
νῶτα μόνον καὶ τράχηλον ὡς ἔστιν ἰδεῖν ἔχουσιν· οἱ δὲ κύκλοις περιτρόχοις οἷα
σφραγῖδι σύμπαν τὸ σῶμα καταγεγράφαται κατὰ τὰ αὐτὰ ταῖς παρδάλεσιν· ἀλλὰ τοὺς
μὲν πρώτους ἡ φύσις οὕτω διεζωγράφησε, τῶν δευτέρων δὲ ἀνδρῶν εὑρήματα τὰ ποι-
10 κίλματα· νηπίους γὰρ ἔτι τυγχάνοντας ἁπαλῷ καυτῆρι πρὸς κύκλον περιηγμένῳ παν-
ταχόθεν κατέστιξαν καὶ χειροποίητον αὐτοῖς κόσμον ἐχαρίσαντο. Καὶ ξένον οὐδέν, εἰ
τοιαῦτα μεμηχάνηνται ἄνθρωποι, ὅπου γε καὶ πῶλον ἐγκυμονούμενον εἰσέτι καὶ λαγόσι
μητρῴαις ἐνισχόμενον οὐκ ἰδόντες, οὐχ ἁψάμενοι διεσχημάτισαν ὡς ἐβούλοντο καὶ
εἰκόνας ἵππων ἀφανεῖς ἐν τῷ τῆς μήτρας ἐργαστηρίῳ χρωματίσαντες ἔστησαν. Ὁπη-
15 νίκα γὰρ ὀργᾷ πρὸς ἀφροδίτην ἡ θήλεια καὶ οἷα θερμὸν ἐραστὴν ἀναμένει τὸν ἄρ-
ρενα, τηνικαῦτα ἐκεῖνον οἱ περὶ τὰς ἱπποκομίας ἔχοντες ἑτεροχρόοις ποικίλμασιν
ἁπανταχῇ τοῦ σώματος περιγράψαντες εἰς τὸ ἀγλαὸν τῆς μορφῆς περιχρώσαντες πρὸς
γάμον εὐτρεπίζουσιν. Εἰκάσαις ἂν αὐτὸν ἰδὼν ἥρωϊ στεφανηφοροῦντι καὶ ἀναβεβλημένῳ
λαμπρὰ καὶ περιπόρφυρα μύρου τε ἀποπνέοντι καὶ ἱεμένῳ πρὸς θάλαμον, ὅπου περ
20 ἐξέσται τῇ νύμφῃ περιτυχεῖν, οὐ μὴν ἐπαφιᾶσι τῇ ἐρωμένῃ θᾶττον, ἀλλ' ἐπέχουσι
σπεύδοντα, σφοδρότερον αὐτοῦ τῆς ἐπιθυμίας τὸ πῦρ ὑπεκκαίοντες· ἔπειτα τὸ πρὸς
ἀφροδίτην αὐτοῦ περιμανὲς ὑποθήξαντες ὀψὲ καὶ μόγις ἱπποβατεῖν ἐνδιδόασιν· ἡ
τοίνυν ἵππος οὕτω καλοῦ συνεύνου καὶ πολυανθοῦς εἴδωλον ἐκμαξαμένη τοῖς ὀφθαλμοῖς
καὶ σπέρμα γόνιμον ἐγκολπωσαμένη τῇ γαστρὶ βρέφος ἀπέτεκεν ὡραῖόν τε καὶ πολύ-
25 χρουν. Τούτου καὶ ἰξευταῖς ἐμέλησε τοῦ σοφίσματος· τῶν γάρ τοι περιστερῶν συν-
ουσιαζουσῶν τοῖς στόμασιν, ἐκεῖνοι ταῖς σφῶν ἐπινοίαις νεοσσοὺς ποικίλους ἐδημιούρ-
γησαν· ἁλουργοὺς καὶ ἀνθοβαφεῖς χιτῶνας ὑπ' ὄψιν ἐκείνων προθέμενοι βλέπειν
ἀφῆκαν ὁπότε πρὸς γάμον συνίασιν, αἱ δ' ἀπὸ τούτου τῇ τῆς θεωρίας τέρψει καὶ
ἡδονῇ τέκνα πολύμορφα ἐνεοττοποιήσαντο. Ἤδη δὲ καὶ διαπλάσεως ἀνθρώπων ἄχρι
30 προβέβηκε τὸ μηχάνημα, καὶ οἱ πλάσται Λάκωνες, συνεργὸν τῆς τέχνης τὴν γραφικὴν
προβαλλόμενοι· τῶν γὰρ ἐφήβων τοὺς ἐν ὥρᾳ πρότερον ἀστράψαντας, Νιρέα φημὶ
καὶ Νάρκισσον καὶ Ὑάκινθον, Κάστορά τε καὶ Πολυδεύκην καὶ τοὺς καλλίστους τῶν
θεῶν Ἀπόλλωνά τε καὶ Διόνυσον ἐν πίναξιν ἐπιμελέστατα διαμορφώσαντες, καὶ εἰς

---

3 ὄρυγας codd.: ὤρυγας m 6 ὀρύγγων codd.: ὠρύγων m 6 πυκνοῖς καὶ m 7 ἐχούσας corr. m περιτρέχοις codd.: περιτρίχοις m 8 καταγεγράφεται corr. m 8 καὶ τὰ τὰ αὐτὰ L: καὶ τὰ αὐτὰ A corr. m 12 λαγῶσι corr. m μητρικαῖς m 22 ἀποθήξαντες 22 ὁ τοίνυν corr. m 24 πολυχρόνιον corr. m 32 ἄκινθον corr. m

---

2 v. 315 μελιχρύσοισιν aut ἑλιχρύσοισιν codd. 3 v. 316 5 v. 320 11 v. 328 14 v. 333 18 v. 338 18 v. 338 ἡμιθέων Ven. 479 pr. m. Laur. 31, 27: ἠϊθέων ceteri codd. 25 v. 349 29 v. 357 ἁλιπόρφυρα 29 v. 358.

v. 366 τὸ ἀκριβὲς ἐκτυπωσάμενοι ταῖς ἑαυτῶν γυναιξὶν ἐγκυμονούσαις προὔθεσαν, αἱ δὲ οἷον ἀποῤῥοίας ἐκ τοῦ κάλλους δεξάμεναι παῖδας ἀγαθοὺς τὴν ὄψιν καὶ διαπρεπεῖς ἐγεννήσαντο.

Ἵππων μὲν οὖν πέρι τάδε ἀποχρώντως εἴρηται, τοὐντεῦθεν δὲ κυνῶν ὁ λόγος ἐπιμνησθῆναι βούλεται καὶ διδάξαι τίνες τε ἄριστοι καὶ κυνηγέταις εἰς τὸ θηρᾶν ἐπιτήδειοι· φησὶ τοίνυν κύνας ἀγαθοὺς εἶναι τοὺς ἀπὸ Παιονίας, τοὺς Αὔσονας, τοὺς Κᾶρας, τοὺς Θρᾷκας, τοὺς Ἴβηρας· μήτηρ καὶ Ἀρκαδία γενναίων κυνῶν καὶ Ἄργος αὐτὸ καὶ Λακεδαίμων καὶ Τεγέα οὐδὲ ἡ Σαυροματῶν χειρίστη σκυλακοτροφεῖν οὔτε μὴν ἡ Κελτική· ἔχει τὸ ἐξαίρετον τῇ κυνῶν εὐγενείᾳ καὶ Κρήτη καὶ Μαγνησία καὶ Ἀμοργὸς καὶ Αἴγυπτος· ναὶ δὴ καὶ Λοκρὸς κύων καὶ Μολοσσὸς ἄμφω δεξιώ, ὁ δὲ Λοκρὸς καὶ χαροπὸς ὡμολόγηται.

Εἰ δ' ἄρα βούλοιο καὶ κρᾶμα ποιῆσαι κυνῶν καὶ ἀπὸ δυοῖν γενῶν ἓν ἐργάσασθαι διφυὲς καὶ ἐπίμικτον, οὐκ ὀκνήσω σοι καὶ τὸν καιρὸν εἰπεῖν καὶ τὸν τρόπον τῆς μίξεως· γενέσθω μὲν ἡ συνέλευσις ἔαρος, ὁπότε ζώοις ἅπασι γάμος ἀκμάζει καὶ φίλτρον καὶ ἔρωτες καὶ ὁ τοῦ θήλεος πόθος ταῖς τῶν ἀρρένων καρδίαις μᾶλλον ἐνέστακται, καὶ οὔτ' ἀέρος οὔτε θαλάσσης ἀποστατεῖ ἡ γαμήλιος ⟨θεὰ⟩, ἀλλὰ καὶ ἔχις αὐτὸς ὁ πικρίας ἰοῦ μεστὸς ἐπὶ τὸν αἰγιαλὸν ἀπαντᾷ τηνικάδε τῇ θαλαττίᾳ μυραίνῃ συμπλακησόμενος, καὶ οὐδὲν ὅτι μὴ γένος ἐνάλιον ἐπ' ἀφροδίτην γίνεται καὶ φιλόγαμον· ἐν ἔαρι καὶ περιστεραὶ περιστεραῖς ἐπιμαίνονται καὶ ἵπποι φορβάσι καὶ ταῦροι δαμάλεσι, τότε καὶ κριὸς ἀναβαίνει τὴν θήλειαν, καὶ κάπρος ἐπιθόρνυται συΐ, καὶ τράγοι τὰς αἶγας ὀχεύουσιν· καὶ τί τἆλλα ⟨δεῖ⟩ λέγειν; ἀλλὰ καὶ ἀνθρώποις τότε περιχορεύουσιν ἔρωτες, καὶ ἡ πάνδημος Ἀφροδίτη πανταχοῦ περιϊοῦσα νομοθετεῖ τὰ συνευναστήρια.

Καιρὸς μὲν οὖν οὗτος κυνῶν συνελεύσεως, ὁ δὲ τρόπος ἡ πρὸς ἄλληλα τῶν γενῶν ἁρμοδία συνέλευσις, ἧς εἰ βούλει μὴ διαμαρτεῖν κύνας Ἀρκάδας ἐπιμίγνυ τοῖς ἐξ Ἤλιδος, Παίονας καὶ Κρῆτας, Κᾶρας καὶ Θρᾷκας, Τυρσηνικοὺς καὶ Λάκωνας, Σαρμάτης κύων Ἰβηρίδι νύμφῃ νυμφίος οὐκ ἀπαίσιος· οὕτως ἂν συμπλακεῖεν ἄριστα κύνες ἑτερόφυλοι· πολύ μέντοι κρείττων τοῦ συνθέτου μίγματος μονοφυὴς κύων καὶ ἄκρατος. Ἀλλὰ κύνας μὲν τῶν κυνηγετῶν ἄλλους ἄλλοι τὰ πρῶτα φέρειν κατεστοχάσαντο, ἡμῖν δ' ἁμωσγέπως [οὕτως] ⟨ἐν⟩ ἀνεπικρίτῳ τῇ ἑτερότητι κάλλιστος εἶναι κυνῶν εἶδός τε καὶ μορφὴν οὗτος ἔδοξεν.

Τὸ σῶμα μακρὸς ἐς τὸ αὔταρκες, τὸ κάρα κοῦφος, εὐόμματος ὑπὸ κυανῷ τῶν ὀμμάτων τῷ χρώματι, τὸ στόμα εὐρυχανής τε καὶ κάρχαρος, ὦτα βραχέα, λεπτῷ

---

2 διευπρεπεῖς L: εὐπρεπεῖς A corr. m 4 ουντεῦθεν L: γοῦν ἐντεῦθεν A corr. m 5 κυνηγέται corr. m θήραν corr. m 9 ἡ κυνῶν εὐγένεια corr. m 10 Λοκροὶ m κυνῶν Μολοσσοὶ m 12 ἑνὸς ἐργᾶσθαι corr. m 13 ὀκνήσωσι καὶ corr. m 16 τι γαμήλιος codd.: τις γαμήλιος m 22 περιοῦσα corr. m 23 καιρὸς corr. m: κυνὸς codd. ὁ : ἡ corr. m 24 ἐπιμίγνει corr. m 25 σαλμάτης L: σαλμάτις A corr. m 26 ἀπρόσιτος m 27 πολύ γέ τοι 29 ἐν ἐπικρίτῳ? b ἡμερότητι 30 οὗτως 31 κυνευνῷ corr. m

---

4 v. 368 11 v. 375 aliter χαροποί τε Μολοσσοί 12 v. 376 23 v. 398 31 v. 402.

περιστελλόμενα τῷ δέρματι, ἐπιμήκης αὐχὴν, στῆθος εὐρὺ καὶ ἰσχυρὸν, ἐχέτω καὶ τοὺς v. 405
προσθίους τῶν ποδῶν βραχυτέρους τῶν ὄπισθεν, τὰ κῶλα ὀρθὰ τετανὰ δολιχεύοντα,
ὠμοπλάτας εὐρείας, ἐπικαμπεῖς πλευρὰς, ἔστω καὶ τὴν ὀσφὺν σαρκώδης, μὴ πίων,
τετάσθω δὲ αὐτοῦ καὶ τὸ οὐραῖον στριφνὸν καὶ περίμηκες· μόρφωσις μὲν αὕτη δρο-
5 μικοῦ κυνὸς ἐλάφους τε καὶ λαγὼς μεταδιώκειν μέλλοντος.

Ἔστι δὲ καὶ ἄλλο γένος κυνῶν ἄλκιμόν τε καὶ μάχιμον, ὃ καὶ ταύροις ἐφήλατο
καὶ κατὰ συὸς ἤϊξε, καὶ οὐδ' αὐτὸν ὑπέτρεσε λέοντα, ζατρεφὲς δὲ ἐκεῖνο καὶ περιττὸν
εἰς μέγεθος, σιμὸν μὲν τὴν πρόσοψιν, δεινὸν δὲ τὸ ἐπισκύνιον, πυρσωπὸν τοὺς ὀφθαλ-
μοὺς καὶ στίλβον ὥσπερ [τὴν] χαροπότητα, τὸ δέρμα λάσιον, τὸ σῶμα ἰσχυρὸν, ἄλλως
10 δὲ θυμοειδὲς καὶ ῥωμαλεώτατον. Ἀλλὰ τοῦτο μὲν, ὥς μοι καὶ πρόσθεν εἴρηται,
θηρσὶν ἀγρίοις ἀντίπαλον, καὶ πολύ γε μᾶλλον κνωδάλων ἀσθενεστέρων εὐχερὲς ἐλα-
τήριον. Κάκισται δὲ κυνῶν αἱ λευκαί τε καὶ μελανόχροες μήθ' ἡλίου φλόγα μήτε
χειμῶνος ψῦχος δυνάμεναι φέρειν· ἐκεῖναι δ' ἂν ἄριστα ἔχοιεν, ὅσαι τὰς μορφὰς πρὸς
τὰς θῆρας ἀφωμοίωνται, λέγω δὲ λύκους καὶ τίγριδας καὶ παρδάλεις καὶ ἀλώπεκας,
15 καὶ μὴν καὶ αἱ κατὰ χρόαν τῇ δήμητρι παρεικαζόμεναι· αἵδε γὰρ καὶ δρόμον καὶ
κράτος ἔξοχοι μάλιστα.

Ὑποθήσομαι δέ σοι καὶ σκυλακοτροφίας πόρον, εἴ σοι καὶ τούτου φροντίς· σκύ-
λακας ἁπαλοὺς αἰγῶν ἑλκύσαι καὶ προβάτων μαστοὺς ἢ κατοικιδίων κυνῶν καὶ σπάσαι
γάλακτος ἐκεῖθεν μηδέποτε συγχωρήσειας· ὧδε γὰρ ἂν ἀποβαῖεν βραδυσκελεῖς καὶ
20 νωθροὶ καὶ ἀνάλκιδες· ἀλλ' εἴπερ ἄρα λεαίνης ὑπόβαλε καὶ λυκαίνης θηλαῖς, ἐλάφων
τε τιθηνῶν καὶ δορκαλίδων τῷ γάλακτι· οὕτω γὰρ ἂν ἰσχυροὺς ἐργάσαιο καὶ ταχύ-
ποδας τῶν θρεψαμένων οὐδὲν ἀποδέοντας.

Ὀνόματά γε μὴν ἐπιτίθει νηπίοις ἔτι τοῖς σκύλαξιν, ὅσα ἀπὸ τῆς ὠκύτητος
σύγκεινται, ποδηνέμους, ποδάργους, ὀξύποδας καὶ τὰ τοιαῦτα προσαγορεύων, ἵνα τούτων
25 συχνῶς ἐπαΐοντες πρὸς τὸ τάχος δρόμου συνεθίζοιντο. Ἀγρευταὶ κύνες πρὸς ἵππους
καὶ κυνηγέτας ἐκ νηπίου συνήθειαν καὶ φιλίαν ἐχέτωσαν, ἔχθραν δὲ καὶ θυμὸν πρὸς
θῆρας μόνους τρέφειν διδασκέσθωσαν, ⟨ὑλακτεῖν⟩ μέντοι καὶ ἀπομανθανέτωσαν· οὐ
γὰρ θεμιτὸν τοῦτο θηρατικῷ κυνί, καὶ μᾶλλον ἂν ἰχνευτὴς ὢν τυγχάνοι καὶ ῥινηλάτης
ἀγαθός.

30 Διττὴν δὲ τὴν ἰχνηλασίαν γίνωσκε, τὴν μὲν ἀνδρῶν, τὴν δὲ κυνῶν· ἄνδρες μὲν
γὰρ τὰς ἀφανεῖς τῶν κρυπτομένων ὁδοὺς ἐξ ὀμμάτων ἐτεκμήραντο, κυσὶ δ' οἱ μυξω-
τῆρες τῶν ἀδήλων γεγόνασιν ἄγγελοι, ἅτε πολὺ τὸ εὐαίσθητον ἔχοντες. Ἄγρα μέντοι
περιδέξιος ἰχνηλατοῦσι μάλιστα γίνεται κατ' αὐτὸ τῆς ὥρας τὸ χειμέριον, ὅτε τοῖς

---

3 καὶ τὸν m 6 ἐφάλλατο L: ἐφεάλλατο A: ἐφήλλατο m 11 κνωδάλω corr. m
12 κάκιστα corr. m 15 οὐ μὴν 19 ὦ LAm corr. b 20 νωθρὸς m θηλείας
21 τιθηνοῦ corr. m ἐργάσαι corr. m 24 σύγκειται m 27 μόνον m ὑλακτεῖν
suppl. m 28 τυγχάνῃ m 33 τε χειμ. corr. m

---

6 v. 414 10 v. 425 17 v. 436 23 v. 444 23 sqq. non intellexit
v. 445 cfr. praef. p. 6 ποδηνέμους — προσαγορεύων add. P. 25 fortasse legit v. 446 ἀγρευτῆρες,
quod habent Ven. 479 Ven. 480 30 v. 451 32 v. 455.

v. 456 ὀφθαλμοῖς ἄμοχθος ἡ τῶν ἰχνῶν θεωρία πρόκειται, τοῦτο μὲν τῇ χιόνι καταγεγραμμένων, τοῦτο δὲ καὶ τῷ πηλῷ διατετυπωμένων πρὸς ἀκρίβειαν, ἔαρ δὲ τοῖς εἰρημένοις ἐχθρὸν καὶ οὐ φίλον, γῆς μὲν πόαν τροφούσης καὶ ἀνθινοῖς καλυπτομένης περιβλήμασι, λειμώνων δὲ πορφυρόντων τοῖς ἄνθεσι, καὶ ταῖς ἀπὸ τῶν βοτανῶν εὐπνοίαις τῆς τῶν θηρῶν ὀδμῆς διακιδναμένης εἰς τὸ ἐξίτηλον καὶ οὐ ποδηγούσης τὴν ὄσφρησιν εἰς ἀκριβεστέραν τῶν ζητουμένων ἀντίληψιν· μετοπώρου δέ τοι καιρὸς γλυκίων κυσὶ καὶ εὐπρόσδεκτος, ὅτι καὶ βοτάναι φθίνουσι καὶ γηράσκουσι καὶ τῶν κρυπτομένων ζώων ἡ πνοὴ γυμνὴ προσβέβληται καὶ ἀνεπικάλυπτος καὶ ῥάστη πρὸς αἴσθησιν πέφυκεν. 5

Εὔρηται δέ τοι γένος ἐν κυσὶν ἰχνευταῖς βραχὺ μὲν ἰδεῖν, μεγάλων δὲ ἀντάξιον. τροφὴ Βρεττανίας οἱ σκύλακες· Ἀγασσαῖοι τοῖς σκύλαξι τοὔνομα. Μέγεθος οἵδε παρόμοιοι τοῖς οἰκιδίοις τούτοι⟨ς κυ⟩σίν, οὓς τὸ λίχνον καὶ βορὸν ἀμφὶ τραπέζας καὶ δεῖπνα παρεσκεύασε τρέφεσθαι, καὶ ὅτου τῶν ἐκεῖθεν ἐκπιπτόντων λάβοιεν, χανδὸν ἐκροφεῖν καὶ μὴ ἀφίστασθαι, εἰ μὴ βίᾳ τις ἀπελαύνει καὶ μάστιγι, λασιότριχες, ἄσαρκοι, νωθεῖς τὰ ὄμματα, περιφερεῖς τὰ σώματα, στερεοὶ τοὺς πόδας, καθωπλισμένοι ⟨ὀξυτά⟩τοις ὄνυξι καὶ πυκνοὺς ἐν τῷ στόματι τοὺς κυνόδοντας φέροντες· Ἀγασσεὺς δ᾽ ἄρα κύων ῥῖνας ἀγαθὸς καὶ ἰχνηλατῶν ἄριστος καὶ οὐ τὸ κατὰ γῆς μόνον ἴχνος εὑρεῖν σοφός, ἀλλὰ καὶ τὴν ἐν ἀέρι πνοὴν ἐπιστήμων σημήνασθαι. 10 15

Καί πού τις τῶν κυνηγῶν πεῖραν ἐθέλων λαβεῖν τοῦ κυνὸς τοιόνδε τι μεμηχάνηται· ὁ θηρητὴρ πρὸ τῆς πόλεως γενόμενος — λαγὼς δ᾽ οἱ ἐν ταῖν χεροῖν ἤτοι ζωὸς ⟨ἢ νεκρὸς⟩ — ἐπὶ τὸ πρόσω πρόεισι συρόμενος κατὰ γῆς ἴσα καὶ τῶν θηρίων τοῖς ἕρπουσι, ποιεῖται δὲ τὸν ὁλκὸν οὐκ ἐπ᾽ εὐθείας, ἀλλὰ καμπὰς ἑλίσσει σκολιὰς ἐπὶ δεξιά τε καὶ θάτερα κλέπτων ὡς οἷόν τε τοῦ γινομένου τὴν αἴσθησιν. Ὁπότε δὲ προέλθῃ τῆς πόλεως, βόθρῳ κατορωρυχὼς τὸν λαγωὸν ἐπὶ τὸ ἄστυ παλινόρμητα στέλλεται κἄπειτα τὸν κύνα διαφίησιν εἰς εὕρεσιν τοῦ θηράματος· ἐκεῖνος δὲ τῆς λαγῴας ὀδμῆς ὀσφρανθεὶς ἰχνηλατεῖ μάλα ἐπιμελῶς, φριμώμενος, ταραττόμενος, ἀπορούμενος, οὐκ ἔχων ὅτι καὶ γένηται, τοῦ ποθουμένου μὲν ἐπιθυμῶν, ἀσχάλλων δὲ τὸ μὴ καταλαμβάνειν τὸ ζητούμενον. Εἴποις ἂν ἰδὼν αὐτὸν πάθος πάσχειν κόρης ἐπίτεκος ἄρτι γευομένης ὠδίνων καὶ ταῖς ἀλγηδόσι κεντουμένης ὡς βέλεσιν, ἣν ὑπὸ τοῦ στενοχωρεῖσθαι παντάπασι καὶ τὸ κόσμιον ἐπιλείπει καὶ εὔσχημον· ῥιπτεῖ γάρ τοι τὴν καλύπτραν τῆς κεφαλῆς καὶ λελυμένους τοὺς πλοκάμους ἀνίησι, μαζῶν δ᾽ ἀνεσταλμένου τοῦ χιτῶνος προβεβλημένων οὐκ ἐπιστρέφεται, νῦν μὲν ἐπὶ τὸν πρόδομον ἔξεισι, νῦν δὲ καταλαμβάνει τὸν θάλαμον, σεσοβημένη τῷ πάθει, ποτὲ δὲ καὶ εἰς τοὔδαφος πίπτει κωκύουσα καὶ παρειὰς ῥοδοχρόους ἀμύσσουσα· παρόμοιόν τι συμβαίνει καὶ τῷ κυνί, ὃς ὑπὸ τῆς ἄγαν ἀνίας ἀλγυνόμενος οὐδὲν παρῆκεν ὅτι μὴ ἐξερευνήσῃ, οὐ λόφον, οὐ λίθον, οὐ 20 25 30

3 που pro πόαν codd.: om. m καὶ οἰκείοις καλ. 10 ἀγρωσσαῖοι corr. m 13 ἐκροφᾶν 13 ἀπελαύνοι m 19 ζῶον corr. et suppl. m 21 ποιεῖ τε δὲ L: ποιεῖ δὲ A corr. m 27 ἀρτίων m 28 τοῖς ἀλγ. corr. m 31 τὸν δρόμον corr. m: πρόδρομον b

5 v. 464 ὀδμὴν ex emendatione Schneideri, quae paraphrasi confirmatur: ὄσσην codd. pro πρεσβύτειραν coni. Brunck. ἡγήτειραν 9 v. 468 11 οὓς — μάστιγι add. P 18 v. 481 22 v. 487 27 v. 494.

φραγμὸν, οὐχ ὁδὸν, οὐ δένδρον, οὐκ ἄμπελον, ἕως ἑρμηνεῖ τοῦ ἀσαφοῦς τῷ ἀέρι v. 504
χρησάμενος καὶ ὑπ' ἐκείνου μηνυθεὶς τὸ ἀπόρρητον ἐπέστη τε τῷ τόπῳ, ἐν ᾧ τὸ ζητούμενον, καὶ τῆς ἀπορίας ἐπαύσατο. Ἴδοις ἂν αὐτὸν τηνικαῦτα σκιρτῶντα καὶ κνυζόμενον χαίροντα καὶ τὸ τῶν δαμάλεων περὶ τὰς μητέρας πάσχοντα, τῷ χώρῳ
5 τε περιειλούμενον τῷ φρουροῦντι τὸ τέως κρυπτόμενον, καὶ οὐκ ἂν αὐτὸν ἐκεῖθεν ἀπονοστήσειας, οὐδ' εἰ σφόδρα ἐκβιάζοιο, ἕως ἂν τὸν ἆθλον ἐκπεράνῃ καὶ ὄψει περιλάβῃ τὸ ἐφετόν. Εἰ δέ ποτε καὶ εἰς τοὺς οὔπω θηραθέντας τῶν λαγωῶν ὁπλίσειας αὐτὸν, καταμάθοις ἂν κἀνταῦθα διαφανῶς αὐτοῦ τὸ περιδέξιον· βαίνει μὲν ἡσυχῇ κούφοις καὶ ἀψόφοις τοῖς ἴχνεσιν, ὑποτρέχει δὲ ἡμερίδας καὶ τῆς καλάμης τὸ λάσιον,
10 ἀφανίζων τὸ σῶμα καὶ καλυπτόμενος ἐρίφων μιμεῖται ἐπίβουλον, ὃς τὸν νομέα καθεύδοντα φυλαξάμενος ἕρπει τ' ἠρέμα καὶ τὴν ἄνεσιν ἐκείνου πρὸς κακουργίαν ἐφόδιον πεποίηται. Ἐπὰν δὲ τῷ θαλάμῳ πελάσειεν, ἵνα τὸν λαγωὸν πεπίστευκεν ἀτρεμεῖν, ἀθρόον ὡς ἀπὸ τόξου βέλος ἐξέθορεν ἢ καὶ τρόπον συρίττοντος ὄφεως, ὃν ἀμητὴρ ἢ βωλοστρόφος τῆς σφετέρας εὐνῆς ἐξανέστησεν οὐκ ἐθέλοντα, παραπλήσιον
15 δέ τι καὶ αὐτὸς ὅρμημα ποιησάμενος γηθόσυνος ἐφήλατο τῷ θηρίῳ· κἂν τύχῃ παρευθὺ τοῦ θηράματος, ὄνυξι μὲν ἐδαμᾶτο πρότερον, ἔπειτα στόματι τὸν φόρτον ἀράμενος τῷ κυνηγέτῃ φέρει μογερὸς καὶ κατάκοπος. Οἷον δέ τι θέρους ὁρῶμεν γινόμενον κομιζούσης ἁμάξης ἐκ τοῦ ληΐου τοὺς ἀστάχυας οἴκαδε· γνόντες γὰρ ἐπέδραμον οἱ ἀγρογείτονες εὐθὺς καὶ περιστάντες ὁ μὲν πονεῖται περὶ τροχὸν, ὁ δὲ περὶ
20 ἄξονα, πλινθίδος ἄλλος ἐφάπτεται, ἵνα ῥᾷον σχοῖεν οἱ βόες καὶ ἀμηγέπη τῆς ἀχθοφορίας ἀπαλλαγεῖεν, ἕως εἰς τὴν ἔπαυλιν φθάσαντες ὑπεξέλυσάν τε τῆς ζεύγλης καὶ ἱδροῦντας ἀνέψυξαν καὶ ὁ βουστρόφος ἀνεθεὶς καμάτου γέγηθε, ταὐτὸν ὁρᾶτε καὶ ἐπὶ κυνός· τὸν γάρ τοι λαγωὸν ἐκείνου φέροντος ἀπαντᾷ μὲν χαίρων ὁ κυνηγὸς, ἄμφω δὲ γῆθεν μετεωρίσας τόν τε θηρατὴν καὶ τὸ θήραμα κόλποις ἰδίοις ἐγκατέθετο.

II.

25 Αὐτή μοι τοῦ λόγου τὸν δρόμον διεύθυνε, καλλίστη θεῶν, Ἄρτεμι, θύγατερ Διὸς, Ἀπόλλωνος σύναιμε, παρθένε χρυσόζωνε, καὶ δήλου, τίς πρῶτος ἀνθρώπων τε καὶ ἡρώων κυνηγεσίας ἥψατο, σῇ χειρὶ τὸ μέγα τοῦτο κατορθῶν ἐπιτήδευμα.

Φολόη τίς ἐστιν ὄρος ὑψηλὸν καὶ ἀνέμοις καταπνεόμενον· περὶ τὰς ὑπωρείας τούτου κένταυροι πρῶτοι θήραν ἐποιήσαντο· θηρομιγεῖς δὲ οἱ κένταυροι καὶ τὴν ὄψιν

---

4 κνυζώμενον m δερμάλεων corr. m χορῷ m 5 φρονέοντι τὸν τέα codd.: φρουροῦντι τὸν τέως m 6 ἐκπεράνοιε 7 θηρωθέντας corr. m 14 βωλοτρόφος codd.: βωλοτόμος m ἐξανέσπασεν 15 τοι L m τι A 17 κατάσκοπος 22 βουτρόφος m 25 καλλίστι corr. A 26 παρθένης corr. A δόλου 27 κυνηγεσίαν 28 φιλότης τις LV ἑλικτίς A

---

3 v. 506 7 v. 514 12 v. 519 17 v. 525 ex dativo τῷ κυνηγέτῃ collegeris poëtam scripsisse ἀντίον ἀνδρός (cfr. cyn. I 452): ἀντιάσειεν codd.: ἀντία σεῖο Lobeck 17 v. 527 25 v. 1 27 μέγα probare non potest μεγάλεα v. 4, quod mendo typographico in alteram editionem Schneiderianam pro μεγακλέα omnium codicum inductum retinet suo more Lehrs; cfr. zur handschr. Ueberl. p. 2 28 v. 5

v. 6 ἀλλόκοτοι καὶ ἐξ ἀνομοίων συγκείμενοι φύσεων, τὰ μὲν ἐξ ὀσφύος εἰς κεφαλὴν
ἄνθρωποι, ἐκεῖθεν δὲ καὶ εἰς πόδας ἡμίβροτον ἵππον διαπλαττόμενοι. Ἀνθρώπων δὲ
πάντων προεπενόησεν ἄγραν Περσεὺς ὁ Διός, ὃς καὶ τὴν Γοργόνα δειροτομῆσαι λέγεται·
ἀλλ' οὗτος καὶ ὑπερφυές τι περὶ τὴν κυνηγεσίαν ἐπεδείκνυτο καὶ νόμων θηρατικῶν ἀλ-
λότριον· πτεροφόροις γὰρ ποσὶ κουφιζόμενος, ὡς ὁ μῦθος βούλεται, καὶ λαγὼς ᾕρει 5
καὶ θῶας ἀπὸ χειρὸς αἶγάς τε ἀγρίας καὶ δόρκους καὶ ὄρυγας, ἀλλὰ καὶ ἐλάφων
κατεκυρίευε τάχει ποδῶν καὶ ὠκύτητι. Ἵππῳ μέντοι θηρεύειν ὀχούμενον Κάστορος
εὕρημα, ὃς δὴ τοῖς μὲν τῶν ἀγρίων ἐπαφιεὶς ἀκόντιον, τοῖς δὲ ἐπελαύνων ἔφιππος οὐκ
ἦν, ὅτι μὴ τούτων ἐτίθει χειρὸς οἰκείας ἀγώνισμα, μάλιστα μεσημβρίας ὥρῃ κελητίζων
καὶ θηρολετῶν ἐν ταῖς διαστένοις τῶν ὁδῶν ἀπαντήσεσι. Πολυδεύκης δὲ ὁ Λακεδαι- 10
μόνιος κύνας κατὰ θηρίων πρῶτος παρώρμησε· καὶ ὥσπερ πυγμαχεῖν κράτιστος ἦν
τὸν εἰς χεῖρας ἰόντα τῶν ἀντιπάλων διολλύς, οὕτω καὶ κυσὶ τοὺς ἐμπεσόντας θῆρας
ἐδάμαζεν. Ἀλλ' οὗτοι μὲν οὕτως· ὁ δέ γε τοῦ Οἰνέως Μελέαγρος τὰς κατασυστάδην ἐν
ὄρεσι τῶν θηρίων μάχας αὐτός ἐστιν ὁ πρὸ τῶν ἄλλων εὑράμενος, ὥσπερ δὴ καὶ
Ἱππόλυτος τὰ διὰ βρόχων καὶ ἀρκύων παγιδεύματα, καὶ τὴν ἀπὸ τόξου θηροκτονίαν 15
ἡ τοῦ Σχοινέως Ἀταλάντη, καὶ Ὠρίων λόχους καὶ ἐνέδρας κατὰ θηρίων νυκτερινάς.
Οἱ μὲν δὴ παλαιοὶ κυνηγετικῆς ἡγεμόνες οὗτοι, χρόνῳ δ' ὕστερον πολλοὶ ταύτης ἑάλωσαν
δριμυτάτῳ τῷ ἔρωτι· οὐ γάρ ἐστιν ὁ κέντρῳ τῆς θήρας νυγείς, ὃς ἑκών ποτ' αὐτὴν
ἀπολείψειεν καὶ οὐχὶ προσμενεῖ μάλα θερμῶς καὶ προσλιπαρήσειεν ὥσπερ δεσμοῖς
ἀφύκτοις ἐχόμενος. Οἷον γὰρ εἴαρος ἄνθεσιν ἐγκαθευδῆσαι καὶ γλυκέος ὕπνου μετα- 20
σχεῖν, οἷον δὲ θέρους ὑποδραμεῖν σπήλαιον καὶ σχεδιάσαι χαμεύνιον καὶ ὑπὸ σκιὰν
ἀναπαύσασθαι, ἡλίκη δ' αὖ[ρα] γλυκυθυμία καὶ ἡδονὴ κυνηγέταις μετασχεῖν τροφῆς ἐν
ὄρεσιν, ὅση δὲ χάρις ἄνθη τε δρέψασθαι καὶ σπάσαι ψυχροῦ καὶ καθαροῦ καὶ γλυ-
κέος ὕδατος πέτρας ἀντρώδους ἀπορρέοντος σὺν γαληνῷ καὶ ἡδεῖ κελαρύσματι καὶ
τὸν ἀπὸ τῆς θήρας παραμυθήσασθαι κάματον λουσαμένους τῷ ὕδατι· ἀλλὰ ποῖα αἰ- 25
πολικῆς γλυκύτητος ἡδονὴ ἀγροίκων δῶρα καὶ νομέων θηραταῖς ἐπὶ ταλάρων φε-
ρόμενα.

Ἀλλὰ τούτων μὲν ἅλις· διαδεχέσθω δὲ τὸν λόγον τὸ τῶν ταύρων φιλόνεικον καὶ
ὑπὲρ τοῦ θαλάμου ζηλότυπον. Τῆς ἀγέλης ὁ μείζων καὶ ἄριστος τῶν ὑποδεεστέρων
καὶ θηλειῶν αὐτοχειροτόνητος προβέβληται τύραννος· πέφρικεν οὖν ἐκεῖνον καὶ ὑπο- 30
πτήσσει τὸ μὲν ἄρρεν ὡς ἄνακτα, τὸ δὲ θῆλυ ὡς ὁμόζυγα σκληρὸν καὶ ἄγριον, ἀμέλει
καὶ μυκησαμένου τρόμῳ συνέχονται καὶ συστέλλονται· οὐ μὴν αὐτῷ χρόνιον τὸ κατὰ
τῶν ὁμοφύλων κράτος καὶ μόνιμον· ταῦρος γάρ τις ἕτερος τυραννίδος κυρήσας ἑτέρωθι

---

2 ἄνθρωπον pro ἵππον 10 θηρολεκτῶν 13 ἐδάμαζον 16 ὡρίαν 20 ἀφίκτοις
25 ποίαν ἀπολίπης γλυκύτητος ἡδονὴν 28 τούτοις 30 πέφρυκεν corr. A 33 μόνυμον
33 ἐγκύρσας ἔρωτα

---

2 v. 8 3 δειροτομῆσαι: legisse videtur v. 8 ut plerique codd. κόψας pro ἀμέρσας 4—5
ἀλλ' — ἀλλότριον add. P 6 ὄρυγας v. 12 ὀρύγων codd.: ὀνάγρων Schn.[2] Lehrs 7 v. 14
v. 15 fortasse legit ἄκοντα 8 ἔφιππος v. 16 ἵπποισιν Laur. 32, 16 Laur. 31, 27: βελέεσσιν
ceteri codd. 10 v. 18 13 v. 22 14 v. 24 17 v. 30 20 ἄσχετα
pro ἄσπετα (v. 33) coni. Schn. 20 v. 34 28 v. 43 29 v. 46 31 οὐ
μὴν — μόνιμον add. P

καὶ αὐτὸς, τῶν συννόμων ἀποκριθεὶς εἰς μάχην καθίσταται τῷ τῆς ἑτέρας ἀγέλης ἐξάρχοντι. Ἄμφω τοιγαροῦν ζέοντες καὶ πῦρ μὲν ὁρῶντες, πῦρ δὲ πνέοντες, ποσὶ δὲ τὴν γῆν διαμώμενοι καὶ μεγάλως μυκώμενοι κέρας κέρᾳ ἐγχρίπτουσι καὶ ἀντιμετώποις ἀραγμοῖς τὰ σώματα σφῶν ἀφειδῶς τραυματίζουσιν. Οἷα δρῶσι καὶ τριήρεις ἐν καιρῷ ναυμαχίας κροτοῦσαι πόλεμον βύθιον· κἀνταῦθα γάρ τοι δύο τῶν ἄλλων αἱ ὑπερέχουσαι, στίλβουσαι μὲν ὅπλοις μαχητῶν, πνεύματι δὲ καὶ κώπαις παρελαυνόμεναι, πρὸς ἀντίπρωρον ἔμπτωσιν εἰς ἀλλήλας ἐμπίπτουσι καὶ κτύπος μὲν ἀνδρῶν ἐκ τοῦ χαλκοῦ γίνεται, αἱ νῆες δὲ διασπώμεναι καὶ παραθραυόμεναι κατὰ τοῦ πελάγους σκεδάννυνται καὶ θάλασσα πᾶσα στενοχωρεῖσθαι δοκεῖ καὶ βαρύνεσθαι· ὡς δὲ καὶ τῶν ταύρων συνεστώτων εἰς πόλεμον ἄνεισι τῶν κεράτων δοῦπος εἰς οὐρανὸν πληττόντων ἐν τῷ μέρει καὶ πληττομένων, ἄχρις ἂν ἕτερος θατέρου κρατήσειεν. Ὁ μέντοι τὴν ἧτταν ὑποστὰς αἰδοῖ ληφθεὶς ἐπὶ τὸ συνηρεφὲς τῆς ὕλης ἐξέδραμεν ἐπιστενάζων τῷ πάθει καὶ ἀλγυνόμενος, χρόνον δὲ συχνὸν ἐνδιατρίψας δεῦρο μονώτατος καὶ δαψιλεστέραις τροφαῖς ἑαυτὸν κρατυνόμενος καὶ πρὸς δεύτερον ἀγῶνα συγκροτηθείς, ὁπόταν ἰσχύος εὖ ἔχων αἴσθηται, σαλπίζων ὥσπερ πολεμιστήριον μέγα ἀνέκραγεν εὐθὺς καὶ ὁ δρυμὼν ἐπήχησεν ἀντιδιδοὺς ἕκαστον ἐπιφώνημα· ἔπειτα θάρσους ἐκ τῆς βοῆς ὑποπλησθεὶς κάτεισί τε τοῦ ὄρους καὶ ἐπὶ τὸν ἀνταγωνιστὴν ἔρχεται καὶ συῤῥάξας ῥᾷον ἐτρέψατο, οὕτως εἰς γενναιότητα καὶ τὸ σῶμα θρεψάμενος καὶ λαγνείας ὑποτεμνομένης ἰσχὺν ἀποσχόμενος. vv. 51. 52.

Εὕροις κἂν τοῖς ταύροις μορφὰς καὶ ἤθη παραλλάττοντα. Αὐτίκα ταῦρος Αἰγύπτιος λευκὸς τὴν χρόαν, ὑπερέχων τὸ μέγεθος, φορτίδος μεγάλης ἐν γῇ βαδιζούσης φαντασίαν τοῖς θεαταῖς παρεχόμενος· ἤπιος ἀνθρώποις καὶ χειροήθης καὶ εἰς ὅτι νεύσειαν ἑτοίμως ὑπείκων καὶ ἀνεχόμενος.

Φρύγιος δὲ χροιὰν μὲν ξανθὸς, βαθὺς δὲ τὸ ὑπαυχένιον, τὰ ὑπερκείμενα τοῦ σώματος σφαίρᾳ παρόμοιος, εἰς ὕψος ἀνεστηκὼς τὴν κεφαλὴν, [μετέωρος] τῶν κεράτων τὴν φύσιν ἀλλόκοτος· οὐ γὰρ πέπηγεν αὐτῷ ταῦτα κατὰ κεφαλῆς καὶ ἐῤῥίζωται, ἀλλὰ κινεῖται τῇδε κἀκεῖσε καὶ περιφέρεται.

Φέρει καὶ Βοιωτία ταύρους στικτοὺς καὶ μονοκέρωτας ναὶ μὴν καὶ μονώνυχας· τὸ κέρας δὲ αὐτῶν ὑπανατέλλον ἐκ μετώπου ἀπὸ ῥίζης μιᾶς εἰς δύο κλάδους διέσχισται, ἔπειτα καμπτόμενον εἰς δεξιὰ καὶ εὐώνυμα τέτραπται καὶ ὀξυνόμενον παρὰ τὰ ἄκρα ὡς αἰχμὰς τὰς ἀκμὰς προβέβληται.

Ὅσοι δὲ Πέλλαν αὐχοῦσι μητέρα καὶ Χεῤῥόνησον, πᾶσαν ἀρετὴν ταύρῳ προσήκουσαν ἔχουσι διάπυροι ὄντες καὶ ἰσχυροὶ καὶ μεγαλόψυχοι, στερεοὶ τὰ κέρατα, πλατεῖς

---

6 μαχιτῶν 16 ἔσχατον corr. A 18 γενναιότατος corr. A ἐθρέψατο 21 φροντίδος 25 ἀνεστηκὸς corr. A 28 μονόνυχας 30 καμπτόμενα.

---

2 v. 54 4 v. 62 5 ὑπερέχουσαι v. 63 legisse videtur, quod in Ven. 479 m. post. δοιαὶ πανυπείροχαι: δοιὰ πανυπείροχα pr. m. 6. 7 ordo versuum 65 et 66 permutatus 9 v. 69 11 v. 72 16 v. 79 20 v. 83 v. 84 Αἰγύπτιοι coni. Brunck: Αἰγύπτου codd. praeter Laur. 31, 3, qui habet Αἰγύπτον 24 v. 90 28 v. 96 29 ἁρμονίαις s. ἀρμονίαις codd. (Par. 2723 cum glossa συμφυίαις): Ἀρμενίοις vulg. 32 v. 100

v. 102 τὰ μέτωπα, τὸν θυμὸν ἄγριοι, φοβεροὶ τὸ μύκημα, καταπληκτικοὶ καὶ ζηλότυποι, οὔτε πάντη κατασεσαρκωμένοι καὶ πίονες, οὔτε ἰσχνόσωμοι καὶ λειπόσαρκες τέλεον, ἀλλὰ τὴν ἀμετρίαν ἀμφοτέρων τῶν ἄκρων ἐκφεύγοντες εἰς μεσότητα συγκέκρανται, ὡς καὶ τὸν δρόμον ὀξεῖς εἶναι ⟨καὶ⟩ εὐσθενεῖς τὴν δύναμιν. Τοιούτους εἶναί φασι καὶ οὓς Ἡρακλῆς ἀθλῶν πρότερον ἐξ Ἐρυθείας ἐκόμισε τὸν Γηρυόνην ἀνελών, ὅτε καὶ Ἀρ- 5 χίππῳ Πέλλης ἡγεμόνι — φίλος δὲ ἄρα οἱ καὶ συνήθης ὁ Ἄρχιππος — ἆθλον ἐκτελεῖν ἔμελλεν, οὐδὲν ἀτιμότερον ὧν Εὐρυσθεὺς ὁ τοῦ Ἄργους δυνάστης κατὰ χόλον Ἥρης ἐπέταττεν. Ὁ γάρ τοι τὴν Ἀντιόχου παραῤῥέων Ὀρόντης λίμνην προσεκκαυθεὶς καὶ μεθύων τῆς νύμφης τῷ ἔρωτι — Μελίβοια τῇ νύμφῃ τὸ ὄνομα, Ὠκεανὸς τῇ νύμφῃ πατὴρ — τῆς ἐπὶ θάλατταν πορείας ἐξελάθετο, ὄρεσι δὲ καὶ πεδίοις περιε- 10 λίμναζε νῦν μὲν τὸν Ἐμβλωνόν — ὄρος δὲ οὗτος — καὶ τοὺς αὐτοῦ κατακλύζων πρόποδας, ἄρτι δὲ πρὸς γῆν ἐκτρεπόμενος καὶ ταύτην ἐπικαλύπτων τῷ ῥεύματι, ἐνίοτε δὲ καὶ μέσος συρόμενος ἀμφοῖν Ἐμβλωνοῦ καὶ Διοκλείου τῶν ἐξ ἑῴας καὶ δυσμῶν ἐπικεκυφότων ἀλλήλοις, καὶ παντοῖος διὰ τὴν ἐρωμένην γινόμενος ἀνοιδαίνων τε καὶ ἀνακαχλάζων καὶ πελάζων τοῖς τείχεσι, καὶ τὴν εἰς χεῤῥόνησον διεσχηματισμένην πόλιν 15 ἐμὴν περικλύζων τῷ ὕδατι. Οὕτω τοιγαροῦν ἐπιμεμηνότος τοῦ ποταμοῦ †τῷ λιμναίῳ ῥεύματι διάκρισιν ὁ Ἡρακλῆς τῶν ναμάτων ἐργάζεται στερεοῖς τοῖς βραχίοσι καὶ τὸν ἀλάστορα ἐραστὴν σωφρονεῖν διδάσκει καὶ μὴ ἐρᾶν ὑπερόρια, ἀλλὰ θαλάττῃ μέν, ὡς νόμος ποταμοῖς, ἐπιμίγνυσθαι, γῆν δὲ μὴ βαρύνειν καρποφόρον ⟨προλιπόντα⟩ ἐπιθυμίαν ἀλλόκοτον, ἀμέλει τὴν ἀπότομον στεφάνην διακεκοφὼς ὧν εἶπον ὀρέων καὶ ὥσπερ 20 λιθίνων δεσμῶν τὸν ποταμὸν ἑλκυσάμενος, ἰθύνει τε αὐτοῦ τὴν ὁδὸν καὶ πορεύεσθαι πείθει πρὸς θάλασσαν σὺν φοβερῷ τῷ μυκήματι καὶ ἀσχέτῳ τῷ ἅλματι. Οὐδὲν πρὸς ἐκεῖνον τὸν ἦχον καὶ τὸ σφοδρὸν τοῦ ὁρμήματος δυοῖν ἀντιπόρων ποταμῶν λάβρον ὕδωρ ἀφ' ἑκατέρου συνεισβάλλον εἰς θάλασσαν, λέγει δὲ Ἴστρου τοῦ Σκυθικοῦ καὶ Αἰγύπτου τοῦ Λίβυος, οἳ τὸν βόρειον πάγον χαλινῶν δίκην ἀποτεμόντες καὶ εἰς τὸ 25 ἄφετον τῆς ὁρμῆς ἐλευθεριάσαντες ἐξ ἄκρων τε καὶ κρημνῶν κατασύρονται καὶ εἰς πόντον ἐμπίπτουσι μεγάλως κράζοντες. Οὕτως Ὀρόντης βίᾳ τῆς ἐρωμένης ἀποκοπτόμενος καὶ ⟨εἰς⟩ θάλασσαν ἐλαυνόμενος ἐξαίσιον καὶ καταπληκτικὸν ἐμυκᾶτό τε καὶ ἀνέστενεν· ἡ μέντοι γῆ τὸ ἄχθος ἀποσεισαμένη καὶ ἀναπνεύσασα λιπαρὰ κατέστη καὶ τρόφιμος καὶ πρὸς καρπογονίαν ἐπέδωκεν καὶ εἰσέτι σταχυοφορεῖ καὶ τοῖς ἑαυτῆς 30 βρίθει βλαστήμασιν Ἡρακλέους αὐτὴν οὕτω φιλεργήσαντος. Ἐκεῖ καὶ Μέμνονος ἱερόν ἐστιν, ὃν Ἠοῦς παῖδα γενόμενον καὶ Ἰλιεῦσιν ἀφικόμενον σύμμαχον Ἀχιλλεὺς ἀνεῖλε μαχόμενος· θρηνοῦσιν οὖν Ἀσσύριοι τὸν ἐκείνου θάνατον καὶ ὡς θεὸν τιμῶσι

---

3 τ' ἀμφοτέρων LV : τ' ἀμφότερα A 4 καὶ οὓς — τῷ ὕδατι ap. Bussemaker (b), Scholia in Oppiani Cyn. p. 250. 5 γυριόνην 6 τέλος (pro Πέλλης) LV : πέλας A corr. b · φίλης corr. b 7 ὃν pro ὧν codd.: ἢ? δ b 7 Ἄργου 10 λίμνῃ codd.: νύμφῃ? b 11 καταιγίζων pro κατακλύζων 13 ἐμβλωνᾶ 20 ἀπόταμον LV corr. A 22 μηκήματι LV : μηκύματι A 25 ἢ pro οἳ 29 ἡ μένται — τελευτήσαντα Bussemaker l. l. 30 ἐπέδοκεν corr. A ἑαυτᾶς LV : ἑαυτοῦ A ἡρακλέος 32 ἰοῦς παιδαιγινόμενον LV: παιδαγινόμενον A 33 μαχόμενον

---

4 v. 109 8 v. 115 16 v. 128 22 v. 138 27 v. 145

τὸν τελευτήσαντα. Ἀλλὰ γὰρ τῆς πατρίδος ἐγκώμιον προεστησάμεθα· τοιγάρτοι v. 155
τοὺς τελεωτέρους ἐκείνης ἐπαίνους εἰς ἄλλον ἀναβαλλόμενοι καιρὸν τῶν προκειμένων
ἐχώμεθα.

Ἐν Βιστονίδι τῆς Θρᾴκης γένος ταύρων ἐστὶ φόνιον καὶ ἀπρόσμαχον, βίσωνας
5 αὐτοὺς ἐκ τῆς ἐνεγκάσης ἐπονομάζουσιν· ἔχουσι δὲ οὕτω μορφῆς· χαίτην [δὲ] ἐπ' ὤμου
καὶ αὐχένος φέρουσι φρίσσουσαν, λάχνη δὲ αὐτοῖς ἐν τῇ γένυϊ, τὸ εἶδος ἐκπρεπεῖς,
τὴν κόμην ξανθοί, βλοσυροὶ τὰ ὄμματα καὶ ὡς ἂν φαίη τις λέοντες θηρῶν βασι-
λεύοντες· περὶ δὲ τὰς τῶν κεράτων καμπὰς ἀκμὰς ὀξείας προβάλλονται ταῖς τῶν
ἀγκίστρων παραπλησίας μάλιστα· οὐ μὴν ἐπινεύουσιν ἀλλήλοις τὰ κέρατα πρὸς
10 ἔγκλισιν ἐπικάρσιον, οἷα τοὺς πολλοὺς τῶν ταύρων ὁρῶμεν ἔχοντας, ἀλλ' εἰς τοὔ-
πισθεν ὑπτιάζοντα τείνει τὰ κέντρα πρὸς μετέωρον, καὶ εἴ πού τις θὴρ ἢ ἄνθρωπος
τούτοις τύχοι περιπαρείς, ἀέριος αὐτίκα ἐπαίρεται. Ἔστι δὲ αὐτοῖς ἡ γλῶττα τραχεῖα
καὶ στενὴ ῥίνης ἀποσώζουσα σιδηροβρώτιδος μίμημα, δι' ἧς ἀμύσσοντες τὴν σάρκα
περιλιχμάζουσιν.

15 Οὐκ ἀγαθὴ μέντοι ⟨μόνον⟩ ταύρους ἐνεγκεῖν ἡ εἰρημένη γῆ, ἀλλ' ἦν ἄρα καὶ
ἐλάφων οὐ φαύλη τροφός. Εὐκέρωτες οἱ ἔλαφοι, διαπρεπεῖς, μεγάλα ἔχοντες ὄμ-
ματα, στικτοὶ τὰ νῶτα καὶ κατάγραφοι, ποταμηπόροι καὶ ὑψικάρηνοι καὶ τἄλλα παχεῖς
τε καὶ πίονες ὅτι μὴ τὰ κῶλα λεπτοὶ καὶ τὸν τράχηλον καὶ ὀλίγοι τὴν οὐράν·
μυκτῆρες δὲ ἐν τοῖς ζώοις τετράδυμοι, τετραχῇ δισσὰς θύρας ταῖς ἀναπνοαῖς ἐξανοί-
20 γοντες· ⟨θυμὸς⟩ ἀγενὴς καὶ ἄναλκις, ἀσθενῆ τὰ κέρατα καὶ ἀνίσχυρα καὶ θῆρας
ἀμύνασθαι καὶ κύνας ἐχθροὺς ἀποσοβῆσαι κάκιστα καὶ οὐδ' αὐτὸν οἷά τε τὸν δειλὸν
φυγαδεῦσαι δασύποδα.

Πολὺ δὲ καὶ τούτοις τὸ πρὸς ἀφροδίτην ἐπικαὲς καὶ φιλόθηλυ, θυμοῦνται γοῦν
ὁπόσαι ἡμέραι, καὶ ἀναφλέγονται πρὸς ἐπιθυμίαν μίξεως κατὰ τοὺς φιλομάχους
25 ἀλεκτρυόνας ἢ τοὺς ἀνθοβαφεῖς ὄρνιθας. Εἰσὶ δὲ αὐτοῖς πόροι σπέρματος ὑπὸ τὴν
νηδὺν εἴσω κατὰ τὰς λαγόνας κρυπτόμενοι, οὓς εἰ ἀποκόψειέ τις, ἐξ ἄρρενος αὐτίκα
τὸν ἔλαφον θῆλυν πεποίηκε καὶ τὴν κεφαλὴν ἀπεκόσμησε τῶν κεράτων ἀποῤῥευσάντων
αἰφνίδιον. Γάμου γε μὴν ἐλάφοις ξένος καὶ ἀσυνήθης θεσμὸς καὶ θηρίων τῶν ἄλλων
ἀλλότριος· οὔτε γὰρ ἑστῶτες ἐν τέμπεσιν οὔτ' ἐν ἄνθεσιν ἀνακλινόμενοι συνευνάζονται,
30 ἀλλὰ θέουσαν θέων καταλαμβάνων καὶ διώκων ἀποδιδράσκουσαν τοῖς προσθίοις μὲν
τῶν ποδῶν τὴν ἐρωμένην ὥσπερ ἐναγκαλίζεται, τοῖς ἑτέροις δὲ ἀκρατῶς τρεχούσῃ
συνεφεπόμενος οὐ μεθίησιν ἄλλως, ἕως ἂν τὸν γάμον τελέσειεν. Ἡ μέντοι θήλεια
δεῆσαν τεκεῖν φεύγει μὲν ὁδὸν ἀνθρώποις βατήν, ὑποτρέχει δὲ δρυμὸν τὸ ἀσφαλὲς
αὐτῇ παρεχόμενον.

---

5 βίσσονας LV: βίσσον A 11 ὑπτιάζονται 12 τραχὴ 13 ῥίνου 15 ἀγαθο
17 ὑψίκρανοι 19 παχείας τὰς θῆρας ταῖς 20 ἀσθενὴς 25 ἐστὶ δὲ 26 καὶ τὰς
λαγόνας 30 καταλαβὼν 32 μεθίοισιν corr. A

---

1 v. 156 4 v. 159 12 v. 173 13 haud scio an v. 174 pro τέχνασμα
σιδήρου legerit τεχνάσματα ῥίνης 15 v. 176 23 v. 187 25 v. 191 28 v. 195
32 v. 206

v. 209 Ἄρρεσι δὲ ἐλάφοις κόσμος τὸ κέρας καὶ ἄγαλμα· φρονοῦσι γοῦν ἐπ᾽ αὐτῷ καὶ σεμνύονται κἂν τῷ χρόνῳ πεσὸν γῇ κατορύττουσιν ἀφανίζοντες μὴ ἀνελέσθαι τὸν εὑρόντα καὶ τῆς αὐτῶν ἀγλαΐας ἀπόνασθαι· ἐκεῖνοι μέντοι αἰσχυνόμενοι τοῖς ὁμογενέσι φανῆναι γυμνοὶ τὰς κεφαλὰς καὶ ἀκόσμητοι τῶν θάμνων ταῖς λασίαις ἐναποκρύπτονται.

Ἔστι δὲ καὶ ἀμφίβιον γῆν τε πεζεῦον καὶ θάλασσαν τέμνον καὶ πλοῦν τὸν 5 αὐτόστολον ναυτιλλόμενον· δεῆσαν γὰρ τὸ πέλαγος διανήξασθαι εἷς μὲν καθηγεῖται τοῦ πλοῦ κυβερνήτην μιμούμενος νεὼς οἴακας μεταχειριζόμενον, οἱ δὲ λοιποὶ ἅτερος θατέρῳ ἐπερειδόμενοι τοῦ πρώτου πάντες ἐξέχονται καὶ οὕτω στιχηδὸν ὁδὸν στέλλονται διαπόντιον. Κεκμηκότος δὲ τοῦ προηγουμένου καὶ ἀπαυδήσαντος τὴν ἡγεμονίαν ἕτερος διαδέχεται, ὁ δὲ ὑπεκστὰς κατ᾽ οὐρὰν τῆς φάλαγγος γίνεται καὶ ἄλλῳ ἐπικλινόμενος 10 βραχὺ τοῦ καμάτου διαναπαύεται· οὕτω κἀκεῖνος ἔδρασε καμὼν ὁμοῦ καὶ ἀναπαυόμενος καὶ πάλιν ἄλλος καὶ αὖθις ἕτερος [καὶ] τοῦ εἰς πάντας συμμερίζεσθαι κατ᾽ ἴσον πόνον τε καὶ ἀνάπαυλαν· καὶ ποσὶ μὲν ὅσα καὶ κώπαις χρώμενοι, ὑφ᾽ ὧν αὐτοῖς τῶν ὑδάτων τὸ πυκνὸν διασχίζεται, ὑψοῦ δὲ ἀνέχοντες ὥσπερ ὀθόνας τὰ κέρατα καὶ τοῖς πνεύμασιν εἰς εὔπλοιαν ἐπιτρέψαντες οὕτω περαίνουσιν. 15

Ὅτι δὲ ὄφεσιν ἐχθαίρουσιν ἔλαφοι καὶ ὄφεις ἐλάφοις, ἐκ τῶν ῥηθησομένων κατάδηλον· ἐπιστὰς γὰρ ἐν ὄρεσιν ἔλαφος ἑρπετοῦ φωλεῷ καὶ τὸν ἐχθρὸν οἰκουρεῖν ἔνδον αἰσθόμενος τὰς ῥῖνας εὖ μάλα καὶ προσεχῶς τῷ στομίῳ ἐναρμοσάμενος βιαίῳ τῷ ἄσθματι καὶ ὁλκῷ τῷ πνεύματι τοῦ χηραμοῦ τὸν κρυπτόμενον ἐξελκύει καὶ οὐκ 20 ἐθέλοντα· ὁ δὲ τῆς φίλης ἐκσπασθεὶς διατριβῆς καὶ τὸν πολέμιον θεασάμενος ἐπῆρε μὲν ἑαυτὸν εἰς τὸ ὀρθὸν, ἐπεκρότησε δὲ τὴν γένυν καὶ ὀδόντας ὀξεῖς καὶ φαρμακώδεις παρέφηνεν ὑπὸ σεσηρότι τῷ στόματι καὶ καταπληκτικῷ τῷ συρίγματι· ἐκεῖνος δὲ παρ᾽ οὐδὲν ταῦτα θέμενος ὡς ἀγεννῶν φόβητρα ἀτρέμας καὶ οὕτως μειδιῶν ὡς εἰπεῖν τοῦ ὄφεως λαβόμενος συγκόπτει τῷ στόματι τοῖς αὐτοῦ ποσὶν ἀνήνυτα περιελιττόμενον· 25 ἴδοις ἂν κατὰ γῆν ἐῤῥιμμένα τῶν βεβρωμένων ἄθλια λείψανα ἀσπαίροντα μὲν καὶ ἀνορθοῦσθαι πειρώμενα, πίπτοντα δ᾽ αὖτις εἰς τοὔδαφος δι᾽ ἀπορίαν τοῦ δύνασθαι. Καὶ ἰδὼν οἰκτείραις ἂν τὸν πάσχοντα τῆς εἰς μέρη πολυειδοῦς κατατομῆς. Οὕτω μὲν οὖν ἐδείχθη δυσμενὴς ὄφει ἔλαφος.

Ὅρα δὲ καὶ τοὐναντίον· τῆς Λιβύης τὰ ἔσχατα πολὺν τῶν ὀλεθρίων τούτων 30 τρέφει τὸν ὅμιλον· τηρήσαντες οὖν ὁπότε μόνον ἔχει τὸν ἔλαφον ἡ ψάμμος κατακείμενον, ἐφέρπουσί τε πανταχόθεν πολλοὶ καθ᾽ ἑνὸς καὶ περιστάντες ἔπειτα καὶ ἐμ-

---

1 αὐτὸ   5 πλοῦτον αὐτόστολον corr. A   7 μιμούμενον   12 συμμεριζομένους
13 κώποις χρώμενος   15 ἐπιστρέψαντες   17 ἕρποντος   20 χειραμοῦ
27 καὶ pro εἰς   ἀπορίας   28 οἰκτείρας

---

1 v. 209   5 v. 217 Emendatio Schneideri, qui πατέουσι huc transposuit e versu sequenti, ubi vulgatum περόωσι reposuit, quam fulcire potuit Ven. 479, verbo περόωσι v. 217 ἀντίστροφον superscribente, et Laur. 32, 16, comprobatur paraphrasi.   9 v. 225   10 legit (v. 227) ἐγκλινθείς, quod habet Laur. 32, 16   15 ἐπιτρέψαντες (v. 232) vulg.: ἐπιστρέψαντες Ven. 479   16 v. 233
17 aliter Cyn. v. 236 sq. ἀλλ᾽ ὅτ᾽ ἴδῃ στροφάλιγξιν ὑφαινόμενον δολιχῇσιν ἴχνος ὀφιόνεον   26 καὶ — δύνασθαι add. P   27 v. 251   28 Οὕτω — τοὐναντίον add. P   30 v. 253 οὐλομένων (v. 254) coni. Köchly, οὐλόμενος codd.

φύντες αὐτῷ τῷ στόματι ἄλλος ἄλλο τῶν μελῶν ὀδοῦσι διαπρίουσιν. Ὁ δὲ τῶν ὀδυνῶν v. 259
αἰσθόμενος πρῶτα μὲν διανίσταται φεύγειν ποσὶ πιστεύων τὴν σωτηρίαν, ἀμηχανῶν
δὲ καὶ οὐχ οἷός τε ὢν ἀνύειν οὐδὲν ὑπ' ἀνάγκης βαρυνόμενος ἵσταται καὶ τὴν ἄμυναν
ἐπιτρέπει τῷ στόματι καὶ πολέμιον γένος κεραΐζει τῇ γένυϊ καὶ διόλλυσιν ἑκατέρωθεν
5 ἐπιστρεφόμενος. Ἀλλὰ καίπερ οὕτω πικρῶς ἐκεῖνοι διολλύμενοι μεθιᾶσιν ἥκιστα,
οὕτως ἄτρομος αὐτοῖς ἡ ψυχὴ καὶ ἀναιδείας ἀνάμεστος· οἱ πολλοὶ δὲ αὐτῶν καὶ
συμπατούμενοι διαφθείρονται καὶ ἄλλα μὲν τῶν μελῶν ἡμίβρωτα φέρει [δὲ] τὸ ἔδαφος
εἰσέτι ζῶντα καὶ ἀναπαλλόμενα, τὰ δέ τινα καὶ ἐν χρῷ τῶν πλευρῶν ἐχόμενα τῆς
ἀπεχθοῦς αἰωροῦται σαρκὸς ἡμισπάρακτα καὶ οὐδὲ θνήσκοντα μεθίησι τὸ μὴ οὐ
10 προσπεφυκέναι τῷ δέρματι. Ὁ μέντοι πάσχων ἀπορούμενος πάντοθεν φυσικόν τι καὶ
ἄτεχνον ἑαυτῷ κεράννυσι φάρμακον· ποταμὸν γὰρ καταλαβὼν καὶ καρκίνους ἐκεῖθεν
ἀναλεξάμενος καὶ εἰς κόρον ἐμφαγὼν αὐτομαθῆ τὴν θεραπείαν εὕρατο τοῦ πιέζοντος,
ὡς ἐπιμύειν μὲν αὐτῷ καὶ ἀπόλλυσθαι τὰς ἐκ τῶν δηγμάτων πληγάς, εἴ τι δέ που
περιλέλειπται ταῖς σαρξὶν ὀδὰξ ἐμφυόμενον, χαμαὶ πίπτειν εὐθὺς αὐτοκύλιστον.

15 Μακρόβιον δὲ ἄρα καὶ πολυχρόνιον ἔλαφος· ταῦτά τοι καὶ τετρακόρωνον ὁ παλαιὸς λόγος αὐτὸν διεθρύλλησεν.

Ἔστι δὲ καὶ ἄλλο γένος ἐλάφων· εὐρυκέρωτας αὐτοὺς ἐπονομάζουσιν ἄνθρωποι· κατηγορεῖ δὲ ἡ κλῆσις τὴν φύσιν· ὑπερτέλλει γὰρ τῆς κεφαλῆς τὸ κέρας αὐτοῖς εὐρυνόμενον.

20 Ἔχει καὶ ἴορκους τινὰς οὕτω καλουμένους τὸ τοῦ δρυμῶνος ἀμφιλαφές τε καὶ σύσκιον, τἆλλα μὲν ἐλάφους ὄντας ἀκριβῶς, δέρμα δὲ μόνον σφραγῖσι πυκναῖς κατάστικτον ἔχοντας, οἷον ὁρῶμεν τὸ τῶν παρδάλεων.

Ἀπόχρη τὰ εἰρημένα περὶ ἐλάφων, ἤδη δὲ ἐπὶ τὸν βούβαλον ὁ λόγος μεταβαινέτω. Μέγεθος οὗτος εὐρυκέρωτος μείων, δόρκου μείζων καὶ ὑπέρτερος· λαμ-
25 πρὸς τὰ ὄμματα, φαιδρὸς ἰδεῖν καὶ ἐπέραστος· ὀρθοὶ μὲν αὐτῷ καὶ προτενεῖς ἀπὸ κεφαλῆς οἱ τῶν κεράτων ἀκρεμόνες ἄχρι τινός, μετὰ δὲ ἐκεῖθεν καμπτόμενοι νεύουσι κατόπιν ἐπὶ τὰ νῶτα τοῦ φέροντος. Ἐξαίρετον δὲ τὸ φίλτρον ἔχει περὶ τὸ οἴκημα καὶ τῆς εὐνῆς ὑπεμπίμπραται καὶ τῶν ἐθάδων διατριβῶν, ἀμέλει καὶ εἴ ποτε βρόχοις ἁλῷ καὶ εἰς χῶρον ἕτερον ἀπενεχθῇ πρὸς τῶν ἀγρευτῶν, εἰ μόνον ἐλευθερίας
30 λάβοιτο, κἂν πόρρω που τύχῃ τῶν φιλτάτων ὤν, ἄσμενος ὅτι μάλιστα καὶ σὺν πολλῇ τῇ ῥᾳότητι τὰ συνήθη κατέλαβεν, οὐκ ἐνεγκὼν ξένος ἐπὶ ξένοις ἀλᾶσθαι καὶ τρύχεσθαι. Οὐκ ἦν ἄρα μούνοις ἀνθρώποις φίλον ἡ πατρὶς καὶ ἐράσμιον, ἀλλὰ καὶ θηρσὶν αὐτοῖς πόθος δριμὺς τῶν οἰκείων ἐντέτηκεν.

Δόρκων γε μὴν τὸ γένος δῆλον καθέστηκεν ἅπασιν, ὅπως τε ἔχουσι καὶ ἀλκῆς
35 καὶ μορφῆς καὶ μεγέθους, ἴσασιν ἄνθρωποι. Τούτοις οἱ πέρδικες φίλα σπεισάμενοι

---

1 αὐτῶν 3 ἐπ' pro ὑπ' 5 οἴκιστα 9 αἰωρᾶται 10 Εἰ pro Ὁ 28 γέννημα (pro οἴκημα) ὑπερπίμπραται 29 ἀγορευτῶν

---

5 v. 275 6 ἄτρομον (v. 276) Laur. 31, 27 Ald. Rittersh.: ἄτροπον vulg. 10 v. 284 13 ἐπιμύουσιν (v. 290) plerique codd.: ἐπημύουσιν Ven. 479 Ven. 468 Par. 2723 15 v. 291 17 v. 293 20 v. 296 23 v. 300 27 v. 306 34 v. 315

v. 319 σύννομοί τε καὶ συνήθεις καὶ ὁμόσκηνοι διαμένουσιν. Ἀλλ' ἔμαθον οὐκ εἰς μακρὰν τῆς ἑταιρείας τὸ ἀσύμφορον καὶ πικρῶς τῆς συνηθείας ἀπώναντο, ἀντὶ φίλων καὶ συνήθων ἀλλήλοις καταστάντες ἐχθροὶ καὶ ἐπίβουλοι· κυνηγῶν γὰρ ἐπιφροσύναις καὶ μηχανήμασι δόρκοι τε περδίκων ψευδέσιν ἑάλωσαν ἀπατηθέντες ἰνδάλμασι καὶ δόρκων ἔμπαλιν πέρδικες. 5

Ἔστι καὶ αἰγῶν ἀλλὰ δὴ καὶ προβάτων ἄγριον γένος ἐν ὄρεσιν οὐ πολλῷ τῶν παρ' ἡμῖν τουτωνὶ καὶ συνήθων μεῖζον· τὸ μέγεθος, τρέχειν δὲ καὶ μάλα ὀξὺ καὶ ἰσχυρὸν τοῖς κέρασι μάχεσθαι. Πολλάκις γοῦν ὁρμηθὲν καὶ πρὸς διάπυρον σῦν τὴν τοῦ μετώπου παρέβαλλε δύναμιν καὶ νικῆσαν κατέρραξεν εἰς γῆν. Ἄλλοτε δὲ καὶ ἀλλήλοις τὰ ζῷα πρὸς ἔριν συμπλέγνυνται καὶ συρραγέντων δεινὸς οἷος ἀποτελεῖται 10 τῶν κεράτων πάταγος, καὶ οὐ πρότερον ἀπαλλάττει τὸ καθ' ἑκάτερον νεῖκος διαλυσαμένους, πρὶν ἂν θατέρου κρατήσειε θάτερον ⟨καὶ⟩ τὸ μὲν πέσοι νεκρὸν, τὸ δὲ τὴν νίκην ἄροιτο. Αἰγῶν ἀγρίων καὶ τοῦτο ἴδιον γνώρισμα· τρῆμα διάκενον αὐταῖς οἷον αὐλός· πόρος τοῦτο ἀναπνευστικός· τὸ τρῆμα δὲ ἐξ ὀδόντων εἰς μέσα διικνεῖται τὰ κέρατα, εἶτα ἐκεῖθεν ἐξανοιγόμενον εἰς καρδίαν ἐκδιδοῖ καὶ παρ' αὐτὸν εἰσπέμπει τὸ πνεῦμα 15 τὸν πνεύμονα· δῆλον δέ· εἰ γάρ τις τοῦ ζῴου τοῖς κέρασι κηρὸν περιχύσειεν, ἡ τελευτὴ παρὰ πόδας ἀπήντησεν, ἅτε τῶν διόδων τῆς ἀναπνοῆς ἐκκλεισθεισῶν καὶ σφηνωθέντος τοῦ πνεύματος ἔνδοθεν.

Φιλόστοργον δὲ εἰς ὑπερβολὴν γένος· ἥ τε γὰρ μήτηρ ἁπαλοὺς ἔτι καὶ νηπίους τοὺς παῖδας κομιδῆς μάλα ἐπιμελοῦς ἀξιοῖ, κἀκεῖνοι τὴν μητέρα τὰ ὅμοια δρῶσι 20 γηράσκουσαν. Ὥσπερ δὲ παῖδες φιλοπάτορες τὸν τεκόντα περιέπουσι πρὸς ἔσχατον ἤδη γῆρας ἐλάσαντα ὡς ῥικνωθῆναι μὲν τὰ μέλη, βαρυνθῆναι δὲ τοὺς πόδας καὶ ἀμαυρωθῆναι τὰ ὄμματα καὶ σύμπαν τὸ σῶμα τῷ κλόνῳ κραδαίνεσθαι, γηρωβοσκοῦσί τε καλῶς παιδοτροφίας ἐπαχθοῦς ἀποτιννύντες χάριτας, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τὰ τῶν αἰγῶν γεννήματα περὶ τοὺς τοκέας ποιεῖ γήρᾳ πεδηθέντας καὶ ἀσθενήσαντας· στόμασί 25 τε γὰρ ἀναιρούμενα πόαν δροσερὰν εἰς βρῶσιν αὐτοῖς κομίζουσι καὶ ποτὸν ὀρέγουσιν ἐκ ποταμοῦ χείλεσιν ἄκροις ἀπαρυόμενα καὶ γλώσσαις περιλιχμώμενα διακαθαίρουσιν αὐτοῖς τὸ σωμάτιον. Ἂν δέ ποτε τοῦτο συμπεσὸν ἡ τεκοῦσα μόνη παγιδευθῇ, καὶ οἱ παῖδες ἂν ἄλφεν εὐχερῶς πόθῳ νυσσόμενοι φιλομήτορι· ὅπερ ἐκείνη φοβουμένη μὴ πάθοιεν φεύγειν ὅτι πορρωτάτω κατεγγυᾷ, καθάπερ ἀνθρωπίνῳ χρωμένη φωνῇ τῷ 30 βληχήματι, μήπου καὶ αὐτοὶ περιπέσωσι λαθόντες ταῖς ἄρκυσιν· οἱ δὲ ὑπ' ὄψιν ἑστῶτες τῆς μητρὸς οἱονεὶ καὶ αὐτοὶ κατ' ἀνθρώπους ἐλεεινολογοῦνται παθαινόμενοι καὶ λιτανεύουσιν ὅμοιοι πρὸς θεοῦ ἀσήμως ὑποφθέγγονται· εἴ τινά που καὶ παρ' ἡμῖν λύτρα, ταῦτα λαβόντες τοῦ δεσμοῦ τὴν τεκοῦσαν ἐκλύσατε, τράπητε πρὸς ἔλεον, κάμφθητε τὴν ψυχὴν, αἰδέσθητε θεὸν, οἰκτείρατε γῆρας ὑμετέρου γεννήτορος, ὅς δήπου τρυχό- 35

---

11 ἀπαλλάττεται καθ' ἑαυτὸν τὸ νεῖκος διαλυσαμένους (διαλυσάμενα A) 14 τούτων μέσον LV: μέσο A 17 ἐκλεισθεισῶν corr. A 21 ἑκόντα 22 ῥυκνωθῆναι LV: νεκρωθῆναι A 23 κλόνῳ LA 29 ἐκεῖνοι corr. A 33 ὅμοια 35 ἡμετέρου

---

6 v. 326 πολλῷ Ven. 479 p. m : πολλὸν sec. m. corr. ceteri codices 8 v. 330 9 v. 333 13 v. 338 19 v. 343 ἀταλοὺς codd. 21 v. 345 28 v. 356

μενος καὶ ἀλγῶν τῷ δωματίῳ καταλέλειπται. Τοιαῦτα ἄττα λιτανεύειν ἄν τις ὑποτο- v. 372
πάσειε τὰ τῆς ἑαλωκυίας κυήματα. Ἐπειδὰν οὖν αἴσθηται οὐκ ἀνύοντα οὐδὲν οὐδὲ
καρ⟨δίαν⟩ μαλάττοντα σκληρὰν καὶ ἀμείλικτον, ὦ γονέων αἰδοῦς, ὦ πόθου τυραννικοῦ,
αὐτόματα ταῖς πάγαις ἐμπίπτουσι καὶ αὐτομολοῦσι πρὸς κίνδυνον, ἵν', εἰ τύχῃ, καὶ
5 θνησκούσῃ τῇ τεκούσῃ συναποθάνοιεν.

Φέρει καὶ Γόρτυνα περὶ τὰς ἐσχατιὰς τῆς Κρήτης πρόβατα τετρακέρατα, ξανθὰ
τὴν λάχνην καὶ πορφυρίζοντα δασύτριχά τε καὶ οὐκ ἁπαλότριχα, αἰγῶν προσόμοια τῇ
τραχύτητι.

Ξανθὸς καὶ σοῦβος τὴν χροιάν, οὐ μέντοι δασύς, οὐδὲ τέτταρσιν ὁπλιζόμενος κέ-
10 ρασιν, ἀλλὰ δύο τοῦ μετώπου ταυτὶ προβαλλόμενος. Ἀμφίβιος δὲ οὗτος, θαλαττο-
πορῶν ὁμοῦ καὶ ποσὶ τρίβων τὸ ἔδαφος· πλέοντι δὲ τὸ πέλαγος σύμπλους αὐτῷ πολὺς
ἰχθύων ὅμιλος καὶ παρομαρτῶν περιλιχμάζεται ἁπαλῷ χρωτὶ τοῦ φίλου τερπόμενος.
Μάλιστα δὲ σούβῳ συνήθεις τε καὶ ὁμόστολοι φάγροι καὶ μελάνουροι οὐ μὴν δ' ἀλλὰ
καὶ ῥαφίδες καὶ τρίγλαι καὶ ἀστακὸς μαλακόστρακος. Θαῦμα τοίνυν εἰ καὶ τῶν ζώων
15 τὰ ἑτερόφυλα τῷ πρὸς ἄλληλα πόθῳ συνδεῖται καὶ ἔρωτι καὶ τυραννεῖ καὶ ταῦτα
φίλτρον ἀλλότριον (ἤρκει μὲν γὰρ εἰς ἔκπληξιν καὶ ἡ τοῖς ὁμογενέσιν ἐκ θεοῦ δοθεῖσα
φιλία τε καὶ συμπάθεια τεκνοτροφία τε καὶ διαμονῆς τοῦ γένους ἐπιμέλεια, ὅτι ζῷα
λόγου καὶ φρονήσεως ἄμοιρα τὴν φύσιν ἔσχε πόθου διδάσκαλον καὶ συνεκράθη πρὸς
φιλίαν αὐτομαθῶς ἔρωτος δεσμοῖς ἀδαμαντίνοις περιισχόμενα, ὅπερ ἀνθρώποις ἐκ νοῦ
20 προσεγένετο καὶ φρονήσεως λογισαμένοις πρῶτον, εἶτα δι' ὀφθαλμῶν ἔνδον εἰσδεξα-
μένοις τὸν ἔρωτα)· τὸ δὲ καὶ φίλτροις ἀλλοδαποῖς ἐπιμαίνεσθαι καὶ εἰς πόθον ἐμ-
πίπτειν ζῴου μὴ κατὰ γένος προσήκοντος, τοῦτο ξενίζον, τοῦτο θαύματος ἄξιον· σκόπει
γάρ· ὁ ἀτταγᾶς ὄρνις δριμὺν ἑαυτοῦ πόθον τοῖς ἐλάφοις ἐνέσταξε· συνοῦσαι εἰ γοῦν
ἐκείνῳ τῷ ὄρνιθι χαίρουσι, τοῦτο καὶ δόρκοι πάσχουσιν ἐπὶ πέρδιξιν· ἀλλὰ μὴν καὶ
25 ἵπποις ὠτίδες ἐπιγεγήθασιν, αἷς ἀεὶ τὸ οὖς ὑπὸ δασεῖ τῷ πτίλῳ κομᾷ τε καὶ τέθηλε·
ψιττακὸς δὲ καὶ λύκος ἀλλήλοις συναγελάζονται καὶ σύννομοι καθεστᾶσι δι' ἔρωτα, καὶ
λύκοις ἀεὶ ποθεινὸς ὁ ὄρνις εὐανθὴς καὶ πολύχρους. Ἧς ἄρα τὴν φύσιν, ὦ Ἔρως,
παγκρατὴς καὶ ἀπρόσμαχος, τίνος γὰρ οὐ κυριεύεις, τί δ' οὐχ ἡττᾶταί σου τῆς
δυνάμεως. Τὴν σταθερὰν γῆν καὶ ἀτίνακτον τοῖς σοῖς διέσεισας βέλεσι· τὴν κινου-
30 μένην καὶ ἄστατον θάλασσαν γάμῳ καὶ φιλίᾳ πεπηγυῖαν εἰργάσω καὶ στάσιμον· εἰς
αἰθέρα διέπτης, εἰς Ὄλυμπον ἀνελήλυθας· γῆς ἐπιβέβηκας ἢ γῆν ὑποβέβηκας, φο-
βοῦνταί σε καὶ τελευτήσαντες ἄνθρωποι καὶ εἰ τὸ τῆς Λήθης ὕδωρ πεπώκασι καὶ
τῶν ἀλγεινῶν ἐξελάθοντο· οἶδας γὰρ καὶ νεκροῖς ἐπιτοξάζεσθαι καὶ ψυχὰς ἐξ ᾅδου

---

6 γόρτινα LV: γάρτινα A 7 ὀλότριχα 10 τουτὶ 12 παιπάλῳ χροτὶ corr. A 14 μαλακόστροφος 17 ἐπιμένεια 19 περιισχόμενος 20 ἔνθον corr. A 25 δασὺ τε κατέθηλε 27 εὐανθεῖς corr. A 29 σταθηρὰν 30 ἄστατον καὶ ἄ . . . 32 τῶ τῆς Λήθης

---

1 v. 373 2 v. 374 5 ἵν' — συναποθάνοιεν add. P 6 v. 377 9 v. 382 10 v. 386 13 v. 391ᶜ 14 v. 392 ἀστακὸς codd.: ἀστακοὶ vulg. v. 393 27 v. 410 29 v. 412 33 οἶδας — Πρωτεσίλαος add. P

v. 420 τοῖς ἐρασταῖς ἀναπομπίμους χαρίζεσθαι καὶ πείθεις γαμήλια ἐνιέναι καὶ θνήσκουσι
καὶ τῶν λεγομένων μάρτυρες Ἀχιλλεὺς καὶ Μήδεια, Ἄδμητος καὶ Ἄλκηστις, Λαο-
δάμεια καὶ Πρωτεσίλαος· εἴκει σοι καὶ ἡμέρας φῶς καὶ παμφαὴς ἥλιος· καὶ ταῦτα
γὰρ αὐτονομία ποιητῶν ὑποκλίνει τῷ ἔρωτι· σὺ κεραυνίου πυρὸς ἐπικρατέστερος γέ-
γονας τὸν κεραυνοφόρον θεὸν τῷ σῷ πρηστῆρι βαλὼν καὶ πόθῳ κόρης Σεμέλης δου- 5
λωσάμενος. Τοιαῦτά σου τὰ βέλη καυστικά τε καὶ πολυώδινα, δι᾽ ὧν καὶ θῆρας ἐξ-
οίστρησας καὶ πρὸς πόθον ἀλλογενῶν ζώων ἐξέκαυσας, ὥς μοι καὶ πρόσθεν εἴρηται.
Τίνα γὰρ οὐκ ἂν ἐκθαμβήσειεν ὁρῶντα πρὸς τοῖς εἰρημένοις καὶ σαργοὺς εἰς αἰπόλια
θέοντας, ἵνα τοῖς ποθουμένοις συγγένοιντο· ὃ δὴ καὶ τῶν ἰχθύων πολλοὺς περὶ τὸν
σοῦβον πάσχειν ἐλέγομεν· ὅτε γοῦν ἐκεῖνος ἐπολισθαίνει τοῖς κύμασιν, ἄλλος ἀλλαχόθεν 10
περινήχονται χαίροντες καὶ τῇ τῶν πτερῶν εἰρεσίᾳ πληροῦσιν ἀφροῦ τὴν θάλατταν· ὁ
δὲ θὴρ ἀτεράμων καὶ ἀερσίνοος ἀγνώμων περὶ τὸ φίλιον ἀναπέφανται καὶ ἄλλον ἐπ᾽
ἄλλῳ διόλλυσι φονίῳ τῷ στόματι· οἱ δὲ καίτοι πρὸ ὀφθαλμῶν ὁρῶντες τὸν ὄλεθρον
οὐδ᾽ οὕτω τὸν ἐχθρὸν ἀπολείπουσι φεύγοντες. Ἀλλ᾽ ἔμελλες καὶ αὐτὸς οὐκ εἰς μακράν,
ἄθλιε, τῆς παρανομίας κομίσασθαι τὰ ἐπίχειρα οὕτω σοι τῆς δίκης ὀξὺν ἐπιβαλλούσης 15
ὀφθαλμὸν καὶ χερσὶ παραδούσης ἀγρευτῶν ἀνθ᾽ ὧν εἰς οὐδὲν ἀδικοῦντας ἰχθῦς
ἐξημάρτανες.

Ἑξῆς τρεπτέον ἐπὶ ἐλέφαντας καὶ ῥητέον καὶ περὶ αὐτῶν οἷα δὴ κερασφόρων,
ὥστε ἡμῖν νενόμισται· τὰ γάρ τοι προφαινόμενα δύο τῆς ἐλεφάντων γένυος, ἃ δὴ
προσέοικε χαυλιόδουσιν εἰς ὕψος ἀνανεύοντα, πολλοὶ μὲν ἐσφαλμέναις ὑπονοίαις κατα- 20
κολουθήσαντες καὶ τῆς ἀκριβοῦς ἀποπλανηθέντες ὀδόντας εἶναι ὑπέλαβον καὶ εἶπον,
ἡμῖν δὲ μᾶλλον κέρατα τυγχάνειν ἤρεσε· ταύτην γὰρ εἶναι φύσιν κεράτων τὴν ἐπὶ
τὰ ἄνω ῥοπήν· εἰ δέ τί που κατάρροπον εἴη καὶ ἀπονενευκός, τοῦτο σημεῖον ὀδόντων
οὐκ ἀσαφές. Τὰ κέρατα δὲ τοῖς ἐλέφασι ῥιζοῦται μὲν ἀπὸ κεφαλῆς, ἐκεῖθεν δὲ διὰ
τῶν κροτάφων περιφερόμενα τῷ δέρματι ἐξωθεῖται εἰς γένυν, εἶτα ἀπογυμνωθέντα τῆς 25
γένυος δόξαν παρέσχε τοῖς πολλοῖς ὀδόντων οὐκ ἀληθεύουσαν. Ἔστι καὶ ἄλλο τοῦ
λεγομένου τεκμήριον πρόδηλον· οὐδέποτε γὰρ οὐδενὸς ὀδόντα θηρὸς κερατογλύφων
τέχνῃ καὶ τοξοποιῶν τῷ ἑαυτοῦ ἔσχεν εἴκοντα σκοπῷ καὶ πειθόμενον πρὸς τὸ ἔργον
εὐμεταχείριστον· ἀλλ᾽ εἴπερ τις τοῦτον καὶ περιαγαγεῖν εἰς τόξου ποίησιν ⟨ἐθέλοι⟩, οὐκ
ἐπιείκει τὸ παράπαν οὐδὲ ἐνδίδωσιν· ἢν δὲ βιάζηται, κατακλᾶται καὶ θραύεται καὶ 30
ἀνήνυτον αὐτῷ τὸν πόνον τίθησιν· ἀλλ᾽ οὐχὶ καὶ ἐπὶ τῶν κεράτων τοῦτο ἔστιν ἰδεῖν·
τοὐναντίον μὲν οὖν εὐπειθεῖ ταῦτα χερσὶ τεχνιτῶν εὐεργά τε καὶ ἐπιτήδεια ποιεῖν, ὅτι
καὶ θέλοιεν, ὥσπερ δὴ καὶ τὰ τῶν ἐλεφάντων, ἃ τοῖς μὲν ἄλλοις ὀδόντες, ἡμῖν δὲ
κέρατα ἔδοξεν, ἐλεφαντουργῶν παραλαβοῦσαι χεῖρες ηὔρυναν, ἔγναμψαν, ὤξυναν, πάντια
μετεσχημάτισαν. 35

---

2 Ἄβητος pro Ἄδμητος 4 κεραυνία 5 ἀπειλῆς pro Σεμέλης 12 ἀέριος
13 καί τι 20 ἀπονεύοντα 21 ἀκριβῶς 23 ἐπινενευκός 24 ἐλάφοισι corr. A
28 ἑαυτῆς 30 ἐπαίει pro ἐπιείκει 31 πόντιον 33 ἐλεφαντίνων 35 ἔγναψαν LV: ἔγραψαν A

---

3 v. 421 παμφαῖνον coni. Köchly: δειμαῖνον codd. 5 καὶ — δουλωσάμενος add. P
7 ὡς — εἴρηται add. P vv. 426—432 desunt 8 v. 433 14 v. 442 vv. 445—488
desunt 18 v. 489 24 v. 500 26 v. 506

Τῶν δὲ θηρῶν τούτων ὑπερφυὲς τὸ μέγεθος καὶ ὅσον οὐκ ἄλλο τῶν κατὰ γῆς· v. 515
εἴποις ἂν ἐλέφαντα θεασάμενος ἢ κορυφὴν ὄρους ὁρᾶν ἢ νέφος ὑπερμέγεθες χειμῶνος
ἀνθρώποις προάγγελον. Κεφαλὴ δὲ αὐτοῦ ἰσχυρὰ καὶ μείζων ἐπὶ μικροτέροις ὠσὶ
κοίλοις τε καὶ ξεστοῖς, ὄμματα μέντοι μεγάλα μὲν πρὸς τὰ τῶν ἄλλων ζώων συγκρι-
5 νόμενα, μείω δὲ ἢ κατὰ τηλικοῦτον ὄγκον σώματος. Ἐκ μέσου δὲ τῶν ὀφθαλμῶν
ῥὶς ὑποτρέχει μακρὰ λεπτή τε καὶ σκολιά, προβοσκίδα ταύτην οἱ πλείους ἐπονο-
μάζουσιν. Ἀντὶ χειρὸς ἥδε καθέστηκε τῷ ἐλέφαντι καὶ πρὸς πάντα τὰ κατὰ θέλησιν
ὑπηρέτης γίνεται· τά γε μὴν τῶν ποδῶν οὐκ ἴσον ἀποφέρεται μέτρον, ἀλλ' ὕψει
πλεονεκτοῦσιν οἱ πρόσθιοι καὶ τῶν κατόπιν μᾶλλον ἐπαίρονται. Δέρμα μέντοι τῷ
10 σώματι σχιστὸν καὶ τραχύτατον ἐς τοσοῦτον καρτερὸν ὡς καὶ πρὸς αὐτὸν ἀντέχειν τὸν
πανδαμάτορα σίδηρον. Θυμὸς τῷ θηρὶ πολὺς καὶ ἀνυπόστατος, ἕως ἂν αὐτὸν ἔχῃ
τῆς ὕλης τὸ σύσκιον, καὶ μέγα οἱ τῆς ψυχῆς τὸ ἄγριον καὶ μαινόμενον· ἐπειδὰν δὲ
συνήθης ἀνθρώποις γένηται τῇ συναναστροφῇ, μεταβάλλει τῆς φύσεως τὸ θυμούμενον
εἰς τὸ τιθασσὸν καὶ χειρόηθες καὶ ὑπὸ ζεύγλην τε γίνεται καὶ χαλινὸν τῷ στόματι
15 δέχεται, φέρει καὶ παῖδας ἐπὶ νώτου σημάντορας, ὅπῃ καὶ βουλομένοις ἐστὶν ἄγοντάς
τε καὶ περιάγοντας καὶ τῆς σφετέρας χειρὸς τῷ νεύματι τὸν τηλικοῦτον ἔχοντας
ἐφεπόμενον· οὐ μὴν ὅτε ἀγρονόμος ὑπῆρχε καὶ ὀρεσιτρόφος καὶ τῆς ὕλης τὸ λάσιον
ἐπεποίητο δίαιταν, οὕτω δοῦλον ἐφρόνει καὶ ὑποχείριον καὶ τηλικαύτης ἀλκῆς καὶ
μεγέθους ἀνάξιον, ἀλλὰ καὶ αὐτοῖς πολλάκις περιβαλλόμενος τοῖς ἰσχυροτάτοις δέν-
20 δρεσι πρόῤῥιζά τε ἀνέσπα καὶ εἰς ἔδαφος ἐξέτεινεν.

Διατεθρύλληται δέ τισιν, ὡς ἄρα ἐλέφαντες καὶ φθόγγον ἀπὸ στομάτων προ-
πέμπουσιν· ὁ δὲ φθόγγος τονθορυσμός ἐστιν ἄναρθρος, ἐκείνοις μόνοις ἀκουστὸς καὶ
μυούμενος, ὅσοι τὸ γένος ἡμεροῦσι καὶ τιθανεύουσιν. Ἤκουσα δὲ καὶ ἄλλο θαυ-
μαστὸν οἷον τοῦ ἐλέφαντος, ὡς μαντικὸν δήπου τὸ ζῶον καὶ τὸν ἑαυτοῦ προγινώσκων
25 θάνατον ἐπιέναι μέλλοντα. Καὶ ὡς ἐν ὄρνισι κύκνοι τῆς σφετέρας προάγγελοι τῆς
τελευτῆς μέλος ἐπιθανάτιον ᾄδοντες, οὕτω καὶ ἐν θηρσὶν ἐλέφαντες τὸν θάνατον
αἰσθόμενοι προσεγγίζοντα θρῆνον ὥσπερ ἐξυφαίνουσιν ἐπιτάφιον. Ἔχει μὲν οὕτω ταῦτα
τὰ κατὰ τοὺς ἐλέφαντας.

Ῥινόκερως δὲ, καὶ τοῦτον γὰρ εἰς τὸν λόγον παραληπτέον, μείζων μὲν ὀλίγον
30 ὄρυγος, βραχὺ δὲ κέρας αὐτῷ τῆς ῥινὸς ἄκρας ὑπανατέλλον οὕτως ἀκμῆς ἔχει καὶ
στεῤῥότητος, ὡς καὶ χαλκοῦ περιγίνεσθαι καὶ πέτρας καθικνεῖσθαι καὶ θραύειν τὸ
ταύτης ἀντίτυπον. Οὗτος καὶ αὐτὸς πρὸς μάχην συνενεχθεὶς τῷ ἐλέφαντι κατέβαλέ
τε πολλάκις τὸν τοσοῦτον καὶ νεκρὸν ἀπειργάσατο· ἔχει δὲ τὰ νῶτα καὶ τὸ μέτωπον

---

13 συνήθεις 20 ἐξέταμε LA: ἐξέτεμε V 22 τὸν θορυσμόν 29 γάρ pro δέ
31 τὸν pro τό

---

1 v. 515 3 v. 519 5 v. 522 7 v. 524 9 v. 527 10 v. 528
σχιστός (τε) habent codd. (Ven. 479 cum schol. τρηχύς), ἄσχιστος coni. Schneider 11 v. 530
12 v. 536 14 v. 531 μερόπεσσι τ' ἐνηής codd.: μερόπεσσιν ἐνηής Schn.[2]Lehrs P
vv. 536—539 ante vv. 532—535 posuit 21 v. 540 22 v. 541 τονθορύζοντες
Laur. 32, 16 Laur. 31, 3 Par. 2723 Par. 2860: τονθρύζοντες Ven. 479 Ven. 480 Ven. 468 23
v. 544 25 v. 547 29 v. 551 32 v. 556

v. 558 ἠρέμα πορφύροντα φυσικαῖς τισι χάρισι, φαίης ἂν τὸ δροσερὸν καὶ χλοάζον ἰδὼν τοῦ θηρὸς ῥανίδας ἔχειν ἐπικειμένας τῷ σώματι. Σύμπαντες δὲ ῥινοκέρωτες ἄρρενες καὶ οὐδεμίαν ἐν τούτοις εὑρήσεις θήλειαν· τὴν αἰτίαν δὲ τοῦ παραδόξου συμβαλεῖν οὐκ ἔχω· σκοπούμενος ἀμέλει καὶ τὴν ἄνοιαν ὀλίγων ἐν θαύματος μοίρᾳ τὸ πρᾶγμα τίθεμαι· εἰκασίαις μέντοι διδοὺς ἐμαυτὸν ἄλλῃ ἄλλως τοπάζω συνιστάναι τὸν λόγον 5 ἄλλῃ γέ πῃ πειρώμενος. Φημὶ τοίνυν ὡς ἀπὸ γῆς τάχα τόδε τὸ φῦλον ἀνέβλαστεν, ὡς ὁ μῦθος ποιεῖ τοὺς αὐτόχθονας γίγαντας ἢ καὶ πέτραν αἰτίαν ἔσχε τῆς γενέσεως ἢ καὶ ἐξ ἀλληλογονίας ἐκφύει καὶ εἰς φῶς προελήλυθε τέρας ξενίζον καὶ ἀλλότοκον μήτε προμνηστευσαμένου ⟨μηδενὸς⟩ τὴν συζυγίαν, μήτε γάμου μεσολαβήσαντος καὶ τόκου τελευταῖον ἐπακολουθήσαντος. Οἷα δὴ καὶ θάλαττα φύει τὰ ὄστρεα καὶ ἄλλ' 10 ἄττα παρόμοια, κόχλους καὶ στρόμβους καὶ ἀφύας καὶ ὄστρακα, γόνον αὐτοφυῆ καὶ ἀμήτορα.

Μέχρι μὲν δὴ τούτων οὕτως ἡμῖν ὁ λόγος διεξώδευται· ὡρμημένον δέ με ἤδη καὶ τὰ φαῦλα καὶ ἀσθενῆ τῶν ζώων ἀξιοῦν λόγου καὶ ἀφηγήσεως ἐπέσχεν ἡ καλλίτοξος Ἄρτεμις, μὴ δεῖν φάσκειν περὶ αὐτῶν ἐπισκήπτουσα· ταῦτ' ἄρα αἰλούρους 15 καὶ πάνθηρας ὁ παρὼν οὐχ ἕξει λόγος, ναὶ μὴν καὶ μυωξῶν τοσοῦτον ἐπιμνησθήσεται, ὅσον γνωρίσαι τὸ συμβαῖνον αὐτοῖς πάθος διὰ φυσικὴν ἀσθένειαν· χειμῶνος γὰρ ἐφιστάντος εἴσω τῶν φωλεῶν καταδύντες ἀκίνητοι μένουσιν ὥσπερ καρωθέντες τὰ σώματα καὶ βαθὺ τῷ ὕπνῳ μεθύοντες οὔτε φωτὸς ἀπολαύοντες ἄθλιοι οὔτε μεμνημένοι τὸ παράπαν τροφῆς, ἀλλὰ χειμερινὸν ὥσπερ ἀποθνήσκοντες θάνατον καὶ νεκρῶν οὐδὲν 20 ἄμεινον ἔχοντες. Ἄρτι δὲ διαγελῶντος ἔαρος καὶ λειμώνων στεφομένων τοῖς ἄνθεσιν ὡς ἐκ τάφων ἀναστάντες τῶν αὐτοῦ καταδύσεων καὶ ἀναπετάσαντες [εἰς] τὰ βλέφαρα φῶς τε εἶδον καὶ τροφῆς ἐγεύσαντο πρὸς παλιζωίαν ὥσπερ μεταβάντες ἀπὸ νεκρότητος.

Οὐδὲ σκιούρου λόγον ποιήσομαι, παραιτητέος γάρ μοι καὶ οὗτος διὰ φαυλότητα, ὅτι μὴ μόνον αἰτιολογήσομαι τοὔνομα· σκίουρος γάρ, ὅτι περὶ τὰς ἀκμὰς τοῦ θέρους 25 ἡλίου φλέγοντος ἐπαίρων τὴν οὐρὰν τὴν ἐκεῖθεν παρυφισταμένην ὑποτρέχει τὴν σκιάν, καὶ τὴν ἀπὸ τῆς ἀκτῖνος διαδιδράσκει κάκωσιν ἐν αὐτορόφῳ σκεπόμενος δώματι. Οἷόν τι ποιεῖ καὶ ταὼς ὄρνις φιλόκαλος πάσας ὑπερβάλλων ὄρνεις τῇ ἀγλαΐᾳ τῶν πτερῶν· σκέπην γὰρ κἀκεῖνος ἑαυτῷ διανίστησι ποικίλην καὶ πολύχροον ἐν χρυσέῳ τῷ ὄμματι καὶ σμαραγδίνῳ πορφυρίζουσαν. 30

Καὶ ὁ τραχὺς ἐχῖνος ἀπόβλητος τῷ λόγῳ καὶ ἀποτρόπαιος, εἰ μή τι ἐπισημήνασθαι χρὴ δίδυμον εἶναι τὸ γένος διάφορον καὶ μορφὴν καὶ τραχύτητα, μεῖζον γάρ τοι καὶ μεῖον, καὶ πρὸς τὸν ὄγκον ἀνάλογος ἐπιφρίσσει καὶ ἄκανθα.

Εἰ δὲ τῶν ἀνωτέρω ζώων οὐκ ἀξίων λόγου δι' οὐθένειαν κατεφρόνησα, σχολῇ ἂν ἐπιμνησθείην πιθήκων οὐκ αἰσχίστων μόνον καὶ εἰδεχθῶν, ἀλλὰ καὶ στυγητῶν διὰ τὸ 35

---

5 ἄλλην pro ἄλλῃ συνιστάνειν 6 ἀμηγέπῃ φῦλον corr. φίλτρον pro φῦλον 8 ἐφύει 10 καὶ — διεξώδευται apud Bussemaker, scholia p. 252 22 εἰς om. A 26 παριφισταμένην corr. A 27 καύματι pro δώματι 28 ὥρας pro ὄρνεις: om. A 31 ἐκεῖνος pro ἐχῖνος 34 καταφρονήσασα σχολῆς 35 στυγητὸν

---

1 φαίης — σώματι add. P 2 v. 560 4 σκοπούμενος — πειρώμενος add. P 13 v. 570 Μέχρι — διεξώδευται add. P 21 v. 580 24 v. 586 23 v. 589 31 v. 598 34 v. 605

μισότεκνον· δύο γὰρ τεκόντες οὐ παρὰ τὴν ὁμοίαν φύσιν καὶ τὸν αὐτὸν τόκον καὶ τὸ v. 608
φίλτρον διασώζουσιν ὅμοιον, ἀλλὰ θάτερον μὲν στέργουσι καὶ ἀσπάζονται, θάτερον δὲ
ὁμοῦ τε εἰς φῶς προήνεγκαν καὶ τοῦ φωτὸς ἀπεστέρησαν κτείναντες.

Ἀσπαλάκων δὲ πέρι γράφειν μὴ καὶ γελοῖον ᾖ, οὐχ ὅτι μόνον τυφλοὶ καὶ γη-
5 γενεῖς, ἀλλ' ὅτι καὶ βορώτατοι καὶ ἀνθρώποις πολέμιοι ζημιοῦντες αὐτοὺς περὶ τὰ
τῆς γῆς καὶ μοχθεῖν πολλάκις μάτην παρασκευάζοντες. Ἱστορίαν μέντοι περὶ αὐτῶν
ξενίζουσαν οὐκ ἄξιον σιγῇ παρελθεῖν· φήμη γὰρ εἰς ἀνθρώπους πεφοίτηκεν, ὡς ἄρα
ἀσπάλαξ ἄνθρωπος πάλαι ἦν τὴν διαδοχὴν ἔχων τοῦ γένους ἐκ βασιλείου τοῦ αἵματος·
ὁ γάρ τοι Φινεὺς ἐκεῖνος ὁ Θρᾷξ εἰς ἀμφισβήτησιν ἐλθὼν περὶ μαντικῆς τῷ Ἀπόλ-
10 λωνι τῇ τέχνῃ τε ὑπερέβαλλε καὶ νίκην ἀπηνέγκατο. Θυμὸς ἐπὶ τούτῳ λαμβάνει
Φαέθοντα — παῖς Φαέθων Ἀπόλλωνος — καὶ τυφλοῖ μὲν Φινεῖ τοὺς ὀφθαλμούς,
πέμπει δὲ τῷ ταλαιπώρῳ καὶ φῦλον εἰς τιμωρίαν δαιμόνιον· Ἁρπυίας καλοῦσι τὰς
δαίμονας Ἕλληνες, αἳ τῇ τραπέζῃ παρακαθήμεναι τοῦ ἀνδρὸς τῶν παρατιθεμένων εἰς
βρῶσιν ἀφῃροῦντο ἡδύ τε καὶ νόστιμον, φθορὰν ἐνιεῖσαι καὶ ἀηδίαν τοῖς βρώμασιν, ὡς
15 ἀμβλύνεσθαί τε αὐτῷ τὴν ὄρεξιν καὶ ἀποσιτοῦντα λιμῷ πολυχρονίῳ κάμνειν τὸν δεί-
λαιον. Χρόνῳ δὲ ὕστερον οἱ τοῦ Βορέου παῖδες Ζήτης καὶ Κάλαϊς Ἰάσονι καὶ τοῖς
Ἀργοναύταις ἐπὶ τὸ χρύσεον δέρας συμπλέοντες ἐπεὶ κατ' ἐκεῖνον γένοιντο καὶ τὴν
συμφορὰν ἐπιγνοῖεν, οἰκτείρουσι καὶ τὸν γέροντα τοῦ πάθους καὶ τάς τε δαίμονας
κτείνουσι καὶ τὴν ἐπιθυμίαν αὐτῷ διερεθίζουσι τοῦ φαγεῖν. Ἀλλὰ καὶ οὕτως οὐχ
20 ὑπενδίδωσι τοῦ θυμοῦ Φαέθων, ἀλλὰ τρέφων ἔτι τὸν χόλον ἀκμάζοντα τὸν Φινέα
τίθησιν ἐξ ἀνθρώπου σπάλακα· διὰ τοῦτο νῦν ἀσπάλαξ καὶ λάβρος φαγεῖν καὶ τυφλὸς
τὰ ὄμματα.

III.

Ἐπεὶ οὖν ἡμῖν καὶ περὶ τῶν κερασφόρων ὁ λόγος διήνυσται, καιρὸς διαγράψαι
καρχαρόδοντάς τε θῆρας καὶ χαυλιόδοντας.

25 Γινέσθω δὲ ἡμῖν ὁ λέων τοῦ περὶ αὐτῶν λόγου προοίμιον. Ἄρτι τοῦ Διὸς
μητρικὰς ὠδῖνας λύσαντος καὶ προελθόντος εἰς φῶς κλέπτει μὲν αὐτὸν ἡ μήτηρ τὸν
παιδοβόρον λαθοῦσα γεννητῆρα δέει τοῦ μὴ καὶ τοῦτον τοῦ Κρόνου γενέσθαι κατά-
βρωμα, ἐν Κρήτῃ δὲ ὑπεκτίθησι φέρουσα, Κούρητες δὲ τὸ κλέμμα παραλαβόντες
ἐκτρέφουσιν. Ἐπεὶ οὖν ἡβήσειεν ὁ παῖς καὶ εἰς ὄψιν τῷ Κρόνῳ γένοιτο, κατὰ τῶν
30 Κουρήτων αὐτῶν ἐκμαίνεται δεινῶς καὶ τοὺς τὸν πολέμιον αὐτῷ ζωογονήσαντας
ἀμύνεται καὶ θηριοῖ μὲν αὐτίκα τοὺς ἄνδρας καὶ εἰς λεόντων μεταβάλλει μορφήν.
Ζεὺς δὲ τῆς παιδοποιΐας αὐτοὺς ἀμειβόμενος καὶ σῶστρα ἐκτιννὺς τὸ κατὰ πάντων

---

4 Ἀσπαλάκων — αἵματος apud Bussemaker, scholia p. 252 12 φῦλον pro φῦλον τοὺς 15 τῷ pro αὐτῷ 16 ζήτις 17 γένοιτο 21 ἀνθρώπων σπάλαγκα ἀσπάλαγξ 25 αὐτὸν 27 τὸν χρόνον 30 ἐκμαίνει

---

4 v. 612 13 αἳ — δείλαιον add. P 16 v. 621 19 v. 626 23 v. 1 25 v. 7 29 v. 12 32 v. 15

v. 18 θηρίων κράτος αὐτοῖς ἐχαρίσατο καὶ βασιλέας τῶν ἄλλων ἐχειροτόνησεν, οἳ καὶ τὴν Ῥέαν ἐφ' ἅρματος ὀχουμένην ἄγουσι τῇ ζεύγλῃ τοὺς αὐχένας ὑποθέμενοι.

Ἔστι καὶ ἐν λέουσι μορφῇ καὶ χρόα διάφορος. Πάρθοι τε καὶ Ἀρμένιοι λέοντες τὴν κόμην ξανθοὶ καὶ οὐ λίαν ἄλκιμοι, εὐτραφὴς δὲ ὁ τράχηλος κεφαλὴν ἀνέχων μείζονα, ὄμματα λαμπρὰ, βαθεῖα καὶ σκυθρωπὸς ὀφρὺς, ἡ ἐπαυχένιος κώμη περιττὴ 5 καὶ δαψιλὴς παρ' ἑκάτερα.

Ἐρεμβῶν δὲ ἡ χώρα, τὴν εὐδαίμονα καλουμένην φημὶ, τρέφει λέοντας τὸ στῆθος δασεῖς καὶ τὸν τράχηλον, πῦρ ἐξ ὀμμάτων ἀστράπτοντας· ἄριστοι πάντων οἵδε λεόντων καὶ ὑπερέχοντες, ἀλλ' ὀλίγοι καὶ σπάνιοι.

Πολὺς ἐν Λιβύῃ λεόντων ὅμιλος, ὀλίγος μὲν τὴν τρίχα, καταπληκτικὸς δὲ τὸ 10 πρόσωπον καὶ ἠρέμα μελαινόμενος καὶ περιττὸς τὴν ἀλκὴν, ὡς εἶναι τοὺς Λιβυκοὺς λέοντας πολλῷ τῶν ἄλλων ὑπερφέροντας.

Ἐπεδήμησέ ποτε εἰς Λιβύην ἐξ Αἰθιοπίας λέων ἰδεῖν θαυμαστὸς, μέλας τὴν χρόα, κατάκομος, εὐρυκάρηνος, διάπυρος τὰ ὄμματα, τὰ περὶ τὸ στόμα ξανθός. Οὐκ ἀκοῇ τὸ λεγόμενον, ἀλλ' ὀφθαλμοῖς παρέλαβον καὶ εἶδον τὸν θῆρα βασιλεῖ κομιζό- 15 μενον διαπόμπιμον.

Οὐχ ἥττηται λέων γαστρὸς, ὡς πάντα τὸν χρόνον διδόναι τροφῇ, ἀλλὰ πόνοις καὶ σιτίοις κατανέμει τὴν ζωήν· καὶ ὑπνοῦν δέον οὐ μυχοὺς ὕπεισι πέτρας οἷα ψοφοδεὲς κνώδαλον, ἀλλ' ἀναφανδὸν καθεύδει, δεδιὼς οὐδὲν, οὐκ ἀφώρισται δέ οἱ τόπος ἀναπαύλης, ἀλλ' ἐκεῖ καταδαρθάνων ἀτρεμεῖ, ὅπηπερ ἂν αὐτὸν καταλάβῃ ἡ νύξ. 20

Κἀκεῖνό μοι πέπτωκεν εἰς ἀκοὰς λεοντοκόμων εἰρηκότων, ὅτι δήπου λέων νάρκην ἐνίησι καὶ ἀνθρωπίνῃ δεξιᾷ καὶ θηρίων μέλεσιν, ὡς ἀκινησίαν ἐγγίνεσθαι καὶ νέκρωσιν οἷς ἂν τὸ πάθος ἐνιζήσειεν.

Ἡ θήλεια δὲ πεντάκις τεκοῦσα παύεται τοῦ παιδοποιεῖν· τὸ δὲ παρὰ πολλῶν θρυλλούμενον, ὡς ἄρα λέαινα σκύμνου γίνεται μήτηρ ἑνὸς, μάταιος λόγος καὶ ψευδής. 25 Ὁ μὲν γὰρ πρῶτος αὐτῇ τοκετὸς ἐκ πολυγονίας ἄρχεται, καὶ πέντε τῆς γαστρὸς ἐξάγει γεννήματα· τοῦ δὲ τίκτειν ἐπιδιδόντος τῶν τικτομένων ὁ ἀριθμὸς ὑπενδίδωσι, καὶ ἡ δευτέρα γαστὴρ σκύμνους ἐνέγκατο τέτταρας· ἐγκυμονούσης δὲ τὸ τρίτον ὁ τόκος τρίδυμος, ἑξῆς δὲ τὰς τεταρταίας ὠδῖνας δύο παῖδες ἐλύσαντο, καὶ ἡ πέμπτη καὶ τελευταία σύλληψις ἕνα τὸν ἄριστον ἐξέφυσε καὶ βασιλικώτατον λέοντα. Τὰ μὲν 30 οὖν κατὰ τοὺς λέοντας ὧδέ πῃ λέλεκται.

Λύγγες δὲ γένος καὶ αὐταὶ διφυὲς, μέγα τε καὶ μικρόν· καὶ τὸ μὲν ἧττον λαγωοῖς δυσμενὲς, τὸ δὲ μεῖζον ἐλάφοις πολέμιον. Ἄμφω γε μὴν τὼ θῆρε πανομοίω τὴν μορφήν· ἴσαι μὲν αὐτοῖν αἱ τῶν ὀμμάτων μαρμαρυγαὶ, ἴσον δὲ τὸ φαιδρὸν τοῦ

---

2 ἄλγουσι 8 οἱ δὲ 14 εὐρύκρανος διάπειρος corr. A 18 πέρας ψιφῶδες LV : ψηφῶδες A

---

3 v. 20 7 v. 29 10 v. 35 quod coniecit Köchly v. 37 χαίτῃ pro αἴγλῃ, comprobatur paraphrasi: cfr. cyn. II 381 cum paraphr. 13 v. 42 17 v. 48 21 v. 53 v. 55 P fortasse legit καὶ πάντα λυγρῶν ὑπὸ γούνατα θηρῶν: τῇ πάντα (δάμνει) λυγρῶν ἀπὸ plerique codd.: τῇ δάμνει λύειν Vat.: πάντα λυγρὰ ἀπὸ Par. 2723 : τῇ πάντα λύειν ὑπὸ vulg. 24 v. 56 30 τὰ -- λέλεκται add. P vv. 63—83 desunt 32 v. 84

προσώπου καὶ χαρίεν, τὸ κάρα βραχύ, καμπύλον τὸ οὖς, ὅτι μὴ μόνον κατὰ χρόαν vv. 91. 92
διενηνόχατον· τῇ βραχυτέρᾳ μὲν γὰρ τῶν λυγγῶν ἐρυθρὸν τὸ δέρμα, κροκωτὸν δὲ τῇ
μείζονι. Ἔχουσι περὶ τὰ τέκνα τὸ φίλτρον αἱ λύγγες διάπυρον ὥσπερ δὲ καὶ λέαιναι
καὶ τίγρεις καὶ παρδάλεις. Ὧν εἴποτέ τις ἀκατάπληκτος θηρατὴς τὰ νεογνὰ συλήσειε
5 λάθρα παρεισπεσὼν καὶ τῆς εὐνῆς ἀποσπάσειεν, αἱ δὲ ἐπὶ τὸν φωλεὸν ἑκάστη παλινδρομήσασαι καὶ κενωθέντα τῶν φιλτάτων καταλαβοῦσαι τὰ δώματα καὶ ἐπὶ τῇ τῶν
βρεφῶν ἀπαγωγῇ δεινοπαθήσασαι πικρόν τε ἀναστενάζουσι καὶ ἐλεεινὸν ὀλολύζουσιν,
οἷόν τι πάσχουσι γυναῖκες πατρίδος αὐτῶν ἑαλωκυίας πολεμίων χερσὶ καὶ λάβρῳ
πιμπραμένης πυρὶ τέκνοις ἐνορῶσι πενθοῦντι τῷ βλέμματι καὶ εἰς δουλείαν ἀπαγο-
10 μένοις οὐκ ἔχουσαι βοηθεῖν καὶ διὰ τοῦτο θερμὸν ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν ἀφιεῖσαι τὸ
δάκρυον.

Οὕτως οὐκ ἀνθρώποις μόνον, ἀλλὰ καὶ ἀλόγοις ἅπασι τῶν ἐγγόνων φίλτρον οἷον
δριμύτατον εἰς καρδίαν ἡ φύσις ἐντέθεικεν καὶ ἑρπετοῖς καὶ ἰχθύσι καὶ ὀρνέοις καὶ
θηρσὶ τὸν πόθον καταμερίσασα. Καὶ δῆλον ἀπὸ τῆς κατοικιδίου ταυτησὶ καὶ ἡμῖν
15 ὁμεστίου καὶ συνήθους ὄρνιθος· ἄρτι γὰρ τὰ κελύφη τῶν ᾠῶν τοῖς νεοττοῖς περιθραύσασα καὶ ἀμυδρὸν ὑποτρύζοντας ἀποβλέψασα περισκαίρει μὲν αὐτοῖς· ἐπίβουλον
δὲ ὄρνιν τοῦ τέγους καταπτάμενον ἰδοῦσα ὀξύ τε ἀνέκλαζε καὶ ἀνέθορεν ὑφοῦ
μετεωρίσασα τὸν αὐχένα καὶ περικυρτώσασα καὶ θριξὶ μὲν ἁπάσαις φρίξασα, τὰ πτερὰ
δὲ τεῖχος ὀχυρὸν τοῖς ἀπτέροις χαλάσασα καὶ ταύτῃ τὸν ἀναιδῆ καὶ θρασὺν ἐκεῖνον
20 ἀπελάσασα πολέμιον καὶ τέκνοις ποιησαμένη τὸ ἀσφαλὲς ἔτι νηπιάζουσι καὶ οὔπω
δυναμένοις πτερύσσεσθαι διὰ τὸ νεωστὶ γυμνά τε καὶ ἄπτιλα τῶν φυσικῶν θαλάμων
προελθεῖν. Ἴδοις δ' ἂν τὰ ὅμοια καὶ λεαίνας ποιούσας καὶ παρδάλεις καὶ τίγριδας
καὶ ὑπὲρ σωτηρίας τῶν τέκνων τοὺς ἐπιόντας ἀμυνομένους καί, ὡς ἂν ἐκεῖνα περιεῖεν
καὶ ἀκινδύνως διάγοιεν, αἱρουμένας καὶ τελευτᾶν· παραβάλλονται γάρ τοι καὶ πρὸς
25 χαλκὸν καὶ πρὸς σίδηρον, λίθων ἀφέσεις καὶ τὰς ἀπὸ τόξου βολὰς οὐχ ὑπέτρεσαν,
ὁπλοφόρων ἐπιόντων καὶ ἀκοντιστῶν κατεφρόνησαν.

Οὐδὲ τὸν ὄναγρον σιωπῇ παρελθεῖν εὐπρεπὲς ὡς ἀρετῆς προσηκούσης ἀγρίοις οὐκ
ἄμοιρον· ἔστι γὰρ ἰδεῖν τε εὐρὺς καὶ μέγιστος καὶ χρόαν λαμπρός, στεῤῥὸς τὰ σφυρά,
τοὺς ὄνυχας κρατερός, δολιχὸς τὰ ὦτα, θέειν ὠκύτατος· κύκλῳ δὲ αὐτὸν ἡ φύσις
30 περὶ μέσην ῥάχιν κατέγραψε μέλανι λευκῶν ἐξ ἑκατέρου παραθεόντων τὸν μέλανα.
Τροφὴ μὲν αὐτῷ χόρτος καὶ πόα γῆς ἐξανθήματα, τροφὴ δὲ πάλιν αὐτὸς τοῖς ἀλκιμωτέροις τῶν ζώων τῇ δαψιλεῖ ποηφαγίᾳ ὀγκούμενός τε καὶ πιαινόμενος.

Νόσσει καὶ ταυτὶ τὰ θηρία ζήλου τι κέντρον ὀξύτατον· καθότι πολλαῖς ὁ ἄρρην
θηλείαις ἐπιμέμηνε καὶ τῶν γάμων κλοπὴν ὑφορώμενος καὶ μοιχὸν δεδοικὼς ἐπίβουλον

---

4 εἴποτέ τι ὡς κατάπληκτος 8 πάσχουσαι corr. A 9 πιπραμένης ἐνοροῦσαι παντὶ
13 ἐν ἰχθύσι — ἐν θηρσὶ 17 ὀξὺ τε καὶ 18 μετωρίσασα corr. A θηριξὶ 20 περιτησαμένη 21 καὶ μνά pro γυμνά 28 στερρὰ 32 καὶ δαψιλοὺς ποηφαγίας

---

3 v. 96 4 v. 99 9 aliter v. 106 πεπτάμεναι περὶ τέκνα codd. et editiones
12 v. 107 vv. 113—117 desunt 14 v. 118 22 v. 129 vv. 139—182
desunt 27 v. 183 29 v. 186 ὠκύτατος θεῖν Laur. 32, 16 Laur. 31, 3: ὀξύτατος θεῖν cett.
codd. cfr. cyn. III 76 31 v. 189 33 v. 191 34 καὶ — ἀμέλει add. P

v. 193 πάθος ὑποτρέφει ζηλότυπον ἀμέλει καὶ οὐκ ἄν ποτε ἴδοις αὐτὸν τῶν ὁμολέκτρων χωρίς, ἀλλ' ἐπισύρεται ταύτας ἑκάστοτε συνομαρτούσας ἔχων ἐπὶ νομάς, ἐπὶ πηγάς, ἐπὶ σύμπασαν ἔξοδον.

Εἰς τοσοῦτον δὲ τὸν ὄναγρον ὁ ζῆλος ἐξέκαυσεν, ὡς καὶ ἐπὶ τὴν ἑαυτοῦ γονὴν ἐκτείνειν τὸ κακόν· τῆς γάρ τοι θηλείας ἀναγομένης τεκεῖν, ὁ δεινὸς ἐκεῖνος ἀγχοῦ 5 μάλα παρακαθήμενος ἐπισκοπεῖ τὸν τόκον ἀτενεῖ τῷ βλέμματι, κἂν μὲν θῆλυ τῆς γαστρὸς διολισθήσειε, προσίεται καὶ ἀσπάζεται, εἰ δὲ τοὐναντίον ἄῤῥεν, ἀγριαίνει καὶ μέμηνε καὶ τοῦ παιδὸς ἀποκόπτειν ὥρμηται τὰ αἰδοῖα τῷ στόματι, μήποτε καὶ ἡβήσας ἐς τὸν γάμον αὐτὸν ἀδικήσειεν. Ἡ μήτηρ δὲ σπαράττεται μὲν τὰ σπλάγχνα καὶ διαπονεῖται περὶ τοῦ παιδός, οὐκ ἔχει δὲ ἀμύνειν τῷ τέκνῳ διὰ τὴν ἐκ τοῦ τόκου 10 ταλαιπωρίαν καὶ ἀσθένειαν. Οἷόν τι καὶ κατ' ἀνθρώπους ἐν καιρῷ πολέμου μητέρες ἄθλιαι πάσχουσι περιβάλλουσαι τὰ τέκνα χερσὶ βαρβάρων κτεινόμενα καὶ δρυπτόμεναι μὲν παρειάς, ἀφιεῖσαι δὲ στεναγμὸν καὶ μέγα κωκύουσαι, ψυχὴν μέντοι μιαιφόνον οὐ κάμπτουσαι, ἀλλὰ καὶ αὐταὶ πρὸς δουλείαν ἑλκόμεναι δορυάλωτοι· παραπλησίον τι καὶ θήλεια ὄναγρος ἐπὶ τῷ παιδὶ πάσχειν ἔοικεν. Ἱκετεύειν γοῦν δοκεῖ περιστᾶσα τὸν 15 παῖδα καὶ περιπαθῶς ταῦτα φθέγγεσθαι πρὸς τὸν σύνοικον· τί σου τὸ πρόσωπον, ἄνερ, πρὸς τὸ τραχὺ καὶ ἀμειδὲς μετεμόρφωσας, τί δέ σοι τὸ λαμπρὸν καὶ χαρίεν πρότερον καθημάτωται καὶ ἠγρίωται; οὐ Γοργόνος βλέπεις πρόσωπον, οὐ σκύμνον λεαίνης, οὐ δρακαίνης γέννημα. Τὸν εὐκταῖον ἡμῖν παῖδα διασπαράττεις καὶ τριπόθητον τὸ κοινόν σου κἀμοῦ τῆς ταλαίνης κύημα, τούτου τὰ 20 παιδοποιὰ κατατέμνεις τῷ στόματι μόρια καὶ τὸν ἐκ φύσεως ἄῤῥενα ζημιοῖς τὸ τοῦ ἄῤῥενος ὄνομα. Τί πέπραχας; ἐπίσχες· ἐξετέλεσας ἔργον ἀνόσιον, ὅλον ἐπήρωσας τὸ σῶμα τῷ παιδὶ τῶν ἀναγκαίων ἀποστερήσας. Δείλαιοι, τέκνον, ἄμφω σύ τε κἀγὼ τῆς κοινωνίας τῶν συμφορῶν· ἐμοί τε γὰρ ὁ τόκος ἄωρος καὶ αἱ ὠδῖνες ἐπικενῆς καί σοι τὸ προελθεῖν εἰς φῶς θανάτου βαρύτερον οὐ διασπαραχθέντι λεόντων ὄνυξιν, ἀλλὰ 25 μισοτέκνου γονέως ἀποτμηθέντι φονίῳ στόματι. Τοιαῦτα ἄν τις ἐκεῖνον λέγειν εἰκάσειεν· ἀλλ' ὁ δεινὸς ἐκεῖνος καὶ ἀμείλικτος θὴρ ἀκλινὴς μένων πρὸς τὸ ἥμερον τὸ μιαρὸν ἐκεῖνο δεῖπνον καὶ ἄθεσμον ἀφειδῶς παραπέμπει τῷ στόματι. Τοσοῦτον ἄρα ζήλου τὸ ἄγριον, ὃν καὶ πυρὸς ἰσχὺν εἴποιμ' ἂν ἔγωγε καὶ ἀδάμαντος ἔχειν στεῤῥότητα. Ἠγνόησεν γοῦν ἐκ φύσεως οἰκειότητα, παίδων οὐκ ἔθετο φειδώ, τὸ δυσμενὲς καὶ τὸ 30 φίλιον οὐ διέκρινεν οὗτος καὶ αὐτοῖς ἡμιθέοις πρότερον κατὰ τῶν ἰδίων τέκνων ἐξήγειρε πόλεμον, καὶ μαρτυροῦσιν Ἀθάμας τε καὶ Θησεύς, ἀλλὰ δὴ καὶ Φιλομήλα καὶ Πρόκνη Θεμιστώ τε καὶ Μήδεια. Οὗτος καὶ Θυέστῃ τὴν ἐξάγιστον ἐκείνην παρέθηκε τράπεζαν καὶ ὡς θηρίον σαρκοβόρον τῶν ἑαυτοῦ παίδων γεύσασθαι παρεσκεύασεν.

1 αὐτῶν LV: αὐτῷ A 2 ἐπινομὰς 5 ἐπαγομένης 10 διαπονεῖ τὰ 13 ἀφυεῖσαι 16 τὸ σύνοικον corr. A 17 βραχὺ 24. 25 καὶ τό σοι προελθεῖν 27 ἀνεπικλινὴς 32 ἀδάμας 33 τὸν

4 v. 197 9 v. 207 μετόπισθε νέον γε μὲν Ven. 479 pr. m. Par. 2723: μετόπισθεν ἐὸν γένος Ven. 479 sec. m. Laur. 32, 16 Laur. 31, 3: μετόπισθε νέον γένος vulg.: fortasse legit μὴ μετόπισθ' ἐς ἐὸν γάμον sive μετόπισθ' ἑ κερῶν γάμον 9 v. 208 10 aliter Opp. v. 209 ἐπαμύνει 11 v. 210 15 v. 218 28 v. 237 33 non plane consentit P cum vv. 249. 250.

Σὺ δέ μοι σκόπει καὶ λύκον καὶ ὕαιναν, τὸν μὲν διὰ γαστρὸς λύσσης ἄσχετον v. 262
ἐρίφων τε καὶ ἀρνῶν ἅρπαγα καὶ ποιμνίων ἐπίβουλον σκότιον, τὴν δὲ νυκτιπόρον μὲν
καὶ αὐτὴν καὶ σκότος ποιουμένην τῆς ἀδικίας ἐπικάλυμμα καὶ ταύτῃ πρὸς τὸν λύκον
ἔχουσαν τὴν ὁμοίωσιν, τὴν δέ γε μορφὴν ἀλλοίαν καὶ διάφορον ἥπερ ἐκεῖνος δια-
5 πέπλασται· ὁ μὲν γὰρ μετὰ λασίου τῆς οὐρᾶς καὶ κυσὶ πάντη προσέοικε καὶ μᾶλλον
τοῖς στρεφομένοις ἀμφὶ ποιμένας καὶ ποίμνια, τῇ δὲ καὶ ἡ ῥάχις κυρτὴ καὶ ἡ λάχνη
πυκνή, νῶτα καὶ οὐρὰ στενὰ καὶ μικρά, κύκλοις κυανοῖς καὶ πυκνοῖς τὸ σῶμα
κατάστικτον. Φασὶ δέ τινες τῶν παλαιῶν καὶ ἀμφοτέρων τῶν ζώων τοῖς δέρμασιν
ἐνεῖναί τι, φόβον ὁμοῦ καὶ κατάπληξιν· εἰ γὰρ ὑαίνης ἀποδείρας δέρας ὑποδήματα δὲ
10 αὐτοῦ τοῖς ποσὶ τεκτήναις, οὔποτ' ἂν δείσειας κυνῶν ἀπειλήν, ἀλλ' ὑλακήν τε ἐκείνων
θρασεῖαν κατασιγάσειας, καὶ φρίξουσιν αὐτίκα καὶ συσταλήσονται ἐπὶ τοιούτοις ὑποδή-
μασιν αἰσθόμενοι βαίνοντα. Ὡσαύτως δὲ καὶ εἰ ἀπὸ λύκου δορᾶς τύμπανον ἐργάσαιο,
μᾶλλον μὲν ἐκεῖνο ἔσται ἠχητικόν· εἰ δέ που ἄλλα τύχοιεν ἐκεῖσε φερόμενα τύμπανα
τὴν κατασκευὴν ἐκ προβατείων δερμάτων ἔχοντα, εἰ καὶ πάνυ πλήττοις, σιγῶντα μενεῖ
15 καὶ κωφὰ καὶ τὰ εὔηχα πρόσθεν καὶ φωνητικὰ σιγηλὰ τότε καὶ ἄφθογγα γίνεται.
Οὕτω καὶ φθαρέντα λύκον τεθνηκότες δεδοίκασιν ὄϊες φόβου τινὸς ἀποῤῥήτου κατὰ
τὸ ἀφανὲς αὐτοὺς ὑποτρέχοντος. Ἠνώτισμαι δὲ καὶ ἄλλο θαύματός τε καὶ ἀφη-
γήσεως ἄξιον, τὴν ὕαιναν εἰς τὸ ἄῤῥεν μεταβάλλειν ἐκ θήλεως καὶ ἔμπαλιν ἐξ ἄῤῥενος
γίνεσθαι καὶ θήλειαν καὶ κατὰ τὸν αὐτὸν ἐνιαυτὸν μὴ ἐν ταὐτῷ μένειν τῆς φύσεως,
20 ἀλλὰ νῦν μὲν καὶ νυμφίον καὶ πατέρα γνωρίζεσθαι, νῦν δὲ μητέρα καθορᾶσθαι καὶ
λοχεύτριαν.

Ἦσαν δὲ ἄρα καὶ λύκοι ποτὲ πολυειδεῖς καὶ πολύχροοι· πέντε τούτων γένη
θηρατῶν περιφροσύνη διετεκμήρατο. Καὶ τὸν μὲν τοξευτῆρα κέκληκεν· ξουθὸν ἐκείνῳ
τὸ εἶδος, περιφερῆ τὰ μέλη, τὰ κῶλα εὐκίνητα, γαστὴρ λευκή, κεφαλὴ περιττή,
25 φώνημα καταπληκτικόν, ὅρμημα μετέωρον, ἀεὶ δὲ τὴν κεφαλὴν ἐπισείων καὶ πυρῶδες
δέδορκεν.

Ὁ δεύτερος δὲ τοῦ προτέρου καὶ μείζων ἰδεῖν καὶ λύκων ἁπάντων ὀξύτερος,
ἔνθεν τοι καὶ κίρκος αὐτῷ καὶ ἅρπαξ τὸ ἐπώνυμον. Ὥρμηται γοῦν ὑπ' αὐτὸ τὸ
λυκαυγὲς ἐπὶ τὴν ἄγραν ὄρθριος σὺν πολλῷ τῷ ῥοιζήματι διὰ τὸ βορώτατον.
30 Ἀστράπτει δέ οἱ οὐρὰ καὶ πλευραὶ τῷ λευκῷ τοῦ χρώματος· διατριβὴν μέντοι ποιεῖται
τῶν ὀρέων τὰ ὑψηλότατα, ὧν χιόνι κατανιφομένων ὥρᾳ χειμῶνος εἰς ἄστυ κάτεισι καὶ
λάθρα πελάσας ἀτρέμας μένει καὶ ἤρεμος, ἔστ' ἂν ἀγρεύσειέ τι λυσσώσης γαστρὸς
χόρτασμα καὶ ὀνύχων εἴσω ποιήσαιτο.

---

4 ἧπερ 8 κατάστυκτον L: κατάστυκται V: κατάστικται A 10 δήσειας corr. A 11 ὑπὸ pro ἐπὶ 12 βαίνονται. ὡς 19 τῷ ταυτῷ 23 ξουθῶν ἐκεῖνο 25 μετεστέωρον corr. A 28 κύρκος ὅρμηται 29 ὀρρότατον LV: ουρρότατον A 31 ὧ corr. A

---

1 v. 262 8 v. 277 ἀοιδοὶ Vat. Laur. 32, 16 Laur. 31, 3 Vind.: ὀδοῦσιν Ven. 479: ὀδοῦσι Ven. 480 Ven. 468: ὀδοῖσι Par. 2723 12 v. 282 17 v. 288 22 v. 293 27 v. 302 30 v. 307 32 v. 312 ἄγρῃ Laur. 32, 16 Laur. 31, 3: αἶγα Ven. 479 Ven. 480 Ven. 468 Par. 2723 vv. 314—339 desunt

v. 340 Ῥητέον δέ τοι καὶ περὶ τίγριδος, ἣν ἡ φύσις ἐμοὶ δοκεῖν ἐν ζώοις ἐμόρφωσεν ἄγαλμα καὶ κόσμον θηρῶν προηγάγετο. Οὕτως ἐστὶ τὸ ζῶον τουτὶ περικαλλὲς καὶ ἐπίχαρι καὶ τοῦτο ἐν θήρεσσιν, ὅπερ ταὼς ἐν ὄρνεσσι. Τἄλλα μὲν ἀτεχνῶς λεαίνῃ προσόμοιον, μόνον δὲ τὸ δέρμα ποικίλον τε καὶ πολύχροον ἐν ἀνθοβαφεῖ τῷ κάλλει καὶ πορφυρίζοντι. Πυρῶδες μὲν αὐτὸ τὸ ὄμμα καὶ στιλβηδόνα μαρμαρύσσον ἀστράπτον 5 τε· τὸ σῶμα δὲ καρτερόν τε καὶ εὔσαρκον, δολιχεῦον τὸ οὐραῖον, λάμπει τὸ πρόσωπον, νεῦον τὸ ἐπισκύνιον, ὀδόντες λευκοὶ καὶ καθαρώτατοι, σκελῶν ὠκύτης ὑπερβάλλουσα καὶ πρὸς αὐτὸν συγκρινομένη τὸν ζέφυρον, ὃν οἱ πολλοὶ τίγριδος ἔφασαν γεννητῆρα μάτην διαφημίσαντες, ὡς οὐκ ἔστιν ἄρρεν ἐν τίγρισιν, ἀλλὰ θήλειαι σύμπασαι καὶ ἄρσενος εὐνῆς ἀκοινώνητοι. Ἔψευσται δὲ ὁ λόγος· οὐ γὰρ ἄν ποτε οὔτε ἀὴρ 10 νυμφοστόλος οὔτε νύμφιος ἄνεμος γένοιτο· ἴδοις δ' ἂν πολλάκις καὶ τὸν ἄῤῥενα καὶ τοῦ κάλλους καὶ τῆς ἀγλαΐας ἀγάσαιο, ἀλλ' ἐπεὶ μὴ ῥᾳδίως πάγαις ἁλίσκεται, φεύγων δὲ θηρατάς τε καὶ θήρατρα νάπαις προβαίνει καὶ ὄρεσι καὶ μόνην μετὰ τέκνων καταλιμπάνει τὴν θήλειαν, παρέσχε τισὶ τῶν ἀπερισκέπτων ὑπονοεῖν, ὡς ἄρα ἄρσενος ἀμοιρεῖ τὸ γένος παντάπασιν, ἡ θήλεια μέντοι μονωθεῖσα καὶ ἀνιωμένη διὰ τὸν σύνοικον 15 τῷ πάθει καθάπερ τυφλώττουσα ῥᾳδίως ἐμπίπτει ταῖς ἄρκυσι καὶ ἀγρευταῖς ἐπίχαρτον γίνεται θήραμα.

Ὕστριγγες δὲ θηρία φοβερὰ καὶ δυσάντητα, κατὰ λύκους τὸ μέγεθος, καρτεροὶ τὰ σώματα, τραχεῖς τὴν τρίχωσιν, ὥσπερ ἄρα καὶ τοὺς ἐχίνους ἡ φύσις ἐδημιούργησεν. Ὁππότε γοῦν αἴσθοιντο πρὸς τῶν ἀλκιμωτέρων θηρῶν διωκόμενοι, μηχανῶνται τοιάδε· 20 τὰς τρίχας ἐς τὸ κατόπιν φρίξαντες βελῶν δίκην ὀρθίας προβάλλονται, δι' ὧν ἀμυνόμενοι τοὺς διώκοντας τὴν ἀπ' αὐτῶν βλάβην διαφυγγάνουσιν. Ἐνίοτε δὲ καὶ τὸν πολέμιον κύνα νεκρὸν ἀπέδειξαν· ἰδὼν ἂν φαίης ὡς ἀπὸ τόξου βέλη πέμποντας ἀμύνασθαι τὸν ἀντίπαλον. Ἀλλ' οἵ γε θηραταὶ τοῦτο εἰδότες ἐπέχουσι μὲν τοὺς κύνας καὶ οὐκ ἐπαφιᾶσιν ἐκείνοις, ἐπιτεχνῶνται δὲ δόλον, ὃν ἔπειτα φράσω τὰς τῶν κυνηγετῶν ὀλεθρίας 25 κατὰ θηρῶν ἐπιβουλὰς ἀφηγούμενος.

Τοιαῦτα ἄττα καὶ περὶ ἀλώπεκος ἔχειν λέγομεν· πολὺ γὰρ καὶ αὐτῇ τοῦ ἤθους δολερὸν καὶ ἐπίκλοπον, ἡνίκα χειμῶνος ἐνστάντος ἀπορίᾳ τροφῆς κνωδάλοις καὶ πετεινοῖς ἐξαρτύει τὸν ὄλεθρον καὶ λανθανόντως ἐπισπᾶται τῷ ὄμματι. Ἤδη δὲ καὶ θηρατῶν τέχνας ματαίας ἀπήλεγξεν ἐπιφροσύναις φυλακτικαῖς· τὴν γὰρ καλιὰν οὐχ 30 ἑνὶ διοίγνυσι τρήματι, πολλοῖς δὲ καὶ ἀφεστῶσιν ἀλλήλων οὐ μετρίῳ τῷ διαστήματι, ἵν' εἴπερ περὶ μίαν τῶν θυρῶν βρόχοι διατεθῶσι καὶ δίκτυα, μὴ ἁλῶναι ταύτῃ γένοιτο, ἀλλ' ἔχει τὰς ἄλλας διεξόδους ἀρκούσας πρὸς ἀποφυγήν.

---

1 δοκεῖ 5. 6 ἀστράπτοντα 21 ὀρθίους 30 φυστικαῖς L: φιστικαῖς V: σφιστικαῖς A 31 μετρίων 32 θηρῶν

---

1 v. 340 vv. 364—390 desunt 18 v. 391 20 v. 397 vv. 407—448 desunt 27 v. 449 28 vv. 457—460 ante vv. 451—456 posuit P 459 θηρσὶ, quod Schneider coni. pro θῆρα et θῆραν codicum, paraphrasi commendari videtur vv. 461—481 desunt

Ἴδοις δὲ καὶ πτηνὸν διφυές τε καὶ σύνθετον τὴν ἐν στρουθῷ κάμηλον τὴν ἐν εἴδει v. 482
τετραπόδων ὁμοῦ καὶ ἀεροπόρων πτερώματι. Ἣν οὔτ' ἰξὸς εἷλεν, οὔτε πάγαι καὶ
δόνακες ἴσα καὶ στρουθὸν, ἀλλ' ἵππων καὶ σκυλάκων ἀγώνισμα γέγονε καὶ δεσμῶν
ἀῤῥαγεστέρων θήραμα· ταῦτ' ἄρα καὶ εἰς μνήμην ἡμῖν ὡς κυνηγετούντων ἆθλον
5 παρείληπται καὶ οὐκ ἀπᾷδον ἀφήγημα θηρατικῆς ἧς λόγον ποιούμεθα. Ταύτῃ μέγεθος
μὲν ὅσον καὶ παῖδα νεοθαλῆ τοῖς ὤμοις ἀναφέρειν δύνασθαι, πόδες ὑψιτενεῖς τοῖς τῶν
καμήλων παρεμφερεῖς καὶ ἄχρι εἰς ἐπιγουνίδα σκληρῷ τῷ δέρματι τραχυνόμενοι,
κεφαλὴ βραχεῖα ἐν αὐχένι περιττῷ καὶ τετανότριχι· ποιεῖται δὲ τὴν πτῆσιν οὐ πρὸς
πνέοντα τὸν ἄνεμον δέει τοῦ μὴ ταῖς ἀντιπνοίας δονουμένην κάμνειν τε καὶ βαρύνεσθαι,
10 ἀλλὰ νότου μὲν ἐπαυρίζοντος πρὸς βοῤῥᾶν ἵεται τῶν πτερῶν τῷ ῥοιζήματι, βοῤῥᾶ δὲ
ἐπαιγίζοντος πρὸς νότον ἔμπαλιν, ὡς δὲ καὶ ζεφύρου μὲν πρὸς εὖρον, εὔρου δὲ ἐπὶ
ζέφυρον. Καίτοι δὲ ὀξέως τὸν ἀέρα τῷ πτερῷ τέμνουσα οὐδὲ ποδῶν ταχύτητος ἀμοιρεῖ,
ἀλλὰ καὶ γῆν οἷα τε διαδραμεῖν κούφῳ τῶν σκελῶν καὶ ὀξεῖ τῷ πηδήματι. Ἡ μέντοι
συνουσία τῷ ὄρνιθι οὐ κατὰ νόμους οἰωνῶν, οὐδὲ γὰρ ὁ ἄῤῥην ὡς ἔθος ἀναβαίνει τὴν
15 θήλειαν, ἀλλ' ἐξοπισθίαν ποιεῖται καὶ ἀπόστροφον τὴν συνέλευσιν, ὁποῖα δὴ καὶ αἱ
παρὰ Βακτρίοις κάμηλοι. Τὸ δὲ τικτόμενον ᾠὸν τοσοῦτον τὸ μέγεθος καὶ λίθων
ἀντιτυπίαν ἀπεσκληρωμένον τὸ κέλυφος, ὅσον τηλικοῦτον ὄρνιν χωρῆσαι καὶ ὑπο-
δέξασθαι.

Ὡς ἐν τέλει καὶ λαγωῶν μνημονεῦσαι δίκαιον, οὗτοι γὰρ μάλιστα κυνηγετικῆς
20 ἐπιμελέστατον φρόντισμα. Βραχεῖς οἵδε τὰ σώματα, τὰ ὦτα λάσιοι, μικροὶ τὰς
κεφαλάς, ὀλίγοι τοὺς πόδας, οὐκ ἴσοι τὰ κῶλα, τὴν χροιὰν ἀνόμοιοι καὶ μᾶλλόν τι
πρὸς τὴν γῆν ἐξεικαζόμενοι, παρ' ᾗ τρέφονται· κυανῆ μὲν γὰρ οὖσα μέλανας ἐξήνεγκεν,
εἰ μέντοι μιλτόχρους εἴη, ξανθοὺς προηγάγετο· χαροποὶ πάντες ὁμοῦ καὶ εὐόμματοι,
ἀνύστακτοι καὶ φιλάγρυπνοι διὰ τὴν θηρῶν βίαν καὶ ἀνθρώπων ἐπιβουλάς· ἡ τῆς
25 νυκτὸς δὲ αὐτοῖς ἐγρήγορσις πρὸς φίλτρα καὶ γάμους ἐκδεδαπάνηται· λάγνον γὰρ τὸ
φῦλον καὶ συνουσιαστικὸν ἐς τὰ μάλιστα καὶ κατ' οὐδένα καιρὸν ἀκρατοῦς ἀπεχόμενον
μίξεως, οὐδ' ὁπόταν ἐγκυμονεῖ καὶ τῇ ἐγγαστρίῳ φόρτῳ βαρύνεται. Ἔστι δὲ καὶ
ζώων ἁπάντων πολυγονώτατον· τὸ μὲν γὰρ ἄρτι τῆς γαστρὸς ἐξώλισθεν, τὸ δ' εἴσω
μένει ψιλὸν τριχὸς, τὸ δ' ἡμιτέλεστον αὔξεται καὶ ἄλλος θορός ἐστιν ἄναρθρος εἰσέτι
30 καὶ ἀκατέργαστος· τίκτει δὲ ἀδιαλείπτως ἡ θήλεια καὶ οὔποτε πάθους μαχλώδους
ἀφέστηκεν, ἀλλὰ καὶ ὠδίνουσα καὶ ἐπιτεκοῦσα τὴν τοῦ ἄῤῥενος εὐνὴν ⟨οὐκ⟩ ἀπα-
ναίνεται.

---

5 αὔτῃ 6 τῆς τῶν 7 παρεμφερεῖς ἄχρι καὶ 9 δονουμένῃ 16 βακ-
τηρίους corr. A 17 ἀπεσκληρημένον 27 ἐγκαστρίῳ corr. A 28 ἐξώλισθαι 29 ἄλλως
30 θείλεια corr. V

---

1 v. 482 4 v. 489 ἀείδελα vulg.: ἀείδεα Ven. 479: ἀηδέα Laur. 32, 16 Vind. 10—12 verba
respondent vv. IV 74—76 suo loco motis, qui post v. 496 inveniuntur in omnibus cynegeti-
corum codicibus 13 v. 500 16 v. 502 19 v. 504 27 v. 518

IV.

Τοιαῦτα μὲν ἡμῖν ⟨εἰρήσθω⟩ περί τε εἴδους θηρῶν καὶ γάμου συνηθείας ἔχθρας τε καὶ φιλίας. Τοὐντεῦθεν ἐπὶ τοὺς ἄνδρας μεταβαίνωμεν, ἰσχύν τε αὐτῶν καὶ φρόνησιν καὶ ὅσα μηχανῶνται κατὰ θηρίων ἐν δόλοις, ἐν ἐπιβουλαῖς καταλέγοντες.

Ἀλλὰ τίς ἂν πάντα τὰ κυνηγετικῆς μεγαλουργήματα πρὸς ἀκρίβειαν θεωρήσειε καὶ φράσειεν ἀσφαλῶς ἄνθρωπος ὢν καὶ μικρὰ [καὶ] φρονῶν, εἰ μή τις εἴη θεός, ᾧ 5 πάντα θεωρητὰ καὶ εὐκατάληπτα; Ἐγὼ δὲ ἐκεῖνα ἕν γε τῷ παρόντι λέγειν πειράσομαι, ὅσα τε εἶδον αὐτὸς καὶ ὅσα παρὰ θηρατῶν ἀκήκοα, δῆλα ταῦτα ποιῆσαι τῷ κρατοῦντι προθυμούμενος· ἀλλ' ἐνηχοίης, ὦ βασίλεια φίλαγρε θεά, βασιλικαῖς ἀκοαῖς τὰ λεγόμενα καὶ [εἰ] τούτων διδάσκαλος γένοιο, ἵν' ὑποθήκαις σαῖς καὶ ἡμετέραις φωναῖς μαθὼν θηροφονεῖν μακαριστὸς φανείη κυνηγέτης καὶ διαβόητος. 10

Τῶν θηρῶν ἄλλοι ἄλλως ἔχουσι καὶ μεγέθους καὶ τάχους καὶ ἀλκῆς καὶ φρονήσεως· εὕροις οὖν τὸν μικρὸν τὸ σῶμα τὴν γνώμην περιττὸν καὶ τὸ ἦθος ποικιλώτατον· καὶ τὸ ἔμπαλιν τὸν ἰσχυρὸν καὶ μέγιστον τὸ φαινόμενον ἀσθενῆ τὴν ψυχὴν καὶ ὀλιγογνώμονα· καὶ τὸν μὲν σῶμά τε ἀνίσχυρον καὶ καρδίαν δειλόν, ταχύποδα μέντοι καὶ θέειν ὠκύτατον· καὶ ἑτέρους δὲ κατὰ πάντα πλεονεκτοῦντας καὶ βουλὴν καὶ ἰσχὺν καὶ 15 ὠκύτητα. Πλὴν ἀκριβῶς οἶδεν ἕκαστος τὸ δωρηθὲν αὐτῷ παρὰ τῆς φύσεως, καὶ ποῦ μὲν αὐτῷ τὸ πλεονέκτημα, ποῦ δὲ τὸ ὑστέρημα. Ἔλαφος γοῦν οὐκ ἄν ποτε θαῤῥήσειε κέρασι, ταῦρος δέ· καὶ πάνυ τῷ λέοντι θράσος ἐνεποίησε γένυς εὔστομος, οὐ μὴν ὄρυγι· τοῦτο δὲ ἡ φύσις ἐχαρίσατο λαγωῷ πόδας ὅπλον σωτήριον, ἥκιστα δὲ ῥινοκέρωτι· πάρδαλις ἐν ἀκμαῖς ὀνύχων ἔχει τὸ ἰσχυρόν, ἀλλὰ κάπρος ἐν ὀδόντι, καὶ ἐπὶ 20 τοῦ μετώπου κριός.

Εἰσὶ μὲν οὖν καὶ κοιναὶ καὶ ἰδιάζουσαι κατὰ θηρίων ἐπίνοιαι κυνηγῶν· ἡμῖν δὲ οὐ φύρδην οὐδὲ ἀναμὶξ ἡ τούτων ἔσται διήγησις· ἀλλ' ὅσα μὲν ἐπιτεχνῶνται μεμονωμένως τῶν ἀγρίων τισὶν ἐν σκοπέλοις καὶ ὄρεσι, διακριδὸν ἐροῦμεν καὶ ἡμεῖς. Τὰ δὲ κοινὰ τῆς θήρας μηχανήματα, λέγω δὴ τὰ ἐν λίνοις καὶ πάγαις μεθ' ἵππων καὶ κυνῶν, 25 κοινῆς ἀφηγήσεως ἀξιώσομεν· καὶ εἴ που καὶ κυνῶν ἄνευ ἵπποις μόνοις μεταθέοιεν τοὺς θῆρας ὁ τῶν κυνηγῶν ὅμιλος, οὐδὲ τοῦτο παρήσομεν· ὃ δὴ ποιοῦσιν οἱ τοὺς Λιβυκοὺς ἵππους ἀναβαίνοντες τοὺς περὶ τὴν Μαυρίδα γῆν, οἵτινες οὐ δυνάμει πείθονται χειρὸς οὔτε μὴν βίᾳ κατάγχονται χαλινοῦ, ἀλλ' οὕτως εἰσὶν εὐάγωγοί τε καὶ ἥμεροι, ὡς καὶ λόγῳ λεπτῷ πρὸς ἣν ἂν ὁδὸν ὁ ἀναβάτης ἐθέλει φέρεσθαι. Ἱππηλάται τοίνυν 30 ἐκεῖνοι τοὺς κύνας μεθιέντες ἵπποις μόνοις ἐξίασι πρὸς τὰ κυνηγέσια, τὸ τούτων εὐπειθὲς ἱκανὸν τοῦ θαῤῥεῖν ἐνέχυρον ἔχοντες. Φέρουσι δὲ ὁμοῦ τόξα τε καὶ ἀκόντια, ὡς ἂν δι' ἀμφοτέρων πολεμίους θῆρας ἔχοιεν ἀποτρέπεσθαι.

---

15 ἑτέρως LA: ἕτερα V   πλεονεκτοῦντα   19 τόθ' ἡ φύσις   λαγωῶν πόδες
22 κοινναὶ corr. A   27 θήρας   31 μεθιάντες

---

1 v. 1   2 v. 3   4 v. 10   6 v. 16   11 v. 25   16 v. 31   17 v. 33
22 v. 39   24 v. 43   28 v. 48 φέρβονται Λιβύεσσιν Ven. 479 sec. m. Laur. 32, 16: φέρβονται καὶ Λ. Laur. 31, 3: φέρβοντ' ἢ Λ. cett.   30 v. 51   32 v. 54 ξυνὸν non intellexit P

Χρὴ τοιγαροῦν πάντα τὸν περὶ ἄρκυς καὶ λίνα στρεφόμενον τὰ πρὸς τὸ ἔργον v. 56
ἐπιτήδεια παρασκευάζεσθαι, φεύγειν δὲ ὁμοῦ μάλιστα τὰς τῶν ἀνέμων πνοὰς καὶ τὸν
ἀέρα πάντοθεν ἐπιτηρεῖν, οἷα δὴ κυβερνήτην νεῶν, μήπου τὰ λίνα καὶ τοὺς βρόχους
λάθῃ πηξάμενος ἐναντίον τοῦ πνέοντος κἀντεῦθεν πόνον κενὸν διαθλήσειεν· δεινοὶ γὰρ
5 οἱ θῆρες ἀντιλαβέσθαι δικτύων καὶ παγίδων ὀσμῆς καὶ τὰς αἰσθήσεις εὐόσφρητοι, καὶ
εἴ πού τις αὐτοῖς ἀπὸ τῶν ῥινῶν ἀγγελία δόλου φοιτήσειε, φεύξαιντ' ἂν αὐτίκα καὶ
τὰς χεῖρας τῶν κυνηγῶν ἀκερδεῖς καταλίποιεν. Ἀλλ' ὅ γε εὔστοχος θηρατὴς βορέου
μὲν ἐπιπνέοντος ἐς νότον ἱστάτω τὰ θήρατρα· τούτου δ' ἐγειρομένου πρὸς ἠρεμοῦντα
τὸν βοῤῥᾶν ἐνεργείτω τὰ τῆς τέχνης αὐτός· ταὐτὰ δὲ ταῦτα καὶ εὔρου κινουμένου
10 ποιείτω καὶ πνοῆς ζεφυρίτιδος.

Ἀλλ' ἐπεὶ περὶ κοινῆς θήρας διὰ βραχέων ἡμῖν εἴρηται, λέγωμεν ἤδη πρῶτον
ἀρξάμενοι περὶ λεόντων ἄγρας καὶ τῶν τούτους θηρευόντων θράσους τε καὶ δυνάμεως.
Πρῶτα μὲν ἐπισκοποῦσι τὸν χῶρον ἀφικόμενοι, ὅστις ἄρα τῷ θηρίῳ πέφυκεν ἐνδιαί-
τημα· ἔπειτα δὲ τὰς ἀπὸ τῆς εὐνῆς ἐπὶ τὸν ποταμὸν αὐτοῦ τρίβους διοπτεύσαντες, εἰς
15 ὃν εἴωθε πορεύεσθαι πιόμενος, καὶ βόθρον ἐκεῖ μέγιστον ὀρυξάμενοι καὶ βαθύτατον
ῥιζοῦσι μὲν ὄρθιον καὶ μετέωρον ἐν μέσῳ τῷ βόθρῳ κίονα· ἄκρου δὲ τοῦ κίονος
ἀρνὸν ἀπαιωροῦσιν ἀρτίτοκον· λίθων δὲ πυκνῶν διατειχίσματι τὸ χάσμα τοῦ ὀρύγματος
κύκλῳ περιλαμβάνουσι, τοῦ μὴ καταφανῆ τὸν δόλον γενέσθαι τῷ θηρίῳ πελάσαντι.
Βοᾷ μὲν ὡσανεὶ θρηνῶν [μὴ] συμφορὰν κρεμάμενος ὁ ἀρνός· ἡ βοὴ δὲ τὴν καρδίαν
20 ἐπάταξε πεινῶντος τοῦ λέοντος· ἵεται τοιγαροῦν ὧδε κἀκεῖσε περιβλεπόμενος καὶ
ἀνιχνεύων τὸ ποθούμενον· ἀγχοῦ δὲ τοῦ μηχανήματος γεγονὼς πυκνὰ περιδινεῖται τῷ
λιμῷ τυραννούμενος. Καὶ τέλος ὑπερήλατό τε καὶ εἰς ἀθρόον ἐμπέπτωκε βάραθρον·
ἐκεῖ δὲ κρημνισθεὶς πειρᾶται μὲν ὑπεκδῦναι καὶ διαφυγεῖν, οὐκ ἔχει δὲ τοῦ κακοῦ
διέξοδον. Οἱ γάρ τοι θηραταὶ τὸ πραχθὲν ἀθρήσαντες ἀπὸ σκοπιᾶς ὑψηλῆς κατίασιν
25 ὅτι τάχιστα καὶ τὸ θηρίον στερεοῖς ἱμᾶσι περιδεσμήσαντες ἀνάγουσι μὲν ἐκεῖθεν, εἰς
ἕτερον δὲ κατάγουσιν οἶκον ἀσκητὸν ὀπτῷ κἀκεῖ ⟨ἐκεῖ⟩νον πρότερον δολώσαντες κρέατι,
ἵν' ἐλπίδι τροφῆς μὴ παρέχοι σφίσιν ὁ λέων περὶ τὴν κάθοδον πράγματα· ἐνέθορε
γοῦν εἰς τὸν βόθρον πρόθυμος εὐθὺς, τοῦτο μὲν ἐξαπατηθεὶς τῷ κρυπτομένῳ βρώματι,
τοῦτο δὲ καὶ τὴν ἀπὸ τοῦ βόθρου πάλιν ὀνειροπολήσας ἄνοδον· καίτοι δυσχερὲς αὐτῷ
30 τὸ προσδοκηθὲν καὶ οὐ ῥᾴδιον.

Τοιάδε μὲν ἄγρα λεόντων περὶ τὴν διψήρη Λιβύην γίνεται. Οἱ δὲ τὸν Εὐφράτην
περιοικοῦντες χαροποὺς ἵππους ποιοῦνται συλλήπτορας τοῦ κατὰ τῶν θηρῶν ἀγω-
νίσματος· τοὺς γὰρ τοιούτους καὶ πρόσθεν ἔφην τρέχειν πάνυ ὀξεῖς καὶ ἀναιδεῖς
μάχεσθαι καὶ τῶν ἄλλων μᾶλλον ἀκαταπλήκτους καὶ οἵους ἐνεγκεῖν λεόντειον βρύχημα.

---

6 φεύξαντ' 8 τούτου διεγειρομένου 9 ταῦτα pro ταὐτὰ 11 λέγομεν ἤδη πρό-
τερον 13 χορὸν 16 ὄρθριον 17 ἀρτύτοκον 26 ἀσκητῶν 29 τὸν
ἀπὸ τοῦ βόθρου πάλιν ὠνειροπολήσας καὶ ὧν pro καίτοι 31 τῇ διερᾷ Λιβύῃ 33 τοὺς pro πάνυ

---

1 v. 56 3 v. 64 P veram lectionem βροχηλατέωσιν exprimere videtur, quam in Ven. 479 sec. man. margini adscriptam et in Laur. 32, 16 invenimus: βοηλατέωσι vulg. cfr. zur handschriftl. Ueberl. p. 24 sq. 7 v. 70 11 v. 77 Ἀλλ' — εἴρηται add. P 13 v. 79 19 v. 93 22 v. 99 24 v. 105 v. 106 sq. P non recte intellexit verba Oppiani cfr. praef. p. 6 31 v. 111

v. 120 Πεζοὶ δὲ ἑκατέρωθεν ξύλων ἐκδειμάμενοι δίκτυα νευόντων εἰς τὸ ἔμπροσθεν ἠρέμα, καθάπερ ἄν τις ἀρτιφαοῦς σελήνης κέρας θεάσαιτο, χῶρον ἱκανὸν ἐν κύκλῳ διαλαμβάνουσι. Τρεῖς δὲ θηραταὶ τὸ λίνον ὥσπερ λοχῶσι περικαθίζοντες ἐκ διαστήματος, τοσοῦτον ἀλλήλων ἀπέχοντες, ὅσον βοῶντα τὸν μέσον ἀμφοτέροις τοῖς ἄκροις εὐσύνετα καὶ ἀκουστὰ φθέγγεσθαι. Οἱ δ' ἄλλοι πολέμου νόμῳ περιτετάχαται, πυριλαμπέσι 5 φρυκτοῖς τὰς χεῖρας ὁπλίζοντες, ἐνίων μέντοι καὶ θυρεοὺς αἱ εὐώνυμοι φέρουσι λαμπάδα πυρὸς προβεβλημένης ἑκάστῳ τῆς δεξιᾶς· πέφρικε γὰρ ὁ λέων τὸ πῦρ ἐς τὰ μάλιστα καὶ οὐδ' ἂν ἀσκαρδαμύκτως αὐτῷ ποτ' ὑπαντιάσειεν. Ὁπότε γοῦν τοὺς λέοντας ἐπιόντας θεάσαιντο, συνεξώρμηνται πάντες ὁμοῦ καὶ πεζοὶ καὶ ἱππεῖς, τὰς ἀσπίδας τε παταγοῦντες καὶ τὸ πῦρ προβαλλόμενοι. Οἱ δὲ τῷ πατάγῳ διαπτοηθέντες καὶ τὴν φλόγα 10 τοῦ πυρὸς ὑποτρέσαντες ἀμύνεσθαι μὲν οὐκ ἐθέλουσι, τὸν θυμὸν δὲ ὥσπερ κατασχόντες ἐς τὸ κατόπιν ἐπιστρέφουσιν. Οἷον δέ τι πάσχουσιν ἰχθύες νυκτὸς ὑποκαιομέναις δᾳσὶν ἐπὶ τὰ δίκτυα πρὸς τῶν ἁλιέων συνελαυνόμενοι δεδοίκασί τε καὶ τὴν φλόγα καὶ οὐδὲ πρὸς αὐτὴν καρτεροῦσι τὴν αὐγήν, παρόμοιόν τι καὶ λέουσι δέος ἐγγίνεται. Πρὸς γὰρ τὸ πῦρ ἐκπληττόμενοι καὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπιμύοντες καὶ κτύπῳ τῶν ἀσπίδων τὰς 15 ψυχὰς κραδαινόμενοι τῷ κακῷ περιπίπτουσιν αὐτόματοι καὶ ταῖς τοῦ δικτύου λαγόσιν ἀπροόπτως ἐναπολαμβάνονται.

Ἔχομέν τι καὶ τρίτον εἶδος εἰπεῖν θήρας λεόντων, Αἰθιόπων μηχάνημα. Οὗτοι δυνάμει θαρροῦντες σώματος πλεκτὰς μὲν ἀσπίδας προβάλλονται βύρσῃ βοὸς κεκαλυμμένας τὴν ἐπιφάνειαν ὄνυξι λεόντων καὶ ὀδοῦσι καρτερὸν ἐπιτείχισμα· αὐτοὶ δὲ προ- 20 βάτου φραξάμενοι δέρματι καὶ τελαμῶσι περισφιγξάμενοι πάντοθεν κράνεσί τε χαλκοῖς τὰς κεφαλὰς καλυψάμενοι, χείλη δὲ μόνα καὶ ῥῖνας καὶ ὄμματα καταλελοιπότες ἐλεύθερα προσβάλλουσι τῷ λέοντι μαστίγων ἤχῳ καὶ ἀερίοις τοῖς ἅλμασιν· ἐκεῖνος δὲ ἄτρομος τοῦ φωλεοῦ προελθὼν ὑπαντιάζει τοῖς θηραταῖς βρυχήματι χρώμενος, βλέπων δεινόν τε καὶ φόνιον, παφλάζων τῷ θυμῷ καὶ ὡς πῦρ ὁρώμενος. Οὐδὲ Γάγγῃ τῷ 25 παρ' Ἰνδοῖς ποταμῷ τοσοῦτον βρύχημα, ὃς ἐξ ἀποτόμων καταρρέων πετρῶν ἐστι μὲν ⟨καὶ⟩ καθ' ἑαυτὸν πολύς, μείζων δὲ γίνεται ποταμῶν ἐπιμιγνυμένων ἄλλων καὶ συνεισβαλλόντων ἐκείνῳ τὰ ῥεύματα, ὑφ' ὧν εἰς τὸ μετέωρον κυρτούμενος πλάτει μὲν καὶ μεγέθει χώρας καλύπτει τὰς παραιγιαλίτιδας· οὕτως ὁ θὴρ ἐπιβρέμεται τῷ φοβερῷ τοῦ βρυχήματος, καὶ ἀπὸ τῶν ὀρέων ἦχον προκαλούμενος ὥρμηται κατὰ τῶν ἀνδρῶν 30 σαρκῶν ἀνθρωπείων ἐμφορηθῆναι διψῶν· οἱ δὲ ὑπομένουσι τὴν ὁρμὴν ἑστῶτες ἀμεταστρεφεῖς καὶ ἀτίνακτοι. Ἐκεῖνος μέντοι στόματι καὶ ὄνυξι πεποιθὼς ἐφορμῶν διασπαράττει τὸν ἐμπεσόντα. Καί τις τῶν θηρατῶν ὄπισθεν ἑστὼς πατάγῳ καὶ βοῇ

1 ἑτέρωθεν 2 καὶ ῥέας pro κέρας 4 ἐπέχοντες corr. A 6 θηραιοὺς 8 ἐναντενίσειεν L: ἐνατενίσειεν VA 9 θεάσαιτο 12 δασὺν 19 πεκτὸς corr. A 21 κάνεσι corr. A 23 προβάλλουσι ἤχων 26 ἐξατόμων ἔτι μὲν 27 ἐμαυτὸν δὴ συνεισβαλόντων corr. A

3 v. 124 5 v. 128 6 v. 130 αὐτὸς ἕκαστος: ἐνίων P v. 131 a Brunckio amotum om. P 8 v. 134 ἀσκαρδαμύ(κ)τοισιν codd.: ἀταρμύκτοισιν coni. Bentl. v. 135 10 v. 138 12 v. 140 14 v. 145 18 v. 147 23 sq. aliter Opp. v. 158 sq. εὐκελάδοισι μάστιξιν θαμινῇσι δι' ἠέρος αἰθύσσοντες 25 v. 164 32 v. 175 ἐφορμῶν v. 176 comprobat lectionem nonnullorum codd. ἐπαιθύσσων (αἰθύσσοντος ὁρμῶντος Hesych.): ἐπιθύσσων plerique 33 v. 177 non legisse videtur P, quae codices exhibent aut editores coniciunt

πρὸς ἑαυτὸν ἐκκαλεῖται τὸν λέοντα. Κἀκεῖνος πρὸς τὸν ψόφον ἐπιστραφεὶς εἰς ἐκεῖνον v. 178
οἴχεται καταλιμπάνων τὸν πρότερον· τοῦτο καὶ ἄλλος ποιεῖ καὶ ἄλλος αὖθις, ἕως [τὸ]
ταῖς συχναῖς ἐπιστροφαῖς τε καὶ κατακλήσεσι χαλάσῃ τὸ ἔντονον ὁ θὴρ καὶ τῆς
ὁρμῆς ἀμαλδύνῃ τὸ ἄσχετον. Καὶ καθάπερ τις δεινὸς πολεμιστὴς ῥωμαλέως μὲν
5 ἀμυνόμενος καὶ διωθούμενος τὸν ἀντίπαλον, κυκλωθεὶς δὲ ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν πάντοθεν
καὶ τῷ καμάτῳ τεταλαιπωρηκώς, εἶτα καὶ πυκνὰ πρὸς τῶν πολεμίων βαλλόμενος
ὤκλασέ τε κατὰ γῆς καὶ τῆς πρὶν ἀλκῆς ἐξελάθετο· παραπλησίως καὶ λέων ἐκεῖνος
ἀπαυδήσας τῷ καμάτῳ ἔδωκε τοῖς ἀνδράσι τῆς ἀγωνίας τὰ ἔπαθλα, καὶ τὴν ἧτταν
ὡς εἰπεῖν αἰσχυνόμενος ἐρείδει μὲν εἰς γῆν τὸν ὀφθαλμόν, ἀφρὸν δὲ ἀποβλύζει τοῦ
10 στόματος. Αἱματόφυρτον ἔχει τοίνυν αὐτὸν ἡττώμενον τὸ ἔδαφος ὥσπερ τινὰ πύκτην
γενναῖον πολλοὺς μὲν στεφάνους ἀναδησάμενον, τελευταῖον δὲ καὶ αὐτὸν ὑπενδόντα τῷ
συνεχεῖ τῶν πληγῶν καὶ οἱονεὶ μεθύοντα τῇ χύσει τοῦ αἵματος καὶ εἰς γῆν προπετῆ
καταβαλλόμενον. Οὕτως οὖν οἱ πάντα δεινοὶ θηραταὶ κατεργασάμενοι τὸν λέοντα δεσμά
τε περιβάλλουσι καὶ ὡς κριὸν περιέλκουσι τὸν μέγαν ἐκεῖνον καὶ ἀνυπότακτον.

15 Βόθρων ὀρύγματα καὶ ἐπὶ θῶας καὶ παρδάλεις τεχνάζουσιν, εὖρος μέντοι καὶ
βάθος μείονα· καὶ κίων ἐξανίσχει τῆς τάφρου πεποιημένος ἀπὸ δρυός, φέρων ἀπαιωρούμενον οὐκ ἀρνὸν ἢ χίμαρον, ἀλλὰ κύνα λεπτοῖς ἱμᾶσι τοὺς διδύμους σφιγγόμενον,
ὃς ὑψικρεμὴς προσδεδεμένος τῷ κίονι καὶ ταῖς ἀπὸ τῶν δεσμῶν ⟨ὀδύναις⟩ ὀξύτατα
βαλλόμενος ὑλακτεῖ μάλα τραχὺ καὶ ὠρύεται· ἡ πάρδαλις δὲ τῆς ὑλακῆς διακούσασα
20 γέγηθε καὶ σπεύδει πρὸς τὴν βοήν. Καὶ πάσχει τὸ τῶν ἰχθύων ἐκείνων ἀτεχνῶς, οἳ
τὸν ἐγκρυπτόμενον τῷ κύρτῳ δόλον ἀγνοήσαντες ὄλεθρον αὐτοῖς διὰ τὸ λίχνον ἐκ τῆς
ὀδμῆς ἐπεσπάσαντο· ὥσπερ δὴ κἀκείνη διὰ τὸ τῆς γαστρὸς ἄπληστον εἰς βόθρον
ἀνέκβατον ὑπὸ τῆς τοῦ κυνὸς ὑλακῆς καταπέπτωκεν.

Ἐγένοντο παρδάλεις καὶ οἴνου θήραμα δόλῳ μεθυσθεῖσαι κυνηγῶν καὶ οἰνοποσίας
25 παγιδευθεῖσαι δελεάσματι, οὐδὲν αὐταῖς ἐπαρκέσαν τὸ Διονύσου πάλαι γενέσθαι τροφούς
τε καὶ φύλακας. Οἱ γὰρ νῦν θῆρες γυναῖκες ἀρχῆθεν ἐτύγχανον, θρέπτειραι τοῦ
Βάκχου θεοῦ, οἴνου πνέουσαι, θυρσοφοροῦσαι, κεφαλὰς ἐστεμμέναι τοῖς ἄνθεσι καὶ τῷ
φοιταλέῳ δαίμονι πανηγύρεις τριετηρίδας ἄγουσαι. Τὸν γάρ τοι Διόνυσον νήπιον ὄντα
τρέφει μὲν Ἰνὼ θηλὰς ὑποσχοῦσα καὶ μεταδοῦσα γάλακτος· κοινωνοῦσι δέ οἱ τῆς
30 παιδοτροφίας Αὐτονόη τε καὶ Ἀγαύη· οὐ μὴν οἴκοι ἐν Ἀθάμαντος ὁ νηπιάζων
ἐτέθραπτο θεός, ἀλλ' ἐν ἐρήμοις καὶ ὄρεσι δυεῖν ἕνεκεν· ὅτι τε Πενθεὺς ὁ τύραννος
ἐπεβούλευε τῷ παιδὶ καὶ ὅτι Ἥρα ἡ Διὸς σύνοικος ἐχαλέπαινε κατ' αὐτοῦ καὶ ἠγρίαινε
ζηλοτύπως ἔχουσα διὰ τὸ περὶ τὴν εὐνὴν ἀδικεῖσθαι μάλιστα· ταῦτά τοι καὶ ἐν

---

1 ἐκαλεῖται corr. A 2 οἴεται 3 κατακλίσεσι corr. A χαλάσῃς 4 ἀμαλύνει ῥωμαλέος 6 πρὸ 10 ἠπλωμένον 15 θῶνας 16 κύων 17 χείμαρον 18 ὑψικρεμνής 22 κἀκεῖνοι ἄπλαστον 28 φίλῳ pro φοιταλέῳ 29 θηλυὰ 31 διεῖν L: διεῖ V: δυοῖν A

---

1 v. 179 4 v. 189 8 v. 198 verba inde a χέρσον usque ad περί in compluribus codicibus et editionibus omissa P in exemplari suo invenit 10 v. 200 13 v. 207 15 v. 212 20 v. 221 24 v. 230 26 v. 233 28 v. 237 33 ζηλοτύπως — μάλιστα add. P

v. 244 ξυλίνῳ λάρνακι τὸν παῖδα κατακρυψάμεναι καὶ κλάδοις καὶ νεβρίσι περιβαλοῦσαι τὴν λάρνακα κτύπῳ τυμπάνων, ἤχῳ κυμβάλων, ὀρχήματι καὶ ψοφήμασι τὸν κλαυθμὸν τοῦ παιδὸς ἠφάνιζον τοῦ μὴ κατάδηλον γενέσθαι τοῖς ἐπιβουλεύουσιν· συνωργίαζον δὲ ταύταις καὶ συνεβάκχευον καὶ γυναῖκες Ἀόνιαι καὶ οὕτως εἰς ἄκραν ἐκείναις φιλίαν ἀνεκράθησαν, ὡς καὶ τῆς Βοιωτίας ἐκτὸς ἀπιέναι λάθρα, καὶ εἴ τί που κατὰ τοῦ παιδὸς 5 φέρον κίνδυνον πύθοιντο καταμηνύειν αὐτίκα ταῖς ἑτέραις καὶ παρασκευάζειν φυλάσσεσθαι· ἀλλ' οὐ γὰρ ἔμελλεν ἐπὶ πολὺ κατασείειν τὰς γυναῖκας τὰ τοιαῦτα δέη καὶ φόβητρα, ἤδη γὰρ ὑπεκφαίνεσθαι κατὰ μικρὸν ἤρχετο τὰ Διονύσου τεράστια. Ταῦτ' ἄρα καὶ ὁ τῶν γυναικῶν χορὸς τὴν θεοφόρον ἀράμεναι λάρνακα καὶ ὄνῳ ἐπιθέμεναι τὸν αἰγιαλὸν καταλαμβάνουσι καὶ θαλαττοπόνῳ πρεσβύτῃ σύναμα τέκνοις περιτυχοῦσαι 10 σώζειν ἱκέτευον καὶ τῷ ἀκατίῳ διαβιβάζειν εἰς τὴν ἀντιπέραν ἤπειρον· ἐκεῖνος δὲ τῶν γυναικῶν αἰδεσθεὶς τὸ σεμνοπρεπὲς καὶ ἱερὸν ὑποδέχεται ἄσμενος. Ἤδη δὲ ἀναγομένων αἱ Διονύσου δυνάμεις περιφανῶς διεδείκνυντο, χλωρά τε σμίλαξ τῆς νεὼς ἀνεφύετο καὶ ἡ πρύμνα σελίνῳ καὶ κιττῷ κατέστεπτο πάντοθεν· ὅμιλος δὲ ἁλιέων ἔκφρονες γενόμενοι τῷ δαιμονίῳ δείματι ἐκ τῶν πλοίων ἀπροαιρέτως ὠθοῦντο εἰς θάλατταν καὶ 15 διεκυβίστων οὐκ ἐθέλοντες. Τὰ μὲν οὖν ἀμφὶ τὸν πλοῦν τοιάδε· ὡς δὲ προσέσχον αἱ γυναῖκες τῇ γῇ καὶ κατήχθησαν εἰς Εὔβοιαν, ξενίζονται μὲν ὑπὸ ποιμένος ⟨τινὸς⟩, ὃς καὶ Διόνυσον ἐκ τοῦ κιβωτίου δεξάμενος ἀνεθρέψατο κόραις Εὐβοΐσι καὶ νύμφαις δρυάσι συναγελαζόμενον· ἀμείβονται δὲ τὸν ξενοδόχον τοῖς παρ' ἑαυτῶν ἀγαθοῖς, ὅπως δεῖ σκευάζειν ἐκ τῆς ἐλαίας διδαξάμεναι τοὔλαιον, καὶ μελισσῶν αὐτῷ θήκας καὶ μέλιτος 20 γένεσιν ὑποθέμεναι· ἀπ' ἐκείνου δὲ πρώτου καὶ εἰς ἀγροίκους ἅπαντας τὰ τοιάδε διεδόθη ἐπιτηδεύματα. Ἄρτι δὲ ἥβης ἁπτόμενος ὁ Διόνυσος θαυματοποιΐας ἐπεδείκνυτο μείζονας· νάρθηκα γὰρ ἀποτεμὼν καὶ πέτρας πλήττων τῷ νάρθηκι παρεσκεύαζεν ἐκβλύζειν οἶνον γλυκάζοντα. Ξίφει τε κατατέμνων ἀρνοὺς ἔρριπτε νεκροὺς κατὰ γῆς, ἔπειτα ζῶντας ἐτίθει καὶ νεμομένους ὥσπερ καὶ πρότερον. Εἶδες δ' ἂν αὐτὸν ἐνίοτε 25 καὶ χορεύοντα καὶ σύμπασαν γῆν ἐμπιπλάντα τῶν ἀγαθῶν καὶ τῆς ἑαυτοῦ δυνάμεως αἴσθησιν ἀνθρώποις παρεχόμενον. Ἐπεὶ δέ ποτε καὶ Θηβῶν ἐπέβη, πάντες μὲν ὑπηντίαζον καὶ σὺν ἡδονῇ τὸν θεὸν ἐδέχοντο· μόνος δὲ Πενθεύς, ἀσεβὴς καὶ ἀντίθεος ἄνθρωπος, ἀπονοηθεὶς τὸν ἀνάλωτον δεσμοῖς ἐπεχείρει δεσμεῖν, καὶ σφάττειν ἠπείλει αὐτὸς ταῖς αὐτοῦ χερσὶ τὸν σφαγῆς ἀνώτερον, οὔτε Κάδμου δυναστείαν δυσωπηθείς, 30 οὔτε λιταῖς Ἀγαύης ἐπικαμφθείς, γυναικὸς ἱερᾶς καὶ θρεψαμένης τὸν θεὸν νηπιάζοντα, ἀλλὰ θεόμισος ἄντικρυς καὶ πολὺ τρέφων τὸ δυσσεβὲς τοῖς ἀμφ' αὐτὸν ἐνεκελεύετο σύρειν αἰσχρῶς κατὰ γῆς τὸν Διόνυσον. Οἱ μὲν οὖν καταστάντες παρὰ Πενθέα φύλακες ἐφ' ᾧ συλλαβέσθαι καὶ δοῦναι δεσμῷ τὸν θεὸν ἐπειρῶντο μὲν ἐκεῖνον δεσμεῖν· ὁ δ'

1 νεβροῖς 2 ψοφίσμασι 4 σιδόνιαι 6 πίθοιντο 13 ἀνέφθετο 15 πρὸς pro εἰς 17 εὔοιαν corr. A ποιμνίωνος 19 δὴ pro δεῖ 23 μείζονος 28 Πυρσεὺς corr. A 30 ταῖς αὐτὸς αὐτοῦ LV: ταῖς αὐτοῦ A 32 θεόμισον ἀφ' αὐτὸν 33 παραπάνθεα

5 sqq. καὶ εἴ τί που — φόβητρα add. P 8 v. 255 12 v. 261 16 particulam κεν v. 263 neglexit P 17 vv. 273—276 ante vv. 268—272 posuit P 19 haud scio an v. 268 legerit, quod Ven. 479 pr. m. habet ἄγραυλον — ἐδιδάξαντο 22 v. 277 24 v. 280 25 v. 284 27 v. 287 33 v. 295 34 v. 297 in Par. 2860 margini adscripta sunt ἀλλ' οὐκ ἀδμήτοιο, unde Belin de Ballu coni. ἀλλ' οὐκ ἀδμήτοιο θεοῦ τοῦδ' ἅπτετο δεσμά, quocum P bene consentit

ἀνάλωτος ἔμενε καὶ δεσμοῖς ἀκατάσχετος· δεινοπαθοῦσιν αἱ Βάκχου θιασώτιδες ἐπὶ v. 297
τῇ Πενθέως ἀπονοίᾳ, τοὺς ἐν ταῖς κεφαλαῖς ῥιπτοῦσι στεφάνους, τοὺς ἐν ταῖν χεροῖν
κλάδους εἰς ἔδαφος καταβάλλουσιν, ὠχρὰς πληροῦνται τὰς παρειὰς δακρύων, [τοὺς
ὀφθαλμοὺς] περιπαθέστερον ἀνακεκράγασι· πίμπρα, κατάσπα γῆν, ὦ Διόνυσε, κακῶς
5 κακὸν διόλλυ τὸν τύραννον, διάσπα τὸν βλάσφημον, εἰς ταῦρον ἄμειβε τὸν ἀπάνθρωπον,
ἡμᾶς θηρία καὶ εἰς παρδάλεις μετάβαλλε, ἵνα στόμασι καὶ ὄνυξι μερισώμεθα τὸν
κατάρατον. Πείθεται ταῖς ὀπαδοῖς ὁ Διόνυσος, κάμπτεται τοῖς αὐτῶν ὀδυρμοῖς καὶ
δάκρυσι· ταῦρον τὸν Πενθέα ποιεῖ, κέρας ἐκφύει περὶ τὸ μέτωπον· εἶδος καὶ χρῶμα
παρδάλεων αἱ γυναῖκες ἀμπίσχονται ἀποθηριωθεῖσαι. Διασπαράττουσιν ὡς ταῦρον τὸν
10 ἄθλιον. Ταυτὶ μὲν οὖν περὶ Πενθέως ἀληθῆ διηγήματα· τὰ δ' ἄλλως ἱστορούμενα
περὶ αὐτοῦ ποιητῶν ψευδηγορίαι καὶ πλάσματα.

Ἡ μέντοι κατὰ τῶν φιλοίνων παρδάλεων, ὅπερ ἐλέγομεν, ἐπινενοημένη θήρα τοῖς
ταῦτα ἐπιτηδεύουσιν αὕτη· Βραχεῖαν ὕδατος κατασκεψάμενοι πηγὴν ἀνὰ τῆς Λιβύης
τὸ αὐχμηρόν τε καὶ ἄνυδρον, οὐ λάβρον ἀνιεῖσαν ἐκ βάθους τὸ ὕδωρ καὶ ἄφθονον,
15 ἀλλ' ὅσον προφανῆναι μικρὸν καὶ αὖθις ὑπὸ τῆς ἄμμου καταποθῆναι, ὅπουπερ ἐξ
ἔθους αἱ παρδάλεις ἑσπέριοι φοιτῶσι πιόμεναι· τοῦτο ἐκεῖνοι θεωρήσαντες τὸν δόλον
ἀρτύνουσιν εὐθύς· οἴνου γὰρ ἀμφορέας πλείους πλησάμενοι καὶ τῷ ὕδατι κερασάμενοι
ἔπειτα ἐκεῖθεν ἀφίστανται καὶ οὐ μακρὰν ἀφικόμενοι μένουσιν ἀτρέμα καὶ κατακα-
λυψάμενοι σισύραις ⟨ἢ⟩ δέρμασιν, ὅτι μὴ ἔστιν ἄλλως ἀποκρύψασθαι ἢ πέτρας ὀπὴν
20 ὑπελθόντα ἢ δένδρον ποιησάμενον πρόβλημα διὰ τὸ ψαφαρὸν τῆς χώρας καὶ ἄξυλον.
Ἐφορμᾷ τοίνυν τὰ θηρία πρὸς τὴν πηγὴν ἥ τε τοῦ πόματος ὀδμὴ καὶ ἡ τοῦ δίψους
ἀκμὴ ἐκ τοῦ καύματος μάλιστα λαμβάνουσα τὴν ἐπίτασιν· πελάσαντα γοῦν τῷ τόπῳ
καὶ πλησθέντα τοῦ κράματος σκιρτῶσι πρῶτον ὥσπερ χορεύοντα, εἶτα καρηβαρήσαντα
νεύει πρὸς γῆν, τελευτῶντα δὲ ῥιπτοῦνται χαμαὶ ὑπ' ἀκινησίας πεδούμενα καὶ κυνη-
25 γέταις ἄπονόν τε καὶ ἀταλαίπωρον τὴν θήραν παρεχόμενα. Εἴποις ἂν ἐρριμμένας
ἰδὼν τὰς παρδάλεις κατὰ γῆς νεανίσκων ὑποστῆναι πάθος πλέον ἢ ἔδει ἐμφορηθέντων
ἀκράτου καὶ κάρῳ πολλῷ καταβεβλημένων εἰς ἔδαφος.

Ἄρκτων δὲ θήρας Ἀρμενίοις μάλιστα μέλει καὶ ὅσοις αἱ διατριβαὶ περὶ ποταμὸν
τὸν Τίγριδα. Καὶ πολὺς μὲν ὄχλος ὁμοῦ καταλαμβάνει δρυμῶνας καὶ ὄρη [καὶ] σύσκια,
30 βραχεῖς δὲ αὐτῶν οἱ καὶ μάλιστα δεινοὶ τὰ θηρατικὰ μετὰ κυνῶν περιιόντες ἰχνηλα-
τοῦσιν, εἴ που τῷ θηρὶ περιτύχοιεν. Οἱ κύνες γοῦν τοῦτο δὴ τὸ σύνηθες ποιοῦντες
τῇδε κἀκεῖσε μαστεύουσιν ἐν χρῷ τῆς γῆς διὰ τῶν μυκτήρων ψαύοντες καὶ ἴχνος
ἀνευρεῖν τοῦ ζητουμένου σπεύδοντες ἄγγελον· ἐπὰν δὲ εὕρωσι τοῦ πρώτου, [τὲ] πρὸς
δεύτερον ἵενται, καὶ πρὸς ἄλλο αὖθις καὶ πάλιν ἕτερον· καὶ οὐ πρότερον μεθιᾶσι

2 πένθεα 3 ὤχνας 4 κατάσφαγα 6 θηρίου corr. A 7 χάμπεται corr. A
9 ἀπίσχωνται 13 κατασκεψαμένη 15 ἀλλ' οὐσὸν corr. A 16 ἑσπέριον πιαι-
νόμεναι θεωρήσαντος corr. A 19 σισύρες 21 ἐφ ᾧ LA: ἐφ' ὧν V pro Ἐφορμᾷ
24 ῥιπτοῦντα 25 ἐρριμένας 28 μένει

7 v. 308 9 v. 314 10 v. 316 12 v. 320 13 v. 322 19 v. 335 pro ἢ
αὐτοῖσι λίνοισιν P legit ἢ αὐτοῖς ῥινοῖσιν, id quod verum est 21 v. 338 25 v. 346
28 v. 354 29 v. 356 30 v. 357 ἴδριες αὖτ' ὀλίγοι legit P cfr. zur handschr. Ueberl. p. 25 et
praef. p. 6 31 v. 359

v. 364 διερευνώμενοι, πρὶν ἂν τὸ τελευταῖον ἴχνος ἐπὶ τὴν εὐνὴν αὐτοὺς ὑπαγάγοι τοῦ θηρός·
ἣν καταλαβόντες ὑπὸ τῆς ἄγαν ἡδονῆς ἅλλονται μάλα θερμὸν ⟨ἀπὸ⟩ τῆς χειρὸς τοῦ
κατέχοντος οἰμωγῇ καὶ ὑλακῇ ἄνωθεν περισκιρτῶντες καὶ χαίροντες. Καὶ πάσχουσι
παρθένῳ τὰ ὅμοια πρὸς ἀνθολογίαν τραπομένῃ καθ' ὥραν ἔαρος, ἣ τέως μὲν ἀνὰ τὰ
ὄρη περιπλανωμένη ζητεῖ τὸ ἐφετόν — ἴον δὲ τὸ ζητούμενον —· ὅταν δὲ ἡ τοῦ ἄνθους 5
ὀδμὴ πρὸς ἑαυτὴν ⟨τὴν⟩ κόρην χειραγωγήσειεν, ἐδρέψατό τε ἀσμένως καὶ τῇ κεφαλῇ
περιθεῖσα καθαπερεὶ κόσμον ὁμοῦ τε ᾄδει καὶ ἄπεισιν οἴκαδε χαίρουσα· οὐ μὴν δὲ
ἀφιᾶσιν οἱ θηραταί, ἀλλὰ τῆς ἀσχέτου καὶ ἀκρατοῦς ὁρμῆς βίᾳ τοὺς κύνας ἀναστεί-
λαντες ἥκουσιν ὡς τοὺς ἑταίρους ἔμπλεῳ χαρᾶς, ὅτι τε ἀνεύροιεν τὴν ἄρκτον καὶ ὅπῃ
λίποιεν ἀγγέλλοντες. Αὐτίκα γοῦν ὁρμηθέντες ὁμοῦ σύμπαντες καὶ κεραίας ὑψηλὰς 10
ἐξ ἑκατέρου πηξάμενοι καὶ δίκτυα ταύταις περιπετάσαντες δύο δυσὶ τοῖς καταπαγεῖσι
ξύλοις ἀντιμετώπους ἄνδρας περικαθίζουσιν. Ἔπειτα ἐξ ἀριστερῶν τοῦ μηχανήματος
σχοῖνον εὔστροφον καὶ μακρὰν ἐκτανύουσι, τοσοῦτον ἀπέχουσαν τῆς γῆς, ὅσον ἐς ὀμφαλὸν
φθάνειν ἀνδρός· ἧς ἀπαρτῶσιν ἄνθη τε εὔχροα πρὸς κατάπληξιν τοῦ θηρὸς καὶ πτίλα
πάμπολλα διαφόρων πετεινῶν. Ἐν δεξιᾷ δὲ τὰς ἐνέδρας τεκταίνονται, οἱ δὲ οἰκίσκοι 15
τυγχάνουσι ξύλινοι φύλλοις νεοθαλέσι πεπυκασμένοι πάντοθεν καὶ ἀπέχοντες ἀλλήλων
ἐκ διαστήματος· ἑκάστῳ τῶν οἰκίσκων ἄνδρες προσοϊζάνουσι τέτταρες, κλάδοις καὶ
αὐτοὶ περικεκαλυμμένοι τὰ σώματα. Τὰ μὲν οὖν τῆς ἐνέδρας καὶ τοῦ μηχανήματος
ὧδε ἔχει· μετὰ ταῦτα σάλπιγξ μὲν ἠχεῖ διαπρύσιον, ὥσπερ εἰς μάχην προκαλουμένη
τὸν πολέμιον· ὁ θὴρ δὲ μέγα βοῶν ὀξὺ δεδορκὼς τῆς λόχμης ἐξώρμηται· καὶ ὁ τῶν 20
κυνηγῶν δῆμος ἀθρόοι κατὰ τοῦ θηρὸς ἵενται πατάγῳ καὶ ἀλαλαγμῷ μυρίῳ χρώμενοι.
Ἐκεῖνος μέντοι τοῦ ὄχλου τὰς βοὰς ἐκτρεπόμενος κατὰ γυμνοῦ τοῦ πεδίου διαθεῖ· ἀλλ'
οἱ ἐν τοῖς λόχοις αἰφνίδιον ἐξαλάμενοι κατὰ νώτου γίνονται τῷ θηρὶ καὶ ἐπὶ τὴν τοῦ
δόλου σπάρτον τὴν ὁρμὴν περιτρέπουσιν· ἐντεῦθεν ἀπορία λαμβάνει τὴν ἄρκτον πάντοθε,
πάντα γὰρ αὐτῇ φοβερά, ὅλος ὁ κτύπος, ἡ βοὴ τῆς σάλπιγγος, ἡ σπάρτος καὶ τὰ ἐν 25
αὐτῇ δείματα καὶ τὸ ἀπ' αὐτῶν σύριγμα τοῦ πνεύματος εἰσβάλλοντος. Ἀμέλει τοι καὶ
διαδιδράσκειν οὐχ οἵα τε οὖσα τὸν κίνδυνον ἐμπίπτει τῷ λίνῳ καὶ τῶν ἀρκύων ἐντὸς
γίνεται· οἱ δ' ἐπὶ τῶν κεραιῶν ἐφεδρεύοντες διαναστάντες εἰς κύκλον τε τὴν σπάρτον
περιάγουσι καὶ τὸ χάσμα τοῦ δικτύου συνάγουσι τὰς πύλας ὥσπερ ἀποκλείοντες τῷ
θηράματι· ὁ σκοπὸς δὲ αὐτοῖς περιγενέσθαι τοῦ θηρὸς ὅτι τάχιστα, μὴ καὶ θυμήνας 30
ῥήξῃ ⟨τό⟩τε τὸ λίνον ἐνδακὼν ἢ καὶ διασπάσῃ τοῖς ὄνυξι καὶ ἀποδρὰς οἴχηται καὶ
τοῖς ἀγρευταῖς ἀποφήνῃ τὸν κάματον μάταιον, οἷον φιλεῖ συμβαίνειν πολλάκις ἐν
τοῖς τοιούτοις. Ἔνθεν τοι καὶ ταχὺ τὴν ἄρκτον πεδήσαντες οἴκαδε ἤγαγον.

---

2 βάλλονται 3 σιγῇ καὶ ἀλακῆς 5 τοῦ ζητ. corr. A 12 ἀντιμετώπου
13 μακρὸν ἀπέχουσι ὀφθαλμὸν 15 τοὺς ἐνέδρ. corr. A αἱ δὲ 22 τὸν ὄχλον corr. A
29 ἀποκλύοντες 31 οἰχήσεται LV: οἰχήσηται A

---

3 v. 368 6 v. 373 ἀλᾶται s. ἀλμᾶται codd.: ἁμᾶται coni. Schneider, quod idem est atque
ἐδρέψατο 10 v. 380 12 v. 384 15 v. 393 οἱ — ξύλινοι add. P 18 v. 397
22 v. 402 26 v. 412 33 vv. 425—453 desunt.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND IV. Nro. 2.

Die Mosaikkarte von Madaba

und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des heiligen Landes.

Von

Adolf Schulten.

Mit 3 Kartenbildern und einer Figurentafel.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1900.

Inhalt.

Die Mosaikkarte von Madaba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des heiligen Landes.

Von

Adolf Schulten.

Mit 7 Figuren im Text und 3 Tafeln.

Vorgelegt in der Sitzung vom 24. Juni 1899 durch Herrn H. Wagner.

Einleitung.

Die Auffindung der Mosaikkarte. Litteratur. In der Karte enthaltene historische Probleme. Thema der folgenden Untersuchung: Verhältnis der Karte zu der älteren und jüngeren Topographie des h. Landes (Karten und Itinerarien).

Im Herbst des Jahres 1896 wurde in Mâdabâ, dem alten *Mād'bā* (oder *Mēd'bā*),[1] im Ostjordanland auf den Resten einer byzantinischen Basilika eine Kirche erbaut. Als man den Fussboden der alten Kirche blosslegte, fand sich, dass derselbe in Mosaik ausgelegt war. Byzantinische Mosaiken sind im heiligen Lande nichts seltenes und so achtete man der Reste wenig. Man hatte bereits über das alte Paviment die Steinplatten des neuen zu legen begonnen, als der Pater Kleophas, Bibliothekar des griechischen Klosters zu Jerusalem, auf einer Inspectionsreise nach Madaba kam und den Bau der neuen Kirche besichtigte. Was er sah, war erfreulich und traurig zugleich. Er erkannte auf den ersten Blick, dass der so

1) (τὰ) *Μήδαβα* ist die griechische Schreibart, daneben kommt (ἡ) *Μηδάβη* vor. Caracallamünzen: *Μηδάβων τύχη* und *Μηδαβην(ῶν)* (s. *C. R. de l'Académie des Inscr.* 1898 p. 389); Ptolemäus VIII, 20 § 14: *Μήδαβα*; Hierokles, *Synecd.* p. 43 ed. Burckhardt: *Μήδαβα*; Eusebius: *Μήδαβα, ων* (Onomastikon ed. Lagarde p. 264, 97; 269,12; 277, 83 aber 269, 111: *Μηδαβάν* als Accusativ); Iosephus: *Μήδαβα, ης* (*Ant.* 13, 255; 396; 14, 18; *bell.* 1, 63 ed. Naber); Steph. Byz.: *Μήδαβα*. Die gewöhnliche Form war also *Μήδαβα, ῶν*. Andere Formen des Namens sind *C. R. Académie* a. a. O. p. 392 angeführt. Litteratur über Madaba findet man bei Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I² (1890) p. 208. Hinzu kommt: *The Survey of Eastern Palestine* Vol. I, 1889, p. 178—183, Séjourné, *Médeba, coup d'oeil historique topographique et archéologique* (*Revue Bibl.* I, 1892, p. 617—644), Schumacher, Zeitschr. d. deut. Palästinavereins XVIII, 1895, p. 113—125 (mit Plan).

geringschätzig behandelte Mosaikboden nichts geringeres als eine in Mosaik ausgeführte Karte des heiligen Landes war. Die Zerstörung, der nun Einhalt geboten wurde, hatte bereits ihr Werk gethan. Von der Mosaikkarte war nicht einmal mehr die Hälfte erhalten. Gewiss mag ein Teil des kostbaren Paviments schon früher zerstört worden sein, aber man sieht deutlich, dass die neuere Zerstörung sich mit der durch die „Araber“ — die natürlich alles zerstört haben sollen — angerichteten messen kann. Mitten in die Mosaikkarte ist ein Pfeiler gesetzt: niemand wird behaupten, dass diese Stelle bereits vor der Einmauerung jenes Pfeilers zerstört gewesen sei. Doch was hilft es über diesen modernen Vandalismus zu klagen; dem Pater Kleophas gebührt Dank dafür, dass er den Wert des Fundes erkannte, dem die Bauleute so übel mitgespielt hatten [1]). Besonders zu bedauern ist die Zerstörung der zur Mosaik gehörigen Dedicationsinschrift (am Rande). Von ihr ist nichts erhalten als: . . *τοῦ φιλοχρίστου λαοῦ ταύτης [πόλεως Μη]δάβων* (s. *C. R. Académie* 1898 p. 392, *Revue bibl.* 1892 p. 641).

Die wichtigsten Arbeiten über die Mosaikkarte sind 1) ein Aufsatz von Lagrange in der *Revue Biblique* (1897 p. 165—184) mit Zeichnung der Karte von Vincent, 2) Stevenson: *di un insigne pavimento in musaico* (*Nuovo bulletino di archeologia christiana* 1897 p. 45—102 mit einer anderen, schlechteren Zeichnung) und 3) die erste genaue Reproduction der Mosaik in 9 Lichtdrucktafeln mit kurzem Text von Germer-Durand (s. die Anmerkung). Honoris causa sei die erste Publikation um ihres Autors willen genannt: *Ὁ ἐν Μαδηβᾷ μωσαικὸς καὶ γεωγραφικὸς περὶ Συρίας Παλαιστίνης καὶ Αἰγύπτου χάρτης ὑπὸ Κλεόπα Μ. Κοικυλίδου*, Jerusalem 1897. Die kleinere Litteratur findet man in den *Comptes-rendus* der Pariser Akademie 1892 p. 144, wo übrigens auch die Zeichnung der *Revue biblique* in verkleinertem Maassstab reproduzirt ist.

Ausführlich behandelt ist die Mosaikkarte nur in dem Aufsatz des *Nuovo Bulletino*, die beiden anderen oben genannten Arbeiten geben nur die Inschriften mit ganz kurzen Notizen [2]).

Die neugefundene Karte des heiligen Landes stellt nach mehreren Seiten hin historische Aufgaben. Sie ist erstens daraufhin zu untersuchen, ob sie unsere Kenntnis des alten Palästina bereichert — eine Aufgabe, die füglich den Theologen anheimfällt; zweitens gehört sie in die Geschichte der Topographie des heiligen Landes, ist also mit der übrigen Ueberlieferung über die Geographie von Palästina zu vergleichen und zwar sowohl mit den älteren Vertretern derselben, also besonders mit dem Onomastikon des Eusebius und

---

1) Man vergleiche zu dem Gesagten die Einleitung zu Germer-Durands photographischer Publikation der Mosaikkarte (*La carte mosaique de Madaba*, Paris 1897) ferner *Revue Biblique* 1897 p. 165 und *Comptes-rendus de l'Acad.* 1897 p. 165.

2) Auch Miller hat im letzten, sechsten, Heft seiner so überaus verdienstvollen Publikation über die mittelalterlichen mappae mundi die Mosaikkarte behandelt, obwohl dieselbe als griechische Karte nichts mit dem lateinischen mappae mundi zu thun hat. Miller hat sich die Mühe gemacht die griechischen Inschriften der Mosaikkarte durch lateinische zu ersetzen — man sieht nicht recht ein, warum.

den älteren Itinerarien, als mit den jüngeren: den mittelalterlichen Karten des heiligen Landes und den späteren Reisebeschreibungen. Der Vergleich mit den älteren Quellen wird ergeben, ob die Mosaikkarte von ihnen abhängt, der mit den jüngeren, ob diese von ihr abhängen. Drittens gehört die Mosaikkarte von Madaba in die Geschichte der Geographie und Kartenkunde im allgemeinen. Auch von dieser Seite betrachtet bietet sie grosses Interesse, denn sie ist unstreitig die älteste Landkarte, welche wir besitzen. Die Tabula Peutingeriana ist erstens keine eigentliche Land- sondern eine Wegekarte (*itinerarium pictum*) und zweitens nicht ein Original, sondern nur eine aus dem 12. Jahrhundert stammende Copie einer römischen Karte des 4. Jahrhunderts[1]) und die unserer Karte gleichaltrige Weltkarte des Kosmas Indikopleustes[2]) ist eine Darstellung des Weltgebäudes, während man es bei der Mosaikkarte mit einer detaillirten Landkarte zu thun hat.

Die folgenden Blätter sind der zweiten und dritten der bezeichneten Aufgaben gewidmet; sie sollen untersuchen, welche Stellung die Mosaikkarte in der topographischen und speziell in der kartographischen Ueberlieferung über das heilige Land und zweitens in der Geschichte der antiken Geographie und Kartenkunde einnimmt.

Sowohl in der Geschichte der Ueberlieferung über die Topographie des heiligen Landes, als in der Geschichte der Geographie überhaupt nimmt die Karte von Madaba eine Sonderstellung ein, denn sie ist in der griechischen Hälfte der Welt entstanden, während die alten Itinerarien und Karten von Palästina einer- und die Weltkarten andererseits — bis auf die kaum in Betracht kommende Zeichnung des Kosmas — sämmtlich dem lateinischen Westen angehören. Der neue Fund bereichert die Geschichte der byzantinischen Geographie[3]) um eine völlig vereinzelt dastehende Urkunde, um die erste byzantinische Karte.

Obwohl es eine griechische Karte darstellt, ist das Mosaikbild des heiligen Landes nichtsdestoweniger auch mit den lateinischen Karten und Itinerarien zu vergleichen, da die Römer die geographische Wissenschaft von den Griechen überkommen haben, und recht wohl in lateinischer Ueberlieferung griechische Vorlagen verarbeitet sein können. Das gilt besonders von einer Karte des heiligen Landes, welches als solches den Westen ebensosehr interessirte als den Osten und von Pilgern aus dem Westen von frühester Zeit an besucht und beschrieben worden ist. Sind doch, wie gesagt, alle uns erhaltenen Itinerarien in lateinischer Sprache geschrieben und alle Karten des h. Landes in der lateinischen Hälfte der Welt gezeichnet. A priori könnte also die Mosaikkarte oder eine ähnliche griechische Karte sowohl mit den älteren topographischen Arbeiten des Westens — dem *Itinerarium Hierosolymitanum* und den Reisebe-

1) S. Miller, Die Karte des Castorius (Ravensburg 1888) p. 1.

2) S. Marinelli-Neumann, Die Erdkunde bei den Kirchenvätern (Leipzig 1884). Diese Karte — wenn sie den Namen verdient — stammt aus dem 6. Jahrhundert (vgl. auch Miller, Weltkarten III p. 60).

3) S. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litteratur² p. 409 f.

richten der S. Paula und S. Silvia, die alle drei älter als unsere Karte sind —, in einem wenn auch noch so losen Zusammenhang stehen, als auch andererseits in den späteren lateinischen Karten und Itinerarien benutzt sein. Wahrscheinlich ist ein solcher Zusammenhang der Madabakarte mit älteren und jüngeren Arbeiten verwandter Art allerdings nicht. Eine Verwandtschaft der neuen Karte mit den Itinerarien, älteren wie jüngeren, ist auf den ersten Blick hin abzuweisen, denn die Itinerarien beruhen — direct oder indirect — auf eigener Anschauung des Landes; zur Beschreibung der besuchten Orte bedurfte es keiner Karte. Anders steht es mit der Frage, ob nicht die Mosaikkarte oder ihre Vorlage mit den jüngeren Karten verwandt ist. Das ist a priori schon eher möglich, denn jene Karten sind nicht wie die Reiseberichte leichte Producte eigener Arbeit des Verfassers, sondern Bearbeitungen älterer Vorlagen ebenso wie die Weltkarten. Eine Karte von Palästina zu zeichnen, war im Mittelalter keine Kleinigkeit, während jeder Pilger imstande war, seine Route zu beschreiben und die Entfernungen nach den sehr verbreiteten Itinerarien anzugeben.

Der Vergleich der Mosaikkarte mit den älteren Itinerarien ist besser mit der Untersuchung einer etwaigen Verwandtschaft der Mosaikkarte mit der späteren Tradition zu vereinigen, denn die jüngeren Itinerarien bilden mit den älteren eine Gruppe. Aber es giebt ausser den älteren lateinischen Itinerarien noch eine griechische Quelle zur Topographie des heiligen Landes, deren Uebereinstimmung mit der Madabakarte ebenso evident ist, als das Gegenteil für die Itinerarien feststeht: das sogenannte Onomastikon des Eusebius, die Schrift *περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ*. Es ist dies ein alphabetisches Verzeichnis der im alten Testament und in den Evangelien vorkommenden Ortsnamen.

Die Aufgabe, die Mosaikkarte mit den älteren topographischen Arbeiten zu vergleichen, reduzirt sich, da die älteren Itinerarien — wie in Teil II, cap. 2 gezeigt werden wird — nicht in Betracht kommen, darauf, die neue Karte mit dem Onomastikon zu vergleichen.

Dass die Inschriften der Mosaikkarte von Madaba in der auffallendsten Weise mit dem Onomastikon des Eusebius übereinstimmen, hat man natürlich sofort bemerkt. Die folgende Zusammenstellung wird dieses Verhältnis deutlich machen. Die Inschriften sind angeführt nach den von Germer-Durand veröffentlichten Lichtdrucktafeln der Karte, da aber die Lichtdrucktafeln nicht an allen Stellen deutlich sind, ist zur Aushülfe die Zeichnung der Karte in der *Revue Biblique* benutzt. Die Citate aus Eusebius sind nach der zweiten Ausgabe von Lagardes *Onomastica sacra* gegeben; die Seitenzahlen sind die der ersten Ausgabe, welche in der zweiten am Rande stehen. Bei Eusebius nicht als Lemmata vorkommende Namen sind mit einem Stern bezeichnet. Es empfahl sich, die Orte nach den einzelnen Tafeln der französischen Publikation aufzuführen. Ausser dem Onomastikon war die lateinische Uebersetzung desselben von Hieronymus (bei Lagarde p. 82 f.) zu benutzen, weil Hieronymus eine mehrfach von der auf uns gekommenen abweichende Recension des eusebianischen

Textes hatte. Da es sich bei der nachstehenden Untersuchung um das Verhältnis der Mosaikkarte zu Eusebius handelt, ist das übrige Quellenmaterial zur Geographie des h. Landes nur da herangezogen, wo die Karte vom Onomastikon abweicht, und der Wert dieser Abweichung zu prüfen war. In einem solchen Falle war festzustellen, 1) wie sich das alte Testament, dem der betreffende Ortsname entnommen ist, zu der vorliegenden Divergenz verhält, 2) ob die übrige Litteratur, besonders die jüngeren Karten und die Reisebücher, die Tradition des Eusebius oder die der Mosaikkarte geben. Manch wertvollen Nachweis, besonders über die einschlägige moderne Litteratur, verdanke ich Herrn Professor Schürer in Göttingen.

Der Herausgeber der *Revue Biblique*, Père Lagrange, hatte die Freundlichkeit mich durch Herrn Vincent, Professor der biblischen Archäologie in Jerusalem, über einige Fehler in der Zeichnung der *Revue Biblique* zu unterrichten. Herrn Professor C. Miller, dem Herausgeber der mittelalterlichen Weltkarten, und Herrn Séjournée, dem Redacteur der *Revue Biblique*, bin ich für die bereitwilligst gewährte Erlaubnis, die beiden Hieronymuskarten (Miller, Weltkarten Heft 2 Tafel 11 und 12) beziehungsweise die in der *Revue Biblique* veröffentlichte Zeichnung der Mosaikkarte zu reproduziren, zu Dank verpflichtet. Herr Professor Wagner hatte die Güte, sich für die Herstellung der Tafeln und den Druck der Figuren zu interessiren.

I. Teil.

Vergleichung der Karte mit dem Onomastikon des Eusebius.

Cap. 1.

Die Inschriften der Karte und das Onomastikon.

Tafel 1.

1. ΑΙΝΩΝ Η ΕΓ¦ΓΥϹ ΤΟΥ ϹΑ¦ΛΙ[μ].

Eusebius 229, 88: *Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλείμ, ἔνθα ἐβάπτιζεν Ἰωάννης . . καὶ δείκνυται εἰς ἔτι νῦν ὁ τόπος ἀπὸ η σημείων Σκυθοπόλεως πρὸς νότον πλησίον Σαλεὶμ καὶ τοῦ Ἰορδάνου.* Eusebius bezieht sich auf Johann. 3, 23: *ἦν δὲ καὶ ὁ Ἰωάννης βαπτίζων ἐν Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλεὶμ ὅτι ὕδατα πολλὰ ἦν ἐκεῖ.* Skythopolis ist nicht mehr erhalten, muss aber weiter links, d. h. nördlich gelegen haben. Der Angabe des Eusebius entsprechend liegt Ainon direkt am Jordan. Hieronymus (149, 15) identifizirt Salem mit einem *vicus Salumias*.

2. *[*Κ*]ΟΡΕΟΥϹ.

Die Stadt fehlt bei Eusebius; bei Josephus heisst sie *Κορέα* und *Κορέαι* (*Ant.* 14, 49; *bell.* 1, 134; 4, 449 ed. Naber). Korea liegt auf der Karte richtig südlich von Skythopolis (vgl. Zeitschr. des d. Pal.-Ver. IV, 1881, p. 245 f.).

3. *. . . ΛΙΣ, nördlich von *Ἀρχελαΐς*, was die Identifikation mit dem südlich von Archelais liegenden *Φασάηλις* nicht ausschliesst (s. Buhl, Geogr. d. alten Paläst. p. 181).

4. *ΑΡΧΕΛΑΙΣ.

Der Name fehlt wie alle nichtbiblischen Lokalitäten in den Lemmata des eusebianischen Lexikons.

5. *ΤΟ ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ ΕΛΙϹΑΙΟΥ.

6. ΙΕΡΙΧΩ.

Eus. 265, 10. Auf der Karte sind die vielgepriesenen Dattelpalmen Jerichos dargestellt; man vergleiche Antonius (ed. Gildemeister p. 11): *ibi* (Jericho) *nascitur dactulum de libro* . .; Arculfus (p. 176 ed. Tobler-Molinier): *inter locum eiusdem destructae civitatis et Jordanem fluvium grandia insunt palmeta* und Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I² p. 311 f.

7. ΓΑΛΓΑΛΑ ΤΟ ΚΑΙ ΔΩΔΕΚΑΛΙΘΟΝ.

Eus. 243, 94: *Γάλγαλα, ἡ αὐτή ἐστι τῇ ἀνωτέρω κειμένῃ Γολγὼλ πρὸς ἡλίου ἀνατολαῖς τῆς πάλαι Ἰεριχὼ εἴσω τοῦ Ἰορδάνου*; vgl. 242, 88: *Γολγὼλ ἡ καὶ Γάλγαλα, ταύτης εἶναι πλησίον ἡ γραφὴ διδάσκει τὸ Γαριζεὶν καὶ τοῦ Γαιβὰλ ὄρους. ἡ δὲ Γάλγαλα τόπος ἐστὶ τῆς Ἰεριχοῦς.*

Hieron. 126, 22 hat den Zusatz: *in ipso loco quoque lapides, quos de alveo Jordanis tulerunt, statuerunt. ibi et tabernaculum testimonii fixum multum tempus fuit. cecidit autem in sortem tribus Judae. et ostenditur usque hodie locus desertus in secundo Ierichus miliario.* Der neuere Name *Δωδεκάλιθον* fehlt bei Eusebius; er kommt von den zwölf Steinen her, die hier von den Juden nach dem Uebergang über den Jordan aufgerichtet wurden. Wir sehen sie auf der beigemalten Vignette, denn die zwölf hellen Punkte an dem dargestellten Gebäude sind nichts anderes als die Steine. Die Karte setzt wie Eusebius Galgala östlich von Jericho an. *Γάλγαλα, τὸ καὶ Δωδεκάλιθον* ist das erste Beispiel für eine für ihre Beurteilung wichtige Eigentümlichkeit der Mosaikkarte: sie nennt nicht wie die jüngeren Karten nur den biblischen sondern entweder zugleich oder auch allein den Namen, welchen die betreffende Lokalität im 6. Jahrhundert hatte.

In der unteren Hälfte der Tafel steht (auf dem Lichtdruck nicht sichtbar, wohl aber auf der Zeichnung):

8. ϹΗΛΩ ΕΝΘΑΙΗ ΚΙΒΩΤΟϹ.

Eus. 293, 42: *Σηλώ. φυλῆς Ἐφραίμ. ἐν ταύτῃ κατέμενεν ἡ κιβωτὸς τὸ πρὶν μέχρι τῶν χρόνων Σαμουήλ, ὡς ἀπὸ σημείων ιβ ἐν τῇ Ἀκραβαττινῇ.*

Hieron. 152, 2: . . *est autem in d e c i m o miliaria N e a p o l e o s in regione Acrabbitena.* Silo ist richtig östlich von Neapolis gezeichnet (s. die Guthesche Karte von Palästina 1 : 250 000).

9. ΓΕΒΑΛ — ΓΑΙΡΙΖΕΙΝΙ. Bei Jericho.

Eus. 242, 86: *Γαριζείν. ὄρος ἔνθα ἔστησαν οἱ τὰς εὐλογίας καταλέγοντες πλησίον τοῦ προειρημένου Γαιβάλ*; 79: *Γαιβάλ .... λέγεται παρακεῖσθαι τῇ Ἰε-*

ριχὼ ὄρη δύο κατὰ πρόσωπον ἀλλήλων καὶ πλησίον ὧν τὸ μὲν εἶναι Γαριζείν, τὸ δὲ Γαιβάλ. Σαμαρεῖται δὲ ἕτερα δεικνύουσιν τῇ Νέᾳ πόλει παρακείμενα, σφαλλόμενοι, ὅτι δὴ πλεῖστον διεστήκασιν ἀλλήλων τὰ ὑπ' αὐτῶν δεικνύμενα ὡς μὴ δύνασθαι ἀλλήλων ἀκούειν τοὺς ἑκατέρωθεν βοῶντας.

Die beiden Berge sind noch einmal auf der Karte dargestellt nämlich weiter südlich, bei Sichem. Unter (westlich von) Sichem steht nämlich:

10. ΤΟΥΡ ΓΑΡΙΖΙΜ.

ΤΟΥΡ ist nicht zu *τοῦρ(ος) = τὸ ὄρ(ος)* zu ergänzen (*Bulletino* p. 62), sondern das aramäische *tur* = Berg (*Revue biblique*). Dieser Inschrift entspricht oberhalb (östlich) von Sichem:

11. ΤΟΥΡ ΓΩΒΗΛ.

Γωβήλ kann nur = *Γεβάλ* sein, da *Γαριζίμ* = *Γαριζεινί* ist.

Die Berge Garizim und Gebal (oder Gobel) kommen also zweimal vor: einmal bei Jericho und zum zweiten Mal bei Neapolis und Sichem. Die oben mitgeteilte Stelle des Eusebius (242, 86) giebt die Erklärung: man sieht, die Mosaikkarte ist hier die Illustration zum Onomasticum des Eusebius. Es lässt sich zunächst feststellen, dass die Ansicht des Eusebius auf einem Irrtum — der sich aus der Aehnlichkeit jener Berge bei Jericho mit 'Ebal und Garizim erklärt — beruht; das biblische Bergpaar liegt bei Sichem-Neapolis (s. Buhl, Geogr. d. alt. Pal. p. 99) und die „samaritische" Tradition, welche Eusebius perhorreszirt, hatte ganz Recht[1]). Es fragt sich nun, welcher Meinung der Zeichner der Mosaikkarte, der beiden Rechnung trägt, den Vorzug giebt. Es kann keine Frage sein, dass er mit den bei Sichem angebrachten Inschriften ΤΟΥΡ ΓΩΒΗΛ und ΤΟΥΡ ΓΑΡΙΖΙΜ, welche Namen durch grosse Schrift vor *Γεβὰλ* und *Γαριζεινί* ausgezeichnet sind, die biblischen Berge bezeichnet, also der samaritischen Tradition Recht und dem Eusebius Unrecht giebt. Die Ansetzung der Berge bei Sichem steht übrigens völlig mit der Angabe des Eusebius, dass die Samariter sie bei Neapolis suchten, in Einklang: Eusebius identifizirt nur der Kürze halber Neapolis und Sichem; p. 299 sagt er genauer: *Συχὲμ . . . ἐν*

---

1) Die dem Lemma des Eusebius zu Grunde liegende Schriftstelle ist *Deut.* 11, 29: *καὶ δώσεις εὐλογίαν ἐπ' ὄρος Γαριζὶν καὶ τὴν κατάραν ἐπ' ὄρος Γαιβάλ. οὐκ ἰδοὺ ταῦτα πέραν τοῦ Ἰορδάνου ὀπίσω ὁδὸν δυσμῶν ἡλίου ἐν γῇ Χαναὰν τὸ κατοικοῦν ἐπὶ δυσμῶν ἐχόμενον τοῦ Γολγὸλ πλησίον τῆς δρυὸς τῆς ὑψηλῆς*; der Irrtum des Eusebius beruht auf einem Misverständnis der Worte: *ἐχόμενον τοῦ Γολγόλ*. Er meinte, dass mit *ἐχόμενον* eine unmittelbare Nachbarschaft der Berge und Golgols bezeichnet sei. Diese Auffassung geht aus Eus. 234, 88 hervor: *Γολγὼλ ἡ καὶ Γάλγαλα. ταύτης εἶναι πλησίον ἡ γραφὴ διδάσκει τὸ Γαριζεὶν καὶ τοῦ Γαιβὰλ ὄρους. ἡ δὲ Γάλγαλα τόπος ἐστὶ τῆς Ἰεριχοῦς.* Schon der Verfasser von *Josua* 9, 3 f. scheint die Stelle missverstanden zu haben, denn er lässt Josua unmittelbar nach der Zerstörung Jerichos und offenbar von Jericho aus jenen Altar auf dem Berge Gebal errichten, von dem *Deuter.* a. a. O. die Rede ist. So wird denn auch als Lagerplatz der Juden während des Opfers Galgala angegeben (§ 12), offenbar nur weil in jener Verheissung Galgala nach der Erwähnung der beiden Berge genannt wird als „*ἐχόμενον*", womit aber an jener Stelle nur gesagt ist, dass das Land, in dem sie liegen, sich bis zum Jordan erstrecke.

προαστείοις Νέας πόλεως. Neapolis lag in der Nähe von Sichem auf der Stelle einer älteren Ortschaft Mabortha (Josephus *bell.* 4, 8 § 449 ed. Naber). Ausser durch grössere Schrift ist das Bergpaar bei Sichem-Neapolis durch den Zusatz *τουρ* und die Anwendung der hebräischen Namensform *Γαριζίμ* statt der aramäischen: *Γαριζεινί* als das in der Schrift gemeinte bezeichnet. Wir haben also hier den Fall vor uns, dass die Mosaikkarte zwar eine Sondermeinung des Eusebius neben der gewöhnlichen Tradition verzeichnet, aber doch sich gegen ihn für letztere entscheidet — ein Zeichen von Selbständigkeit und Kritik.

Unter ΤΟΥΡ-ΓΑΡΙΖΙΜ steht

12. ΙΩCΗΦ ΕΥΛΟΓΗCΕΝ CΕ|Ο ΘΕΟC ΕΥΛΟΓΙΑΝ ΓΗC ΕΧΟΥCΗC ΠΑΝΤΑ ΚΑΙ|ΠΑΛΙΝ ΑΠ ΕΥΛΟΓΙΑC ΚΥ(*ρίου*) | Η ΓΗ ΑΥΤΟΥ.

Das ist die an Joseph, den Vater Ephraims, gerichtete Weissagung für den Stamm Ephraim, zusammengestellt aus *Gen.* 49, 25 (*καὶ εὐλόγησέ σε εὐλογίαν οὐρανοῦ ἄνωθεν καὶ εὐλογίαν γῆς ἐχούσης πάντα*) und *Deuter.* 33, 13 (. . . *καὶ τῷ 'Ιωσὴφ εἶπεν: ἀπ' εὐλογίας κυρίου ἡ γῆ αὐτοῦ* . . .). Aehnliche Legenden finden sich auch bei den den *κλῆρος Δᾶν*, *'Εφραίμ* und *Βενιαμίν* bezeichnenden Legenden.

Neapolis, in dessen Nähe das Bergpaar 'Ebal und Garizim das eine Mal angegeben ist, wird durch eine grosse Stadtvignette bezeichnet mit der Beischrift:

13. *ΝΕΑΠΟΛΙC.

Nördlich von den Bergen ΓΕΒΑΛ und ΓΑΡΙΖΕΙΝΙ steht:

14. ΑΝΑ[*τολι*|*κὸν ὅρι*]ΟΝ ΤΗC ΙΟΥΔ[*αίας*]. Darunter:

[*'Ακραβ*]ΒΙΜ Η ΝΥ[*ν 'Ακρ*]ΑΒΙΤ[*τη*].

Die Zusammengehörigkeit der beiden Legenden beweist Eusebius 214, 61: *'Ακραββείν. ὅριον τῆς 'Ιουδαίας ἀνατολικόν. φυλῆς 'Ιούδα. κώμη δὲ ἐστὶν μόγις διεστῶσα τῆς Νέας πόλεως σημείοις θ ἐν ἀνατολαῖς κατιόντων ἐπὶ τὸν 'Ιορδάνην ὡς ἐπὶ 'Ιεριχὼ διὰ τῆς καλουμένης 'Ακραβαττίνης. λέγεται δὲ καὶ ὅριον τῶν 'Αμορραίων 'Ακραβείμ; ἀφ' ἧς οὐκ ἐξῆρε τοὺς ἀλλοφύλους ἡ φυλὴ Νεφθαλείμ, ὡς ἐν Κριταῖς*. Die Lage von Akrabbim östlich von Neapolis stimmt zu Eusebius. Die Stelle, welcher Eusebius *'Ακραββείν* entnimmt, ist *Num.* 34, 4, wo die Orte an der Südgrenze Judäas genannt werden: . . *καὶ κυκλώσει ὑμᾶς τὰ ὅρια ἀπὸ λιβὸς πρὸς ἀνάβασιν* (= *ἀνατολήν*) *'Ακραβείν*.

Eusebius hat dies im äussersten Süden Judäas gelegene und den östlichen Punkt der Südgrenze bezeichnende Akrabim mit dem nördlichen Akrabbi — griechisch *'Ακραβαττά* (Josephus *bell.* V § 55) — verwechselt. Die Karte begeht denselben Irrtum, benutzt also auch hier den Eusebius ebenso wie bei der doppelten Bezeichnung des Bergpaares 'Ebal und Garizim (s. o.). Solche Uebereinstimmungen in den Fehlern beweisen schlagender als alle sonstige Uebereinstimmungen, dass die Karte von Madaba von Eusebius abhängt. Ueber die beiden Akrabbim vergleiche man Schürer, Gesch. d. jüd. Volks, 2. Aufl. II, 138 (3. Aufl. II, 182).

In der *Revue Biblique* sind aus der durch Eusebius völlig gesicherten Legende *ἀνα[τολικὸν ὅρι]ον τῆς Ἰου[δαίας]: [Ἀκραβ]βὶμ ἡ νῦ[ν Ἀκρ]αβίτ[τη]* drei Inschriften gemacht: 1) *[Θ]ανά* 2) *[ὅρι]ον τῆς Ἰουδα[ίας]* 3) *[Ἀκρα]βὶμ ἡ νῦν [Ἀκ]ραβιττ[ίνη]*. Ausserdem kommt ein Ort *Θανά* — der dem alten Ta'anat šilo (*Jos.* 16, 6) entsprechen würde (s. Buhl a. a. O. p. 202) — bei Eusebius nicht vor.

Unter der Vignette von Neapolis sind noch drei Buchstaben von der Bezeichnung des *κλῆρος Ἐφραίμ* erhalten:

15. [*κλῆρος Ἐφρ*]ΑΙΜ.

In dieser Weise, durch *κλῆρος* mit dem Namen des Stammes, sind auf der Karte die Gebiete der jüdischen Stämme angegeben. Auch Eusebius bezeichnet sie als *κλῆροι* (Hieronymus: *sortes*). Die Einteilung Palästinas in die *κλῆροι* der Stämme findet sich ausser auf der Mosaikkarte auch auf den jüngeren Karten (s. Teil II), wie den beiden Florentiner Karten, auf der Karte von Oxford und der des Marino Sanudo, aber nicht auf der sogenannten Hieronymuskarte. Auch auf einigen *mappae mundi* sind die jüdischen Stämme eingetragen, nämlich auf der Hereforder Karte (Miller, Heft 4), auf der Karte des Heinrich von Mainz (Miller, Heft 3), der Karte der Cottoniana (Heft 3) und der Oxforder T-Karte (Heft 3).

Zwischen Neapolis und Sichem steht:

16. [*συ*]ΧΑΡ Η ΝΥΝ ... Χ ΧΩΡΑ daneben ΟΠΟΥ Η ΠΗΓΗ ΤΟΥ ΙΑΚΩΒ.

Auf der Lichtdrucktafel ist nur der zweite Teil der Legende zu erkennen (*ὅπου — Ἰακώβ*). Dass *ὅπου — Ἰακώβ* nicht mit ΤΟΥΡ ΓΩΒΗΛ (wie Miller will), sondern mit *Συχάρ* zu verbinden ist, zeigt Eusebius 297, 26: *Συχὰρ πρὸ τῆς Νέας πόλεως πλησίον τοῦ χωρίου οὗ ἔδωκεν Ἰακὼβ τῷ υἱῷ αὐτοῦ, ἐν ᾗ ὁ Χριστὸς κατὰ τὸν Ἰωάννην* (4, 5) *τῇ Σαμαρείτιδι παρὰ τῇ πηγῇ διαλέγεται.*

Der neuere Name des alten Sichar scheint mit ... *χχωρα* geendet zu haben (die *Revue Biblique* giebt [*Σύ*]*χχωρα*); er kommt sonst nicht vor. Da Sichar dem heutigen El-'Askar zu entsprechen scheint[1]) ist eine mir von Prof. Schürer mitgeteilte Vermutung, dass [*Ἄσ*]*χχωρα* oder [*Ἀσύ*]*χχωρα* zu ergänzen sein möge, als sehr glücklich zu bezeichnen.

Unter Sichar steht (links von Sichem):

17. ΤΟ ΤΟΥ ΙΩCΗΦ.

Eus. 237, 69: *Βάλανος Σικίμων ... δείκνυται ἐν προαστείοις τῆς Νέας πόλεως ἐν τῷ τάφῳ Ἰωσήφ.* Die Karte stimmt also zu Eusebius. *τὸ τοῦ Ἰωσήφ* bezeichnet das Grab Josephs.

Rechts von ΤΟ ΤΟΥ ΙΩCΗΦ steht:

18. CΥΧΕΜ Η ΚΑΙ CΙΚΙΜΑ Η ΚΑΙ CΑΛΗΜ.

Eus. 290, 55: *Συχὲμ ἡ καὶ Σίκιμα ἢ καὶ Σαλήμ. πόλις Ἰακὼβ νῦν ἔρημος. δείκνυται δὲ ὁ τόπος ἐν προαστείοις Νέας πόλεως, ἔνθα καὶ ὁ τάφος δείκνυται τοῦ*

1) Buhl, Geogr. d. alt. Pal. p. 203; Smith, *Hist. geography of the Holy Land* (1897) p. 367—375; Clermont-Ganneau, *Archaeological researches in Palestine* II, 1896, p. 325.

'Ιωσήφ. καὶ παράκειται . . . . κεῖται ἐν ὁρίοις κλήρου 'Εφραίμ; 291, 84: *Σαλήμ. πόλις Σικίμων ἥτις ἐστὶ Συχέμ, ὥς φησιν ἡ γραφή* (*Gen.* 33, 18) . . . *ἔστι δὲ καὶ ἄλλη κώμη . . . εἰς ἔτι νῦν διαμένει. μέμνηται αὐτῆς 'Ισαίας ἐν ὁράσει τῇ κατὰ Μωαβίτιδος*. Hieronymus sagt in der Uebersetzung dieser Stelle (149, 15) folgendes: *Salem civitas Sicimorum quae est Sichem* (1) *sed et alia villa ostenditur usque in praesentem diem iuxta Aeliam contra occidentalem plagam hoc nomine* (2), *in octavo quoque lapide a Scythopoli in campo vicus Salumias adpellatur* (s. o. *Αἴνων ἡ ἐγγὺς τοῦ Σαλήμ*) (3), *Josephus* (*ant.* I, 10, 2) *vero Salem esse adfirmat in qua regnavit Melchisedek quae postea dicta est Solyma et ad extremum Hierosolymae nomen accepit* (4).

Die Stellen aus der Genesis, auf welche sich Eusebius bezieht, sind folgende: *Gen.* 12, 6: *καὶ διώδευσεν 'Αβρὰμ τὴν γῆν εἰς τὸ μῆκος αὐτῆς ἕως τοῦ τόπου Συχὲμ ἐπὶ τὴν δρῦν τὴν ὑψηλήν*; 14, 18: *καὶ Μελχισεδὴκ βασιλεὺς Σαλὴμ ἐξήνεγκε ἄρτους καὶ οἶνον*; 33, 18: *καὶ ἦλθεν 'Ιακὼβ εἰς Σαλὴμ πόλιν Σηκίμων ἥ ἐστιν ἐν γῇ Χαναάν* .

In der Septuaginta heisst die Stadt gewöhnlich *Συχέμ* oder (*τὰ*) *Σίκιμα* (1 *Reges* 12, 25) und nur einmal (*Gen.* 33, 18) *Σαλήμ. Σίκιμα* ist ihr Name bei Josephus (*ant.* 5, 69; 91; 235; 243 etc. Naber; s. den Index in Bd. 6 p. 369). Sichem und Sikima sind nur verschiedene Formen desselben Namens, dagegen ist Salem offenbar ein anderer Name und der Name eines anderen Ortes. Er hat sich vielleicht im heutigen *Salim* (etwa 5 Kil. östlich von Nâbŭlus, s. die Karte in Bädeckers Palästina Ausg. von 1875 hinter p. 338) erhalten. Wie mit Sichar, wurde Sichem auch mit dem *Gen.* 14, 18 genannten und gewöhnlich nördlich bei Skythopolis gesuchten Salem identifizirt, aber Eusebius und die Mosaikkarte sind hierfür ausser der Stelle *Gen.* 33, 18 die einzigen Belege. Die Karte folgt also keiner vulgären, sondern einer sehr seltenen Tradition, hängt also wohl von Eusebius ab.

Die Uebereinstimmung zwischen dem Onomastikon und der Karte ist hier besonders augenscheinlich. Sichem liegt der Angabe des Eusebius entsprechend dicht bei Neapolis (Eus.: *ἐν προαστείοις*) und im Gebiet des Stammes Ephraim. Während in der späteren Litteratur (s. Teil II, cap. 2) Sichem mit Neapolis identifizirt wird, wird auf der Karte und bei Eusebius unterschieden. Die Karte setzt Sichem in die unmittelbare Nachbarschaft — *ἐν προαστείοις* — von Neapolis, so dass Neapolis und Sichem auf einer Linie zwischen dem Berg 'Ebal im Osten und Garizim im Westen liegen: Neapolis nach Norden zu, Sichem nach Süden. Sichar liegt zwischen Sichem und Neapolis. Eusebius bezeichnet das topographische Verhältnis der Punkte: Neapolis, Sichem, Sichar, Jakobsquell, Josephs Grab, Berge 'Ebal und Garizim nur ganz allgemein (mit *πλησίον* u. ähnlich), so dass man aus dem Onomastikon kein topographisches Bild bekommt, welches eine genaue Vergleichung mit der Mosaikkarte ermöglichte. Es wird unten zu untersuchen sein, wie sich die Vertreter der späteren Tradition, die Itinerarien und Karten, zur Mosaikkarte verhalten. Was die wirkliche Lage jener Orte angeht, so liegt Neapolis-Sichem zwischen den

beiden Bergen wie auch auf der Mosaikkarte, aber so, dass 'Ebal im Norden (statt wie auf der Karte im Osten), Garizim im Süden liegt. Sichar ist auf der Karte richtig östlich von Neapolis-Sichem angesetzt. Uebrigens darf man die Lage dieser Orte auf der Mosaikkarte nicht zu scharf interpretiren, da auf der Karte die Umgebung von Jerusalem dermassen mit Namen überfüllt ist, dass der topographischen Richtigkeit schwer Genüge geschehen konnte.

In der oberen Partie der 1. Tafel steht im Ostjordanland (vgl. Tafel 2):

19. ΑΙΝΩΝ ΕΝΘΑΙΝΥΝ Ο CΑΠCΑΦΑC.

Die zugehörige Vignette ist der von ΘΕΡΜΑ ΚΑΛΛΙΡΟΗC (s. N. 22) ähnlich, stellt also eine Quelle dar. Dazu stimmt die Etymologie des Wortes, welches vom hebräischen *ájin* = Quelle herkommt. So heisst ja auch die Quelle bei Salem, aus der Johannes taufte, *Αἰνών* (*ἐγγὺς τοῦ Σαλίμ*, s. oben N. 1). Hieronymus giebt (66, 7) *Aenon* wieder mit *„oculus aut fons eorum“* (vgl. *Onom. vaticanum* 177, 57 ed. Lagarde: *Αἰνών. πηγὴ δυνάμεως*).

Es lässt sich nachweisen, dass *Αἰνὼν ἔνθα νῦν ὁ Σαπσαφᾶς* nichts als eine andere Ansetzung des Taufplatzes *Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλίμ* ist, denn Johannes Moschos, ein Schriftsteller des 7. Jahrhunderts, nennt als die Lokalität, wo Johannes getauft habe, einen Ort *Σαψᾶς* jenseits des Jordan, offenbar das *Σαψαφᾶς* unserer Karte (s. *Bulletino* p. 50). Joh. Moschos (bei Migne, *Patr. graeca* Band 87 p. 2852 (aus der Schrift *Λειμών*, cap. 1) sagt, eine Milie jenseits des Jordan liege eine Höhle, in der der Täufer einem Kranken erschienen sei: *ἔστι δὲ ὁ τόπος ὁ ἐπιλεγόμενος Σαψᾶς. τούτου ἐξ εὐωνύμου προπαράκειται ὁ χειμάρρος Χωρὰθ εἰς ὃν ἀπεστάλη Ἠλίας ὁ Θεσβίτης* (vgl. 1 *Reges* 17, 3: *καὶ εἶπεν Ἠλιοὺ ὁ προφήτης Θεσβίτης . . . καὶ ἐγένετο ῥῆμα κυρίου πρὸς Ἠλιού: πορεύου ἐντεῦθεν κατὰ ἀνατολὰς καὶ κρύβηθι ἐν τῷ χειμάρρῳ Χορράθ τῷ ἐπὶ προσώπου* (= *πέραν*) *τοῦ Ἰορδάνου* [1])).

Wie sich aus Johannes Moschos der Name *Σαπσαφᾶς* belegen lässt, so aus einem byzantinischen Topographen des 9. Jahrhunderts die Ansetzung von Ainon gegenüber vom Orte der Taufe Christi. Epiphanios (s. Krumbacher, Byz. Litt.[2] p. 420) sagt (Migne, *Patr. Graeca* Band 120 p. 269): . . *καὶ εἰς τὸν αἰγιαλὸν τοῦ ποταμοῦ* (8 Milien von Jericho auf dem diesseitigen Ufer) *ἐστιν ἐκκλησία τοῦ προδρόμου καὶ εἰς τὴν κόγχην τῆς ἐκκλησίας ἵσταται ὁ λίθος ἐν ᾧ ἔστη ὁ πρόδρομος ἔνθα ἐβάπτισε τὸν Χριστόν. καὶ πέραν τοῦ Ἰορδάνου ὡς ἀπὸ μιλίου ἑνός ἐστι τὸ σπήλαιον τοῦ προδρόμου . . . καὶ ἔνδον τῆς καμάρας ἐστὶ πηγὴ εἰς ἣν ἐβάπτιζεν ὁ ἅγιος Ἰωάννης*. Hiermit ist die Höhle als der andere Taufplatz, den das Evangelium erwähnt, bezeichnet, also mit *Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλίμ* identifizirt — ganz wie auf der Mosaikkarte.

Die auf der Karte und bei Moschos mit *Σαπσαφᾶς* (*Σαψᾶς*) bezeichnete Höhle auf dem jenseitigen Jordanufer kennt auch Johannes Phokas, der im 12. Jahrhundert schrieb (Krumbacher a. a. O. p. 420). Er sagt (Migne, *Patr. Graeca* 133

1) Euseb. 302, 69: *Χορρά, χειμάρρους ἐπέκεινα τοῦ Ἰορδάνου* und Hieron. 113, 28: *Chorath torrens trans Jordanem in quo absconditus est Elias e regione eiusdem fluminis.*

p. 954): *πέραν δὲ τοῦ Ἰορδάνου ἀντικρὺς τῆς βαπτίσεως* (Taufe Christi) .. *ἐστὶ τὸ τοῦ βαπτιστοῦ σπήλαιον.*

Mit *Αἰνὼν ἔνθα νῦν ὁ Σαπσαφᾶς* ist also zweifelsohne das „Ainon bei Salim" des Evangeliums gemeint, welches aber von der vulgären Tradition nicht nördlich, in Galiläa, sondern gegenüber dem anderen Taufplatze, Bethabara, angesetzt wurde. Es liegt demnach auf der Karte eine doppelte Ansetzung vor wie bei den Bergen 'Ebal und Garizim. Wie die beiden Bergpaare, sind auch die beiden Ainon unterschieden: das richtige Bergpaar ist mit dem Zusatz *τοῦρ* (= „der Berg") versehen, das echte Ainon durch das Citat *ἐγγὺς τοῦ Σαλίμ*, das falsche Ainon durch *ἔνθα νῦν ὁ Σαπσαφᾶς* bezeichnet. Jene Legende weist mit Nachdruck auf die neue Ansetzung als die richtige Auslegung des Evangelisten, diese auf die gewöhnliche Tradition hin.

Gegenüber von *Αἰνὼν — Σαπσαφᾶς* steht bei der Vignette einer Kapelle, der des Täufers:

20. ΒΕΘΑΒΑΡΑ | ΤΟ ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ ΙΩΑΝΝΟΥ | ΤΟΥ ΒΑΠΤΙCΜΑ ΤΟC.

Βαπτίσματος ist nicht verschrieben für *βαπτιστοῦ*, sondern der zweite Name der Kirche, die bald nach dem Täufer bald nach der Taufe genannt sein wird. Eusebius 240, 12: *Βηθααβαρά.* „*ὅπου ἦν Ἰωάννης βαπτίζων πέραν τοῦ Ἰορδάνου*" (= *Joh.* 1,28). Wenn Eusebius Bethabara und die Taufe auf dem jenseitigen Ufer ansetzte, so haben wir hier die erste wirkliche Discrepanz zwischen der Karte und dem Onomastikon. Aber die Angabe *πέραν τοῦ Ἰορδάνου* ist ein Citat aus Johannes. Bei der sonst überall vorhandenen Uebereinstimmung zwischen Eusebius und der Karte ist eine Abweichung in bezug auf Ansetzung eines Ortes diesseits oder jenseits des Jordans wie sie öfter vorkommt, wenn man Eusebius mit seinen Citaten identifizirt, auffallend. In der Ansetzung des Ortes Bethabara und der Taufe Christi könnte Eusebius recht wohl ebenso wie bei *Αἰνών* und bei den Bergen 'Ebal und Garizim von der gewöhnlichen und richtigen Tradition abgewichen sein und die Taufe, wie es die Byzantiner thaten (s. oben), auf das diesseitige Jordanufer verlegt haben, aber — das Onomastikon spricht dagegen und man wird wirklich in diesem einen Punkte eine Abweichung der Karte von Eusebius annehmen müssen.

Für *Βηθαβαρᾷ* steht in unseren Handschriften (s. Tischendorffs Ausgabe des neuen Testaments I[8] p. 750): *Βηθανίᾳ.* Dafür hat Origenes *Βηθαβαρᾷ* eingesetzt (seine Begründung dieser Conjectur findet man bei Tischendorff); Eusebius hat die Verbesserung acceptirt.

Tafel 2.

21. ..ΑΡΟΥ. Am oberen Rand.

Man muss [*Βα*]*άρου* ergänzen, denn der Name *Baaru* kommt als Name der Gegend, in der die heissen Quellen entspringen, bei Hieronymus und als *Βαάρας* bei Josephus (*bell.* 7, 6, 3) vor. Hieron. 102, 5: *Beelmeon trans Jordanem . . . est autem vicus usque nunc grandis iuxta Baaru in Arabia ubi aquas calidas sponte*

humus effert = Euseb. 232, 45: *Βεελμεὼν κώμη μεγίστη πλησίον τοῦ ὄρους τῶν θερμῶν ὑδάτων.*

Man hat die Quellen von *Βαάρου* mit den *Καλλιρόη* genannten identifiziren wollen (Buhl p. 123), was bei der unmittelbaren Nachbarschaft der beiden Orte nahe genug liegt. Die Karte unterscheidet aber jedenfalls den Sprudel *Βαάρου* von *Καλλιρόη*, denn beide Namen gehören zu einer besonderen Quellvignette, einem halbrunden Bau, wie er bei Quellnymphäen gebräuchlich ist [1]).

22. ΘΕΡΜΑ ΚΑΛΛΙΡΟΗϹ.

Tafel 2, oben.

Diese Bäder werden öfter erwähnt (Plinius *N. H.* V § 172, Ptolem. V, 16, 9; s. Ritter, Erdkunde: Palästina II, 572, Bädecker a. a. O. p. 317) aber nie in der Topographia sacra, weil an diese Stelle keine biblische Legende anknüpft. Bekannt sind die Quellen besonders deshalb, weil Herodes in ihnen Heilung von seiner Todeskrankheit suchte (Josephus *bell.* 1, 33, 5). Heute heissen sie *Hammam-es-Zerka* (von dem Bach Zerka, der unterhalb der Kallirhoe ins tote Meer mündet). Die Karte zeichnet richtig mehrere Sprudel (drei).

Der Fluss, welcher weiter unten, südlich, zum toten Meer strömt, kann nur der Arnon sein, der Grenzfluss zwischen den Amonitern und Moab. Eus. 212, 11: *Ἀρνών, „τὸ ἐξέχον ἀπὸ τῶν ὁρίων τῶν Ἀμορραίων. κεῖται δὲ μεταξὺ Μωὰβ καὶ τοῦ Ἀμορραίου“* (= *Num.* 21, 13) .... *δείκνυται δὲ εἰς ἔτι νῦν τόπος φαραγγώδης σφόδρα χαλεπὸς ὁ Ἀρνωνὰ ονομαζόμενος παρατείνων ἐπὶ τὰ βόρεια τῆς Ἀρεοπόλεως.*

Rechts, südlich vom Arnon, muss Areopolis, links, nördlich Aroer (s. Eus. 212, 29) gestanden haben. Madaba lag weiter oben, östlich. Man wird den Verlust dieses Details der Karte besonders zu bedauern haben, denn Madaba wird als Ort der Karte durch eine besonders detaillirte Vignette und Legende ausgezeichnet gewesen sein.

Unter Bethabara (N. 20) steht:

23. ΑΛΩΝ ΑΤΑΘ Η ΝΥΝ | ΒΗΘΑΓΛΑ.

Eus. 236, 32: *Βὴθ Ἀγλά. φυλῆς Βενιαμίν.* Der Name *Ἀλὼν Ἀτὰθ* ist bei Eusebius (p. 211) ausgefallen aber in der Uebersetzung erhalten. Hieron. 85, 15: *Area Atath, locus trans Jordanem in quo planxerunt Jacob quondam tertio ab Jericho lapide duobus milibus ab Jordane qui nunc vocatur Bethagla quod interpretatur locus gyri eo quod ibi more plangentium circuierunt in funere Jacob.*

Die zugehörige Genesisstelle ist *Gen.* 50, 10: *καὶ παρεγένοντο εἰς ἅλωνα Ἀτὰθ ὅ ἐστι πέραν* (von Aegypten aus) *τοῦ Ἰορδάνου.*

Für Eusebius lag die „Tenne Atath“ also auch wohl auf dem jenseitigen, östlichen, Jordanufer; auf der Karte liegt *ἀλὼν Ἀτάθ* auf dem anderen, diesseitigen Flussufer — ebenso wie Bethabara. Dies würde eine neue Discrepanz zwischen der Karte und Eusebius sein (vgl. N. 20).

---

1) Man vergleiche das römische Quellheiligtum am Berg Zaghuân in Tunesien (Gauckler, *L'archéologie de la Tunisie* p. 22).

An dem westlich von Jericho gezeichneten Gebirge steht. zunächst (zwischen Jericho und ΤΟΥΡ ΓΩΒΗΛ) die Inschrift:

24. ΕΦΡΩΝ Η ΕΦΡΑΙΑ | ΕΝΘΑ ΗΛΘΕΝ Ο ΚϹ (= *κύριος*).

Eus. 257, 24: *'Εφραίμ. ἐγγὺς τῆς ἐρήμου, ἔνθα ἦλθεν ὁ Χριστὸς μετὰ τῶν μαθητῶν. κεῖται καὶ ἀνωτέρω 'Εφρών* — die zugehörige Stelle ist *Johann.* 11, 54 (. . *εἰς τὴν χώραν ἐγγὺς τῆς ἐρήμου, εἰς 'Εφραίμ* . .) — ferner 254, 54: *'Εφρών. φυλῆς 'Ιούδα. καὶ ἔστι νῦν κώμη 'Εφραὶμ μεγίστη περὶ τὰ βόρεια Αἰλίας ὡς ἀπὸ σημείων κ.* Die zugehörige Stelle ist *Josua* 15, 9 wo *τὸ ὄρος 'Εφρών* an der Grenze des Stammes Juda genannt wird. Das *Εφραίμ* des Eusebius giebt Hieronymus (118, 30) mit *Efraea* wieder. Diese Lesart hat auch die Karte: *'Εφραία.* Eusebius stimmt völlig mit der Karte überein, sowohl in der Identifizirung von Ephron und Ephraim als in der Legende *ἔνθα ἦλθεν ὁ Χριστός* (Karte: *κύριος*). Auch die Ansetzung des Ortes nördlich von Jerusalem steht im Einklang mit der Karte.

25. ΑΙΛΑΜΩΝ ΕΝ|ΘΑ ΕϹΤΗ Η ϹΕ ΛΗΝΗ ΕΠΙ ΤΟΥ ΝΑΥΗ. Steht rechts neben Ephron.

Eus. 216, 19: *Αἰλώμ. φάραγξ καθ' ἧς ἔστη ἡ σελήνη εὐξαμένου 'Ιησοῦ* (*Jos.* 10, 12) *ἐγγὺς κώμης ἔτι νῦν Αἰλὼμ καλουμένης ἐξ ἀνατολῶν Βαιθήλ, σημείοις τρισὶ διεστῶσα.* Hieronymus (89, 25) schreibt *Ailon*, die Septuaginta *Αἰλών.* Die Karte giebt doch wohl nur eine andere Lesart des Onomastikon (vgl. *'Εφραία* statt *'Εφραίμ* bei Eusebius). Die Lage von Ailamon auf der Karte — östlich von Bethel — stimmt zu Eusebius.

26. Ueber Ailamon stehen rechts von einer kleinen Vignette die Buchstaben . . . ϹΑ . . . . Die Stelle — zwischen Jerusalem und dem toten Meer — scheint auf das Kloster des h. Sabas zu passen, welches sich in dieser Gegend befand (*Rev. Bibl.*).

27. ΡΕΜΜΩΝ, unter Ephron.

Eus. 287, 98: *'Ρεμμών. φυλῆς Συμεὼν ἢ 'Ιούδα. νῦν 'Ρεμμών ἐστι πλησίον Αἰλίας κώμη ἐν βορείοις ἀπὸ σημείων ιη.* Auch auf der Karte findet sich Remmon nördlich von Jerusalem. Remmon liegt östlich von Bethel (Buhl a. a. O. p. 100): die Karte ist auch hierin durchaus correct.

28. ΛΟΥΖΑ Η ΚΑΙ ΒΕΘΗΛ. Unter *'Ρεμμών.*

Eus. 230, 9: *Βαιθήλ. καὶ νῦν ἐστὶ κώμη Αἰλίας ἄποθεν σημείοις ιβ. ἡ δὲ τὸ πρότερον ἐκαλεῖτο καὶ Λοῦζα.* 274, 5: *Λοῦζαν. Ταύτην ἐπωνόμασεν 'Ιακὼβ Βαιθήλ. οἰκεῖται δὲ εἰς ἔτι νῦν, κώμη οὖσα ἐπ' ἀριστερὰ τῆς ὁδοῦ τῆς ἀγούσης ἐπ' Αἰλίαν ἀπὸ Νέας πόλεως· ἢ γέγονε φυλῆς Βενιαμίν*; ferner 209, 56: . . . *κεῖται δὲ ἡ Βαιθὴλ ἀπιόντων εἰς Αἰλίαν ἀπὸ Νέας πόλεως ἐν λαιοῖς τῆς ὁδοῦ ἀμφὶ τὸ δωδέκατον ἀπ' Αἰλίας σημεῖον. καὶ ἡ μὲν Βαιθὴλ εἰς ἔτι νῦν μένει* . . .; 285, 53: *Οὐλαμμοῦς. τὸ ἑβραικὸν ἔχει Λουζά. αὕτη ἐστὶν ἡ καὶ κληθεῖσα Λουζὰ καὶ μετὰ ταῦτα Βαιθήλ.*

Unter *Λοῦζα* (*Βεθήλ*) steht:

29. ΓΟΦΝΑ.

Eus. 300, 93: . . *Φάραγξ βότρυος ὅθεν οἱ κατάσκοποι ἔλαβον καρπὸν* . . *ἥτις*

λέγεται εἶναι ἡ Γοφνά, ἄμπελος ἑρμηνευομένη, ἀπέχουσα Αἰλίας σημείοις ιε κατὰ τὴν ὁδὸν τὴν εἰς Νεάπολιν ἄγουσαν. ζητεῖται δὲ εἰ ἀληθὴς ὁ λόγος. Bei Hieronymus fehlt der Ort als Lemma, weil er die von Eusebius vorgetragene Identifikation verwarf; er nennt *Gufna* nur zur Bestimmung eines anderen Ortes (130, 6: ... *est villa Geba in quinto miliario a Gufnis euntibus Neapolim*). Da Gofna in der Bibel nicht genannt aber von Eusebius mit dem *φάραγξ βότρυος* identifizirt wird, wird es auch auf der Mosaikkarte aus demselben Grunde stehen. Die Mosaikkarte folgt auch hierin der Autorität des Eusebius, denn in der übrigen Tradition wird der *φάραγξ βότρυος* nach Nahel Eskol verlegt (s. Teil II Cap. 2 unter N. 29). *Λοῦζα* (*Βεθήλ*) liegt bei Eusebius 12 (s. oben) *Γόφνα* 15 Milien von Jerusalem entfernt an der nach Neapolis führenden Strasse. Auf der Karte ist *Γόφνα* näher bei Jerusalem gezeichnet als *Λοῦζα*. Solche Ungenauigkeiten waren bei der Menge der einzutragenden Namen schwer zu vermeiden.

Unten, links von Gophna steht:

30. PAMA.

Eus. 287, 1: *Ῥαμά. φυλῆς Βενιαμίν, πόλις Σαούλ, ἀπὸ ς σημείων εἰς βορρᾶν ἀπέναντι Βαιθήλ.* Hinter *σημείων* fehlt *ἀπὸ Αἰλίας*; es steht bei Hieronymus (146, 9: *Rama ... in sexto miliario ab Aelia*). Die Lage (im Norden Jerusalems) ist auf der Karte richtig wiedergegeben.

Weiter unten:

31. ΑΡΜΑΘΕΜ Η [*καὶ*] | ΑΡΙΜΑΘΕ[*α*].

Eus. 225, 12: *Ἀρμαθὲμ Σειφά. πόλις Ἐλκανὰ καὶ Σαμουὴλ ... κεῖται δὲ αὕτη πλησίον Διοσπόλεως ὅθεν ἦν Ἰωσήφ, ἐν εὐαγγελίοις „ἀπὸ Ἀριμαθίας"* (vgl. Hieron. 96, 17). Arimathia liegt auf der Karte durchaus nicht *πλησίον Διοσπόλεως*. Die Form *Ἀρμαθέμ* findet sich noch bei dem Byzantiner Phokas (Migne, *Patrol. Gr.* 133 p. 961) und Adamnanus (*Itin. Hierosol.* ed. Geyer p. 245); vgl. Teil II, Cap. 2 N. 31.

Neben *Ῥαμά*:

32. ΓΑΒΑ ΩΝ.

Eus. 243, 6: *Γαβαών. ὅθεν ἐλθόντες οἱ Γαβαωνῖται ἱκέται γίνονται τοῦ Ἰησοῦ .. ἦν δὲ αὕτη μητρόπολις μεγάλη καὶ βασιλικὴ τῶν Εὐαίων. ἣ καὶ γέγονε κλήρου Βενιαμὶν καὶ ἔστι κώμη νῦν οὕτω καλουμένη πλησίον Βαιθὴλ πρὸς δυσμάς, ὡς ἀπὸ σημείων δ. παράκειται δὲ τῇ Ῥαμά. ἐνταῦθα Σαλομὼν θύσας χρησμοῦ καταξιοῦται* (vgl. Hieron. 127, 1: ... *in quarto miliario Bethelis contra occidentalem plagam iuxta Rama et Remmon*).

Diese Angaben über die Lage Gabaons im Westen von Bethel und neben Rama stimmen genau mit der Mosaik überein.

33. Zwischen diesen Orten und Jerusalem steht die dem Stamm Benjamin gegebene Weissagung: *Βενιαμίν | σκιάζει | ὁ θ̅ς̅ (= θεός) ἐπ' αὐ|τῷ καὶ ἀ|νὰ μέσον| τῶν ὁρίων αὐτοῦ κα|τέπαυσεν.* Darüber ΚΛΗΡ(ος) natürlich *Βενιαμίν*.

Tafel 3.

34. Jerusalem ist bezeichnet als Η ΑΓΙΑ ΠΟΛΙϹ ΙΕΡΟΥϹΑ[λήμ]. Ueber ΙΕΡΟΥϹΑ[λήμ] und rechts von der Inschrift *Αἰλαμών, ἔνθα ἔστη ἡ σελήνη ἐπὶ τοῦ Ναυ[ῆ]* steht 35. . . . ΝΕΜΗ . . . (?); 36. ΓΗΘϹ[ημανῆ].

Eus. 249, 18: *Γεθσιμανῆ. χωρίον ἔνθα πρὸ τοῦ πάθους ὁ Χριστὸς προσηύξατο κεῖται δὲ καὶ πρὸς τῷ ὄρει τῶν ἐλαιῶν* (vgl. Hieron. 130, 22: .. *ad radices montis oliveti* ..).

Unterhalb von Jerusalem stehen dicht an der Peripherie der Stadt folgende Inschriften:

37. ΤΟ ΤΕΤΑΡΤΟΝ. — 38. ΤΟ ΕΝΝΑ[τον]. Das zugehörige Nomen ist *σημεῖον*, die auch bei Eusebius angewandte Uebersetzung des römischen *miliarium*, also: *quartum — nonum miliarium.* Die Stationen liegen, wie das rechts folgende (39) ΒΕΘΩΡΩΝ auf der Strasse Jerusalem-Nikopolis, welche das *Itinerarium Hierosolymitanum* verzeichnet (p. 600 Parthey-Pinder: *item ab Hierusolyma sic: civitas Nicopoli mil.* XXII), denn Eusebius sagt (233, 69), dass Bethoron am 12. Meilenstein der Strasse Jerusalem-Nikopolis läge und die Stationen *τὸ τέταρτον* und *τὸ ἔννατον* liegen auf der Karte zwischen Jerusalem und Bethoron.

Nikopolis ist weiter rechts dargestellt. Zwischen Nikopolis und Bethoron steht:

40. ΘΑΜΝΑ ΕΝΘΑ ΕΚΕΙΡΕΝ | ΙΟΥΔΑϹ ΤΑ ΑΥΤΟΥ ΠΡΟ|ΒΑΤΑ.

Eus. 260, 3: *Θαμνά. ἔνθα ἔκειρεν Ἰούδας τὰ αὐτοῦ πρόβατα. διαμένει κώμη μεγάλη ἐν ὁρίοις Διοσπόλεως μεταξὺ ἀπιόντων εἰς Αἰλίαν. ἦν δὲ φυλῆς Δὰν ἢ Ἰούδα*; 211, 91: (*Αἰνάν*) *ἔρημος νῦν τόπος ἐστὶν ἡ Αἰνάν, παρακείμενος τῇ Θαμνᾷ εἰς δεῦρο οἰκουμένῃ μεγίστῃ κώμῃ κειμένῃ μεταξὺ Αἰλίας καὶ Διοσπόλεως.* Auch auf der Karte liegt Thamna zwischen Jerusalem und Diospolis. Eus. 261, 33: *Θαμναθσαρά. πόλις Ἰησοῦ τοῦ Ναυῆ ἐν τῷ ὄρει κειμένη, αὕτη ἐστὶ Θαμνὰ ἡ καὶ ἀνωτέρω κειμένη ἐν ᾗ εἰς ἔτι νῦν δείκνυται τὸ τοῦ Ἰησοῦ μνῆμα, φυλῆς Δάν*; ferner 262, 49: *Θαμναθά. κεῖται καὶ ἀνωτέρω Θαμνά, φυλῆς Δάν.* Thamna wird nur noch bei Eusebius wegen „*ἔνθα ἔκειρεν Ἰούδας* ..“ angeführt, in der übrigen Tradition (s. Teil II, Cap. 2 N. 40) dagegen als Stadt Josuas. Auch hier hängt also die Karte von Eusebius ab.

41. Dann folgt *ΝΙΚΟΠΟΛΙϹ, nur mit diesem nicht auch mit dem alten Namen *Ἐμμαοῦς* bezeichnet.

Eus. 257, 21: *Ἐμμαοῦς . . . αὕτη ἐστὶν ἡ νῦν Νικόπολις τῆς Παλαιστίνης, ἐπίσημος πόλις.* Unter der auf Judas' Schafschur bezüglichen Legende und links von Nikopolis steht:

42. ΑΝΩΒ Η ΝΥΝ | ΒΗΤΟΑΝΝΑΒΑ.

Eus. 217, 44: *Ἀνώβ, πόλις ἣν ἐπολιόρκησεν Ἰησοῦς καὶ ἔστι νῦν κώμη περὶ Διόσπολιν ἀπὸ σημείων τεσσάρων πρὸς ἀνατολάς, ἣ καλεῖται Βετοαννάβ.* Hieronymus giebt (90, 29) für den letzteren Namen die in der Endung mit der Schreibung der Karte übereinstimmende Form *Bethannaba* und teilt mit, dass der Ort von einigen statt an den 4. an den 8. Meilenstein östlich von Diospolis verlegt

werde. Auch auf der Karte liegt Anob über, also östlich von Diospolis. Die Stadt wird in der übrigen Ueberlieferung (Teil II, Cap. 2 N. 42) wohl genannt, aber nie mit einem der beiden Namen, die sie bei Eusebius und auf der Karte hat, ein Beweis, dass die Karte hier von Eusebius abhängt.

Unter der Stadt Nikopolis und rechts von der eben besprochenen Inschrift steht:

43. ΓΕΔΟΥΡ Η Κ(αι) | ΓΙΔΙΘΡΑ.

Euseb. 245, 39: *Γεδούρ. φυλῆς Ἰούδα. καὶ νῦν ἐστὶ Γεδροὺς κώμη μεγίστη ἀπὸ ι σημείων Διοσπόλεως ἀπιόντων εἰς Ἐλευθερόπολιν* (= Hieron. 127, 32). Da die grosse südlich von Diospolis und südwestlich von Nikopolis gezeichnete Stadt ohne Namen unbedingt Eleutheropolis ist (s. zu N. 71), so stimmt die Lage von Gedur einigermassen zu Eusebius, denn es liegt in der Mitte über einer Diospolis und Eleutheropolis verbindenden Linie. Man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, dass der Zeichner Gedur bei Nikopolis statt bei Diospolis gezeichnet hat; doch erklärt sich die Verzeichnung auch schon aus der Verzerrung, welche die Region westlich von Jerusalem aufweist.

Statt *Γίδιθρα* nennt Eusebius als zweiten Namen *Γεδρούς*. Die Stadt kommt in der späteren Ueberlieferung nicht vor, stammt also wohl aus Eusebius.

An der Peripherie von Jerusalem steht im Südwesten:

44. ΑΚΕΛ ΔΑΜΑ.

Euseb. 229, 86: *Ἀκελδαμά. χωρίον αἵματος ... καὶ δείκνυται εἰς ἔτι νῦν ἐν τῇ Αἰλίᾳ ἐν βορείοις*[1]) *τοῦ Σιὼν ὄρους.* Hier ist eine Discrepanz zwischen der Karte und Eusebius zu verzeichnen, denn der Berg Sion muss auf der Karte wie durchweg in der christlichen Tradition mit dem Stadthügel identifizirt worden sein (während die Juden so den östlichen Hügel nannten). Dann liegt aber Hakeldama auf der Karte nicht im Norden, sondern im Süden oder Südwesten des Zionberges.

Auf der rechten (südlichen) Seite der Stadt steht:

45. ΕΦΡΑΘΑ.

Euseb. 252, 7: *Ἐφραθά. χώρα Βηθλεὲμ τῆς πόλεως Δαυίδ, ἐφ' ἣν ὁ Χριστὸς ἐγεννήθη. φυλῆς Βενιαμίν. ἧς πρὸς τῇ ὁδῷ ἔθαψαν τὴν Ῥαχήλ. ἀπὸ σημείων ε τῆς Ἱερουσαλήμ*; Hieronymus giebt (117, 16) 5 Milien an. Ueber Ephratha steht:

46. ΒΗΘΛΕΕΜ.

Euseb. 231, 22: *Βηθλεέμ. φυλῆς Ἰούδα, Αἰλίας ἄποθεν σημείοις ς ἐπὶ τὰ νότια ἐπὶ τὴν φέρουσαν εἰς Χεβρὼν ὁδόν.* Ebenso Hieron. 101, 5.

Bethlehem ist auch auf der Karte im Süden von Jerusalem gezeichnet und wie bei Eusebius sind Bethlehem und Ephratha getrennt. Eusebius giebt für Ephratha 5, für Bethlehem 6 Milien Distanz von Jerusalem an und nennt Ephratha *χώρα* (= *χωρίον*) *Βηθλεέμ*. Auf der Karte ist Bethlehem rot, Ephrata weiss geschrieben (*Revue Biblique* p. 174), eine sicher nicht gleichgültige Unterscheidung.

1) Hieronymus setzt Akeldama nicht wie Eusebius nördlich, sondern südlich vom Berge Sion, an (99, 20: *Acheldemach, ager sanguinis, qui hodieque monstratur in Aelia ad australem plagam montis Sion*). Ebenso Antoninus (p. 177, 9 ed. Geyer) und Adamnanus (p. 243, 17 f.).

Ἐφραθά ist bei Eusebius aus *Genesis* 35, 16 entnommen, *Βηθλεέμ* aus *Gen.* 35, 19 (*Ἐφραθά . αὕτη ἐστὶ Βηθλεέμ*). Wäre *Ἐφραθά* nur ein Beiname von Bethlehem, so würde auf der Karte sicher *Βηθλεέμ ἡ Ἐφραθά* stehen.

Gewöhnlich wurde Ephratha und Bethlehem identifizirt (s. Buhl p. 159), so auf den späteren Karten (s. Teil II Cap. 2), die Ephrata entweder gar nicht oder als zweiten Namen von Bethleem nennen. Auch hier hat also die Karte eine sonst nur durch Eusebius vertretene Tradition.

Rechts von *Ἐφραθά* steht:

47. ΡΑΜΑ ΦΩΝΗ | ΕΝ ΡΑΜΑ ΗΚΟΥϹΘΗ.

Eus. 289, 32: . . *ἔστι δὲ καὶ Ῥαμᾶ τοῦ Βενιαμὶν περὶ τὴν Βηθλεέμ, ἔνθα „φωνὴ ἐν Ῥαμᾷ ἠκούσθη“* (= *Matth.* 2, 18). Zu Rama-Bethleem findet sich in der übrigen Ueberlieferung (s. Teil II Cap. 2 zu N. 47) nie dieser Legende aus *Matth.* 2, 18 gedacht. Also hängt auch hier die Karte von Eusebius ab.

Auf der linken Seite der Tafel steht unterhalb der Weissagung für Ephraim:

48. *ΘΕΡΑϹΠΙϹ.

Der Name fehlt bei Eusebius und scheint auch sonst nicht belegt. Rechts folgt:

49. *ΒΕΤΟΜΕΛΓΗ | ΖΙϹ.

Auch dieser Name ist neu. Weiter rechts folgt:

50. ΑΔΙΑΘΙΜ | Η ΝΥΝ ΑΔΙΘΑ.

Eus. 220, 4: *Ἀδιαθαίν. φυλῆς Ἰούδα. λέγεται δέ τις κώμη περὶ τὴν Γάζαν καὶ ἄλλη Ἀδαθά καὶ περὶ Διόσπολιν ἐν ἀνατολαῖς.* Hieronymus sagt statt *Ἀδαθά*: *Aditha*, wie die Karte. Auf der Karte liegt der Ort östlich von Diospolis, entspricht also dem *Ἀδαθά* des Eusebius. Aditha findet sich in der späteren Ueberlieferung nicht (Teil II Cap. 2, N. 50), wohl aber als *Ἀδιδά* bei Josephus; der heutige Name ist *Hadithe* (s. Schürer, G. d. jüd. Volkes I, 187 f.). Zwischen Adiathim und der Station *τὸ ἔννατον* (s. o.) steht:

51. *ΚΑ ////////// ΕΡΟΥΤΑ.

Ob man den Ort mit dem hier — zwischen Jerusalem und Diospolis — gelegenen *Καριαθιαρείμ* (Eus. 234, 94; 271, 40) identifiziren darf? Die Lage stimmt, denn *Κα..ερουτα* liegt zwischen Jerusalem und Diospolis, und die Karte hat mehrfach statt des alten, von Eusebius genannten Namens den neueren: sie schreibt nicht *Ἐμμαοῦς* sondern *Νικόπολις* (N. 41). Eusebius nennt als anderen Namen *Βαάλ* (234, 94) und *Καριαθβαάλ* (271, 40).

Darunter steht:

52. ΜΩΔΕΕΙΜ Η ΝΥΝ | ΜΩΔΙΘΑ ΕΚ | ΤΑΥΤΗϹ ΗϹΑΝ | ΟΙ ΜΑΚΚΑΒΑΙΟΙ.

Eus. 281, 51: *Μηδεείμ. κώμη πλησίον Διοσπόλεως ὅθεν ἦσαν οἱ Μακκαβαῖοι ὧν καὶ τὰ μνήματα εἰς ἔτι νῦν δείκνυται.* Hieronymus (140, 20) schreibt *Modeim*, die Karte hat also auch hier dieselbe Lesart des Onomastikon wie Hieronymus [1]). Die Angabe *πλησίον Διοσπόλεως* passt zur Karte. Dass Modeim, statt

1) Herrn Prof. Schürer verdanke ich folgende Mitteilung: „Modiim kommt in der Mischna,

nordwestlich, westlich von Jerusalem gezeichnet ist, entspricht der Ansetzung von Diospolis im Westen statt im Nordwesten Jerusalems (s. oben). Die spätere Ueberlieferung kennt Modeim nicht als Geburtsort sondern als Grabstätte der Makkabäer (s. Teil II Cap. 2 unter N. 52).

Weiter unten folgt dann:

53. *ΛΩΔ ΗΤΟΙ ΛΥΔΕΑ Η ΚΑΙ ΔΙΟϹΠΟΛΙϹ.

Diospolis fehlt wie alle neueren Städte bei Eusebius, so oft es auch zur Bestimmung der benachbarten Orte genannt wird (s. Lagardes Index p. 327); die Formen *Λώδ* und *Λυδέα* kommen in der späteren Ueberlieferung nicht vor (Teil II Cap. 2, N. 53).

54. Links von der Inschrift *Λὼδ* — *Διόσπολις* steht: ... ΡΑ. Es wird in der *Revue Biblique* (p. 174) zu [*Ἄδδα*]*ρα* ergänzt nach Eusebius 219, 83: *Ἀδδαρά; φυλῆς Ἰούδα πρὸς τῇ ἐρήμῳ. ἔστι δὲ καὶ ἄλλη κώμη ὁρίου Διοσπόλεως περὶ τὴν Θαμνιτικὴν οὕτω καλουμένην χώραν ἀπὸ Θαμνὰ κώμης.* An [*Γαζα*]*ρά* (Euseb. 244, 14: . . *Γαζαρὰ κώμη Νικοπόλεως ἀπέχουσα σημείοις δ ἐν βορείοις*) zu denken, verbietet die Lage des Ortes bei Diospolis.

Zwischen *Γεδούρ* und der grossen Stadt, deren Namen zerstört ist (Eleutheropolis), steht:

55. ΙΑΒΝΗΛ Η ΚΑΙ ΙΑΜΝΙΑ. (Der ganze Name auf Blatt 6).

Eus. 267, 35: *Ἰαμνεία. πόλις Ἰούδα. εἰς ἔτι νῦν πολίχνη Παλαιστίνης Ἰαμνεία μεταξὺ Διοσπόλεως καὶ Ἀζώτου.* Hieronymus giebt (132, 27) an erster Stelle *Jamnel*, hat also auch hier dieselbe Lesart wie die Karte im Gegensatz zu der uns vorliegenden Ueberlieferung des Onomastikon. Die Form *Ἰαβνήλ* (*Jamnel*) findet sich in ber späteren Ueberlieferung nicht (s. Teil II, Cap. 2); sie stammt aus *Josua* 15, 11. Auch auf der Karte liegt Jamnia zwischen Diospolis und Azotus, wenn es auch zu weit nach Osten verschoben ist.

Zwischen Diospolis und Eleutheropolis steht:

56. ΕΝΕΤΑΒΑ.

Es muss das *Ἡναδάβ* des Eusebius sein. Eus. 259, 76: *Ἡναδδά. κλήρου Ἰσσάχαρ. ἔστι δὲ κώμη νῦν ἑτέρα Ἡναδὰβ ἀπιόντων ἀπὸ Ἐλευθεροπόλεως εἰς Αἰλίαν περὶ το ι σημεῖον.* Hieronymus schrieb (122, 4): *Enaddam.* An der Identität kann kein Zweifel sein [1]), denn *Ἐνέταβα* liegt auf der Karte zwischen Jerusalem und Eleutheropolis und zwar entsprechend der Angabe des Eusebius nahe bei letzterer Stadt.

Unterhalb von *Ἐνέταβα* steht:

57. ΓΕΘ Η ΝΥΝ ΓΙΤΤΑ ΜΙΑ ΠΟ¦ΤΕ ΤΩΝ Ε ϹΑΤΡΑΠΙΩΝ.

---

dem ältesten Bestandteil des Talmud (2. Jahrh. n. Chr.) an zwei Stellen vor; *Pesachim* IX, 2 und *Chagiga* III, 5. An beiden Stellen schwankt die Ueberlieferung zwischen *Modiim* und *Modiith* und zwar so, dass letztere Form an beiden Stellen überwiegend bezeugt ist. Sie wird nun durch das *Μωδιθά* der Karte als die später geläufige bestätigt, während *Modiim* oder *Modiin* die ältere (durch das 1. Makkabäerbuch bezeugte) Namensform ist".

1) Im *Bullettino* (p. 77) ist sie bezweifelt.

Eus. 244, 20: *Γέθ. ἐν ταύτῃ κατελείφθησαν οἱ Ἐνακεὶμ ἀλλόφυλοι καὶ οι Φιλισταῖοι μὴ ἐξολοθρευθέντες. καὶ ἔστιν εἰς ἔτι καὶ νῦν κώμη παριόντων ἀπὸ Ἐλευθεροπόλεως περὶ Διόσπολιν περὶ πέμπτον σημεῖον τῆς Ἐλευθεροπόλεως.* Hieronymus sagt (127, 15) für das *περὶ Διόσπολιν* des Eusebius genauer: *in quinto miliario ab Eleutheropoli euntibus Diospolim.*

Auch auf der Karte befindet sich Geth zwischen *Eleutheropolis und Diospolis. Die „*ε σατραπεῖαι*" nennt Eusebius bei Askalon (s. u. N. 64).

Links von Geth und unter Diospolis stehen zwei Fragmente, oben (58): ΑΡΕΑ, unten: (59) ΟΔΕΓΑΝΑ.

ΑΡΕΑ ist zu [*Σαφ*]*αρέα* zu ergänzen.

Der Ort kommt bei Antoninus (p. 180, 14 ed. Geyer) als *Sarafia* (in der Nähe von Askalon, wie auf der Karte) vor und entspricht dem heutigen *Serâf* (Buhl p. 190) [1]. .. ΟΔΕΓΑΝΑ ist wohl [*Βητ*]*οδέγανα* zu ergänzen und mit dem *Βὴθ Δαγών* des Eusebius (236, 42) zu identifiziren (vgl. Buhl p. 197); ein neuer Fall, dass Eusebius die alte, biblische, die Karte die neuere Form eines Namens giebt.

Es folgt nun unten, also im Westen, das Gebiet des Stammes Dan:

60. [ΚΛ]ΗΡΟϹ ΔΑΝ.

Darunter steht:

61. [*ἵ*]ΝΑ ΤΙ ΠΑΡΟΙ[*κεῖ πλοί*]ΟΙϹ.

Die Stelle ist aus dem Gesang der Deborah (*Jud.* V 17). Germer-Durand weist (p. 1 des Textes zur Ausgabe) darauf hin, dass die Karte mit *ἵνα τί* . . die Lesart des Codex Alexandrinus der Septuaginta giebt; der Vaticanus hat *εἰς τί.*

Dann folgt:

62. *ΤΟ ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ ΙΙΩΝΑ.

Also eine *memoria* des h. Jonas, der hier — links muss die Stadt Joppe gestanden haben — seine Reise antrat, von der er so bald aus Walfischs Rachen zurückkehren sollte. Weiter im Westen ist das Meer gezeichnet.

An die hiermit erledigte Tafel 3 schliesst Tafel 6 an.

Tafel 6.

Unten, wo das Meer eine Strecke lang erhalten ist, steht:

63. *ΑΖΩΤΟϹ ΠΑΡΑΛΟ[*ς*] [2].

Azotos wird von Eusebius genannt, aber nicht dieses sondern das andere im Innern liegende (*Ἄζωτος μεσόγειος*: N. 67). Beide Städte nennt Hierokles (*synecd.* p. 43 ed. Parthey). Weiter rechts ist inmitten einer gänzlich zerstörten Partie das Bild der Stadt Askalon erhalten mit der Inschrift:

64. ΑϹΚΑΛ[*ων*].

---

1) Miller glaubt (Heft 6 p. 153) ihn auch bei Ptolemäus als *Σαπφουρεῖ* (V, 16 § 4) zu finden; aber diese Stadt liegt bei Ptolemäus in Galiläa (s. Buhl p. 220). Es ist das bekannte Sepphoris.

2) So, nicht *παράλι*[*ος*] steht auf der Karte. Das O ist vollkommen deutlich; *πάραλος* schreibt auch die *Not. episc.* V (Hierokles ed. Parthey p. 144).

Eus. 219, 67: *Ἀσκαλών. ἐπισημοτάτη πόλις τῆς Παλαιστίνης. καὶ αὕτη τὸ παλαιὸν ἦν τῶν ε σατραπειῶν καὶ ἀφωρίσθη μὲν τῷ Ἰούδα* ..; 299, 71: *Φυλιστιείμ. ἡ νῦν Ἀσκαλὼν καλουμένη.* Die „*ε σατραπεῖαι*" sind auf der Karte bei Geth (Gitta) erwähnt (s. o. N. 57).

65. Links von *Ἀσκαλ[ών]* steht: .. ΝΑΙΓΥ | . . . ΙΩΝ also *[τῶ]ν Αἰγυ[πτ]ίων* (s. die Zeichnung; die Photographie ist undeutlich).

Oben, neben Jamnia, steht:

66. ΑΚΚΑ[*ρων*] | Η ΝΥΝ ΑΚ . . .[1]).

Eus. 218, 57: *Ἀκκαρών. φυλῆς Δάν, ἐξ εὐωνύμου τῶν Χαναναίων, πόλις μία τῶν ε σατραπειῶν τῶν ἀλλοφύλων, ἣ καὶ ἀφωρίσθη μὲν τῇ φυλῇ Ἰούδα, οὐ μὴν ἐκράτησεν αὐτῆς . . . ἣ καὶ ἔστι νῦν κώμη μεγίστη Ἰουδαίων Ἀκκαρὼν καλουμένη ἀναμέσον Ἀζώτου καὶ Ἰαμνίας ἐν τοῖς ἀνατολικοῖς.* Hieronymus (91, 12) fügt hinzu: *quidam putant Accaron turrim Stratonis postea Caesaream nuncupatam.* Akkaron wird auf den späteren Karten und bei Eucherius (p. 129, 14 Geyer) genannt. Es ist nicht mit dem bekannten Akka (griechisch *Ἄκη*) = Ptolemais zu verwechseln. Der alte Name ist ʿEkron (Buhl, a. a. O. p. 189).

Die Karte setzt wie Eusebius Akkaron zwischen Jamnia und Asdod = Azotus an. Asdod ist rechts von Akkaron bezeichnet:

67. ΑϹΔΩ[*δ ἡ νῦν Ἄζωτος*].

Eus. 218, 47: *Ἀσδώδ, ἡ καὶ Ἄζωτος* . . *ἣ νῦν ἐστὶ πολίχνη ἐπίσημος τῆς Παλαιστίνης. ἦν δὲ κλήρου φυλῆς Ἰούδα*; 218, 63: *Ἄζωτος ἡ καὶ Ἀσδώδ κ. τ. λ.* Eusebius und Hieronymus nennen nur ein *Ἄζωτος* (*Ἀσδώδ*); das ist dieses, nicht *Ἄζωτος παράλιος*. (s. o. N. 63).

In der oberen Partie des Blattes sind die Orte *Βεθλεέμ* und *Ῥαμά* bereits nach Blatt 3 besprochen. Weiter links folgt:

68. ϹΩΧΩ.

Eus. 293, 32: *Σοκχώ. κῶμαί εἰσι δύο ἀνιόντων ἀπὸ Ἐλευθεροπόλεως εἰς Αἰλίαν ἐν τῷ ἐνάτῳ σημείῳ. ἡ μὲν ἀνωτέρα, ἡ δὲ κατωτέρα Σοκχὼθ χρηματίζουσαι. φυλῆς Ἰούδα.* Auf der Mosaik liegt Socho in der That zwischen Jerusalem und Eleutheropolis. Hieronymus (151, 21) giebt *Socho* — wie die Karte — und *Sochot*.

Rechts folgt:

69. *ΒΕΘΖΑΧΑΡ und *ΤΟ ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ | ΖΑΧΑΡΙΟ[*υ*].

Bethzacharia wird von Eusebius nicht genannt. Es kommt als *Βαιθζαχαρία* in 1. *Macc.* 6, 22 f. und als *Βεθζαχαρία* bei Josephus (*ant.* 12, 369, *bell.* 1, 41 Naber) vor; s. Buhl p. 159. Bethzacharia findet sich als „*domus Zachariae*" auf einigen der mittelalterlichen Palästinakarten (s. Teil II Cap. 2).

Unter diesen Inschriften steht:

---

1) Im *Bulletino* wird *Ἀκ[ρων]* vermutet (p. 75). Vielleicht ist *Ἀκ[άρων]* zu ergänzen, welche Form Josephus (*ant.* 5 § 87) neben *Ἀκκάρων* bietet.

70. *CΑΦΙΘΑ.

Auch dieser Ort fehlt bei Eusebius.

Rechts folgt dann eine Inschrift in sechs Zeilen:

71. ΜΟ|ΡΑCΘΙ Ο|ΘΕΝ ΗΝ Ν (statt Μ)Ι|ΧΑΙ|ΑC Ο|ΠΡΟ Φ[ήτης].

Also: *Μορασθί, ὅθεν ἦν [Μ]ιχαίας ὁ προφ[ήτης].*

Die Lesung ΜΟΡΑCΘΙ (man könnte sonst auch ΜΟΡΑΩ lesen da CΘ und ω sehr ähnlich sind) wird durch Eusebius gesichert (282, 74): *Μωρασθεί. ὅθεν ἦν Μιχαίας ὁ προφήτης, πρὸς ἀνατολὰς Ἐλευθεροπόλεως.* Da Morasthi östlich von Eleutheropolis liegt und diese Stadt durch eine grosse Vignette dargestellt gewesen sein muss — ebenso wie die anderen *πόλεις*: *Νικόπολις, Διόσπολις* etc. — so kann die rechts liegende Stadt nur Eleutheropolis sein. Darauf weist auch hin, was wir sonst durch Eusebius von Orten hören, die zwischen Eleutheropolis und Jerusalem oder Nikopolis etc. liegen und auf der Karte verzeichnet sind wie *Ἐνέταβα* (N. 56), *Γεδρούς* (N. 43), *Ἰέθειρα* (s. u.) und *Γέραρα* (s. u.).

72. Ueber *Μορασθί* steht ΤΟ Τ .. also wohl *τὸ τ[οῦ ἁγίου ..]*. Der Name des Heiligen, der hier seine Kirche hatte, scheint unbekannt zu sein (s. *Rev. Bibl.*).

73. Ganz oben steht [*κλῆρος*] ΙΟΥΔΑ.

Es schliesst sich oben an Blatt 5.

Ueber ΙΟΥΔΑ steht folgende Inschrift:

74. ΒΕΘCΟΥΡΑ — ΤΟ ΤΟΥ ΑΓ(*ίου*) ΦΙΛ[*ιπ*|ΠΟΥ ΕΝΘΑ ΛΕΓΟΥ|CΙ ΒΑΠΤΙ | CΘΗΝΑΙ ΚΑΝ|ΔΑΚΗΝ ΤΟΝ ΕΥΝΟΥΧΟΝ.

Eus. 235, 25: *Βεθσούρ. φυλῆς Ἰούδα ἢ Βενιαμίν. καὶ ἔτι νῦν κώμη Βηθσωρὼ καλεῖται ἐλθόντων ἀπὸ Αἰλίας εἰς Χεβρὼν ἐν κ σημείῳ, ἔνθα καὶ πηγὴ ἀπὸ ὄρους ἐξιοῦσα δείκνυται, ἐν ᾗ λέγεται ὁ εὐνοῦχος Κανδάκης βεβαπτίσθαι ὑπὸ Φιλίππου.* Drollig ist das Versehen, welches dem Zeichner der Karte bei der Benutzung des Eusebius passirt ist: er hat *ὁ εὐνοῦχος Κανδάκης* missverstanden und daraus den Eunuchen Kandakes gemacht! Auch auf der Karte liegt Bethsur zwischen Jerusalem und Hebron. Die Taufe des Eunuchen wird nur von Eusebius und der Mosaikkarte nach Bethsur verlegt (s. Teil II Cap. 2 N. 74), die Karte giebt also eine Specialansicht des Eusebius wieder.

75. Links, oberhalb von *Βεθσουρά*, steht ein nicht deutlich lesbarer Ortsname; die *Revue Biblique* giebt [*θ*]ΕΚΟ[*υα*]. Eus. 261, 20: *Θεκώ. καὶ νῦν Θεκωέ ἐστι παρὰ τὴν ἔρημον Αἰλίας. πόλις τὸ πρὶν οὖσα φυγαδευτηρίου. ὅθεν ἦν Ἀμὼς ὁ προφήτης.*
Weiter rechts findet sich die Legende:

76. Η ΚΑΙ | [*τερέβι*]ΝΘΟC: in schwarzen Lettern; daneben steht: Η ΔΡ[*ῦς*]|ΜΑ[*μβρῆ*]: weiss.

Eus. 249, 27: *Δρῦς Μαμβρῆ. ἡ πρὸς τῇ Χεβρὼν εἰς ἔτι νῦν δεικνυμένη τερέβινθος* . . .; 209, 65: *Ἀρβώ. αὕτη ἐστὶ Χεβρών . . . κεκλήρωται δὲ φυλῇ Ἰούδα . . Αἰλίας ἐκ νότου διεστῶσα σημείοις β. πρὸς κ. ἡ δρῦς Ἀβραὰμ καὶ τὸ μνῆμα αὐτόθι θεωρεῖται καὶ θρησκεύεται ἐπιφανῶς πρὸς τῶν ἐθνῶν ἡ τερέβινθος.* Hieronymus

schreibt *Mambre* (114, 6) und *Mamre* (136, 28). Der Zeichner der Karte hat wohl in seiner Vorlage *ἡ δρῦς Μαμβρῆ ἡ καὶ τερέβινθος* gefunden und irrtümlich daraus zwei Localitäten gemacht. Die andere Möglichkeit, das H KAI vor *τερέβινθος* durch eine Ergänzung etwa von *ἡ σκηνὴ Ἀβραάμ* zu erklären (s. *Bulletino* p. 80 Anm. 4) scheint ausgeschlossen, da es sich notorisch nur um einen Baum, der bald als Terebinthe bald als Eiche bezeichnet wurde, handelt, also zwischen *τερέβινθος* und *δρῦς Μαμβρῆ* eine Copula stehen muss. Die beiden Bäume sind schwer zu unterscheiden und wurden oft verwechselt (s. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere[5] p. 342, wo auch Abrahams Terpentinbaum behandelt wird). Ueber dem Bild des Toten Meeres, welches die Mitte des Blattes einnimmt, steht:

77. [*ἡ ἁλ*]YKH H KAI ACΦAΛTITIC ΛIM[*νη ἡ καὶ νεκ*]PA ΘAΛACCA.

Die Ergänzung giebt Eusebius 261, 36: *θάλασσα ἡ ἁλυκή. ἡ καλουμένη νεκρὰ καὶ ἀσφαλτῖτις μεταξὺ Ἱεριχοῦς καὶ Ζωόρων.*

78. Die Stadt rechts heisst (s. Blatt 4):

BAΛAK H KAI C[*ηγὼρ ἡ νῦν*] ZOOPA.

Eus. 231, 13: *Βαλά. ἥ ἐστι Σιγώρ, ἡ νῦν Ζωορὰ καλουμένη μόνη διασωθεῖσα ἀπὸ τῆς τῶν Σοδομιτῶν χώρας. ἣ καὶ εἰς ἔτι νῦν οἰκεῖται τῇ νεκρᾷ παρακειμένη θαλάσσῃ καὶ φρούριόν ἐστι στρατιωτῶν. καὶ φύεταί γε παρ' αὐτῇ τὸ βάλσαμον καὶ ὁ φοῖνιξ, δεῖγμα τῆς παλαιᾶς τῶν τόπων εὐφυίας.* Ferner 258, 48: *Ζογερά. ἐν Ἱερεμίᾳ πόλις Μωάβ, αὕτη νῦν καλεῖται Ζοορά ἡ καὶ Σιγώρ, μία οὖσα τῆς πενταπόλεως Σοδόμων* und 290, 74: *Σοορά. πόλις τῆς περιχώρου Σοδόμων ἣ καὶ Σιγὼρ ὀνομάζεται καὶ Ζοορά.*

Aus der oben angeführten Eusebiusstelle (s. N. 77) sieht man, dass er wie die Karte *Ζοορά* an das Südende des Toten Meeres legte. Ort und Legende harmoniren also völlig mit dem Onomastikon. Auch die von Eusebius erwähnten Dattelpalmen finden sich auf der Karte wieder. In der Ansetzung von Segor am Südende des Toten Meeres hängt die Karte von Eusebius ab, da Segor in der übrigen Ueberlieferung nördlicher liegt (s. Teil II Cap. 2 N. 78).

79. Unter *Βαλάκ-Ζοορά* steht in übereinandergestellten Lettern EPHM[*ος*].

Oberhalb von Segor steht:

80. TO TOY AΓIOY A . . .

Man hat *Λ*[*ώτ*] ergänzt (*Bulletino* p. 56, *Revue Biblique* p. 173). Der erhaltene Buchstabe kann aber auch ein A sein und da die erste Florentiner Karte in den Bergen des Ostjordanlandes eine mit *sanctus Aaron* bezeichnete Kapelle Aarons hat, ist vielleicht *Ἀ*[*αρών*] zu ergänzen.

In den Bergen weiter östlich liegen die Orte:

81. AIA und (82) ΘAPAIC.

Eus. 211, 8: *Αἰή. ἡ καὶ Ἀχελγαί. Σ*(*ύμμαχος*): *„ἐν τοῖς βουνοῖς". αὕτη λέγεται εἶναι κατὰ πρόσωπον Μωὰβ* (*τῆς Ἀρεοπόλεως*) *κατὰ ἀνατολάς.* Auf der Karte liegt Aia nicht östlich von Areopolis, Areopolis muss vielmehr nördlich von Aia in der zerstörten Partie gestanden haben.

83. Der rechts, also südlich von ΘAPAIC zum toten Meer fliessende Bach soll die Beischrift [ζ]APEΔ führen (*Revue Biblique* p. 173). Auf der Photographie (Tafel 4) ist nur ein A zu erkennen. Ζαρέδ findet sich in der That bei Eusebius 257, 35 in dieser Gegend: Ζαρέδ. φάραγξ Ζαρὲδ ἐν μέρει τῆς ἐρήμου. Hieronymus sagt: *villa Zared in parte deserti* (159, 9). Die Lage des Flusses südlich von El Kerak passt völlig zu der üblichen Ansetzung des biblischen Zered (= Ζαρέδ), den man in einem der Wadis südlich des *Wadi Kerak* suchen muss (Buhl p. 124). Ob der Zered dem *Wadi-el-Ahsa* oder einem nördlicheren Thal entspricht (s. Buhl), lässt sich aus der Karte nicht entscheiden.

84. *BHTOMAPCEA H K(αὶ) MAIOYMAC.

Beide Namen fehlen im Onomastikon. Der Name Βητομαρσέα scheint auch sonst nicht vorzukommen; Μαιοῦμας möchte ich mit Μαιοῦδος identifiziren, welches Hierokles (p. 45 ed. Parthey) zusammen mit Medaba und anderen Orten dieser Gegend nennt. Geyer vergleicht zu Μαιοῦδος den corrupten Namen **Musica* bei Theodosius (*Itin. Hieros.* p. 147, 18).

Ganz oben steht neben der Vignette einer Bergstadt:

85. *[Χαρ]AXMΩBA.

Die Ergänzung giebt Stephanus Byz., der aus Ptolem. V, 17 § 5 Χαράκμωβα citirt und mit Μώβου χάραξ übersetzt. Die Handschriften des Ptolemäus haben Χαράκωμα. Χαράχμωβα ist die griechische Form für Karak Moab, das heutige Kerak (Buhl p. 271); aus Χαράκ wurde durch Volksetymologie χάραξ gemacht. Die Zeichnung der Stadt als Felsenfestung soll sehr naturgetreu sein (Germer-Durand). Ausser Stephanus und Ptolemäus nennen Kerak: Hierokles (p. 45 Parthey) als Χαραγμοῦβα und Not. ep. I (p. 91 Parthey) als Χαραγμουχά. Neuerdings sind Münzen der Stadt, die ebenso wie die von Madaba aus der Zeit Caracallas stammen, bekannt geworden (*Revue Numism.* 1899 p. 274). Sie haben die Inschrift: XAPAXMΩBA und XAPAXMΩBHNΩN.

Tafel 7 und 8 stellen die rechts von dem Pfeiler erhaltene Partie der Mosaik dar.

Tafel 7.

Links oben steht zunächst:

86. *ΠPACIΔIN.

Der Name fehlt bei Eusebius, lässt sich aber wohl mit Αἰλά identifiziren, denn Πρασιδίν ist wohl nichts anderes als die Bezeichnung des römischen *praesidium* von Aila in hebräischer Form (*Bulletino* p. 93). Ueber Αἰλά hat Eusebius folgendes: 210, 75: Αἰλάμ. ἐν ἐσχάτοις ἐστὶ παρακειμένη τῇ πρὸς μεσημβρίαν ἐρήμῳ καὶ τῇ πρὸς αὐτὴν ἐρυθρᾷ θαλάσσῃ . . . καλεῖται δὲ νῦν Αἰλά. Aila liegt drei Tagereisen östlich von Pharan (298, 67). Die Lage von Πρασιδίν passt vollkommen zu den Angaben des Eusebius über Aila.

Weiter rechts folgt:

87. ΘAMAPA.

Euseb. 210, 85: *'Ἀσασὰν Θαμάρ . . . λέγεται δέ τις Θαμαρὰ κώμη διεστῶσα Μάψις ἡμέρας ὁδὸν ἀπιόντων ἀπὸ Χεβρὼν εἰς Αἰλὰν ἥτις νῦν φρούριόν ἐστι τῶν στρατιωτῶν.* Dies *φρούριον* von *Αἰλά* ist wie gesagt wohl mit *Πρασίδιν* (= *praesidium*) angegeben und deshalb *Αἰλά* nicht bezeichnet, wie ja die Karte mit Vorliebe statt der alten die modernen Namen setzt (z. B. *Νικόπολις* für Emmaus). Mapsis steht in der Form ΜΑΜΨΙC auf der Karte (s. N. 89). Die Lage von *Θάμαρα* auf der Karte passt zu den obigen Angaben des Eusebius. Dann folgt rechts:

88. *ΜΩΑ.

Der Name fehlt bei Eusebius.

Weiter unten findet sich:

89. *ΜΑΜΨΙC.

Eusebius erwähnt den Ort *Μάψις* nicht als Lemma, sondern nur an der oben angeführten Stelle; Hieronymus schreibt (85, 3) *Mampsis* wie die Karte.

Der nächste Name nach unten zu ist:

90. ΒΗΡCΑΒΕΕ Η ΝΥΝ | ΒΗΡΟCCΑΒΑ.

Beigeschrieben ist: *ἕως | ταύτης τὰ ὅ|ρια τῆς 'Ιουδαίας | τὰ πρὸς νότον | ἀπὸ Δὰν τῆς πρὸς | Πανέαδι ἥτις ὁρί|ζει τὰ πρὸς βορρᾶν.*

Euseb. 234, 100: *Βηρσαβεέ. φυλῆς 'Ιούδα καὶ Συμεών, ἔτι καὶ νῦν ἐστὶ κώμη μεγίστη ἀπέχουσα Χεβρὼν σημείοις κ πρὸς νότον . . . ὅθεν ἀρχὰς εἶχεν τὰ ὅρια τῆς 'Ιουδαίας παρατείνοντα ἐπὶ Δὰν τὴν πλησίον Πανέαδος.*

Auch der neuere Name *Βηρόσαβα* findet sich bei Eusebius (299, 73): *Φρέαρ ὁρκισμοῦ. ὃ ὤρυξεν 'Ἀβραάμ, ἔνθα ὤμοσεν. αὕτη νῦν καλεῖται Βηροσαβὰ ἐν τῇ Γεραριτικῇ.* Der Index zu Partheys Hierokles (s. v. *Βιροσάβαν*) sagt, wo Berosaba in der byzantinischen Geographie vorkommt.

Unter Bersaba steht:

91. ΓΕΡΑΡΑ.

Euseb. 240, 28: *Γέραρα, ἀφ' ἧς νῦν καλεῖται ἡ Γεραριτική, ὑπὲρ τὸν Δαρωμὰν κειμένη, ἀπέχουσα 'Ἐλευθεροπόλεως σημείοις κε πρὸς νότον. ἦν δὲ τὸ παλαιὸν τῶν Χαναναίων ὅριον πρὸς μεσημβρίαν καὶ πόλις βασιλικὴ τῶν Φυλισταίων.*

Der zweite Teil dieser Erläuterung findet sich wieder in der Legende, welche unter der Gerara bezeichnenden Vignette steht:

92. *Γέραρα βασιλική ποτε πόλις τῶν | Φυλισταίων καὶ ὅριον τῶν Χανα|ναίων τὸ πρὸς νότον ἔνθα τὸ | Γεραριτικὸν σάλτον.*

Für *ἡ Γεραριτική* hat die Karte *τὸ Γεραριτικὸν σάλτον* = *Gerariticus saltus.* Hierokles (721, 11 Parthey) giebt *Σάλτων.* Hieronymus sagt (124, 15) *Gerariticа regio.*

Rechts von der eben besprochenen Inschrift steht:

93. *ΟΡΔΑ.

Der Name fehlt bei Eusebius und scheint auch sonst nicht vorzukommen. Dasselbe gilt von dem weiter oben rechts stehenden:

94. *ΡΩΤΙC.

Darüber steht:

95. *ΕΛΟΥϹΑ.

Die Stadt wird bei Eusebius nicht genannt, ist aber wohlbekannt: Ptolemäus V, 17 § 10; Tab. Peuting.; Itinerare (s. Teil II, Cap. 2); Hierokles, Synecd. (p. 45 Parthey).

Links von *Ἐλοῦσα* liest man:

96. ΙΕΘΟΡΑ ΚΑΙ[1]) | ΙΕΘΗΡΑ.

Euseb. 255, 78: *Ἔθερ. κλήρου Συμεών. καὶ νῦν ἐστὶν Ἰεθειρὰ μεγίστη κώμη ἐν τῷ ἐσωτέρῳ Δαρωμᾶ παρακειμένη Μαλαάθοις.* — 266, 43: *Ἰεθέρ. πόλις Ἰούδα, φυλῆς ἱερατικῆς καὶ πόλις ἱερατική. ἔστι κῦν κώμη μεγίστη Ἰεθειρὰ ὡς ἀπὸ σημείων κ Ἐλευθεροπόλεως ὅλη Χριστιανῶν ἐν τῷ ἔσω Δαρωμᾶ πλησίον Μαλαθῶν. κεῖται καὶ ἀνωτέρω.* — 266, 87: *Ἰεθέρ ... κώμη νῦν ἐστὶν Ἰεθθειρὰ ἐν τῷ Δαρωμᾶ. κεῖται καὶ ἀνωτέρω.* Hieronymus schreibt *Jether* (134, 23; 133, 3), *Jethira* (119, 27; 134, 23; 133, 3) und *Ether* (119, 27).

Ueber Jethira steht:

97. ΑΡΑΔ ΕΞ ΗϹ ΟΙ ΑΡΑΔΙΟΙ.

Der Name ist bei Eusebius 214, 68 ausgefallen: ... *ἀπέχει δὲ Χεβρῶνος σημείοις κ πρὸς νότον* = Hieron. 88, 2: *Arath terminus et ipse* (wie das vorher genannte Asadada) *Judae distans a Chebron milibus viginti ad meridiem*; ferner 87, 22: *Arath civitas Amorraeorum vicina deserto Cades, et usque nunc ostenditur villa ab oppido Malathis in quarto lapide, a Chebron vicesimo, in tribu Juda.* Eusebius schreibt an der entsprechenden Stelle 214, 55: *Ἀραμὰ πόλις Ἀμορραίων κ. τ. λ.*, gab also zwei Namen: *Ἀράθ* und *Ἀραμά*. Die Angaben des Eusebius und Hieronymus stimmen mit der Karte überein, denn auch hier liegt Arad an der Grenze: auf Arad folgt *Ἀσεμωνά*, welches als Grenzstadt bezeichnet ist. Die Stadt *Χεβρών* stand in der leider völlig zerstörten Partie links. Die Inschrift von Asemona lautet:

98. ΑϹΕΜΩΝΑ | ΠΟΛΙϹ ΕΠΙ ΤΗϹ ΕΡ[*ήμου*] | ΔΙΟΡΙΖΟΥϹΑ ΑΙΓΥ[*πτον*] | ΚΑΙ ΤΗΝ ΕΙϹ ΘΑΛ[*ασσαν*] | ΔΙ[*έξοδον*][2]).

Die Ergänzung ermöglicht Eusebius 214, 58: *Ἀσεμωνά. πόλις ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀπὸ νότου τῆς Ἰουδαίας διορίζουσα Αἴγυπτον καὶ τὴν εἰς θάλασσαν διέξοδον. φυλῆς Ἰούδα. καὶ ἀνωτέρω σταθμός*[3]). Hieronymus giebt das so wieder (87, 23): *Asemona civitas in deserto, ad meridiem Judae* (statt *Judaeae!*), *dividens Aegyptum et sortem tribus Judae ad mare usque tendentem* ....

Auf der Karte kann hinter *ἐρ[ήμου]* nicht noch *ἀπὸ νότου τῆς Ἰουδαίας* ge-

---

1) Nicht .. Η ΚΑΙ, wie im *Bulletino* p. 90 gegeben ist. Das Η ist ausgelassen.

2) Im *Bulletino* p. 91 wird ΔΙ irrtümlich für den Anfang eines neben ΕΛΟΥϹΑ stehenden Namens gehalten.

3) Vgl. 211, 3: *Ἀσεμωνᾶς. σταθμὸς τῶν υἱῶν Ἰσραὴλ ἐπὶ τῆς ἐρήμου.* Zu Grunde liegt *Numeri* 33, 29 und bei Euseb. 214, 58: *Num.* 34, 5 (nicht 33, 29 wie Lagarde angiebt). Asemona wird hier genannt bei der Bezeichnung der Grenze des heiligen Landes: *καὶ κυκλώσει τὰ ὅρια ἀπὸ Ἀσεμωνᾶ χειμάρρουν Αἰγύπτου καὶ ἔστιν ἡ διέξοδος ἡ θάλασσα.* Nach dieser Stelle, welche die Grenze von Osten nach Westen beschreibt, lag Asemona östlich vom „Bach Aegyptens."

standen haben; es ist nur Raum für ΕΡ[ήμου], denn rechts nahm die Inschrift des pelusinischen Nilarmes den Raum fort. Ebensowenig darf man ausser *δι[έξο-δον]* noch *φυλῆς Ἰούδα* ergänzen, wie man auf Grund der Uebersetzung des Hieronymus thun könnte, der *φυλῆς Ἰούδα* mit *διέξοδον* verbindet. Hieronymus hat *διέξοδος* gründlich missverstanden: die Stelle *Num.* 34, 5 zeigt, dass *διέξοδος* „Ende“ bedeutet; die Grenzlinie endete im Westen am Meer. Asemona lag, wie aus dieser Stelle hervorgeht, westlich von *Ἀκραβίμ*, *Ἐννάκ*, *Κάδης*, *Ἀράδ*. Dann folgte der „*χειμάρρους Αἰγύπτου*“ (bei Rhinokorura).

Jenseits der Berge liest man:

99. ΡΑΦΙΔΙΜ ΕΝΘΑ ΕΙΠΕΛΘΟΝΤΙ ΤΩ ΑΜΑΙΛΗΚ Ο ΙCΡΑΗΛ ΕΠΟΛΕΜΗCΕΝ.

Euseb. 287, 56: *Ῥαφιδίμ. τόπος τῆς ἐρήμου παρὰ τὸ Χωρὴβ ὄρος .... ἔνθα καὶ πολεμεῖ Ἰησοῦς τὸν Ἀμαλὴκ ἐγγὺς Φαράν.* Die Lage des Berges Horeb bestimmt Euseb. 301, 40: *Χωρήβ. ὄρος τοῦ θεοῦ ἐν χώρᾳ Μαδιάμ. παράκειται τῷ ὄρει Σινᾶ ὑπὲρ τὴν Ἀραβίαν ἐπὶ τῆς ἐρήμου.* Hieronymus sagt, Horeb sei nur ein anderer Name für Sinai (112, 23): ... *mihi autem videtur quod duplici nomine idem mons nunc Sinai nunc Choreb dicitur.* In der That sind Horeb und Sinai Kuppen desselben Gebirges, welches die Sinaihalbinsel bildet und die beiden Spitzen des roten Meeres trennt (s. Forbiger, Handbuch d. alt. Geogr. II p. 734 f.).

Raphidim wird von Eusebius noch einmal erwähnt als *Ῥαφιδείν* (291, 92): *Σίν. ἔρημος ἡ μεταξὺ παρατείνουσα τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης καὶ τῆς ἐρήμου Σινά. ἀπὸ γὰρ Σὶν ἦλθον εἰς Ῥαφιδείν, ἀπὸ δὲ ταύτης εἰς τὴν ἔρημον Σινά, παρὰ τὸ Σινὰ ὄρος ... τὴν δὲ ἔρημον τὴν αὐτὴν λέγει τῆς Κάδης ἡ παρ' Ἑβραίοις γραφή, ἀλλ' οὐχὶ ἡ τῶν Ο.*

Weiter rechts folgt:

100. ΕΡΗΜΟC CΙΝ ΟΠΟΥ ΚΑΤΕΠΕΜΦΘΗ ΤΟ ΜΑΝΝΑ Ι Κ(αὶ) Η ΟΡΤΥΓΟΜΗΤΡΑ.

Die auf die Wüste Sin bezügliche Eusebiusstelle ist oben mitgeteilt. Das Manna und die Wachteln werden dort nicht erwähnt.

Am Rande der Mosaik steht:

101. ΕΡΗΜ[ος | ἔνθα] | ΤΟΥC ΙCΡΑΗΛΙΤΑC ΕCΩCΕΝ Ο ΧΑΛΚΟΥC ΟΦΙC.

Die Legende fehlt bei Eusebius, weil sie zu keinem Ortsnamen gehört, denn die Wüste zwischen dem roten und dem toten Meer, in welche die Israeliten vom Sinai aus kamen, ist in *Numeri* nicht benannt. Die Aufrichtung der ehernen Schlange steht *Num.* 21, 4.

Den untersten Teil des Blattes nimmt das Gebiet des Stammes Simeon ein; es ist bezeichnet mit (102) ΚΛΗΡΟC CΥΜΕΩ[ν]. Darunter steht von links nach rechts: 103. .. *ΩΓΑ; 104. *CΩΒΙΛΑ; 105. *CΕΑΝΑ; in der zweiten Reihe: 106. ... *ΑΛΕΑ; 107. ΒΕΘΑΓΙΔΕΑ; 108. ΜΑΔΕΒΗΝΑ Η ΝΥΝ ΜΗΝΟΙC.

Von diesen Namen nennt Eusebius *Μαδεβηνά* (279, 24): *Μηδεβηνά. φυλῆς Ἰούδα. καὶ ἔστι νῦν κώμη Μηνοεὶς πλησίον Γάζης, πολίχνη.* Er rechnet also Madebena nicht zu Simeon, sondern zu Juda. *Βεθαγιδέα* ist wohl das *Βηθαγλαίμ* des Eusebius (234, 92), welches 8 Milien von Gaza entfernt liegt. Die Lage stimmt. Darunter steht:

109. . . . *IN und 110. [Γ]AZA (s. Blatt 8).

Euseb. 242, 62: *Γάζα. πόλις τῶν Ευαίων. . . . τὸ παλαιὸν δὲ ἦν ὅριον τῶν Χαναναίων τῶν πρὸς τῇ Αἰγύπτῳ καὶ ἀφωρίσθη μὲν τῇ φυλῇ Ἰούδα, οὐ μὴν ἐκράτησεν αὐτῆς οὐδὲ ἠφάνισε τοὺς ἐν αὐτῇ ἀλλοφύλους. μένει δὲ εἰς ἔτι νῦν πόλις ἐπίσημος τῆς Παλαιστίνης.*

Rechts von Gaza liegt 111. ΕΔΡΑΙΝ und 112. *CYKOMAZΩN, unter Edrain 113. ᵌΘΑΥΑΘΑ. Edrain muss das *Ἐδραΐ* des Eusebius (254, 56) sein: *Ἐδραΐ. φυλῆς Ἰούδα.* Sykomazon fehlt bei Eusebius; es wird genannt von Hierokles (Synecd. p. 44 ed. Parthey) neben anderen Städten dieser Gegend. Auch Thavatha fehlt im Onomastikon, kommt aber u. a. bei Sozomenos vor (III, 24). Unter Gaza, also westlich, am Meere, steht 114. . . . ΚΑΙ ΝΕΑ . . ΛΙC offenbar zu ergänzen [*Μαιοῦμα ἡ*] *καὶ Νεά*[*πο*]*λις* [1]). Bezeichnet war die Hafenstadt von Gaza: Majoma. Sie wird genannt z. B. von Antoninus (p. 33 ed. Gildemeister): *exinde venimus in civitatem Maioma Gazae, in qua requiescit sanctus Victor martyr. De Maioma usque in Gaza miliarium unum.* Das Grab des H. Victor ist auf unserer Karte bezeichnet mit 115. ΤΟ ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ | ΒΙΚΤΟΡΟC. Es liegt zwischen Gaza und der offenbar Majoma darstellenden Stadt weiter unten, zu der die Legende . . . [*ἡ*] *καὶ Νεάπολις* gehören muss.

Rechts stehen am Rand der Mosaik die Namen der Städte zwischen Gaza und Pelusion; zu unterst: 116. Β . . . ΥΛΙΟΝ. Im *Bulletino* (87) wird ΒΑ . . ΛΙΟΝ gegeben, die Zeichnung hat Β . . . ΥΛΙΟΝ. Zu ergänzen ist wohl *Β*[*αθ*]*ύλιον*, denn Eusebius (236, 34) nennt die Stadt *Βαθούλ. κλήρου Συμεών* (Hieronymus: *Bathal*). In der Septuaginta wird *Βαθούλ* als Stadt im Gebiet des Stammes Simeon genannt (*Josua* 19, 4). Bei Hierokles (ed. Parthey p. 44) findet sich *Βιτύλη*, bei Theodosius (p. 138, 26 ed. Geyer): *Betulia.* Ueber Β[*αθ*]ΥΛΙΟΝ steht 117. ΟΡΟΙ ΑΙΓΥΠΤΟΥ | Κ(*αὶ*) ΠΑΛΑΙCΤΙΝΗC, dann ΡΙΝΟΚΟΡΟΥΡΑ. Die Grenze lief also zwischen *Β*[*αθ*]*ύλιον* und Rhinokorura. Euseb. 289, 40: *Ῥινοκόρουρα. Ἠσαΐας πόλις Αἰγύπτου.* Gemeint ist *Jes.* 27, 12 wo in der Septuaginta Rhinokorura als Grenze bezeichnet wird. Hieronymus sagt (147, 29): *Rhinocorura. civitas Aegypti cuius meminit Isaias, sciendum autem quod hoc vocabulum in libris hebraicis non habetur sed a LXX interpretibus propter notitiam loci additum est.*

Rhinokorura [2]) wird als Grenzstation zwischen Aegypten und Palaestina und damit als Grenze zwischen Afrika und Asien bezeichnet vom Cosmographus Ravennas p. 116, 18 [3]) und 165, 16 (vgl. Guido p. 549, 11) [4]). Die Angaben der im VII. Jahrhundert verfassten Cosmographie stimmen also aufs beste zn der Mo-

---

1) Im *Bulletino* (88) werden daraus zwei Namen . . ΑΙΝΕΑ und . . IC gemacht.

2) Die Schreibung des Namens schwankt zwischen *Ῥινοκόρουρα* und *Ῥινοκόλουρα* (s. die Belege bei Forbiger, Handb. d. alt. Geogr. II, 723).

3) *portio vero Cham filii Noe conscribitur a civitate quae dicitur Rinocoruros quae est inter Palaestinam Judaeae et Aegyptum.*

4) *deinde (Africa) ad mare magnum terminatur ad civitatem quae dicitur Rinocuroren.*

saikkarte, die ja auch diesem letzten Vertreter der antiken Geographie zeitlich nahe steht.

Da die Mosaikkarte, welche in dieser Partie die sich von Osten nach Westen folgenden Städte in umgekehrter Reihenfolge verzeichnet, die Grenze zwischen *Βαθύλιον* (Osten) und Rhinokorura (Westen) ansetzt, so ergiebt sich, dass die Grenze für den Zeichner der Karte östlich von Rhinokorura lief, also diese Stadt zu Aegypten gehörte. Aegyptisch ist Rhinokorura auch bei Hieronymus (s. oben), Stephanus von Byzanz (*Ῥινοκούρουρα· πόλις Αἰγύπτου* . .), und Hierokles (ed. Parthey p. 47)[1], der wohl unter Justinian geschrieben hat (s. Burckhardt p. XIV der Ausgabe), also der Mosaikkarte zeitlich am nächsten steht. Von älteren Autoren rechnet Rhinokorura zu Aegypten: Ammianus Marcellinus (22, 16, 3)[2], Ptolemäus (IV, 5, 12), der das östlich auf Rhinokorura folgende Anthedon sowohl bei Aegypten (a. a. O.) als bei Palästina (5, 16, 2) aufführt — die Grenze lief also schon damals östlich von Rhinokorura — und Josephus, der Raphia als erste syrische Stadt bezeichnet (*bell.* 4, 11, 5). Dagegen ist die Grenze Aegyptens weiter nach Westen angesetzt bei folgenden Autoren: Plinius, der den pelusinischen Arm als Grenze bezeichnet (*nat. hist.* V § 65: *ultra Pelusiacum Arabia est* vgl. § 68: *Ostracine Arabia finitur* . . *mox Idumaea incipit et Palaestina ab emersu Sirbonis lacus* . . *oppida Rhinocorura et intus Raphia, Gaza* etc.), Strabo, der Rhinokorura unter den Städten Phöniziens hinter Gaza und Raphia aufführt (p. 759 Cas.) und alle Städte östlich vom Nil zu Arabien rechnet (s. p. 806: Heliopolis, p. 809: Aphroditopolis etc.).

Besondere Wichtigkeit hat unter diesen Zeugnissen das des Plinius, der die augusteische Reichsordnung wiedergiebt: unter Augustus lief demnach die Grenze zwischen Aegypten und Arabia Petraea bei Ostrakine (die zwischen Arabien und Palaestina etwas weiter östlich)[3]. Mit Plinius stimmt überein Strabo.

Das erste Zeugnis für die spätere Ansetzung der Grenze östlich von Rhinokorura haben wir bei Josephus gefunden. Den letzten Beleg für die augusteische Ordnung, nach der Ostrakine und Rhinokorura zu Palästina gehörten, finde ich bei Plinius. In der Zeit des Plinius und Josephus scheint also eine Aenderung eingetreten und die Grenze Aegyptens nach Osten vorgeschoben worden sein.

Auf *Ῥινοκόρουρα* folgt weiter oben, also östlich:

118. *ΟCΤΡΑΚΙΝΗ.

Der Name fehlt bei Eusebius. Ostrakine ist aus den Itinerarien etc. wohlbekannt; It. Anton. (p. 69 Pinder-Parthey): *Rinocorura—Ostraccna—m. p. m.* XXIIII —*Pentaschino*; Tab. Peuting.: *Rinocorura* — XXIII — *Ostracine*; Ptolem. IV, 5, 12: *Ῥινοκόρουρα — Ὀστρακίνη — ἔκρηγμα Σιρβωνίδος λίμνης* (in der Reihenfolge der Karte). Dann folgt:

---

1) *ἐπαρχία Αὐγούστα α*: *Ῥινοκόρουρα, Ὀστρακίνη, Κάσσιον, Πεντάσχοινον,* etc.

2) *in Augustamnica* (Provinz Aegyptens) *Pelusium est* . . . *et Cassium* . . *et Ostracine et Rhinocorura.*

3) § 68: . . *mox Idumaea incipit et Palaestina ab emersu Sirbonis lacus.*

119. *TO KACIN.

Τὸ Κάσιν bezeichnet *τὸ Κάσιον ὄρος* zwischen Ostrakine und Pentaschoinon; vgl. Itin. Ant.: *Ostracena—Cassio—Pentaschino*; Tab. Peut.: *Ostracine—Cassio—Gerra*; Ptol.: *Γέρρον ὅριον, Κάσσιον, ἔκρηγμα . ., Ὀστρακίνη*.

120. *TO ΠΕΝΤΑCΧΟ[ι]ΝΟΝ.

121. *TO ʼΑΦ . . .

ist wohl TO ΑΦ[*νάιον*], denn Hierokles, der an dieser Stelle die Orte in der geographischen Folge aufzählt, nennt (p. 47) *Ἀφναῖον* zwischen *Πεντάσχοινον* und *Γέρρας*. Die Partie der Karte, welche die zwischen Aphnaion und dem pelusinischen Nilarm gelegenen Orte (*Χαβρίου χάραξ, Γέρρα*, vgl. Strabo p. 760; Hierokles nennt noch *Σκέννα*: p. 47) und die Mündung des *στόμα Πηλουσιακόν* darstellte, ist zerstört. Pelusium liegt auf dem linken Ufer des Nilarms und ist als grosse Stadt gezeichnet:

122. *TO ΠΗΛΟΥCΙΝ.

Die Form (statt *Πηλούσιον*) ist mit *τὸ Κάσιν* = *Κάσιον* und *Πρασίδιν* (statt *Πρα(ι)σίδιον*: s. N. 86) zu vergleichen. Die Endung *-σιν* statt *-σιον* ist vulgärgriechisch.

Der Artikel *τό* ist auf der Mosaik häufiger den Namen beigefügt (*τὸ Πεντάσχοινον, τὸ Κάσι(ο)ν, τὸ Ἀ[φνάιον]* etc.). *τὸ Πηλούσιον* sagt übrigens auch Strabo p. 760, 804. Das Stadtbild zeigt die für die Städte des Orients charakteristische Colonnadenstrasse (vgl. das Bild von Jerusalem und Gaza). Pelusion ist sonderbarerweise nicht an die Ostseite des pelusinischen Nilarmes, wo es hingehört, sondern im Westen zwischen dem pelusinischen und saitischen Flussarm gezeichnet, offenbar aus irgend einem rein äusserlichen Grund — etwa weil das Stadtbild von der richtigen Stelle östlich des pelusinischen Armes durch den dort gezeichneten Bergzug verdrängt wurde. Der Zeichner hat natürlich sehr wohl gewusst, wo die Stadt lag. Vergleichen lässt sich, dass Neapolis abseits von dem in seiner unmittelbaren Nähe (*ἐν προαστείοις*: Eusebius) gelegenen Sichem gezeichnet ist (s. N. 18).

Die Städte der Küstenstrasse Gaza — Pelusion: *Ῥινοκόρουρα, Ὀστρακίνη, Κάσιον, Πεντάσχοινον, Ἀ[φνάιον], .. Πηλουσίν* finden sich in den Itinerarien, bei Hierokles etc. Man vergleiche It. Anton. (p. 69 Pinder-Parthey): *Pelusio—Pentaschino — Cassio — Ostracena — Rinocorura*; Tab. Peuting.: *Pelusio — Gerra—Cassio—Ostracine—Rinocorura* (Segment IX der Millerschen Ausgabe); Hierokles (Synekdem. ed. Parthey p. 47): *Πηλούσιον, Σκέννα, Γέρρας, Ἀφνάιον, Πεντάσχοινον, Κάσσιον, Ὀστρακίνη, Ῥινοκόρουρα*; Cosmogr. Ravenn. (p. 356, 4 f. ed. Pinder u. Parthey): *Pilusion, Gerro, Cassion, Ostraciana, Rinocururon, Rafis, Gaza.* Auffallen muss es zunächst, dass die Orte Rhinokorura—Pelusion von unten nach oben, also von Westen nach Osten (genauer nach Südosten) statt von Osten nach Westen aufeinander folgen. Der Fehler erklärt sich aber aus der Verzeichnung der Küste zwischen Gaza und Pelusion. Sie macht nicht wie in Wirklichkeit zwischen Palästina und Aegypten die starke den Golf bildende Umbiegung nach Westen, sondern biegt vielmehr nach Osten um, bildet einen tief ins Land ein-

schneidenden Golf und kehrt dann zur alten nordsüdlichen Richtung zurück. Das Wasser rechts von der Namenreihe *Ῥινοκόρουρα—Ἀ[φνάιον]* ist ein Stück dieses Golfs. Diese Vertiefung der Bai von Gaza hatte zur Folge, dass die Städte von Rhinokorura bis Pelusion sich von Westen nach Osten statt von Osten nach Westen folgten.

Ganz ebenso ist die Küste auf der sog. Hieronymuskarte gezeichnet. Die Umbiegung zum Golf — *egiptium mare* — beginnt bei Askalon, in der Spitze des Winkels mündet der pelusische Nilarm, an dessen linkem Ufer — ganz wie auf der Mosaik — Pelusium liegt. Die Zeichnung der Bai von Rhinokorura als tiefeinschneidender schmaler Golf findet sich auch auf den Weltkarten z. B. auf den bei Miller, Heft 3, Tafel 2 und 3 reproduzirten Karten. Für die schematisirende und das Kartenbild um aller möglichen Theorien willen vergewaltigende Mönchsgeographie bedurfte offenbar das heilige Land einer scharfen Abgrenzung gegen Kleinasien und Aegypten. Diese erreichte man, indem man im Norden den Golf von Issos und im Süden den von Gaza in der geschilderten Weise vertiefte.

Wenn sich die geradlinige Zeichnung der Küste und die Vernachlässigung der Umbiegung nach Westen nicht auch auf den runden Weltkarten fände, läge es nahe anzunehmen, der Fehler sei durch das oblonge Format der Mosaikkarte und ihrer Vorlage — man denke an die peutingersche Karte — bedingt worden. Palästina liess sich sehr bequem auf ein rechteckiges Blatt zeichnen, denn es bildet mit der Meeresküste im Westen dem Euphrat im Osten und geradliniger Begrenzung im Norden und Süden ein natürliches Rechteck, gab also ein mit dem gegebenen Material (längliche Pergamentrolle) aufs beste verträgliches Kartenbild. Diese Harmonie musste aufs stärkste zerstört werden, sobald Unterägypten, welches doch nun einmal mit zu einer biblischen Karte gehörte, hinzugefügt werden sollte. Man hätte an das Blatt Palästina im rechten Winkel ein anderes Blatt ansetzen müssen, was ein unmögliches Format ergab, wenn man nicht etwa das ganze Material auf ein nahezu quadratisches Blatt bringen wollte, indem man den Winkel ausfüllte. Heutzutage machen wir es so, denn für uns ist die geographische Richtigkeit und nicht ein äusserliches Moment leitend, die antike Kartographie hatte, soweit sie in niederen Diensten stand und Itinerarkarten oder andere durch praktische Rücksichten beschränkte Produkte lieferte, weniger Freiheit. Eine Karte der biblischen Länder, also Palästinas und Unterägyptens, welche die Hälfte des Kartenblattes mit Meer gefüllt hätte — wie es notwendig war, wenn man alles auf ein rechteckiges Blatt bringen wollte — ist für jene Zeit undenkbar und zwar nicht allein für die Praxis, die den Raum sparte, sondern auch für die Wissenschaft, denn man zeichnete, wie ein Blick auf die Weltkarten lehrt, möglichst wenig Meer.

Aber da sich der geradlinige Uebergang der palästinensischen Küste in die ägyptische auch auf den runden Weltkarten findet, wird man auch bei der Mosaik an die Befolgung einer geläufigen Tradition und nicht an Rücksichtnahme auf die Form der Karte denken müssen.

Am pelusinischen Nilarm steht:

123. *ΠΗΛΟΥC... also wohl *Πηλουσ[ιακὸν* (*στόμα*)]. Die Nilarme haben ostwestliche Richtung, auch der pelusinische in seinem unteren Lauf (der auf der Karte fehlt), denn der Nil kommt offenbar (als Paradiesfluss) aus dem Osten, wie das vor dem Delta erhaltene Stück deutlich zeigt. Der pelusinische Arm ist in starker Kurve gezeichnet, um für die zwischen ihm und dem sebennytischen Arm liegenden Orte und für Pelusium Raum zu schaffen. Das Delta wird auf der Karte gebildet vom pelusinischen Arm im Norden und dem noch sichtbaren kanobischen (dessen Beischrift rechts stand) im Süden. Zwischen diesen Armen fliesst, als dritter Hauptarm, der sebennytische mit der Beischrift:

124. *CEBENNY[*τικόν*].

Er teilt sich in drei Arme, von denen der linke (vom Beschauer) bezeichnet ist mit 125. *CAI.. also *Σαι[τικὸν* (*στόμα*)], der rechte mit 126. *BȣΛΒΙΤΙΚΟ[*ν*]. Auf der Zeichnung teilt sich der Mittellauf noch einmal; die rechte Abzweigung soll die Inschrift 127. *BOYK(*ολικόν*) führen, was der Text zu Blatt 9 der photographischen Publikation bestätigt. Auf dem Lichtdruck sind allerdings auf dem mittleren Arm Buchstaben sichtbar aber es ist kaum auszumachen, ob sie einem neuen Namen angehören oder die Fortsetzung von CEBENNY... sind. Von einer Spaltung des mittleren Armes vermag ich auf der Photographie nichts zu sehen. Trotzdem wird die vom Zeichner angesichts des Originals gegebene Lesung *Βουκ[ολικόν]* aufzunehmen sein. Zwischen dem pelusinischen und saitischen Arm liegen ausser Pelusium folgende Orte (von oben nach unten):

128. *H NIKIOY, 129. *AΘPIBIC, 130. *CEΘPOITHC, 131. TANIC, 132. *ΘMOYIC, 133. *ΘENNHCOC.

Ἡ Νικίου ist doch wohl die *Νικίου κώμη*, welche nach Strabo (p. 799) und Ptolemäus (4, 5, 49: *Νικίου μητρόπολις*) in der Nähe des kanobischen Armes liegt; vgl. Hierokles p. 46: *Νικίου*; Cosm. Rav. p. 121: *Nicum*; It. Ant. p. 70: *Andro—Niciu—Letus—Memphi*; Tab. Peut.: *Naucrati—Niciu—Auleu—Memphis.* Bezeichnet sind hier die Stationen der auf dem linken Ufer des kanobischen Arms laufenden Strasse; *ἡ Νικίου* (*κώμη*) lag also westlich vom Delta, wie auch bei Strabo [1]), aber nicht an der Küste westlich vom mareotischen See, sondern weiter südlich zwischen Andropolis und Memphis. Strabo und die Itinerarien stehen also im Widerspruch, widersprechen aber zugleich beide der auf der Karte gegebenen östlichen Ansetzung von *ἡ Νικίου.* Wir müssen deshalb ein Versehen des Zeichners annehmen.

1) Im *Bulletino* (p. 95) wird angenommen, dass Ptolemäus a. a. O. mit *Νικίου μητρόπολις* einen zweiten, von dem bekannten *Νικίου κώμη* verschiedenen, Ort bezeichne. Allerdings setzt Ptol. die *μητρόπολις Νικίου* „*ἀπ' ἀνατολῶν πρὸς τῷ Μεγάλῳ ποταμῷ*“ (der kanobische Arm), aber das ist ein Versehen, wie Strabo zeigt. Ptolemäus kann gar keine andere Stadt meinen, denn sein *Νικίου μητρόπολις* liegt *πρὸς τῷ μεγάλῳ ποταμῷ* (nur am falschen Ufer) und nicht weitab östlich wie *ἡ Νικίου* der Karte. Seine Nikiasstadt muss die in den Itinerarien verzeichnete sein: er kann nicht diesen offenbar ganz bekannten Ort weggelassen und statt seiner einen sonst nirgendwo vorkommenden genannt haben.

Ἄθριβις ist richtig zwischen dem östlichen (pelusinischen) und mittleren (sebennytischen) Arm gezeichnet. Es liegt im südlichen Teil des Delta auf dem rechten Ufer des sebennytischen Armes.

Σεθροίτης ist das Adjectiv zu *Σεθρόη*. Der *νομὸς Σεθροίτης* liegt nach Ptolemäus (IV, 5, 33) östlich vom bubastischen d. h. pelusinischen Arm (vgl. Strabo p. 804). Hierokles (p. 47) scheint die Stadt, welche er wie die Karte mit dem Adjectiv also mit dem Gaunamen nennt (*Σεθραίτης*, welche Form auch Ptolemäus erwähnt) westlich von Pelusium anzusetzen, da sie in der von Osten nach Westen fortschreitenden Städtereihe *Ῥινοκόρουρα—Θμούης* auf Pelusium folgt [1]). Die Lage der Stadt ist unbestimmt (s. die Karte des *Atlas of Ancien Egypt*, Tafel III). Man wird aus der Mosaikkarte nicht folgern dürfen, dass sie auf dem linken, westlichen Ufer des pelusinischen Armes gelegen habe, denn auch Pelusium ist auf der Karte vom östlichen auf das westliche Ufer versetzt. *Τάνις* und *Θμοῦις* liegen richtig zwischen dem östlichen und mittleren der drei Hauptarme des Nil. *Τάνις* wird bei Eusebius genannt (298, 48): *Τάνις, πόλις Αἰγύπτου. ἐν Ἡσαίᾳ* (19, 11) *καὶ ἐν Ἰεζεκιήλ* (30, 14). *Θμοῦις* findet sich in der 1. Bischofsliste (Hierokles ed. Parthey p. 81).

Θέννησος steht in der Not. episcop. I (Parthey p. 81: *Θένησος*) als Stadt der *Augustamnica prima.*

Zwischen dem saitischen und sebennytischen Arm liegt (134) CAIC. Auch diese Stadt nennt Eusebius (297, 20): *Σάις. πόλις Αἰγύπτου* (aus *Ezech.* 30, 15). Da offenbar das berühmte Sais auf der Karte eingetragen ist, dieses aber westlich vom sebennytischen Arm liegt (Strabo p. 802), so ist hier ein neuer Fehler der Karte zu konstatiren. Die Stadt (135) ΞΟΙϹ ist richtig zwischen dem sebennytischen und bolbitinischen Arm eingetragen.

Zwischen dem sebennytisch-bolbitinischen und dem kanobischen Nilarm sind folgende Orte verzeichnet (von oben nach unten): 136. *Η ΠΑΥΛΙΝΟΥ, 137. *ΕΡΜΟΥΠΟΛΙϹ, 138. *ΧΟΡΤΑϹΩ. 139. *ΚΑΙΝΟΥΠΟΛ(*λις*), 140. *Η ΧΑΙ[*ρέου*]. Der Ort *Ἡ Παυλίνου* (*κώμη* vgl. *ἡ Νικίου*) ist unbekannt. Hermupolis lag zwischen dem sebennytischen und bolbitinischen Arm (Strabo p. 801), ist also auf der Karte falsch gezeichnet wie *ἡ Νικίου* und Sais. *Χορτασῶ* wird, so viel ich sehe, nur von Stephanus von Byzanz (s. v.) erwähnt. Zu *Καινούπολις* scheint weder die libysche Stadt *Καινόπολις* (Ptolem. IV, 4, 12) noch die Stadt *Καινήπολις* im *νομὸς Πανοπολίτης* (Ptol. IV, 6, 72) zu passen.

Η ΧΑΙ[*ρέου*] ist eine glückliche Ergänzung des Pater Kleophas. Die Stadt wird erwähnt als *πόλις Αἰγυπτία* von Stephanus Byz. (s. v.).

1) In der *Notitia episcop.* I (s. Hierokles Synecd. ed. Parthey p. 80) heisst die Stadt *Σεθροήτης* und gehört zur *ἐπαρχία Αὐγουσταμνήκης* (= *Augustamnica prima*).

Cap. 2.

Ergebnis der Vergleichung.

Die vorstehende Vergleichung der auf der Mosaikkarte angebrachten Inschriften mit dem Onomastikon des Eusebius hat eine frappante Uebereinstimmung in sehr vielen Punkten ergeben. Nicht allein, dass sich die meisten Ortsnamen auch bei Eusebius finden — das will nicht viel sagen — sondern die vielen Orten beigegebenen Legenden, welche sich auf eine an dem betreffenden Ort haftende biblische Tradition beziehen, finden sich fast alle bei Eusebius und zwar in derselben Formulirung, so dass es gar nicht fraglich sein kann, dass sie dem Onomastikon entnommen sind. Ich stelle die besonders deutlichen Entlehnungen zusammen:

Karte: *Σηλώ, ἔνθα ἡ κιβωτός.*
Eusebius: *Σηλώ, .. ἐν ταύτῃ κατέμεινεν ἡ κιβωτός.* N. 8[1]).

K.: *[Ἀκραβ]βίμ, ἡ νῦ[ν Ἀκρ]αβίτ[τη] — ἀνα[τολικὸν ὅρι]ον τῆς Ἰουδ[αίας].*
E.: *Ἀκραββείν, ὅριον τῆς Ἰουδαίας ἀνατολικόν.* N. 14.

K.: *Συχὲμ ἡ καὶ Σίκιμα ἡ καὶ Σαλήμ.*
E.: ebenso. N. 18.

K.: *Ἐφρὼν ἡ Ἐφραία, ἔνθα ἦλθεν ὁ κύριος.*
E.: *Ἐφραίμ ... ἔνθα ἦλθεν ὁ Χριστός .. κεῖται καὶ ἀνωτέρω Ἐφρών.* N. 24.

K.: *Αἰλαμών, ἔνθα ἔστη ἡ σελήνη ἐπὶ τοῦ Ναυῆ.*
E.: *Αἰλώμ, ... καθ' ἧς ἔστη ἡ σελήνη εὐξαμένου Ἰησοῦ ...* N. 25.

K.: *Λοῦζα ἡ καὶ Βεθήλ.*
E.: *Βαιθήλ .. πρότερον ἐκαλεῖτο καὶ Λοῦζα.* N. 28.

K.: *Ἀρμαθὲμ ἡ [καὶ] Ἀριμαθέ[α].*
E.: *Ἀρμαθὲμ Σειφά, ... ἐν εὐαγγελίοις „ἀπὸ Ἀριμαθίας."* N. 31.

K.: *Ἀνὼβ ἡ νῦν Βητοαννοβά.*
E.: *Ἀνὼβ .. ἡ καλεῖται Βετοαννάβ.* N. 42.

K.: *Γεδοὺρ ἡ καὶ Γίθιθρα.*
E.: *Γεδοὺρ .. καὶ νῦν ἐστι Γεδροῦς.* N. 43.

K.: *Θαμνά ἔνθα ἔκειρεν Ἰούδας τὰ αὐτοῦ πρόβατα.*
E.: ebenso, nur statt *αὐτοῦ*: *ἑαυτοῦ.* N. 40.

K.: *Ῥαμᾶ: φωνὴ ἐν Ῥαμᾷ ἠκούσθη.*
E.: *Ῥαμᾶ ... ἔνθα: „φωνὴ ἐν Ῥαμᾷ ἠκούσθη."* N. 47.

---

1) So citiere ich im Folgenden die in Cap. 1 aufgeführten Namen der Karte nach den dort beigesetzten Nummern.

K.: *Ἀδιαθὶμ ἡ νῦν Ἀδιθά.*
E.: *Ἀδιαθαὶν . . . καὶ ἄλλη Ἀδαθά.* N. 50.

K.: *Μωδεεὶμ ἡ νῦν Μωδιθά, ἐκ ταύτης ἦσαν οἱ Μακκαβαῖοι.*
E.: *Μηδεεὶμ . . . ὅθεν ἦσαν οἱ Μακκαβαῖοι.* N. 52.

K.: *Ἰαβνὴλ ἡ καὶ Ἰαμνία.*
E.: *Ἰαμνεία* (Hieron.: *Jamnel*) . . . *εἰς ἔτι νῦν πολίχνη Ἰαμνεία.* N. 55.

K.: *Μορα[σθί] ὅθεν ἦν Μιχαίας ὁ προφήτης.*
E.: *Μορασθί: ὅθεν ἦν Μιχαίας ὁ προφήτης.* N. 71.

K.: *Βεθσουρά . . . ἔνθα λέγουσι βαπτισθῆναι Κανδάκην τὸν εὐνοῦχον.*
E.: *Βεθσούρ . . . πηγή . . . δείκνυται, ἐν ᾗ λέγεται ὁ εὐνοῦχος Κανδάκης βεβαπτίσθαι ὑπὸ Φιλίππου.* N. 74.

K.: *Ἡ δρῦς Μαμβρῆ — ἡ καὶ τερέβινθος.*
E.: *Δρῦς Μαμβρῆ ἡ . . εἰς ἔτι νῦν δεικνυμένη τερέβινθος.* N. 76.

K.: *Ἡ ἁλυκὴ ἡ καὶ ἀσφαλτῖτις λίμνη ἡ καὶ νεκρὰ θάλασσα.*
E.: *Θάλασσα ἡ ἁλυκὴ ἡ καλουμένη νεκρὰ καὶ ἀσφαλτῖτις.* N. 77.

K.: *Βαλὰκ ἡ καὶ Σ[ιγὼρ ἡ νῦν] Ζοορά.*
E.: *Βαλά, ἥ ἐστι Σιγώρ, ἡ νῦν Ζοορὰ καλουμένη.* N. 78.

K.: *Βηρσαβεὲ ἡ νῦν Βηροσσαβά: ἕως ταύτης τὰ ὅρια τῆς Ἰουδαίας τὰ πρὸς νότον ἀπὸ Δὰν τῆς πρὸς Πανέαδι ἥτις ὁρίζει τὰ πρὸς βορρᾶν.*
E.: *Βηρσαβεὲ . . . ὅθεν ἀρχὰς εἶχον τὰ ὅρια τῆς Ἰουδαίας παρατείνοντα ἐπὶ Δὰν τὴν πλησίον Πανέαδος.* N. 90.

K.: *Γέραρα, βασιλικὴ ποτε πόλις τῶν Φυλισταίων καὶ ὅριον τῶν Χαναναίων τὸ πρὸς νότον ἔνθα τὸ Γεραριτικὸν σάλτον.*
E.: *Γέραρα . . ἦν δὲ τὸ παλαιὸν τῶν Χαναναίων ὅριον πρὸς μεσημβρίαν καὶ πόλις βασιλικὴ τῶν Φυλισταίων.* N. 91.

K.: *Ἀσεμωνά, πόλις ἐπὶ τῆς ἐρ[ήμου] διορίζουσα Αἰγυ[πτον] καὶ τὴν εἰς θάλ[ασσαν] δι[έξοδον].*
E.: *Ἀσεμωνά. πόλις ἐν τῇ ἐρήμῳ ἀπὸ νότου τῆς Ἰουδαίας διορίζουσα Αἴγυπτον καὶ τὴν εἰς θάλασσαν διέξοδον.* N. 98.

K.: *Ῥαφιδίμ, ἔνθα ἐπελθόντι τῷ Ἀμαλὴκ ὁ Ἰσραὴλ ἐπολέμησεν.*
E.: *Ῥαφιδίμ . . . ἔνθα πολεμεῖ Ἰησοῦς τὸν Ἀμαλὴκ ἐγγὸς Φαράν* N. 99.

Am deutlichsten wird die Abhängigkeit der Karte von Eusebius da, wo die Karte eine Specialmeinung des Eusebius reproduzirt, wie in der Tradition über die Berge 'Ebal und Garizim (N. 9—11) und der Verwechslung der Stadt Akrabbim in Samaria mit dem gleichnamigen Ort im Süden (N. 14). Ebenso erklärt sich die doppelte Ansetzung des Ortes, wo Johannes taufte: Ainon aus der Benutzung des Eusebius, der „Ainon bei Salim“ in die Gegend von Skythopolis verlegte, während die gewöhnliche Tradition den Ort richtig am unteren Jordan

suchte (N. 1 und 19). Auch hier verzeichnet die Karte, wie bei den Bergen ʿEbal und Garizim sowohl die eusebianische als die gewöhnliche Tradition. Wenn die Karte aus dem Eunuchen der Kandake den Eunuchen Kandakes macht, so beruht dieser Irrtum auf einem Misverständis der Eusebiusstelle 235, 25 (. . *ἐν ᾗ λέγεται ὁ εὐνοῦχος Κανδάκης βεβαπτίσθαι*), indem der Zeichner der Karte *Κανδάκης* für den Nominativ hielt (N. 74).

Ausserdem finden sich auf der Karte folgende sonst nur bei Eusebius vorkommenden Traditionen und Namen:

Identifizirung von Sichem und Salem (N. 18)[1]), Gofna = *φάραγξ βότρυος* (N. 29), Legende zu Rama-Bethlehem (N. 47), *Ἀρμαθέμ* als zweiter Name für Arimathia (N. 31), Legende zu Thamna (N. 40), *Ἀνώβ* (N. 42), *Βηθλεέμ* von *Ἐφραθά* unterschieden (N. 46 und 47), Bethsur als Ort der Taufe des Eunuchen (N. 74), Lage von Segor (N. 78), *Γεδούρ* (*Γίδιθρα*) N. 43, *Ἀδιαθίμ* (*Ἀδιθά*) N. 50, Modeim als Geburtsort der Makkabäer (N. 52), *Λώδ* und *Λυδέα* statt *Λύδδα* (*Διόσπολις*) (N. 53), *Ἰαβνήλ* (Hieronymus: *Jamnel*) statt *Ἰαμνία* (N. 55), *Ἐνέταβα* (N. 56), *Ἀΐα* (N. 81), *Θαμαρά* (N. 87), [*Βητο*]*δέγανα* (N. 59), *Βηροσσαβά* (N. 90), *Χαράχμωβα* (*Μωάβ*) (N. 85), [*Βα*]*άρου* (N. 21), [*Ἀδδα* ?]*ρά* (N. 54), *Ἐφρών* = *Ἐφραία* (N. 24).

Dass die Karte manche Namen enthält, die sich nur bei Eusebius, nicht auf den jüngeren Karten finden, beweist natürlich nicht, dass der betreffende Name aus Eusebius eingetragen ist — die Karte beruht vielmehr auf Autopsie —, sondern zeigt nur, wie unendlich verschieden die Mosaikkarte von den lateinischen Palästinakarten ist.

Man wird das Verhältnis der Karte zu Eusebius so formuliren können: Offenbar hat der Verfasser der Karte jeden einzutragenden Namen im Onomastikon nachgeschlagen, selbständige Ansichten des Eusebius meist übernommen und vor allem die von Eusebius citirten biblischen Legenden reproduzirt.

Weiter geht die Benutzung des Onomastikon aber nicht — natürlich, denn eine Karte des heiligen Landes ist eine ganz anders geartete Arbeit als ein Verzeichnis der biblischen Ortsnamen. Zunächst enthält die Karte naturgemäss nur einen kleinen Teil der von Eusebius angeführten Ortsnamen und andererseits musste sie manche Orte aufnehmen, die in der Bibel, also auch im Onomastikon fehlen, wie die grösseren Städte. Sie konnten auf einer Karte von Palästina nicht fehlen, selbst wenn dieselbe wesentlich eine Karte des alten Judäa sein sollte, denn die *πόλεις* wie Neapolis, Eleutheropolis, Diospolis etc. waren die festen Punkte, nach denen die Lage der kleinen biblischen *κῶμαι*, die als solche keine topographische Bedeutung hatten, bestimmt wurde — ebenso wie Eusebius die Lage der Dörfer nach den grösseren Orten bestimmt. Solche bei Eusebius — teils überhaupt, teils als Lemmata — fehlenden Orte sind:

---

1) Die betreffenden Nummern beziehen sich besonders auf Teil II, Cap. 2, wo bei jedem einzelnen Namen angegeben ist, ob er sich nur in der durch Eusebius und die Mosaik vertretenen älteren oder auch in der jüngeren Ueberlieferung findet.

*Ἐλευθερόπολις[1]) (zu N. 71), *Νεάπολις (N. 13), [Φασάηλ]ις (N. 3), Ἀρχελαΐς (N. 4), *Διόσπολις (N. 53), Κορέους (= Κορέαι) (N. 2), Θέρασπις (N. 48), Θάραις (N. 82), Θερμὰ Καλλιρόης (N. 22), τὸ τέταρτον (N. 37), τὸ ἔννα(τον) (N. 38), [Μαιοῦμα] ἡ καὶ [Νεάπο]λις (N. 114), *Ἄζωτος παράλιος (N. 63), Βητομαρσέα (N. 84), [Σαφ]αρέα (N. 58), Ὀρδά (N. 93), Μῶα (N. 88), Ῥῶτις (N. 94), *Ἐλοῦσα (N. 95), *Συκομάζων (N. 112), Θάουαθα (N. 113), Χαράκμωβα (N. 85), [Βα]άρου (N. 21), Σάφιθα (N. 70), Βητομέλγηζις (N. 49), Σώβιλα (N. 104), . . . ωγα (N. 103), Σέανα (N. 105), . . . αλέα (N. 106), *Ῥινοκόρουρα (N. 117), *Ὀστρακίνη (N. 118), *Κάσιν (N. 119), *Πεντάσχοινον (N. 120), *Ἀ[φνάιον] (N. 121), *Πηλούσιον (N. 122), ἡ Νικίου (N. 128), Ἄθριβις (N. 129), *Σηθροίτης (N. 130), *Θμοῦις (N. 132), *Θέννησος (N. 133), ἡ Παυλίνου (N. 136), *Ἑρμούπολις (N. 137), Χορτασώ (N. 138), Καινούπολις (N. 139), *Ξόις (N. 135), ἡ Χαιρέου (N. 140).

Oft nennt die Karte den neueren Namen einer Localität, wo Eusebius nur den alten hat. Solche Namen sind:

Πρασίδιν (Eus.: Αἰλά?) (N. 86), τὸ Δωδεκάλιθον (Γάλγαλα) (N. 7), [Ἀσύ?]-χχωρα (Συχάρ) (N. 16), Μωδιθά (Μωδεείμ) (N. 52), Βεθαγιδέα (Βηθαγλαίμ) (N. 107), Γίττα (Γέθ) (N. 57), Νικόπολις (Ἐμμαοῦς) (N. 41), Κα . . ἔρουτα (Καριαθιαρείμ) (N. 51), [Βητο]δέγανα (Βηθδαγών) (N. 59), Θαμαρά (Ἀσασὰν Θαμάρ) (N. 87).

Auch kommt es vor, dass die Karte geradezu eine von Eusebius abweichende topographische Tradition vertritt: dies ist der Fall bei Bethabara (N. 20), Gebal-Garizim (N. 11), ἁλὼν Ἀτάθ (N. 23) und Hakeldama (N. 44).

Ausser solchen Discrepanzen in der Behandlung der Topographie des alten Testaments fällt sofort auf, dass die Karte ausser den Städten noch eine Menge moderner Localitäten verzeichnet, nämlich eine Reihe von Kirchen oder Kapellen. Es sind folgende:

τὸ τοῦ ἁγίου Ἀ[αρών?] (N. 80)
— — — Ἐλισαίου (N. 5)
— — — Ἰωσήφ (N. 17)
— — — Βίκτορος (N. 115)
— — — Ἰώνα (N. 62)
— — — Ἰωάννου (N. 20)
— — — Φιλίππου (N. 74)
— — — Ζαχαρίου (N. 69)
— — — ? (N. 80).

Diese christlichen, dem Gedächtnis der biblischen oder christlichen Grössen geweihten Tempel interessirten den Pilger, welcher die Basilika von Madaba besuchte, ebenso sehr wie die Erinnerungen an die Zeit der Patriarchen: die alten Orte und die bei ihnen vermerkten biblischen Ereignisse.

Sollte man nicht dieser starken Berücksichtigung der nichtbiblischen Topographie gegenüber zu der Ansicht kommen müssen, dass die Karte mit dem Onomastikon nicht einmal den Gegenstand gemein habe, dass sie gar keine Karte

---

1) Die mit * bezeichneten Orte kommen in den *Notitiae episcoporum* vor (s. S. 39).

der *πάλαι Ἰουδαία* — wie Eusebius sein Object nennt — sondern eine Karte des gleichzeitigen Palästina sein wolle, sodass die moderne Topographie die Kette, die alte den Einschlag bilden würde? Die Ansicht ist in der Revue Biblique in der That ausgesprochen.

Dass die Mosaikkarte trotz alledem eine Karte der *πάλαι Ἰουδαία* sein will, zeigt aber die hervorragende Stellung, welche die *κλῆροι* der jüdischen Stämme auf dem Kartenbild einnehmen. Eine Karte, auf der die Gebiete der jüdischen Stämme mit besonders grossen Lettern bezeichnet und ausserdem bei edem Stamm die auf ihn bezügliche Weissagung angegeben ist, will doch wohl eine Karte des alttestamentlichen Judäa sein. Aber der Zeichner hat freilich dieses Problem anders angefasst, als es unsere Bibelkarten thun. Sie geben thunlichst nur die historische Nomenclatur, anders die Mosaikkarte. Sie ist ein hübscher Beleg dafür, dass die gelehrte Arbeit im Altertum nicht so abstract-historisch war, wie heutzutage. Wie die alten Historiker ihre Zeit in die Vergangenheit hineintrugen, so sah der Zeichner der griechischen Karte des alten Judäa nicht das Land der Patriarchen losgelöst von dem Bilde des gleichzeitigen Palästina vor seinem geistigen Auge, sondern Vergangenheit und Gegenwart nebeneinander.

Diese Verbindung von historischem und modernem Detail unterscheidet unsere griechische Karte von den lateinischen Karten des Mittelalters: sie sind Bibelkarten, wie wir sie heute zeichnen. Eine Ausnahme macht nur die Oxforder Karte, die erste, welche zugleich das damalige Palästina berücksichtigt.

Ausser den alttestamentlichen Namen sind auch die in den Evangelien vorkommenden Localitäten mit entsprechenden Beischriften aufgenommen. Erhalten ist davon Folgendes:

Ἐφρὼν ἡ Ἐφραία, ἔνθα ἦλθεν ὁ κύριος (aus *Johann.* 11, 54), *Ἀρμαθέμ ἡ καὶ Ἀριμαθέα* (diese Form des Namens stammt aus den Evangelien), *Βεθσοῦρα. ἔνθα λέγουσι βαπτισθῆναι Κανδάκην τὸν εὐνοῦχον* (aus *Acta* 8, 38), *Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλίμ* (aus *Joh.* 3, 23), *Βηθαβαρά* (aus *Joh.* 1, 28), *Συχὰρ ἡ καὶ* [*Ἀσύ*]*χχωρα ὅπου ἡ πηγὴ τοῦ Ἰακώβ* (aus *Joh.* 4, 5), *Ἀκελδαμά* (aus *Matth.* 27, 8).

Wäre die Karte vollständig erhalten, so würden sich unzweifelhaft auch die übrigen in den Evangelien genannten und von Eusebius berücksichtigten Ortsnamen nachweisen lassen; Eusebius hat keinen Namen aus den Evangelien, den man in der erhaltenen Partie der Karte vermisste. Ebensowenig wie Eusebius verzeichnet die Mosaikkarte irgend einen aus einer anderen neutestamentlichen Schrift stammenden Namen. Man wird also sagen müssen, dass sie eine Karte zum alten Testament und zu den Evangelien ist, wie die Schrift *περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ* das zugehörige Onomastikon.

Ueberblicken wir das Namenmaterial der Karte, so gehören von 140 Namen etwa 80 (7 den Evangelien, die übrigen dem alten Testament) der biblischen Sphäre an, während etwa 60 Namen (s. S. 37) ohne biblische Beziehungen sind. Die Karte von Madaba will also zwar eine historische Karte zum alten

Testament und den Evangelien sein, enthält aber ausserdem eine sehr grosse Anzahl nichtbiblischer Ortsnamen, und nennt oft selbst berühmte biblische Oertlichkeiten nicht als solche, also mit dem alten, hebräischen sondern als noch bestehende Orte mit dem actuellen, griechischen Namen so *Νικόπολις* statt *Ἐμμαοῦς* (N. 41). Schon wegen dieses fundamentalen Unterschiedes konnte das Onomastikon nur sehr sporadisch die Quelle der Karte sein.

Dass die Mosaikkarte so viele Namen enthält, die keine Beziehungen zur *topographia sacra* haben, beweist nicht, dass sie die Bearbeitung einer profanen Karte von Palästina ist — etwa wie die Sallustkarten Bearbeitungen der Weltkarten sind (s. Miller, Heft 3, p. 110 f.) — denn Palästina war eben das heilige Land uud eine von der heiligen Topographie abstrahirende Karte von Palästina ist für jene Zeit ganz undenkbar. Der Verfasser der in der Mosaikkarte reproduzirten Karte hat also nicht in eine profane Karte von Palästina die heiligen Localitäten eingetragen, sondern umgekehrt in die von ihm entworfene Karte des heiligen Landes aus eigener Kenntnis des Landes und etwaigen litterarischen Quellen — z. B. Itinerarien in Schrift und Bild: *itineraria adnotata* und *picta* — allerhand eigentlich nicht hinein gehörige Namen aufgenommen. Er konnte ebensowenig wie es die Pilger thaten — denn die Bäder von *Καλλιρόη* z. B. wurden sicher auch auf mancher Pilgerreise besucht — ganz von dem modernen Palästina abstrahiren. Was die Quellen der Karte anbelangt, so könnte man Spuren der Benutzung eines Itinerars in den beiden Stationennamen *τὸ τέταρτον* und *τὸ ἔννα[τον]* (= 4. 9. *miliarium* der Strasse Jerusalem—Diospolis) bei Jerusalem (N. 37) finden. Leicht erklärlich ist die Eintragung der *πόλεις* wie *Ἐλευθερόπολις, Νεάπολις, Διόσπολις, Ἀρχελαίς, Κορέαι*, dagegen muss man fragen, wie obskure Namen wie *Ὀρδά, Μῶα, Ῥῶτις* etc. (s. S. 37) auf die Karte kommen? Einige der nicht bei Eusebius, wohl aber auf der Karte genannten Orte sind Bischofssitze und zwar werden genannt in der *Notitia episcoporum* I (Hierokles ed. Parthey p. 80 f.) in Aegypten: *Πηλούσιον, Ἑρμούπολις, Σεθροΐτης, Τάνις, Θμοῦις, Ῥηνοκόρουρα, Πεντάσχοινον, Κάσιον, Ἀφθάιον, Θένησος, Σεβέννυτος, Ξόις*; in Palästina (p. 91 f.): *Χαραγμοῦχα, Μάψις, Ἐλοῦσα, Ζώορα, Μέδαυα.* Hinzu kommen aus der *Not. episc.* V (p. 143 f.): *Διόσπολις, Ἰαμνία, Νικόπολις, Ἀσκαλών, Γάζα, Ἐλευθερόπολις, Νεάπολις, Ἄζωτος πάραλος, Εὐκωμάζων.*

Es bleiben — man vergleiche die Liste S. 37 — als Orte, die weder bei Eusebius als Lemma noch in den Bischofslisten vorkommen, folgende 28 Namen: *Ἀρχελαίς, [Φασάηλ]ις, Κορέους, Θέρασπις, Θάραις, Θερμὰ Καλλιρόης, τὸ τέταρτον, τὸ ἔνvατον, [Μαιοῦμα] ἡ καὶ [Νεάπο]λις, Βητομαρσέα, [Σαφ]αρέα, Μαιοῦδος, Ὀρδά, Μῶα, Ῥῶτις, Θάουαθα, . . αλέα* (N. 106), *Σάφιθα, Βητομέλγηζις, ἡ Νικίου, . . . ωγα* (N. 103), *Σάβιλα* (N. 104), *Σέανα* (N. 105), *Ἄθριβις, ἡ Παυλίνου, Χορτασώ, Καινούπολις, ἡ Χαι[ρέου].*

Mehr als der Hälfte (28 von 46) der auf der Karte vorhandenen nichtbiblischen Orte fehlt die Qualität des Bischofssitzes, sodass auch jene anderen kaum als Bischofstädte eingetragen sein dürften, denn sonst würden auch die übrigen Bischofstädte vorhanden sein und Orte, die keinen Bischof hatten, fehlen.

Doch dürfte es nicht leicht sein, bei der isolirten Stellung, welche die Mosaikkarte einnimmt, sich über die Prinzipien, nach denen ausser dem biblischen Material profane Ortsnamen aufgenommen sind, oder vielmehr über die directe Vorlage der Karte klar zu werden.

Die Hauptsache ist, dass über den Charakter der Mosaikkarte, über ihr Thema, kein Zweifel sein kann. Als Karte zum alten Testament und den Evangelien gehört sie nicht zu den geographischen Arbeiten der Byzantiner — soweit von solchen überhaupt die Rede sein kann (s. Krumbacher, Byz. Litteraturgesch. unter „Geographie"), sondern zu den Mosaikbildern zur heiligen Geschichte. Sie ist wie sie eine Illustration zur Bibel.

Um zu Eusebius zurückzukehren, so ist die Benutzung des Onomastikon nicht nur eine sehr beschränkte, sondern auch eine sehr freie. Dass die Karte mehrfach Ansichten des Eusebius perhorreszirt, ist bereits gezeigt (s. N. 18, 20, 23). Ausserdem finden sich in der Schreibung der Namen starke Differenzen. Die Karte giebt als neueren Namen für *Γέδουρ* nicht *Γεδροῦς*, wie Eusebius, sondern *Γίδιϑρα* (N. 43); sie schreibt *Βαλάκ* statt *Βαλά* (N. 78), *'Ιέϑορα* für *"Εϑερ* (N. 96), *Β*[*αϑ*]*ύλιον* für *Βαϑούλ* (N. 116), *Βεϑσουρά* für *Βεϑσούρ* (N. 74), *Αἰλαμών* für *Αἰλών* (N. 25), *'Ενεταβά* statt *'Ηναδάβ* (N. 56). Bei andern Namen scheint freilich die Differenz auf die Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung des Onomastikon zurückzuführen zu sein, denn Hieronymus giebt die Namen in einer der Schreibung der Karte nahestehenden oder gar gleichen Form. Das ist der Fall bei: *'Εφραία* = *Efraea* (*'Εφραίμ* Euseb.): N. 24, *'Ιαβνήλ* = *Jamnel* (*'Ιαμνεία* Euseb.): N. 55, *Βητοανναβά* = *Bethannaba* (*Βητοαννάβ* Euseb.): N. 42, *'Αδιϑά* = *Aditha* (*'Αδαϑά* Euseb.): N. 50, *Μωδεείμ* = *Modeim* (*Μηδεείμ* Euseb.): N. 52, *Σωχώ* = *Socho* (*Σοκχώ* Euseb.): N. 68, *Μάμψις* = *Mampsis* (*Μάψις* Euseb.): N. 89.

Aus solchen Uebereinstimmungen zwischen der Karte und Hieronymus einer- und Differenzen zwischen Eusebius und Hieronymus andererseits, folgt weder, dass der Zeichner der Karte den Hieronymus benutzt noch dass Hieronymus zuweilen die Namen des Onomastikon verändert hat. Beides beweist wohl eher, dass dem Hieronymus und dem Verfasser der Karte eine Ueberlieferung des Eusebius vorlag, die von der in der vaticanischen Handschrift erhaltenen sehr verschieden war.

Die Uebereinstimmung der Karte mit dem Onomastikon ist demnach auf den ersten Blick viel grösser als in Wirklichkeit. Der Verfasser der Karte hat Namen für Namen mit dem Onomastikon verglichen, im übrigen aber mit demselben ausser für die Legenden wenig anfangen können. Seine Vorlage war eine Karte, aber nicht wie ich zuerst geglaubt habe [1]), eine Karte des Eusebius. Eusebius kann sich bei der Ausarbeitung des Onomastikon einer Karte bedient oder gar selbst eine Skizze entworfen haben, aber die Beziehungen zwischen der Karte von Madaba und dem Onomastikon sind zu lose als dass man aus ihnen

1) Beilage zur Allgemeinen Zeitung 18. Februar 1899 (N. 36): „die Mosaikkarte von Madaba."

auf eine gemeinsame Grundlage der beiden Werke, nämlich auf eine eusebianische Karte von Palästina schliessen könnte, so verführerisch auch ein solcher Schluss ist. Hätte Eusebius eine detaillirte Karte entworfen — nur eine solche könnte die Vorlage der Mosaikkarte gewesen sein — so würde das Onomastikon auf sie bezug nehmen oder wenigstens Spuren ihres Vorhandenseins enthalten; das ist aber, wie im nächsten Kapitel zu zeigen ist, nicht der Fall.

Cap. 3.

Die Vorrede des Onomastikon und die *καταγραφὴ τῆς πάλαι Ἰουδαίας* des Eusebius.

Eusebius erwähnt in der an Paulinus von Tyrus gerichteten Widmungsepistel eine *καταγραφὴ τῆς πάλαι Ἰουδαίας*[1]). Nun kann sich *καταγραφή* wohl auf eine Karte beziehen aber nicht selbst Karte bedeuten. *Καταγραφή* bezeichnet vielmehr das *καταγράφειν*, die Handlung des Zeichnens nicht aber ihr Resultat, die Zeichnung — oder Karte. Ausser bei Ptolemäus kommt *καταγραφή* in dieser Bedeutung vor bei Diodor 3, 60: *τοῦ μύθου* (von Atlas, dem Träger des Globus) *τὴν τῆς σφαίρας εὕρεσιν καὶ καταγραφὴν αἰνιττομένου*. Das ausgiebigste Material liefert Ptolemäus in seiner Geographie. Ich führe die Stellen an:

I, 4 § 1: .. *ποιῆσαι τὴν τῆς οἰκουμένης καταγραφήν*, VII, 6 § 15: .. *τοὺς ὑποδεδειχμένους ἐν τῇ καταγραφῇ τῆς οἰκουμένης ἀριθμοὺς ἀποχῶν τε καὶ ὡρῶν* .., VII, 6 *tit.* *κρικωτῆς σφαίρας μετὰ τῆς οἰκουμένης καταγραφή*, VII, 7 § 1: *ἡ τοιαύτη τῆς κρικωτῆς σφαίρας ἐν ἐπιπέδῳ καταγραφή*, I, 20 § 3: .. *μεμψάμενος ταῖς μεθόδοις τῶν ἐπιπέδων καταγραφῶν* (= *τῶν ἐν ἐπιπέδῳ καταγραφῶν*), I, 19 *tit.* *περὶ τοῦ τῆς καθ' ἡμᾶς ὑφηγήσεως προχείρου πρὸς τὴν καταγραφήν*, I, 24 *tit.* *μέθοδος εἰς τὴν ἐν ἐπιπέδῳ τῆς οἰκουμένης σύμμετρον τῇ σφαιρικῇ θέσει καταγραφήν* — das Kapitel beginnt so: *ἐπὶ δὲ τῆς ἐν τῷ πίνακι καταγραφῆς* —, I, 20 § 1: .. *τὸ μὲν ἐπὶ σφαίρας ποιεῖσθαι τὴν καταγραφήν* .., I, 22 § 5: *ποιησόμεθα δὲ τὴν καταγραφήν* ...

In allen diesen Stellen bedeutet *καταγραφή* die Handlung des Zeichnens, nicht aber ihr Resultat, die Zeichnung; es steht nie synonym mit *πίναξ*. Das zeigt besonders I Cap. 29, welches *περὶ τοῦ τῆς καθ' ἡμᾶς ὑφηγήσεως προχείρου πρὸς τὴν καταγραφήν* handelt und in dem das Object der *καταγραφή* stets als *πίναξ* (so § 1, § 2) bezeichnet wird. *Ποιεῖν τὴν τῆς οἰκουμένης καταγραφήν* lässt sich nicht ersetzen durch *ποιεῖν τὴν τῆς οἰκουμένης πίνακα*, sondern ist = *καταγράφειν τὴν οἰκουμένην ἐν πίνακι*.

---

1) *καὶ πρῶτα μὲν τῶν ἀνὰ τὴν οἰκουμένην ἐθνῶν ἐπὶ τὴν ἑλλάδα φωνὴν μεταβαλὼν τὰς ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ κειμένας ἑβραίοις ὀνόμασι προσρήσεις, ἔπειτα τῆς πάλαι Ἰουδαίας ἀπὸ πάσης βίβλου καταγραφὴν πεποιημένος καὶ τὰς ἐν αὐτῇ τῶν δώδεκα φυλῶν διαιρῶν κλήρους καὶ ἐπὶ τούτοις ὡς ἐν γραφῆς τύπῳ τῆς πάλαι διαβοήτου μητροπόλεως αὐτῶν (λέγω δὲ τὴν Ἱερουσαλήμ) τοῦ τε ἐν αὐτῇ ἱεροῦ τὴν εἰκόνα διαχαράξας μετὰ παραθέσεως τῶν εἰς τοὺς τόπους ὑπομνημάτων* ...

Καταγραφὴν τῆς πάλαι 'Ιουδαίας ποιεῖσθαι ist also zwar nicht = *πίνακα τῆς π. 'Ι. ποιεῖσθαι* d. h. eine Karte des alten Judäa anfertigen, sondern könnte nur bedeuten: „das alte Judäa zeichnen", aber das Resultat einer solchen zeichnerischen Arbeit ist allerdings, da es sich um ein Land handelt, eine Karte, ein *πίναξ*. Insofern könnte mit der *καταγραφὴ τ. π. 'Ι.* recht wohl die Zeichnung einer Karte gemeint sein, ebenso wie das *ποιῆσαι τὴν τῆς οἰκουμένης καταγραφήν* (Ptolem. I, 4 § 1) die Herstellung eines *πίναξ* bezeichnet. Die Unmöglichkeit *καταγραφή τ. π. 'Ιουδ.* mit Zeichnung zu übersetzen und auf einen *πίναξ τ. π. 'Ιουδ.* zu beziehen, liegt nicht in der Bedeutung von *καταγραφή*, sondern in dem Zusatz *ἀπὸ πάσης βίβλου*: denn es lässt sich von einer Karte des alten Judäa nicht wohl sagen, sie sei „auf Grund der einzelnen Bücher" (der Schrift) verfertigt. *'Απὸ πάσης βίβλου* zeigt aber zugleich, wie *καταγραφή* verstanden werden muss. Wie Eusebius weiter unten vom Onomastikon sagt (Zeile 20), seine Lemmata seien *ἀπὸ πάσης τῆς θεοπνεύστου γραφῆς* zusammengesucht, so muss *ἀπὸ πάσης βίβλου καταγραφὴν τῆς πάλαι 'Ιουδαίας ποιεῖσθαι* bedeuten: „aus allen Büchern (der Schrift) ein Ortsnamenverzeichnis des alten Judäa machen" — ein Ortsnamenverzeichnis, denn das muss *καταγραφή* hier sein. Dies ergiebt sich aus dem Zusammenhang. Eusebius zählt seine der Abfassung des Onomastikon vorausgehenden Arbeiten auf. Zuerst hat er die in der Schrift vorkommenden Völkernamen ins Griechische übersetzt (*καὶ πρῶτα μὲν τῶν ἀνὰ τὴν οἰκουμένην ἐθνῶν ἐπὶ τὴν ἑλλάδα φωνὴν μεταβαλὼν τὰς ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ κειμένας ἑβραίοις ὀνόμασι προσρήσεις*), dann hat er die *καταγραφή* angefertigt „indem er zugleich die Gebiete der zwölf Stämme sonderte" (*καὶ τὰς* (!) *ἐν αὐτῇ* — d. h. *ἐν 'Ιουδαίᾳ* — *τῶν δώδεκα φυλῶν διαιρῶν κλήρους*), darauf hat er ein „Bild" (*εἰκόνα*) ihrer (der Stämme) Metropole Jerusalem und des Heiligtums (des Tempels) „gezeichnet" (*διαχαράξας*) mit Beifügung der auf die Localitäten (Jerusalems) bezüglichen Stellen der Schrift (*μετὰ παραθέσεως τῶν εἰς τοὺς τόπους ὑπομνημάτων*).

Nach Erledigung dieser Arbeiten, die er weiter unten als *εἰς τὸ χρήσιμον τῆς ὅλης ὑποθέσεως προηυτρεπισμένα*, also als „Vorarbeiten" der Hauptaufgabe, nämlich des Onomastikon, bezeichnet (vgl. Zeile 4: *ὥσπερ ἐν προοιμίῳ τῆς ὑπὸ σοῦ προτεθείσης ὑποθέσεως*: *προοίμιον* entspricht dem *προηυτρεπισμένα*), ging er sodann an die Ausarbeitung des Onomastikon, des Verzeichnisses der in der Schrift vorkommenden Ortsnamen.

Die *ἀπὸ πάσης βίβλου καταγραφὴ τῆς πάλαι 'Ιουδαίας* war also eine der als *προοίμιον* und als *εἰς τὸ χρήσιμον τῆς ὅλης ὑποθέσεως προηυτρεπισμένα* bezeichneten drei der Ausarbeitung des Onomastikon vorausgehenden Arbeiten: 1) der Uebersetzung (und Zusammenstellung) der Völkernamen; 2) der *καταγραφή*; 3) des „Bildes" von Jerusalem. Die drei „*προηυτρεπισμένα*" hatten für das Hauptthema ungleichen Wert. Offenbar sind die Behandlung der Völkernamen und das „Bild" von Jerusalem ein *πάρεργον*, zwei während der Vorarbeiten zum Onomastikon nebenbei gemachte Arbeiten.

Zur Anfertigung des Onomastikon musste Eusebius die in der Schrift vorkommenden Ortsnamen excerpiren. Während dieser Arbeit schied er erstens die

Völkernamen, welche er auch ganz unberücksichtigt hätte lassen können, aus und widmete er zweitens dem grössten Namen der *τοπικὰ ὀνόματα*: Jerusalem eine Specialarbeit, das „Bild." Ebenso wie diese beiden Vorarbeiten muss die *καταγραφή* im Zusammenhang mit dem Hauptthema, dem alphabetischen Onomastikon, stehen: *τῆς πάλαι Ἰουδαίας ἀπὸ πάσης βίβλου καταγραφὴν ποιεῖσθαι* kann deshalb nur heissen: aus allen Büchern der Schrift eine Zusammenstellung[1]), ein Verzeichnis, der Ortsnamen machen. Statt *καταγραφὴ τῆς πάλαι Ἰουδαίας* würde man erwarten: *καταγραφὴ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τ. π. Ἰ.* aber die Brachylogie ist aus dem Zusammenhang völlig verständlich. Wenn wir von dem Katalog einer Bibliothek reden, meinen wir ja auch den *κατάλογος* der in ihr enthaltenen Bücher. Nur als Ortsnamenverzeichnis zum alten Judäa passt die *καταγραφή* in den Zusammenhang. Nachdem Eusebius die Völkernamen ausgeschieden hatte, stellte er die *καταγραφὴ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων* auf, widmete dem vornehmsten Bestandteil derselben, der Metropole Jerusalem (und dem Tempel), eine Specialarbeit und arbeitete dann die *καταγραφή*, welche die Namen in der Reihenfolge der Bücher enthielt, zu einem alphabetischen Verzeichnis, zum Onomastikon, aus.

Neben dem *ποιεῖσθαι καταγραφήν* ging eine andere Arbeit her, von der Eusebius sagt: (*τῆς π. Ἰ. ἀπὸ πάσης βίβλου καταγραφὴν πεποιημένος καὶ*) *τὰς ἐν αὐτῇ διαιρῶν κλήρους*. Das ist so zu verstehen: während Eusebius die Ortsnamen in der Reihenfolge notirte, wie sie ihm bei der Durchsicht der Schrift aufstiessen, wurde, wo die Zugehörigkeit eines Ortes zu einem der zwölf Stämme angegeben war, der Name des Stammes beigefügt, das ist: „*καὶ τὰς*[2]) *ἐν αὐτῇ τῶν δώδεκα φυλῶν διαιρῶν κλήρους*."

Eusebius muss in der That, als er Buch für Buch die Ortsnamen auszog, zugleich diejenigen, bei denen die Zugehörigkeit zu einem *κλῆρος* vermerkt war, noch besonders nach Stämmen geordnet haben, denn im Onomastikon ist der *κλῆρος* auch bei solchen Namen angegeben, denen an der Stelle, welcher sie entnommen sind, eine solche Bezeichnung fehlt. So setzt z. B. der zu *Ἀρβώ, αὕτη ἐστὶ Χεβρών* (209, 65) gegebene Vermerk: „*κεκλήρωτο δὲ φυλῇ Ἰούδα*" eine derartige Zusammenstellung der Namen nach Stämmen voraus, denn an der betreffenden Quellenstelle (*Gen.* 23, 2) wird der *κλῆρος* nicht genannt, wohl aber *Josua* 15, 13. Bei *Ἀροήρ* (212, 29) wird gesagt, dass es zum Stamm Gad gehöre. Die Angabe stammt ebenfalls nicht aus der zugehörigen Stelle (*Num.* 21, 26), sondern aus *Josua* 13, 25. Dasselbe ist der Fall bei *Βαιθήλ* (230, 9), wo der Name aus *Gen.* 12, 8, die Stammesbezeichnung aus *Jos.* 18, 22 entnommen ist. Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, dass Eusebius sich ein Verzeichnis der jedem Stamm

1) Dies ist die gewöhnliche Bedeutung von *καταγραφή*. Bei Polybius kommt öfter *καταγραφή* im Sinn des römischen *conscriptio* von Soldatenlisten vor (z. B. VI, 19, 5: *καταγραφὴν τῶν στρατιωτῶν ποιεῖσθαι*; II, 24, 10 sind *καταγραφαί* Soldatenlisten). *καταγραφὴ τῆς χώρας* entspricht bei Dionysius Hal. (*Antiqu.* VIII, 69) dem römischen *adsignatio* und bezeichnet das Verzeichnis der vergebenen Landloose mit dem Namen der Adsignatare.

2) In *τάς* steckt übrigens eine Corruptel, denn *κλήρους* fordert *τούς*. Vielleicht muss man einfach *τάς* in *τούς* emendiren.

zuweisbaren Orte gemacht hat, aus dem er bei jedem Namen den Stamm eintrug, falls derselbe festzustellen war. Eine andere Conjectur als *τούς* (s. Anm. 2 S. 43) ist sachlich unmöglich; man könnte sonst vermuten: .. *καταγραφὴν πεποιημένος καὶ κατὰ τοὺς ἐν αὐτῇ τῶν δώδεκα φυλῶν διαιρῶν κλήρους.* Aber die *καταγραφή* kann nicht nach Stämmen eingeteilt gewesen sein, denn das aus ihr gearbeitete Onomastikon ist nicht nach Stämmen, sondern alphabetisch geordnet, Eusebius hätte sich also mit einer Bearbeitung der *καταγραφή* nach Stämmen, wie sie die Conjectur *κατὰ τοὺς* .. annimmt, unnütze Arbeit gemacht. Auch war es unmöglich im Index die Orte nach den *κλῆροι* zu gruppiren, da nur bei einem Teil derselben der zugehörige *κλῆρος* bekannt ist.

Hieronymus reproduzirt (p. 82) unsere Stelle mit: *post topographiam terrae Judaeae et distinctas tribuum sortes. Topographia* giebt hier etymologisch genau *καταγραφή*, scil. *τῶν τοπικῶν ὀνομάτων* wieder, nicht aber seine Bedeutung, die Hieronymus nicht verstand. Hätte er *καταγραφή* richtig = *καταγραφὴ τῶν τῆς π. Ἰ. τοπικῶν ὀνομάτων* verstanden, so würde er sicher *indicem* oder ähnlich übersetzt haben. Hieronymus hat wie die Neueren[1]) *καταγραφή* als „Beschreibung" gefasst, denn das ist *topographia*[2]).

Dass dem Hieronymus ein solches Versehen zuzutrauen ist, zeigt die eben so verkehrte Wiedergabe von *καὶ τὰς ἐν αὐτῇ τῶν δώδεκα φυλῶν διαιρῶν κλήρους* denn er sieht nicht, dass mit *διαιρῶν* eine zugleich mit der *καταγραφή* vorgenommene Arbeit bezeichnet wird, sondern fasst das *διαιρεῖν τοὺς κλήρους* als eine selbständige Arbeit auf, wie die parallele Bezeichnung der beiden Materien (*post topographiam terrae Judaeae et distinctas tribuum sortes*) deutlich zeigt. Er hätte übersetzen müssen: *post indicem oppidorum veteris Judaeae e singulis libris adiectisque XII tribuum nominibus confectum.*

Nachdem die richtige Interpretation von *καταγραφή* gegeben ist, bedarf es eigentlich keiner Widerlegung der von den Neueren vertretenen Auffassung. Wie hätte Eusebius „aus den einzelnen Büchern" (*ἀπὸ πάσης βίβλου*) eine Beschreibung machen können und wo fand er in der Schrift zu einer solchen

---

1) Wo auch immer das Onomastikon und seine Vorrede besprochen wird, begegnet man der Meinung, dass Eusebius von einer Beschreibung des alten Palästina rede. Ich nenne Preuschen in Harnacks Gesch. der altchristl. Litteratur I p. 574 („eine Beschreibung des alten Judäa" ..), Bardenheuer, Patrologie p. 229 („das aus einer Topographie Palästinas und Jerusalems erübrigende Verzeichnis der im A. T. vorkommenden Ortsnamen"), Smith, *dictionary of christian biography* (unter „Eusebius") p. 335; Herzog, Realencyclopädie unter „Eusebius" („Topographie Palästinas, speziell Jerusalems"). In Ritters Erdkunde (Asien Bd. VIII, 2. Abt., 2. Abschnitt, I p. 31) und Buhls Geographie von Palästina (p. 3) wird nur das Onomastikon genannt. Preuschen, der auch die *καταγραφή* für eine „Beschreibung" hält, glaubt, sie sei als solche auch von Hieronymus erwähnt. Die Stelle findet sich in der Schrift *adversus Rufinum* I, 11 (Migne, Hieronymus II p. 423): *laudavi Eusebium in ecclesiastica historia, in digestione temporum, in descriptione sanctae terrae et haec ipsa opuscula in latinum vertens meae linguae hominibus dedi.* Da er die *descriptio* übersetzt hat, kann Hieronymus nur das Onomastikon meinen.

2) Lactantius Schol. zu Statius Thebais 32: *in huiusmodi descriptione ubi veri loci facies demonstratur topographia dicitur, ubi fictum quid venit: topothesia.*

das Material?! Was hätte vor allem eine Beschreibung von Judäa mit der Hauptaufgabe, dem Onomastikon, zu thun gehabt, während doch die *καταγραφή* als eine Vorarbeit für dasselbe bezeichnet wird?

Nachdem er Buch für Buch die Ortsnamen ausgezogen und zugleich die mit einer Stammesbezeichnung versehenen nebenher noch besonders nach Stämmen rubrizirt hatte, ging Eusebius an seine eigentliche Aufgabe, an die Ausarbeitung des geographischen Lexikons zur Schrift [1]).

Er ordnete die Namen nach dem Alphabet, indem er innerhalb der *στοιχεῖα* die ursprüngliche Anordnung nach den Büchern der Schrift beibehielt. Aus der vorher angefertigten Zusammenstellung der einem der 12 Stämme zuweisbaren Orte trug er, wo immer der Stamm bekannt war, ihn ein.

Cap. 4.

Parallelen zwischen Karte und Onomastikon.

Die Vergleichung der Mosaikkarte mit dem Onomastikon ist durch die oben gegebene Vergleichung der auf der Karte eingetragenen Ortsnamen mit den Lemmata des Onomastikon noch nicht erschöpft. Das Onomastikon enthält ausser den verzeichneten Ortsnamen noch andere topographische Elemente, die mit der Karte zu confrontiren sind.

a. Besonders ist zu prüfen, ob die Angaben über das topographische Verhältnis der kleineren Orte zu den Städten mit der Zeichnung der Karte harmoniren. Leider ist auf der Mosaik nur ein Teil jener *πόλεις* erhalten, nach denen bei Eusebius die Lage der *κῶμαι* bestimmt ist und deren Vignetten sich auf der Karte von allem übrigen Detail abheben. Von diesen Städten sind auf der Mosaik folgende erhalten:

Zunächst Jerusalem. Die Entfernung von *Αἰλία* wird bei Eusebius angegeben für folgende auf der Karte erhaltenen Orte:

Rama 6 Milien (287,1; 146,9): nördlich von Ailia, Gofna 15 Mil. (299,13): an der Strasse Ailia-Neapolis, Remmon 15 Mil. (287,98): im Norden, Ephraim 20 Mil. (254,54): im Norden, Ephratha 4 Mil. (252,7): bei Bethleem, Bethoron 12 Mil. (233,69): Strasse nach Nikopolis, Baithel 12 Mil. (230,9; 274,2): Weg nach Neapolis, Bethleem 6 Mil. (231,22): im Süden: Weg nach Hebron, Henadab 10 Mil. (259,76): Strasse nach Eleutheropolis, Kariathiarim 10 Mil. (234,94): Strasse nach Diospolis.

Die anderen Orte, deren Distanz von Ailia bei Eusebius angegeben ist

1) *ἑξῆς ἐν τούτῳ καὶ ἀκολούθως ἐκείνοις ὡς εἰς τὸ χρή* (15) *σιμον τῆς ὅλης ὑποθέσεως προηυτρεπισμένοις τὴν σὴν ἐπισυνά* (16) *ψω πρόθεσιν τῶν ἐπὶ τῇ θείᾳ φερομένων γραφῇ πατρίῳ* (17) *γλώττῃ πόλεων καὶ κωμῶν τὰς σημασίας ποίας τε χώρας εἶεν* (18) *καὶ ὅπως αὐτὰς οἱ καθ' ἡμᾶς ὀνομάζουσιν (εἴτε τοῖς παλαιοῖς* (19) *ὁμοίως εἴτε καὶ ἑτέρως μεταβάλλοντες) ἐκθέμενος. ἀπὸ πάσης μὲν τῆς θεοπνεύστου γραφῆς ἀναλέξω τὰ ζητούμενα ἐκθήσο* (20) *μαι δὲ κατὰ στοιχεῖον ἕκαστα εἰς εὐχερῆ κατάληψιν τῶν σποράδην ἐν τοῖς ἀναγνώσμασιν ὑποπιπτόντων.*

(Ἀναθώθ: 222, 34; Ἀρουεί: 225, 100; Βηρώθ: 233, 83; Βηθασάν: 221, 9), fehlen auf der Karte.

Es ist nun zu untersuchen, ob diese Daten für die Lage der einzelnen Ortschaften bei Jerusalem mit der Karte harmoniren.

Rama liegt in der That auf der Mosaik nördlich von Jerusalem (Blatt 3), Gofna in der Richtung auf Neapolis zu, Rhemmon im Norden, Ephraim (Ephron) im Norden (Blatt 2: bei Rhemmon), Bethoron auf der Strasse nach Nikopolis. Bei diesem Orte lässt sich die Uebereinstimmung der Mosaikkarte mit dem Onomastikon genau nachweisen (s. oben zu N. 38): Bethoron liegt nach dem Onomastikon am 12. Meilenstein. Dem entspricht, dass auf der Mosaik vor Bethoron mit *τὸ τέταρτον* und *τὸ ἔννα(τον)* der 4. und 9. Meilenstein dieser Strasse (Jerusalem - Nikopolis) bezeichnet ist. Bethel liegt in der Nähe von Jerusalem in der Richtung nach Neapolis, in Einklang mit der Angabe des Eusebius, Bethleem in Süden zwischen Jerusalem und Hebron, Henadab (auf der Karte *Ἐνέταβα*) zwischen Jerusalem und Eleutheropolis, *Κα . . . ερουτα* zwischen Jerusalem und Diospolis (vgl. aber N. 51).

Die Topographie der Mosaik stimmt also in diesem Fall Zug für Zug zu der des Onomastikon.

Nach Bethel (*Βαιθήλ*) ist die Lage folgender Orte bestimmt:

Rama 2 Milien: im Norden (288, 2), Gabaon 4 Mil.: im Westen (243, 8), Ailom 3 Mil.: im Osten (216, 19).

Rama liegt auf der Mosaik statt im Norden im Westen von Bethel. Die Verschiebung erklärt sich vielleicht aus der grossen Legende ΟΠΟΥ Η ΠΗΓΗ ΤΟΥ ΙΑΚΩΒ, welche Rama nach Westen verdrängt haben könnte. Gabaon liegt richtig im Westen, Ailom (*Αἰλαμών* auf der Karte) im Osten von Bethel (alle Orte auf Blatt 3).

Auch hier ist also Uebereinstimmung vorhanden, abgesehen von dem Fehler bei Rama.

Folgende Orte sind nach Neapolis bestimmt:

Ἀκραββείν 9 Milien: im Osten, nach Jericho zu (214, 61); *Σηλώ*: 12 Milien (293, 42).

Die anderen Orte, deren Lage nach Neapolis bestimmt ist (*Ἀσήρ*: 222, 29, *Ἀνουαβώρ*: 223, 54, *Βεζέκ*: 237, 52, *Ἐδουμά*: 255, 74, *Θηνά*: 261, 16, *Θήβης*: 262, 44, *Λοῦζα* bei Sichem: 274, 5), finden sich nicht auf der Mosaik.

Ἀκραββείν liegt auf der Mosaik im Einklang mit Eusebius zwischen Neapolis und Jericho (Blatt 1); ebenso *Σηλώ* (Blatt 1) bei Neapolis.

Die Entfernung von Diospolis (Blatt 3) ist bei folgenden Orten angegeben:

Γεδροῦς 10 Milien: Weg nach Eleutheropolis (245, 39), *Ἀνώβ* 4 Milien: im Osten (217, 44).

Nicht genannt sind auf der Karte *Γεθρεμμών* (246, 58) und *Βαιθσαρισάθ* (239, 92). *Γεδροῦς* liegt auf der Karte zwischen Diospolis und Eleutheropolis (s. Blatt 6), *Ἀνώβ* im Osten von Diospolis. Auch hier stimmt also die Mosaik zu der Topographie des Eusebius.

Nach Hebron (*Χεβρών*) ist bestimmt die Lage von *Βηρσαβεέ* (*Βηρόσσαβα*): es liegt 20 Milien südlich von Hebron (234, 100). Hebron selbst ist auf der Karte nicht erhalten, wohl aber die Eiche Mambre, welche bei Hebron lag (Blatt 5); Bersabee liegt auf der Karte genau südlich von dieser Stelle. Die anderen nach Hebron bestimmten Orte fehlen auf der Karte (*Χερμαλά*: 272, 77, *'Αναία*: 221, 14, *Βηιθάν*: 220, 96, *'Αραμά*: 214, 56).

Besonders viele Orte sind nach Eleutheropolis bestimmt. Von ihnen finden sich auf der Karte folgende[1]):

'Ιέθειρα: 20 Milien (266, 42); Eusebius giebt die Himmelsrichtung nicht an,
Γέραρα: 25 Milien, nach Süden (240, 28).

Gerara und Ietheira liegen auf der Mosaikkarte südlich von Eleutheropolis.

Die Entfernung von Gaza ist angegeben bei:

Βηθαγλαίμ: 8 Milien (234, 92 verglichen mit Hieronymus 103, 21). *Βηθαγλαίμ* wird mit dem südlich von Gaza gelegenen *Βεθαγιδέα* der Karte (Tafel 7) zu identifiziren sein (s. N. 107).

Die anderen Städte, nach denen die Lage der kleineren Orte bestimmt wird, wie Skythopolis, Pella, Philadelphia, Petra, Diokaisareia, Kaisareia, Bostra u. s. w. sind leider auf der Karte nicht erhalten. Soweit sich aber die Topographie der Mosaik mit der des Onomastikon hat vergleichen lassen, ergab sich eine ziemlich deutliche Uebereinstimmung. Ob dies darauf schliessen lässt, dass die Vorlage der Mosaikkarte in die Zeit des Eusebius hinaufreicht oder ob sich die frappante Uebereinstimmung daraus erklärt, dass beide Werke, Onomastikon und Mosaikkarte, auf derselben genauen Kenntnis des Landes beruhen, wage ich nicht zu entscheiden.

b. Dass Eusebius dieselben kartographischen Prinzipien hatte, dass auch für ihn Osten oben, Westen unten, Norden links und Süden rechts war, lässt sich zwar aus dem Onomastikon nicht nachweisen, ist aber unzweifelhaft, denn die kosmographischen Anschauungen der Kirchenväter[2]) folgen in diesem Punkte der alten, hebräischen Orientirung: bekanntlich sind im Hebräischen links und nördlich, rechts und südlich correlate Begriffe. So sind denn auch alle mittelalterlichen Karten geostet: vgl. Miller, *Mappae mundi*, Heft 6 p. 143, Elter, *de forma urbis Romae*, II p. 20, (Bonner *Index scholarum* S. S. 1891).

c. Ferner lässt sich fragen, ob die Begrenzung, welche Eusebius der *πάλαι 'Ιουδαία* im Onomastikon giebt, mit den Grenzen der Mosaikkarte übereinstimmt. Leider ist ja die Karte nur zum Teil erhalten, aber ihr Umfang und die Begrenzung des dargestellten Landes lässt sich doch noch feststellen.

Dass im Süden der von Osten nach Westen fliessende Nil die Grenze bildete, ist noch deutlich zu sehen. Von Aegypten war das Nildelta dargestellt;

---

1) Die anderen Orte sind: *'Αδολάμ* (221, 2), *Βηθσαμές* (237, 59), *Βῆρα* (238, 72), *Δουμᾶ* (250, 68), *'Εγλών* (253, 45), *'Εσθαόλ* (255, 87), *"Ενκηλα* (256, 2), *Θαλχά* (261, 30), *'Ιαβείς* (266, 24), *'Ιεδνά* (266, 30) u. s. w.

2) Vgl. z. B. Kosmas, der die westöstliche Ausdehnung der Erde als Länge bezeichnet (Migne, Bd. 88 p. 85).

der Nil machte im Delta eine Biegung nach Norden, hatte aber im übrigen — wie das erhaltene Stück zeigt — ostwestliche Richtung. Genau so ist er auf der Hieronymuskarte (s. die Tafel III) gezeichnet und auf den anderen mittelalterlichen Karten, soweit sie nicht der römischen Tradition, für die der Nil aus Mauretanien kommt, folgen. Wie die Karten nach dem Orte des Paradieses, welches man im fernen Osten suchte, gerichtet also „orientirt" waren (s. Elter a. a. O.), so kamen auch die Weltflüsse aus dem Paradies oder wenigstens aus dem Osten, aus der Gegend der ersten Heimat der Menschen. Der eine der vier Flüsse des Paradieses: Geon wurde mit dem Nil identifizirt und der Nil floss für die kirchliche Tradition von Osten nach Westen, während die römischen Geographen ihn aus dem fernen Westen, vom Atlas her, kommen liessen (Miller, Heft 1, p. 57). Dass auch für Eusebius der Nil der Geon war und aus dem Osten kam, bedarf eigentlich keines Beweises, lässt sich aber aus der Stelle Onom. p. 240, 24 ersehen: *Γαιών. ὁ παρ' Αἰγυπτίοις Νεῖλος ἐκ παραδείσου μὲν προιὼν κυκλῶν δὲ πᾶσαν Αἰθιοπίαν.*

Im Osten wird das Kartenbild durch den Euphrat begrenzt worden sein. Der östlichste erhaltene Punkt ist [*Χαρ*]*αχμωβά* (N. 85). Wie viel hier fehlt, ist nicht sicher zu sagen. Der Euphrat war aber für eine Karte von Palästina der natürliche Abschluss des Kartenbildes im Osten. So ist es denn auch auf der Hieronymuskarte. Ebensowenig wie für die Karte lässt es sich beweisen, dass es so auch Eusebius gehalten hat, denn im Onomastikon wird über die Ostgrenze von Palästina nichts gesagt. Aber auch hier wird Eusebius der biblischen Tradition, der der Euphrat die ideale Ostgrenze war (Buhl p. 65) gefolgt sein. Im Norden ist die Karte nur bis *Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλείμ*, welches Eusebius 8 Milien südlich von Skythopolis ansetzt, erhalten, aber wir haben zum Glück noch ein Fragment, welches die nördliche Ausdehnung fixirt. Heute enthält dieser Mosaikbrocken nur noch die Buchstaben: ΖΑ . . . | . . . ΚΗϹ aber er ist früher vollständiger gelesen worden, nämlich so: ΖΑΒΟΥΛΩΝ ΠΑΡΑ[*λιος κατοι*]ΚΗϹΕΙ ΚΑΙ ΠΑΡΑΤΕΝΕΙ Ε[*ως Σιδῶνος*]. Das ist die dem Stamm Sebulon gegebene und dem Namen des Stammes (ΚΛΗΡΟϹ ΖΑΒΟΥΛΩΝ) beigeschriebene Weissagung aus *Genesis* 19, 13: *Ζαβουλὼν παράλιος κατοικήσει καὶ αὐτὸς παρ' ὅρμον πλοίων καὶ παρατενεῖ ἕως Σιδῶνος.* Dass auf der Karte auch noch der nördlichste Stamm, Dan, eingetragen war, wird niemand bezweifeln. Die von den Grenzen des h. Landes handelnde Legende zu ΓΕΡΑΡΑ (N. 92) sagt uns, dass auf der Mosaikkarte Dan die Nordgrenze von Palästina bildete. Eusebius bezeichnet p. 249, 32 (und 235, 3) *Δάν* bei *Πανέας* als Nordgrenze.

In der Begrenzung der *παλαιὰ Ἰουδαία* harmonirte also die Mosaikkarte unzweifelhaft mit Eusebius. Eine andere Frage ist aber, ob die Grenzen des alten Judäa zugleich die des Kartenbildes waren oder ob die Mosaikkarte mehr als das alte jüdische Land enthielt. Die Aufnahme Unterägyptens kommt hier nicht in Betracht, denn das Nildelta gehörte zum Schauplatz der biblischen Geschichte. Aber enthält nicht die Karte eine unverhältnismässig grosse Menge nichtbiblischer Namen, die aus dem Rahmen einer Karte zum alten Testament und den

Evangelien hinausfallen? Allerdings, aber unter all' diesen Namen ist kein einziger, der zu der anderen noch in Betracht kommenden biblischen Schrift, der Apostelgeschichte, gehörte und es wahrscheinlich machen würde, dass die verlorenen Teile der Karte mehr davon enthalten haben und dass die Karte auch noch den Schauplatz der Apostelgeschichte umfasste. Der Augenschein lehrt ausserdem, dass die — durch das auf den Stamm Sebulon bezügliche Fragment bezeichnete — Nordgrenze der Karte an die nördliche Wand der Basilika stiess. Es dürfte sich deshalb nur um ein Spiel der Phantasie handeln, wenn man früher auf der Mosaik Bilder asiatischer Städte (Ephesus etc.) gesehen haben will (*Revue Biblique* a. a. O.). Es bleibt also dabei: die Mosaikkarte stimmte sowohl in der Begrenzung der *πάλαι Ἰουδαία* als in der Beschränkung der Darstellung auf den Schauplatz des alten Testaments und der Evangelien mit Eusebius überein.

d. Sodann müsste festgestellt werden, ob bei Eusebius dieselben Orte zu demselben *κλῆρος* gehören wie auf der Karte, doch ist diese Untersuchung dadurch so gut wie unmöglich gemacht, dass auf der Karte die *κλῆροι* nicht (wie — wenn auch nur schematisch — auf einigen Weltkarten) umgrenzt, sondern nur durch den Namen des Stammes bezeichnet sind. Ausserdem sind nur von fünf *κλῆροι* die Bezeichnungen erhalten; *Ζαβουλών* kommt nicht in Betracht, da von dem Gebiet dieses Stammes ausser Resten des Namens gar nichts vorhanden ist. Es bleiben also: *κλῆρος Βενιαμίν*, [*κλῆρος Ἐφρ*]*αίμ*, [*κλῆ*]*ρος Δάν*, [*κλῆρος*] *Ἰούδα* und *κλῆρος Συμε*[*ών*].

Auch schon deshalb verspricht die eben bezeichnete Vergleichung nicht viel, weil für die Zuweisung der Orte an die Stämme dem Eusebius und dem Zeichner der Karte nur eine Quelle zu Gebote stand: das alte Testament. Differenzen sind also nur möglich, wo über die Zugehörigkeit eines Ortes zu einem Stamm in der Bibel selbst Zweifel bestehen, sodass Eusebius den Ort dem einen, die Karte dem anderen Stamm zugewiesen haben könnte. Mit allen diesen sichere Resultate von vornherein ausschliessenden Einschränkungen mag man was Eusebius über die Verteilung der Städte unter die *κλῆροι* sagt und was sich aus der Karte dafür entnehmen lässt, vergleichen.

1. *κλῆρος Συμεών.*

Von den zum *κλῆρος Συμεών* gehörigen Ortschaften des Onomastikon finden sich auf der Karte folgende: *Βηρσαβεέ* (Euseb. 234, 100: *Συμεὼν ἢ Ἰούδα*), *Βαθούλ* (236, 34), *Ἔθερ* (255, 78), *Ῥεμμών* (287, 98: *Σ. ἢ Ἰούδα. νῦν Ῥεμμών ἐστι πλησίον Αἰλίας κώμη ἐν βορείοις ἀπὸ σημείων ιη*).

Βηρσαβεέ liegt auf der Mosaikkarte östlich von der Inschrift *κλῆρος Συμεών* und südwestlich von [*κλῆρος*] *Ἰούδα*. Diese Ansetzung entspricht durchaus der Angabe des Eusebius. *Βαθούλ* — auf der Karte *Β*[*αθ*]*ύλιον* — liegt sicher im Gebiet des Stammes Simeon. Dasselbe gilt von *Ἔθερ*, dem *Ἰέθηρα* der Karte. Die Lage von *Ῥεμμών* auf der Karte steht völlig im Einklang mit der Angabe des Eusebius, dass es nördlich von Jerusalem liege, passt aber auch zu der Bezeichnung „*Συμεὼν ἢ Ἰούδα*" obwohl es deutlich im Gebiet des Stammes Juda

liegt, da es eine der Enclaven des Stammes Simeon im *κλῆρος Ἰούδα* gewesen sein muss, wie sie von Eusebius 235, 5 bezeugt sind: *οὐ χρὴ δὲ ταράττεσθαι ἐπὶ τῷ τὰς Ἰούδα λεγομένας πόλεις τὰς αὐτὰς εὑρίσκεσθαι ἤτοι Συμεὼν ἢ Βενιαμίν. ἐπειδὴ γὰρ ἡ τοῦ Ἰούδα φυλὴ προκατῆρχεν ἐν τοῖς πολέμοις εἰκότως αὐτῇ μὲν διὰ τὰ κατορθώματα ἡ τῆς χώρας ἐπεγράφετο κτῆσις ἐν δὲ τῇ διανομῇ τῶν κλήρων καὶ εἰς ἑτέρας μετεδίδοτο φυλάς. ἐπισημαίνεται δὲ σαφῶς ἡ γραφὴ ὅτι κατῴκησε Συμεὼν ἐν μέσῳ φυλῆς Ἰούδα.*

2. κλῆρος Δάν.

Ἀκκαρών (218, 57: *Δ. ἢ Ἰούδα*), *Θαμνά* (260, 5: *Δ. ἢ Ἰούδα*; 261, 75 und 261, 49 wird nur Dan genannt).

Akkaron liegt auf der Karte so, dass es zum *κλῆρος Δάν* zu gehören scheint, Thamna zwischen Diospolis und Jerusalem — wie bei Eusebius — mehr nach Osten, nach dem Gebiet Juda zu. Die Lage entspricht also vollkommen dem Zweifel des Eusebius, ob es zu Dan oder zu Juda gehöre.

3. κλῆρος Βενιαμίν.

Βαιθήλ (230, 9; 274, 2), *Γαβαών* (243, 6), *Ἐφραθά* (252, 7), *Ἱερουσαλήμ* (265, 18), *Ῥαμά* (289, 37: bei Bethleem).

Alle diese Orte liegen auf der Karte in der Nähe der den *κλῆρος Βενιαμίν* bezeichnenden Inschrift.

4. κλῆρος Ἐφραίμ.

Συχέμ (290, 54), *Σηλώ* (293, 42). Auch hier harmonirt die Lage der nach Eusebius zum Stamm Ephraim gehörigen Orte aufs beste mit der Bezeichnung des *κλῆρος Ἐφραίμ*.

5. Die Inschrift [κλῆρος] Ἰούδα steht südlich von Jerusalem. Die in dieser Gegend liegenden Orte werden von Eusebius dem Stamm Juda zugewiesen.

So entspricht denn die Ansetzung der einzelnen *κλῆροι*, soweit ihre Namen erhalten sind, völlig den Angaben des Onomastikon.

Cap. 5.

Gesammtergebnis der Vergleichung der Karte mit dem Onomastikon.

Die Vergleichung der Karte von Madaba mit dem Onomastikon des Eusebius ergab eine directe Benutzung des Eusebius — besonders in den manchen Orten beigefügten Legenden und den doppelten Ansetzungen einiger biblischer Orte (ʽEbal-Garizim, Ainon). In anderen Punkten besteht Uebereinstimmung zwischen Karte und Onomastikon, ohne dass Eusebius benutzt sein müsste: hierher gehört die besondere Berücksichtigung der jüdischen Stämme und besonders die Beschränkung des biblischen Namenmaterials auf die im alten Testament und den Evangelien erwähnten Namen. Es fanden sich aber auch Uebereinstimmungen

in anderen Punkten, besonders in der Lage der eingetragenen Ortsnamen, die sich nicht aus der Benutzung des Onomastikon erklären liessen, da die Orte unmöglich auf Grund der Angaben des Eusebius eingetragen sein können. Diese Uebereinstimmungen lassen nicht unbedingt auf eine gemeinsame Vorlage — Karte oder Itinerar — schliessen. Will man jedoch an eine von Eusebius benutzte Karte glauben, so ist zu sagen, dass dieselbe eine grosse Aehnlichkeit mit der Mosaikkarte gehabt haben dürfte.

Anhang.

Bilder von Jerusalem.

Ausser Karten des heiligen Landes sind aus dem Mittelalter mehrere Pläne oder besser Bilder von Jerusalem erhalten. Diese Pläne — es sind acht — sind im 12., 13., 14. Jahrhundert entstanden und gehen auf dasselbe Original aus dem 12. zurück (Miller, Heft 3 p. 61, Röhricht in der Ztschr. d. d. Pal.-Vereins XV, p. 34 f.), sind also nicht wie die Palästinakarten — mit Ausnahme der Oxforder Karte — Reproductionen vor den Kreuzzügen liegender kartographischer Leistungen, sondern Bilder der heiligen Stadt zur Zeit der ersten Kreuzzüge. Auch hier führt die Frage nach den Quellen bis ins Altertum hinauf, denn nach einer verbreiteten Annahme (s. die S. 44 Anm. 1 citirte Litteratur) hat bereits Eusebius ein Bild der heiligen Stadt gezeichnet. Nun lässt sich zwar dem Eusebius kein Bild, wohl aber eine Beschreibung des alten, jüdischen Jerusalem zuschreiben und dieselbe könnte ja später benutzt worden sein. Wahrscheinlich ist das zwar nicht, denn 1) wäre jene eusebianische Beschreibung von Jerusalem, wenn sie noch im 12. Jahrhundert vorhanden gewesen wäre, doch wohl auf uns gekommen und 2) hat Eusebius nicht das christliche Jerusalem, welches doch der Gegenstand jener mittelalterlichen Karten ist, sondern das jüdische beschrieben. Die Stelle aus der Einleitung des Onomastikon (p. 207, 10 ff.) lautet folgendermassen: ... *καὶ ἐπὶ* (11) *τούτοις ὡς ἐν γραφῆς τύπῳ τῆς πάλαι διαβοήτου μητροπόλεως* (12) *αὐτῶν (λέγω δὲ τὴν Ἱερουσαλήμ) τοῦ τε ἐν αὐτῇ ἱεροῦ τὴν εἰκόνα* (13) *διαχαράξας μετὰ παραθέσεως τῶν εἰς τοὺς τόπους ὑπομνημά-* (14) *των κ. τ. λ.*

Man hat *εἰκόνα* wörtlich genommen und ausserdem übersehen, dass Eusebius mit *ὡς ἐν ... τύπῳ* auch *γραφή* als einen bildlichen Ausdruck bezeichnet. Seine Beschreibung — *ἔκφρασις* würde der technische Ausdruck sein — war gleichsam eine *γραφή* und eine *εἰκών*. Eine Beschreibung des alttestamentlichen Jerusalem und besonders des 1. *Reges* ausführlich beschriebenen Tempels liess sich aus der Bibel geben, eine zeichnerische Darstellung, eine Reconstruction, lag dem Eusebius sicherlich sehr fern. *Μετὰ παραθέσεως τῶν εἰς τοὺς τόπους ὑπομνημάτων* heisst: „mit Zufügung der auf die heiligen Localitäten bezüglichen Stellen der Schrift." *Ὑπόμνημα* ist hier die Belegstelle und lässt sich ganz wörtlich

übersetzen: „das der Beschreibung zu Grunde liegende" (*ὑπὸ-μνῆμα*). Wie gesagt, kommt diese eusebianische Beschreibung des alten Jerusalem mit dem salomonischen Tempel für die Frage nach den Quellen der mittelalterlichen Pläne nur a priori in Betracht, faktisch fehlt jede Beziehung, da die auf uns gekommenen Bilder das Jerusalem des 12. Jahrhunderts und nicht das altchristliche — wie es sich auf der Mosaikkarte findet — oder gar das alttestamentliche der eusebianischen Beschreibung darstellen. Dass die mittelalterlichen Pläne der heiligen Stadt auch mit dem Jerusalem der Mosaikkarte nichts gemein haben, zeigt der erste Blick. Auf den späteren Plänen hat Jerusalem Kreisform, auf der Mosaikkarte ist es oval gezeichnet. Kreisrund ist Jerusalem schon bei Beda (Tobler, *Itinera sacra* p. 215: . . *situs urbis Jerusalem paene in orbem circumactus*), also im 8. Jahrhundert. Auch die Hieronymuskarte zeichnet die Stadt rund. Ebenso fehlt im Detail, in den Strassen und Gebäuden, jede Aehnlichkeit. Für das Jerusalem der Mosaikkarte ist charakteristisch eine die Stadt von Norden nach Süden durchschneidende Colonnadenstrasse, während das kreisrunde Jerusalem der mittelalterlichen Pläne durch zwei sich im Centrum kreuzende Strassen (*vicus portae S. Stephani* mit der Verlängerung *vicus portae montis Sion*: von Norden nach Süden und *vicus ad templum domini*: von Westen nach Osten) in vier Quadranten geteilt ist.

Augenscheinlich beruhen die Pläne von Jerusalem nicht auf irgend einer älteren Vorlage, sondern auf eigener Anschauung — ebenso wie die Itinerarien. So fehlt z. B. jede Beziehung zu Bedas Beschreibung von Jerusalem (Tobler, *Itinera sacra* p. 215 f.). Beda hat zu ihr einen — nicht erhaltenen — Plan gezeichnet (Tobler, *Itinera* p. 217: *singula* . . *ut manifestius agnosceres etiam pro oculis depingere curavi*) aber da seine Beschreibung nicht zu jenen Plänen passt, ist sein Plan nicht ihre Vorlage gewesen.

Dass wie die mittelalterlichen Bilder das Jerusalem des 12. Jahrhunderts darstellen, das Jerusalem der Mosaikkarte die heilige Stadt, wie sie im 6. Jahrhundert aussah, zeigt, ist nicht zu verkennen. Man hat bereits auf die Uebereinstimmung des Bildes der Grabeskirche mit der Beschreibung, welche Eusebius in seinem *βίος Κωνσταντίνου* von dieser durch Constantin im Jahre 336 eingeweihten Kirche giebt, hingewiesen (Berger, *C. R. de l'Académie* 1897, p. 457 f.) und die Bedeutung dieses Bildes für die Baugeschichte der Kirche gewürdigt (Mommert, Mitteil. d. deut. Pal.-Ver. 1898, p. 21 f.). Während die mittelalterlichen Bilder der heiligen Stadt roh und flüchtig gezeichnet sind und eine bedenkliche Schematisirung zeigen — Kreisform und Strassenkreuz — ist das Jerusalem der Mosaik ein mit grosser Sorgfalt gezeichnetes Städtebild des 6. Jahrhunderts, ebenso wie die übrigen, kleineren Stadtvignetten. Das wird die in Aussicht stehende grössere und farbige Publikation noch besser als die auf $^1/_8$ des Originals verkleinerte Photographie oder gar die auf Tafel I reproduzirte Zeichnung zeigen.

Für den wichtigsten Bestandteil der Karte von Madaba hat sich also dasselbe ergeben, wie für die ganze Karte, dass nämlich zwischen diesem byzan-

tinischen Mosaikgemälde und den mittelalterlichen Bildern des h. Landes und seiner Metropole jegliche Beziehung fehlt, während wir wohl im stande sind Beziehungen nach oben: Quellen für die Karte und verwandte Darstellungen für die Stadtvignetten (s. Teil III, 1, d) nachzuweisen.

II. Teil.

Vergleichung der Mosaikkarte mit den späteren Karten und den Itinerarien.

Cap. 1.

Die späteren Karten.

Nachdem die Untersuchung über die Quellen der Mosaikkarte, insbesondere die Vergleichung mit dem Onomastikon des Eusebius erledigt ist, soll geprüft werden, ob wenn auch nicht die der Mosaikkarte zu Grunde liegende, so doch eine verwandte griechische Karte des heiligen Landes, oder doch das Onomastikon als die litterarische Grundlage der topographischen Arbeiten in den lateinischen Karten des Mittelalters benutzt ist. A priori ist, wie ich bereits in der Einleitung ausführte, ersteres wenig wahrscheinlich, letzteres möglich, denn das Onomastikon ist dem lateinischen Mittelalter durch die Uebersetzung des Hieronymus übermittelt worden. Es könnte im Mittelalter ebenso die Grundlage der Topographie des heiligen Landes gebildet haben, wie das Original des Eusebius im griechischen Osten. Wie Eusebius in der Mosaikkarte enthalten ist, könnte also a priori Hieronymus in den lateinischen Karten des Mittelalters enthalten sein.

Die Mosaikkarte von Madaba ist wohl die älteste, aber nicht die einzige alte Karte von Palästina, welche wir besitzen. Es giebt mehrere mittelalterliche Karten des heiligen Landes. In genügender Reproduction liegen von ihnen vor die folgenden:

1) die sogenannte „Hieronymuskarte" in einer Handschrift der Uebersetzung des Onomastikon aus dem 12. Jahrhundert (Miller, Heft 2 Tafel 12, Erläuterung in Heft 3, p. 1 f.);

2) eine zu keinem Text gehörige Karte aus dem 12. Jahrhundert, die sich in der Laurentiana befindet (Ashburnham, libri N. 1882) und ebenso wie die folgende von Röhricht in der Zeitschrift des deutschen Palästinavereins herausgegeben ist (Band XVIII p. 177, Tafel V). Ich bezeichne sie im folgenden als „erste Florentiner Karte";

3) eine wie die vorige zu keinem Text gehörige Karte aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts in Oxford (Röhricht a. a. O. p. 178, Tafel VI): „Oxforder Karte";

4) eine im K. Staatsarchiv zu Florenz befindliche Karte aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts (a. a. O. Band XIV p. 8, Tafel 1): „zweite Florentiner Karte“;

5) die bekannte Karte, welche Marino Sanudo zu seiner ca. 1310 erschienenen Schrift *„Secreta fidelium crucis“* (s. Röhricht, *Bibliotheca geographica Palaestinae* p. 67 f.) gezeichnet hat und die in mehreren Redactionen vorliegt. Ueber diese Karte des Sanudo unterrichtet ein soeben im 2. Heft des XVI. Bandes der Zeitschrift des Palästinavereins erschienener Aufsatz von Röhricht. Tafel 2 giebt die Londoner Karte des Sanudo.

a. Die sogenannte Hieronymuskarte. Ihr Verhältnis zu dem lateinischen Onomastikon zur Apostelgeschichte.

Hinter den Schriften des Hieronymus 1) *de hebraicis quaestionibus* (fol. 2—21), 2) *de interpretationibus nominum veteris et novi testamenti* (fol. 22—43), 3) *de nominibus locorum* (fol. 44—63) stehen auf fol. 64 der Londoner Handschrift zwei Karten, deren erste den ganzen Orient enthält (s. Tafel II), während die zweite (Tafel III) Palästina und — skizzenhaft — die Nachbarländer darstellt (s. Miller, Heft 3 p. 1 f.). Die beiden Karten sind aber nicht etwa von einander unabhängig, sondern bilden die in zwei Blättern ausgeführte Copie éiner Karte. Sie stimmen nämlich in 66 Namen überein (Miller p. 19), weil sowohl auf der Karte des Orients als auf der von Palästina die Grenzländer mitgezeichnet sind, also auf der Karte des Orients Teile von Palästina, auf der von Palästina Teile von Kleinasien. In der Karte von Palästina liegt mithin nicht die Copie einer Spezialkarte von Palästina, sondern ebenso wie in der des Orients der Ausschnitt aus einer grösseren Karte vor. Dass die beiden Karten auf Hieronymus zurückgehen, hat Miller behauptet. Bevor ich diese Behauptung prüfe, ist das Verhältnis der beiden Karten zu der Mosaikkarte festzustellen.

Die zweite für den Vergleich mit der Karte von Madaba allein in Betracht kommende Karte ist gar keine Spezialkarte von Judäa: in dieser Form, als zwei besondere Blätter, sind die Karten jüngerer Herkunft. Ihr Verfasser hat eine grössere Karte — wohl aus rein äusserlichen Gründen, weil sie zu gross war — in zwei Teile zerlegt, deren jeder bequem auf ein Blatt ging. So interessant die beiden Karten auch als Teile einer, wie wir gleich sehen werden, zur Apostelgeschichte passenden Karte sind — mit der Karte von Madaba haben sie nichts zu thun. Dass die zweite Karte, die insbesondere das heilige Land umfasst, in vielen Punkten mit Eusebius' Onomastikon d. h. der Uebersetzung übereinstimmt, ist natürlich, denn in der Apostelgeschichte, zu der die Karte gehört, kommen vielfach dieselben Orte wie im alten Testament und den Evangelien, also auch im Onomastikon, vor.

Dass die 2. Hieronymuskarte mit der Mosaikkarte nichts gemein hat, zeigt vor allem das Fehlen der für die Mosaikkarte besonders charakteristischen Bezeichnung der jüdischen *κλῆροι*. Wenn wie auf der Mosaikkarte die im Onomastikon fehlenden Namen mancher in der Bibel und auf den späteren Karten

nicht vorkommenden Städte[1]) eingetragen sind, so hat das bei dieser Karte einen anderen Grund als bei der Mosaikkarte, denn in den *Acta apostolorum* finden sich jene Namen ebenfalls.

Wenn ferner die Zeichnung der Küste des mittelländischen Meeres zwischen Askalon und Alexandria dieselbe wie auf der Mosaikkarte ist — die Küste biegt nicht nach Westen um, sondern bildet eine östliche Einbuchtung (*egiptium mare* auf der Hieronymuskarte), in die der Nil, von Osten her kommend, durch die von Süden nach Norden sich vom Hauptfluss abzweigenden Arme des Delta mündet — so beruht das auf der allgemeinen Vorstellung des Mittelalters: auf den Weltkarten findet es sich ebenso (s. oben S. 48).

Im übrigen ist der Palästina umfassende Teil der Hieronymuskarte von der so überaus detaillirten Mosaikkarte so verschieden wie nur möglich. Die Mosaikkarte ist eine Spezialkarte des alten Palästina in sehr grossem Maassstab, dagegen lässt sich die sog. Hieronymuskarte als eine Karte des Schauplatzes der Apostelgeschichte erweisen. Miller vermutet gewiss mit Recht, dass ihr Verfasser eine römische Weltkarte mit dem biblischen Detail ausgestattet habe, ähnlich wie der Zeichner der sogenannten Sallustkarten das Afrika der damaligen *mappae mundi* nach Sallusts bellum Jugurthinum bearbeitete (Miller, Heft 3 p. 113).

Mit der Madabakarte hat die Karte also nichts gemein — aber vielleicht mit Hieronymus? Das schliesst Miller daraus, dass 1) die Karte hinter der Uebersetzung des Onomastikon steht und dass 2) sich die meisten der auf der Karte verzeichneten Namen im Onomastikon finden. Die nachstehende Tabelle zeigt diese Uebereinstimmung.

Karte:	Hieronymus:
Damascus	p. 114, 21
Antilibanus	89, 19
mons Ermon	= *Aermon* 90, 19
mons Galaad	124, 23
Decapolis	116, 29
Betsaida	107, 31
**Jor*[2])	—
**Dan*	—
**Cesarea Philippi vel Abilina*	—
**mare Galilee*	bei Hieronymus „*stagnum Genesareth*“
Cafarnaum	111, 22
**Genesareth castellum*	—
Dan civ(itas)	114, 26

1) Die Hieronymuskarte hat folgende sonst nur auf der Karte von Madaba vorkommende Namen: *Efron* (Teil II, 2 N. 24), *Sicima* (N. 18), *Rinocorura* (N. 117), *Pelusium* (N. 122), *Ostracena* (N. 118), *Bethsur*. Folgende Namen, welche nur noch auf einigen jüngeren Karten vorkommen, scheinen aus der Ueberlieferung der Hieronymuskarte zu stammen: *Nicopolis* (N. 41), *Arimathia* (N. 31).

2) Ein Sternchen bezeichnet die bei Hieronymus fehlenden Namen.

Corozaim	= *Chorazin* 114, 7
torrens Cison	110, 22
mons Tabor	156, 33
**Diocesarea*	—
Chana	110, 3
Sarepta	154, 4
Nazareth	143, 16
**mons Carmelus*	fehlt als Lemma
Sidon	148, 9
Tirus	154, 22
Tholomaida	*Accho quae nunc Ptolemais adpellatur* 95, 10
Capharaim	= *Safarvaim*? 153, 32
**Cesarea*	—
Joppe	133, 32
**Lida*	—
**Diospolis*	—
Jamnia	132, 28
Acharon	= *Accaron* 91, 6
Aschalon	= *Ascalon* 91, 18
Azotus	91, 14
Geth	127, 15
Gaza	125, 17
montes Gelboe	129, 14
Endor	121, 29
Scitopolis	105, 31
Naim	143, 27
**mons Effraim*	—
Silo	= *Selo* 152, 1
Sicima	148, 20
**Samaria*	—
Cariatiarim	109, 27
Modin	= *Modeim* 140, 20
**Caifas oppidum*	—
**Antipatridi*	—
Betsames	106, 3
Arimathia	96, 17
**Eleutheropolis*	—
Emmaus quae nunc Nicopolis dicitur	121, 6
Bethleem	101, 5
Bethel	100, 8
**Neapolis*	—
Ebron	= *Chebron* 112, 4
**Raphaim*	fehlt als Lemma, vgl. 104, 17

vallis Josaphat	111, 13
Bethania	108, 3
**mons oliveti*	—
Bersabee	103, 32
Engadi	119, 12
Efron	118, 30
Betsura	= *Bethsur* 104, 27
Gabao	= *Gabaon* 127, 1
**Salem*	fehlt als Lemma, vgl. „*Aenon iuxta Salim*" 99, 22
Jerico	131, 31
Galgalis vel Golgol	*Golgol quae et Galgal* 126, 14
desertum Cades	108, 21
Madian	136, 31
mons Sina	112, 25
Pharan	112, 25
Aila	= *Ailam* 125, 10
Magdalus	= *Magdalus* 139, 12
Sochoth	= *Socho* 151, 21
terra Gessen	= *Gesen* 125, 4
Ramesse	145, 18
**Babilonia nova*	—
**Ostracena*	—
Rhinocorura	147, 29
**Climax mons*	—
c. Eliopolis	144, 8
**Pelusium*	—
**c. Dapnis*	—
**Eracleos c.*	—
Memphis	141, 2
**heremus Scichi*	—
**mons Nitrie*	—

Die Uebereinstimmung in den Namen ist gewiss eine sehr grosse, folgt aber daraus, dass die Karte auf eine Karte des Hieronymus zurückgeht oder dass sein Onomastikon eine Hauptquelle der Karte war? Weder das eine noch das andere. Jene Congruenz bezieht sich nur auf eine der beiden unzweifelhaft zusammengehörigen Karten. Da nun aber das Onomastikon mit der anderen Karte, welche den Hauptteil des Originals darstellt, in gar keiner Beziehung steht, so kommt das Onomastikon des Hieronymus als Hauptquelle nicht in Frage. Andererseits ist aber nicht zu verkennen, das die 2. Karte nicht wenige Namen enthält, die sich nicht auch auf den jüngeren Karten und in den Itinerarien, wohl aber bei Hieronymus finden. Diese Namen weisen unbedingt auf das Onomastikon hin, sind ihm aber nur zum kleinen Teil direct entlehnt,

während sich für den grösseren Teil nachweisen lässt, dass sie ebenso wie die Nomenclatur der ersten „Hieronymuskarte“ aus einer anderen Quelle stammen, die ihrerseits den Hieronymus benutzt hat, nämlich aus einem Onomastikon zur Apostelgeschichte, welches bald dem Hieronymus bald dem Beda zugeschrieben wurde, aber auch einmal anonym überliefert ist. Miller hat bereits auf die Uebereinstimmung hingewiesen, welche zwischen den Hieronymuskarten und dieser in den ältesten Ausgaben seiner Werke dem Beda zugeschriebenen „*Expositio de nominibus locorum vel civitatum quae leguntur in libro actuum apostolorum*“ (Migne, *Patrologia latina*, Band 92, p. 1033 f.) besteht (Heft 3 p. 3) und daraus gefolgert, dass schon Beda die Karte benutzt habe, was ihm dann wiederum für ihre Abstammung von Hieronymus zu sprechen scheint. Die folgende Tabelle wird zeigen, dass in der That die Uebereinstimmung der Karte mit diesem Onomastikon eine solche ist, dass entweder die Karte von „Beda“ gezeichnet oder das Onomastikon ein Auszug der Nomenklatur der Karte sein muss:

1) *Bithynia . . . quae et quondam Bebrycia et deinde Mygdonia dicta est. ipsa est et maior Phrygia, Hiera flumine a Galatia disterminata. habet civitatem eiusdem nominis.* Auch auf der Karte ist der Hieros (s. Plin. *n. h.* 5 § 122) — als *Gera fl.* — der Grenzfluss zwischen Bithynien und Galatien. Ebenso findet sich neben *Bitinia* der Name *Migdonia* und *Frigia* (*inferior*).

2) *Caesarea* (zweimal). Beide Städte stehen auch auf der Karte.

3) *Cappadocia. regio in capite Syriae id est ad septentrionem.* Auf der Karte liegt Cappadocien nördlich von Syrien.

4) *Carrha, civitas Mesopotamiae . . . . . apud nos autem hospitio Abraham patriarchae et parentis eius morte nobilis.* Auf der Karte steht in *Mesopotamia Siria*: „*Charris c̄. hoç et Aran.*“

5) *Chaldaeorum regio inter Babyloniam et Arabiam Tigrin et Euphratem.* Auf der Karte liegt die *Chaldaea regio* zwischen der *Babilonia regio* und *Arabia* einer- und dem Euphrat und Tigris andererseits.

6) Auf die Uebereinstimmung zwischen der Beschreibung von *Cilicia* und der Karte hat schon Miller (p. 3) aufmerksam gemacht.

7) Eine sehr frappante Congruenz ergiebt die Vergleichung des Artikels *Cyprus* mit der Karte. „Beda“ sagt: . . *cui* (*Cypro*) *in proximum est in finibus Ciliciae promunturium et oppidum Veneris.* Dieses Cap ist auf der (ersten) Karte deutlich bezeichnet, eine um so wichtigere Uebereinstimmung als das *promunturium Veneris* in den Acta keine Rolle spielt, also nicht aus ihnen von „Beda“ entnommen sein kann.

8) Der Name der Insel Kos ist bei „Beda“ *Coos* und auf der Karte, ganz ähnlich, *Choos* geschrieben.

9) *Creta Graeciae einsula centum quondam urbibus nobilis unde Hecatopolis dicta est.* Auf der Karte steht bei Kreta folgendes: *Creta insula cum Cicladibus septima et Grecorum provincia C* (= *centum*) *enim habet civitates.*

10) Die Beschreibung von *Phrygia* passt zur Karte nur einigermassen, was

aber aus im Lauf der Zeit entstandenen Verzeichnungen zu erklären ist. Die beiden Städte Smyrna und Ilion sind auf der Karte genannt, Ilion als *Troia*.

11) *Phoenicia. provincia Syriae cuius partes sunt Samaria Galilaea.* Die beiden Bezirke Phöniziens Samaria und Galilaea stehen auf der Karte.

12) *Galilaeae duo sunt: una Galilaea gentium, vicina finibus Tyriorum in tribu Naphtalim, altera circa Tiberiadem et stagnum Genezareth in tribu Zabulon.*

Die beiden Galilaeae finden sich in den bezeichneten Gegenden als *Galilaea inferior* (am Meer) und *superior* (am See) auf der Karte.

13) *Medi .. sunt autem inter flumen Indum et flumen Tigrim regiones istae a monte Caucaso usque ad mare rubrum pertinentes: Aracusia, Parthia, Assyria, Persida et Media ...*

Auf der Karte sind zwischen Kaukasus und dem roten Meer, Indus und Tigris die genannten Länder bezeichnet (*Aracusia* als Stadt); nur *Assyria* fehlt.

14) *Mesopotamia regio inter flumina Tigrim et Euphraten .. huic ad meridiem succedit Babilonia, deinde Chaldaea, novissima Arabia Eudaemon.* Hier ist die Uebereinstimmung zwischen „Beda" und der zweiten Karte — die erste ist hier weniger genau — besonders gross: auf *Mesopotamia* folgt nach rechts (Süden) zu: *Babilonia regio, Chaldea regio* und am roten Meer *Arabia trā* (= *terra*) *Saba.*

15) *Mitylene insula* (!) *contra Asiam ...* Auch auf der (2.) Karte ist statt Lesbos *Mitilene* als Insel gezeichnet. Solche Congruenz in den Fehlern bedeutet mehr als alle Uebereinstimmungen in richtigen Angaben.

16) *Nazareth .. iuxta montem Tabor ...* Dass auf der (2.) Karte Nazareth nicht gerade dicht am Tabor liegt, ist offenbar aus der Ueberlieferung der Hieronymuskarte zu erklären.

17) *Neapolis civitas Cariae quae est provincia Asiae.* Gemeint kann nur sein Neapolis in Macedonien, wohin Paulus von Samothrake aus kam (*Acta* 16), denn das karische Neapolis kommt in der Apostelgeschichte, deren Nomenclatur „Beda" giebt, gar nicht vor. Es kann kein Zweifel sein, dass auf der Karte dieselbe Verwechslung vorliegt: das karische Neapel hat auf einer nur biblische Orte enthaltenden Karte nichts zu suchen und ist auch an und für sich kein bekannter Ort. Wenn die Ebstorfkarte ebenfalls in Karien *Neapolis* verzeichnet, so beweist das ganz evident, dass diese Karte hier denselben Irrtum enthält und aus Karten, die der Hieronymuskarte verwandt waren, entnommen hat (was Miller p. 7 übersah). Das ist der zweite Fehler, den „Beda" mit der Hieronymuskarte gemeinsam hat.

18) *Parthi inter flumen Indum quod est ab oriente et inter flumen Tigrim quod est ab occasu siti sunt ...*

Genau so giebt die Karte *Parthia* an.

19) *Pontus ... quod Asiam et Europam disterminat ...* Auch auf der Karte bildet der Pontus augenscheinlich die Grenzscheide zwischen Europa und Asien.

20) *Ptolemais civitas Judeae maritima prope montem Carmelum ...* Ptolemais liegt auf der (2.) Karte am Carmel.

21) *Rhodis Cycladum insularum nobilissima et ab oriente prima ...* Auf der

Karte ist Rhodus genau den Angaben „Bedas“ entsprechend die oberste, östlichste, der Cycladen.

22) *Sidon . . . ab aquilone iuxta Libani montis ortum sita . . .* Genau so auf der (2.) Karte.

23) *Sina mons in regione Madian super Arabiam in deserto . . .* Auf der Karte steht *Madian* dicht bei *Sina*.

Ausser diesen besonders deutlichen Uebereinstimmungen ist hervorzuheben, dass sich sämmtliche Namen, die „Beda“ nennt, ausser *Paphus*, *Lasea* (Städte auf Kreta), *Salamis* (auf Cypern), *Sarona* (Gegend zwischen Caesarea und Joppe), *Chius*, *Asos* (= Assos in Troas) — abgesehen natürlich von den bei „Beda“ genannten Namen in Italien (*Appi Forum*, *Hadria*, *Italia*, *Rhegium*, *Roma*, *Syracusae*, *Sicilia*) und Afrika (*Hadrumetum*, *Syrtes*), welche Länder die Karte nicht darstellt — auf der Karte finden.

Das Fehlen der auf den Inseln liegenden Orte erklärt sich aus der Zeichnung der Karte; für solche Details war auf den Inseln kein Platz. Selbst im Original der Karte waren jene Inselstädte kaum vorhanden. Man vermisst also nur *Chios*, *Assos* und *Sarona*. Diese Namen werden von den Abschreibern ausgelassen worden sein.

Was ist nun aber eine Karte, die nicht allein den gesammten Bestand der bei „Beda“ vorkommenden Namen — abgesehen von den italischen und afrikanischen — enthält, sondern auch genau dieselbe geographische Anschauung wiedergiebt und selbst in Fehlern mit „Beda“ übereinstimmt? Es ist klar: entweder ist das Onomastikon ein Auszug der Nomenklatur der Karte oder die Karte eine Illustration zum Onomastikon. Um sich zwischen diesen beiden Möglichkeiten zu entscheiden, ist zunächst die Ueberlieferung jener dem Beda zugeschriebenen Schrift festzustellen. Sie findet sich sowohl in Handschriften des Beda — hinter dem *liber retractationis in actus apostolorum* (Migne 92, 1033 f.) — als in solchen des Hieronymus (Migne 23 p. 1357 f.). Die beiden Rezensionen weichen in einigen Punkten von einander ab, und zwar ist augenscheinlich die in Bedas Schriften geratene die bessere. Die in den Handschriften des Hieronymus überlieferte Fassung weist einzelne Auslassungen (es fehlt z. B. *Gaza*) und Umstellungen (z. B. statt *Babylon*, *Beroea*, *Bithynia*: *Babylon*, *Bithynia*, *Beroea*) auf. Ich bin in der Lage noch eine dritte Ueberlieferung dieses Onomastikon zur Apostelgeschichte nachzuweisen. Röhricht führt in seiner *Bibliotheca geographica Palaestinae* p. 17 unter N. 29 einen in einer Handschrift des neunten Jahrhunderts erhaltenen Tractat: *Geographia terre sancte* auf und teilt auch einige Proben aus demselben mit, ohne jedoch die Identität dieses anonymen Ortsnamenverzeichnisses mit dem bald dem Beda bald dem Hieronymus zugeschriebenen Onomastikon der Apostelgeschichte zu erkennen. Was mich schon die kurzen von Röhricht gegebenen Proben vermuten liessen, hat mir eine Abschrift der betreffenden Partien, welche ich der Güte des Herrn Dr. Vahlen in Rom verdanke, bestätigt. Der Tractat findet sich auf fol. 91b bis 93a einer in der *Bibliotheca Casanatensis* zu Rom befindlichen Handschrift des 9. Jahrhunderts als

Anhang zu einem Commentar zur Apostelgeschichte. Zu der Stelle *Acta* 8, 40: „*Philippus autem inventus est in Azoto*“ ist (fol. 91b) bemerkt: *Azotus oppidum est insigne Palaestinae, quod hebraice vocatur Isdo et est una de quinque olim civitatibus Allophilorum. Interpretatur autem Azotus*: „*ignis generationis*“ *seu* „*ignis patruelis*“ (= Hieronymus, *liber interpret. hebr. nom.* p. 69, 3 Lagarde). Dann folgt die Fortsetzung des Textes der Acta: *Et perascendens evangelizabat civitatibus cunctis donec venisset Caesaream* und die auf Cäsarea bezügliche Stelle des Onomastikon: *Caesarea Palaestinae dicitur* etc. Dann folgt: „*sed quia in hoc loco de* ... (ein Wort unleserlich) *mentio facta est necessarium duximus ut de pluribus .. civitatibus et locis ac provinciis vel mentionem in hoc loco* ...“ Es folgt das Onomastikon zur Apostelgeschichte. Auch diese dritte Ueberlieferung des Onomastikon weist ebenso wie die in den Handschriften des Hieronymus erhaltene gegenüber dem Text der Bedahandschriften mehrere Auslassungen und Kürzungen auf. So fehlen ganz die Artikel: *Attalia*, *Asos*, *Antipatris*, *Antipatria*, *Aethiopia regio*, *Chaldaea*, *Chanaan*, *Cnidus*, *Coos*, *Graecia*, *Italia*, *Judaea*, *Lasea*, der ganze Buchstabe O, *Roma*, während andere Artikel unvollständig reproduzirt sind wie: *Asia*, *Arabia*, *Athene*, *Babylon*, *Bithinia*, *Cenchre*, *Chio*, *Gaza*, *Joppe*, *Libyae*, *Miletus*, *Paphus*, *Rodus*, *Regium*, *Sarona*, *Sidon*, *Salamis*, *Smyrna*, *Syrtes*, *Troas*, *Tyrea*, *Thessalonica*.

Dem Beda lässt sich das Onomastikon nicht zuschreiben, — wie es bei Migne 23 p. 1355/56 geschieht —, da es in dem von ihm selbst verfassten Verzeichnis seiner Schriften (in der Ausgabe von Giles I p. CXII) fehlt und doch auch nicht wohl nach Abfassung dieses Kataloges geschrieben sein kann, da Bedas andere Arbeiten zur Apostelgeschichte — *super acta apostolorum expositio* (Migne 92 p. 937 f.) und *liber retractationis in actus apostolorum* (ibid. p. 995 f.) — verzeichnet sind und unser Tractat wohl gleichzeitig mit ihnen entstanden sein müsste. Wäre Hieronymus der Autor der Schrift, so müsste sie in ganz anderer Weise mit seiner Abhandlung *de locis sanctis* harmoniren, während sie nur in wenigen Punkten mit derselben übereinstimmt, weil diese Schrift benutzt ist (s. unten). Wegen jener Commentare zu den *acta* ist der *liber nominum de actibus* in Bedas Werke geraten und in die des Hieronymus, weil Hieronymus das Onomastikon zum alten Testament und den Evangelien geschrieben hat und im *liber nominum de actibus* benutzt ist (s. S. 63). Unser Onomastikon zur Apostelgeschichte muss, da es bald dem Beda, bald dem Hieronymus vindizirt wurde, anonym überliefert gewesen sein, wie es denn auch der Codex Casanatensis giebt.

Es ist nun zu untersuchen, was sich über seine Abfassungszeit feststellen lässt. Die folgende Zusammenstellung zeigt, dass unser Onomastikon mehrfach mit den Itinerarien übereinstimmt. Die Citate aus dem Onomastikon zur Apostelgeschichte — nach der in den Handschriften des Beda vorliegenden besseren Fassung — sind vorangestellt:

1. Acheldemach. *hoc est ager sanguinis qui hodieque demonstratur in Helia ad australem plagam montis Sion et hactenus iuxta Judaeorum consilium mortuos ignobiles alios terra tegit, alios sub dio putrefacit.*

Adamnanus (p. 243 Geyer): *hunc parvulum agellulum ad australem montis Sion*

partem situm noster Arculfus saepe frequentans visitabat lapidum maceriam habentem, in quo diligentius plurimi humantur peregrini, alii vero ex ipsis aut pannis aut pelliculis tecti neglegentius relinquuntur inhumati super terrae faciem putrefacti iacentes.

Beda, *liber de locis sanctis* (p. 307 Geyer): *porro Acheldemach ad australem plagam montis Sion peregrinos et ignobiles mortuos hodie quoque alios terra tegit alios inhumatos putrefacit.*

Das Onomastikon benutzt den Beda.

2. Alexandria. *civitas Aegypti quae quondam No dicebatur, inter Aegyptum, Africam et mare quasi claustrum posita, in qua beati evangelistae Marci tumulus hodieque in ecclesia veneratur.*

Adamnanus (p. 278 Geyer): *grandis illa civitas ebraice olim No vocitabatur ... quae quasi claustrum inter Aegyptum et mare magnum interiacet* ... (p. 282) *Asiam cum Aegypto et Libyam disterminat.*

Beda (p. 321) hat eine ganz andere Darstellung und zweifellos ist für den Artikel Alexandria entweder Adamnanus die Quelle des Onomastikon oder beide gehen auf eine dritte, ältere Quelle zurück. Dieselbe lässt sich in einem der älteren Itinerarien nicht nachweisen.

3. Damascus. *nobilis urbs Phoenicie quae et quondam in omni Syria tenuit principatum et nunc Saracenorum metropolis esse perhibetur unde et rex eorum Maumas famosam sibi in ea suaeque genti basilicam dicavit, Christianis in circuitu civibus beati Joannis ecclesiam frequentantibus.*

Beda (p. 320): *Damascus .. ubi dum Christiani sancti baptistae Johannis ecclesiam frequentant Saracenorum rex cum sua sibi gente aliam instituit atque sacravit.* Adamnanus (p. 276) hat eine andere Fassung.

4. Nazareth. Dieser Artikel scheint eine freie Bearbeitung des von Beda (p. 319) oder des von Adamnanus (p. 274) gegebenen zu sein.

5. *Oliveti mons*: aus Beda (p. 210), anders Adamnanus (p. 247).

Wie ist nun jene Congruenz zwischen dem Onomastikon und sowohl Beda (drei Fälle), als Adamnanus (im Artikel Alexandria) zu erklären? Ist anzunehmen, dass sowohl Beda wie Adamnanus benutzt ist, oder, dass sie und das Onomastikon aus einer älteren Quelle geschöpft haben oder haben Beda und Adamnanus etwa das Onomastikon benutzt? Dass letzteres ausgeschlossen ist, bedarf keiner Erörterung — ein Onomastikon zur Apostelgeschichte kam für die Topographie von Palästina nicht als Quelle in Betracht — und ist auch sofort deutlich. Ebenso scheint die erste Möglichkeit zu streichen zu sein, denn man sieht nicht recht, warum der Verfasser des Onomastikon für Alexandria Adamnanus benutzt haben sollte, wo er sonst dem Beda folgt, der doch auch über diese Stadt handelte. Es wird also wohl eine gemeinsame ältere Quelle anzunehmen sein.

Einen weiteren Anhalt zur Datirung des Onomastikon giebt die Erwähnung des Khalifen Moawija (regiert seit 661 n. Chr.) im Artikel *Damascus* (s. oben). Moawija kommt auch bei Adamnanus (p. 237, 15) und Beda (p. 308, 9) vor; Beda nennt ihn seinen Zeitgenossen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass der Name aus Adamnanus oder Beda entnommen ist, denn bei ihnen wird Moawija bei der Be-

schreibung Jerusalems, im Onomastikon bei Damascus genannt. Wichtig ist, dass er hier bei Beda und Adamnanus wohl als *rex* erwähnt, aber nicht mit Namen genannt wurde. Offenbar kann nur ein gleichzeitiger Autor das *rex* der Quelle durch *rex Maumas* (= Moawija) ersetzt haben. Das Onomastikon ist also allem Anschein nach mit Beda ziemlich gleichaltrig.

Wir haben es demnach mit einem ohne Autornamen überlieferten Verzeichnis der in der Apostelgeschichte genannten geographischen Namen zu thun, welches im 7.—8. Jahrhundert verfasst und ziemlich bekannt gewesen sein muss, denn es wurde dem Beda und dem Hieronymus zugeschrieben und ist ausserdem noch in andere Schriften zur Apostelgeschichte geraten, wie der Codex Casanatensis zeigt. Die Schrift trägt in den Handschriften des Beda den Titel: *expositio de nominibus locorum vel civitatum quae leguntur in libro actuum apostolorum* (so heisst sie wenigstens bei Migne), in denen des Hieronymus (nach *Migne*: *praefatio* p. 1358): *nomina regionum atque locorum de actibus apostolorum non ab Hieronymo sed ab alio quodam descripta*; im Codex Casanatensis heisst sie *geografia terre sancte.* Das Schriftchen war offenbar ἀκέφαλος, denn ausser dem Autornamen muss auch der Titel verloren gewesen sein: nur so erklärt sich, dass alle drei Abschriften verschieden überschrieben sind.

Wie verhält sich nun dieses Onomastikon der Apostelgeschichte zu jenen Karten des Florentiner Codex? Ist die Karte auf Grund des Onomastikon oder umgekehrt das Onomastikon auf Grund der Karte entworfen? Sicherlich ist die erste der beiden Alternativen anzunehmen. Wäre das Onomastikon ein Auszug der auf der Karte verzeichneten Namen, so würden die Namen der italischen und afrikanischen Städte, welche das Onomastikon vor der Karte voraus hat, fehlen. Also ist die Karte eine Illustration des Onomastikon. Dass auf ihr jene wenigen italischen und afrikanischen Namen, welche die Schrift nennt, fehlen, erklärt sich leicht, denn Italien und Afrika hätten eine unbequeme Erweiterung des Kartenfeldes nötig gemacht, die man sich ersparen konnte, da es sich nur um neun Namen (s. S. 60) handelt.

Die Uebereinstimmung, welche in manchen Punkten zwischen der Hieronymuskarte und dem Onomastikon des Hieronymus besteht, erklärt sich daraus, dass der Verfasser des Onomastikon zur Apostelgeschichte den Hieronymus benutzt hat. Das zeigt die untenstehende Vergleichung[1]). Aber es giebt doch auch einige

1) *Azotus, oppidum insigne Palaestinae ...*	aus Hieronymus 91, 14
Acheldemach hoc est ager sanguinis qui hodieque demonstratur in Helia ad australem plagam montis Sion ...	wörtlich so bei Hieronymus 99, 2
Babylon etc.	zum Teil nach Hieronymus 99, 27
Galileae duo sunt. una Galilea gentium vicina finibus Tyriorum in tribu Naphtalim. altera circa Tiberiadem et stagnum Genezareth in tribu Zabulon	wörtlich aus Hieronymus 129, 24, wo nur hinter *Tyriorum* zugesetzt ist: „*ubi et Salomon viginti quinque civitates donavit Chiram regi Tyri*“
Gaza, civitas insignis Palaestinae quae apud veteres erat terminus Chananaeorum ad meridiem. sed antiquae Gaza locum vix funda-	alles aus Hieronymus 125, 17

Namen, die sich einerseits nicht im Onomastikon zur Apostelgeschichte finden und andererseits nicht in der späteren Ueberlieferung — auf den jüngeren Karten und in den Itinerarien — wohl aber im Onomastikon des Hieronymus vorkommen. Es sind die Namen: *Golgol* als zweiter Name für *Galgala* (s. Teil II, 2 N. 7), *Efron* (N. 24), *Sicima* (= *Sichem*) (N. 18), *Arimathia* als einziger Name, während die jüngeren Karten die Stadt *Ramathaim* nennen und *Arimathia* nur als Nebenform anführen (N. 31), *Aila* (N. 86), *Rinocorura* (N. 117), *Ostracine* (N. 118), *Pelusium* (N. 123). Diese nur dem *liber de locis* des Hieronymus und der „Hieronymuskarte" gemeinsamen Namen wird der Zeichner der Karte dem Hieronymus entnommen haben. Andere im Onomastikon zur Apostelgeschichte einer- und in der späteren Ueberlieferung andererseits fehlende Namen, wie die Namen der griechischen Städte: *Eleutheropolis*, *Scitopolis* etc., hat der Zeichner der Karte natürlich nicht aus dem hieronymianischen Onomastikon, wo diese nichtbiblischen Orte nicht als Lemmata vorkommen, sondern aus der von ihm bearbeiteten römischen Karte.

Als Illustration zu den *acta apostolorum* lässt sich unsere Karte nur mit den zu Sallusts *bellum Jugurthinum* gezeichneten „Sallustkarten" vergleichen: sie stellt wie sie eine Bearbeitung der Weltkarte dar.

Miller hat auf die Uebereinstimmung der Kartenbilder mit den ältesten Weltkarten hingewiesen (Heft 3, S. 20). Als Illustration zu einer im 7.—8. Jahrhundert entstandenen Schrift mag die Karte, welche uns in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts überliefert ist, auf ein mehr dem zu Grunde liegenden Text als der Copie zeitlich nahe stehendes Original zurückgehen also vielleicht Copie einer Karte des 7.—8. Jahrhunderts sein. Die Untersuchung, welchen Weltkarten die Karte zur Apostelgeschichte am nächsten steht, würde hier zu weit führen, wo es nur galt ihre Abhängigkeit von dem anonymen Onomastikon nachzuweisen. Es scheint aber, dass uns in dieser Karte eine der ältesten und getreuesten Reproductionen der römischen Weltkarte vorliegt. Die Karte zur Apostelgeschichte hat zu keiner Karte und zu keinem Autor so viele Beziehungen als zu Solinus (Miller a. a. O.).

In die Handschriften des Hieronymus ist die Karte geraten, weil man das

mentorum vestigia demonstrant. haec autem quae nunc cernitur in alio loco pro illa quae corruit aedificata est.	
Joppe oppidum Palaestinae maritimum in tribu Dan . . .	= Hieronymus 135, 1
Madian civitas iuxta Arnonem et Areopolim cuius ruinae tantummodo demonstrantur ubi Moyses apud Jetro socerum suum exulabat.	aus Hieronymus 136, 31
Nazareth, unde et dominus noster Jesus Christus est Nazarenus vocatus . . .	aus Hieronymus 143, 16
Samaria, civitas regalis in Israel . .	aus Hieronymus 154, 19

Ferner stammen aus Hieronymus ganz oder zum Teil die Artikel *Sarona* (= Hier. 154, 6), *Sichem* (= 148, 20), *Sidon* (= 148, 9), *Sina mons* (= 112, 23).

Bedürfnis empfand dem Onomastikon eine Karte beizufügen. Man nahm die Karte zur Apostelgeschichte, weil ihr Inhalt zum Teil wirklich zu Hieronymus stimmt und eine andere noch speciellere Karte nicht vorlag. In derselben Weise haben die mittelalterlichen Copisten die Weltkarten allen möglichen Schriften beigegeben.

Darüber, dass Miller die Karten dem Hieronymus zugeschrieben hat, würde bei einem so verdienstlichen und mühevollen Werk wie es die „*Mappae mundi*" sind, kein Wort zu verlieren sein, wenn der Fehler nicht ein methodischer wäre. Ebensowenig wie er die Weltkarten ohne weiteres dem Autor der Schrift, bei der sie stehen, also die Sallustkarten dem Sallust vindicirt hat, hätte Miller die Hieronymuskarte dem Hieronymus vindiciren dürfen. Mit gleichem Recht könnte man dann die einer Oxforder Bibel nach Hieronymus angehängte Karte von Palästina (s. oben S. 68) dem Hieronymus zuschreiben, was niemandem eingefallen ist, weil hier Karte und Text so disparat sind, dass die Zugehörigkeit auf den ersten Blick abzuweisen ist. Was hier leicht war, die Karte von dem vorstehenden Text zu trennen, war bei der Hieronymuskarte nicht viel schwerer, denn was hat sie mit dem *liber de locis* des Hieronymus zu thun?! Es ist ein Fehler der Millerschen Publikation, dass er oft wegen einiger zu irgend einem Text passender Kartenlegenden jenen Text als „Quelle" der Karte bezeichnet, als ob man überhaupt auf Grund eines Textes, selbst wenn er die volle Nomenclatur der Karte giebt — was der *liber de locis* nicht thut —, eine Karte zeichnen könnte. Ein anderes Argument Millers beruht auf einem starken Versehen. Er giebt an (p. 3), dass am Schluss des *liber de locis* ein Hinweis auf eine ursprünglich in den Handschriften folgende Karte erhalten sei, während die gemeinten Worte ein Verweis des Herausgebers auf die von ihm beigegebene Karte sind.

b) Die anderen Karten.

1. Die erste Florentiner Karte.

Dies ist eine wirkliche Specialkarte von Palästina und nach der Mosaikkarte die älteste bisher bekannte. Ein Blick genügt, um zu sehen, dass sie weder mit der Karte von Madaba noch mit der Hieronymuskarte verwandt ist. In der Zeichnung des Landes besteht auch nicht die geringste Aehnlichkeit und das ist entscheidend. Einigen Uebereinstimmungen in solchen Ortsnamen, die alle Karten von Palästina notwendig enthalten müssen, stehen die stärksten Differenzen gegenüber, indem viele Namen fehlen und andere, welche die älteren Karten nicht haben, hier vorhanden sind. Wäre eine der Mosaikkarte verwandte Karte benutzt, so könnte die Angabe der Stämme, wäre die Hieronymuskarte benutzt, Aegypten nicht fehlen — um nur zwei fundamentale Differenzen hervorzuheben.

An eine Benutzung des hieronymianischen Onomastikon ferner ist gar nicht zu denken, denn was hätte der Autor der Florentiner Karte mit ihm anfangen können, ohne auch Karten zu benutzen? Niemand wird aber auf die Idee kommen, dass für die Florentiner Karte eine andere Karte aber doch auch

Hieronymus benutzt sei, wenngleich eine Uebereinstimmung in charakteristischen Details, wie sie sich bei der Madabakarte fand, fehlt [1]). Es ist klar, dass diese

1) Die nachstehende Tabelle zeigt das Verhältnis der Karte zum Onomastikon des Hieronymus. Die bei Hieronymus fehlenden aber damals existirenden Orte sind mit einem Stern, die mittelalterlichen Zusätze mit zweien bezeichnet. Ein Fragezeichen hinter einem Namen bedeutet, dass derselbe sonst nicht bezeugt ist.

1. Florentiner Karte:	Hieronymus:
mons Seyr	149, 10
montes Libani	136, 22
Damascus	114, 21
Abana flumen	97, 26
flumen Euphrates	117, 11
**Dan* (Quelle des Jordan)	—
**Jor*	—
**planicies Meddan*	—
**Cesarea Philippi*	—
***castrum novum*	—
Aron (Berg)	*Aermon* 90, 19
**Beritus*	—
Sarepta	154, 4
Tyrus	154, 22
**lacus Malahac*	—
Capharnaum	111, 22
**Saphet*	—
Magdala	139, 12
Chana Galilee	110, 3 f.
Sefor ?	—
Accon	*Accho* 95, 10
flumen Cyson	*Cison torrens* 110, 22
Nazareth	143, 16
Betulia	*Bethula* 105, 3
Dothaym	115, 3
Cedar	111, 17
Corrozaim	*Chorasin* 114, 7
Bethsaida	107, 31
Gerasa	125, 29
Bosaereth ?	—
***Crach* (Kastell der Hospitaliter)*)	—
mons Nebo	141, 30
Carnaym	108, 17
mons Or	144, 14
Helym	*Ailam* 125, 10
desertum Pharan ... ubi manna	112, 25
mons Syna qui et Oreb	112, 25: *mihi autem videtur quod duplici nomine idem mons nunc Sinai nunc Choreb vocetur*
Bersabe	103, 32

*) Auch auf der Oxforder Karte: „*Crag. castellum Hospitalariorum.*“

Karte weder zu der von Madaba noch zu dem Onomastikon des Hieronymus in Beziehung steht. Immerhin war sie hier zu erwähnen, da sie fast nur altes, nicht von den Kreuzzügen beeinflusstes Material enthält, also recht wohl auf eine ältere Karte hätte zurückgehen können.

Schliesslich ist noch zu zeigen, dass auch die Karte zur Apostelgeschichte in der 1. Florentiner Karte nicht benutzt ist. Auf der nachstehenden Tabelle sind links die Namen, welche die Florentiner Karte vor der Hieronymuskarte und rechts diejenigen, welche diese vor der Florentiner Karte voraus hat, verzeichnet.

1. Florentiner Karte:	sog. Hieronymuskarte:
mons Seyr	*Antilibanon*
Abana flumen	*mons Galaad*
planities Meddan	*Decapolis*
lacus Malalac	*Dan civitas*

Joppen	133, 52
Azotus	91, 14
* *Cesarea*	—
* *Carmel mons*	fehlt als Lemma
Calcharia (?)	—
* *Ramatha*	96, 17 : *Armathem* (*Arimathia*)
Bethnuble	*Bethoannaba* 90, 25
* *Lidda*	fehlt als Lemma
Modin	*Modeim* 140, 20
Ebron	*Chebron* 112, 4
Bethleem	101, 5
Emaus	121, 6
Rama	146, 9
Bethan	*Bethania* 108, 3
Segor	149, 6
Engaddi	119, 12
Sylo	*Selo* 152, 1
Gabaan	*Gabaon* 127, 1
Bethel	100, 8
Sycar	*Sychar* 155, 31
* *Sebasten*	fehlt als Lemma
Jenuinum ?	—
Macedo	*Mageddo* 138, 26
Ieçrael	*Iezrahel* 133, 14
Fava?	—
Naym	*Naim* 143, 22
Endor	121, 29
montes Gelboe	129, 14
Bethan sive Scitopolis	*Bethsan* 105, 31
Bethabra, ubi erat Johannes baptizans	108, 6
Macheronta?	—
Jericho	131, 31.

Saphet	*mons Carmelus*
Magdala	*Capharaim*
Sefor	*Jamnia*
Bethulia	*Acharon*
Dothaim	*Geth*
Cedar	*mons Effraim*
Gerasa	*Sicima*
Bosaereth	*Cariatiarim*
Crach	*Caifas*
mons Nebo	*Antipatrida*
Carnaym	*Betsames*
mons Or	*Eleutheropolis*
Calcharia	*Neapolis*
Bethnuble	*Rafaim*
Rama	*vallis Josaphat*
Segor	*mons oliveti*
Sycar	*Efron*
Jenninum	*Betsura*
Macedo	*Salem*
Ieçrael	*Galgala*
Fara	*desertum Cades*
Bethabra	*Madian*
	Magdalus
	Sochoth
	terra Gessen etc.

Während die Florentiner Karte einen grösseren Reichtum an biblischen Namen hat, sind der Hieronymuskarte eigen die griechischen Ortsnamen: *Nicopolis, Neapolis, Antipatrida, Diospolis, Eleutheropolis, Diocesarea, Sicima, Scitopolis, Decapolis.* Die Eintragung dieser im 12. Jahrhundert nicht mehr existirenden Namen genügt allein schon, um das höhere Alter der zu Hieronymus und Beda überlieferten Karten zu beweisen. Der Autor der ersten Florentiner Karte dagegen fand sein Material in den Itinerarien und früheren von Besuchern des Landes entworfenen Karten.

2. Die Oxforder Karte.

Röhricht, Tafel VI (Text p. 178f.). Die Inschriften der Karte teilte bereits Miller (Heft 3, p. 152f.) mit.

Es ist, wie es scheint, die älteste Karte, welche auf Grund der durch die Kreuzzüge erweiterten Kenntnis des heiligen Landes gezeichnet ist. Als solche beruht sie natürlich auf ganz anderen Quellen und nicht auf der griechischen Karte oder der des „Beda": sie ist mit den Itinerarien zu vergleichen, die ja ebenfalls auf Autopsie beruhen und das alte Material nicht aus jenen primären, hier in Betracht kommenden Quellen, sondern aus allen möglichen abgeleiteten

oder gar nur aus dem Bericht der im Lande lebenden Christen überkommen haben. Für diese unter dem Einfluss der Kreuzzüge entstandenen Karten versagt sich eine Frage nach älteren Quellen sofort. Um so nützlicher ist es, sie untereinander zu vergleichen, was hier, wo es sich um die etwaige Benutzung der griechischen Karte handelt, nicht zu leisten ist. Schon die Orientirung der Karte (nach Norden) zeigt, dass sie einer neuen kartographischen Epoche angehört.

3. Die zweite Florentiner Karte.

Röhricht a. a. O. Band 14, Tafel I und p. 8f. Diese Karte ist, obwohl jünger als die Oxforder, ihrem Stoff nach zu den alten Karten zu stellen. Sie hat die Orientirung nach Osten, die Einteilung des Landes in die Gebiete der zwölf Stämme, Hinweise auf die griechische Zeit wie: „*Betsan nunc Sincopolis*", „*Samaria quae nunc Sebaste dicitur*", und keine einzige Beziehung zu dem Palästina der Kreuzzüge. Es fragt sich nun, ob sich diese Aehnlichkeit mit den alten Karten (Mosaikkarte und Karte zur Apostelgeschichte) aus Benutzung derselben — oder auch nur der beiden Onomastica — oder wie die gleiche Erscheinung bei der 1. Florentiner Karte aus der Benutzung jüngerer mittelalterlicher Karten erklärt. Wenn die Karte auf eine griechische Karte oder jene Karte des 7.—8. Jahrhunderts zurückgeht, so müssen ihre Inschriften unbedingt sich ebenso gut in einem der beiden Onomastica finden, wie die der Karte von Madaba und der sog. Hieronymuskarte. Es genügt aber nicht, wenn einige Ortsnamen übereinstimmen, denn die meisten derselben waren an Ort und Stelle noch wohl bekannt und die Tradition über sie durch die Pilgerreisen und ihren topographischen Niederschlag, Itinerarien wie Karten, erhalten worden. Auf die griechische oder die Hieronymuskarte geht eine Karte des Mittelalters nur dann zurück, wenn sie in allen Punkten mit jenen alten Karten übereinstimmt, wie die Hieronymuskarte mit dem zugehörigen Onomastikon zur Apostelgeschichte und die Mosaikkarte mit Eusebius.

Selbst wenn man annimmt, dass die Hieronymuskarte der Londoner Handschrift das Original in entstellter Form wiedergiebt — wofür jeder Anhalt fehlt — ist eine Herleitung der 2. Florentiner Karte aus der Hieronymuskarte unmöglich: das zeigt ein Blick auf beide Karten. Es kann ja auch nicht anders sein: der Zeichner der „Hieronymuskarte" entwarf keine Specialkarte von Palästina, sondern eine Karte, die den ganzen Schauplatz der Apostelgeschichte umfasste und schon deshalb nur eine Skizze von Palästina geben konnte; die 2. Florentiner Karte dagegen ist eine ungemein reich ausgestattete Specialkarte des alten Palästina. Sie hat die zwölf Stämme; eine Menge von Legenden und viel topographisches Detail: das sind alles Züge, in denen sie von vorn herein eher der Mosaikkarte ähnlich ist. Ginge sie aber auf eine der Mosaikkarte verwandte griechische Karte (direct oder indirect) zurück, so müssten ihre Inschriften sich aus der Mosaikkarte oder besser — da dieselbe verstümmelt ist — aus dem Onomastikon belegen lassen. Die nachstehende Tabelle zeigt, dass dies

durchaus nicht zutrifft, dass weder jene griechische Karte noch das Onomastikon benutzt wurde. In der Tabelle sind verzeichnet alle irgendwie den gewöhnlichen Bestand übertreffenden Legenden, also nicht die blossen Ortsnamen, die auf jeder späteren Karte zu finden waren, sondern die Beischriften. Wenn sich die Legenden der Madabakarte im Onomastikon finden, nicht aber die der vorliegenden Karte, so ist der Schluss unabweisbar: die vorliegende Karte stammt nicht von einer griechischen Karte oder vom Onomastikon ab.

Alle nicht aus dem Onomastikon belegbaren Legenden sind mit *, Uebereinstimmungen durch gesperrten Druck bezeichnet.

2. Florentiner Karte:	Onomastikon:
Im Gebiet der tribus Ruben:	
*terra quae dicitur Aman	*Amam in tribu Juda* (92, 18).
*Bethrecha quae nunc Betron dicitur	—
Baalgad	*Baalgad civitas in campestribus Libani ad radicem montis Aermon* .. (103, 5). Die Lage stimmt.
*Sepulcrum Job	—
*Sueta de qua fuit Baldach Suites	—
tribus Neptalim:	
*Suba haec civitas dicitur turris Libani	*Suba cuius regem percussit David* (153, 23)
*Lachis—Dan—Cesarea Philippi—Belenas —terminus terrae promissionis	vgl. *Lachis in tribu Juda. sed et hanc cepit Jesus rege illius interfecto . . . et nunc est villa in septimo miliario euntibus Eleutheropolim* (135, 22).
Assor munitissima ubi Jabin regnavit	*Asor civitas regni Jabin quam solam incendit Jesus quia metropolis erat omnium regnorum Philistiim. est et alia villa usque hodie Asor in finibus Ascalonis* . . . (90, 60).
*Aque Maron quae resolutis nimbis de monte Libanon hic in modum stagni colliguntur.	*Marom. et hanc cepit Jesus rege illius interfecto* . . (138, 24).
Cedos Neptalim. que aliquociens Cedos in Galilea. de hac Barac filius Achiure. civitas fugitivorum	*Cedes sortis Neptalim civitas sacerdotalis et fugitivorum in Galilaea super montem Neptalim* . . (110, 8).
Corozain	*Chorazin, oppidum Galilaeae. est autem nunc desertum in secundo lapide a Cafarnaum* (114, 8). Die Lage stimmt.
Capharnaum.	*Capharnaum. iuxta stagnum Gennezar . . . situm in finibus Zabulon et Neptalim* (111, 21). Die Lage stimmt genau.

tribus Gad:	
mons Seyr	*Seir mons in terra Edom ... in regione Gebalena* ... (149, 10).
mons Galaad	*Galaad mons ... est autem ad tergum Phoenices et Arabiae collibus Libani copulatus ... cecidit super dictus mons in sortem filiorum Ruben et Gad et dimidiae tribus Manasse* ... (124, 23).
Gadera	*Gader. et huius regem interfecit Jesus ... trans turrim Gader* .. (127, 20).
Cedar civitas	*Cedar in Ezechiel „principes Cedar“* ... (111, 17).
**Gorsa*	—
**Manaym. hoc dicebatur Maceronta nunc dicitur Aglon ubi Johannes Baptista decollatus ubi et David latuit fugiens filium Absalon.*	vgl. *Manaim in tribu Gad separata Levitis in regione Galaaditide* (139, 7).
**Effren. in saltu civitatis huius id est Effren fuit conflictus Absalon ab exercitu David.*	—
tribus Ysachar:	
**Betsam nunc Sincopolis*	*Bethsan. ex hoc oppido tribus Manasse adcolas pristinos non potuit expellere. et nunc Scythopolis adpellatur* ... (105, 31).
**mons Hermon modicus*	*Aermon* .. (90, 19).
**Suman ubi mansit mater Sunamitis*	*Sunem in tribu Issachar* .. (152, 16).
tribus Çabulon:	
**Abelina ubi natus est Heliseus.*	—
**vallis Sabe quae dicitur regis*	—
**Sephorum*	—
Capir soboc	vgl. *Sorec. nomen torrentis de quo loco fuit Dalila illa Samsonis .. vicus ostenditur nomine Cafarsorec iuxta villam Saraa* .. (153, 10).
**Chaimborat ubi Lamec Cayn occidit*	—
tribus Asser:	
**tabernaculum Ebercinei cuius uxor hic Sysseram clavo interfecit*	—
tribus Manasse:	
**Genni. hic Christus leprosos mundat*	—

**Manacat nunc Liaca dicitur*	—
**Macedo nunc Sullola dicitur*	—
tribus Effraim:	
Thanathesare hic sepelitur Josue	*Thamnatsara. civitas Jesu filii Nave in monte sita ... in qua usque in praesentem diem sepulcrum eius ostenditur. in tribu Dan.*
**Dan. hic fuit vitulus aureus*	—
**Tirsa. in hac primo regnaverunt reges Israel*	—
**Samaria que nunc Sebaste dicitur hic Johannes baptista et Eliseus sepelitur et Abdias, hic est caput decem tribuum*	vgl. *Samaria civitas regalis in Israhel quae nunc Sebaste nuncupatur* ... (154, 19).
**Dothaim. hic captus fuit Simon Machabeus*	vgl. *Dothaim, ubi invenit Joseph fratres suos pecora pascentes* (115, 2).
tribus Beniamin:	
vallis Achor	vgl. *Achor ... vallis tumultus* .. (89, 31).
**Quarentana*	—
**Bethel ubi vidit Jacob scalam*	vgl. *Bethel* (100, 8).
**torrens Karuch ubi corvi pascebant Eliam*	vgl. *Chorath torrens trans Jordanem in in quo absconditus est Elias* .. (113, 28).
tribus Juda:	
**collis Achille nunc Mesada dicitur hic latuit David*	vgl. *Echela ubi absconditus est David. nunc vero Eccela villa dicitur* ... (120, 15).
**spelunca Odollam*	vgl. *Eglon quae et Odollam in tribu Judae* .. (118, 21).
**Neelle Sochol. de hoc loco tulerunt XII exploratores botrum ad populum dei*	—
**Etham fons maxilla mendicantis — *Baptismus eunuchi regine Candacis*	vgl. *Etam ubi habitavit Samson in spelunca Etam iuxta torrentem* (122, 9). Hieronymus hat als Ort der Taufe des Eunuchen Betsar (104, 27).
torrens Besoch. hunc torrentem Besor transivit David cum persequeretur Madianitas qui ceperant ...	vgl. *Besor torrens ad quem venit David* (107, 1).
**Modin. sepulcra Machabeorum.*	*Modeim ... unde fuerunt Maccabaei quorum hodieque ibidem sepulcra monstrantur* (140, 20).

mons Engaddi ubi nascitur balsamum	*Engaddi in tribu Juda ... unde et opobalsamum venit* (119, 12).
mons Carmelus in quo Nabal Carmelus habitabat	*Carmelus ubi Nabal quondam Carmelius fuit et nunc villa est Carmela nomine in decimo lapide oppidi Chebron vergens ad orientalem plagam* (110, 31).
**desertum Cades ubi steterunt filii Israel quando miserunt XII exploratores ..*	vgl. 108, 21: *Cades, ubi fons iudicii est et Cades Barne in deserto quae coniungitur civitati Petrae in Arabia ...*
tribus Symeon:	
Bersabee, nunc Gylin appellatur ista Bersabee fuit finis terrae promissionis contra austrum, Dan vero contra aquilonem	*Bersabee in tribu Juda sive Symeonis .. a quo loco termini Judaeae terrae incipientes tendebantur usque ad Dan ...* (103, 32).
Ar civitas quae nunc Areopolis (rechts vom *torrens Arnon*).	vgl. 86, 16: *Ar locus vel oppidum Arnonis ...* (86, 16) und *Aroer oppidum quod situm est super ripam torrentis Arnon ..* (86, 25). Auf der Florentiner Karte ist *Ar* mit *Aroer* und *Areopolis* verwechselt.

Uebereinstimmung findet sich nur in wenigen Legenden und auch hier nur eine solch. geringe, dass man kaum geneigt sein dürfte, an nähere Verwandtschaft zwischen der Florentiner Karte und dem Onomastikon zu denken. Es sind die Legenden zu: *Asser* (tribus Naphtalim), *Cedos Neptalim* (ebenda), *Thanathesare* (Ephraim), *torrens Besoch*? (Juda), *Modin* (Juda), *mons Engaddi* (ibid.), *mons Carmelus* (ib.), *Bersabee* (Simeon). Und diesen Aehnlichkeiten stehen so viele Differenzen in anderen Legenden gegenüber, dass die Beziehungen zum Onomastikon im ganzen recht gering sind. Man bedenke nur, in wie anderer Weise die Mosaikkarte mit dem Onomastikon übereinstimmt.

Nur eine durchgehende Uebereinstimmung in der Fassung der Legenden würde Abhängigkeit von Hieronymus beweisen; die gewiss nicht zu leugnende Congruenz der oben genannten Legenden erklärt sich leicht aus der Benutzung irgend eines Itinerars oder Leitfadens der biblischen Ortskunde, der den Hieronymus benutzt hatte. Die Karte geht gewiss auf eine sehr alte Vorlage zurück — das zeigen Inschriften wie „*Ar .. quae nunc Areopolis*" und andere griechische Namen, die nur alten, vor der türkischen Eroberung gezeichneten Karten entnommen sein können — aber diese Vorlage war nicht eine griechische Karte, sondern eine andere, vielleicht wenig jüngere aber von der Mosaikkarte grundverschiedene lateinische Karte.

4. Die Karte des Marino Sanudo.

Von dieser jetzt durch Röhrichts Aufsatz (s. oben S. 54) besser als früher bekannten Karte gilt bei ihrer frappanten Aehnlichkeit mit der zweiten Floren-

tiner dasselbe was über diese gesagt wurde. Ob Marino die Florentiner Karte oder diese ihn benutzt hat — wie Röhricht p. 99 anzunehmen geneigt ist — ist schwer zu entscheiden: beide können auch auf ein älteres Original zurückgehen. Hier ist diese Frage nicht zu behandeln.

Durch Röhrichts letzten Aufsatz (2. Heft des 21. Bandes der Zeitschrift des deutschen Palästinavereins) sind wir noch mit zwei weiteren Florentiner Karten (einer 3. und 4.) bekannt geworden (Karte 3 auf Tafel 6, Karte 4 auf Tafel 7); beide Karten sind leider nicht in Facsimile, sondern nur schematisch — durch Wiedergabe der Namen in der richtigen Lage — reproduzirt. Auch diese Karten kommen für meine Untersuchung nicht in Betracht. Die 3. Florentiner Karte scheint auf die des Sanudo, die vierte auf Burchardus (*descriptio terrae sanctae*; s. Röhricht, *Bibliotheca Geogr. Palaest.* p. 56 f.), der im J. 1283 schrieb, zurückzugehen (Röhricht a. a. O. p. 103 f.). Dass nebenbei das Onomastikon benutzt sei, wie Röhricht auch für diese beiden Karten annimmt[1]), ist ganz ausgeschlossen: die wenigen Namen — in den Legenden fehlt jede Beziehung zum Onomastikon —, welche sich für uns nur im Onomastikon finden, fanden die Autoren der Karten auf früheren Karten. Gegen diese auch von Miller oft angewandte Methode, aus der Uebereinstimmung einiger Namen, die auf der sonst benutzten Vorlage der Karte fehlen, aber in einer anderen Quelle, hier dem Onomastikon, stehen, auf Benutzung dieser primären Quelle zu schliessen, ist schon oben (S. 65) protestirt worden; sie ist im höchsten Grade unhistorisch. Wenn diese späten Karten vor der Karte, mit welcher sie im übrigen übereinstimmen, nichts als einige Namen voraus haben, die wir sonst nur aus dem Onomastikon kennen, so folgt daraus nicht, dass ausser jener Karte das Onomastikon benutzt wurde, sondern vielmehr, dass in der älteren Karte eine unvollständigere, in der neuen eine vollständigere Redaction einer älteren Karte vorliegt. Es ist schon a priori ausgeschlossen, dass nicht eine ältere Karte, sondern das Onomastikon die Quelle für die Nomenclatur einer Karte sei, denn mit Hülfe des Onomastikon zeichnet man keine Karten.

Während die grösseren unter den bisher behandelten mittelalterlichen Karten von Palästina wenigstens in manchen charakteristischen Zügen, wie in der Angabe der 12 Stämme und den Legenden, an die Mosaikkarte erinnerten,

1) So soll die 4. Florentiner Karte das Onomastikon benutzt haben, weil folgende Legenden nur aus ihm stammen könnten (a. a. O. p. 104): *Betharan, Dibon, Gilo ubi fuit Acitofel, Jehu percussit Ochogiam, Sepultura Marie, Tanoth Jair.*

In Betracht kommen von diesen Aufschriften auf keinen Fall die einfachen Namen, sondern nur die mit Zusätzen versehenen, denn erst durch Zusätze gewinnt das sonst überall vorhandene Material ein individuelles auf eine bestimmte Quelle hinweisendes Gepräge. „*Gilo ubi mortuus est* — so, nicht *fuit*, wie Röhricht citirt, steht auf der Karte — *Acitofel*“ findet sich bei Hieronymus p. 129, 22 (*Gilon unde fuit Achitofel*) aber die Legende „*Jehu-Ochogiam*“ steht gar nicht auf der Karte. Um der einen im Onomastikon vorkommenden Legende willen wird aber wohl niemand im Ernst an Benutzung desselben glauben. Leider hat Röhricht für die 3. Florentiner Karte sich mit der Behauptung, dass sie „das Onomastikon stark ausnutzt“ (p. 102) begnügt und keine Belege angeführt.

fehlt den beiden Karten aus dem 15. Jahrhundert, welche Röhricht im 21. Band der Zeitschrift des d. Pal.-Vereins p. 107 f. bespricht, jede Aehnlichkeit mit ihr. Nur die zweite Karte hat die Stämme („*sors Juda*" — auf den früheren Karten: *tribus*). Sie interessiren uns hier nur wegen eines auffallenden Details. Während alle früheren Karten die Taufe Christi nur als solche, ohne Ortsnamen — nur die erste Florentiner Karte nennt *Bethabra* — erwähnen, steht auf diesen Karten neben dem die Taufe bezeichnenden Vermerk, der sich wie immer auf dem jenseitigen Jordanufer gegenüber Jericho findet: *Salim.* Salim ist natürlich das im Evangelium Johannis genannte (*Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλείμ*), welches bei Eusebius und auf der Mosaikkarte bei Skythopolis angesetzt ist und auf allen Karten in dieser Gegend liegt. Es ist wahrscheinlich, dass auf den beiden jüngeren Karten die beiden Taufplätze Salim und Bethabara verwechselt sind.

Zum Schluss ist noch die Darstellung von Palästina auf der Ebstorfkarte (Ende des 13. Jahrhunderts) zu erwähnen, denn sie geht offenbar auf eine Spezialkarte des Landes zurück, da ihr Detail auf einer römischen Weltkarte nicht zu finden war. Die Legenden sind zum Teil aus dem „*liber nominum ex actibus*" entlehnt, aber die zugehörige Karte ist nicht benutzt. Erst recht hat die Darstellung mit der Mosaikkarte nichts gemein. Die zwölf Stämme waren auf der Vorlage bezeichnet — ihre Namen sind auf der Karte nur zum Teil angegeben —; dies ist ein allen genaueren Karten von Palästina, wie der Mosaikkarte, der 2., 3. und 4. Florentiner Karte, der des Sanudo, gemeinsamer Zug. Wer will, mag ihn auf eine griechische Karte, auf den Archetypus der Mosaikkarte, zurückführen. Dann wäre doch wenigstens in einem Punkte ein Fortbestehen jener griechischen Karte des heiligen Landes vorhanden, von der sonst auf den späteren Karten keine Spur zu entdecken ist. Vernünftiger ist es aber anzunehmen, dass die 12 Stämme unabhängig von griechischen Karten auf der lateinischen Karte, welche als Archetypus der mittelalterlichen Palästinakarten anzunehmen ist, angegeben waren.

Cap. 2.

Die Nomenclatur der Mosaikkarte und die der jüngeren Karten und Itinerarien.

Obwohl festgestellt ist, dass die lateinischen Palästinakarten des Mittelalters mit der Mosaikkarte nichts gemein haben, wird es doch nicht uninteressant sein zu sehen, wie sich im einzelnen Fall die Topographie der übrigen Ueberlieferung, der Itinerarien und Karten, zu der der Mosaikkarte verhält. Es wird sich auch aus dieser Vergleichung der Nomenclatur ergeben, dass keine irgendwie für die Mosaikkarte charakteristische Tradition (wie z. B. die doppelte Bezeichnung der Berge 'Ebal und Garizim und des Taufplatzes *Αἰνών*, die Verwechslung von Akrabbi in Samaria mit Akrabbim im Süden u. s. w.) in den späteren Karten und Itinerarien gefunden wird, dass die den Orten beigefügten Legenden

andere sind, dass jene Karten bei Uebereinstimmung nur in den landläufigen Dingen im übrigen eine selbständige, jüngere Tradition darstellen. Die in Betracht kommenden Karten sind oben aufgezählt (S. 53 f.), an älteren (vor den Kreuzzügen verfassten) Itinerarien liegt folgendes Material vor (vgl. Röhricht, *Bibliotheca Geograph. Palaestinae*):

1) Das *Itinerarium Hierosolymitanum.* c. 333 n. Chr. Ausgabe: Pinder-Parthey und Geyer, *Itinera Hierosolymitana* p. 1 f. (*Corpus Scriptt. Eccless.* vol. XXXVIII)[1]).

2) S. Silvia. c. 390 n. Chr. (*Biblioteca dell' Accademia stor. giuridica* vol. IV: *S. Hilarii .. et S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta* ed. Gamurrini, Roma 1887 und Geyer a. a. O. p. 38 f.).

3) Hieronymus, *peregrinatio S. Paulae.* c. 404 n. Chr. (*Itinera et descriptiones terrae sanctae* .. ed. T. Tobler, Genevae 1877, p. 29 f.).

4) Theodosius, *de terra sancta.* c. 530 n. Chr. (ed. Gildemeister, Bonn 1882; Geyer p. 137).

5) Antoninus Martyr. c. 570 n. Chr. (ed. Gildemeister, Bonn 1889; Geyer p. 159).

6) Arculfus, *relatio de locis sanctis ab Adamnano scripta.* c. 670 n. Chr. (Tobler a. a. O. p. 141 f.).

7) Beda Venerabilis, *de locis sanctis.* c. 720 n. Chr. (Tobler p. 215 f., Geyer p. 301 f). Beda benutzt den Adamnanus (s. p. 233 Tobler).

8) *Itinerarium S. Willibaldi.* 723—726 n. Chr. (Tobler p. 285 f.).

9) *Sanctimonialis Heidesheimensis hodoeporicon S. Willibaldi.* (Tobler p. 243 f.).

Von den bisher genannten Itinerarien, welche vor den Kreuzzügen entstanden sind und deshalb dieselbe Tradition wie die Karten darstellen, unterscheiden sich schon a priori die unter dem Einfluss der Kreuzzüge entstandenen und viel mehr als jene früheren den damaligen Zustand des h. Landes berücksichtigenden Reisebeschreibungen. Als Probe wird Petrus Diaconus, *liber de locis sanctis*, c. 1137 n. Chr. (ed. Gamurrini hinter S. Silvia a. a. O., s. oben N. 2) und Johannes von Würzburg, *descriptio terrae sanctae*, c. 1165 n. Chr. (in *Descriptiones terrae sanctae* . . ed. Tobler, Leipzig 1874) benutzt werden.

Im Folgenden werden die Namen der Mosaikkarte unter Angabe der biblischen Legende, um derentwillen sie bei Eusebius und auf der Karte aufgeführt sind, in derselben Reihenfolge wie in Teil I, 1 aufgeführt und Namen und zugehörige Legende mit der entsprechenden Notiz 1) der Karten, 2) der Itinerarien verglichen.

N. 1. Mosaikkarte: *Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλίμ* (im Norden, diesseits des Jordan) — *Αἰνὼν ἔνθα νῦν ὁ Σαπσαφᾶς* (südlich und jenseits des Jordan) — *Βηθαβαρά, τὸ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ βαπτίσματος* (diesseits, bei Jericho).

---

1) Da diese neue Bearbeitung der Itinerarien erst nach Abschluss meiner Arbeit erschien, so sind in der Regel die älteren Ausgaben citirt. Citate nach Geyer sind als solche bezeichnet; alle anderen Citate beziehen sich auf die älteren Ausgaben.

Die zu dem Lemma des Eusebius gehörigen Schriftstellen sind *Johann.* 1, 28 und 3, 23. Im Johannesevangelium wird 1, 28 erzählt, wie die Priester der Juden aus Jerusalem zu Johannes gekommen seien, um ihn zu fragen: „wer bist du?". 29 f. wird von dem Besuch Christi bei Johannes erzählt; dann folgt: *ταῦτα ἐν Βηθαβαρᾷ* (so seit Origenes; s. S. 12) *ἐγένετο πέραν τοῦ Ἰορδάνου.* Der Evangelist hielt also Bethabara jenseits des Jordan für den Ort der Taufe. — 3, 23 heisst es: . . *ἦν δὲ καὶ ὁ Ἰωάννης βαπτίζων ἐν Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλεὶμ ὅτι ὕδατα πολλὰ ἦν ἐκεῖ.* Vorher steht: *μετὰ ταῦτα ἦλθεν ὁ Ἰησοῦς καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ εἰς τὴν Ἰουδαίαν γῆν. καὶ ἐκεῖ διέτριβε μετ᾽ αὐτῶν καὶ ἐβάπτιζεν* (*ἦν δὲ καὶ* . .). Ueber die Lage von Ainon ist also im Evangelium nichts gesagt, aber Salim musste mit der südlich von Skythopolis gelegenen Stadt des Melchisedek identifizirt werden.

I. Karten.

Hieronymuskarte: *Salem*, in der Gegend von Galgala und Gabaon. Dieses auch auf anderen Karten vorhandene *Salem* kann nur das des Johannesevangeliums, nicht etwa der von Eusebius angeführte Name von Sichem (*Συχὲμ ἡ καὶ Σίκιμα ἡ καὶ Σαλήμ*) sein, denn Sichem — auf der Hieronymuskarte *Sicima* — liegt weit entfernt. Damit ist aber nicht gesagt, dass der Ort wegen „Ainon bei Salim" eingetragen ist. Wenn nicht ausdrücklich das Gegenteil feststeht, ist vielmehr hier wie bei den Karten die Inschrift *Salem* auf die Stadt des Melchisedek und nicht auf „Ainon bei Salim" zu beziehen, denn wo sich in den Karten bei *Salem* eine Beischrift findet, bezeichnet sie den Ort als Sitz jenes Königs (s. N. 16—18).

1. Florentiner Karte: *Bethabra, ubi erat Johannes baptizans* (= *Johann.* 1, 22 . . *ταῦτα ἐν Βηθαβαρᾷ ἐγένετο ὅπου ἦν Ἰωάννης βαπτίζων*); dazu Bild einer Kapelle: gegenüber Jericho, ausserdem *baptismus Christi* (quer durch den Fluss geschrieben).

Oxforder Karte: *u(bi) baptizatus est dominus ecclesia (Johannis) baptiste*: gegenüber Jericho.

2. Florentiner Karte: *baptismus Christi ubi est capella Johannis baptiste*: gegenüber Jericho (die Vignette der Kapelle steht nur aus Raummangel auf dem anderen, diesseitigen Ufer). Weiter nördlich steht auf demselben, jenseitigen Ufer bei *Bacaranea*: *in ista terra erat Johannes baptizans quando Judei petierunt*: „*tu quis es?*". Diese Legende bezieht sich auf *Johannes* 1, 25 f. (. . *καὶ ἠρώτησαν αὐτόν: τίς εἶ;* . . *ταῦτα ἐν Βηθαβαρᾷ ἐγένετο πέραν τοῦ Ἰορδάνου ὅπου ἦν Ἰωάννης βαπτίζων*) ebenso wie die Legende der 1. Florentiner Karte, auf der aber die Taufe Christi bei Bethabara angesetzt ist, während hier der Ort der Taufe Christi von dem anderen Taufplatz, bei Bethabara, unterschieden wird. Beide Orte liegen aber auf dem jenseitigen Ufer, während die Mosaikkarte Bethabara und Salem diesseits ansetzt. *Salim* liegt auf der 2. Florentiner Karte an derselben Stelle wie auf der Hieronymuskarte. Auf beiden Karten fehlt eine auf „Ainon bei Salim" bezügliche Legende.

Karte des Marino Sanudo: *eccles(ia) Joh. bapt.* auf dem diesseitigen Ufer zwischen Jericho und dem Jordan, also ebenso wie auf der Mosaikkarte.

Es ist klar, dass Sanudo mit dieser Ansetzung nicht der älteren durch das Itinerarium Hierosolymitanum und die Mosaikkarte vertretenen Tradition folgt, sondern selbständig aus einem anderen Grunde von der herkömmlichen Annahme abweicht. Jener älteren Tradition, welche den Ort der Taufe auf dem diesseitigen, rechten Ufer des Jordan suchte, folgte man auch als es galt dem Täufer eine Kapelle zu bauen, eben das Heiligtum, welches als *τὸ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ βαπτίσματος* auf der Mosaik figurirt. Der Meister der Karte, der überall besonders die Gegenwart berücksichtigt — und z. B. mit Vorliebe altbiblische Orte mit ihrem modernen Namen nennt — musste dem Rechnung tragen und Bethabara da suchen, wo er die Kapelle des Täufers fand. Der Gründer dieser Kapelle ist der Kaiser Anastasius, das Kloster wurde bereits von Helena, der Mutter Constantins, erbaut (s. über die Topographie dieser Bauten Ritter, Erdkunde von Asien VIII, 2, 2, 1 p. 538). Ebenso wie die byzantinische Mosaikkarte verlegen die späteren byzantinischen Topographen die Taufe auf das diesseitige Ufer, so Moschos im 7., Epiphanios im 9. und Phokas im 12. Jahrhundert.

Die lateinischen Karten verzeichnen bis auf Marino Sanudo den Ort der Taufe auf dem jenseitigen, linken Jordanufer, denn sie beruhen nicht auf Autopsie, sondern auf der heiligen Ueberlieferung und *πέραν τοῦ Ἰορδάνου* konnte nicht anders verstanden werden. Mit Sanudo beginnt eine neue Epoche: seine Karte verwertet die durch die Kreuzzüge erworbene Kenntnis der Monumente und unbekümmert um die Angabe des Johannesevangeliums suchte Sanudo die Taufe auf dem diesseitigen Ufer, denn dort lagen die Ruinen der Kirche und des Klosters, die man ehedem dem Täufer erbaut hatte.

II. Itinerarien.

Sehen wir nun, wie sich die Itinerarien zu Ainon bei Salim und Bethabara oder vielmehr zum Ort der Taufe Christi überhaupt stellen.

Itin. Hierosol. p. 282: *inde* (von Jericho oder vom toten Meer?) *ad Jordanem ubi dominus a Johanne baptizatus est milia quinque. ibi est locus super* (= *trans*) *flumen monticulus in illa ripa ubi raptus est Elias in caelo.* Mit *super* und *in illa ripa* wird das Ufer, auf dem die Höhle des Elias lag, als das dem Ort der Taufe Christi gegenüberliegende bezeichnet, also, da Elias nach der einstimmigen Ueberlieferung auf dem linken Ufer entrückt wurde (vgl. oben S. 11), die Taufe auf dem diesseitigen, rechten Ufer angesetzt. Das älteste Itinerar stimmt also mit der byzantinischen Tradition überein.

S. Silvia: hier fehlt eine Angabe über den Ort der Taufe Christi, dagegen wird „Ainon bei Salim“ bestimmt (p. 58 f.) und zwar wird Salem mit einem Dorf *Sedima,* welches Silvia nördlich von Carnea, der Stadt Hiobs (p. 57), findet, identifizirt. Die sehr undeutlichen Angaben passen auf die Ansetzung von Salem im Süden von Skythopolis wie sie die Hieronymuskarte giebt. In nächster Nähe von Sedima, wo man noch die Reste der Königsburg des Melchisedek, Salem,

zeigte, wurde der Silvia *„Enon iuxta Salim“* gewiesen. Ein *κῆπος τοῦ ἁγίου Ἰωάννου* bewahrte noch das Andenken an den Täufer. Die Quelle sprudelte in einem lieblichen Thal, dessen Schönheit die aquitanische Pilgerin preist (p. 57).

Antoninus. Bei ihm liegt der Ort der Taufe offenbar auf dem jenseitigen Ufer, denn er besucht ihn von Livias aus (p. 8 f.) und kommt vom Jordan her nach Jericho. Auch das Kloster wird erwähnt (p. 10): *super Jordanem. Super* kann hier nur das für Antoninus jenseitige, also rechte Ufer bezeichnen, wo ja das Kloster in der That lag. Die Höhle, welche Antoninus besucht (p. 10), ist die des Sapsafas, denn in ihr erwarten, wie in jenem Bericht des Byzantiners (s. Teil I Cap. 1 zu N. 1), Kranke von einer Erscheinung (des Täufers) Heilung. Auch der andere Taufplatz — das Ainon des Evangelium — wird erwähnt (Cap. 9 Geyer): *in illa parte* (auf dem linken Ufer) *Jordanis est fons ubi baptizabat sanctus Johannes ad Jordane duo milia.*

Theodosius bezeichnet deutlich ebenso wie Antoninus den Taufplatz nach der Stadt Livias (p. 24). Wenn er sagt *„ubi est et ecclesia sancti Johannis baptistae quam fabricavit Anastasius imperator . .,“* so scheint diese Kirche ebenfalls auf dem jenseitigen (linken) Ufer zu liegen, aber er fährt nach Beschreibung der Kirche fort: *ubi dominus baptizatus est trans Jordanem ibi est mons modicus qui appellatur Armona*[1]) [*mons Tabor in Galilaea est*: Glossem] *ibi sanctus Helias raptus est.* Da der Prophet auf dem linken Jordanufer entrückt wurde (2. *Reges* 2, 7 f.) und die Taufstelle ebenfalls hier lag, so muss für Theodosius die Kirche des Täufers, weil sie *trans*, also auf dem entgegengesetzten Ufer stand, auf dem rechten Ufer, bei Jericho, liegen.

Arculf (Adamnanus) ist der erste von den späteren Autoren, welcher die Taufe auf dem diesseitigen Ufer geschehen sein lässt (p. 177), offenbar nur weil dort das Kloster und die zugehörige Kirche des Täufers lag.

Beda (p. 228) stimmt fast wörtlich mit Arculf überein. Auch bei Willibald (p. 262) ist der Ort der Taufe das diesseitige Ufer. Petrus diaconus (p. 127) schreibt Beda aus. Seit Arculf wird also von allen Reiseberichten die Taufe wieder auf dem diesseitigen, westlichen Ufer angesetzt — natürlich, denn die alte Kirche des Täufers schien ein handgreifliches Zeugnis, über dem man vergass, dass das Evangelium deutlich das jenseitige, arabische Ufer bezeichnete. Es ist charakteristisch, dass die Karten ausser der Mosaikkarte und der des Sanudo alle der älteren Tradition folgen und sogar die Kirche auf das jenseitige Ufer versetzen, also der Wirklichkeit Gewalt anthun. In ganz anderer Weise als im Bereich der Itinerarien war in dem der Kartographie die Schrift die herr-

1) Die Verlegung des Berges Hermon als des Ortes der Entrückung des Propheten erklärt sich wohl so: man wird die Entrückung zunächst auf den Berg Tabor verlegt haben, weil dies der Berg des Elias war und hat dann wohl den Tabor mit dem benachbarten Hermon verwechselt. Eine Spur dieser Verwechslung findet sich in den eingeklammerten Worten, die von Gildemeister wohl mit Recht als Interpolation eines Abschreibers bezeichnet sind, der wusste, dass wohl der Tabor nicht aber der Hermon als Berg des Elias galt. Die Verlegung des kleinen Hermon an den unteren Jordan findet sich nur bei Theodosius und Antoninus.

schende Quelle und diese lässt Christus *πέραν τοῦ Ἰορδάνου* getauft werden. Das Ergebnis ist wichtig: man sieht, wie traditionell die Karten sind und wie sehr die Mosaikkarte über die späteren Leistungen vor Sanudo hervorragt. Während die späteren Karten ganz und gar Bibelkarten sind, nimmt die Mosaikkarte überall Rücksicht auf das gleichzeitige Palästina, so hier auf die monumentalen Zeugnisse. Wo die Topographie und die Denkmäler gegen die Schrift sprachen, wird ihnen der Vorzug gegeben und Bethabara auf das diesseitige Ufer verlegt, weil dort die Kirche des Täufers stand.

Von den Itinerarien verlegt das Itinerarium Hierosolymitanum die Taufe auf das diesseitige Ufer — ebenso wie die Byzantiner und die Mosaikkarte — dagegen setzen Theodosius und Antoninus, obwohl sie die auf dem diesseitigen Ufer liegende Kirche des Täufers kennen, die Taufe auf dem jenseitigen Ufer an wie das Evangelium. Erst seit Arculf trägt man der monumentalen Topographie Rechnung und verlegt die Taufe dorthin, wo die Taufkirche stand. Natürlich darf man nicht Theodosius und Antoninus als Abweichungen von einer zuerst durch das Itinerarium Hierosolymitanum und dann wieder durch Arculf etc. bezeugten Tradition auffassen. Wenn die jüngeren Itinerarien — nach Arculf — die Taufe ebenso wie das älteste Itinerar diesseits ansetzen, so ist das nicht dasselbe. Die auf dem Evangelium beruhende Tradition, wie wir sie bei Theodosius und Antoninus finden, ist natürlich die normale der Itinerarien. Wenn die jüngeren Reiseberichte sie aufgeben, so hat das ebenso wie die Abweichung des Sanudo von der herkömmlichen kartographischen Tradition seinen Grund in einer modernen, mehr mit den Denkmälern operirenden Richtung.

Das Itinerarium Hierosolymitanum ist der älteste Beleg für die Ansetzung der Taufe auf dem diesseitigen Ufer — denn das von der Kaiserin Helena gestiftete Johanniskloster (s. oben) beweist nicht unbedingt für die damalige Ansetzung der Taufe Christi.

Die Sonderstellung, welche das Itinerarium Hierosolymitanum in diesem Punkte den späteren Itinerarien (Theodosius, Antoninus) gegenüber einnimmt, ist wichtig; analoge Fälle sind in der Anmerkung verzeichnet [1]). Es harmonirt mit

---

1) 1. *Caesarea—Cornelius centurio.* It. Hier. (p. 19, 20 Geyer): *ibi est balneus Cornelii centurionis qui multos aelemosynas faciebat.* Theodosius (p. 139, 10): *ibi baptizatus est domnus Cornelius .. et martirizatus est.* Antoninus (p. 190, 8): *in qua (Caesarea) requiescit .. sanctus Cornelius ...*

2. *civitas Stradela.* It. Hier. p. 19, 20: *ibi sedit Achab rex et Helias prophetavit, ibi est campus ubi David Goliat occidit.* Der Name kommt sonst nicht vor. Achab und Elias werden in den späteren Itinerarien beim Berg Horeb genannt (S. Silvia p. 41, 15; Petrus diaconus p. 120, 30).

3. *Aser.* It. Hier. p. 19, 24: *Aser ubi fuit villa Job.* Der Name fehlt in den anderen Itinerarien.

4. *Sychem* etc. Itin. Hier. 20, 1 f. Dass auch hier das älteste Itinerar eine von der der jüngeren Berichte abweichende Fassung hat, wird im Text (unter N. 16) ausgeführt werden.

5. *Bethar* (p. 20, 12). *inde passus mille est locus ubi Jacob ... addormivit ... ibi fuit rex Hieroboam ...*

der byzantinischen Tradition, die wir vielleicht schon für das 4. (Kloster des h. Johannes: vgl. S. 78), sicher für das 6. (Mosaikkarte und Kirche des Anastasius), 7. (Moschos), 9. (Epiphanios) und 12. Jahrhundert (Kosmas) nachweisen können — natürlich, denn es gehört derselben, antiken Sphäre an, während die späteren Itinerarien eine neue, mittelalterliche Epoche der Topographie des h. Landes bezeichnen, ebenso wie die lateinische Karte gegenüber der Mosaikkarte.

Auch in anderen Punkten lässt sich eine solche Harmonie zwischen dem Itin. Hieros. und der byzantinischen Tradition nachweisen (vgl. N. 18).

Der Name Bethabara findet sich ausser auf der Mosaikkarte nur noch auf einer Karte: der zweiten Florentiner — aber auf dem jenseitigen Ufer —, ein Zeichen ihrer Genauigkeit.

Der andere Ort der Thätigkeit des Täufers Ainon bei Salim wird mit diesem Namen nur auf der Karte von Madaba und — ohne Ortsnamen und auf dem linken Jordanufer — auf der 2. Florentinerkarte bezeichnet. Wenn *Salem* (oder *Salim*) auch auf den meisten anderen Karten (Hieronymuskarte, 2. Florentiner, Marino Sanudo) vorkommt, so ist damit doch wohl der Königssitz des Melchisedek (*Genesis* 14, 18) und die Stadt Jakobs (*Genesis* 33, 18), nicht aber der Ort, wo Johannes taufte, bezeichnet, denn sonst würde *Ainon* genannt sein. Die Karte zum *Rudimentum Noviciorum* hat denn auch die Legende *Melchisedech* und die 4. Florentiner: *hic habitavit Melchisedec. Salem* liegt auf allen Karten mit Ausnahme der beiden des 15. Jahrhunderts in der Gegend von Skythopolis, welches oft angegeben ist, auf den beiden jüngsten Karten dagegen auf dem jenseitigen Jordanufer, wo auch die 2. Florentiner Karte den anderen Taufplatz ansetzt (s. oben). Weshalb, sagt die offenbar zu Salim gehörige Legende „*in Jordane Christus hic baptizatus*" der Karte des Prologus Ariminensis. Hier ist doch wohl Salim deshalb auf das jenseitige Ufer verlegt, weil das Evangelium dort die Taufe Christi ansetzte.

Auf den beiden Karten ist also die Taufe statt nach Bethabara, irrtümlich nach Ainon verlegt.

N. 2. (*Κορέους*), 3. ([*Φασάη*]*λις*) und 4. (*Ἀρχελαίς*) fehlen in der späteren Ueberlieferung, weil sich dieselbe nur mit biblischen Orten befasst.

N. 5. *τὸ τοῦ ἁγίου Ἐλισαίου.*

I. Karten:

Die Quelle, welche Elisa trinkbar machte (4 *Reges* 2, 19 f.), findet sich auf

---

Die jüngeren Itinerarien verlegen die Vision Jakobs nach Bethel (Petrus diaconus p. 114, 7) oder Bethsaida (Theodosius p. 137, 10). Die Residenz Hierobeams wird sonst nie genannt (vgl. Geyers Index p. 355 unter *Hieroboam*).

6. Bethasora (25, 9): *ubi est fons in quo Philippus eunuchum baptizavit.* Als Ort der Taufe des Eunuchen wird nur noch auf der Mosaikkarte Bethsar genannt (s. unten zu N. 74). Die Taufe wird sonst angesetzt „*iuxta Hebron*" (Petrus diaconus p. 110, 19) oder in der Nähe von Eleutheropolis (Antoninus p. 180, 6): 16 Milien von Jerusalem (Theodosius 139, 17); im It. Hieros. sind es 14 (25, 9). Auch sonst weichen die Distanzangaben des It. Hieros. von denen der späteren Reisebücher ab, so für Nicopolis, welches nach dem It. Hieros. (25, 19) von Jerusalem 22, nach Theodosius (139, 3) 9 (von Jerusalem—Silo) + 9 (von Silo—Nicopolis) = 18 Milien entfernt ist.

den späteren Karten zuerst auf der 2. Florentiner. An dem in den Jordan abfliessenden Sprudel (bei Jericho) steht *fons Helysaei*. Dann folgt die 4. Florentiner Karte: *fons Elysei cuius aquis sanavit* (bei Galgala). Auf der Karte zum Rudimentum steht zwischen Galgal und Jericho: *fons Elyzei*, ebenso auf der des Prologus.

II. Itinerarien.

It. Hierosol. (p. 280 Pinder-Parthey): *a civitate* (Jericho) *passus mille quingentos est fons Helisaei prophetae.* Theodosius (p. 15 Gildemeister): *de Hiericho usque ad fontem Helisaei milia* II; p. 24: *ager domini qui est in Galgala inrigatur de fonte Helisaei.* Antoninus (p. 11 Gildemeister): *fons aquae quam indulcavit Elisaeus irrigat omnem Jericho.* S. Paula (p. 37): .. *et fontem quendam* (bei Galgala) .. *quam* .. *Helisaeus sua condivit sapientia* ... Beda (p. 225): *et iuxta Jericho fons* .. *per Heliseum prophetam* .. *sanatus est.* Willibald (p. 29): .. *Hiericho* .. *ibi erumpebat fons* ... *et fuit inutilis hominibus antequam venit Helisaeus propheta et sanificavit illum.* Johannes Wirziburg. (p. 175): *sub Quarantana fontis illius rivulus quem beatus Helisaeus* .. *de amaro potabilem reddidit.*

N. 6. *Ἱεριχώ.* Jericho wird natürlich überall genannt.

N. 7. *Γάλγαλα, τὸ καὶ Δωδεκάλιθον.*

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Galgalis ut Golgol* (vgl. Hieronymus p. 126, 14: *Golgol quae et Galgal* ...); 2. Florentiner Karte: *Gagala*; Marino Sanudo: *Galgala*; ebenso (*Galgal*, *Galgala*, *Galgalis*) auf den späteren Karten, auch auf der Ebstorfkarte (*Galgalis*).

II. Itinerarien:

It. Hieros. (p. 281): *ex eo* (Jericho) *non paret nisi locus ubi fuit arca testamenti et lapides XII quos filii Israel de Jordane levaverunt.* S. Paula (p. 37): *castra Galgala* .. *et duodecim lapides* ... Arculf (p. 177): *Galgalis* ... *ad orientalem antiquissime Jericho plagam* .. *quinto miliario ab Jericho ubi et tabernaculum fixum multo tempore fuit*: *in quo loco, ut traditur, est ecclesia supra dicta constructa, in qua illi duodecim habentur lapides* ... etc. Willibald (p. 262): *et pergebant* (vom Jordan) .. *et veniebant ad Galgala, ibi sunt inter quinque miliaria* (vom Jordan) *et duodecim lapides illic sunt in ecclesia. illa est lignea et non magna. illic sunt duodecim lapides quos tulerunt filii Israel de Jordane et portaverunt ad Galgala super quinque milia et tunc illic orantes perrexerunt ab Jericho super septem miliaria ab Jordane* etc.

Hervorzuheben ist, dass nur noch die Hieronymuskarte *Golgol* als zweiten Namen für Galgala nennt. Der Name stammt aus dem Onomastikon des Hieronymus (s. S. 64).

N. 8. *Σηλώ. ἔνθα ἡ κιβωτός.*

I. Karten:

Auf der Hieronymuskarte liegt *Silo* nördlich von *Neapolis*, auf der 2. Florentiner südlich von *Sichem* mit der Legende: *in isto Silo mansit longo*

tempore tabernaculum federis et arca testamenti. Marino Sanudo hat *Sylo* bei *Gabaa* (= Gabaon), ebenso die 3. Florentiner Karte (*Silo. hic fuit arca domini*). Auf der 4. Florentiner steht *mons Sylo* (ebenfalls bei Gabaon): *hic stetit arca David.* Karte des Rudimentum: *mons Sylo altissimus* (bei Gabaa). Karte des Prologus: *mons Sylo.* Die drei zuletzt genannten Karten bezeichnen Silo als *mons Sylo.* Die Herefordkarte hat *Sile*, die Ebstorfkarte *tabernaculum Silo.*

II. Itinerarien.

S. Paula (p. 37): *quid narrem Silo in qua altare dirutum hodieque monstratur.*

Theodosius (p. 17): *de Hierusalem usque in Silona, ubi fuit arca testamenti domini, milia VIIII.*

Johannes von Würzburg (p. 116): *vigesimo miliario a Sichem quarto ab Jerusalem via, quae ducit Diospolim, mons Silo et civitas quae et Rama, ubi arca testamenti et tabernaculum domini . . remanserunt.*

Der *mons Silo* findet sich ausser auf den drei jüngsten Karten nur bei Johannes von Würzburg, gehört also der jüngsten Ueberlieferung an.

N. 9—11. *Γεβάλ—Γαριζειví; Τοὺρ Γωβέλ—Τοὺρ Γαριζίμ.*

I. Karten:

Beide Berge sind nur auf der Herefordkarte, der 2. und der 4. Florentiner angegeben; die anderen Karten lassen die Berge entweder ganz fort oder haben nur *Garisim* (Sanudo, 3. Florentiner und die beiden des 15. Jahrhunderts).

II. Itinerarien:

In den Itinerarien kommt Garizim vor bei: Itin. Hierosol. (p. 276), S. Paula (p. 37), Willibald (p. 270), Johannes von Würzburg. Der Berg ʿEbal wird überhaupt nicht erwähnt.

N. 12. (Weissagung für Benjamin).

N. 13. *Νεάπολις* s. N. 18.

N. 14. *'Ακραβίμ* beruht auf einem von der Mosaikkarte aufgenommenen Irrtum des Eusebius (s. S. 8).

N. 15. *κλῆρος 'Εφραίμ.*

N. 16—18. *Συχὲμ ἡ καὶ Σίκιμα ἢ καὶ Σαλήμ—Συχάρ—Νεάπολις —τὸ τοῦ 'Ιωσήφ.*

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Sicima* zwischen *Neapolis* und dem *mons Effraim*; *Salem* liegt bei Galgala und Gabaon, wird also nicht mit *Sicima* (Sichem) identifizirt.

1. Florentiner Karte: *Sycar* bei *Sebasten* (= Samaria).

Oxforder Karte: *civitas Neapolis id est civitas Sebaste*; in der Nähe: *civitas Sichar.*

2. Florentiner Karte: *Sichem* am *mons Garisim*; ebenda *Bochel Ebal* (= ʿEbal) mit Stadtvignette und *puteus Samariae*, in der Nähe *fons Jacob. Salim* liegt weitab bei *Sincopolis* (= Scythopolis).

Marino Sanudo: *Sycem—fons Jacobus—Garizim. Salym* liegt bei *Nicopolis* (= *Scythopolis) vel Betsan.*

3. Florentiner Karte: *Neapolis sive Sycem—Garasim mons—Efraim—fons Jacob—puteus Jacob quod dedit Jacob filio suo Josep. Salim* ohne Zusammenhang mit dieser Gruppe.

4. Florentiner Karte: *mons Ebal—mons Garizim* (nicht bei Neapolis, sondern weiter östlich, aber keineswegs bei Jericho) — *Sichem vel Neapolim — mons Effraym. Salim „hic habitavit Melchisedec"* liegt ganz abseits. Die beiden Karten sind in der Zeichnung verschieden, aber in den Legenden ähnlich.

Karte des Rudimentum Noviciorum: *Sichem*; *Garizim* abseits. *Salim* jenseits des Jordan (Beischrift: *Melchisedech*).

Karte des Prologus Ariminensis: *Garisim. Salim* jenseits des Jordan: *„in Jordane Christus hic baptizatus"*, also das Salim in *„Ainon apud Salim."*

Herefordkarte: *mons Gariz(im)* und *mons Gebal*, in der Nähe *Salem.* Millers Angabe, die beiden Berge seien bei Eusebius in der Nähe von Jericho angesetzt, ist irrig. Sie liegen bei *Salem*; es ist also kein Grund vorhanden anzunehmen, der Zeichner folge, statt der gewöhnlichen, der nur von Eusebius vertretenen Tradition.

In der Identifikation von Sichem und Salem steht die Mosaikkarte ganz allein, ein deutlicher Beweis, dass sie hier einer Specialansicht des Eusebius folgt[1]). Der Name *Sicima* findet sich in der in Betracht kommenden Ueberlieferung nur noch auf der Hieronymuskarte und stammt wohl aus dem Onomastikon ebenso wie *„Galgalis quae et Golgol." Salem* (oder *Salim*) findet sich fast auf allen Karten aber ohne Beziehung zu Sichem. Es liegt entweder direkt bei Skythopolis oder wenigstens im Norden, weitab von Sichem.

Sichar findet sich nur auf der 1. Florentiner und auf der Oxforder Karte. Die beiden Berge Garizim und 'Ebal sind genannt nur auf der Hereforder und der 2. und 4. Florentiner Karte und zwar abseits von Sichem. *Garizim* allein findet sich auf der Karte des Sanudo und den beiden Karten des 15. Jahrhunderts. Die 3. und 4. Florentiner Karte hat *Garizim* und *Efraim. Sichem* hat die 2. Florentiner Karte, Sanudo und die Karte zum Rudimentum, *Sichem sive Neapolis* die 3. und 4. Florentiner Karte.

II. Itinerarien:

It. Hierosol. (p. 276): *civitas Neapoli .. ibi est mons Agazaren .. inde ad pedem montis ipsius* (Garizim) *locus est cui nomen est Sichem ...* (bei Sichem wird das Grab Josephs erwähnt) ... *inde passus mille locus est cui nomen Sechar* (Jakobsbrunnen). Hier wird also Sichem von Neapolis und Sichar deutlich unterschieden.

S. Paula (p. 37): .. *transivit Sichem — non, ut plerique errantes legunt,*

---

1) Vielleicht nennt auch die Herefordkarte *Salem* für Sichem, da *Salem* bei den beiden Bergen liegt.

Sichar — quae nunc Neapolis appellatur[1]) *et ex latere montis Garizim exstructam circa puteum Jacob intravit ecclesiam* ... Sie identifizirt also Sichem und Neapolis und weist die Benennung von Sichem als Sichar zurück.

Theodosius (p. 15): .. *Samariam quae dicitur modo Neapolis* (Jakobsbrunnen und Grab Josephs). Hier wird also Neapolis sogar mit Samaria zusammengeworfen; Sichem ist unbekannt.

Antoninus (p. 5): .. *civitatem quae vocata est in tempore Samaria modo vero dicitur Neapolis* (Jakobsbrunnen). Antoninus stimmt mit Theodosius überein in der Identifizirung von Samaria und Neapolis, verlegt aber das Grab Josephs nach Mambre (p. 21: .. *ad ilicem Mambre .. in quo loco Abraham et Isaac et Jacob et Sarra iacent sed et ossa Joseph*).

Arculfus (p. 180): *Arculfus .. ad eius provinciae* (*Samariae*) *pervenit civitatem que hebraice dicitur Sychem greca vero et latina consuetudine Sicima nominatur que, quam libet vitiose, et Sichar nominari solet.* Die Angabe über Sichar stimmt mit S. Paula überein; kein anderes Itinerar hat als zweiten Namen für Sichem *Sicima* (vgl. die Hieronymuskarte). Neapolis wird zwar nicht genannt, galt aber dem Arculf doch wohl als identisch mit Salem.

Beda (p. 229): *prope civitatem Sichem que nunc Neapolis dicitur* .. (folgt Beschreibung der Kirche über dem Jakobsbrunnen). Sichar und das Grab Josephs fehlen. Die Identifizirung von Neapolis mit Sichem fanden wir schon bei S. Paula (die aber Sichar kennt).

Johannes v. W. (p. 115): *quarto miliario a Samaria est Neapolis quae et Sichem inter Dan et Bethel posita ... Sichar ante Sichem iuxta praedium quod dedit Jacob filio suo ... miliario a Sichem Luza civitas .... Bethel quod antea Luza vocabatur. est autem Bethel collateralis mons Garizim respiciens montem Gebal ad septentrionem iuxta Dan supra Sichem.* Man sieht, dass der Schreiber diese Gegend aus eigener Anschauung kennt (vgl. die Vorrede des Johannes p. 109) und nicht abschreibt, wie die früheren Itinerarien.

Petrus Diaconus (p. 130) berichtet, dass die Jakobsquelle 2 Milien und das Grab Josephs $^1/_2$ Milie von Neapolis „*quae olim dicta est Sychem*“ entfernt seien. Er identifizirt also Sichem und Neapolis, ebenso wie Johannes v. W., Beda und S. Paula.

Die Berichte lassen sich in folgende Gruppen sondern: 1) Theodosius und Antoninus, die Neapolis mit Samaria identifiziren, 2) S. Paula, Beda, Johannes v. W., Petrus diaconus, die Sichem = Neapolis setzen, 3) Arculfus: Sichem = Sicima (ferner: Sichar).

Das *Itin. Hierosol.* gehört zu Eusebius und der Mosaikkarte, weil es Samaria, Sichem, Neapolis und Sichar auseinanderhält.

Vergleichen wir nun Karten und Itinerarien. Die erste Florentiner Karte

---

1) Ebenso identifizirt Sichar mit Neapolis der Byzantiner Johannes Phokas (Migne, Patr. Gr. Bd. 133 p. 941: *Σιχὰρ ἡ μετὰ ταῦτα κληθεῖσα Νεάπολις*). Phokas schreibt im 12. Jahrhundert.

hat neben *Sebasten* (= Samaria) *Sycar*, setzt also Sichar in die Nähe von Samaria, welches offenbar = Neapolis ist, wie bei Theodosius und Antoninus, die Oxforder Karte giebt ebenso *„civitas Neapolis id est civitas Sebaste“* und daneben *civitas Sichar*, die 2. Florentiner Karte hat *Sichem* (= Neapolis), ebenso Marino Sanudo. Ihnen verwandt ist die Herefordkarte. Hier gehören zusammen die 1. Florentiner und die Oxforder Karte (Sichar neben Samaria) einer- und die 2. Florentiner und Marino Sanudo (Sichem und Garizim) andererseits. Die beiden ersten Karten gehören zu der oben bezeichneten 1. Gruppe, die Neapolis mit Samaria (Sebaste) identifizirt (Theodosius und Antoninus). Die beiden anderen Karten nennen *Neapolis* gar nicht und die 3. und 4. Florentiner nur als zweiten Namen für Sichem. Die Hieronymuskarte steht für sich: sie hat *Sicima* und *Neapolis* getrennt. Sichar wird nicht genannt, weil es als ein anderer Name Sichems galt (vgl. S. Paula und Arculf). Dieselben Momente (Sichem = Sicima, Sichar als besonderer Ort) finden sich bei Arculfus.

Am nächsten steht der vollständigen Tradition, wie sie bei Eusebius, im Itinerarium Hierosolymitanum und auf der Karte von Madaba vorliegt und welche alle drei Orte: Neapolis, Sichem, Sichar verzeichnet, die Hieronymuskarte, welche nur Sichar fort lässt — offenbar aus demselben Grunde wie S. Paula und Arculf: weil sie die Identifikation verwarf. S. Paula und Johannes von Würzburg identifiziren Sichem und Neapolis und kennen Sichar, ähnlich Beda, Petrus Diaconus und die 3. und 4. Florentiner Karte, die nur Neapolis = Sichem nennen. Dann folgen diejenigen Karten, welche nur Sichem nennen: 2. Florentiner, Sanudo, Rudimentum. Für sich steht Arculf, der neben Sichem = Sicima noch Sichar nennt. Die Oxforder Karte nennt Neapolis = Sebaste und Sichar, Antoninus und Theodosius haben nur Samaria = Neapolis. Das giebt folgendes Schema:

I. 1. *Neapolis—Sichem* (= *Sicima*) = *Salem*—Sichar: Eusebius, Mosaik.
2. *Neapolis—Sichem—Sichar*: Itinerarium Hierosolymitanum.
3. *Neapolis—Sicima*: Hieronymuskarte.

II. 4. *Neapolis* = *Sichem—Sichar*: S. Paula, Johannes v. W.
5. *Neapolis* = *Sichem*: Beda, Petrus Diaconus, 3. und 4. Florentiner Karte.

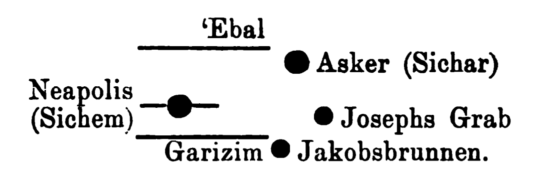
III. 6. *Sichem* = *Sicima—Sichar*: Arculf.
7. *Sichem*: 2. Florentiner Karte, Sanudo, Rudimentum.

IV. 8. *Neapolis* = *Sebaste—Sichar*: Oxforder Karte.
9. *Sichar—Sebaste*: 1. Florentiner Karte.
10. *Neapolis* = *Samaria*: Antoninus und Theodosius.

Man kann offenbar vier Gruppen unterscheiden: die mit I. bezeichnete, welche Neapolis und Sichem unterscheidet, II., welche zwar Neapolis und Sichem identifizirt aber doch noch den Namen Neapolis kennt, III., welche statt „Neapolis—Sichem“ oder „Neapolis = Sichem“ nur „Sichem“ anführt und IV. welche Neapolis mit Samaria (Sebaste) zusammenwirft. Die erste Gruppe (I.) umfasst die ältesten Karten und Itinerarien. Von ihr heben sich die anderen durch jüngere

Quellen gebildeten Gruppen (II—IV) aufs Schärfste ab, da sie nicht mehr wie die älteren Quellen zwischen Neapolis und Sichem unterscheiden.

Man sieht aus der obigen Zusammenstellung, dass statt Sichem meist die Neugründung Neapolis genannt wurde, dass Sichar — in dessen Nähe die Jakobsquelle war (*Johann.* 4, 5) — nur in einigen Berichten von Sichem unterschieden, dagegen gewöhnlich mit Sichem identifizirt wurde und dass man schliesslich sogar Samaria mit Neapolis verwechselte: so auf den späteren Karten und bei Theodosius und Antoninus. Die nachstehende Skizze veranschaulicht die Lage der einzelnen Oertlichkeiten.



Ganz allein stehen Eusebius und die Karte von Madaba mit der Identifikation von Sichem und Salem, ein drastischer Beleg für die Abhängigkeit der Karte von Eusebius.

Sichem wird von Neapolis unterschieden von: Eusebius, Mosaikkarte, Itinerarium Hierosolymitanum, Hieronymuskarte, Sichar als besonderer Ort genannt von Eusebius, Mosaikkarte, Itinerarium Hierosolymitanum, S. Paula, Arculf, Johannes v. W., 1. Florentiner und Oxforder Karte. Den Namen *Sicima* kennt ausser der Mosaikkarte nur die Hieronymuskarte und Arculf. Diese beiden Details: Unterscheidung von Neapolis und Sichem, Sicima statt Sichem zeigen, dass die Hieronymuskarte auf sehr alte Vorlagen — hier auf das Onomastikon des Hieronymus — zurückgeht. Die Erwähnung von Sichar und die Identifikation von Samaria und Neapolis auf der 1. Florentiner und der Oxforder Karte beweisen eine Verwandtschaft dieser beiden Karten. Verwandt sind auch die 2. Florentiner Karte und die des Sanudo (Sichem—Garizim).

N. 19. *Αἰνὼν—Σαπσαφᾶς* s. N. 1.

N. 20. *Βηθαβαρά* s. N. 1.

N. 21. [*Βα*]*άρου* fehlt auf den Karten und in den Itinerarien.

N. 22. *Καλλιρόη.* Nur auf der Mosaikkarte.

N. 23. *Ἀλὼν Ἀτὰθ ἡ νῦν Βηθαγλά.*

I. Karten:

Auf der zweiten Florentiner Karte steht am selben Ort wie auf der Mosaikkarte: *Bethiga.* Dass dies aus *Bethagla* verschrieben ist, beweist die ja fast überall mit der 2. Florentiner übereinstimmende Karte des Sanudo, die richtig *Bethagla* hat. Auf der 3. Florentiner Karte steht am selben Ort — südlich von Jericho — *Bethagar*, auf der vierten: *Bethegla.* Auch die beiden Karten des 15. Jahrhunderts haben *Bethagla.* Auf den Weltkarten findet sich Bethagla

nicht. Die Karten setzen also einstimmig ebenso wie die Mosaikkarte Bethagla südlich von Jericho an, nicht wie die h. Schrift jenseits des Flusses.

II. Itinerarien:

Bethagla findet sich in der Periegese erst bei Johannes von Würzburg (p. 176): *tertio lapide a Jericho duobus miliaribus a Jordane Bethagla quod interpretatur locus gyri eo quod ibi more plangentium circuissent funus Jacob filii eius gensque sua referentes eum de Aegypto in Hebron.*

Die Stelle ist aus Hieronymus (s. oben S. 13) entnommen.

N. 24. *'Εφρὼν ἡ 'Εφραία, ἔνθα ἦλθεν ὁ κύριος.*

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Efron* bei *Engadi.* Marino Sanudo hat nordwestlich von Jerusalem: *Effren*, die 3. Florentiner Karte *Effrem.* Dass die Hieronymuskarte allein die Form *Efron* kennt, ist ein neues Zeugnis für das Alter ihrer Vorlage und für die Benutzung des Onomastikon.

In den Itinerarien kommt weder *Efron* noch *Effren* vor. Das Onomastikon ist mithin — abgesehen von der Schrift — die einzige Quelle, welche den Ort *Ephron* nennt: die Hieronymuskarte kann ihn also wohl nur ihm entnommen haben.

N. 25. *Αἰλαμών· ἔνθα ἔστη ἡ σελήνη ἐπὶ τοῦ Ναυῆ.*

Ailamon (*Ailon*, *Aialon*) kommt auf den Karten nicht vor. S. Paula (p. 32): *Ailon .. ubi Jesus filius Nave ... soli imperavit et lunae.*

N. 27. *'Ρεμμών*: fehlt.

N. 28. *Λοῦζα ἡ καὶ Βεθήλ.*

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Bethel*, nördlich von Jerusalem.

1. Florentiner Karte: ebenso.

Oxforder Karte: fehlt.

2. Florentiner Karte: *Bethel, ubi vidit Jacob scalam.*

Sanudo: *Bethel.*

3. Florentiner Karte: *Bethel vel Lusa, hic vidit Jacob scalam.*

4. Florentiner Karte: *Luça vel Jebus aut Bethel. hic vidit Jacob angelos per scalam ascendentes et descendentes et supra.*

Karte zum Rudimentum: *Bethel.*

Karte zum Prologus: fehlt.

Die Uebereinstimmung der 3. und 4. Florentiner Karte in der Legende und dem doppelten Namen ist zu beachten.

II. Itinerarien:

Theodosius (p. 15): .. *de Hierusalem usque in Bethsaida milia XII in qua Bethsaida vidit Jacob in somnis angelos ascendentes et descendentes de caelo.*

S. Paula (p. 37): .. *Bethel, .. in qua .. dormivit Jacob et ... vidit scalam usque ad celum tendentem.*

Johannes von Würzburg (p. 116): .. *miliario a Sichem Lusa civitas*

... *ubi et Jacob dormiens scalam vidit ... appellavit nomen loci illius Bethel quod antea Luza vocabatur.*

Petrus diaconus (p. 133): *in Bethel autem, .. ubi Jacob .. vidit scalam in coelum usque tendentem.*

Der Irrtum *Bethsaida* für *Bethel* findet sich nur bei Theodosius, die zu Bethel gehörige Legende nur auf den jüngeren Karten; sie fehlt auch auf der Mosaikkarte und bei Eusebius. Es ist bezeichnend, dass die Mosaikkarte nur solche Legenden giebt, die auch bei Eusebius vorkommen.

N. 29. *Γόφνα.* Auf der Karte offenbar verzeichnet als identisch mit dem *φάραγξ βότρυος* (wie bei Eusebius).

I. Karten:

2. Florentiner Karte: *Nelle Sochol* (= Nahal Eskol, s. Buhl, Geographie p. 89), *de hoc loco tulerunt XII exploratores botrum ad populum dei.* Nelle Sochol liegt bei Rama und Bethlehem Mambre. Hier ist also der *φάραγξ βότρυος* nicht nach Gofna, sondern nach Nelle Sochol verlegt.

Sanudo: *Neescol. unde duo viri tulerunt palmitem* (in derselben Gegend).

4. Florentiner Karte: *vallis botri, huc venerunt exploratores* (in derselben Gegend).

Rudimentum: *Neelescol.*

Prologus: *torrens botri sive Neelescol.*

In der Identifikation des *φάραγξ* (= *torrens, vallis*) *βότρυος* mit Gofna steht die Mosaikkarte ganz allein, weil sie einer Hypothese des Eusebius folgte, die bereits Hieronymus verwarf. Es liegt also derselbe Fall vor, wie bei den Bergen 'Ebal und Garizim u. s. w. (s. S. 15).

II. Itinerarien:

S. Paula (p. 35): .. *atque inde ad dextram transiit Bethsur et inde venit Escol que in botrum vertitur unde ... exploratores botrum .. portaverunt.* Sonst kommt Nahal Escol nicht vor.

N. 30. *Ῥαμά.*

Nach Eusebius die Stadt Sauls, nördlich von Jerusalem bei Bethel, im Stamm Benjamin. Dies Rama ist zu unterscheiden von dem bei Bethleem gelegenen, welches die Legende hat: „*φωνὴ ἐν Ῥαμᾷ ἠκούσθη*“ (N. 47). Die Annahme dieses zweiten Rama beruht auf einem falschen Schluss aus *Matth.* 2, 18; in der dort citirten Jeremiastelle (*Jerem.* 31, 15) ist zweifellos Rama bei Bethel gemeint.

I. Karten:

1. Florentiner Karte: *Rama* (bei Bethel).

Oxforder Karte: *tumba Rachel* (s. unten).

2. Florentiner Karte: *Rama Benjamin*, bei Bethel; das andere, nur *Rama* genannte, liegt bei Bethlehem.

Marino Sanudo kennt nur das *Rama* bei Bethel.

Die 3. Florentiner Karte hat nur das bei Bethlehem gelegene *Rama.*

4. Florentiner Karte: es fehlen beide Rama.

Rudimentum: *Ramabeni* (= *Rama Beniamin*) bei Bethel; bei Bethlehem: *Betachar et Ramaville* (= *Rama villa*). Weiter unten (westlich) steht noch ein drittes Rama.

Prologus Arim.: *Rama* (bei Bethlehem). Rama bei Bethel findet sich also auf fast allen Karten.

II. Itinerarien:

Antoninus (p. 20): *Rama* bei Bethlehem (.. *iacet Rahel in corpore in fine loci qui vocatur Rama*).

S. Paula (p. 33): *Sepulcrum Rachel* ohne Ortsnamen.

Arculfus (p. 172) ebenso.

Beda (p. 223) ebenso.

Johannes von Würzburg (p. 116): *mons Silo et civitas quae et Rama ubi arca testamenti et tabernaculum .. remanserunt.* p. 173: *Chabrata* (bei Bethlehem) *locus in quo .. Rachel occubuit ibique .. tumulata quiescit.*

In keinem Itinerar wird unter „Rama“ der Begebenheiten gedacht, um derentwillen Eusebius und die Mosaikkarte die beiden Rama nennen (das eine als Stadt Sauls, das andere wegen „*φωνὴ ἐν Ῥαμᾷ ἠκούσθη*“), die Karte hat also hier wie so oft eine seltene Tradition.

N. 31. *Ἀρμαθὲμ ἡ καὶ Ἀριμαθέα.* Angeführt von Eusebius als Stadt Samuels und Vaterstadt Josephs (von Arimathia). Bei Diospolis (Lydda).

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Arimathia.*

1. Florentiner Karte: *Ramatha* (bei Diospolis).

Oxforder Karte: *civitas Ramatha.*

2. Florentiner Karte: *Ramatha septim quae Arimathia et nunc Ramula vocatur* (bei Diospolis).

Sanudo: *Ramatayn* und (als besonderer Ort) *Ramula* (beide bei Diospolis).

3. Florentiner Karte: *Ramathaim* (ebenda).

4. Florentiner Karte: *Ramataim. hinc fuit Samuel* (nicht bei Diospolis).

Rudimentum: *Ramathaim vel Arimatia* (bei Maceda).

Prologus: ganz ebenso (auch am selben Ort).

Ebstorfkarte: *Arimathia.*

Die Form *Arimathia*, in der das Matthäusevangelium (27, 57) die Stadt als Geburtsort Josephs anführt, hat nur die 2. Hieronymuskarte und — aus Hieronymus? — die Ebstorfkarte als alleinigen Namen, ferner die 2. Florentiner Karte, sowie die beiden Karten des 15. Jahrhunderts als zweiten Namen.

Ramula findet sich nur auf der 2. Florentiner und der Sanudokarte — ein neuer Beleg für ihre Verwandtschaft. Die anderen Karten haben die Formen: *Ramat(h)aim* (oder *Ramatha septim* (2. Florentiner Karte) = *Armathem sephim* der Vulgata) und *Ramatha* (1. Florentiner und Oxforder Karte). Angeführt wird der Ort, wie die Namenform zeigt, als Stadt Samuels, wie denn auch die 4. Florentiner Karte die Legende „*hinc fuit Samuel*“ hat. In der Form *Armathem*

kommt der Name nur auf der Mosaikkarte und bei den byzantinischen Topographen (s. Teil I, 1 N. 31) vor.

II. Itinerarien:

S. Paula (p. 31): .. *Arimathiam viculum Joseph* (bei Diospolis).

Bernardus (p. 314): *Ramula* (beim Kloster des S. Georg, welches bei Diospolis lag)[1].

Petrus diaconus (p. 120): *Arimathia.*

Interessant ist das Vorkommen des Namens *Ramula*, den die 2. Florentiner und die Sanudokarte hat, bei Bernardus. Es ist zu beachten, dass den Itinerarien die Form *Ramathaim* (oder *Ramatha*), wie der Ort auf den Karten heisst, unbekannt ist: man sieht, dass das Material der Itinerarien von dem der Karten grundverschieden ist.

Dass die Form *Armathem* weder auf den Karten noch in den Reisebüchern, sondern nur bei Eusebius und auf der Mosaikkarte vorkommt, ist wieder ein neuer Beleg für 1) die Abhängigkeit der Karte vom Onomastikon, 2) die Singularität dieser Ueberlieferung.

N. 32. *Γαβαών.*

Salomons Opfer (3 *Reges* 3, 4). Bei Bethel, in der Nähe von Rama, im Stamm Benjamin, nicht zu verwechseln mit *Γαβαθά* (*Γαβαά*), der Stadt Sauls (Euseb. p. 246, 55), wie es Miller, Heft 5 p. 40 (zu Gabaa) thut.

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Gabao.*

2. Florentiner Karte: *Gabaon* (bei Silo).

Sanudo hat zweimal *Gabaa*; das eine offenbar statt *Gabaon.*

3. Florentiner Karte: *Gabao* (bei Silo).

4. Florentiner Karte: *Gabaon* (und *Gabaa*).

Rudimentum: nur *Gabaa.*

Prologus: *Gabaon* (und *Gabaa Saul*).

Ebstorfkarte: nur *Gabaa Saulis.*

II. Itinerarien:

S. Paula (p. 32): *Ailon et Gabaon ubi Jesus .. contra quinque reges dimicans soli imperavit et lunae et Gabaonitas .. in aquarios et lignarios damnavit* (folgt *Gabaa*).

Johannes v. Würzburg (p. 166): nur *Gabaa.*

Petrus diaconus: *Gabaon .. quam expugnavit Jesus.*

Auch hier erweisen sich die Karten als viel reichhaltiger als die Itinerarien.

N. 33. Weissagung für den Stamm Benjamin.

N. 34. Jerusalem.

N. 35. NEMH . . . ?

N. 36. *Γηθσ[ημανῆ].* Im Osten von Jerusalem.

I. Karten:

Gethsemane ist auf den jüngeren Karten nicht verzeichnet.

1) s. Willibald p. 36: .. *Diospolim ad sanctum Georgium.*

II. Itinerarien:

Sie haben die Form *Gessamani* oder *Gessemani* (s. Geyer, Index p. 353) und geben natürlich die Lage dieser hochheiligen Oertlichkeit richtig an.

N. 37. *Τὸ τέταρτον*: fehlt.

N. 38. *Τὸ ἔννατον*: fehlt.

N. 39. *Βεθωρών*: fehlt.

N. 40. *Θάμνα. ἔνθα ἔκειρεν Ἰούδας τὰ αὐτοῦ πρίβατα.* Eus.: Stadt Josuas bei Diospolis. Andere Namen: *Θαμναθσαρά* und *Θαμναθά.*

I. Karten:

2. Florentiner Karte: *Thanathesare. hic sepelitur Josue* (östlich von Diospolis).

Sanudo: ebenso (*Tampnatsare* . .).

3. Florentiner Karte: *Gampnalares* (an derselben Stelle).

Prologus: *Tamnata villa Philistim.* Es ist das *Θαμναθά* des Eusebius, denn die zu dem Lemma gehörige Stelle: *Judices* 14, 1 nennt *Θαμναθά* als Stadt der Philister.

Den Namen *Thamna* hat keine der Karten, keine nennt also den Ort wegen *Genesis* 38, 12, wie es Eusebius und die Mosaikkarte thun. *Thanatesare* und die ähnlichen Formen beziehen sich auf die Stadt Josuas. Singulär ist *Tamnata* auf der Karte des Prologus. Auch hier steht also die Mosaikkarte, welche Thamna wegen der Schafschur nennt, in keiner Beziehung zu den anderen Karten, die es unter dem Namen *Thanathesare* etc. und als die Stadt Josuas anführen.

II. Itinerarien:

S. Paula (p. 37): *Thamnatsare* als Grab Josuas.

Petrus diaconus (p. 123): *in Thamnatsare est sepulcrum sancti Jesu filii Nave* .... Hier liegt dieselbe Tradition wie in den Karten vor.

N. 41. *Νικόπολις.*

Eus.: = Emaus.

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Emmaus quae Nicopolis dr̄.*

1. Florentiner Karte: *Emaus.*

Oxforder Karte: *Emaus.*

2. Florentiner Karte: *Emaus.*

Sanudo: *Emaus* und *Nicopolis* als zwei Orte.

3. Florentiner Karte: *Emaus.*

4. Florentiner Karte: *Emaus.*

Rudimentum: *Emaus.*

Prologus: *Emaus.*

Ebstorfkarte: *Emaus* und *Nicopolis* als zwei Orte.

Den griechischen Namen allein hat keine andere Karte ausser der von Madaba, als zweiten Namen führen *Nicopolis* an: Hieronymus, Sanudo und die Ebstorfkarte. Die meisten Karten kennen also hier wie in der Regel nur den biblischen Namen.

II. Itinerarien:

S. Paula (p. 31): .. *Nicopolim quae prius Emmaus vocabatur.*

Theodosius (p. 18): .. *Emmaus quae nunc Nicopolis dicitur.*

S. Willibald (p. 293): .. *Emmaus = Nicopolis.*

Bernardus (p. 314): *Emmaus.*

Johannes von Würzburg: *Emmaus—Nicopolis.*

Petrus diaconus: *Emmaus.*

N. 42. *Ἀνὼβ ἡ νῦν Βητοαννναβά.*

Von Josua erobert. Bei Diospolis. Hieronymus: *Bethannaba*, Eusebius: *Ἀνὼβ* und *Βητοαννάβ.*

I. Karten:

1. Florentiner Karte: *Bethnuble* (bei Lidda).

Oxforder Karte: *Bethinople.*

Dass nur diese beiden Karten den Ort nennen, ist ein neuer Beleg für ihre Verwandtschaft.

II. Itinerarien:

In den Itinerarien kommt der Ort nicht vor.

Auch hier hat die Mosaikkarte also Namenformen, die sonst nur bei Eusebius vorkommen.

N. 43. *Γεδοὺρ ἡ καὶ Γίδιθρα.*

Aus Josua. Statt *Gidithra* nennt Hieronymus als zweiten Namen *Gedrus.* Bei Eleutheropolis.

Der Name findet sich weder auf den Karten noch in den Itinerarien.

N. 44. *Ἀκελδαμά.* Im Süden von Jerusalem. Eus.: nördlich vom Berg Sion (Hieronym.: südlich von Sion).

I. Karten:

Auf den Palästinakarten ist Hakeldama nicht verzeichnet.

II. Itinerarien:

Antoninus (p. 177, 10 Geyer): ohne genauere Bestimmung der Lage.

Arculfus (p. 243, 19 Geyer): *hunc parvum agellulum ad australem montis Sion partem* .. (= Beda p. 307, 18 Geyer). Also ebenso wie Hieronymus.

N. 45 und **46.** *Βηθλεέμ — Ἐφραθά.*

Ephrata bei Eusebius aus *Genesis* 35, 16 und als Geburtsort Christi. In der Nähe das Grab der Rahel. Bethlehem wird genannt als Grabstätte Davids.

I. Karten:

Bethlehem findet sich auf allen Karten, aber der Name *Ephratha* nur auf der 4. Florentiner.

II. Itinerarien:

Bethleem wird natürlich auch von allen Itinerarien genannt: der Name Ephrata findet sich dagegen nur bei S. Paula (p. 33) und Johannes von Würzburg (p. 171: *Bethlehem .. quae et Ephrata*). In der Trennung der beiden Namen und der Bezeichnung Ephratas als einer besonderen Localität steht die Mosaikkarte mit ihrer Quelle, Eusebius, allein.

N. 47. *Ῥαμά. φωνὴ ἐν Ῥαμᾷ ἠκούσθη.*

Es ist bereits bei dem anderen Rama gesagt (N. 30), dass sich dies bei Bethlehem angesetzte Rama nirgend mit Bezug auf die obige Legende genannt findet.

N. 50. *Ἀδιαθὶμ ἡ νῦν Ἀδιθά.* Bei Diospolis.

Der Ort kommt auf den Karten und in den Itinerarien nicht vor.

N. 51. *Κα . . ερὸντα.* Westlich von Jerusalem. = *Καριαθιαρείμ* des Eusebius? 9 Milien von Jerusalem, auf dem Weg nach Diospolis. Hierzu stimmt die Lage des Ortes *Κα . . . ερουτα* auf der Karte.

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Cariatiarim* (bei *Modin*).

2. Florentiner Karte: *Cariathiarym* (bei Emaus).

Sanudo: *Cariatyrym* (ebenso).

3. Florentiner Karte: *Cariatiarim nunc Nicopolis.*

Rudimentum: *Cariathiarim* (bei Emaus).

Prologus: *Cariathiarim* (ebenso).

II. Itinerarien:

Petrus diaconus p. 110, 15 Geyer (aus Beda): *miliario nono ab Hierusalem in loco qui dicitur Cariathiarim ubi fuit archa domini . . . .*

N. 52. *Μωδεεὶμ ἡ νῦν Μωδιθά, ἐκ ταύτης ἦσαν οἱ Μακκαβαῖοι.*

Eusebius: *Μηδεείμ* (nicht auch *Μωδιθά*), Hieronymus: *Modeim.* Bei Diospolis.

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Modin.*

1. Florentiner Karte: *Modin.*

Oxforder Karte: fehlt.

2. Florentiner Karte: *Modin, sepulcra Machabeorum.*

Sanudo: *Sepulcrum Machabeorum.* Der Name *Modin* fehlt.

3. Florentiner Karte: ebenso.

4. Florentiner Karte: *Modin sepulcrum Machebearum mons.*

Rudimentum: fehlt.

Prologus: *mons Modyn* (vgl. die 4. Florentiner Karte).

Ebstorfkarte: fehlt.

Herefordkarte: *Modin.*

Der jüngere Name für Modim: *Μωδιθά* fehlt selbst bei Eusebius. Modim wird genannt nicht, wie auf der Karte von Madaba, als Geburtsort, sondern als Grabstätte der Makkabäer.

II. Itinerarien:

Nur Johannes von Würzburg nennt Modin (p. 181): . . *mons Modin* (wie die 4. Florentiner Karte und die des Prologus) *ex quo Mathatias pater Machabaeorum in quo sepulti quiescunt adhuc apparentibus tumulis.* Diesen Grabhügel bildet die 2. Florentiner Karte ab. Auch dieser Name zeigt, wie arm das topographische Material der Itinerarien gegenüber dem der Karten ist (vgl. N. 32).

N. 53. *Λὼδ ἤτοι Λυδέα ἡ καὶ Διόσπολις.*

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Lida—Diospolis* als zwei Städte.

1. Florentiner Karte: *Lidda.*

Oxforder Karte: fehlt.

2. Florentiner Karte: *Diaspolis.*

Sanudo: *Lyda vel Diapolis.*

3. Florentiner Karte: *Lydia Diaspolis.*

4. Florentiner Karte: *Lidda Diospolis.*

Rudimentum: fehlt.

Prologus: *Lidda id est Diospolis.*

Ebstorfkarte: *Dispolis.*

Herefordkarte: *Dispolis.*

Den Namen *Lod* und die Form *Lyddea* statt *Lydda* hat keine der Karten.

II. Itinerarien:

S. Paula (p. 31): *Lyddam versam in Diospolim Dorcadis atque Enee resurrectione ac sanitate inclytam.*

Theodosius (p. 18): *Diospolis.*

Antoninus (p. 19): *Diospolis.*

S. Willibald (p. 268): *Diospolis,* genannt wegen des Märtyrers S. Georgius und der Dorcas.

Johannes von Würzburg (p. 181): *Lydda quae et Diospolis*: *S. Georgius.*

Die Itinerarien zeigen, dass Lidda—Diospolis auf den Karten genannt wird wegen der Wiederbelebung der Dorkas.

N. 54. [*'Αδδα?*]*ρα*: fehlt.

N. 55. *'Ιαβνὴλ ἡ καὶ 'Ιαμνία.*

Eusebius hat an erster Stelle *'Ιαμνεία,* Hieronymus giebt für *'Ιαμνεία*: *Jamnel* (vgl. *'Ιαβνήλ* der Karte). Zwischen Diospolis und Azotos.

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Jamnia* (zwischen Diospolis und Azotus).

2. Florentiner Karte: *Jamnya portus Judae.*

3. Florentiner Karte: *Jamna.*

4. Florentiner Karte: *Jannia.*

Rudimentum: *Jamnia.*

Prologus: *Jamnia.*

Herefordkarte: *Jampnia.*

II. Itinerarien:

In den Itinerarien kommt Jamnia nicht vor, da es keine der wichtigen biblischen Oertlichkeiten ist. Auch hier sind also die Karten reicher als die Itinerarien (vgl. N. 52). Die Form *Jabnel* findet sich nur auf der Mosaik und bei Eusebius.

N. 56. *'Ενεταβά.*

Eusebius: *'Ηναδάβ* und *'Ηναδδά.* Hieronymus: *Enaddam.* Zwischen Eleutheropolis und Jerusalem.

Der Ort kommt weder auf den Karten noch in den Itinerarien vor.

N. 57. *Γὲθ ἡ νῦν Γίττα μία ποτε τῶν ε' σατραπιῶν.* Zwischen Eleutheropolis und Diospolis.

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Geth.*

2. Florentiner Karte: *Thet que nunc Iblis dicitur.* An der Identität ist nicht zu zweifeln; die Lage passt einigermassen; hinzu kommt:

Sanudo: *Get,* an derselben Stelle, wo auf der vorstehenden Karte *Thet* steht.

3. Florentiner Karte: *Gett* und *Geth.*

4. Florentiner Karte: *Geth vel* [*Gett*?].

Rudimentum: *Geth Adia* (?).

Prologus: *Geth.*

Ebstorfkarte: *Geth.*

II. Itinerarien:

In den Itinerarien kommt *Geth* nicht vor (vgl. das zu N. 52 Gesagte).

N. 58. [*Σαφ*]*αρέα.* Fehlt auf den Karten.

Antoninus p. 180, 14 Geyer: *Sarafia.*

N. 59. [*Βητ*]*οδέγανα.* Eus.: *Βὴθ Δαγών.*

Fehlt auf den Karten und in den Itinerarien.

N. 60. *κλῆρος Δάν.*

N. 61. Weissagung für Stamm Dan.

N. 62. *τὸ τοῦ ἁγίου 'Ιώνα.* Eine Kirche des h. Jonas wird weder auf den Karten noch in den Itinerarien erwähnt.

N. 63. *Ἄζωτος παράλ(ι)ος* vgl. N. 67. *'Ασδώδ.*

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Asotus* (am Meer, also wohl *Ἄζωτος παράλιος*, nicht das von Eusebius angeführte binnenländische).

1. Florentiner Karte: *Asotus* (am Meer).

2. Florentiner Karte: *Asotus*, nicht ganz am Meer, aber kaum das andere.

Sanudo: *Acotum,* ebenso gelegen.

3. Florentiner Karte: *Acoto.*

4. Florentiner Karte: *Açotus.*

Rudimentum: *Asotus.*

Prologus: *Asotus.*

Psalterkarte: *Asotus* (Miller Heft 3, 40).

II. Itinerarien:

Eucherius (p. 129, 14 Geyer): das binnenländische *Asdod.*

Antoninus (p. 176, 20 Geyer): = *Diospolis,* also *Asotus paralios.*

N. 64. *'Ασκαλών.*

Hieronymuskarte: *Aschalon.*

1. Florentiner Karte: *Scalon.*

Oxforder Karte: *Ascalona.*

In derselben Weise ist Askalon auf den übrigen Karten bezeichnet. Ebenso nennen natürlich fast alle Itinerarien die berühmte Stadt.

N. 65. *Αἰγυ[πτ]ίων* (?).

N. 66. *Ἀκκαρὼν ἡ νῦν Ἀκ....*

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Acharon.*

2. Florentiner Karte: ebenso.

Sanudo: ebenso.

3. Florentiner Karte: ebenso.

4. Florentiner Karte: *Accaron.*

Rudimentum: ebenso.

Prologus: ebenso.

II. Itinerarien:

Eucherius (p. 129, 14 Geyer): *Accaron.*

N. 67. *Ἀσδὼ[δ ἡ νῦν Ἄζωτος]* s. N. 62.

N. 68. *Σωχώ.*

Eusebius identifizirt Soccho mit *Σοκχώθ* zwischen Jerusalem und Eleutheropolis. Ein anderes *Σοκχώθ* wird von ihm (291, 90) als Lager der Juden am roten Meer genannt.

Sanudo: *Sochol*, im Gebiet des Stammes Benjamin bei Emaus.

3. Florentiner Karte: *Sochoth*, an derselben Stelle.

Rudimentum: *Sochot* (bei *Nobe*).

Prologus: ebenso.

In den Itinerarien kommt Socchoth nur bei Petrus diaconus (p. 144 Geyer) vor: *inter Socchot Judaeae et inter Zecara Mahel occidit David Goliam.* Hier wird *Socchot* durch den Zusatz *Judaeae* von dem bei S. Silvia (p. 47, 6 Geyer) genannten Ort am roten Meer unterschieden.

N. 69. *Βεθζαχάρ — Τὸ τοῦ ἁγίου Ζαχαρίου.* Bei Soccho. Fehlt bei Eusebius.

3. Florentiner Karte: *domus Sabarie* (= *Zacharie*, wie die folgende Karte zeigt) bei Jerusalem.

4. Florentiner Karte: *domus Çacharie*, ebenda.

Rudimentum: *Betsech* (bei Jerusalem) = Betzacharia?

Prologus: *domus Zacharie*, darüber *Bethsech.*

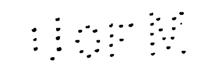
domus Zachariae ist die Uebersetzung des hebräischen *Beth-Zacharia.*

N. 70. *Σάφιθα.*

Kommt nur auf der Mosaikkarte vor.

N. 71. *Τὸ τοῦ Μορασθί, ὅθεν ἦν Μιχαίας ὁ προφήτης.*

Morasthi fehlt auf den Karten. In den Itinerarien findet es sich bei Petrus diaconus (p. 134: *et in miliario tertio* (von Eleutheropolis) *in loco qui dicitur Chariassati, quae ante dicta est autem Morastites, est sepulcrum sancti Micheae prophetae*) und S. Paula (p. 39: .. *Morasthim sepulcrum quondam Micheae prophetae et nunc ecclesiam*).



Nach N. 71 *Eleutheropolis.*

Nur die Hieronymuskarte hat Eleutheropolis wie so manchen alten Namen: die Eintragung von Namen, an welche sich keine biblische Legende knüpft und die, als die Karte gezeichnet wurde, längst nicht mehr existirten, beweist, dass die Karte auf eine Vorlage aus dem Altertum zurückgeht (s. oben S. 55).

N. 73. *Κλῆρος Ἰούδα.*

N. 74. *Βεθσουρά—Τὸ τοῦ ἁγίου Φιλίππου ἔνθα λέγουσι βαπτισθῆναι Κανδάκην τὸν εὐνοῦχον.*

Eusebius identifizirt Bethsur — wie er schreibt — mit Bethsoro zwischen Hebron und Jerusalem, von dem es 20 Milien entfernt sei.

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Betsura* bei Engaddi am toten Meer.

2. Florentiner Karte: *Bethesur*, ebenda. Die Legende *baptismus eunuchi reginae Candacis* steht bei *Ethan fons maxille mendicantis.*

Sanudo: *baptismus eunuchi Ethan fons invocantis de maxilla*, am selben Orte.

3. Florentiner Karte: *batismus eunuchi*, ebenda.

4. Florentiner Karte: *Betsura* (am Berge Garizim).

Rudimentum: *Bethsura* (zwischen Jerusalem und Hebron, also am richtigen Orte).

Prologus: *Philippus baptisat.*

Herefordkarte: *Hersura civitas.*

Auf keiner der Karten wird als Ort der Taufe des Eunuchen *Bethsur(a)* genannt; die Mosaikkarte giebt also wieder einmal eine ganz singuläre Tradition, die sie offenbar dem Eusebius verdankt.

II. Itinerarien:

Itinerarium Hierosolymitanum (p. 282): zwischen Jerusalem und Hebron: *Bethasora, ubi est fons in quo Philippus eunuchum baptizavit.*

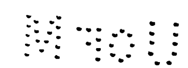
S. Paula (p. 35): *Bethsur*, zwischen Jerusalem und Hebron. Die Taufe wird nicht erwähnt.

Antoninus (p. 180, 6 Geyer): Taufe des Eunuchen bei Eleutheropolis.

Hodoepor. S. Willibaldi (p. 267): *inde* (von Thecua) *venerunt ad locum ubi Philippus baptizavit eunuchum . . . inter Betlehem et Gazam = Itin. S. Willibaldi* p. 292.

Petrus diaconus (p. 124): *in vigesimo autem quarto miliario ab Jerusalem iuxta Hebron est fons, in quo baptizavit Philippus apostolus et evangelista eunuchum Candacis reginae.*

Von den Itinerarien verlegt nur das älteste, das *Itinerarium Hierosolymitanum*, die Taufe des Eunuchen nach Bethsura. Bethsur wird auch von Hieronymus (S. Paula) zwischen Jerusalem und Hebron angesetzt, aber ohne dass die Taufe erwähnt wird. Die von Eusebius und der Mosaikkarte vertretene Tradition, dass die Taufe bei Bethsur stattgefunden habe, findet sich also nur im Itinerarium Hierosolymitanum, nicht auf den Karten und in den jüngeren Itinerarien (s. S. 80 Anm. 1).



N. 76. *ἡ δρῦς Μάμβρη ἡ καὶ τερέβινθος.*

I. Karten:

Oxforder Karte: *radix Mambre.*

2. Florentiner Karte: *ilex Mambre.*

3. Florentiner Karte: *Mambre mons—Ylex.*

4. Florentiner Karte: *Ilex—Mambre.*

Rudimentum: *Mambre.*

Prologus: ebenso.

Die Bezeichnung des Baumes als Terebinthe findet sich also auf den jüngeren Karten nicht.

II. Itinerarien:

Itinerarium Hierosolymitanum (p. 282): *inde* (von dem Ort der Taufe des Eunuchen) *therebinto mil. VIII.*

S. Paula (p. 35): *quercus Abraham.*

Arculfus (p. 172): *Hebron que et Mambre* . . . (p. 174: *quercus Mambre*).

Beda (p. 224): *Mambre collis* . . *quercus Abrahe.*

Theodosius (p. 18): . . *ad terebinthum quod appellatur ilex Mambre.*

Antoninus (p. 21): . . *ad ilicem Mambre.*

Petrus diaconus (p. 124): . . *terebinthus* (aus S. Silvia).

Terebinthus findet sich nur in den ältesten Itinerarien: bei S. Silvia, dem Itinerar des Pilgers von Bordeaux und dem des Theodosius. Das stimmt dazu, dass alle Karten — die ja jünger als die genannten Itinerarien sind — den Baum Abrahams *ilex* nennen.

N. 77. *Ἡ ἁλυκὴ ἡ καὶ ἀσφαλτῖτις λίμνη ἡ καὶ νεκρὰ θάλασσα.*

Hieronymuskarte: *mare mortuum.*

1. Florentiner Karte: *lacus Sodome.*

Oxforder Karte: *mare mortuum.*

Sanudo: *lacus asfaltidis* (= *asfaltitis*) *sive mare Sodomorum vel maledictum vel mortuum.*

3. Florentiner Karte: *mare mortuum.*

4. Florentiner Karte: *mare mortuum vel mare solitudinis.*

Prologus: *mare mortuum.*

Rudimentum: *mare mortuum.*

Der Name des toten Meeres ist also fast durchweg *mare mortuum.* Sanudo, der allein *lacus asfaltites* hat, verdankt den Namen nicht der Tradition, sondern gelehrten Studien. Auch auf den Weltkarten kommt nur *mare mortuum* vor. Die Legende der Ebstorfkarte (.. *mare salinarum seu asfalti dicitur id est bituminis sive mare mortuum*) stammt aus Isidor (13, 19). Von den Itinerarien hat nur Johannes von Würzburg den Namen *lacus asfaltites* (p. 178).

N. 78. *Βαλὰκ ἡ καὶ Σ[ιγὼρ ἡ νῦν] Ζοορά.* Am Südende des toten Meeres.

I. Karten:

1. Florentiner Karte: *Segor* (Lage undeutlich).

Oxforder Karte: *Segor.*

2. Florentiner Karte: *Segor*: in der Mitte der Küste des toten Meeres.

Sanudo: *Segor*[1]); dieselbe Lage.

3. Florentiner Karte: *Segor*; gegenüber Engaddi, am Nordende.

4. Florentiner Karte: *Segor*; dieselbe Lage.

Prologus: *Segor*; westlich von Bethagla.

Die 2. Florentiner Karte und die des Sanudo setzen *Segor* so an wie die Mosaikkarte, nämlich ans südliche Ende des toten Meeres. Anders die übrigen Karten. Auf ihnen liegt Segor entschieden gegenüber Engaddi, also viel weiter nördlich.

II. Itinerarien.

S. Silvia (p. 54): Bei S. Silvia liegt Segor gegenüber Engaddi (s. p. 54, Anm. 3) in der Nähe des Berges Nebo.

S. Paula (p. 36): Hier werden Segor und Engaddi offenbar in der Reihenfolge, wie die Pilgerin sie sah, genannt: sie sah vom Berg Nebo aus nach Westen blickend zunächst Segor, dann auf dem gegenüberliegenden Ufer Engaddi. Hieronymus führt auch die beiden anderen Namen *Bala* und *Zoara* an.

Antoninus (p. 8): *de Jordane in locum ubi Moyses de corpore exivit sunt milia octo et exinde non multum longe ad Segor.* Auch hier liegt also Segor dicht beim Berg Nebo.

Arculfus (p. 179): er bezeichnet Zoara als den südlichsten Punkt des toten Meeres.

Beda (p. 227): ebenso.

Johannes von Würzburg (p. 178): *supra locum in accubitu* (?) *Judaeae Segor quae et Bala et Zara vocatur . . . et modo Palmaria dicitur.*

Auch in den Itinerarien ist die Ansetzung Segors in der Nähe des Berges Nebo durchaus überwiegend. Die Mosaikkarte vertritt also, wie so oft, eine seltene Tradition.

N. 80. *Τὸ τοῦ ἁγίου Ἀ[αρών?].*

1. Florentiner Karte: *sanctus Aaron* am *mons Or.*

4. Florentiner Karte: *sepulcrum Aaron*, ebenda.

In den Itinerarien kommt die Lokalität nicht vor (vgl. N. 52).

N. 81. *Ἀία.*

Eusebius nennt als zweiten Namen *Ἀχελγαί* und setzt den Ort östlich von Areopolis an.

Der Ort kommt auf Karten und in Itinerarien nicht vor.

N. 82. *Θάραις.*

Von Tharais gilt dasselbe. Es fehlt auch bei Eusebius.

N. 83. *Ζαρέδ.*

So heisst ein bei Tharais ins tote Meer fliessender Bach.

---

1) Der Name ist ausgefallen, aber der zugehörige die Stadt bezeichnende Punkt erhalten.



3. Florentiner Karte: *torrens Sareth*, gegenüber Jericho.

4. Florentiner Karte: *torrens Çareth*, am selben Orte.

In den Itinerarien findet sich der Fluss nicht (vgl. N. 52).

N. 84. *Βητομαρσέα ἡ καὶ Μαιοῦδος.*

Auch diese Namen fehlen sowohl bei Eusebius als in der späteren Topographie[1]).

N. 85. *Χαράχμωβα.*

Es ist das *Μωάβ* des Eusebius. Die späteren Quellen kennen den Ort nicht.

N. 86. *Πρασίδιν.*

Der Name fehlt bei Eusebius und in den späteren Quellen. Vielleicht ist er aber nur die vulgäre Form von *πραισίδιον*, denn Eusebius erwähnt eine römische Besatzung, die in *Αἰλά* lag. Man wird also wohl *Πρασίδιν* mit *'Αἰλά* identifiziren dürfen.

Aila kommt vor nur bei Hieronymus: *Aila*, östlich vom toten Meer, wie auf der Mosaikkarte. Dass Aila in der kartographischen Ueberlieferung sich nur auf der Hieronymuskarte findet, ist ein neuer Beleg für das Alter des in ihr enthaltenen Materials und für ihre Verwandtschaft mit dem Onomastikon (vgl. S. 55). In den Itinerarien wird Aila mehrfach genannt:

It. Hieros. p. 148, 9 (Geyer): *de Aila usque in monte Sina* ....

Antoninus p. 185, 19 (Geyer): *de monte Sina in civitatem quae vocatur Abila* ....

Theodosius p. 147, 19 (Geyer): *Avila.*

N. 87. *Θαμαρά.*

Zwischen Hebron und Aila, bei *Ma(m)psis.* Eusebius nennt den alten Namen von Thamara: *'Ασασὰν Θαμάρ.*

2. Florentiner Karte: *Afa son thamar* (= Asasan thamar) am toten Meer.

Sanudo: *Afasantomar*, ebenda.

3. Florentiner Karte: *Samar*; das kann der Lage nach nur Thamar sein.

Wie so oft, hat die Mosaikkarte hier die neuere Namensform, während die späteren Karten den biblischen Namen nennen.

N. 88. *Μῶα.*

Die Stadt kommt weder bei Eusebius noch sonst vor.

N. 89. *Μάμψις.*

Mampsis findet sich bei Eusebius nicht als Lemma und sonst überhaupt nicht.

N. 90. *Βηρσαβεὲ ἡ νῦν Βηροσσαβά.*

Bezeichnet auf der Karte und bei Eusebius die Südgrenze Judäas.

---

1) Vielleicht steckt der Name *Maiudos* in dem corrupten Ortsnamen **Musica* des Theodosius Geyer zu p. 147, Zeile 18).

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Bersabee.*

1. Florentiner Karte: *Bersabe.*

2. Florentiner Karte: *Bersabee, nunc Gylin appellatur.* Folgt Legende, die Bersabee als die Süd-, Dan als die Nordgrenze bezeichnet.

Sanudo: *Bersabee—Çiblim* (= *Gylin* der 2. Florentiner Karte) als zwei Orte.

3. Florentiner Karte: *Bersabe—Sibilim.*

4. Florentiner Karte: *Bersabee* mit Legende: *a Dan usque Bersabee sunt CLX miliaria et plus.*

Die anderen Karten nennen nur den Namen.

Der andere Name *Βηροσσαβά* findet sich auf den späteren Karten nicht, dagegen haben drei von ihnen (2. Florentiner, Sanudo, 3. Florentiner) als zweiten Namen *Gylin* (= *Çibilim* = *Sibilim*).

II. Itinerarien:

Bersabee wird nur von Beda (aus ihm schöpft Petrus diaconus p. 120) p. 220 gelegentlich als südlichste Stadt Judäas erwähnt (vgl. N. 52).

N. 91. *Γέραρα.* Legende: *βασιλικὴ ποτε πόλις τῶν Φυλισταίων καὶ ὅριον τῶν Χαναναίων τὸ πρὸς νότον ἔνθα τὸ Γεραριτικὸν σάλτον.*

Auf den älteren Karten fehlt Gerara; es findet sich dagegen auf den jüngeren wie der Hereford- und Ebstorfkarte und der des Prologus. In den Itinerarien kommt es nur bei Theodosius (p. 26) als Stadt Arabiens vor.

N. 93. *Ὀρδά.*

Kommt sonst nicht vor.

N. 94. *Φῶτις.*

Ebenso.

N. 95. *Ἐλοῦσα.*

Elusa findet sich nicht auf den Karten. Theodosius sagt (p. 27): *de Hierusalem in Elusa mansiones III,* Antoninus (p. 24): *et inde* (von Gaza) *venimus in civitatem Elusa in caput eremi quae vadit ad Sina* . . . und (p. 25): *proficiscentes de civitate Elusa ingressi eremum.*

N. 96. *Ἰέθορα καὶ Ἰέθηρα.*

Fehlt auf den Karten und in den Itinerarien.

N. 97. *Ἀράδ, ἐξ ἧς οἱ Ἀράδιοι*: fehlt.

N. 98. *Ἀσεμωνά*: fehlt.

N. 99. *Ῥαφιδίμ.*

Nach Eusebius am Berg Horeb bei (der Wüste) Pharan. Raphidim kommt nur auf der Ebstorfkarte vor. Es ist nicht zu verwechseln mit Raphaim (Euseb. 288, 22) ,welches mehrere Karten (4. Florentiner und die beiden des 15. Jahrhunderts) in dieser Gegend haben. In den Itinerarien findet sich Raphidim nur bei Petrus diaconus (p. 140): 1½ Milien von Pharan liegt an einem Engpass

„Raphidim ubi Humalech occurrit filiis Israel ...“ Theodosius (p. 148, 7 Geyer) und Antoninus (p. 185, 22 Geyer) nennen Pharan als die Localität *„ubi Moyses pugnavit cum Amalec.“*

N. 100. *Ἔρημος Σίν, ὅπου κατεπέμφθη τὸ μάννα κ. τ. λ.*

Kommt ebenso wie Raphidim nur auf der Ebstorfkarte vor (mit der Legende: *manne hic pluit dominus*, vgl. die Legende der Mosaikkarte).

Die Städte N. 111—116 fehlen ausser Gaza, welches natürlich überall genannt wird, dagegen kommt das bei Eusebius fehlende *Θαουαθά* der Mosaikkarte als *Tamnata villa Philistim* auf der Karte des Prologus vor.

N. 117. *Ῥινοκόρουρα.* Grenze Aegyptens und Judäa.

I. Karten:

Hieronymuskarte: *Rinocorura civitas et fluvius terminus Palestine et Egipti.* Zwischen *Gaza* und *Ostrakena.* Der Grenzfluss, der „Bach Aegyptens“ der Bibel, ist bezeichnet.

Oxforder Karte: *Tigris fluvius cocodrilli — introitus Egipti.* Zwischen *Damieta* und *Alexandria.*

2. Florentiner Karte: *torrens Besoch.*

Ausser der Hieronymuskarte hat nur noch die nicht hierher gehörige Herefordkarte *Rinocorura* und zwar mit derselben Legende (*civitas et fluvius ...*): auch hier hat also die Hieronymuskarte allein einen Namen der Mosaikkarte (s. S. 55). Die Herefordkarte hängt irgendwie von Hieronymus ab, wie so oft.

N. 118. *Ὀστρακίνη.*

Auch dieser Name findet sich nur auf der Hieronymuskarte (*Ostrakena*).

Die Namen *τὸ Κάσι(ο)ν* (scil. *ὄρος*) und *τὸ Πεντάσχοινον* fehlen; Pelusion kommt in der kartographischen Ueberlieferung nur auf der Hieronymuskarte vor und liegt wie auf der Mosaikkarte auf dem linken Ufer des Nilarmes.

Die ägyptischen Städte (N. 123—140) fehlen auf allen späteren Karten, wie denn überhaupt die Beschränkung des Kartenbildes auf Palästina ein charakteristischer Unterschied der jüngeren Karten von der Mosaikkarte ist. Auch hier steht wieder die Hieronymuskarte allein der Mosaikkarte näher: auf ihr ist Aegypten dargestellt, wenn auch andere Städte genannt sind als auf der Mosaikkarte.

•

Die Vergleichung des Inhalts der Karte von Madaba mit dem der anderen alten Karten ergiebt ein durchaus negatives Resultat: zwischen der Mosaikkarte und den jüngsten Karten besteht nicht die geringste Verwandtschaft. Nur die Hieronymuskarte hat manche Details, die sich sonst nur im Onomastikon und auf der Mosaikkarte finden (s. S. 55).

Die Untersuchung über das Verhältnis der jüngeren Karten zu einander soll hier nicht geführt werden. Einige deutliche Uebereinstimmungen zwischen einzelnen Karten sind gelegentlich hervorgehoben und mögen hier zusammengestellt werden:

1. Die 2. Florentiner Karte und die des Sanudo stimmen in folgenden nur bei ihnen vorkommenden Details überein:

Sichem und *Garizim* (N. 16—18),
Legende zu *Nahal—Eskol* (N. 29),
Ramula (N. 31),
Thanatesare (N. 40),
Ethan fons (N. 74),
Lage von *Segor* (N. 78),
Afasontomar (N. 87).

2. Nahe verwandt sind auch die 1. Florentiner und die Oxforder Karte:

Sichar (S. 86),
Sebaste (S. 86),
Samaria = *Neapolis* (S. 86),
Ramatha (N. 31),
Bethnuble (N. 42).

3. 3. und 4. Florentiner Karte:

Garizim—Ephraim—Sichem sive Neapolis (S. 84 und 86),
Lusa—Bethel (N. 28),
Sareth (N. 83).

Viel Gemeinsames haben besonders die drei jüngsten Karten: die 4. Florentiner und die beiden Karten des 15. Jahrhunderts. Man vergleiche N. 8, wo nur diese drei Karten die Legende *mons Silo* haben, N. 52, wo die 4. Florentiner Karte und die des Prologus *mons Modin*, N. 1, wo die 4. Florentiner Karte und die des *Rudimentum* die Legende *Melchisedech* (bei *Salim*) hat und N. 69, wo die beiden jüngsten Karten *Betsech* haben. Ganz für sich steht die Oxforder Karte: bei ihr tritt das biblische Material ganz hinter dem modernen zurück: sie ist nach der Karte von Madaba die älteste Karte des gleichzeitigen Palästina. Schon die von dem alten Brauch abweichende Orientirung der Karte nach Norden bezeichnet ihre principielle Verschiedenheit von den übrigen Karten. Darum ist sie aber nichts desto weniger zugleich eine historische Arbeit, denn sie nennt eine Menge biblischer Lokalitäten, ohne irgend eine Identifizirung mit dem gleichzeitigen zu geben. Die anderen Karten sind rein historische Karten, erste Versuche eines Bibelatlas, während die Mosaikkarte sehr stark das gleichzeitige Palästina berücksichtigt, indem sie die Hauptstädte, auch wenn sie keine biblische Bedeutung haben, einträgt und überall, wo es angeht, eine Identifikation der biblischen Oertlichkeit mit einer modernen giebt. So viel gemeinsames Gut die Karten auch haben, so wird sich doch eine von allen benutzte Vorlage nicht nachweisen lassen. Es ist wie bei den beiden grossen Weltkarten, der von Ebstorf und der von Hereford, die bei mancher Uebereinstimmung, die nur aus einer gemeinsamen Quelle zu erklären ist, so viel individuelles Material haben, dass ein Archetypus gar nicht anzunehmen ist. Es sind nach der griechischen Karte einer- und vor der sogenannten Hieronymuskarte und den jüngeren lateinischen Karten andererseits sicherlich eine Menge Karten gezeichnet und Iti-

nerarien geschrieben worden. Von letzteren liegt uns ein reiches Material vor: es zeigt, dass bei einzelnen Uebereinstimmungen — wie zwischen Theodosius und Antoninus — im allgemeinen grosse Selbständigkeit in der Anfertigung der Itinerarien gewaltet hat. Die Aehnlichkeiten beruhen nicht sowohl auf Benutzung derselben Quelle oder Abhängigkeit des einen Itinerars vom anderen — eine solche ist immer nur für einzelne Partien nachweisbar — als auf der Uebereinstimmung der Reiseroute. Eine gewöhnliche Pilgerreise *ad loca sancta* war ebenso stereotyp, als es heutzutage etwa eine italienische Durchschnittsreise ist. Jene Uebereinstimmung in den Reiserouten erklärt sich vielleicht aus von Pilgern benutzten Itinerarien, wie die stereotypen italienischen Reisen sich aus der Benutzung derselben Reisebücher erklären, aber die Notizen zu den verschiedenen heiligen Orten zeigen grosse Verschiedenheit, ebenso wie Reiseberichte über dieselbe Reiseroute recht verschieden sein können. Nun ist zwar das Material der Schilderungen bei den Reiseberichten aus dem heiligen Land ein viel beschränkteres als das moderner Reiseberichte aus Italien, denn Hebron besuchte jeder wegen der *ilex Mambre* und der Patriarchengräber, während man an den klassischen Stätten Italiens recht verschiedene Dinge suchen kann.

Was von den Itinerarien gilt, gilt nun aber auch von den Karten. Wie die Itinerarien nur in der Reiseroute übereinstimmen, so die Karten nur in den Umrissen der Zeichnung und den wichtigsten Punkten: im übrigen trug jeder in seine Karte aus der biblischen Nomenclatur ein, was er mochte. Gewiss ist der Bestand der eingetragenen Namen ein ziemlich fester, aber welche Varianten weist nicht die Localisirung dieses Materials auf! Neben den stärksten Uebereinstimmungen in Namen (bis auf die Schreibung) und selbst Legenden stehen die deutlichsten Unterschiede in der Localisirung derselben. Wer da noch eine gemeinsame Vorlage annehmen will, muss zugeben, dass sie nicht ungleichmässiger hätte benutzt werden können. Eine Reconstruction dieser Vorlage versagt sich ebenso wie bei der Ebstorf- und Herefordkarte. In der mittelalterlichen Kartographie herrscht wie überall, so auch auf dem Gebiet der Darstellung des heiligen Landes viel mehr Freiheit als man annehmen sollte. Hier ist eine glatte Quellenanalyse unmöglich. Um so erfreulicher ist es, dass sich wenigstens für die Hieronymuskarte die Quelle mit völliger Sicherheit nachweisen liess (s. S. 63 f.).

Dass die Itinerarien nichts mit der Mosaikkarte zu thun haben, braucht kaum gesagt zu werden, denn nicht einmal die gleichzeitigen Karten sind benutzt worden. Was hätten sie auch dem Pilger genutzt? Wohin er zu gehen hatte, sagten ihm Itinerarien nach Art des *Itinerarium Hierosolymitanum*. Ueber die Sehenswürdigkeiten unterrichtete er sich ebensowenig aus Karten — selbst wenn sie Legenden hatten — wie man es heutzutage thut, sondern aus mündlicher oder schriftlicher Periegese. Es mag mit Karten versehene Itinerarien des heiligen Landes gegeben haben in der Art der Peutingerschen Tafel, aber von solchen *itineraria picta ad loca sancta* ist wenigstens aus dem Mittelalter nichts auf uns gekommen. Die Berichte über Pilgerfahrten nach dem heiligen

Lande haben sich wohl aus solchen Itinerarien entwickelt — das *Itinerarium Hierosolymitanum* ist ein gewöhnliches römisches Itinerar mit Ergänzung der Routen in Palästina und Eintragung einiger Legenden zu biblischen Localitäten — nicht aber die Karten aus etwaigen *itineraria picta*, ebensowenig wie sich die römische Weltkarte aus den römischen Itinerarien entwickelt hat.

Während die mittelalterlichen Reisebücher ebenso wie die lateinischen Karten ohne jede Beziehung zur Mosaikkarte sind, liess sich mehrfach eine Verwandtschaft des Itinerarium Hierosolymitanum mit der byzantinischen Tradition, wie sie durch die Karte von Madaba repräsentirt wird, feststellen, so z. B. in der Ansetzung der Taufe Christi auf dem diesseitigen, rechten Jordanufer (N. 1) und der des Eunuchen der Kandake nach Bethsur (N. 74). Man vergleiche auch N. 16—18 (S. 85). Eine intensive Benutzung des hieronymianischen Onomastikons in den Itinerarien ist nicht nachweisbar. Citirt wird der *liber locorum* nur einmal, von Adamnanus (p. 259, 18 Geyer).

Die Nebeneinanderstellung des in den Karten und Itinerarien enthaltenen Namenmaterials ergab, dass die Karten sehr viel reichhaltiger sind als die Reiseberichte (man vergleiche N. 9—11, 32, 52, 55, 57, 63, 90) — natürlich, denn der Pilger besuchte und erwähnte nur die wichtigsten und berühmtesten Oertlichkeiten, während der Zeichner einer Bibelkarte möglichst viel Namen eintrug. Ebensowenig wie zu der Mosaikkarte stehen die Itinerarien zu den anderen Karten in irgend welcher näheren Beziehung, höchstens dass auf beiden Seiten hie und da das Onomastikon des Hieronymus oder eine andere gemeinsame Quelle benutzt zu sein scheint (vgl. N. 77).

Cap. 3.

Die Mosaikkarte und die byzantinische Geographie des heiligen Landes.

Bei der Besprechung der verschiedenen Traditionen über den Ort der Taufe Christi ist auf die vollkommene Uebereinstimmung, welche in diesem Punkt zwischen der Mosaikkarte und der späteren byzantinischen Topographie des h. Landes besteht, hingewiesen (s. S. 11 und 81). Leider hat die byzantinische Geographie selbst auf dem Gebiet der heiligen Landeskunde trotz aller sonstigen Bemühungen um die heilige Ueberlieferung so wenig geleistet, dass wir für eine Vergleichung mit der Mosaikkarte auf Epiphanios und Phokas (s. oben S. 11) angewiesen sind. Dem entsprechend ist denn auch die Zahl der nachweisbaren Congruenzen gering, aber da, wo solche vorhanden sind, ist sie gegenüber der gänzlichen Verschiedenheit der Mosaikkarte von der mittelalterlichen Topographie (Karten und Reisebücher) um so augenfälliger. So findet sich die Namenform *Ἀρμαθέμ* (für *Ἀριμαθία*) ausser bei Eusebius nur noch in einer byzantinischen Quelle, nämlich bei Phokas (p. 961). Ebenso wie die Mosaikkarte verzeichnen Epiphanios und Phokas mit besonderer Vorliebe die Kirchen und Kapellen der *ἅγιοι*.

Viel reichhaltiger ist das zum Vergleich mit der Mosaikkarte geeignete Namenmaterial, welches die *Notitiae episcoporum* und Hierokles bieten. Ein grosser Teil der zahlreichen in die Mosaikkarte aufgenommenen nichtbiblischen Ortsnamen findet sich in dieser Litteratur (s. Teil I, 2: S. 39).

Ein Vergleichsobject ersten Ranges würde die *ἔκφρασις τοῦ κοσμικοῦ πίνακος* des Johannes von Gaza, der im 6. Jahrhundert lebte (s. Abel in der Einleitung zu seiner Ausgabe p. 7), sein, wenn der Inhalt dem Titel entspräche. So aber findet sich in diesem Wust von Worten ausser den Namen *Ἀσίη* und *Εὐρώπη* (Vers 57) auch nicht ein einziger geographischer Name. Diese Leistung ist doch wohl der Höhepunkt der *ἔκφρασις*, in der schliesslich die Rhetorik so überhand nahm, dass der Gegenstand der Beschreibung gar nicht mehr zu erkennen ist. Wir haben es der Rhetorik zu verdanken, wenn uns aus dem Altertum so viel schöne Worte und so wenig Thatsachen überliefert sind. Und da hat man noch behaupten wollen (vgl. die Vorrede zu Abels Ausgabe), dass die *ἔκφρασις* des Johannes von Gaza auf eine Karte des Agrippa, eine Schwester der berühmten und nur zu viel verhandelten Weltkarte im Portikus der Polla, hinweise.

Der auf der Mosaikkarte befolgte Brauch, neben dem alten Namen eines Ortes den oder die neueren zu nennen, kann zwar auf Nachahmung des Eusebius beruhen, er findet sich aber auch sonst in der byzantinischen Geographie, so in dem in Partheys Hierokles p. 311 f. abgedruckten Verzeichnisse von umgenannten Orten (*ὅσαι τῶν πόλεων μετωνομάσθησαν εἰς ὕστερον*) und zwar werden wie auf der Karte mit *ἡ νῦν* gleichmässig alte, aber an die Stelle eines noch älteren Namens getretene und ganz neue Namen angeführt so: *Ἐπίδαμνος τὸ νῦν Δυρράχιον* (p. 311) und *Γερμανοὶ οἱ νῦν Φράγκοι* (p. 313) oder *Τιβεριούπολις ἡ νῦν Στρουμίτζα* (p. 312).

III. Teil.

Verhältnis der Mosaikkarte zur profanen Geographie.

Cap. 1.

Die Mosaikkarte als Karte.

Nachdem die Mosaikkarte von Madaba als Specialkarte des heiligen Landes charakterisirt und ihr Verhältnis zu der älteren (Onomastikon des Eusebius) sowie jüngeren (lateinische Karten und Itinerarien) Ueberlieferung über die Topographie von Palästina untersucht worden ist, wird sie nunmehr als antike Karte zu würdigen und 1) festzustellen sein, was die Mosaikkarte als solche bedeutet und 2) wie sie sich zu der profanen topographischen Tradition über die dargestellte Gegend: Palästina und Nildelta verhält.

a. Die Mosaikkarte ist schon an und für sich — abgesehen von einer

vielleicht anzunehmenden älteren Vorlage — die älteste Landkarte, welche wir besitzen. Die Peutingersche Tafel scheint zwar auf ein Original aus dem Ende des 4. Jahrhunderts zurückzugehen (s. S. 3), aber sie ist keine geographische Karte, sondern ein *itinerarium pictum*. Versuchen wir zunächst zu bestimmen, wann unsere Karte entstanden ist. Den *terminus post quem* giebt die Ausarbeitung des eusebianischen Onomastikon. Das Onomastikon ist dem Bischof Paulinus von Tyrus gewidmet, der vor 336 starb[1]), also vor diesem Jahr verfasst. Hieronymus sagt in der Vorrede zur Uebersetzung des Onomastikon, dass es nach der Kirchengeschichte und den Canones (= *χρονικά*) geschrieben sei. Beide Werke gehen bis zum Jahre 324. Also ist das Onomastikon um 330 entstanden. Für den *terminus post quem* der Mosaikkarte giebt es aber noch genauere Indizien. Bei Bethabara ist eine Kirche Johannis des Täufers (*τὸ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ βαπτίσματος*) dargestellt. Nun berichtet Theodosius (p. 145, 24 Geyer), dass der Kaiser Anastasius hier dem Täufer eine Kirche erbaut habe. Man könnte zwar annehmen, dass diese Kirche eine ältere ersetzt hat, aber wahrscheinlicher ist doch, dass die Karte eben jene von Anastasius gestiftete Kirche abbildet. Dann wäre die Regierungszeit des Anastasius: 491 —518 ein *terminus post quem* für die Karte.

Von Germer-Durand wird die Inschrift bei *Αἰνών* (jenseits des Jordan): *ἔνθα νῦν ὁ Σαπσαφᾶς* chronologisch verwertet, indem er diesen *Σαπσαφᾶς* mit einem Sapsas, der Zeitgenosse des Elias — 494—513 Patriarch von Jerusalem (Clinton, *Fasti Rom.* II App. p. 536) — gewesen sein soll, identifizirt.

In der nächsten Nähe der Basilika ist eine Bauinschrift folgenden Wortlauts gefunden worden: *ἀνεκαινίσθη ὑπὸ Ἰουστινιανοῦ αὐτοκράτορος τῶν Ῥωμαίων.* Diese Inschrift bezieht sich zwar auf die Wiederherstellung einer Cisterne, aber da noch andere Inschriften zeigen, dass Justinian in Madaba hat bauen lassen, und da der Charakter der Mosaik — besonders die Buchstabenform der Inschriften — völlig dem justinianischen Zeitalter entspricht, so wird man auch dies Moment verwerten dürfen. Ferner soll das Bild von Jerusalem beweisen, dass die Karte vor der Zerstörung der Stadt durch die Perser im Jahre 614[2]) gezeichnet ist (Germer-Durand). Es ist nun freilich zu sagen, dass die Karte nach einer älteren Vorlage gezeichnet also auch noch nach der Zerstörung Jerusalems durch die Perser entstanden sein könnte, aber es ist nicht wahrscheinlich, dass man noch im 7. Jahrhundert eine schon durch das Kartenmosaik als hervorragend prächtig bezeichnete Basilika gebaut hat, als Perser und Araber das heilige Land bedrängten.

Ein anderes Argument ist abzuweisen. Die Uebereinstimmung der Karte mit einigen Lesarten des Hieronymus soll beweisen, dass die Karte die Uebersetzung des Hieronymus benutzt hat, also erst nach deren Erscheinen gezeichnet

1) Eusebius bezeichnet ihn in der Schrift gegen Marcellus, die. c. 336 geschrieben ist, als „längst" verstorben (Clinton, *Fasti Rom.* Vol. II Append. p. 435, Note r und p. 549).

2) s. Gibbon, *decline and fall*, cap. 46.

ist (*Bulletino* p. 100). Es ist oben (S. 40) gezeigt, dass von einer Benutzung der Uebersetzung des Hieronymus gar keine Rede sein kann.

Man wird nach alledem die Mosaikkarte ins 6. Jahrhundert und speziell in die Zeit Justinians, der ein solches Werk durchaus angemessen ist, setzen können.

b. Die Mosaikkarte geht natürlich in letzter Linie auf eine wirkliche *charta*, auf ein Original auf Papier oder Pergament, zurück, aber sie wird direct eher von einer an die Wand gemalten Karte abstammen, wie es die von Varro (*rer. rust.* 1, 2) erwähnte Karte von Italien, die Agrippakarte und die von Eumenius in seinem Panegyricus (*pro restaur. scholis* 20) erwähnte Karte war. Befand sich vielleicht in Jerusalem eine *al fresco* gemalte Karte des heiligen Landes?

Es liegt näher die Uebertragung einer an die Wand gemalten Karte in Mosaik als die Reproduction einer Karte auf Papyrus anzunehmen, denn von einer auf die Wand gemalten Karte zu unserer Mosaik ist nur ein Schritt, während die Uebertragung einer Handkarte auf den Fussboden zwar möglich — man könnte ja an ein Exvoto denken — aber doch sehr wenig wahrscheinlich ist.

Ueber die Entstehungszeit der unserer Karte zu grunde liegenden Vorlage lässt sich wohl nichts aussagen, da die Mosaikkarte durchaus nichts enthält, was auf eine erheblich ältere Vorlage hinwiese. Im Gegenteil scheint manches Detail der Karte — wie die Kirche des Täufers am Jordan; s. oben S. 108 — auf die nächste Vergangenheit hinzuweisen, und Zusätze wird man nicht ohne Not annehmen.

c. Die Mosaikkarte ist — abgesehen von den zu Ptolemäus überlieferten Karten — die einzige griechische und byzantinische Karte, welche wir besitzen [1]) — denn die Darstellung des Weltgebäudes von Kosmas (s. S. 3) kommt nicht in Betracht. Die Mosaikkarte ist in ihrer einsamen Grösse sicher kein Beweis dafür, dass wenigstens die kirchliche Geographie von den Byzantinern gepflegt worden ist, und Krumbachers Urteil über die Vernachlässigung der biblischen Geographie [2]) dürfte durch die Mosaikkarte kaum umgestossen werden. Die Mosaikkarte ist eher ein Schaustück als eine geographische Leistung; es kam ihrem Meister mehr auf das malerische Detail, auf die *ποικίλματα* — um Strabons (p. 120) auf den *χωρογραφικὸς πίναξ* (die Karte des Agrippa?) bezüglichen Ausdruck zu gebrauchen — an, als auf die Geographie. Man denke nur an die — unten, Cap. 2, zu besprechende — Darstellung des Nildeltas. Für diese Sorte von theologischer Geographie existirte Ptolemäus nicht. Es muss zugegeben werden, dass der Meister der Karte das vorhandene Quellenmaterial sorgfältig benutzt hat. Er verzeichnet, wo sein Gewährsmann Eusebius eine der herkömmlichen Tradition widerstreitende Ansicht äussert — wie bei den Bergen ʿEbal und Garizim und Ainon bei Salim — beide Ansichten nicht ohne sich zwischen Eusebius und der vulgären Tradition zu entscheiden. Die gewiss nicht

1) Krumbacher, Byz. Litt. p. 419: „echt byzantinische Karten mit griechischer Legende scheinen nicht erhalten zu sein."

2) Byz. Litt. p. 123: „dieselbe Interesselosigkeit betraf die biblische Geographie und Archäologie, obgleich Origenes, Eusebius und Epiphanios von Salamis vorgearbeitet hatten."

leichte Aufgabe, die Menge von Namen und die besonders unbequemen Legenden ohne wesentliche Störung der topographischen Correctheit einzutragen, ist — wie der Vergleich mit den Angaben des Eusebius gezeigt hat (S. 46 f.) — ziemlich glücklich gelöst. Auf die Stadtbilder, für die dem Zeichner wahrscheinlich keine Vorlagen zu Gebote standen, ist grosse Sorgfalt verwendet: in diesem Punkte dürfte die byzantinische Kartographie nicht den Verfall, sondern die Vollendung der römischen Leistungen bezeichnen. Das malerische Detail verrät nicht allein die Hand eines Künstlers, sondern ein genaues Studium des Lokals. Die Augenzeugen berichten, dass das Thal des Zaredflusses, die Felsenveste El-Kerak (*Χαράχμωβα*) mit frappanter Naturwahrheit wiedergegeben seien. In der Behandlung der spezifisch malerischen Einzelheiten, wie der sich im Jordan und im Nil tummelnden Fischwelt, der Palmen von Jericho und Segor, der von einem Panther verfolgten Gazelle — einem echten Wüstenbild — wird man, sobald erst einmal eine grosse, farbige Reproduction vorliegt, dieselbe Meisterschaft im realistischen Genre bewundern können, welche die römische Mosaikkunst — ich denke besonders an die afrikanischen Mosaikbilder — auszeichnet.

d. Sucht man nach Vergleichsobjecten, so ist das Detail der Mosaikkarte schon wegen ihres grossen Maasstabes nicht mit den mittelalterlichen Karten zu vergleichen, die ausserdem als lateinische Karten einer ganz anderen Sphäre angehören. Die topographischen Details, insbesondere die Stadtvignetten, lassen sich am ersten mit ähnlichen Darstellungen auf griechischen Münzen der Kaiserzeit und römischen Medaillons zusammenstellen [1]). Als ein Werk des 6. Jahrhunderts stehen die Bilder der Karte den Münzbildern schon chronologisch nahe, denn jene Münzen, von denen natürlich besonders die griechischen in Betracht kommen, gehören meist der späteren Kaiserzeit an. Vor allem würden die Bilder von Gaza, Neapolis, Diospolis, Eleutheropolis, Askalon, Pelusion mit anderen Darstellungen dieser Städte auf Münzen zu vergleichen sein — wenn es solche gäbe. Auch auf den in Palästina geprägten Kaisermünzen kommen topographische Bilder vor, aber leider nicht auf Münzen der auf der Mosaikkarte dargestellten Städte oder wenigstens nicht solche, die einen Vergleich mit den Stadtbildern der Karte zuliessen. Auf den Münzen von Neapolis ist z. B. der Berg Garizim mit dem Tempel und der zu ihm hinaufführenden Treppe darge-

1) Man vergleiche u. a. Fröhners „*Medailles de l'empire romain*" (z. B. p. 194 und 197) und die Kleinasien enthaltenden Bände des *Catalogue of greek coins in the British Museum* z. B. *Mysia* Tafel 30 und 32, *Caria* Tafel 4. Es fehlt selbst nicht an Perspectivbildern ganzer Städte. So ist auf einer in der Zeitschrift für Numismatik 1898 Taf. VIII N. 5 abgebildeten Münze von Bizye in Thrakien diese Stadt mit ihren Mauern und Gebäuden dargestellt. Aehnliche Stadtbilder finden sich auf Münzen von Pella (*Catalogue*: *Macedonia*: p. 139, 18), Nikaia (*Catalogue*: *Pontus* etc. Taf. XXXIII, 18), Markianopolis (Pick, Münzen Nord-Griechenlands, Tafel III N. 17, Text p. 194), Amasia (*Catalogue*: *Pontus*, Tafel II N. 8). Veduten eines monumentalen Stadtthores kommen öfter vor (vgl. Pick a. a. O. Tafel XX). Soviel ich sehe, fehlt noch eine genügende archäologische Behandlung dieser Bilder von Städten, Tempeln u. s. w. Donaldsons *Architectura Numismatica* (London 1859) beruht auf ungenauen Abbildungen und beherrscht das heranzuziehende Material nicht im mindesten.

stellt (de Saulcy, *Numismatique de la Terre-Sainte*, Tafel XIII, 1 und XIV, 2 und 3), während der Garizim auf der Karte nur durch den Namen bezeichnet ist. Auf den Münzen von Askalon sieht man das Thor eines Tempels (Tafel X, 8 und 9), der natürlich auf der Mosaikkarte nicht mehr figurirte, weil er längst nicht mehr bestand. Auf den Münzen sind eben die heidnischen Kultstätten abgebildet, auf der Karte die charakteristischen Bauwerke der neuen Zeit. Eine Congruenz wäre nur möglich, wenn auch die Münzen ein Gesammtbild jener Städte gäben, was sie nicht thun.

Mit ähnlichen topographischen Bildern auf Mosaik ist aus dem sehr einfachen Grunde kaum zu operiren, weil es dergleichen nicht giebt, denn die topographischen Gegenstände, welche auf Mosaiken gefunden werden (s. Jordan, *Forma urbis Romae* p. 10 f. und Tafel 34), sind nicht perspectivische Bilder von ganzen Städten, sondern Grundrisse von einzelnen Bauwerken (Gräbern, Bädern). Für die Beurteilung des zeichnerischen Details der Karte ist natürlich auch dieses Material — wie z. B. die Bilder von Villen, deren jetzt bereits drei im römischen Afrika gefunden sind[1]) — heranzuziehen, weil die Vignetten der grösseren Städte, besonders das Bild von Jerusalem, viel architectonische Einzelheiten bieten. Aber für eine archäologische Untersuchung dieser Dinge muss die farbige Publikation abgewartet werden, welche der deutsche Palästinaverein in Aussicht gestellt hat.

Auch die zahlreichen byzantinischen Mosaiken bieten ein reiches Vergleichsmaterial (vgl. die Litteratur über byzantinische Mosaiken bei Krumbacher, Byz. Litteraturgeschichte[2], p. 1122). Eine Zusammenstellung aller byzantinischen Mosaikbilder — leider ohne Abbildungen — findet man in Band 1—4 des *American Journal of Archeology*. Topographische Sujets finden sich abgesehen von der Darstellung Ravennas auf den dortigen Mosaiken und ähnlichen Veduten sonst wohl nicht. Nächst den Städtebildern auf Münzen sind die der Tabula Peutingeriana, welche unzweifelhaft getreu nach dem Original aus dem 4. Jahrhundert wiedergegeben sind, zu vergleichen. Wirkliche Stadtbilder haben nur Rom, Constantinopel und Antiocheia, und hier ist die Aehnlichkeit mit den Stadtbildern der Mosaikkarte gross genug, aber wie auf unserer Karte giebt es auch auf der Tabula ein System kleinerer Vignetten zur Bezeichnung der verschiedenen Klassen von Ortschaften. So scheint es, dass auf der Tabula die römischen Colonien durch zwei Türme charakterisirt sind (Miller im Text zu seiner Ausgabe p. 90). Ebenso haben bestimmte Vignetten die Badeorte — wie auch auf der Mosaikkarte die Bäder *Αἰνών* und *Καλλιρόη* durch dieselbe Vignette bezeichnet sind — u. dgl. m. Die antike Kartographie bediente sich ebenso wie die moderne eines bestimmten Schemas, um die verschiedenen Ansiedlungen nach ihrer

1) 1) Auf der Mosaik aus den Bädern des Pompeianus in Uëd-Atmenia (abgebildet in Tissots *Géographie de l'Afrique rom.* I p. 361 u. 494), 2) Mosaik aus der Nähe von Thabraca (Katalog des Bardomuseums Tafel III), 3) Mosaik aus Carthago: Bild einer Jagd, auf dem auch die Villa des Jagdherrn dargestellt ist (*Comptes-rendus de l'Académie* 1898, 7. October).

Grösse zu unterscheiden und besondere Localitäten wie Kirchen, Bäder etc. zu charakterisiren. Ferner kommen in Betracht die Stadtbilder der Notitia dignitatum (vgl. Hermes IX, 218), die im 10. Jahrhundert gezeichnet sind, aber die Bilder des Originals (5. Jahrhundert) wohl ziemlich getreu wiedergeben. Sodann lassen sich vergleichen die Bilder von Rom, deren ältestes sich auf dem Siegel Ludwigs des Bayern findet (abgebildet in Elters erstem Programm *de forma urbis Romae*, Bonn 1891).

Ein hervorragendes Vergleichsobject bieten auch die Stadtbilder, welche zu Hygins Schrift *de limitibus constituendis* überliefert sind und deren Authentizität ich nachgewiesen zu haben glaube (Hermes 1898 p. 534). Sie finden sich in Handschriften des 10. Jahrhunderts, gehen aber, da sie in dieser Form von Hygin entworfen sind, auf Originale etwa des 3. Jahrhunderts zurück. In letzter Linie sind die mittelalterlichen Weltkarten zu vergleichen. Auch die Stadtvignetten und die übrigen malerischen Details der *mappae mundi* sind sehr viel altertümlicher als man zunächst glaubt. Unzweifelhaft sind ja die mittelalterlichen Weltkarten nichts als eine verballhornisirte Redaction der römischen, wie man sie am Ausgang des Altertums zeichnete (Weltkarte des Cosmographus Ravennas).

Städtebilder finden sich ferner vielfach in frühmittelalterlichen Handschriften, aber es sind rein schematische Vignetten wie auf den Weltkarten, nicht wirkliche Städtebilder wie auf der Mosaikkarte. Beispiele bietet fast jede Handschrift mit Miniaturen, so z. B. die vaticanischen Vergilcodices (vgl. Vaticanische Miniaturen herausgegeben von Beissel, Freiburg i. Br. 1893) und grade für Judäa der Montecassinocodex der Encyclopädie des Rhabanus Maurus [1]) zu Buch XII *de regionibus* (vgl. Tafel LXXIII der unten genannten Ausgabe). Alle dargestellten *regiones* sind ebenso schematisch behandelt, wie die Bilder der Notitia Dignitatum.

e. Die Mosaikkarte ist nach Osten orientirt. Sie folgt darin der Tradition, welche auf den Weltkarten vorliegt und die man als die kirchliche bezeichnen kann, denn zweifelsohne ist für die mittelalterliche Geographie deshalb Osten die bestimmende Himmelsrichtung, weil man dort das Paradies suchte. Für die Frage nach der Orientirung der „römischen Weltkarte“ [2]) oder besser

---

1) *Miniature della enciclopedia medioevale di Rabano Mauro: Codice Montecass. dell' anno 1023.* Montecassino 1896.

2) Vgl. Miller, Heft 6 p. 143 f. Der Nachweis, dass schon vor Orosius, den man schon als Vertreter der christlichen Orientirung betrachten könnte, die römischen Karten geostet waren, dass nämlich die von Ammian benutzte römische Weltkarte Osten oben hatte, scheint mir von Miller (Heft 6 p. 88 vgl. p. 144) erbracht. Nimmt man die mit der von Elter angenommenen Orientirung der römischen Karten nach Süden im Widerspruch stehende Orientirung der Agrimensoren hinzu, so wird in der That für die römischen Karten im allgemeinen die Orientirung nach Osten anzunehmen sein und die in den *formae urbis Romae* angewandte Orientirung nach Süden eine Ausnahme bezeichnen. In der Ostung der Weltkarten stimmte die kirchliche Tradition, welcher Osten wegen des Paradieses oben war — das zeigt die Darstellung des ersten Menschenpaares am Kopf der Karten — mit der römischen überein. Von einer Uebernahme der

der römischen Karten ist die Mosaikkarte nicht zu verwerten, weil sie nicht in die profane Geographie gehört. Sie ist aber für die in der christlichen Geographie herkömmliche Ostung der Karten die älteste im Original erhaltene Urkunde, denn die ältesten Weltkarten sind jünger (aus dem 7. Jahrhundert, vgl. Miller, Heft 6 p. 143), wenn auch an der Authentizität der Copien z. B. der Orosiuskarte (Miller, Heft 6 p. 62), deren Original ins 5. Jahrhundert gehören würde, kein Zweifel sein kann.

f. Für unsere Vorstellung von der Weltkarte des Agrippa ist durch die Mosaikkarte ein besserer Anhaltspunkt gewonnen, als wir ihn bisher besassen. Strabo (p. 120) wird mit den *ποικίλματα*, dem bunten Detail des *χωρογραφικὸς πίναξ*, der Karte des Agrippa (?) (vgl. Miller, Heft 6 p. 147), solche Städte- und Landschaftsbilder, wie sie die Mosaikkarte bietet, meinen. Vor allem aber hat die Mosaikkarte Maasse — 14 : 4,3 Meter (Miller, Heft 6 p. 148) — die den Dimensionen der Agrippakarte[1]) näher stehen als denen der grössten Weltkarten.

g. Spezialkarten einzelner Länder hat es auch sonst gegeben (Miller, Heft 6 p. 140). Bekannt ist die Erwähnung einer auf die Wand gemalten Karte von Italien bei Varro *rer. rust.* 1, 2. Schon für eine viel frühere Zeit ist eine Wandkarte von Sardinien bezeugt, denn Livius berichtet 41, 28 zum Jahre 174 v. Chr.: *eodem anno tabula in aede matris Matutae cum indice hoc posita est* (folgt die Beischrift) .. *Sardiniae insulae forma erat atque in ea simulacra pugnarum picta.* Von einer wirklichen Karte kann natürlich keine Rede sein. Gewiss wird man sich diese profanen Spezialkarten viereckig vorstellen müssen, wie es die Mosaikkarte ist, denn diese Form ist die bequemste, weil sie die Orientirung nach den vier Himmelsgegenden zum Ausdruck bringt. Erhalten ist von solchen Spezialkarten nichts. Die Sallustkarten sind Weltkarten der T-Klasse, in die jemand die Nomenclatur von Sallusts *bellum Jugurthinum* eingetragen hat und ebenso sind die beiden „Hieronymuskarten", die sich als Karten zu dem Onomastikon der Apostelgeschichte nachweisen liessen (s. S. 54 f.), Specifikationen einer Weltkarte.

h. Was die Idee anbelangt, den Boden einer Kirche mit einer Karte des heiligen Landes in Mosaik zu schmücken, so ist sie ein Unicum, aber das ist auch ganz natürlich, denn eine Karte von Palästina war nur im Lande selbst angebracht. Man darf sich nicht wundern, dass man bisher keine Landkarten in Mosaik gefunden hat — man wird sie wohl nie finden, denn es handelt sich ja gar nicht um eine Landkarte, die weiter nichts ist als dieses: die Mosaikkarte ist ein Bild des heiligen Landes und gehört zu den Illustrationen zur Schrift wie sie die Byzantiner massenhaft geliefert haben (s. oben S. 106 und 111). Aber auch auf dem Gebiet der profanen Kunst fehlt es nicht an Analogien.

---

römischen Orientirung kann keine Rede sein: man konnte die römischen Karten ohne Aenderung der Orientirung benutzen und drückte nur, indem man Adam und Eva an den Kopf der Karten setzte, dem römischen Weltbild den christlichen Stempel auf.

1) Müllenhoff berechnet (Hermes 9, p. 193 f.), dass die Karte des Agrippa ein Oval von 80 : 40 Fuss gebildet haben möge.

Topographische Mosaikbilder sind durchaus nichts ungewöhnliches. Haben doch die afrikanischen Latifundienbesitzer mit Vorliebe ihre Besitzung: die schmucke Villa, die geräumigen Wirtschaftsgebäude, den Stall mit den kühnen Rennpferden und den Wildpark in Mosaikbildern dargestellt. Seine Umgebung oder einzelne Teile derselben auf dem Paviment nachzubilden, wie z. B. in der Villa diese Villa und ihre Umgebung, in der Basilika von Madaba das heilige Land ringsum, diese Idee ist sicherlich viel ansprechender als die Uebertragung eines Gemäldes wie die Alexanderschlacht auf den Fussboden. Denn auf einer Mosaikkarte ergeht man sich wie man auf dem Boden des Landes wandelt, welches sie darstellt, dagegen ist ein Gemälde auch in Mosaik ein Gemälde; und dergleichen gehört an die Wand, nicht auf den Boden. Passende Mosaikbilder für den Fussboden sind eben nur Darstellungen von Objecten, die sich auf der Erde befinden, mag es nun der *ἀσάρωτος οἶκος*, die Darstellung des mit Speiseresten bedeckten Fussbodens, oder ein topographisches Bild — gleichsam ein Ausschnitt aus der Erdoberfläche — sein, wie es das afrikanische Villenbild und die Mosaikkarte ist. Ein solches Mosaikbild giebt die Illusion, dass man sich in der dargestellten Gegend befindet, während wir wenigstens ein Gemälde im Fussboden nur mit ästhetischem Missbehagen betreten. Jene bei der Darstellung topographischer Gegenstände vorhandene Illusion ist bei der Mosaikkarte der Basilika von Madaba in ganz besonderem Grade, wo nicht beabsichtigt, so doch erreicht. Der Pilger, welcher die Kirche besuchte, gelangte vom Eingang — im Westen — her zuerst an die Küste des heiligen Landes, als ob er eben an der westlichen Küste gelandet sei. Vor ihm lag — da die Orientirung der Mosaik mit der der Kirche harmonirt — das Land der heiligen Geschichte; auf der Karte umherwandelnd mochte er noch einmal — denn ins Ostjordanland kam man (wie die Itinerarien zeigen) nach Bereisung des übrigen Landes — die heiligen Stätten, welche er gesehen, aufsuchen und die wirkliche Reise auf der Karte, dem heiligen Land *en miniature*, recapituliren. Man kann also die Idee, den Boden einer Kirche in Palästina mit einer Karte des heiligen Landes zu zieren, nur als eine sehr glückliche bezeichnen. Es liesse sich vermuten, dass wir in dem prächtigen Mosaik das Exvoto eines Pilgers für glückliche Vollendung einer Reise ins heilige Land vor uns haben. Wie das Mosaikbild gerade nach Madaba gekommen ist, — wer kann es sagen? Man wird nicht behaupten dürfen, dass eine solche Karte in manchen Kirchen zu finden war, sondern muss schon annehmen, dass ein besonderer Anlass, wie es eben das Gelübde eines vornehmen Pilgers sein würde, die Kirche mit jenem Prachtstück bereichert hat. Mit dem grössten Teil der Karte ist leider auch die Dedicationsinschrift verloren gegangen. Ihr Verlust wiegt vielleicht schwerer als die Zerstörung des Kartenbildes, denn sie würde uns über die Stiftung und wohl auch über die Quelle der Karte belehren, während wir so vor einem Rätsel stehen. Aber *ignoramus et ignorabimus*: die Dummheit und der Vandalismus des mit dem Bau der neuen Kirche beauftragten Architekten hat die Zerstörung gründlich besorgt.

Cap. 2.

Verhältnis der Mosaikkarte zur profanen Topographie der dargestellten Länder. Das Nildelta in der antiken Geographie und auf der Mosaikkarte.

Als Illustration zur Topographie des alten Testamentes ist die Mosaikkarte schon apriori nicht zu einem Vergleich mit der profanen Topographie der dargestellten Gegenden geeignet. Sie beschränkt sich zudem fast ganz auf Eintragung von Städten und Dörfern und verzichtet auf eine detaillirte Darstellung des Landes selbst. Das tote Meer, der Jordan, einige ins tote Meer fliessende Bäche des Ostjordanlandes (Arnon. Zared), die Quellen von Kallirhoe und *Αἰνών* (*ἔνθα νῦν ὁ Σαπσαφᾶς*), die — ganz schematische — Darstellung der Berge des West- und Ostjordanlandes und der Sinaikette, das ist alles. Nicht einmal biblisch wichtige chorographische Details, wie das Bergpaar 'Ebal-Garizim sind einer individuellen Zeichnung gewürdigt. Individuelles Gepräge haben nur die Städtebilder, und für sie sind denn auch wenigstens allgemeine Parallelen aus der antiken Chorographie in den topographischen Münzbildern nachgewiesen. Deshalb beschränkt sich ein Vergleich mit der profanen Topographie sofort auf den Vergleich der Ortsnamen, aber auch hier bieten nur die byzantinischen Geographen, Hierokles und die *Notitiae episcoporum* genügendes Material. Die antiken Geographen nennen natürlich nur die grösseren Orte, nicht die biblischen *κῶμαι*. Aber selbst aus den Byzantinern lassen sich nicht alle Ortsnamen belegen (s. S. 39); die Mosaikkarte ist eben ein zu vereinzeltes Erzeugnis der im übrigen so armseligen byzantinischen Geographie.

Es giebt jedoch auf der Karte ein Object, zu welchem es an Parallelen nicht fehlt: die Darstellung des Nildeltas. Während wir für die übrigen Teile der Karte keine geeigneten Parallelen aus der antiken Geographie haben, giebt es für das Nildelta und die verschiedenen Mündungen des Flusses eine reichhaltige Ueberlieferung und ausser der Darstellung der Weltkarten die detaillirte Zeichnung des Deltas auf der Peutingerschen Karte. Es wird angemessen sein die verschiedenen Traditionen über die Nilmündungen in chronologischer Folge zu betrachten also mit Herodot (II, 17) zu beginnen.

1. Herodot (s. Figurentafel Fig. 2). Herodot berichtet, dass der Nil sich in drei Hauptarme spalte (*σχίζεται τριφασίας ὁδούς*): in den pelusinischen Arm (rechts), den sebennytischen (in der Mitte) und den kanobischen (links). Vom sebennytischen trennen sich nach ihm zwei Nebenarme ab: der saitische und mendesische. Der bolbitinische und bukolische seien nur Kanäle (*οὐκ ἰθαγένεα στόματά ἐστιν ἀλλ' ὀρυκτά*). Herodot sagt nicht, ob die beiden Nebenarme des sebennytischen Armes sich auf derselben — links oder rechts — oder auf verschiedenen Seiten abzweigen. Da Strabo (p. 801 f.) die mendesische und saitische (bei ihm aber *τὸ Τανιτικὸν στόμα*) Mündung östlich vom sebennytischen Arm ansetzt, wird zwar anzunehmen sein, dass Herodots *Μενδήσιον στόμα* rechts vom sebennytischen Arm lag (wie bei Skylax: Fig. 3), nicht aber dass Strabos

Identifikation des *Σαιτικόν* mit dem *Τανιτικὸν στόμα* richtig sei, denn Sais liegt westlich vom sebennytischen Arm (Strabo p. 802) und Herodot muss das gewusst also den saitischen Arm westlich vom sebennytischen angesetzt haben. Es ist also nicht ein zweites östliches, am tanitischen Arm gelegenes Sais anzunehmen, wie Brugsch will (in Steins Herodot zu II, 17 Zeile 25), sondern zu sagen, dass Strabo mit „*τὸ Τανιτικὸν στόμα ὅ τινες Σαιτικὸν λέγουσι*" (p. 802) den Herodot misverstanden hat (ebenso Wiedemann, Herodots zweites Buch p. 96). Der tanitische Arm kann zu Strabos Zeit nun und nimmer allgemein für den saitischen gehalten worden sein, da nach Strabo zwischen dem tanitischen und dem sebennytischen Arm, dessen Nebenarm nach Herodot der „saitische" ist, der grosse Mittellauf, der phatnitische, liegt (s. Fig. 4). Herodots *Σαιτικὸν στόμα* muss ein früh verschwundener Arm zwischen dem bolbitinischen und sebennytischen gewesen sein, denn zwischen diesen beiden Armen liegt Sais (Strabo p. 802; Forbiger, Handb. d. alt. Geogr. p. 780). Ueber die Lage der beiden „Kanäle" *Βολβιτίνιον* und *Βουκολικόν* sagt Herodot nichts, aber wir dürfen den bolbitinischen Arm nach Skylax, Strabo und Ptolemäus zunächst dem kanobischen Hauptarm ansetzen und den bukolischen Arm vermutungsweise eintragen, wie er auf der Mosaikkarte gezeichnet ist (s. Fig. 7).

Bei Herodot folgen sich also die Nilmündungen von links (Kanopos) nach rechts (Pelusion) in folgender Ordnung (die Hauptmündungen sind gesperrt gedruckt, die Flussarme, über deren Mündung Herodot nichts sagt mit * bezeichnet): *Κανωβικόν*, **Βολβιτίνιον*, **Βουκολικόν*, *Σαιτικόν*, *Σεβεννυτικόν*, *Μενδήσιον*, *Πηλουσιακόν*.

Der dem herodoteischen zeitlich am nächsten stehende Bericht über die Nilmündungen findet sich in dem nach Skylax benannten *περίπλους* aus der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. (s. Figur 3). Leider ist die betreffende Partie (*Geogr. Graec. Min.* ed. Müller I p. 80) sehr zerstört. Der *περίπλους* kennt sieben Mündungen (.. *ἕβδομον* [*Κανωβικόν*]). Nachdem auf p. 94 der Pariser Handschrift die sieben Mündungen aufgezählt sind, folgt auf p. 95 die nähere Beschreibung: ... *τὸ δὲ Πηλουσιακόν. καὶ πάλιν σχίζεται δίχα. τὸ δὲ Σεβεννυτικὸν τὸ μὲν εἰς τὸ Μενδήσιον τὸ δὲ εἰς θάλασσαν. ἀπὸ δὲ τοῦ Μενδησίου εἰς τὸ Φατνιτικὸν στόμα. ἀπὸ δὲ τοῦ Πηλουσιακοῦ εἰς τὸ Τανιτικὸν στόμα. τὸ δὲ ἀπὸ Κανωπικοῦ μέχρι Σεβεννυτικῆς λίμνης καὶ στόμα τὸ Βολβιτικὸν ῥεῖ ἐκ τῆς λίμνης.* Am Anfang des Blattes war über die erste Spaltung des Nils in die drei Hauptarme (*Κανωβικόν*, *Σεβεννυτικόν*, *Πηλουσιακόν*) berichtet. Dann wird gesagt, dass sich der sebennytische Arm spalte in das *Μενδήσιον στόμα* und den Hauptarm und dass sich vom mendesischen Arm wiederum der phatnitische abzweige. Vom pelusischen Arm zweigt sich der tanitische ab. Zwischen der kanobischen und sebennytischen Mündung liegt *τὸ Βολβιτικὸν στόμα*, der Ausfluss der zwischen jenen zwei Hauptmündungen liegenden *Σεβεννυτικὴ λίμνη*.

Skylax stimmt mit Herodot überein in den drei Hauptmündungen und dem mendesischen Arm als Abzweigung des sebennytischen. Neu ist die tanitische

Mündung als Ausfluss des pelusinischen Armes und die phatnitische. Den bolbitinischen Arm bezeichnet Herodot als Kanal.

Diodor (1, 33) nennt die Mündungen in folgender Ordnung (von rechts nach links): ***Πηλουσιακόν, Τανιτικόν, Μενδήσιον, Φατνιτικόν, Σεβεννυτικόν, Βολβιτίνιον, Κανωβικόν*** (*'Ηρακλεωτικόν*). Er stimmt also in den Mündungen mit Skylax überein, ob auch in dem Verhältnis der Nebenarme zu den Hauptarmen lässt sich nicht sagen. Dann folgt:

Strabo (p. 788, 801). Strabo sagt p. 788, dass das Delta vom pelusinischen und kanobischen — der auch der herakleiotische heisse — Arm gebildet werde und dass zwischen diesen beiden Hauptarmen fünf andere lägen. Auf p. 801 werden sie genannt. Es sind von links nach rechts — zwischen dem kanobischen und dem pelusinischen Arm —: 1) ***τὸ Βολβιτικόν***, 2) ***τὸ Σεβεννυτικόν***, 3) ***τὸ Φατνιτικόν*** — der mittlere Hauptarm: ***τρίτον ὑπάρχον παρὰ τὰ πρῶτα δύο οἷς ὥρισται τὸ Δέλτα*** —, 4) ***τὸ Μενδήσιον***, 5) ***τὸ Τανιτικόν***. Ausserdem gäbe es einige *ψευδοστόματα ἀσημότερα* (Herodots *ὀρυκτά*).

Strabo bezeichnet als mittleren Hauptarm nicht den sebennytischen wie Herodot und der *περίπλους*, sondern den phatnitischen. Das Nildelta nach Strabo ist durch Figur 4 veranschaulicht. Es folgt:

Mela (I, 9 § 60): *ipsas oras secant*: *Canopicum*, ***Bolbiticum***, ***Sebennyticum***, *Pathmeticum*, ***Mendesium***, *Cataptystum*, *Pelusiacum*, *Nili ostia*. „*Cataptystum*" ist die tanitische Mündung, sonst alles wie bei Skylax, Diodor, Strabo.

Plinius (*N. H.* V § 64): *sunt in honore et intra decursus Nili multa oppida praecipue quae nomina ostiis dedere non omnibus ... sed celeberrimis septem: .. Canobico, dein Bolbitinio, Sebennytico, Phatnitico, Mendesico, Tanitico ultimoque Pelusiaco*. Plinius giebt die Mündungen ganz wie Skylax, Diodor, Strabo und Mela — abgesehen von dessen *Cataptystum*.

Während Strabo, Diodor, Mela und Plinius nur die sieben Mündungen nennen, findet sich ein dritter mit Herodot und Skylax zu vergleichender genauerer Bericht über Haupt- und Nebenarme bei:

Ptolemäus IV, 5 § 10 (s. Figur 5). *Νείλου στόματα ἑπτά*: 1. ***Ἡρακλεωτικὸν στόμα τὸ καὶ Κανωβικόν***, 2. ***Βολβιτίνιον στόμα***, 3. ***Σεβεννυτικὸν σ.***, (***Πινέμπτι ψευδόστομον***), (***Δίολκος ψευδόστομον***) — ***Δίολκος*** gehört vor ***Πινέμπτι***: s. unten — 4. ***Παθμητικὸν σ.***, 5. ***Μενδήσιον σ.***, 6. ***Τανιτικὸν σ.***, 7. ***Πηλουσιακὸν σ.*** Hiermit ist zu vergleichen IV, 5 § 39 f. Hier sagt Ptolemäus, dass der Hauptstrom (*Ἀγαθὸς δαίμων*) mit der herakleiotischen Mündung eine *ἐκτροπή* habe: den ***Βουβαστιακὸς ποταμός*** mit der pelusinischen Mündung (§ 39). Ein zweites Delta (*μακρὸν Δέλτα*) werde gebildet vom ***Βουβαστιακὸς ποταμός*** (pelusinische Mündung) und seiner Abzweigung dem ***Βουσιριτικὸς ποταμός*** mit dem ***Παθμητικὸν στόμα*** (§ 40), ein drittes Delta — „zwischen den genannten" d. h. zwischen dem grossen und dem zweiten Delta — durch den bubastischen Hauptarm und eine andere — zwischen der pathmetischen und sebennytischen Mündung — ins Meer fliessende Abzweigung: den Arm von Athribis mit dem ***Πινέμπτι στόμα***. Dass diese Mündung zwischen der pathmetischen und sebennytischen liegt, sieht man aus

der Reihenfolge der Mündungen in der § 10 gegebenen Aufzählung. Dies dritte Delta liegt deshalb „zwischen“ den beiden ersten Delta (*μεταξύ πως τῶν εἰρημένων*), weil sein westlicher Arm zwischen dem westlichen Arm des ersten Delta — dem *Ἀγαθὸς δαίμων* — und dem westlichen Arm des zweiten Delta, dem *Βουσιριτικὸς ποταμός*, liegt. Vom *Ἀγαθοδαίμων*-Arm (mit der kanobischen Mündung) zweige sich sodann nach Norden 1) der *Θερμουθιακὸς ποταμός* mit der sebennytischen Mündung (§ 42), 2) der *Τᾶλυς ποταμός* mit dem *Βολβιτίνιον στόμα* (§ 43) ab.

Die vier auf den kanobischen Arm folgenden *ποταμοί* (*Θερμουθιακός* = *Σεβεννυτικός*, *Ἀθριβικός* = *Πινέμπτι*, *Βουσιριτικός* = *Παθμητικός*, *Βουβαστιακός* = *Πηλουσιακός*) sind nach § 44 durch mehrere vom *Τᾶλυς* (*Βολβιτικός*) ausgehende Flüsse — wohl besser Kanäle — welche der Küste parallel laufen, verbunden: *ὅθεν* (vom *Τᾶλυς* aus) *ὅ τε Βουτικὸς ποταμὸς καὶ* o[*ἱ*] *ἐφεξῆς κατὰ παράλληλόν πως τῇ παραλίῳ θέσιν ἐπιζευγνύουσι τόν τε Θερμουθιακὸν καὶ Ἀθριβικὸν καὶ Βουσιριτικὸν καὶ Βουβαστιακόν. ἀφ' ὧν οἱ μὲν εἰς θάλασσαν διὰ τῶν παρακειμένων ἑλῶν τε καὶ λιμνῶν ἐκβάλλουσι κατὰ τὰ λοιπὰ στόματα, οἱ δὲ τοῖς εἰρημένοις μεγάλοις ποταμοῖς* (d. h. *Θερμουθιακός* etc.) *συμπλέκονται.*

Dieser Passus ist nicht frei von Corruptelen: *οἱ μὲν—οἱ δὲ* bezieht sich auf *ὅ τε Βουτικὸς ποταμὸς καὶ ὁ ἐφεξῆς*, also muss *ὁ ἐφεξῆς* in *οἱ ἐφεξῆς* emendirt werden, denn *οἱ μὲν—οἱ δὲ* setzt mehr als zwei Subjecte voraus. Dass man nicht umgekehrt *ὁ μὲν—ὁ δὲ* statt *οἱ μὲν—οἱ δέ* schreiben darf, geht daraus hervor, dass von mehreren Mündungen (*τὰ λοιπὰ στόματα*), durch welche jene vom *Τᾶλυς* ausgehenden Flüsse ins Meer treten, die Rede ist und dass *ἐκβάλλουσι* und *συμπλέκουσι* folgt. *Τὰ λοιπὰ στόματα* können nur die Mündungen von Mende, Tanis und *„Διολκος ψευδόστομον“* (zwischen *Πινέμπτι* und *Σεβεννυτικόν*) sein, welche Ptolemäus § 10 nennt und noch nicht besprochen hat. Die vier grossen Arme waren also untereinander und mit dem *Τᾶλυς* durch ein System von Wasseradern verbunden, welches zum Teil durch neue Mündungen mit der See in Verbindung stand. Ptolemäus sagt natürlich nicht, dass der *Βουτικὸς ποταμὸς καὶ* o[*ἱ*] *ἐφεξῆς* den *Τᾶλυς* mit dem pelusinischen Arm verbinden, denn der Fluss von Butos endete natürlich sobald er in den sebennytischen Arm eingetreten war: *ἐφεξῆς* bedeutet, dass wie der Butos den *Τᾶλυς* mit dem nächstfolgenden Arm verbinde, so zwischen je zweien der folgenden Arme ein Querarm die Verbindung herstelle, sodass *„Βουτικὸς καὶ* o[*ἱ*] *ἐφεξῆς“* als ein System von Querflüssen oder gar als e i n Verbindungsfluss gelten konnte.

Das ptolemäische Nildelta lässt sich nach alledem durch Fig. 5 schematisch wiedergeben:

Das eigentliche Delta (§ 39) wird durch die beiden dick gezeichneten Flussarme, den kanobischen und pelusinischen gebildet, das *δεύτερον Δέλτα* (§ 40) durch den pelusinischen Hauptarm und den *Βουσιριτικὸς ποταμὸς* mit der pathmetischen Mündung, das *τρίτον Δέλτα* (§ 41) durch den pelusinischen Hauptarm und den *Ἀθριβικὸς ποταμός* mit dem *Πινέμπτι στόμα*. Das den *Τᾶλυς* mit den östlichen Armen verbindende System von quer — der Küste parallel — laufenden

Wasseradern ist durch einen Wasserlauf bezeichnet, von dessen Abzweigungen die drei „*λοιπὰ στόματα*“ gebildet werden. Der den *Τᾶλυς* mit dem nächstfolgenden Arm verbindende Wasserlauf heisst *Βουτικὸς ποταμός*, die *ἐφεξῆς ποταμοί* — die diese Verbindung fortsetzenden Wasserläufe — hat Ptolemäus nicht benannt.

Das ptolemäische Nildelta unterscheidet sich von dem des Herodot und Skylax dadurch, dass bei Ptolemäus der sebennytische Arm ein Seitenarm des kanobischen, kein dritter Hauptarm ist. Ferner ist der phatnitische (pathmetische: Ptol., vgl. Mela) Arm bei Skylax ein Nebenarm des mendesischen, bei Ptolemäus dagegen eine *ἐκτροπή* des pelusinischen (bubastischen). Der bolbitinische Arm ist bei Skylax ein Ausfluss des sebennytischen Sees, während er bei Ptolemäus als *Τᾶλυς ποταμός* aus dem kanobischen Hauptarm kommt. Die Arme von Mende und Tanis sind bei Ptolemäus *ἐκτροπαί* der verbindenden Wasserläufe, während der mendesische Arm bei Herodot und Skylax aus dem sebennytischen und der tanitische Arm bei Skylax aus dem pelusinischen Hauptarm kommt.

Auf Ptolemäus folgt Ammianus Marcellinus, der XXII, 15, 10 die Nilmündungen nennt: *Heracleoticus*, *Sebennyticus*, *Bolbiticus* — gehört vor *Sebennyticus* —, *Pathmiticus*, *Mendesius*, *Taniticus et Pelusiacus*. Miller hat (Heft 6 p. 87) auf die Uebereinstimmung mit Ptolemäus hingewiesen und auch aus anderen Indizien eine Benutzung desselben gefolgert.

Andere Berichte über die Mündungen und ihr Verhältnis zu den Armen des Nil finden sich, so viel ich sehe, nicht, so oft auch der Nil in Prosa und Poesie als der Fluss mit sieben Mündungen genannt wird [1]). Nur einmal kommen acht Mündungen vor, nämlich in der *Julii Honorii Cosmographia* (Riese p. 51): .. (*Nilus*) *per octo fluminum magna bracchia procurrens se invergit mari Carpathis.*

Auf den Weltkarten ist meist nur das eigentliche Delta, also der kanobische und pelusinische Arm dargestellt (s. Miller, Heft 3, Tafel 12 und 13; ferner Hereford- und Ebstorfkarte); drei Arme — die das Delta bildenden und den sebennytischen — hat der Nil auf der Cottoniana-Karte (Miller, Heft 3 Tafel 10). Die Weltkarten bieten also kein geeignetes Vergleichsmaterial. Nicht viel besser steht es mit der Peutingerschen Karte (s. Fig. 6). Hier ist das Nildelta zwar sehr detaillirt gezeichnet, aber leider sind den 8(!) Mündungen keine Namen beigeschrieben. Auch lassen sich Haupt- und Nebenarme gar nicht unterscheiden: das Nildelta stellt ein Netz von Wasserläufen dar, eine Kanallandschaft, kein geographisch klares Bild. Immerhin ist eine gewisse Uebereinstimmung mit den Angaben des Ptolemäus gar nicht zu verkennen, denn

1) S. De Vit, *Onomasticon* s. v. *Nilus* (p. 698 f.). Aus der kleineren geographischen Litteratur führe ich an: Dionysius (*Geog. Gr. Min.* II p. 116, Vers 264): *Νείλου ἑπταπόρου*; Priscian (ib. II p. 192 Vers 216): *septenoque ferit Pelluenum gurgite pontum*; Eusthatius zum Periegeten Dionysius citirt Herodot und Strabo (ib. II p. 257). Aus der byzantinischen Geographie nenne ich die Not. episc. I (Parthey p. 83, Zeile 752): *στόματα τοῦ Νείλου ἑπτά* — dies nur weil die byzantinische Mosaikkarte eine andere Ansicht vertritt. Ebenso sagt Nilus (ibid. p. 270): *ἑπτὰ γὰρ ἔχει στόματα ὁ Νεῖλος* ..).

auf der Tabula sind die vom *Τᾶλυς* — dem zweiten Arm von links — aus die Hauptarme verbindenden Wasserläufe deutlich charakterisirt. Gegenüber der ganz oberflächlichen und schematischen Zeichnung der Weltkarten zeigt die Tabula die Ergebnisse der neueren Forschung.

Vom kanobischen Arm gehen zwei Seitenarme aus[1], ganz wie bei Ptolemäus, also wird man nach Ptolemäus den obersten als *Τᾶλυς* und seine Mündung als das *Βολβιτικὸν στόμα* bezeichnen dürfen. Dann müsste die zweite, untere Abzweigung des kanobischen Arms dem *Θερμουθιακὸς ποταμός* mit der sebennytischen Mündung entsprechen. Allerdings würde dann auf der Tabula die sebennytische Mündung die dritte von rechts sein, während sie bei Ptolemäus mindestens — wenn man die „*λοιπὰ στόματα*": *Τανιτικόν*, *Μενδήσιον*, *Δίολκος* nicht mitrechnet — die vierte ist. Vom pelusinischen Arm laufen bei Ptolemäus zwei Seitenarme aus (*Βουσιριτικός*, *Ἀθριβικός*), dagegen lässt sich auf der Tabula beim besten Willen nur ein Seitenarm erkennen, dessen Mündung die auf die pelusinische folgende sein würde. Ebensogut kann man aber den zu dieser Mündung gehörigen Arm für einen Seitenarm der Abzweigung des *Τᾶλυς* (?) halten. Man sieht, dies Labyrinth von Wasserläufen lässt sich nicht ohne Gewalt mit Ptolemäus in Einklang bringen, aber es ist offenbar die sehr corrupte Wiedergabe einer vortrefflichen Vorlage, die mit Ptolemäus harmonirt zu haben scheint: dass ein dritter das Delta halbirender Hauptarm, der sebennytische, wie bei Ptolemäus negirt und als Seitenarm des kanobischen gezeichnet ist, dürfte nicht auf Willkür des Copisten, sondern auf die Vorlage zurückzuführen und eine deutliche Berührung mit Ptolemäus sein.

Vergleicht man nun die Zeichnung des Deltas auf der Mosaikkarte mit den älteren, bisher betrachteten Darstellungen, so folgt die Mosaikkarte zunächst der vulgären — nur bei Ptolemäus und auf der Peutingerschen Karte negirten — Tradition, welche den sebennytischen oder (bei Strabo) phatnitischen Arm als einen dritten, mittleren Hauptarm auffasst. Der sebennytische Arm hat auf der Mosaikkarte zwei Abzweigungen: den saitischen Arm rechts und den bolbitinischen Arm links. Die im Text der photographischen Reproduction behauptete und in der Zeichnung (s. Tafel I) angenommene Existenz eines dritten auf der Photographie nicht sichtbaren Nebenarmes (*Βουκολικόν*) ist nicht deshalb zu bezweifeln, weil dieser Name nur von Herodot (als Kanal) genannt wird, denn es wird sich zeigen, dass die Mosaikkarte in der Zeichnung des Nildeltas sich mit Herodot berührt. Die Darstellung, welche die Mosaikkarte vom Nildelta giebt, scheint zunächst eine völlige Singularität zu sein. Den bukolischen und saitischen Nebenarm des sebennytischen Armes nennt sonst nur noch Herodot — und von Herodot zur Mosaikkarte ist doch ein weiter Weg. Und doch kann man sich, wenn man das Nildelta der Karte mit

1) Ich habe die photographische Reproduction der Tabula (*Peutingeriana tabula itineraria in bibliotheca Vindobonensi asservata nunc primum arte photographica expressa.* Wien 1888. Folio) mit Millers Ausgabe verglichen und die Zeichnung des Nildeltas ı der Millerschen Ausgabe als im wesentlichen correct befunden. Die mitgeteilte Figur ist deshalb nach Miller gezeichnet.

Herodots Beschreibung vergleicht, des Eindrucks nicht erwehren, dass zwischen ihnen ein Zusammenhang besteht, dass die Darstellung der Karte — wenn auch nicht notwendig direct — auf Benutzung Herodots beruht. Wenn der Zeichner der Karte Herodot benutzte, konnte er leicht den saitischen Arm statt links rechts ansetzen, da sich über seine Lage zum Hauptstrom bei Herodot keine directe Angabe findet. Dass das **Μενδήσιον στόμα** fehlt, lässt sich wohl aus einem Versehen erklären. Aber selbst wenn diese Incongruenz sich nicht beseitigen liesse, müsste man eine Benutzung Herodots annehmen, denn der saitische und bukolische Arm findet sich nur bei ihm. Auch die Bezeichnung der Flussarme mit dem zu **στόμα** gehörigen Adjectiv (**Πηλουσιακόν**) weist auf Herodot hin, der die *ὁδοί* (Arme) des Nils als **στόματα** bezeichnet, während Ptolemäus die Arme **ποταμοί** nennt und von den **στόματα** unterscheidet. Nun wird man auch an der von Germer-Durand gegebenen Lesung **Βουκολικόν** nicht mehr zweifeln, denn Herodot nennt diesen Arm. Zum bequemeren Vergleich mit Herodot füge ich eine schematische Zeichnung des Nildeltas der Mosaikkarte bei (Fig. 7).

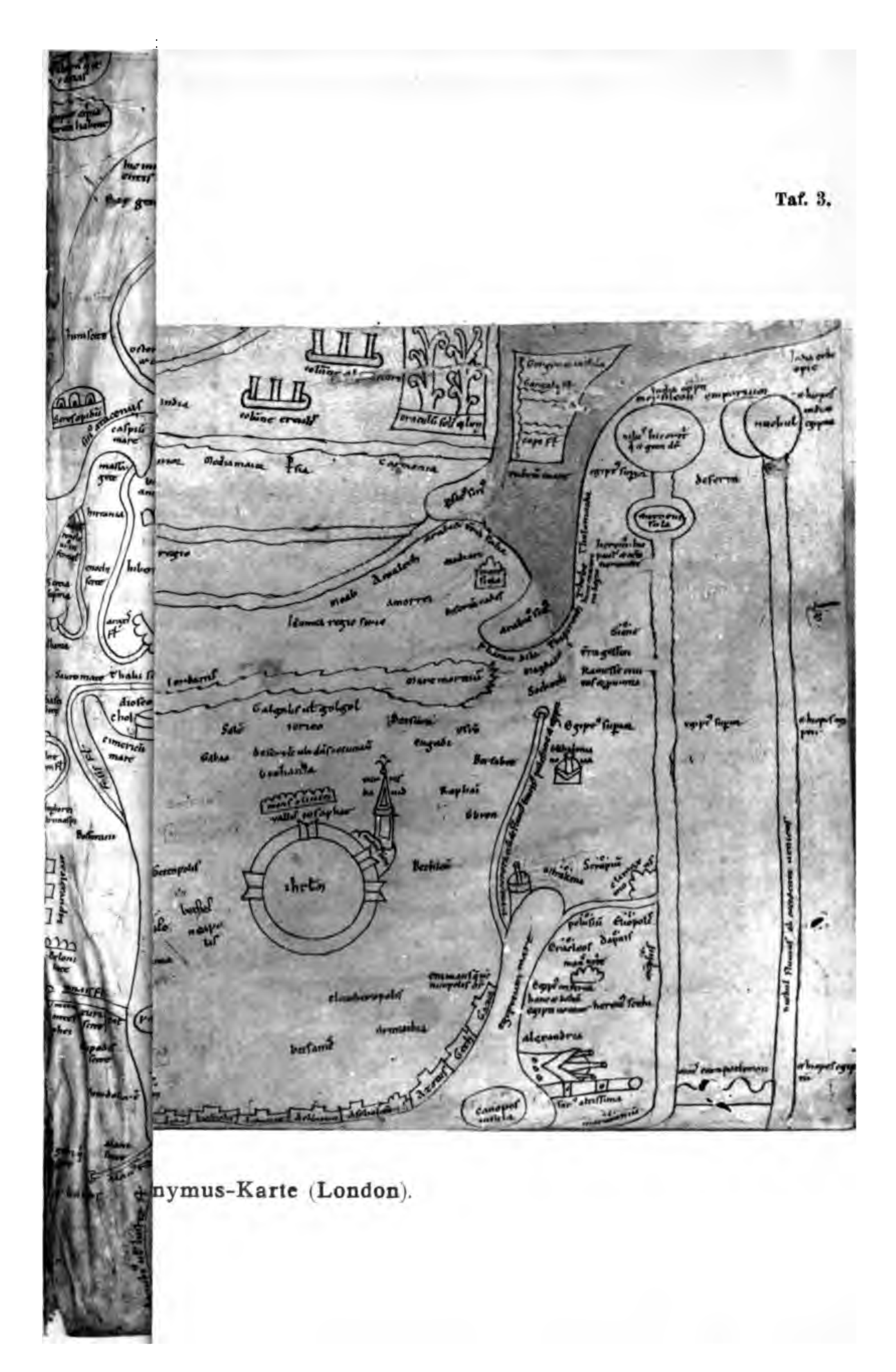
Dieses Ergebnis — Herodot als Vorlage für die Zeichnung des Nildelta — würde interessant genug sein und vollkommen mit dem Gesammtcharakter der Mosaikkarte harmoniren: wie sie Palästina nach der ältesten geographischen Quelle, dem alten Testament — mit Hülfe des Eusebianischen Onomastikons — darstellt, so hat die Annahme einer Benutzung des ältesten Berichtes über das Nildelta eine grosse Wahrscheinlichkeit für sich und die Uebereinstimmung dürfte deutlich genug sein. Dass Herodot von den Byzantinern stark tractirt wurde, ist bekannt (s. Krumbacher, Byzant. Litteraturgeschichte, p. 228, 233, 274). Es hätte gar nichts Befremdliches, wenn man ihn, der kanonisches Ansehen besass, für eine Darstellung der Nilmündung benutzt haben sollte und nicht Strabo oder Ptolemäus, welche man als zu modern nicht schätzte.

Leider findet sich in der byzantinischen Litteratur eine andere genauere Darstellung des Nildeltas, welche man zum Vergleich heranziehen könnte, nicht. Der den Nil behandelnde byzantinische Passus, welchen Landi aus dem Codex Laurentianus 56, 1 herausgegeben hat (*Studi italici di filologia classica* 1895 p. 540) bietet nichts. Eusthatius, der im 12. Jahrhundert lebte (Christ, Griech. Litt.[2] p. 60) citirt zu der Beschreibung des Nils bei Dionysios ausser Strabo auch Herodot (s. oben S. 119 Anm. 1). Bei Stephanus von Byzanz werden nur folgende Nilmündungen genannt: **Βολβιτίνιον** (s. v. **Βολβιτίνη** aus „Hekatäus"), **Πηλουσιακόν** (s. v. **Πηλούσιον**), **Σεβεννυτικόν** (s. v. **Σεβέννυτος**), **Κανωπικόν** (s. v. **Κάνωπος**).

Auf S. 1 ist „Mit 7 Figuren im Text und 3 Tafeln" zu verbessern: „Mit 3 Kartenbildern und einer Figurentafel."

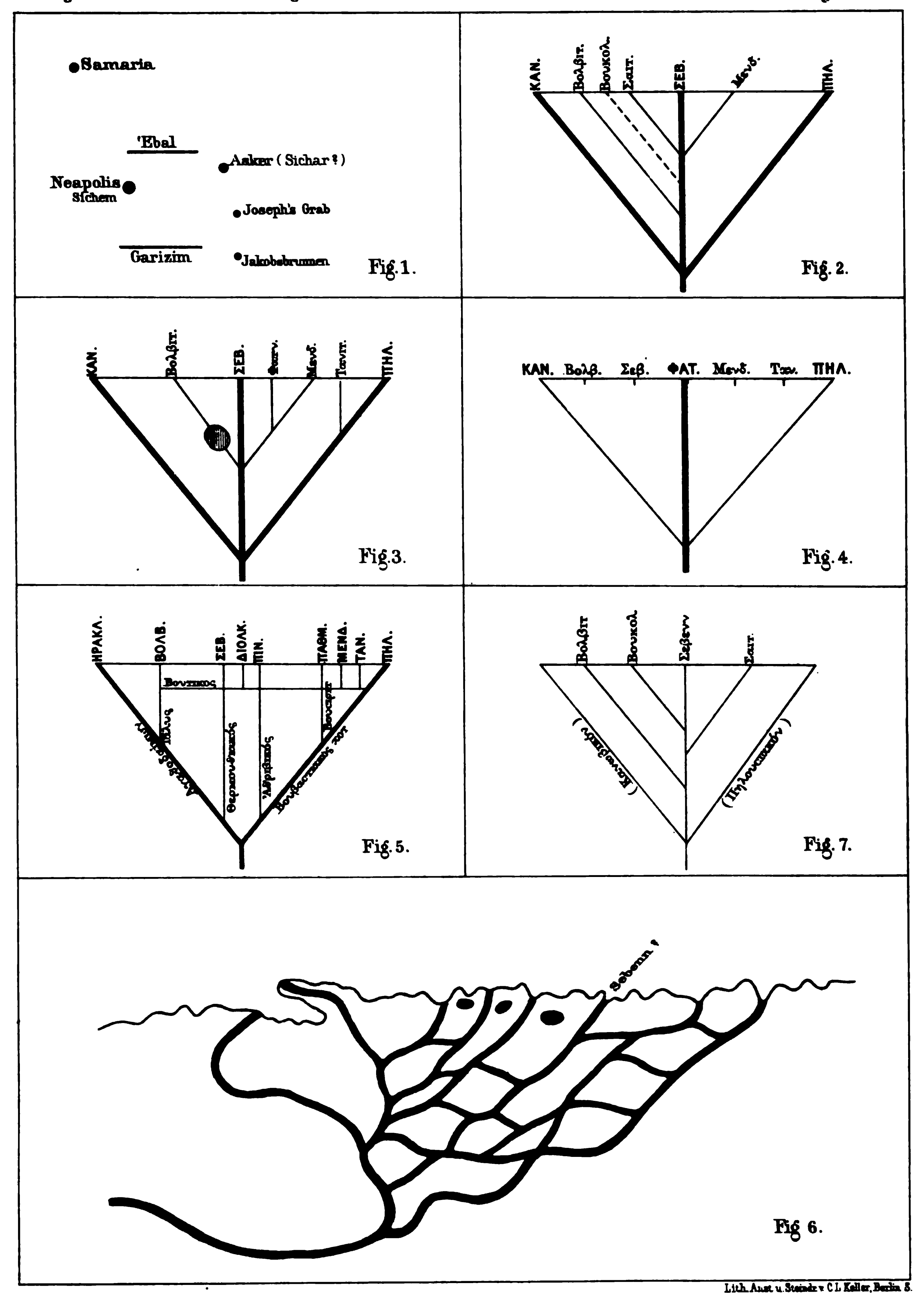


Taf. 3.



nymus-Karte (London).

Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.



Lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Weidmannsche Buchhandlung in Berlin.



ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND IV. Nro. 3.

Die
Textgeschichte der griechischen Lyriker.

Von

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff,
auswärtigem Mitgliede der Gesellschaft.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1900.



Die Textgeschichte der griechischen Lyriker.

Von

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.

Auswärtigem Mitgliede der Gesellschaft.

Vorgelegt in der Sitzung vom 22. Juli 1899.

Die folgende Abhandlung habe ich schreiben müssen, weil ich nun schon vor acht Jahren versprochen habe, die Reste der griechischen Lyriker herauszugeben. Diese Sammlung liegt mir allerdings in einer ersten Bearbeitung ziemlich abgeschlossen vor, der Text der classischen Lyriker ganz; es wird aber noch eine Weile dauern, ehe ich den Druck beginnen kann. Es verstand sich für mich von selbst, dass ich die Texte einmal wesentlich in der Gestalt geben müsste, in der das Altertum, also die Ueberlieferer der Bruchstücke, sie gegeben hatten, und dass diese Gestalt sich von der originalen, welche die Dichter selbst gegeben haben, mehr oder minder unterscheidet. Was gemeiniglich mit ihnen aufgestellt wird, schien und scheint mir Spielerei, soweit nicht der vielfach phantastische Text Bergks mit derselben Autoritätsgläubigkeit hingenommen wird wie ehedem die alexandrinische Ausgabe. Deren Bedeutung sich klar zu machen, darauf kommt es an. Ich darf wol darauf hinweisen, dass ich schon in meinen Analecta Euripidea begonnen habe, die Beschaffenheit der antiken Classikerausgaben zu untersuchen, weil mir aufdämmerte, dass es mit recensio und emendatio nicht abgetan wäre, die ich als das α und ω der Methode zu verehren gelernt hatte. Ich habe dann die Textgestalt des Epos und der Lyrik aus ihrer Geschichte zu erklären versucht, und das Ergebnis kurz in meinen homerischen Untersuchungen dargelegt, später die Geschichte der meisten Dichtertexte in der ersten Auflage meines Herakles behandelt. Das führe ich hier für die Lyriker weiter. Wie die philologische Kritik überhaupt, ist auch recensio und emendatio an lateinischen Dichtertexten entwickelt worden; man hat das dann für die Methode an sich erklärt und auf die griechischen Texte ohne weiteres übertragen. Aber da liegen die Verhältnisse ganz anders. Einmal ist eine Periode völliger Barbarei im Osten nie eingetreten; Copieen durch Leute, die gar nicht verstanden, was sie lasen, kommen hier nicht vor. Ein Archetypus wie der des Catull hat hier kaum Analogieen. Dafür haben die Classikertexte eine Ent-

wickelung von Jahrhunderten durchgemacht, ehe sie den Grad von Festigkeit erlangten, den Horaz und Vergil und vorher Arat und Kallimachos ihren Werken durch die solide Buchausgabe gegeben haben. Danach verschiebt sich das was man wagen darf und was man erreichen kann. Wo auf lateinischem Gebiete sich das Problem ähnlich stellt, bei Plautus, ist auch erst durch analoge Behandlung der „methodischen" Spielerei ein Ende gemacht worden.

Die Abhandlung ist natürlich während der Ausarbeitung der Fragmentsammlung entstanden, in An- und Absätzen, die zum Teil lange aus einanderliegen; so stark die Versuchung war, habe ich doch principiell vermieden in textkritisches Detail einzutreten. Dagegen gehörte hierher und wollte ich auch darlegen, wie die litterargeschichtliche Behandlung des Altertums durch die Concentrirung der Grammatiker auf die neun Dichter sich verschoben hat. Die ältere peripatetische Forschung sucht noch eine geschichtliche Entwickelung zu geben, wenn auch meist mit Fictionen. Seit den Alexandrinern erscheinen die einzelnen wenigen Dichter, die man noch hat, als Erfinder und Vollender bestimmter praestabilirter Formen und Gattungen, die damit für alle Zeiten in unveränderlicher und unverbesserlicher Weise festgestellt sind, so dass es nur noch Nachahmung, keine Fortbildung mehr geben kann. Diese Gedankenreihen, denen ich Wert beimesse, liessen sich nicht darlegen, ohne dass ein Teil der pseudoplutarchischen Schrift von der Musik analysirt würde. Das aber kann nach dem Erscheinen der Ausgabe dieser Schrift von Weil und Reinach nicht mehr so kurz abgemacht werden, wie ich es schon in Göttingen zu Papier gebracht hatte, weil die Schrift erst gegen die Umformung verteidigt werden muss, der sie durch jene Gelehrte unterzogen worden ist. Ich muss es mir also für eine andere Abhandlung versparen. Von den Excursen ist das meiste zur Entlastung meiner Ausgabe bestimmt, abgesondert, weil es den Rahmen einer Anmerkung überschritt. Dazu ist einzelnes hinzugetreten, was sich selbst rechtfertigen mag.

Ich habe mich selbstverständlich mit anderen Ansichten sehr viel auseinanderzusetzen, aber ich halte es auch hier mit Platon: ich setze mich mit den *λόγοι* auseinander: auf sie kommt es der Wissenschaft an, nicht auf die Personen. Persönliche Polemik habe ich notgedrungen ein par mal geübt, wo sie mir von Personen aufgezwungen war, die diese persönliche Hervorhebung verdienten.

Westend 18. August 1900.

Quodsi me lyricis vatibus inseres, schreibt Horaz und bezeichnet damit seinen stolzesten Wunsch, in den geschlossenen Kreis der „Lyriker" aufgenommen zu werden, *ἐγκρίνεσθαι*, natürlich in die der griechischen: er möchte als zehnter zu den neun treten. *Pindarus novemque lyrici* sagt Petron, den vornehmsten neben den Kreis stellend, in dem er doch mitzählt[1]). Herkömmlich wird angenommen,

1) So fasse ich das lieber, als die Gelehrsamkeit dem Petron zu imputiren, dass er Korinna mitzählte.

dass die neun eine nach dem Werte getroffene Auswahl bezeichneten. Seit ich das erste Mal die Zeugnisse geprüft habe, weiss ich, dass diese Annahme ein grober Irrtum ist; allmählich hatte ich auch das richtige begriffen und so oft mündlich auseinandergesetzt, dass ich mir der Ketzerei nur halb bewusst war, als ich es kürzlich aussprach [1]). Aber es war vielen eine Ketzerei, und die vielen ziehen immer vor einen Widerspruch gegen die communis opinio zu ignoriren oder mit Redensarten abzutun, statt sich zu fragen, ob ihr Glaube Grund hat. So setze ich denn zunächst das Negative auseinander.

Die neun Lyriker sind freilich als ein fester Kreis wie uns so dem Horaz und Petron und allen Zeiten zwischen ihnen und uns aus der Schule geläufig; die byzantinischen Verzeichnisse, die Ruhnkens Lehre von dem alexandrinischen Kanon erzeugt haben, braucht man dazu gar nicht erst: das neunte Jahrhundert könnte uns so etwas auch gar nicht beweisen. Mit all dem ist weder gesagt, wie alt die Neunzahl ist, noch was sie bedeutet. Das älteste Zeugnis ist ein Epigramm der Anthologie, zwar anonym, aber von so vollendeter Technik, dass es keinesfalls in römische Zeit fallen kann; am ehesten wird man es etwa in die Zeit des Bion, um 100 v. Chr. mit weitem Spielraum auf und ab setzen [2]). Da schon hier nur die Dichter aufgezählt und mit einem kurzen Schlagworte charakterisirt werden, so ist die Absicht dieselbe wie in geringeren Gedichten desselben Inhaltes, die Namen den Schülern einzuprägen. Das ist von der feinen aesthetischen Würdigung einzelner Bücher oder Dichter wie sie sogar mit litterarischer Wechselbeziehung z. B. Dioskorides verfasst hat [3]), weit entfernt: die Neunzahl musste lange fest anerkannt sein. Zeitlich kommen wir damit also an die Urheber des angeblichen Kanons heran. Aber das älteste Gedicht schliesst *ἵλατε πάσης ἀρχὴν οἵ λυρικῆς καὶ πέρας ἐσπάσατε* [4]). Wenn sie die Lyrik *καὶ*

---

1) Bakchylides 9.

2) Anth. Pal. 9, 184. Weibliche Caesur im dritten Fusse oder bukolische Diaerese zur Ergänzung der männlichen, Elision nur von *ε* (*τε δέ Στησίχορε*), keine Verkürzung eines langen Vocales. Sinnesabschnitte hinter dem Pentameter, aber nicht hinter dem Hexameter. Die Charakteristik die conventionelle, namentlich bei Stesichoros in der Homerimitation, bei Ibykos in der Knabenliebe kenntlich. *γράμμα Ἀνακρείοντο;* scheint verdorben. Gut ist auch das analoge Gedicht IX 571, aber da zeigt eine Vocalverkürzung, leere Worte, die historisch erzählende Aufzählung und die auf Sappho zugespitzte Pointe den geringeren Nachahmer. Schlecht und spät ist das Gedicht vor den Pindarscholien, wertvoll durch seine Gelehrsamkeit. Antipatros von Thessalonike IX 26 hat sich abgemüht neun Dichterinnen zusammenzubringen, nicht neun *μελοποιοί*, wo denn Sappho wieder figurirt, dann die hellenistischen Frauen und sogar Myrtis, die er doch nur dem Namen nach kennt. Dieser Verein existirt nur in dem Gedicht.

3) Das litterarische Epigramm beginnt mit Platon; als es feste Formen annimmt, borgt es sie von dem Grabepigramm (so schon die dem Simonides zugeschriebenen schönen Gedichte auf Anakreon, spätestens aus der Zeit der Erinna) oder dem unter einer Statue; dies waren häufig wirkliche Aufschriften, z. B. die des Theokrit. Kallimachos fügt die Aufschriften auf die Bücher hinzu, wie das aus seiner Stellung sich leicht ergab. Diese Formen dauern, allmählich immer verständnisloser und conventioneller angewandt.

4) *ἐσπάσατε ἐπεσπάσατε.* Der Ausdruck ist entwickelt vom Ziehen des Loses oder auch des Netzes, aber es ist einem *ἐλάχετε* ähnlich geworden, *κλέος ἐπισπάσαι* Sophokles Ai. 769, *πλῆθος*

εὗρον καὶ ἐτελείωσαν, wie man paraphrasiren kann, so sind sie keine Auswahl, sondern sind sie die Lyriker alle.

Wo die Byzantiner, auf deren Verzeichnisse man den Kanon baut, ihre Lehre her haben, hat man zwar nicht gefragt, es ist aber klar: aus den Scholien zu Dionysios Thrax [1]), und da stehn auch die neun Lyriker aufgezählt, aber sie werden als οἱ πραττόμενοι bezeichnet (Bekk. An. 751) und zugefügt καὶ δεκάτη Κόριννα, ganz wie vor den Pindarscholien nach den neun τινὲς δὲ καὶ τὴν Κόρινναν. Damit wird also ausgesagt, dass diese neun in der grammatischen Schule behandelt, erklärt wurden, was ja die so erhaltenen Bruchstücke bestätigen. Ausserdem zeigt sich, dass Korinna, die auch grammatisch behandelt ward, einem bereits feststehenden Kreise zugefügt worden ist. Sie hat die Neunzahl nie verdrängt, die sich also vorher eingebürgert haben musste; sie figurirt ja auch nicht in den Gedichten.

Wenn die Modernen diese neun oder zehn für eine Auswahl halten, so mögen sie Recht oder Unrecht haben: überliefert ist davon nichts, sondern es ist eine moderne Vermutung; von einem Kanon der Alexandriner sagt vollends niemand etwas.

Dagegen kennen wir wirklich Auswahlen aus dieser Zahl. In den Anhängen des Hyginischen Fabelbuches haben sieben Lyriker gestanden [2]). Der Rhetor, auf dessen aesthetisches Urteil Dionysios und Quintilian zurückgehn [3]), derselbe also, der allein wirklich etwas von einem alexandrinischen Kanon sagt, hat nur vier Lyriker empfohlen, es fehlen Alkman, Ibykos, Bakchylides, Sappho und Anakreon. Freilich hat er ja die Ausbildung des Redners im Auge, und Sappho erscheint bei Dionysios sofort, wo er die Stilcharaktere im ganzen beschreibt [4]), Sappho und Anakreon auch ähnlich bei Hermogenes [5]), aber die andern drei, unter denen Alkman der vornehmste ist, haben ihrer factischen Geltung nach wirklich in keiner Auswahl zu erscheinen Anspruch.

κακῶν Aisch. Pers. 477. σπᾶν φαντασίαν u. dgl., was von dem Einatmen übertragen ist (unwillkürlich in sich aufnehmen) möchte ich fern halten. Meinekes ἱστάσατε passt zu ἀρχήν gar nicht, zu τέλος schlecht, das doch nicht mit τέρμα identisch ist.

1) Die Excerpte jetzt bei Kröhnert *canones poetarum . . . fuerint* Königsberg 1897. Mit den Ausschreibern der letzten Zeit, die diese Ueberlieferung der Photiuszeit mit ihrem eignen Halbwissen vermengen, wie Tzetzes, soll man nicht operiren. Das Verhältnis ist dasselbe wie in den Excerpten π. κωμωιδίας, wo es Kaibel aufgeklärt hat. Genau genommen ist die Ueberlieferung die grammatische παράδοσις, die sich nur an die Vorlesungen über die τέχνη naturgemäss anschliesst.

2) Die Ueberschrift ist zwischen den 7 Weisen und 7 Weltwundern erhalten: weder diese Stelle noch die griechische Herkunft des Buches spricht für die Herleitung aus Varros Hebdomaden; wenn er in diesen 7 Lyriker gegeben haben sollte, so werden es freilich dieselben gewesen sein.

3) Dass die communis opinio, die Dionysios als Vorlage des Quintilian betrachtet, falsch ist, habe ich schon Herm. 11, 300 gezeigt. Nun es auch von Usener zu Dionysios π. μιμήσεως dargelegt ist, wird sich die communis opinio wol der Autorität geben.

4) π. συνθέσεως 23. Das stammt aus peripatetischer Doctrin, für die Demetrios der wertvollste Zeuge ist, einerlei wann er lebte.

5) Anakreon bei dem ἀφελές II 351 Sp., Sappho beim γλυκύ, 358. Sie citirt er auch.

Wenn man auswählen will, so muss man auch ausschliessen. Wer ist ausgeschlossen? So habe ich gefragt, und Blass[1]) hat nichts zu erwidern gewusst, als dass die Dichter des attischen Dithyrambus fehlten. Warum er sich dann nicht auch auf Simias oder Nossis berufen hat, wenn er doch jüngere Dichter heranholte, weiss ich nicht. Waren die Dithyrambiker nicht wirklich Dichter einer anderen Gattung? Ich denke, das haben schon die Zeitgenossen empfunden[2]), und seit Aristoxenos steht es vollends fest. Die Blüte des Dithyrambus ward in den hellenistischen Handbüchern auch gelehrt, aber sie stehn zu Ol. 98, 3, Diodor XIV 46. Ihr Fehlen und das aller späteren beweist nur, dass mit den Neun die Lyrik abgeschlossen war: so steht es in dem Epigramm, *καὶ τέλος ἐσπάσατε*. Das ist ein litterarisches Urteil, die Absonderung einer classischen Litteratur von allem späteren. Aber innerhalb der altclassischen Zeit ist keine Scheidung gemacht. Aus ihr waren neun Lyriker erhalten, nicht mehr, nicht weniger. Das ist der Niederschlag der Verarbeitung des in der Bibliothek gesammelten Materiales, ist das Ergebnis philologischer Forschung.

Terpandros, Arion, Lasos waren Namen, die an allgemeiner Berühmtheit einen Ibykos und Bakchylides weit überstrahlten. Aber die Kritik constatirte, dass ihre Werke, so weit sie ehedem vielleicht aufgezeichnet gewesen waren, nicht mehr existirten, oder aber Unechtes an ihre Stelle sich eingedrängt hatte. Ob sich echte oder angebliche Compositionen des Terpandros erhalten hatten, stehe dahin: die alexandrinischen Ausgaben berücksichtigen die Musik nicht. Dass der berühmte Name an kitharodischen Prooimia haftete, wie der Homers an rhapsodischen, ist begreiflich: aber die Kritiker werden jene nicht anders behandelt haben als sie es mit den homerischen Hymnen notorisch taten[3]). Bei Strabon XIII 618, der gewöhnlich am besten die gelehrte Paradosis seiner Zeit

1) Vor seinem Bakchylides XVII. Ebenda behauptet er, Plutarch hätte Bakchylides gelesen. Woher das? Weil er *de poet. aud.* 14 eine Stelle anführt? Nun da citirt er auch Thespis, und die Quellenanalyse dieser Schrift ist befriedigend geliefert. Diese Parallelen zwischen Dichtern und Philosophen waren längst gezogen. Aber gut, habe Plutarch ein Wort im Numa 4 selbst aus Bakchylides genommen: er hat natürlich einen der neun einmal ansehen können, wenn's ihm einfiel; es gab ihn ja. Aber dagegen halte man, wie er zu Simonides und Pindar steht, dann hat man den Abstand zwischen den Dichtern, den ich constatirt habe. Wenn Blass aber überlegen fragt, woher ich wisse, dass Clemens seine Bakchylidescitate aus Florilegien habe, so antworte ich ihm, weil ich Clemens gelesen habe. Hätte er das getan, als er die Fragmente ausschrieb, so würde er gesehen haben, dass sämmtliche in Citatenreihen stehen ausser dem des Paedagogus (27 Bl.), einer Sentenz über die Weisheit. Im übrigen ist die Abhängigkeit des Clemens von Florilegien notorisch. Hätte Blass sich sein Fgm. 27 an der Fundstätte genau angesehen, so würde er auch bemerkt haben, dass *γάρ* darin eben so gut dem Clemens gehören kann, wodurch das Urteil über das Versmass sofort verschoben wird.

2) Aristoteles zählt am Anfange der Poetik die Dichtungsarten auf, da figurirt *διθυραμβοποιική καὶ αὐλητικῆς ἡ πλείστη καὶ κιθαριστικῆς*. Die alte Lyrik fällt im Wesentlichen unter die beiden letzten Gattungen, die in der ersten zur Zeit des Aristoteles zusammengewachsen waren, daneben einzeln dauerten.

3) Schol. Arist. Wolk. 595 = Fgm. 2. Pind. *ἀμφιανακτίζειν*.

wiedergibt, wird ein auch sonst verbreiteter Vers angeführt, der in plumper Fälschung den Terpander selbst seine Erfindung der siebenseitigen Laute aussprechen lässt: er sagt aber auch *ἐν τοῖς εἰς Τέρπανδρον ἀναφερομένοις ἔπεσι*: darin liegt die Athetese [1]). Mit anderen Fictionen braucht man sich da nicht viel aufzuhalten, noch weniger mit den unüberlegten Zuteilungen moderner Freigebigkeit [2]). Dass der Hymnus, in dem Arion selbst dem Poseidon seine Rettung erzählt, aus hellenistischer Zeit ist, kann man füglich nicht bezweifeln; aber eben so wenig, dass er die Gelehrten nicht täuschen konnte. Uebrigens würde ein Gedicht noch nicht die Aufnahme des Dichters in die Reihe der Erhaltenen bedingen. Dass Lasos, der als Person im Gedächtnis blieb, in Alexandreia nicht mehr mit echten Gedichten vertreten war, ist wunderbar. Herakleides Pontikos hatte noch ein Gedicht auf die Göttin von Hermione gekannt [3]). Aber dass Aristophanes, dessen Worte diesmal vorliegen [4]), den Gedichten, die es unter seinem Namen gab, Dithyramben im Sinne derer des Bakchylides, den Glauben versagte, muss uns ausreichen. Damit waren diese Gedichte geächtet und verkamen [5]).

Von anderen einst angesehenen Dichtern, die in dem pseudoplutarchischen Buche von der Musik genannt werden, weil sie den Gelehrten des vierten Jahrhunderts, Glaukos, Herakleides, Aristoxenos, noch bekannt gewesen waren, verlautet seitdem nichts mehr. Daraus folgt unwidersprechlich, dass sie mittlerweile verschollen waren.

Praxilla von Sikyon ist in den Chroniken später noch geführt worden [6]); nur diese unsichere Angabe über ihre Lebenszeit besitzen wir, nichts biographisches. Polemon hat in Sikyon ein Gedicht von ihr kennen gelernt, das er einen Hymnus nennt; es lebte in dem Adoniscult, für den es verfasst war [7]). In Alexandreia besass man ein Buch mit Trinkliedern auf ihren Namen, und da diese zum Teil unter den attischen Skolien wiederkehrten, ward sein Ursprung angezweifelt, vermutlich mit Grund [8]). So fiel sie für die Lyriker auch fort.

Telesilla wird von der argolischen Tradition mit dem Kleomenischen Einfalle in Beziehung gesetzt, und der Ansatz bei Eusebius, mit Praxilla zusammen,

---

1) Die Fälscher haben sich nicht einmal bemüht, in Sprache und Dialekt zu archaisiren, sondern glatte moderne Hexameter gemacht.

2) Bergk 3. 4.

3) Athen. XIV 624e, X 455c. Natürlich konnte ein Cultlied in Hermione leicht dem berühmten Dichter des Ortes zugeteilt werden. Allein für uns ist das Zeugnis des Herakleides massgebend. Dies Gedicht war eben dem Aristophanes nicht mehr zugekommen.

4) Aelian Hist. an. 7, 47.

5) Das Citat aus diesen Dithyramben über die Kinder der Niobe ist vor Aristophanes ausgehoben.

6) Euseb. zu Ol. 82 mit Krates Telesilla Kleobulina Bakchylides.

7) Zenob. Paris. 4, 21.

8) Der Atticist Pausanias bei Eustath. zu *B* 711 = schol. Aristoph. Wesp. 1240. schol. Thesm. 529. Vgl. die Skolien 21. 23 Bergk. Es war eine arge Gedankenlosigkeit, diese Skolien für Jungfrauenchöre zu erklären, bloss weil die Conjectur *παρθένεια* für *παροίνια* so leicht ist.

ist nicht zuverlässig genug, eine andere chronologische Ansicht über sie zu begründen. Man ist jetzt gewohnt, die argolische Tradition zu verwerfen, wie ich meine, mit Unrecht[1]). Sie zeigt uns die Dichterin angesehen in den weiblichen Kreisen, für die sie ihr Handwerk übt, und so stammt ihr einziger erhaltener Vers aus einem Cultlied für weiblichen Chor[2]). Zwei weitere Citate stecken in der argolischen Periegese bei Pausanias: deren Grundstock wird kein Einsichtiger von den *Ἀργολικά* trennen, die Citate können also in das dritte Jahrhundert zurückreichen; sie gehen Localsagen an. Dass sich Lieder einer Localdichterin pindarischer Zeit im Gebrauch und in Handschriften bis auf die älteren Alexandriner erhalten konnten, wird niemand leugnen, wenn auch die spärlichen Citate in grammatischer Tradition nicht einmal das sicher beweisen. Aber dass die Gedichte von den Veranstaltern der Lyrikerausgaben anerkannt blieben, dass sie umfangreich genug waren, ein Buch zu bilden, und dass sie ihre Verfasserin in eine Reihe mit den neun, ganz äusserlich, gerückt hätten, kann niemand behaupten. Natürlich ist Telesilla dann, weil sie nicht *ἐπράττετο*, verkommen.

Auf einen Platz kann eher Timokreon von Rhodos Anspruch machen. Wenn nur sicher stünde, dass seine Gedichte auf Themistokles nicht durch einen alten Historiker erhalten wären. Plutarch hat sie in der biographischen Ueberlieferung vorgefunden, die grade im Themistokles so reich ist, und es stehen Namen wie Phainias und Neanthes zu Gebote, die sehr wol Documente haben konnten, über welche man in Alexandreia nicht verfügte. Ebenso ist für die Theorie des Sprüchworts und der Fabel, die mit ihm operirt, der Grund von Peripatetikern gelegt. Was sonst von Timokreon erhalten ist, führt auf Skolien, ähnlich wie bei Praxilla. Es tritt da allerdings eine Ueberlieferung hinzu, die überhaupt bemerkenswert ist. Ein Vers von ihm, ein Pentameter, steckt in der ganz besonders gelehrten Ueberlieferung im Anfange von Hephaestions Handbuch. Und die Metriker kennen auch ein timokreontisches Mass[3]). Hephaestion citirt am selben Orte einen Vers aus einem Dithyrambus der Praxilla, bringt nachher ein praxillisches Mass; ein verwandtes andere Metriker[4]). Er bringt auch das

1) Busolt Gr. Gesch. II 563. Vgl. den Excurs „Telesilla“.

2) *ἅδ' Ἄρτεμις ὦ κόραι | φεύγοισα τὸν Ἀλφεόν.* Offenbar geht das Gedicht die Feier der Epiphanie der Göttin an, mit der es beginnt. Lieder auf ihr Verschwinden kennt noch Genethlius (Menander) *de epidict.* 4, die ich leider nicht verificiren kann. Das Versmass sind ionische Dimeter a mai.

3) Hephaestion selbst, Cap. 12 = Servius Centim. 7. Es ist der reine katalektische ionische Dimeter. Das Gedicht, ein Skolion, citirt Platon ohne Namen Gorg. 493a.

4) Heph. Cap. 7, einer seiner Logaoeden; es ist ein ionischer Trimeter

— ⏖ — | ⏖ — ⏖ | — ⏑ — ⏑.

Das Gedicht ist eine lascive Anrede bei der Fensterparade. Ein anderes *Πραξίλλειον*, der katalektische ionische Trimeter

⏓ — ⏖̄ — ⏑ — ⏑ — —

ergiebt sich aus den lateinischen Metrikern S. 91 und 578 K. und Servius Centim. 8 und dem Metriker von Oxyrynchos (Cod. 220 Col. 9). Beides konnte in den *παροίνια* stehn.

Τελεσίλλειον und einen Hexameter der Korinna, die von den Begründern der Neunzahl unberücksichtigt blieb. Das führt darauf, dass in dem Kreise, aus dem diese Metrik stammt, Litteratur berücksichtigt ward, von der die später herrschende alexandrinische Doctrin aus Not oder Absicht absah. Es liegt mir fern, an die Pergamener zu denken; immerhin ist die Benutzung Praxillas durch Polemon interessant, und von einer anderen Dichterin, der Myrtis aus Anthedon, hat das einzige Bruchstück oder besser den Bericht über ein Gedicht von ihr, Diokles von Peparethos erhalten (Plutarch. *qu. Gr.* 40). Es kann doch auch nicht befremden, dass in der Heimat hie und da epichorische Litteraturdenkmale sich erhalten hatten, die nach Alexandreia der Buchhandel nicht gebracht hatte. Wir werden das für Korinna, die einzige, die der Neunzahl zugewachsen ist, noch deutlicher erkennen. Ebensowenig kann im Ernst befremden, ist aber sehr beachtenswert, dass sich eine Litteratur über die classische Metrik herausstellt, die älter ist als der Sieg der neun *πρατтόμενοι*; es war doch ganz widergeschichtlich, die Tradition der griechischen Metrik für ein Gewächs der Kaiserzeit zu halten. Diese uralten und z. T. unkritischen Citate sind Jahrhunderte lang in fester *παράδοσις* fortgeschleppt worden. Ganz so steht es mit den mythographischen Citatennestern, wie ich diese charakteristische Form der Ueberlieferung genannt habe; sie weisen, einerlei wer der letzte Vermittler ist, auf die beste Zeit, zuweilen Apollodor, oft höher hinauf. Dieses Variantensammeln, dieses Excerpiren und Rubriciren ist die Art, wie Kallimachos philologische Studien trieb und seine Schüler Philostephanos, Istros, Satyros, Hermippos treiben lehrte[1]). Und Asien hat im dritten Jahrhundert auch nicht gefeiert, mögen wir darüber auch bisher erst wenig wissen.

Wenn denn also kein einziger classischer Lyriker zu finden ist, der in den Kreis der neun hätte aufgenommen werden können, so sind sie keine Auswahl, kein Kanon. Dann muss es mit dieser Zahl anders stehn, und es ist auch gar nicht schwer, die Gedanken unserer antiken Collegen zu finden, die ja Philologen, nicht Aesthetiker waren. Der Bestand an classischen Lyrikern, den wir noch besitzen, beläuft sich auf neun; deren gesammelte Werke werden wir demnach in zuverlässiger Gestalt herausgeben und damit dem grammatischen Studium die Grundlage schaffen: das ist der Standpunkt, zu dem die in Alexandreia durch die Stiftung von Bibliothek und Museion erblühte Philologie nach nahezu hundertjähriger Arbeit gelangt ist. Man sieht den methodischen Fortschritt, den Eratosthenes und dann als Vollender Aristophanes über Zenodotos und Kallimachos machen, natürlich weil sie auf den Schultern dieser bedeutenden Männer stehn, die ihrerseits von der ionischen der Poesie verschwisterten Gelehrsamkeit, Antimachos und Philetas, und von der peripatetischen Polyhistorie beeinflusst waren. Classische Lyriker, das sind diejenigen, die vor dem

1) Richtig ist das ausgeführt von Kentenich *Analecta Alexandrina* Bonn 96; es lässt sich aber sehr viel weiter und tiefer verfolgen.

neuen Dithyrambus und der neuen Kitharodik gedichtet haben: das ist der Standpunkt, den diese Forschung und Aesthetik bereits fest begründet hatte. Beides dünkt mich nicht nur wahr und verständlich, sondern nach der Gesammtentwickelung der Cultur und Wissenschaft einfach gefordert. Ich kann auch nach Useners Darlegungen nicht finden, dass ein alexandrinischer Kanon als Auswahl Sinn haben würde. Die Hauptsache ist, dass er eine Fabel ist[1]).

Wir wollen nun verstehen, wie es zugegangen ist, dass der Bestand an classischen Lyrikern um 200 nur noch 9 betrug, und wie sich der Begriff der classischen Dichter, oder da der so nirgend formulirt wird, wie sich die Vorstellung gebildet hat, dass nur jenseits einer gewissen Zeitgrenze die Dichter lägen, die grammatischer Behandlung wert wären. Dazu muss in die Zeit zurückgegangen werden, welche diese Grenze bildet.

Die athenische Gesellschaft im letzten Drittel, man mag sagen, der letzten Hälfte des 5. Jahrhunderts fühlt sich als eine neue Welt gegenüber den Vätern, die bei Marathon schlugen, und den Grossvätern die bei Leipsydrion belagert wurden. Sie hat keinen Platz mehr für Dichter wie Simonides und Pindaros. Zwar haben diese selbst noch für die Chöre von bürgerlichen Sängern, Männern und Knaben, Gedichte verfasst, aber diese Aufführungen an den athenischen Festen sind für die Weise jener fremden Dichter strenger musikalischer Kunst und ausgesprochener Individualität nicht geeignet, weil die grosse Zahl bürgerlicher Sänger, Knaben und Männer, schwerlich die erwünschte musikalische Schulung besassen, andererseits in diesen Aufführungen der Sieg den Sängern und Tänzern zufiel, wenig im Sinne eines pindarischen Selbstgefühles. Es gieng nicht wol an, diese selbstbewussten Bürger der herrschenden Stadt bloss als Instrument eines noch so imponirenden Dichters zu behandeln. Diese neuen Chortänze der Bürger waren der Ausdruck für die neue Macht der siegreichen Demokratie. Das attische Reich mit seiner Ausdehnung, seiner Centralisation, seinen nationalen und socialen Aspirationen vertrug sich nicht mit der pindarischen Chorpoesie, die auf die ständischen Ideale kleiner politisch im wahren Sinne kaum interessirter Gemeinwesen von wenigen berechnet war. Die Feier persönlicher Gedenktage, Siege, Begräbnisse und was Pindar und seine Genossen sonst besangen, fiel in der neuen Gesellschaft so gut wie fort; wenn Alkibiades eine Ausnahme machte, Euripides ihm ein Epinikion dichtete, so deutete der athenische Bürger das nicht ganz ohne Schein auf tyrannische Neigungen. Die dorische Knabenliebe, die mit der Schätzung der Gymnastik zusammenhieng, hatte in Athen so keine Stätte mehr: Autolykos, den der Lakonist Xenophon feiert, ist ein Nachzügler, und wie hatte ihm Eupolis mitgespielt. Die Jungfrauenchöre hatten hier nie bestanden. Die Processionen, für welche einst so viele *προσόδια* und *παιᾶνες* verfasst waren, haben in Athen vielleicht niemals bestanden; bei der heiligsten, der nach Eleusis, gieng es ganz anders zu, wie die Frösche zeigen, und die Panathenaeenprocession könnte man sich mit einem *προ-*

1) Vgl. den Excurs „der alexandrinische Kanon“.

σόδιον, wie Pindar es den Keern gedichtet hat, oder mit einem Paeane, wie dem des Isyllos, gar nicht vorstellen [1]). Also ist kein Dichter der alten Weise mehr erstanden, als die abstarben, die schon vor 480 gedichtet hatten. Oder besser, die Nachzügler, deren Existenz ich nicht bezweifle, blieben im Dunkel [2]). Die Tragoedie überschattete alle erzählende Lyrik, wie sie in den Dithyramben bei Bakchylides vorliegt. Die Chorlieder an den musikalischen Festen mussten sich eine neue Form schaffen: das ist der neue Dithyrambus. Das Recitativ zur Laute, die Kitharodie, die am zähesten an der alten Weise fest hielt, übrigens poetisch nie viel bedeutet hatte, ward zuletzt, dann aber auf das gründlichste, durch Timotheos umgestaltet. Dieser sagt uns noch selbst, dass er mit Bewusstsein das veraltete abwarf.

Die Athener der aristophanischen Zeit hatten als Knaben die alten Weisen zur Kithara singen gelernt; sie übten beim Weine die Kunst zur Flöte kleine Sprüche verschiedener Dichter zu singen, wenn sie nicht selbst auf die beliebten Töne zu improvisiren wagten. Sie hatten von der Schule her eine Menge classischer Lieder sammt den Melodien im Gedächtnis, und sie waren gelehrt die Namen alter Dichter mit Ehrfurcht zu nennen, deren Gedächtnis auch als Personen dauerte. Dies war auch bei manchen der Fall, deren Werke untergegangen waren, wie bei Arion. Sappho und Alkaios waren sowol in ihren Werken wie als Personen wol bekannt, obwol im praktischen Gebrauche der Athener nur etliche Trinklieder des Alkaios gewesen sein können. Wenn die Komiker in dem hieratischen Teile ihrer Gedichte, der Ode, Melodien und Texte des Stesichoros, Pindar u. a. zu Grunde legen [3]), daneben gewiss namentlich alte autorlose Cultlieder [4]), so bedeutet das den Anschluss an allgemein geschätzte Weisen. Stesichoros' Orestie spielt da eine Rolle wie heut etwa Schuberts Erlkönig, delphische Hymnen wie der Choral „wie schön leucht' uns der Morgenstern". An

1) Pfuhl *de Atheniensium pompis sacris* Berlin 1900 zeigt, wie das fünfte Jahrhundert den Cultus reformirt und, indem es ihn dem modernen Gefühle anpasst, in Wahrheit leer gemacht hat. Die Zeit verlangte eigentlich eine geistige Religion; der breiten Masse war immer die sinnliche der Väter allein angemessen. So hat die Reform in Wahrheit der Religion keinen guten Dienst geleistet.

2) Der Art war Diagoras, so lange er im Peloponnes Gelegenheitsgedichte machte: erst sein Auftreten in Athen, kurz vor dem Hermenfrevel, das ihm schlecht bekam, machte ihn berühmt oder berüchtigt. Von seiner Poesie wissen wir nur durch Aristoxenos. Vgl. den Excurs „Diagoras von Melos".

3) Pindar Ritt. 1262. Stesichoros Fried. 796. Timokreon Wesp. 1063. Phrynichos Vög. 750 (aus ihm stammt auch das grandiose Bild der Antode). Lieder des Simonides, die man beim Wein singt Ritt. 405. Wolk. 1356.

4) Das ist für Ritt. 551, Wolk. 562 durch die Maasse der delphischen Hymnen klar geworden. Auch die Paeone der Acharnerode erscheinen nun nicht mehr komisch. Anschluss an die Lieder der Eleusinien hat man in der Parodos der Frösche nie verkannt. Thesm. 969. 1136 sind nicht anders zu beurteilen. Natürlich haben die Grammatiker nicht alles mehr verificiren können, und unsere Scholien sind auch nicht mehr vollständig. Z. B. Frösche 675 liegt ohne Zweifel eine alte Weise zu Grunde.

anderem Orte, beim Weine, lebten Simonides und Anakreon, dem man nicht ohne Grund noch in perikleischer Zeit ein Denkmal setzte; hatte er doch in Athen gedichtet. Ibykos tritt seiner Bedeutung gemäss minder hervor, aber man kannte doch auch ihn [1]. Wunderbarer ist es von Alkman, dessen specifisch lakonische Weise unübertragbar auf anderen Boden scheinen kann. Aber Aristophanes kann nicht nur eine Stelle aus einem seiner Jungfrauenlieder in ein Potpourri aufnehmen (Vog. 230), sondern am Schlusse der Lysistrate seinen ganzen Witz in der glänzenden Nachdichtung alkmanischen Stiles und alkmanischer Sprache zeigen. Ohne Zweifel lebten daneben noch andere Dichtungen, teils für uns nicht mehr nachweisbare, teils nur noch schemenhafte, wie von Kydias. Mancher Name war aber bereits inhaltslos geworden, obwol er noch im Schwange gieng wie Polymnestos [2], der schon von Alkman genannt, von Pindar noch geachtet war, jetzt für einen lasciven Dichter galt, weil die moderne ionische Liebespoesie auf den berühmten Namen geschoben ward.

Diese Poesie, an der die alte Generation mit voller Pietät hielt, ward den jungen langweilig: genügte ihnen doch der eigne Aischylos bald nicht mehr [3].

---

1) Aristoph. Thesm. 161 nennt den Namen; Platon (Parmen.) führt ein Liebeslied an. Es scheint, dass nur Knabenlieder populär waren, die der Rheginer, chalkidischer Sitte gemäss (Aristoteles bei Plutarch Erot. 17. Hesych. *χαλκιδίζειν*) nicht erst in Samos zu lernen brauchte. Dies Renommée hat er behalten: es ist das einzige was die allgemeine Bildung von ihm weiss. Seine dem Stesichoros verwandten erzählenden Gedichte haben nie viel bedeutet.

2) Die *Πολυμνήστεια*, die Kratinos in nicht sicher kenntlicher Weise als Musikstücke erwähnt, sind für Aristophanes obscöne ionische Weisen (Ritt. 1287 mit Schol.). Die Musiktheoretiker des vierten Jahrhunderts, Herakleides Pontikos und Aristoxenos an der Spitze, sind darin einig, dass Polymnestos, Sohn des Meles von Kolophon ein bedeutender Musiker in der Zeit bald nach Terpander gewesen ist, und eine Anführung bei Alkman sicherte auch die Zeit (Ps. Plut. *de mus.* 3. 9. 10 u. ö.). Aber sie wissen nicht genau, ob er Kitharode oder Aulode war; für letzteres spricht, dass sein Name an aulodischen Weisen haftete. Es ist sehr fraglich, ob Herakleides die Anwendung elegischer und epischer Verse für ihn nicht erschlossen hat; sie ist aber an sich bei dem Vorläufer des Mimnermos wahrscheinlich. Wenn bei Pausanias 1, 14 für die Heimat des Thales von Gortyn ein Gedicht citirt wird, das Polymnastos den Lakedaimoniern auf ihn, d. h. seine Beschwörung der Pest, gemacht haben sollte, so wird man dem darum noch keinen Glauben schenken, dass sich die Genesis der seltsamen Nachricht nicht aufklären lässt. Ein Wort von ihm, das allgemein verbreitet war, hat Pindar angeführt (Strab. 643); aber wenn Pindar zu dem Namen fügt *Κολοφωνίου ἀνδρός*, so war der Name allein nicht mehr bekannt genug. Ob Pindar ein *φθέγμα πάγκοινον* mit diesem Zusatze loben wollte, ist bei seiner Sinnesart fraglich. Eine Generation später ist Polymnestos der Träger der gleichzeitigen *Ἰωνικά*, die man in Athen ganz gern singt, aber ionisch lasciv findet. So verschiebt sich das Renommée einer Person, sobald sie zum Träger einer poetischen oder musikalischen Gattung wird, zumal wenn ihre eigne Dichtung schwindet. Es ist ein Gegenbild zu dem was unten über Epicharm gezeigt wird. Die Alten haben den Widerspruch nicht gemerkt; die Modernen sind am Ende auf denselben törichten Ausweg der Homonymie geraten wie Nymphis bei Sappho und so viele brave Leute in der Frühzeit der geschichtlichen Forschung, aber nur bei diesen ist es verzeihlich.

3) Ausser der bekannten Scene der Wolken, in der Pheidippides sich weigert ein classisches Lied zu singen, ist namentlich das Zeugnis der anonymen Komoedie *Εἵλωτες* bezeichnend, *τὰ Στησιχόρου τε καὶ Ἀλκμᾶνος Σιμωνίδου τε ἀιδειν ἀρχαῖον* Athen. XIV 678[d].

Die Musik nahm neue Formen an; man mochte nicht mehr Alkman und Stesichoros singen, die gewiss wirklich sehr archaisch klangen; auch die Trinklieder des Alkaios und Anakreon verloren den Reiz. Wer will die Jugend schelten? Die alte Poesie hatte ja darin ihren unvergleichlichen Reiz gehabt, dass sie ganz dem Tage diente, der sie erzeugte. Die classischen Lyriker verschwanden immer mehr aus dem praktischen Gebrauche, in dem Gelegenheitsgedichte wie die Epinikien und Threnen überhaupt nicht lange gelebt haben können. Dafür trat die neue Musik, traten Philoxenos und Timotheos in die Lücke ein; natürlich auch Lieder der dramatischen Dichter [1]). Platon zeigt uns zwar noch die Geltung von allen den classischen Lyrikern ausser Alkman und Bakchylides, der eben überhaupt damals gar nicht galt [2]), aber Platon hatte ausgesprochen altertümliche Neigungen in der Musik [3]) und Poesie, und ignorirt die neue durchaus [4]).

Im vierten Jahrhundert rückt so die alte Lyrik in das Dunkel einer rein litterarischen Existenz [5]). Man kennt natürlich einige berühmte Gedichte schon von klein auf; man wird Sappho und einiges von Simonides und Pindar nicht müde geworden sein zu lesen, und die Erinnerung an die Personen der berühmten Dichter lebte novellistisch fort; aber in der Geltung des Lebens waren sie der Zeit entsprechend zurückgedrängt. Die Herrin der Zeit, die Rhetorik, getraute sich mit ihren Rhythmen weit vollkommenere Kunstwerke zu schaffen, und das Enkomion, einst das Lied beim Festzug zu Ehren eines glücklichen Menschen, ward die Prosagattung, die wir so nennen. Die prosaische Paraenese löste die Elegie und den lyrischen Spruch ab. Hymnen in Prosa hat man vielleicht damals noch nicht verfasst; man war wenig religiös gestimmt; später hat man auch das gewagt [6]). Da interessirten sich denn nur die Historiker und die Theoretiker der Musik für die alten Dichter. Aristoxenos und Herakleides haben noch

---

1) Auch der Komoedie, Arist. Ritt. 529.

2) Die Tatsache kann niemand leugnen; sie zu würdigen kann man niemanden zwingen.

3) Platon war ein Leser, während für die meisten immer noch die zugleich geschaute oder doch unmittelbar auf das Ohr wirkende Poesie in Betracht kam. Daher hat er im Gegensatze zu seiner Zeit den Sophron und den Antimachos gern gehabt, die lebenskräftigen, während ihn Dithyrambus, mittlere Komoedie und rhetorische Tragoedie kalt liessen, die vergessen sind. Auch das ist eine Tatsache, die auch diejenigen nicht bestreiten können, die sich getrauen klüger als Platon zu sein.

4) Ueber die Neuerungen des Timotheos urteilt er in den Gesetzen 700 so, dass er die poetische Begabung der Neuerer anerkennt, aber in der Zerstörung der alten strengen Scheidung der εἴδη denselben zügellosen Geist sieht, wie in der Demokratisirung der Sitte und der Gesellschaft. Natürlich hat er Recht: aber es liegt doch eine Schätzung des Timotheos darin, die schwer in die Wagschale fällt. Wenn dessen Perser noch zur Zeit Philopoimens aufgeführt wurden und imponirten, darf man vermuten, dass er von uns weit über einen Ibykos oder Bakchylides gestellt werden würde.

5) In der Bibliothek, die Alexis im Linos beschreibt, fehlt die Lyrik gänzlich.

6) Man denke aber an den Deliakos des Hypereides und die Fälschungen über den gleichen Stoff.

über sehr vieles verfügt was nach Alexandreia nie gekommen ist[1]: dass es so bald verkam, zeigt, dass man es nur fand, wenn man suchte. Uns ist Aristoteles der Hauptzeuge dieser Zeit. Er führt in der Rhetorik wol einen Vers von Pindar, Alkaios, Simonides an, von diesem auch sonst, er bezieht sich in der Tiergeschichte auf eine einschlägliche Angabe des Stesichoros[2]; Anekdoten über die Dichter wie über andere Notabilitäten der alten Zeit, sind ihm geläufig: aber wie fern ihm die Lyrik innerlich liegt, zeigt die Poetik. Wer sich klar macht, dass die ganze Theorie auf den Begriff des *μίμησις* gebaut ist, und dass sich Aristoteles die Tätigkeit des Dichters als eine durchaus rationelle vorstellt, der muss sich daraus eigentlich schon ableiten können, dass das echte lyrische Gedicht ganz ausserhalb seines Gesichtskreises gelegen hat. Die aristotelische Poetik ist eben darum in den Zeiten der Raison herrschend gewesen und ward eigentlich gestürzt, als Goethe in Strassburg das echte Lied wieder anstimmte, und in dem Anschluss an die ewige Natur den Anschluss an Sappho fand. Dagegen verkannte Aristoteles nicht den grossen geschichtlichen Wert der Gedichte als authentischer Documente der Vergangenheit. So hat er Solons Charakterbild aus seinen Versen entnommen, in der lakonischen Politie über Alkman gehandelt, Pittakos und Alkaios nach des letzteren Gedichten beleuchtet, und die Politien haben gewiss auch über die litterarischen Persönlichkeiten Material gesammelt, wie er ja auch für volkstümliche Verse und Sprüchwörter Interesse besass und weckte[3]. Uebrigens hatte er auch hier, wie in so vielem, das höchste Verdienst, dass er die ionische längst geübte weite Wissenschaftlichkeit nach Athen übertrug. Hat doch schon Herodot von Archilochos Arion Alkaios Sappho Anakreon gelegentlich erzählt.

Diese Studien vererbte Aristoteles seiner Schule. Dikaiarchos schreibt ein Buch über Alkaios, Chamaileon[4] über Anakreon Pindar Simonides Lasos Stesichoros. Ein längeres Bruchstück aus ihm bringt auch aus Alkman und Ibykos Auszüge, wendet sich aber scharf gegen die erotische Dichtung der alten Zeit[5]. Damals ist das biographische, novellistische Material über die Lyriker zusammengetragen, kritiklos, wie man weiss, aber doch unschätzbares der Vergangenheit entreissend. Damals muss aber auch der Gegensatz der classischen zu den modernen Lyrikern, den Dithyrambikern, ganz fest gestanden haben,

---

1) Diagoras, Xenodamos, Xenokrates, Lasos u. a.

2) Fgm. 56, über das Erscheinen des Eisvogels.

3) Vgl. Arist. u. Athen. II 18.

4) Ihn mag sein Landsmann Herakleides auch beeinflusst haben. Seine Zeit, an der man schon um der Benutzung durch den Babylonier Diogenes (Philodem Musik 17, 30 K. u. ö.) nicht zweifeln durfte, ist von Kaibel zu Sophron 59 genau fixirt. Er erscheint im Jahre 281 politisch für seine Vaterstadt tätig.

5) Athen. XIII 600. Er beruft sich auf einen Musiker Archytas, der aus Mytilene war, Diogen. 8, 82: das ist einmal eine andere musikalische Richtung als Aristoxenos, denn wer die alte Lyrik als erotisch tadelte, von deren erzieherischer Wirkung Aristoxenos schwärmte, musste für den unpersönlichen neuen Dithyrambus portirt sein.

denn denen wird diese Behandlung nicht zu Teil, und selbst der dem Modernen stark zugewandte Klearchos macht zu ihren Ungunsten den Unterschied [1]).

In Asien oder besser in der hellenistischen Welt überhaupt gelangte nach Alexander eine scharfe Abkehr von allem Athenischen zur Vorherrschaft. In der Prosa nennen wir die moderne Richtung mit wenig glücklichem terminus den Asianismus, in der Poesie reden wir ebenso verkehrt von den Alexandrinern. Die Neubelebung des Epos und der Elegie nebst dem Iambos sind begleitet von Versuchen auch an die alte Lyrik wieder anzuknüpfen. Simias von Rhodos ist wieder ein Lyriker; von Nossis und Anyte, den *μελοποιοί*, wissen wir die Tatsache ohne Proben zu haben. Theokrit lehrt es uns am besten. Die Lesbier in Versmass und Sprache zu imitiren muss er wol bei Asklepiades von Samos gelernt haben, der dem beliebtesten Verse den Namen gegeben hat [2]); als er aber seine richtige Form fand, die Nachbildung lyrischer und dramatischer Motive in epischen Gedichten, finden wir im Herakliskos die Nachahmung Pindars, in der Helene die von Alkman, Anakreon und Sappho; die Chariten knüpfen an Simonides an, den sie auch nennen, und an Stesichoros wird einmal bei der Daphnissage erinnert [3]): so lebhaft sind jetzt diese Studien. Sein Kyklop setzt allerdings auch an Philoxenos an, und es mag uns manche Verbindung entgehen, die zu der modernen Lyrik hinüberführt, weil diese uns unkenntlich ist. Aber im allgemeinen wird es für das dritte Jahrhundert zutreffen, dass in ihm die Poesie des vierten vergessen wird, die vorattische aber wieder zur Geltung kommt. Chrysippos hat selbst in Athen seine Werke mit Citaten der alten Lyrik gefüllt [4]), und die Schrift *π. ἀποφατικῶν* sieht wenigstens darin ganz chrysippisch aus [5]).

So war die Situation, als in Alexandreia die Philologie, die sich natürlich auch schon vorher, aber nur in gelegentlichen Bemerkungen, mit den Lyrikern abgegeben hatte [6]), daran gieng, den gesammelten Nachlass der Classiker in wohlgeordneten Gesammtausgaben vorzulegen und dann die Arbeit der Exegese zu

1) Athen. XIII 564 f. gegen Philoxenos. Vorher citirt er noch modernere Poesie, wie wir ihm denn von dieser nicht wenig verdanken. Sie kannte man, aber man studirte sie nicht.

2) Er citirt ein Trinklied des Alkaios in dem Epigramme A. P. 12, 50.

3) 7, 75 klagen um Daphnis die Bäume am Himeras: das ist auf den Dichter von Himera ebenso zu beziehen, wie auf den in Syrakus tätigen Philoxenos die Ansetzung des Kyklopen am Anapos 7, 151. Den Daphnis des Stesichoros hat Timaios berücksichtigt (Diodor 4, 84, Aelian V. H. 10, 18), der die alten Gedichte ebenso benutzt wie die alten Steinurkunden.

4) Stesichoros sei hervorgehoben, Galen *Plat. et Hipp.* 309 M. Im ganzen vgl. Elter *de gnomol. Gr.* I, Bonn 1893. Der Anfang der Florilegien scheint mir freilich älter zu sein; für die bedenklichen *συγκρίσεις*, von denen das Dubliner Fragment (Kaibel Herm. 28, 62) einen sicheren Anhalt gibt, sind Spruchsammlungen Voraussetzung.

5) Sie citirt Ibykos, Sappho, Anakreon, Alkman, Pindar; von modernen den Timotheos; nur bei diesem führt sie den Titel des Gedichtes an.

6) Mehr folgt selbst aus den Conjecturen des Zenodotos zu Pindar und Anakreon nicht. Die Commission, Lykophron für Komoedie, Alexandros für Tragoedie, Zenodotos für Epos, hatte noch von der Lyrik abgesehen.

beginnen. Deren bedurften schon um des Dialectes namentlich die Lesbier und Alkman, auf den sein Landsmann Sosibios durch die sachliche Behandlung auch das antiquarische Interesse gelenkt hatte, das der *Λακώνων πολίτεια* seit Alters gewidmet war[1]). Aristophanes vereinigte das Interesse für die Dialekte[2]) mit der Freude an der grossen Editorentätigkeit, und wenn er auch schwerlich alle neun Lyriker selbst edirt haben wird, darf ihm die Fixirung oder besser Constatirung der Neunzahl und die Anlage der Ausgaben, zu der Orthographie und Versabteilung gehören, unbedenklich zugeschrieben werden. Damit war die Grundlage für alle Zeiten gegeben. Wenn Aristarch von einigen Dichtern eine neue Ausgabe gemacht hat, so war das eine verbesserte Auflage der aristophanischen, an deren Anordnung und Ausstattung principiell nichts geändert ward: wer seine Augen zum Sehen braucht, weiss dass es im Homer eben so gestanden hat, was man auf Hesiod ohne weiteres übertragen wird. Die ganze Grammatik des Altertums hat sich von da ab an diese Dichter in dieser Gestalt und Ordnung gehalten. Was in diese Sammlung Aufnahme gefunden hatte, blieb erhalten, die Zuteilung an bestimmte Verfasser ward durch einzelne Zweifel nicht beeinträchtigt: die editio princeps ward codicis instar. Wenn einzeln auch neues Material von einzelnen herangezogen sein mag: noch mehr als für Homer hat hier die alexandrinische Philologie den Text geschaffen, der weiter galt, den wir lesen, so weit die Gedichte erhalten sind.

Nun besass die Nation ihre classischen Lyriker in bequemen und gesicherten Sammlungen ihrer Werke; ein Stand von Grammatikern fand seine gelehrte fachmännische Ausbildung und hatte den Beruf das Verständnis der alten Litteratur zu vermitteln; seine Tätigkeit richtete sich notwendigerweise auf die herausgegebenen Werke. Die Nation übersah, wieviel der berühmten Namen der classischen Lyrik noch mehr als Namen waren, und siehe, es waren ihrer neun. Diese stiegen sofort in der Geltung, schon weil man sie lesen konnte. Ein bisher kaum angelesener Dichter wie Bakchylides rückte in eine Klasse mit Simonides und Pindaros. Fälschungen wie Arion Terpandros Lasos verfielen der Vergessenheit. Bei diesen hatten die Kritiker das wol beabsichtigt. Bei den vereinzelten Kleinigkeiten, die es namentlich von einigen Dichterinnen gab, war die Folge dieselbe (nur Korinna fand ihren Retter noch), aber da sollte wol nur das Unbedeutende vor dem Grossen der Bedeutung gemäss zurücktreten. Verhängnisvoll ward der Erfolg für die Kitharodie und den Dithyrambus des vierten Jahrhunderts, dies ganz wider die Absicht der Philologen. Zur Zeit des Aristophanes beherrschten Timotheos und Philoxenos die thymelischen Agone[3]), die überaus blühende Musik verehrte sie als ihre Classiker, sie lebten in der Praxis.

---

1) Sein Buch *π. Ἀλκμᾶνος* möchte man doch vor die Ausgabe des Aristophanes rücken; dagegen habe ich Kallias von Mytilene mit Unrecht früher vor Aristophanes gerückt, vgl. den Excurs.

2) Das er von seinem Lehrer Dionysios Iambos überkommen hatte, Athen. VII 289b.

3) Vgl. z. B. die bekannten Belege Polyb. IV 20, CIG. 3053, die Aufführung der Perser des Timotheos an den Nemeen 207/6, Plut. Philopoem. 11.

Dagegen war die classische Lyrik der philologischen Behandlung bedürftig und fähig, weil sie aus dem Concertsaal verschwunden war, schon seit Generationen; der Gottesdienst sang lieber neue Compositionen als die einzeln gewiss daneben heilig gehaltenen Weisen [1]) und selbst an den Symposien wird das echte Lied des Anakreon und Alkaios nicht mehr ertönt haben [2]). Da lebte das moderne Epigramm und galten neue Commersbücher, die von der Trink- und Liebespoesie der alten Zeit höchstens einzelne Motive in umgebildeter Form festhielten. Es war also gewiss keine Nichtachtung der lebendigen Lyrik, wenn sie in die Reihe der archaischen Litteraturdenkmale keine Aufnahme fand, so wenig die Ausschliessung der zeitgenössischen Elegie und Iambographie auf Verachtung beruhte, einer Poesie, die meist von Lehrern oder Collegen der Philologen herrührte, und an der manche von ihnen selbsttätig beteiligt waren. Hatten doch Gelehrte wie Simias und Kallimachos auch lyrische Gedichte gemacht. Aber der Erfolg ist doch die Verdrängung der lebendigen durch die tote Lyrik gewesen. Während des zweiten Jahrhunderts schwindet, so viel wir erkennen können, wie die poetische Kraft überhaupt, so die Uebung der lyrischen polymetrischen Dichtung; dagegen zeigt Apollodoros und der mythographische Gewährsmann Philodems (wenn das nicht wieder Apollodor ist) eine sehr weitgehende Kenntnis der Dithyrambiker [3]). Dann ändert sich das. Zunächst zerstört die Miswirtschaft der römischen Oligarchie, der durch sie hervorgerufene mithradatische Krieg und die folgenden Revolutionskriege den Wolstand so nachdrücklich und so lange, dass die ganzen alten thymelischen Agone, die ganze alte musikalische Praxis zu Grunde geht. Wer die Inschriften der asiatischen Küstenstädte und die der Cultusplätze des Mutterlandes sich darauf ansieht, dem muss das einleuchten. Als es dann durch Augustus endlich besser wird, ist der Classicismus herrschend geworden. Dieser ist mit Absicht reactionär. Wie er zwar die altattische Prosa rettet, aber die hellenistische dem Untergang übermittelt, so giebt er dem Kreise der neun oder zehn Lyriker einen ausschliesslichen Sinn. Ein Glück, dass wenigstens die gelehrte Poesie des dritten Jahrhunderts durch das Interesse der Römer für classisch erklärt und dadurch erhalten ward (wobei die lyrische Poesie auf das Niveau der Lesedichtung gedrückt ward und wenig zur Geltung kam); Horaz hätte vielleicht den Kallimachos eben so

---

1) Es ist wol auch reactionär, wenn das zweite Jahrhundert n. Ch. beim gratias das, immerhin noch classische, Lied des Ariphron singt; doch mag sich das in der Hauspraxis erhalten haben. Sicher reactionär ist es, wenn der Asklepioscult der Kaiserzeit auf die ältesten Hymnen zurückgreift. Von der Cultpoesie des 2. Jahrh. v. Chr. haben wir jetzt Proben; sie ist noch selbsttätig. Die Formen der Kaiserzeit, wie sie Aristides, die Naassener und Arianer, Clemens und Synesius zeigen, sind nur vereinzelt von classicistischer Imitation inficirt; zu den hellenistischen Cultliedern aber fehlt jede Brücke.

2) Dafür ist das in einigen Stücken vielleicht in die späthellenistische Zeit hinaufreichende Liederbuch der Anakreonteen ein Beleg.

3) Selbst Kinesias wird einmal citirt.

gern darangegeben, wie Philoxenos allgemein preisgegeben war [1]). Die Praxis hatte diese Dichter verloren; in bequemen Ausgaben lebten sie nicht, denn wenn auch von Timotheos [2]), nicht von Philoxenos [3]), eine Ausgabe bestanden haben muss, so hat sie doch schon darum keinen Effect gemacht, weil die Grammatiker die Gedichte nicht erklärten. Manches mochte auch wirklich als blosses Litteraturwerk unmittelbar minder wirken. So sehen wir, dass sie seit Augustus in Wahrheit verschollen sind. Man notirt noch in der Chronik ihre Zeit (so Diodor; dann schwindet auch das, Eusebius), man giebt ihnen zum Teil in den biographischen Lexicis einen Artikel mit pinakographischen Angaben; ein par vorlängst zu fliegenden Worten gewordne Verschen werden weiter citirt, hier und da ein altes Citat weiter abgeschrieben (so bei Plutarch), in ausgiebiger Weise das ungünstige Urteil des Aristoxenos über die Verderber der classischen Musik weiter gegeben — damit ist es aus. Denn wenn auch Athenaeus das Gastmahl des Philoxenos zu besitzen gemeint hat, und wir alle, ich auch, nach diesem eintönigen salzlosen Producte den Philoxenos beurteilt haben, so ergiebt die Ueberlieferung bei wirklicher Prüfung erfreulicherweise, dass es ihn nichts angeht [4]). Es ist nicht anders: unter Augustus kann man sich in Rom dieselben Dichter, nun in bequemen Ausgaben, kaufen, die das perikleische Athen noch sang, aber schon unter Widerspruch der Jugend. Diese liest man, und an ihrer Nachahmung versucht sich der griechischeste Dichter Roms, unter ihm viele andere.

---

1) Von Philoxenos ist überhaupt direct nichts in der glossographischen Litteratur erhalten. Die Notiz über den Gebrauch von *θύειν* (fgm. 10) geht auf Aristarch selbst noch zurück (Aristonikos zu *I* 219); fgm. 6, das noch Dionysios von Halikarnass anwendet, ist ein fliegendes Wort, das auch andere brauchen. Dies so wenig wie irgend etwas beweist, dass jemand auch nur in augusteischer Zeit ihn gelesen hätte. Kaum anders steht es mit Timotheos; wo man die Herkunft eines Citates controlliren kann, ist es mindestens aus hellenistischer Zeit. Fgm. 7, nach dem Etymol. gen. aus Origenes (Orion?), gibt ausser dem Belege für die Messung von *ὀρίγανον* auch eine Erläuterung des Versmaasses: das sieht nach sehr alter Grammatik aus. Das Citat eines Timotheos in Et. gen. *διαψαίρουσα* ist unverständlich: aber der Lyriker hat mit der Glosse nichts zu tun, die auf Hermippos *Ἀθ. γον.* 4 Mein. geht.

2) Die Vita des Hesych liegt uns in zwei Excerpten, bei Suidas und Stephanus vor: Wentzels Nachweis trägt hier gute Früchte. Suidas giebt *γράψας δι' ἐπῶν νόμους μουσικοὺς δεκαεννέα, προοίμια λϛ', Ἄρτεμιν, διασκευὰς ή, ἐγκώμια, Πέρσας* [ἤ del. Bernhardy] *Ναύπλιον, Φινείδας, Λαέρτην, διθυράμβους ιή, ὕμνους κά καὶ ἄλλα τινά.* Hesych *νόμων κιθαρῳδικῶν βίβλους ὀκτωκαίδεκα εἰς ἐπῶν ὀκτακισχιλίων τὸν ἀριθμόν, καὶ προνόμια ἄλλων ͵α.* Das sind genauer die 19 Bücher *νόμοι*: das letzte war also wie die epischen auf die Maximalzahl der Zeilen 1000 gestellt; vielleicht hiess es vorher auch *͵ιη* statt *͵η*. Ob dann weiter Prooimia Dithyramben Hymnen einzeln oder erst die Bücher gezählt sind (was ich vorziehe), ist nicht sicher. Eingemischt sind Einzeltitel in ungeschickter Weise; Artemis war ein Hymnus, die Perser ein Nomos, Nauplios wol ein Dithyrambos. Dass nie eine Buchzahl oder Gattung, gewöhnlich Einzeltitel citirt werden, beweist weder für noch gegen Benutzung einer Ausgabe, denn die Gedichte hatten von vornherein Titel.

3) Die Angabe der Suidasvita *ἔγραψε διθυράμβους κδ'* beweist nur Pinakographie. Dithyrambus ist dabei im weitesten Sinne genommen, denn wir wissen von einem Hochzeitsliede unter den Werken des Philoxenos.

4) Vgl. den Excurs „Das Deipnon des Philoxenos“.

Dagegen die Lyrik, die von den Tagen Platons an in Verbindung mit der Musik drei Jahrhunderte lang die Nation beherrscht hatte, ist verstummt, verachtet, und verfällt definitiv der Vergessenheit. Man muss den classicistischen Fanatismus beklagen, darf die Philologen der augusteischen Zeit schelten: aber wenn es auch eine Folge der grossen Philologie Alexandreias ist, im Grunde kann diese kein Vorwurf treffen.

Unendlich grösser als der unbeabsichtigte Schade ist der beabsichtigte Segen, den die Codificirung der classischen Lyrikertexte gehabt hat. Die Codificirung der beiden homerischen Gedichte, die man als echt allein anerkannte, ist im dritten Jahrhundert durch Zenodotos und Aristophanes nicht ohne Gewaltsamkeit erfolgt, und schon Aristarch weicht von Aristophanes in der Hauptsache, dem Bestande der mitgeteilten Verse, nur unwesentlich ab, nach ihm aber sind bis auf unsere Handschriften, auch die jungen und ungelehrten der Odyssee, so gut wie keine gewollten Abweichungen vorgenommen worden. Das gleiche gilt anerkanntermassen für Pindaros. Wir haben zwar nicht die ersten, sondern die letzten Bücher der alexandrinischen Ausgabe, da es in hadrianischer Zeit einem Grammatiker beliebt hat, diese im Unterricht voranzustellen; aber nicht nur ist der Bestand und die Anordnung erhalten, auch der Text ist so zu beurteilen, dass die alexandrinische Ausgabe codicis unici instar, ja gradezu gleich dem Autographe des Dichters angesehen ward. Kaum dass man hie und da diese Ueberlieferung anders zu deuten gewagt hat; wenn man von ihr abwich, conjicirte man, und die Conjectur beabsichtigte kaum in den Text zu dringen. Die Einheitlichkeit, zu der wir von unsern Varianten, meist späten geringen Schreibfehlern, hinauf dringen, beweist einen autoritativ constituirten Text. Es wird ja in diesem selbst an Varianten nicht ganz gefehlt haben; aber sie sind sehr geringfügig, zumal die Corruptelen je offenkundiger desto älter sind. Pindar, wer wollte es läugnen, ist viel einheitlicher überliefert als Demosthenes, und wenn das bei Platon nicht so scheint, so trügt der Schein: das haben die Papyri gelehrt. Von Thukydides und Herodot gar zu schweigen. Wie wäre dieser feste Lyrikertext möglich ohne eine auf immer massgebende Autorität? Si Aristophane n'existait pas, il faudrait l'inventer.

Wir müssten dasselbe für die andern Lyriker annehmen, wenn wir keine Anhaltspunkte hätten; aber wo wir sie haben, versagen sie nicht. Denn die Citate, die auf Bücher gestellt sind, stimmen zu einander, und alle Gedanken an durchgreifend verschiedene Ausgaben beruhen auf modernen Misdeutungen. Wo Hephaestion von der **νῦν ἔκδοσις** redet (über Anakreon 1), handelt es sich um keine grössere Differenz als **θηρίων** und **θηρῶν**, eine Variante, die in diesem Falle für den metrischen Bau besondere Consequenzen hat: aber das erste Gedicht ist es immer. Diese Variante konnte selbst in der grundlegenden Ausgabe stehn, so dass nur die Auswahl der Lesart sich verschoben hätte. Was Bergk, der auch bei Anakreon ohne jeden triftigen Grund von dem Gegensatze einer aristophanischen und einer aristarchischen Ausgabe geredet hat, bei Sappho besonders von mehreren stark differirenden Ausgaben behauptet, hält der Prü-

fung nicht Stich: die Angaben des Hephaestion über die Masse der einzelnen Bücher werden vielmehr durch die einzelnen Anführungen mit Buchzahl durchaus bestätigt [1]). Leider sind diese von den Sammlern nur zu wenig ins Licht gerückten Buchanführungen spärlich. Aber wenn bei Pindar, dem fruchtbarsten Dichter, sich die vollkommene Geltung und die planmässige Anlage der 17 Bücher gezeigt hat, wenn wir von Bakchylides die Epinikien und die Hälfte der nach den Anfangsbuchstaben der Titel geordneteu Dithyramben erhalten haben, dieselben Kategorien sich bei Simonides finden, von Alkman das Lied gefunden ist, das das erste des ersten Buches war, von dem zweiten wir auch unter dieser Bezeichnung mehreres haben, die ersten Gedichte von Anakreon Sappho Alkaios (von diesem auch das zweite) uns bekannt sind, und doch bei allen diesen erst die Herstellung einer Gesamtausgabe überhaupt eine Ordnung schaffen konnte, so darf die für alles massgebende Tatsache als unumstösslich bezeichnet werden: die neun Lyriker sind die neun *πραττόμενοι*; dazu sind sie geworden durch die Anlage der Ausgabe ihrer gesammelten Werke, und diese ist durch die alexandrinischen Grammatiker, *οἱ περὶ Ἀριστοφάνη*, gemacht worden. Alle späteren Citate stammen aus ihr, alle späteren Behandlungen von Dialekt und Versmass fussen auf ihr: sie erreichen wir genau so wie wir es in den Dramatikern Athens und im Epos tun; — bei ihr müssen wir bleiben, es sei denn, wir verfügen über voralexandrinische Bruchstücke und Citate.

Dass die neun nicht auf einmal fertig gestellt sind, aber doch durch die Generationen Aristophanes Aristarch, das mag man dem Kanon Aristarchs, wie er bei Quintilian erwähnt wird, entnehmen. Sicherer zeigt es, dass eine zehnte später hinzugekommen ist, Korinna. *τινὲς δὲ δεκάτην προσνέμουσι Κόρινναν* sagt die Paradosis über die neun [2]). Das bestätigt sich dadurch, dass kein älterer Grammatiker in Verbindung mit Korinna genannt wird als Alexander Polyhistor [3]), dass sie in der alexandrinischen Gelehrsamkeit nicht nachweislich ist; z. B. hätte es doch nahe gelegen, sie bei Pindar zu berücksichtigen, dessen Vita ihre Person, nicht ihre Gedichte kennt. Auch die Mythographie benutzt sie nicht vor Lysimachos (33), insbesondere vermissen wir die Boeoterin im Schiffskatalog (der *Βοιωτία*) Apollodors. Keiner der alten Epigrammatiker verherrlicht sie, sondern erst auf Grund der Ausgabe Antipatros von Thessalonike. Sie ist freilich auch niemals so recht anerkannt worden. Statius (Silv. 5, 3, 38) rennomirt zwar, dass sein Vater, der Grammatiker in Neapel, *tenuis arcana Corinnae* auslegte, aber das besagt nur, dass er alle Aufgaben der Zunft lösen konnte. Wir können niemanden namhaft machen, der sie ausser der strengsten Grammatik gelesen hätte, nicht einmal

1) Vgl. den Excurs „die Bucheinteilung der Sapphoausgabe“.

2) Schol. Dionys. Thr. 751; Prolegg. zu Pindarschol. p. 8 Boeckh. Sonst sieht die Tradition von ihr ab; zehn rechnet mit ihr nur Tzetzes, vgl. Kaibel Proll. *π. κωμῳδίας* 14. Mit welcher Stirn man diesem Tatbestande gegenüber leugnen kann, dass sie nachgetragen wäre, begreife ich nicht.

3) Schol. Apoll. Rh. 1, 551. Vielleicht geht auf ihn ein Citat bei [Plut.] *de mus.* 14 zurück, sicher aus einer Compilation, die die Ausgabe benutzen konnte; Istros ist citirt.

der patriotische Boeoter Plutarch. Selbst in der Chronographie hat sie keinen Platz, den wir ihr durch die Anekdoten der Pindarvita anweisen: dass Pindar in ihren Gedichten genannt war, davon hatte man keine Notiz genommen; als das *γένος Πινδάρου* sich festsetzte, war das Gedicht Korinnas an Myrtis noch unbeachtet. Nach der Suidasvita hatte die Ausgabe fünf Bücher. Die Grammatiker der Kaiserzeit, denen wir fast alle Bruchstücke Korinnas verdanken, führen Einzeltitel an, ganz wie bei Stesichoros, was mit der Sammlung in Büchern also nicht unverträglich ist. Aber der Scholiast zu Antoninus Liberalis nennt neben einem Sondertitel *γέροια* die Zahl *α*. „Geschichten der alten Leute" sind kein Einzeltitel; man wird etwa annehmen, dass mehrere Bücher der Ausgabe sich mit diesem Untertitel absonderten, wie die Epithalamien Sapphos. Ein nackter Zahltitel begegnet nur bei Hephaestion und zwar in dem Abschnitte, der so viel rare alte Citate hat, ist aber mit der Ausgabe vereinbar [1]). Die Form, in der die Ausgabe Korinnas Gedichte bot, ist die Veranlassung gewesen, dass die Grammatiker sie studirten, vielleicht, dass sie überhaupt veranstaltet ward; denn von besonderem poetischem Werte redet niemand, eine Dichterin Griechenlands ist die Boeoterin nie gewesen, und sie ihrem Werte nach ausgewählt zu denken, ist eine bare Gedankenlosigkeit. Allein diese Form ist bekanntlich von dem Zustande, in dem die Verfasserin die Gedichte hinterlassen hatte, durchgreifend verschieden. Sie giebt sie in die jungboeotische phonetische Orthographie umgeschrieben. So wie wir die spärlichen Citate lesen, ist keine Consequenz, aber im allgemeinen finden wir *η* für *αι* (wo Korinna *αε* geschrieben haben wird) *ου* für *υ*, auch das kurze, *ει* für *η*, *ι* für *ε*, dies auffallend selten. Vielleicht zufällig kommt *υ* für *οι* nicht vor. Wie ist diese Orthographie hineingekommen? Es kann doch keine Rede davon sein, dass die Tanagraeerin, wenn sie für boeotische Feste ein Cultlied verfasste [2]), so gar verschieden gesprochen hätte von dem Thebaner Pindaros, wenn er das gleiche tat. Der Gegensatz der Dialekte, den beide angewandt haben sollten (Pausan. IX 22), ist einfach zwischen den Ausgaben vorhanden gewesen und aus ihnen abstrahirt, erklärt also nichts. Etliche Fehler sind allerdings erst durch die Grammatiker hineingetragen, die das Boeotische ungenügend kannten und daher als angebliches Aeolisch behandelten [3]). Aber das ganze orthographische Kleid erklärt sich nur durch ihre

1) Fg. 9; Choeroboskus empfiehlt die Lesung *ἐν πέμπτωι*, giebt aber die Variante *β′* an; das ist nichts als Verwechselung von *E* und *B*. Die Lesung des Verses unterliegt schwerem Bedenken.

2) Das in gewissem Sinne wichtigste Gedicht hat Bergk übersehen. Es wird bezeugt von Antipater von Thessalonike A. P. IX 26 *καὶ σὲ Κόριννα θουρίδ' Ἀθηναίας ἀσπίδ' ἀεισαμέναν*. Also ein Gedicht auf den Schild Athenas; in Tanagra ist Athenas Cult kaum vorhanden, aber der der itonischen in Koroneia war pamboeotisch: von dem Stifter und seiner Herkunft handelte Alexander im ersten Buche seines Korinnacommentares. Antipater traut man am ehesten die Anführung des ersten Liedes zu, und *Ἀσπὶς Ἀθαναίας* passt für den Anfang. Von dem Schilde selbst weiss ich nichts; die Analogie des Schildes von Argos, der Panoplie von Amyklai, des Scepters von Chaironeia und Theben u. dgl. fehlt nicht; aber gern wüsste ich näheres.

3) Die Psilose *πεντήκοντ' οὐψιβίας* 13, doch wohl auch *Ἄρευα* 11, wo man *Ἄρεια* schreiben

Vorlagen. Korinna war eine Localgrösse gewesen und geblieben. Weder hatte sie, die zunächst den Tanagraeerinnen ihre Lieder machte, höhere Aspirationen gehabt, noch war ihr Ruhm wie der Alkmans über die Grenzen der Heimat hinausgedrungen. Also pflanzten sich ihre Gedichte nur dort fort und erlitten unwillkürlich die Umgestaltungen der Schreibung, die Boeotiens Schulmeister einführten. In wie weit diese Umschrift mit voller Consequenz durchgeführt ward oder mehr zufällig, indem die Abschreiber (wirklich buchhändlerischen Vertrieb darf man doch nicht annehmen) dies und jenes änderten oder zu ändern vergassen, das steht dahin. Jedenfalls fand der Herausgeber Korinnas nur boeotische modernisirte Handschriften vor, die er arglos auch in der Schreibung befolgte [1]). Die Einführung der phonetischen Schreibung ist bekanntlich in Boeotien im vierten Jahrhundert allmählich durchgedrungen: wir müssen in dem Versuche, zwar das ionische Alphabet, aber nicht die ionische Orthographie anzunehmen, sondern die eigne Mundart in ihrem Klange zu befolgen, einen Ausdruck derselben Grossmachtspolitik oder auch Grossmannsucht, sehen, die der Erfolg von Leuktra hervorrief, der doch dem Genie des Epaminondas, nicht der boeotischen Tüchtigkeit verdankt war. Aber mangels wirklicher Centralisation und in Folge des seiner Natur nach veränderlichen, daher widersinnigen, phonetischen Prinzipes ist eine Einheitlichkeit nie erzielt worden; im zweiten Jahrhundert ist der Dialekt offenbar schon in Zerfall [2]): die Handschriften Korinnas, die für die Ausgabe massgebend gewesen waren, können nur in Boeotien geschrieben gewesen sein, und nur in der Zeit 350—150. Eine Ausnahme machen zwei Bruchstücke in Hexametern, die keinen Boeotismus zeigen [3]); aber da droht auch eine jüngere Korinna, von der die Suidasvita handelt, bei der man nicht entscheiden kann, ob sie historisch ist oder aus den Unterschieden von Stil und Schreibung abstrahirt. Im ganzen genommen wird man sich die Sammlung der boeotischen Handschriften nicht leicht gesondert vorstellen von der Ausgabe, also nicht so, dass erst einmal die Bücher einzeln in eine Bibliothek gekommen wären und später jemand aus diesem Materiale eine Ausgabe gemacht hätte. Ohne Kenntnis des lebenden Dialectes ist unsere grammatische Tradition von dem Boeotischen auch nicht zu denken. Ungleich einfacher ist die Annahme, dass ein Mann an Ort und Stelle auf die Reste altboeotischer Poesie aufmerksam wird, die Gedichte da zusammenbringt, wo er sie allein finden konnte, und

---

könnte: sie hat *Ἄρηα* oder *Ἄρεα* geschrieben. Ein Homerismus ist *Ὠαρίων* 2; sie hatte den Stifter von *Ὑρία*, das sie *Ουρία* sprach, *Ουρίων* genannt.

1) Ich zweifle nicht, dass wir *βανά* für *γυνή* so wenig wie *ἱώνγα* für *ἔγωγε* lesen würden, wenn die Gedichte über die boeotische Grenze gedrungen wären, umgekehrt dasselbe bei Pindar, wenn sein Text auf jungboeotischen Handschriften ruhte.

2) Die Boeotismen der sullanischen Zeit wie *ϝαψαϝυδός* kann ich nur noch als forcirte Schulmeisterstreiche betrachten wie die Aeolismen der Kaiserzeit in Mytilene und Kyme.

3) 9, das oben besprochne, das Hephaestion erhalten hat, und 23 auf Thespiai, wo namentlich *μουσοφίλητε* stark nach der hellenistischen Zeit schmeckt, als Thespiai die Musenspiele eingeführt hatte, also nach der „jüngern Korinna aus Thespiai“.

die Ausgabe macht. Ohne die Unsicherheit allgemeiner Erwägungen zu verkennen, wird man das im zweiten Jahrhundert geschehen glauben, nachdem Aristophanes das dialectologische Interesse geweckt hatte, bei dem selbst noch keine Spur von einer Kenntnis des Boeotischen oder Korinnas vorhanden ist. Diese Ausgabe hat Korinna in den Kreis der *πραττόμενοι* eingeführt, hat ihren Namen so weit verbreitet, dass Ovid seine fictive Geliebte nach ihr benennen konnte [1]): die Dichterin ist damit freilich nicht als solche zur Geltung gebracht, weil sich das nicht erzwingen lässt, und die litterargeschichtliche Forschung hat es versäumt, ihre Gestalt herauszuarbeiten. Wir beurteilen sie nach den um des Dialektes willen erhaltenen Resten, gewiss ungenügend, aber doch besser als die antike litterargeschichtliche Vulgata, die ohne diese, vor der Ausgabe, geprägt war.

Wie einschneidend die Veranstaltung einer wissenschaftlichen Ausgabe auch auf die litterargeschichtliche Einschätzung eines Autors wirken kann, dafür ist Epicharm ein sprechender Beleg, und die Tatsachen sind jetzt, wo Kaibels Ausgabe sie bequem darbietet, hoffentlich im Stande einleuchtend zu machen, was ich von neuem darlegen muss [2]). Erst Apollodoros macht die Ausgabe und schreibt den Commentar; der im Dialekt dichtende Komiker wird der alexandrinischen Ausgabe der attischen Komiker eben so nachgetragen wie Korinna den neun panhellenischen Lyrikern. Es kann nicht bezweifelt werden, dass Apollodor ausschliesslich Komoedien als echte Werke Epicharms anerkannt hat; glücklicherweise besitzen wir noch einen grossen Teil seiner Kritik der anderen Werke. Es wäre sehr hart, wenn wir in der Kritik conservativer sein sollten als der treffliche Philologe, der in der Lage war von einigen der angeblichen Lehrschriften Epicharms den Verfasser namhaft zu machen. Seit Apollodor lesen die Grammatiker nur dessen Ausgabe, und so tragen wir kein Bedenken ihre Citate für die Komoedien in Anspruch zu nehmen. Anders steht es in der früheren Zeit, und deren Urteil klingt in aussergrammatischen Kreisen natürlich weiter. Nehmen wir die Vita bei Diogenes. Da steht nichts von der Komoedie.

---

1) In Tanagra war sie natürlich immer eine Localgrösse gewesen, wie Telesilla in Argos, Praxilla in Sikyon; dort hat sie das Gemälde erhalten, das Pausanias beschreibt; dort würde ich auch die Portraitbüste hinversetzen, die Th. Reinach entdeckt und veröffentlicht hat, wenn ich nicht für ungleich wahrscheinlicher hielte, dass die Zeit des Antipater und Ovid, als die Ausgabe den Namen der classischen Dichterin verbreitet hatte, einen alten Typus für das nachzuliefernde Portrait verwendet hätte. Wer die Dichterin der *γέροια* wirklich kannte, würde sie schwerlich als Mädchen gebildet haben.

2) Nachdem dieses geschrieben war, hat Gomperz (Sitz.-Ber. Wien 143, 5) die entgegengesetzte Meinung vorgetragen; ich brauche nichts zu ändern, denn er hat sich um die Ueberlieferungsgeschichte nicht gekümmert. Auf sein letztes Argument, Beziehungen zu Xenophanes, kann ich vollends nichts geben, da ich an die von ihm statuirten Untergötter des Xenophanes nicht glaube, und von diesen schlechterdings keine Ueberlieferung existirt. Ich halte für eine Ungeheuerlichkeit, der elenden Doxographie Diogen. 9, 19 zu glauben, dass Xenophanes *πρῶτος ἀπεφήνατο* (eine immer bedenkliche Wendung) *ἡ ψυχὴ πνεῦμα*. Zustimmen kann ich nur, dass die Citate des wirklichen Aristoteles (251. 52) aus den Komoedien des wirklichen Epicharm stammen, natürlich auch 253, von Platon citirt.

Sie wirkt nur in sofern nach, als Epicharm aus Kos stammt, denn dazu gehört die Notiz bei Diomedes, dass die Komoedie so hiesse, weil Epicharm sie erfunden hätte, und zwar auf Kos, als Verbannter. Das ist also nichts als ein anderer Ausweg seine notorische Abkunft aus Megara mit der dummen Etymologie der Komoedie von Kos auszugleichen. Im übrigen ist Epicharm hier Verfasser von physiologischen, gnomologischen und medicinischen Gedichten. Seine Würdigung gilt also ausschliesslich dem was Apollodoros verwarf. Und weiter: Hippobotos hat ihn unter den sieben Weisen geführt [1]), wahrlich nicht als Komiker. Um 280 haben ihm die Syrakusaner eine Bildsäule gesetzt, für die Theokrit das Epigramm machte. Da steht zwar die Erfindung der Komoedie gleich beim Namen, aber nicht sie motivirt die Ehre, sondern seine Weisheit, und dass er so viel gesagt hat, was für das Leben nützlich ist: das sind doch dieselben Dinge, die ihn unter die Weisen gebracht haben, die tierärztlichen Lehren z. B., die mit den geoponischen zusammen noch Columella kennt. Der weise Epicharm ist es, dessen Offenbarung Ennius in einem Lehrgedichte seinen Landsleuten erschloss; dieses Epicharm theologische Doctrin berücksichtigt Menander, nicht die Dramatik seines Collegen, und wenn der Herakles des Alexis einen Epicharm in der Bibliothek des Linos findet, neben dem Kochbuch, so wird das doch kein anderer sein als der Menanders. Gewiss haben Platon und Aristoteles das Verdienst des Komikers gewürdigt; ich bezweifle auch nicht im mindesten, dass die attische Komoedie der ältesten Zeit von ihm angeregt worden ist, wie Aristoteles sagt; aber wenn ich die Zeugnisse überblicke, so kann ich mich dem Schlusse nicht entziehen, dass noch im vierten Jahrhundert sich das Bild des Dichters verschoben hat, so dass der Weise an die Stelle des Komikers getreten war. Es ist begreiflich, dass die rudimentäre Komik in veralteter Sprache zur Zeit der Blüte des Lustspiels beim Publikum kein Interesse mehr fand, während die unechten Gedichte mit ihrer billigen Weisheit nicht entstanden wären, wenn sie nicht ein Bedürfnis befriedigt hätten. Die Wissenschaft Alexandreias hatte für die sicilische Poesie wenig Auge: man beachte, wie unsere Tradition über die Anfänge der Komoedie ganz ausschliesslich auf Athen zugespitzt ist, so dass Epicharm noch viel weniger als bei Aristoteles hervortritt: man kann sichs doch gar nicht anders denken, als dass das grosse Werk des Eratosthenes *π. ἀρχαίας κωμῳδίας* die Grundlage der Schriften *π. κωμῳδίας* gebildet hat, die wir als Niederschlag der *παράδοσις* besitzen. Sie geben ja auch eigentlich nur etwas über die alte Komoedie, über die spätere nur so weit sie sich von dieser abhebt: so musste Eratosthenes verfahren [2]). Wo Epicharm überhaupt vorkommt,

1) Diogenes I 42, von Kaibel leider nicht unter die Testimonia gestellt. Ueber Hippobotos Herm. 34, 629. Dieser Epicharm war im Peplos des Aristoteles Erfinder zweier Buchstaben, *Θ Χ*, Plin. 7, 192, also widergeschichtlich vor Simonides gerückt.

2) Auch für die spätere Komoedie hat das seine Bedeutung. Die alte wird in Alexandreia seit Lykophron intensiv studirt, in pinakographischer, lexikalischer, exegetischer, aesthetischer, historischer Beziehung. Da wissen wir auch über die *ἐπιδεύτεροι* und die ganz geringen etwas. Selbst zu einem Phrynichos schrieb noch Didymus Commentare (Athen. IX 371 f.), Eupolis Demen

ist er einfach in die Reihe der attischen *ἀρχαία* eingeordnet, die ihn so wenig angeht wie der Name *κωμῳδία*. Man sehe ferner, dass der Antiatticist, dessen Zusammenhang mit Aristophanes von Byzanz notorisch ist, die von Apollodor verworfene Politeia anstandslos verwertet: die andern Grammatiker kennen sie nicht. Man sehe, wie daselbst auch ein Kochbuch benutzt ist, und der Chiron, den Kaibel mit diesem identificirt (ich rechne dahin auch die Vorschriften über Tierarzneikunde, denn das gieng den Kentauren immer an), begegnet einmal bei Athenaeus: aber aus Diodoros, dem Specialisten über italische Dialecte, also unabhängig von Apollodor. So sehen wir in der hellenistischen Zeit, während die alten dorischen Komoedien aus den Händen des Publicums naturgemäss verschwinden, den Namen Epicharms erhalten, aber zum Träger von allerhand populärer belehrender Dichtung gemacht, an die sich dann weitere litterarische Fictionen schliessen. So wäre das weiter gegangen, Epicharm eine so ungreifbare Person geworden, wie Hippasos z. B. ist, wenn nicht Apollodoros dazwischengetreten wäre. Das konnte der Philologe freilich nicht erreichen, dass die schwere Dialectpoesie allgemein gelesen ward; aber einzeln geschah dank seinem Commentar auch das, und jedenfalls war der Mythenbildung und der Herrschaft der Pseudepigrapha ein Ende gemacht, die nur ungrammatische Tradition festhält, wie sie Hippobotos und Columella geben.

Eine andere Frage ist, wie Epicharm der Träger jener Weisheit geworden ist. Da spielt die Benutzung von Epicharmsprüchen durch Euripides ihre Rolle, die nun hoffentlich nicht mehr auf Benutzung der Komoedien bezogen werden wird. Denn wie soll man Euripides anders beurteilen als Xenophon, dem auch Diels und Rohde die Sinnesart und Bildung nicht wol zutrauen werden, Sprüche aus Komoedien aufgelesen zu haben. Zudem sind es zum Teil dieselben Sprüche, die später im Munde der Gebildeten sind, *νοῦς ὁρᾷι* und *νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν*. Polybios, der diesen kennt, liegt vor Apollodor und hat wahrhaftig keine

lagen nach dem Aristidesscholiasten vor. Aber mit dem Ende der *ἀρχαία* hört das Interesse auf: ich erinnere mich keiner Spur daran, dass irgend ein Dichter commentirt wäre, der nach Aristophanes fiele. Sie existiren natürlich nicht nur in der Bibliothek, wo man sie für Sprachliches einsieht, auch z. B. einzelne historische Anspielungen und wo etwa Platon erwähnt war, ausnotirt. Noch Athenaeus hat wirklich Hunderte von Stücken excerpirt; ihm danken wir ja das meiste. Aber keiner dieser Dichter ist classisch, ist Schullectüre, ist im Publikum bekannt. Das ändert sich erst mit Menander und einigen neben ihm. Aristophanes von Byzanz huldigt ihm in Versen (das war immer sichere Conjectur, jetzt ist es Ueberlieferung, Syrian II 23 Rabe) und schreibt über seine *κλοπαί*; ob er ihn edirt hat, weiss ich nicht. Doch schreibt schon Timachidas von Rhodos einen Commentar zum *Κόλαξ* (Et. gen. *καραδοκῶ*), und nun ist und bleibt Menander Schulautor, schwindet nie aus den Händen und dem Gedächtnisse des Publicums und dauert bis an das Ende des Altertums. Die verschiedenen Combinationen über die mittlere Komoedie, die man auch ohne jedes Zeugnis in die hellenistische Grammatik schieben müsste, sind nichts als die unbehilflichen Versuche, die Tatsache zu erklären, dass man nur *ἀρχαία* und *νέα* liest, die doch nicht anschliessen und zwei Gattungen sind. Da will man zeitlich und formell die Brücke schlagen, und da man keine Entwickelung verfolgt, sondern mit festen Personen operirt, sucht man die Dichter der *μέση* und verfällt auf diesen und jenen.

Komiker dorischer Mundart studirt. Wie will man auch gegenüber dem Verhältnisse der Komoedienreste erklären, dass alle diese Sprüche in Tetrametern sind, kein einziger in Trimetern, die erst hervortreten, wo angeblich komische Verse gefälscht werden [1]). Man kann um des Euripides und Xenophon willen versucht sein, dem Epicharm wirklich ein Lehrgedicht zuzuschreiben, wie Lorenz wollte. Dagegen ist die Autorität Apollodors. Also haben wir vielmehr anzuerkennen, dass dem Komiker die Sprüche moralisch didaktischer Art ebenso beigelegt sind, wie dem Sotades Menander Philistion dasselbe widerfahren ist; wer will, mag einzelne echte in der Masse als excerpirt aus den Komoedien annehmen, um Syrus und Menander genau vergleichen zu können. Practisch ändert das nichts, da wir das Echte doch nie herausfinden können. Dass aber Epicharm unmittelbar nach seinem Tode Träger solcher Litteratur ward, ist an ihm ungleich begreiflicher als bei den andern genannten Personen. Denn er ist doch ein philosophisch angeregter und begabter Mann wirklich gewesen. Dafür treten die Versreihen ein, die Alkimos, der Schüler Stilpons, angeführt hat. Aber unter diesen grade ist ein Stück, das den Stempel der Unechtheit neben der Herkunft aus einem Lehrgedichte offensichtlich trägt. So hat denn also Kaibel ziemlich alles zutreffend eingeordnet; es verlohnte sich nur, das Facit für die Litteraturgeschichte zu ziehen.

Fügen wir als Gegenstück, obwohl es nicht unbedingt hergehört, an, was über Sophron zu sagen ist. Ausgabe und Commentar werden auch hier dem Apollodor verdankt; auch hier sind es seitdem wesentlich nur die Grammatiker, die von der schweren Lectüre Zeugnis geben, aber ein Exemplar ist doch bis Oxyrynchos gekommen [2]). Offenbar hat Apollodor wesentlich bewirkt, dass der grammatischen Forschung dieser Mimograph erhalten blieb, während alles ähnliche, dessen doch ungemein viel gewesen sein muss, verschollen blieb. Es ist ein geradezu einziges Factum, dass ein Prosabuch, bestimmt für die Recitation nicht an heiliger Stelle noch für feierliche Gelegenheit, sondern seiner Art nach von den meist improvisirten Vorträgen der Spassmacher und Erzähler auf den Märkten und bei den Symposien nicht verschieden, erhalten und studirt wird, woran Sophron selbst, in dem demokratisirten und aus dem Contact mit der grossen litterarischen Welt gelösten Syrakus, kaum gedacht haben wird. Wenn die rohe dorische Posse einmal durch Epicharm am Hofe Hierons geadelt worden war, um dann mit dem Sturze der Tyrannen zu erlöschen, so repraesentirt Sophron nichts als diese alte Posse, aber sogar des Dramatischen entkleidet, in sofern Schauspieler nicht mehr auftraten, sondern der scurril costümirte Mimologe recitirte, und entkleidet auch des poetischen Gewandes, das zum Glück keine Rhetorik [3]) ersetzte. So etwas konnte sich eigentlich kaum erhalten, schon

1) Fgm. 297. 98.

2) II N. CCCI, ein Sittybos mit dem Titel **Σώφρονος μῖμοι γυναικεῖοι**, aus plutarchischer Zeit. Plutarch hat ihn nicht gelesen; das unverständliche und corrupte Bruchstück 36 ist zum Schaden des Zusammenhangs von ihm mit abgeschrieben.

3) Denn die *κῶλα* seiner Rede sind eben *sermo* ohne Stilisirung; dass der Gregorscholiast

weil es sich schwerlich buchhändlerisch verbreiten wollte. Um so glaublicher erscheint es, dass hier die Vorurteilslosigkeit und der Geschmack Platons entscheidend eingegriffen hat. Dass er den Sophron geliebt und nach Athen gebracht hat, soll man nicht bezweifeln. Damit war der Kunstlehre seiner Schüler das Problem gestellt, das diese prosaische Poesie aufwarf, das vollends der Mimos der Theorie bieten musste, die alles auf Mimesis zurückführte. So kennt Aristoteles den Sophron und schätzt ihn. Aber die ionische Poesie hatte seit Homer immer stilisirt; sie ertrug diesen Realismus nicht, und es ist begreiflich, dass der Samier Duris sich gegen Platon und sein Kunstverständnis wandte. Wie sehr er der Geschmacksrichtung seiner Zeit entsprach, zeigt sich in dem Glücke, das die Umsetzung Sophrons in die fein stilisirte Poesie des Epos und des Iambos gemacht hat. Theokritos kannte seinen Landsmann, und er hat eigentlich erst recht sein eignes Feld gefunden, als er dessen Mimen statt der alten Lyrik umzudichten begann. Auch seine echten Hirtenmimen gehören hierher: die Nachbildung der Hirtenlieder ist etwas anderes; sie ward ihn nicht durch irgend welche Cultbräuche, sondern durch die alte Lyrik und die Volkslieder selbst, die er auch episch umstilisirte, nahe gebracht. An ihn, aber durch ihn auch an Sophron, schliesst sich Herodes an, dessen Frauen beim Frühstück und dessen Greise directe Parallele zeigen [1]). Dass das Original auch noch im dritten Jahrhundert in weiteren Kreisen bekannt war, würden wir aus der Imitation schliessen, die immer damit rechnet von solchen gewürdigt zu werden, die vergleichen können: nun hat Kaibel das wichtige Factum bemerkt, dass der Peripatetiker Chamaileon, doch in der Erwartung verstanden zu werden, Sophron vor Seleukos citirt hat (Fg. 59). So hat Platon wirklich der Litteratur einen ihrer merkwürdigsten Vertreter erschlossen und erhalten: aber vereinzelt ist Sophron immer geblieben, schwerlich, weil in den Tiefen der Unterhaltungsvorträge keine Poeten existirten [2]), vielmehr weil den Gebildeten die Vorurteilslosigkeit mangelte [3]).

---

dessen accentuirende Poesie mit den *ῥυθμοὶ καὶ κῶλα* ohne *ποιητικὴ ἀναλογία* (d. i. ohne das wiederkehrende Maass der Poesie) vergleicht, ist eine Confusion: er kannte Sophron nicht, aber wol die peripatetische Doctrin, dass Sophron Poesie ohne *μέτρον* gemacht hätte. Dagegen ist die Nachahmung Platons (Test. 5) ernst gemeint und viel älter als der römische, nebenher poetische, Mimus: inhaltlich steht das ja in der Poetik des Aristoteles.

1) Vgl. *Ἀπονηστιζόμεναι* mit Sophr. 15—18, *Μολπῖνος* (*Μολπεῖνος* bei Crusius einer der vielen Sprachfehler, an denen Herodas unschuldig ist; die Vergleichung von *Φαεινός*, also eines S-Stammes, macht ihn nur schlimmer) mit Sophr. 52—56.

2) Die Litteraturgeschichte nahm ja auch von Gedichten wie des Mädchens Klage keine Notiz, die doch mehr Wert hat als der ganze Nikander.

3) Sophrons eigner Sohn Xenarchos wird von Aristoteles als Verfasser prosaischer Mimen neben dem Vater genannt (dessen Lebenszeit nur dadurch bestimmt wird, dass der Sohn in die Zeit Dionysios' I gehört); aber bei Suid. *Σωτάδης* steht er in einer wichtigen Reihe von Kinaedologen, hinter der Gruppe aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts, Alexandros, Pyrrhos, Sotades, Theodoridas und einem unbekannten Timocharidas oder Timocharis: danach müsste man poetische Form annehmen, also Zuteilung fremder oder Versificirung eigner Mimen. Jedenfalls

Sehen wir nun die Textbeschaffenheit dieser sicilischen Schriftsteller an, so muss zugestanden werden, dass kein fühlbarer Unterschied zwischen dem Zustande ist, den die Auszüge des Alkimos aus Epicharm zeigen, und dem der auf Apollodor zurückgehenden Bruchstücke. Und bei Sophron ist was Demetrios π. ἑρμηνείας giebt, vielleicht aus altperipatetischer Tradition, eben so streng dorisch als was die Grammatiker geben. Also zwischen 300 und 150 können wir hier keinen Unterschied bemerken. Aber um so deutlicher ist eine ältere Umformung. Apollodor mochte in Athen Handschriften auftreiben, die so gut waren wie Aristoteles sie hatte: dann fehlte doch gleich das Vau, und nicht nur das, dann waren Verse geändert, weil man den von Epicharm gesprochenen und geschriebenen Laut nicht mehr kannte und daher Anstoss nahm[1]). Ohne Zweifel ist nur dies darum so einleuchtend, weil wir es allein durch Sprache und Metrum controlliren können. Im ganzen soll man sich so wenig einbilden, dass wir den Laut- und Sprachbestand des Syrakusischen der Zeit Hierons durch Epicharm rein besässen, wie etwa unser Plautus uns das Latein der Zeit des älteren Scipio giebt.

Diese drei im zweiten Jahrhundert nachträglich edirten Schriftsteller haben schon gezeigt, wie sich nun die Probleme für die Reihe der neun πραττόμενοι darstellen. Deren Ausgabe ist der Niederschlag der Sammlung und Forschung des dritten Jahrhunderts: sie bilden den Nachlass der classischen Lyrik, neun Dichter mit einer stattlichen Zahl von Werken, nicht mehr noch minder, denn das wenige was als ἄπρακτον noch nebenher existirt, verschwindet bald völlig. Der Text, in dem die Ausgabe diese Dichter darbietet, ist praktisch gleich dem Autograph der Dichter selbst, und er erleidet keine gewollte Veränderung mehr, so wenig die Masse des Nachlasses Zuwachs oder Abstrich leidet. Endlich stellt sich der litterargeschichtlichen und aesthetischen Forschung nicht mehr eine Entwickelung von Gattungen dar, sondern ausschliesslich eine beschränkte Anzahl von Personen, auf die sich die Forschung und Kritik concentrirt. Gesetzt nun wir wüssten gar nichts weiter, so würden wir doch mit den Reserven operiren müssen, die sich unserm Forschen durch die Tatsache auferlegen, dass der Text weder in seinem Bestande im grossen noch in seiner Form im kleinen eine unbedingt verbindliche urkundliche Gewähr hat, dass vielmehr Jahrhunderte ihn von den Originalen trennen. Und die Vereinzelung der historischen Betrachtung auf die par Personen hebt vollends eigentlich jede wirkliche Litteraturgeschichte auf, die es ja auch bei den Grammatikern nicht gegeben hat. Es wäre denkbar, dass wir uns mit dieser Reserve begnügen müssten, und practisch die Identification der Ausgabe mit dem Autograph acceptiren, wie moderner Sclavensinn prac-

---

entscheidet der Zutritt dieses Zeugnisses darüber, dass die Erwähnung eines Xenarchos bei Plutarch Nikias 1 auf den Landsmann des Timaios geht, der getadelt wird, so dass diese Mimen, wenn auch vielleicht umgeformt, länger erhalten waren, als das einzige Zeugnis, 2, erkennen liess, das auf einen syrakusischen Historiker, Timaios vermutlich, zurückgeht.

1) Kaibel S. 90.

tisch Homer mit Aristarch identificirt. In grosser Ausdehnung wird das notwendig sein, wo die Gedichte nur in kümmerlichen Bruchstücken vorliegen; aber auch dann muss erwogen werden, wie sind die Grammatiker zu ihrem Texte gekommen, und welchen Grad absoluter Glaubwürdigkeit besitzt das faute de mieux anerkannte, das relativ echte. Aber in Wahrheit vermögen wir doch auf manchen Gebieten ein eignes Urteil zu gewinnen, glücklicherweise meist das Urteil der Grammatiker als berechtigt zu erkennen. Verfolgen wir das also nach den drei bezeichneten Richtungen, Echtheit der Gedichte, Zuverlässigkeit des Textes, und litterargeschichtliche Kritik.

Dass von neun Dichtern der Jahrhunderte 650—450 je eine Masse Gedichte erhalten gewesen sein sollen, aber nicht von mehr als neun, ist an sich befremdlich. Anakreon repraesentirt ganz allein die ionische Liederdichtung [1]). Sapphos

---

1) Ein paar lyrische Gedichte hat es von Hipponax gegeben, eins in iambischen Tetrametern, die daher *Ἱππωνάκτεια* heissen; den ersten Vers führt Hephaestion an, und das Mass kennt schon Caesius Bassus p. 263 K. Aus einem ionischen steht ein Vers *καὶ κνίσῃ τινὰ θυμιήνας* auch bei Hephaestion, der ihn hipponakteisch oder sapphischen Elfsylbler nennt: man wird ihn in der Tat dem Hipponax geben. Dagegen hat schon Hiller mit vollem Rechte die Fragmente 89. 91. 93. 94 Bergks fortgeworfen: sie stammen von dem Metriker augusteischer Zeit, den Bücheler ganz glänzend bei Plotius Sacerdos aufgedeckt hat (Rh. M. 37, 339). Der wenig gelehrte und ziemlich scrupellose Mensch hat die *versus clodi*, die er sich ausdachte, deshalb hipponakteische genannt und sich, da die Verse nicht existirten', Beispiele erdacht wie andere auch. Sollte er nicht, wie einen Antonius, S. 527 einen Fabullus angeredet haben? Ueberliefert *φαβουλος* (*εἶ θεοῖς φίλος*, wie ich Büchelers *θεὸς φίλοις* variire)? Der Ithyphallicus *μημετωλεφειτε* war wol *μή μ' ἔτ' ὠφελεῖτε*. Also dies der Tatbestand: trotzdem behauptet Blass, es gäbe sichere Spuren hipponakteischer Epoden und vindicirt diesem die des Archilochos, die Reitzenstein entdeckt hat, weil darin ein Hipponax so erwähnt wird, dass er mit dem Redenden nicht identisch sein kann. Wenn er noch Anakreon genannt hätte; das ist eine Möglichkeit, die wie die Unmöglichkeit des Hipponax vor der Edition erwogen war. (Seit dies geschrieben war, hat Blass seine Ansicht im Rhein. Mus. nach Einsicht des Papyrus zu begründen versucht. Dass er sich auf fictive Fragmente verlassen hatte, hat er mittlerweile eingesehen, nicht eingestanden. Seine einzige Stütze ist der Vers bei Hephaestion. Sonstige Gründe hat er nicht beigebracht, denn den Bupalos in dem Titel findet nur wer ihn sucht, und den Künstler Bupalos wird in dem Gedichte nicht suchen wer ihn kennt). Unter den Werken des Hipponax gab es eine Abteilung *ἑξάμετρα*, denn Polemon citirt *ἐν τοῖς ἑξαμέτροις* Athen. XV 698b und ein Citat daraus bei Hesych *ἐγγαστριμάχαιρα* zeigt, dass das Gedicht auch in der den Grammatikern vorliegenden Ausgabe stand. Es waren nach Polemon Parodien, zwei Brocken sind durch Sueton (Bergk 86) und Herodian (87, nicht ganz sicher) sonst davon übrig. Das Gedicht beginnt *Μοῦσά μοι Εὐρυμεδοντιάδεα τὴν ποντοχάρυβδιν, τὴν ἐγγαστριμάχαιραν, ὃς ἐσθίει οὐ κατὰ κόσμον.* Darin ist das zweite Epitheton 'die *μάχαιρα* im Bauche', d. h. die die grössten hintergeschluckten Stücke klein macht, verdaut, klar und von den Alten erklärt. Aber die *ποντοχάρυβδις* gibt keinen Sinn: weder *μεθυσοχάρυβδις* noch *ποντοφάρυγξ*, die sich Phrynichos (BA. 51 und 58) aus der Komoedie notirt hat, erklären das. Denn das Verschlingen kann nur in dem zweiten Bestandteile stecken. In sofern hat Wachsmuth mit *πολτοχάρυβδις* etwas mögliches gegeben; nur ist das Wort, das er einsetzt, in Ionien vollkommen undenkbar: es ist sicilisch-italisch, *puls*, und wenn die Grammatiker *κυάνιος πόλτος* bei Alkman fanden, so ist das wertvoll als ein neuer Beleg dafür, dass das echtdorische im Vocabelschatz mancherlei mit den Italikern gegen die vordorischen Hellenen gemein hat; aber in Ionien hiess das *ἔτνος*. Nebenher ist das kein so allgemeiner Begriff, noch etwas so schönes, dass es herpasste. Bergk hätte sein *παντοχάρυβδις* nicht

Gedichte zeigen, dass neben ihr eine ganze Anzahl Dichterinnen sich der musischen Erziehung der weiblichen Jugend widmeten, und sie lobt manche ihrer Schülerinnen: und doch soll von keiner etwas geblieben sein, von ihr neun Bücher. Ganz dasselbe gilt von Alkman, und da ist der einzige erhaltene Dichter zugleich der älteste überhaupt kenntliche; nach ihm kommt kein einziger mehr. Ziehen wir doch Parallelen heran. Der gesammte Nachlass der attischen Beredsamkeit war auf zehn Namen verteilt, viele hunderte von Reden dem einen Lysias zugewiesen. Der ganze Nachlass der ionisch geschriebenen Medicin war auf den einen Namen Hippokrates getauft worden. Das gesammte heroische Epos gieng auf Homers und Hesiods Namen. Sind nicht Anakreon und Alkman auch nur Collectiva?

Valentin Rose hat in der Vorrede seiner trefflichen Ausgabe der Anakreontea behauptet, dass einige dieser Gedichte sich in der alexandrinischen Sammlung des alten Teiers befunden hätten (womit er irrte), ob aber etwas echt anakreontisches dabei wäre, *hoc ignoramus et ignorabimus*, und ob in der alexandrinischen Ausgabe etwas wirklich anakreontisches gestanden hätte, *hoc aeque ignorantes ignorabimus*. Diese Skepsis wird durch den blossen Glauben nicht beseitigt. Wenn man sieht, wie das Gedicht, das Gellius, die Anthologie und die Anakreonteen gemein haben, drei stark verschiedene Formen zeigt, und eine solche Entstellung, ich will gar nicht einmal sagen für alle Zeit, sondern nur für die Zeit zwischen Anakreon und Aristophanes annimmt, so ist der Standpunkt jener Skepsis unangreifbar. Nun ist ein directer Beweis in solchen Dingen kaum zu führen; man muss die gesamte Litteraturentwicklung überblicken und Analogien suchen. Zum Glück schränken diese die Gefahr sofort beträchtlich ein. Die attischen Redner sind nur so lange zehn geblieben, als die Kritik sich nicht mit ihnen beschäftigt hatte, und obwol keine ordentlichen Gelehrten, sondern nur der dilettantische Geschmack der Rhetoren das Urteil sprach, sind nicht nur Massen unechter abgesondert und weggeworfen (wie die falschen Terpander und Lasos in den Lyrikern), sondern auch eine Anzahl weiterer Personen entdeckt worden. Aehnliche Versuche sind am Hippokrates gemacht, nur dass wirkliche wissenschaftliche Kritik auch hier gefehlt hat. Aber das Epos ist vergleichbar: da ist nur dasjenige in der grammatischen Behandlung geblieben, was sich bei der Prüfung bewährt hatte. In der Homerkritik hatte schon frühere Prüfung den berühmten Namen auf die beiden Epen beschränkt, die nun ausschliesslich und um den Preis des Unterganges aller übrigen grammatisch behandelt wurden; von Hesiodos besitzen wir noch ein Gedicht, das Aristophanes verworfen hatte, die mit der Theogonie zusammenhängenden Kataloge nicht mehr; aber das ist ein erst mit dem Zusammenbruche der antiken Bildung eingetretener

aufgeben sollen. Endlich finde ich es nicht hübsch, dass ich noch ausdrücklich sagen muss, dass *Εὐρυμεδοντιάδης* nicht nach der Dritten geht: oder soll Hipponax Fehler gemacht haben wie *δεσπότεα* in den Herodothandschriften? Ich hatte es mit *Εὐρυμεδοντιάδεω* in Kaibels Athenaeus einfach verbessert.

Verlust: wir können jetzt ihre Existenz für das vierte Jahrhundert (Quintus) sichern. In Betreff der Lyrik haben wir es mit den besten und besonnensten Kritikern zu tun, die die alte Philologie überhaupt hervorgebracht hat, und dass wir alles was uns unter dem Namen der neun Lyriker seit 200 v. Chr. angeführt wird, als gesichert für eine Ausgabe etwa von 200 v. Chr. betrachten können, ist schon allein keine Kleinigkeit: das von Gellius citirte Gedicht geht freilich nicht auf die Ausgabe zurück; das will er beim Weine gehört haben, es stand also in einem modernen Commersbuch. Es kommt ferner hinzu, dass die Lyriker, deren Werke man in Alexandreia zu besitzen glaubte, aus Handschriften der Bibliothek edirt wurden. So kommen wir mit der Tradition, um nicht mehr zu sagen, durchschnittlich um ein Jahrhundert zurück, auf die Zeit Theophrasts. Und die Lyriker waren dieselben, die in Athen, als der Buchhandel sich consolidirte, im 5. Jahrhundert berühmt gewesen waren, so dass wir auch eine ganze Reihe Anführungen und Nachbildungen besitzen, welche die Berühmtheit und zuweilen auch den Verfasser festlegen: damit erreichen wir fast die Lebenszeit des Pindaros selber.

Es kam hinzu, dass die meisten Lyriker bedeutende und bekannte Personen gewesen waren, deren Gedächtnis auch abgesehen von ihren Versen nie geschwunden war, wenn es auch die Wandlungen erfahren hatte, die für die Tradition überhaupt galten, doch vornehmlich auf Grund ihrer erhaltenen Dichtungen; diese Tradition war schon von den Peripatetikern gesammelt. Allein so selbstbewusste Männer wie Pindaros und Simonides drückten nicht nur ihrer Poesie einen unverkennbaren Stempel auf, sie sprachen auch von sich und nannten den eigenen Namen. Nicht anders hatten das Alkaios Sappho und Alkman gehalten, in deren Resten wir die eignen Namen noch finden, und auch Anakreon ist in gar vielem ganz persönlich; der Name fehlt wol nur durch Zufall. Damit muss für diese alle eine Anzahl, und gewiss nicht die geringsten Gedichte unbedingt festgelegt worden sein, und diese mussten den Massstab abgeben, an dem man das andere prüfen konnte. Wir controlliren das an den erhaltenen Gedichten des Bakchylides und Pindaros: kein Zweifel an ihrer Echtheit kann aufkommen, ausser bei dem fünften olympischen Gedichte des Pindaros: da aber ist er schon im Altertum erhoben worden; es ist vermutlich schon von Aristophanes nur mit Reserve aufgenommen. Das wollen wir uns freilich eingestehn, dass schwerlich jedes Trinklied in den zehn Büchern Alkaios oder den fünf des Anakreon[1]), jedes

1) Das Sprichwort *πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι*, zuerst belegt bei Aristophanes Plut. 1002, hat in einem Gedichte der Ausgabe gestanden, denn der Scholiast, der sonst verwirrt ist, und Zenobius Ath. I 45 = Par. V 80 citiren ihn, dieser um eine Erklärung des Sprichworts abzulehnen, weil sie es auf ein Branchidenorakel der Zeit des Dareios zurückführte, was angeblich für Anakreon zu jung wäre. Diese Erklärung ist von Ephoros Diodor X, 25. Eine andere giebt Aristoteles bei Athen. XII 527 f., eine dritte Demon in den Aristophanescholien: aber diese Schriftsteller kennen das Gedicht nicht. Es wird erlaubt sein seine Echtheit zu bezweifeln, zumal Milet den Hohn vor dem Falle nicht erfahren konnte, und dem landflüchtigen Teier stand er besonders übel.

Hochzeitsgedicht in den neun der Sappho[1]), jedes lakonische Cultlied in den sechs des Alkman wirklich von den berühmten Dichtern herrührte, dass die Alexandriner (die manches mit derselben Reserve mitgeteilt haben können wie Pindar Ol. 5) oder wir das auch nur fähig gewesen wären zu entscheiden: da müssen wir uns damit bescheiden, dass diese Gedichte lesbisch und lakonisch waren und schon vor dem dritten Jahrhundert unter die berühmten Namen getreten. Wir werden uns also hüten das Bild, das wir uns von den Dichterpersönlichkeiten machen, auf etwas anderes zu gründen, als was den Stempel der individuellen Echtheit äusserlich oder innerlich trägt, werden auch die prinzipielle Reserve nicht ausser Acht lassen: aber dass wir im allgemeinen der Zuteilung der Alexandriner vertrauen dürfen, diese beruhigende Zuversicht ist nicht unberechtigt.

Es giebt freilich eine Einschränkung. Zwischen Stesichoros und Ibykos haben die Grammatiker zuweilen nicht unterscheiden können; mehrere Vocabeln werden bald aus dem einen, bald dem andern angeführt, und ein grosses Gedicht, die *Ἆθλα ἐπὶ Πελίαι*, war zwischen ihnen zweifelhaft, bis ein ausdrückliches Citat bei Simonides für Stesichoros entschied[2]). Das war aber nicht die einzige Unsicherheit. Aristoxenos (Athen. XIV 619^d) legt ihm ein Gedicht Kalyke bei, das man viel eher ein Volkslied nennen möchte; von dem wissen

1) Es sei wieder an *δέδυκε μὲν ἁ σέλαννα* erinnert, das am besten als Volkslied betrachtet wird, nicht anders als das lokrische Tagelied, das aber von den Grammatikern vermutlich unter Sapphos Werke gestellt war, weil es aeolisch war. Hier zeigt der Inhalt, dass es ihr individuelles Geständnis nicht sein kann: ohne solchen Anhalt würde man es ihr lassen, aber nicht in Zuversicht, dass es echt wäre, sondern weil kein Grund zur Athetese vorläge, und die Anerkennung weder das Verständnis des Gedichtes noch das Bild Sapphos änderte.

2) *Ἴβυκος καὶ Στησίχορος* kann freilich bedeuten, dass die Vocabel bei jedem von beiden vorkam; aber wo die Unsicherheit der Grammatiker einmal feststeht, ist es für uns mindestens so wahrscheinlich, dass eine Stelle eines unsicheren Gedichtes gemeint war. So steht im Et. gen. *ἄτερπνος· οὕτως ὁ ἄγρυπνος παρὰ Ῥηγίνοις, ὡς παρὰ Ἰβ. καὶ Στησ.* Der letztere konnte hier eigentlich gar nicht stehn, und wenn beobachtet war, dass die Vocabel rheginisch wirklich wäre, so entschied das in zweifelhaftem Falle für Ibykos. Bekanntlich hat Tryphon über den rheginischen und himeraeischen Dialect gehandelt (Suid): auf ihn sind wir berechtigt solche Angaben zurückzuführen. Ebenso verbunden stehen die beiden Dichter Hesych *βρυαλίκται*, Schol. Pind. Ol. 9, 123 (*χάρμη*), Schol. Arist. Av. 1302 (*πηνέλοψ*): da ist das ganze Bruchstück durch Kallimachos *π. ὀρνέων* als von Ibykos herrührend bei Athen. IX 388 erhalten. Herodian bei Eustath. 529, 28 führt aus Stesichoros *λεύκιππος ἐπιθετικῶς* an: so steht es in den Versen von den Molioniden (aus einer Rede des Herakles), die Athenaeus II 57 aus Ibykos Buch 3 citirt. Dass Hektor Sohn des Apollon war, wird in einem Scholion A aristarchischer Schule zu *Ψ* 258 und von Porphyrios im Scholion A zu *Γ* 314 auf Stesichoros' Namen gestellt: in einer anderen Brechung derselben Tradition, bei Sextio zu Lykophr. 265 (doch wol aus Theon) steht statt seiner Ibykos. In einem neuen Scholion zu *Ψ* 533, das Allen, Class. Rev. 1900, 244, veröffentlicht, wird für *ἔξοθεν* aus Ibykos citirt *κύματος ἔξοθεν ἄκρου πᾶσα κάλως ἀσινής* (so zu betonen, das Feminium *κάλως, ὡς ἅλως*, ist neu): aus demselben Scholion giebt Bekk. An. II 985 *ἔξοθεν παρὰ Στησιχόρωι.* Die Athla heissen regelmässig Stesichoros; aber Seleukos schwankte zwischen den beiden Dichtern, also erst nach ihm, wol durch Pamphilos, der bei Athen. IV 172, XIV 645^c (wenigstens hier) zu Grunde liegt, ist das Simonidescitat herangezogen worden, das die Sache entscheidet. Gleichwol muss eine Ausgabe, die den Alexandrinern folgen will, das Gedicht, das jetzt das bestbezeugte ist, unter die *ἀντιλεγόμενα* stellen.

wir nicht, ob es den Grammatikern bekannt und von ihnen anerkannt war. Ein anderes Volkslied, die seltsame novellistische Geschichte von Rhadine, war nur mit Reserve unter die Werke des Stesichoros aufgenommen; das folgt aus dem ποιῆσαι δοκεῖ bei Strabon 347 oder vielmehr Apollodoros [1]). Timaios hatte von Paeanen des Stesichoros geredet [2]), die später niemand kennt. Citirt werden nur mythische Titel, so farblos und ersichtlich secundär wie bei Bakchylides; trotzdem redet niemand von Dithyramben. Suidas giebt 28 Bücher an; das kann man nicht leicht anders als von 28 Gedichten auffassen, sonst würde Stesichoros der weitaus fruchtbarste Lyriker. Welche Veranlassung seine Gedichte hatten, davon sagt uns niemand etwas. So ist auch seine Zeit und Person ganz verblasst gewesen, und wenn man auch nicht zweifeln wird, dass er aus Himera stammte und Zeitgenosse des Phalaris war, so ist das ein spätes Ergebnis der Forschung gewesen [3]), dem gegenüber ein Ansatz zur Zeit der Perserkriege und Abstammung aus Italien lange Geltung gehabt hat [4]). Eine Person trat also in diesen Gedichten ohne Zweifel nicht hervor. So ist denn auch die Characteristik, die den epischen Stoffreichtum an ihm hervorhebt, ziemlich das einzige was man über ihn hört [5]), und nur die im fünften Jahrhundert oder durch besonderen Um-

1) Das Versmass, stichische Asklepiadeen, spricht gegen Stesichoros, ist aber an sich sehr bemerkenswert, falls das Gedicht alt und peloponnesisch war.

2) Buch 22 bei Athen. VI 280[b] neben solchen des Phrynichos und Pindaros: solche Gedichte lebten also zu seiner Zeit, oder dachte er sich zu der des Dionysios I im Munde des Volkes lebend. Benutzt hat er den Daphnis des Stesichoros (oben S. 16). Wie leichtfertig manchmal die Zuteilung geschah, lehrt, dass der Hymnus des Lamprokles auch dem Stesichoros beigelegt ward.

3) D. h. wir müssen glauben, dass die Forschung Anhaltspunkte gefunden hatte, sich auf diese Tradition zu verlassen, denn als Platon ihn den Sohn des Euphemos aus Himera nannte, gab es sicher noch keine Forschung, schwerlich, als Aristoteles die Fabel erzählte, die mit ihm den Phalaris (von Himera!) nennt; sie kann sehr wol die Zeit fixirt haben. Die Zeitansätze der späten Grammatik sind alle aus Relation zu anderen Dichtern erschlossen. Aber ein wesentliches Moment war das stesichorische Thor mit einem grossen Grabmal davor in Katana (Suid. πάντα ὀκτώ): nicht dass es aus dem 6. Jahrhundert hätte sein können, aber wol als Zeugnis der Localtradition. Ihr stand die Legende gegenüber, die Stesichoros direct an Hesiod schloss, bekannt dem Aristoteles und Philochoros; sie führte auf die ozolischen Lokrer, und zu ihr gehört die der epizephyrischen, bei denen ein auch von Aristoteles angeführtes Apophthegma den Dichter ansetzt, und die wir sehr pragmatisirt bei Suidas treffen. Die Paradosis der Grammatiker hat sie verworfen, und wir können die Rechnung nicht mehr prüfen. Der jüngere Stesichoros des 4. Jahrhunderts (Marm. Par. ep. 73, 370/69), an dem zu zweifeln unerlaubt ist, darf dabei nicht vergessen werden.

4) Ihn befolgt die parische Chronik, und sie liegt der Palinodiefabel zu Grunde, die Pausanias III 19 (Konon 18, Hermias im Schol. Plat. Phaedr. 243[a]) erzählt. Denn da bestellt dem Stesichoros einen Auftrag der Dioskuren ein Krotoniat, der von den Dioskuren (von Lokroi: da kennen wir ihren Tempel) verwundet war, Dublette zu der Geschichte des Phormion, der die Schlacht als die am Flusse Sagras fixirt. Also lebt Stesichoros um 500.

5) Ziemlich in allen antiken Charakteristiken, so auch von Quintilian, der ihn natürlich nie gesehen hat, abgeschrieben und diesem von den modernen in öder Manier nachgesprochen — wir wissen darüber gar nichts. Interessant ist, dass Aristides, einer der ihn gelesen hat, die Anwendung mehrerer Prooemien bemerkte, wie er sich in seiner rhetorischen Technik ausdrückt — woraus die Modernen unglaublicher Weise ein Fragment des Stesichoros machen, 46 B. Aristides wird eben von wenigen gelesen.

stand bezeugten wird ein Vorsichtiger zur Grundlage seines Urteils nehmen[1]). Selbst nach dem Erscheinen der Ausgabe ist er zwar ein gelobter, aber kein gelesener Dichter, den selbst unter den gelehrtesten Grammatikern mancher nicht berücksichtigt[2]). Die Florilegien haben nur ein par Sprüche über den Tod ausgehoben[3]). Selbst das Gedicht, das ihn am bekanntesten macht, die Palinodie, kennt das ganze Altertum nur durch Platon. Um so unerlaubter ist es, wenn die Modernen ihm eine hervorragende Rolle in der Entwickelung der Sagenstoffe vindiciren.

Dass es mit Ibykos nicht viel besser steht, obwol er so viel jünger war, folgt schon aus der Zuteilung stesichorischer Gedichte an ihn. Wir müssen leider gestehn, dass wir nicht einmal sagen können, welcher Art diese chalkidisch-westhellenische Lyrik eigentlich war, und ob es wirklich westhellenische durchgehends war.

Eine andere Einschränkung ist in Betreff der Epigramme zu machen. Es handelt sich hier um verschiedene Dinge, die alle im Erfolge auf eine Trübung der Ueberlieferung herauskommen. Die poetischen Aufschriften alter Monumente waren durchgehends namenlos, zum Teil von hohem poetischem oder geschichtlichem Werte, und dass die Dichter von Profession auch solche Aufträge erfüllt hatten, war an sich glaubwürdig, vielleicht für einzelnes wirklich überliefert, und erhielt Nahrung durch eigne Stiftungen z. B. von Simonides, die natürlich den Stifter und zugleich Dichter nannten. Wer wollte es den Lesbiern verdenken, wenn sie ein Weihepigramm einer Frau in einem ihrer Tempel der Sappho

---

1) Das ist die Orestie, die Aristophanes parodirt, die Persis, und die Geryoneis, der ich die Localisirung Erytheias, das für Hekataios noch in Epirus legt, bei Tartessos nicht absprechen möchte. Dazu treten die beiden Helenen, die von Theokrit berücksichtigte Hochzeit und die Palinodie (von der ich nicht sicher weiss, ob sie Euripides benutzt hat), die Athla, Daphnis. Ich bezweifle die andern gar nicht, aber ihre Berühmtheit und ihre Einwirkung auf die Poesie und bildende Kunst ist weder bewiesen noch wahrscheinlich.

2) So gilt das z. B. von Apollonios Dyskolos und von Herodian **π. παθῶν** und **π. μονήρους λέξεως**, der also die Citate, die wir ihm verdanken, anderswoher haben wird. Schwerlich hat ihn ein Römer gelesen, sicherlich nicht Plutarch, Dio, Lukian, die Philostrate: dem Aristides rechne ich seine Lectüre wie die des Alkman, für den das gleiche gilt, hoch an. Den Ibykos hat Herodian berücksichtigt; sein Vater nicht. Im vierten Jahrhundert (die Zeit ergiebt sich aus dem beginnenden accentuirten Satzschlusse) hat ein Sophist den Roman der Phalarisbriefe verfasst: er wusste, dass Stesichoros von Himera zu Katana Beziehungen hatte, wo er auch begraben ward, und neben Phalaris lebte, weiter nichts. Von den Gedichten kannte er den Titel *Νόστοι* (92), sonst durfte er ihm beliebiges anschwindeln. Das zeigt die Verschollenheit des Classikers.

3) Stob. flor. 124, 15; 126, 5: in diesen Partien liegt ein sehr altes und an Lyrik besonders reiches Florilegium zu Grunde. Ich gehe sonst in diesem Aufsatz auf die Textkritik mit Absicht nicht ein, aber der letzte Spruch ist ein zu bezeichnendes Beispiel für die nichtsnutzige Interpolation, die über die Lyrik geschmiert ist. Da drucken sie **θανόντος ἀνδρὸς πᾶσ' ἀπόλλυται ποτ' ἀνθρώπων χάρις**. Der Vindobonensis, den G. Wentzel für mich verglichen hat, giebt **θανόντος ἀνδρὸς πᾶσα πολιὰ ποτ' ἀνθρώπων χάρις**, Trincavelli hat **πᾶσ' ὀλυτ' ἀνθρ.** Also Trivialität octroyiren sie wider jede Methode, statt das besonders gesagte anzuerkennen: „grau, **γεγηρακυῖα, μαραινομένη**, ist der Dank der Menschen an die Toten". Zu demselben Nomen traten eigentlich

zuschrieben [1])? Da trat der Dichtername so unschuldig zu wie für ein uraltes Epigramm aus dem rhodischen Culturkreise der Name des Peisandros [2]), der dort als alter, diesmal epischer, Dichter in Schwung war oder gebracht wurde. Etwas stark war die Naivetät der Ikarier, die ein heimisches Gedicht auf Euripides schoben, wozu sie diesen eigens eine Reise auf ihre unwirtliche Insel machen lassen mussten [3]). Doch solche einzelnen Stücke stifteten nicht viel Unheil; Moderne die so etwas glauben darf man nicht bekehren wollen. Bedenklicher ward es, dass eine Sammlung ausnahmslos alter und sehr guter Epigramme unter Anakreons Namen getreten ist. Denn weil für einige attische die Entdeckung der Originale auf Stein dargetan hat, dass sie aus seiner Zeit sind, andere nach Thessalien weisen, wo man ihn sich gern denkt, ein anderes, das man kaum beanstanden möchte, nach Abdera, schiebt sich die Sache so, dass man urteilen muss: das könnte echt sein; aber da keine Möglichkeit abzusehen ist, wie sich die Tradition des anakreontischen Ursprunges bei so gleichgiltigen Stiftungen, wie viele davon sind, erhalten sollte, muss man vielmehr urteilen, dass hier nur ein Autor anonymer von den Steinen copirter Gedichte mit Einsicht erfunden ist, und dass diese Sammlung in den Werken Anakreons Aufnahme gefunden hat [4]).

Genetivus obiectivus und subiectivus; einer erhielt daher eine Praeposition, nur bei dem Griechen ein anderer als bei uns.

1) Das Gedicht Anth. Pal. 6, 269 stand auf Lesbos in dem Heiligtum der Artemis *Αἰθοπία* (Inscr. Lesb. 92) unter einer *κόρη*, die es redend einführt; geweiht war sie von der Priesterin, die dies Amt als Geschlechtscult versah; sie hiess Arista, Tochter des Hermokleitos, Sohnes des Saonauos (des Tempelretters: passt für den Geschlechtscult). Das alles ergiebt sich für Leute, die solche Monumente und Gedichte kennen, ohne weiteres. Die Statue kann aus dem sechsten Jahrhundert gewesen sein, war wahrscheinlich noch archaisch, so dass die Zuteilung des Gedichtes an Sappho im Grunde unvermeidlich war.

2) Herm. 30, 186. Peisandros von Kamiros wird in Rhodos durch die Statue geehrt, die Theokrit mit dem Epigramme geschmückt hat: damals mag man den alten Grabstein des Hippaimon entdeckt haben.

3) Eparchides (unbekannter Zeit) bei Athen. II 61c. Das Gedicht ist nicht archaisch und enthält nicht einmal die Namen der Toten; vielleicht ist also alles Trug.

4) Die in der Anthologie erhaltenen Gedichte stammen sicher aus Meleager, und er nennt Anakreon in seiner Vorrede. Eins der Gedichte (XIII 4) ist kein Epigramm, sondern der Preis eines Mannes, der *ἀνὴρ ἀγαθὸς γενόμενος* gefallen war, in Tetrametern, einem anakreontischen Masse; das ist ein Trinkspruch zum Gedächtnis wie das s. g. Skolion *ἔγχει καὶ Κήδωνι*: das stammt also sicher aus der Liedersammlung. Die Epigramme sind alle echte Aufschriften, eins in der Stickerei eines geweihten Gewandes (6, 136), eines (6, 134) von einem Relief mit drei tanzenden Frauen, die wir in späterer Kunst Horen nennen würden: hier sind es Maenaden, d. h. drei benannte Vertreterinnen eines dionysischen Thiasos. Besondere Kunst zeigt nur ein öffentliches abderitisches Gedicht: da konnte vielleicht der Dichter bekannt geblieben oder actenmässig festgestellt sein (7, 226), und eines auf einen Ionier Kleenoridas (7, 263). Die sorgfältige Prüfung der Gedichte durch Leo Weber in seinen Anacreontea zeigt nur, dass sie der Zeit nach von Anakreon sein könnten, was für Tellis von Euonymon 6, 346 doch recht wenig wahrscheinlich ist, noch weniger für das Pferd eines Korinthers (6, 135) und gar für 7, 160 *καρτερὸς ἐν πολέμωι Τιμόκριτος· οὗ τόδε σᾶμα*: das ist lakonisch, denn da gilt die Ellipse *ἐν πολέμωι* (*ἀποθανών*), weil andere kein *σᾶμα* erhielten, Insc. antiquiss. 77. Auch wenn keine Anstösse wären, dürfte von anakreontischem Ursprunge keine Rede sein.

Das gilt ganz sicher für Simonides; und zwar sind nicht nur datirbare Gedichte aus sehr viel späterer Zeit aufgenommen, nicht nur an sich echte, die lange berühmt, aber noch ohne Dichternamen berühmt waren, sondern höchst anstössige Erweiterungen von echtem oder gar Fictionen. Hier kann der Veranstalter der alexandrinischen Ausgabe von Fahrlässigkeit nicht frei gesprochen werden. Hier muss man aber auch urteilen, das ihm bereits Epigrammensammlungen unter dem Namen des Simonides vorlagen, die Leichtgläubigkeit und Trug zusammengebracht hatten [1]).

Dies führt zu der Frage nach den Quellen der alexandrinischen Ausgaben, eine Frage, die darum, dass sich direct wenig zu ihrer Beantwortung sagen lässt, doch aufgeworfen werden muss. Von den Abschriften, in welchen die noch im practischen Gebrauche etwa der Schule befindlichen Gedichte umgiengen, kann ich nichts sagen, als dass es sie gab; das waren Bücher mit simonideischen, sapphischen, pindarischen u. s. w. Gedichten, wie sie Platon und Aristoteles besessen haben. Man kann aber nicht zweifeln, dass solche wie auch immer unvollständigen und unzuverlässigen Sammlungen bestanden haben, schon von früher her, wo das Bedürfnis noch stärker war. Sehr wichtig ist, dass Kallimachos eine Handschrift mit dem Titel *Σιμωνίδης ἐπίνικοι δρομέσι* verzeichnete [2]): also gab es schon vor der Gesammtausgabe eine solche Sammlung, und diese hat sich den älteren angeschlossen, indem sie bei Simonides, nicht bei den andern, die Siegeslieder nach den Kampfarten ordnete, *τεθρίπποις*, *πεντάθλοις* u. s. w. Von einer andern Seite her bekommt man ein Par Proben davon, wie solche Bücher aussahen. Eine Sammlung spartanischer Marschlieder hat dem Metriker Philoxenos und später den Gebildeten des 2. Jahrhunderts vorgelegen; es waren höchstens die Soldatenlieder der Kleomenischen Zeit, und der Misbrauch, sie den beiden berühmten Dichternamen Spartas, Alkman oder Tyrtaios, anzugliedern, ist im Altertum nicht gemacht, wol aber später und bis auf den heutigen Tag [3]). Im 15. Buche des Athenaeus steht die Sammlung attischer Skolien; man erkennt trotz einigen Zusätzen ein Commersbuch, das wir noch im 5. Jahrhundert gebildet denken können. Die nach den Tönen geordneten Verse sind hier anonym, manche in Wahrheit nur mehrere Fassungen desselben Verses, aber wir wissen aus anderer Ueberlieferung, dass dies oder jenes einen Verfassernamen hatte [4]), wissen auch, dass ein in Alexandreia befindliches solches Buch den Titel *Πραξίλλης* trug. Es sind auch Stücke darunter, die aus anderen Gegenden als Athen

1) Das zeigt meine Abhandlung „Simonides der Epigrammatiker“, die durch die Entdeckungen Wilhelms überraschende Bestätigung erfahren hat.

2) Vgl. die auf eine Herodianstelle zurückgehenden byzantinischen Angaben über die Form *δρομέσι* bei Bergk zu Sim. 5, die Schneidewin richtig beurteilt hat.

3) Vgl. den Excurs „Embateria“.

4) Vgl. Aristot. u. Ath. II 316. Kallistratos giebt Hesych *Ἁρμοδίου*, wenn darauf Verlass ist. Wie die Grammatiker einen Verfasser durch ein altes Citat erkennen, zeigt Athen. XIV 625c (ein Skolion des Pythermos von Teos durch ein Citat bei Hipponax constatirt) die Willkür beliebiger Zuteilung (wie bei den jungen Epen), von der die gute Grammatik sich freihält, *ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον*.

stammen, auch ein aeolisches: das könnte man sich unter den Werken des Alkaios denken, der in einem anderen nachgebildet ist. Wie sollten nicht solche Sammlungen den Alexandrinern auch berühmter Dichter Werke geliefert haben? Neben das Commersbuch tritt das Gesangbuch. Es ist für die Religiosität des sechsten und angehenden fünften Jahrhunderts bezeichnend, dass die für den Cult bestimmte Poesie so viel angebaut wird; bekamen damals die alten Götter doch auch so viel neue Häuser und Bilder. Aischylos freilich soll es abgelehnt haben, den Delphiern ein Cultlied an Stelle des alten Tynnichospsalmes zu machen[1]). Aber die Lyriker von Profession haben das nicht getan, und Sophokles hat dem neuen Gotte den er einführte das Cultlied geschaffen. Nun werden in der Tempelliturgie nicht alle sich so behauptet haben wie der Paean des Sophokles und andere der ältesten[2]); aber geschehen ist es doch auch bei manchen, und unbedingt gaben die Tempelarchive dem Suchenden reiche Schätze der Lyrik. Und wie hätten die Gläubigen sich nicht die Gedichte aufbewahrt, die sie erbaut hatten? Wie die Tempel durch ihre Chroniken die Geschichte der Poesie, d. h. der Aufführungen, wesentlich erhalten haben, so gilt dasselbe für die Dichtungen auch. Aufzeichnung auf Stein ist Ausnahme, dennoch hört man von mehreren Fällen. Abgesehen von den späten Aufzeichnungen der Asklepios- und Hygieiahymnen, die wir besitzen, sind die uns erhaltenen Delphischen sofort aufgezeichnet worden, traf Pausanias oder vielmehr sein Autor den Ammonhymnus Pindars in dem von diesem selbst geschmückten thebanischen Tempel (IX 16). Von der olympischen Ode auf Diagoras wissen wir, dass sie mit goldnen Lettern geschrieben in dem Athenatempel von Lindos stand (Schol. Ol. 7 Anf.). Wir können aber auch sowol von Delphi wie von Delos angeben, dass die dortigen litterarischen Archivalien als solche der Forschung erschlossen worden sind. Die Delphika führt der Hephaestionscholiast an[3]), und es hat sich gezeigt, dass sie den erhaltenen Paeanen ganz ähnlich waren; aber eben solche kennt Aristoteles und wie hätten die Delphier die berühmtesten Gedichte auf ihren Gott nicht besitzen sollen? Eine Sammlung von Deliaka ergiebt sich aus Citaten des Pausanias[4]),

1) Porphyrius *de abst.* 2, 18.

2) Der von Ptolemais, der in Wahrheit ein attischer ist, Preuner Rh. Mus. 49, 315.

3) Choeroboscus zu Hephaest. 13, Studemund Anecd. 84 (der den normalen Tetrameter *θυμελικὰν ἴθι μάκαρ φιλοφρόνως εἰς ἔριν* ohne Bezeichnung der Herkunft anführt) *ἐκ τῶν καλουμένων Δελφικῶν ἐστίν ἡ προκειμένη χρῆσις μὴ ἐχόντων τὸ ὄνομα τοῦ ποιητοῦ.* Eine Gedichtsammlung ist klar bezeichnet, wunderbar dass sie keinen Dichter nannte, zumal die *χάρις θυμελική*, zu der der Gott geladen wird, „die reizende Aufführung des thymelischen Chores", kaum dem fünften Jahrhundert zuzutrauen ist, geschweige früherer Zeit. Das Versmass des „Kretischen Paeons" ist obligatorisch seit dem homerischen Hymnus 516 bis auf die erhaltenen Technitenhymnen, und in die Zwischenzeit fällt der Paean, den Aristoteles Rhet. III 8 anführt, offenbar als einen allbekannten.

4) Pausan. IV 33 wird zur Bekräftigung einer ganz unmöglichen Behauptung, dass in der Zeit der messenischen Freiheit ein *ἀγὼν μουσικῆς* auf der Ithome gehalten wäre, eine Stelle aus dem *προσόδιον* des Eumelos angeführt, und IV 4 war gesagt, dass die altmessenischen Könige Phintas und Sybotas einen Chor nach Delos geschickt hätten; das *προσόδιον* hätte Eumelos gemacht, *εἶναί τε ὡς ἀληθῶς Εὐμήλου νομίζεται μόνα τὰ ἔπη ταῦτα.* Auf Grund dieses echten Gedichtes vermutet Pausanias, dass Eumelos die Versinschriften der Kypseloslade gemacht hätte (V, 19). Dies

und unter diesem Aspecte wird ein Simonidescitat bei Strabon verständlich, das ich oft bezweifelt habe, weil ich nicht mit den andern das Unverständliche hinnehmen mochte: *Σιμωνίδης ἐν Μέμνονι διθυράμβωι τῶν Δηλιακῶν.* Das Gedicht hiess also Dithyrambus und hatte den mythischen Titel ganz wie die des Bakchylides, aber der Gewährsmann Strabons hatte erkannt, dass es nichts so recht dithyrambisches an sich hatte, und gab also an, dass es zu den Delischen Gedichten gehörte. Wir haben ja auch die *Ἠίθεοι* des Bakchylides, die Dithyrambus heissen ohne es zu sein, und die nicht nur den Delier am Schlusse anrufen, sondern eine Delos angehende Sage behandeln: ich habe daher sofort das Gedicht für ein keisches Cultgedicht für Delos erklärt, zumal die Keer dorthin Chöre sandten, wie Pindars Gedicht für Keos und die Kydippe des Kallimachos lehren. Ich habe nicht die leiseste Veranlassung davon abzugehn, weil anderen diese Tatsachen unbekannt oder unwichtig sind[1]. Dem Simonides jenen Memnon zuzuschreiben wird dadurch nicht weniger schwer, da er das Grab Memnons nach Paltos in Syrien an den Fluss Badas verlegt hat: gieng das wirklich Anfang des 5. Jahrhunderts? Ist nicht vielmehr darin, dass die Quelle der Zuteilung an Simonides, die Deliaka, angegeben ward, ein Zeichen der Bedenklichkeit seitens der Herausgeber ausgesprochen? In Verbindung mit den delischen Gedichten des Pausanias wird das Bedenken nur gesteigert. Hätten die Grammatiker sich angelegen sein lassen, die Cultgesänge, die noch an den einzelnen Stellen in Gebrauch waren, aufzusuchen, sie würden gar manchen Dichter und recht viele wichtige Gedichte haben auffinden können. Aber dem wirkte ihr auf die Personen der Classiker gerichteter Sinn entgegen, sie warfen ja die vereinzelten Dinge bei Seite, die sich allerdings zur grammatischen Behandlung erst in zweiter Linie eigneten. Wie so etwas vereinzeltes gelegentlich auftauchte, dafür ist das Gedicht des Kydias ein prächtiger Beleg. Aristophanes nennt in den Wolken 966 zwei altberühmte, damals schon verschallende Choräle, *ἢ Παλλάδα περσέπολιν δεινὴν ἢ τηλέπορόν τι βόαμα.* Zu dem letzten bemerken die Scholien, dass man den Verfasser nicht kennte, denn Aristophanes hätte es auf einem ab-

---

tut er selbst; der chronologische Unsinn ist zu arg. In den Korinthiaka 1 giebt er Personalien über Eumelos und bezweifelt die Echtheit der *Κορινθία ξυγγραφή* (wie er sich nach Thukyd. 1, 97 ausdrückt), d. h. der in Prosa aufgelösten Epen, die am festesten mit dem Namen zusammenhängen. Ein anderes *προσόδιον εἰς Δῆλον* erwähnt er IX 12, 4 von Pronomos, gemacht für die Chalkidier, und dieser spielt neben der Musik des alten Sakadas eine Rolle bei der Gründungsfeier von Messene IV 27, 7. Ein dritter Hymnus, an den delischen Apollon, von der Sibylle Herophile, wird auf die Autorität der Delier hin charakterisirt und ausgezogen X 12, 2; einer des Olen an Eileithyia I 18, 5 u. ö.; von Olen kennt er freilich auch andere Hymnen, wie diesen *ἀιδουσι Δήλιοι.* Ich glaube nicht (was andere vorziehen mögen; Entscheidung ist uns versagt), dass er selbst all das in die Periegese oder Geschichte eingefügt hat; aber es verschlägt nichts, wenn wir die Deliaka als Vorlage des Alexander Polyhistor und des Romanschriftstellers der *Μεσσηνιακά* ansetzen.

1) Unsinnig ist es, das Lied nach Athen zu verlegen, da giebt es keine fremden Chöre; unsinnig, es nach Keos zu verlegen: da giebt es Keische so wenig wie athenische in Athen, denn nur dem Auslande gegenüber ist Keos eine Einheit; auf der Insel müsste der Chor von Iulis oder Karthaia sein. Wenn er in Delos singt, sind Stoffe und Behandlung allein vortrefflich.

gerissenen Stücke in der Bibliothek gefunden; andere aber sagten, *τηλέπορόν τι βόημα λύρας* wäre von Kydias von Hermione [1]). Wenn das eine Wort dem Citate zugefügt ward, so musste man das Gedicht besitzen, ob aber eine zweite Handschrift mit dem Namen nach Aristophanes gefunden war und nicht ein blosser Einfall den Kydias als Verfasser genommen hatte, bleibt ungewiss. Mit dem andern Hymnus *Παλλάδα περσέπολιν* steht es auch seltsam; auch da sehen wir in die Werkstatt der Edition und Tradition hinein; es ist hier nur zu umständlich darzulegen, so findet der Leser hinten einen Excurs darüber. Ganz so spärlich wie von dem verschollenen athenischen Hymnus muss die Ueberlieferung gewesen sein, die Aristophanes von einem pindarischen Gedichte hatte, das heute eines der berühmtesten ist, dem zweiten olympischen. Denn er hat eine Interpolation als solche gekennzeichnet in dem Texte gelassen [2]), offenbar, weil sie ihm fest überliefert war; er hatte also entweder nur eine corrupte Handschrift oder mehrere Abschriften einer corrupten. Das war ein Gedicht auf einen Menschen, einen Tyrannen zwar, und ein Hauptstück auch in des Dichters Schätzung, aber man kann nach dem Versmasse und dem Inhalte leicht denken, dass es nicht für die Masse war. Wie sollten sich vollends Preisgedichte erhalten, die vorwiegend persönliches Interesse hatten? Doch nicht im Gebrauche des Publicums? Die beiden kleinen Improvisationen des Bakchylides an Argeios und Lachon sind in Verbindung mit je einem grossen Gedichte erhalten, so auch Pindars Ol. 11 neben 10, und offenbar Ol. 5 mit 4, alle doch ohne Frage zunächst in dem Hause der Geehrten. Die Menge aeginetischer Gedichte Pindars kann man sich nur in den Hausarchiven erhalten oder durch sie fortgepflanzt denken, zu denen natürlich auch die der Dichter selbst gehören konnten [3]).

---

1) *Καὶ τοῦτο μέλους ἀρχή· φασὶ δὲ μὴ εὑρίσκεσθαι ὅτου ποτ' ἔστιν· ἐν γὰρ ἀποσπάσματι ἐν τῆι βιβλιοθήκηι εὑρεῖν Ἀριστοφάνη . τινὲς δέ φασι Κυδίδου τινὸς Ἑρμιονέως· τηλέπορόν τι βόαμα λύρας.* Kydias ist von Bernhardy aus Platon Charm. 159 hergestellt; andere haben an *Κηδείδης* gedacht, was manches für sich hätte, aber nicht geht, da er in Hermione *Καδείδης* heissen würde. Kydias wird ausser von Platon bei Plutarch *de fac. in orb. lun.* 19 unter den Dichtern genannt, die eine Sonnenfinsternis erwähnten; ein Excerpt derselben Gelehrsamkeit steht bei Plinius 2, 54: sie muss sehr alt sein; ich möchte an die astronomischen Studien der alten Akademie und des Peripatos denken, späteren traue ich diese Dichterlecture nicht zu.

2) Aus einer Familie haben wir noch Pindar N. 5. Isthm. 4. 5. Bakch. 13.

3) Es sei noch an eine Art der Ueberlieferung kleinerer Stücke erinnert. Die Homernovelle ist an die Sammlung der s. g. *παίγνια* geknüpft oder umgekehrt; für die Ueberlieferung gehört beides zusammen. Die Sprüche der sieben Weisen, die Lobon erhalten hat, und die als seine Fälschungen zu betrachten sehr töricht ist, stammen aus einem *ἀγών* derselben, dem ältesten erreichbaren *συμπόσιον ἑπτὰ σοφῶν*, klärlich vierten Jahrhunderts. Es hat auch Rätselsammlungen vor Klearchos *π. γρίφων* gegeben, vieles davon anonym, einzeln ein Name erhalten (Panarkes durch Klearch bei Athen. X 452ᶜ, der an dessen Stelle im Schol. Plat. Rep. 479ᶜ getreten ist), wie bei den Skolien der des Pythermos (oben S. 37); eine ganze Sammlung trug den Namen des Kleobulos von Lindos (Herm. 34, 220) wie eine Skoliensammlung den der Praxilla. Vergleichbar sind auch die Orakelsammlungen, bald anonym, bald nach einem Gotte, wie dem pythischen, oder Propheten, wie Bakis, oder einem Adressaten, wie Laios (Herm. 34, 71) benannt. Da sind dann wieder die Epigrammensammlungen analog, die oben erwähnten auf die Namen Anakreon und Simonides gestell-

Wenn man diese Primärquellen überdenkt, so klärt sich manche Vorstellung. Wären die Alexandriner auf Forschungsfahrten in die Tempelarchive gezogen, so würden sie wol sehr viel mehr zusammengebracht haben, aber die Ueberlieferung würde noch viel buntscheckiger aussehen. So war die Grundlage ihrer Ausgabe die Bibliothek, sie selber Stubengelehrte: das ist es ja, was Polemon selbst dem Eratosthenes vorgehalten hat, was sich am deutlichsten bei Aristarch zeigt, und der antiken Philologie, nur zu lange auch der modernen, angehaftet hat. Also nur die Bibliotheksgründer könnten in entsprechender Weise gesammelt haben, und man mag sie in gewisser Weise den Humanisten vergleichen, die im 15. Jahrhundert Griechenland nach Handschriften absuchten. Indessen der Unterschied überwiegt, dass es um 280 einen wirklichen Buchhandel gab. Man beschaffte sich die Werke; vergessene Schätze suchte man kaum. Es ist mir keine Spur davon bekannt, dass man auf irgend etwas wie ein Autograph oder eine besonders authentische Handschrift sich berufen hätte. Es fehlen überhaupt alle Angaben über die Quellen der Ausgaben, die doch für das Epos nicht versagen[1]). So können wir in concreto nur von diesen zurückschliessen. Was sie lehren ist zunächst eins. Die Grammatiker haben die Musik principiell und durchgehends verworfen. Ohne Frage haben sie Handschriften besitzen müssen, die auch Noten gaben, wie die delphische Steinschrift. Das Commersbuch bedurfte sie wie das Gesangbuch, und vollends die ausübenden Künstler, die Techniten, mussten Melodien haben, nicht bloss für Dithyramben, sondern auch für die Monodien der Dramen und was etwa noch vom Chore gesungen ward[2]). Aber die Grammatiker haben das verworfen; ihre Kolometrie rechnet nur mit einer Metrik, die sie erst schufen, und ihr Ziel ist, wie sie selbst es formuliren, *ἀνάγνωσις*. Ohne Zweifel haben sie, indem sie die classische Musik für tot erklärten, ihr vollends den Garaus gemacht. Aber fühlbar kann sich der frühere Zustand im Texte machen. Ich habe keine Veranlassung meine Ansicht zurückzunehmen, dass die Deianeira des Bakchylides nur die erste Triade eines längeren Gedichtes enthält. Das haben ja auch andere unabhängig ausgesprochen, und mir ist jedes Verständnis für den gegenteiligen Glauben versagt, der mir nichts als verstockter Buchstabenglaube scheint. Dann muss man aber die Tatsache der Unvollständigkeit erklären, denn an einen Ausfall innerhalb der alexandrinischen Ausgabe ist nicht zu denken und schwer an zufällige Ver-

---

ten und die, denen wir so manche alten Adespota verdanken. Das leitet zu den Elegiebüchern über, die unten behandelt werden. So wenig positive Einzeltatsachen sich klar stellen lassen, die Art der Ueberlieferung im ganzen lässt sich deutlich überblicken.

1) Selbst bei Hesiod spielt das helikonische Exemplar wenigstens in der Sorte Gelehrsamkeit eine Rolle, die Pausanias repraesentirt: das rhodische oder thebanische Exemplar der pindarischen Gedichte sind bloss Raritäten.

2) Der Art ist das Wiener Blatt aus der Musik zu dem Orestes des Euripides: welche Verwegenheit, diese Noten als die eignen des Euripides zu behandeln, zumal der Text, den man controlliren kann, elend ist.

stümmelung des einzigen Archetypus, von dem sie abhieng[1]). Es kommt ja auch die unheilbare Entstellung namentlich des Einganges hinzu. Da reut mich die Vermutung nicht, dass eine Niederschrift zu Grunde liegt, die um der Melodie willen erfolgt war und demgemäss nur die erste Triade und in verwahrlostem Texte enthielt[2]). Es dürfte auch sonst zu bedenken sein, ob die unleugbare Verderbtheit mancher Chöre im Drama, die sich dadurch von ihrer Umgebung abheben, und deren Scholien denselben Zustand für das Altertum beweisen, nicht auch in die älteste Zeit zurückreicht, wo die Noten noch beigesetzt waren. Doch das bleiben Möglichkeiten: für unsere Kritik ist dagegen das von fundamentaler Wichtigkeit, dass von der Kolometrie, gesetzt man hätte die der alexandrinischen Ausgaben, nichts als überliefert anzusehen sein würde als die Strophenabteilung. Wir sind jetzt nicht einmal im Stande zu entscheiden, ob die Alexandriner in Strophe und Antistrophe dieselben Kola abteilten; wenn sie die Versmasse richtig verstanden, haben sie es nicht getan.

Ein zweites ist, dass die Anordnung der Gedichte und ihre Verteilung auf die Bücher nicht mehr Wert hat, als dass es die Willkür einsichtiger Männer ist. Möglich, dass sie die beiden Gedichte Pindars an Hieron mit dem ersten pythischen Gedichte vereinigt überkamen und deshalb an den Platz stellten, den sie nun bequem aber falsch als Pyth. 2. 3 einnehmen. Dann wird aber das Kastoreion nicht gefehlt haben, dessen Begleitgedicht das zweite pythische ist: das hatten sie aber unter die Hyporcheme gerückt. Für Pindar hat das Ganze geringe Bedeutung, da seine Gedichte ihre Veranlassung selbst deutlich auszu-

---

1) Obgleich das nicht unmöglich ist. So beurteile ich die Verstümmelung von Demosthenes gegen Zenothemis, und die Ritter wenigstens sind auch verstümmelt nach Alexandreia gekommen.

2) Die Ergänzung der ersten Strophe bei Blass halte ich für Gallimathias, und Conjecturen wie das Zusetzen von *πον* und *γε*, die Annahme einer Form *ἡδέϊα* sind schlimmer als das Eingeständnis der unheilbaren Verderbnis. Zu diesen zwecklosen Gewaltstreichen gehört auch die Conjectur, die den Sinn erzeugen soll „Liederblüten, so viel die Delpher sangen, ehe sie noch erzählten, dass Herakles Oichalia verliess“, womit der Uebergang zu dem Thema des „Dithyrambus“ gemacht werden soll. Ausserdem bringt sie den sonst unerhörten Infinitiv *κλεέμεν* hinein. Diese Strophe ist ganz heil, ich habe sie schon früher erklärt: intendirt war: Wir singen, dass, ehe Herakles Oichalia verliess — Daianeira einen schwarzen Plan ersann“. Es tritt aber hinter den ersten Satz ein erklärender Zwischensatz „er kam nämlich nach dem Kenaion, wo er ein Opfer bringen wollte“, und diese Erzählung wird so lang, dass der Dichter keinen Accusativus cum Infinitivo mehr anwenden mag, sondern die Zeitbestimmung mit *τότε* aufnimmt. Ich habe auch eine ganz ähnlich gebaute Periode angeführt, Aisch. Ag. 184. 205. Freilich ist man dann am Schlusse des Gedichtes nicht weiter als am Anfange, immer noch bei dem Plane Daianeiras: und da soll ein Dichter aufgehört haben, und der Dichter soll ein grosser gewesen sein! Dagegen gebe ich zu, dass die Antenoriden vollständig sein können, da in der Lücke gestanden haben kann, dass die Troer der Hybris huldigten, d. h. die folgende Rede resultatlos war. Immerhin muss man auch dann annehmen, dass die Situation so genau bei einem Epiker gezeichnet war, dass der Nacherzähler des Verständnisses sicher war, und sich sogar ein *τίς πρῶτος λόγων ἆρχε* erlauben konnte, ohne doch mehr als diese erste Rede zu bringen. Sophokles und Bakchylides stehen dann in den Antenoriden wie sie in der Daianeira stehen. Für den Ruhm des Bakchylides wäre es besser, wenn auch die Antenoriden verstümmelt wären.

sprechen pflegen; aber bei Bakchylides benehmen sich jetzt die Leute, als hätte die Bezeichnung als Dithyramben irgend welche verbindliche Kraft, und wäre nicht vielmehr durch sie ausschliesslich der Inhalt als mythische Erzählung bezeichnet. Gewiss ist es sehr beherzigenswert, dass die Grammatiker bei Bakchylides eine Anzahl solcher Gedichte als Dithyramben vereinigt und nach dem Anfangsbuchstaben der doch ganz unverbindlichen Titel bezeichnet haben, die nach dem Vorbilde der Dithyramben des vierten Jahrhunderts aufgekommen waren. Wir werden danach einen Titel Europa, den Aristophanes selbst für Simonides giebt, beurteilen, und den Memnon, wenn der in der Ausgabe stand, auch, zumal er in Delos ja kein Dithyrambos gewesen sein kann, werden auch die Naumachia in dieses Buch einordnen, aber für die wirkliche Qualität der Gedichte ist mit der Zuteilung der antiken Eidographie nichts erreicht. Und von Pindars zwei Büchern Dithyramben darf man nicht so denken. Wir kennen daraus einen für thebanische Dionysien [1]), einen für athenische: das sind wirkliche Dithyramben, und mythische Erzählung ist nicht Selbstzweck in ihnen. Ein drittes Gedicht war ein Cultlied für die Göttermutter, zu der Pindar ein besonderes Verhältnis hatte. Dieser Cult hatte tatsächlich viel von dem specifisch dionysischen an sich, und das sagte das Gedicht [2]). Dann war ein Gedicht darin, das die Geschichte Orions erzählte; aber die Form, mit der der Uebergang zu der Erzählung gemacht ward, ist kenntlich und in nichts von der gewöhnlichen Weise Pindars verschieden: Orion war Exempel für die pindarische moralische Paraenese [3]). Endlich haben wir den schönen Anfang „Höre Alala, Tochter des Polemos“: so hebt er gern mit der Anrufung einer Göttin oder einer Personification an; wohin er zielte, ist nicht zu sehen, aber das ist mit dionysischer Ekstase sehr viel eher vereinbar als mit einer Erzählung [4]). Die Form der Dithyramben ist nur bei dem athenischen Gedichte kenntlich: da aber bestätigt

1) Das erschliesst man daraus, dass er in dem ersten Dithyrambus, wie ausdrücklich gesagt wird, die Erfindung der Gattung nach Theben verlegte (Fg. 71 Bgk.): die Grammatiker gaben dem Gedichte für den heimischen Gottesdienst den ersten Platz, wie sie es in den Hymnen getan hatten. Dahin wird man die Genesis des Namens, von *λῦθι ῥάμμα*, und die Erziehung des Dionysos in Nysa (wohin Hermes den in Theben gebornen zu den *νῦσαι* bringt) rücken: die Citate (Fgm. 85. 86, die zusammengehören, und 247) sind Etym. *Διθύραμβος* und *Διόνυσος*. Zu vergleichen ist die Erzählung des Euripides Bakch. 519.

2) Strabon X 469 aus Apollodor wol eher als aus dem Skepsier *Πίνδαρος ἐν τῶι διθυράμβωι οὗ ἡ ἀρχή „Πρὶν μὲν ἧρπε σχοινοτένειά τ' ἀοιδὰ διθυράμβων“, μνησθεὶς τῶν περὶ τὸν Διόνυσον ὕμνων τῶν τε παλαιῶν καὶ τῶν ὕστερον, μεταβὰς ἀπὸ τούτων φησί „σοὶ μὲν καταρχαί, Μᾶτερ μεγάλα πάρα ῥόμβοι τυμπάνων, ἐν δὲ καχλάδων* (sistrorum) *κρόταλ' αἰθομένα τε δαὶς ὑπὸ ξανθαῖσι πεύκαις“, τὴν κοινωνίαν τῶν περὶ τὸν Διόνυσον ἀποδειχθέντων νομίμων καὶ τῶν παρὰ τοῖς Φρυξὶ περὶ τὴν μητέρα τῶν θεῶν συνοικειῶν ἀλλήλοις*. Das illustrirt die Parodos der Bakchen.

3) 72 B. *ἀλόχωι ποτὲ θωρηχθεὶς ἔπεχ' ἀλλοτρίαι 'Ωαρίων*: erst hier wird der Name genannt, und *ποτέ* zeigt auch den Anfang der Erzählung „einst griff nach der Gattin eines andern im Rausch Orion“: das ist das Vergehen, das er am Himmel in Ewigkeit büsst, wie Ixion Pyth. 2.

4) Eur. Bakch. 302 in der Theologie des neuen Gottes *Ἄρεώς τε μοῖραν μεταλαβὼν ἔχει τινά* u. s. w. An der Spitze seines wilden Heeres hat er bei Aischylos den Pentheus vernichtet.

sie die Angabe des Horaz [1]), dass die Responsion aufgegeben war: dies formale Kriterion kann also im Pindar die Grammatiker bestimmt haben: mythische Namen und überhaupt Ueberschriften kennen sie bei ihm nicht [2]). So zeigt sich auch darin ein Unterschied, dass sie seine sehr zahlreichen Epinikien nach den vier Hauptfesten ordnen, bei Simonides nach den Kampfarten, *τεθρίπποις*, *πεντάθλοις*, *δρομεῦσιν*, bei Bakchylides waren es überhaupt nicht mehr, als das eine Buch fasste. Ganz allgemein haben sie dagegen den Namen Skolien perhorrescirt, obwol er nicht nur vorher verbreitet und wirklich für viele Gedichte wie Simonides an Skopas, Pindar an Thrasybul, Bakchylides an Perikleitos am passendsten war. Da hat also eine uns noch verschlossene Theorie über die *εἴδη* durchgeschlagen, während sonst zwar überall ein überlegtes, aber nicht dasselbe Princip die Ordnung bestimmt hat [3]). Für uns ist das wichtige Ergebnis nur, dass die Einordnung eines Gedichtes in diese oder jene Gattung und die Lehre von den Gattungen überhaupt zwar ein wichtiges Moment für unser Urteil ist, aber in keinem Stücke irgend wie verbindliche Ueberlieferung.

Endlich die sprachliche Form. Alle Citate, die nach dem Erscheinen der Ausgaben ausgehoben sind, sind Zeugnisse für diese. Sie können durch drei Weisen getrübt sein, erstens indem der Text, den der antike Benutzer vorfand, bereits entstellt war, zweitens indem dieser ungenau abschrieb, drittens durch die Corruptel seines Textes. Neben diesen Resten der Ausgabe, unter denen die Worte, welche um der sprachlichen Form willen angeführt werden, als unbedingt verbindlich gelten können, stehen immerhin nicht unbeträchtliche Anführungen, die auf eine Zeit zurückgehen, die jenseits der Ausgabe liegt. Für sie gelten natürlich auch jene drei Weisen der Trübung, und auf die sprachliche Form hat in vorgrammatischer Zeit nicht leicht jemand besonders geachtet; aber dies ist doch die wichtigste Controlle der Ausgabe, über die wir verfügen. Nur so können wir einmal versuchen, in der Ausgabe die zwei Kräfte zu scheiden, die ihre Form bestimmt haben können, die überlieferte Sprachform und die Ansicht der Herausgeber über die Sprache der einzelnen Dichter.

Am klarsten muss das werden, wo die Unsicherheit am grössten ist, bei den beiden Westhellenen, Stesichoros und Ibykos. Platon citirt aus der Palinodie *οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος οὗτος οὐδ' ἔβας ἐν νηυσὶν εὐσέλμοις οὐδ' ἵκεο πέργαμα Τροίας.* Also er giebt zwar den alten Vocalismus in *ἔβας*, aber das homerische *νηυσίν.* Aristophanes (Fried. 774 ffg.) behält in der Orestie das ganz und gar fremde

---

1) C. IV 2, 12. Pindar braucht es nicht immer so gehalten zu haben; er scheint es vielmehr mit der *σχοινοτένεια ἀοιδὰ διθυράμβων* in der S. 43 Anm. 2 angeführten Stelle verächtlich zu bezeichnen; dies Gedicht an die Göttermutter ist daktylo-epitritisch.

2) Ich kann O. Schroeders Willkür nicht billigen, der solche Namen nach dem Muster des Bakchylides erfunden hat.

3) Am auffälligsten ist das Buch *Ἐρωτικά* des Bakchylides, da der Name den Inhalt, nicht den Anlass angeht. Aber Pindars Gedicht an Theoxenos und in Wahrheit manches seiner sonstigen Gedichte, selbst Pyth. 6, ist inhaltlich auch ein *ἐρωτικόν*, und sie figuriren doch in andern Büchern.

Wort δαμώματα mit dem fremden Vocalismus, aber er giebt μοῦσα und κλείουσα. Aus Ibykos giebt das lange Stück, das Platon im Parmenides anführt (Fg. 2) zufällig nichts aus, und auf ein πρός [1]) mag man wenig geben, aber Klearch und Chamaileon haben ihn in wesentlich ionischer Form gelesen. Ersterer giebt (Athen. XIII 564, Fg. 5) einen so characteristischen Genetiv wie γλαυκέων χαρίτων, neben dem nur ein ᾶ steht, Chamaileon (Athen. XIII 601, Fg. 1) μηλίδες κῆπος ἡμετέρας, neben denen nur das α der Personalendungen βορέας στεροπᾶς ὥραν steht [2]), endlich ein nun doppelt befremdliches θαλέθοισιν, ein Aeolismus. Also um 300 waren diese Gedichte überwiegend ionisch abgetönt, etwa wie wir die des Bakchylides lesen, und Ionier von Geblüt waren ja die Chalkidier des Westens nicht weniger als der Keer. In der Ausgabe sind nicht alle Spuren verwischt. Wir lesen nur μοῦσα κούρα, bei Stesichoros τίθησι ἠλίβατος κήδεα ὀρνίθων, bei Ibykos πεπηγώς τραπεζητᾶν κυνῶν, die Endung dorisch, Inlaut ionisch. η und ω treten nie für die hybriden Diphthonge ein. Aber die Vocalisation ist doch überwiegend der Art, dass sie der Angabe entspricht, die in beider Viten bei Suidas die δωρὶς διάλεκτος angiebt, und neben einem sicheren ὅταν (Stes. 33 bei Aristophanes Fried. 800 und in den Scholien) steht ein ὅκα, wo ὅτε auch gelesen werden könnte [3]), es findet sich πεδά, das freilich auch aeolisch sein kann, und bei Stesichoros zwei ganz ausgesprochene und ausdrücklich als solche angeführte Dorismen, πέποσχα [4]) und ποταύδη [5]), für προσηύδα, also eine Krasis die selbst bei Pindar ganz selten ist. Da stehn wir vor einem offenen Widerspruche. Die Grammatiker haben die Gedichte sehr viel dorischer gegeben als sie das vierte Jahrhundert las, vermutlich in dem Glauben, dass sich das für chorische und sicilische Poesie gehörte, wie Dindorf u. a. die tragischen Chöre möglichst zu dorisiren pflegten. Schwerlich werden sie dabei die Ueberlieferung stark vergewaltigt haben, und ein ποταύδη haben sie gewiss nicht erfunden; sie hatten kein Ficksches Selbstvertrauen. Aber sie haben innerhalb der Ueberlieferung in dieser Richtung ausgewählt, und wie sollten sicilische Handschriften des Stesichoros nicht dorisirt gewesen sein, wie andererseits ionische des Ibykos nicht ionisirt, und solche konnten bei dem Dichter, der in Samos tätig gewesen war, nicht fehlen. Einen reinen Dialect zeigten die Ge-

---

1) Ibyk. 24 bei Platon Phaidr. 242c; Aristoxenos (in der Harmonik des Porphyrios) Ibyk. 26 hat ποτί, wo zwei Sylben nötig waren; ποτέρριπτον ποτὶ δίφρον Stes. 27 aus lexikalischer Quelle.

2) ῥοᾶν verzeichne ich nicht, da ich verbessere μηλίδες ἀρδόμεναι ῥόαι τ' ἐκ ποταμῶν ἵνα Παρθένων κῆπος ἀκήρατος. Dass in der Ueberlieferung ῥοᾶν neben ἐκ ποταμῶν unhaltbar ist, hat mir Diels klar gemacht, der aber tiefer schneiden wollte: ich freue mich, dass die παρθένοι = νύμφαι ihren Garten im Flusse haben, wie Frau Holle im Brunnen, jeder Nix in seinem Flusse. Granatbäume neben den Aepfeln und Reben vollenden das Bild des bewässerten Gartens.

3) Ibyk. 4 bei Athen. 388c, ebenda in Fg. 8 ist der Aeolismus ἵζάνοισι kaum entstellt; ἵζάνω ist auch als Wort sonst nur bei Sappho für alte Zeit nachweisbar.

4) Phot. lex. s. v, die Quelle erkenne ich nicht, citirt τῶν Δωριέων τινὲς ὧν καὶ Στησίχορος. Für dieselbe Form wird Epicharm Fg. 11 von Zenobius, dem Scholiasten des Apollonius, citirt.

5) Epimer. Hom. zu Α 136, Cram. An. Ox. I 191, als Beleg dorischer Krasis.

dichte aber auch zu Platons Zeiten nicht; grade Aeolismen waren schon darin, und auch später fehlt es nicht an Ionismen, der Unterschied ist also nur graduell. Wenn dann Tryphon sich der Prüfung des Dialektes der Ausgabe annahm, so bemerkte er, dass er sich nicht einfach als dorisch oder ionisch ansprechen liess, schrieb also über den Dialekt der Himeraeer und Rheginer (Suid. s. v.)[1]; aber falls er, worüber nichts zu erfahren ist, sich um den zu seiner Zeit lebendigem Dialekt umtat, so existirte Himera nicht mehr, Rhegion war, wie die Inschriften lehren, dorisirt, und auch auf Sicilien alles Ionische untergegangen: die Neigung für die Doris musste also wachsen. Aus all dem folgt, dass wir die Sprachform der Ausgabe mit demselben Mistrauen annehmen müssen wie die Autorität ihrer Zuteilung an diese Dichter; aber die älteren Citate ermöglichen wol das Urteil, dass die Ionier des Westens ihre heimische Rede mit epischen Bestandteilen aus Homer und mit aeolischen aus der älteren Lyrik versetzten; mancher mag wirkliche Dorismen überhaupt ablehnen[2]), wie ich an *ποταύδη* nicht glauben kann: aber das Material ist viel zu gering um Restitutionsversuche zu gestatten. Wir sind gehalten, die Ueberlieferung zu geben, und daneben die allgemeine Geschichte der Textüberlieferung zu beherzigen.

In scharfem Gegensatze zu dieser Unsicherheit steht Anakreon. Da ist bekanntlich die Ueberlieferung sowol einheitlich wie correct, so weit das erwartet werden kann, und es fehlt nicht an Anführungen aus alter Zeit[3]). Wir haben lauter richtige rein ionische Formen, nichts von den Monstra der Herodotüberlieferung, und die überwiegend offene Schreibung auch der contrahirt zu sprechenden Vocale, neben der einzelne Contractionen über die attische Weise hinaus

---

1) Auf ihn wird man ohne Bedenken solche Beobachtungen zurückführen, wie über die Verwendung der Patronymica und die Bildung der Eigennamen bei Ibykos (Fg. 10. 11. 13—15). Sehr alt ist auch die Beobachtung des *σχῆμα Ἰβύκειον*, die durch Vermischung der homerischen Conjunctive *ἔχῃσι* mit den aeolischen Indicativen der schwachen, in die *-μι* Comjugation übergetretenen Verba, wie *φίλημι*, entstandenen falschen Indicative *ἔχησι, ἐγείρησι*: es ist moderne Ueberhebung, wenn man sich getraut, die antiken Philologen in solchen tatsächlichen Angaben zu rectificiren. Man vergleiche lieber die falschen Archaismen unserer Romantiker. Das Vau hätte Ibykos so gut noch schreiben können wie sein Landsmann Mikythos (Inschr. Olymp. 267); aber die von dem ionischen Osten festgesetzte Litteratursprache hatte es beseitigt wie das Heta; und es gelegentlich zu sprechen gehörte nur zur *προσῳδία* (der Engländer weiss auch, wie er *one* spricht). Es würde praktisch gewesen sein, neben das Heta, das die Grammatiker in Tarentinischer Weise halbirt überschrieben, ein entsprechendes Zeichen für Vau einzuführen, und vielleicht sollten wir das nachholen. Jedenfalls ist es nicht anstössig, dass Ibykos Daktylen bildet wie *καὶ ἴα καὶ ἑλίχρυσος* (6), aber auch *ἅλικας ἰσοκεφάλους* (16; da ist ein Daktylus aufgelöst: octroyire man doch keine andere Metrik als überliefert ist); so hielt man es damals in allen Dialekten, sobald man Daktylen anwandte.

2) Den verkürzten Accusativ *παγάς*, Stesich. 1, der wirklich dorisch ist, aber durch Hesiodos und Tyrtaios in die *ἔπη* eingeführt, entferne ich natürlich nicht mehr; aber nur weil ich die Incongruenzen der Ueberlieferung nicht verschleiern will und dem Dichter selbst Incongruenzen zutraue; nicht weil ich glaubte, dass man in Himera oder Katana so gesprochen hätte.

3) Wir verdanken dem Chamaileon die längeren Bruchstücke 14 und 21, dem Klearch 4, wahrscheinlich auch 9.

gehen, zeugt wie alles dafür, dass Gedichte, die in der Mundart abgefasst waren, welche am frühesten litterarisch durchgebildet ward, und fast seit ihrer Entstehung durch einen leidlich geordneten Buchhandel fortgepflanzt waren, nicht nur einheitlich sondern auch zuverlässig überliefert sein müssen.

Von Bakchylides giebt es keine alten Citate, dafür liegt er in einem antiken Buche vor, und die moderne Bürste hat ihm nicht die Ungleichheiten abgerieben. Da ausserdem in der guten Dissertation von Joh. Schöne (Leipziger Stud. 1899) das Material vorgelegt ist, kann man erkennen, dass die Grammatiker nicht darauf ausgegangen sind, auch nur Einheitlichkeit herzustellen, die sich doch durch die Statistik aufdrängt: man wird ein einmaliges *μοῖσα λαχοῖσα* nicht für ächt halten. Aber ebenso klar ist, dass der keische Dichter auf dem Grunde seiner heimischen Mundart den Bau in der Kunstsprache der Gattung aufgerichtet hat, insbesondere wirkliche Dorismen wie die Infinitive auf *εν* (keine auf *εμεν*), gern zulassend, so dass wir notwendig eine starke dorische Dichtung anzunehmen haben, die doch ganz verschollen ist. Dagegen war das aeolische Element, so weit es nicht zugleich homerisch war, verklungen. Das Vau galt als *προσῳδία*, kein Gedanke, dass es der Ionier geschrieben hätte, der vielmehr die Hiatus hemmende Kraft auch falsch anwendet. Zu Grunde aber liegt hier wie bei Anakreon wirklich die Handschrift des Dichters selbst, nur dass ein künstlich abgetönter Dialekt leichter in der Ueberlieferung unsicher werden muss. Es steht wenig anders als in dem attischen Drama. In den Resten leichtester Lyrik, wie sie Pindar eigentlich nicht kennt, scheint der ionische Vocalismus so gut wie durchgeführt gewesen zu sein (Fg. 24. 26. 28).

Simonides, der Onkel des Bakchylides, war schon ein Jüngling, als in Athen die erste Tragoedie aufgeführt ward, lange ehe Ibykos und Anakreon am samischen Hofe zusammentrafen; in Athen mag er ihnen begegnet sein, zweifellos als ebenbürtiger Dichter. Man muss sich also den vorherrschenden Eindruck corrigiren, der ihn neben Pausanias und Hieron zwischen Pindar und Bakchylides zeigt: damals stand der geistreiche Mann am Ende zwar nicht der Kraft, aber des Lebens. Ob der Keer in den Tagen des Peisistratos seine Sprache keisch oder homerisch oder dorisch gehalten hat, wer will das a priori sagen, wissen wir doch schlechterdings nichts über die Voraussetzungen seines Dichtens und seiner Dichtungen; von dem Epigramm ist ja abzusehen. Freilich die Bearbeiter seiner sehr spärlichen Reste tun so, als wäre das sehr einfach: Schneidewin hat alles lyrische flugs pindarisirt, d. h. nach der Schablone übermalt, die als lyrischer Dialekt aus dem überlieferten Zustande der pindarischen Epinikien abstrahirt war; trotz aller invidia ist ihm Bergk einfach gefolgt. Das wird ja nun heute kaum noch jemand billigen; aber es kann nun einer auftreten und Simonides nach Bakchylides übermalen wollen. Bei einem Keer des sechsten Jahrhunderts ist gleich das noch nicht selbstverständlich, dass er sich der ionischen Schrift bedient hat. Da muss der peripatetischen Doctrin gedacht werden, welche dem Simonides die Erfindung der vier Zeichen zuschreibt, die das

Ionische gegenüber der attischen Schrift voraus hat [1]). Auf den Zustand seines Textes im Gegensatze zu andern kann sich das nicht beziehn: so sah ja selbst Homer aus, für den Aristoteles, oder wer der Urheber des Peplos war, eine Umschrift angenommen haben muss: die des Peisistratos natürlich. Wol aber gab es allerhand Prosaisches auf Simonides' Namen, wo sich eine wahre oder angebliche Aeusserung finden mochte, zu der z. B. bei seiner Mnemotechnik Veranlassung war. Jedenfalls hat man die 24 Zeichen bei ihm vorausgesetzt, also in seinen Gedichten gefunden, was für die eigne Handschrift wenig lehrt; ich glaube es aber gern. Minder sicher bin ich bei Pindar, wenigstens als er nur Boeotern oder Delphern oder Thessalern Gedichte machte, und so hat er doch angefangen. Freilich, als er dem Hieron poetische Episteln über das Meer schickte und deren Aufführung in Syrakus erwartete, muss er sich nicht nur der einzigen panhellenischen Schrift bedient, sondern auch die Noten für den Gesang so beigeschrieben haben, dass sie die syrakusischen Musiker lesen konnten. Und so wird practisch die ionische Schrift bei beiden gleichermassen vorausgesetzt werden müssen, die ja das Vau gar nicht, das Heta nicht notwendig ausschliesst; beide kommen nur für den Boeoter in Betracht, der die Laute beide verwendet hat. Selbst bei ionischer Schrift bleiben Schreibungen, deren Mehrdeutigkeit bedeutsam werden kann. Im Pindar ist der Genetiv der zweiten Declination auf *ου* überliefert, obwol der Boeoter *ω* gesprochen hat: das ist also eine Deutung der Ueberlieferung im ionisch-attischen (allerdings auch korinthischen) Sinne, die in Boeotien sicher nicht vorgenommen worden ist. Seltsamerweise ist nun in einem Bruchstücke des Simonides *ω* überliefert, *βιότω κέ σε μᾶλλον ὄνασα*, Schol. Soph. Ai. 740. Gewiss würde man das als einfachen Schreibfehler ansehen, gewiss ist es unbehaglich, etwas darauf zu bauen, aber es kommt ein Problem hinzu, das man nicht umgehen darf, mag auch die Lösung unsicher sein. Blass hat, Rhein. Mus. 32, einige Papyrusfetzen aus Paris veröffentlicht, Reste eines Gedichtes, von dem die Worte *'Απόλλωνι μὲν θεῶν ἀτὰρ ἀνδρῶν 'Εχεκράτει παιδὶ Πυθαγγέλω στεφάνωμα δαιτὶ κλυτὸν πόλιν ἐς 'Ορχομενῶ διώξιππον* sicher gelesen sind; also ein Gedicht auf ein Mal zu Ehren des Apollon, das Echekrates von Orchomenos ausrichtet. In Wahrheit ist es also ein Gedicht auf Echekrates, und nach unsern Analogien denkt man zunächst an einen Sieg in einem apollinischen, also wahrscheinlich dem pythischen Agon. Dann muss es aber von Simonides sein, denn die Epinikien von Pindar und Bakchylides haben wir [2]), und ein anderer Bewerber ist ausgeschlossen. Nicht viel anders

1) Aristoteles Fgm. 501. 638 Rose.

2) Dass von Pindar zwei isthmische Gedichte, schwerlich mehr, verloren sind, verschlägt nichts. Bergk hat das Bruchstück unter die Adespota gestellt, 85, und an einen Orchomenier Echekrates aus der Zeit der Perserkriege erinnert (Plutarch. Pelop. 16). Er scheint an die Möglichkeit zu glauben, dass ein Gedicht eines beliebigen Poeten der pindarischen Zeit sechshundert Jahre später in Aegypten gelesen werden könnte. An Pindar hatte Blass gedacht, und auf ihn deutet gewiss der Stil so sehr, dass man das am liebsten glauben möchte; aber dass die Grammatiker mit der Schreibung auf *ω* bei Corruptelen operiren, beweist ja am deutlichsten, dass sie ihnen nicht das

stellt sich das, wenn man eine Veranlassung denkt wie für Pindars Nem. 11: denn dies Festlied für den Amtsantritt eines Prytanen ist den Epinikien angereiht, weil es in die andern Bücher noch weniger passte. Da ist der Genetiv auf *ω*, strengdorisch oder aeolisch, überliefert, unbeschadet dessen, dass weiterhin *παρθενηίας ὀπὸς εὐήρ*[*ατον* oder -*τω*] (von den Liedern der Chariten) steht; dies letzte würde man wieder bei den Keern eher vermuten. Also schliessen wir, dass die Ausgabe des Simonides stark dorisirte Gedichte enthielt, freilich neben sehr anders klingenden, denn recht viele Bruchstücke sind wirklich dem Bakchylides ähnlicher als dem Pindar. Es tritt noch ein sehr significanter Dorismus hinzu, *δίδωτι*, citirt von Asklepiades von Myrlea (Athen. XI 490): bei Pindar ist *δίδωσι* (Nem. 7, 59) überliefert. Citate, die älter wären als die Alexandriner sind nicht zahlreich, umfänglich nur das Skolion an Skopas, in dem Platon selbst den Aeolismus *ἐπαίνημι* hervorhebt, der auch wirklich einer ist; das ebenfalls aeolische *ἔμμεναι* ist Citat aus Pittakos. Sonst giebt Platon nur eben die allgemein lyrischen *α* für *η*, und hat den attischen Genetiv *εὐρυεδοῦς* eingeschwärzt. Von den Aeolismen -*οισα* -*οισι πράξαις* und was sonst die Modernen hineinbringen ist keine Spur, weder hier noch sonst. Das stimmt wieder zu Bakchylides, gegen Pindar, aber auch gegen Ibykos. Im ganzen hilft das sehr wenig[1]), und die Dorismen sind so lange unsicher, als sie nicht durch das Versmass gesichert sind. Freilich lesen wir jetzt unter Simonides Namen Infinitive *εὑρέμεν μειγνύμεν*, aber die stehn in den Resten eines Hyporchema, das Th. Reinach kürzlich in den Mélanges Weil mit vollem Rechte, wie sich nun auch sprachlich zeigt, dem Pindar zugewiesen hat. Und so wollen wir uns hüten, zu viel auf die Spuren strenger Doris zu bauen. Zu bedenken ist immerhin, dass die ganze Gattung dieser chorischen Lyrik, zumal die Siegeslieder und Mädchenchöre, in der dorischen Gesellschaft wurzeln, dass Pindar und Simonides eine lange Uebung voraussetzen, auch Hindeutungen auf alte Gedichte nicht fehlen, so dass eine wirklich dorische Chorpoesie (natürlich nicht ohne Homerismen und Aeolismen) bestanden haben muss, ohne die ja auch solche unzweifelhaften Dorismen wie die Verbalendung -*οντι* und die Infinitive auf *εν* bei Bakchy-

---

Pindarische war. Die Stelle Nem. 3, 10 ist übrigens ein Beweis, dass Handschriften bei Pindar *ω* den Alexandrinern lieferten, denn *ἄρχε δ' οὐρανῶ πολυνεφέλα κρέοντι θυγάτερ δόκιμον ὕμνον* ist „beginne deinem Vater, dem Herrn des wolkigen Himmels ein würdiges Lied". Ein Zeuslied ist es, weil es nemeisch ist; aber dem Aristarch war *οὐρανῶ* Dativ (beiläufig: viele Wolken kann wirklich nur der Himmel haben, *ὀρσινεφής* und *νεφεληγερέτης* nur der Himmelsherr sein). Sollte das Gedicht auf Echekrates pindarisch sein, so würde das Urteil über die Inconstanz der Grammatiker sich im Grunde nicht verschieben. Ein Gedicht an Götter kann es nicht wol sein: *παρθενεῖον* wird es nur durch undiscutable Ergänzungen. Aber dass es ein *ἐγκώμιον* sein kann, muss zugestanden werden.

1) Ein Citat bei Aristoteles (Fg. 12), eins bei Herakleides Pontikos (71) lehren nichts: dass die modernen Verderbnisse *καλέοισιν*, *ζαλωτός* fortfallen, ist selbstverständlich, aber sonst giebt es nur das gemeine a und e. Ehemaliges Vau verhindert öfter den Hiatus, macht Position 37, 18: das ist wie man es erwarten muss. Auf die Spur eines Aeolismus in Fg. 2 ist bei dem Zustande der Ueberlieferung (Priscian) gar kein Verlass.

lides schlechthin unbegreiflich wären. Für die Textüberlieferung muss uns genügen, Unterschiede sowol zwischen den Dichtern wie innerhalb des Nachlasses der einzelnen aufzuzeigen. Was davon objectiv richtig ist, stehe dahin: für die Grammatiker ist das wichtigste, dass sie die Widersprüche ertragen haben, und wenn sie nicht durchzugreifen wagten, sollen wir es erst recht lassen. Diese Differenzen sind der Erfolg der Ueberlieferung des Textes zwischen den Dichtern und den Veranstaltern der Ausgabe; es sind gewiss Trübungen des Echten, aber auch wenn wir dieses herstellen könnten, blieben sie uns von Wert, weil sie an sich schon geschichtliche Zeugnisse sind, ganz wie im Epos.

In Pindars Dialekt sind wir jetzt äusserst conservativ [1]); ich will daran nichts tadeln aber dass er in demselben Gedichte (Pyth. 8) das richtige *ἔπετε* und das falsche *ἔπεσε* gesagt hätte, dass er *Ποσειδᾶν* und *Ποτειδάν* vermischt hätte, dass er sein heimisches *ἐν* mit dem Accusativ vereinzelt und regellos neben *ἐς* gesetzt, Vau nur in der Prosa des häuslichen Lebens geschrieben, bei consonantisch anlautendem *ἰσθμός* kein Heta, ganz vereinzelt einmal die correcte Contraction *ἐνίκη*, und was man der Art in Menge aufzählen kann, das wird keiner glauben, der die Zeugnisse wägen kann. Sehen wir uns nach voralexandrinischen Citaten um, so finden wir gleich bei Platon, Staat 331, *γλυκεῖά οἱ καρδίαν ἀτάλλοισα γηροτρόφος συναορεῖ ἐλπὶς ἃ μάλιστα θνατῶν πολύστροφον γνώμαν κυβερνᾶι.* Nichts attisch-ionisches ausser der Krasis in *κυβερνᾶι*, aber wol jener characteristische Aeolismus, der bei den Keern so gut wie fehlt, den dagegen unser Pindartext zeigt, ein lesbischer Aeolismus, dem Boeotischen und Homerischen fremd. Das Skolion auf die Hierodulen des Xenophon von Korinth führt Chamaileon an (Athen. 573): auch hier nichts Ionisches, und *ποττὰν* und gar *λεξοῦντι ἰσθμοῦ* ist erhalten. Das Gedicht auf Theoxenos von Tenedos verdanken wir demselben Chamaileon (Athen. XIII 601), ein Stück auch dem Klearchos (Athen. XIII 564), auch da kaum etwas ionisches (das wir tilgen dürfen), und wieder sehen wir den Aeolismus *μαρμαρίζοισαν.* Das mag genügen [2]). Der Text

---

1) Dies ist vor dem Erscheinen von Schroeders Ausgabe geschrieben, deren Prolegomena diese Fragen ebenfalls mit grosser Sorgfalt aber von einem Standpunkte aus erörtern, den ich durch diese Darlegungen unhaltbar machen will, so wenig verschieden wir in concreto der Sprachform gegenüberstehn würden. Aber über Spiritus und Anastrophe der Praeposition (sie zeigt nur die Stellung in der Fermate), über *'Αλκμήνα* und *'Αμφιάρης*, *Ποτειδάν* und so sehr viel anderes kann ich nicht so reden, dass ich Pindars Handschrift erreichen wollte. Und vollends *Ξενοκράτης* oder *Ξεινοκράτης*: da soll es Ueberlieferung geben? Wir sollen die Grenzen scharf ziehn gegen das, wovon es eine verlässliche Ueberlieferung weder giebt noch geben kann (in dies fällt 9/10 unserer s. g. Varianten), damit die Zuverlässigkeit von dem hervortritt, was dann als Ueberlieferung bleibt: Keri und Ketiph in erweitertem Sinne.

2) In dem Liede des Timokreon gegen Themistokles (Plutarch. Them. 21), dessen Herkunft unsicher ist (oben S. 9), hat der Seitenstettensis *τύγα* erhalten; *γα* ist sonst der Lyrik fremd. Wenn man die offen geschriebenen Sylben richtig zusammengezogen spricht (*τιμοκρέοντα, ἐόντα, ἐπαινέω, πλέων, ὑπόπλεως, Θεμιστοκλέους*), ist nur die eine falsche Form *Θεμιστοκλέα* für *Θεμιστοκλῆν* darin, und für das durchsichtige Versmass bedarf es nur einer leichten Umstellung von *πανδόκευε γελοίως*. Das Gedicht ist vollständig, die Strophe selbst dreiteilig nach dem Schema a b a

der Alexandriner ist nicht fundamental von dem der Peripatetiker verschieden gewesen. Wir haben wol alle die Vorstellung, so viel richtiges sie hat, übertrieben, dass es einen allgemeinen lyrischen Dialect gegeben hätte, dessen sich die Athener in Dithyrambus und Drama ebenso bedient hätten wie Keer und Boeoter für ihre Chorlieder. Selbst heute noch lassen sich die Dichter unterscheiden, und es ist doch nicht zu bezweifeln, dass wenigstens die Gedichte, die im panhellenischen Gebrauche fortlebten, sich allmählich gemäss dem ja noch lebendigen lyrischen Dialecte abgeschliffen haben, also ähnlicher geworden sind, während andererseits Gedichte, die abseits liegen blieben, die originale Fassung mehr bewahrten, einzeln auch in ihren engen Kreisen sich anders umformten, wie sich das oben in ungemein wertvollem Contraste an Korinna gezeigt hat. Aber allerdings, nichts ist widersinniger und zugleich gewalttätiger als die Annahme, dass Pindar boeotisch oder Simonides keisch, Lasos hermionisch gedichtet hätte: daran kein Zweifel, dass mit dem Erlernen der Musik und Poetik eine Menge Sprachliches gelernt ward, das der Dichter als edel oder auch als bequem anwenden durfte, manches, wie den archaischen Vocalismus, das s. g. dorische a, anwenden musste.

Die Gedichte der beiden Lesbier werden von den Modernen in möglichst unverständlicher Form praesentirt, denn das Aeolische soll angeblich die Vermeidung des Spiritus asper und die Zurückziehung des Accentes fordern. Das Stückchen Sappho, das in Oxyrynchos ans Licht getreten ist, zeigt zwar nur wenige Accente, keinen Spiritus, aber allerdings die von den Grammatikern überlieferte Barytonese [1]). Es zeigt auch meist die Auslassung des Iota nach langem Vocale, die auf Lesbos im dritten Jahrhundert consequent durchgeführt worden ist, aber den älteren Steinen fremd ist, also für die Dichter der solonischen Zeit nicht in Betracht kommt. Die Psilose teilt das aeolische bekanntlich mit dem ionischen und andern Dialecten: sie hier durchzuführen, bei Anakreon nicht, ist inconsequent. Von den Accenten der alten Dichter gab es keine Ueberlieferung; als die Grammatiker sie einführten, folgten sie dem Aeolischen ihrer Zeit; das ist für die Sprachgeschichte wichtig genug, aber wer den Eindruck erweckt, als kennte er die Betonung des alten Lesbisch, macht sich oder andern

---

gebaut (— 3 dakt. + 2 epitr. | 3 d. + 2 ep. 3 d. | — 3 d. + 2 ep.), die Epode lässt das Glied 3 d fort und setzt am Schlusse einen Epitriten zu. Dass der barbarische Eigenname *'Ιάλυσος* hier drei Längen hat und in ihm ein Spondeus für den normalen Daktylus eintritt, kann nicht mehr befremden: wir kannten die Messungen ◡ — — ◡ und — ◡◡ — und ◡ — ◡◡, und die Responsion ist durch Bakchylides endgiltig legitimirt. Zu emendiren war nur *κυμβαλικοῖσι* oder *σκυβαλικοῖσι ἀργυρίοις*, was Bergk mit *κοβαλ.* getan hat. Themistokles nimmt Trinkgeld, wie ein *κόβαλος, προὔνικος*, Gött. Gel. Anz. 98, 689. — In dem einzigen echten Reste von Lasos, den Herakleides Pontikos (Athen. XIV 624c) gerettet hat, ist der elidirte Genetiv *κλυμένοι' ἄλοχον*, wie bei Bakchylides, bemerkenswert; im Pindar ist er selten überliefert.

1) *πόησθαι* und *λύγραν*, dies wichtig, weil es Genetiv Plur. ist, endlich *τύιδε*, ganz correct, denn der Circumflex ist unberechtigt, und dass der Accent auf den ersten Vocal des Diphthonges gehört, ist nun ausgemacht. Ich würde es am liebsten wieder einführen.

Wind vor [1]). Am Ende aber ist die Setzung der Lesezeichen hier so nebensächlich wie bei inschriftlichen Texten. Was die Buchstaben anlangt, die von den Dichtern geschrieben waren, so wissen wir jetzt, dass sie sich von der späteren Schrift nur darin unterschieden haben können, dass das lange e und o noch nicht bezeichnet ward; das ist in der aeolischen Mundart, die keine hybriden Diphthonge hatte, ohne Belang. Dass das Vau geschrieben ward, wo es der Vers forderte, zeigt die Ueberlieferung im Gegensatze selbst zu Epicharm und Pindar, obwol die Verse beweisen, dass der Consonant in Lesbos kaum lebendiger war als in der Poesie Pindars, geschweige in seiner mündlichen Rede. Wenn denn also in den Lesbiern das Vau nicht nur immer sich behauptet hat, sondern den Grammatikern etwas specifisch aeolisches geworden ist, so muss das an der besondern Ueberlieferung der Lesbier liegen, im Gegensatze selbst zu Pindar und Epicharm. Sehen wir uns die vorgrammatischen Citate an. Da steht zuerst das Sapphocitat in Aristoteles Rhetorik 1367a (nach Beseitigung unwesentlicher Entstellungen): *θέλω τι ϝειπῆν, ἀλλά με κωλύει αἰδώς. αἰ δ' ἦχες ἐσθλῶν ἴμερον ἢ καλῶν καὶ μή τι ϝειπῆν γλῶσσ' ἐκύκα κακόν, αἰδώς κέ σ' οὐκ εἶχεν* (dies corrupt aus *οὐ κίχανεν*) *ὄμματ' ἀλλ' ἔλεγες περὶ τῶ δικαίω.* Also nichts entstellt ausser *ὄμματα* für *ὄππατα*, wol durch Schuld der Schreiber; nicht bloss *ϝ* schreibt Aristoteles, sondern *η* und *ω*, wo die Herstellung des Gewöhnlichen so nahe lag, die bei Pindar durchgedrungen ist. In dem Citate aus Alkaios, Politik 1285a, ist ein *ω* des Genetivs auch erhalten; sonst sind die falschen Formen *πόλεως* und *ἐπαινέοντες* eingedrungen, mindestens die erste wider Aristoteles [2]). Der Schriftsteller *π. ἀποφατικῶν*, der auch noch nicht unter die Benutzer der Grammatikerausgabe zu rechnen ist, citirt von der Sappho *οὐδ' ἴαν δοκίμοιμι προσιδοῖσαν φάος ἀλίω.* Auch gesetzt, die Form *δοκίμοιμι* wäre incorrect, so ist sie doch durch keine Vulgarisirung hineingebracht. Theokritos hat den Dialekt der Lesbier künstlich nachzubilden versucht, und mag ihm das noch so unzulänglich geglückt sein, er bezeugt, dass diese Dialektpoesie in einer festen Form, so gut wie die altionische in Iambus und Elegie, vorlag, die eben damals auch künstlich erneuert wurden. Dem gegenüber verschlägt nichts, dass die Athener ein Skolion des Alkaios in vulgärer Umformung sangen [3]): sie brauchen nicht gewusst zu haben, von wem es war. Das Ergebnis ist hier also sehr günstig; die Cultur ist in Lesbos um die Zeit Solons schon so hoch gewesen, dass die

---

1) Man könnte denken, dass die Melodie einen Beweis für die Barytonese abgegeben hätte; allein so zutreffend das bei durchcomponirten Gesängen ist, so unverbindlich ist es für strophische, deren Melodie bei den verschieden betonten Texten wiederkehrte. Der Art sind die lesbischen alle.

2) Unsicher ist, aber ich notire doch was bei Athen. X 430 steht. Da wird erst aus Chamaileon, allerdings über Seleukos, citirt *ἔγχευε κέρναις*: das muss als Ueberlieferung gelten. Nachher kehren in Seleukos Analyse die Worte zweimal wieder, in der Fassung *ἔγχεε κίρναις*. Es ist doch nicht unmöglich, dass Chamaileon eine Schreibung des Vau wie in Alkmans *ἀυειρόμενοι* vorfand, die Ausgabe es gar nicht mehr hatte. *χεύω* ist zudem aeolisch gewesen.

3) Aristoph. Wesp. 1234 mit Schol., aus denen folgt, dass er *ὤνθρωφ'* für *ὤνηρ* und *κράτος* für *κρέτος* geschrieben hat.

Gedichte kaum minder zuverlässig überliefert sind als die des Anakreon[1]). Unbehaglich ist nur σδ für ζ, das im künstlichen Aeolisch, aber noch nicht bei Theokrit, und mehrfach in der Ausgabe erscheint. Dasselbe finden wir in künstlicher Doris, in der Ausgabe des Alkman, in αὐγάσδεο bei Sosibios (*Carm. pop.* 18 Bgk.), im Dorischen des Theokrit. Da es der alten Schrift fremd ist, ist es phonetische Orthographie, vom Dorischen auf das Aeolische übertragen oder umgekehrt. Phonetische Schreibungen sind für die Doris früh aufgekommen, und die Grammatiker, aber des 3. Jahrhunderts schon, müssen es wol in die Lesbier hineingetragen haben. Noch etwas wichtiges lehrt Theokrit. Er hat zwar die beiden παιδικά in 40 und 32 Versen verfasst, so dass sie zufällig durch 4 und 2 teilbar sind, allein die Ἠλακάτη in 25. Er hat also von der Beobachtung nichts gewusst, die in der Ausgabe durch die Lesezeichen kenntlich gemacht war, dass die scheinbar stichischen Gedichte in bestimmte Zahlencomplexe zerfielen, von zwei oder von vier; das war verschieden. Also enthielten die alten Handschriften diese Zeichen nicht. Das wäre nicht wunderbar: sie fehlen ja auch in den Epirrhemata der Komoedie, obwol da die Verszahlen zeigen, dass diese in Strophen von 4 Versen zerfallen[2]). Aber diese Verscomplexe haben doch nur dann einen Sinn, wenn die Melodie sich so weit erstreckt; was wäre anders der Grund? Also hat Theokrit die Gedichte nur gelesen, und es ist nicht wunderbar, dass die einfachen Melodien verloren waren, selbst wenn Aristoxenos die Erfindung des μειξολυδιστί durch Sappho aus guter Kenntnis und nicht bloss aus gutem Glauben überliefert (Ps. Plutarch *de mus.* 16). So ist es denn gekommen, dass Theokrit ein Gedicht wie das an Theugenis in lyrischem Masse machen konnte, das doch kaum zum Vorlesen bestimmt war, geschweige zum Singen, sondern die Rolle eines Epigrammes spielt, das er als Beilage zu seinem Geschenke der Theugenis überreichte.

Den Alkman hat Theokrit auch gekannt, aber sein Lakonisch nicht nachgeahmt; dass das geschehen ist, zeigen nicht einmal die Verse aus Oxyrynchos (I. VIII) deutlich, die von ihm angeregt sind[3]), so dass Blass sie ihm zuerst beilegen wollte[4]). Es sind Hexameter, und in diesem Versmasse ist das wol nicht

1) Chamaileon hat sich durch eine Fälschung täuschen lassen, eine angebliche Strophe der Sappho an Anakreon: da ist kein aeolischer Dialekt; Athenaeus 599 hat also ganz recht, die Unächtheit für handgreiflich zu erklären. Wer es heut nicht sieht, spricht sich sein Urteil.

2) Nur dieser musikalische Grund kann erklären, dass die Verszahlen durch 4 teilbar sind, und da die Epirrhemata mit den Oden unmittelbar zusammenhängen, also vom Chore vorgetragen sind, sind sie zur Musik gesprochen; das ist παρακαταλογή, wie bei der späteren Elegie und dem Iambus.

3) Aeolismen wie παῖσαι und ἔμματα sind aber im Alkmantext nicht vorhanden. Der Verfasser hat also aeolisch und dorisch ganz vermischt; dorisch ist nur ganz die Accentuation, πάισαι ἐχόισαι, recht interessant. Lakonisches ist nichts darin.

4) Jetzt schreibt er sie zur Abwechselung der Erinna zu, ganz unbegreiflich. Erinna von Telos hat, wie bekannt sein sollte, nichts als Epigramme und ein kurzes episches Gedicht ἠλακάτη verfasst; die Verse bei Athen. 7, 283ᵈ, aus einem προπεμπτικόν an eine Gespielin, sind daher mit dem Zeichen der Unächtheit citirt. Es gehört einiges dazu, ihr eine Reihe epischer Gedichte lediglich

zufällig verbreiteste Gedicht des Alkman. Es liegt uns in dem Citate des Antigonos von Karystos vor, daneben ein Stückchen bei Aristophanes; und die strengdorische Contraction κοτῆται hat auch dieser als Kennzeichen der Entlehnung bewahrt; sonst ist interessant, dass das vom Verse und vom Sinne geforderte dorische ἱαρὸς ὄρνις, wie es scheint, zu dem ganz dialektwidrigen εἴαρος geworden war. Sonst geben die Verse nichts Charakteristisches [1]. Alte Citate sind noch bei Chamaileon, Athen. 9, 390, wo eine Corruptel doch so viel zeigt, dass das Vau nicht geschrieben war, und 600, wo ebenfalls das Vau zweimal stehen müsste, auch ἀδειᾶν Μουσᾶν ganz dialektwidrig ist. Keine Spur von der phonetischen Orthographie. Also die Peripatetiker lasen wenigstens einige Gedichte stark modernisirt. Der Schriftsteller π. ἀποφατικῶν citirt in οὐκ ἦς ἀνὴρ ἀγροῖκος wenigstens die Verbalform richtig [2]). Das immer noch nicht begrabene φοίναις, das Alkman angeblich für θοίναις gesagt haben soll, steht in einem Citate, das Strabon 442 aus Ephoros genommen hat; es konnte darin sonst nur der Infinitiv κατάρχειν Gelegenheit zu einer dialektisch abweichenden Form geben, der natürlich attisch überliefert ist. Das Ephoros das ihm ganz unverständliche φοίναις erhalten haben würde, gesetzt es hätte existirt, und dass Strabon das ohne Erklärung conservirt hätte, wird nur glauben, wer beide nicht kennt. Die notwendige Correctur θοίναις giebt die zweite Hand von B, und man hat gar keine Veranlassung, das für Aenderung aus Conjectur zu halten. Die Grammatiker sehen wir später gegenüber der Ausgabe ganz ebenso ängstlich an der Ueberlieferung kleben wie im Alkaios, wo Tryphon (π. παθῶν 1, 11 Schn.) beobachtet, dass das Vau nur einmal in ϝρῆξις vor einem Consonanten erhalten war. Der Grammatiker Astyages (Priscian *Inst.* 1, 22) findet scheinbar ἀμὲς δ' ϝειρήναν

---

aus der Kraft des Glaubens beizulegen. Ausserdem stand auf einer Insel ein stattliches Grabmonument, auf zwei Seiten mit einem Epigramm von je vier Distichen geschmückt, mit zwei Sirenen und oben einer λουτροφόρος: in dem Gedichte nannte sich Erinna als Verfasserin. Da die Gedichte dorisch in blühendstem Stile sind, können sie nicht aus Tenos und nicht von einer Lesbierin und nicht älter als 350 sein: also ist Erinna aus Telos und hat Eusebius sie richtig datiert. Das ist alles ausgemacht. In der Dependenz von Rhodos ist die Sprache, mit der Blass die Erinna bedenkt, unmöglich, die der Epigramme durchaus angemessen.

1) εἴαρος steht ausser bei Antigonos Kar. 23 auch bei Photius ὄρνις und Athen. IX 374d. Richtig gedeutet ist diese Ueberlieferung von Hecker; die halkyonischen Tage sind bekanntlich im Winter. Interessant ist, dass Antigonos in der unwesentlichen Entstellung zu νηλεές das alte νηδεές erhalten hat, während die Photiusglosse aus der Ausgabe die Verderbnis ἀδεές citirt. Die Berühmtheit des Gedichtes zeigt ausser Aristophanes Vög. 290 auch Apollonios Rhod. 4, 363.

2) Fgm. 24, Bergk hat für diese gute dritte Person des Imperfects eine falsche zweite des Praesens gesetzt. Das Mädchen sagte von ihrem διδάσκαλος „er war nicht bäurisch, noch dumm, selbst nicht unter Gebildeten, kein Akarnane noch ein Hirt, sondern ein Lyder“: auf dieser Stelle beruht die für uns verbindliche lydische Herkunft Alkmans, dessen Name nicht gefehlt haben wird. Dass er den ἐρυσιχαῖος aus Akarnanien nennt, muss eine Pointe haben; man bedenke die aetolische Heimat von Thestios und Idas, den Seher Karnos, den Akarnanen, und die Tradition von Naupaktos und dem Parnasse, altlakonische Traditionen. Die Dorer des Eurotastales werden eben von Aetolien zu Schiffe gekommen sein.

und nimmt das hin: das war Lesefehler für δὲ εἰρήναν. Man sucht ein undenkbares ὠρανιαφι λίγ' ἀείσομαι (Fg. 99) zu erklären, obwol das Versmass die Corruptel ebenso wie die Sprache zeigt. Apollonios Dyskolos *de pron.* 334. 35 notirt ruhig, wie er es findet, καὶ κῆνος ἐν σάλεσσι πολλοῖς ἥμενος μάκαρς ἀνήρ, μάκαρς ἐκεῖνος[1]) Synt. 335 notirt es die in den Handschriften unterlassene Aspiration bei Elision des Schlussvocals. So sieht denn auch der Dialekt auf dem unschätzbaren Blatte der antiken Grammatikerausgabe sehr buntscheckig aus, und dabei notiren die Scholien sogar Abweichungen der Accentuation[2]). Wir finden vulgären Vocalismus in καμοῦσιν, das Vau bald richtig geschrieben, in ἀνειρόμεναι trotz dem Versmass mit υ, in εἶδος und Ἰανθεμίς trotz dem Hiatus ausgelassen, in den Versen φαίνεν, ἐμὲ δ' οὔτ' ἐπαινὲν οὔτε μωμέσθαι νιν ἁ κλεννὰ χοραγός steht ε nicht weniger als viermal für η, denn auch κλῃνά oder κλῃννά scheint mir erfordert; σ für θ ist überwiegend gesetzt, aber in θωστήρια, ὀρθία, ἀνθεῖ ist θ erhalten. Die Verflüchtigung des s zu h ist nirgend merkbar; ι für ε sehr oft, auch σιειδής für θεϝειδής. Die Aeolismen wie ἐνθοῖσα sind zahlreich. Das ist also eine ganz unbegreifliche und sonst unerhörte Inconstanz, um so befremdlicher, als das Versmass so oft unberücksichtigt geblieben ist. Die Grammatikercitate fügen noch einiges hinzu, κιθαρίδδην hat der Seitenstettensis bei Plutarch Lyk. 21 erhalten, daneben steht παίσδει bei Hephaestion 13, während in der Lysistrate παιδδωᾶν παιζουσῶν ist, und in einem Bruchstücke, das Apollonios *de pron.* 106 wegen der Vulgärform σε anführt (die er nicht beanstandet, wir natürlich nicht glauben werden), findet sich ἅζομαι. Das seien der Proben genug. Es ist also zu constatieren, dass der Text ganz und gar verwahrlost war, aber die Grammatiker, die sich an ihn gebunden halten, wie die Rabbinen an das Kethib, daran unschuldig sein müssen. Sie würden doch irgend wie normalisirt haben. Leider haben wir, so viel ich sehe, keinen directen Beleg für die Gestalt, in welcher Sosibios der Lakone seinen vaterländischen Dichter angeführt hat[3]), aber so viele Glossen wir auf ihn zurückführen, nirgend zeigt sich eine phonetische Schreibung, ausser β für Vau, was hier ohne Belang ist, und σδ für ζ. Das officielle Sparta hat diese Neuerung im dritten Jahrhundert nicht durchgeführt: sie muss also von anderswoher eingedrungen sein, erst in die Alkmantexte, dann in die Schreibweise der jungspartanischen Restauration. Da treten denn die Lieder der Lysistrate hinzu, deren Prüfung in dem

---

1) Die Ueberlieferung lässt keinen Zweifel, dass der Text so lautete, Fgm. 10. 11, und auch wir müssen anerkennen, dass Alkman in der Anapher die homerische Form ἐκεῖνος gewählt hat, weil ihm das Lakonische, so viel bekannt, keine mit dem Vorschlage lieferte. Wie er dann aber vorher die zweisylbige gesprochen hat, wer wagt das zu sagen?

2) Schol. 1, 32 Ἀριστοφάνης ἀΐδας, Πάμφιλος ἀιδας; dieser las richtig zweisylbig. Der Text giebt das aristophanische ἀΐδας.

3) Mit Sicherheit kann ich ihm kein Bruchstück zuschreiben, selbst 75 wird nur seine Erklärung angeführt, wie im Partheneion auch; das Bruchstück lehrt sprachlich nichts. Von der Sacherklärung geht natürlich viel auf Sosibios zurück. Seine Glossen hat L. Weber *Quaest. lacon.* zusammengestellt.

Excurse unabhängig hiervon zu der Annahme führt, dass Aristophanes sich an die Weise attischer Exemplare des Alkman gehalten hat. Ausserhalb Spartas hat man die spartanische Rede in der Schrift früh nachzubilden versucht und so denn auch spartanische Texte behandelt. Die Grammatiker haben dann die Gedichte in dem Zustande kanonisirt, den ihre Handschriften boten, die wenigstens zumeist keine lakonischen waren, gemäss dem Bildungsgrade des damaligen Sparta, sondern athenische oder sonst fremde, teils modernisirt, wie die des Chamaileon, teils phonetisch geschrieben wie die attischen, aber alle verwahrlost, so dass selbst das Versmass die Quantität der Vocale und den consonantischen Anlaut nicht schützte. Aeolismen waren so zahlreich, dass Apollonios den Alkman unter die *συνεχῶς αἰολίζοντες* gerechnet hat. Wenn wirklich in der Ueberlieferung auch ein ϝ einmal wirklich verboten scheint[1]); so ist das für den Dichter selbst so wenig verbindlich wie bei Epicharm und oft bei Homer. So ist denn die Aussicht, die Hand des Dichters zu erreichen, recht gering, und man braucht sich über den hier allerdings unleugbaren und sicher auch nicht unbedeutenden *μεταγραμματισμός* gar nicht erst den Kopf zu zerbrechen. Gewiss werden wir durch Einsicht in die Sprache und durch Consequenz mancherlei richtig stellen, aber es müsste seltsam zugehn, wenn das sich mit einfacher Umschrift machen liesse. Doch in die Einzelheiten weiter einzugehen ist hier nicht der Platz. Das Wesentliche ist constatirt, dass die Sprachform der Gedichte, welche unter Alkmans Namen in den sechs Büchern der Ausgabe vereinigt waren, weder einheitlich noch irgendwie zuverlässig war, aber nicht durch Schuld der Grammatiker, die jene Ausgabe angelegt haben, sondern durch die Geschicke, welche die Gedichte seit ihrer Entstehung durchgemacht hatten, in concreto gemäss dem Aussehen, welches die für die Ausgabe massgebenden Handschriften zeigten. In dem Dialekte ist ausser dem lakonischen sicher nicht durch spätere Trübung ein beträchtlicher aeolischer Bestandteil: er konnte gar nicht ausbleiben, da doch die Versmasse überwiegend aeolisch sind, und aeolische Dichter in Sparta notorisch während des siebenten Jahrhunderts den Ton angegeben haben. Ebenso musste die homerische Nachahmung, die in der Phraseologie stark fühlbar ist[2]), auch formal in der Sprachform wirksam sein. Das erschwert die Vorstellungen, die wir uns über das Aechte zu machen versuchen. Aber entscheidend ist, dass wir hier von der Handschrift des Dichters ganz absehen müssen, und in die Ueberlieferung sehr viel mehr als die Fortentwickelung der heimischen Mundart die Umformung des Auslandes eingegriffen hat, am empfindlichsten durch die phonetischen Experimente. Dass der Name Alkmans ausser den Gedichten, die ihn

---

1) Da *σιειδής* = *θεϝειδής, ὡς Θέδωρος, Θεγείτων* unanstössig ist, bleibt Hephaest. 3 *ἄγ' αὖτ' ἐς οἶκον τὸν Κλεησίππω*, was offenbar alkmanisch ist; aber wie sollte man hier die entbehrliche Praeposition für gesicherter halten als so viele Hiatusverkleidungen im Homertext. Ueber die vielen Stellen, wo man ϝ einfach einsetzen kann, rede ich hier nicht.

2) Dass Alkman ein Gedicht über die Odyssee gemacht hätte, ist ein windiger Einfall Bergks. Unbefangen angesehen giebt auch nicht ein einziges Bruchstück dazu eine Handhabe.

selbst nannten, was ja nicht selten war, bei solcher Ueberlieferung nicht eben sehr viel Zutrauen finden darf, also manche Gedichte jünger gewesen sein werden als die Zeit, in die man, für uns uncontrollirbar, den Alkman setzte, soll man sich auch eingestehn: es ist die lakonische meist für öffentlichen und privaten Cult der Frauen und Mädchen bestimmte Poesie, die sich seit dem sechsten Jahrhundert in Hellas verbreitet hat, unter den Namen des Dichters getreten, der sich als Chormeister und sonst persönlich in solchen Liedern des öfteren genannt vorfand. In Sparta hat diese Poesie sich im praktischen Gebrauche bis auf Sosibios gehalten; aber es ist nicht die epichorische, sondern die panhellenische Tradition gewesen, die für die Grammatiker massgebend ward.

Wir haben die neun oder zehn durchmustert, und so verschieden sich das Verhältnis der Zuverlässigkeit und Originalität auch in der sprachlichen Form herausstellt, das allgemeine Ergebnis ist, wie ich wol wiederholen darf: 1., dasjenige was die alexandrinische Ausgabe codificirt, ist von da ab practisch gleich der Handschrift der Dichter. 2., die Grammatiker haben in den Lyrikern wie im Homer einen möglichst urkundlichen Text geben wollen; auch im Dialectischen haben sie nicht willkürlich geneuert oder normalisirt. 3., was sie geben, erklärt sich in jedem einzelnen Falle durch die Geschichte, welche die Gedichte seit ihrer ersten Niederschrift durchgemacht haben. Für uns folgt daraus practisch, dass wir wie im Homer zunächst allein darauf aus sein können die alexandrinische Ausgabe mit allen ihren absolut unechten Formen herzustellen, und nebenher die Textgeschichte jedes einzelnen Dichters behutsam zu verfolgen. Am letzten Ende werden wir dann wie im Homer versuchen, wo wir es können, über die Trübungen, die wir durch die Textgeschichte verstehen lernen, zu dem emporzusteigen, was die Dichter selbst geschrieben oder gesungen haben. Aber wieder wie im Homer ist das im ganzen unerreichbar, und bei diesen Bruchstücken, wo selbst die Fassung der Ausgabe sehr häufig unsicher ist, wird die Resignation weitaus in den meisten Fällen allein berechtigt sein und bleiben. Die Ueberlieferung wird man behalten, freilich nicht weil man sie glaubte, sondern weil man zu alt ist um bloss zu spielen.

Zum Schluss will ich wieder durch einen Contrast anschaulich machen, wie viel wir trotz allem der Sorgfalt der Alexandriner verdanken, die uns wenigstens die neun Lyriker kenntlich und greifbar gemacht hat, indem sie sie in grammatische Behandlung zog, ἐπραττεν. Die Elegie hat keine solche Sorgfalt erfahren, offenbar erstens, weil sie die Grammatiker nicht reizte, denn sie war zu leicht verständlich, zweitens weil sie ausser Archilochos, der als Iambograph gezählt zu werden pflegt, keinen Dichter ersten Ranges enthielt, drittens, weil die moderne Dichtung grade ihr die stärkste Concurrenz machte. Was ist der Erfolg? Kallinos ist nur noch historisches Document; für die Grammatiker existirt er nicht. Das eine Bruchstück, das in die Florilegien sicherlich sehr früh aufgenommen ist, bezweifle ich nicht im mindesten, trotz der bedenklichen Ueberlieferung, aber dass man ein solches Denkmal altionischer Mannhaftigkeit

und Sprache hat verkommen lassen, ist um so beherzigenswerter[1]). Solon gab es in einer Ausgabe, die selbst einen Iambus als ἐν ἐλεγείαις zu citiren verführte[2]), d. h. die diesen Gesammttitel führte. Plutarch konnte sie einsehen, als er seinen Solon schrieb, aber Aristides nahm seine solonischen Citate aus Aristoteles herüber. Auch hier verdankt man die meisten Reste der historischen Ueberlieferung von dem grossen Gesetzgeber, dazu einiges den Florilegien, den Grammatikern ganz wenig, und das scheint auf einen einzigen Iambus zurückzugehen: da kann also ein Mann in einer besondern Schrift den Vermittler bilden. Wie verschollen Phokylides war, zeigt Dios Borysthenitikos; es liegt in der Natur der Sache, dass die Spruchpoesie durch Moralisten und Philosophen gelegentlich erhalten ward; ganz spärliche grammatische Citate, von Ausgabe oder kritischer Behandlung keine Spur. Mimnermos ist keinesweges bekannter. Ein einziges Wort ist durch die grammatische lexicalisch-etymologische Tradition erhalten, wer weiss, wie früh es ausgehoben ist[3]). Sonst wieder nur historische Notizen und die Auszüge der Florilegien. Und dabei hat doch erst die Alexandrinerzeit den Titel Nanno erfinden können, und soll er zwei Bücher verfasst haben. Wer wollte sicher sein, dass das mehr bedeutete als die zwei des Theognis im Mutinensis? Endlich dieser selbst. Was ist er anders als zunächst das mannigfach vermehrte und veränderte Buch des Theognis von Megara, das Platon und Xenophon gekannt haben, ein Buch, das doch auch nicht der Dichter selbst geordnet hatte, sondern eine Sammlung, wie sie die Grundlagen für die Ausgaben des Anakreon oder Alkaios gewesen sein werden; dann ein anderes Buch ähnlicher Art, vieler Dichter, auch des Theognis, Sprüche umfassend, oft zu moralischem Zwecke umgeformt, darunter Erzeugnisse der Sophistenzeit, endlich die reizvolle μοῦσα παιδική des zweiten Buches, Trinksprüche, die so recht dem Leben des frühen fünften Jahrhunderts entsprechen. Das ist ungeordnet mit allen Dubletten und Corruptelen durch die Jahrhunderte gegangen, es hat in anderen Redactionen manches mehr oder anders gestanden, wie ja in unserer Handschrift zahlreiche Dubletten stehn, aber im ganzen haben

1) Dies einzige Kallinosstück in den Florilegien lehrt auch erkennen, was die Behauptung auf sich hat, das Stück bei Stob. flor. 98, 29 könnte nicht von Semonides sein, weil die Florilegien von ihm keine Elegien berücksichtigt hätten: denn nach dieser Logik ist das Stück des Kallinos auch unecht. Das Lemma Σιμωνίδου ist doch mehrdeutig. Das Spasshafteste aber ist, dass Elegien von dem Keer Simonides sonst auch nicht in den Florilegien citirt werden, denn Fg. 87 hat den Autornamen erst von Grotius. In Wahrheit werden die Elegien des Semonides natürlich in einem seiner Iambenbücher gestanden haben, die von den Florilegienmachern ausgiebig benutzt sind, weil es für ein ganzes Buch nicht genug Elegieen gab. Wir sind also in der Wahl zwischen Semonides und Simonides ganz frei, und Stil und Gedanke weisen den Keer ab.

2) [Diogenian] II 99, vgl. in meinen Choephoren S. 162.

3) Et. gen. βάξις, zwei Stellen; hoffentlich fehlt kein zweites Lemma. Herakleides von Milet Fg. 26 Cohn nennt die Bildung δωρικώτερον: entweder kennt er das Mimnermoscitat nicht, oder er polemisirt gegen die Folgerung aus dem ionischen Belege. Uebrigens hat er Unrecht: das Wort ist ionisch.

wir doch ein aus disparaten Stücken zusammengewachsenes *ὑπόμνημα*, das einem Athener des vierten Jahrhunderts die recitative Poesie lieferte, die er beim Weine brauchte, zur Begleitung der Flötenspielerin. Es ist im Gebiete der Poesie was so viele hippokratische Schriften in dem der Prosa sind. So unverständig es ist, eine Redaction von Grammatikern anzunehmen, so klar aller Orten die wilde Ueberlieferung ist: der Theognis, den schon die grossen Philosophen gekannt haben, ist doch ein ähnliches Buch gewesen. Man kann nicht bezweifeln, dass es neben ihm damals und auch später andere ähnliche gegeben hat[1]), und die Erhaltung dieses einen in einem Exemplare ist ein glücklicher Zufall. Verzweifelt ist die Kritik, die höhere wie die niedere (diese üblen Bezeichnungen zu brauchen), aber unschätzbar ist das ganze Phaenomen: solche Verwirrung würde die Lyrik auch bieten, wenn wir ein Trinkliederbuch des vierten Jahrhunderts etwa unter Anakreons oder Alkaios Namen besässen. Steht es doch mit der Hymnensammlung Homers nicht anders. Die grossen Gedichte am Anfang haben wol jedes seine besondere Geschichte (der Apollonhymnus ist wie er ist nicht minder eine Einheit als die Odyssee und sicherlich aus einem einzigen alten Exemplare geflossen), dahinter aber steht eine Sammlung Prooimia, bestimmt für die Agone, in denen die Rhapsoden ihr Repertoir nach eigner Wahl vortrugen, die aber eine Huldigung gegen den Gott erheischten, dem das Fest galt. Zu diesem Zwecke, für den er nicht bestimmt war, zugerichtet hat Thukydides den delischen Hymnus gelesen, der in dem Apollonhymnus unserer Sammlung verarbeitet ist, denn er nennt ihn *προοίμιον*. Endlich Tyrtaios. Da versagen die Grammatiker gänzlich. Die Florilegien haben dieselben Gedichte ausgezogen, denen wir in den Händen der Philosophen, Historiker und sogar Redner des vierten Jahrhunderts begegnen, aber dass jemand auch nur um 200 v. Chr. ein Buch des Tyrtaios gelesen hätte, dafür fehlt jeder Beleg. Was man aber um 350 in Athen als Tyrtaios las, das war wirklich zum Teil keine 100 Jahre alt, vergebens sträubt man sich gegen eine solche stilistische Kritik. Das war auch nicht spartanisch. Und doch steckte altspartanisches darin, so alt, dass es uns durch sein Alter fast ebenso befremdet, wie das andere durch seine Jugend[2]). Das Problem stellt sich hier wieder ganz analog dem der homerischen Gedichte, und die scharfe Untersuchung der erhaltenen Texte und die Erfassung der Ueberlieferungsgeschichte im Ganzen hilft auch hier besser als der Glaube an Echtheit oder Unechtheit, der in beiden Fällen die Frage falsch stellt. Es ist auf dem Gebiete der Elegie auch niemals

1) Athenaeus fügt wie den Dionysios Chalkus und Theognis (wenigstens 310[a] und 559[b]) auch den Euenos von Paros, und zwar ächte Stücke, aus eigener Kenntnis ein (367[c], 429[a]). Ion und Xenophanes dankt er offenbar einer Sammlung über Symposien (447[d], 462[d]), wie er 36[f] eine auch an andern Seltenheiten wie Panyassis und Eratosthenes reiche Zusammenstellung über die Wirkung des Weines benutzt, deren Spuren auch bei Stobaeus und Clemens kenntlich sind, vgl. Weihgeschenk des Eratosthenes 20.

2) Vgl. den Excurs Tyrtaios.

der scharfe Schnitt zwischen classisch und modern gemacht worden; das gieng nicht wol, weil Antimachos zeitlich noch bis in das fünfte Jahrhundert hinaufreichte und doch dem Wesen nach zu den Dichtern sich stellte, die für die Alexandriner modern waren. So ist denn die unerwünschte Zerstörung dessen was hinter dem classischen Striche lag, nicht eingetreten; dafür ist aber das Alte noch mehr verdrängt worden; wenn selbst Berühmtheiten wie Mimnermos kaum noch studirt werden, so ist vollends vieles, das den Peripatetikern noch vorlag, bald spurlos verkommen. Theophrast[1]) hatte noch eine Sammlung von Elegien des Aischylos, denn er kann citiren *Αἰσχύλος ἐν ταῖς ἐλεγείαις*; sie sind dann verschollen. Panaitios kannte Elegieen von Melanthios und dem Physiker Archelaos[2]). Von Asios von Samos, dessen Epos schon Antiochos von Syrakus benutzt, für uns zuerst der Samier Duris anführt, dann die Mythographen ausbeuten, hat irgend ein Grammatiker eine Elegie vor sich gehabt und einige Verse citirt, die er in alter Weise *ἔπη* nennt[3]). Die Spielereien des Dionysios Chalkus scheint noch Athe-

1) *Hist. plant.* 9, 15. Auf das Lemma Anth. Pal. 7, 255 ist kein Verlass; es kann sehr wol auf einem Steine über einem Namenkataloge gestanden haben, aber nur mit anderen, denn Name und Vaterland der gefallenen fehlte. Der von Plutarch mehrfach aus dem Gedächtnis citirte Vers *βριθὺς ὁπλιτοπάλας δάιος ἀντιπάλοις* stammt aus der Tragoedie, wie der Dialect längst hätte lehren sollen. Wenn derselbe Plutarch Symp. qu. I 10 p. 628 die Stellung der Aiantis in der Schlacht bei Marathon erwähnt, *ταῖς Αἰσχύλου εἰς τὴν μεθορίαν ἐλεγείαις πιστούμενος ἠγωνισμένου τὴν μάχην ἐκείνην ἐπιφανῶς*, so ist klar dass ein Specialtitel genannt war (nur der konnte den Hiat entschuldigen) und dass nur Gedankenlosigkeit Marathon in diesen Titel hineinbringen kann (wie die participiale Apposition zeigt). Diesen Titel zu verstehen oder zu verbessern ist bisher nicht gelungen. Wol aber ist kaum abzuweisen, dass Plutarch die Gelehrsamkeit seines Capitels, Neanthes Aischylos Kleidemos, einem älteren Sammler verdankt und auf die Träger seines Dialoges verteilt.

2) Plutarch Kim. 4 steht allein etwas über diese Elegieen, und auch was daraus mitgeteilt wird, ist singulär; am Schlusse sagt Plutarch, dass Panaitios diesen Archelaos für den Physiker hielt. In demselben Kapitel steht ein Citat aus Stesimbrotos, den er, wie sich schon hier zeigt, vor Augen hat. Es steht auch ein Excerpt aus der Thukydidesvita darin, das natürlich Plutarch einlegt. Es bleiben zwei Möglichkeiten: er konnte die Elegieen in alter biographischer Tradition finden und ihnen aus seiner philosophischen Lectüre die Notiz über Panaitios beifügen; er konnte bei Panaitios finden „von dem Physiker Archelaos giebt es Gedichte, denn er muss es sein, wie die Beziehungen auf Kimon und seinen Kreis beweisen, und ihre Echtheit bestätigt sich, weil sie mit den gleichzeitigen Gedichten des Melanthios stimmen“. Praktisch kommt auf den Unterschied wenig an, und dass Plutarch kein Abschreiber ist, sondern aus eigner Gelehrsamkeit Material beibringt, ist in beiden Fällen klar. Verstehn lernt man ihn durch die Moralia: daher pflegen ihn Historiker, denen diese fremd sind, falsch zu beurteilen.

3) Athen. III 125^b, aus einem Lexikon s. v. *κνισοκόλαξ*, nur leicht von seiner dialogischen Erfindung umrankt. Der „alte Asios“ war damals Rarität. Die hübschen Verse sind zu übersetzen „lahm, gebrandmarkt, uralt, ganz wie ein Landstreicher, kam er als Parasit (sich ein Stück vom Braten zu erschwindeln), als Meles Hochzeit machte, ungeladen, nach der Suppe verlangend, und stand mitten unter ihnen, ein Heros aus dem Schmutzflusse aufgetaucht“, der *ἥρως* ist ein *revenant*, ein Geist; der *βόρβορος*, aus dem er auftaucht, ist der *ἐν ὧι οἱ ἀσεβεῖς κυλίνδονται*, das *σκῶρ ἀείνων* der Frösche: also es kommt der betreffende 'wie ein Geist aus dem Fegefeuer'; er ist aber kein wirklicher Landstreicher, sondern sieht nur so aus, und *κνισοκόλαξ* ist auch nicht sein

naeus gehabt zu haben, während der Parier Euenos nach den Peripatetikern verschollen ist; es täuschen nur Homonyme. Vielleicht markirt es noch besser den Unterschied gegenüber der Lyrik, dass sich von der Elegie vereinzeltes bis in späte Zeit erhalten hat, als dass anderes früh verschollen ist, obwol ein so berühmter Name wie Aischylos eigentlich die Elegien auch hätte den Grammatikern nahe bringen sollen; sie haben freilich auch von Sophokles das Cultlied des Asklepios, das nur in dem Gottesdienst fortlebte, vergessen, auch von Euripides das durch die Historiker gerettete Siegeslied auf Alkibiades. Es ist begreiflich, das solches Beiwerk nicht unter die *πραττόμενα* der Tragiker kam.

Der Zustand des Textes der Elegie im Einzelnen entspricht dem des Ganzen. Theognis und Tyrtaios zeigen das Ueberwuchern von Nachahmungen und Doppelfassungen. Störende Zusätze, die man geradezu als Interpolationen ausscheiden muss, sind selbst noch für uns bei Solon und Tyrtaios nachweisbar. Der Dialect ist vollends so sehr zu dem allgemeinen des Epos geworden, dass man kaum hier und da etwas besonderes durchschimmern sieht. Nirgend aber im Altertum eine Spur einer kritischen Einzelbemerkung. Auch wir müssen uns hier notwendig resigniren, so weit nicht das Versmass Hilfe bringt, das ja entschieden hat, dass die Ionier wirklich der veralteten, ihnen nicht mehr sprachgemässen Formen des Epos sich enthalten, während die Ausländer, Tyrtaios und Theognis, aber auch die Athener bis auf Platon hinab[1]) homerisiren. Mit Antimachos und Philetas, der gar kein Ionier ist, kommt dann die künstliche Nachbildung der fremden Sprache, in der Kallimachos der Dorer wie-

---

Beruf, sondern steht so wie *ἥρως* nachher, ohne Vergleichungspartikel. So kann etwa ein Verschollener zu Hause unerwünscht auftauchen: so kommt z. B. der Vater zu Haidis Hochzeit im Don Juan ungeladen. Ueber Meles soll man nichts wissen wollen; das Ganze macht den Eindruck einer novellistischen Erzählung, wie sie später Hermesianax und Alexandros liefern. Das Epos des Asios citirt Antiochos von Syrakus (Strab. 265 vgl. Herakl. I² 10), es hatte also früh Autorität. Man erkennt namentlich aus den Citaten des Pausanias (der eigne Lectüre heuchelt, IV 2), dass es die hellenischen Landschaften und ihre Eponyme durchnahm, Boiotos und Ptoos, Phokos (Panopeus Krisos), Sikyon, Pelasgos, den erdgebornen Ahn der Arkader, Arkas selbst, Sohn der Kallisto, die eine sterbliche Tochter des Nykteus war, wie auch Zethos und Amphion neben Zeus einen sterblichen Vater haben. Das macht alles keinen sehr alten Eindruck. Am interessantesten ist die ionische Genealogie, Phoinix (offenbar als Karer gedacht) und Perimede, Tochter des Oineus (= Oinopion, er gehört nach Chios), Töchter Astypalaia (die Burg von Samos) und Europe; Astypalaia gebiert dem Poseidon den Ankaios (König in der chiischen Tradition, episch mit Oineus von Kalydon verbunden), der herrscht über die Leleger und heiratet Samia die Tochter des Maiandros u. s. w. Es ward also mit frischer Willkür Ionien an Samos angegliedert. In die Fortsetzung dieser Geschichte (das war es doch für seine Zeit) gehört die von Duris ausgehobne Schilderung des Kleiderluxus der alten Samier mit den berufenen *τέττιγες* (Athen. XII 525ᵉ). Ein solches Gedicht mit diesem Horizonte und diesen Anschauungen kann nicht wol vor 550 verfasst sein. Ich verzichte auf Polemik mit abenteuerlichen Versuchen, die mehr wissen wollen als uns möglich ist.

1) Er hat in *δάκρυα μὲν Ἑκάβῃ* dem Vau seine consonantische Kraft gelassen.

der kanonisch wird, er dann auch uns genau kenntlich. Allein auch bei ihm ist wol der Einfluss des ionischen Iambus wichtiger gewesen; den Hipponax sehen wir ja von dem Dorer Herodas bis in einzelne Vocabeln imitirt. Archilochos Semonides Hipponax sind eben grammatisch behandelt worden: sie stehn wie die Lyriker, und ihre Textgeschichte wird daher vorab untersucht werden müssen, damit die Recensio und Emendatio ihrer Reste wisse, was sie soll und was sie darf.

EXCURSE.

1. Der Alexandrinische Kanon.

Ruhnkens Hypothese, die von Usener mit grosser Entschiedenheit aufgenommen ist, hat zwar schon von mancher Seite Einschränkung erfahren, besonders in der guten Königsberger Dissertation von Kröhnert *canonesne poetarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerint* 1897; aber ich will in Kürze auch das aussprechen, was ich ausser den 9 Lyrikern davon halte.

Die drei grossen Tragiker waren die drei Tragiker, als die beiden jüngeren starben: das zeigen die Frösche. Nie ist ein vierter zugetreten. Wenn die Byzantiner Achaios und Ion hinter sie stellen, so werden damit die *πραττόμενοι* angegeben, natürlich der Zeit, welche die Grundlage der Dionysscholien legte, frühestens Ende des 1. Jahrh. n. Chr. Aristophanes darf damit nicht behelligt werden, denn die *τραγικὴ λέξις* hat noch Glossen von Phrynichos Aristias Agathon [1]) enthalten, aber allerdings nur sporadisch. Die Vernachlässigung der gesammten Dichtung des vierten Jahrhunderts, von der Pleias ganz zu schweigen, ist die Folge der allgemeinen litterarischen Bewegung, Aristoteles hatte noch ganz anders gedacht. Die Reaction gegen das Moderne ist genau dieselbe wie bei den Lyrikern; die Gedichte des Dioskorides führen mitten in sie hinein [2]). Wenn Usener grade auf ein Bruchstück des ciceronischen Hortensius Wert legt, wo um einen Katalog aus der Bibliothek gebeten wird, um dem Gedächt-

1) Phrynichosglossen stecken im Antiatticisten und im Hesych.; *ἀθαμβής* geht offenbar auf einen Commentar zur Alkestis zurück. Agathon (f. 1) steckt noch in Orus Orthographie. Von Aristias sind immerhin eine Anzahl Citate durch die grammatische Tradition weiter gegeben.

2) A. P. VII 410, 411, 707, 708; er hat besonders an dem alten Satyrspiel und seiner Erneuerung durch Sositheos Interesse, entsprechend an der Erneuerung der alten Komoedie. Das hat keinen dauernden Effect gehabt. Aber wenn die Verzeichnisse wirklich einen alexandrinischen Kanon gäben, würde ein Vertreter des Satyrspiels nicht fehlen, den Tzetzes in Pratinas sich selbst ersinnen musste.

nis die etwa fehlenden Namen von Tragikern zu liefern[1]), so kann man sich in diesem Index nur 5 Namen schwerlich denken. Im Gegenteil, das war ein Verzeichnis aller Tragiker, von denen es etwas gab, wie wir eins der Komiker vor dem Aristophanes haben. So zeugt dies einzige Zeugnis des Hortensius wider eine Auswahl.

Es lag nahe den drei Tragikern drei Komiker aus ihren Zeitgenossen entgegenzustellen. So sind *Eupolis atque Cratinus Aristophanesque poetae* entstanden. Aber Horaz fährt fort *atque alii quorum comoedia prisca virorum.* Ausschliesslich haben die drei nie gegolten, mag auch Platonius seine Charakteristik auf sie beschränken. Pherekrates z. B. ist nach Ausweis der Citate eben so eifrig studirt worden, und wenn Platon nicht zu der *μέση* gerechnet ward, auch dieser. Aber das ist die Hauptsache, dass die Komoedie nicht nur eine sein sollte, sondern litterarisch verschiedene Schätzung und Gliederung erfuhr. Die mittlere Komoedie, wie sie durch Antiphanes und Alexis repraesentirt wird, hat in ganzer Ausdehnung noch dem Athenaeus vorgelegen; aber zu den *πραττόμενα* im eigentlichen Sinne hat sie nicht gehört. Noch weniger gilt eine feste Auswahl für die *νέα.* Die in seinem bekannten Verse ausgesprochne Schätzung Menanders hat den Aristophanes nicht veranlassen können, dem viel zu leichten und zu modernen Dichter bereits Editoren- und Commentatorentätigkeit zuzuwenden. Ein fester Kanon für die Komoedie oder auch nur für die neue Komoedie hat niemals bestanden[2]).

Historiker gibt es für Aristides und Dio bereits die drei erhaltenen: dass von dieser sachlich und stilistisch gleich unverantwortlichen Engherzigkeit zu den Zeiten des Cicero und Dionysios keine Rede war, liegt auf der Hand. Cicero hat nie aufgehört, den Timaios auch stilistisch gelten zu lassen, wie er es in der Jugend gelernt hatte. Den und mit ihm eine grosse Zahl stofflich bedeutender Männer der hellenistischen Zeit verwarf die einseitig stilistische Schätzung des Atticismus zum grössten Schaden der Sache, liess aber die Isokrateer noch bestehn. Man sieht es z. B. bei Theon. Um 100 n. Chr. sind auch diese aufgegeben; nur Polybios dauerte durch das Interesse für Rom, aber mit Recht niemals als Classiker. Von den Philosophen braucht man nicht erst zu reden.

---

1) *quare velim dari mihi Luculle iubeas indicem tragicorum, ut sumam qui forte mihi desint* Usener S. 120. Erhalten sind die Namen von fünf Historikern, ganz in der Weise der sonstigen Charakteristik, wie Cicero sie öfter gibt. Das Verzeichnis der Historiker im Coislinianus enthält Polybios: wenn das nicht ein Beweis für seine Entstehung in spätester Zeit ist, so weiss ich nicht, welchen Beweis man verlangen will. Aber es sollte doch auch bekannt sein, dass Historiker als solche nie grammatische Behandlung gefunden haben, sondern Herodotos und Thukydides als Stilisten, weiter überhaupt keiner.

2) Epicharm fiel für die grammatischen Studien der grossen Alexandriner fort, aber ein Kanon hätte ihn immer berücksichtigen müssen. So erscheint er in der Aufzählung *π. κωμωιδίας* II p. 7 *K*, wo sieben aus der *ἀρχαία* auftreten; ihre Gesammtzahl wird nicht angegeben wie für die *μέση* (dort 57), aber für die Komoedien die Zahl 365 „einschliesslich der *ψευδεπίγραφα*“: die sieben sind also willkürlich herausgegriffen, oder vielmehr aus dem vollständigen *πίναξ* übriggeblieben.

So bleiben die directen Angaben des Quintilian. Die eine sagt, dass Aristarch drei Iambographen aufgenommen habe. Das sind natürlich Archilochos, Semonides Hipponax, die jeder aufzählt und zählen muss. Aber wen gab es sonst? Ananios? dessen Werke werden mit Hipponax verwechselt[1]), und er ist nie mehr als ein Name gewesen. Hermippos? dessen Tetrameter sind ein Annex seiner Komoedien. Skythinos? gab es den überhaupt für das Publicum? Die drei Iambographen sind ebensowenig eine Auswahl wie die neun Lyriker. Es kann also in dem Verzeichnis Aristarchs nicht eine Auswahl, sondern nur eine Aufzählung der Vertreter der Gattung, freilich der classischen, d. h. vorhellenistischen Vertreter stecken, und dass er allein genannt wird, darf nicht so gedeutet werden, dass Aristophanes eine andere „Auswahl" getroffen hätte; Quintilian, der doch alles aus zweiter oder dritter Hand hat, sagt hier *Aristarchus*, ganz mit Recht, denn ein vages *grammatici* würde für ihn und seine Leser dasselbe bedeutet haben. Mit dieser Auffassung verträgt sich auch sehr gut die Stelle des ersten Buches[2]), auf die Usener nach Ruhnken grosses Gewicht legt. Die Grammatik setzt ihren kritischen Obelos nicht nur an einzelne Verse, sondern auch an ganze Bücher, und nimmt einige Autoren in die Reihe auf, andere streicht sie aus der Zahl. Da ist kein Werturteil gemeint, sondern es geht ein Fortschritt von der Athetese des Verses zu dem Buche, zu dem Schriftsteller. Die zweite Nekyia, der Rhesos des Euripides, die Gedichte des Lasos oder Pythagoras, das ist der Fortschritt. Die Angabe, es gibt noch Werke von neun Lyrikern, drei Iambographen, stand in richtigem Verhältnis zu der Katalogisirungsarbeit der Bibliothekare und der Textkritik der Grammatiker und der Editorentätigkeit für den alexandrinischen Buchhandel.

Auch was Quintilian bei dem Epos sagt, dass Apollonios von Aristophanes und Aristarch nicht aufgenommen wäre, weil sie alle Zeitgenossen, will sagen, alle hellenistischen Dichter unberücksichtigt liessen, vereinigt sich hiermit noch ganz wol. Erst wenn man die fünf Epiker, die in der Quelle, die dem Dionysios und Quintilian gemeinsam ist, und bei Proclus und in der byzantinischen Liste vorkommen, den Alexandrinern zuschreibt, hat man eine Auswahl. Es ist eine seltsame Liste, denn ein Dichter des vierten Jahrhunderts ist darin, Antimachos, den zwar Lykophron und Asklepiades von Samos bewundert haben[3]), Kallimachos aber, der Lehrer des Aristophanes heftig befehdet hat. Zu den *πρατττόμενοι* hat er allerdings gehört. Das haben dagegen Peisandros und Panyassis nicht getan, mag auch einmal ein Wort aus ihnen von Grammatikern

1) Nach den Scholien schon von Aristophanes Frösche 649. Beide Namen zu Fgm. 3. Das merkwürdige ist, dass schon der Pontiker Herakleides zwischen beiden schwankte, Fgm. 2.

2) I 4, 3 *iudicio ita severo usi sunt veteres grammatici ut non versus modo censoria quadam virgula notare et libros qui false viderentur inscripti tamquam subditos submovere familia permiserint sibi, sed auctores alios in ordinem redegerint alios omnino exemerint numero.*

3) Lykophron bei Porphyrius, Euseb. pr. ev. X 467^{b}, Asklepiades A. P. IX 63. Kallimachos Fgm. 74^{b} sammt seinen bekannten Nachahmern.

angeführt werden. Peisandros als Verfasser der Heraklee ist zu Theokrits Zeit hervorgezogen worden, der für eine Statue das Gedicht gemacht hat, mit der die Rhodier sich einen Epiker vindicirten. Es ist auf den Namen wenig Verlass, da er zu denen gehört, die Gedichte des epischen Cyclus, wo möglich diesen ganz, zuerteilt erhalten haben[1]), und von Aristarch, dem wie dem Kallimachos der Cyclus verächtlich war, glaubt man nicht leicht, dass er ihn auf den Schild gehoben hätte. Viel eher traut man das weitherzigeren und späteren Grammatikern zu. So ist hier allerdings eine Auswahl, aber eine für die Alexandriner weder bezeugte noch wahrscheinliche, und was die Hauptsache ist, für die Schätzung und Erhaltung der Dichter einflusslose. Ganz dasselbe gilt für die verschiedenen Auswahlen der Elegiker, die gar nicht einmal unter einen Hut zu bringen sind[2]).

Nur eine wichtige Liste gibt es noch, die der zehn attischen Redner. Tintenströme sind auch über sie vergossen; die Tatsachen, an denen keine Erklärung rütteln darf, lassen gleichwol für verschiedene Auffassungen nur geringen Spielraum. Niemand kann diese 10 als Stilmuster ausgesucht haben, was auch nirgend gesagt wird. Wie Hermogenes und die Vitae decem oratorum sie characterisiren, nicht weil sie alle musterhaft sind, sondern weil sie die zehn attischen Redner sind, so ist anzunehmen, dass sie Caecilius in dem Buche characterisirt hat, dessen Titel *π. τοῦ χαρακτῆρος τῶν ι' ῥητόρων* ihre erste Erwähnung ist. Er grade, der Verehrer des Lysias, konnte einen Lykurgos oder Deinarchos nicht als Muster auswählen: das liegt in dem Titel auch gar nicht. Wenn Cicero im Dialoge vom Redner und sonst und Dionysios am Schlusse seines ersten Buches über die alten Redner, einer wirklichen Auswahl, die Entwicklung der Prosa darstellen, beide sehr ähnlich, so wissen sie von den 10 gar nichts: aber sie verfolgen auch die ganze Prosa, so dass Historiker wie Thukydides, Philosophen wie Platon, und die ganze Schar von epideiktischen Rednern, Gorgias an der Spitze, eine grosse Rolle spielen. Die 10 aber sind attische Redner; drei Metoeken, Lysias Isaios Deinarchos, sind das auch, da sie für das attische Gericht schrei-

---

1) Vgl. archaeolog. Anzeiger 1898, 228. Seit die Oedipodie unter seinem Namen nachgewiesen ist, darf der Cyclus, wie ihn Macrobius ihm zuteilt und analoge späte Citate wie bei Euagrius *hist. eccl.* I 20, nicht mehr abgesondert werden. Eben tritt ein solches aus dem ersten Teile des Malalas hinzu, Byz. Zeitschr. 8, 505. Die Stelle bei Strabon XV 688, die auf Eratosthenes zurückgeht, habe ich früher irrig dahin gedeutet, dass der Ursprung der Heraklee bezweifelt wäre, weil es heisst, *πλάσμα τῶν τὴν Ἡράκλειαν ποιησάντων, εἴτε Πείσανδρος ἦν εἴτ' ἄλλος τις.* Da ist *Ἡράκλεια* die Heraklessage, nicht ein Gedicht, und frei gelassen wird nur, ob die Heraklee des Peisandros oder eine andere das conventionelle Costum des Helden zuerst eingeführt hätte. Andere, wie Megakleides, machten dafür den Stesichoros verantwortlich, Athen. XII 512.

2) Vgl. die Stellen bei Kröhnert S. 30. Meist werden natürlich auch hellenistische Dichter genannt, so dass an die alten Grammatiker kein Gedanke sein kann. Quintilian schliesst an die fünf Epiker um der Römer willen Arat Theokrit Nikander Euphorion und sogar Tyrtaios. Dann erst geht er zur Elegie, Kallimachos und Philetas. Er kann Tyrtaios nicht für einen Elegiker gehalten haben: so wenig wusste man damals von dessen Versen.

ben[1]). Isokrates, den man an sich eher mit Gorgias Alkidamas Polykrates zusammenstellen möchte, hat nicht nur Gerichtsreden auch verfasst, sondern den meisten epideiktischen die Form von symbuleutischen gegeben. Die 10 sind also zwar in sofern eine Auswahl, als sie erstens zeitlich nach unten mit dem Tode des Demosthenes und Hypereides abschliessen wollen, Deinarchos also nur um seiner älteren Tätigkeit willen aufnehmen[2]), zweitens als sie athenische und praktische Redner sind, aber für dieses Gebiet sind sie so wenig eine Auswahl wie die neun Lyriker. Das ist von P. Hartmann[3]) ausgesprochen, aber allerdings nicht nachgewiesen worden. So wenig wie einen Lyriker kann ein ehrlich der Wahrheit die Ehre gebender und zugleich genügend unterrichteter einen Redner angeben, der fehlte. Wir möchten vielleicht Thrasymachos in die Reihe der praktischen Redner aufnehmen, weil er ein par symbuleutische Reden verfasst hat, aber schelten dürfen wir die Ansicht nicht, die ihn unter die Sophisten einreihte. Kritias, von dem es eine Rede schwerlich gab, konnte so wenig Aufnahme fordern wie Xenophon, obwol ihn Herodes Attikus später herangezogen hat, und Hermogenes demnach characterisirt. In unseren Handschriften heisst Xenophon auch ῥήτωρ. Wenn Aristoteles sehr viele Redner um einiger Sprüche willen anführt, so waren ihre Schriften in der hellenistischen Zeit entweder nicht mehr vorhanden oder standen unter anderen Namen; manchmal waren es auch gar keine Schriften gewesen, sondern Aristoteles operirte mit überlieferten Schlagworten. Das bezeichnendste ist, dass die Werke des Iphikrates, den Aristoteles öfter nennt, bekanntlich unter den Werken des Lysias standen, und die Feststellung der richtigen Tatsache nicht erreicht hat, diesen Redner, so sehr er es verdiente, als elften zu führen[4]). Von Philinos führt Sauppe S. 319 drei Reden an. Die erste gegen Dorotheos ward auch dem Hypereides beigelegt und stand unter dessen Werken. Die zweite stand bei Lykurgos: von der dritten haben wir keine solche Angabe: sollen wir annehmen, dass um ihretwillen Philinos als elfter Redner auftreten müsste[5])? Der Ankläger der Phryne[6]) war Euthias gewesen; eine Rede gegen sie gieng also unter

1) Uebrigens galten sie auch persönlich vielfach für Athener.

2) Demetrios Magnes, der ihn εἷς τῶν ῥητόρων τῶν Ἀττικῶν nennt, bezeugt, dass man im allgemeinen nur die Rede gegen Demosthenes von ihm kannte und ihn danach beurteilte; danach hat man denn auch seine Zeit bestimmt.

3) *de canone X orat.* Göttingen 1891 S. 44—47. Er denkt sich doch Caecilius als Urheber und die 10 so entstanden, dass den allgemein anerkannten alle sonst noch nachweisbaren zugefügt wären; dem kann ich nicht zustimmen.

4) Vgl. Sauppe Or. Fgm. S. 219. Es fehlt dort ein gutes Wort des Iphikrates, citirt in dem 50. demosthenischen Prooemium.

5) Es war eine Rede wider Lykurgs Antrag auf die Errichtung der Tragikerstatuen, ein Thema, das einen Rhetor reizen musste. Erhalten ist eine historische Erläuterung des Begriffs Theorikon: war das in Athen 330 angebracht? So ist der attische Ursprung dieser Rede sehr zweifelhaft.

6) Auch dieser pikante Stoff, durch die Fabel fast mehr als durch eine berühmte Rede des Hypereides populär gemacht, konnte eine Fiction viel leichter hervorrufen als den überwundenen

seinem Namen; aber man gab sie auch dem lampsakenischen Rhetor Anaximenes, der mit Recht als Historiker figurirte, sonst hätten auch Theopomp und Ephoros in die Reihe der Redner gehört. Es gab eine Rede gegen Demosthenes, die Dionysios dem Pytheas zuschrieb, eine Ansicht, die auch sonst galt und vielleicht richtig war[1]); aber das war eine Vermutung, also trug die Rede den Namen nicht. Wenn wir denn noch zwei Citate anderer Reden unter Pytheas Namen besitzen, so wird darauf wenig Verlass sein, zumal die eine sich nach Sauppes (S. 311) wahrscheinlicher Vermutung in einer Sache gehalten gab, in der Pytheas selbst verklagt und die Anklagerede erhalten war. Denn in solchen Fällen liegt nicht nur die Möglichkeit, dass ein anderer Verfasser mit mehr Recht angenommen ward, recht nahe, sondern solche Reden liessen sich am leichtesten in den Rhetorenschulen verfertigen. Mit Fälschungen, die zur Zeit des Caecilius noch nicht gemacht waren, oder aber die ihn nicht zu täuschen vermochten, ist sehr stark zu rechnen. Dafür haben wir ja an dem Zeug, das dem Demades untergeschoben war, einen unerfreulichen Beleg[2]). In dieselbe Classe habe ich schon früher die Reden des Aristogeiton geworfen, und das scheint mir auch noch ganz sicher, wie denn Blass dem offenbar auch nicht abgeneigt ist[3]). Jener Erzlump kann nicht wol Schriftsteller gewesen sein, wol aber hat er die Rhetorenschule immer sehr interessirt. Ausser den echten Reden wider ihn von Lykurg, Deinarchos und dem unbekannten Isokrateer, dessen Werk als zweite demosthenische Rede erhalten ist, haben wir die s. g. erste des Demosthenes, ein Erzeugnis des dritten Jahrhunderts und als solches für die Demosthenesimitation jener Zeit so schätzbar wie der Epitaphios des Lysias für das gleichzeitige Studium dieses Redners[4]). Dahin sind also die Reden zu rechnen, die in der Vita des Suidas eben so Aufnahme gefunden haben wie die des Demades. Da war die Rede des Aristogeiton, die in Erwiderung auf die des Lykurg und des angeblichen Demosthenes gehalten sein sollte; die welche den Hypereides wegen seines Antrags in der Verzweiflung nach Chaironeia angriff, deren Gegenrede ein berühmtes Stück des Hypereides war; eine gegen Timar-

---

Ankläger zur Publication seiner Rede veranlassen. Aber der Reiz der Fiction konnte schon für Anaximenos vorhanden sein.

1) Dionysios folgte darin einem bereits weiter anerkannten Urteil, denn die Rede wird von dem Athener Gorgias (Rutilius Lupus) unter Pytheas Namen citirt. Der Grund der Zuteilung ist ersichtlich: Duris hatte etwas daraus unter Pytheas Namen citirt, Suid. διὰ τὸ ἱερὸν πῦρ.

2) Das entscheidende Zeugnis des Cicero (Brut. 36) stammt aus der Geschichte der Beredsamkeit, die er Zeitlebens voraussetzt. Quintilian redet dem Cicero nur nach. Die Fälschungen können also nicht nur zu seiner Zeit, sondern schon zu der des Caecilius bestanden haben: aber Geltung hatten sie noch nicht. Mir scheinen sie allerdings jünger. Echt dagegen sind die einzelnen Witzworte und glücklichen Wendungen, die von den alten Peripatetikern erhalten sind; dazu rechne ich was bei Demetrios steht.

3) Att. Bereds. III[2] 282.

4) Auch die als achte gezählte Rede des Lysias, die E. Schwartz mit Recht aus Athen ausweisen möchte, die aber eine Fiction gar nicht sein kann, scheint mir ein Erzeugnis der Lysiasimitation, die ja für Charisios feststeht.

chos, eine gegen Phryne: so etwas kann doch niemand ernst nehmen. Das zieht die par, deren Titel keinen Anstoss giebt, mit sich. Eine eben so deutliche Fälschung ist eine Rede unter Polyeuktos Namen gegen Demades, mag sie auch den Longin, keinen Mann von Urteil, getäuscht haben. Oder soll man in der Geschichte der athenischen Portraitkunst folgende Tirade verwerten: „welche Haltung soll sie einnehmen (die Ehrenstatue des Demades). Den Schild vorgestreckt? den hat er in der Schlacht bei Chaironeia weggeworfen, einen Schiffsschnabel in der Hand? wol vom Schiffe seines Vaters? ein Buch, eine Rolle? da stehen wol die Klagen wider ihn drauf. Oder soll er in der Haltung eines Betenden dastehn? Aber der Diener der Feinde und schlechte Patriot betet um das entgegengesetzte wie ihr" [1]). Das gehört in die Declamationen der Rhetoren des Seneca und in die Zeit, welcher Ehrenstatuen in ein Par festen Typen vulgär waren.

Hiermit bin ich fertig, und erwarte ruhig, wo man einen Praetendenten auf eine Stelle unter den zehn auftreiben wird. Wie steht es also? Hat die Zehnzahl hier etwas getan? Haben wir den nirgend bezeugten Begriff des Kanons hier anzuerkennen?

Stellen wir noch eine Gegenrechnung an. Wir haben nur einen geringen Rest des Nachlasses von attischen Rednern, aber wir rechnen nicht mit zehn. Wir unterscheiden Antiphon den Redner von dem Sophisten, dies mit den alten Kritikern seit der augusteischen Zeit, und fügen den Verfasser der Tetralogieen hinzu [2]). Wir finden in dem Verfasser der Rede für Polystratos, dem Ankläger des Andokides, wol auch dem des Alkibiades (Lysias 14. 15), interessante Rednertypen alter Zeit hinzu, die in der Ueberlieferung unter Lysias stehn. Die demosthenische Sammlung liefert uns Werke von zwei Staatsmännern, Hegesippos und dem Redner über den Vertrag mit Alexander, und die Privatreden von einer ganzen Anzahl von Advocaten, unter denen Apollodoros und der welcher gegen Makartatos und Olympiodor schrieb in ihrer Art ganz kenntlich sind. Also die Zahl vermehrt sich durch die kritische Behandlung. Das Verhältnis wird ja auch durch die Specialschrift des Dionysios über Deinarchos klar. Es waren nur wenige Autorennamen im Gedächtnis geblieben, denen mit leichtestem Herzen anonyme oder unter klanglosen Namen überlieferte Reden zugeteilt wurden. Die Kritik erst entdeckte Redner wie Hegesippos und Pytheas. Wenn sie etwas mehr wissenschaftlich gewesen wäre, als wir sie bei Dionysios finden, hätte sie gewiss viel mehr ermitteln können. Aber die Zuteilung des gesammten Nachlasses an die zehn ist nothwendigerweise vorher, in der hellenistischen Zeit erfolgt. Damals war der Schnittpunkt in dem Todesjahre des Demosthenes ohne Bedeutung. Man führte ja auch Reden von Stratokles und Demochares, die auch in Wahrheit eben so gut wie Deinarchos geführt werden konnten. Also hat auch damals die Zehnzahl keine Bedeutung gehabt. Sondern

1) Sauppe S. 246. Auf Apophthegmata nehme ich natürlich keine Rücksicht.

2) Ich wenigstens muss mich von Dittenbergers Beweisen geschlagen bekennen.

so ist das zugegangen: als sich Caecilius an die Durcharbeitung der attischen Reden machte, fand er in den Katalogen zehn Namen von *Ἀττικοὶ ῥήτορες*[1]), auf die der Nachlass ungeordnet verteilt war: um Grundsätze für die gerechte Zuteilung zu gewinnen, musste er von der Art der zehn einen Begriff geben, eine Charakteristik, die ermöglichte die einzelnen Erzeugnisse auf die Zugehörigkeit zu dem oder jenem zu prüfen. Möglich, dass er zuerst constatirte, es gäbe nur zehn Redner der classischen Zeit, deren Grenze als solcher wol schon fixirt war[2]). Darum hat er die zehn doch nicht erfunden. Dass sein Buch später als das des Dionysios von den alten Rednern fallen müsste, folgt nicht: Dionys sucht ja ganz allgemein musterhafte Stilisten. Aber das Buch über Deinarchos setzt voraus, dass eine kritische Bearbeitung dieses Redners noch nicht erfolgt war[3]). Dagegen ist zu constatiren, dass Caecilius im allgemeinen mehr Reden gelten liess als Dionysios: die Masse pflegt im Verlaufe der Kritik abzunehmen. Dionysios behandelt den Asianismus bereits als überwunden: Caecilius hat Streitschriften gegen ihn verfasst. Die beiden Männer sind im allgemeinen Zeitgenossen, Concurrenten, und wer sie darum für Freunde hält, weil Dionysios einmal den *φίλτατος Καικίλιος* anruft, der mag sehen wie er jeden „verehrten Collegen" mit der Gelehrtengeschichte in Einklang bringt. Es ist in Wahrheit ein Citat; ein einflussreicher Zeitgenosse wird als Eideshelfer aufgeboten[4]).

Was ist vom alexandrinischen Kanon also geblieben? Dass Aristophanes und nach ihm Aristarch Verzeichnisse der classischen Dichter veröffentlicht haben, an die ein Rhetor angeknüpft hat, der die Lectüre des Redners aus der ganzen Litteratur vorschreiben wollte. Eine weitere Spur ist nicht nachweisbar. Wir können nichts als die drei Iambographen auf Aristarch zurückführen, die nichts lehren. Sollten die fünf Epiker von ihm aufgestellt sein, was unerweislich ist, so läge darin zwar eine Auswahl, aber eine sehr seltsame und für das Studium dieser Dichter und ihre Erhaltung einflusslose. Weiter lässt sich gar nichts darüber sagen. Die Constatirung dessen was von der alten Litteratur noch da war, einerlei ob neun Lyriker oder zehn Redner oder drei Iambographen, ist von hoher Bedeutung, aber für sie bedarf es keines grossen Kritikers und am

---

1) Das ist schon für Demetrios Magnes ein Begriff.

2) Dionysios in der Vorrede zu seinem Werk über die attischen Redner operirt mit ihr als etwas feststehendem. Ich habe mittlerweile im Hermes 35 das Wesen und die Entstehung des Classicismus behandelt.

3) Rademachers Versuch, die pseudoplutarchische Vita auf Caecilius, der Dionysios voraussetzte, zurückzuführen, scheint mir ganz mislungen. Das ist nichts als verwässerter und verdorbener Dionysios. Also schliesse ich, dass bei Caecilius nichts zu holen war; die Suidasvita mit ihren Eingeständnissen der Unwissenheit und ihren Irrtümern kann zeigen, wie es vor Dionys und unabhängig von ihm aussah. Ein Buch über den *χαρακτήρ* brauchte auch nicht notwendig biographische Studien anzustellen. Ich würde eher schliessen, dass Caecilius über Deinarch vor Dionysios schrieb, aber ohne kritisches Eindringen, etwa sich nur an die Reden des harpalischen Processes haltend und den schlechten Redner kurz als wertlos abweisend.

4) Brief an Pompeius 3, über die Abhängigkeit des Demosthenes von Thukydides.

wenigsten eines aesthetischen Urteils. Die zehn, die jetzt die kanonischen Redner heissen, nach dem Werte ausgelesen zu haben würde freilich ein sehr schlechtes Compliment für einen Grammatiker oder Rhetor sein, und wenn vollends der s. g. Kanon der Historiker von Aristarch aufgestellt wäre, so müsste man Gott danken, dass im Altertum kein Mensch sich an ein solches Urteil ohne Einsicht und Geschmack gehalten hat.

2. Die Bucheinteilung der Sapphoausgabe.

Die Summe der Bücher belief sich auf neun [1]). Dass das erste Buch aus Gedichten in dem sapphischen Masse bestand ist anerkannt, und es war natürlich, dass dies Mass den Vortritt hatte. Da die Dichterin es so geliebt hatte, dass es ihren Namen erhielt, ist es nicht wunderbar, dass genug Gedichte vorhanden waren, ein Buch zu füllen, obwol das Mass nur von einem Fühllosen zu langatmigen Gedichten verwandt werden kann. Es ist in der Ordnung, dass die beiden Fetzen antiker Sapphohandschriften, die wir besitzen, aus dem ersten Buche stammen. Ebenso, dass Apollonios, als er die aeolischen Pronominalformen zusammenstellte, alles Gewöhnliche aus diesem Buche nahm.

Für das zweite und dritte Buch bezeugt Hephaestion [2]), dass auch sie je ein Mass füllte, das zweite die aeolischen daktylischen Pentameter, das dritte die grossen Asklepiadeen. Dass die Bruchstücke die mit der Buchangabe verbunden sind, sich dem fügen, wird unten gezeigt. Aus dem vierten haben wir kein Citat. Für das fünfte sind die ionischen Trimeter, von denen der Phalaeceus eine Form ist, bezeugt, ferner der kleine Asklepiadeus, auch ein Elfsylbler, und Glykoneen also Dimeter oder Achtsylbler [3]). Das ist ganz begreiflich. Denn es kann nicht verlangt werden, dass noch ein Versmass durch so viele Gedichte vertreten war, um für ein ganzes Buch zu reichen. Ausserdem liegt nur noch ein Citat aus dem siebenten Buche vor; ein ganz besonderes Mass [4]). Nun tritt demgegenüber ein Citat auf, das scheinbar ein anderes Einteilungsprincip zeigt als das Versmass, nämlich ein Buch Epithalamien [5]). Indessen löst sich das. Wenn nämlich

---

1) So ausser der Suidasvita Tullius Laurea A. P. VII 17.

2) Heph. 7 *πεντάμετρον τεσσαρεσκαιδεκασύλλαβον, ᾧι τὸ δεύτερον ὅλον Σαπφοῦς γέγραπται.* 10 *Σαπφικὸν ἑκκαιδεκασύλλαβον ᾧι τὸ τρίτον ὅλον Σαπφοῦς γέγραπται.*

3) Ueber den phalaecischen Hendekasyllabus Caesius Bassus 258 *K.* *apud Sappho frequens est cuius in quinto libro complures huius generis et continuati et dispersi leguntur.* Ueber den Asklepiadeus Fortunatianus 295 *K*, an einer verdorbenen und ungeheilten Stelle, wo aber dies klar ist *Sappho hoc integro usa est libro quinto.* Auf Bergks Irrtum, *integro* auf *libro* zu beziehen, einzugehen ist nicht nötig; erhalten ist kein solcher Vers. Glykoneen Athen. IX 410[d].

4) Heph. 10 (F. 93); nach ihm ein antispastischer Tetrameter, in Wahrheit abwechselnd ein iambischer katalektischer Dimeter ◡ — ◡ — ◡ — — und ein anaklastischer ionischer ◡◡ — ◡ — ◡ — —: *Λάχων Διὸς μεγίστου λάχε φέρτατον πόδεσσι*, die Nachbildung des Bakchylides (6) zu citiren.

5) Schol. Lemovic. zu Verg. Georg. 1, 31 *Sappho in libro qui inscribitur ἐπιθαλάμια* (F. 105). Hermann hat gesehen, dass das Bruchstück aus dem Gedichte stammt, das unten besprochen wird, weil es noch dem Chorikios bekannt war.

Gedichte da waren, die viele oder doch mehrere Masse mischten, so forderten diese eine besondere Stelle, zumal sie notwendigerweise umfangreicher waren als der Durchschnitt. Und dieses grade lässt sich wenigstens von einem Epithalamium zeigen. Ziemlich die berühmtesten Verse Sapphos sind die von Catull in seinem epischen Epithalamium nachgebildeten von der Hyacinthe und von dem Apfel. Das sind auch hier epische, ganz homerisirende Hexameter (F. 93. 94). Aber in demselben Gedichte hat Catull auch den Abendstern, der das Mädchen von der Mutter reisst. Davon ist das Original auch erhalten,

ἕσπερε πάντα φέρεις ὅσα φαινόλις ἐσκέδασ' αὔως,
φέρεις ὄιν
φέρεις αἶγα φέρεις ἀπὺ ματέρι παῖδα[1]).

Das sind, wenn man nicht auf den Schwindelpfad einer ungriechischen Metrik klettert, ein daktylischer Hexameter, wie die eben erwähnten, ein iambisches Metron, und ein aeolischer katalektischer daktylischer Pentameter. Dazu nehme man, was sich aus der Combination zweier anderer Citate ergiebt

ὔψοϊ δὴ τὸ μέλαθρον ἀέρρατε τέκτονες ἄνδρες,
ὑμήναον,
γαμβρὸς ἔρχεται ἶσος Ἄρευι,
ὑμήναον,
ἀνέρος μεγάλω πολὺ μείζων.

Es springt in die Augen, dass die ersten drei Verse respondiren; mit dem Urmass und dem wilden Refrain ist es freilich vorbei. Dann haben wir also sehr verschiedene Masse in dem selben Gedichte, entsprechend den Acten der Hochzeitsfeier. Die epischen Hexameter gehören dem Streite der Geschlechter an, den Catull nachgebildet hat (frei nachgebildet, nicht übersetzt). Dann erscheint der Abendstern und da wird die Situation acut, der Bräutigam kommt, seine Beute zu rauben. Es musste dann weiter gehn, zu den Actionen, die Catulls lyrisches Epithalamium schildert, für Sappho nur die verwaschenen Redensarten des Himerius[3]); aber an dem Vorhandensein von Gesängen bei der collocatio und wol noch weiteren wird man nicht zweifeln. Dann war das aber ein Gedicht, das in der nach den Massen geordneten Ausgabe am meisten seine gesonderte Stellung verlangte. Und wenn auch in allen Büchern Sapphos Gedichte auf Bräute zahlreich gewesen sind, so passte für diese wirklich dem praktischen Gebrauche,

---

1) Demetr. *de eloc.* 141 *Ἕσπερε πάντα φέρεις, φέρεις οἶνον φέρεις αἶγα φέρεις ματέρι παῖδα.* Et. gen. *Ἕσπερος. Ἕσπερε π. φέρων ὅσα. φ. ε. α. φέρεις οἶον* (oder *οἶνον*) *φέρεις ἄποιον ματέρι παῖδα.* So die Ueberlieferung.

2) Hephaest. *π. ποιημ.* 2 *ὑψοῖ δ. τ. μ. ὑμήναον ἀείρατ. τ. α. ὑμήναον γ. ἔρχεται ἶ. Α.* Demetr. 148 *ὕψι δ. τ. μ. ἀέρατε τ. γαμβρ. εἰσέρχεται ἶσος Ἄρηι ἀνδρός μ. π. μ.* So die Ueberlieferung. Daktylische Tetrameter zeigt noch die fescenninische Verspottung des *θυρωρός*, d. i. *παράνυμφος* F. 98 (ebenfalls bei Heph. und Dem. erhalten), und dies kennt noch Synesius Ep. 3 aus eigner Lectüre. Es wird aus demselben Gedichte stammen.

3) In der ersten Rede 3 von Sappho *μετὰ τοὺς ἀγῶνας* (bei ihm unklar; durch Catull verständlich) *εἰσῆλθεν εἰς θάλαμον, πλέκει παστάδα, τὸ λέχος . . . στρώννυσι* u. s. w.

für die Aufführung bestimmten Gedichte ganz besonders der Titel Epithalamia[1]). Man kann vielleicht so weit gehen, sie im achten Buche zu suchen, denn dieses war noch von Sopater excerpirt, hat sich also noch lange gehalten, und aus einem Epithalamium (wenn es nicht der letzte Teil eben desselben war) nimmt noch Choricius eine Reihe Verse: das kann man combiniren[2]). Es kommt aber nicht viel darauf an, da die Epithalamien doch in die letzten Bücher kommen, und für diese die Sonderung der Ziffern geringe Bedeutung hat. Es ist also eine verständige Ratio in der Verteilung aufgezeigt, ja man mag vermuten, dass das vierte Buch den ionischen Tetrametern gehörte, die in den Resten so zahlreich sind, könnte sogar noch weiter gehn. Nur helfen solche Einfälle nichts. Dagegen ist notwendig noch zu zeigen, dass die Fragmente des zweiten Buches sich mit den daktylischen Pentametern vertragen, also dem Musterverse folgen *ἠράμαν μὲν ἐγὼ σέθεν Ἄτθι πάλαι πόκα.*

Bei Herodian *π. μονήρους λέξεως* 39 über *τύλη* hat die Handschrift *μέμνηται Σαπφὼ ἐν β′ ἐγὼ δ' ἐπιμάλθακαν τύλαν σπολέω μέλεα κἂν μὲν τε τυλαγκας ἀσπόλεα· οὐ γὰρ ὁ $\overline{\text{τε}}$ σύνδεσμος.* Darin ist zunächst verständlich, dass Herodian *τύλαν* als das Wort liest, von dem er handelt, während andere *τ' ὕλαν* verstanden. Ferner kommt zu Hilfe Hesych *κασπολέω· ὑποστορέσω* (von Seidler aus *ὑποστρέφω* gewonnen) *κασπέλῃ· στορνύῃ.* Wenn ich dann *τύλαν σπολέω* und *τυλαγκασπολεα* lese, so werde ich nicht glauben, dass Sappho zweimal ziemlich dieselben Worte gebraucht, und Herodian sie, vollends ohne das kenntlich zu machen, hinter einander citirt hat, sondern die Dittographie, d. h. die nachgetragne Verbesserung anerkennen. Das ergiebt also

ἐγὼ δ' ἐπὶ μαλθακὰν
τύλαν κασπολέω μέλεα· κἂν μέν τε

und wenn wir das zu verbessern verzweifeln, bleibt immer so viel deutlich, dass das Versmass genau das geforderte ist. Ich denke aber, es ist auch nicht übel

ἐγὼ δ' ἐπὶ μαλθακὰν
τύλαν κασπολέω μέλε' αἴ κε κάμῃ τεά.

'ich will deine Glieder auf ein weiches Polster betten, wenn sie müde sind'.

---

1) Das Gedicht, wenn es denn solch ein umfängliches gewesen ist, wird dem Hohenliede recht ähnlich, das ja auch als rituelles Epithalamium verständlich und bedeutsam wird. Aber um so imponirender erscheint die keusche Weiblichkeit der hellenischen Dichterin.

2) Ausser dem Citate bei Hephaest. 15 kommen die von Weil aus des Chorikios Epithalamium Zachariae (ed. R. Förster Breslau 91) S. 16 genommenen Zeilen; endlich die in den Vergilscholien erhaltene. Ich stelle sie so her, das eingeklammerte probeweise:

ὄλβιε γαμβρὲ σοὶ μὲν δὴ γάμος ὡς ἄραο
ἐκτετέλεστ', ἔχεις δὲ παρθένον ἂν ἄραο .
. . . . (nun an die Braut)
σοὶ χαρίεν μὲν εἶδος ὄππατα δ' <ἐστί, νύμφα,>
μέλλιχ', ἔρος δ' ἐπ' ἰμερτῶι κέχυται προσώπωι
. . . .
χαῖρε δὲ νύμφα, χαῖρε τίμιε γαμβρὲ πολλά.

Denn κατασπελῶ brauchen wir nicht wie Hesych zu verstehn (τύλαν ἐπικατασπελῶ). Wer τε ὕλαν las, dachte wol an weiche Reiser und mag im folgenden ein καὶ gefunden haben.

Athenaeus IX 460[d] s. v. ποτήριον. Σαπφὼ δ' ἐν τῶι β' ἔφη πολλὰ δ' ἀνάριθμα ποτήρια καλαιφις. Das letzte hat der Corrector nicht zu accentuiren gewagt; die „vielen unzähligen“ Trinkgefässe sind nicht besser. Ich halte für völlig einleuchtend

πέλλικα
κἀνάριθμα ποτήρια καὶ φιάλαις ◡◡̄

Darin hat φιάλαις schon Hermann gefunden; das andere liefert Pollux 10, 78 τὴν λεκάνην οἱ τραγῳδοὶ πέλλιν καλοῦσιν οἱ δ' Αἰολεῖς πέλικα: denn an der Verdoppelung der Consonanten, die das Versmass zeigte, Sappho mindestens nicht regelmässig schrieb, wird kein Sachkundiger Anstoss nehmen.

3. Kallias von Mytilene.

Von Kallias von Mytilene, den Strabon 618 neben Hellanikos als letzten unter den Berühmtheiten von Lesbos nennt, und dessen Tätigkeit er als ὁ τὴν Σαπφὼ καὶ τὸν Ἀλκαῖον ἐξηγησάμενος bezeichnet, besitzen wir nur ein Bruchstück, aus einer Specialschrift, erhalten durch Athenaeus oder vielmehr Pamphilos. Die Stelle ist vieldeutig, zum Teil durch Schuld des Excerptors, und lässt auf den ersten Blick zwei Auffassungen zu, sowol dass Kallias vor, wie dass er nach Aristophanes geschrieben hätte. Da ich früher das erste fälschlich behauptet habe und nun Aufklärung bringen kann, erledige ich es hier.

Pamphilos, Ath. III 85[e], handelt über τελλίνα, den Namen einer Muschel, die von den Römern *mitulus* genannt ward; jetzt heisst sie aber im Italienischen *tellina*, und da das griechische Wort sicilisch war, so haben wir anzuerkennen, dass uns ein altitalisches, das die lateinische Schriftsprache verschmähte, als Lehnwort bei Epicharm und dann wieder in der italienischen Volkssprache entgegentritt. Es wäre seltsam, wenn Aristophanes, der Byzantier, der in Alexandreia lebte, aus sich dies Wort angewandt hätte.

Nun sagt Pamphilos, Aristophanes hätte in seiner Specialschrift über des Archilochos ἀχνυμένη σκυτάλη die τελλίνη mit der λεπάς gleich oder ähnlich gesetzt. Offenbar gehören also die später angeführten Worte, in denen diese Vergleichung steht, dem Aristophanes, denn nur um ihretwillen ist der ganze Passus ausgeschrieben. Doch ich muss ihn ganz hersetzen. μνημονεύων δ' αὐτῆς (der τελλίνα) Ἀριστοφάνης ὁ Γραμματικὸς ἐν τῶι περὶ τῆς ἀχνυμένης σκυτάλης συγγράμματι ὁμοίας φησὶν εἶναι τὰς λεπάδας ταῖς καλουμέναις τελλίναις. Καλλίας δὲ ὁ Μυτιληναῖος ἐν τῶι περὶ τῆς παρ' Ἀλκαίωι λεπάδος παρὰ τῶι Ἀλκαίωι φησὶν εἶναι ὠιδὴν ἧς ἡ ἀρχὴ „πέτρας καὶ πολιᾶς θαλάσσας τέκνον“, ἧς ἐπὶ τέλει γεγράφθαι „ἐκ δὲ παίδων (λεπάδων Cod. vorzüglich von Ahrens verbessert) χαυνοῖς φρένας ἁ θαλασσία λεπάς“. ὁ δ' Ἀριστοφάνης γράφει ἀντὶ τοῦ λεπὰς χέλυς καί φησιν οὐκ εὖ Δικαίαρχον ἐκδεξάμενον (ἐκλ. verb. von Valckenaer) λέγειν

τὰς λεπάδας. τὰ παιδάρια δὲ ἡνίκ' ἂν εἰς τὸ στόμα λάβωσιν αὐλεῖν ἐν ταύταις καὶ παίζειν, καθάπερ καὶ παρ' ἡμῖν τὰ σπερμολόγα τῶν παιδαρίων ταῖς καλουμέναις τελλίναις, ὡς καὶ Σώπατρός φησιν, folgt ein Citat, das τελλίνη enthält.

Das ist unklar, und man ist geneigt, Verwirrung anzunehmen, Wer aber ohne sie auskommt, hat sicher gewonnen. Ich erkläre also ohne Seitensprünge. Pamphilos kennt nur das Buch des Kallias, in dem natürlich das volle Citat des Aristophanesbuches stand. Er hat die Hauptsache, auf die es ihm ankommt vorausgeschickt und beginnt dann den ganzen Passus des Kallias abzuschreiben, tut das aber nur so weit, bis citirt ist, was er angegeben hat. Kallias nun setzt die Stelle, die er behandeln will, das Gedicht des Alkaios an die Spitze, und sagt dann: „Aristophanes liest χέλυς und sagt, Dikaiarchos verstünde fälschlich λεπάς, die Gassenbuben bei uns blasen nämlich auf den Tellinai, wie auch im Sopatros stünde". Dies letztere sind für Pamphilos Worte des Aristophanes, aber dieser hat doch die Lesart und auch die Deutung λεπάς verworfen. Also sind das zwar Worte des Aristophanes, insofern Kallias sie aus dessen Buche genommen hat, aber sie gehören zu der Deutung des Dikaiarchos (in seinem Buche über Alkaios). Und dem Messenier steht die sicilische Vocabel sehr gut. Das Citat aus Sopatros kann der Zeit nach Dikaiarchos angeführt haben, allein das mag man lieber dem Aristophanes beilegen. Wenn man so versteht, ist alles in Ordnung. Es ist schnurrig, aber in solcher Compilation ganz verständlich, dass Athenaeus aus Pamphilos, Pamphilos aus Kallias, Kallias aus Aristophanes, Aristophanes aus Dikaiarchos abschreibt. Für uns ist es nur schade, das Pamphilos keine Veranlassung hatte, mehr auszuschreiben, denn wir wissen nun nicht, wie Aristophanes die Deutung von χέλυς als λεπάς verwarf und doch die Lesart ἁ θαλασσία χέλυς rechtfertigte. Noch weniger kennen wir die Polemik des Kallias, der nicht nur auf die Deutung des Dikaiarchos zurückgriff, sondern λεπάς in den Text setzte, es gradezu als überliefert bezeugend. Man liest jetzt dem Kallias folgend λεπάς und in der Tat ist der Sinn ansprechend „Kind des Felsens und des Meeres . . . und die Kinder machst du toll, du Meermuschel". Nun fragen wir aber zweierlei: wie geht es zu, dass Dikaiarchos zwar so verstand, aber nicht las, und Aristophanes auch nicht las? Dass Kallias der spätere ist, ist nun ausgemacht; dürfen wir ihm trauen? Wie soll χέλυς in den Text gekommen sein? Wenn eins nach einem Glosseme aussieht, so ist es doch das einfachere. Die Meerschildkröte wird zu dem musicalischen Zwecke, wenn der zu Grunde lag, nicht geeigneter sein als die Landschildkröte: wie kommt ein Kritiker von dem Range des Aristophanes dazu, diese Lesart zu bevorzugen? Und weiter fragen wir, was war das Gedicht des Alkaios? Lang kann es nicht wol gewesen sein, da Anfang und Ende das fragliche Ding anreden. Wie kommt ein Lyriker dazu so etwas zu singen? Alkaios singt beim Weine, beim Weine ist ein Spiel das Aufgeben von Rätseln, nicht bloss oder vorwiegend αἰνίγματα, sondern γρῖφοι, an denen die täuschende Rede die Hauptsache ist. Dazu ist ein solches Distichon auf die Tochter von Fels und Meer sehr passend. Dann ist aber das κύριον ὄνομα λεπάς dem Zwecke zuwider, selbst wenn Dikaiarchos rich-

tig gedeutet hat. Das hat Aristophanes bestritten; seine Deutung entgeht uns: aber ich halte für unerlaubt, dem Kallias wider die Autorität der beiden älteren Kritiker in der Lesart zu folgen. Dikaiarchos aber durfte seine Meinung sehr wol vertreten: *χέλυς* war ihm gar nicht Schildkröte, sondern sollte nur dem Griphos gemäss den Hörer necken. Es war Laute, und so, meinte er, wäre das Musikinstrument genannt, eben im Griphos, auch wenn die Jungen darauf bliesen. Ich würde das annehmen, wenn nicht die Autorität des Aristophanes dagegen wäre; so können wir wol die Lesart und die Aporie sicherstellen, aber nicht die Lösung.

4. Telesilla.

Herodot legt in zwei Geschichten seines sechsten Buches (19 und 77) Teile eines delphischen Spruches ein, der, wie er beidemale angiebt, den Milesiern und Argeiern gemeinsam erteilt war, als die letzteren *περὶ σωτηρίης τῆς πόλεως*, also in Sorge um ihre Existenz, den Gott befragten. Der Spruch lautet vollständig

ἀλλ' ὅταν ἡ θήλεια τὸν ἄρσενα νικήσασα
ἐξελάσηι καὶ κῦδος ἐν Ἀργείοισιν ἄρηται,
πολλὰς Ἀργείων ἀμφιδρυφέας τότε θήσει.
ὧς ποτέ τις ἐρέει καὶ ἐπεσσυμένων ἀνθρώπων
5 *„δεινὸς ὄφις ἀέλικτος*[1]*) ἀπώλετο δουρὶ δαμασθείς“.*
καὶ τότε δὴ Μίλητε κακῶν ἐπιμήχανε ἔργων
πολλοῖσιν δεῖπνόν τε καὶ ἄγλαα δῶρα γενήσηι,
σαὶ δ' ἄλοχοι πολλοῖσι πόδας νίψουσι κομήταις.
νηοῦ δ' ἡμετέρου Διδύμοις ἄλλοισι μελήσει.

Den Milesiern, bei denen Apollon selbst ein Orakel hatte, konnten selbst die delphischen Priester nicht wol unterschieben, nach Delphi gegangen zu sein; daher äussert sich der Gott gelegentlich gegen sie. Niemand wird bezweifeln, dass der Spruch die Zerstörung des Priestertums der Branchiden erst ex eventu verkündet, dieser Teil also delphischer Trug ist. Aber er könnte allerdings an ein echtes Orakel angestückt sein, zur Rechtfertigung dafür, dass der Gott sein milesisches Heiligtum nicht gerettet hatte. Aber auch der Spruch der Argeier hat wenigstens auf die Darstellung des Herodot keinen Einfluss. Er sagt nur, die Argeier hätten sich bei dem Einfalle des Kleomenes um dieses Spruches willen vor einer Ueberlistung gefürchtet, und, fügen wir hinzu, wären trotzdem durch List überwunden. Herodot hat also das Weib, von dem der Spruch redet,

1) *ἀέλικτος* die Recension A, *τριέλικτος* die R. Selbst die Anbeter von A nehmen R auf; aber wie sollte ein Schreibfehler oder eine Correctur erzeugen was die später anstössige normale Länge von *ὄφις* und eine so rare Form wie *ἀέλικτος* (aus *αυϝ*, *αϝϝ*, *αϝ*) bietet. Das war ein alter Orakelausdruck, mit dem die delphischen Dichter wirtschafteten, ohne ihn noch ganz zu verstehn. Der Drache, wie der Stier Wolf u. dgl. Tiere, wird ohne besondere Anspielung auf bestimmte Sagen verwandt, vgl. Lykophron. Gut ist dies Gedicht nicht. 7 ist ganz schief, und *ἀμφιδρυφής* nur aus *B* 700 verständlich.

auf die weibliche Kampfesweise, das *γυναικεῖόν τι δρᾶν* bezogen [1]). Das ist wenig befriedigend. Die List des Kleomenes besteht darin, dass er die Signale ändert, als er bemerkt hat, dass die Feinde sich mit dem An- und Abtreten nach seinen Signalen richten. Und die Argeier sind gar nicht auf der Hut vor einem Betruge, weder hierbei noch sonst. Also hat Herodot das Orakel zu deuten versucht und seinem Berichte äusserlich eingefügt, mit dem es sich nicht reimt. Deswegen könnte das Orakel immer noch echt sein, sei es, dass die Dinge anders verlaufen sind, als das Orakel angab, sei es, dass der Bericht des Herodot ungenügend ist. Das Orakel an sich besagt nur, „wenn das Weib den Mann besiegt und aus Argos hinaustreibt, werden viele Argeierinnen Wittwen, und noch die Nachwelt sagt, die aufgeringelte Schlange ist mit dem Speer (im Kriege) bezwungen“. Es ist das einfachste, darin eine schwere Niederlage der Argeier zu finden, die eintrat, obwol das Weib den Mann aus Argos hinausgeworfen hatte. Darin steckt ein Widerspruch, also die eigentliche Pointe des Orakels. Das Weib, das durch den Sieg doch nur erreicht, dass viele Frauen Wittwen werden, ist ein Rätsel: Herodot hat es offenbar nicht gelöst. Aber das Orakel kann immer noch echt und nur ungenügend eingetroffen sein. Die Erzählung Herodots verläuft so: der böse König Kleomenes von Sparta zieht gegen Argos, und Apollon hat ihm dessen Eroberung versprochen. Der Erasinos verwehrt ihm die Ueberschreitung; statt zu gehorchen zieht er über das Meer, lagert bei Tiryns, schlägt durch eine List die Argeier aufs Haupt, tötet durch Gottlosigkeit die Argeier, die in den Hain des Argos geflohen sind, aber nach diesem Erfolge zieht er nicht gegen die von Männern entblösste Stadt, weil er meint, die Eroberung des Argoshaines wäre bereits die Eroberung von Argos, die ihm der Gott in Aussicht gestellt hatte, sondern marschirt (an der Stadt vorbei, wie wir zufügen) nach dem Heraion, opfert dort mit Vergewaltigung des Priesters (seltsam, dass es keine Priesterin ist) und geht nach Hause. Dafür zu Rechenschaft gezogen, giebt er an, bei dem Opfer auf ein bestimmtes Zeichen des Herabildes gewartet zu haben, das ihm die Eroberung gewähren sollte. Da das anders ausgefallen wäre, hätte er den Rückzug befohlen. Das genügt zu seiner Rechtfertigung. In dieser Geschichte sind verschiedene Motive übel verquickt; der böse König, der durch seine Gottlosigkeit den ihm in Aussicht gestellten Sieg verscherzt; das Orakel, das sich erfüllt und doch nicht erfüllt, und die Anklage und Verteidigung, die mit einem vorher gar nicht erzählten Ereignis operirt. Aber das gilt überall, dass der Standpunkt des Erzählers bei den Spartanern ist. Nur um des Orakels willen wird etwas von den Argeiern erzählt; wir haben gesehen, dass es ein unglücklicher Versuch Herodots ist, das Orakel zu deuten, das der Erzählung fremd war. Und eins bleibt uns so unbegreiflich wie den Spartanern, die den Kleomenes zur Rechenschaft ziehen, weshalb er an der wehrlosen Stadt vorbeimarschirt. Endlich ist bei Herodot unglaublich, dass

1) Eurip. Ion. 843. Aisch. Ag. 1636 *τὸ γὰρ δολῶσαι πρὸς γυναικὸς ἦν σαφῶς*. Es ist nicht nötig, Belege dafür zu häufen, dass Weiberwaffe und listiger Trug dasselbe ist.

der Gott sowol dem Kleomenes die Eroberung von Argos wie den Argeiern seine Vertreibung in Aussicht gestellt haben kann: denn diese ist unzweideutig in dem Orakel zugesagt. Nun könnte ja immer noch der in Versen vorliegende Spruch echt, die Erzählung von dem Orakel an Kleomenes erdichtet sein. Aber setzen wir ein, was bei Herodot steht und durch die ganze Geschichte der Zeit ausser Zweifel gerückt wird, dass Argos einen solchen Menschenverlust erlitten hat, dass es sich ein Menschenalter lang nicht erholen konnte, so werden wir die Prophezeiung ex eventu in dem erhaltenen Spruche nicht verkennen, diese Hälfte also nicht anders beurteilen als die andre. Dann hat eben Herodot eine Orakelsammlung benutzt, in der nichts weiter stand, und die Sprüche selbst in seine aus Sparta stammende Erzählung, so gut er konnte, eingefügt.

Bei Pausanias II 20 finden wir einen anderen Bericht, aus dem man vorsichtshalber aussondern muss, was der Nachahmer Herodots aus diesem eingesetzt haben wird oder haben kann. Da hören wir, dass die Argeierinnen unter Führung der Dichterin Telesilla sich bewaffnen und den Lakedaimoniern entgegentreten, als diese nach dem Siege am Argoshain gegen die wehrlose Stadt anrücken. Die Lakedaimonier mögen den Kampf mit den Weibern nicht aufnehmen und ziehen ab. Auf diesen Kampf bezieht sich das Orakel, das Herodot vermutlich ohne es zu verstehn mitgeteilt hat[1]), und von dem die ersten drei Verse angeführt werden. In der Tat, der Gott hat die Zukunft wirklich gut vorausgesehen, wenn es so hergegangen ist; denn die Frauen haben den Mann vertrieben, und doch sind sie Wittwen geworden; die beiden letzten Verse führen nichts neues an, so dass sie Pausanias ruhig weglassen konnte. Es ist auch nicht zu bestreiten, dass die Geschichte sehr viel glaublicher wird, wenn Kleomenes gegen Argos rückt, aber den Sturm nicht versucht, weil er die Bevölkerung einschliesslich Weiber und Sclaven zum äussersten Widerstande bereit sieht, wo er nicht gar abgeschlagen ward. Dass er dann nach dem Heraion geht, dort ein Opfer erzwingt, und doch zu Hause Angriffen ausgesetzt ist, ist nun ganz verständlich; dass man in Sparta nicht davon reden mochte, wenn *ἡ θήλεια τὸν ἄρσενα ἐξέλασεν*, ist auch kein Wunder. Nur kann dann allerdings Herodotos keine argolischen Berichte über diese Ereignisse gekannt haben. Das soll doch niemand a priori für undenkbar erklären. Das Verständnis des Herodotos und seine richtige Einschätzung hängt vielmehr daran, dass man sich immer gegenwärtig hält, dass er seine ganz subjective *ἱστορίη* giebt, und dass er gar kein Gelehrter war noch sein wollte. Wenn wir so die Deutung des Spruches aus Pausanias annehmen, so kehren wir nur zu dem Urteil zurück, das einst Wesseling ruhig gefällt hat. Später hat man die Ergänzung verworfen, wie sehr häufig, aus einseitiger Ueberschätzung des ältesten Zeugen. Das Einquellenprincip hat in der geschichtlichen Kritik nicht minder Segen und Schaden gestiftet wie in der Textkritik. Pausanias bringt seine Geschichte gelegentlich eines Reliefs in dem Aphroditetempel von Argos, auf dem Telesilla darge-

---

1) *τὸ λόγιον εἴτε ἄλλως εἴτε συνεὶς ἐδήλωσεν Ἡρόδοτος*: das hat diese Bedeutung.

stellt war, die fortgeworfnen Bücher als Zeichen ihres Dichterhandwerks zu den Füssen, im Begriff sich den Helm aufzusetzen. Es ist ganz nichtig, zu bezweifeln, dass dies Relief bestand und Telesilla darstellte und ihren Namen trug: was tut hier die sich wappnende Aphrodite, die doch keine Bücher wegwarf? Aber das Relief, das niemand für gleichzeitig mit dem Ereignisse halten wird, beweist nur die Tradition von Argos, und bedenklich ist an der Geschichte, wie sie bei Pausanias steht, dass sie so ganz der individuellen Färbung entbehrt, während leere Phrasen genug darin sind.

Nun haben wir statt dieser zur Allgemeinheit abgeblassten eine gelehrte Schilderung bei Plutarch (*mul. virt.* 5), in der einer der spätesten Verfasser von Argolika, Sokrates, für eine Variante genannt wird. In diesem Berichte ist Herodot so wenig berücksichtigt, dass Demaratos mit als Angreifer auftritt [1]). Die Feinde erobern einen bestimmt namhaft gemachten Stadtteil [2]), werden aber hinausgeworfen. Die Frauen haben Verluste erlitten, ihre Gefallenen erhalten ehrenvolles Begräbnis an bestimmt angegebner Stelle, und das ganze weibliche Geschlecht darf das, also bekannte, Enyaliosheiligtum errichten. Da haben wir Localangaben, von denen Pausanias nichts mehr weiss. Er kennt aber ein Heiligtum des Ares (II 25) vor der Stadt am Wege nach Mantineia, an dem das merkwürdige ist, dass ein Heiligtum der Aphrodite dabei ist; Telesillas Standbild kennt er im Aphroditetempel. In jener Vereinigung der Gottheiten liegt die Parallele zu der Gründungssage bei Plutarch, und ich scheue mich nicht die Tempel zu identificiren. In einen Tempel des Enyalios darf bekanntlich kein Weib: wenn man die Weiber gleichwol heranzuziehen irgend welche Ursache hatte, so war die Verehrung Aphrodites neben Enyalios das angemessenste Mittel. Es ist also nichts undenkbares, dass die Frauen nach dem Erfolge wirklich die Stiftung gemacht hätten. Allein das besagt nicht mehr, als dass die Antiquare von Argos ein Aition angegeben haben, das denkbar ist; bei Pausanias steht dafür ein billiges mythisches, Stiftung durch Polyneikes, der von Harmonia, der Tochter von Ares und Aphrodite, abstammte. Gehen wir also nicht weiter, als dass die Antiquare auf Grund der Tradition den Enyaliostempel und seine Stiftung erläutert haben, wie auf Grund ebenderselben Telesilla ein Relief im Aphroditetempel erhielt. Plutarch giebt auch zwei Data der unglücklichen Schlacht an, den siebenten, ungewissen Monats, und den Neumond des Hermaios. An diesem werden die Hybristika gefeiert, bei welchen die Geschlechter ihre Kleider tauschen, eben zur Erinnerung an den Sieg der Frauen nach der Niederlage der Männer. Diese Deutung des heiligen Gebrauches werden wir nicht annehmen: hier ist das Aition aus der berühmten Tat unrichtig. Also hat auch dieses Datum keine Gewähr. Das wird erwünscht dadurch bestätigt, dass Aristoteles

1) Ich sehe nicht ab, weshalb dies notwendig durch den spartanischen Bericht Herodots widerlegt sein soll. Meines Erachtens müssen wir den Widerspruch constatiren; die Wahl werden wir treffen, wenn wir das Ereignis datiren können.

2) τὸ Παμφυλικόν· die dorische Stadt war also nach den Phylen eingeteilt: es war eine Lagerstadt gewesen.

bereits die Schlacht am siebenten kennt [1]), so dass wir dieses Datum, so wenig der Tag ohne Monat hilft, glauben werden.

Ziehen wir das Facit, so müssen wir trotz Herodotos anerkennen, dass in Argos eine feste und reiche Tradition bestand, nach der die Frauen den Kleomenes besiegt hatten; die Abschwächung des Pausanias wird uns wenig beirren: das Grab der Gefallenen nebst dem Enyaliostempel ist gewichtiger. Da nun diese argolische Ueberlieferung sowol den spartanischen Bericht des Herodotos ergänzt und erst verständlich macht, als auch dem delphischen Spruche erst zu Sinn verhilft, so müssen wir sie erstens als älter denn dieser Spruch, zweitens als geschichtlich in Anspruch nehmen. Das zweite würde schon wegen der zeitlichen Nähe aus dem ersten folgen. Und dann ist wieder gar nicht zu beanstanden, dass eine Dichterin, also eine geistig hervorragende Frau, die Führung übernommen hat, dass deren Gedächtnis und Name dauerte, wenn man auch nichts persönliches mehr von ihr wusste und nur Kümmerliches erfand [2]). Die Zeit Telesillas ist dann bei Eusebius unberechtigt hinuntergerückt, weil sie mit andern Dichterinnen verbunden ward. Die Katastrophe von Argos innerhalb der Regierung des Kleomenes zu fixiren sind wir, so viel ich sehe, ausser Stande. Denn die Anordnung des Herodotos ist eben so wenig verbindlich wie die Verkoppelung des falschen Orakels mit dem für Miletos.

5. Diagoras von Melos.

Die vielen modernen Verkehrtheiten über den Dichter, der als der erste Atheist den Frommen des Altertums schauerlich interessant gewesen ist, zu analysiren, würde ich nicht über mich gewinnen. Aber das tatsächliche und die Entstehung der Vulgärtradition des Altertumes ist interessant; als ich das Material geordnet vor mir hatte, sprang mir die Wahrheit von selbst in die Augen.

Aristophanes nennt Wolk. 831 den Sokrates Melier, um ihm die Gottlosigkeit zu imputiren. Ob ein solcher einzelner Witz dem Jahre 423 angehört oder der Neubearbeitung, die bis mindestens 418 von dem Dichter gefördert worden ist, kann niemand sagen; aber eine Bosheit lag in dem Melier eher in der späteren Zeit, als sich Athen gegen den Widerstand dieser Inseldorer wandte. Der Vers setzt nichts voraus, als dass Diagoras als Melier und als Atheist bekannt war. Im Jahre 414 war Diagoras geächtet, d. h. wegen Gottlosigkeit in Athen zum Tode verurteilt und die Athener hatten ein Talent auf seinen Kopf gesetzt: das erwähnt Aristophanes in den Vögeln 1071. Da erwartet man, dass das Urteil noch frisch war, und die Anwandlung von Ketzerrichterei passt in jene Zeit. Kurz vorher hatte man neben andern religiösen Neuerungen auch

1) Polit. E 2, p. 1303a 6. Der Tag blieb im Gedächtnis, weil es der apollinische ist.

2) Bei Pausanias ist sie nur eine in den weiblichen Kreisen angesehene Dichterin; bei Plutarch hat sie der Gott an dies Handwerk gewiesen, als sie ihn um ihrer schwächlichen Körperconstitution willen befragte. Nach beiden ist sie in der Weise tätig zu denken, wie wir es von den lesbischen und spartiatischen Dichterinnen kennen.

die *ἀπαρχαί* der eleusinischen Gottheiten neu geordnet, und dass Diagoras sich durch freigeistige Aeusserungen grade gegen diese misliebig gemacht hatte, sagt der Redner gegen Andokides im Jahre 399, demselben, das dem angeblichen Atheisten Sokrates verhängnisvoll ward.

Die Scholien zu dem Verse der Vögel sind am ergiebigsten; ich setze sie her

RV (Suid. gekürzt) *Διαγόραν τὸν Μήλιον: οὗτος μετὰ τὴν ἅλωσιν Μήλου ὤικει ἐν Ἀθήναις, τὰ δὲ μυστήρια εὐτέλιζεν ὡς πολλοὺς ἐκτρέπειν τῆς τελετῆς. τοῦτο οὖν ἐκήρυξαν κατ' αὐτοῦ Ἀθηναῖοι καὶ ἐν χαλκῆι στήληι ἔγραψαν, ὥς φησι Μελάνθιος περὶ μυστηρίων.*

V *ἐκκεκήρυκται δὲ μάλιστα ὑπὸ τὴν ἅλωσιν Μήλου· οὐδὲν γὰρ κωλύει πρότερον* (d. h. ungefähr damals; möglicherweise nämlich noch früher). *Μελάνθιος δὲ ἐν τῶι περὶ μυστηρίων προφέρεται τῆς χαλκῆς στήλης ἀντίγραφον, ἐν ἧι ἐξεκήρυξαν* (*ἐπεκ* V) *καὶ αὐτὸν καὶ τοὺς ⟨μὴ⟩ ἐκδιδόντας Πελλανεῖς, ἐν ἧι γέγραπται καὶ ταῦτα „ἐὰν δέ τις ἀποκτείνηι Διαγόραν τὸν Μήλιον, λαμβάνειν ἀργυρίου τάλαντον· ἐὰν δὲ τις ζῶντα ἀγάγηι λαμβάνειν δύο"*.

RV Suid. *ἄλλως· ταῦτα ἐκ τοῦ ψηφίσματος εἴληφεν*, es folgt ziemlich dasselbe, *καθάπερ Κρατερὸς ἱστορεῖ.*

Schol. Frösch. 320 in einer Deduction Aristarchs *ὅθεν καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ὡς διαχλευάζοντος τοὺς θεοὺς καταψηφισάμενοι ἀνεκήρυξαν τῶι μὲν ἀναιρήσοντι ἀργυρίου τάλαντον τῶι δὲ ζῶντα κομίσαντι δύο. ἔπειθον δὲ καὶ τοὺς ἄλλους πελοποννησίους* (d. i. *τοὺς Πελλανεῖς*; *αλλους* ist aus der Correctur verdorben). *ὡς ἱστορεῖ Κρατερὸς ἐν τῆι συναγωγῆι τῶν ψηφισμάτων* [1]).

Es ist klar, dass schon Aristarch sich auf die Psephismensammlung des Krateros berufen hat, der seinerseits den Atthidographen Melanthios [2]) angeführt hatte, und Melanthios hatte den athenischen Volksbeschluss abgeschrieben, der auf Erz geschrieben war, d. h. auf der Burg wie die andern Aechtungen der Hochverräter zu ewigem Gedächtnis auf dem kostbaren Metalle eingetragen

1) Als Xanthias im Hades von fern den Ruf der Mysten, *ἴακχ', ὦ, ἴακχε* hört, sagt er zu Dionysos, das müssten wol die ihnen von Herakles angekündigten Mysten sein, *ἄιδουσι γοῦν τὸν ἴακχον ὅνπερ Διαγόρας*. Da hat, wie die Scholien zeigen, zuerst die autoschediastische Erklärung im Stile des Lykophron von einem Dichter Diagoras gefabelt, der immer *ἴακχε* gesungen hätte. Dagegen wendet sich Aristarch, bezieht es auf den Atheisten und meint, das wäre ironisch gesagt, gemeint also *ὅνπερ Διαγόρας χλευάζει*, und Aristophanes sagte das *ἀνακινῶν τοὺς Ἀθηναίους*, die ihn denn auch geächtet hätten, wie Krateros beweise. Um die Zeit hat sich Aristarch nicht gekümmert; auch der Scholiast V der Vögel hat nur ein Excerpt des Krateros und kennt daher das Datum nicht: Aristarch wird also auch nicht selbst den Krateros nachgeschlagen haben. In Wahrheit ist damit die Erklärung abgetan. Die Grammatik verlangt die Ergänzung des Verbums *ἄιδειν*, und es war verständiger ein Lied des Diagoras zu verstehn, nur giebt das keinen brauchbaren Sinn. So hat denn Apollonios von Tarsos *δι' ἀγορᾶς* gelesen, nämlich *ἄιδουσιν*. Das ist offenbar allein angemessen: Xanthias hört die Weise, die er auf der Oberwelt beim Zuge der Mysten über den Markt gehört hat, und identificirt dadurch die Mysten des Hades.

2) Ueber ihn Ar. und Ath. I 287.

war [1]). Dieser Beschluss war selbstverständlich datirt, und auch wenn kein Archon darin stand, so konnte Melanthios ihn doch nicht falsch ansetzen, mögen auch die Scholiasten nur mit einem undatirten Excerpte operiren. Die Zeit ergiebt sich aus Diodor 13, 7 als eben der Archon Charias, unter dem die Vögel aufgeführt sind, also 415 zweite Hälfte, und die Scholien, die den Diagoras nach der Zerstörung seiner Heimat nach Athen gehen lassen, stimmen dazu. Nicht ganz klar werden die Pelleneer, die Achaeer des Peloponneses, weil die Fassungen der Scholien nicht ganz mit einander stimmen. Sie sollten von den Athenern bestimmt werden, den Diagoras auszuweisen; das ist begreiflich, da sie zum Reiche nicht gehörten. Es konnte wol in dem Beschlusse stehn, *πείθειν δὲ καὶ Πελληνέας*. Das setzt dann voraus, dass Diagoras nach Pellene geflohen war. Es konnte aber auch stehn, dass die Pelleneer von den Mysterien ausgeschlossen wären, weil sie dem Diagoras weiter Schutz gewährten. Es konnte auch, wenn sie Athen gehorcht hatten, ihr Beschluss von Melanthios mitgeteilt sein; dies ist wol minder wahrscheinlich, aber in jedem Falle ist Diagoras nach Pellene geflohen.

Eine andere Tradition ist die biographische. Danach ist Diagoras Sohn des Teleklytos von Melos und Dichter und blüht nach Pindar und Bakchylides vor Melanippides in der 78. Olympiade, 468 [2]). Das scheint zeitlich unvereinbar, und man könnte den Widerspruch nicht lösen, wenn nicht eine dritte Tradition zuträte. Aus Philodem (*π. εὐσεβ.* 85 G.) erfahren wir, dass Aristoxenos die ganze Gottlosigkeit und wenigstens die auf den Namen des Diagoras gehenden gottlosen Schriften in Zweifel gezogen hat, sich auf die Gedichte des Diagoras bezogen, und von diesen mindestens drei, darunter eins auf Nikodoros von Mantineia, eins auf die Stadt Mantineia angeführt [3]). Das wird ergänzt durch ein

1) Kydathen 70.

2) Schol. Frösche 320 *ἦν δὲ οὗτος Τηλεκλύτου παῖς Μήλιος τὸ γένος, τὸν χρόνον κατὰ Σιμωνίδην καὶ Πίνδαρον.* Euseb. zu Ol. 78, *Bacchylides et Diagoras atheus plurimo sermone celebrantur.* Suidas aus Hesych. *Διαγόρας Τηλεκλείδου ἢ Τηλεκλύτου* (Variante durch Schreiberversehen) *Μιλήσιος* (dieselbe Corruptel alt im Aetiustext, Diels Doxogr. 287) *φιλόσοφος καὶ ᾀσμάτων ποιητής, ὃν εὐφυᾶ θεασάμενος Δημόκριτος ὠνήσατο* etc. (das war für die moderne Unkritik ein gefundenes Fressen; es ist Verwechselung mit einer bekannten Fabel über Protagoras, Zeller I[2] 1052) *τοῖς χρόνοις ὢν μετὰ Πίνδαρον καὶ Βακχυλίδην, Μελανιππίδου δὲ πρεσβύτερος· ἤκμαζε τοίνυν οή. ὀλ. ἐπεκλήθη δὲ ἄθεος* (dafür ein *αἴτιον*; es giebt mehr: wer darf solchen Quatsch glauben)· *ἔγραψε τοὺς καλουμένους Ἀποπυργίζοντας λόγους* (den Titel, der sonst nicht vorkommt, verstehe ich nicht). *κατοικήσας δὲ Κόρινθον ὁ Διαγόρας αὐτόθι τὸν βίον κατέστρεψε* (Verwechselung mit Diagoras von Eretria, vgl. den Auszug des Herakleides aus Aristoteles Politeia der Eretrier). Die Biographie hatte also die Erinnerung an die athenische Aechtung ganz verloren. Die Grammatiker ihrerseits wussten nichts von den Dichtungen des Atheisten; das Scholion der Frösche ist nicht alt. So geht es in der antiken Wissenschaft: die Bäche der Tradition rinnen oft Jahrhunderte lang neben einander ohne sich je zu vereinen. Dabei ist unsere erste Aufgabe immer Sonderung der Traditionen; meistens hat ihre Behandlung als Bruchstück eines und desselben grossen Ganzen erst die schlimmste Confusion erzeugt.

3) Minder vollständig ist die Verteidigung des Aristoxenos bei Sextus *adv. phys.* I 53 wiedergegeben.

leider in Folge seiner albernen Orthodoxie unvollständiges Zeugnis Aelians (V. H. 2, 22). Danach war Nikodoros erst ein Faustkämpfer, ward aber als Greis Gesetzgeber von Mantineia und bediente sich dabei des Diagoras, der sein Erastes gewesen war. Dabei wird die Eunomie von Mantineia belobt; aber näher will Aelian nicht eingehn, sonst müsste er einen gottlosen Menschen loben. Es ist offenbar, dass diese Angabe mit Aristoxenos zusammen, besser auf ihn zurückgeht. Denn wenn Diagoras an einer lobenswerten Verfassung mitgearbeitet hat, so entlastet ihn das; bestimmte Angaben waren beigebracht, wie sonst die Gedichte, zur Bestreitung des Atheismus. Nun haben wir leider keine weitere Tradition über Nikodoros oder seine Verfassung; Mantineias Eunomia ist ja viel und altberufen; allein Nikodoros heisst Faustkämpfer, und Diagoras hat ein Gedicht auf ihn gemacht und ist sein Liebhaber gewesen. Dies alles wird begreiflich, wenn das Gedicht *παιδὶ πύκτῃ* gemacht war; das erotische Colorit stellte sich dabei von selbst ein. Nun wird Nikodoros Gesetzgeber in hohem Alter; das verlegt den Sieg des Knaben um mindestens fünfzig Jahre zurück, und der Liebhaber wird noch einiges älter. Es lässt sich nicht behaupten, dass den Chronographen die Zeit des Sieges oder der Gesetzgebung des Nikodoros bekannt gewesen wäre; aber wenn Diagoras 415 geächtet ist, so fällt seine Tätigkeit in Mantineia etwas früher, sagen wir nur 418, das Jahr der Schlacht bei Mantineia, was zwar zu spät, aber als ein Jahr der Geschichte Mantineias bequem war: da haben wir 468 als Jahr des Gedichtes für Nikodoros, also das Jahr der Blüte des Dichters Diagoras, erreicht. Ich behaupte gar nicht, dass die Zahl grade so gewonnen ist, aber das muss einleuchten: es giebt gar keine Widersprüche: Diodor verzeichnet die Katastrophe des Gottesleugners, die Chronographie die Blüte des Dichters Diagoras.

Setzen wir uns nun die Data in einen geschichtlichen Zusammenhang um. Diagoras von Melos, derselben dorischen Insel, die sonst ganz ausserhalb der Cultur liegt, aber gleichzeitig den erfolgreichen Neuerer auf dem Gebiete der Musik Melanippides hervorgebracht hat, ist um die Mitte des fünften Jahrhunderts im Peloponnes tätig gewesen, als Gelegenheitsdichter wie Bakchylides, der ja auch zuletzt im Peloponnes gelebt hat. Er hat sich schliesslich in ansehnlicher Position in Mantineia befunden, das eine Weile einen glücklichen Aufschwung nahm, in demokratischem antispartanischem Sinne [1]), daher ein Stützpunkt der athenischen Macht, als Athen nach dem Nikiasfrieden sich um die Mittelstaaten des Peloponneses bemühte. Als diese Politik durch die Schlacht bei Mantineia zu Fall gekommen war, wandte sich Diagoras nach Athen. Seiner Heimat, die bald darauf durch Athen zerstört ward, war er wol entfremdet; doch blieb er Melier seiner Staatszugehörigkeit nach. In Athen hat er nun, sei es durch Wort, sei es durch Schrift Anstoss erregt, weil er die Eleusinien verspottete [2]). In der religiösen Erregung, die einen Alkibiades nicht ver-

1) Es passt gut, dass Diagoras auch einen Argeier besungen hat.

2) Die anekdotische Ueberlieferung über das was er eigentlich peccirt hatte, würdige ich hier

schonte, ist der Dichter, der nicht nur ein Fremder, sondern ein Melier war, für vogelfrei erklärt und selbst in der neutralen Stadt Pellene verfolgt worden. Er hatte sich also in den Peloponnes zurückgewandt; sein Ende kennen wir nicht. Im Gedächtnis blieb seine Katastrophe und sein Atheismus, so dass sein Name sich den Verfassern entsprechender Schriften bequem bot[1]). Die Dichtungen hatten keinen Eindruck gemacht, waren nach den Proben auch nichts besonderes; sie hielten sich aber in den peloponnesischen Kreisen, für welche sie verfasst waren. Da hat sie Aristoxenos, der vielerlei Musicalisches im Peloponnes aufgesucht hat, angetroffen, und mit ihrer Hilfe das Andenken des Diagoras rehabilitirt, nicht ohne die Aechtheit der gottlosen Schriften anzuzweifeln, die auf den Namen giengen. Er hat nicht verhindert, dass der Name in den Katalogen der Atheisten stehen blieb, und dass weiter geschwindelt ward; doch so schreiend hat sich der Unsinn im Altertum nirgend prostituirt wie heute; aber der Dichter ist doch von da ab in der Litteraturgeschichte geführt worden, wenn auch von seinen Werken nur das erhalten blieb was Aristoxenos angeführt hatte[2]).

6. Der Hymnus des Lamprokles.

Der Tatbestand ist folgender. Zu *Παλλάδα περσέπολιν δεινάν* Aristoph. Nub. 967

Schol. RV. *ἀρχὴ ᾄσματος· ὡς Ἐρατοσθένης φησιν* (*φ. ὡ. Ε.* V, *Φρυνίχου ὡ. Ε. φ.* R), *Φρύνιχος* [*δέ* V, om. R] *αὐτοῦ τούτου τοῦ ᾄσματος μνημονεύει ὡς Λαμπροκλέους ὄντος*

Παλλάδα περσέπτολιν κλήιζω πολεμαδόκον ἁγνάν
παῖδα Διὸς μεγάλου ⟨*δαμάσιππον* add. Ald.⟩.

---

keiner Anführung: verlässlich kann ja nur die Angabe des fanatischen Zeitgenossen sein, der den Andokides angeklagt hat, Meletos, wie ich auch jetzt glaube.

1) Von diesen werden *Φρύγιοι λόγοι* bei Tatian 28 genannt; zwei alte Citate, Schol. Apoll. Rhod. 1, 553, aus Lysimachos, und Plutarch. *de Isid. et Os.* 29 zeigen hellenistischen Euemerismus; sie werden anonym angeführt. Anderes unter dem Titel bei Lobeck Agl. I 369.

2) Curtius Gr. Gesch. III 56 nach einer Lästerung (ich kann es nicht milder bezeichnen) gegen dem grossen Demokritos: „auch diese Lehre fand in Athen Eingang und erschütterte mit der Sophistik vereinigt manches sonst gläubige Gemüt. Das bekannteste Beispiel war Diagoras aus Melos, ein lyrischer Dichter und ernst gesinnter Mann, der Vertraute des Gesetzgebers Nikodoros aus Mantineia, in jener Zeit, als die arkadische Stadt sich der Abhängigkeit von Sparta entzog und ein selbständiges Gemeinwesen herstellte. Diagoras kam dann nach Athen; obwol er früher ein frommer Sänger gewesen war, ergriff ihn nun die Macht des Zweifels; er wurde, wie es heisst, unter persönlichem Einflusse Demokrits ein kecker Freigeist, verhöhnte die Götter, die er zuvor gepriesen hatte, und schleuderte den hölzernen Herakles ins Feuer, damit er seine dreizehnte Kraftprobe bestehe. Am meisten aber verletzte er das Gefühl der Athener durch die Misachtung ihrer Mysterien, deren Lehren er der Oeffentlichkeit und dem Spotte preis gab“. Am Ende der Seite erfahren wir, dass er 411 geächtet ward. So ist glücklich das bestimmte Zeugnis der Vögel bei Seite geworfen. Doch da ist Curtius mit seinem Antipoden Müller-Strübing zusammengetroffen — den will ich nicht auch noch ausschreiben; unbegreiflicher Weise hat er Sauppe (Protag. 7) beinahe verführt.

Deter. οὕτως Ἐρατοσθένης· Φρύνιχος αὐτοῦ τούτου τοῦ ᾄσματος μέμνηται ὡς Λαμπροκλέους ὄντος τοῦ Μίδωνος (l. Μείδωνος) υἱοῦ· ἔχει δὲ οὕτως

> Παλλάδα περσέπολιν δεινὴν θεὸν ἐγρεκύδοιμον
> ποτικλήιζω πολεμαδόκον ἁγνάν
> παῖδα Διὸς μεγάλου δαμάσιππον
> καὶ „κατὰ Λαμπροκλέα" ὑποτίθησι κατὰ λέξιν.

Schol. Aristid. 217 Ddf. (bei dem Rhetor ist der Wolkenvers angeführt). εἶδος τοῦτο ᾄσματος καὶ ἀρχή· τὸν δὲ ποιητὴν αὐτοῦ Ῥοῦφος καὶ Διονύσιος ἱστοροῦσιν ἐν τῆι Μουσικῆι (scil. ἱστορίαι) Φρύνιχόν τινα, ἄλλοι δέ φασι Λαμπροκλέα ἢ Στησίχορον. τὸ δὲ „δεινὴν" ἀντὶ τοῦ „κλήσω" κεῖται (ἀντικλῆς ὡς κεῖται Marcianus; ἀντίκειται vulgo) παρὰ τῶι κωμικῶι (habe ich aus Laur. 60, 9 notirt)· τὸ γὰρ ᾆσμα οὕτως ἔχει

> Παλλάδα περσέπολιν κλήσω πολεμαδόκον ἁγνάν
> παῖδα Διὸς μεγάλου δαμάσιππον ἄιστον
> παρθένον.

Darin ist δαμάσιππον hergestellt aus δαμνηπλον Marc. δαμνήπωλον Flor.

Hieraus ergiebt sich folgender Verlauf. Dionysios und Rufus (von denen doch Rufus den Dionysios citiren muss) kennen und führen das wirkliche Gedicht an, das also noch zugänglich war; sie sind aber über den Verfasser im Unklaren; neben Lamprokles wird Phrynichos genannt, auch Stesichoros. Phrynichos, wie sich gleich zeigt, durch Verwechselung des Komikers mit dem alten Lyriker; Stesichoros eine Vermutung ins blaue, vor Eratosthenes gemacht. Nun bemerkt der Scholiast, dass in diesem Citate κλήζω, oder wie er las κλήσω steht, bei Aristophanes δεινήν: da wirft er also dem Dichter einen lächerlichen Irrtum vor. Die Scholien RV geben am Ende auch den Anfang des Liedes ganz wie der Aristidesscholiast oder Rufus, bemerken aber, dass Eratosthenes das Gedicht dem Lamprokles vindicirt habe. Wie er das konnte, ergiebt sich erst aus der andern Redaction; man muss nur scharf aufpassen, dass da Worte nicht des Liedes, sondern des Komikers Phrynichos vorkommen, in denen eben „κατὰ Λαμπροκλέα" selbst stand und so den Verfasser dem Eratosthenes zeigte. Es bleibt die Abweichung im Wortlaute, ja sie wird noch dringender, da auch Phrynichos δεινήν als drittes Wort hat und dann etwas anderes, ehe er in die Fassung bei Rufus und RV übergeht. Einerlei was man mit dem unmetrischen ποτικλήιζω macht: wir müssen sagen, die beiden Komiker haben eine andere Fassung des Liedes gekannt als später umgieng, und wir werden geneigt sein, die ihre für glaubwürdiger zu halten. Ein frappanter Beleg für die Unsicherheit solcher Ueberlieferung, für die Kritik und Unkritik der antiken Grammatik; ich könnte auch von der modernen reden, aber das Richtige zu sagen reicht hin.

7. Das Deipnon des Philoxenos.

Das einzige grosse Stück eines jungattischen Dithyrambus, das man zu besitzen meint, sind die umfänglichen Stücke, die Athenaeus aus dem Deipnon des

Philoxenos erhalten hat, und zwar kann kein Zweifel sein, dass er das ganze Gedicht vor Augen hat und selbst auszieht[1]). Er schreibt es dem Kytherier, d. h. dem berühmten Dithyrambiker Philoxenos zu, aber an der ersten Stelle, wo er es zur Hand nimmt (IV 146 f.), mit der Einschränkung, „falls Platon im Phaon diesen meint und nicht den Leukadier Philoxenos". Damit verweist er auf seine eigne Darlegung im ersten Buche, wo durch die Schuld des Epitomators nicht alles mehr deutlich ist. S. 5[b] erklärt er, dass Platon (im Phaon, wie wir aus der späteren Stelle ergänzen) ein Deipnon des Leukadiers Philoxenos erwähne. In den Versen steht nur etwas von *Φιλοξένου καινή τις ὀψαρτυσία*, und citirt werden Hexameter. Sie geben wirklich Vorschriften für die Küche, haben also mit dem Deipnon des Philoxenos nichts zu tun. Es folgt bei Athenaeus, dass nach diesem Philoxenos gewisse Kuchen hiessen. Dass das der Leukadier ist, bezeugt, aus gleicher onomastischer Quelle, Pollux 6, 78. Nun folgen Excerpte, die den Kytherier als Schlemmer zeigen. So Klearch, der von seinem Auftreten in Ephesos erzählt, wo das Citat eines zu Klearchs Zeit noch berühmten Hochzeitsliedes beweist, dass der Dichter gemeint ist. Dasselbe gilt für Phainias, der von dem Dichter und zugleich Schlemmer am Hofe des Dionysios berichtet. Das Deipnon selbst citirt Aristoteles, aber nur mit dem Namen Philoxenos. In einem Auszuge aus Theophrast (wie für Theophilos zu schreiben ist) tritt als Schlemmer noch ein dritter Philoxenos auf, der auch sonst übel berufene Sohn des Eryxis. Aber es überwog der berühmteste Träger des Namens, und so erscheint als Gourmand der Dichter auch bei Sopatros dem Paroden und Machon (Ath. VIII 341). Aus diesen Zeugnissen ist zu entnehmen, dass ein Deipnon des Philoxenos vor Aristoteles bestand; dass es unseres war, darf man damit beweisen, dass dieses in Daktylo-epitriten abgefasst ist, und entsprechende Verse in des Antiphanes *Ὅμοιοι* vorkommen. Es ist also nach Platons Phaon, d. i. 391, vor Antiphanes und Aristoteles, ± 350 verfasst. Aber dass der Kytherier, der Dithyrambograph, der Verfasser wäre, ist nicht nur nicht bezeugt, sondern noch Athenaeus gesteht den Zweifel, so dass sein späteres einfaches Citiren gar keine Verbindlichkeit beansprucht. Ausserdem hat Platon im Phaon ein Kochbuch des Philoxenos citirt, aber entweder auch ohne den Philoxenos näher zu bestimmen oder direct als das des Leukadiers. Und das war ein episches Gedicht. Soll der Leukadier Philoxenos für dieses, der Kytherier für das Deipnon einstehn? Wenn Bergk, der die öffentliche Meinung mit seiner Behandlung *Comm. com. ant.* 208 gefangen hat, diesem Anstoss so zu entgehen sucht, dass er das ungeheure Wort am Ende der Ekklesiazusen auf eine Parodie des Philoxenos bezieht und danach auch Platons Phaon beurteilt,

1) Er hat auch das Deipnon des Paroden Matron selbst gehabt und ist nicht wenig auf diese Seltenheit stolz, IV 134[d]. Um ihrer Seltenheit willen zieht er sie so reichlich aus, und so besitzen wir diese geringen Stücke, während das damals noch Berühmte und Bekannte verloren ist. Ganz so steht es mit der Schilderung des Kallias aus Eupolis Kolakes IV 169[a] und der Schilderung des Schlaraffenlandes in den Tagenisten des Aristophanes, 269[e].

der zum Deipnon gar nicht passt, so hat das gar keinen Halt. Aristophanes componirt so viele Wörter, weil die Pastete so viele Ingredienzien hat; von Parodie ist keine Spur; nur kommen im Deipnon auch complicirte Saucen und daher componirte Wörter vor. Die Sache ist doch einfach. Platon bezieht sich auf ein wirkliches oder fingirtes Kochbuch, das den Namen eines berufenen Gourmands trägt: wir haben ja das des Apicius. Unter demselben Namen kennt Aristoteles die Schilderung eines Gastmals, an der sich die ungebildeten Gebildeten amüsiren, das wir um des Antiphanes willen mit dem lyrischen Gedichte identificiren dürfen, das Athenaeus unter demselben Namen, auch ohne genauere Bestimmung der Person las. Wir kennen gar zwei berufene Schlemmer unter dem Namen Philoxenos, wie mehrere Apicii, und daneben den berühmten Dichter, dessen Musik von vielen für üppig gehalten ward und jedenfalls den Moderngesonnenen gefiel. Daher ist schon von den ältesten Peripatetikern der Dichter Philoxenos mit dem Verfasser jenes Gastmals identificirt worden. Diese Identification hat keine Verbindlichkeit, im Gegenteil, ihre Entstehung ist begreiflich, der Zweifel in Betreff des Verfassers, wenn es dem Kytherier gehörte und seinen Namen trug, nicht. Also hat es mit ihm nicht einmal in der Absicht seines Verfassers etwas zu tun.

Das Gedicht ist die Erzählung eines Gastmales, das der Vortragende mitgemacht hat und nun einem jetzt wenigstens ungenannten Freunde beschreibt. Es ist in sehr regelmässigen eintönigen Daktylo-epitriten abgefasst, so eintönig wie es keine weiter giebt. Trotz der Einkleidung entbehrt es aller individuellen Beziehungen. Man wird sich denken, dass es die Leute, welche Aristoteles darum verachtet, wenn sie können, beim Male zur Laute vortragen, denn auf kitharodischen Vortrag führt das Versmass. Da passt die Farblosigkeit der Einkleidung. Mit all dem wird man den Dithyrambiker, den kühnen Neuerer, den musikalischen Virtuosen nicht behelligen wollen.

Die Gedichte des Philoxenos waren schon Jahrhunderte verschollen, als Athenaeus dieses Deipnon las und uns erhielt. Die verschiedenen Schicksale zeigen den verschiedenen Ursprung. Er hat ein anderes inhaltlich sehr verwandtes, aber viel besseres, weil individuelleres und parodisches, Gedicht aus dem Ende des IV. Jahrhunderts ebenfalls selbst gelesen und so uns erhalten, das Deipnon des Matron; auch die Corruptelen, die wol älter als Athenaeus und für uns vielfach unheilbar sind, sind beiden Gedichten gemeinsam: man vermutet leicht, dass er diese untergeordneten Producte jener athenischen Gesellschaft, die nur noch Essen und Trinken achtete und die Parasiten für die ersten und witzigsten Männer hielt, jener Gesellschaft, die Aristoteles und später Chrysippos geisseln, irgendwo, etwa in der alexandrinischen Bibliothek, zusammen aufgetrieben hat. Er war nicht wenig stolz darauf, denn sie passten für die Neigungen seiner Zeit, auf die er seine Compilation berechnet hat. Wir nehmen auch diese Documente des attischen Lebens dankbar hin; aber wir sollen sie richtig einschätzen, und einen bedeutenden Dichter nicht nach ihnen beurteilen,

weil er zufällig den Namen des Schlemmers trug, dem die athenische Gesellschaft nicht nur dieses eine culinarische Poem beigelegt hat.

8. Die lakonischen Lieder der Lysistrate.

Die Exodos der Lysistrate, die in unsern verbreiteten Ausgaben unverständlich ist [1], hat folgende Handlung. 1216 kommt aus der Hinterwand ein betrunkener Athener, der eine Fackel trägt, um vom Symposion nach Hause zu gehn. Er spricht den ersten Vers noch innerhalb zu dem Pförtner. Dann trifft er vor der Tür eine Menge Volks; man hat zunächst an die Sclaven (1240) zu denken, die auf ihre Herren warten. Er macht sich Platz mit der Fackel, und sagt, das komische Motiv wäre zwar plump [2], wenn das Publicum aber Spass an einer Keilerei hätte, so wollte er sich auch noch in diese Unkosten stürzen. Aus demselben Grunde wollen ihm die Sclaven dabei helfen, d. h. sie leisten Widerstand; er prügelt sie dann weg: die lakonischen Gäste sollten frei passiren können. Wirklich kommt einer, denn den V. 1225 spricht kein Athener: das zeigt die Form *ὄπωπα* [3]. Es kommt gleichzeitig ein Athener [4], mit dem der erste sich unterhält, bis ihn die wieder sich sammelnden Sclaven unterbrechen [5], die wieder verscheucht werden. In Wahrheit ist in einer solchen Scene das uns allein erhaltene Wort unzureichend. Wir sollen mindestens denken, es flutete eine Menge Menschen, Athener und Gäste, aus den Propylaeen, staute sich, durchbräche die Sclaven, ganz wie die Wagen Getöse und Verwirrung machen, die nach einem Feste vor dem Hause halten und je nach dem Erscheinen der Herrschaft losfahren. Was die Verse bieten, sind nur einzelne Stimmen aus dem Gewirr. Endlich kommt der Zug der Gäste und Athener, die Hauptpersonen. Ein Lakone fordert den Flötenspieler [6] auf, ihm zu einem Tanzliede zu blasen, das er vortragen will [7]; an dem Tanze werden sich mehr beteiligen. Es folgt also ein Solo eines Sängers zur Flöte und Tanz dazu, von besonderen

---

1) Einiges steht schon bei Beer richtiger, einiges hat Arnold Chorpart. bei Ar. 170 bemerkt.

2) *τὸ χωρίον*, auch in der rhetorischen Terminologie (Ar. und Ath. I 180), der *τόπος* 'Keilerei': Aristophanes pflegt ja die grobe Würze zwar anzuwenden, aber dabei so zu tun, als verachtete er sie. Herstellbar sind die Worte nicht, etwa *εἰ δὲ πάνυ δὴ τοῦτο δρῶν ὑμῖν χαριοῦμαι, προσταλαιπωρήσομαι*, falls man mit Euger dies Medium wagen will, *-ρήσομεν*, wenn man den Wechsel des Numerus hinnimmt; dies ziehe ich vor.

3) In lakonischem Munde vorher 1225.

4) Er sagt wol *εἰ* (*ἦ* codd.) *καὶ χαρίεντες ἦσαν οἱ Λακωνικοί*, *ἡμεῖς γ'* (*δ'* codd.) *ἐν οἴνωι συμπόται σοφώτεροι.*

5) 1236 *εἰ μέν γε τις ἄιδοι Τελαμῶνος* u. s. w.; da war ein zweites Glied intendirt, also fährt derselbe Redende fort, sein Abbrechen begründend *ἀλλ' οὑτοιὶ γὰρ αὖθις ἔρχονται.*

6) Es liegt kein Grund vor mit den Scholien an einen der boeotischen Gäste zu denken: ohne Flötenspieler ist kein Lied denkbar; der hat seinen festen Platz wie das Orchester in der Oper.

7) 1243 *ἵν' ἐγὼ διποδιάξω τε κἀείσω καλὸν ἐς τὼς Ἀσαναίως τε καὶ ἡμᾶς ἅμα*, so R, *ἐς* vor *ἡμᾶς* die geringeren. Gewiss hat Aristophanes nicht *ἡμᾶς* gesagt, aber *αὐτὼς* von Ahrens ist gewaltsam. Es ist doch auch *καλόν* nackt. Ich vermute *κἄμ' ἄεισμ' ἁμᾶ.*

Tänzern, ähnlich wie Aristophanes schon in den Wespen den letzten Act verschönert hat. Mittlerweile hat sich die Bühne mit Männern und Weibern gefüllt; der Befehl wird gegeben, dass jeder Mann seine Frau nehme, man nimmt mit Recht an, von Lysistrate, der das am besten zukommt [1]). Dann singt erst der Chor, der ja aus Greisen und Frauen besteht, ein Lied; es könnte der Zug losgehn, aber der Befehl wird erteilt, wie man annehmen muss, wieder von Lysistrate, dass der Lakone noch ein neues Lied singe [2]). Dieses folgt, natürlich wie das vorige vorgetragen; es gipfelt in dem Preise der spartanischen Athena. Wenn jetzt das Stück auch abbricht, so muss doch einleuchten, dass die Architektonik des Aufbaues ein zweites Lied des Chores fordert, die Sitte der Komoedie eine Bezeichnung des Abzuges sowol der Schauspieler wie des Chores, endlich die Composition und die Stimmung des attischen Dichters eine Huldigung an die Göttin, von deren Burg der Zug seinen Abschied nimmt, seiner Athenaia. Das Stück ist also verstümmelt, und zwar mechanisch, da es mitten in einem Verse abreisst.

Ich lasse nun die beiden lakonischen Strophen folgen

ὅρμαδὸν τῶι κυρσανίωι Μναμόνα
1250 *τὰν τεὰν Μῶάν. ἅτις*
οἶδεν ἀμὲ τώς τ' Ἀσαναί-
ως, ὅκα τοὶ μὲν ἐπ' Ἀρταμιτίωι
πρώκροον συείκελοι
ποττὰ κᾶλα τὼς Μήδως τ' ἐνίκων·
1255 *ἀμὲ δ' αὖ Λεωνίδας*
ἆγεν ἆιπερ τὼς κάπρως θά-
γοντας οἰῶ τὸν ὀδόντα, πολὺς
δ' ἀμφὶ τὰς γέννας ἀφρὸς ἄνσεεν, πο-

---

1) Im Scholion *παραδίδωσι λοιπὸν τοῖς μὲν Λάκωσι τὰς Λακαίνας* etc. fehlt der Name, d. h. er war als Parepigraphe nebengeschrieben; dann stand also nicht bloss eine Paragraphos, also wol *Λυσιστράτη*.

2) 1295 *Λάκων πρόφαινε δὴ σὺ μοῦσαν ἐπὶ νέα νέαν*: da ist etwas zu viel, aber wahrlich nicht die allein notwendige Anrede; der Scholiast erklärt das unverständliche *ἐπὶ νέα* mit *ἐπὶ νεώτερα πράγματα*, unsinnig. Das attische Lied kann keine *νέα Μοῦσα* sein; Dittographie ist wahrscheinlich.

1249 *ὅρμησον ὦ Μνημοσύνη τῶι ἐφήβωι τὴν σὴν μοῦσαν* Schol.: *ὅρμαον τὼς κυρσανίως ὦ μναμόνα* (*μναμοσύνη* dett.) *τὰν τεάν* R (*τ' ἐμὰν* dett.).

1253 *πρόκροον θείκελοι* codd. *τὸ πλῆρες θεοείκελοι* Schol. Es ist jetzt leicht nach dem *σιειδής* des Partheneions *σιείκελοι* zu schreiben; aber der Lakone wird nicht die Athener mit Göttern und seine Landsleute mit Ebern vergleichen; auch der Artikel *τὼς κάπρως* führt darauf, dass die beiden verbündeten Völker Sauen und Keiler sind, natürlich die Lakoner selbst die Keiler. Das ist an sich hübsch, und der Athener zieht doch etwas die dörflich-tölpische Phantasie Alkmans auf, daneben die lakonische Aussprache, in der der göttergleiche wirklich an *συὶ εἴκελος* anklang. Ueber ein dorisches oder auch boeotisches Schwein spottet auch das Skolion *ἁ ὗς τὰν βάλανον* vgl. Isyll. 125.

1257 *ἀφρὸς ἤνσει* codd. *ἀντὶ τοῦ ἤνθει* Schol.

λὺς δ' ἁμᾶ καττῶν σκελῶν ἵετο.
1260 ἦν γὰρ τὤνδρες οὐκ ἐλάσσονες
τᾶς ψάμμας
τοὶ Πέρσαι.
ἀγροτέρα σηροκτόνε μόλε δεῦρο παρσένος σιά
ποττὰς σπονδάς,
1265 ὡς συνέχῃς πολὺν ἁμὲ χρόνον. νῦν
δ' αὖ φιλία τ' αἰὲς εὔπορος εἴη
1270 ταῖσι συνθήκαισι, καὶ τᾶν αἱμυλᾶν ἀλωπέκων παυσαίμεθ'. ὤ,
δεῦρ' ἴθι δεῦρο κυναγὲ παρσένε.

Und das zweite

1296 Ταΰγετον αὖτ' ἐραννὸν ἐκλιπῶἁ
Μῶἁ μόλε ⟨μόλε⟩ Λάκαινα πρεπτὸν ἁμὶν
κλεῶἁ τὸν Ἀμύκλαις σιὸν
1300 καὶ χαλκίοικον ἄνασσαν Τυνδαρίδας τ' ἀγασώς,
τοὶ δὴ παρ' Εὐρώταν ψιάδδοντ'. εἶα μάλ' ἔμβα
1305 ὢ εἶα κοῦφα πᾶλον, ὡς Σπαρτὰν ὑμνίωμες
τᾶι σιῶν χοροὶ μέλοντι καὶ ποδῶν κτύπος,
⟨ὅχ'⟩ ἇιτε πῶλοι ταὶ κόραι πὰρ τὸν Εὐρώταν
1310 ἀμπαδέοντι, πυκνὰ ποδοῖν ἀγκονιῶἁι
. . . . . . ταὶ δὲ κόμαι σείονθ'
ἇιπερ βακχᾶν θυρσαδδωἆν καὶ παιδδωἆν,
ἁγῆται δ' ἁ Λήδας παῖς

1259 καὶ κατὰ τῶν vor ἵετο in Codd. ἀφρός wiederholt, von Brunck getilgt.
1260 ἐλάσσως.
1263 ἄρτεμι hinter ἀγρ. von Dindorf getilgt . . παρσένε.
1267 αἰές in der ersten kurz zu sprechen.
1269 ταῖσιν (R, ταῖς dett.) συνθήκαις.
1297 erg. Hermann.
1299 vor σιόν Ἀπόλλω von Valckenaer getilgt.
1300 ἄνασσαν als Variante Schol.; ἀσάναν Codd.
1304 ἔμβη R.
1305 πάλλων. In ὑμνίωμες ist entweder ιω zu contrahiren oder lieber vor μν dorische Kürze wie bei Epicharm 91.
1306 σιῶν einsylbig.
1308 es fehlt vorn eine Sylbe und es fehlt eine Verbindung: die habe ich so hergestellt, dass der Vers vorher bedeutungsvoll und die Verbindung 'Göttertänze und Fussstampfen' erträglich wird.
1310 ἀμπάλλοντι Codd. und Schol.; aber das Versmass zeigt die Verderbnis; πυκνά gehört zum Folgenden, das Brunck und Reisig aus den Verderbnissen ἀγκονεύουσαι und der Glosse ἀνακινοῦσαι gewonnen haben, die wol nicht aus ἀνακονιοῦσαι entstellt ist, sondern κονίας verloren hat: sie wirbeln mit den Füssen Staub auf, wie die galoppirenden Füllen: da passt πηδᾶν, nicht πάλλειν.
1311 es fehlt irgendwo so viel, dass die Anapaeste vollständig werden; ich kann nicht sagen, ob es ein vollständiger Dimeter oder ein katalektischer war, auf σείονται ausgehend. Das Einsetzen des alkmanischen Deminutivs κομ<ίσκ>αι würde dann schon genügen.
1313 παιδδωἆν Schol. und die geringen Handschriften, παδδοἆν R. παίζειν müsste man so

1315 *ἁγνὰ χοραγὸς εὐπρεπής.*
ἀλλ' ἄγε κόμαν παραμπύκιδδε χερί, ποδοῖν τε πάδη
ἄι τις ἔλαφος, κρότον δ' ἁμᾶ ποίη χορωφελήταν
καὶ τὰν σιὰν αὐτάν, κρατίσταν χαλκίοικον, ὕμνη,
1320 *τὰν πάμμαχον . . .*

Nun sehen wir erst den Sinn an. Ein Sänger trägt vor, tut dabei unterweilen den berühmten Sprung mit beiden Beinen, *ποτὶ πυγὰν ἅλλεται*: das ist schon lakonisch. Der junge Bursche weiss es nicht von sich, ihm muss Mnamona, die Mutter der Musen, das Gedächtnis, die Ueberlieferung, zu Hilfe kommen, damit er von 480 erzählen kann. Er redet von Artemision und Thermopylai, nicht von den Entscheidungsschlachten, und parallelisirt in lakonischer Derbheit die Bruderstämme als Sauen und Keiler. In Erinnerung an die alte Kampfbruderschaft soll nun der Vertrag lange währen und für ihn immer freundliche Gesinnung vorhanden sein, d. h. man soll sich immer bei seiner Durchführung und Auslegung friedlich vertragen, nicht wie 421 und in den folgenden Jahren, und mit den hinterlistigen Fuchsstreichen soll man ein Ende machen: dazu soll die Artemis den Segen geben. Mit dieser anzufangen, so wird sie *ἀγροτέρα* genannt, wie sie in Athen hiess, und zwar als Helferin im Kriege; aus Sparta ist der Name nicht bekannt; wol aber war nicht nur der dortige Artemiscult, der Limnatis, Orthia u. s. w. allgemein bekannt, sondern es gab auch mindestens ein Cultlied des Alkman an sie. Dem Aristophanes ist offenbar die *θηροκτόνος* als besonders passende Vertreterin Spartas erschienen, und sie stimmt auch gut zu dem Bilde der wilden Sauen und Keiler.

Noch viel deutlicher ist das Bestreben, echtes spartanisches Colorit zu geben in der zweiten Strophe, wo zwar die Muse, die vom Taygetos kommt, nur die dieses Liedes ist, nicht anders als die Acharnerin in der Ode Ach. 665; aber dann kommt der Apollon von Amyklai und die Chalkioikos und die Tyndariden,

---

wie so setzen: das ist der rechte Ausdruck für das Treiben der Bakcha: die springt nicht bloss. Es bestätigt sich durch die merkwürdige Schilderung der ephesischen Hierodulen (deren mythisches Abbild die ephesischen Amazonen sind) bei Autokrates (Aelian Hist. an. 12, 9) *οἷα παίζουσιν φίλαι παρθένοι Λυδῶν κόραι κοῦφα πηδῶσαι κόμαν κἀνακρούουσαι χεροῖν Ἐφεσίαν παρ' Ἄρτεμιν κάλλιστα* (Lobeck für *καλλίσταν*: Tetrameter zwischen Dimetern), *καὶ τοῖν ἰσχίοιν τὸ μὲν ἄνω τὸ δ' αὖ κάτω* (sicher herzustellen für *τὸ μὲν κάτω τὸ δ' αὖ εἰς ἄνω ἐξαίρουσι*), *οἷα κίγκλος ἅλλεται.* Man beachte die unzweifelhafte Versetzung des *καί* an zweite Stelle: *ἀνακρούουσιν τὴν κόμην τῆι χειρί*, ganz wie bei Aristophanes *κόμαν παραμπύκιδδε χερί*; sie fassen das flatternde Har mit der Hand (statt der *ἄμπυξ*) als Schopf zusammen. Das kann der Lakone auch, der es ja lang trägt. Auf diesen Gestus beim Aufspringen folgt beim Niedertreten ein Händeklatschen im Tact, als 'Unterstützung des Tanzes': so rundet sich das Bild ab. Beifallsklatschen der Zuschauer hat hier nichts zu suchen.

1316 *σκέδασον* ein Schol. *παραμπυκίδδετε* R und *παραπλέκετε* ein anderes Scholion.

1317 *χορωφελέταν.*

1318 *αὖ τὰν* wird so falsch abgeteilt. *ὕμνει.* Man hat *τὰν πάμμαχον* <*δ'*> als Variante zu *καὶ τὰν σιάν* betrachten wollen, und gewiss konnte kein Lied so schliessen. Aber dann fehlt eben etwas: an den überlieferten Worten selbst ist nichts auszusetzen.

die am Eurotas spielen, d. h. reiten und turnen wie die Spartiaten. Dann fordert sich der Sänger selbst zum Sprunge auf, macht also einen, zu Spartas Ehren, und was er nun hervorhebt, dass Sparta an Götterchören und Fusstampfen Freude hat, wird so ausgeführt, dass das Wesentliche der Tanz der Jungfrauen ist: dem Athener sind, wie natürlich, die Partheneia, die Jungfrauentänze und Lieder, die seiner Sitte fremd sind, für Sparta das Characteristische. Die Mädchen springen wie die Füllen am Eurotas und wirbeln den Staub mit den Füssen auf, und die Locken fliegen, wie der Athener das nur an den Maenaden kennt, die auch mehr in seiner Phantasie leben als in der gegenwärtigen Wirklichkeit; und an der Spitze des Chores tanzt Helene: deren Cult kennt er auch; bei Theokrit, doch wol nach Stesichoros, wie die Hypothesis andeutet, erscheint Helene wirklich als Chorführerin, ganz wie Hagesichora bei Alkman. Und nun springt der Tänzer in die Höhe und fasst den Schopf zwischen die Hände — der Lakone trägt ja langes Har wie die Mädchen, und dann schlägt er den Tact mit den Händen, und das gilt der höchsten Göttin, der Chalkioikos: so nennt er hübsch mit heimischem Namen die Göttin, vor deren schönstem Heiligtume er tanzt, bei der er zu Gast ist. Jedermann muss fühlen, dass nun der Athener einsetzen muss, der diese Herrin im Namen trägt.

Hier ist nicht mehr bloss die Kenntnis lakonischen Cultes und lakonischer Sitte, hier ist in der Erwähnung der Jungfrauenlieder die Beziehung auf Alkman frappant. Die Scholien lassen uns im Stich, man kann auch keinen Vers als entlehnt ansprechen, aber es sind der absichtlich eingestreuten fremden Worte so viele[1]), und der ganze fremdartige Ton mahnt wol nicht täuschend an die alkmanische Naivetät. Entscheidend wird das Versmass. Zwar fehlt Responsion, und der Ton ist so verschieden wie die Masse, in dem ersten Stück Trochaeen mit Daktylen, in dem zweiten Iamben mit einer anapaestischen Reihe. Das ist im ganzen gewiss nicht alkmanisch, ja das wäre ohne die metrische Revolution der letzten zehn Jahre vor 412 auch in Athen nicht möglich. Aber einzelne Glieder sind alkmanisch und sollen so empfunden werden. Ich setze das Schema her

— — — — — ⏖ — ¦ — ⏑ —	3 Dakt. + 1 Tr.
— ⏑ — | — ⏑ — ⏑ ¦ — ⏑ — ⏑ ¦ — ⏑ — —	4 Troch. + 3 Dakt. + 1 Tr.
— ⏖ — ⏖ — ¦ ⏖ ⏑ —	
— ⏑ — ⏑ ¦ — ⏑ —	2 Tr.
⏓ ⏑ — ⏑ | — — ¦ — ⏑ — —	3 Tr.
— ⏑ — ⏑ ¦ — ⏑ —	2 Tr.

1) *Μναμόνα* hat Aristophanes natürlich nicht gebildet, sondern überkommen, ebenso *οἰῶ* (vgl. meine Choephoren S. 219), *κυρσάνιος*, *κᾶλα* für die Schiffe (aus der Depesche über Mindaros Tod bekannt), *ἀλώπηξ*, nicht wie der Scholiast will, von Personen zu verstehen (das erträgt *παύεσθαι τινός* nicht), sondern gleich einem *ἀλωπεκισμός*; vergleichbar Plat. Staat 365[c] *σχῆμα κύκλωι σκιαγραφίαν ἀρετῆς περιγραπτέον, τὴν δὲ . . Ἀρχιλόχου ἀλώπεκα ἑλκτέον ἐξόπισθεν κερδαλέαν καὶ ποικίλην*, wo Timaeus eine törichte antike Interpolation *ἀλωπεκῆν* bezeugt. Aber alles dieses konnte die lebendige lakonische Rede liefern.

— ⏑ — ⏑ ¦ — ⏑ — —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —   2 Tr. + 4 Dakt.
— ⏑ — | ⏑⏑⏑ ⏑⏑ | — ⏑ — ⏑   + 7 Tr.
— ⏑ — — ¦ — ⏑ — | — ⏑ —
— — | — ⏑ — ⏑ | — ⏑ —   3 Tr.
— — —   1 Tr.
— — —   1 Tr.
⏑⏑ — — ¦ — ⏑⏑⏑ ¦ — ⏑ — ⏑ | — ⏑ —   4 Tr.
— —   — —   2 Tr.
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — —   4 Dakt. + 4 Dakt.
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — —
— ⏑ — — | — ⏑ — — | — ⏑ — ⏑ | — ⏑ — — | — ⏑ — —   5 Tr.
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ ¦ — ⏑ ⏒   + 3 Dat. + 1 Tr.

Die Trochaeen mit unterdrückten Senkungen wird richtig lesen, wer den Anhang meiner Choephorenausgabe kennt. Sie stammen so nicht aus Alkman, so viel man sehen kann und an sich glaublich ist; Aristophanes hatte sie in der Lysistrate in den köstlichen Liedern, welche die Ode vertreten, angewandt. Aber Trochaeen überhaupt sind dem Alkman vertraut, und ihre Verbindung mit daktylischen Reihen wie hier, die Vorläufer der Daktyloepitriten, zeigt das Partheneion. Wenn wir vollends sowol den vollständigen wie den katalektischen daktylischen Tetrameter [1]) antreffen, so sind das eben die Glieder, die in der metrischen Terminologie den Namen Alkmans bewahrt haben und ja auch in seinen Resten reichlich belegt sind.

Nun die zweite Strophe. Von den ersten drei Versen, zwei katalektischen iambischen Trimetern und einem Dimeter brauche ich wol kein Schema zu malen; dann aber folgen

— — ⏑ — | ⏑⏑ — — | — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
— — ⏑ — | — — ⏑ — | — — ⏑⏑ — —
— — ⏑ — | ⏑ — ⏑ — | — — ⏑⏑ — —
— — ⏑ — | ⏑ — ⏑ — | ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — | — — ⏑ — | — ⏑ — | — —
— — ⏑ — | ⏑ ⏑⏑ ⏑ — | — ⏑ — | — —
⟨⏑⏑ — ⏑⏑⟩ — | ⏑⏑ — — —

und fortlaufend noch fünf anapaestische Metra, spondeisch, bis zur Katalexe, ein iambischer Dimeter, drei katalektische Tetrameter; Iamben folgten. Da wird es nicht nötig sein, zu den Iamben alkmanische Parallelen beizubringen; für die Anapaeste, grade auch in ihrer spondeischen Form, ist das lakonische Bruchstück aus dem Koraliskos des Epilykos (Athen. 140) eine Parallele; bei Alkman selbst sind zufällig keine Anapaeste erhalten. Allgemein interessant sind die iambischen Dimeter, auf die verschiedene andere Glieder folgen, so einen zweigliedrigen Vers bildend. Zweimal folgt — ⏑ — — —, das kann man hier

1) Dieser heisst alkmanisch bei Servius im Centimetrum und findet sich z. B. Fg. 25, 3.

iambisch messen, aber man soll sich an seine Verwendung hinter dem Gliede, das ich enhoplisch genannt habe, erinnern, (*ἰήιε φοῖβε σοὶ δὲ ταῦτ' ἀρέστ' εἴη*). Zweimal folgt das Reizianum, das ja in den Acharnern und bei Plautus in den Versen der Aulularia, wo es Reiz entdeckt hat, auf Iamben folgt; das plautinische Exempel ist am ähnlichsten. Endlich sehen wir den daktylischen katalektischen Trimeter hinten antreten, der auch hinter jenem s. g. Enhoplion geläufig ist (*κακονυμφοτάταν ὄνασιν ἦ γὰρ ἀπ' ἀμφοτέρων*), und der iambische Dimeter erscheint dieses eine Mal so, dass im zweiten Metron ionische Anaklasis eingetreten ist *καὶ χαλκίοικον ἄνασσαν*. Wahrlich, wer hier nicht eine freiere Vorstufe der Rhythmen findet, der man nur mit Reserve die Namen fester Masse geben mag, der wird geschichtliche Entwickelung in der Metrik niemals begreifen. Das Enhoplion *'Ερασμονίδη Χαρίλαε* ist ja auch diesem „iambischen Dimeter" gleich; der correcte Saturnier geht auch darauf zurück. Aber Aristophanes kannte das schwerlich noch in eigner freier Bewegung oder aus attischer lebendiger Tradition, dazu war die Kunstübung grade dort viel zu sehr fest geworden: mit Bewusstsein liess er die Lakonen freier, er mochte denken, ungebildeter ihre Verse bauen; so klang ihm ja auch ihre Rede. Und dann musste ihm lakonische Poesie die Vorbilder liefern. In unserer zerstümmelten Ueberlieferung ist das bei Alkman schwer zu finden, aber es fehlt nicht ganz. 86 *ϝάδοι Διὸς δόμωι* [δ] *χορὸς ἁμός* | *καὶ τοὶ ϝάναξ*: da ist das Reizianum hinter einem iambischen Metron, und ein solches fängt den nächsten Vers an. 66 *ὅσσαι δὲ παῖδες ἁμέων ἔντι τὸν κιθαριστὴν* | *αἰνέοντι*, iambischer Dimeter + Pherekrates, der den Wert des katalektischen Dimeters hat, dann fängt es wieder iambisch an (— — ◡) 25 *ἔπη δέ τε καὶ μέλος 'Αλκμὰν* | *εὗρε γεγλωσσαμένον κακκαβίδων στόμα συνθέμενος*· da ist das Enhoplion; seine Form ist unsicher (*ἐπῆγε δέ* überliefert; mindestens gleich wahrscheinlich ist *ϝέπη δὲ καί*, ganz also wie *καὶ χαλκίοικον ἄνασσαν*), dann trochäischer Dimeter, daktylischer Tetrameter. 65 ⟨*ὡς* oder *καὶ* oder sonst eine Sylbe⟩ *τοῦτο ϝαδηᾶν ἔδειξε Μωσᾶν* | *δῶρον μάκαιρα παρθένων* | *ἁ ξανθὰ Μεγαλοστράτα*, eine katalektisch iambische Reihe, ein iambischer Dimeter, ein Glykoneus, gleichwertig diesem [1]).

Damit ist erreicht, was für Alkman sehr wesentlich ist, dass Aristophanes ihn gut genug gekannt hat, um Stil und Sprache und Versmass nachzubilden. Eine andere Frage ist, wie weit der sprachliche Zustand, den dies Lakonisch zeigt, wirklich aristophanisch ist, also die Auslassung des zum Hauche gewordenen s und die Ersetzung des th durch s. Das entspricht dem Lakonischen, wie es in Sparta geschrieben ward, erst für die allerletzte Zeit; dagegen sind die Glossen aus dem Volksmunde, die im Hesych stehen, unbekannter Herkunft, ähnlich geschrieben, haben aber z. B. in *ου* für *υ* phonetische Schreibungen, die bei Aristophanes fehlen. Ganz sicher hat Aristophanes keine Consequenz

---

1) Ueberliefert *τοῦθ' ἁδειᾶν Μωσᾶν ἔδειξε*; von dem Anfang abgesehen, den wir nach Belieben deuten dürfen, sind fünf Längen hinter einander unerträglich; ich habe mit einer kleinen Umstellung geholfen.

erstrebt: er hat das Vau im Anlaute von ἄνασσαν nicht gesetzt, hat vor allem Muta cum liquida attisch behandelt, während in den Resten Alkmans kein Beispiel vorkommt, das anderen als homerischen Brauch zeigte; moderne Conjecturen natürlich abgerechnet. Er hat auch σιῶν 1306, wenn nicht so geschrieben, so doch so gemessen, als wenn es θεῶν wäre. Vor allem συείκελος 1252 ist gar nicht denkbar, wenn er nicht wusste, dass man bei Alkman σιείκελος oder σιειδής sprach, wie wir es bei ihm lesen. Dem Athener ist die sibilirende Ansprache ebenso wie das ι statt ε (dass er verschluckte, denn offenbar sprach er θεός einsylbig, während Alkman θεϝειδής geschrieben hat) fremdartig und reizt zum Spotte, der göttergleiche klingt ihm wirklich dem schweinegleichen ähnlich. Damit ist erreicht was denn doch auch das weitaus natürlichste ist, dass Aristophanes seine Dialektstudien auf den Text des Dichters Alkman, des einzigen lakonischen, gegründet hat, dass er geschrieben hat im wesentlichen wie wir ihn lesen, und dass er die Schrift nachahmte, die er vor sich hatte. Diese aber enthielt phonetische Elemente vom Standpunkte der athenischen oder ionischen Aussprache her: in Sparta hat man sich notorisch noch lange dieser Schreibung enthalten, die in das illiterate Volk von aussen eingedrungen ist: zu Hause konnten sie unmöglich das Zeichen θ unpassend finden, das doch einen ihnen vertrauten, übrigens von σ für sie unterschiedenen Laut bezeichnete. Die Kreter, die denselben sprechen, haben das Zeichen beibehalten: es gab eben keine kretische Litteratur, die in Büchern aus dem Auslande heimkehren konnte, wie Alkman nach Sparta, und es studirte niemand Kretisch, hatte also auch keine Veranlassung, seine absonderliche Aussprache zu fixiren.

Zu demselben Ergebnis für den Aristophanestext kommt man von anderer Seite ebenfalls. In der Ausgabe, deren Fundamente die Alexandriner gelegt haben, hat kein Grammatiker die dialektischen Formen nachträglich umgeschrieben: wie sollte er dazu kommen, wo ist ein Anhalt zu solcher Annahme? Einzelverderbnisse haben sie natürlich betroffen, ebenso wie das Attische, aber wie dies im ganzen wunderbar rein den Zustand der Handschriften wiedergiebt, die den Alexandrinern vorlagen, also einen attischen Text etwa aus dem Ausgange des vierten Jahrhunderts, so müssen die dialektischen Partieen auch auf eine Grundlage derselben Zeit zurückgeführt werden. Das liegt vor den grammatischen Dialectstudien. Zeigen sich also phonetische Schreibungen, so kann sie nicht wol jemand anders als der Dichter selbst angewandt haben. Dass er aber nicht aus eigner Neuerung so verfährt, zeigt die Umschrift einer lakonischen Urkunde bei Thukydides V 77, die auch ein par σ für θ zeigt: also verfuhren die Ausländer schon damals so mit dem lakonischen Dialekte, natürlich ohne sprachliche Einsicht und Consequenz, nur einzelne hervorstechende Klänge der Mundart festhaltend. Die sprachlichen Probleme, welche die attischen Texte stellen, sind nicht mit der Annahme erklärbar, dass fremde Willkür störend eingegriffen hat, sondern sie sind gestellt durch die Schriftsteller selbst, und müssen auf Grund dieser Ueberlieferung gelöst werden. Sind doch auch die Hyperionismen im Herodottexte mir zwar wenigstens noch sehr vielfach Rätsel,

aber dass die Grammatiker sie nicht hineingebracht haben, sondern die geschichtliche Umformung des Textes, ist angesichts der teischen Steine nicht mehr zu bestreiten.

9. Die lakonischen Embateria.

Dass die Spartaner zur Flöte marschirten, also im Tritt, und dass sie dazu Marschlieder sangen, ist für die alte Zeit bezeugt, schon von Thukydides 5, 69, 70 mit Scholien. Aristoxenos (Athen. XIV 630 f.) sagt, dass ihre Söhne die *ἐμβατήρια μέλη ἅπερ καὶ ἐνόπλια καλεῖται* anstimmen, während die Alten sich die Gedichte des Tyrtaios hersagen und so im Takte gehn (*τὰ Τυρταίου ἀπομνημονεύοντες ἔνρυθμον κίνησιν ποιοῦνται*). Das findet man denn oft bei den Musiktheoretikern [1]). Als Plutarch im Lykurg 19 auf die Sache zu sprechen kommt, fügt er aus eigner Erfahrung hinzu, man könnte sich von dem Wesen der Sache aus den *Λακωνικὰ ποιήματα* eine Vorstellung machen, von denen noch einige erhalten wären. Was er meint, zeigt sein Zeitgenosse Dion, der in derselben zweiten Rede, die auch Anakreon und attische Skolien citirt, das von den modernen vielbewunderte *ἄγετ' ὦ Σπάρτας εὐάνδρου* anführt, und ein der lykurgischen Zucht angemessenes Embaterion nennt. Auf eben dieses deutet der Rhetor, der die unter Aristides Werke geratene Klagerede auf Rhodos verfasst hat, 43. Einen Dichternamen für das Marschlied hat Dio nicht gekannt; wenn Tzetzes Chil. I 692 den Tyrtaios nennt, weil der bei Dio vorher 2, 29 vorgekommen ist, so ist es eine Schande, dass er die communis opinio beherrscht. Auch Plutarch hat die Gedichte namenlos gekannt. Hephaestion 8 giebt bei dem Aristophaneus, d. h. dem anapaestischen Tetrameter an, dass einige die Spielart, die am Schlusse einen Molossus hat, *Λακωνικόν* nannten und das Beispiel anführten, *ἄγετ' ὦ Σπάρτας ἔνοπλοι κοῦροι ποτὶ τὰν Ἄρεως κίνησιν* (*κίνασιν* ist einer der im Hephaestion vulgären Hyperdorismen). Er ist also an dem Irrtum unschuldig einen berühmten Verfasser zu nennen, den auch sein Scholiast mit der Bemerkung nicht begehen wollte, *ἐπεὶ Ἀλκμὰν τούτῳ ἐχρήσατο, οὗτος δὲ Λάκων*. Das besagt nicht, dass das Beispiel alkmanisch war, sondern nur, dass der Vers bei Alkman vorkam: das steht durch die Nachbildung am Schlusse der Lysistrate fest. Das *Λακωνικόν μεῖζον* kennen wir durch Marius Victorinus (Aphthonius) II 11 p. 98 K und das hilft weiter. Philoxenos hätte den Proceleusmaticus als zehntes Prototypon gerechnet, weil das aus 15 langen Sylben bestehende Laconicum die Anerkennung seines Widerpartes fordere. Das Beispiel wird lateinisch gegeben *ite o Spartae primores fauste nunc parcas ducentes.* Dagegen wendet der Metriker ein, dies Mass bestünde nicht nur aus Molossen, sondern auch aus Spondeen: er scandirte, sp. sp. mol. mol. sp. mol. Plotius Sacerdos III 6 p. 533 redet von einem doppelten brachykatalectischen lakonischen Tetrameter

1) Philodem *de mus.* p. 26 K. (Diogenes von Babylon), Sextus *adv. mus.* 24, [Plut.] *de mus.* 26, Maxim. Tyr. 23, 5. Pollux 4, 53; 82. Auf vereinzelte Irrtümer, die Saitenmusik statt der Flöten nennen, braucht man nicht einzugehen.

und giebt die Messung —⏑⏑——⏑⏑————⏑⏑—⏑⏑———, das ist dieselbe wie bei Victorinus, nur nicht aus lauter Längen bestehend: offenbar liegt ein Beispiel zu Grunde, in dem auf einen katalektischen ein akatalektischer Dimeter folgte. Die Irrtümer der Römer sind gleichgiltig, aber Philoxenos muss auch geirrt haben. Nur hatte er sicher solche lakonischen Lieder vor sich wie Dio und Plutarch, und bei Victorinus steht eine Uebersetzung. Bergk hat ansprechend in den *Parcae* μόραι gesucht, die man sich freilich als μοῖραι nicht wol denken kann [1]), und in ihrer normalen Namensform geben sie keinen Vers aus lauter Längen. Wie es nun um diese Verwirrungen stehe: das bleibt klar, solche anapaestischen lakonischen Embateria waren gesammelt und bekannt. Ihre metrische Form ist die altspartanische: das zeigen die aristophanischen Nachbildungen Alkmans, und damit ist das wichtige festgestellt, dass der Anapaest zuerst in Sparta auftritt. Aber die Texte sind nicht lakonisch: so hat man in Sparta zu keiner Zeit geredet, kein einziger der charakteristischen Lakonismen ist darin. Es ist ein gemeines litterarisches Allerweltsdorisch. Undenkbar, dass auch nur unter Kleomenes diese Sprache von den Spartiaten gesungen worden wäre: erst als es durch die Tyrannen geknechtet oder auch als es dem achaeischen Bunde einverleibt war, kann man diese Form glauben. Dabei mag in den einfachen Gedanken manches alte dauern; so transformirt sich eben die gesungene Poesie: nur aufgezeichnet können sie in diesem Dialecte erst im zweiten Jahrhundert sein, nicht eben lange vor Philoxenos.

Wie es zu Sosibios Zeiten aussah, dafür sind die Trimeter der drei Chöre bezeichnend, die er aufgezeichnet hat, in reinem Dorisch, nur mit der Orthographie αὐγάσδεο [2]), die eben damals auch die Alkmanhandschriften zeigten. Auch diese Verse durften nicht anonym bleiben: Pollux 4, 107 teilt sie dem Tyrtaios zu.

10. Tyrtaios.

In diesen Zusammenhang gehört eigentlich nur das textkritische Ergebnis, 1) dass das Gedichtbuch unter dem Namen des Tyrtaios zwar nach Alexandreia gekommen ist, aber nach dem dritten Jahrhundert kaum Beachtung, geschweige denn grammatische Behandlung gefunden hat. 2) dass in diesem Buche, wie es im vierten Jahrhundert in Athen umlief, Doppelfassungen und falsche Verse waren, 3) dass die ursprünglichen Gedichte des Spartaners Tyrtaios aus der Mitte des siebenten Jahrhunderts ganz so überarbeitet und durch Stücke anderer Herkunft erweitert waren wie es die des Hesiodos und Theognis sind. Allein diese wichtigen Ergebnisse lassen sich nicht gewinnen und nicht darlegen ohne

---

1) Uebrigens wissen wir nichts davon, dass μόραι im spartanischen Heere vor Agesilaos bestanden. Die normale Einteilung ist wie allerorten in λόχοι.

2) Ueber ihre Ueberlieferung, die an sich spasshaft ist, aber erst diesseits des Altertums, L. Weber *quaest. Lacon.* 15 flg. und Addenda.

die historischen Fragen zu erörtern. Das geschieht denn hier, aber als Mittel zum Zweck, so dass die Folgerungen für die peloponnesische Geschichte bei Seite bleiben. Gern spreche ich aus, dass ich zum Abschlusse dieser Forschung durch E. Schwartz angeregt worden bin, und im Hinblick auf ihn formulire ich zunächst einige Sätze sehr verschiedener Art, die doch alle nötig sind, um den Grund für die in mehrfacher Hinsicht wichtigen Schlüsse zu legen.

1. Messene ist das obere Tal des Pamisos, ausschliesslich der Küste: nur so passt der Name 'Mittelland'. Diese geographischen entscheidenden Voraussetzungen liefert am besten der Augenschein. Die Sonderung von der Strandebene kann nur durch politische Verhältnisse bedingt sein, denn sie ist wider die Natur; dagegen hat die ganze Landzunge von Methone und das Hügelland nach Koryphasion hinüber mit Messene auch geographisch nichts zu tun. Aber wol ist das obere Pamisostal verbunden mit dem arkadischen Hinterlande; die Wasserscheide vom Alpheios ist nicht hoch noch trennend: den Bewohnern des Lykaion ist die reiche Ebne notwendigerweise ein begehrenswerter Besitz gewesen, den sie für sich beanspruchen mussten. Der s. g. erste messenische Krieg ist die Eroberung dieses Messene durch die Dorer, die vorher, also wol zu Wasser kommend [1], sich an der Küste festgesetzt hatten [2]). In dem Kriege sind die Spartiaten bereits die Herren des ganzen Eurotastales, aber das oberste Alpheiostal gehört ihnen noch nicht. Ihre Gegner sind keine Dorer gewesen, sondern die Verwandten der Leute vom Lykaion, die wir Arkader nennen. Es ist sehr fraglich, in wie weit die Messenier an der s. g. mykenischen Cultur Teil genommen hatten, die an den Küsten (Gerena, Pylos) sass, ehe die Dorer kamen. Es ist durchaus unwahrscheinlich, dass sie zu städtischer Siedelung gekommen waren. Dagegen nahmen sie an der Cultur hervorragend Teil, für die Olympia und seine Spiele ein Mittelpunkt war: da ihnen die Mündung des Pamisos verwehrt war, wandten sie sich dem Alpheios zu. Der Krieg ist im letzten Drittel des achten Jahrhunderts beendigt worden. Das lehrt die olympische Siegerliste, lehrt die Tradition von dem spartanischen Könige Theopompos, und die antike Chronographie und Geschichtschreibung behält im allgemeinen Recht [3]).

---

1) Die Pässe des Taygetos (Pernice Ath. Mitteil. XIX) können nicht wol in Betracht kommen. Stützpunkt der Lakonen war Thuria, der Hauptort der Strandebene.

2) Mit Bedacht lasse ich die Einwanderung bei Seite, die der dorischen vorhergeht und die thessalischen Heroen und Namen nach dem Westen und Süden des Peloponneses gebracht hat. Nestor von Gerena und Pylos, Idas und Marpessa, sind notwendig Zuwanderer. Ehe die dorischen Bergstämme zu Schiff stiegen, hatten die vor ihnen weichenden Achaeer und Aeoler dasselbe getan, zum Teil mit den gleichen Zielen. Da doch im Westen des korinthischen Golfes in der vordorischen Zeit sogar höhere Cultur gewesen ist als nachher, müssen die Träger derselben auch zu Schiff im Westen versucht haben sich festzusetzen, natürlich auch auf Raubzügen. Die Taphier und Teleboer illustriren das. Man soll deren auch in der italischen Praehistorie gedenken.

3) Wer die dorische Wanderung zur See gehn lässt, kann die Zerstörung der an dem Westrande des Peloponneses wol verhältnismässig spät (auch zur See) gegründeten Herrschaften der thessalischen Achaeer sogar vor die Erwerbung des oberen Eurotastales durch die Dorer datiren. Der Gedanke, den ich früher gefasst und verfolgt habe, dass erst der Krieg des achten Jahrhun-

Nur hat sich in ihr die Unterwerfung der westlichen Landschaft, der Pylier, damit verbunden, die zum Teil später fallen kann, aber auch zum Teil früher, so dass man die Auswanderung, welche Nestor den Pylier und die Neliden nach Ionien brachte, nicht gezwungen ist, erst so spät anzusetzen. Unter die Folgen des Krieges wird mit Recht die lakonische Kolonie Tarent gerechnet [1]). Es versteht sich von selbst, dass geschichtliche Erinnerung von diesem Kriege nicht dauern konnte, es sei denn in einzelnen Weihungen, Legenden einzelner Orte und allenfalls in Umbildungen als Heroensage. Ich kenne nichts der Art.

2. Der Erfolg des Krieges ist, dass Messene von nun ab lakonisch ist; es giebt bis auf Epaminondas nur Aufstände der Hörigen. Schon das junge Epos rechnet so; dadurch ist der Krieg des achten Jahrhunderts allerdings ein wichtiges und zuverlässiges Zeitmoment. Unter dem Eindruck des Besitzstandes ist die Tradition erwachsen, dass ein dorisches Reich bereits vor der Eroberung durch Sparta in Messene bestanden hätte, neben Argos und Sparta durch List in den Besitz des Gründers gelangt, durch seiner Nachfolger Schuld oder die ihrer Untertanen erledigt, von den Spartanern als Vertretern der Legitimität in Besitz genommen. Diese Geschichte ist in die kanonische Tradition von der Eroberung des Peloponneses aufgenommen, die in diesem Falle allerdings lakonische Tendenzen zeigt, der Name Kresphontes (ungedeutet) weist aber auf Argos, zu Daiphontes u. dgl. Der delphische Gott hat die Tradition, wenn nicht geformt, so doch kanonisirt [2]): sie ist wol schon viel früher als im fünften Jahrhundert anerkannt, wo wir sie in Geltung antreffen.

Als die Messenier von Athen als solche anerkannt in Naupaktos sassen [3]),

---

derts die Neliden in den Osten brachte, ist kaum für Athen, für Ionien, d. h. die Ilias, unmöglich durchzuführen, erfordert also diese Modification.

1) Man kann auch die Gründung Tarents als chronologisches Moment betrachten wollen; allein ihre Verknüpfung mit den inneren Wirren des ersten messenischen Krieges kann pragmatische Combination sein, und diese ganzen Wirren erschlossene Dublette derjenigen, welche Tyrtaios im zweiten Kriege beglich. Also stellt es sich so: bekannte Daten, die Gründung Tarents und (durch Tyrtaios und die Königs- und Olympionikenliste) der erste Krieg: daraus ein Zusammenhang richtig erschlossen, willkürlich ausgemalt.

2) Pindar Pyth. 5, 65 *ὁ ἀρχαγέτας Ἀπόλλων* besitzt das delphische Orakel *τῶι καὶ Λακεδαίμονι ἐν Ἄργει τε καὶ ζαθέαι. Πύλωι ἔνασσεν ἀλκᾶντας Ἡρακλέος ἐκγόνους Αἰγιμιοῦ τε, τὸ δ' ἐμὸν γαρύει* (so allein verständlich; *γαρύετ'* oder *γαρύεντ'* codd.) *ἀπὸ Σπάρτας ἐπήρατον κλέος.* Pindar hat vor sich ein Orakel (daher ist Delphi erwähnt), in dem die drei Reiche verteilt werden, und ein anderes, in dem sein Geschlecht, die Aegiden, als spartanisch anerkannt ist. Es ist nur eine Möglichkeit, dass das Gedicht Aigimios von diesen Dingen handelte; der Heros des Namens ist für Pindar mit den Gesetzen verbunden, die als gemeindorisch in dem neuen Aetna wie in Sparta gelten (er redet von Hylleern und Pamphylern, obwol in Sparta diese Phylen durch die Verfassung der Rhetra beseitigt waren), und das Recht von König und Volk abgränzen (Pyth. 1, 61—70). Dass Orakelsprüche den Griechen des 5. Jahrhunderts und so uns eine sehr wichtige Geschichts- und Rechtsquelle' waren, wird mir immer deutlicher.

3) Wenn das Relief des Vertrages, CIA. IV p. 9, die Messene zeigt, so war ihre Anerkennung die schärfste Herausforderung Spartas. Der Aufstand von 468—59 (die Zahlen stehn fest; wer eine Zahl, die Ephoros bezeugt, aus dem Thukydidestext hinausconjicirt oder ein durch doppelte

hat Euripides auf Grund dieser Tradition, aber sie nicht ex eventu, sondern e spe umbildend, erzählt, dass ein neuer Kresphontes aus Aetolien heimkehrend das alte Messene, dessen Grenzen er gut bezeichnet, befreit und gewonnen hätte. Das zeigt die Kenntnisse und die Aspirationen des archidamischen Krieges. Aber diese Messenier wollten trotz allem Dorer sein, wie sie denn auch dorisch sprachen[1]), und selbst als Epaminondas gegen Sparta Messene herstellte und man begierig nach Belegen der eignen Unabhängigkeit griff, hat man das dorische Reich des Kresphontes bestehn lassen. So ist es fraglich, ob man sich damals erst den König Aipytos ausgedacht hat, der bei den Mythographen den Kresphontes II. des Euripides verdrängt, und ob die ganze Anknüpfung an die alte arkadische Heroengestalt des Aipytos eine junge Fabel ist, wie z. B. alles, was zu der angeblichen Erneuerung der Mysterien von Andania gehört, frühestens dann erst erfunden ward. Wenn in Localtraditionen noch eine Erinnerung an die wirklichen Herren Messeniens dauerte, die in den Kämpfen des achten Jahrhunderts untergegangen waren, so mussten sie Arkader sein. Bei Pausanias IV 3 erscheint ein Glaukos, Sohn des Aipytos, als Stifter des Cultes des Zeus auf der Ithome und des Machaon in Gerena mit seiner Descendenz, Isthmios[2]), der den Heilheroen in Pharai den Cult stiftet, Dotadas, Gründer von Methana, Sybotas, der die bedenklichen Culte, des Pamisos, des Eurytos in Oichalia und der grossen Göttinnen in Andania stiftet, Phintas, der einen Chor nach Delos sendet, und unter dessen Söhnen Androkles und Antiochos der Krieg ausbricht. Man möchte doch glauben, dass ein oder der andere der Einzelposten dieser Geschichtsklitterung auf Tradition beruht: die Liste ist natürlich ganz wertlose Fiction.

3. Aufstände der Hörigen in Messenien, das nun als das gesammte von Sparta westlich vom Taygetos occupirte Gebiet angesehen wird, würden in den Jahrhunderten zwischen der ersten Eroberung und dem letzten grossen Kampfe von 468—459 vorausgesetzt werden müssen, auch wenn keine Erinnerung daran erhalten wäre. In Sparta gab es keine historische Tradition; man würde solche Dinge auch eher geflissentlich verschwiegen als überliefert haben. Da die Aufstände mislungen sind, konnten die geknechteten noch weniger die allgemeine Tradition beeinflussen. Aber dass die abhängigen Gebiete in beständiger Unsicherheit geblieben sind, zeigen die folgenden vereinzelten Notizen.

Die Gedichte des Tyrtaios, einerlei was sie waren und wie alt, erzählten von einem sehr schweren Aufstande, der in das dritte Menschenalter nach der ersten Eroberung Messenes unter Theopompos fiel. Es ist ein ganz aussichtsloser

---

Datirung in der Atthis fixirtes Ereignis verrückt, zeigt nur, dass seine eigne Rechnung falsch ist) hatte die Möglichkeit der Restauration gezeigt: Epaminondes hat nur ein altes Programm ausgeführt.

1) Thukyd. 3, 112.

2) Er ist der Eponymos des *Ἰσθμὸς Μεσσηνίων* Herodot. 9, 35, den ich aus den Handschriften hergestellt habe Ar. u. Ath. II 296; es ist mir sehr zweifelhaft, ob Schwartz ihn sicher gefunden hat, Herm. 34, 460.

Versuch, den Ausdruck πατέρων ἡμετέρων πατέρες so umzudeuten, dass er so viel besagte wie οἱ πατέρες ἡμῶν. Die Ansätze eines Krieges um die Mitte des siebenten Jahrhunderts oder kurz danach und die weitere Verknüpfung mit Ereignissen und Personen, von denen man sonst aus dem Peloponnes und ungefähr derselben Zeit wusste, wie Pantaleon von Pisa und Aristokrates von Orchomenos, können nur als Combinationen der Historiker des vierten Jahrhunderts in Betracht kommen: der Eckstein für sie war das Gedicht des Tyrtaios.

Theopompos[1]) lässt den Pherekydes von Syros auf einer Reise nach Olympia durch Messene kommen und den Untergang der Stadt prophezeien. Da es vor Epaminondas eine Stadt Messene nicht gegeben hat, ist die Geschichte im Detail schlecht erfunden, aber Theopompos hat doch den Lehrer des Pythagoras und ein unabhängiges Messene verbunden, hinterher also einen Krieg angesetzt, der den Zustand herbeiführte, der eben erst beseitigt war, als er schrieb.

Herodot 3, 47 kennt einen Hilfszug der Samier zur Unterstützung Spartas gegen die Messenier; der ist zeitlos, hat aber auch Kämpfe der Messenier im sechsten Jahrhundert zur Voraussetzung.

Platon (Ges. 692[d]) motivirt das Säumen der Spartaner 490 mit einem messenischen Aufstand.

Eine Rechnung ([Plut.] apophth. 194[b]), die auf Plutarchs Epaminondas zurückgeht, setzt die Verödung Messenes auf 230 Jahre an. Corruptel ist nicht wahrscheinlich, Verwirrung des Compilators möglich: allein dass um 370 nicht auch so hätte gerechnet werden können, wird man kaum behaupten können.

Apollodor (Strab. 362) kennt vier messenische Kriege.

Man wird hieraus nur schliessen, dass die Vorstellung des vierten Jahrhunderts Aufstände der Messenier als etwas immer wahrscheinliches ansah, und dass sie dazu Grund gehabt hat, ohne dass man irgend eine bestimmte Geschichte oder gar Datirung glauben dürfte.

4. Es gab nun aber auch Monumente, die man mit diesen Aufständen in Verbindung brachte. In Amyklai standen drei Dreifüsse bei dem Apollon, von denen die beiden älteren, unter denen Statuen von Athena und Artemis standen, von Gitiadas herrühren und wegen des Sieges über die Messenier geweiht sein sollten. Der dritte unter dem eine Kora stand, war von Kallon, also erst aus dem fünften Jahrhundert und hat hiermit nichts zu tun[2]). Pausanias (IV 14) hat wol selbst erst diese Dreifüsse in die Geschichte Messeniens eingereiht und auf das Ende des ersten Krieges bezogen. Es ist anzunehmen, dass sie die Künstlerinschrift trugen, und Gitiadas, der auch an der Chalkioikos Teil hatte,

---

1) Porphyr. φιλολ. bei Euseb. pr. ev. 465. Diogen. Laert. I 116. Wir sind nicht berechtigt, ein festes Datum zu erzwingen, indem wir einmal die Einrechnung des Pherekydes in die Sieben, zum andern die Datirung des Tyrtaios auf die Zeit der Sieben oder früher bei Suidas hinzunehmen, die aus ganz verschiedenen Rechnungen stammen oder doch stammen können.

2) Pausan. III 18, 7. Die öfters verkannte Auffassung seiner Worte kann, wenn man mit ihm vertraut ist, nicht zweifelhaft sein.

wird nach Bathykles, in den Anfang des sechsten Jahrhunderts fallen. Dass er in das achte Jahrhundert gehörte, in dem allein eine Weihinschrift *ἀπὸ Μεσσανίων* denkbar wäre, wird niemand glauben, und es ist ganz verkehrt das Kunstwerk nach dem Aition zu datiren. Man hat nur, wenn auch vielleicht schon die achtungswertesten Periegeten, als Veranlassung solcher Weihung die bekannten Kriege bezeichnet. Ganz dasselbe gilt von dem grossen Zeus, der in Olympia stand, und dessen Weihung wir besitzen (Inschr. v. Olympia 252). Da sie keinen Gegner nennt, so ist die Beziehung auf den messenischen Krieg, einerlei welchen, ganz willkürlich. Am wenigsten dürfen wir nach unserer Ansicht über das Alter der Weihung den praesumirten Krieg datiren. Allerdings haben jene Periegeten den Krieg, auf den sich die Dreifüsse beziehen, wol um 600 gedacht.

Im Tempel des Trephonios in Lebadeia war ein alter Schild mit einem aufgenieteten Bronceadler; der galt für die Weihung des Messeniers Aristomenes, und diesen Schild hat der Thebaner Xenokrates in den schweren Nöten seiner Vaterstadt, die der Schlacht bei Leuktra vorhergiengen, auf Geheiss des Gottes von Lebadeia mit zwei Gefährten geholt, offenbar als einen Zauber, der ihnen Sieg über die Feinde gewähren sollte, deren Todfeind auch der einstige Besitzer, jetzige Heros Aristomenes gewesen war. Die Geschichte, die uns durch Plutarch überliefert ist, hat glücklicherweise durch ein gleichzeitiges Epigramm aus Theben ihre Gewähr erhalten[1]). Also war, schon ehe jemand an die Erfolge von 369 denken konnte, selbst in Boeotien Aristomenes der Messenier ein berühmter Held, und gab es in einem so entlegenen Orte ein altes echtes oder angebliches Weihgeschenk von ihm.

Neben dem Altare den Zeus Lykaios stand mindestens um die Zeit der Wiederherstellung von Messene eine Stele mit der Inschrift

πάντως ὁ χρόνος εὗρε δίκην ἀδίκωι βασιλῆι,
εὗρε δὲ Μεσσήνης σὺν Διὶ τὸν προδότην,
ῥηιδίως· χαλεπὸν δὲ λαθεῖν θεὸν ἄνδρ' ἐπίορκον.
χαῖρε Ζεῦ βασιλεῦ καὶ σάω 'Αρκαδίαν.

Abgeschrieben hat die Inschrift Kallisthenes[2]), dessen archivalische Studien jetzt

1) Pausan. IV 16, 7. 32, 6. Er fügt das mit seinem *αὐτὸς ἤκουσα Θηβαίων* ein, d. h. er nimmt es aus dem plutarchischen Epaminondas, dessen Benutzung ich vor Jahren gezeigt habe, und in dessen Excerpt IX 13 Xenokrates noch erwähnt wird. Es ist mir unverständlich, wie Heberdey (Reise des Paus. 13) diese Redensart des Pausanias im Wortsinne nehmen kann. Plutarchs Quelle wird Kallisthenes sein, von dem wir noch andere Omina vor der Schlacht von Leuktra kennen, Cicero (d. h. Poseidonios) *de div.* 1, 34. Die Inschrift Inscr. Boeot. 2462.

2) Bei Polybios IV 33. Das Epigramm ist auch in die Geschichte bei Pausanias IV 22 aufgenommen, deren Abweichungen auf sich beruhen können, da sie ersichtlich Umbildungen der Kallisthenischen sind. Aber der Text ist zufällig darin correcter bei Pausanias, dass *Μεσσήνης σὺν Διί* steht, bei Polybios *Μεσσήνη*: eine wirkliche Variante ist einfaches oder doppeltes Sigma nicht. Dass der Dichter den Genetiv meinte, zeigt die Anapher von *εὗρε*, die dasselbe Subject fordert; oder es müsste *χρόνωι* statt *Διί* stehn.

durch seine delphische Belobigung fest stehn. Er bemüht sich sie zu deuten, nennt sie eine Weihung der Messenier aus Dankbarkeit dafür, dass die Arkader in dem aristomenischen Kriege die vertriebenen Messenier als Bürger aufgenommen, auch ihren Töchtern die Epigamie gegeben hätten, und den Verrat des Königs Aristokrates in der Schlacht am Graben, als sie ihn endlich entdeckten, damit bestraft hätten, dass sie ihn und sein Geschlecht ausrotteten. Also er glaubt eine Geschichte des aristomenischen Krieges zu kennen. Sehen wir von dieser noch ab, so bleibt das Epigramm, das bezeugt, dass ein ungerechter König die Messenier verraten, aber wenn auch spät dafür gebüsst hat. Es sagt nicht, wer der König war, es sagt nicht, wie er gebüsst hat, es nennt keine Zeit. Es stand auf einer Stele, also nicht als Unterschrift eines Weihgeschenkes, also ist eine Ergänzung der Verse durch *Μεσσάνιοι ἀνέθεν* nicht glaublich; das hat Kallisthenes falsch erschlossen. Es sollte einleuchten, dass ein Fälscher keine Veranlassung hatte, so dunkel zu sein. Das war ein *μνῆμα*, freilich dem Zeus zu danken errichtet, als der betreffende ungerechte König irgend wie den ungerochenen Verrat büsste, nicht durch eine irdische Strafe dafür, sondern indem es ihm so ergieng, dass der Verfasser des Gedichtes darin die Hand des Gottes bemerkte, der den Meineid ahndet, und sich zu der Errichtung der Stele an dessen Altare veranlasst sah. Es wird eher ein Arkader als ein Messenier gewesen sein. Das Gedicht kann nicht wol älter als das fünfte Jahrhundert sein. Dass es damals einen König in Arkadien (nicht von Arkadien) geben konnte, wird man nicht bezweifeln, so wenig man davon weiss; Arkadien brauchte nichts weiter zu bezeichnen als den äussersten Westen, für den die Münzen mit der Legende Arkadikon geprägt sind, bis Sparta den Bund bald nach dem archidamischen Kriege auflöste[1]). Damals, als die Messenier von Pylos das Land zu insurgiren versuchten, kann so etwas passirt sein — aber positives erdreiste ich mich nicht zu sagen; nur das Rätsel muss als solches anerkannt werden.

5. Die Geschichtsschreibung nahm an Arkadien und Messenien erst in Folge ihrer politischen Auferstehung Interesse. Von den hieratischen Erfindungen der Messenier, die mit den Mysterien von Andania zusammenhängen, haben wir nicht zu handeln, auch nicht von der Erfindung einer alten arkadischen Königsherrschaft und Königsliste[2]), aber beide sind als Parallelen gut. Mit den messenischen Kriegen hat zuerst Kallisthenes sich befasst. Er nennt den zweiten Krieg „den des Aristomenes“, kannte also dessen Gestalt und Bedeutung, kannte ja auch seinen Schild. Er combinirte damit die Gedichte des Tyrtaios, den er für einen Athener hielt, und gewann so eine Zeitbestimmung und manches Detail, das er dann ausarbeitete. So hat er daraus eine grosse Schlacht an dem Gra-

1) Head doctr. num. 372; darauf geht Plat. Sympos. 193a: es ist ja ganz sinnlos, mit Aristides den *διοικισμός* von Mantineia hineinzutragen, wo doch Platon Mantineia nicht nennt, und in Mantineia niemals die Arkader zusammengezogen gewesen sind.

2) Anerkannt schon durch das Weihgeschenk, dessen Basis Pomtow entdeckt hat.

ben gemacht, dass Tyrtaios einmal erwähnt hatte, die Spartaner hätten hinter der Schlachtreihe Gräben aufgeworfen, damit ihre Krieger nicht fliehen könnten[1]: der Mangel jeder localen Ueberlieferung spricht sich darin aus, dass Kallisthenes diese Gräben zu einem festen Locale machte. Er hat dann das Epigramm auf dem Lykaion deuten wollen und den König gesucht, der Messene verraten hatte. In irgend einer Form kam ihm die Geschichte zu, dass ein auch sonst bekannter und geschichtlich festgelegter König Aristokrates von Orchomenos[2]) von seinem Volke gesteinigt worden wäre. Wir kennen diese Geschichte nur noch als Aition eines hieratischen Brauches in Orchomenos[3]), ohne jede Beziehung zu Messene. Man sieht also, dass Aristokrates nur durch eine Combination seltsamster Art in die messenische Geschichte hineingezogen ist, aber das Rätsel jenes Gedichtes macht sie begreiflich. Wenn Aristokrates von Orchomenos im Süden eingreifen konnte, so musste er ziemlich ganz Arkadien beherrschen, und musste der messenische Abfall die ganze Halbinsel in Mitleidenschaft ziehen. Wie weit das Kallisthenes schon ausgeführt hat, wissen wir nicht. Doch hat er den Krieg über 20 Jahre, d. h. länger als den ersten, von dem Tyrtaios die Dauer angab, ausgedehnt[4]). Ephoros, der in seine Fusstapfen trat, hat den Krieg der Pisaten und Eleer mit hinzugenommen und das ganze zu einem Coalitionskriege der Feinde Spartas erhoben. Je nach den Factoren, die man mit in die künstliche Rechnung stellte, verschob sich die Zeit; das zu verfolgen hat hier kein Interesse. Diese Darstellung hat sich im Altertum bei den Gelehrten behauptet, gefährlich, weil sie so rationell aussieht, aber sie zerfällt, sobald man die einzelnen Posten der Combination betrachtet. Von dem ersten messenischen Kriege haben die Historiker des vierten Jahrhunderts, so viel wir wissen, noch nicht mehr erzählt als sich aus Tyrtaios und der spartanischen Tradition erschliessen liess.

6. Im dritten Jahrhundert haben unabhängig von einander und ziemlich gleichzeitig zwei freie Dichtungen sich des Stoffes der messenischen Kriege bemächtigt. Myron von Priene hat den historischen Roman über die Eroberung des Landes verfertigt, den wir in Auszügen bei Diodor, in Ueberarbeitung bei Pausanias[5]) lesen. Der asiatische Rhetor hatte kein anderes Ziel als ψυχαγωγία, aesthetischen Genuss wollte er bereiten. Er hat es für seine Zeit auch erreicht, so gut wie Ebers oder Dahn heute, meinethalben wie Scheffel. Ernsthafte Männer wie Eratosthenes und Apollodor haben ihn natürlich nicht ernst ge-

---

1) Man muss nur nichts falsches in die Angaben des Aristoteles Eth. III 1116b mit Schol. hineinlegen. Tyrtaios braucht nicht einmal ein einzelnes Factum bezeichnet zu haben.

2) Schwiegervater des Periandros nach Herakleides Pontikos, Diog. Laert. I 94.

3) Pausan. VIII, 13, 5.

4) Plutarch. *de sera num. vind.* 548f, mit Recht von Schwartz auf Kallisthenes zurückgeführt, vgl. S. 102 Anm. 1.

5) Dass dieser von einem Localgelehrten der Kaiserzeit abhängt, einem Buche, wie die von Lykeas von Argos und Kallippos von Korinth, die er namhaft macht, hat Schwartz treffend bemerkt. Auch über Diodor sagt er das richtige klar und scharf.

nommen[1]). Dass er den Aristomenes in diesen Krieg hineinziehen konnte, obwol er ihm einen Aristodemos nacherfand, zeigt seine Unabhängigkeit von Rhianos: er wollte den einzigen populären Namen nicht entbehren, aber er wusste auch, dass die Ueberlieferung den Helden zeitlos liess, Kallisthenes und Ephoros ihn nach Gutdünken eingeordnet hatten, was er denn auch tat.

Von den Messeniaka des Rhianos wissen wir näheres nur durch die elende Umarbeitung, die wir bei Pausanias finden. Aber es ist seit lange unzweifelhaft, dass erst diese die Geschichte des Rhianos durch gewaltsame Erfindungen in die Zeit des aristomenischen Krieges gerückt hat, den die Chronographie nach Tyrtaios fixirte. Diese Umarbeitung hat den Anaxilas von Rhegion und Damagetos von Ialysos einfach verdoppelt und die Jahreszahlen beigeschrieben, die Pausanias beibringt; sie hat den König Anaxandros von Sparta eingeführt (Paus. 22, 5), von dem Rhianos wirklich nichts wusste: das sagt Pausanias ganz ausdrücklich (15, 3), da er sich nur über das Vorkommen des Leotychidas bei Rhianos wundert. Es ist ein starkes Versehn, wenn Beloch (Herm. 35, 256) den Anaxandros auf Rhianos' Rechnung setzt; dagegen hat Beloch richtig bemerkt, dass der Verfasser der Geschichte, die Pausanias nacherzählt, nicht wie dieser den Leotychidas II. verstanden hat, sondern Leotychidas I., den Herodot wirklich als König zur Zeit des Anaxandros geführt hat. Aber damit ist nichts gesagt, als dass der von Rhianos gemeinte Leotychidas II. von dem Ueberarbeiter in Leotychidas I. umgesetzt werden konnte, während Anaxilas und Damagetos durch neue Fictionen verdoppelt werden mussten; für die Hauptsache ist Belochs flüchtige Darlegung belanglos. Rhianos selbst setzte den Krieg um 500 an. Er erzählte von Aristomenes, dem Sohne des Pyrrhos[2]) und der Nikoteleia, der sich 22 Jahre[3]) auf der Festung Hira an der oberen Neda[4]) gegen die Spartaner unter König Leotychidas gehalten hatte, schliesslich, als Hira fiel, seine Schwester

1) Es ist demnach nicht erlaubt, von einer Tradition zu reden, nach welcher König Theopompos in dem Kriege fiel, sondern nur, wo das auftritt, Abhängigkeit von Myron zu constatiren. Dass das auch von Clemens Protr. p. 36 gilt, zeigt die Einführung des Aristomenes.

2) Nach Pausan. 4, 14, 4 heisst der Vater zwar bei den *πολλοί* Pyrrhos, aber officiell in dem Formelbuche, nach dem die Messenier ihre Heroen bei den Opfern riefen, Nikomedes. Eine bezeichnende Stelle: erstens zeigt sich ein Autor, der in Messenien heimisch ist und die Vulgärtradition corrigirt, zweitens kann Pausanias aus guten Gründen den Zeugen nicht anführen, den seine Leser erwarten, Rhianos. In Wahrheit hatte dieser den dem Epiker unbrauchbaren Namen Nikomedes kurzer Hand geändert, während die Mutter Nikoteleia noch in den Resten vorkommt. Gegen ihn, also seine Hauptquelle, polemisirte der messenische Autor.

3) Mit Recht tritt Schwartz für diese natürliche Deutung der Rhianosverse ein; *χείματά τε ποίας τε δύω καὶ εἴκοσι πάσας* zu elf zu machen ist ein so starkes Stück Willkür wie die ganze Verrückung der rhianischen Chronologie.

4) Den Namen der messenischen Stadt, die freilich im eigentlichen Messene oder besser an der Küste gelegen haben muss, mag Rhianos dem Castell willkürlich gegeben haben. Aber die Gegend passt prächtig, wie ich aus eigner Erfahrung bestätige, wenn ich auch in das Castell nicht hineingekommen bin; man muss nur die Geschichte nicht mit den messenischen Kriegen verquicken. Eine Prüfung verdient der Ort, der wie ganz Messenien gar zu vernachlässigt ist.

Hagnagora dem Tharyx von Phigaleia, seine Töchter dem Damothoidas[1]) von Lepreon und dem Theopompos von Heraia gab, den Rest seiner Getreuen über den Hafen Kyllene zu Anaxilas von Rhegion auswandern liess, selbst nach Rhodos gieng, wo Damagetos, der Vater des Olympioniken Diagoras von Ialysos seine jüngste Tochter heiratete. Da haben wir eine reiche Familientradition, und eine festumrissene und wol zusammenhängende locale Grundlage, die freilich mit Messene nicht viel zu tun hat. Gewiss stammen manche Erzählungen von den Kämpfen bei Pausanias aus Rhianos, aber das bleibt meist problematisch und berührt die Hauptsache nicht. Die stattliche Reihe der eben genannten Personen sieht wenig nach Fiction aus, und die Zeit liegt auch nicht in fernem Dämmer. Die Diagoriden waren allbekannte Männer, auf ihren Ruhm geht das ganze aus. Und nun haben wir den Heroencult des Aristomenes urkundlich für Rhodos bezeugt[2]). Es ist nicht anders. Der angebliche Historiker Myron und die Historiker Kallisthenes und Ephoros geben nur Fictionen oder unverbindliche Combinationen, von denen nur die ihnen bereits vorliegenden Data Wert haben: der Dichter Rhianos giebt uns die Wahrheit über Aristomenes. Er war ein Räuberhauptmann, der sich in der Bergfeste in dem wilden Nedatale Jahre lang gehalten hat, weil er an den Triphyliern und Arkadern der Nachbarschaft einen Rückhalt hatte. Seine kühnen Räuberstückchen haben die Peloponnesier begeistert, und als er schliesslich weichen musste, haben die angesehensten Leute seine Verschwägerung nicht verschmäht. Man hat in Lebadeia eine Weihung seines Schildes gern angenommen, und in Rhodos hat er als berühmter Mann sein Leben beschlossen und ist durch seine Tochter Ahnherr der gefeiertsten Olympioniken geworden. Dort blieb in der Familie seine Tradition, dort hat Rhianos sie aufgegriffen und gewiss zunächst für Rhodos die Räuberilias gedichtet, an der Kaiser Tiberius, ein Feinschmecker, Gefallen fand. Es kann schon sein, dass Platon in Erinnerung an diese aristomenischen Kämpfe den messenischen Krieg um 490 angesetzt hat; es kann sein, dass auf sie der dritte Krieg der Chronographen zielt; aber der Nationalkampf der Messenier und das Land Messene haben damit eigentlich nichts zu tun, und die Geschichtsklitterung des Kallisthenes zerfällt durch die Ermittelung der wirklichen Zeit des Aristomenes[3]). Ihre Verquickung mit den Erzählungen des Rhianos hat den unverdaulichen Mischmasch bei Pausanias erzeugt — der immer noch den deutschen Knaben schon in Quinta praesentirt wird: eine anmutige Blüte unserer Schulmeisterei.

Was bleibt also von dem ersten und zweiten messenischen Kriege? Nur

---

1) So kann der Name bei Rhianos nicht gelautet haben; aber er ist auch befremdlich.

2) Insch. v. Rhod. 8. Er hat in Ialysos einen Priester.

3) Wenn Pausanias IV, 61 sagt, Rhianos erzähle was auf die Schlacht am grossen Graben folgte, so soll das nicht mehr besagen, als dass erst von da ab in dieser Erzählung Rhianos benutzt ist und benutzt werden konnte, nicht, dass Rhianos an jene fictive Schlacht, die seinen Aristomenes gar nichts angieng, angeknüpft hätte. Und wenn es auch Pausanias so gemeint hätte: was wusste er, wo und wie Rhianos einsetzte?

was bei Tyrtaios steht. Und was bleibt von den Traditionen über Tyrtaios? Das versteht sich ganz von selbst: nur was aus seinen Gedichten folgt. Auf diese kargen aber kostbaren Reste kommt alles an. Und nun sind diese selbst ganz und gar bestritten. Erst hat E. Meyer den umfänglichsten Rest der politischen Poesie athetirt[1]), als Erzeugnisse des vierten Jahrhunderts; dann hat Verrall[2]) den Tyrtaios in den letzten messenischen Krieg gerückt, jüngst E. Schwartz den Dichter sammt seinen Gedichten für eine athenische Erfindung der Sophistenzeit erklärt. Entscheidung kann nur die Prüfung der erhaltenen Reste bringen.

Ein Gedicht mit dem besonderen Titel Eunomia citiren Aristoteles und Apollodor[3]); es war verfasst um Wirren zwischen Reichen und Armen zu begleichen, die in Folge des Krieges mit den aufständigen Messeniern entstanden waren. Der Verfasser nennt sich einen, der mit den Herakleiden aus Erineos, d. h. der Doris am Parnass, eingewandert wäre. Er macht also nicht auf Heraklidenblut Anspruch: man wird das passend nur so erklären, dass die Herakliden die Könige sind, der Verfasser aber ein Dorer[4]). Dies letztere hat Apollodor geschlossen, und es kann niemand sich dem Schlusse entziehen, dass entweder die Eunomia nicht von Tyrtaios oder Tyrtaios ein Lakone war. Wer in einem solchen Bürgerzwiste vermittelt, muss eine autoritative Persönlichkeit sein, und dass er das ist, zeigt schon seine Dichterkraft, seine *σοφία*. Er kann also nicht hinter einem Collectivum verschwinden, dem er in Wahrheit nicht eingerechnet werden könnte: er kann kein Fremder sein. Oder konnte *ἡμετέρα δὲ πόλις κατὰ μὲν Διὸς οὔποτ' ὀλεῖται γνώμην* ein Metoeke sagen, konnte diese attische *εὐνομία* ein beliebiger Athener dichten? Wer so redet, hat ein politisches Programm und ist Staatsmann.

Ausserdem kennen wir noch eine Versreihe, die in zwei Fassungen erhalten ist. Einmal steht sie in der ausgezeichneten actenmässigen Darstellung der spartanischen Verfassungsgeschichte im Lykurgos des Plutarch 6. Er teilt den Zusatz der Könige Polydoros und Theopompos zu der lykurgischen Rhetra mit *αἰ δὲ σκολιὰν ὁ δᾶμος αἱρέοιτο*[5]), *τοὺς πρεσβυγενέας καὶ ἀρχαγέτας ἀποστατῆρας ἦμεν*; durchgebracht wäre das als ein Befehl des Gottes, das bezeuge Tyrtaios

1) Er war also der letzte, der sich über Schwartz entrüsten durfte. Er hat die echten Verse auch aus angeblich sprachlichen Gründen verworfen, die unechten mit Emphase für tyrtaeisch erklärt.

2) Class. Rev. 1896. Seine Interpretation, die aus Lykurg 105 deducirt, dass dieser den Tyrtaios nach den Perserkriegen ansetzte und dasselbe dem Platon zutraut, die zur Erwägung stellt, ob das Scholion der platonischen Gesetze nicht so alt wie diese wäre, gehört unter die Dinge, von denen man nicht redet. Aber das Stilgefühl, dass die *lingua franca* der Elegieen in das siebente Jahrhundert nicht passte, ist doch unbestreitbar richtig.

3) Ar. Pol. E 1306b. Strab. 362. Verdorben ist die Tradition Pausan. IV 18.

4) Man hat wol gemeint, er bezeichnete sich als Pamphyler im Gegensatz zu den Hylleern. Aber die alten Phylen waren längst durch die lykurgische Ordnung verdrängt.

5) *ἕροιτο*, so viel bekannt, die Codd., falsch geändert von Korais *ἕλοιτο*: nach der Abstimmung hilft die Auflösung der Versammlung nichts mehr. Das richtige Praesens gab Reiske. Die Herstellung des Dialektes macht die Corruptel noch leichter.

Φοίβου ἀκούσαντες Πυθωνόθεν οἴκαδ' ἔνεικον
μαντείας τε θεοῦ καὶ τελέεντ' ἔπεα·
ἄρχειν μὲν βουλῆς θεοτιμήτους βασιλῆας,
οἷσι μέλει Σπάρτας ἱμερόεσσα πόλις,
πρεσβύτας τε γέροντας, ἔπειτα δὲ δημότας ἄνδρας
εὐθείαις ῥήτραις ἀνταπαμειβομένους.

Das soll eine Paraphrase des Zusatzes sein, nach dem Könige und Aelteste die Versammlung auflösen können, wenn sie einen schiefen Beschluss fassen will. Plutarch hat also verstanden „Könige und Aelteste sollen Herren in der Beratung sein, danach die Bürger, indem sie ihnen mit graden Rhetrai vergelten"; die graden Rhetrai sind das Gegenstück zu dem *σκολιὰν αἱρέοιτο* des Gesetzes. Man kann nicht sagen, dass der Ausdruck sehr klar wäre; das letzte Satzglied fordert eigentlich einen Infinitiv, wenigstens ist es hart, aus *ἄρχειν βουλῆς* durch Zeugma ein *βουλεύεσθαι* für das zweite Subject zu gewinnen.

In den vaticanischen Excerpten aus Diodor VII steht dieselbe Stelle, angeführt gelegentlich der lykurgischen Gesetzgebung. Ein Autor der Verse ist nicht citirt, denn die Randnotiz des Schreibers oder eines Lesers *ἡ Πυθία ἔχρησε τῶι Λυκούργωι περὶ τῶν πολιτικῶν* hat keine Verbindlichkeit[1]); aber bei der Lykurgischen Verfassung hat Diodor allerdings die Stelle citirt.

δὴ[2]) *γὰρ ἀργυρότοξος ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων*
χρυσοκόμης ἔχρη πίονος ἐξ ἀδύτου,
ἄρχειν μὲν βουλῆς θεοτιμήτους βασιλῆας
οἷσι μέλει Σπάρτης ἱμερόεσσα πόλις,
5 *πρεσβυγενεῖς δὲ*[3]) *γέροντας, ἔπειτα δὲ δημότας ἄνδρας*
εὐθείαις ῥήτραις[4]) *ἀνταπαμειβομένους*
μυθεῖσθαί τε τὰ καλὰ καὶ ἔρδειν πάντα δίκαια
μήτε τι ἐπιβουλεύειν τῇιδε πόλει[5]).
δημοῦ δὲ πλήθει νίκην καὶ κάρτος ἕπεσθαι
10 *Φοῖβος γὰρ περὶ τῶνδ' ὧδ' ἀνέφηνε πόλει.*

1) Vorher geht der pythische Spruch, der am reinsten in den Euripidesscholien Andr. 445 aus Aristoteles steht *ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν χ' ἕλοι, ἄλλο δέ γ' οὐδέν.* (*σκαρταγγελοι* der beste Codex; andere daraus verdorbenes) So hat auch Clemens Str. IV 574 gelesen und bei den Paroemiographen ist nur *κε* ausgefallen. Daneben geht die Variante *ὀλεῖ*, die jetzt zu bevorzugen Mode ist: mit Recht hat sie schon Bentley als schlechthin verwerflich bezeichnet: oder hat der Gott, vor Euripides mindestens, eine positive Prophezeiung abgegeben, dass Sparta zu Grunde gehen werde? Eine Warnung ist es, ich denke im 5. Jahrhundert entstanden. Mit Tyrtaios ist sie erst von der modernen Unkritik in Verbindung gebracht.

2) *ὧδε* G. Hermann; *δῆλα* z. B. ebenso gut möglich, aber wozu soll man spielen?

3) Dies wird aus *τε* verdorben sein: die Gerusie hat an der *ἀρχή* immer Anteil. *πρεσβυγενέας* ist ursprünglicher als *πρεσβύτας* bei Plutarch.

4) *εὐθείας ῥήτρας* Corruptel. Ebenso 7 *μ. δέ* von Dindorf verbessert, 9 *δ. τε* von Bergk verbessert.

5) Schwerlich mit Recht habe ich Hom. Unt. 282 angenommen, dass hier eine Kürzung vorläge, denn das Pronomen *τῇιδε* ist unerklärlich. Aber eben deshalb ist die Corruptel nicht heilbar.

Das ganze ist von einer Berufung auf das Orakel eingerahmt, also ein abgeschlossenes Stück. Das vorletzte Distichon ist unverkennbar Paraphrase des Schlusssatzes der alten Rhetra *δάμωι δανγοριαν*[1]) *ἦμεν καὶ κάρτος*. Dann ist es aber ganz ausgeschlossen, dass man Diodor und Plutarch zusammenklittere, wie gewöhnlich geschieht. Dass die ersten Disticha Dubletten sind, ist zwar klar und für die Beurteilung des Textes wertvoll, aber sachlich giebt es nichts aus; beide sind gleichwertig. Allein wenn Diodor eine Fassung giebt, die dem Volke die Entscheidung giebt, Plutarch aber die Verse anführt um das Amendement zu belegen, das eben diese Entscheidung dem Volke abgenommen hat, so kann der letztere die diodorische Fassung nicht gelesen haben. Es berufen sich also zwei ganz verschiedene Darstellungen der lakonischen Verfassung[2]), die eine bei Lykurg, die andere bei einer Reform des Grundgesetzes auf ein Gedicht, das mindestens der eine dem Tyrtaios zuschreibt, und während zwei Disticha ihnen gemeinsam sind, weicht der Rest so sehr ab, dass hier oder da eine tendenziöse Umformung anerkannt werden muss — dass keins von beiden das echte giebt, ist auch möglich. Ich will da nicht entscheiden[3]). Dagegen wird der Tyrtaios, den man als Autorität über die Verfassung anruft, doch kein anderer sein als der Dichter der Eunomia; das Gedicht, das die Wolgesetzlichkeit darstellte, musste sich über die Verteilung der Gewalten auslassen, und es ist ganz erklärlich, dass man je nach den Zeiten und politischen Aspirationen verschieden las. Die Unsicherheit dessen was uns überliefert ist, sollte eben so klar sein, wie dass ein altes autoritatives Gedicht zu Grunde liegt.

Ein anderes Gedicht, oder besser eine Gruppe von Bruchstücken bezieht sich auf den Krieg mit den Messeniern. Die meisten sind nur durch den Autor erhalten, dem Pausanias folgt[4]). Allein eine Reihe steht auch bei Strabon 279 aus Ephoros; auf sie nimmt schon Isokrates 6, 57 Bezug, und Apollodor giebt das allerwichtigste an, dass Tyrtaios sich als Feldherr der Spartaner einführte[5]): man kann nach der Art der alten Elegie nicht anders annehmen, als dass er

---

1) *γαμωδᾶν γοϱίαν ἦ μήν*, wie bislang als überliefert gelten muss, ist nicht weiter geheilt: *κυϱίαν* oder *κυϱείαν* ist an sich bedenklich und palaeographisch unbefriedigend.

2) Die Plutarchs ist jünger als Kleomenes, aber sehr gut. Ob Diodor hier Ephoros folgt, ist zweifelhaft. Immerhin ist das Orakel der zwei Wege, das er mitteilt und das ebenso bei Oinomaos steht, durch die Benutzung des Isyllos als alt bezeugt.

3) Gestehe aber, dass ich der diodorischen Fassung den Vorzug gebe.

4) Der Vers *Μεσσήνην ἀγαθὸν μέν ἀϱοῦν ἀγαθὸν δὲ φυτεύειν*, den der Platoscholiast in der Tyrtaiosvita fand (die er nicht dem Hesychios entnimmt) wird wahrscheinlich durch Apollodor bei Strab. 366 gesichert: dass er ganz verkehrt in einen Zusammenhang mit zwei unverbundenen Bruchstücken gezwängt ist, haben Murray und Schwartz gesehen. Der letztere durfte aber nicht 5, 4 *ἀμφ' αὐτῶι* bei Strabon als überliefert bezeichnen; da steht *ἀμφὼ τώδ'*, bei Pausanias *ἀμφ' αὐτήν*, für das Schwartz mit Recht den Dativ fordert: dann werden wir eben *ἀμφ' αὐτῆι* schreiben.

5) Strab. 362 citirt erst andeutend dasselbe Gedicht wie Ephoros und die andern über die Zeit des ersten Krieges, dann characterisirt er den zweiten als Coalitionskrieg und datirt ihn durch Pantaleon von Pisa (dies deutlich von dem abgesondert was Tyrtaios gab), *ἡνίκα φησὶν αὐτὸς στϱατηγῆσαι τὸν πόλεμον τοῖς Λακεδαιμονίοις*.

sich genannt hatte wie Solon und Phokylides. Es ist dies Gedicht, welches ihn datirte, da es den Theopomp als Führer in dem Kriege der Grossväter nannte; die regierenden Könige kamen nicht vor [1]), und so anschaulich die Sclaverei der Messenier geschildert ward [2]), dass etwas über ihre Bundesgenossen und den Coalitionskrieg der Historiker darin gestanden hätte, ist unglaublich. Es ist eine starke Ueberschätzung unseres Wissens, wenn beanstandet wird, dass ein anderer Mann als die Könige Stratege gewesen wäre, worunter doch der Oberbefehl des ganzen Heerbannes nicht verstanden werden muss [3]). Zumal wir den Titel, den sich Tyrtaios beilegte, gar nicht kennen, dürfen wir nicht beanstanden was seit der Mitte des 4. Jahrhunderts und von allen Kritikern auf Grund des Gedichtes anerkannt worden ist: nur die welche den lahmen Schulmeister erfanden, haben den Strategen, d. h. das Gedicht, nicht mehr gekannt.

Denn das ist nun weiter festzustellen, dass Tyrtaios nicht lange gelesen worden ist. Wir haben zwei Verse, die ausdrücklich auf Chrysippos zurückgeführt werden (13. 14); ein einziges Wort wird um der Form willen angeführt (17), aber in der Einleitung des Hephaestion, von der ich schon öfter hervorgehoben habe, dass sie auf einen Gelehrten des dritten Jahrhunderts zurückgeht. Ausserdem drei Elegieen, eine in Lykurgs Leokratea, zwei bei Stobaeus erhalten, d. h. in den Florilegien, die auch das einzige zusammenhängende Bruchstück des Kallinos erhalten haben. Ein Mann, der zwar keine wirkliche Gelehrsamkeit besitzt, aber doch die gute Bildung eines Professors der Rhetorik, Quintilian, hat den Tyrtaios für einen Epiker gehalten [4]). Man kann schwanken, ob Lykurgos selbst die Elegie eingefügt hat, die wir jetzt bei ihm lesen, da nicht nur die Einlagen der Redner immer eine besondere Erwägung fordern, sondern die Einlage aus Solon in der Gesandtschaftsrede des Demosthenes der Intention desselben nicht vollkommen entspricht [5]). Allein während diese nicht von ihrem Verfasser publicirt war, muss man die Leokratea als ein Buch betrachten, mit dem Lykurg

1) Pausan. IV 15, 2.

2) Dass die Hörigen sammt ihren Frauen in der Leichenparade des Herren aufmarschiren müssen, ein Zug, der die Gemälde der Dipylonvasen illustrirt, konnte nicht erfunden werden. Ebensowenig der Satz, dass sie die Hälfte des Ertrages der Aecker ablieferten; sie hatten es besser als die *ἑκτημόροι* Athens: freilich giebt es ja Leute, die meinen, die attischen Bauern hätten nur ein Sechstel abgegeben — solche haben die aegyptischen Steuern nie bedacht, auch nicht, wie viel heute mancher Landmann an Hypothekenzinsen zahlt. Uebrigens ist zu lesen: *φέροντας . . ἥμισυ πᾶν ὅσσων καρπὸν ἄρουρα φέρει.* Ueberliefert ist *πάνθ'*. Die Härte des Numeruswechsels (genauer, die Inconcinnität, denn *ὅτου* für *ὅσσων* würde auch gut sein) ist ebenso archaisch wie die Verwendnng von *φέρειν* in verschiedener Bedeutung neben einander.

3) Myron hat sich nicht gescheut neben die Könige andere Führer zu stellen (Paus. IV 7), und wie sollte es praktisch vermieden werden, dass Vertreter der verhinderten Könige das Imperium über das Heer oder abcommandirte Abteilungen hatten.

4) Oben 66 Anm. 2. In seiner Vorlage werden *ἔπη* sowol Epos wie Elegie umfasst haben, in der bekannten alten Weise. So wird mit Rücksicht auf ihren Inhalt nach peripatetischer Doctrin dem Empedokles und Tyrtaios der Dichtername in einem Atem abgesprochen Schol. Dionys. Thr. 734 Bekker.

5) Arist. u. Ath. II 305.

erziehlich auf die Jugend wirken wollte, in dem Sinne, in dem er die Ephebie reformirte und so viel für den Cultus tat. Auf die Richter ist die ganze historisch paedagogische Partie viel weniger berechnet, und es ist mir sehr fraglich, ob er das alles vor Gericht gesprochen hat; aber in der Schrift macht gerade besonderen Effect was er citirt, und es ist daher anzuerkennen, dass wir hier ein Stück in einem Citate des vierten Jahrhunderts lesen, das damit freilich nicht im entferntesten als ein vollkommenes Gedicht gewährleistet ist.

Vollkommen ist dagegen die Elegie die Stobaeus Flor. 51 anführt; sie wird von Platon berücksichtigt und hat den Theognideen zwei Versreihen geliefert: beides bezeugt sie also auch mindestens für den Anfang des vierten Jahrhunderts. Damals existirte demnach ein Elegiebuch unter Tyrtaios Namen, das in Athen Ansehen hatte. In der Tat ist die zuletzt angeführte Elegie (12 Bergk), ein schönes in sich geschlossenes, sowol in Verskunst wie in Sprache vollendetes Gedicht. „Wehrhaftigkeit ist die einzige unerlässliche Eigenschaft des *ἀνὴρ ἀγαθός*. Der Mann soll fest in der ersten Reihe, den *πρόμαχοι*, auf den Beinen stehn, den Nebenmann mit Zuspruch mutig machen, so treibt er die feindliche Reihe zum Weichen. Und fällt er dort, getroffen durch den Nabelschild und Panzer, so bleibt ihm und seinem Geschlechte der ewige Nachruhm, und wenn er überlebt, so altert er in Ehren, und Jung und Alt weicht ihm vom Platze". Kein Zug ist darin, der nicht auch auf die Heere der Athener noch demosthenischer Zeit zuträfe, die Bewaffnung, die Schlachtordnung ist die welche uns als hellenisch vertraut ist. Nichts Spartanisches ist kenntlich; aber überhaupt nichts local oder zeitlich bedingtes: eingeprägt wird nur in panhellenischer Weise die panhellenische Mannesehre. Von der Unsicherheit des Textes giebt nicht sowol die verschiedene Fassung bei Theognis, die man auf Willkür des Umarbeiters schreiben kann [1]), als ein Distichon einen Beleg, das man ausscheiden muss; ganz dieselbe Erscheinung ist auch in der grossen Elegie Solons bemerkt, die durch dasselbe Florilegium erhalten ist [2]).

Was Lykurgos anführt, ist kein einheitliches Gedicht, sondern es reisst nach V. 14 jeder Zusammenhang ab. Das hat schon Heinrich gesehen, und es ist nicht schön, dass man aus Trägheit alles ruhig hinnimmt. Zuerst steht eine abgerundete Gedankenreihe, die in sehr moderner Weise (wie Schwartz mit Recht hervorhebt) einen Schluss zieht [3]); es wird der Tod für das Vaterland empfohlen; ihm gegenüber das Elend des Besiegten und von Haus und Hof Vertriebenen

---

1) 13—16 = Theogn. 1003—6 mit einer schlechten Aenderung. 37—42 = Th. 935—38, angeklebt an ein anderes Distichon. Dabei ist das bei Tyrtaios auszuscheidende Distichon mitbenutzt. Der Bearbeiter mag wol eine andere Fassung vor sich gehabt haben als wir; aber das ächte ist bei Stobaeus erhalten, wenn man das eine Distichon 37. 38 beseitigt, eine Dublette zu 39—42.

2) 14, 39. 40.

3) 11. Ich sehe nicht ab, warum man statt einer ganz einfachen Umstellung tief schneidet, um das Distichon einzurecken. *εἰ δέ τοι οὕτως ἀνδρὸς* (οὔ. ἀ. τοι cod.) *ἀλωμένου οὐδεμί' ὤρη γίγνεται οὐδ' αἰδώς, οὐδ' ὀπίσω γένεος*. Zweimal *οὐδὲ* für *οὔτε* zu setzen fordert die Grammatik, wenn der rechte Sinn herauskommen soll.

geschildert; das Ganze, zumal die Aufforderung 'für dieses Land und die Kinder zu sterben', kann unmöglich in einem Eroberungskriege gedichtet sein, sondern passt allein für einen schweren Verteidigungskrieg. Die zweite Versreihe giebt eine Mahnung an die Jugend, in der eine schöne Homerstelle, X 70—76, paraphrasirt wird. Am Ende, das keinen Abschluss giebt, steht ein Distichon, das in festem Gefüge innerhalb der dritten Elegie, der bei Stobaeus 50, wiederkehrt. Man muss annehmen, dass in dem Exemplar des Lykurgos noch mehr aus dieser folgte; er hatte nur genug für seine Zwecke ausgeschrieben.

Die letzte Elegie (11 Bgk.) fängt gleich so an, dass sie ein bestimmtes Publicum anredet, Herakleiden, Spartaner[1]), und wenn sie sagt, dass Zeus noch keinen schiefen Nacken hat, so bedeutet das, Zeus ist noch kein Sclave[2]): der Gott ist seinem Volke so nahe gerückt wie Jahve den Israeliten. Das konnte nicht gesagt werden, als der Zeus von Ithome der besondere Vertreter von Messenien war, oder als Zeus universaler Gott war. Er ist freilich kein lakonischer Localgott, aber die Religion ist noch so naiv, wie sie es dem Krieger eigentlich immer sein soll, dass Gott zu seiner Partei gehört. Das ist nicht gewöhnlich in Hellas, weil die Gottheit in so viele Personen differenzirt ist, dass bestimmte Namen im Himmel den Völkern der Erde entsprechen. Dann zeigt sich dass die Spartaner einen schweren wechselvollen Krieg führen, besser dass der Dichter sie nach einer Niederlage aufrichtet[3]). Der Dichter verlangt, dass der Mann, der einen Schild hat, in die vordere Reihe treten soll, das Leben soll ihm leid sein und die schwarzen Keren so lieb wie die lichte Sonne: er glaubt noch an die Totenvögel, die in der korinthischen Malerei die Krieger umflattern. Der Mut bekommt auch besser. „Wenn die Mannen bei einander bleiben und in die vordere Reihe gehn, wo im Nahkampfe gefochten wird, so fallen weniger und die Masse hinten wird gerettet, aber die *τρέσσαντες* (das ist bekanntlich ein spartanischer Terminus) verlieren alle *ἀρετή*": sie haben die Ehre verloren[4]), werden nicht mehr als Männer estimirt. „Und wenn sie fallen, tragen sie in der Rückenwunde das Schandmal". Dazwischen, den Sinn ver-

---

1) Man darf es keinen Widerspruch nennen, dass hier alle Spartaner Herakleiden sind, in der Eunomia nur die Könige, denn da ist von der Einwanderung aus der Doris die Rede. Alle Athener sind Thesiden, aber für den troischen Krieg würde man die Theseussöhne allein so nennen können.

2) Denselben Pentameterschluss *αὐχένα λοξὸν ἔχει* hat ein Distichon bei Theognis 535 und sagt es an der *δουλείη κεφαλή*. Das Sprichwort kann ganz wol älter als Tyrtaios sein: jedenfalls sichert es bei ihm Text und Sinn.

3) V. 9 herzustellen muss man die Ueberlieferung erst kennen; aber dass es Höflichkeit ist, wenn die Angeredeten den Sieg ebenso wie die Niederlage *εἰς κόρον* kennen sollen, leuchtet ein. Die *νέοι* sind hier die *iuniores*, der Redner, der Stratege, ist *senior*.

4) Auch von dem Kritiker, der diesen Vers nicht versteht und *πᾶσα ἀγέλη* dafür einsetzt, muss man sagen *πᾶσ᾽ ἀπόλωλ᾽ ἀρετή*. Und doch ist es eine elegante Conjectur und *ἀγέλα* klingt lakonisch, und in dem Distichon selbst entsteht eine scharfe Antithese. Nur das Gedicht ist verdorben, und der Anstoss, der zur Aenderung trieb, liegt in mangelhafter Kenntnis der hellenischen Denkart.

wässernd, stehn zwei dumme Disticha, eins so schief ausgedrückt, dass man verbessern möchte und es doch nicht kann[1]). „Also steht fest auf beiden Beinen, beisst euch in die Lippen, deckt Schenkel und Knie, Brust und Schultern mit dem Gewölbe des Schildes, schwingt den Speer mit der Rechten, lasst den Helmbusch nicken und so lernt das Kriegshandwerk, indem ihr tüchtiges leistet (d. h. nicht, wie bisher, wo ihr auch die Flucht nur zu gut kennt), und bleibt nicht, wenn ihr einen Schild habt, ausser Schussweite stehn". Das ist eine geschlossene Versreihe, an die Jünglinge gerichtet, die vorher angeredet waren, voll Ernst und Wahrheit. Es folgt, wie bereits Weil gesehen hat, eine Dublette

ἀλλά τις ἐγγὺς ἰὼν αὐτοσχεδὸν ἔγχεϊ μακρῶι
ἢ ξίφει οὐτάζων δήιον ἄνδρ' ἑλέτω
καὶ πόδα πὰρ ποδὶ θεὶς καὶ ἐπ' ἀσπίδος ἀσπίδ' ἐρείσας,
ἐν δὲ λόφον τε λόφωι καὶ κυνέην κυνέηι.
καὶ στέρνον στέρνωι πεπλημένος ἀνδρὶ μαχέσθω
ἢ ξίφεος κώπην ἢ δόρυ μακρὸν ἑλών.

Dies im ganzen giebt ebenso wie die vorige Versreihe das Verhalten der Tapferen im Gegensatze zu den *τρέσσαντες* an. Aber auch in sich ist es nicht einheitlich, sondern das letzte Distichon ist mit dem ersten unvereinbar; dort soll der Kämpfer bereits mit Schwert oder Speer einen Gegner fällen, hier soll er Brust an Brust mit ihm kämpfen, Schwert oder Speer ergreifend. Es vereint sich dieser Vers aber auch mit dem zweiten Distichon nicht. Die welche Brust an Brust drängen, sind zwei Gegner; dass zweite Distichon ist abhängig von Homer *Π* 215 *ἀσπὶς ἄρ' ἀσπίδ' ἔρειδε, κόρυς κόρυν, ἀνέρα δ' ἀνήρ, ψαῦον δ' ἱππόκομοι κόρυθες λαμπροῖσι φάλοισι νευόντων· ὡς πυκνοὶ ἐφέστασαν ἀλλήλοισιν.* Das ist also die gedrängt marschierende Phalanx; nicht den Gegner, sondern den Hinter- und Nebenmann berührt der Krieger. Also sind diese Disticha auch unter sich nicht einheitlich.

Den Abschluss bildet die Aufforderung an die unbewaffneten, sich hier und da unter die Schilde zu ducken und mit Feldsteinen zu werfen. Das schliesst sich als ein neuer Abschnitt gut an beide Anreden der Hopliten an. Aber wieder klebt ein nichtiges und im Ausdrucke verfehltes Distichon (37. 38) an, in in dem die Unbewaffneten auch Speere schiessen und sich „in der Nähe der Gewappneten" (gemeint ist die Phalanx), aufhalten sollen; auch dies hat bereits Weil mit Recht abgesondert.

Solche Verwirrung ist wenig glaublich, so lange man keinen Anlass zeigen

---

1) *οὐδεὶς ἄν ποτε ταῦτα λέγων ἀνύσειεν ἕκαστα*
ὅσσ' ἢν αἰσχρὰ πάθηι, γίνεται ἀνδρὶ κακά.
ἀργαλέον γὰρ ὄπισθε μετάφρενόν ἐστι δαΐζειν
ἀνδρὸς φεύγοντος δηίωι ἐν πολέμωι.

In dem ersten Distichon ist *αἰσχρὰ πάθηι* = *φύγηι* elend: das Uebel, das der Feigheit folgt, ist ja die Schande. Im zweiten ist wol ein Fehler, aber *ἀρπαλέον* giebt keinen passenden Sinn: das ist *πρόσφορον, προσηνές*; auf die Gemütsstimmung der Sieger kommt es hier nicht an. Aber selbst wenn man *ῥηίδιον* interpolirte, bliebe es schief und passte nicht her.

kann. Das konnte Weil noch nicht[1]): jetzt kennen wir durch Reichels Untersuchungen über die homerischen Waffen den Umschwung der Taktik in Folge der Vertauschung des alten riesigen Schildes, den die mykenischen Monumente zeigen, mit dem runden Schilde, der schon auf den Dipylonvasen Regel ist. Wenn nun hier V. 21—24 der alte Schild beschrieben wird, der den Mann vereinzelt, den zu besitzen ein Vorzug der Vorkämpfer ist, den zu führen aber allerdings Kunst erfordert, unter den sich ein Unbewaffneter ducken kann, wie Teukros neben dem Aias, dessen Wahrzeichen der alte Schild immer geblieben ist, so ist die eine Versreihe klar, so ist das wiederholte ἀσπίδ' ἔχειν begreiflich. Dagegen musste das Bild der späteren Zeit nicht mehr passend scheinen, als die Phalanx aufgekommen war, in der sich nicht der einzelne Mann, sondern die geschlossene Reihe und Rotte deckte. In ihr kommt alles auf den Schluss an, in dem die Leute stehen, da konnten die Unbewaffneten nicht mehr unter den Schild kriechen, sondern nur der Hoplitenphalanx nahe bleiben, sie nahmen auch nicht bloss Steine vom Boden auf, sondern wurden mit Wurfspiessen bewaffnet. Wir greifen es hier also mit Händen, dass wir ein uraltes Gedicht haben, noch unter den Sitten der Bewaffnung verfasst, die in Athen schon im achten Jahrhundert überwunden war, die wir aber im Innern des Peloponneses zwar mit Verwundern antreffen, aber wahrlich nicht beanstanden können. Aber es ist begreiflich, dass sich dazwischen und daneben Schilderungen gestellt haben, die den veränderten Verhältnissen Rechnung trugen. Damit haben wir das Ziel erreicht: das alte Gedicht, das mit den alten Waffen die Situation eines schweren Krieges von Spartanern giebt, kann gar nicht später als in der Mitte des siebenten Jahrhunderts gedichtet sein, also zu der Zeit, in welche Tyrtaios, der Führer im Kriege gegen die abgefallenen Messenier, sich selbst setzt. Aber diese alte Poesie ist genau derselben Umformung ausgesetzt gewesen wie Homer, weil sie wie dieser beständig im Munde der Menschen weiter lebte. Ist doch die Rüstung der myrmidonischen Phalanx im Π, die hier nachgebildet ist, selbst Einlage in der alten Patroklie, die die Helden auf den asiatischen Streitwagen, den Aias in seinem Schilderhause einführt. Der Kern dieser Elegie tritt also zu den zwei Gedichten, der Eunomia und dem, in welchem die historischen Angaben waren, als das dritte unzweifelhaft echte, und Tyrtaios der lakonische Elegiker aus der Zeit des Archilochos ist für die Geschichte gesichert.

Aber damit ist zugleich gesagt, dass die Elegie οὔτ' ἂν μνησαίμην nicht von Tyrtaios ist, denn sie erwähnt die Phalanx und den runden Schild und den Panzer (12, 26). Ihre Geschlossenheit und Vollendung gestattet keinen Gedan-

1) Weils neuer Aufsatz über Tyrtaios (études sur l'antiquité Grecque 193) verteidigt die Person des Dichters und das Alter der Elegieen; ich hätte nur Veranlassung, ihn zu bestreiten, wo er die eleganten Versreihen für möglich in Sparta oder Athen (denn er glaubt den Athener) um 650 hinstellt. Allein ich hoffe durch die Bestätigung seiner früheren Athetesen dafür Verzeihung zu erhalten, wenn ich meine Darlegungen so lasse, wie sie vor dem Erscheinen der Études geschrieben waren. Mit der entscheidenden Fragstellung, der des Apollodoros, hat Weil sich nicht klar auseinandergesetzt.

ken an Ueberarbeitung eines alten Gedichtes. Aber diese schöne Elegie hat auch nichts Altes an sich, ausser dem Ionismus *μάλιον* 6, und Spartanisches vollends nicht. Schwerlich würde man dort den Tantaliden Pelops den königlichsten Mann genannt haben, und dass die älteren Leute vor dem tapferen Krieger aufstehen ist gegen die militärische Disciplin und den Adel. Das Gedicht, das den Tapferen ein gemeinsames Gut für den Staat und den ganzen Demos nennt, das voll ist von den Personen des Epos, ist in einem ionischen oder ionisirten Culturkreise entstanden, formell von einer Leichtigkeit und Eleganz, dass ich nicht wagen würde es selbst einem Solon zuzutrauen. Da es des Actuellen und Persönlichen ganz entbehrt, wird man es als allgemeine Paraenese betrachten, in so fern geeignet in jedem Heere vorgetragen zu werden. Reitzenstein hatte es schon ganz zutreffend beurteilt, und es ist kein Compliment für das Stilgefühl derjenigen, die ihm widerstrebt haben.

Denselben Character der allgemeinen Mahnung an die Jugend trägt die zweite Reihe der von Lykurgos angeführten Verse, sie aber schliesst mit dem ersten Distichon der Schilderung, die den Aiasschild enthält: sehr begreiflich, dass Lykurg sie nicht weiter ausschreiben mochte. Da haben wir also eine andere Ueberarbeitung des alten echten Tyrtaios, denn sonst ist gar nichts darin was einen individuellen Character zeigte, dagegen jene Homerumbildung, die wir in den Zusätzen der echten Elegie bemerkten und in *φιλοψυχεῖν* 18 ein Wort so junger Bildung[1]), dass ich sie nicht für älter als das fünfte Jahrhundert halten kann.

Nun werden wir ein Urteil fällen dürfen. Das Buch Tyrtaios, das Platon und Lykurg gelesen haben, verhielt sich zu dem wirklichen Tyrtaios wie unser Theognis zu dem wirklichen; vielleicht war das Verhältnis des echten noch ungünstiger. Das ist gar nicht wunderbar, sondern vielmehr notwendig, da Theognis um 500, Tyrtaios um 650 gedichtet hatte. Das Buch enthielt das echte was es noch gab, kostbare Stücke, neben Hesiod die älteste Poesie aus Europa, die auch wie die des Hesiodos von einem persönlich wirkenden Dichter für bestimmte Personen und Gelegenheiten verfasst war. Aber das war ganz und gar überwuchert durch jüngere fremde Poesie, die nur demselben allgemeinen Zwecke diente, der wehrhaften oder zur Wehrhaftigkeit zu erziehenden Jugend vorgetragen und eingeprägt zu werden. Darunter mögen sich, ganz wie im Theognis, Gedichte befunden haben, die anderwärts für bestimmte Situationen verfasst waren. Der Art ist das erste der bei Lykurg erhaltenen Stücke, die Beschreibung des landflüchtigen, verfasst in einem Verteidigungskriege, also von Sparta und Tyrtaios ganz entfernt. Aber andere und nicht geringere hatten die allgemeine Paraenese von vorn herein im Auge. Verbreitet finden wir dieses Buch in Athen, während Tyrtaios Spartaner war, und nicht bezweifelt werden kann, dass ebendort seine Gedichte in Ansehn und practischem Gebrauche

1) Es ist vor Euripides nicht nachgewiesen, *φιλοψυχία* bei Herodot. Bekanntlich hat die Sophistenzeit erst die Masse dieser Composita mit *φίλος* erzeugt.

blieben, wie es Platon, Philochoros und Aristoxenos bezeugen. Dann waren es aber andere oder doch eine ganz andere Redaction. Die von uns abgesonderten Teile sind in dem allgemeinen elegischen Stile und Dialecte gehalten, nichts lakonisches ist darin, modernes fehlt nicht. In Sparta musste die Modernisirung Lakonisirung sein: die fehlt, und es ist begreiflich, dass die Handschriftten, die etwa nach Alexandreia kamen, auf Athen zurückgiengen. Dagegen haben die echten Teile wenigstens noch in der Verkürzung der Accusative des Plurals erster Declination einen Stempel des Dorischen erhalten, der sich nicht beseitigen liess[1]). Wie Tyrtaios selbst sprach, wird kein vorsichtiger zu beantworten wagen; die Ueberlieferung ist ganz so wie man sie nach allgemeinen Erwägungen erwarten muss, und ich mag nicht immer wieder dasselbe ausführen; mag jeder sich die Torheiten einer ungeschichtlichen Textkritik selbst beseitigen.

Wenn nun aber im vierten Jahrhundert ein Lakone und ein Athener ihren Tyrtaios verglichen, so muss das Resultat sehr seltsam gewesen sein. Der Lakone musste eigentlich eine Masse von dem ablehnen, was der Athener als tyrtaeisch lernte und bewunderte. Wie sollte man sich helfen? Man hätte sagen sollen, der Ueberschuss der attischen Exemplare ist Zusatz, aber es war poetisch vielleicht das gefälligste, und jedem war das seine gleich heilig. Wenn die Lakonen sagten, Tyrtaios gehört uns, also können wir allein entscheiden, so sass der Athener eigentlich fest. Sein Ausweg ist die Erfindung, Tyrtaios war eigentlich ein Athener. Und das musste in der Zeit der werdenden Litteraturgeschichte zu der Fabel sich verdichten, dass der Athener Heerführer des Spartiaten geworden war. Dies zu motiviren war das Orakel gut, das mit Thaletas von Kreta dasselbe getan haben soll. Wer sich dann noch daran stiess, dass Tyrtaios als Spartaner zuweilen redet, hatte den Ausweg bei der Hand, dass ihm das Bürgerrecht verliehen wäre; so sagt Platon. Die weitere Fabel[2]), mit

1) *δημότας ἄνδρας* 4, 5, *δεσπότας οἰμώζοντες* 7. Befremden kann *δεσπόσυνος* 6, 2 für *δεσπότας*, in der Komoedie erst für den *erilis filius*, also noch adjectivisch, belegt, dann hellenistisch und als solches von den Atticisten stigmatisirt. Leider fehlt bei dem Antiatticisten 89 der Beleg. Vielleicht war es dorisch. Es kann aber auch ein späteres Stück in dem Texte des Pausanias sein, der durch so viele unreinliche Hände gegangen ist. Tyrtaios kann z. B. selbst *δεσπόταισι* gesagt haben, im ersten Fusse. Das Vau ist behandelt, wie es in der Homerimitation natürlich ist, so dass es nichts lehrt. Tyrtaios und Terpandros haben beide *ἔπη* gemacht, beide in der litterarischen Form, die bereits fixirt war; dass der eine die Kithara dazu spielte, der andere einen Flötenspieler neben sich hatte, ist ohne Bedeutung für diese Form. Rein erzählende 'epische' Poesie hat nicht gefehlt; man verknüpft den Namen Kimaithon mit Sparta; das ist unkenntlich, aber die Localisirung der *Ἀτρειδῶν κάθοδος* in Amyklai ist doch höchst einflussreich gewesen. Die nationale Sprache dringt mit Uebermacht erst in den Tanzliedern der Mädchen ein, wenn auch zuerst auf fremder Grundlage und durch fremde Musiker.

2) Herakleides Pontikos (Diog. Laert. II 43) schmäht die Athener, weil sie Homer und Tyrtaios für wahnsinnig gehalten haben; da ist der Wahnsinn, d. h. die Ekstase des Dichters, die bei Solon rationalistisch umgedeutet als Verstellung erscheint, in anderer Weise rationalisirt. Er konnte das ganz wol erfinden und damit sagen, dass die Athener die Poesie der *εὐνομία* und *ἀνδρεία* nicht begreifen könnten: so hätten sie Homer und Tyrtaios von sich gestossen; beide waren in gleicher Weise Athener. Wer es von Tyrtaios glaubt, glaube es auch von Homer.

dem lahmen Poeten oder Schulmeister ist die gemeine Verschlechterung des historischen Romanes. Dazu gehört die Heimat Aphidna, ersonnen um der mythischen Verbindung dieses Ortes mit Sparta willen, wenn nicht durch herzhafte Willkür eines Romanschreibers. Der Athener Tyrtaios, den Sparta zum Bürger macht, wird schon in der Sophistenzeit erdacht sein. Der Hilfszug Kimons 461 konnte damals noch im Gedächtnis sein; aber ich möchte seine Wirkung nicht mehr hoch veranschlagen.

Es ist ein sehr grosses Verdienst von E. Schwartz, diese Lösung gefunden zu haben, und es ist ebenso unabweislich, dass er die Abhängigkeit des unechten Tyrtaios von Solon bewiesen hat. Ich würde nur nicht gradezu für alles speciell athenische Entstehung annehmen: dass ein Euboeer oder Inselgrieche, überhaupt jeder der im athenischen Culturkreise stand, so dichten konnte, wird Schwartz nicht bestreiten, und da die Zusätze zum Theognisbuche nur in ganz verschwindendem Teile das spätere fünfte Jahrhundert zeigen, so wird es mit Tyrtaios ähnlich stehen. Der Ursprung der einzelnen Erweiterungen und Nachbildungen ist sehr verschieden gewesen, und wir dürfen nach den par erhaltenen Proben nicht zu bestimmt reden. Aber verdorben hat sich Schwartz seine Entdeckung durch die Bestreitung von allem: das wird er schon um des Aiasschildes nicht mehr festhalten. Und die Eunomia muss zu Solon nicht im Verhältnis der Copie sondern des Vorbildes stehn; leider können wir nicht entscheiden, ob eine directe Beziehung obwaltet.

Nun bleibt nur noch ein Bedenken, das Schwartz auch hervorgehoben hat. Wenn Tyrtaios, einerlei ob Spartaner oder Athener[1]), um 650 in Sparta Elegieen verfasst, wie ist das möglich, da doch die Ionier keine älteren besassen als Archilochos und Kallinos? Und wenn es auch nur geglaubt ward, wie kommt es, dass Tyrtaios nicht neben den Ioniern als Erfinder der Elegie genannt wird? Was das zweite angeht, so gestatten die positiven Ansätze der Chronographen eben noch, Archilochos vor Tyrtaios zu rücken, und es wird die Erkenntnis, dass die Entstehung der Elegie in Sparta unmöglich war, dabei mitbestimmend gewesen sein, dass man Tyrtaios möglichst tief rückte; den Peripatetikern war ja fraglich, ob Tyrtaios wirklich ein Dichter wäre, weil sein Ziel Belehrung ist. Das erste aber bedeutet zweierlei, was hiervon ganz unabhängig zugegeben und beherzigt werden muss. Erstens dass die Elegie wie die ganze Cultur in Ionien unverhältnismässig viel älter ist als die Alten auf Grund der erhaltenen Reste annahmen. Man bedenke doch, dass sie die Schrift eigentlich hätten zuerst in

1) Wenn bei Suidas auch Milet als sein Vaterland steht, Athen dagegen nicht, so ist das für die Kritik des Grammatikers wertvoll, den man wol kennen möchte, denn er sah ein, dass die attische Tradition, trotz Kallisthenes und Platon, nichtig wäre, aber der Lakone als Dichter ionischer Poesie war ihm auch anstössig. Die zwei Datirungen, 640 und nach den sieben Weisen sind auch unabhängig von den Romanen der messenischen Kriege. Der Musiker Tyrtaios von Mantineia, [Plut.] *de mus.* 21, gehört in das vierte Jahrhundert, kann also höchstens den Namen von dem berühmten Dichter erhalten haben; aber er beweist wol eher den peloponnesischen Ursprung des Namens.

Elis verbreitet nennen sollen, denn keine Chronik Asiens gieng so weit zurück wie die olympische. Es gab ja auch keinerlei Geschichte Ioniens jenseits der Mermnaden. Das intensivste Leben hatte in Ionien in tausend Veränderungen immer wieder die Zeugen seiner Vergangenheit vernichtet: auch die litterarischen Documente reichten nicht über die Mermnaden zurück. Im Epos hielt sich das Alte nur, weil es sich immer transformirte und verjüngte, und als es feste Form annahm, um 700 etwa, ward es den Ioniern langweilig und würde verkommen sein, wenn das Mutterland es nicht aufgenommen hätte. Da sehen wir seine Reflexe ja noch immer fast ausschliesslich: ist es nicht mit der altionischen Kunst ebenso? Der amyklaeische Thron ist das genaue Gegenbild zu der Elegie des Tyrtaios. Aber Sparta war auch im siebenten Jahrhundert wirklich ein Sitz des frischen Lebens und der geistigen Bildung: das zeigen Gymnopaidien und Karneen. Und es war den Einwirkungun des Ostens erschlossen, das zeigen Terpandros und später Alkman und Bathykles. Es ist für Spartas Ehre eine grosse Sache, dass ein Krieger und Staatsmann dort politisch-militärisch wirkt, indem er die fremde edle Form der poetischen Ansprache wählt, in höherem Sinne als Archilochos zugleich ein Sänger und ein Held. Wir sehen seinen Nachlass eben dadurch überwuchert werden, dass er einen dauernden Einfluss ausübt[1]), weit über die Kreise hinaus, in denen er eigentlich allein hatte wirken wollen. So ist es Homer und Hesiod gegangen, und noch Theognis und Hippokrates und Demokritos. Aber weil er als eine individuelle Person gewirkt hatte, wie Hesiodos und Archilochos und Solon, hat sich nicht bloss sein Name in dem historischen Romane erhalten, der sein Gedächtnis bis zur völligen Entstellung überwuchert hat, sondern ist er selbst uns kenntlich durch die Analyse seines Nachlasses. Wer Urteil hat, kann sich leicht deduciren, weshalb Tyrtaios ein leibhaftiger Spartaner gewesen sein muss, Lykurgos keiner gewesen sein kann. Als ich die Elegien noch alle für alt hielt, verflüchtigte sich mir auch dieser. Die Philologie stellt her, indem sie zu zerstören scheint. Sparta aber, das wir im fünften Jahrhundert für alle Poesie und Bildung tot finden, soll seinen alten Ruhm behalten, im siebenten die geistige Führerin im Mutterlande gewesen zu sein. Korinth, das auf vielen Gebieten ihm diesen Ruhm streitig machen kann, hat ausser dem ionischen Epos, so viel wir wissen, keine Seite des geistigen Lebens gepflegt.

---

1) Eine Nachahmung eines späteren spartanischen Dichters steht in den Theognideen 881 *θεοισίφιλος Θεότιμος* nach *θεοισίφιλος Θεόπομπος*. So wenig sie sind, zeigen die durch ihren Inhalt als lakonisch kenntlichen Gedichte dieser Sammlung das Fortleben der Elegie im sechsten Jahrhundert, und noch im fünften dichtet der Chier Ion für Archidamos. Es konnten also auch dort sehr starke Modernisirungen des alten Tyrtaios entstehen. Leider wissen wir nicht, was Sosibios über Tyrtaios gesagt hat.

Register.

Sachregister.

Stellenregister.

Göttingen,
Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei
(W. Fr. Kaestner).

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND IV. Nro. 4.

Die Berliner Handschrift

des

sahidischen Psalters,

herausgegeben

von

Alfred Rahlfs.

Mit drei Lichtdrucktafeln.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1901.

Die Berliner Handschrift des sahidischen Psalters,

herausgegeben

von

Alfred Rahlfs.

Vorgelegt durch W. Schulze in der Sitzung am 28. Juli 1900.

Von der sahidischen Uebersetzung des Psalters, die früher nur bruchstückweise bekannt war, ist vor mehreren Jahren in den Ruinen eines oberägyptischen Klosters eine vollständige Papyrushandschrift gefunden und von E. A. Wallis Budge als dem Keeper der ägyptischen Abteilung des British Museum, welches diesen Schatz erworben hatte, 1898 mit anerkennenswerter Schnelligkeit, aber oft unerlaubt mangelhaftem Verständnis unter dem Titel „The earliest known Coptic Psalter" herausgegeben. Bei einer Vergleichung dieser Uebersetzung mit dem griechischen Urtexte entdeckte ich, dass sie einen recht eigentümlichen Septuagintatext wiedergiebt, der über die den bekannten Recensionen der Septuaginta vorangehende dunkle Zeit einiges Licht zu verbreiten vermag, und nun liess mich der sahidische Psalter nicht mehr los. Ich unterbrach meine bisher auf die Königsbücher concentrierten Septuagintastudien — wie ich hoffte, nur auf kurze Zeit. Aber diese Hoffnung sollte getäuscht werden, denn die einmal begonnene Untersuchung zog immer weitere Kreise. Gar bald erfuhr ich, dass es neben Budges „earliest known Coptic Psalter" im Berliner Museum beträchtliche Fragmente eines noch älteren, leider bisher unveröffentlichten Psalters gebe, von deren Heranziehung ich mich nicht glaubte dispensieren zu dürfen. Die Liberalität der Direction der Königl. Museen und des preussischen Cultusministeriums gestattete mir die Benutzung der Berliner Handschrift auf der Göttinger Universitäts-Bibliothek, und die ersehnten Stücke trafen zu Anfang Juli 1899 in Göttingen ein. Leider übertraf ihr Zustand die schlimmsten Befürchtungen: kein Blatt, ja fast keine Zeile war vollständig erhalten, und auch die Lesung des noch Vorhandenen war infolge der Zerfetzung der Blätter und der Bräunung des Pergaments an manchen Stellen recht schwierig. Dazu kam, dass der Text der Handschrift sich keineswegs als so vorzüglich herausstellte, wie

man es nach ihrem Alter vielleicht hätte erwarten können. Wenn ich trotzdem die Arbeit nicht aufgegeben habe, so muss ich fast um Entschuldigung bitten. Zum Ausharren bewog mich die Erwägung, dass unsere Handschrift doch in mancherlei Kleinigkeiten für das Koptische und für die Septuaginta lehrreich ist, sodass es schade wäre, wenn sie unausgenützt bliebe. Gern hätte ich nun blos eine Collation der Handschrift gegeben, statt sie ganz abzudrucken und dadurch diese Publication anspruchsvoller zu machen, als sie sein sollte. Aber eine blosse Collation wäre infolge der schlechten Erhaltung der Handschrift zu unpraktisch gewesen. Denn entweder hätte ich nur die Abweichungen von Budges Text angeben können, dann hätte, da die meisten Zeilen der Handschrift unvollständig erhalten sind, noch niemand gewusst, ob er aus meinem Stillschweigen auf Fehlen der Berliner Handschrift oder auf ihre Uebereinstimmung mit Budges Text zu schliessen hat; oder ich hätte jeden Defect einzeln buchen müssen, dann wäre die Collation durch die vielen Defectnotizen ganz unübersichtlich geworden. So habe ich mich entschlossen, die Verantwortung für eine volle Edition auf mich zu nehmen, und gebe hier zunächst diese allein mit einer über die Handschrift, die Art ihrer Herausgabe und ihre orthographischen und grammatischen Eigentümlichkeiten orientierenden Einleitung und einer Collation unserer Handschrift mit den übrigen Zeugen. Die Untersuchung über die Bedeutung der sahidischen Uebersetzung des Psalters für die Geschichte der Septuaginta soll später an anderer Stelle folgen.

Allen denjenigen, die mir diese Ausgabe ermöglicht und mich bei ihr unterstützt haben, insbesondere dem Director der ägyptischen Abteilung der Königl. Museen zu Berlin, Herrn Prof. A. Erman, und seinem technischen Hülfsarbeiter, Herrn Buchbindermeister Ibscher, der die Handschrift mit peinlichster Sorgfalt restauriert und, grösstenteils im Anschluss an meine Angaben, aber hie und da sogar selbständig, in die richtige Ordnung gebracht hat, sowie meinem jetzigen Collegen, bisherigem Assistenten an der ägyptischen Abteilung der Berliner Kgl. Museen, Herrn Prof. K. Sethe, ferner der Verwaltung der Göttinger Universitäts-Bibliothek, die mir die Benutzung der Handschrift thunlichst erleichterte, und vor allem meinem verehrten Lehrer und Freunde, Herrn Prof. R. Pietschmann, dem ich die Einweihung in die Geheimnisse der koptischen Sprache verdanke, sei auch an dieser Stelle mein herzlicher Dank gesagt.

Bevor ich aber zu unserer Handschrift übergehe, gebe ich hier noch eine kurze Uebersicht über das gegenwärtig für den sahidischen Psalter vorhandene Material und die von mir eingeführte Bezeichnung der verschiedenen Zeugen, womit ich auch nach den vorzüglichen Uebersichten bei A. Ciasca[1]) und H. Hyvernat[2]), von denen ich selbst natürlich den grössten Nutzen gehabt habe, eine nicht ganz überflüssige Arbeit zu thun hoffe.

1) In den Einleitungen zu Sacrorum Bibliorum fragmenta copto-sahidica 1. 2 (Rom 1885. 89).

2) Étude sur les versions coptes de la Bible in Revue biblique internationale 5. 6 (Paris 1896 f.).

1) Vollständige oder in beträchtlichen Resten erhaltene Psalterhss.:

B die hier herausgegebene Berliner Pergamenths. Um 400 n. Chr.

L Londoner Papyrushs.: The earliest known Coptic Psalter, ed. by E. A. Wallis Budge, London 1898. Nach Budge etwa 600 n. Chr.

Z Parhamer Pergamenths., jetzt im British Museum, von P. de Lagarde nach dem Besitzer Lord de la Zouch mit Z bezeichnet: Ps. 9_{33}—71_{9} mit zwei kleineren Lücken wurde von Lagarde im Anhang zu Psalterii versio memphitica (1875), 107—138 herausgegeben, doch scheint noch etwas mehr zu existieren, da Petermann in der Pistis 76. 141 aus einer von Schwartze, wie es scheint, ganz abgeschriebenen[1]) Tattamschen Hs., welche nach den von Petermann zu Pist. 55 etc. mitgeteilten Proben mit Z identisch sein muss[2]), Varianten zu Ps. 81. 90 citiert[3]). Nach Hyvernat 9. oder 10. Jahrh.

T Turiner Papierhs., enthaltend Ps. 3—11. 20—26. 59—73. 75—79. 84—89 ganz oder teilweise: Psalterii copto-thebani specimen ed. B. Peyron in Memorie della R. Accademia di Torino, Ser. II, 28 (1876), Scienze morali etc. 117 ff. Nach Peyron 14. Jahrh.

2) Kleinere Fragmente aus Psalterhss., liturgischen Büchern u. dgl.:

R die meist in Rom, zum Teil in Neapel befindlichen borgianischen Fragmente: Sacrorum Bibliorum fragmenta copto-sahidica musei Borgiani ed. Ciasca II (Rom 1889). Zum Psalter haben 13 Hss. beigesteuert, 10 auf Pergament und 3 auf Papier (s. unten); darunter sind 4 Hss. des Psalters (Nr. XVII. XIX—XXI) und 1 Psalmencommentar (Nr. XVIII), die übrigen 8 dagegen Lectionare (Nr. XC—XCII. XCIV—XCVI. XCVIII. IC). Die einzelnen Hss. werden für gewöhnlich nicht besonders bezeichnet, da sie aus Zoega, Cata-

1) Petermann in Pist. 55 etc. citiert eine Schwartzesche „descriptio Codd. Copticorum“, der er seine Angaben entnimmt, und zwar citiert er zu Ps. 24. 29—31. 34 die Seiten 79—82 der „descriptio“ und ferner zu Ps. 39 S. 84, zu Ps. 50. 51 S. 89, zu Ps. 68—70. 81. 90 S. 95 und 96 der „descriptio“ (die Stellen, an welchen diese Psalmen in der Pistis vorkommen, sind unten bei „Pist.“ angeführt). Diese Citate mit ihren grossen Lücken zwischen S. 84. 89. 95 beweisen, dass Schwartze selbst die fragliche Hs. nicht blos zu den betreffenden Stellen der Pistis collationiert, sondern wohl ganz abgeschrieben hat. Dies ist um so wahrscheinlicher, als in dem buchhändlerischen Vorwort der Pistis die Veröffentlichung von „fragmenta multa Sacrae Scripturae tam Veteris quam Novi Testamenti Sahidica“ aus Schwartzes Nachlass in Aussicht gestellt wird. Wahrscheinlich ist also im Petermannschen Latein „descriptio“ mit „Abschrift“ zu übersetzen. Dass die Schwartzesche Abschrift im ganzen so auffällig wenig Raum einnahm, wird sich daraus erklären, dass Schwartze nach Petermanns Vorrede S. VII „minutissimis literis“ schrieb.

2) Schon Pist. 55 beweist die Identität, denn es heisst dort, dass der Codex von Ps. 68 die Verse 34—37 enthalte, und gerade diese finden sich auch in Lagardes Ausgabe. Lagarde ist also im Irrtum, wenn er S. VI sagt: „Mauritius Schwartze haec psalterii thebani fragmenta non vidit“.

3) Viel kann jedoch bei Lagarde nicht fehlen, da sich in Schwartzes „descriptio“ Ps. 68—70 auf S. 95 und Ps. 81. 90 schon auf der unmittelbar anschliessenden S. 96 fanden. Auch wird zu Ps. 84. 87 nichts citiert und ebenso nicht zu Ps. 101 ff.

logus 197 f. und Ciasca leicht zu ersehen sind; wo jedoch für dieselbe Stelle mehrere variierende Hss. vorhanden sind, wird ihre Nummer hinzugefügt, z. B. R^{xx} = borgianische Hs. Nr. XX. Nach Hyvernat sind die Pergamenthss. der Zeit vom 9.—12. Jahrh. zuzuweisen; jünger werden die Papierhss. Nr. XIX. XCVIII. IC sein, welche auch schon arabische Uebersetzungen haben.

V W zwei Wiener Papyrushss. aus der Sammlung des Erzherzog Rainer. Von V sind erhalten Stücke von Ps. 36. 104. 134—138. 141. 142, herausgegeben Ps. 135. 141. 142 (sämtlich Bruchstücke) von J. Krall in den Mittheilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer I (Wien 1887), 67 f. Von W sind erhalten Ps. 102—124, jedoch „lässt die Hs. einzelne Psalmen aus und hat in einigen Fällen eine von dem griechischen und hebräischen Text abweichende Zählung" (ebenda II/III 267); ediert hat Krall Ps. $109_{1.2}$ 111 ebenda I 68. II 67, photographiert ist Ps. 112_6—113_6 in „Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung" (Wien 1894) bei S. 46. W nach Krall 6. Jahrh.

Masp. sehr lückenhafte Fragmente von Ps. 34. 35. 38—41. 44. 45: G. Maspero, Études égyptiennes I (Paris 1881/83), 267—275. Maspero, der seine Vorrede zu diesem Abschnitt von Luxor datiert, hat zur Ausfüllung der Lücken nur die bohairische Uebersetzung heranziehen können, aber diese mit fast völliger Nichtberücksichtigung der Unterschiede zwischen dem Sahidischen und Bohairischen verwendet; noch schlimmer ist, dass er sich durch den bohairischen Text oft zu offenbar falscher Lesung undeutlicher oder verstümmelter Buchstaben hat verleiten lassen. Nach Maspero 5. oder 6. Jahrh.

Tur. Ps. 101 hinter der Turiner Hs. der Weisheiten: Aegyptiaca ed. P. de Lagarde 207 f. Die Hs. selbst gehört nach Lagarde dem 6. Jahrh. an, aber Ps. 101 wird, da er in der Orthographie und in dem Compendium für Jerusalem (s. unten S. 18 Anm. 1) von dem Vorangehenden stark abweicht, von anderer Hand hinzugefügt sein.

Gol. Stücke von Ps. 49 f. 118 f. im Besitze von W. Golenischeff: O. v. Lemm, Sahidische Bibelfragmente II in Bulletin de l'académie de St.-Pétersbourg, Nouv. sér. I (1890), 375—378. Nach Lemm 9. Jahrh.

Bour. kleine Stücke aus Ps. 33. 50. 70. 96 aus einem Katameros: U. Bouriant, Rapport in Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire I, fasc. 3 (Paris 1887), 398—401.

P Ps. 117_{24-29} 121_{1-4} 148—150 aus der Pariser Hs. der Bibliothèque nationale Copt. 68: Ch. Ceugney, Quelques fragments coptes-thébains in Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes II (Paris 1880), 96 f. Offenbar jung, da die Hs. von Quatremère zum „fonds arabe" gezählt ist.

Ind. Citate in dem „Index de Psaumes" in Manuscrits coptes du Musée d'antiquités à Leide, publ. par Pleyte et Boeser (Leide 1897), S. 4—17[1]).

1) Die ebenda S. 18 f. edierte „Concordance" bietet für unsern Zweck keine Ausbeute. Bruch-

Tuki Citate in Tukis Rudimenta linguae Coptae (Rom 1778). Sie wimmeln von Fehlern und sind jetzt nur noch von geringem Wert. Ihre Quelle entdeckte Hyvernat in einer nicht katalogisierten borgianischen Hs., welche eine ältere sahidische Grammatik enthält[1]).

Pist. Psalmencitate in der Pistis Sophia. Das Werk enthält auf S. 47—112 der Schwartze-Petermannschen Ausgabe die 13 Busshymnen und weiterhin bis S. 181 eine Reihe anderer Hymnen, welche die Pistis Sophia singt; alle Busshymnen und die grössere Hälfte der folgenden Lieder sind gnostische Umdichtungen von Psalmen, welche dann jedesmal als „Auflösung" der Hymnen der Pistis in ihrem ursprünglichen Wortlaut citiert werden. Hierbei ist nun ein merkwürdiger Unterschied zu beobachten: während die Citate auf S. 53—82 und 111—181 sich an die gewöhnliche sahidische Psalmenübersetzung anschliessen und nur relativ leichte Varianten zeigen[2]), weichen die dazwischen auf S. 86—110 stehenden Citate total von ihr ab und geben eine ganz selbständige Uebersetzung der betreffenden Psalmen aus dem Griechischen. Letztere Kategorie[3]) ist natürlich auszuscheiden, dann bleiben als verwendbar übrig:

1) 6 Psalmen, welche ganz — ohne die Ueberschriften, aber unter Beibehaltung von ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ — citiert sind: Ps. 24 (Pist. 80_6). 68 (53_4). 69 (62_4). 87 (72_7). 90 (141_8). 129 (75_1).

2) 9 Psalmen, von denen grössere oder kleinere Stücke citiert sind: Ps. $7_{2-7.\,12-17}$ (Pist. 172_{18} 175_{10}). $29_{2-4.\,11^2-12}$ (161_{15} 162_{10}). 39_{2-4} (165_{10}). 50_{3-6} (111_{22}). 70_{1-13} (58_{10}). 84_{11-12} (118_{19}). 101_{2-22} (65_{21}). 102_{1-5} (163_{15}). 106_{1-21} (179_6).

Guidi Ps. 82_{6-19} in einem von Guidi veröffentlichten neutestamentlichen Apokryphon (cod. Borg. CXV): Atti della R. Accademia dei Lincei, Ser. 4, Rendiconti 4_1 (Rom 1888), 64.

Zoega Citate in Zoega, Catalogus codicum copticorum (Rom 1810). Von mir nicht systematisch durchgearbeitet.

---

stücke ähnlicher Werke finden sich ausser an der dort S. 18 citierten Stelle auch in Ms. orient. oct. 409 der Berliner Kgl. Bibliothek.

1) Hyvernats Beschreibung der Hs. findet sich in der Revue biblique intern. 5, 549: „Musée Borgia (non catalogué), grammaire copte sahidique, in-4°, sur bombycin; date: environ XIII° et XIV° siècle. J'ai retrouvé, il y a quelques années, les feuillets épars de cet ouvrage au fond d'une armoire où il était resté oublié pendant plus d'un siècle, probablement à cause du désordre dans lequel il était. C'est évidemment de cette grammaire que R. Tuki a tiré les nombreux passages de la version sahidique qu'il cite dans ses *Rudimenta linguae Coptae*, comme je m'en suis assuré en comparant cet ouvrage avec le manuscrit Borgia".

2) In Ps. 106_7 ist ⲧⲡⲟⲗⲓⲥ in Pist. 179_{18} durch ⲡⲧⲟⲡⲟⲥ ersetzt: gnostische Correctur. In Pist. 53_5 f. ist das ⲁⲓ̈ⲧⲱⲗⲥ̄, welches die sahidische Psalterübersetzung in Ps. 68_3 hat, beibehalten, aber durch hinzugefügtes ⲏ ⲁⲓ̈ⲱⲙⲥ̄ commentiert.

3) Es sind: Ps. 30_{2-19} Pist. 86_{14}, Ps. 34 Pist. 93_{14}, Ps. 51 Pist. 102_{26}, Ps. 108_{1-27} Pist. 108_7, Ps. 119 Pist. 100_{25}. Auch die ganz kurzen Citate Ps. $31_{1.\,2}$ (Pist. $304_{5.\,16}$) und Ps. 81_1 (Pist. 76_{25}) sind selbständig.

Sonst ist noch eine Ps. 2_{3-5} enthaltende Inschrift veröffentlicht im Journal of the American Oriental Society, Vol. 15 (New Haven 1893), Proceedings, p. XXXII[1]); sie brauchte jedoch nicht citiert zu werden, da die einzige wirkliche Variante ⲙ[ⲙ]ⲱⲟ[ⲩ] statt ⲛ̄ⲥⲱⲟⲩ Ps. 2_4^1 nur durch falsche Ergänzung nach der bohairischen Version, welche damals allein zur Vergleichung herangezogen werden konnte, entstanden sein wird.

Ausserdem sind nach Hyvernat folgende bisher unpublicierte Texte vorhanden:

Clarendon Press, Oxford: Ps. 6_6—9_9. 15_8—18_1.

Bibl. nationale, Paris, Copte 102: Ps. 11_6—13_6. 66. 67_{1-30}. 68_{34}—71_8[2]).

Auch sind in Oxford zwei Lectionare Hunt. 3 und 5, die zahlreiche Stücke des Psalters enthalten, welche Woide in der Appendix ad edit. Novi Test., S. [9]f. und [19]—[21] zusammengestellt hat. Ferner erfuhr ich durch Herrn Prof. Pietschmann, dass sich unter den neuen Erwerbungen der Berliner Kgl. Museen ein Stück mit Ps. 147f. findet, und durch Herrn Dr. O. v. Lemm, dass Herr Golenischeff auf seiner letzten ägyptischen Reise unter anderem zwei kleine Blätter aus einem alten sahidischen Psalter mit Ps. 5_{10}—6_8 erworben hat, welche Herr Dr. O. v. Lemm demnächst publicieren wird. Schliesslich würde auch eine Durcharbeitung der gesamten sahidischen Litteratur einige Ausbeute liefern, da die Kopten, auch wenn sie aus dem Griechischen übersetzen, doch in der Wiedergabe der Bibelcitate sich an die ihnen geläufige koptische Bibelübersetzung anzuschliessen pflegen.

Zu bemerken ist noch, dass die Verszählung meistens der in meiner Ausgabe entspricht, dass aber da, wo Stellen aus einzelnen Psalterhss. citiert werden, zur Erleichterung der Controlle die Verszählung der betreffenden Ausgabe beibehalten ist.

An Sigeln und Abkürzungen sind sonst gebraucht:

𝔐 der „masoretische" Text des Alten Testamentes.

𝔊 die griechische Uebersetzung (Septuaginta); wo Varianten innerhalb 𝔊's vorliegen, bezeichnet $\mathfrak{G}^{vulg}$ den gewöhnlichen 𝔊-Text; einzelne Hss. werden als $\mathfrak{G}^{A}$ (𝔊-Hs. A = Alexandrinus) $\mathfrak{G}^{188}$ (𝔊-Hs. 188 nach Holmes und Parsons) und analog aufgeführt, wobei nur zu bemerken, dass für den Sinaiticus nach Lagarde die Sigel S gebraucht wird.

Boh. die bohairische Uebersetzung; einzelne Hss. werden in derselben Weise, wie bei 𝔊, mit den von Lagarde eingeführten Sigeln bezeichnet.

* bezeichnet die ursprüngliche, ^{c} oder ^{corr} die durch Correctur hergestellte Lesart.

„Stern" und „Steind." verweist auf die koptischen Grammatiken von Stern und Steindorff.

1) Den Hinweis hierauf verdanke ich Herrn Dr. O. v. Lemm.

2) So nach der Angabe von Hyvernat, deren Richtigkeit mir allerdings zweifelhaft ist, da Ps. 66. 67_{1-30}. 68_{34}—71_8 sich in der Parhamer Hs. (Z) finden, als deren Inhalt Hyvernat mindestens sehr ungenau Ps. 66. 69. 71 angiebt. Vielleicht sind hier die Pariser und Parhamer Hs. vertauscht.

Die Handschrift.

Die Pergamenths. P 3259 der ägyptischen Abteilung der Königl. Museen zu Berlin ist im Jahre 1889 von einem Händler in Theben gekauft; über ihre Herkunft ist Weiteres nicht bekannt. Die erste Kunde von ihr gab Erman in seinem Bericht über die Erwerbungen des Jahres 1889 in der Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde 28 (1890), 62.

Die Hs. ist sehr fragmentarisch erhalten und in sehr schlechtem Zustande. Um sie vor völligem Untergang zu schützen, hat man die Bruchstücke jedes Blattes zwischen je zwei Glastafeln gebracht und die Ränder der Glastafeln verklebt. So wird sie in zwei Kästen aufbewahrt, die jedoch, weil man früher nur 83 Blätter gezählt hatte, nur für je 42 Blätter eingerichtet sind, also für die 98 Blätter, von denen sich jetzt Bruchstücke vorgefunden haben, nicht reichen.

Ursprünglich muss die Hs., die gewiss nur den Psalter [1]) enthielt, etwa 129 Blätter umfasst haben. Denn während Anfang und Schluss des Psalters erhalten sind, finden sich innerhalb der 98 Blätter, von denen Bruchstücke auf uns gekommen sind, zwei Lücken: eine kleine von 1 Blatt hinter Bl. 74 und eine grosse von etwa 30 Blättern [2]) hinter Bl. 94. Ganz verloren gegangen sind in der grossen Lücke die Psalmen 106—143, von allen übrigen sind uns irgendwelche Reste erhalten. Da die Lücken sich mitten in der Hs. finden, nicht am Anfang und Ende, wo Defecte bei alten Hss. so häufig und leicht erklärlich sind, so könnte man auf den Gedanken kommen, dass sie erst neuerdings durch die Nachlässigkeit oder Geschäftsklugheit der Finder entstanden seien, und dass auch von dem jetzt ganz Verlorenen eines Tages noch Bruchstücke auftauchen könnten. Aber daran ist meines Erachtens gar nicht zu denken. Auf jeden Fall war die Hs. schon in alter Zeit, ehe sie an den Ort, an dem sie vermoderte, geworfen wurde, nicht mehr in ihrer richtigen Ordnung. Das lehrt die frühere Berliner Paginierung, die auf die Pergamentblätter selbst mit Tinte aufgeschrieben

1) Mit dem apokryphen Psalm Davids auf die Erlegung Goliaths, aber wohl sicher ohne die schon in 𝔊A angehängten ᾠδαί, welche auch L und 𝔊BS nicht haben.

2) Berechnet nach L. Auf jeden Fall muss die Zahl der fehlenden Blätter eine gerade sein, da Fleisch- und Haarseite regelmässig wechseln, und das letzte Blatt vor der Lücke mit Fleisch-, das erste hinter ihr mit Haarseite beginnt. Anders natürlich bei der kleinen Lücke, wo sowohl das vorhergehende, als das folgende Blatt mit der Haarseite beginnt.

ist. Nach dieser lagen nämlich die vier letzten Blätter und das auf den Kopf gestellte erste Blatt der Hs. anfänglich zwischen Bl. 74 und 75 der jetzigen Zählung, wie folgende Zusammenstellung beider Paginierungen zeigt:

Frühere Paginierung:	Jetzige Paginierung:
1—58	2—74 [1])
59—62	95—98
63	1
64—83	75—94.

Und diese Verschiebung muss schon alt sein, wie aus der Art der Vermoderung der verschobenen Blätter leicht zu beweisen ist. Der Zahn der Zeit hat in die Blätter unserer Hs. die verschiedengestaltigsten Löcher hineingefressen, und das Pergament ist in verschiedenem Umfange gebräunt, aber bei aller Verschiedenheit herrscht doch eine gewisse Gesetzmässigkeit, insofern die benachbarten Blätter leicht erklärlicher Weise die grösseste Aehnlichkeit mit einander zeigen, und die Formen und der Umfang der Zerstörung sich erst allmählich zu verschieben und umzugestalten pflegen. In diesem Punkte stehn nun die vier letzten und das erste Blatt gerade in der Mitte zwischen den Blättern 74 und 75, zwischen denen sie nach der älteren Paginierung anfangs lagen; sie müssen also schon vor der Vermoderung dorthin gelegt sein. Und auch die Umkehrung des ersten Blattes, das auf dem Kopfe stehend paginiert ist, und das noch, als ich die Hs. bekam, unerkannt am Schluss des Ganzen [2]) auf dem Kopfe stand, muss ebenso alt sein, da es nur bei dieser umgekehrten Stellung in der Art seiner Zerstörung den benachbarten Blättern entspricht. Wir sehen also: die Hs. war schon, ehe sie der Vermoderung anheimfiel, beschädigt; die vier Schlussblätter und das Anfangsblatt waren abgerissen und mitten in die Hs. hineingelegt, ein Umstand, dem wir ihre relativ gute Erhaltung verdanken. Aber wir können von hier aus noch weiter gehn und es sogar wahrscheinlich machen, dass auch die oben constatierte kleine Lücke von einem Blatt damals schon vorhanden war. Diese Lücke findet sich nämlich gerade an der Stelle (hinter Bl. 74), an der die vier Schlussblätter und das Anfangsblatt in die Hs. hineingelegt waren. Das wird gewiss in einem Causalnexus stehn, und diesen können wir uns kaum anders denken als so, dass das jetzt dort fehlende Blatt schon damals herausgerissen war, und an seine Stelle die ebenfalls losen Schluss- und Anfangsblätter gelegt wurden. Denn wäre der Defect erst neuerdings entstanden, so könnte man sich doch nur vorstellen, dass bei der Herausnahme der falsch eingefügten Blätter ein Blatt zu viel herausgenommen und dies dann verloren gegangen wäre; da jedoch diese Herausnahme erst in Berlin erfolgte, und überdies die ältere Ber-

1) Die grosse Differenz in der Summe erklärt sich daraus, dass die kleinen Fragmente von Bl. 42—55 früher noch nicht eingereiht waren, und Bl. 18 und 19 noch zusammenklebten und als ein Blatt gezählt wurden.

2) Es hatte anfangs hinter den vier letzten Blättern mitten in der Hs. gelegen und war, als diese richtig bestimmt und an den Schluss gestellt wurden, mit ihnen gewandert.

liner Paginierung ausdrücklich bezeugt, dass das fragliche Blatt schon vor dieser Herausnahme fehlte, so ist eine solche Vorstellung und damit, wie mir scheint, zugleich die Möglichkeit eines erst neuerdings entstandenen Defectes ausgeschlossen. Ein weniger sicheres Urteil lässt sich über die grosse Lücke von etwa 30 Blättern hinter Bl. 94 gewinnen, doch glaube ich für meine Person, dass sie ebenfalls alt ist, wenn auch nicht so alt, wie die kleine hinter Bl. 74, vielmehr erst bei der Vermoderung der Hs. entstanden. Die Zerstörung nimmt nämlich auf den letzten Blättern bis zu Bl. 94 hin so rapide zu, dass man sich leicht vorstellen kann, dass die folgenden Blätter, die ja damals den Schluss der Hs. bildeten, ganz untergegangen sind. Jedenfalls scheint auch hier die Hoffnung, dass noch einmal eine Fortsetzung an den Tag kommen könnte, ausgeschlossen.

Hinsichtlich der Grösse der Bruchstücke heben sich die erst von mir identificierten Blätter 42—55 deutlich von dem Uebrigen ab. Während vorher und nachher doch noch grössere Zusammenhänge erhalten sind, haben wir es hier mit kleinen und kleinsten Fetzen zu thun. Vielleicht waren diese Blätter ebenfalls aus der Hs. herausgerissen und für sich fortgeworfen und wurden daher viel ärger mitgenommen, als die vorangehenden und folgenden Blätter.

Alles in allem ist unsere Hs., auf die Art ihrer Erhaltung gesehen, das gerade Gegenteil der von Budge herausgegebenen Londoner Hs. Diese war schon in alter Zeit am Anfang und Schluss defect geworden, wurde jedoch von späterer Hand ergänzt und schliesslich mit der grössten Sorgfalt in einen Steinkasten verpackt und für eine bessere Zukunft eingemauert, und so ist sie, obwohl von viel vergänglicherem Stoffe, in denkbar bestem Zustande auf uns gekommen. Bei unserer Hs. sind Anfang und Schluss, wenn auch schon in alter Zeit abgerissen, dennoch in der Schrift der ersten Hand auf uns gekommen, also kann sie unmöglich stark abgenutzt gewesen sein; trotzdem ist sie von unachtsamer Hand fortgeworfen und schwerer Zerstörung preisgegeben.

Die Lagenbildung der Hs. ist nicht mehr zu reconstruieren, da die Ränder ohne Ausnahme so zerstört sind, dass kein einziges Doppelblatt mehr zusammenhängt. Doch lässt sich wenigstens an einer Stelle die Lagenmitte bestimmen. Während nämlich sonst die Blätter nach bekannter Praxis stets so gelegt sind, dass sie umwechselnd mit Fleisch- und Haarseite beginnen, fangen infolge eines Versehens bei der Lagenbildung Bl. 32—34 mit der Haarseite, Bl. 35—37 mit der Fleischseite an. Der richtigen Ordnung entsprechen Bl. 32. 34 und 35. 37, falsch liegen Bl. 33 und 36, also müssen diese ein Doppelblatt bilden, und die Mitte der Lage ist hinter Bl. 34. Bei regelmässiger Lagenbildung müsste die Lagenmitte bei Quinionen hinter Bl. 35, bei Quaternionen hinter Bl. 36 sein. Also war entweder die Bildung der ersten Lagen unregelmässig, oder dem Anfang des Psalters giengen ursprünglich noch ein oder zwei unbeschriebene[1]) oder

1) Von den Papyrusrollen sagt F. G. Kenyon, Palaeography of Greek Papyri 22: „It was usual to leave a blank column at the beginning of a roll". Diese Praxis könnte in unserer Per-

Einleitendes enthaltende Blätter voran. — Unter diesen Umständen lässt sich auch nicht ausmachen, ob die Lagen mit Fleisch- oder Haarseite begannen. Das erste erhaltene Blatt beginnt mit der Fleischseite, was ja der bei den Griechen üblichen Praxis entsprechen würde[1]); gieng aber ursprünglich noch ein Blatt voran, so würde sich das Verhältnis natürlich umkehren. Die Lagenmitte Bl. $34^v/35^r$ zeigt Fleischseite, demnach würde diese Lage als Quaternio mit Fleisch-, als Quinio mit Haarseite begonnen haben.

Das volle Format der Hs. ist an keinem Blatte mehr zu sehen, doch lässt sich unschwer berechnen, dass die Schriftcolumne etwa 12 cm breit und, da sie durchschnittlich 23 oder 24 Zeilen enthalten haben wird, höchstens 15 cm lang gewesen sein muss; das ganze Blatt mit den Rändern wird demnach ungefähr dasselbe Format, nur vielleicht etwas kleiner, wie unsere gewöhnlichen Quart-Schreibhefte gehabt haben. Vgl. dazu Thompson, Handbook of Greek and Latin Palaeography 62: „The earliest MSS. on vellum are usually of the broad quarto size, in which the width equals, or nearly equals, the height“.

Das Pergament ist sehr fein, wie wir es nur in sehr alten Hss. zu finden gewohnt sind. Diese Feinheit des Pergaments hat öfter, namentlich an stärker afficierten Stellen, ein so deutliches Durchscheinen der Schrift von der anderen Seite zur Folge, dass man nur mit Mühe das beiden Seiten Angehörige von einander scheiden kann.

Auf hohes Alter weist auch die ganze Art der Liniierung hin[2]). Die Linien sind auf der Fleischseite des Pergaments eingeritzt. Die Punkte, nach denen sich die Horizontalliniierung[3]) zu richten hatte, sind in der Textcolumne selbst, jedoch nicht in ihrer Mitte, sondern mehr nach dem äusseren Rande zu[4]), eingestochen. Die Horizontallinien sind nicht auf den durch die Verticallinien abgegrenzten Raum beschränkt, sondern lassen sich bis auf den freilich nur stellenweise erhaltenen inneren Rand verfolgen, werden also ohne Unterbrechung über die beiden Seiten des Doppelblattes hinübergegangen sein.

Auch die Schrift beweist, dass der Berliner Psalter zu den ältesten koptischen Pergamenthss. gehört. Die griechischen Buchstaben zeigen keine Spur von dem specifisch koptischen Ductus, sondern sind den Buchstaben der ältesten griechischen Pergamenthss. sehr ähnlich; auch gilt von ihnen in vollstem Masse,

---

gamenths. beibehalten sein. — In der Papyrushs. L sind nach Budge S. IX sogar „two blank leaves“ und zwar „at each end of the book“, aber hiermit ist nicht sicher zu rechnen, weil Anfang und Ende später hinzugefügt sind.

1) Thompson, Handbook of Greek and Latin Palaeography 63.

2) Vgl. hierzu Thompson, Handbook 63.

3) Die Horizontallinien sind nach üblichster Praxis für jede einzelne Zeile gezogen, nicht für jede zweite Zeile.

4) Aehnlich in $\mathfrak{G}^B$, in dessen Photographie die Stiche z. B. auf S. 624 und 907 in der äussersten der drei Columnen deutlich zu sehen sind (auf S. 907 finden sich Punkte und Linien nur für jede zweite Zeile, auf S. 624 dagegen für jede einzelne Zeile; vgl. hierzu Gregory, Textkritik des Neuen Testamentes 1, 34).

was Thompson, Handbook 149 von „the great beauty and firmness of the characters“ als augenfälligster Eigentümlichkeit der ältesten Pergamenthss. sagt. Von den ägyptischen Zusatzbuchstaben scheint mir ausser dem ϥ, dessen Kopf noch klein ist, besonders das ϭ wichtig: es ist der griechischen Schrift gar nicht assimiliert, sondern fällt mit seinem kleinen, nicht bis auf die Linie herabreichenden Kopf und seinem langen geraden Strich aus ihrem Rahmen völlig heraus, stimmt dagegen bis auf seine etwas schräge Stellung noch ganz mit dem demotischen Zeichen, aus dem es hervorgegangen ist, überein [1]); eine so ursprüngliche Form des ϭ habe ich sonst in keiner der Pergamenthss., von denen mir Proben zur Hand waren, gefunden, wohl aber kommt es ebenso in der sehr alten achmimischen Papyrushs. der Apokalypse des Elias [2]) vor. Ich möchte daher annehmen, dass die Berliner Hs. noch älter ist, als die bisher bekannten ältesten koptischen Pergamenthss. [3]), und sie, da die koptische Paläographie uns hier gänzlich im Stich lässt, nach Anweisung der griechischen Paläographie, mit der es freilich gerade hier auch nicht zum besten bestellt ist, um 400 n. Chr. ansetzen [4]).

Der Text des Psalters ist, wie sich das in jener Zeit fast von selbst versteht, stichisch geschrieben und zwar so, dass jeder Stichos mit einer neuen Zeile beginnt. Das Format der Hs. ist hierfür sehr günstig gewählt, denn

---

1) Vgl. z. B. den Leidener Zauberpapyrus bei Leemans, Monumens égyptiens du Musée d'antiquités à Leide I 1 ff.

2) Herausgegeben von Steindorff in den Texten und Untersuchungen, Neue Folge II 3 a.

3) Es kommen besonders in Betracht: 1) eine achmimische Hs. der kleinen Propheten in der Sammlung des Erzherzog Rainer („Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung“ Tafel VI), 2) ein von Flinders Petrie mitgebrachtes neutestamentliches achmimisches Bruchstück (Coptic Manuscripts brought from the Fayyum, ed. Crum, pl. 1), 3) die von Lagarde herausgegebene sahidische Hs. der Weisheiten zu Turin (Photographie bei Fr. Rossi in Memorie della R. Accademia di Torino, Ser. II, 35 (1884), Scienze mor., Tav. III hinter p. 250); ausserdem etwa noch ein neutestamentliches sahidisches Fragment des British Museum (Kenyon, Our Bible and the old MSS., 2. ed., Lond. 1896, pl. XVII. Nestle, Einführung in das Griech. N. T., Taf. 8) und die ältesten Proben in Hyvernats Album de paléographie copte, deren Ductus jedoch schon so erheblich abweicht, dass sie nur noch als entfernte Verwandte gelten können.

4) Hiermit vergleiche man die übrigen Ansätze für die ältesten koptischen Pergamenthss., von denen übrigens meine Ansetzung des Berliner Psalters unabhängig ist, da diese sich lediglich auf den Befund der griechischen Schrift stützt und meiner Bekanntschaft mit den übrigen ältesten Hss. zeitlich vorangeht. Die Rainer-Hs., deren Schrift die relativ grösseste Aehnlichkeit mit dem Berliner Psalter zeigt, stammt nach Krall a. a. O. spätestens aus dem 5. Jahrhundert. Die ungemein zierliche Flinders Petrie'sche Hs. wird von Crum, nachdem er sie anfangs dem 6. Jahrh. zugewiesen hatte, nunmehr a. a. O. mit einem schwer begreiflichen Trugschluss in die erste Hälfte des 4. Jahrh. gesetzt, weil nämlich ihre Schrift, wie er behauptet, der des ersten Schreibers der Pistis Sophia eng verwandt ist, und die Pistis von Harnack aus inneren Gründen der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. zugewiesen wird. Die Turiner Hs. der Weisheiten stammt nach Lagarde aus dem 6. Jahrh.; jünger kann sie in der That nicht wohl sein, eher älter. Von den schon weiter entfernten Verwandten gehört die sahidische Hs. des British Museum nach Kenyons Meinung vielleicht noch dem 5. Jahrh. an, während Hyvernats Proben erst mit dem 6. Jahrh. einsetzen.

bei der Breite der Zeile, die im Durchschnitt etwa 26—30 Buchstaben fasst, aber bei Zuhülfenahme der bekannten Kunstgriffe, des Hinausschreibens über die Schluss-Verticallinie und der Verwendung kleinerer Buchstaben am Zeilenschluss, sich auch wohl bis zu 35 Buchstaben ausdehnen kann, kommt der Schreiber bei den meisten Stichen mit einer Zeile aus. Genügt die erste Zeile nicht, so ist es die nächstliegende Auskunft, die Fortsetzung in die höhere Zeile zu schreiben, falls diese am Schluss noch freien Raum genug dafür bietet. Solche Fortsetzungen stehn in der Regel auf der Linie in gleicher Höhe mit dem vorigen Stichos; nur ganz kurze Fortsetzungen hängen ein paarmal (18_{12} 76_{5}) an der Linie. Ein Haken vor solchen Fortsetzungen, wie er z. B. in der Turiner Hs. der Weisheiten und in dem Londoner Psalter zur Verhütung falschen Lesens gebraucht wird, ist in dem Berliner Psalter von erster Hand nicht verwendet; erst ein Späterer hat ihn 72_{26} an einer Stelle, wo infolge eines Zusatzes die übergeschriebene Fortsetzung in unmittelbare Berührung mit dem vorigen Stichos gekommen war, notgedrungen hinzugefügt. Dagegen hält unser Schreiber streng darauf, dass zwischen dem Ende des vorigen Stichos und dem Anfang der übergeschriebenen Fortsetzung ein deutlich in die Augen fallender freier Raum bleibt, und setzt gewöhnlich hinter das Ende des vorigen Stichos und vor den Anfang der Fortsetzung einen einfachen Punkt oder noch lieber einen Doppelpunkt[1]. Kann jedoch die Fortsetzung in der höheren Zeile nicht mehr untergebracht werden, so kommt sie in eine neue Zeile, die dann natürlich eingerückt wird und bei der zweiten Anfangs-Verticallinie beginnt, welche um etwa 3½ durchschnittliche Buchstabenbreiten von der ersten entfernt ist. Wo der Schreiber die Notwendigkeit, eine neue Zeile zu Hülfe zu nehmen, deutlich vor Augen sah, ist er mit dem Raume auch wohl einmal etwas verschwenderisch umgegangen, so enthält die eingerückte zweite Zeile des drei Zeilen umfassenden Stichos 10_{1}^{2}, die recht weitläufig geschrieben und nicht bis an die Schluss-Verticallinie geführt ist, nur die abnorm geringe Zahl von 18 Buchstaben.

Die Ueberschriften der Psalmen sind ebenso eingerückt, wie die Fortsetzungen. Nehmen sie zwei Zeilen ein, so wird die erste gelegentlich nicht ganz gefüllt, wenn sich so eine gleichmässigere Verteilung erzielen lässt. Uebrigens unterscheiden sie sich entsprechend der Praxis der alten Zeit (Thompson, Handbook 66) in Schrift und Farbe durchaus nicht von dem übrigen Texte. Die nur selten (bei Ps. 44. 74. 78. 83. 146. 150) erhaltenen Zahlen der Psalmen stehn nicht, wie bei den ältesten griechischen Hss., am Rande, sondern in dem freien Raume, der infolge der Einrückung der Ueberschrift am Anfang der Zeile bleibt, meist auf, jedoch bei Ps. 78. 83 halb unter der Linie; bei der dreizeiligen Ueberschrift von Ps. 44 steht die Zahl in der mittleren, bei den zwei-

1) Aber sicher keine Interpunction vor ⲛ̄ϩ⌊ⲏ⌋ⲧ 21_{15}, ⲙ̄⌊ⲙ⌋[ⲟⲟⲩ] 41_{2}, ⲕⲁ⌊ⲧ⌋[ⲁϩⲣⲁⲕⲧⲏⲥ] 41_{8}, ⲛⲁ⌊ϫⲁ⌋[ϫⲉ] 42_{2}, ⲣ[ⲙ̄] 73_{15}, ⲕⲣⲓⲛⲉ 95_{13} und hinter ̀ⲧⲉⲕⲙⲉ 24_{5}, ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ 35_{8}, ⲛⲡⲉ 39_{13}, ϣⲏⲙ 41_{7}, [ⲡⲉ]⌊ⲧ⌋ⲟⲩⲁⲁⲃ 67_{25}, ⲡⲉⲕ⌊ⲛ⌋ⲁ 68_{17}, ⲛ̄ⲡⲉⲕⲟⲟϣ 73_{14}, ̀ⲧⲉⲕⲙⲉ 85_{11}, ⲉⲩⲧϩ̄ⲃ̄ⲃⲓⲟ 89_{8}.

zeiligen von Ps. 74. 83 in der ersten Zeile. Die Zahlen werden durch einen oberen und einen unteren Strich charakterisiert (letzterer ist bei den verstümmelten Zahlen von Ps. 44. 74 verloren gegangen). Vor den Zahlen finden sich da, wo noch ein Teil des Randes erhalten ist, bei Ps. 20. 78. 146, Winkelhaken > und Zierstriche zur Markierung des Psalmenanfangs; auch diese werden wohl überall vorhanden gewesen sein, jedoch scheinen sie, da sie sich bei Ps. 146 in der Farbe allzu deutlich von dem Texte abheben, von anderer Hand hinzugefügt zu sein. — Aehnlich, wie die Ueberschriften, wird das ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ behandelt. Während es in L, wie in 𝔊[A], dem Stichos unter Wahrung eines Zwischenraumes angehängt wird, nimmt es in B, wie in 𝔊[BS], in der Regel eine Zeile für sich ein (Ausnahmen 4_{8} 48_{16} 85_{13} 88_{5} 93_{15} und wohl auch 31_{4}) und wird dann natürlich eingerückt, zuweilen (3_{8} 7_{6} 9_{21} 38_{12} 83_{9}) sogar doppelt eingerückt. Auf den ersten Blättern wird es ausserdem durch kleine Horizontalstriche ausgezeichnet, welche 3_{8} unter dem Anfang, 7_{6} über dem Schluss, 9_{21} über und unter dem Schluss des Wortes erhalten sind, also ursprünglich wohl über und unter dem Anfang und Schluss gestanden haben; später schenkt sich der Schreiber diese Verzierung. Vor ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ ist 3_{8} auch noch ein Winkelhaken < gesetzt, aber, wie es scheint, erst von späterer Hand.

Die Interpunction der Hs. ist recht sparsam. Am Schluss der Stichen und Ueberschriften, sowie hinter den Zahlen und ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ steht gern ein Punkt, seltener ein Doppelpunkt; letzterer kommt mit einiger Regelmässigkeit nur in dem bereits erwähnten Falle vor, dass am Schluss der Zeile noch die Fortsetzung des nächsten Stichos folgt, und ist sonst nur in Ps. 29. 30. 87 hinter den Ueberschriften und in Ps. $1_{2}^{1.2}$ 79_{8} hinter Stichen, auf die keine Fortsetzung mehr folgt, zu finden [1]). Der einfache Punkt steht meistens in der Mitte der Zeile, geht auch wohl höher hinauf bis an die obere Grenze der Buchstaben (70_{18} 74_{10} 81_{5}), aber nicht unter die Mitte herab [2]). Der Doppelpunkt steht ebenfalls bald höher, bald niedriger, bleibt jedoch ausser 85_{11}, wo der untere Punkt einmal unter die Linie herabgeht, stets in der Zeile; gewöhnlich stehn die beiden Punkte senkrecht unter einander, doch steht der untere Punkt 16_{6} etwas mehr links, 29_{1} stark rechts [3]). Einen logischen Unterschied vermag ich weder zwischen dem einfachen und dem doppelten Punkt, noch zwischen der oberen und mittleren Stellung des einfachen Punktes [4]) zu entdecken; auch scheint selbst die Setzung oder Nichtsetzung einer Interpunction hier ganz von der

1) Ps. $16_{6.14}$ zählen nicht mit, denn hier folgte ursprünglich gewiss noch eine Fortsetzung am Schluss der Zeile, da die folgenden Zeilen für ihre Stichen nicht reichen.

2) Aehnliches constatiert Kenyon, Palaeography of Greek Papyri 28 von „the extant papyri, where the dot is generally above the line (practically never on it)".

3) 29_{1} scheint der Doppelpunkt dem letzten Striche des vorangehenden ⲁ parallel gestellt zu sein.

4) Nach dem auf Aristophanes von Byzanz zurückgeführten alexandrinischen System müsste der obere Punkt unserem Punkt, der mittlere unserm Komma entsprechen. Aber auch von den Papyrushss. sagt Kenyon a. a. O., dass „this system cannot be traced in the extant papyri".

Willkür des Schreibers abzuhängen[1]), wenigstens wäre sonst nicht abzusehen, weshalb hinter ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ bald ein Punkt steht, bald nicht, und weshalb in dem Falle, dass am Schluss der Zeile noch die Fortsetzung des nächsten Stichos folgt, beliebig zwischen doppeltem, einfachem und gar keinem Punkte gewechselt wird. Uebrigens ist ja auch diese ganze Interpunction am Schluss der Stichen für das Verständnis des Textes wertlos, da die Abschnitte hier schon durch die stichische Schreibung gegeben sind. — In der Mitte des Stichos, wo sie allein Wert hätten, kommen Interpunctionszeichen von erster Hand nur dreimal vor, und zwar 67_{35} ein Doppelpunkt, 69_6 77_{21} ein einfacher Punkt[2]); es ist jedoch zu bemerken, dass an zwei dieser Stellen, 67_{35} 77_{21}, LT (T nur 67_{35} erhalten) = 𝔊^BS^ die durch die Interpunction getrennten Stichenteile als besondere Stichen bieten[3]), die Interpunction hier also wohl nur Ersatz für den Beginn einer neuen Zeile ist, eine Auffassung, die auch für 69_6 nicht ausgeschlossen wäre, obwohl hier auch die übrigen Hss. den Stichos zusammenfassen. Nachträglich ist ein Punkt in 71_4 hinzugefügt, um zwei irrtümlich verbundene und ausserdem umgestellte Stichen von einander zu trennen.

W o r t t r e n n u n g findet sich in unsrer Hs. fast gar nicht. Der später von den Kopten so reichlich verwendete Apostroph kommt zwar einigemal vor, aber von erster Hand nur hinter den aus dem Griechischen herübergenommenen Wörtern ⲥⲁⲣⲝ 26_2, ⲙⲁⲥⲧⲓⲝ 38_{11}, [ⲁⲭ(ⲉ)ⲓ]ⲙ[ⲉⲗ]ⲉⲭ 51_2, ⲁⲥⲁⲫ 72_1 nach der in griechischen Hss. üblichen Praxis und auch ebenso zwanglos, wie im Griechischen, denn an anderen Stellen stehn dieselben Wörter ohne Apostroph; auch hat seine Setzung meist keinen rechten Zweck, sondern ist reine Conventionssache, da er ausser 38_{11} stets am Schluss des Stichos steht. Hinter einheimischen Wörtern ist er 86_3 88_{13} erst von späterer Hand zur Erleichterung des Verständnisses hinzugefügt. — Ausserdem findet sich ein Circumflex sicher 34_8 über dem Verbum ⲉⲓ, wahrscheinlich 7_{15} über dem Verbum ⲱ, vielleicht ursprünglich auch 92_3 über dem ausradierten Vocativzeichen ⲱ. Dass auch der Circumflex Worttrennung anzeigen soll, wie der Acut im Lateinischen in *ádeo*, *ódi* = *a deo*, *o di*, liegt auf der Hand; dass unser Schreiber ihn nur bei einsilbigen Wörtern setzte (gleichfalls wie im Lateinischen) und nur über lange Vocale, ist wahrscheinlich, wenn auch bei der Dürftigkeit der Belege nicht sicher auszumachen; übrigens kann von irgend welchem Zwang auch hier nicht die Rede sein, da das Verbum ⲉⲓ ausser 34_8 noch recht oft vorkommt, aber stets ohne Circumflex, und eine besondere Gefahr falscher Lesung und Auffassung, so weit ich zu sehen vermag, 34_8 nicht vorliegt.

1) Vgl. Kenyon a. a. O., der nur von e i n e r Papyrushs. sagt, dass der Punkt in ihr „almost regularly" gesetzt sei.

2) Ausserdem wäre noch zu erwähnen der Punkt, der die beiden Teile der Ueberschrift von Ps. 66 trennt, aber dieser steht am Schluss einer nicht gefüllten Zeile, und die Teilung ist schon durch die Art, wie die Ueberschrift auf die beiden Zeilen verteilt ist, angezeigt. Vgl. auch noch die Anmerkung zum Schluss der Ueberschrift von Ps. 17.

3) In 𝔊^S^ wird in 67_{35} die erste Hälfte mit dem vorhergehenden Stichos zusammengefasst.

Das Zeichen der Diaeresis steht nach der Sitte der guten alten Hss. nur beim Beginn einer Silbe. In koptischen Wörtern findet es sich fast nur bei den Diphthongen, die ja für den Kopten wirklich Doppellaute sind und zwei Silben bilden[1], speciell ⲁⲓ̈, auch zweimal (41_{2} 89_{12}) ⲉⲓ̈ und einmal (39_{5}) ⲟⲓ̈[2]; seine Setzung ist hier obligatorisch; wo es etwa in meiner Ausgabe fehlt, ist das Pergament verletzt oder so gebräunt, dass die meist sehr zarten Punkte oder vielmehr Striche nicht mehr zu sehen sind, sie sind aber gewiss ursprünglich vorhanden gewesen. Am Wortanfang kommt das Zeichen nur einmal bei einem koptischen Worte vor: ⲛⲛ̄ⲓ̈ⲧⲛ̄ 82_{11}. In griechischen Wörtern findet es sich im Innern bei ⲁⲗⲏⲗⲟⲩⲓ̈ⲁ 145_{1} 146_{1} 147_{1} 150_{1}, am Anfang bei ⲓ̈ⲁⲕⲱⲃ 23_{6} 43_{5} 45_{8} 74_{10} 75_{7} 76_{16} 77_{21} $80_{2.5}$ 86_{2} 93_{7} 98_{4}, ⲓ̈ⲱⲥⲏⲫ 76_{16} 79_{2} 80_{6}, ⲓ̈ⲟⲩⲇⲁ 67_{28}, ⲓ̈ⲉⲥⲥ[ⲁ]ⲓ 71_{20} und ⲓ̈ⲇⲓⲑⲟ[ⲩⲛ] 38_{1}; es scheint also, als habe unser Schreiber damit speciell solche Wörter bedacht, die mit zwei Vocalen beginnen, nur ⲓ̈ⲇⲓⲑⲟ[ⲩⲛ] macht eine Ausnahme, doch kommt dabei vielleicht in Betracht, dass ihm ϩⲁ vorausgeht[3]). Bei dem griechischen ⲁⲓ in ⲓ̈ⲉⲥⲥ[ⲁ]ⲓ 71_{20}, ⲉϥⲣⲁⲓⲙ 77_{9} 79_{3}, ⲁⲅⲅⲁⲓⲟⲥ 145_{1} 146_{1} steht die Diaeresis natürlich nicht, weil dieses ja zu jener Zeit kein Doppellaut mehr ist, vgl. in unsrer Hs. selbst die Schreibung ⲁⲅⲅⲉⲟⲥ 147_{1} (anfangs so auch 146_{1}, s. z. St.) und die lateinischen Transcriptionen *Iesse* und *Efrem*[4]). Ueber ⲩ habe ich keine Diaeresis gefunden, was aber Zufall sein wird, da ⲩ̈ recht selten ist und in einheimischen Wörtern überhaupt nicht vorkommt. Vielleicht ist jedoch der sonst unerklärliche Strich über ϩⲩ in ϩⲩ̄ⲡⲟⲧ[ⲁ]ⲥⲥⲉ 17_{48} als deplacierte Diaeresis aufzufassen; die beiden kurzen Striche, welche das Zeichen der Diaeresis bilden, werden im Griechischen zuweilen zu einem längeren Striche verschmolzen[5]), und es wäre denkbar, dass unser Schreiber diese Praxis gekannt und den Strich des griechischen ῡπο gedankenlos in das Koptische übertragen hätte, ähnlich wie der Corrector unsers Psalters in Ps. 40_{4} in einem koptischen Worte nach griechischem Usus vor ⲕ ein ⲅ statt eines ⲛ hinzugefügt hat[6]).

1) Dies folgt aus der sehr häufigen Brechung der Diphthonge, der echten wie unechten (Steind. § 20), am Schluss der Zeile, vgl. z. B. den Londoner Psalter überall.

2) Sonst werden ⲉ̈ⲓ und ⲟ̈ⲓ und ebenso die übrigen Diphthonge stets mit ⲉⲓ statt ̈ⲓ geschrieben.

3) Bei ̈ⲓⲁⲕⲱⲃ, ̈ⲓⲱⲥⲏⲫ, ̈ⲓⲟⲩⲇⲁ, ̈ⲓⲉⲥⲥ[ⲁ]ⲓ geht stets ⲛ̄, ϩⲛ̄ oder ⲛⲙ̄ vorher.

4) Vgl. bohair. ⲉϥⲣⲉⲙ, auch im Sahid. bei Steind. S. 4* (aus Zoega 315).

5) So in den griechischen Amherst Papyri I (Lond. 1900), S. 11, Z. 2 bei ῡπ; vgl. ferner Gregory, Textkritik des Neuen Testamentes 1, 30 (Codex A). 67 (T^b). 84 (Z). 89 (Θ^f). 97 (E).

6) Noch analoger ist der umgekehrte Fall, der sich in dem offenbar von einem Kopten geschriebenen griechischen Papyruspsalter des British Museum (Sigel U; über die Zeit vgl. jetzt Kenyon, Palaeography of Greek Papyri 116f.) findet. Dort hat σαρξ Ps. 15_{9} 27_{7} über sich einen Strich, mit welchem der Herausgeber Tischendorf nichts anzufangen wusste, und welcher in der That aus dem Griechischen nicht zu erklären ist, denn ein deplacierter Abkürzungsstrich, wie bei κυριου in derselben Hs. Ps. 21_{29} und bei ⲓⲏⲥⲟⲩⲥ in den von Ciasca herausgegebenen borgianischen Fragmenten Richt. $2_{6.7}$, kann es nicht sein, da σαρξ nicht abgekürzt wird. Der Strich erklärt sich aber sofort aus dem Koptischen, denn da die Kopten den Wortausgang ⲣⲝ nur mit Hülfe eines

An Abkürzungen oder nach Thompsons Terminologie (Handbook 86) richtiger Zusammenziehungen kommen, wie in alten koptischen Texten überhaupt, nur solche vor, die aus dem Griechischen entlehnt sind. Es finden sich ⲡⲛⲁ, ⲡⲓⲏⲗ, ⲑⲓⲏⲙ [1]), und zwar werden diese stets verwendet, nur ⲡⲓⲥⲣⲁⲏⲗ[ⲉⲓⲧⲏ]ⲥ 87 1 ist ausgeschrieben. Dagegen kommt ⲭⲥ nur einmal 13 8 an einer wegen Raummangel besonders compress geschriebenen Stelle vor und zwar falsch für ⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲥ, während sonst ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥ und ⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲥ ausgeschrieben und dann nicht verwechselt werden [2]).

Schliesslich muss ich hier noch über den zur Andeutung des Hülfsvocals dienenden Strich berichten. Er ist sehr fein und daher oft auch da verschwunden, wo die Buchstaben selbst noch ganz deutlich erhalten sind, doch kann man dann manchmal, besonders wenn man das Blatt gegen das Licht hält, noch den Riss sehen, welchen die Spitze der Feder im Pergament gemacht hat. Meistens ist es ein einfacher, ganz gerader oder etwas gebogener Horizontalstrich ohne jeden Haken und Druck, doch kommt es auch vor, dass der Schreiber ihn mit einem Druck oder gar einem kleinen Haken von oben her beginnt oder ihn in einen Druck nach unten hin auslaufen lässt. Die Stellung des Striches, die sich in

---

eingeschobenen ĕ zu sprechen vermögen, so schreiben sie meistens ⲥⲁⲣⲝ, was in L Ps. 77 27 und im Turiner Sirach 18 11 45 1 (nach der Abschrift von Francesco Rossi: Göttinger Universitäts-Bibliothek, Cod. ms. Lagard. 117) ⲥⲁ|ⲣⲝ gebrochen wird, oder auch ⲥⲁⲣⲉⲝ Gen. 34 24 und ⲥⲁⲣⲁⲝ Tur. Ps. 101 6 (vgl. ⲁⲣⲝ Sir. 47 8 Pistis 321 1 Richt. 1 35 neben ⲁⲣⲁⲝ Weish. 11 18 aus griechischem ἄρχ(ο)ς); der Strich bezeichnet also den koptischen Hülfsvocal und ist von dem Schreiber von ⲬⲨ gedankenlos ins Griechische übernommen. Umgekehrt schreibt derselbe Ps. 17 38 παρξ statt παρεξ, weil beides für ein koptisches Ohr nicht zu unterscheiden ist, vgl. ⲕⲩⲣⲝ statt κηρυξ in der koptischen Sammelhs. der Berliner Königl. Bibliothek Ms. orient. oct. 409 (die Stelle genauer zu notieren, habe ich leider versäumt).

1) ⲑⲓⲏⲙ 78 1 101 22 146 2 erhalten, 49 6 78 3 147 1 ergänzt, ist auch in dem Turiner Sirach (24 12 36 20) das Compendium für Jerusalem. Gewöhnlicher ist das auch im Griechischen besonders beliebte ⲑⲓⲗⲏⲙ, das sich z. B. in L, in der Pistis Sophia und in der achmimischen Prophetenhs. des Erzherzog Rainer (oben S. 13, Anm. 3) findet, und dies ist in L Ps. 78 8 am Schluss der Zeile gewiss aus Raummangel zu ⲑⲓⲗⲙ verkürzt. Ausser diesen drei, auch im Griechischen (Gregory, Textkritik des Neuen Testamentes 1, 15) gebräuchlichen Compendien sind noch zu notieren ⲧⲣⲓⲉⲙ in Bouriant, Fragments bachmouriques (Cairo 1888) und das namentlich später sehr übliche, aber auch schon in der sahidischen Elias-Apokalypse 6 16 (Texte und Untersuchungen, Neue Folge II 3a, S. 122) vorkommende ⲑⲓⲉⲗⲏⲙ (ebenda 10 1 schon zu ⲑⲓⲏⲗⲏⲙ verschrieben, vgl. Ciasca zu Pred. 1 12), sowie das ganz absonderliche ⲑⲓⲣⲁⲙ = ⲑⲓ(ⲉ)ⲣ(ⲟⲩⲥ)ⲁ(ⲗⲏ)ⲙ in Tur. Ps. 101 22. Ausser ⲑⲓⲗⲙ und ⲑⲓⲣⲁⲙ entsprechen alle diese Compendien dem alten Princip, nach dem sie aus den Anfangs- und Schlussbuchstaben des Wortes unter Weglassung der Mitte gebildet werden, nur die Auswahl der Buchstaben ist verschieden.

2) Ebenso werden in L ausgeschriebenes ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥ und ⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲥ noch nicht verwechselt, während das Compendium (hier durchweg ⲭⲣⲥ, nur 67 10 105 1 ⲭⲥ) nicht nur für ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥ, sondern viel öfter für ⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲥ gebraucht wird.

dem gedruckten Texte nicht genau wiedergeben liess, da er in unseren Typen den Buchstaben angegossen ist und die Verwendung anderer Striche unpraktisch gewesen wäre und ein zu unschönes Bild gegeben hätte, entspricht im ganzen der von Steind. § 18 aufgestellten Regel [1]), doch wäre dieselbe für unsere Hs. etwas genauer in folgender Weise zu formulieren. Beginnt der Hülfsvocal die Silbe [2]), gehört er also nur zu einem Consonanten, so steht der Strich in der Regel mitten über dem Buchstaben, rückt auch wohl auf die linke oder rechte Seite desselben, geht jedoch ausser bei ganz schmalen Buchstaben, wie ⲣ und

---

1) Diese Regel wird, wie auch Steind. § 19 Anm. andeutet, durchaus nicht immer befolgt. Besonders auffällig war es mir zu sehen, dass von den beiden Schreibern der Pistis Sophia (Palaeographical Society, Orient. Series, pl. XLII; Hyvernat, Album de paléographie copte, pl. II 1), welche, wie die Verteilung der Hs. unter sie (Crum, Coptic MSS. brought from the Fayyum, S. 3 Anm.) beweist, gleichzeitig sein müssen, der erste den Strich bei einer von zwei Consonanten gebildeten Silbe fast immer nur über den zweiten Consonanten setzt und wohl gar noch nach rechts darüber hinaus verlängert, während der andere Schreiber ihn ausnahmslos über beide Consonanten setzt.

2) Ich sage absichtlich „die Silbe“, denn der Fall kommt nicht nur am Anfang, sondern zuweilen auch im Inneren des Wortes vor. Formen wie ⲟⲩⲛ̄, ⲟⲩⲙ̄, ⲥⲟⲩⲛ̄, die man, von der historischen Betrachtung der Sprache herkommend, als einsilbig aufzufassen geneigt ist (vgl. Stern und Steind., die den Strich bei ihnen über ⲩⲛ und ⲩⲙ stellen), sind für die Kopten selbst zweisilbig, wie die Brechung ⲥⲟⲩ|ⲛ̄ L Ps. 90_{14} schlagend beweist. Daher steht auch bei ⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲉⲩⲛ̄ Ps. 44_{6} der Strich in B mit Recht nur über ⲛ und ebenso bei ⲟⲩⲛ̄ beim zweiten Schreiber der Pistis (Hyvernat, Album pl. II 1), welcher, wie eben bemerkt, den zu zwei Consonanten gehörigen Hülfsvocal so deutlich, wie möglich, von dem blos zu einem Consonanten gehörigen unterscheidet. — Bei dieser Gelegenheit sei überhaupt bemerkt, dass das historisch als Consonant aufzufassende ⲟⲩ den Kopten, wenigstens in alter Zeit, als Vocal gilt und von dem eigentlich vocalischen ⲟⲩ durchaus nicht unterschieden wird; B bricht [ⲟⲩ]‖ⲏϩ 32_{8}, [ⲟⲩ]‖ⲉϣ 34_{27}, [ⲟⲩ]‖ⲟⲛϩϥ̄ 41_{9}, L ebenso ⲟⲩ|ⲱϩ 73_{2} 77_{55} 101_{28} 106_{36} und ⲟⲩ|ⲏϩ 9_{11} 68_{25} 83_{5}, ⲟⲩ|ⲱϣ 140_{5} 142_{10} und ⲟⲩ|ⲁϣϥ̄ 21_{8}, ⲟⲩ|ⲱⲛϩ̄ 75_{10} 83_{7} 94_{2} 99_{4} und ⲟⲩ|ⲟⲛϩⲟⲩ 50_{6}, sowie ⲟⲩ|ⲁⲁⲃ 2_{6} 3_{4} 5_{7} 15_{8} 21_{3} 25_{6} 30_{23} 49_{5} 78_{1} 88_{35} 102_{1} 105_{48} 137_{2} 148_{9} 149_{1}, ⲟⲩ|ⲟⲉⲓϣ 18_{14} 103_{27}, ⲟⲩ|ⲉⲣⲏⲧⲉ 56_{6} 72_{2} u. dgl. m., während beide hinter einem die Silbe beginnenden Consonanten nie brechen; auch ist höchst beachtenswert, dass in L ⲡⲏⲩ|ⲉ 67_{8} 113_{11} neben ⲡⲏ|ⲟⲩⲉ 32_{6}, ϩⲃⲏⲩ|ⲉ 85_{8} $91_{4.5}$ neben ϩⲃⲏ|ⲟⲩⲉ 59_{3} 94_{9} steht, da diese doppelte Art der Brechung deutlich auf eine dreisilbige Aussprache *pē-ū-e* und *hbē-ū-e* hinweist. Dieselbe Bemerkung gilt für das ursprünglich consonantische ⲓ (vgl. auch oben S. 17 Anm. 1). Auch werden echte und unechte Diphthonge (Steind. § 20) von den Kopten selbst natürlich nicht unterschieden. Vgl. hierzu Stern § 36, der selbst bei den Kopten eine Neigung, dem ⲓ und ⲟⲩ „rein vocalische Aussprache beizulegen“, constatiert, aber dann die Auffassung der Kopten vom sprachgeschichtlichen Standpunkte aus corrigiert, womit er doch wohl in Wahrheit der Sprachgeschichte Gewalt angethan haben dürfte. Natürlich will ich nun aber auch nicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen und behaupten, dass die Kopten nie und nirgends ⲟⲩ consonantisch gesprochen hätten. „Spätere Handschriften gebrauchen nicht selten ⲃ für das consonantische ⲟⲩ“ Stern ebenda, vgl. Sethe, Aegypt. Verbum I § 162. Es kann das eine rückläufige Bewegung gewesen sein, aber es ist auch denkbar, dass das rein vocalische ⲟⲩ sich ganz selbständig wieder zu einem Consonanten entwickelte, ähnlich wie das griechische *υ* in Diphthongen im Neugriechischen, sodass hier also gar kein Zusammenhang mit dem älteren Aegyptischen mehr zu constatieren wäre, sondern nur ein zufälliges Zurückkehren auf den alten Punkt.

ϥ, nur äusserst selten über den Buchstaben hinaus; wo dies vorkommt, wie bei ⲛ̄ⲣⲱⲉⲓ 38_{10}, ⲙ̄ⲙⲟⲉⲓ 39_{18}, ⲛ̄ⲥⲱⲃⲉ 43_{14}, ⲛ̄ϩ⌊ⲏ⌋[ⲧⲟⲩ] 44_{9}, ⲛ̄ⲛⲉϥⲡⲣⲟ[ⲥ-ⲧⲁⲅⲙⲁ] 98_{7}, deren Strich etwas nach rechts, und bei ⲛ̄ⲓⲁⲕⲱⲃ 86_{2}, dessen Strich etwas nach links über den Buchstaben hinausragt, wird es nur auf eine Flüchtigkeit des Schreibers oder auf ein Ausgleiten der Feder zurückzuführen sein. Gehört der Hülfsvocal dagegen zu einer von zwei Consonanten gebildeten Silbe, so rückt der Strich mindestens auf die linke Seite des zweiten Buchstaben und geht in der Regel darüber hinaus, sodass er bis an die rechte Seite des ersten Buchstaben reicht oder noch weiter nach links rückend mitten über beiden Buchstaben steht. Ausnahmen kommen vor, so nimmt, um nur ganz sichere Fälle anzuführen, bei ⲥⲱⲧⲙ̄ 94_{7} und ⲥⲃ̄ⲧⲱⲧⲥ̄ 7_{13}, bei denen der letzte Buchstabe dem ⲧ angehängt ist, der Strich die ganze Breite des Raumes über ⲙ, resp. ⲥ ein, geht aber nicht darüber hinaus; so steht der Strich bei ⲧⲙ̄ⲙⲁⲉⲓⲉ 72_{13}, ϩⲛ̄ 49_{10} 67_{27}[1] 71_{14} 83_{11}[1], ϩⲓⲧⲛ̄ 34_{17}, ⲛ̄ⲧⲛ̄ 74_{2}, ϣⲧⲣ̄ⲧⲱⲣ 38_{12}, ⲥⲃ̄ⲧⲱⲧϥ̄ 39_{7} (beim ϥ), ⲟⲩⲛ̄ϩ̄ 76_{15} genau über den Buchstaben; so greift er bei ϩⲟⲧϥ̄ 21_{24}, ⌊ⲛ⌋[ⲁⲓⲁ]ⲧϥ̄ 40_{2}, ⌊ⲛ⌋ⲁⲩⲱⲛϩ̄ 85_{12} nach beiden Seiten, bei ϩⲏⲧϥ̄ 33_{8} sogar nur nach rechts etwas über den Buchstaben hinaus[1]). Speciell da, wo eine solche Silbe mit ϭ beginnt, ist, weil der über den Anfang des folgenden Buchstaben hinüberragende Schweif des ϭ im Wege ist, der Strich meistens nur über den zweiten Buchstaben gesetzt, so bei den Silben ϭⲃ̄ 30_{11}, ϭⲙ̄ 9_{20} 16_{8} 17_{29} 26_{4} 39_{18} 81_{5}, ϭⲛ̄ 75_{6} $83_{4}^{1.2}$, ϭⲥ̄ 34_{8}, während er bei ϭⲥ̄ 34_{7} 77_{21} 79_{5} 105_{16} und ϭⲧ̄ 101_{9} über beiden Buchstaben (so 77_{21}) oder blos über ϭ (so an den anderen Stellen) steht[2]). Aber auch abgesehen von solchen Ausnahmen, ist aus der Stellung des Striches nicht immer mit Sicherheit zu erkennen, ob er zu einem oder zwei Buchstaben gehören soll. Der Strich kann, wie schon in der obigen Formulierung der Regel bemerkt, auch da, wo er nur zu einem Consonanten gehört, mehr oder weniger auf die linke Seite desselben rücken, wie das ganz energisch z. B. bei ⲛ̄ⲥⲁⲃ[ⲟⲗ] 87_{15} der Fall ist, wo er gerade nur die linke Hälfte des ⲛ bedeckt; da aber auch der zu zwei Consonanten gehörige Strich ebenso gestellt werden kann und nicht durchaus links

1) Auch bei ⲕⲗ̄ϫ 68_{24}, ϣⲗ̄ϩ 79_{12}, ⲥⲡ̄ⲧ 88_{13} steht der Strich genau über ⲗ, resp. ⲡ und greift bei ⲥⲡ̄ⲧ sogar etwas nach rechts darüber hinaus (anders 88_{48}, wo er auf der linken Seite des ⲡ steht und links darüber hinausgeht), aber hier wusste der Schreiber selbst vielleicht nicht genau, ob das *ĕ* vor oder hinter der Liquida oder an beiden Stellen bezeichnet werden sollte, und stellte es daher Vorsicht halber in die Mitte. Vgl. in B selbst [ⲁ]ⲩⲡⲧ̄ 42_{8} und ⲧⲡϩ̄ 90_{4}, wo der Strich deutlich über ⲡⲧ, resp. ⲡϩ steht, und ⲙⲡ̄ⲧ̄ 59_{2} mit zwei Strichen über ⲙⲡ und ⲧ, und sonst Schreibungen wie ⲕⲉⲗⲉϫ Stern § 75 oder ⲕⲉⲗϫ̄ L Ps. 56_{6} T Ps. 68_{28}, ϣⲗⲉϩ, ϣⲗϩ̄ oder ϣⲗ̄ϩ in den verschiedenen Hss. Ps. 22_{4} 79_{12}, ⲥⲡⲧ̄ L Ps. $88_{12.47}$, ⲧⲉⲛⲁϩ in einem Zauberpapyrus Memorie della R. Accademia di Torino Ser. II, 44 (1894), Scienze mor., 30, sowie auch die schon in sehr alter Zeit auftretende Sitte, den Strich bei ⲙⲛⲧ und ähnlichen Wörtern über alle drei Buchstaben hinweg zu ziehen (vgl. unten S. 21).

2) Bei ϭⲥ̄ 34_{7} 79_{5} (nicht 77_{21} 105_{16}) geht der Strich etwas nach rechts in die Höhe, ungefähr dem langen Striche des ϭ parallel; ganz unbedeutend schräg verläuft er bei ϭⲧ̄ 101_{9}.

über den Buchstaben hinauszugehen braucht, so ist aus der Stellung des Striches in solchen Fällen eine sichere Entscheidung nicht zu gewinnen. Aber auch da, wo der Strich links etwas über den Buchstaben hinausgreift, ist bei besonders schmalen Buchstaben, wie ⲣ und ϥ, eine sichere Entscheidung oft nicht möglich; so sorgfältig ist der Schreiber nicht gewesen, dass er den Strich, wenn er nur zu ⲣ oder ϥ gehörte, immer ganz genau in den schmalen Raum über ⲣ und ϥ gestellt hätte, und so ist beim besten Willen nicht sicher auszumachen, ob z. B. der Strich bei ⲉⲧⲣ̄ 24_{14} 102_{11} blos zu ⲣ oder auch zu ⲧ gehören soll (letzteres sicher 21_{26} 27_{3} 30_{20} $91_{8.10}$ 93_{16}). Ueber die Form des Striches ist schliesslich noch zu bemerken, dass er auch da, wo er zu zwei Consonanten gehört, stets nur eine mässige Länge hat, höchstens etwa wie ein breiter Buchstabe, und dass die schon in der Turiner Hs. der Weisheiten, im Londoner Psalter und bei beiden Schreibern der Pistis Sophia [1]) auftretende Sitte, den Strich bei ⲙⲛ̄ⲧ, ⲡⲣ̄ϣ, ϣⲣ̄ⲡ und ähnlichen Wörtern so zu verlängern, dass er zu allen drei Consonanten gehört, sich in unserer Hs. noch nicht findet; einmal freilich kommt die Vocalisation *mĕnĕt* vor und zwar nicht bei dem Abstractpräfix, sondern bei dem Zahlwort in Ps. 59_{2}, aber hier sind zwei Striche gesetzt, einer über ⲙⲛ, wo er auch bei dem Abstractpräfix ⲙⲛ̄ⲧ regelmässig steht, und ein zweiter über ⲧ [2]).

Die Ausgabe.

Sollte die Hs. herausgegeben werden, so verstand es sich von selbst, dass der Text nach Seiten und Zeilen der Hs. abgedruckt wurde. Da es nicht darauf ankommen konnte, einen möglichst correcten Text des sahidischen Psalters zu liefern, sondern nur die Hs. genau wiederzugeben, so ist als Text überall die Schrift der ersten Hand gedruckt, soweit sie noch deutlich zu sehen oder mit einiger Sicherheit zu reconstruieren war. Die sich findenden Correcturen sind in die Anmerkungen verwiesen; aber da, wo der Schreiber sicher schon während des Schreibens sich selbst corrigiert hat, wie 32_{20}, wo er ⲁⲩⲱ dittographieren wollte, jedoch, nachdem er ⲁⲩ geschrieben hatte, seinen Irrtum merkte, dies tilgte und richtig fortfuhr, ist der von ihm sofort getilgte Fehler nicht mit in den Text aufgenommen, sondern am Rande notiert. Doch konnte dies Verfahren nur recht selten eingeschlagen werden, da sich oft nicht ausmachen lässt, ob eine Correctur gleich beim Schreiben oder erst nachträglich vorgenommen ist. Ueberhaupt ist es bei den aus alter Zeit stammenden Correcturen, welche an Zahl die von jüngeren Händen hinzugefügten weit übertreffen, ausserordentlich schwer, wenn nicht unmöglich, festzustellen, ob sie von

1) Vgl. oben S. 19 Anm. 1.

2) Vgl. hierzu noch das oben S. 20 Anm. 1 Besprochene.

dem Schreiber selbst oder von einem ungefähr gleichzeitigen Corrector herrühren. Deshalb habe ich mich darauf beschränkt, Correcturen, welche deutlich einer jüngeren Hand angehören, in den Randnoten ausdrücklich als solche zu bezeichnen; bei denjenigen, die keinen solchen Vermerk tragen, möge man also aus meinem Stillschweigen schliessen, dass sie meiner Ansicht nach aus der ersten Zeit der Hs. stammen oder wenigstens stammen können, ob aber von erster oder anderer Hand, darüber wage ich keine Entscheidung.

Da die Hs. sehr zerfetzt und stellenweise sehr schlecht zu lesen ist, habe ich es mir angelegen sein lassen, über die S i c h e r h e i t d e r L e s u n g e n, so weit es ohne zu grosse Umständlichkeit angieng, Auskunft zu geben. Es sind daher diejenigen Buchstaben, die sich aus irgend einem Grunde nicht mehr sicher lesen lassen, — also nicht alle verstümmelten Buchstaben, sondern nur diejenigen, deren Verstümmelung so beschaffen ist, dass sie die Lesung zweifelhaft macht, — in halbe eckige Klammern ⌊ ⌋ gesetzt. Doch habe ich, um die so schon reichlich mit Klammern gesegnete Ausgabe etwas zu entlasten, dies Zeichen in gewissen Fällen weggelassen, in denen es, streng genommen, hätte gesetzt werden müssen, in denen aber doch über die richtige Lesung nicht wohl ein Zweifel obwalten kann. Es kommt nämlich manchmal vor, dass in der Hs. ganz klar ein ⲥ steht, von dem jedoch aus irgend einem Grunde nicht sicher auszumachen ist, dass es nicht noch einen mittleren Strich haben und ⲉ sein könnte, und analog liesse sich öfter ein deutlich erhaltenes ⲉ oder ⲟ zu ⲑ, ein ⲱ zu ϣ, ein ⲗ zu ⲁ oder ⲇ, ein ⲩ zu ⲯ, ein ⲧ zu ϯ, ein ⲭ zu ϫ, ein ⲅ zu ⲡ und ein hart am Rande des Pergaments stehendes ⲓ zu verschiedenen Buchstaben vervollständigen, während praktisch eine solche Vervollständigung durch den Zusammenhang völlig ausgeschlossen ist. In solchen Fällen habe ich einfach das wirklich Vorhandene herausgegeben, ohne durch Klammern darauf hinzuweisen, dass der Zustand der Hs. die Hinzufügung eines weiteren Striches nicht ausschlösse. Auch habe ich es nicht für nötig gehalten, in koptischen Wörtern unvollständig erhaltene ϫ und ⲡ, die auch ⲭ oder ⲇ, resp. ⲅ sein könnten, zu markieren, da ⲭ, ⲇ und ⲅ nur oder fast nur in griechischen Wörtern vorkommen. Sonst jedoch sind zweifelhafte Buchstaben stets in halbe Klammern gesetzt, und mangelhaft bleibt die Orientierung des Lesers hier nur insofern, als er nicht den Grad der Wahrscheinlichkeit erfährt, denn Buchstaben, von denen nur ganz schwache und vieldeutige Reste erhalten sind, unterscheiden sich in der Art der Markierung nicht von solchen, die sonst nur auf e i n e andere Art gelesen werden könnten. Uebrigens bezieht sich diese ganze Markierung auch blos auf die Buchstaben selbst; die kleinen Zuthaten zum Buchstabentexte, als Hülfsvocale, Interpunctionen, Diaeresen, sind unter den gleichen Umständen ungekennzeichnet geblieben. Diaeresen, von welchen nur der eine Punkt erhalten war, und verstümmelte Abkürzungsstriche sind ohne weiteres vervollständigt, dagegen in der Interpunction einfache Punkte, welche ursprünglich vermutlich Doppelpunkte waren, wie 24_5 vor dem übergeschriebenen ⲧ[ⲏⲣ], nicht zu solchen ergänzt, da hier auch einfache Punkte vorkommen, freilich meistens nicht in so hoher Stellung, wie 24_5.

In diesen Beziehungen hätte ja die Ausgabe wohl noch genauer sein können, doch wäre extreme Genauigkeit, wie mir scheint, durch die dafür erforderliche Vermehrung der Zeichen zu teuer erkauft gewesen.

Was nun die Sicherheit meiner Lesungen betrifft, so würde jemand, der sich die Mühe nehmen wollte, vorliegende Ausgabe nach dem Original nachzuprüfen, zweifellos anfangs an mancher Stelle anstossen und, wo möglich, sogar von Buchstaben, die ich als sicher herausgebe, nicht einmal eine Spur entdecken. Aber mir ist nicht bange, dass er bei anhaltender Beschäftigung mit der Hs. schliesslich nicht doch wesentlich dasselbe finden würde, was ich hier vorlege. Denn wenn es schon insgemein von jeder Hs. gilt, dass man sich erst in sie hineinlesen muss, so gilt das doppelt und dreifach von einer so schlecht erhaltenen, wie der unsrigen, und ich bekenne gern, dass ich selbst erst bei der zweiten und dritten Lesung manches erkannt habe, was ich zuerst gar nicht oder falsch gelesen hatte. Sehr schwierig war ja die Arbeit in der That oft, namentlich an den Rändern. Bei manchen Blättern, die infolge von Feuchtigkeit zusammengeklebt waren, ist beim Auseinanderlösen ein Teil der Tinte auf dem daneben liegenden Blatte haften geblieben, auch sitzt allerlei Schmutz auf den Blättern, und es scheint manchmal die Schrift der Rückseite ausserordentlich klar durch das feine Pergament hindurch und verschlingt sich mit der Schrift der Vorderseite. Alle diese fremden Bestandteile, die einen anfangs nur zu leicht irreführen können, galt es zu eliminieren, und so hat sich mancher Punkt oder Strich, der sehr deutlich da zu stehn schien, in ein Nichts aufgelöst. Andrerseits kam aber auch da, wo anfangs nicht das Mindeste zu entdecken war, später bei richtiger Beleuchtung, namentlich wenn man die Blätter gegen das Licht hielt, noch vieles zum Vorschein. Denn auch da, wo die Tinte an stark gebräunten Stellen schon ganz verschwunden ist, hat sich doch die darin enthaltene Säure in das zarte Pergament, besonders auf der empfindlicheren Fleischseite, oft so deutlich eingefressen, dass die Buchstaben nunmehr hell auf dunklem Grunde erscheinen. Allerdings war es auch hier, wenn dieser Process auf beiden Seiten des Blattes eingetreten war, manchmal schwierig, die Schrift der beiden Seiten aus ihrer Verschlingung zu lösen. Indessen glaube ich doch, durch die lange Beschäftigung mit der Hs., bei der ich überdies durch ein mir von der Direction der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Göttingen bereitwilligst zur Verfügung gestelltes Mikroskop-artiges Winkel'sches Vergrösserungsglas wesentlich unterstützt wurde, mir die nötige Uebung erworben zu haben, um aller dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, und für die Zuverlässigkeit meiner Ausgabe, in der ich nur zuweilen ganz kleine, unbestimmbare Tintenreste in sonst ganz verloren gegangenen Zeilen stillschweigend ausgelassen habe, einstehn zu können.

Ich habe indessen nicht nur den in der Hs. erhaltenen Text gegeben, sondern diesen auch einigermassen zu ergänzen versucht. Das war zuerst nicht meine Absicht, vielmehr wollte ich nur ganz objectiv das Erhaltene mitteilen und die Ergänzung jedem Benutzer selbst überlassen; gar zu rücksichtslos wäre das ja

auch nicht gewesen, denn da wir neben den mancherlei früher edierten Fragmenten jetzt einen vollständigen Paralleltext besitzen, so hätte die Ergänzung auch dem noch nicht so Eingearbeiteten in den meisten Fällen keine zu grosse Mühe gemacht. Wenn ich nun doch meine anfängliche Absicht geändert habe und selbst einen Reconstructionsversuch vorlege, so ist dafür im letzten Grunde die rein praktische Erwägung ausschlaggebend gewesen, dass eine blosse Wiedergabe des Erhaltenen im Druck oder auch in Autographie gar zu schwierig gewesen wäre. Denn wenn der Leser in den Stand gesetzt sein sollte, die Lücken selbst zu ergänzen, so musste er natürlich über die Grösse der so zahlreichen Lücken aufs genaueste unterrichtet sein; alle Buchstaben mussten also in der Ausgabe genau so unter einander stehn, wie in der Hs. selbst. Das zu erreichen, ist mir aber schon bei dem mühseligen Versuch einer genauen Abschrift einer einzigen Seite der Hs. nicht recht gelungen; wie viel weniger wäre es beim Druck möglich gewesen, wo noch hinzukommt, dass die Drucktypen oft in ganz anderen Breitenverhältnissen zu einander stehen, als die Zeichen der Hs. selbst, ganz zu geschweigen von den Schwierigkeiten, welche die Anpassungs- und Modulationsfähigkeit der geschriebenen Schrift im Gegensatz zu der Starre der Druckschrift verursacht hätte. Diese Schwierigkeiten wären nun freilich bei autographischer Wiedergabe zum Teil fortgefallen, aber auch daran mochte ich nach jener Probe nicht denken, da ich nicht hoffen durfte, die unbedingt erforderliche Genauigkeit der Wiedergabe überall zu erreichen. So bin ich gewissermassen notgedrungen zu der jetzigen Form der Publication mit Ergänzung der Lücken gekommen, über deren Methode ich mich nunmehr noch etwas eingehender zu äussern habe.

Alle Ergänzungen sind in volle eckige Klammern [ ] eingeschlossen. Wo innerhalb dieser eckigen noch runde Klammern ( ) vorkommen, handelt es sich um Buchstaben, von denen es zweifelhaft erscheint, ob der Schreiber sie gesetzt oder weggelassen hat.

Ergänzt ist nur da, wo man einen bestimmten Anhalt für die Ergänzung hat. Also zunächst regelmässig am Anfang der Zeilen, denn da der Text stichisch geschrieben ist, und die Stichen nicht nur mit vollen Worten, sondern auch bei deutlichen Einschnitten in der Rede beginnen müssen, und da andrerseits der am Anfang der Zeile fehlende Raum sich leicht durch Vergleichung der verschiedenen Zeilen und Blätter berechnen lässt, so kann man hier bei der Regelmässigkeit der Schrift die Zahl der fehlenden Buchstaben, wenn sie nicht allzu beträchtlich ist, durchweg mit grosser Sicherheit bestimmen [1]). Ebenso

1) Zu beachten ist hierbei eine Kleinigkeit, die jedoch unter Umständen den Ausschlag geben kann. Am Anfang der Zeile stehende Buchstaben mit dickem Mittelstrich, als ⲧ, ⲫ und ϯ, werden nach einer in koptischen, wie griechischen Hss. weit verbreiteten Praxis nicht, wie die übrigen Buchstaben, mit ihrem linken Ende, sondern mit dem Mittelstrich an die Anfangs-Verticallinie gestellt, ragen also aus der Zeile heraus und nehmen in ihr fast nur halb so viel Raum ein, als gewöhnlich. (Diese Praxis erklärt sich aus dem Bestreben, an der Anfangs-Verticallinie herunter eine Reihe gleichmässig dicker Striche zu haben.)

natürlich bei Lücken in der Mitte der Zeile, da deren Grösse entweder durch die Hs. unmittelbar gegeben oder, wo diese sich schon in unzusammenhängende Fetzen aufgelöst hat, wenigstens aus der Vergleichung von Vorder- und Rückseite leicht zu berechnen ist. Anders jedoch steht es mit den Zeilenschlüssen, bei denen die stichische Schreibung ebenso nachteilig wird, wie sie für die Zeilenanfänge vorteilhaft gewesen war; eine Berechnung ist hier nur dann möglich, wenn noch eine Fortsetzung folgt, da man nur dann die Garantie hat, dass die Zeile ganz oder annähernd gefüllt war, während man sonst nicht wissen kann, wie weit der Stichos in der Zeile gieng. Daher habe ich auch nur beim Folgen einer Fortsetzung den Schluss der Zeile vollständig ergänzt, sonst dagegen blos das letzte erhaltene Wort vervollständigt und die Notwendigkeit weiterer Ergänzung ohne Rücksicht auf die Zahl der vermutlich noch fehlenden Buchstaben durch drei Punkte angedeutet.

Die Ergänzungen am Anfang und in der Mitte der Zeilen sind so genau berechnet, dass der Benutzer, wenn er anderer Meinung ist, wenigstens über die Grösse des zur Verfügung stehenden Raumes nicht im Zweifel sein kann. Freilich nimmt ja die Sicherheit der Berechnung ab, je grösser die Lücke wird; trotzdem habe ich auch grosse Ergänzungen nicht gescheut, weil auch sie sich ungefähr berechnen lassen, und der Leser sich aus den Klammern in jedem Falle leicht den Stand der Sache abnehmen kann. Sehr erleichtert wurde die Arbeit dadurch, dass uns jetzt in L ein vollständiger Paralleltext vorliegt; indessen sind auch die früher erschienenen Bruchstücke verglichen, und es ist bei Varianten stets sorgfältig geprüft, welche Lesart der Grösse der Lücke am besten entspricht[1]. Auch ist natürlich die in einigen Punkten eigentümliche Orthographie unserer Hs. bei den Ergänzungen nie ausser Acht gelassen. Besondere Sorgfalt wurde ferner auf die Stichenteilung verwendet, in der die verschiedenen Hss. oft von einander abweichen. Ausser den koptischen Texten, deren Herausgeber uns zum Teil leider nicht über die Stichenteilung ihrer Hss. unterrichtet haben, wurden öfter die ältesten griechischen Texte mit Nutzen herangezogen; zuweilen jedoch musste ich für unsere Hs. gegen die sonstige koptische und griechische Ueberlieferung eine eigentümliche Stichenteilung annehmen. Um aber bei einer für die Reconstruction des Textes so wichtigen Sache den Benutzer über den Thatbestand genau zu informieren, habe ich da, wo in der Hs. am Schluss einer Zeile oder vor einer eingerückten Zeile und einer übergeschriebenen Fortsetzung noch unbeschriebenes Pergament erhalten ist, das Zeichen ~ gesetzt, welches ich nur da fortlasse, wo das Vorhandensein einer Interpunction ohnehin den Schluss eines Stichos, resp. den Anfang einer übergeschriebenen Fortsetzung hinreichend kennzeichnet. So sieht man sofort, dass z. B. in Ps. 7_6 beim ersten Stichos der Schluss ⲟⲥ und dahinter noch freies Pergament erhalten ist, beim zweiten Stichos der Schluss zwar fehlt, aber weiterhin unter dem ⲟⲥ der vorigen

1) Vgl. am Schluss die Liste der Varianten, in der manche Lesarten vorkommen, die für unsere Hs. nur aus der Grösse der Lücke erschlossen sind, aber durch andere Hss. bestätigt werden.

Zeile ebenfalls noch freies Pergament da ist, mithin dieser Stichos auch nicht in die folgende Zeile hinübergegriffen haben kann, dass also hier die Stichenteilung in der Hs. selbst überliefert ist, während in Ps. 7_{12} der Schluss des zweiten Stichos zwar vollständig erhalten ist, aber gerade mit dem Rande des Pergaments abbricht, sodass man aus der Hs. selbst nicht sehen, sondern nur, wenn auch mit grosser Wahrscheinlichkeit, vermuten kann, dass hier das Ende des Stichos war. — Durch die Heranziehung der im Koptischen überlieferten Varianten und durch Versuche mit anderer Stichenteilung haben sich die anfänglichen Schwierigkeiten grossenteils wie von selbst gehoben. Immerhin blieben aber hie und da Stellen, denen mit beiden Mitteln nicht beizukommen war. Hier habe ich dann wohl mit einer kleinen Aenderung des Koptischen, besonders Fortlassung eines ⲁⲩⲱ, oder, wo unsre Hs. notorisch stärker von der sonstigen koptischen Ueberlieferung abwich, wie gleich in Ps. 1_2[1], mit einer Reconstruction nach dem Griechischen zu helfen gesucht. Wollten aber auch diese Mittel nicht verschlagen, so habe ich durch eine Reihe von Punkten, deren Zahl die Zahl der zu ergänzenden Buchstaben andeutet, meiner Ratlosigkeit Ausdruck gegeben. Möglich bleibt ja auch bei solchen Stellen immer noch, dass, falls das Erhaltene mit dem sonst Ueberlieferten übereinstimmt, auch das Fehlende gar nicht abwich, sondern nur infolge irgend einer Störung, etwa einer Fehlstelle im Pergament oder eines Schreibfehlers, mehr, resp. weniger Raum einnahm, als es unter gewöhnlichen Umständen gethan haben würde. Aber mit derartigen Zufälligkeiten lässt sich nicht rechnen, und es ist besser, man zeigt die Schwierigkeit einfach an, als dass man sie vertuscht oder durch willkürliche Annahmen zu beseitigen versucht. Dass übrigens solche unberechenbaren Zufälligkeiten auch bei Stellen, die ich zu ergänzen versucht habe, mit im Spiele gewesen und infolgedessen die Ergänzungen falsch ausgefallen sein können, verhehle ich mir keineswegs; auf Unfehlbarkeit macht ja auch diese ganze Ergänzungsarbeit keinerlei Anspruch.

Bei allen Ergänzungen sind blos die Buchstaben ohne alle Zuthaten, als Abkürzungsstriche, Hülfsvocale u. dgl., gegeben. Wo sich innerhalb der Klammern etwas derartiges findet, wie 1_3 bei ⲛ[ⲙ̄ⲙ]ⲙⲟⲟⲩ oder 37_8 bei [ⲙⲙⲛ̄ ⲧⲁⲗϭⲟ̄ ϣⲟⲟⲡ ϩ]ⲛ[1]), ist es auch in der Hs. selbst vorhanden, und es fehlen nur die eingeklammerten Buchstaben.

Die von mir eingeführte Worttrennung schliesst sich an die ältere, von A. Peyron und Stern in eigenen Aufsätzen[2]) vertretene Methode an. Die von Erman[3]) vorgeschlagene, von Steindorff eingeführte Methode, „das, was sprach-

1) An dieser Stelle ist am Anfang des Stichos sogar nur der Strich erhalten, und er bestätigt hier eine Abweichung von den beiden anderen Textzeugen, welche ich schon vermutet hatte, ehe ich den Strich fand, vgl. z. St.

2) A. Peyrons Abhandlung ist von B. Peyron vor der Ausgabe des Turiner Psalters veröffentlicht. Sterns Aufsatz steht in der Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde 24 (1886), 56 ff.

3) Zeitschrift für ägyptische Sprache 21 (1883), 40.

lich als ein Ganzes aufgefasst wird, auch in der Schrift zusammenzuziehen" (Steind. § 46), ist ja gewiss sprachgeschichtlich correcter, aber praktisch scheint sie mir nicht, und wenn bei ihr dann noch Bindestriche verwendet werden, um „zur Erleichterung der Analyse die wichtigsten Elemente einer Wortgruppe von einander zu trennen", so wird dadurch das Textbild keineswegs verschönert und im Grunde auch schon zugegeben, dass diese Worttrennung doch noch nicht recht genügt. Für das gute Recht der älteren Praxis lässt sich vor allem die auch früher schon herangezogene Analogie der dem Aegyptischen nächstverwandten semitischen Sprachen anführen. Im Hebräischen fällt es doch niemandem ein, z. B. in Gen. 1₂ zusammenzufassen וחשך עלפניתהום ורוחאלהים מרחפת עלפניהמים oder in Jer. 34₁ ונבוכדראצר מלכבבל וכלחילו וכלממלכותארצממשלתידו, obgleich auch hier, wie die Vocalisation unwiderleglich beweist, der status constructus ursprünglich keinen eigenen Ton hat, sondern man trennt unbedenklich על פני תהום u. s. w. Weshalb soll man es im Koptischen nicht ebenso machen, speciell mit den längeren Präpositionen und den tonlosen Formen der Verba? denn mit dem stat. constr. der Nomina ist es allerdings eine eigene Sache, da dieser im Koptischen nur noch in Verbindungen, die den Charakter von Composita tragen, vorkommt. Freilich eine absolute Gleichförmigkeit und Consequenz, wie sie die neuere Methode eher ermöglicht, wird sich bei jener älteren nicht erreichen lassen. Aber giebt es nicht auch im Deutschen Schwankungen und Inconsequenzen genug, wie wenn wir nach neuerer Orthographie schreiben „imstande sein" neben „in der Lage sein" und „in den Stand setzen"? Und was liegt schliesslich daran? Der letzte und eigentliche Zweck jeder Worttrennung ist doch der rein praktische, dem Leser statt unübersichtlicher Buchstabencomplexe, die er sich erst selbst, nicht ohne Anstösse und Fehlgriffe, in ihre einzelnen Bestandteile zerlegen muss, gleich die Bestandteile selbst zu bieten [1]), und dieser Zweck wird bei jener älteren Art der Worttrennung vorzüglich erreicht; daher kann man einige Inconsequenzen, die hie und da ohne Schaden für das Verständnis vorkommen, getrost mitlaufen lassen.

In der Verszählung habe ich mich, wie Lagarde in seinen Psalterausgaben und Swete, ganz an den hebräischen Grundtext angeschlossen und weiche daher von Budge, welcher nach anderer, logisch freilich richtigerer Sitte die Ueberschriften der Psalmen in die Verszählung nicht einbezieht, vielfach ab. Das ist ja bedauerlich, aber ich kann hier die Schuld nicht auf meiner Seite finden, sondern nur den Wunsch aussprechen, dass alle Herausgeber von Uebersetzungen des Alten Testaments es ebenso machen möchten, wie Lagarde und Swete. Denn wenn die Zählungen aller Ausgaben mit dem hebräischen Texte und daher zugleich unter einander übereinstimmen, so werden jedem, der sich mit Textkritik

1) Dass der Text aber auch nicht nach der Manier von Schwartze und seinen Nachfolgern bis zu Abel hin unter falscher Verwendung historischer Kenntnisse in allerkleinste Stückchen, aus denen man sich die Worte erst wieder zusammensetzen muss, zerhackt werden darf, braucht heutzutage kaum noch betont zu werden.

des Alten Testamentes oder mit Kirchenvätern u. dgl. zu beschäftigen hat, viele kleinen Scherereien erspart sein[1]). — Wo die koptische Stichenteilung mit der hebräischen Versteilung nicht übereinstimmt, lege ich der Zählung die koptische Teilung zu Grunde, zeige jedoch, wo es irgend angeht[2]), die abweichende hebräische Teilung nach dem Vorgange Lagardes (Psalterii graeci quinquagena prima, Göttingen 1892) durch einen senkrechten Strich innerhalb des Stichos an.

Orthographisches und Grammatisches.

I. Orthographie.

1. Hülfsvocal und ⲉ.

Im ganzen ist B in ihrer Verwendung sehr sorgfältig und bindet sich streng an die Regeln der klassischen Zeit. Besonders augenfällig zeigt sich das bei gleichklingenden Formen, welche durch die Schreibung mit dem Hülfsvocal oder mit ⲉ von einander unterschieden werden; Vertauschungen, wie sie in anderen guten alten Hss. öfter vorkommen, sind hier äusserst selten. So wird die Präposition „in“ stets ϩⲛ̄ geschrieben, der unbestimmte Artikel des Plurals dagegen ϩⲉⲛ, nur 83 2 irrtümlich ϩⲙ̄ⲙⲉⲣⲓⲧ, zugleich mit der blos der Präposition zukommenden Assimilation[3]). So werden ⲙ̄ⲛ̄ⲕ, ⲙ̄ⲛ̄ϥ, ⲙ̄ⲛ̄ⲥ als negatives Hülfszeitwort und ⲙ̄ⲡⲉⲕ, ⲙ̄ⲡⲉϥ, ⲙ̄ⲡⲉⲥ als Possessivartikel mit der Präposition ⲛ̄ streng auseinandergehalten[4]), nur 20 7 war auch der Possessivartikel irrtümlich ohne ⲉ geschrieben, doch ist dies über der Zeile hinzugefügt. So ist

---

1) Dass bei Budge auch die von ihm ergänzte Zählung der letzten Psalmen abweicht, sei nur als Curiosum am Rande erwähnt. Budge hat sich nicht einmal die Mühe genommen, einen Blick in die Septuaginta zu werfen, sondern nur „the English version“ als Standard-Text des Alten Testaments (vgl. seine Randnote zu Ps. 9 21) verglichen, danach die in L noch richtig überlieferte Ueberschrift Ps. 147 durch ein „sic“ gebrandmarkt und Ps. 148 als wirklichen Ps. 147 gezählt u.s.w.

2) Zuweilen ist das nicht gut oder gar nicht möglich, weil der Text, der im Griechischen auch bei abweichender Einteilung doch noch die Stellung des Hebräischen zu bewahren pflegt, im Koptischen seine Stellung so verändert, dass die im Hebräischen zu verschiedenen Versen gehörigen Bestandteile bunt durch einander gewürfelt werden.

3) ϩⲛ̄ statt ϩⲉⲛ sehr oft schon in der Turiner Hs. der Weisheiten, auch mit Assimilation, z. B. ϩⲙ̄ⲙⲉ Weish. 2 17.

4) Stern § 394 und Steind. § 292 geben auch für das Sahidische als regelrechte Formen des negativen Hülfszeitwortes ⲙ̄ⲡⲉⲕ, ⲙ̄ⲡⲉϥ, ⲙ̄ⲡⲉⲥ an, nur nebenbei nennt Stern auch noch ⲙ̄ⲛ̄ϥ als sahidisch. Aber schon die Pistis Sophia bot die richtigen Formen (soweit ich controlliert habe, ohne Ausnahme), und neuerdings sind u. a. dazu gekommen die Turiner Hs. der Weisheiten und der Londoner Psalter, die ebenfalls fast immer richtig schreiben. In B findet sich ⲙ̄ⲛ̄ⲕ 9 11 16 3 29 2 87 6, ⲙ̄ⲛ̄ϥ 14 3[1.2] 21 25[1.2] 23 4[2.3] 39 5 68 34 74 9 101 18, ⲙ̄ⲛ̄ⲥ 76 3 77 8. — Nebenbei sei erwähnt, dass auch für ϣⲁⲛⲧⲉⲕ Stern § 449 Steind. § 261 als correcte sahidische Form ϣⲁⲛⲧⲕ̄ L Ps. 141 7, analog mit ϣⲁⲛⲧϥ̄ und ϣⲁⲛⲧⲥ̄, einzusetzen ist.

auch wohl absichtlich 29_5 [69_1] ⲙ̄ⲡⲉⲣⲡⲙⲉⲉⲩⲉ „dem Gedächtnis" geschrieben [1]) zur Unterscheidung von dem negativen Imperativ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲡⲙⲉⲉⲩⲉ „gedenke nicht", vgl. übrigens Steind. § 124 und ⲡⲉⲣⲡⲙⲉⲉⲩⲉ Sir. 49_1. So werden ferner ⲛϥ und ⲛⲉϥ und ähnliche Formen durchweg correct geschrieben, nur dass für das negative Hülfszeitwort ⲛ̄ⲛⲉ hinter Vocalen einige Male ⲛⲉ eingetreten ist [2]). So werden die einfachen Formen ⲙ̄ⲡⲉ, ⲙ̄ⲡⲁⲧⲉ, ⲙ̄ⲙⲛ̄, ⲛ̄ .. ⲁⲛ und die mit ⲉ verbundenen ⲉⲙ̄ⲡⲉ, ⲉⲙ̄ⲡⲁⲧⲉ, ⲉ(ⲙ)ⲙⲛ̄, ⲉⲛ .. ⲁⲛ, der einfache Plural ⲛ̄ und der mit vorgesetzter Präposition ⲉⲛ stets richtig unterschieden. So werden endlich das Perf. II ⲛ̄ⲧⲁ und das relativisch angeknüpfte ⲉⲛⲧⲁ nie verwechselt, während gerade in diesem Punkte auch so geschulte Schreiber, wie die des Londoner Psalters [3]) und der Pistis, sich manche Missgriffe zu Schulden kommen lassen.

Dagegen tritt in anderen Fällen, in welchen die Schreibung der Form nicht massgebend für ihre Auffassung ist, mehrmals ⲉ für den Hülfsvocal ein. Wir finden 1) ⲱⲛⲉϩ 7_6 16_{14} 22_6 26_4 35_{10} 87_4 102_4 145_2, ⲟⲛⲉϩ 17_{47} neben ⲱⲛϩ̄ 21_{27} 71_{15}, ⲟⲛϩ 38_{12}, 2) ⲟⲩⲱⲛⲉϩ $9_{2.7}$ 16_{15} $17_{16.50}$ [29_5] 47_4 49_2 74_2 78_{10} 89_{12} 103_1 148_{13}, ⲟⲩⲟⲛⲉϩ 9_{17} 80_4 neben ⲟⲩⲱⲛϩ̄ 6_6 79_4 85_{12}, ⲟⲩⲛϩ̄ 36^5 76_{15}, 3) ⲙⲟⲩⲗⲉϩ 18_{11} neben ⲙⲟⲩⲗϩ̄ 21_{15}, 4) ϩⲱⲃⲉⲥ 31_1 neben ϩⲱⲃ̄ⲥ 43_{16} 68_8 77_{53}, ϩⲃ̄ⲥ 79_{11} 103_9. Hiernach habe ich, obwohl directe Analogien in unserer Hs. fehlen, auch ⲱ[ⲃⲉ]ϣ 9_{19} (vgl. 9_{33}) und [ϩ]ⲟ[ⲗⲉ]ϭ̄ 18_{11} zu ergänzen gewagt, da der fajjumische Dialekt, in welchem nach Stern § 75 f. die Schreibung von ⲉ oder ⲁ in solchen Fällen häufig ist, ebenfalls ⲱⲃⲉϣ und ϩⲁⲗⲉϭ̄ bietet [4]). Die Ausschreibung des Hülfsvocals ist hier, wie in allen von Stern angeführten Parallelfällen, gewiss dadurch veranlasst, dass die Silbe mit einer Liquida (nach der Terminologie von Stern § 17. 32) beginnt; sie bildet somit ein Gegenstück zu der im Bohairischen streng durchgeführten Praxis, solche Silben, wenn sie mit einer Liquida schliessen, mit ⲉ zu schreiben (Stern § 74), und eine directe Parallele zu der von Stern § 77 besprochenen Praxis, den Hülfsvocal in Silben, die mit einer Liquida beginnen, auszuschreiben, falls die vorhergehende Silbe geschlossen ist.

In der Schreibung des Wortes für „König" zeigt B dasselbe Schwanken, wie andere alte Texte. Neben ⲡⲁⲉⲣⲟ 5_3 43_5, [ⲛ]ⲉⲣⲱⲟⲩ 88_{28} und irrtümlich 97_3*, [ϩⲉⲛ]ⲉ ⲣⲱⲟⲩ 149_8, ⲛⲉⲩⲉⲣⲱⲟ[ⲩ] 104_{30}* (üb. d. Z. ist ein zweites ⲣ hinzugefügt), ⲙⲛ̄ⲧⲉⲣⲟ 21_{29} 45_7 144_{13} steht ⲡⲣ̄ⲣⲟ 67_{25} $71_{1.8}$ 97_6, ⲟⲩ ⲣⲣ [ⲟ] 98_4, [ⲡ]ⲉⲕⲣ̄ⲣ[ⲟ] 19_{10}, ⲡⲉⲛⲣⲣⲟ 46_7 73_{12}, ⲛⲣⲣⲟ 94_3, ⲣ̄ⲣ̄ⲟ 9_{37} 46_9 92_1 145_{10}, und daneben habe ich noch [ⲡⲉⲣⲣⲟ] 46_8 und [ⲛⲉⲣⲣⲱⲟⲩ] 44_9 101_{23} (vielleicht auch 67_{30}) ergänzen zu müssen geglaubt [5]).

---

1) Dagegen in L ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲡⲙⲉⲉⲩⲉ.

2) Vgl. unten S. 33.

3) Besonders viele Fehler in Ps. 77, wo in V. 4. 11. 12. 43. 54. 60 ⲛ̄ⲧⲁ statt ⲉⲛⲧⲁ geschrieben ist.

4) Vgl. sonst bei Stern § 76 ⲱⲛⲁϩ, ⲟⲩⲱⲛⲁϩ, § 73 ⲙⲟⲩⲗⲁϩ.

5) Vgl. in L ⲛⲉⲣ̄ⲣⲱⲟⲩ 2 2. 10 44 9 67 30. 33 71 10 [1.2] 11 101 15. 22 134 11 137 4 143 10 147 11 neben ⲛⲉⲣⲱⲟⲩ 75 12 88 27 118 46.

2. ⲓ und ⲉⲓ.

In koptischen Wörtern wird ⲉⲓ nach der von den Südägyptern selbständig — ohne Anhalt im Griechischen — ausgebildeten Praxis fast nur im Anlaute der Wörter und Silben geschrieben, kann aber auch hier mit ⲓ (oder ⲓ̈) wechseln. Im Wortanlaute, wo ⲉⲓ fast die Alleinherrschaft hat[1]), findet es sich neben vielen alltäglichen Fällen, wie ⲉⲓⲣⲉ, ⲉⲓⲛⲉ, ⲉⲓⲱⲧⲉ, auch in dem falschen ⲉⲓⲧ[ⲟⲩⲱϥ] 14_4*, welchem nachträglich ein ϩ vorgesetzt ist, jedoch ohne dass nunmehr ⲉ getilgt wäre. Im Silbenanlaut hinter einem Consonanten kommt nach koptischer Auffassung ein I-Laut meines Wissens nur in ⲣⲙ̄ⲉⲓⲏ vor[2]), und dies wird auch stets (6_7 79_6 101_{10}) mit ⲉⲓ geschrieben; dass ⲉⲓ hier wirklich die zweite Silbe ausmacht, beweist die Brechung ⲣⲙ̄|ⲉⲓⲏ L Ps. 79_5 101_9 Sir. 22_{20} Hyvernat, Album pl. IV 2[3]). Besonders häufig aber und in einem Umfange, wie sonst in keinem mir bekannten Texte, wird ⲉⲓ im Silbenanlaut hinter einem Vocal, also bei Diphthongen[4]), gebraucht. Hier finden sich ⲏⲉⲓ, ⲱⲉⲓ, ⲟⲩⲉⲓ ohne Ausnahme, ⲟⲉⲓ mit einer (39_5) und ⲉⲉⲓ mit zwei oder drei Ausnahmen (41_2 89_{12}, vermutlich auch 67_{34}), und nur in der Verbindung mit ⲁ überwiegt ⲓ̈ weit, wenn auch daneben unterschiedslos oft ⲉⲓ vorkommt, z. B. ⲁⲉⲓ 2_7 [17_7] 37_7 [38_2] 70_1 und ⲛ̄ⲧⲁⲉⲓ 72_{13} neben dem gewöhnlichen ⲁⲓ̈ und ⲛ̄ⲧⲁⲓ̈, ⲡⲁⲉⲓ 1_3 7_4 41_7 44_{18} 101_{19} neben ⲡⲁⲓ̈ 9_{28} 23_5 26_3 67_{39} $74_{8.9}$ 149_9, ⲉϩⲣⲁⲉⲓ 31_8 89_{10} neben sehr häufigem ⲉϩⲣⲁⲓ̈, ⲟⲩϫⲁⲉⲓ 3_3 41_6 49_{23} 73_{13} 87_2 90_{16} 95_2 neben ⲟⲩϫⲁⲓ̈ 17_{36} 19_7 21_6 43_5 61_8 77_{22}, ⲧⲁⲉⲓⲟ 8_6 21_{26} 98_4 und ⲧⲁⲉⲓⲏⲩ 71_{14} neben ⲧⲁⲓ̈ⲟ 9_{24} 104_3 und ⲧ[ⲁ]ⲓ̈ⲏⲩ 44_9, ϩⲁⲉⲓⲃⲉⲥ $90[4]_{14}$ neben ϩⲁⲓ̈ⲃⲉⲥ 16_8 22_4.

Vereinzelte Ausnahmen, wie [ⲛ]ϭⲉⲓ 95_{12}, ⲡⲉⲓⲧⲉ 17_{35}, [ⲧϩ]ⲃⲃⲉⲓⲉ 74_8 und das freilich nicht ganz sichere ⲙ̄[ⲡ]ⲉ[ⲓ] 34_{15}, dürfen als Versehen gelten, da diese Wörter sonst regelrecht mit ⲓ geschrieben werden. Anders steht es mit ⲥⲉⲓ $16[14]_{15}$ 21_{27} 35_9 77_{29} 105_{15} und ⲥⲉⲓⲛⲉ $89[5]_6$ 104_{18}, da ⲥⲓ und ⲥⲓⲛⲉ nicht daneben vorkommen; eine Erklärung für diese, übrigens nicht blos in unserer Hs. vorkommende Schreibart vermag ich nicht zu geben.

In griechischen Wörtern richtet sich die Schreibung mit ⲓ oder ⲉⲓ in B, wie in anderen guten Hss., nach der im Griechischen selbst üblichen Orthographie. Wenn dabei manche Schwankungen und Verwechselungen vorkommen, so könnte man diese, so weit es sich um Ersetzung von ⲉⲓ durch ⲓ hinter Consonanten handelt, wie bei ⲡⲓⲣⲁⲍⲉ 25_2 77_{41}, ⲉⲝⲟⲙⲟⲗⲟⲅⲓ 29_{13}, ⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲓ

---

1) Ausnahmen: ⲡⲓⲉⲣⲟ 79_{12}, ⲛⲡ̄ⲓ̈ⲧⲛ̄ 82_{11}, [ⲓⲁ]ⲧϥ̄ 91_{12}, ⲓⲛⲉ „Fessel" in ⲙⲓⲛ[ⲉ] 68_{34} 104_{18} und ⲓⲛⲉ „ähnlich sein" in ϣⲓⲛⲉ 70_{19}, vermutlich auch [ⲓⲁ] 79_{14}. In ϩⲉⲛⲓⲉⲣⲱⲟⲩ 73_{15}corr erklärt sich ⲓ aus der ursprünglichen falschen Schreibung ϩⲓⲉⲣⲱⲟⲩ.

2) Vgl. indessen das irrtümlich mit nur einem ⲃ geschriebene ϣⲃ̄ⲉⲓⲱ L Ps. 88_{51} Sir. 46_{18}.

3) Anders ⲉ|ⲃⲓⲏⲛ L Ps. 36_{14} und ⲉ|ⲃⲓⲱ L Ps. 117_{12}, weshalb diese Wörter auch in B correct mit ⲓ geschrieben werden: ⲉⲃⲓⲏⲛ [9_{19}] 36_{14} $71_{4.13}$ 73_{21} 81_4, ⲉⲃⲓⲱ 18_{11}.

4) Vgl. oben S. 17 Anm. 1.

36_{34} 43_{4} 68_{36}, aus Assimilierung an die Orthographie der koptischen Wörter erklären. Da sich jedoch auch das Gegenteil findet in ⲇⲉⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ 16_{15} und ⲉⲧⲉⲓ 77_{30}, so wird man besser thun, solche Incorrectheiten aus der im Griechischen selbst infolge des Zusammenfalls der Lautwerte von *ι* und *ει* eingerissenen Unsicherheit, von der u. a. schon die ältesten griechischen Bibelhss. ein beredtes Zeugnis ablegen, herzuleiten. Jedenfalls steht es in diesem Punkte mit unserer Hs. kaum schlimmer, als mit manchen griechischen Texten, und vom Londoner Psalter kann man sogar sagen, dass er hierin den besten griechischen Hss. an Correctheit gleichsteht oder gar noch überlegen ist.

3. Diphthonge.

ⲁ + ⲟⲩ und ⲉ + ⲟⲩ werden in B in einer Reihe von Fällen, in denen dies sonst nicht üblich ist, zu ⲁⲩ und ⲉⲩ zusammengezogen. Das Gewöhnliche ist ja, dass diese Zusammenziehung am Anfang der Wörter nur da stattfindet, wo ⲁ, resp. ⲉ, und ⲟⲩ beide der Wurzel vorgesetzt sind, ⲟⲩ also der unbestimmte Artikel ist. Mit wurzelhaftem ⲟⲩ pflegt dagegen nur das Imperativpräfix ⲁ (Steind. § 307. 380) und das ⲉ des bestimmten Artikels (z. B. in B ⲧⲉⲩϣⲏ 1_{2} 21_{3} 31_{4} 41_{9} $76_{[3]7}$ 103_{20}, ⲡⲉⲩⲟⲉⲓϣ 9_{22}) contrahiert zu werden; auch geht das ⲟⲩ von ⲟⲩⲛ̅ mit vorgesetztem ⲉ, ⲉⲧⲉ, ⲛⲉ häufig eine Verbindung ein (z. B. in B ⲡⲉⲧⲉⲩⲛ̅ 44_{6} 72_{25}). Abgesehen von diesen gewöhnlichen Fällen, finden wir jedoch in B wurzelhaftes ⲟⲩ noch verbunden

1) mit der Präposition ⲉ in ⲉⲩⲟⲛ 20_{9}, ⲉⲩⲱⲙ 26_{2} [1]), ⲉⲩ⌊ⲱϩ] 77_{55},

2) mit dem Possessivartikel in ⲡⲁⲩ[ⲟⲉⲓ]ⲛ 26_{1} und dem schon im Schreiben corrigierten ⲡⲁⲩ[ϫⲁ(ⲉ)ⲓ] 17_{47}; in ⲧⲁⲩ⌊ⲉ⌋[ⲣⲏⲧⲉ] 93_{18}; in ⲛⲁⲩⲉⲣⲏⲧⲉ 24_{15} 30_{9} 72_{2},

3) mit dem Conjunctivpräfix ⲛ̅ⲥⲉ in [ⲛⲥ]ⲉⲩⲱⲗⲥ̅ 39_{15},

4) mit dem Präfix des Futurums ⲛⲁ in ⲛⲁⲩⲱⲙ 21_{27}, ⲕ[ⲛⲁⲩ]ⲱϣ⌊ϥ⌋ 47_{8}, [ⲛ]⌊ⲁ⌋ⲩⲉϣ 50_{21}, ⲛⲁⲩⲱϩ 68_{37} 101_{29}, ⲛⲁⲩⲱⲛ(ⲉ)ϩ 74_{2} 85_{12}, ⲛⲁⲩⲱⲗⲥ̅ 88_{24} [2]) und mit irrtümlicher Doppelschreibung des U-Lautes ⲛⲁⲩⲟⲩⲱϣϥ̅ 36_{17} [3]),

5) vermutlich mit ⲕⲉ in ⲧ⌊ⲕ⌋[ⲉ]ⲩϣⲏ 15_{7}.

Daneben kommen indessen auch die gewöhnlichen Schreibungen vor:

1) ⲉⲟⲩⲟⲛ 7_{2},

2) ⲡⲁⲟⲩϫⲁ(ⲉ)ⲓ 17_{47} 26_{1} 61_{8} 90_{16}, ⲡⲁⲟ[ⲩⲱⲗⲥ] 68_{30}; [ⲧ]⌊ⲁ⌋ⲟⲩⲛⲁⲙ 29_{13}; ⲛⲁ[ⲟⲩⲉ]ⲣ⌊ⲏ⌋ⲧⲉ 17_{34},

3) [ⲛⲥ]ⲉ⌊ⲟ⌋[ⲩⲱϣⲧ] 21_{28}, ⲛ̅ⲥⲉⲟⲩⲱⲗⲥ̅ 34_{26} 69_{3}, ⲛ̅ⲥⲉⲟⲩ⌊ⲛ⌋[ⲟϥ] 34_{27},

4) ⌊ⲛ⌋[ⲁ]ⲟⲩⲱⲛϩ̅ 6_{6}, ⲛⲁ⌊ⲟⲩ⌋[ⲱϩ] 14_{1}, ⲛⲁⲟⲩ[ⲱⲧⲃ] 17_{30}, ⌊ⲛ⌋[ⲁⲟⲩ]ⲱϣϥ̅ 28_{5}, ⲛⲁⲟ⌊ⲩ⌋⌊[ⲛⲟϥ] 34_{9}, [ⲛⲁ]⌊ⲟ⌋ⲩⲱⲛ 48_{5},

und charakteristisch ist, dass 17_{47} das angefangene ⲡⲁⲩ[ϫⲁ(ⲉ)ⲓ] schon im

---

1) So auch Tur. Ps. 101_{5}.

2) Vgl. ⲕⲛⲁⲩⲱⲛ L Ps. 144_{16}, dagegen im Imperativ ⲁⲟⲩⲱⲛ L Ps. 117_{19} 118_{18}.

3) Vgl. ⲧⲁⲩⲟⲩⲟ Stern § 56.

Schreiben in ⲡⲁⲟ[ⲩϫⲁ(ⲉ)ⲓ] corrigiert ist, denn diese Selbstcorrectur beweist, dass dem Schreiber die anfangs beabsichtigte Zusammenziehung hier als incorrect erschien.

Ungewöhnlich ist auch die Zusammenziehung der Präposition ϣⲁ mit dem unbestimmten Artikel in ϣⲁⲩϫⲱ⸤ⲙ⸥ 99_5[1]), und unser Schreiber selbst schreibt auch sonst ϣⲁ ⲟⲩϫⲱⲙ 9_{27} 88_5 89_1 145_{10}.

Umgekehrt wird ⲁⲩ in ⲥⲛⲁⲟⲩϩ 15_6 getrennt geschrieben. Auch tritt für die gewöhnliche Pluralendung ⲉⲉⲩ stets ⲉⲟⲩ ein, was ebenfalls eine Trennung des Diphthongs ist, freilich zugleich verbunden mit einer Vereinfachung des doppelten ⲉ[2]). Nach diesen Analogien habe ich 102_{12} um der Breite des zur Verfügung stehenden Raumes willen ⲟⲩⲏ[ⲟⲩ] ergänzt; ⲏⲟⲩ, im Bohair. allein üblich, im Fajjum. und Achmim. häufig, kommt ja auch im Sahid. zuweilen statt ⲏⲩ vor, nicht nur, wo der Diphthong auf zwei Zeilen verteilt wird, wie in ⲡⲏ|ⲟⲩⲉ L Ps. 32_6, ϩⲃⲏ|ⲟⲩⲉ L Ps. 59_8 94_9 Lagarde, Aegyptiaca 233, Anm. b. 252, Anm. a[3]), ⲟⲩⲏ|ⲟⲩ Sir. 47_{21}, sondern auch wo er in einer Zeile steht, wie sicher in ϣⲏⲟⲩⲉ Sir. 50_{14}; vgl. ferner aus der Weish., von der mir eine Abschrift nach Zeilen der Hs. nicht vorliegt, ⲧⲏⲟⲩ 4_4, ⲟⲩⲃⲏⲟⲩ 5_{24} 11_3, ϩⲏⲟⲩ 6_{27}, ⲧⲁⲕⲏⲟⲩ 14_8, ⲟⲩⲏⲟⲩ 14_{17}.

4. ⲅ statt ⲛ

schreibt der alte Corrector oder vielleicht der corrigierende Schreiber selbst nach griechischer Weise in ⲙⲁⲛ̄ⲅⲕⲟⲧⲕ̄ 40_4.

5. Einfache und doppelte Schreibung.

In diesem Punkte, der schon halb auf das Gebiet der Lautlehre hinüberspielt, hat unser Schreiber einige der üblichsten und später wohl gar zur Regel gewordenen Fehlschreibungen noch nicht. So finden wir nicht blos ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩ und ⲧⲛ̄ⲛⲉⲩ, sondern auch ⲧⲛ̄ⲛⲁ und ⲧⲉⲧⲛ̄ⲛⲁ und sogar das bei Stern § 254 Steind. § 52 noch fehlende[4]) ⸤ⲁ⸥ⲛⲛ̄ Ps. 102_{14}* (von einem Späteren, dem es wohl zu ungewohnt war, in ⸤ⲁ⸥ⲛⲟⲛ corrigiert, wie sonderbarer Weise auch L hat) richtig mit doppeltem ⲛ geschrieben. Auch erscheint ⲙ̄ⲙⲛ̄, die tonlose Form von ⲙ̄ⲙⲟⲛ, nur ausnahmsweise 6_6 [18_7* 146_5] und in der anfangs ganz verschriebenen Stelle 70_{11} in der verstümmelten Form ⲙⲛ̄; blos in der Verbindung mit ⲉ sind beide Schreibungen ungefähr gleich häufig: ⲉⲙⲛ̄ 77_{40} 82_{11}, ⲉⲙ̄ⲙⲛ̄ [7_3 37_{15}] 87_5.

1) So auch Tur. Ps. 101_{13}.

2) Vgl. unten Formenlehre, Nomen.

3) ϩⲃⲏⲟⲩⲉ auch ebenda 280, Anm. b, wo Lagarde von einer Verteilung des ⲏⲟⲩ auf zwei Zeilen nichts meldet, aber vielleicht nur deshalb, weil ⲟⲩ hier nicht den Anfang einer neuen Columne bildet, wie in den beiden anderen Fällen.

4) Bei Stern kommt freilich in § 304 ⲁⲛⲛ einmal als Variante aus einem Tuki'schen Texte vor.

Wohl aber findet sich eine Reihe anderer Fehler, von denen freilich die meisten reine Schreibversehen und manche in der Hs. selbst corrigiert sind, z. B. ⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ 14_{8}* statt ⲡⲉ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ, ⲉ⌊ⲩ⌋ⲫⲣⲁⲛⲉⲝⲙ̅ 31_{11}, ⲡⲱⲛⲉϩ⌊ⲁ⌋-ϩⲧⲏⲕ 35_{10}*, ϥⲱⲧⲉⲃⲟⲗ 100_{8} und umgekehrt ϣⲏⲣⲉ ⲉⲉⲛ[ⲧⲁⲓ] 72_{15} und ⲛⲉ ⲉⲙⲉⲉⲓ 100_{7} [1]). Immerhin scheint Folgendes erwähnenswert.

Bei Consonanten finden wir doppelte Schreibung statt einfacher besonders häufig bei ⲛ: ⲟⲩⲱⲛ ⲛⲣ̅ⲣ̅⌊ⲱ⌋[ϥ] 37_{14}, ⲉϫⲛ̅ ⲛⲁⲣⲏϫϥ̅ 47_{11}, ⲛⲛ̅ϣⲏ[ⲣⲉ] 48_{8} 88_{48} und ⌊ⲛ⌋ⲛ̅ⲛ̅[ϣⲏⲣⲉ] 44_{1}, ⲛ̅ⲛⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲛⲓⲙ 72_{23}, ⲙⲁⲛⲛ̅ϣ⌊ⲱ⌋⌊ⲡ⌋ⲉ 77_{28} und ⲙⲁⲛ̅ⲛ̅ϩⲱ⌊ⲧⲡ⌋ 103_{19}, ⲛ̅ⲛⲟⲩϣⲓⲛⲉ 88_{46}, ⲛⲛ̅ϩⲏⲧⲉ 147_{2}, vgl. ferner ⲛⲉ ⲛⲣ̅ⲣⲉϥ⌊ⲣ⌋ⲛⲟⲃⲉ 72_{12} und die zwar nicht unversehrt erhaltenen, aber doch mit grosser Wahrscheinlichkeit ergänzten Formen [ⲛ]ⲉⲧⲛ̅⌊ⲛ⌋ϩⲏⲧ 4_{8}, ⌊ⲛ⌋ⲛⲥⲱⲕ 26_{9}, ϩ[ⲛ] ⲛⲟⲩⲛ⌊ⲏ⌋[ⲥⲧ(ⲉ)ⲓⲁ] 68_{11}. Umgekehrt einfache Schreibung statt doppelter in ⲛ̅ⲁⲑ⌊ⲏ⌋ⲧ 38_{9}, ⲙⲁⲛ̅ⲕⲟⲧⲕ̅ 40_{4}*[2]), ϫⲓⲛ ϣⲟⲣⲡ̅ 77_{2}, ⌊ⲛ⌋ⲁⲅⲁⲑ⌊ⲟ⌋[ⲛ] 83_{12} (hinter ⲁⲛ), ϩⲛ̅ ⲉⲓⲉⲣⲱ[ⲟⲩ] 88_{26}, ⲛⲉⲩ⌊ⲯ⌋[ⲩⲭⲏ] 105_{15}, ⲛ̅ⲟⲩⲡⲩⲗⲏ 147_{2}, in dem Hülfszeitwort ⲛⲉ statt ⲛ̅ⲛⲉ 15_{4} [17_{38} 20_{8}] 33_{6}* [40_{8}] [3]) und vermutlich in ⲛⲉⲛϩⲟⲟⲩ 89_{14}, vor dem der Raum zur Ergänzung eines weiteren ⲛ nicht reicht. Hieraus folgt doch wohl, dass die Aussprache des gewöhnlichen Lebens in solchen Fällen einfaches und doppeltes ⲛ nur sehr undeutlich unterschied, sodass man sich, wenn man nicht genau aufachtete, beim Schreiben leicht vergreifen konnte. — Auch bei ⲙ kommt doppelte Schreibung statt einfacher vor: ⲉⲧⲙ̅ⲙϭⲱϣⲧ 9_{32}, [ⲥⲱ]ⲧⲙ̅ⲙ 90_{15}[4]), aber nur selten, wobei freilich in Betracht kommt, dass ein Zusammentreffen zweier ⲙ in der Formenbildung sehr viel seltener ist, als das so ungemein häufige Zusammentreffen zweier ⲛ, daher auch die Versuchung zur Fehlschreibung hier nicht so stark war. — Sonst sind noch zu erwähnen ⲁⲧⲑⲏⲧ 37_{6}, ⲙⲉⲥⲧⲑⲏⲧ 90_{4} und das wohl schon im Schreiben corrigierte ⲡⲫϩⲏⲕⲉ 33_{7}*; ferner ⲃⲗ̅ⲗϫⲉ 21_{16} und mit einfacher Schreibung statt doppelter ⲡⲉⲧϩⲃ̅ⲃ̅ⲓ⌊ⲏ⌋[ⲩ] 9_{39}, ⌊ⲛ⌋[ⲉⲧⲥⲁ]ⲃ[ⲏⲩ]ⲧ 89_{12} und ⲁⲕⲧ[ⲉ] 43_{25}*, sowie die Fremdwörter ⲁⲗⲏⲗⲟⲩⲓ̈ⲁ 102_{22} 146_{1} 150_{1} und [ⲁ]⌊ⲥ⌋ⲩⲣⲓⲟⲥ 79_{1}.

Bei Vocalen kommt zunächst in zwei Fällen, bei ⲉⲧⲃⲏⲧ⸗ [43_{23}] 68[$7^{1.2}$]$_{8}$ 86_{3} und der Pluralendung ⲉⲟⲩ statt ⲉⲉⲩ blos die einfache Schreibung vor, sodass hier gar nicht von einem Versehen, sondern nur von einer wirklichen Zusammenziehung die Rede sein kann [5]). Anders steht es mit ⲙⲉⲩⲉ 6_{6} 33_{17}*, ⲧⲱⲃⲉ 36_{5} neben ⲙⲉⲉⲩⲉ 8_{5} 9_{13} u. s. w., ⲧⲱⲱⲃⲉ [7_{5}] 27_{4} $102_{2.10}$, auch mit

---

1) Nach Stern § 396 kommt zwar die participiale Form ⲉⲙⲉⲣⲉ zuweilen im selbständigen Satze vor, aber gewiss missbräuchlich. In unserm Falle wird nur Dittographie vorliegen.

2) Stern § 181.

3) Ueber das auffällige ⲉⲛⲉ[ⲩ] 103_{9} s. z. St.

4) ⲧⲙ̅ⲙⲁⲉⲓⲉ 72_{13} gehört in eine andere Rubrik, s. unten S. 40.

5) ⲉⲧⲃⲏⲧ⸗ sonst z. B. Weish. 6_{16} 8_{13} $18_{18.19}$ Sir. 22_{28} 25_{27} $30_{3.29}$ 35_{2} 43_{28} 47_{16}, ausnahmsweise auch in L Ps. 104_{14}. Ueber die Pluralendung ⲉⲟⲩ s. unten Formenlehre, Nomen; vgl. auch ϩⲧⲱⲣ ebenda. — Fast durchgehends einfachen statt doppelten Vocal hat W (ϫⲓϫⲉⲟⲩ, ⲙⲉⲩⲉ, ϫⲱⲣⲉ, ϩⲙⲟⲥ, ϣⲟⲛ, aber ⲙⲁⲁⲩ).

ⲧⲟⲟ⌊ϣ⌋ 73₁₇ neben ⲧⲟϣ 103₉ 147₃ und mit ⲥⲱⲱⲛ[ⲧ] 32₉, worin wir wohl nur Schreibfehler zu sehen haben. Ganz sicher liegen solche vor in Formen, wie ⲉⲧϥⲛⲁⲁⲩ 1₃, [ⲥ]⸌ⲟ⸍[ⲩ]ⲛ 18₃, ⲛ̄ⲧⲟⲩⲛ 72₁₃*, [ⲛ]ⲉϩⲓⲟⲩⲉ 8₉*, ⲕⲟⲩⲉ 19₈* und umgekehrt ⲉⲧⲟ⌊ⲟⲩ⌋[ⲁⲁⲃ] 42₃, ϣⲟⲟ⌊ⲟ⌋[ⲡ] 44₇, ϫⲟⲟⲉⲓⲥ 48₁₅*; indessen kommt die Vertauschung bei ⲟⲩ und ⲟⲩⲟⲩ so häufig vor, dass man wiederum auf ein fast völliges Zusammenfallen ihres Lautwertes schliessen muss: ϩⲛ̄ ⲟⲩⲱⲛⲉϩ ⲉⲃⲟⲗ [1]) 9₇ [49₂, vgl. 103₁], ⲟⲩⲱ[ϣϥ] 13₃[8], [ⲛ]ⲟⲩⲛⲟϥ 15₁₁, ⲛ̄ⲙ ⲟⲩⲱ[ⲗⲥ] 34₂₆[2], [ⲛⲙ] ⲟⲩⲛⲟ[ϥ] 50₁₀*, ⲙ̄ⲡⲟⲩⲱϣ 77₁₀, ⲡⲉⲧⲟⲩⲁϣϥ̄ 77₂₉ 105₁₅, wonach [ⲙⲁⲣⲟⲩⲱϣⲧ] 65₄ und ⌊ⲛⲧⲉⲣ⌋[ⲟⲩⲱϩ] 92₁ ergänzt ist, und umgekehrt ⲛ̄ⲟⲩⲟⲩⲛⲁϣⲧⲉ 17₃₆, [ⲁ]ϥ[ⲟ]ⲩⲟⲩⲁϣ[ϥ] 21₉, ⲟⲩⲟⲩⲣⲱⲙⲉ 42₁, auch ⲛⲁⲩⲟⲩⲱϣϥ̄ 36₁₇ (vgl. oben S. 31). Und dasselbe wird für ⲓ gelten, obwohl hier nur ein Fall zu verzeichnen ist: [ⲁ]ⲓ̈ⲱ 72₁₃ statt ⲁⲓ̈ⲉⲓⲱ.

II. Lautlehre.

A. *Consonanten.*

1. ⲕ und ϭ

Das ägyptische *k* hat sich erhalten in ⲉⲕⲟⲟϣ 73₁₄ (vgl. hebr. כוש), sonst im Sahidischen nur mit ϭ überliefert [2]).

Das griechische *κ* ist zu ϭ geworden in ϭ[(ⲉ)ⲓⲥⲱⲛ] 82₁₀, ϭⲓⲑⲁⲣⲁ 97₅.

2. ϫ statt ⲭ

findet sich in ϫⲓⲙⲁⲣⲣⲟⲥ 35₉ 82₁₀. Ob blos ein Schreibfehler vorliegt (vgl. Stern § 26) oder ein wirklicher Lautübergang, ist kaum sicher auszumachen, doch scheint letzteres namentlich in 82₁₀, wo ⲡⲉϫⲓⲙⲁ⌊ⲣ⌋[ⲣ]ⲟⲥ ⲛ̄ϭ[(ⲉ)ⲓⲥⲱⲛ] zusammensteht, trotz ⲡⲉ nicht ganz ausgeschlossen. Auch ist die Ersetzung von *χ* durch ϫ, wenn auch nicht so gewöhnlich wie die von *κ* durch ϭ, immerhin häufig genug, um die Annahme eines blossen Schreibfehlers bedenklich zu machen, vgl. z. B. die Pistis Sophia, in der neben ⲁⲣⲭⲓ und ⲙⲉⲗⲭⲓⲥⲉⲇⲉⲕ auch ⲁⲣϫ(ⲉ)ⲓ 51₂₀ 85₇ 217₁₇, ⲁⲣϫⲓⲇⲁⲓⲙⲟⲛⲓⲟⲛ 364₁₈, ⲙⲉⲗϫⲓⲥⲉⲇⲉⲕ 34₂₇ 35₁₀ 36₂ 327₂₅.₂₈ 329₂₃ 337₁₈ 338₂ 365₁₁.₁₇.₂₆ 369₇ vorkommen.

---

1) Vgl. Stern § 232 Schluss. Regelmässig ist diese Zusammenziehung eingetreten bei ⲥⲟⲩⲁ statt ⲥⲟⲩ-ⲟⲩⲁ. Sie spricht übrigens auch ihrerseits für den S. 19 Anm. 2 constatierten vocalischen Charakter des ursprünglich consonantischen ⲟⲩ.

2) Sing. Masc. ⲉϭⲱϣ, Fem. ⲉϭⲱϣⲉ (Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung S. 12, Nr. 59), Plur. ⲉϭⲟⲟϣ. Parallel im Bohair. ⲉⲑⲱϣ, ⲉⲑⲱϣⲓ, ⲉⲑⲁⲩϣ, wo das aus *k* entstandene *ti* seinen *i*-Laut vor dem folgenden ϣ eingebüsst hat, und das übrig gebliebene *t* nach Analogie der von Steind. § 24a behandelten Fälle in ⲑ übergegangen ist; vgl. ⲥⲁⲧⲉⲉⲣⲉ, boh. ⲥⲁⲑⲏⲣⲓ = στατήρ mit Ausfall des ersten τ.

3. ⲧϭ, ⲧϫ.

Statt ϭ finden wir ⲧϭ in ⲧϭⲗⲟⲧⲉ 25_2, ⲧϭⲣⲱϩ 33_{10}. Die Fehlschreibung ist interessant, weil sie lehrt, dass der ursprünglich gutturale Laut ϭ hier schon zum palatalen geworden ist (Stern § 27).

Analog wird die Präposition ⲁϫⲛ̄ an den beiden Stellen, an denen sie vorkommt, 9_{27} 43_{18}, mit ⲧϫ statt ϫ geschrieben. Hier mag der Schreiber noch das Gefühl gehabt haben, dass das Wort mit dem negativen ⲁⲧ zusammengesetzt ist; correct könnte die Schreibung jedoch nur dann sein, wenn Steindorffs ansprechende Ableitung des Wortes von ⲁⲧ-ϣⲛ̄ „ungefragt" (Sethe, Aegypt. Verbum I § 63) falsch wäre, und es vielmehr von ⲁⲧ-ϫⲛⲉ, dem Aequivalent des bohairischen ⲁⲧϭⲛ̀ⲉ, abzuleiten wäre, wogegen aber die Verschiedenheit der Pronominalformen ⲁϫⲛ̄ⲧ⸗ und ⲁⲧϭⲛ̀ⲟⲩ⸗ spricht.

ⲧϫ statt ⲧϣ findet sich 68_8 in [ⲛⲉ]ⲧϫⲏⲕ (in der die Stelle citierenden Pistis 53_7 ist ⲛⲉϫⲏⲕ geschrieben mit ϫ statt ⲧϣ). In diesem Falle wird ein Missverständnis des Schreibers, der an das viel häufigere Verbum ϫⲱⲕ dachte, mitgewirkt haben.

4. ϫ statt ϭ

findet sich in ⲛ̄ϫⲓ 17_{47} 39_{18}, vgl. bohair. und fajjum. ⲛ̀ϫⲉ; aber sonst ist stets ⲛ̄ϭⲓ geschrieben, wie es im Sahid. und auch im Achmim. heisst.

Auch in ϫⲓⲛϭⲟⲛ̄ⲥ 71_{14} wollte der Schreiber anfangs ϫ statt ϭ schreiben, aber dies erklärt sich einfach psychologisch daraus, dass er noch unter dem Einfluss des eben vorher geschriebenen ϫ stand[1]), vgl. ϫⲓϫⲓⲛⲉ 34_{26}* 68_7* (im Schreiben corrigiert) statt ϫⲓϣⲓⲛⲉ.

5. ϩ

ist öfter ausgefallen. So hat ϩⲁⲣⲉϩ zwar gewöhnlich ein anlautendes ϩ, aber 70_{10} 77_{10}* 78_1 fehlt dasselbe, wie oft in Weish. und Sirach. So war 21_6* 29_2* 30_{18}* ⲉⲣⲁ̈ⲓ̈ geschrieben, merkwürdiger Weise in allen drei Fällen vor ⲉⲣⲟⲕ, also vielleicht in unwillkürlicher Assimilation an dieses; vgl. aber auch ⲁⲣⲁⲉⲓ in dem Londoner demotischen Zauberpapyrus (Hess, Der gnostische Papyrus von London, S. X, Nr. 17). So haben auch ⲟ[ⲣϣ] 4_3*, ⲉⲓⲧ[ⲟⲩⲱϥ] 14_4*, [ⲥⲁ]ⲱ[ⲕ] 36_8*, ⲡⲉⲕⲟ 43_{25}* (im Schreiben corrigiert), ⲛⲛⲁⲣⲁⲕ 89_4*, sowie das Fremdwort ⲣⲁⲁⲃ 86_4* erst nachträglich ein ϩ bekommen, während ⲉⲩⲙ[ϩⲁⲗ] 104_{17} uncorrigiert geblieben ist (vgl. auch zu 78_{10}*). Allzu sehr scheint sich also hier das ϩ in der Aussprache nicht bemerkbar gemacht zu haben, woraus sich auch sein frühzeitiger Ausfall in allgemein üblichen oder weit verbreiteten Formen, wie ⲡⲟⲟⲩ, ⲛⲁⲏⲧ, ϩⲁⲧⲏ⸗[2]), erklärt (vgl. Stern § 22; ausserdem z. B. ϩⲟϫϫ

---

1) Eine solche Erklärung wäre auch bei ⲛ̄ϫⲓ 17_{47} möglich, da ϫⲓ[ⲥⲉ] vorhergeht, aber nicht 39_{18}, da hier in der ganzen Umgebung kein ϫ vorkommt.

2) So stets in L, aber in B überall noch ϩⲁϩⲧⲏ⸗.

Sir. 10_{27}*, ϩⲉϫϫ̄ Sir. 34_{15}, ⲕⲉϩⲕ̄ Sir. 45_{18}, ⲕⲉⲧⲉ Sir. 47_{24}* und ⲗⲉϫ LR Ps. 73_{14} statt ⌊ⲗ⌋ⲉϫϩ̄ B).

6. Ausfall von ⲛ.

Neben der sahidischen Form der Conditionalpartikel ϣⲁⲛ 22_4^{corr} $26_8^{1.2}$ 36_{33} 49_{12} 93_{18} 94_7 finden wir ϣⲁ 36_{24} 48_{17^1}[^{2}]$_{19}$ 102_{13} [1]), wie im Achmim., und analog ist ϣⲁ „bis“ mit dem Conjunctiv ⲛ̄ⲧⲉ unter Ausstossung des ⲛ zu ϣⲁⲧⲉ 6_4 [104_{19}] geworden, wie meistens im Bohair. und Achmim., aber daneben ϣⲁⲛⲧ︦ 70_{18}.

Vor anlautendem ⲟⲩ fehlt ⲛ̄ in ⲟⲩⲟⲉⲓϣ [18_{15}] 24_{15} 34_{27} [39_{12} 70_{14}] 73_{23} 104_4 105_3, ⲟⲩⲟⲛ [17_{31}?] 21_{26} [2]) 72_{27} [83_5] $144_{14^{1.2}15^{1.2}}$[$_{16}$], ⲟⲩⲁ 81_7, ⌊ⲟ⌋[ⲩⲉϣ] 80_{15}, und analog ist in ⲙ̄ⲙⲟⲩⲟⲛ 13_{8^2} das ⲛ̄ von ⲙ̄ⲙⲛ̄ ausgefallen; auch ⲟⲩⲱⲧ [24_{16} 26_4 34_{17}] 83_{11} [89_4] finden wir ohne das übliche ⲛ̄, doch lässt sich hier das Fehlen von ⲛ̄ vielleicht aus der Syntax rechtfertigen (Steind. § 149), was bei den übrigen Fällen unmöglich oder wenigstens sehr unwahrscheinlich ist [3]). Vor ⲟⲩ fehlte ⲛ ausserdem in ϩ⌊ⲟ⌋[ⲩ]ⲇⲓⲕ[ⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ] 95_{13}*, hinter ⲟⲩ in ⲧⲱⲟⲩ 26_{12}* 53_5* und in dem uncorrigiert gebliebenen ⌊ⲙ⌋ⲟⲩⲧ̄ 96_7, und wenn dies auch blosse Schreibfehler sind, so beweisen sie doch wohl im Verein mit den übrigen Fällen, dass ⲛ gerade bei einem ⲟⲩ in der Aussprache besonders leicht verschwinden konnte.

7. Assimilation von ⲛ.

Eine andere Art von Ausfall des ⲛ ist die sogenannte Assimilation. Sie tritt in unsrer Hs. in den Fällen, in welchen sie allgemein üblich ist, regelmässig ein; Ausnahmen, die z. B. im Sirach sehr häufig sind, kommen hier nur selten vor: ⲛ⌊ⲙ⌋[ⲉⲉⲣⲉ] 36_6, ⲛ̄ⲙⲁ̀ⲥ⌊ⲉ⌋ 49_{18}, ⲛ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ 79_8 und das am Schluss einer Zeile stehende und vielleicht deshalb nicht assimilierte ⲉϫⲛ 42_3; vgl. auch zu 44_{15}.

Ausserdem lässt unsere Hs., wie schon Steind. § 26 b. 27 bemerkte, die Assimilation gleich anderen alten sahidischen Texten und auch ebenso unregelmässig, wie jene [4]), vor ⲣ, ⲗ und ⲃ eintreten. So finden wir das ⲛ̄ des Plurals assimiliert mit folgendem ⲃ 17_{28} 144_{15}, mit ⲗ 9_9 43_{15} 46_{10}, mit ⲣ 10_6 11_9 16_4 27_3 30_{20} 35_8 36_{16} 67_{19} 72_{12} $74_{9.11}$ 75_6 76_6 $77_{23.51}$ 105_{18} $145_{3.9}$ 148_{11} [5]), während es vor ⲗ 32_{10} 44_{18} 95_{18}, vor ⲣ 25_4 33[$_{11}$]$_{22}$ 36_{34} 77_{60} 91_3 unverändert geblieben ist, und zwar kommen beiderlei Formen bei denselben Wörtern vor: ⲗ̄ⲗⲁⲟⲥ 9_9 43_{15} 46_{10} neben ⲛ̄ⲗⲁⲟⲥ 32_{10} 44_{18} 95_{18}, ⲣ̄ⲣⲉϥⲣ̄ⲛⲟⲃⲉ 10_6 27_3 36_{16}

1) 102_{13} steht irrtümlich ⲉⲣϣⲁ statt ⲉϣⲁⲣⲉ.

2) 21_{26} geht ⲙ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ voran; hinter diesem Worte fehlt ⲛ̄ auch 37_6 (vgl. z. St.).

3) Vgl. unten Formenlehre und Syntax, Nomen.

4) Vgl. z. B. Pistis 99_{18}, wo unmittelbar hinter einander ⲡⲥⲁ ⲃ̄ⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲧⲉ ⲡⲥⲁ ⲛ̄ⲃⲟⲗ.

5) Vereinzelt auch in L ⲣ̄ⲣⲱⲙⲉ Ps. 52_2, ⲣ̄ⲣⲉϥⲙⲟⲟⲩⲧ 105_{28}.

72_{12} $74_{9.11}$ 105_{18} 145_{9} neben ⲛ̄ⲣⲉϥⲣ̄ⲛⲟⲃⲉ 25_{4} 33_{22} 36_{34} 91_{8}, ⲣ̄ⲣⲱⲙⲉ 11_{9} 16_{4} 30_{20} 35_{8} 67_{19} 75_{6} 145_{3} neben ⲛ̄ⲣ[ⲱⲙⲉ] 77_{60}. Während aber beim Pluralartikel die assimilierten Formen überwiegen, sind bei der Genetivpartikel ⲛ̄ und bei der zur Anknüpfung des Objects dienenden Präposition ⲛ̄ die nicht assimilierten Formen häufiger. Die Genetivpartikel ist assimiliert vor ⲃ 149_{1}, vor ⲣ 17_{49} 101_{8}; nicht assimiliert vor ⲃ 77_{44}, vor ⲗ 7_{8} 80_{15} 82_{9} (auch 34_{18} in dem von jüngerer Hand Hinzugefügten), vor ⲣ 53_{4} 67_{26} 72_{5} 79_{6} 146_{10}. Die das Object einführende Präposition ⲛ̄ ist assimiliert vor ⲃ 26_{9}, vor ⲗ 17_{12}, vor ⲣ 37_{14} [1]); nicht assimiliert vor ⲃ 9_{10} 103_{30}, vor ⲗ 22_{1}, vor ⲣ 38_{10} 68_{16} 77_{2}. Hier kommen ebenfalls assimilierte und nicht assimilierte Formen bei denselben Wörtern vor, z. B. ⲃ̄ⲃⲟⲏⲑⲟⲥ 26_{9} neben ⲛ̄ⲃ⌊ⲟⲏ⌋[ⲑⲟⲥ] 9_{10}, sodass von irgend welchem Princip nicht die Rede sein kann. Auch das ⲛ̄ des Possessivartikels ⲡⲉⲧⲛ̄ ist mit ⲃ assimiliert in ⲡⲉⲧⲃ̄ⲃⲁⲗ 93_{9}.

An ungewöhnlicheren Fällen von Assimilierung sind sonst noch zu verzeichnen ⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲙ̄ⲙⲁⲁϫⲉ 77_{1} 93_{9}, ⲁⲧϫⲙ̄ ⲡⲉⲑ[ⲟⲟⲩ] 9_{37} [2]), auch ϩⲙ̄ⲙⲉⲣⲓⲧ 83_{2} mit Verwechselung von ϩⲉⲛ und ϩⲛ̄ [3]) und vielleicht ϩⲣⲱⲟⲩ 77_{30}, falls dies nicht blosser Schreibfehler für ϩⲛ̄ ⲣⲱⲟⲩ (so 48_{14}) ist [4]).

8. Einschiebung von ⲛ.

ⲙⲛ̄ⲧ statt *mt̄* (Steind. § 29) haben wir in denjenigen Fällen, in welchen es sich im Sahidischen durchweg findet: bei dem Abstractpräfix und dem Zahlwort ⲙⲛ̄ⲧ und bei ⲙⲛ̄ⲧⲣⲉ. Dagegen ist ⲙⲧ̄ als Schlusssilbe zweisilbiger Stämme in B unverändert geblieben: ⲥⲱⲙⲧ̄ 7_{13} 63_{4} [77_{9}], ϩⲟⲙⲧ 17_{35}, [ⲧⲱⲙⲧ] 151_{6}.

Andrerseits bietet B das bisher unbekannte ⲥⲙⲁⲙⲁⲁⲛⲧ̄ 17_{47} [40_{14}] 67_{36}* (erst von jüngerer Hand corrigiert) mit Nasalierung des ⲁ vor ⲧ, ähnlich wie der von Erman herausgegebene Pariser Zauberpapyrus ϩⲟⲟⲩⲛⲧ statt ϩⲟⲟⲩⲧ (Zeitschr. f. ägypt. Spr. 21 (1883), 107 Mitte).

9. ⲡ

ist eingeschoben in [ⲟⲩⲟ]ⲙⲡⲧⲉ 47_{13} corr (anfangs [ⲟⲩⲟ]ⲙⲡⲉ), vgl. Stern § 29 über euphonisches ⲡ hinter ⲙ und als Kehrseite dazu ⲙ̄ⲧⲏⲣϥ̄ Pistis 41_{4} statt ⲙ̄ⲡⲧⲏⲣϥ̄ und ⲡⲁⲣⲁⲗⲏⲙⲧⲏⲥ Pist. 106_{9}.

10. ⲃ, ϥ, ⲟⲩ.

ⲃ ist in ⲛⲟⲃⲉ 83_{11} während des Schreibens aus ϥ corrigiert, was auf ähn-

1) Ueber die hier vorliegende Dittographie vgl. oben S. 33.

2) Auch T hat hier ⲁϫⲙ̄, und so L zwar nicht hier, aber in Ps. 89_{17}.

3) Vgl. oben S. 28 Anm. 3.

4) Vgl. Sir. 25_{1} ϩϣⲙ̄ⲧ statt ϩⲛ̄ ϣⲙ̄ⲧ, wo aber der Schreiber, wie Lagarde annimmt, den Text falsch abgeteilt haben könnte.

liche Aussprache schliessen lässt. Daraus dürfte sich dann auch der Schreibfehler ϣⲁϥⲟ⌊ⲏ⌋⌊ⲑ(ⲉ)ⲓ] 93_{18}* erklären (vgl. freilich ⲙ̄ⲡϥⲉⲥⲧⲉ 21_{25}*).

Für ϥ und ⲟⲩ ist ein Gleiches aus ϣⲁⲩ 36_{26}* statt ϣⲁϥ und ⲛ̄ⲧⲟϥ 34_{27} statt ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ nicht zu schliessen, da ϣⲁⲩ und ⲛ̄ⲧⲟϥ an sich mögliche Formen sind, und letzteres vom Schreiber sogar absichtlich gewählt sein kann, weil ein Gegensatz vorliegt [1]).

11. Griechische Wörter.

Während L stets ⲙⲁⲥⲧⲓⲝ und dem entsprechend einmal (46_5) sogar ⲥⲁⲗⲡⲓⲝ bietet (vgl. λαρυξ 𝔊ᵁ* Ps. 13_3), hat B schon stets die nach Analogie von σάλπιγξ umgebildete koptische Form ⲙⲁⲥⲧⲓⲅⲝ, die sich übrigens als μαστιγξ schon in dem grossen demotischen Zauberpapyrus in Leiden findet (Leemans, Monumens égyptiens à Leide I (1839), pl. 3, Col. 7_8).

ϭⲓⲑⲁⲣⲁ, ϭ⌊(ⲉ)ⲓⲥⲱⲛ], ⲭⲓⲙⲁⲣⲣⲟⲥ, ⲣⲁⲁⲃ (corr. ϩⲣⲁⲁⲃ) sind schon unter Nr. 1. 2. 5 behandelt.

B. Vocale.

1. ⲁ und ⲉ

werden einige Male vertauscht, jedoch ist meistens in der Hs. selbst das Richtige durch Correctur hergestellt. Wir finden:

a) ⲁ statt ⲉ in ⲁⲛⲉϩ 36_{27} (vgl. achmim. ⲁⲛⲏϩⲉ) unmittelbar neben ⲉⲛⲉϩ, wie es auch sonst stets heisst; auch war 20_7* ϣⲁⲛⲉϩ [2]), aber 72_{12}* ⌊ϣⲉ⌋[ⲛⲉϩ] geschrieben. Ferner in dem Hülfsverbum ⌊ⲁ⌋ϥ 17_{35} 22_5* (wie im Achmim. und Bohair.) statt ⲉϥ und in der Präposition ⲁ 37_5 76_6* (wie im Achmim.) statt ⲉ. ⲕⲁⲁⲥ 42_2 neben dem gewöhnlicheren ⲕⲉⲉⲥ 6_3 $21_{15.18}$ 30_{11} 31_3 33_{21} 37_4 kommt auch sonst im Sahidischen vor [3]).

b) ⲉ statt ⲁ in ⲉϥ „Fliege" 104_{31}*, ⲧⲥⲉⲃⲟ 17_{35} [4]), ⲃⲉⲗ 68_{24}* (wie im Achmim. und Fajjum.), auch in ⌊ⲙ⌋ⲙⲁⲩ 145_4, das der Schreiber zuerst mit ⲉ geschrieben hatte (vgl. fajjum. ⲙ̄ⲙⲉⲩ).

Dagegen haben ⲁï und ⲉï in unsrer Hs. nicht gewechselt. Es könnte zwar

---

1) Dass dies fossile ⲛ̄ⲧⲟϥ aus ursprünglich flectiertem hervorgegangen ist, wie Stern § 255 richtig bemerkt, lehrt gerade die Uebersetzung des Psalters besonders schön. Vgl. ausser dem schon von Stern citierten ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲛ̄ⲧⲟⲥ ⲛⲁⲧⲉⲗⲏⲗ 34 9 = ἡ δὲ ψυχή μου ἀγαλλιάσεται besonders ⲛ̄ⲣⲙ̄ⲣⲁϣ ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ ⲛⲁⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲉⲓ 36 11 = οἱ δὲ πραεῖς κληρονομήσουσιν und ⲛⲁϫⲁϫⲉ ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ ⲟⲛϩ 37 20 = οἱ δὲ ἐχθροί μου ζῶσιν (in anderen Fällen, Ps. 36 38 95 5 Weish. 5 16, entspricht ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ oder ⲛ̄ⲧⲟϥ mit vorangehendem ⲇⲉ dem δέ der Septuaginta). Vgl. auch noch die sich entsprechenden ⲡϣⲟϫⲡⲉ ⲛ̄ⲧⲟϥ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ 32 11 und ⲡⲙⲟⲩ ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ ⲛ̄ⲣⲉϥⲣ̄ⲛⲟⲃⲉ 33 22, in welchen ⲛ̄ⲧⲟϥ und ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ den folgenden Genetiv anticipieren. — Dieselbe Versteinerung finden wir im Koptischen bei dem synonymen ϩⲱⲱϥ, eine ähnliche im Hebräischen bei יַחְדָּו.

2) So auch V Ps. 135 11.

3) Ueber ⲙ⌊ⲁϩ⌋ 11 1 statt ⲙⲉϩ vgl. unten Formenlehre, Nomen.

4) 17 35 haben ⲁ und ⲉ in beiden Silben gewechselt: ⌊ⲁ⌋ϥⲧⲥⲉⲃⲟ statt ⲉϥⲧⲥⲁⲃⲟ.

auf den ersten Blick so scheinen bei ⌊ⲟⲩ⌋ϫⲉⲓ 20_{2}*[6], ⲁϣⲉⲓ 30_{20}*, ⲛⲉⲓ „diese" 145_{3}*, verglichen mit achmim. und fajjum. ⲟⲩϫⲉⲓ̈, ⲁϣⲉⲓ̈, ⲛⲉⲓ̈. Aber wäre der Diphthong *e-i* beabsichtigt, so müsste ⲉⲉⲓ oder mindestens ⲉⲓ̈ geschrieben sein. Auch ist nicht blos ⲁ vor ⲉⲓ ausgelassen, sondern auch ⲏ in ⲉⲓ 83_{11}* und sogar ⲟ in ⲉⲣⲉⲓ 34_{7}*, ⲟⲩⲉⲓⲛ 42_{3}* und [ⲧⲁ(ⲟ)]ⲩⲉⲓ 101_{11}, wie umgekehrt auch ⲓ̈ in ⲁⲣ̄ⲛ⌊ⲟ⌋[ⲃⲉ] 40_{5}* und ⲉⲓ in ⲟⲩⲟϣ 103_{19}* erst nachträglich eingefügt sind.

2. ⲁ und ⲟ.

In ⲟⲩⲟϣⲟⲩ 83_{3} ist das ⲟ des stat. pronom. vor ϣ nicht in ⲁ übergegangen (gegen Steind. § 189), aber sonst hat auch B ⲟⲩⲁϣ⸗ in ⲟⲩⲁϣϥ̄ 21_{9} 77_{29} 105_{15}.

In ⲧⲁϭ⌊ⲟ⌋[ⲩ] 24_{21} haben wir den Uebergang von ⲟ in ⲁ auch vor ϭ, wo er sonst im Sahid. nicht stattfindet, während im Achmim. und Fajjum. für ⲟ nicht nur in solchen, sondern auch noch in vielen anderen Formen ⲁ eintritt.

3. Auslautendes ⲉ hinter ⲟⲩ

hat sich gegen sahidische Gewohnheit (Steind. § 38b) gehalten in ⲥⲁϩ[ⲟ]ⲩⲉ 9_{28} = ägypt. *sḥwr* und [ⲙ]⌊ⲁ⌋ⲧⲟⲩⲉ 13_{3}^{5} = *mtwt*, vgl. bohair. ⲥⲁϩⲟⲩⲓ und ⲙⲁⲑⲟⲩⲓ. Daneben aber auch schon das gewöhnliche [ⲥⲁϩ]ⲟⲩ 13_{3}^{6}. Zweifelhaft ist ⲁⲥⲟⲩ 43_{13}, das auch zu ⲁⲥⲟⲩ⌊ⲉ⌋ ergänzt werden könnte.

4. ⲓ.

Für ⲓ ist ausnahmsweise der Hülfsvocal eingetreten in ϫⲛ̄ 32_{11} (wie im Achmim., vgl. auch bohair. ⲓⲥϫⲉⲛ)[1]) und ϩⲣ̄ⲛ 38_{2}*. Auch in [ⲛⲉ]ⲫ[ⲑⲁⲗ]ⲙ 67_{28}* ist ⲉⲓ erst über der Zeile hinzugefügt[2]).

Umgekehrt hat B 37_{17} 70_{10} mit einer auch sonst vorkommenden Verwechselung ϫⲓ statt ϫⲉ, aber 70_{10} mag sich dies daraus erklären, dass der Schreiber anfangs wohl ϫⲓϭⲟ̄ⲗ schreiben wollte.

5. Griechische Diphthonge.

Für ⲁⲓ ist ⲉ eingetreten in ⲁⲅⲅⲉⲟⲥ 146_{1}* (im Schreiben corrigiert) 147_{1}. Dagegen hat B 149_{8} noch richtig ⲡⲉ⌊ⲗ⌋ⲁ⌊ⲓ⌋[ⲥ], nicht ⲡⲁⲓⲗⲁⲓⲥ, wie L, oder ⲡⲁⲓⲗⲉⲥ, wie später sehr üblich.

Ueber ⲉⲓ und ⲓ siehe oben S. 30f.

C. Silbenbildung.

1. Wortanlaut mit zwei Consonanten.

Der von Stern § 6. 61f. für jung erklärte und auf eine „arabisierende Buchstabierungsmethode" zurückgeführte[3]), aber schon in den ältesten bisher be-

1) Umgekehrt wird ϫⲛ̄ „oder" im Sahid. auch ϫⲓⲛ geschrieben: Stern § 593.

2) ⲣ̄ⲣ̄ 79_{14} gehört in eine andere Rubrik, s. unten Formenlehre, Nomen.

3) Vgl. aber dagegen Sethe, Aegyptisches Verbum I § 9.

kannten Texten recht oft vorkommende Vorschlag eines Hülfsvocals bei Wörtern, die mit zwei Consonanten beginnen, von denen der erste keine Liquida ist, findet sich auch in B wenigstens schon bei ϥ̅ⲛⲁ 45_{10} 48_{9} und in dem von einem anscheinend alten Corrector herstammenden ⲕ̅ vor ϫⲟⲥⲉ 91_{9}. Hieraus wird sich der Schreibfehler ⲧⲃ̅ⲛⲟⲟⲩⲕⲛⲁ 35_{7}* erklären, denn wenn ⲕⲛⲁ wie *ekna* klang, so ergab das Ganze doch *tebnoûekna* [1]). Auch ⲟⲩⲃⲓⲏⲛ 36_{14} könnte man vielleicht hierher ziehen wollen, doch ist mir die Annahme consonantischer Aussprache des ⲓ unwahrscheinlich (s. oben S. 30 Anm. 3); vgl. überdies ⲟⲩⲣⲏⲧⲉ W Ps. 109_{1} Evang. Nicod. 11_{10} 133_{4} 138_{19} (Memorie della R. Accad. di Torino, Ser. II, 35 (1884), Scienze morali, 173. 213. 215).

Daneben geht eine andere Art der Erleichterung der Aussprache her, nämlich die Einschiebung eines Hülfslautes zwischen den beiden anlautenden Consonanten, wie wir sie bei vorgesetztem Artikel in ⲡ⌊ⲉ⌋ⲕⲁϩ 96_{1}* (vgl. ⲡⲕ̅ⲁϩ Deut. 8_{14} Matth. 6_{10}) und ⲧⲥ̅ⲟⲟⲩϩ̅ⲥ 25_{6} [2]), im Stamme selbst bei ϭⲃ̅ⲃⲟⲉⲓ 43_{4} 70_{18} und ⲧⲙ̅ⲙⲁⲉⲓⲉ 72_{18} finden; dazu die Kehrseite in ⲧⲗ̅ⲏⲗ 88_{13}* (vgl. das von Stern § 194 aus Lepsius' Denkmälern Abth. VI, Bl. 102_{16} citierte ⲡⲡⲓⲥ⟨ⲕⲟⲡⲟⲥ⟩ als Gegenstück zu ⲡⲉⲡⲟⲗⲉⲙⲟⲥ Regn. I 28_{19} und ähnlichen Schreibungen).

In Wirklichkeit wird sich also bei zweiconsonantigem Anlaut schon in alter Zeit durchweg ein, wenn auch noch so flüchtiger, Hülfsvocal unwillkürlich eingestellt haben, bald vor, bald zwischen den beiden Consonanten; doch liess man nach den Regeln der klassischen Zeit nur den vorgeschlagenen Hülfsvocal gelten und zeigte auch diesen in der Schrift nur da an, wo der erste der beiden Consonanten eine Liquida war, und infolgedessen der Hülfsvocal sich in der Aussprache deutlicher bemerkbar machte.

2. Wortausgang auf zwei Consonanten.

Dass die Kopten am Schluss des Wortes die Aussprache zweier Consonanten ebenfalls durch Einschiebung eines Hülfsvocals erleichtern, ist ja bekannt. Wie sehr ihnen dies von jeher im Blute lag, zeigt sich höchst charakteristisch in dem oben S. 37 besprochenen ⲥⲙⲁⲙⲁⲁⲛ̅ⲧ. Hier handelt es sich offenbar eigentlich nur um eine, später wieder verschwundene, Nasalierung des ⲁ vor dem ⲧ, aber alsbald hat der Nasal mit ⲧ eine neue Silbe gebildet, genau wie in dem häufigen, auch schon in B vorkommenden ⲙⲛ̅ⲧ (s. oben S. 21).

3. Verschiebung des Hülfsvocals.

Bei anlautendem ⲛ ist der Hülfsvocal in einigen Fällen anders gesetzt, als die übliche Praxis heischt: wir finden ⲛ̅ⲥ 21_{3} 29_{13} 88_{14} statt ⲛⲥ̅ und umge-

---

1) Vgl. z. B. in T ⲡϫⲓⲥⲉ Ps. 7_{7} statt ⲉⲡϫ., ⲡϫⲟⲉⲓⲥ 24_{15} 25_{1} statt ⲉⲡϫ., ⲡⲧⲏⲣϥ̅ $9_{6.31}$ statt ⲉⲡⲧ., ⲕⲣⲓⲛⲉ 9_{38} statt ⲉⲕⲣⲓⲛⲉ.

2) Parallelen findet man massenhaft, namentlich in jüngeren Hss., vgl. z. B. Ciasca, Bibliorum fragmenta copto-sahidica I, p. XX über den borgianischen Codex X.

kehrt ⲛⲧ̄⸤ⲕ⸥ 15_{2} 41_{10}, ⸤ⲛ⸥ⲧ̄ⲅⲉⲛ[ⲉⲁ] 70_{18}, ⲛϥ̄ⲱ 39_{13}. Hier könnte man zunächst an blosse Schreibfehler denken, zumal man den Strich nur etwas weiter nach rechts oder links zu schieben braucht, um die gewöhnliche Form herauszubekommen. Aber wenn wir neben ⲡ̄ⲕⲁϩ L Ps. $45_{2.8}$ 72_{9} auch ⲡⲕ̄ⲁϩ und ⲡⲉⲕⲁϩ (s. oben), neben ⲧ̄ⲧⲁⲡⲣⲟ L Ps. 36_{30} 62_{11} 108_{2} Sir. 28_{13} Pistis 108_{8} 294_{21} 306_{5} 310_{6} u. ö. auch ⲧⲧ̄ⲁⲡⲣⲟ Matth. 4_{4} finden, so müssen wir doch wohl auch ⲛϥ̄ⲱ neben ⲛ̄ϥⲱ gelten lassen. Wenn wir ferner bedenken, dass für ⲅⲉⲛⲉⲁ mit vorgesetztem Artikel nach vielen Parallelfällen die Aussprache ⲧ̄ⲅⲉⲛⲉⲁ fest steht, so wird uns ⲛⲧ̄ⲅⲉⲛⲉⲁ um so weniger Schwierigkeit machen, als wir im Folgenden noch sehen werden, dass die Genetivpartikel ⲛ mit folgendem Pluralartikel ⲛ̄ in unsrer Hs. in der Regel zu ⲛⲛ̄ verschmolzen ist. Nun bleiben nur noch ⲛⲧ̄⸤ⲕ⸥ und ⲛ̄ⲥ übrig, und bei diesen macht das häufigere Vorkommen die Annahme blosser Schreibfehler schwierig; es mag sich also auch hier um Varianten handeln, die in der Aussprache wirklich existiert haben, wenn auch die klassische Orthographie sie nicht anerkennt[1]).

4. Zusammenziehung zweier Silben mit Hülfsvocalen.

Zwei präfigierte ⲛ̄ sind in unsrer Hs. fast regelmässig zu einer einzigen Silbe ⲛⲛ̄ zusammengezogen. Da aus der Ausgabe selbst der Thatbestand leider nicht sicher zu erkennen ist, weil bei der festen Stellung des Hülfsvocals in unseren Typen die Möglichkeit, ⲛⲛ̄ als ein ⲛ̄ⲛ mit zufällig verschwundenem ersten Strich aufzufassen, nicht ausgeschlossen ist, so stelle ich alle sicheren Beispiele hier zusammen.

ⲛ̄ⲛ̄ ist zu ⲛⲛ̄ zusammengezogen

1) bei consonantisch anlautenden Nominibus

a) mit nicht assimiliertem Pluralartikel: ⲛⲛ̄ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ 33_{20} 36_{17}, ⲛⲛ̄⸤ⲕ⸥[ⲁⲣⲡ]ⲟ[ⲥ] 103_{13}, ⲛⲛ̄ⲕⲉⲇⲣⲟⲥ $28_{5}^{1.2}$ 36_{35}, ⲛⲛ̄ⲗ⸤ⲁ⸥ⲟⲥ] 32_{10}, ⲛⲛ̄ⲛⲟⲩⲛ 32_{7}, ⲛⲛ̄ⲣⲉϥⲣ̄ⲛ̄[ⲟⲃ]ⲉ 33_{22}, ⲛⲛ̄ⲥⲱⲧⲡ̄ 77_{31}, ⲛⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ 17_{8} 35_{7} 94_{4}, ⲛⲛ̄ϣ⸤ⲁ⸥ϫⲉ 104_{27}, ⲛⲛ̄ϣⲏⲣⲉ 48_{3} 71_{4} 83_{1} 86_{1} 101_{21} und ⸤ⲛ⸥ⲛⲛ̄[ϣⲏⲣⲉ] 44_{1}, ⲛⲛ̄ϩⲉ[ⲑⲛⲟⲥ] 17_{44} 43_{15} 95_{5}, ⲛⲛ̄ϫⲁϫⲉ 44_{6}, ⲛⲛ̄⸤ϫⲱⲱⲣⲉ] 85_{14}, ⲛⲛ̄ϭⲟⲙ $68_{7}^{1.2}$ $79_{5.15}$ 83_{13} und falsch ⲛⲛ̄ϩⲏⲧⲉ 147_{2},

b) mit assimiliertem Pluralartikel: ⲛⲃ̄[ⲃⲁⲗ] 17_{28}, ⲛⲗ̄ⲗⲁⲟⲥ 9_{9} 46_{10}, ⲛⲙ̄⸤ⲙⲉ⸥ⲉⲩⲉ 32_{10}, ⲛⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ 1_{3} 92_{4}, ⲛⲙ̄⸤ⲙ⸥ⲟⲩ 73_{15}, ⲛⲙ̄ⲡⲁⲣⲁ⸤ⲛ⸥[ⲟⲙⲓⲁ] 36_{7}, ⸤ⲛ⸥ⲙ̄ⲡⲉⲑⲟ[ⲟ]ⲩ 22_{4}, ⲛⲙ̄ⲡⲏⲩⲉ 148_{4}, ⲛⲙ̄ⲡⲟⲗⲓⲥ 9_{7} 68_{36}, ⲛⲙ̄ⲡⲩⲗⲏ 86_{2}, ⲛⲣ̄ⲣⲉϥ[ⲣⲛⲟⲃⲉ] 36_{16}, ⲛⲣ̄⸤ⲣ⸥[ⲙⲛ̄ⲕⲏⲙⲉ] 77_{51}, ⲛⲣ̄ⲣⲙ̄ⲡⲟⲟⲩⲉ 76_{6}, ⸤ⲛ⸥ⲣ̄ⲣⲟ 77_{23}, ⲛⲣ̄ⲣⲱⲙⲉ 35_{8} 67_{19} und falsch ⲛⲣ̄ⲣⲉϥ⸤ⲣ⸥ⲛⲟⲃⲉ 72_{12}, ⲛⲣ̄ⲣ⸤ⲱ⸥[ϥ] 37_{14},

2) bei vocalisch anlautenden Nominibus: ⲛⲛ̄ⲁⲥⲉⲃ⸤ⲏ⸥[ⲥ] 16_{9}, ⲛⲛ̄ⲓⲧⲛ̄ 82_{11} und falsch ⲛⲛ̄ⲟⲩⲟⲉⲓϣ 72_{23}; ausserdem sogar ⲛⲛ̄ⲉⲛⲧ[ⲁⲩ] 78_{11}, aber hier viel-

---

1) Nicht hierher gehören [ⲁ]ⲩⲛⲧ̄ 42_{3} und ⲧⲛ̄ϩ 90_{4}, sowie auch ⲟⲩⲛ̄ϩ 76_{15}. Bei ihnen handelt es sich nicht um eine Verschiebung des Hülfsvocals, sondern es ist von den beiden vorhandenen Hülfsvocalen nur der secundäre, nicht auch der vor ⲛ gehörende primäre bezeichnet, wie bei ⲙⲛⲧ̄ in der achmimischen Hs., von der Crum eine Photographie giebt (s. oben S. 13 Anm. 3).

leicht nur infolge eines Versehens, denn das ⲉ ist im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben, also wohl einem Consonanten, corrigiert.

Dagegen ist ⲛ̄ⲛ̄ nicht zusammengezogen

1) relativ selten bei consonantisch anlautenden Nominibus

a) ohne Assimilation: ⲛ̄ⲛ̄ϣⲉⲉⲣⲉ 67_{26}, ⲛ̄⌊ⲛ̄ϩⲏ⌋ⲕⲉ 71_{4},

b) mit Assimilation: ⲛ̄ⲣ̄ⲣⲉ[ϥⲣⲛⲟⲃⲉ] 74_{11} (über dem ersten ⲣ fehlt das Pergament), ⲛ̄ⲣ̄ⲣⲱⲙⲉ 11_{9} 30_{20},

2) relativ häufiger bei vocalisch anlautenden Nominibus: ⲛ̄ⲛ̄ⲁⲥⲉⲃⲏⲥ 1_{4}, ⲛ̄[ⲛⲉⲃ]ⲓⲏⲛ 9_{19}, ⲛ̄ⲁⲑ⌊ⲏ⌋ⲧ 38_{9} (gewiss irrtümlich statt des ungefähr gleichklingenden ⲛ̄ⲛ̄ⲁⲑⲏⲧ geschrieben, vgl. oben S. 33), sowie auch ⲛ̄ⲛ̄ⲉⲛⲧⲁⲩ 31_{1} 101_{21}.

Das häufigere Vorkommen der Nichtzusammenziehung bei vocalisch anlautendem Nomen erklärt sich daraus, dass sich hier das zweite ⲛ̄ sehr leicht mit dem anlautenden Vocal zu einer Silbe verband (Steind. § 123). Daher finden wir in diesem Falle den Hülfsvocal auch nur über dem ersten ⲛ, worauf freilich bei der Dürftigkeit der Beispiele kein zu grosses Gewicht zu legen ist.

Analog wird präfigiertes ⲛ̄ mit einem zum Stamme gehörenden Consonanten (Liquida) mit Hülfsvocal zu einer Silbe zusammengezogen in ⲛ̄ⲙ̄⌊ⲕ⌋[ⲁϩ] 43_{20}, ⲛ̄ⲣ̄ⲣⲟ 2_{6}.

Schliesslich sind hier ausser dem schon im vorigen Abschnitte besprochenen ⌊ⲛ̄⌋ⲧ̄ⲧⲉⲛ[ⲉⲁ] 70_{18} noch zu erwähnen ϩⲛ̄ⲙ̄ⲙⲁ 83_{11}, [ⲉ]⌊ϫ⌋ⲛ̄ⲙ̄ⲡ⌊ⲟ⌋[ⲛⲏⲣⲟⲥ] 93_{16}, bei denen der Strich deutlich über ⲛⲙ steht, also auch eine Zusammenziehung von ⲛⲙ vorzuliegen scheint, die hier jedoch auffällig ist, weil ⲛ keine Silbe für sich bildet, sondern eigentlich mit ϩ, resp. ϫ zusammengehört[1]); ferner das noch auffälligere [ⲁϥⲧⲁ]⌊ϩ⌋ⲥⲕⲛ̄ϭⲓ̄ 44_{8} mit Strich über ⲕⲛ; endlich als Kehrseite zu allem Vorhergehenden ⲛ̄ⲙ̄ 34_{26} und ⲛ̄ⲧ̄ 36_{24} mit Strichen über beiden Buchstaben [2]).

Hiermit ist ein lautlicher Vorgang, der aus jüngeren Hss. schon bekannt war und in ihnen häufige Verwechselung von ⲛ̄ⲛ̄ mit dem Possessivartikel ⲛⲉⲛ veranlasst hat[3]), als recht alt erwiesen. Ein Analogon dazu liegt übrigens in den allgemein üblichen, aus der Negation ⲛ̄ und dem Hülfsverbum ⲕ, ϥ, ⲥ (vor consonantischem Anlaut ⲕ̄, ϥ̄ gesprochen, s. oben S. 40) zusammengezogenen Formen ⲛ̄ⲕ̄, ⲛ̄ϥ̄, ⲛ̄ⲥ̄ vor.

---

1) Ueber ϩⲛ und ⌊ϫ⌋ⲛ steht hier kein Hülfsvocal, ebenso nicht über ⲥⲕ in dem gleich folgenden [ⲁϥⲧⲁ]⌊ϩ⌋ⲥⲕⲛ̄ϭⲓ.

2) Falsche Setzung des Hülfsvocals ausserdem in ⲣ̄ⲣⲉϥ 27_{8} und ⲣ̄ⲉⲕⲣⲓⲕⲉ 75_{7}.

3) Die Schreibung von ⲛⲉⲛ statt ⲛ̄ⲛ̄ ist so häufig, dass man keine Beispiele anzuführen braucht; aber umgekehrt wird auch der Possessivartikel fälschlich ⲛ̄ⲛ̄ geschrieben, z. B. in T Ps. 11_{4}. Vgl. ferner ⲙⲁⲛⲉⲙⲧⲟⲛ und ⲙⲁⲛⲉⲛⲕⲟⲧⲕ Can. eccl. 8_{8} 62_{12} (in Lagardes Aegyptiaca) u. dgl.

5. Hinüberziehung des auslautenden Consonanten einer Vollsilbe zur folgenden Silbe.

Eine mit der im vorigen Abschnitt besprochenen Zusammenziehung zweier Halbsilben verwandte, aber doch weniger tief greifende Veränderung der Silbenbildung ist es, wenn da, wo bei der Zusammensetzung verschiedener Bestandteile der auslautende Consonant einer Vollsilbe mit einem anlautenden Hülfsvocal zusammentrifft, jener Consonant öfter zur folgenden Silbe hinübergezogen wird. Bekannt ist ja dieser Process von ⲉⲧⲕ̄, ⲉⲧϥ̄, ⲉⲧⲥ̄ her, bei denen das ⲧ mit dem folgenden Hülfsverbum eine Silbe bildet (vgl. ⲛⲅ̄, ⲛϥ̄, ⲛⲥ̄ im vorigen Abschnitt). Aber ausserdem kommt er in unsrer Hs. öfter bei ⲉⲧⲣ̄ vor (s. oben S. 21)[1]) und vereinzelt bei ⲁⲕⲣ̄ 41_{10} 87_{13}, ⲁⲕⲛ̄ 29_{4}, [ⲡ]ⲉⲕⲣ̄ⲣ⌊ⲟ⌋ 19_{10}, sowie bei ⲙ⌊ⲡ⌋ⲕ⌊ⲣ̄⌋ 87_{6}, das ich, obwohl es, genau genommen, noch in den vorigen Abschnitt gehört, doch nicht von den verwandten Fällen trennen mochte.

Derselbe Process wird öfter auch da stattgefunden haben, wo der zweite Bestandteil mit einem vollen Vocal beginnt, nur lässt er sich in diesem Falle für gewöhnlich nicht nachweisen, da die Schreibung hier ganz unverändert bleibt, während beim Hülfsvocal die Veränderung seiner Stellung auf die veränderte Silbenbildung hinwies. Indessen kommt dieser Process auch hier zuweilen zum Ausdruck, wenn das zusammengesetzte Wort am Schluss der Zeile gebrochen wird. Wir finden in B [ⲡⲉ]|ⲧⲟ 58_{14}, [ⲛⲉ]|ⲧⲉⲓⲣⲉ 100_{8} und sogar [ⲡⲉ]|ⲧⲛⲁⲛⲟⲩϥ 36_{27} und [ⲡⲉ]|ⲧⲛⲁϣⲓⲛⲉ 70_{19}. Da jedoch die Beispiele in B etwas dürftig sind, füge ich einige andere hinzu. In L ist gebrochen ⲉ|ⲧⲟ 3_{7} 72_{27}, ⲉ|ⲧⲟⲩⲁⲁⲃ 29_{4} 59_{6} 86_{1} $100_{6}^{1.2}$ 147 (vielmehr 148)$_{14}$ [2]), ⲉ|ⲧⲱⲣⲕ̄ 62_{11}, ⲛⲉ|ⲧⲉⲩⲁⲅⲅⲉⲗⲓⲍⲉ 67_{11}, ⲉ|ⲧⲟⲩⲉϣ 67_{31}, ⲡⲉ|ⲧⲟⲃϣ̄ 77_{65}, ⲛⲉ|ⲧⲟⲩⲏϩ 82_{7}, ⲛⲉ|ⲧⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ 86_{7} und sogar ⲉ|ⲧⲛⲁϣⲱⲥ 67_{11}, ⲡⲉ|ⲧⲛⲁϯ 67_{36}, ⲡⲉ|ⲧⲛⲁⲗⲩⲡⲉⲓ 68_{20}, ⲡⲉ|ⲧⲛⲁⲛⲟⲩϥ 85_{17}, ⲡⲉ|ⲧⲛⲁϣⲱϣ 88_{6}. Im Turiner Sirach findet sich ⲉ|ⲧⲟⲩⲁⲁⲃ 36_{20} 47_{10}, sowie ⲡⲉ|ⲧⲛⲁⲛⲟⲩϥ 12_{5}, ⲛⲉϥⲡⲉ|ⲧⲛⲁⲛⲟⲩⲟⲩ 20_{7}, ⲡⲉ|ⲧⲛⲁϭⲱ 41_{12}. Auch wird das ⲧ von ⲉⲧ, wo es schon in der Schrift mit dem Anfang des Stammes vereinigt ist, natürlich in die neue Zeile gesetzt: ⲡⲉ|ⲑⲏⲡ L Ps. 16_{14} 26_{5}, ⲛⲉ|ⲑⲏⲡ L Ps. 45 Titel, ⲡⲉ|ⲑⲟⲟⲩ L Ps. 33_{16} 37_{12} 39_{14} 40_{5} 139_{11} Sir. 11_{33} 12_{3} 18_{6}, ⲛⲉ|ϯⲛⲉ Sir. 27_{9}. In allen diesen Fällen handelt es sich um das Relativum ⲉⲧ, welches offenbar schon für das Gefühl jener Zeit aufs engste mit der folgenden Verbalform verwachsen war, woraus sich ja auch so absonderliche Bildungen, wie das eben erwähnte ⲛⲉϥⲡⲉⲧⲛⲁⲛⲟⲩⲟⲩ, erklären (Steind. § 506 f.). Alle anderen Bildungsvorsätze des Verbums, wie des Nomens werden dagegen in denselben Hss. stets reinlich vom

---

1) Vgl. in L die Brechung ⲛⲉ|ⲧⲣ̄ Ps. 60_{5} 91_{7} 93_{4} neben ⲛⲉⲧ|ⲣ̄ Ps. $24_{8.14}^{1.2}$; auch ⲛⲉ|ⲧⲙ̄ⲡⲉⲛⲕⲱⲧⲉ L Ps. 43_{13} 78_{4}.

2) Daneben finden sich auch Brechungen, welche der Analyse der Formen entsprechen, wie ⲛⲉⲧ|ⲟ L Ps. 25_{5}, ⲉⲧ|ⲟⲩⲁⲁⲃ 10_{4} 11_{1} 14_{5} 15_{10}, vgl. auch die vorige Anmerkung.

Stamme getrennt[1]), sodass z. B. ⲛⲉⲥ|ⲃⲱ „ihre Bäume“ L Ps. 136_{2} schon an der Art seiner Brechung von ⲧⲉ|ⲥⲃⲱ „die Lehre“ Sir. 30_{27} zu unterscheiden ist[2]). Um so sicherer beweist die häufige Brechung ⲉ|ⲧ, dass hier das ⲧ in der That zur folgenden Silbe hinübergegangen war.

III. Formenlehre und Syntax.

1. Artikel.

In ⌊ⲡ⌋ⲁⲣ[ⲁ] ⲕⲟⲩⲉⲓ $72_{2}{}^{1}$ fehlte gewiss der unbestimmte Artikel, den aber im folgenden Stichos in [ⲡⲁⲣⲁ ⲟ]ⲩⲕⲟⲩ[ⲉⲓ] auch B hat.

67_{28} ist höchst wahrscheinlich ⲃⲉⲛⲓⲁ[ⲙ]ⲉ[ⲓⲛ] ⌊ⲕ⌋ⲟⲩⲉ[ⲓ] zu ergänzen, nicht ⲡⲕⲟⲩⲉⲓ, wie LZTR haben; jedenfalls bietet die zweite Lücke nur für einen Buchstaben ausser ⲓ Platz. Vgl. dazu die Parallelen bei Stern § 194, besonders ⲁⲃⲣⲁϩⲁⲙ ϣⲏⲙ.

ⲣⲱⲙ⌊ⲉ⌋ als artikelloses Subject in einem durch [ϫⲉ ⲛⲛ]ⲉ eingeleiteten Satze haben wir 9_{39}*.

2. Nomen.

Statt ⲡⲁϣ „Schlinge“, wie LZ haben, bietet B das verlängerte ⲡⲁϣϥ 17_{6} 34_{8} (Steind. § 106); vgl. in L Ps. 61_{9} ⲛⲁϩⲃⲉϥ statt des ⲛⲁϩⲃ̄ der jüngeren Hss. ZT. — Umgekehrt ist in ⲥⲟⲧⲃⲉ 73_{6}* (unter dem Einfluss des folgenden ϩ irrtümlich in ⲥⲟⲧⲃⲉϩ corrigiert) und ϭⲟⲣϭ̄ 90_{3} das schliessende ϥ, resp. ⲥ gewiss nur zufällig vergessen. Auch ϭⲱⲃⲥ̄ 1_{3} (Hülfsvocal nicht ganz sicher) wird nur Schreibfehler für ϭⲱⲃⲉ sein.

Statt der Pluralendung ⲉⲉⲩ hat B stets ⲉⲟⲩ : ϫⲓϫⲉⲟⲩ 70_{10} 77_{66} 88_{24} 91_{10}, [ϩⲁⲉ]ⲟ[ⲩ] 72_{17} (vgl. Stern § 212, auch oben S. 32. 33). ⲉⲟⲩ kommt nicht in L, wohl aber in den jüngeren Psalmenhss. vor, z. B. in ϫⲓϫⲉⲟⲩ Z 67_{22} T 67_{21} 77_{66} 79_{6} $88_{23.51}$, ϩⲁⲉⲟⲩ TR 72_{17} (daneben auch missbräuchlich ϫⲓϫⲉⲟⲩⲉ T 70_{10} 71_{9} 77_{53}, analog dem falschen ϫⲓϫⲉⲉⲩⲉ Z $55_{3.10}$ 58_{11} 70_{10} R 58_{11} 67_{22} 71_{9} $88_{24.52}$); sonst z. B. ϫⲓϫⲉⲟⲩ Weish. 10_{12}, ϩⲁⲉⲟⲩ Sir. 48_{28}. — Wie in ⲉⲟⲩ, hat B in ϩⲧⲱⲣ 75_{7} statt ϩⲧⲱⲱⲣ LT den einfachen Vocal statt des doppelten.

Statt L's ⲣⲓⲣϩⲟⲟⲩⲧ hat B 79_{14} ⲣⲣ̄ϩⲟⲟⲩⲧ mit dem richtigen, sonst noch nicht nachgewiesenen stat. constr. ⲣⲣ̄, vgl. ϣⲣ̄ϩⲟⲟⲩⲧ und die übrigen Beispiele bei Stern § 194, welche ausser ⲣⲓⲣϩⲟⲟⲩⲧ sämtlich die correcte Verkürzung des Substantivs zeigen.

---

1) Einzige Ausnahmen: ⲡⲉ|ⲕⲣⲁⲛ Sir. 36 19 und ⲡⲁⲕ|ⲃⲁ L Ps. 9 4 (in dem von jüngerer Hand geschriebenen Anfange des Codex, dagegen von erster Hand ⲡⲁ|ⲕⲃⲁ 34 23).

2) Wörter, die mit zwei Consonanten beginnen, werden in L und Sirach bei der Brechung stets von dem Artikel ⲡⲉ, ⲧⲉ, ⲛⲉ getrennt. Anders in B, wo in Ps. 30 21 [ⲡ]ⲉ⌊ϣ⌋|[ⲧⲟⲣⲧⲣ] gebrochen ist.

Directe Verbindung des Adjectivs mit unverkürztem Substantiv (Steind. § 149) haben wir in ⲟⲩϩⲟⲟⲩ ⲟⲩⲱⲧ 83_{11} (= Weish. 5_{15}) und vermutlich auch 24_{16} 26_4 34_{17} 89_4 (stets bei ⲟⲩⲱⲧ), falls hier nicht ein blos lautlicher Vorgang vorliegt, wie bei dem regelmässig ohne ⲛ̄ stehenden ⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲛⲓⲙ (einzige Ausnahme 72_{23}, wo fälschlich sogar ⲛⲛ̄ davor gesetzt ist) und den übrigen, bereits oben S. 36 besprochenen Parallelfällen[1]).

Das Ordinalzahlen bildende Präfix heisst in B 11_1 ⲙ⌊ⲁϩ⌋, wie im Achmim. und Bohair., nicht ⲙⲉϩ, wie sonst im Sahidischen. Hier könnte man zunächst an einen blos lautlichen Vorgang denken nach Analogie der oben S. 38 behandelten Fälle. Da jedoch der stat. constr. und das Participium von ⲙⲟⲩϩ auch in B stets nach sahidischer Weise ⲙⲉϩ heissen, möchte ich glauben, dass unser Schreiber ⲙⲁϩ und ⲙⲉϩ absichtlich und richtig unterschieden hat, und dass jenes ein mit dem charakteristischen Vocal ⲁ gebildetes Verbaladjectiv (Steind. § 323) ist, was ja zu der Bedeutung der Form vorzüglich passt. Das sonst übliche ⲙⲉϩ hätte dann sein Analogon an dem in jüngeren Hss. oft für ϣⲁⲛϩⲧⲏϥ eintretenden ϣⲛ̄ϩⲧⲏϥ (auch ϣⲉⲛⲉϩⲧⲏϥ u. ä. geschrieben).

3. Verbum.

Während die griechischen Verba sonst immer nach sahidischer Weise in der verstümmelten Infinitivform ohne Vorsatz gebraucht werden, findet sich einmal nach achmimischer Weise ⲣ̄ⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲉⲓ 24_{13} mit vorgesetztem ⲣ̄ (vgl. auch das Bohairische, wo jedoch der Infinitiv auf ⲓⲛ ausgeht).

4. Partikeln.

Die Präposition „mit" heisst stets ⲛⲙ̄ (= bohair. ⲛⲉⲙ), niemals ⲙⲛ̄, wie später im Sahidischen und auch im Achmimischen.

[ⲙⲡⲉⲙⲧ]ⲟ ⲉⲃⲟⲗ ist 37_6 ohne ⲛ̄ construiert, doch s. z. St. u. vgl. oben S. 36 Anm. 2.

In ⲙ̄⌊ⲙ⌋ⲁⲩⲁⲁ[ϥ] 85_{10} ist dem Worte die Präposition ⲛ̄ vorgesetzt, wie im Bohairischen.

Statt L's ϩⲟⲥⲟⲛ hat B 145_2 ⲉⲛϩⲟⲥⲟⲛ (nicht ⲉⲡϩⲟⲥⲟⲛ Stern § 622), wie Sir. 30_{30}. Man möchte vermuten, dass diese sonderbare Form durch Verquickung von ὅσον mit ἐν ᾧ entstanden ist.

5. Satzbildung.

In zwei Fällen, $10_5{}^2$ $14_5{}^3$, wo das Subject des Satzes ein Relativsatz ist, knüpft B gegen die übrigen Zeugen das Verbum wohl sicher direct — ohne Vermittelung eines den Relativsatz recapitulierenden Personalpronomens — an. Diese Construction findet sich sonst auch in den übrigen Hss., z.B. 2_4 5_5 33_{22}.

1) Dass das Achmimische zu den dort angeführten Fällen, in welchen ⲟⲩⲟⲛ ohne ⲛ̄ steht, gewisse Parallelen bietet, ist mir wohl bekannt, doch darf man darauf, glaube ich, kein Gewicht legen, da Constructionen, wie ⲧⲁϫⲣⲟ ⲟⲩⲟⲛ 144_{14}, im Achmim. nicht auf ⲟⲩⲟⲛ beschränkt sind.

Umgekehrt nimmt B gegen die übrigen Zeugen 18₁₅ das substantivische Subject [ⲛϣⲁϫⲉ] ⲛ̄ⲧⲁⲧⲁⲡⲣⲟ durch ⲥⲉ auf.

IV. Ueber den Dialekt.

Der Dialekt ist im ganzen rein sahidisch. Wenn auch im Vorigen hie und da Berührungspunkte besonders mit dem Achmimischen, aber auch mit dem Bohairischen nachzuweisen waren, so stehn diese doch so vereinzelt, dass sie an dem Gesamturteil nichts ändern können. Uebrigens ist auch bei solchen Berührungen mit den anderen Dialekten immer grosse Vorsicht nötig. Wenn z. B., um hier noch eine lexikalische Eigentümlichkeit zur Sprache zu bringen, BL in Ps. 6_4 statt des sonst üblichen und auch hier in T stehenden ⲉⲙⲁⲧⲉ einmal ⲉⲙⲁϣⲟ bieten, so könnte man, da Peyron und Stern § 519 nur bohair. ⲉⲙⲁϣⲱ und fajjum. ⲉⲙⲁϣⲁ anführen, dies zunächst für nicht echt sahidisch halten, und doch spricht nicht nur das häufige Vorkommen von ⲉⲙⲁϣⲟ neben ⲉⲙⲁⲧⲉ in der freilich dialektisch nicht ganz reinen Pistis ($4_{18.23}$ 5_6 6_4 $7_{5.12}$ u. s. w.), sondern noch mehr der Vocalwechsel dafür, dass ⲉⲙⲁϣⲟ in der That echt sahidisch und nur später abhanden gekommen ist. Ebenso wird es aber mit mehreren der im Vorigen nachgewiesenen Berührungen mit dem Achmimischen und Bohairischen stehn, ganz sicher z. B. mit ⲙⲛ̄, das ja auch Steindorff und Sethe schon als altsahidisch in die Grammatik eingeführt haben. Auch sind die Dialektschwankungen hier längst nicht mehr so stark, wie in den s. g. altkoptischen Texten, von welchen Stern § 10 sagt: „Die in denselben enthaltene Mundart zeigt fortwährendes Schwanken in mehreren Puncten, in denen sie bald sahidisch, bald boheirisch und bald mittelägyptisch zu sein scheint, als wenn die koptische Sprache sich erst hätte bilden und entwickeln wollen“. Und auf keinen Fall genügen sie, um etwa auf Abhängigkeit unseres sahidischen Textes von einer achmimischen Urform zu schliessen, wie dies Steindorff bei der von rein achmimischen und achmimisierenden Formen wimmelnden sahidischen Elias-Apokalypse allerdings mit Recht gethan hat.

1 — 1ʳ

2 [ⲁⲗⲗⲁ ϩⲙ ⲡ]ⲛⲟ⸤ⲙ⸥ⲟ⸤ⲥ⸥ [ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ (ⲉ)ϥϣⲟⲟⲡ ⲛϭⲓ̄]
[ⲡⲉϥ]⸤ⲟ⸥ⲩⲱϣ:
[ⲁⲩ]ⲱ [ϥⲛⲁⲙ]ⲉⲗⲉⲧ[ⲁ] ⲙⲡ[ⲉϥⲛⲟⲙⲟⲥ ⲙⲡⲉϩⲟ]
∼ [ⲟⲩ] ⸤ⲛⲙ⸥ ⲧⲉⲩϣⲏ:
3 [ϥⲛ]ⲁ⸤ⲣ⸥[ⲑⲉ] ⸤ⲙ̄ⲡ⸥ϣⲏⲛ ⲉⲧⲣⲏ[ⲧ] ϩⲓϫ[ⲛ ⲙⲙⲁⲛϩⲁⲧⲉ]
∼ ⲛ[ⲙ̄]ⲙⲟⲟⲩ ∼
⸤ⲡ⸥ⲁⲉⲓ ⲉⲧⲛⲁϯ ⲙ̄ⲡⲉ[ϥ]⸤ⲕⲁ⸥[ⲣⲡⲟⲥ] . . .
ⲉⲛⲛⲉϥϭⲱ̄ⲃ̄ⲥ̄ ⲛⲁⲥⲣⲟϥ[ⲣⲉϥ] . . .
ϩⲱⲃ ⲛⲓⲙ ⲉⲧϥ̄ⲛⲁⲁⲩ ⲛⲁⲥ[ⲟⲟ]⸤ⲩ⸥[ⲧⲛ]
4 ⲧⲁϊ ⲁⲛ ⲧⲉ ⲑⲉ ⲛ̄ⲛⲁⲥⲉⲃⲏⲥ ⲛ̄ⲧⲁϊ . . .
[ⲁⲗ]⸤ⲗ⸥ⲁ ⲉⲩⲛⲁⲣ̄ⲑⲉ ⲙ̄ⲡϣⲟⲉⲓϣ [ⲉϣⲁⲣⲉ ⲡⲧⲏⲩ]
⸤ⲑ⸥ⲗⲟϥ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓϫⲙ̄ ⲡϩⲟ ⲙ̄⸤ⲡ⸥[ⲕⲁϩ]
5 [ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁ(ⲉ)ⲓ ⲙ]⸤ⲙ⸥ⲛ ⲁⲥⲉⲃⲏⲥ ⲛⲁⲧ⸤ⲱ⸥[ⲟⲩⲛ] . . .
. . . ∼
[ⲟⲩⲇⲉ ⲣⲉϥⲣⲛⲟⲃⲉ ϩⲛ ⲧ]ⲥ[ⲩ]⸤ⲛ⸥[ⲁ]ⲅⲱ[ⲅⲏ] . . .

2 — 1ᵛ

2ˢ [ⲉϯ ⲟⲩⲃⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲙ] ⲡⲉϥⲭⲣ⸤ⲓⲥ⸥[ⲧⲟⲥ]
. . . ∼
3 [ⲙⲁⲣⲛⲥⲱⲗⲡ ⲛⲛⲉ]ⲩⲙ[ⲣⲣ]ⲉ ·
[ⲛⲧⲛⲛⲟⲩϫ]⸤ⲉ⸥ [ⲙⲡⲉ]ⲩⲛⲁϩⲃ̄ ⲉⲃⲟⲗ ϩ⸤ⲓ⸥[ϫⲱ]⸤ⲛ⸥ ∼
4 [ⲡⲉⲧⲟⲩⲏϩ ϩⲛ] ⲙ̄⸤ⲡ⸥ⲏⲩⲉ ⲛⲁⲥⲱⲃⲉ ⸤ⲛ⸥[ⲥⲱ]⸤ⲟ⸥ⲩ
[ⲁⲩⲱ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ]⸤ⲁ⸥ⲕⲟⲙϣⲟⲩ ∼
5 [ⲧⲟⲧⲉ ϥⲛⲁϣⲁϫⲉ ⲛⲙ]⸤ⲙ⸥[ⲁⲩ] ϩⲛ̄ ⲧⲉϥⲟⲣⲅⲏ ∼
[ⲛϥϣⲧⲣⲧⲱⲣⲟⲩ ϩ]⸤ⲙ ⲡ⸥ⲉϥϭⲱ̄ⲛⲧ: :ⲧⲟⲟⲧ[ϥ]
6 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ⲁⲩ]⸤ⲕ⸥[ⲁⲑⲓ]ⲥⲧⲁ ⲙ̄ⲙⲟⲉⲓ ⲛⲣ̄ⲣⲟ ⲉⲃⲟⲗ ϩ⸤ⲓ⸥
[ⲉϫⲛ ⲥⲓⲱⲛ] ⸤ⲡ⸥ⲉϥⲧⲟⲟⲩ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ∼
7 [ⲉⲉⲓϫⲱ ⲙⲡⲟⲩ]ⲉϩⲥⲁϩⲛⲉ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ∼

1 2¹ Für [ⲁⲗⲗⲁ ϩⲙ ⲡ] ist der am Anfang des Stichos zur Verfügung stehende Raum recht breit, es könnte ein Buchstabe mehr da gestanden haben.

3³ In dem sonderbaren ϭⲱ̄ⲃ̄ⲥ̄ statt ϭⲱ̄ⲃⲉ L scheint mir ⲥ ganz sicher, nur der Strich etwas zweifelhaft.

[ⲡⲉϫⲉ ⲡϫⲟ]ⲉⲓⲥ ⲛ[ⲁ]ⲓ̈ ϫⲉ ⲛ̄ⲧⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲁ⌊ϣⲏ⌋[ⲣⲉ]
[ⲁⲛⲟⲕ] ⲁⲉⲓϫⲡⲟⲕ ⲙ̄ⲡⲟⲟⲩ·
8 [ⲁⲓⲧⲉⲓ ⲙ]⌊ⲙⲟ⌋ⲉⲓ ⲧ⌊ⲁ⌋ϯ ⲛⲁⲕ ⲛ̄ϩⲉ[ⲛϩⲉⲑⲛⲟⲥ] . . .

3 2 [ⲙ]ⲟⲉⲓ· 2r
[ⲁ ϩⲁϩ ⲧ]ⲱⲟⲩⲛ ⌊ⲉ⌋[ϩⲣⲁⲓ] . . .
3 [ⲟⲩ]ⲛ ϩⲁϩ ϫⲱ ⌊ⲙ̄⌋[ⲙⲟⲥ ⲛⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ϫⲉ ⲙⲙⲛⲧϥ]
~ ⲟⲩϫⲁⲉⲓ ⌊ⲙ̄⌋[ⲙⲁⲩ] . . .
~ ⲇ[ⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ]
4 [ⲛⲧⲟⲕ] ⲇⲉ ⲡ⌊ϫ⌋[ⲟⲉⲓⲥ] . . .
[ⲛⲧⲕ] ⲡⲁⲉ⌊ⲟ⌋ⲟⲩ ⲁⲩ⌊ⲱ⌋ . . .
5 [ϩⲛ ⲧⲁ]ⲥⲙⲏ ⲁⲓ̈ϫⲓϣ[ⲕⲁⲕ] . . .
[ⲁϥⲥⲱ]ⲧⲙ̄ ⲉ[ⲣⲟⲉⲓ] . . .

4 2³ [ϣⲛϩⲧⲏⲕ ⲉϫⲱⲉⲓ ⲁⲩⲱ ⲛⲅⲥⲱⲧ]ⲙ ⲡ⌊ⲛ⌋[ⲟⲩⲧⲉ] 2v
. . . ~ :[ⲉ]⌊ⲣ⌋[ⲱⲧⲛ]
3 [ⲛϣⲏⲣⲉ ⲛⲣⲣⲱⲙⲉ ϣⲁⲧⲛⲁⲩ ⲛ]ⲉⲧⲛ̄⌊ⲛ⌋ϩⲏⲧ ⲟ[ⲣϣ]
[ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩ ⲧⲉⲧⲛⲙⲉ ⲙⲡⲡⲉⲧ]ϣⲟⲩ⌊ⲉⲓ⌋ⲧ ⲧⲉ[ⲧⲛ]
. . . [ⲇⲓ]⌊ⲁ⌋ⲯⲁⲗ[ⲙⲁ]
4 [ⲉⲓⲙⲉ ϫⲉ ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϯⲉⲟⲟⲩ ⲙⲡⲉϥ]ⲡⲉⲧⲟ[ⲩⲁⲁⲃ]
[ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲥⲱⲧⲙ ⲉⲣⲟⲉⲓ ϩ]⌊ⲙ⌋ ⲡ⌋ⲧⲣⲁⲱϣ . . .
5 . . . ~
[ⲙⲕⲁϩ ⲛϩⲏⲧ ⲉϫⲛ ⲛⲉⲧⲉⲧⲛϫⲱ ⲙ]⌊ⲙ⌋ⲟⲟⲩ ϩ[ⲛ] . . .

5 3 [ϯϩⲧⲏⲕ ⲉ]ⲡ⌊ⲉ⌋ϩ⌊ⲣ⌋ⲟⲟⲩ . . . 3r
[ⲡⲁⲉ]⌊ⲣ⌋ⲟ ⲁ⌊ⲩ⌋ⲱ ⲡ[ⲁⲛⲟⲩⲧⲉ]
. . . ⲛⲁϫ⌊ⲓ⌋⌊ϣ⌋ⲕ[ⲁ]⌊ⲕ⌋ . . .

3 3¹ Der letzte erhaltene Buchstabe der 2. Zeile ist wahrscheinlich ⌊ⲙ̄⌋, doch ist ⌊ⲛ̄⌋ nicht ganz ausgeschlossen. Wäre letzteres zu lesen, so würde L's ⲙ̄ⲙⲁⲩ hier ganz gefehlt haben und sofort ⲛ̄ⲡⲁϩⲣⲙ̄ gefolgt sein, wie in T.

3² Vor ⲇ[ⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ] ein kaum ursprünglicher Winkelhaken <, vgl. S. 15.

4¹ Am Anfang dieses Stichos ist für die Ergänzung nur unbedeutend mehr Raum, als am Anfang des folgenden. Trotzdem glaube ich nicht, dass B hier ⲛⲧⲕ hatte, wie L, sondern ergänze nach T das grammatisch allein richtige ⲛⲧⲟⲕ (vgl. z. B. Ps. 21 7 85 5. 15). Diese Ergänzung halte ich für möglich, weil ⲟ öfter an ⲧ angehängt wird und dann nur wenig Raum beansprucht.

4 3¹ Zwischen [ⲛ]ⲉⲧⲛ̄ und ϩⲏⲧ hat die Hs. ein Loch, in dem ein Buchstabe stand, der, wie ein noch vorhandener schwacher Rest zeigt, mit einem senkrechten Striche begann. Dieser Buchstabe war jedenfalls überflüssig und mag getilgt gewesen sein; wenn ich ⌊ⲛ⌋ vermute, so denke ich an Dittographie des vorhergehenden ⲛ̄, vgl. S. 33.

3¹ Vor ⲟ[ⲣϣ] in d. Z. ϩ, vielleicht von jüngerer Hand, da die Tinte etwas dunkler ist.

5 3² In [ⲡⲁⲉ]⌊ⲣ⌋ⲟ ist als dritter Buchstabe jedenfalls ⲉ, nicht ⲣ zu ergänzen, da der unter die Linie gehende Schaft eines ⲣ hier sichtbar sein müsste; vgl. S. 29.

3³ Anf. bietet nur Raum für die Ergänzung von ⲉⲉⲓ oder höchstens ϫⲉ ϯ, nicht von ϫⲉ ⲉⲉⲓ.

4 ⲙⲡⲛ⌊ⲁ⌋ⲩ ⲛϩⲧⲟ[ⲟⲩⲉ] . . .
⌊ⲙⲡⲛⲁ⌋ⲩ ⲛϩ⌊ⲧ⌋[ⲟⲟⲩⲉ] . . .
5 [ϫⲉ ⲛ]ⲧⲕ ⲟⲩ[ⲛⲟⲩⲧⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲡ]ⲉⲧⲟ ⲙⲡ[ⲟⲛⲏⲣⲟⲥ] . . .
6 [ⲙⲡⲁⲣ]ⲁⲛⲟⲙⲟ⌊ⲥ⌋ [ⲛⲁⲙⲟⲩⲛ ⲉⲃⲟⲗ ⲁⲛ ⲙⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉ]
ⲃ⌊ⲟ⌋ⲗ ⲛ̅⌊ⲛ⌋[ⲉⲕⲃⲁⲗ]

11² [ⲙⲁⲣⲟⲩϩⲉ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲛⲉⲩϣⲟϫⲛ]ⲉ ~ 3ᵛ
[ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲁϣⲁⲉⲓ ⲛⲛⲉⲩⲙⲛⲧϣⲁ]ϥⲧⲉ ⌊ϥ⌋ⲟⲧ⌊ⲟ⌋[ⲩ] . . .
. . . ~
12 [ⲙⲁⲣⲟⲩⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ ⲛϭⲓ ⲟⲩⲟⲛ] ⌊ⲛ⌋ⲓⲙ ⲉ⌊ⲧ⌋ⲛ⌊ⲁ⌋ϩⲧⲉ ⲉⲣ[ⲟⲕ]
[ⲥⲉⲛⲁⲧⲉⲗⲏⲗ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ ⲛⲥⲉⲩⲱ]ϩ ϩⲛ ⲟⲩϩⲉ⌊ⲗ⌋[ⲡ]⌊ⲓⲥ⌋
[ⲛⲥⲉϣⲟⲩϣⲟⲩ ⲙⲙⲟⲟⲩ ⲛϩⲏⲧⲕ ⲛ]ϭⲓ ⲟⲩ⌊ⲟ⌋[ⲛ] . . .
. . . ~
13 [ϫⲉ ⲛⲧⲟⲕ ⲕⲛⲁⲥⲙⲟⲩ ⲉⲡⲇⲓⲕⲁⲓ]⌊ⲟ⌋ⲥ ~
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲑⲉ ⲛⲟⲩϩⲟⲡⲗⲟⲛ ⲛⲟⲩ]ⲱϣ [ⲡ]⌊ⲉ⌋[ⲛⲧⲁⲕ]. . .

6 3² [ⲙⲁⲧⲁⲗϭⲟ]⌊ⲉ⌋[ⲓ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲉ] ⲁ ⲛⲁ[ⲕ]ⲉ[ⲉⲥ] . . . 4ʳ
4 [ⲁⲩⲱ ⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ϣⲧ]ⲟⲣⲧⲣ ⲉ⌊ⲙⲁ⌋ϣⲟ ~
[ⲛⲧⲟ]ⲕ ⲇⲉ [ⲡ]ϫ[ⲟⲉⲓⲥ] ϣⲁⲧⲉ ⲟⲩ ϣⲱ[ⲡ]⌊ⲉ⌋·
5 [ⲕⲟⲧ]⌊ⲕ⌋ ⲡϫⲟⲉ[ⲓⲥ ⲙ]ⲁⲧⲟⲩϫⲉ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ
[ⲙⲁⲧ]ⲁⲛϩⲟⲉⲓ ⲱ ⌊ⲡ⌋ϫⲟ⌊ⲉ⌋ⲓⲥ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲕⲛ[ⲁ]
6 [ϫ]ⲉ ⌊ⲙ⌋ⲛ̅ ⲡⲉⲧⲉ⌊ⲓⲣ⌋ⲉ ⲙ̅ⲡⲉⲕⲙⲉⲩⲉ ϩⲙ̅ ⲛ[ⲉⲧⲙⲟⲟⲩⲧ]
⌊ⲛ⌋ⲓⲙ ⲇⲉ ⲡⲉⲧ⌊ⲛ⌋[ⲁ]ⲟⲩⲱⲛϩ̅ ⌊ⲛ⌋[ⲁⲕ] ⲉⲃⲟⲗ . . .
7 [ⲁ]ⲓ̈ϩⲓ⌊ⲥ⌋ⲉ ϩⲙ̅ ⲡ⌊ⲁ⌋ⲁ⌊ϣ⌋[ⲁϩⲟ]ⲙ ~
[ϯ]ⲛ[ⲁϫⲱⲕⲙ̅ ⲙⲡⲁϭⲗⲟϭ ⲕⲁⲧⲁ] ⲟⲩ[ϣⲏ] . . .
ϯⲛⲁϩ⌊ⲱ⌋[ⲣⲡ ⲙⲡⲁⲡⲣⲏϣ ϩⲛ ⲛⲁⲣ]ⲙⲉⲓ[ⲟⲟⲩⲉ]
8 [ⲁ] ⲡⲁⲃ⌊ⲁ⌋[ⲗ ϣⲧⲟⲣⲧⲣ ⲉⲃ]⌊ⲟ⌋ⲗ ⲙⲡ⌊ⲣⲓⲙⲉ [ⲁⲓⲱⲥⲕ ϩⲛ]
[ⲛⲁϫⲓϫⲉⲟⲩ ⲧⲏⲣ]ⲟⲩ ~

6 4¹ Unter dem ⌊ⲉ⌋ der vorigen Zeile findet sich hier noch ein Tintenrest, der am ersten zu ϫ oder einem ähnlichen Buchstaben gehören könnte, aber nicht sicher zu identificieren ist, da ϫ zwar in [ⲧⲁⲯⲩϫⲏ] vorkommt, jedoch weiter rechts stehn müsste, wenn B's Text nicht ganz abwich.

5² ⲱ ⌊ⲡ⌋ϫⲟ⌊ⲉ⌋ⲓⲥ wäre nach Stern § 488 falsch, findet sich aber in L Ps. 115_4 116_6 117_{25}[1.2] = ὦ κύριε 𝔊. ⲱ ist an unserer Stelle verstümmelt und hat etwas auffällige Form, da es unten rechts mehr eckig als rund ist; trotzdem ist es mir nicht zweifelhaft, jeder andere Buchstabe ist m. E. ausgeschlossen; jene eckige Bildung findet sich bei ⲱ und ⲟ auch sonst zuweilen, sie erklärt sich daraus, dass der Schreiber den letzten herabgehenden Strich etwas zu steil auf den horizontalen aufsetzte. Das Pergament über ⲱ fehlt jetzt, und damit ist vielleicht auch ein Circumflex verschwunden, vgl. S. 16.

6² ⲇ von ⲇⲉ im Schreiben aus einem mit senkrechtem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert.

9 [ⲥⲁϩⲉⲧⲏⲩⲧⲛ ⲉⲃⲟⲗ] ⌊ⲙ̄ⲙ⌋ⲟⲉⲓ ⌊ⲟⲩ⌋[ⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲣ]
⌊ϩⲱⲃ ⲉⲧⲁⲛⲟ⌋ⲙ[ⲓⲁ] ~
[ϫⲉ ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲥⲱⲧ]ⲙ̄ ⲉ⌊ⲡ⌋[ⲉϩⲣⲟⲟⲩ] . . .
10 [ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲥⲱⲧⲙ ⲉ]⌊ⲡ⌋[ⲁ]⌊ⲥ⌋ⲟⲡⲥ ~
[ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϣⲉⲡ ⲡⲁ]ϣⲗⲏⲗ ⌊ⲉ⌋[ⲣⲟϥ]
11 [ⲉⲩⲉϫⲓϣⲓⲡⲉ ⲛⲥⲉ]⌊ϣ⌋ⲧⲟ[ⲣⲧⲣ] . . .

7 1 [ⲡϣⲏⲣ]ⲉ ⌊ⲛ⌋ⲉⲓⲉ⌊ⲙ⌋[ⲉⲛ(ⲉ)ⲓ] 4v
2 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲡⲁⲛ⌊ⲟⲩ⌋ⲧⲉ ⲁⲓ̈ⲛ⌊ⲁ⌋[ϩⲧⲉ] ⌊ⲉⲣ⌋ⲟⲕ
[ⲙⲁⲧⲟⲩϫ]⌊ⲟ⌋[ⲉⲓ] ⲉⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⌊ⲉ⌋[ⲧⲡⲏ]ⲧ [ⲛ]⌊ⲥ⌋ⲱⲉⲓ . . .
3 [ⲙⲏⲡⲟⲧⲉ] ⌊ⲛ⌋ϥ̄ⲧⲱⲣⲡ̄ ⲛ̄ⲧ⌊ⲁ⌋ⲯⲩⲭ⌊ⲏ⌋ [ⲛⲑ]ⲉ ⌊ⲛⲟ⌋ⲩ⌊ⲙ⌋[ⲟⲩⲉⲓ]
[ⲉⲙⲙⲛ ⲡ]ⲉⲧⲥⲱⲧⲉ ⲁⲩⲱ ⲡⲉⲧⲛⲟⲩϩⲙ̄ ~
4 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ [ⲉ]ϣϫⲉ ⲁⲓ̈ⲣ̄ ⲡ⌊ⲁ⌋ⲉⲓ ~
[ⲉϣϫⲉ ⲟⲩⲛ] ϫⲓⲛϭ⌊ⲟⲛ⌋ⲥ ϩⲛ̄ ⲛⲁϭ[ⲓϫ] ~
5 [ⲉϣϫⲉ ⲁⲓⲧ]⌊ⲱ⌋ⲱⲃⲉ [ⲛⲛⲉ]ⲧⲧ⌊ⲱ⌋[ⲱ]ⲃⲉ [ⲛ]ⲁⲓ̈ ⲛ̄ϩⲉ⌊ⲛ⌋ⲡⲉ⌊ⲑ⌋[ⲟⲟⲩ]
[ⲉⲉⲓⲉϩⲉ ⲉⲃⲟ]ⲗ [ϩ]ⲓⲧ[ⲛ] . . . ~
6 [ⲛⲧⲉ ⲡϫⲁϫⲉ] ⲡⲱ⌊ⲧ⌋ [ⲛⲥⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲛϥⲧⲁϩ]ⲟⲥ ~
[ⲛϥϩⲱⲙ] ⌊ⲙⲡ⌋ⲁⲱ⌊ⲛ⌋ⲉ[ϩ] ⌊ⲉϩⲣ⌋[ⲁⲓ] . . . ~
[ⲛϥⲧⲣⲉ ⲡⲁⲉ]⌊ⲟⲟ⌋[ⲩ] ⌊ϣⲱ⌋ⲡ⌊ⲉ⌋ . . .
[ⲇⲓ]ⲁⲯⲁⲗⲙ̄⌊ⲁ⌋
7 [ⲧⲱⲟⲩⲛ ⲡϫⲟ]ⲉⲓⲥ ϩ⌊ⲛ⌋ [ⲧⲉ]ⲕ[ⲟⲣⲅⲏ]
[ϫⲓⲥⲉ ϩⲛ ⲛϩⲁⲏ ⲛⲛⲁ]⌊ϫ⌋ⲁϫ[ⲉ]
[ⲧⲱⲟⲩⲛ ϩⲙ] ⲡⲟⲩⲉϩⲥⲁ⌊ϩⲛⲉ⌋ . . .
8 [ⲟⲩⲛ ⲟⲩⲥⲩⲛⲁⲅ]⌊ⲱ⌋ⲅⲏ ⲛ̄ⲗⲁ[ⲟⲥ] . . .
[ⲁⲩⲱ ϩⲁ ⲧⲁⲓ ⲕⲟⲧⲕ ⲉⲩϫ]ⲓⲥ[ⲉ]

11 [ⲟⲩⲙⲉ ⲧⲉ | ⲧⲁⲃⲟⲏⲑ(ⲉ)ⲓⲁ ⲛⲛ]ⲁϩⲣⲙ̄ ⌊ⲡ⌋ⲛ[ⲟⲩⲧⲉ] 5r
[ⲡⲉⲧⲛⲟ]ⲩ[ϩ]ⲙ̄ ⌊ⲛ⌋[ⲛⲉⲧ]ⲥⲟ⌊ⲩ⌋ⲧⲱ⌊ⲛ⌋ ϩⲙ̄ ⲡⲉ[ⲩϩⲏⲧ]
12 [ⲡⲛ]⌊ⲟ⌋ⲩ⌊ⲧ⌋ⲉ [ⲟⲩ]ⲕ⌊ⲣ⌋[ⲓⲧⲏⲥ] ⌊ⲙ̄⌋ⲙⲉ ⲡⲉ ⲛ̄ϫⲱⲱ[ⲣ]⌊ⲉ⌋ . . .
[ⲉⲛϥ]⌊ⲛⲁ⌋ⲉⲓ⌊ⲛ⌋ⲉ ⲁ[ⲛ ⲛⲧ]ⲉϥⲟⲣⲅⲏ ⲙ̄ⲙⲏⲛⲉ
13 [ⲉⲧⲉⲧ]ⲛⲧⲙ̄ⲕⲉ⌊ⲧⲧ⌋ⲏⲩⲧⲛ̄ ⌊ϥ⌋ⲛⲁϫⲱⲣ ⲛ̄ⲧⲉ[ϥⲥⲏϥⲉ]
[ⲁ]⌊ϥⲥ⌋ⲱⲙⲧ̄ ⲛ̄ⲧⲉ[ϥ]ⲡⲓⲧⲉ ⲁϥ⌊ⲥ⌋ⲥⲃ̄ⲧⲱⲧⲥ̄ ~
14 [ⲁ]⌊ϥ⌋ⲥⲟⲃⲧⲉ ⲛϩ[ⲏⲧ]ⲥ ⲛ̄ϩⲉⲛⲥ[ⲕⲉ]ⲩⲏ ⲙ̄⌊ⲙ⌋[ⲟⲩ]

7 12[a] Von ⌊ⲛⲁ⌋ sind nur zwei Spitzen erhalten, die jedoch kaum anders gedeutet werden können. Jedenfalls sind es nicht die Spitzen eines ϥ, das hier bei den übrigen Zeugen vorangeht (s. Varianten); auch ist der Raum am Anfang für blosses ⲉⲛϥ̄ viel zu breit.

13[a] In ⲁϥ⌊ⲥ⌋ⲥⲃ̄ⲧⲱⲧⲥ̄ ist ⲥⲃ̄ ganz sicher; der vorangehende Buchstabe könnte ausser ⲥ höchstens ⲟ sein.

[ⲛⲉ]ϥ⌊ⲥ⌋ⲟⲧⲉ ⲁϥⲧⲥⲁ[ⲙ]⌊ⲓ⌋ⲟⲟⲩ [ⲛⲛⲉ]ⲧⲟⲩ⌊ⲛ⌋[ⲁⲣⲟⲕϩⲟⲩ]
15 ⌊ⲉ⌋⌊ⲓ⌋⌊ⲥ⌋[ϩⲏⲏ]ⲧ⌊ⲉ⌋ [ⲁ] ⌊ϫ⌋[ⲓⲛϭⲟⲛⲥ ϯⲛⲁⲁⲕ]ⲉ ~
ⲁϥⲱ̑ ⌊ⲙ⌋[ⲡϩⲓⲥⲉ ⲁϥϫⲡⲉ ⲧⲁⲛⲟ]⌊ⲙ⌋ⲓⲁ ~
16 [ⲁ]ϥϣⲉ[ⲕⲧ ⲟⲩϣⲏⲉⲓ ⲁϥϭ]⌊ⲣⲏ ⲙ⌋ⲙⲟϥ ~
[ϥⲛⲁϩⲉ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉⲡⲉϩⲓⲉ]ⲓⲧ ⲉ⌊ⲛ⌋ⲧ⌊ⲁ⌋ϥ[ⲧⲁⲙⲓⲟϥ]
17 [ⲡⲉϥϩⲓⲥⲉ ⲛⲁⲕⲟⲧϥ ⲉϫ]ⲛ̄ ⲧⲉϥⲁ⌊ⲡⲉ⌋
[ⲡⲉϥϫⲓⲛϭⲟⲛⲥ ⲛⲏⲩ] ⲉ⌊ϫⲛ̄⌋ ⲧⲙⲏⲧ⌊ⲉ⌋ . . .
18 [ϯⲛⲁ(ⲟ)ⲩⲱⲛ(ⲉ)ϩ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ]⌊ⲡ⌋ϫⲟⲉⲓⲥ ⲕ⌊ⲁ⌋ⲧ⌊ⲁ ⲧ⌋ⲉϥ[ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ]
[ϯⲛⲁⲯⲁⲗⲗⲓ ⲉⲡⲣⲁⲛ ⲙ]⌊ⲡ⌋ϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉⲧ⌊ϫ⌋[ⲟⲥⲉ]

8 1 [ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟ]⌊ⲗ⌋ ϩⲁ ⲛⲉϩⲣⲱ[ⲧ ⲡⲉⲯⲁⲗ]
[ⲙⲟⲥ ⲛⲇⲁⲩⲉ]ⲓⲇ ~

4[2] [ⲡⲟⲟϩ ⲛⲙ ⲛ]ⲥⲓ⌊ⲟ⌋ⲩ ⲛⲁ[ⲓ] . . . 5ᵛ
5 [ⲟⲩ ⲡⲉ ⲡ]⌊ⲣ⌋ⲱⲙⲉ ⌊ϫ⌋ⲉ ⲕⲉⲓⲣⲉ [ⲙⲡ]⌊ⲉϥ⌋ⲙ⌊ⲉ⌋ⲉ[ⲩⲉ]
[ⲏ ⲡϣⲏⲣ]⌊ⲉ⌋ ⲙ̄ⲡⲣⲱⲙⲉ ϫⲉ ⲕ[ϭⲓ̈ⲛⲉ] ⲙ̄[ⲡ]⌊ⲉ⌋ϥ⌊ϣⲓ⌋[ⲛⲉ]
6 [ⲁⲕⲧⲥⲃ]ⲕⲟϥ ⌊ⲛ⌋ⲟⲩⲕⲟⲩⲉⲓ ⲡ[ⲁⲣⲁ] ⌊ⲛ⌋ⲁⲅⲅⲉⲗ⌊ⲟ⌋[ⲥ]
[ⲟⲩⲉⲟⲟ]ⲩ ⲛⲙ̄ ⲟⲩⲧⲁⲉⲓⲟ ⌊ⲁ⌋ⲕⲁⲁⲩ ⲛⲕⲗⲟⲙ ⲉ[ϫⲱϥ]
7 [ⲁⲕⲕⲁⲑⲓ]ⲥⲧⲁ ⲙ̄ⲙ⌊ⲟ⌋[ϥ] ⲉϫⲛ̄ ⲛⲉ⌊ϩ⌋[ⲃ]ⲏⲩⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛ[ⲛⲉⲕϭⲓ̈ϫ]
[ⲁⲕⲕⲁ ⲛⲕⲁ] ⲛⲓⲙ [ϩⲁ ⲛ]ⲉϥⲟⲩⲉⲣ⌊ⲏ⌋[ⲧ]ⲉ ~
8 [ⲛⲉⲥⲟⲟⲩ] ⲛⲙ̄ ⲛ⌊ⲉ⌋ϩⲟ]ⲟⲩ ⲧ[ⲏⲣ]ⲟⲩ ~
[ⲁⲩⲱ ⲛⲕⲉ]ⲧⲃ̄ⲛ⌊ⲟ⌋[ⲟⲩⲉ ⲛⲧⲥⲱϣⲉ | ⲛ]⌊ⲙ⌋ [ⲛ̄]ϩ[ⲁⲗⲁⲧⲉ] ⲛ̄ⲧ[ⲡⲉ]
9 [ⲛⲙ ⲛⲧⲃⲧ ⲛ]ⲑⲁⲗ⌊ⲁ⌋[ⲥⲥⲁ ⲛⲙ ⲛⲉⲧⲙⲟⲟϣⲉ ϩⲓ ⲛ]ⲉϩⲓⲟⲩⲉ
[ⲛⲛ]ⲉⲑⲁⲗⲁⲥⲥ⌊ⲁ⌋] [ϩⲙ ⲡⲕ]⌊ⲁ⌋ϩ ⲧⲏ[ⲣϥ]
10 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉ]⌊ⲛϫ⌋ⲟⲉⲓⲥ ⲛ̄ⲑⲉ ⲛⲟⲩϣⲡⲏⲣⲉ ⲡⲉ ⲡⲉⲕⲣⲁⲛ]

9 1 [ⲉⲡϫ]⌊ⲱⲕ⌋ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲁ . . .
[ⲡⲉ]⌊ⲯ⌋[ⲁ]ⲗⲙⲟⲥ ⲛ̄⌊ⲇ⌋ⲁ]ⲩⲉⲓⲇ]
2 [ϯⲛⲁ(ⲟ)ⲩⲱ]⌊ⲛ⌋ⲉϩ ⌊ⲛⲁ⌋ⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲡϫ[ⲟⲉⲓⲥ] . . .
[ϯⲛⲁϫⲱ ⲛⲛ]ⲉⲕϣⲡⲏⲣⲉ ⲧ⌊ⲏ⌋[ⲣⲟⲩ]

14[2] Ueber dem ⲥ von ⲁϥⲧⲥⲁ[ⲙ]⌊ⲓ⌋ⲟⲟⲩ scheint ein kleiner, Acut-artiger Strich zu stehn, welcher als Tilgungszeichen aufzufassen sein wird, vgl. Thompson, Handbook of Greek and Latin Palaeography 74.

15[1] Vor ⌊ϫ⌋[ⲓⲛϭⲟⲛⲥ] über d. Z. ⲛ.

15[2] Der Circumflex über ⲱ scheint mir sicher, obwohl nur sein rechtes Ende am Rande des Pergaments erhalten ist, und dieses dicker ist und steiler heruntergeht, als bei dem deutlich erhaltenen Circumflex über ⲉⲓ **34** 8; vgl. S. 16.

8 5[1] Hinter [ⲙⲡ]⌊ⲉϥ⌋ über d. Z. ein Buchstabe mit weit herabgehendem Schaft, also wahrscheinlich ⲩ oder ⲣ, was jedoch beides nicht passt.

7[1] ⲛ[ⲛⲉⲕϭⲓϫ] geht recht weit über die Schluss-Verticallinie hinaus, aber übergeschrieben kann der Schluss nicht gewesen sein, weil die vorige Zeile von ihrem eigenen Stichos gefüllt wird.

9 Vor ⲟ von ϩⲓⲟⲩⲉ über d. Z. ⲟ.

3 [ϯⲛⲁⲟⲩⲛⲟϥ ⲛ]ⲧ⸤ⲁ⸥ⲧⲉⲗⲏⲗ ⸤ⲛ⸥⸢ϩⲏⲧⲕ]
[ϯⲛⲁⲯⲁⲗⲗⲉⲓ ⲉⲡⲉⲕⲣ]ⲁⲛ ⲡ⸢ⲉⲧϫⲟⲥⲉ]

6^{2} [ⲁⲕϥⲉⲧ ⲡⲉⲩⲣⲁⲛ ⲉⲃⲟⲗ ϣⲁ ⲉ]⸤ⲛ⸥ⲉϩ ⲁⲩ⸤ⲱ⸥ . . . 6r
7 [ⲁ ⲛⲥⲏϥⲉ] ⲙⲡϫ[ⲁϫⲉ⸣ ⸤ⲱ⸥⸢ϫ⸣ⲛ ⲉⲡⲧⲏⲣϥ ~
[ⲁⲕϣⲟⲣϣⲣ] ⲛ⸤ⲙ̅⸥⸢ⲡⲟ⸣ⲗⲓⲥ ~
[ⲁ ⲡⲉⲩ⸣⸤ⲣⲡⲙ⸥ⲉⲉⲩ⸢ⲉ ⲧⲁ]ⲕⲟ ϩⲛ̅ ⲟⲩⲱⲛⲉϩ ⲉⲃ[ⲟⲗ]
8 [ⲡϫⲟ⸣⸤ⲉ⸥ⲓⲥ ϣⲟ⸢ⲟⲡ] ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ ~
[ⲁϥⲥ]ⲟⲃⲧⲉ ⲙ̅ⲡⲉϥⲑⲣⲟ⸤ⲛ⸥ⲟ⸤ⲥ⸥ ϩⲛ̅ ⲟⲩϩⲁⲡ·
9 [ⲛ⸣⸤ⲧ⸥ⲟϥ ⲡⲉⲧⲛⲁⲕ[ⲣ⸣ⲓⲛⲉ ⲛ̅ⲧⲟⲓ⸤ⲕⲟⲩ⸣ⲙⲉⲛⲏ ϩ[ⲛ] . . .
[ϥⲛⲁ⸣ⲕⲣⲓⲛⲉ ⲛⲗ̅ⲗⲁⲟ⸤ⲥ⸥ ϩⲛ̅ ⲟⲩ⸢ⲥⲟⲟ⸣ⲩⲧⲛ̅ ~
10 ⲁ ⲡϫⲟ⸢ⲉⲓ⸣ⲥ ⸤ϣ⸥ⲱ[ⲡⲉ⸣ ⸤ⲙ̅ⲙ⸥⸢ⲁⲙⲡⲱⲧ] ⲙ̅ⲫⲏ[ⲕⲉ]
ⲛⲃ⸤ⲟⲏ⸥⸢ⲑⲟⲥ ϩⲙ ⲡⲉ(ⲟ)ⲩⲟⲉⲓϣ [ⲛⲛ⸣ⲉⲑⲗⲓ[ⲯⲓⲥ]
11 ⲙⲁⲣⲟⲩ⸢ϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ ⲉⲣ⸢ⲟ⸤ⲕ⸥ ⲛ̅⸤ϭⲓ⸥ ⲟ⸢ⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⸤ⲉ⸥[ⲧⲥⲟⲟⲩⲛ] . . .
[ϫ⸣ⲉ ⲙ̅⸤ⲡ⸥ⲕ̅⸢ⲕⲱ ⲛⲥⲱ⸣ⲕ ⸤ⲛⲛ⸣ⲉⲧϣⲓⲛⲉ ⲛ̅⸤ⲥ⸥[ⲱⲕ] . . .
12 [ⲯⲁⲗⲗⲉⲓ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉ⸣⸤ⲧ⸥ⲟⲩⲏϩ ϩ[ⲛ] . . .
[ϫⲱ ⲛⲛⲉϥϩⲃⲏⲩⲉ ϩⲛ] ⸤ⲛ⸥ϩⲉⲑⲛⲟⲥ ~
13 [ϫⲉ ⲉϥϣⲓⲛⲉ ⲁϥⲣⲡ⸣⸤ⲙ⸥ⲉⲉⲩⲉ ⲛ̅ⲛⲉⲩⲥⲛ⸢ⲱⲱϥ]
[ⲙⲡϥⲣⲡⲱⲃϣ ⲙⲡ⸣ⲁϣⲕⲁⲕ ⲛⲛϩ⸤ⲏ⸥ⲕ[ⲉ]
14 [ⲛⲁ ⲛⲁ⸢ⲉ⸣ⲓ ⲁⲛⲁⲩ ⲉⲡ⸣⸤ⲁ⸥ⲧϩⲃⲃⲓⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⸤ϩ⸥[ⲛ] . . .
[ⲡⲉⲧϫⲓⲥⲉ ⲙⲙⲟⲉⲓ ⲉ⸣ⲃⲟⲗ ϩ⸤ⲛ̅⸥ ⲙ̅[ⲡ⸣⸤ⲩⲗ⸥[ⲏ] . . .

16^{2} [ⲟⲩⲉⲣⲏ⸣ⲧⲉ· 6v
17 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲟ⸣ⲩⲟⲛⲉϩ ⲉϥⲉⲓ⸤ⲣ⸥ⲉ ⸤ⲛ⸥[ⲛϩⲁ]ⲡ·
[ⲙⲁⲣⲟⲩϭ⸣ⲱⲡⲉ ⲙ̅⸤ⲡ⸥ⲣⲉϥⲣ̅ⲛⲟ[ⲃⲉ ϩ⸣⸤ⲛ⸥ ⲛ⸤ⲉ⸥[ϩⲃⲏⲩⲉ] . . .
[ⲧⲱ⸣ⲗⲏ ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁⲧⲟ⸤ⲥ⸥ ~
18 [ⲙⲁⲣⲉ ⲣⲣ⸣ⲉϥⲣ̅ⲛⲟⲃⲉ ⲕ⸤ⲟ⸥ⲧⲟⲩ ⲉⲁ[ⲙ⸣ⲛⲧⲉ ~
[ⲛϩⲉⲑⲛ]⸤ⲟ⸥ⲥ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⸤ⲉ⸥ⲧⲣⲡⲱⲃϣ̅ ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ
19 [ϫⲉ ⲛⲥⲉ⸣⸤ⲛ⸥ⲁⲣ̅ⲡⲱ[ⲃⲉ⸣ϣ ⲁⲛ ⲙ̅ⲫ⸢ⲏ⸣ⲕⲉ ϣⲁⲃⲟ⸤ⲗ⸥ ~
[ⲑⲩⲡⲟⲙ⸣⸤ⲟ⸥ⲛⲏ ⲛ̅⸤ⲛⲉⲃ⸣ⲓⲏⲛ ⲛ⸢ⲁ⸣⸤ϩ⸥ⲉ ⲉⲃⲟⲗ ⲁⲛ ⸤ϣ⸥ⲁ ⸤ⲡ⸥[ⲧⲏⲣϥ]
20 [ⲧⲱⲟⲩⲛ ⲡ]ϫⲟⲉⲓ⸤ⲥ⸥ [ⲙⲡ]⸤ⲣ⸥ⲧⲣⲉ ⲡ⸤ⲣ⸥[ⲱⲙ⸣ⲉ ϭⲙ̅[ϭⲟ̅⸣⸤ⲙ⸥ ~
[ⲙⲁⲣⲟⲩⲕⲣⲓ]ⲛⲉ ⲛ[ⲛϩ⸣ⲉⲑⲛⲟⲥ ⸤ⲙ⸥[ⲡⲉⲕⲙⲧⲟ] ⲉⲃⲟⲗ ~

9 14^{1} Anf. ergänze ich so, weil der Raum für das ⲡϫⲟⲉⲓⲥ, das in LT = 𝔊 hinter ⲛⲁ ⲛⲁ̈ⲓ steht, nicht reicht.

17^{1} Hinter [ⲟ]ⲩⲟⲛⲉϩ über d. Z. jüngeres ⲉⲃⲟⲗ.

17^{3} Anfang ist gewiss [ⲧⲱ] zu ergänzen, wie auch LT haben. Für blosses ⲱ ist der Raum zu breit, für ⲧⲱ scheint er zwar etwas knapp, aber ⲱ kann ebenso, wie ⲟ (vgl. zu **3** 4^{1}) und ⲥ, an ⲧ angehängt werden und nimmt dann weniger Raum in Anspruch.

19^{2} ⸤ⲟ⸥ von [ⲑⲩⲡⲟⲙ]⸤ⲟ⸥ⲛⲏ ist sehr unsicher, der hier erhaltene Strich geht gerade herunter und sieht eher aus, als gehörte er zu ⲛ oder einem ähnlichen Buchstaben; vgl. indessen zu **6** 5^{2}.

21 [cμινε ν]α⸤υ⸥ πϫοε⸤ιc⸥ [ν]⸤ο⸥υρε⸤ϥ⸥[cμννο]⸤μ⸥οc ~
[μαρε νϩεθ]⸤ν⸥οc τηρου [ειμ]ε ⸤ϫ⸥[ε ϩενρ]⸤ωμ⸥[ε] . . .
[δια]ψαλμ̅⸤α̅⸥

22 [ετβε ου πϫ]οειc ακου⸤ε⸥ . . .
[ακοβϣκ] ϩμ̅ πευοειϣ ⸤ν⸥[νεθλιψιc]

23 [ϩμ πτρ]ε π⸤α⸥cεβηc ϫιcε ⸤μ⸥[μοϥ] . . .
[cενα϶οπ]⸤ου⸥ [ϩ]⸤ν̅⸥ νευϣοϫ[νε] . . .

24 [ϫε πρεϥρνοβε cε]ταϊο μ̅μ[οϥ] . . .

26 [νεϥϩιοουε coϣϥ (ν)ο]⸤υ⸥οειϣ νιμ ~
[αϥϥι ννεκϩαπ μπ]εϥμ̅το εβολ ~
[ϥναρϫοειc ενεϥ]ϫαϫε τηρου ~

27 [αϥϫο]οc γαρ ϩ[μ π]⸤ε⸥ϥϩητ ϫε ν̅ϯνακιμ [αν ϫιν ου]
~ϫωμ ϣα ουϫωμ ατϫμ̅ πεθ[οου]

28 [π]⸤α⸥ι ερε τεϥταπρο μεϩ ν̅cαϩ[ο]υε ϩι ⸤c⸥[ιϣε] . . .
[ουϩι]cε νμ̅ ουκαϩ πετϩα [πε]ϥλαc ~

29 [ϥϩ]⸤μ⸥οοc ϩν̅ μ̅⸤μ⸥αν̅ ϭω]ρϭ ⸤ν⸥ . . . ⸤μ⸥αο ~
[ϩ]ν ϩ⸤ε⸥[νμα] ε[τ]ϩ[ηπ] εμουο[υτ ν]ουατ[νοβε]
[ε]ρε ν⸤ε⸥[ϥβαλ ϭω]ϣ⸤τ εφ⸤ηκ[ε] ~

30 [ϥ]ϭορϭ [ϩν ουπ]εθ⸤η⸥π νθε νουμου[ει] . . .
[ετωρπ νουϩηκε ϩμ] πτρεϥc⸤ο⸥κ[ϥ]

31 [ϥναπαϩτϥ νϥϩε ϩμ πτ]ρ⸤εϥ⸥ρ̅ϫοε[ιc] . . .

32 [αϥϫοοc γαρ ϩμ πεϥϩ]ητ ϫε α πνου⸤τ⸥[ε] . . .
[αϥκτε πεϥϩο εβολ] ετμ̅μ̅ϭωϣτ ⸤ε⸥[πτηρϥ]

33 [τωουν πϫοειc μ]⸤α⸥ρεcϫιcε ν̅ϭι ⸤τ⸥[εκϭιϫ]
[μπρρπωβεϣ νν]ϩηκε·

24[1] Anf. ist der Raum für die Ergänzung recht knapp; vielleicht war ursprünglich ρεϥνοβε ohne ρ̅ geschrieben, wie **36** 17[1].

24[1] Hinter τ von ταϊο über d. Z. ein nur halb erhaltenes, aber doch sicheres jüngeres μ.

28[2] ουκαϩ hat B statt ουμ̅καϩ, aber über κ ist ein Loch, in welchem ein übergeschriebenes μ̅ gestanden haben könnte.

29[1] ⸤ν⸥ . . . ⸤μ⸥αο könnte man etwa zu ⸤ν⸥[ρρμ]⸤μ⸥αο ergänzen. Für das sonst überlieferte ⸤ν⸥[μ ρρμ]⸤μ⸥αο = μετὰ πλουσίων reicht der Raum auch bei knappster Berechnung nicht.

Vor 31 ist ein ebenfalls mit ϥνα beginnender Stichos vom Schreiber überschlagen, er mag aber zwischen den Zeilen nachgetragen gewesen sein.

33[1] LZT haben πϫοειc πνουτε = κύριε ὁ θεός. B bietet nur für πϫοειc (oder πνουτε) Raum.

33[2] wird einen Stichos für sich gebildet haben, wie in T (gegen L), da sonst der Raum zu knapp wird. Dann ist aber der Raum am Anfang von 33[2] bei gewöhnlicher Orthographie zu reichlich, weshalb ich nach 19[2] ωβεϣ ergänze (vgl. S. 29). Freilich ist auch bei dieser Ergänzung der Raum noch etwas mangelhaft gefüllt, doch darf auf jeden Fall als sicher gelten, dass B vor [νν]ϩηκε ebenso wenig, wie LZ, das μ̅παϣκακ hatte, welches T hier aus 13[2] wiederholt.

34 [ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩ ⲁ ⲡⲁⲥⲉⲃⲏⲥ] ⌊ϯ⌋[ⲛ]⌊ⲟ⌋[ⲩϭⲥ̅] . . .
35[2] [ⲛⲧⲟⲕ ⲉⲧⲃⲟⲏ]⌊ⲑ⌋[(ⲉ)ⲓ] . . . 7[r]
36 [ⲟⲩⲱϣϥ ⲙ]ⲡⲉϭⲃⲟⲉⲓ ⌊ⲙ⌋[ⲡⲣⲉϥⲣⲛⲟⲃⲉ] . . .
[ⲥⲉⲛⲁ]ϣⲓⲛⲉ ⲛ̅ⲥⲁ ⲡⲉϥⲛⲟ⌊ⲃⲉ⌋ . . .
37 [ⲡϫⲟⲉⲓ]ⲥ ⲛⲁⲣⲣⲟ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ . . .
[ⲛϩⲉⲑ]⌊ⲛ⌋ⲟⲥ ⲧⲉⲧⲛ̅ⲛⲁϥⲱⲧⲉ [ⲉⲃⲟ]ⲗ ⲙⲡⲕ⌊ⲁ⌋[ϩ]
38 [ⲁ ⲡϫⲟ]ⲉⲓⲥ ⲥⲱⲧⲙ̅ ⲉⲡⲟⲩⲱϣ ⲛⲛ̅ϩⲏⲕⲉ ~
[ⲁ ⲡⲉϥ]⌊ⲙ⌋ⲁⲁϫⲉ ϯϩⲧⲏϥ ⲉⲡⲥⲟⲡⲥ̅ ⲙ̅ⲡⲉⲩϩⲏ⌊ⲧ⌋
39 [ⲉⲕⲣⲓⲛ]ⲉ ⲙ̅ⲡⲟ[ⲣⲫ]ⲁⲛⲟⲥ ⲛⲙ̅ ⲡⲉⲧϩⲃ̅ⲃⲓ⌊ⲏ⌋[ⲩ]
[ϫⲉ ⲛⲛ]ⲉ ⲣⲱⲙ⌊ⲉ⌋ ⌊ϣⲟ⌋[ⲩ]⌊ϣ⌋[ⲟⲩ] ⲙ̅⌊ⲙ⌋ⲟϥ ϩⲓϫ⌊ⲙ ⲡ⌋[ⲕⲁϩ]
10 1 [ⲉ]ⲡϫⲱ⌊ⲕ ⲉⲃ⌋ⲟ⌊ⲗ⌋ ⲡⲉⲯ⌊ⲁ⌋[ⲗⲙ]⌊ⲟ⌋[ⲥ] ⌊ⲛ̅⌋[ⲇⲁⲩⲉⲓ]ⲇ ~
[ⲁⲉⲓⲛⲁϩ]⌊ⲧ⌋ⲉ ⲉⲡϫ⌊ⲟ⌋⌊ⲉ⌋ⲓⲥ ⲛ̅⌊ⲁϣ⌋ [ⲛϩⲉ ⲧⲉ]ⲧⲛ̅ⲛⲁ
⌊ϫ⌋ⲟⲟⲥ ⲛ̅ⲧ⌊ⲁⲯⲩⲭⲏ ϫ⌋[ⲉ ⲡⲱⲱⲛ]ⲉ ~
[ⲉⲃ]ⲟ[ⲗ] ⲉϫⲛ̅ ⲛ̅ⲧ[ⲟⲟⲩ] . . .
2 [ϫⲉ ⲉⲓⲥ ⲣⲣ]ⲉϥⲣ̅ⲛ⌊ⲟ⌋ⲃⲉ . . .
[ⲁⲩⲥⲟⲃ]ⲧⲉ ⲛ̅ⲛⲉⲩⲥⲟⲧ[ⲉ] . . .
[ⲉⲛⲉϫ ⲥ]⌊ⲟ⌋ⲧⲉ ϩⲙ̅ ⲫⲱ⌊ⲡ⌋ ⲉ⌊ⲛ⌋[ⲉⲧⲥⲟⲩⲧⲱⲛ ϩⲙ]
[ⲡⲉⲩϩ]ⲏⲧ ~
3 [ϫⲉ ⲛⲉⲛⲧⲁⲕ]ⲥⲃ⌊ⲧⲱⲧⲟ⌋⌊ⲩ⌋ . . .
[ⲡⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ ⲇⲉ ⲛⲧⲁϥⲣ] ⌊ⲟ⌋[ⲩ]
5[2] [ⲡⲉⲧⲙⲉ ⲇⲉ ⲙⲡϫⲓⲛϭⲟⲛⲥ] ⲙⲟ⌊ⲥ⌋[ⲧⲉ] . . . 8[r]
6 [ϥⲛⲁϩⲱⲟⲩ ⲉϫⲛ] ⌊ⲣⲣⲉ⌋ϥⲣ̅ⲛⲟⲃⲉ ⲛ̅ϩ⌊ⲉ⌋[ⲛⲡⲁϣϥ]
[ⲟⲩⲕⲱϩⲧ ⲛⲙ ⲟⲩ]ⲑⲏⲛ ⲛⲙ̅ ⲟⲩⲡⲛ̅ⲁ [ⲛϩⲁⲧⲏⲩ]
⌊ⲧ⌋[ⲉ ⲧⲙⲉⲣⲓ]⌊ⲥ⌋ ⲙ̅ⲡⲉⲩϫⲱ ~
7 [ϫⲉ] ⲟⲩⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ ⲡⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲩⲱ ⲁϥ⌊ⲙ⌋[ⲉⲣⲉ] . . .
[ⲁ] ⌊ⲡ⌋ⲉϥϩⲟ ⲛⲁⲩ ⲉⲩⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̅ ·
11 1 ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲁ ⲡⲙ⌊ⲁϩ⌋ϣⲙⲟ[ⲩⲛ]
ⲡⲉⲯ⌊ⲁ⌋ⲗⲙⲟⲥ ⲛ̅ⲇⲁ⌊ⲩ⌋[ⲉⲓ]⌊ⲇ⌋ ~
2 [ⲙⲁⲧⲟ]ⲩϫⲟ[ⲉⲓ] ⌊ⲡ⌋ϫ⌊ⲟⲉ⌋[ⲓⲥ ϫⲉ ⲁ ⲡ]ⲉⲧⲟⲩ[ⲁⲁⲃ] . . .

37[1] Vor ⲣⲣⲟ üb. d. Z. ⲣ̅.

37[2] Vor ⲙⲡⲕ⌊ⲁ⌋[ϩ] in d. Z. ϩ.

39[2] Vor ⲣⲱⲙ⌊ⲉ⌋ üb. d. Z. ⲡ, hinter ⲣⲱⲙ⌊ⲉ⌋ üb. d. Z. [ⲟⲩⲱ]⌊ϩ⌋ ⲉⲧⲟⲟⲧϥ (so; dahinter kein ⲉ mehr): beides wohl jünger.

10 5[2] Vor ⲙⲟ⌊ⲥ⌋[ⲧⲉ] hatte B sicher nicht ϥ, wie LZT, da dessen unter die Linie herabgehender Schaft hier sichtbar sein müsste. Vgl. S. 45.

6[1] [ⲡⲁϣϥ] ergänze ich nach **17** 6 **34** 8.

6[2] ⲟ von ⲟⲩⲡⲛ̅ⲁ im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert.

6[2] ⌊ⲧ⌋[ⲉ] ergänze ich nach ZT, aber es wäre auch ⌊ⲡ⌋[ⲉ], wie L hat, möglich.

11 1 ⲙ⌊ⲁϩ⌋ statt ⲙⲉϩ ist sicher, ⌊ⲁ⌋ könnte sonst nur ⲗ oder ⲇ sein.

ϫⲉ ⲁ ⸤ⲙ⸥[ⲙⲉ ⲥⲃⲟ]ⲕ ⲉⲃⲟⲗ ϩ⸤ⲛ⸥ [ⲛ]ϣⲏⲣⲉ . . .

3 ⸤ⲁ⸥ ⲡⲟ[ⲩⲁ ⲡⲟⲩⲁ] ϣ⸤ⲁ⸥ϫ⸤ⲉ⸥ [ⲛϩ]ⲉⲛⲡⲉⲧ[ϣⲟⲩⲉⲓⲧ ⲛ]

[ⲛⲁϩⲣⲙ ⲡⲉⲧϩⲓⲧⲟ]ⲩⲱϥ ~

[ϩⲉⲛⲥⲡⲟⲧⲟⲩ ⲛⲕⲣⲟϥ] ϩ⸤ⲛ̄⸥ ⲟⲩ[ϩ]ⲏⲧ ⸤ⲁ⸥[ⲩⲱ ⲁϥ]

[ϣⲁϫⲉ ϩⲙ ⲡⲉϥ]⸤ϩ⸥ⲏ[ⲧ] ~

4 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲁϥⲱⲧⲉ ⲉ]ⲃⲟⲗ [ⲛ]ⲥⲡⲟⲧ⸤ⲟ⸥[ⲩ] . . .

[ⲁⲩⲱ ⲟⲩⲗⲁⲥ ⲣⲣⲉ]⸤ϥ⸥ϫⲉ ⲛⲟϭ ⲛϣⲁ⸤ϫ⸥[ⲉ]

5 [ⲛⲉⲛⲧⲁⲩϫⲟⲟ]⸤ⲥ⸥ ϫⲉ ⲧⲛ̄ⲛ⸤ⲁ⸥ϫⲓⲥⲉ ⲙ⸤ⲡ⸥[ⲉⲛⲗⲁⲥ]

[ⲛⲉⲛⲥⲡⲟⲧⲟⲩ ϩⲉ]ⲛⲉ⸤ⲃ⸥[ⲟⲗ] . . .

7[2] [ⲟⲩϩⲁⲧ ⲉϥⲡ]ⲏⲥ ⲉ⸤ϥⲡ⸥[ⲏⲥ ⲉϥⲥⲟⲧⲡ ⲉⲁⲩⲧⲃⲃⲟϥ] — 8ᵛ

[ϩⲙ ⲡ]ⲕⲁϩ ⲛ̄ⲥⲁϣϥ̄ ⸤ⲛⲥ⸥[ⲟⲡ]

8 [ⲛⲧⲟⲕ ⲇⲉ] ⸤ⲡ⸥ϫⲟⲉⲓⲥ ⲕⲛⲁϩⲁⲣⲉ[ϩ] . . .

[ⲁⲩⲱ ⲕ]⸤ⲛ⸥ⲁⲧⲟⲩϫⲟⲛ ⲉⲃⲟⲗ ⸤ϩ⸥[ⲛ ⲧⲉⲉⲓ ⲅ]ⲉⲛ⸤ⲉ⸥[ⲁ] . . .

9 [ⲛⲁⲥⲉⲃ]⸤ⲏ⸥ⲥ ⲙⲟⲟϣⲉ ⲉⲩⲥⲟⲟⲩ⸤ϩ⸥ ~

[ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲉ]ⲕϫⲓⲥⲉ ⲁⲕⲧⲁϣⲉ ⲛ̄ϣⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲣⲣⲱⲙⲉ ~

12 1 [ⲉⲡ]ϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛ̄ⲇⲁⲩⲉⲓ[ⲇ]

2 [ϣⲁⲧⲛⲁⲩ] ⲡϫⲟ⸤ⲉ⸥[ⲓⲥ ⲕ]ⲛⲁⲣ̄ⲡⲁⲱⲃϣ̄ ϣⲁⲃⲟⲗ

[ϣⲁⲧⲛⲁ]ⲩ ⲕⲛⲁ[ⲕⲱⲧⲉ] ⸤ⲙ̄ⲡⲉ⸥ⲕ[ϩⲟ] ⸤ⲛⲥⲁ⸥ⲃ⸤ⲟ⸥[ⲗ] . . .

3 [ϣⲁⲧⲛⲁⲩ] ϯⲛⲁ[ⲕⲱ] ⲛ̄ϩⲉⲛϣⲟ[ϫⲛⲉ ϩⲛ ⲧⲁ]ⲯⲩⲭⲏ

[ϩⲉⲛⲗⲩⲡⲏ] ϩⲙ̄ ⲡⲁϩⲏⲧ ⲙ⸤ⲡ⸥ⲉϩⲟ[ⲟⲩ] ~

[ϣⲁⲧⲛⲁ]⸤ⲩ⸥ ⲡ[ⲁ]ϫⲁϫⲉ ⸤ⲛ⸥[ⲁϫⲓⲥⲉ] . . .

4 [ⲕⲟⲧⲕ] ⲥⲱⲧⲙ̄ ⲉ[ⲣ]ⲟ⸤ⲉ⸥[ⲓ] . . .

[ⲁⲣⲓⲟⲩ]⸤ⲟ⸥ⲉ⸤ⲓⲛ⸥ ⲉⲛ[ⲁⲃⲁ]ⲗ . . .

5 [ⲙⲏⲡⲟⲧⲉ] ⲛ̄ⲧⲉ ⲡ[ⲁ]ϫⲁϫ⸤ⲉ⸥ . . .

[ⲛⲉⲧⲑⲗ]ⲓⲃⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲉⲓ ⲛⲁⲧⲉ[ⲗⲏⲗ] . . .

6 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇ]ⲉ ⲁϊϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ ⲉⲡⲉ[ⲕⲛⲁ]

[ⲡⲁϩⲏⲧ ⲛⲁⲧⲉⲗⲏⲗ ⲉϫ]ⲙ̄ ⲡⲉ[ⲕⲟⲩϫⲁ(ⲉ)ⲓ]

13 1[4] [ⲙⲙⲛ ⲡⲉⲧⲉⲓⲣⲉ ⲛⲟⲩⲙ]⸤ⲛ⸥[ⲧ]ⲭ⸤ⲣⲏ⸥[ⲥⲧⲟⲥ] . . . — 9ʳ

2[2] Statt ⸤ⲙ⸥[ⲙⲉ] haben LZT das richtige ⲙ̄ⲙⲛ̄ⲧⲙⲉ = αἱ ἀλήθειαι, für das der Raum in B viel zu knapp ist. Ich nehme an, dass der Schreiber B's vom zweiten ⲙ des Wortes auf das dritte übersprang.

7[2] L hat, richtig abgeteilt, ⲉϥⲡⲏⲥ ⲉϥⲥⲟⲧⲡ = πεπυρωμένον δοκίμιον; das sonst nicht belegte, metaplastisch nach der 1. Klasse (Steind. § 186) gebildete Particip ⲡⲏⲥ (statt ⲡⲟⲥⲉ Ps. 17 31 Steind. § 214) ist in ZT zu ⲡⲏⲥⲉ entstellt, wonach auch Budge falsch ⲉϥⲡⲏⲥⲉ ϥⲥⲟⲧⲡ trennt. In B ist der letzte hier erhaltene Buchstabe nicht sicher zu lesen, doch ist er keinesfalls ⲥ; ich vermute daher Dittographie von ⲉϥⲡⲏⲥ, wofür auch der in der Zeile noch bleibende Raum spricht, der für den richtigen Text um mehrere Buchstaben zu breit ist.

12 4[1] Der Raum für [ⲕⲟⲧⲕ] ist so breit, dass er für 5 Buchstaben genügte.

13 1[4] Die ersten 15 Buchstaben dieses Stichos nehmen ebenso viel Raum ein, wie

2 [ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϭⲱϣⲧ ⲉⲃ]⌊ⲟ⌋ⲗ ϩⲛ̄ ⲧⲡⲉ ⲉϫⲛ̄ . . .
[ⲉⲛⲁⲩ ϫⲉ (ⲟ)ⲩⲛ ⲗⲁⲁⲩ] ⌊ⲛ⌋ⲥⲁⲃⲉ ⲉϥϣⲓⲛⲉ ⲛ̄ⲥ[ⲁ] . . .
3 [ⲁⲩⲣ]ⲓⲕ⌊ⲉ⌋ [ⲉⲃⲟⲗ ⲧⲏⲣ]ⲟⲩ ⲁⲩⲣⲁⲧϣⲁⲩ ϩⲓ ⲟ[ⲩⲥⲟⲡ]
[ⲙⲙ]ⲛ ⲡⲉⲧⲉⲓⲣ[ⲉ ⲛ]ⲟⲩⲙⲛ̄ⲧⲭ͞ⲥ ⲙ̄ⲙⲟⲩⲟⲛ ⌊ϣ⌋[ⲁϩⲣⲁⲓ] . . .
[ⲟ]⌊ⲩ⌋ⲧⲁⲫⲟⲥ ⲉϥⲟⲩⲏⲛ ⲧⲉ ⲧⲉⲩϣⲟⲩⲱ[ⲃⲉ]
[ⲁⲩⲣ]ⲕⲣⲟϥ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲩⲗⲁⲥ·
[ⲟⲩⲙ]⌊ⲁ⌋ⲧⲟⲩⲉ ⲛ̄ϩⲟϥ ⲧⲉⲧϩ⌊ⲁ⌋ [ⲛⲉ]ⲩⲥⲡ⌊ⲟ⌋[ⲧⲟⲩ]
[ⲉⲧⲉⲣ]⌊ⲉ⌋ ⲧⲉⲩ[ⲧ]⌊ⲁ⌋ⲡⲣ[ⲟ] ⲙ⌊ⲉϩ⌋ [ⲛⲥⲁϩ]ⲟⲩ ϩⲓ . . .
ⲛ⌊ⲉ⌋ⲩ⌊ⲟ⌋ⲩⲉⲣⲏⲧⲉ ϭ⌊ⲉ⌋ⲡⲏ ⲉⲡ[ⲛ] ⲥ⌊ⲛ⌋ⲟϥ ⲉ[ⲃⲟⲗ]
ⲟⲩⲱ⌊ϣ⌋ϥ ⲛⲙ ⲟ[ⲩⲧ]ⲁⲗⲁⲓⲡ[ⲱⲣ]ⲓⲁ ⲛⲉⲧϩ[ⲓ] . . .
. . . . [ⲥⲟⲩ]⌊ⲱ⌋ⲛϥ̄ ~
[ⲛⲑⲟⲧⲉ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙⲡ]ⲉ ⲙⲧⲟ ⲛ̄ⲛⲉⲩⲃⲁ[ⲗ] . . .
4 [ⲙⲏ ⲛⲥⲉⲛⲁⲉⲓⲙⲉ ⲧⲏⲣ]ⲟ[ⲩ ⲁⲛ] ⲛ̄ϭⲓ ⲛⲉⲧ⌊ⲣ⌋[ϩⲱⲃ] . . .
[ⲛⲉⲧⲟⲩⲱⲙ ⲙⲡⲁⲗⲁ]ⲟⲥ ϩⲛ [ⲟ]ⲩϩⲣⲉ ⲛ⌊ⲟⲉⲓⲕ ⲙ]
[ⲡⲟⲩⲉⲡⲓⲕⲁⲗ]ⲉⲓ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
5 [ⲁⲩⲣϩⲟⲧⲉ ⲙⲙⲁⲩ ϩ]⌊ⲙ⌋ ⲡⲙⲁ ⲉⲧⲉ ⲙ̄ⲙⲛ̄ ϩ⌊ⲟ⌋[ⲧⲉ] . . .
[ϫⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϩⲛ ⲟ]ⲩⲅⲉⲛⲉⲁ ⌊ⲛ⌋ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ]
6 [ⲁⲧⲉⲧⲛϯϣⲓⲡⲉ ⲙⲡϣⲟ]ϫ⌊ⲛⲉ⌋ . . .

14 1 [ⲡⲉⲯⲁ]ⲗⲙ⌊ⲟ⌋ⲥ ⌊ⲛ⌋[ⲇⲁⲩⲉⲓⲇ] — 9v Lichtbild Tafel 1.
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲛⲓⲙ ⲡⲉⲧⲛⲁⲟⲩ[ⲱϩ] . . .
[ⲏ ⲛⲓⲙ] ⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲛⲁⲙ̄ⲧⲟⲛ ⲙ̄ⲙⲟ[ϥ] . . .
2 [ⲡⲉⲧⲙ]ⲟⲟϣⲉ ⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ⌊ⲉ⌋ⲧⲣϩⲱⲃ ⲉⲧ]⌊ⲇ⌋ⲓⲕ[ⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ]
[ⲉϥϣⲁ]ϫⲉ ⲉⲧⲙⲉ ϩⲙ̄ ⲡⲉϥϩⲏ[ⲧ] ~
3 ⌊ⲡⲁⲓ ⲉⲧⲉ] ⲙ̄ⲡϥ̄ⲣⲕⲣⲟϥ ϩⲙ̄ ⲡⲉϥⲗⲁⲥ ~
[ⲟⲩⲇⲉ ⲙ]ⲡϥⲣⲡ[ⲉ]ⲑⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲉⲧϩⲓⲧⲟⲩⲱϥ
[ⲉⲙⲡϥ]⌊ϫⲓ⌋ ⲛ̄⌊ⲟ⌋[ⲩⲛ]ⲟϭⲛⲉϭ ⲛ̄ⲛⲉⲧϩⲏⲛ . . .

die ersten 18 des gleichlautenden Stichos 3^2; trotzdem ist die Ergänzung unbedenklich, da 3^2 ungewöhnlich compress geschrieben ist.

2^2 Ueber [ϫⲉ (ⲟ)ⲩⲛ] vgl. zu **36** 37^2.

3^9 Für den Text von LZ = 𝔊 reicht der Raum nicht, auch passt das masculinische Suffix in [ⲥⲟⲩ]⌊ⲱ⌋ⲛϥ̄ (statt ⲥⲟⲩⲱⲛⲥ̄ LZ) zu ihm nicht. Am Anfang des Stichos sind in B kleine Tintenreste erhalten, aus denen sich jedoch nichts erschliessen lässt.

5^1 Für ϩⲛ̄ ⲟⲩϩⲟⲧⲉ = φόβῳ, was LZ hinter ⲙ̄ⲙⲁⲩ haben, ist kein Raum; der Schreiber sprang wohl von ϩⲛ̄ auf das folgende ϩⲙ̄ über.

14 2^1 Hinter ⲉ von ⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ in d. Z. ⲉ mit blasserer Tinte.

2^2 ⲉ vor ⲧⲙⲉ gestrichen und ϩⲛ̄ darüber geschrieben.

3^1 Vor ⲗⲁⲥ eine Rasur, in der ein ϩ gestanden hat. Der Schreiber war auf das ⲡⲉϥϩⲏⲧ der vorhergehenden Zeile zurückgesprungen, verbesserte sich aber sofort.

3^3 Anf. Ganz sicher ist ⲛ̄. Davor glaube ich ϫⲓ zu sehen, doch ist das Pergament hier sehr dunkel und von dem vermutlichen ϫ nur wenig zu sehen. Hinter ⲛ̄ ist ein kleiner Rest eines ⲟ oder ähnlichen Buchstaben erhalten, dann folgt ein Loch, in dem

4 [ⲟⲩⲟⲛ ⲛ]ⲓⲙ ⲉⲧ[ⲟ ⲙⲡ]ⲟⲛ⌊ⲏ⌋ⲣⲟⲥ ⲥⲟϣϥ̄ [ⲙⲡⲉϥ]
[ⲙ]ⲧⲟ ⲉⲃ[ⲟⲗ] ~
[ⲉϥϯⲉⲟⲟⲩ] ⲇⲉ ⲛ̄ⲛⲉ[ⲧⲣϩ]ⲟⲧⲉ ⌊ϩ⌋[ⲏⲧϥ ⲙⲡϫ]⌊ⲟ⌋ⲉⲓⲥ
[ⲉϥⲱⲣ]ⲕ ⌊ⲙ⌋ⲡⲉⲧⲉⲓⲧ[ⲟⲩⲱϥ ⲉⲛϥϥⲱϭ]⌊ⲉ⌋ ⲙ̄⌋[ⲙ]⌊ⲟ⌋[ϥ] . . .
5 [ⲉⲙⲡ]ϥϯ ⲡ⌊ⲉ⌋ϥϩⲁⲧ ⲉⲙ[ⲏⲥⲉ]
[ⲉⲙⲡϥϫ]ⲓ ⲇⲱⲣⲟ[ⲛ ⲉ]ϫ[ⲛ] . . .
[ⲡⲉⲧⲉⲓⲣ]⌊ⲉ⌋ ⲛ̄ⲛⲁï [ⲛ]ⲁ⌊ⲕⲓ⌋[ⲙ] . . .
15 1 [ⲧⲉ]ⲥⲧⲏⲗⲟⲅⲣⲁⲫⲓⲁ . . .
[(ϩ)ⲁⲣⲉϩ ⲉⲣ]ⲟⲉⲓ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲉ ⲁ[ⲓⲕⲁϩⲧⲏⲉⲓ] . . .
2 [ⲁⲓϫⲟⲟⲥ ⲙⲡϫ]⌊ⲟ⌋[ⲉ]ⲓⲥ ϫⲉ ⲛⲧ̄[ⲕ] . . .
[ϫⲉ ⲛⲅⲣⲭⲣⲓⲁ ⲁⲛ] ⌊ⲛⲛ⌋ⲁ[ⲁⲅⲁⲑⲟⲛ]
4^2 [ⲙⲛⲛⲥⲁ ⲛⲁⲓ] ⌊ⲁ⌋[ⲩϣⲧⲟⲣⲧⲣ] 10ʳ
[ⲛⲛ]⌊ⲁ⌋ⲥ⌊ⲱ⌋ⲟⲩϩ ⲉϩ⌊ⲟⲩⲛ ⲛ⌋ⲛⲉⲩⲥⲩ[ⲛⲁ]⌊ⲅ⌋[ⲱⲅⲏ ⲉⲃⲟⲗ]
ϩⲛ̄ ϩⲉⲛⲥ⌊ⲛⲟϥ⌋ ~
[ⲟⲩ]⌊ⲇ⌋ⲉ ⌊ⲛ⌋ⲁⲣ̄ⲡⲙ[ⲉⲉⲩ]ⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲩⲣⲁⲛ ⲉⲃⲟⲗ . . .
5 [ⲡϫ]⌊ⲟ⌋ⲉⲓ⌊ⲥ⌋ [ⲡⲉ ⲧⲙⲉⲣ]ⲓⲥ ⲛ̄ⲧⲁⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲓ[ⲁ] . . .
[ⲛ]ⲧⲟⲕ ⲡⲉⲧ⌊ϯ⌋ ⲛⲁï ⲛ̄ⲧⲁⲕⲗⲏⲣⲟ⌊ⲛ⌋ⲟⲙ[ⲓⲁ]
6 [ⲁ] ⌊ϩ⌋ⲉⲛⲥⲛⲁⲟⲩϩ ϩⲉ ⲉϩⲣⲁï ⲉϫⲱⲉⲓ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲧ[ⲁⲙⲁϩⲧⲉ]
[ⲕⲁⲓ ⲅ]ⲁⲣ ⲧⲁⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲓ⌊ⲁ⌋ ⲧ⌊ⲁ⌋ϫⲣⲏⲩ ⌊ⲛ⌋[ⲁⲓ]
7 [ϯⲛⲁⲥ]ⲙⲟⲩ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡ⌊ⲉ⌋[ⲛⲧⲁϥ]ⲧⲥⲁ⌊ⲃ⌋[ⲟⲉⲓ]
⌊ⲉⲧⲓ ⲇⲉ] ϣⲁ ⲧ⌊ⲕ⌋[ⲉ]ⲩϣⲏ ⲁ ⲛ[ϭⲗⲟⲧ]ⲉ ⲡⲁⲓⲇ[ⲉⲩⲉ] . . .
8 [ⲛⲉⲉⲓⲛⲁⲩ ⲉⲡϫ]⌊ⲟ⌋ⲉⲓⲥ ⲡⲉ ⲙ̄[ⲡ]ⲁⲙⲧⲟ ⲉⲃ[ⲟⲗ] . . .
[ϫⲉ ϥϩⲓ ⲟⲩⲛⲁⲙ ⲙⲙⲟⲉⲓ ϫ]ⲉ ⲛ̄ⲛⲁⲕ⌊ⲓⲙ⌋ ~

noch zwei breitere oder drei schmälere Buchstaben Platz haben. Auf jeden Fall wich also B hier von dem in LZR überlieferten Texte ⲟⲩⲇⲉ ⲙ̄ⲡϥ̄ⲛⲟϭⲛⲉϭ beträchtlich ab, und da 𝔊 καὶ ὀνειδισμὸν οὐκ ἔλαβεν bietet, so habe ich den oben hergestellten Text vermutet (vgl. 5^2 ⲉⲙⲡϥ̄ϫⲓ ⲇⲱⲣⲟⲛ = καὶ δῶρα . . . οὐκ ἔλαβεν, auch **23** 5 ⲡⲁï ⲛⲁϫⲓ ⲡ̄ⲥⲙⲟⲩ = οὗτος λήμψεται εὐλογίαν), bin aber meiner Sache keineswegs sicher, da der Raum sowohl für [ⲉⲙⲡϥ] als für [ⲅⲛ] reichlich breit scheint. (Grammatisch würde die Fortführung von ⲉⲧⲉ ⲙ̄ⲡϥ̄ durch ⲉⲙⲡϥ̄ keine Schwierigkeit machen, sie findet sich auch Ps. 1_1, vgl. Sir. $14_{1.2}$). — Ueber ⲛ̄ steht links ‘, rechts ’, wodurch ⲛ̄ wohl eingeklammert werden soll. Auch über dem vermuteten ⌊ϫ⌋ ist ein ‘ zu sehen.

4^3 Vor ⲉⲓⲧ[ⲟⲩⲱϥ] üb. d. Z. ϩ.

5^3 Vor ⲁ⌊ⲕⲓ⌋[ⲙ] ist nur für einen Buchstaben Platz, B wird also nur [ⲛ]ⲁ⌊ⲕⲓ⌋[ⲙ ⲁⲛ] statt ⲛϥ̄ⲛⲁⲕⲓⲙ ⲁⲛ LZR gehabt haben; vgl. S. 45.

15 2^2 Der Raum am Anfang ist etwas knapp, trotzdem glaube ich nicht, dass dieser Stichos mit dem vorigen zusammengefasst war.

7^2 Statt ⲁ ⲛ[ϭⲗⲟⲧ]ⲉ haben LZ ⲛⲁϭⲗⲟ(ⲟ)ⲧⲉ; 𝔊 hat ἐπαίδευσάν με οἱ νεφροί μου, wonach man ⲁ ⲛⲁϭⲗⲟⲧⲉ erwarten sollte. In B steht über ⲁ ein längerer, Acut-artiger Strich mit tiefschwarzer Tinte, wohl ein Tilgungszeichen. Der Raum hinter ⲛ reicht nur für 4 Buchstaben, also wird ⲁ hier gefehlt haben, auch war es sicher nicht über d. Z. hinzugefügt.

9 [ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁⲓ ⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ ⲉⲩ]⌊ⲫⲣ⌋ⲁⲛⲉ ⲁ ⲡⲁⲗⲁⲥ ⲧ⌊ⲉ⌋[ⲗⲏⲗ]
[ⲉⲧⲓ ⲇⲉ ⲧⲁⲕⲉⲥⲁⲣⲝ ⲛⲁ(ⲟ)]⌊ⲩⲱ⌋[ϩ] ϩⲛ̄ ⌊ⲟⲩ⌋[ϩⲉ]ⲗ[ⲡⲓⲥ]
10 [ϫⲉ ⲛⲛⲉⲕⲕⲱ ⲛⲧⲁⲯ]⌊ⲩⲭ⌋[ⲏ] ϩⲛ ⲁⲙ⌊ⲛ̄⌋[ⲧⲉ]
[ⲟⲩⲇⲉ ⲛⲛⲉⲕϯ ⲙⲡⲉⲕ]⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ⌊ⲉ⌋[ⲛ]⌊ⲁ⌋[ⲩ] . . .
11 [ⲁⲕⲟⲩⲱⲛⲉϩ ⲛⲁ(ⲉ)ⲓ] ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲛⲉϩⲓⲟⲟⲩⲉ ⌊ⲙ̄ⲡ⌋[ⲱⲛ(ⲉ)ϩ]
[ⲕⲛⲁϫⲟⲕⲧ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ]ⲟⲩⲛⲟϥ ⲛⲙ̄ ⌊ⲡ⌋ⲉⲕ[ϩⲟ]
[ⲟⲩⲙⲧⲟⲛ ⲡⲉⲧϩⲛ] ⲧ⌊ⲉ⌋ⲕⲟⲩⲛ⌊ⲁⲙ ϣ⌋[ⲁⲃⲟⲗ]

16 1 [ⲡⲉϣⲗⲏⲗ ⲛⲇⲁ]ⲩⲉⲓ⌊ⲇ⌋ ~
2 [ⲉⲣⲉ ⲡⲁϩⲁⲡ ⲉⲓ ⲛⲁ(ⲉ)ⲓ ⲙⲡⲉⲕⲙⲧ]ⲟ . . . 10^{v}
[ⲉⲣⲉ ⲛⲁ]ⲃⲁ[ⲗ] ⌊ⲛ⌋ⲁⲩ ⲉⲡⲥ(ⲟ)ⲟⲩⲧⲛ̄ ~
3 [ⲁⲕⲇⲟ]ⲕⲓⲙⲁⲍⲉ ⲙ̄ⲡⲁϩⲏⲧ ⲁ[ⲕ]ϭⲙ̄ⲡⲁϣⲓⲛ[ⲉ] . . .
[ⲁⲕⲡⲁ]ⲥⲧ ⲙ̄ⲡⲕ̄ϩⲉ ⲉⲁⲛⲟ⌊ⲙ⌋[ⲓⲁ ⲛ̄]ϩⲏⲧ ~
4 [ϫⲉ ⲛ]ⲛⲉ ⲧⲁⲧⲁⲡⲣⲟ ϫⲱ | ⲛ̄⌊ⲛ⌋[ⲉϩⲃⲏ]⌊ⲩⲉ⌋ ⲛⲣ⌊ⲣ⌋[ⲱⲙⲉ]
[ⲉⲧⲃⲉ] ⲛ̄ϣⲁϫⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲕⲥⲡⲟⲧⲟⲩ ⲁϊϩⲁⲣⲉϩ ⌊ⲉ⌋[ⲛⲉ]
[ϩⲓ]ⲟⲟⲩⲉ ⲉⲧⲛⲁϣⲧ̄ ~
5 [ⲁⲓⲥⲟ]ⲃⲧⲉ ⲛ̄ⲛ[ⲁ]ⲧ⌊ⲁ⌋ϭⲥⲉ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲕϩⲓⲟⲟⲩ⌊ⲉ⌋
[ϫⲉⲕⲁ]ⲥ ⲛ̄⌊ⲛ⌋[ⲉⲩⲕⲓ]ⲙ ⲛ̄ϭⲓ ⲛⲁⲧⲁϭⲥⲉ ~
6 [ⲁⲛⲟⲕ ⲁ]ïϫⲓϣ⌊ⲕ⌋[ⲁⲕ ⲉ]ⲃⲟⲗ ⲕⲥⲱⲧⲙ̄ ⲉⲣ⌊ⲟ⌋[ⲉⲓ] . . .
[ⲣⲓⲕⲉ ⲙⲡ]ⲉⲕⲙⲁⲁ[ϫ]ⲉ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲁ[ⲩⲱ ⲛⲅⲥⲱⲧⲙ]
[ⲉ]ⲛⲁϣⲁϫⲉ:
7 [ⲙⲁⲣ]ⲟⲩⲣ̄ϣⲡⲏⲣⲉ ⌊ⲛ̄ⲛ⌋[ⲉⲕⲛⲁ] . . .
[ⲛⲁϩ]⌊ⲙⲉⲧ ϩⲛ⌋ ⲧⲟⲩ[ⲛ]ⲁ[ⲙ] . . .
8 [ϩⲁⲣ]⌊ⲉ⌋ϩ ⲉ[ⲣ]⌊ⲟ⌋ⲉⲓ ⲛ̄ⲑ⌊ⲉ⌋ [ⲛ]⌊ⲟ⌋[ⲩⲕⲉⲕⲉ] . . .
[ⲕⲛ]⌊ⲁ⌋ⲣ̄ϩ[ⲁ]ïⲃⲉⲥ ⲉⲣⲟⲉⲓ ϩ[ⲛ] . . .
9 [ⲙⲡ]ⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲛ̄ⲁⲥⲉⲃ⌊ⲏ⌋[ⲥ] . . .
[ⲁ ⲛⲁ]ϫⲁϫⲉ ⌊ⲁ⌋ⲙⲁϩⲧⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲯ[ⲩⲭⲏ]
10 [ⲁⲩϩⲱϫⲡ] ⲙⲡ⌊ⲉ⌋ⲩⲱⲧ·
[ⲁ ⲧⲉⲩⲧⲁⲡⲣ]ⲟ ⌊ϣ⌋ⲁ⌊ϫ⌋ⲉ ϩ⌊ⲛ̄ ⲟ⌋[ⲩⲙⲛⲧϫⲁⲥⲓϩⲏⲧ]

13[2] [ⲛⲉϩⲙ ⲧⲁⲯⲩ]ⲭ⌊ⲏ⌋ . . . 11^{r}
14 [ⲧⲥⲏ]ϥⲉ | ⲛⲛϫⲁϫ⌊ⲉ⌋ [ⲉⲃ]⌊ⲟ⌋[ⲗ] ϩⲛ ⲛⲉ[ⲕϭⲓϫ]
[ⲡϫ]⌊ⲟ⌋ⲉⲓⲥ ϥⲱⲧⲉ ⌊ⲙ̄ⲙ⌋ⲟⲟⲩ ⲉⲃⲟⲗ ⌊ϩ⌋ⲓϫ[ⲙ] . ⁘.

10[1] Für [ⲛⲛⲉⲕⲕⲱ], das ich aus Z ergänze, ist der Raum etwas reichlich, für L's ⲛⲧ̄ⲕⲛⲁⲕⲱ ⲛ̄ⲥⲱⲕ ⲁⲛ, welches 𝔊's οὐκ ἐγκαταλείψεις genauer wiedergiebt, wäre er viel zu knapp.

11[2] Statt [ⲛ]ⲟⲩⲛⲟϥ muss es ⲛ̄ⲟⲩⲟⲩⲛⲟϥ (LZ) heissen. In B gieng dem erhaltenen ⲟⲩ sicher kein ⲩ voran, da dessen Schaft hier sichtbar sein müsste; auch wäre der Raum bis zum Anfang des Stichos bei richtiger Schreibung zu knapp. Vgl. S. 34.

16 6[1] Vor ⲕⲥⲱⲧⲙ̄ üb. d. Z. ϫⲉ ⲁ.

7[2] Hinter ⲧ von ⲧⲟⲩ[ⲛ]ⲁ[ⲙ] üb. d. Z. ⲉⲕ.

[ⲡⲟ]⌊ϣ⌋ⲟⲩ ϩⲙ̅ ⲡ⌊ⲉ⌋[ⲩⲱ]ⲛⲉϩ ~
[ⲙⲁⲣ]ⲉ ϩⲏⲧ[ⲟⲩ ⲥⲉⲓ] ⲛ̅ⲛⲉⲕⲡⲉⲑⲏⲡ:
⌊ⲁ⌋[ⲩ]ⲙⲉϩ ϩⲏⲧⲟⲩ ⲛⲁϥ ⲛ̅ϣⲉ ⲁⲩⲕⲁ ⲡⲥⲉⲉ[ⲡⲉ] . . .
15 [ⲁ]ⲛⲟⲕ ⲇⲉ ϩⲛ̅ ⲧⲉⲕⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ϯⲛ[ⲁⲩⲱⲛϩ]
~ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲡⲉⲕϩⲟ·
[ϯⲛⲁⲥ]ⲉⲓ ϩⲙ̅ ⲡⲧⲣⲉ ⲡⲉⲕⲉⲟ[ⲟⲩ ⲟⲩ]ⲱⲛ⌊ⲉ⌋[ϩ] . . .

17 1 ⌊ⲉ⌋ⲡϫⲱ[ⲕ] ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̅ⲇ[ⲁⲩⲉⲓ]ⲇ ⲡϩⲙ̅ϩⲁ[ⲗ ⲙ]
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⌊ⲛ⌋ϣⲁϫⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲧ]ⲉⲉⲓ ⲱⲇ[ⲏ ⲉⲛ]
[ⲧⲁϥϫⲟⲟⲩ ⲉⲡϫⲟ]⌊ⲉ⌋ⲓⲥ ϩⲙ̅ ⲡⲉϩⲟⲟ⌊ⲩ⌋
[ⲉⲛⲧⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ]⌊ⲁ⌋ϩⲙⲉϥ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲧ[ⲛ]
[ⲛⲉϥϫⲁϫⲉ ⲧⲏⲣⲟ]ⲩ ⌊ⲁ⌋[ⲩ]ⲱ ⌊ⲉ⌋[ⲃⲟⲗ ϩⲓⲧⲛ]
[ⲥⲁⲟⲩⲗ | ⲡⲉϫ]⌊ⲁ⌋ϥ [ϫ]⌊ⲉ⌋ ~
2 [ϯⲛⲁⲙⲉⲣⲓⲧⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲧⲁϭⲟⲙ ~ ~ ⌊ⲛ⌋[ⲟⲩϩⲙ]
3 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉ ⲡⲁⲧ]ⲁϫⲣⲟ ⲛⲙ̅ ⲡⲁⲙⲁⲙ̅ⲡⲱ⌊ⲧ⌋ [ⲛⲙ ⲡⲁ]
[ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲁⲃ]⌊ⲟⲏ⌋ⲑⲟⲥ ϯⲛⲁⲛ⌊ⲁ⌋ϩⲧⲉ ⲉ[ⲣⲟϥ]
[ⲧⲁⲛⲁϣⲧⲉ ⲡⲉ ⲁⲩ]⌊ⲱ ⲡ⌋ⲧⲁⲡ ⲙ̅ⲡ⌊ⲁ⌋[ⲟⲩϫⲁ(ⲉ)ⲓ ⲡⲁ]
[ⲣⲉϥϣⲟⲡⲧ ⲉⲣⲟ]⌊ϥ⌋·
5[2] [ⲙⲙⲟⲩ ⲛⲥⲱⲣⲙ ⲛⲧⲁⲛⲟⲙ]ⲓⲁ ⌊ⲁ⌋[ⲩϣⲧⲣⲧⲱⲣⲧ] 11ᵛ
6 [ⲁ ⲛⲛⲁⲁⲕⲉ ⲛ]⌊ⲁ⌋ⲙⲛ̅ⲧ⌊ⲉ⌋ ⲁ[ⲙⲁϩ]ⲧⲉ ⲙ̅ⲙⲟⲉⲓ
[ⲁ ⲙⲡⲁ]ϣϥ [ⲙ]ⲡⲙⲟⲩ ⲣ̅ϣ⌊ⲟ⌋[ⲣ]ⲡ ⲉⲣⲟⲉⲓ·
7 [ϩⲙ ⲡⲧ]⌊ⲣ⌋[ⲁⲑ]ⲗⲓⲃⲉ ⲁϊⲱϣ ⲉ[ϩⲣⲁⲓ] ⌊ⲉ⌋ⲡϫⲟⲉⲓⲥ
[ⲁⲉⲓ]ϫⲓϣⲕⲁⲕ ⲉϩⲣⲁϊ ⲉⲡⲁ[ⲛⲟⲩⲧⲉ] ~
[ⲁϥⲥ]⌊ⲱ⌋ⲧⲙ̅ ⲉⲡⲁϩⲣⲟⲟⲩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ ⲡⲉϥⲣ̅ⲡⲉ ⲉⲧⲟ[ⲩⲁⲁⲃ]
[ⲁⲩⲱ] ⲡⲁⲁϣⲕⲁⲕ ⲙ̅ⲡⲉϥⲙ̅ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲁⲃⲱ⌊ⲕ⌋
ⲉϩⲟⲩ⌊ⲛ⌋ ⌊ⲉ⌋ⲛⲉϥⲙⲁⲁϫⲉ ~
8 [ⲁ ⲡⲕⲁϩ] ⲕⲓ⌊ⲙ⌋ [ⲁⲩⲱ ⲁ]ϥⲥⲧⲱⲧ ~
[ⲁ ⲛⲥⲛⲧ]ⲉ ⲛⲛ̅ⲧ⌊ⲟ⌋[ⲟⲩ] ϣⲧⲟⲣⲧⲣ ~
[ⲁⲩⲕⲓ]⌊ⲙ ϫⲉ⌋ ⲁ ⲡⲛⲟ⌊ⲩ⌋ⲧⲉ ⲛⲟⲩ⌊ϭ⌋[ⲥ] . . .

14[5] Ueber ⲁ von ⲛⲁϥ ein ⲟ, wohl von jüngerer Hand. Der Corrector scheint ⲟⲩⲛⲁϥ zusammengefasst und in ⲟⲩⲛⲟϥ corrigiert zu haben. Richtig ist natürlich der ursprüngliche Text, den auch LZ haben; ⲛ̅ⲁϥ ⲛ̅ϣⲉ »mit Schweinefleisch« giebt ὑείων wieder, wie auch 𝔊[BS] statt des ursprünglichen υἱῶν lesen. (ϣⲉ = ägypt. 𓃟 »Schwein« ist das Masculinum zu ⲉϣⲱ »Sau«).

14[5] Vor ⲥⲉⲉ[ⲡⲉ] üb. d. Z. ⲕⲉ, wohl von jüngerer Hand.

15[2] Das ⌊ⲉ⌋ von [ⲟⲩ]ⲱⲛ⌊ⲉ⌋[ϩ] ist zwar stark verstümmelt, ist aber sicher kein ϩ.

17 1 In der letzten Zeile des Titels ist der Raum am Anfang sehr breit; vielleicht hatte B, wie L, eine Interpunction vor [ⲡⲉ-ϫ]⌊ⲁ⌋ϥ.

3[2] Den Anfang ergänze ich so ohne das ⲡⲉ von LZ, weil der Raum für mehr nicht reicht.

9 [ⲁⲩⲕⲁ]ⲡⲛⲟⲥ ⲉⲓ ⲉϩⲣ[ⲁⲓ] . . .
[ⲁⲩⲕ]⌊ⲱ⌋ϩⲧ ⌊ⲙ⌋ⲟⲩϩ ⲙ̅ⲡ[ⲉϥⲙⲧⲟ] . . .
[ⲁ ϩⲉⲛϫⲃⲃⲉⲥ] ⌊ϫ⌋ⲉⲣ[ⲟ] ⲉ[ⲃⲟⲗ] . . .
10 [ⲁϥⲣⲉⲕⲧ] ⌊ⲧ⌋ⲡⲉ ⲁϥⲉⲓ ⌊ⲉ⌋[ⲡ]ⲉ[ⲥⲏⲧ]
[ⲉⲣⲉ ⲟ]ⲩ⌊ϭ⌋ⲟⲥⲙ̅ ϩⲁ ⲛ⌊ⲉϥⲟ⌋[ⲩⲉⲣⲏⲧⲉ]
11 [ⲁϥⲁ]⌊ⲗ⌋ⲉ ⲉϩⲣⲁï ⲉϫⲛ ⲛⲉⲭⲉ⌊ⲣ⌋ⲟⲩ[ⲃ(ⲉ)ⲓⲛ] . . .
[ⲁϥϩⲱⲗ] ⲉϫ⌊ⲛ⌋ ⲛⲧ⌊ⲛ̅ϩ⌋ ⲛⲛ[ⲧⲏ]ⲩ
12 [ⲁϥⲕⲱ ⲛⲟⲩ]ⲕⲁⲕⲉ ⲗ⌊ⲗⲓⲕ⌋[ⲧϥ]
[ⲉⲣⲉ ⲧⲉϥⲥⲕⲏⲛ]ⲏ ⲕⲱ[ⲧⲉ] . . .

14 [ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϯ]⌊ϩⲣⲟ⌋[ⲩⲃⲃⲁ(ⲉ)ⲓ] . . . — 12r
[ⲁ ⲡⲉⲧ]ϫⲟⲥⲉ ϯ ⲛ[ⲧⲉ]ⲥ⌊ⲙ⌋ⲏ ~
15 [ⲁϥⲧ]ⲛ̅ⲛⲉⲩ ϩⲉⲛⲥ[ⲟ]⌊ⲧ⌋ⲉ ⲁϥϫⲟⲟⲣ[ⲟ]ⲩ ⌊ⲉ⌋[ⲃⲟⲗ]
⌊ⲁ⌋ϥⲧⲁϣⲉ ⲛⲉⲃ[ⲣⲏ]ϭⲉ ⲁϥϣⲧⲣ̅ⲧⲱⲣⲟ[ⲩ]
16 ⲁ⌊ⲩ⌋ⲟⲩⲱⲛ⌊ⲉ⌋[ϩ ⲉⲃⲟ]ⲗ ⲛ̅ϭⲓ ⲙ̅ⲡⲏⲅⲏ ⲛⲙ⌊ⲙ⌋[ⲟⲟⲩ]
⌊ⲁ⌋ⲩϭⲱⲗⲡ ⲉⲃ⌊ⲟ⌋ⲗ ⲛϭⲓ ⲛ̅ⲥⲛ̅ⲧⲉ ⲛ̅ⲧⲟⲓⲕⲟ[ⲩⲙⲉⲛⲏ]
[ⲉⲃ]⌊ⲟ⌋ⲗ ϩⲛ̅ ⲧⲉⲕⲉⲡⲓⲧⲓⲙⲓⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ⲉⲃⲟ]ⲗ ϩⲙ̅ ⲡⲛⲓϥⲉ ⲙ̅ⲡⲉⲡⲛ̅ⲁ̅ ⲛ̅ⲧⲉⲕⲟⲣ[ⲅⲏ]
17 [ⲁϥⲧⲛ̅]ⲛⲟⲟⲩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̅ ⲡϫⲓ⌊ⲥ⌋ⲉ [ⲁϥ]ϫⲓⲧ
[ⲁ]ϥ⌊ϣⲟ⌋ⲡⲧ ⲉⲣ⌊ⲟ⌋ϥ ⲉⲃⲟⲗ ϩ⌊ⲛ̅⌋ [ϩⲉ]⌊ⲛ⌋ⲙⲟⲟⲩ . . .
18 ϥⲛⲁⲧ[ⲟ]ⲩ[ϫⲟⲉⲓ ⲉ]ⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ ⌊ⲛ⌋[ⲁ]ϫⲁϫⲉ ⲛ̅ϫ[ⲱⲱⲣⲉ]
⌊ⲁ⌋ⲩⲱ ⲉⲃ⌊ⲟ⌋[ⲗ ϩⲛ] ⌊ⲛⲉ⌋[ⲧⲙⲟ]ⲥⲧⲉ ⲙ̅ⲙⲟ[ⲉ]ⲓ ϫ[ⲉ ⲁⲩϭⲙ̅]
~ ϭ[ⲟⲙ] . . . ~
19 [ⲁⲩⲣ ϩ]ⲁ[ⲣⲟⲉⲓ ⲙⲡⲉϩⲟⲟ]⌊ⲩ⌋ ⲙⲡ[ⲁⲙⲕⲁϩ]
[ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϣⲱⲡⲉ ⲛⲁⲓ] ⌊ⲛ⌋[ⲧⲁ]⌊ϫ⌋ⲣⲟ·
20 . . . ~
[ϥⲛⲁⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ ϫⲉ ⲁϥ]⌊ⲟ⌋ⲩⲁϣⲧ̅ ~
[ϥⲛⲁⲛⲁϩⲙⲉⲧ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲛ]ⲁϫⲁϫⲉ ⲛ̅ϫ⌊ⲱ⌋[ⲱⲣⲉ]
[ⲁⲩⲱ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲛⲉⲧⲙⲟ]ⲥⲧⲉ ⲙ̅ⲙ⌊ⲟ⌋[ⲉⲓ]
21 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲁⲧⲱⲱⲃⲉ ⲛⲁⲓ] ⲕ⌊ⲁ⌋ⲧ⌊ⲁ⌋ ⲧ[ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ]

23 [ϫⲉ ⲛⲉϥϩⲁⲡ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲙⲡⲁⲙⲧ]⌊ⲟ⌋ ⲉ[ⲃⲟⲗ] — 12v

14^{2} Für ⲛ[ⲧⲉϥ]ⲥ⌊ⲙ⌋ⲏ, wie LZ = 𝔊 haben, ist die Lücke zu schmal.

19^{1} Von ⌊ⲩ ⲙⲡ⌋ ist nur das ⲩ einigermassen wahrscheinlich, da der Strich sicher unter die Zeile herabgeht und unten etwas nach links umbiegt, wie dies bei ⲩ und ähnlichen Buchstaben öfter der Fall ist; ⌊ⲙⲡ⌋ sind ganz unsicher.

20^{4} könnte auch wohl mit 20^{3} zusammen einen Stichos bilden, wie in L; da aber in der Hs. ⲥⲧⲉ 20^{4} genau unter dem ⲥⲧⲉ des gleichlautenden Stichos 18^{2} steht, ist es wahrscheinlicher, dass 20^{4} ein Stichos für sich war, wie in $𝔊^{B}$.

[ⲁⲩⲱ ⲛⲉϥⲇⲓ]⌊ⲕ⌋ⲁⲓⲱⲙ[ⲁ] ⌊ⲙ⌋[ⲡⲓ]ⲥⲁϩⲱⲟⲩ . . .
24 [ϯⲛⲁϣⲱ]⌊ⲡⲉ ⲉ⌋ⲉⲓⲟⲩⲁⲁⲃ ⌊ⲛⲙ⌋ⲙⲁϥ ~
[ϯⲛⲁ(ϩ)ⲁⲣⲉ]ϩ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲧ[ⲁⲁ]ⲛⲟⲙⲓⲁ ~
25 [ⲡϫⲟⲉⲓ]ⲥ ⲛⲁⲧⲟⲩⲉⲓⲟ ⲛⲁⲓ̈ ⌊ⲕ⌋[ⲁⲧⲁ] ⲧ⌊ⲁ⌋ⲇⲓⲕⲁⲓⲟ[ⲥⲩ]⌊ⲛ⌋[ⲏ]
[ⲁⲩⲱ ⲕ]ⲁⲧⲁ ⲡⲧⲃ̄ⲃⲟ ⲛ̄ⲛⲁϭⲓ̄ϫ ⲙ⌊ⲡ⌋ⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ
⌊ⲛ⌋ⲛⲉϥⲃⲁⲗ ~
26 [ⲕⲛⲁⲟⲩ]ⲟⲡ ⲛⲙ̄ ⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ~
[ⲁⲩⲱ ⲕ]⌊ⲛ⌋ⲁⲡ̄[ⲁⲧ]ⲛ⌊ⲟ⌋ⲃⲉ ⲛⲙ̄ ⲟⲩⲣⲱⲙⲉ ⲛⲁ[ⲧⲛⲟⲃⲉ]
27 [ⲕⲛⲁⲣⲥ]ⲱⲧⲡ ⲛⲙ [ⲟⲩ]ⲥⲱⲧⲡ̄ ~
[ⲁⲩⲱ ⲕⲛ]⌊ⲁ⌋ϭⲱⲱ⌊ⲙ⌋[ⲉ] ⲛⲙ̄ ⲡⲉ⌊ⲡ⌋[ⲉⲧϭ̄ϭ̄]⌊ⲟⲙ⌋[ⲉ] ~
28 [ϫⲉ ⲛⲧ]ⲟⲕ ⲕⲛⲁϫⲓⲥⲉ [ⲙⲡⲗⲁ]ⲟ⌊ⲥ⌋ [ⲉ]⌊ⲧ⌋[ⲧ]ϩⲃ[ⲃ]ⲓⲏⲩ
[ⲁⲩⲱ ⲕ]ⲛⲁⲧϩ⌊ⲃ̄⌋ⲃⲓⲟ ⲛⲃ̄[ⲃⲁⲗ] . . .
29 [ϫⲉ ⲛⲧⲟ]⌊ⲕ⌋ [ⲉⲧⲣⲟ]ⲩ⌊ⲟ⌋ⲉ[ⲓⲛ] . . .
[ⲡⲁⲛⲟⲩ]ⲧⲉ ⲉⲕⲣⲟ[ⲩⲟ]ⲉ[ⲓⲛ] . . .
30 [ϫⲉ ϯⲛⲁ]ⲛⲟⲩϩⲙ̄ ⲛ̄[ϩⲏⲧⲕ] . . .
[ϩⲙ ⲡⲁⲛ]ⲟⲩⲧⲉ ϯⲛⲁⲟⲩ[ⲱⲧⲃ] . . .
31 [ⲡⲁⲛⲟⲩ]ⲧⲉ ⲧⲉϥϩⲓⲏ ⌊ⲟ⌋[ⲩⲁⲁⲃ]
[ⲛϣⲁϫⲉ ⲙ]ⲡϫⲟⲉⲓⲥ . . .
. . . . ⲟⲩⲟ⌊ⲛ⌋ ⲛ[ⲓⲙ] . . .

33[2] [ⲁⲕⲕⲁ ⲧⲁϩⲓⲏ] ⲉ⌊ⲥ⌋[ⲟ]⌊ⲩⲁ⌋[ⲁⲃ] 13r
34 [ⲡⲉⲧ]⌊ⲥ⌋ⲟⲃⲧⲉ ⲛ̄ⲛⲁ[ⲟⲩⲉ]ⲣ⌊ⲏ⌋ⲧⲉ ⲛ̄ⲑ[ⲉ] . . .
[ⲉϥⲧ]ⲁϩⲟ ⲙ̄ⲙⲟⲉⲓ ⲉ[ⲣ]ⲁⲧ ⲉϫⲛ̄ ⲛⲁϫ[ⲓ]⌊ⲥ⌋[ⲉⲟⲩ]
35 ⌊ⲁ⌋ϥⲧⲥⲉⲃⲟ ⲛ̄ⲛ[ⲁϭⲓ̄ϫ] ⲉⲡⲡⲟⲗⲉⲙⲟⲥ ~
ⲁϥⲕⲱ ⲛ̄ⲛ[ⲁϭⲃⲟ]⌊ⲉ⌋ⲓ ⲙ̄ⲡⲉⲓⲧⲉ ⲛ̄ϩⲟⲙⲧ
36 ⲁⲕϯ ⲛⲁⲓ̈ ⲛ̄ⲟⲩⲟⲩⲛⲁϣⲧⲉ ⲛ̄ⲟⲩϫⲁⲓ̈
[ⲧ]⌊ⲉ⌋[ⲕ]ⲟⲩⲛⲁⲙ ⲧⲉⲛⲧⲁⲥϣⲟⲡⲧ ⲉⲣⲟⲥ
[ⲧⲉⲕ]ⲥⲃⲱ ⲧⲉⲧⲛⲁϯⲥⲃⲱ ⲛⲁⲓ̈ ~
37 [ⲁⲕⲟⲩ]ⲉϣⲥ ⲛⲁⲧⲁϭϭⲉ ⲉⲃⲟⲗ ϩ[ⲁⲣⲁ]ⲧ ~
[ⲁ]ⲩⲱ [ⲙ]ⲡⲉ ⲛ[ⲁ]ⲧⲁϭϭⲉ ϭⲃⲃⲉ ~

25[1] ⌊ⲛ⌋ von ⲇⲓⲕⲁⲓⲟ[ⲥⲩ]⌊ⲛ⌋[ⲏ] ist, da über die Schluss-Verticallinie hinausgehend, kleiner geschrieben.

27[2] Erstes ⲡⲉ von ⲡⲉ⌊ⲡ⌋[ⲉⲧϭⲟ]⌊ⲟⲙ⌋[ⲉ] ist durch drei übergesetzte Punkte getilgt; der unsichere Buchstabe dahinter beginnt mit einem senkrechten Strich, ist also sicher nicht ⲧ. Ich vermute daher Dittographie von ⲡⲉ, wozu auch die Breite der folgenden Lücke stimmt.

31[3] Der Raum am Anfang ist für ⲧⲛⲁϣⲧⲉ ⲡⲉ ⲛ zu schmal, für blosses ⲧⲛⲁϣⲧⲉ ⲛ (vgl. zu 3[2]) zu breit. Vielleicht hatte B ⲧⲛⲁϣⲧⲉ ⲡⲉ und dann ⲟⲩⲟⲛ ohne ⲛ̄, vgl. S. 36.

36[2] Der letzte Strich des ⲛ und das ⲁ von ⲟⲩⲛⲁⲙ auf Rasur.

36[2] ⲁ von ⲧⲉⲛⲧⲁⲥ auf Rasur.

Vor 36[3] ist zwischen den Zeilen der ausgelassene Stichos nachgetragen: [ⲧⲉⲕ]⌊ⲥ⌋ⲃⲱ ⲧⲉⲛⲧⲁⲥⲥⲁϩⲱⲉⲓ ϣⲁⲃⲟⲗ

38 ⌊ϯ⌋ⲛⲁ[ⲡⲱⲧ ⲛ]ⲥ[ⲁ ϫ]ⲁϫⲉ ⲧ⌊ⲁⲧ⌋ⲁϩⲟⲟⲩ ~
⌊ⲁ⌋ⲩⲱ [ⲛ]ⲁ⌊ⲕ⌋[ⲧⲟⲉ]⌊ⲓ ⲉ⌋[ⲙⲡⲟⲩ]ⲱϫⲛ̅ ~
39 ϯ[ⲛ]ⲁⲗⲟ[ϫϩⲟⲩ ⲛⲥⲉⲧ]⌊ⲙ⌋ϭⲙ̅[ϭ]⌊ⲟ⌋ⲙ ⲉⲁϩⲉ[ⲣⲁⲧⲟⲩ]
[ⲥⲉ]⌊ⲛⲁ⌋[ϩⲉ ϩⲁ ⲛⲁⲩⲉⲣⲏ]⌊ⲧⲉ⌋
40 [ⲁⲕⲙⲟⲣⲧ ⲛⲟⲩϭⲟ̅]⌊ⲙ⌋ ⲉ[ⲡⲡⲟⲗⲉⲙⲟⲥ]
44 [ⲕⲛⲁⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲛ]⌊ⲟ⌋[ⲩ]ⲱ[ϩⲙ] . . . 13^r
[ⲕⲛⲁⲕⲁⲑⲓⲥ]⌊ⲧ⌋ⲁ ⲙ̅ⲙ⌊ⲟⲉ⌋[ⲓ ⲛ]ⲁⲡⲉ ⲛⲛ̅ϩ⌊ⲉ⌋[ⲑⲛⲟⲥ]
[ⲡⲗⲁⲟⲥ] ⌊ⲉⲧⲉ⌋ ⲙ̅ⲡⲓⲥⲟⲩⲱ ⲛϥ̅ ⲁϥⲣ̅ϩⲙ̅ϩⲁⲗ [ⲛ]⌊ⲁ⌋[ⲓ]
45 [ⲁϥⲥⲱⲧ]ⲙ ⲛ̅ⲥⲱⲉⲓ ϩⲛ̅ ⲟ[ⲩⲥ]ⲱⲧⲙ̅ ⲙ̅ⲙⲁⲁ⌊ϫ⌋[ⲉ]
[ⲁ ⲛϣⲏ]ⲣⲉ ⲛ̅ϣⲙ̅ⲙⲟ ϫⲓϭ⌊ⲟ⌋[ⲗ ⲉⲣⲟ]ⲉⲓ ~
46 [ⲁ ⲛϣ]ⲏⲣⲉ ⲛ̅ϣⲙ̅ⲙⲟ ⲣ̅ⲁⲥ·
[ⲁⲩⲣϭⲁ̅]ⲗⲉ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ ⲛⲉⲩϩⲓⲟⲟⲩⲉ: :ⲛ⌊ⲟ⌋[ⲩⲧⲉ]
47 [ⲡϫⲟⲉ]ⲓⲥ ⲟⲛⲉ⌊ϩ⌋ ⲁⲩⲱ ϥⲥⲙⲁⲙⲁⲁⲛⲧ ⲛ̅[ϭⲓ ⲡⲁ]
[ⲙⲁⲣⲉ ϥϫⲓ ⲥⲉ] ⲛ̅ϫⲓ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙ̅ⲡⲁⲟ[ⲩϫⲁ(ⲉ)ⲓ]
48 [ⲡⲛⲟⲩ]ⲧⲉ ⲉⲧϯ ⲛ⌊ⲁ⌋ⲉⲓ ⲛ̅ϩⲉⲛ[ϫ]ⲓⲕⲃⲁ ~
[ⲡⲉⲛⲧⲁ]ϥϩⲩⲡⲟⲧ⌊ⲁ⌋ⲥⲥⲉ ⲛ̅⌊ϩⲉ⌋ⲛ[ⲗⲁⲟⲥ ϩ]ⲁⲣⲁⲧ
49 [ⲡⲁⲣⲉ]⌊ϥ⌋ⲛⲁϩⲙⲉⲧ ⲉ⌊ⲃ⌋[ⲟⲗ ϩⲛ] ⌊ⲛⲁ⌋⌊ϫⲁ⌋[ϫ]ⲉ ⲣ[ⲣ]ⲉϥ⌊ⲛ⌋[ⲟⲩϭⲥ̅]
[ⲕⲛⲁϫ]ⲁⲥ⌊ⲧ⌋ ⲉ[ⲃⲟ]ⲗ ϩⲛ̅ [ⲛⲉⲧⲧⲱⲟⲩⲛ] ⌊ⲉ⌋ϩⲣⲁ[ⲓ ⲉϫ]ⲱ[ⲉⲓ]
[ⲕⲛⲁⲛⲁϩⲙⲉⲧ ⲉⲃⲟ]⌊ⲗ⌋ ϩ[ⲓⲧⲛ] . . .
50 [ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁ]ⲉⲓ ϯⲛⲁⲟⲩⲱ]ⲛ⌊ⲉ⌋[ϩ] . . .

18 3 [ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ϫ]⌊ⲱ ⲛ⌋[ⲟⲩϣⲁϫⲉ] . . . 14^r
[ⲧⲉⲩ]ϣⲏ ϫⲱ ⲛ̅ⲟ⌊ⲩ⌋[ⲥ]⌊ⲟ⌋[ⲩ]ⲛ ⲛⲧ[ⲉⲩϣⲏ]
4 [ⲛϩ]⌊ⲉ⌋ⲛⲁⲥⲡⲉ ⲁⲛ [ⲛ]ⲉ ⲟⲩⲇⲉ ⲛ̅ϩ⌊ⲉ⌋[ⲛϣⲁϫⲉ ⲁⲛ]
~ⲛⲉ ⲉⲛ⌊ⲥ⌋ⲉ[ⲛ]ⲁⲥⲱⲧⲙ̅ ⲁⲛ ⲉⲡ[ⲉⲩϩⲣⲟⲟⲩ]
5 ⲁ ⌊ⲡ⌋ⲉⲩϩⲣ[ⲟⲟⲩ ⲉ]ⲓ ⲉⲃⲟⲗ ⲉϫⲙ̅ ⲡⲕⲁϩ ⌊ⲧ⌋[ⲏⲣϥ]
ⲁⲩⲱ ⲁ ⲛⲉⲩϣⲁϫⲉ ⲡⲱϩ ϣⲁ ⲛⲉⲕⲣ[ⲱⲟⲩ ⲛ]
~ⲧⲟⲓⲕⲟⲩⲙⲉⲛⲏ·
[ⲁϥ]ⲕⲱ ⲙ̅ⲡⲉϥⲙⲁⲛ̅ϣⲱⲡⲉ ϩⲙ̅ ⲡⲣ⌊ⲏ⌋

38[1] Die Lücke vor ⲁϫⲉ reicht nur für zwei Buchstaben. Ueber d. Z. ist aber vor ⲁϫⲉ am Rande des Pergaments ein schwacher Rest sichtbar, der das letzte Ende eines ⲁ sein könnte. Daher vermute ich, dass ursprünglich nur [ⲛ]ⲥ[ⲁ ϫ]ⲁϫⲉ geschrieben war, und das vor ϫⲁϫⲉ fehlende ⲛⲁ über der Zeile nachgetragen wurde.

40[1] Am Anfang würde besser ein Buchstabe mehr ergänzt.

45[1] ⲉⲓ von ⲛ̅ⲥⲱⲉⲓ steht auf einer Rasur, die auch noch über das Wort hinausgreift. Die Breite der Rasur legt die Vermutung nahe, dass ursprünglich ⲥⲱⲧⲙ statt ⲥⲱⲉⲓ geschrieben war, ein Schreibfehler, der hier, wo ⲥⲱⲧⲙ vorhergeht und folgt, sehr nahe lag.

47[2] ⲟ von ⲙ̅ⲡⲁⲟ[ⲩϫⲁ(ⲉ)ⲓ] im Schreiben aus angefangenem ⲩ corrigiert.

18 5[3] ⲓ von ⲧⲟⲓⲕⲟⲩⲙⲉⲛⲏ im Schreiben aus angefangenem ⲩ corrigiert.

6 [ⲁ]⌊ⲩⲱ⌋ ⲛ̄ⲧⲟϥ ⲉϥⲟ ⲛ̄ⲑⲉ ⲛ̄ⲟⲩ[ⲛ]⌊ⲩ⌋ⲙⲫ[ⲓⲟⲥ ⲉϥ]
~ ⲛⲏⲩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̄ ⲡⲉϥ⌊ⲙⲁ⌋ⲛϣⲉⲗ⌊ⲉ⌋[ⲉⲧ]
⌊ϥ⌋ⲛⲁⲧ⌊ⲉⲗⲏ⌋[ⲗ] ⌊ⲛ⌋[ⲑⲉ] ⲛⲟⲩⲅⲓⲅⲁⲥ ⲉⲡⲱⲧ ⌊ⲛ⌋[ⲧⲉϥϩⲓⲏ]
7 ϫⲓⲛ [ⲁⲣⲏϫ]⌊ⲥ⌋ ⲛ̄ⲧ⌊ⲡ⌋ⲉ ⲡⲉ] ⌊ⲡ⌋ⲉϥⲙⲁⲛ̄⌊ⲉ⌋ⲓ ⌊ⲉ⌋[ⲃⲟⲗ]
[ⲁⲩ]⌊ⲱ ϣ⌋⌊ⲁ⌋ ⲁⲣⲏϫⲥ ⲛⲧⲡ]ⲉ ⲡ[ⲉ ⲡⲉ]⌊ϥⲙⲁⲛ⌋[ⲃⲱⲕ] . . .
[ⲙⲛ] ⲡ[ⲉⲧⲛⲁϣϩⲱⲡ] . . .
8 [ⲡⲛⲟⲙⲟⲥ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲟ]⌊ⲩ⌋ⲁⲁⲃ ⲉ[ϥⲕⲧⲟ] . . .
[ⲧⲙⲛⲧⲙⲛⲧⲣⲉ ⲙ̄ⲡϫⲟ]ⲉ[ⲓ]ⲥ ⌊ⲛ̄⌋ϩⲟⲧ ⲉ[ⲥⲧⲥⲁⲃⲟ]
. . . ~
9 [ⲛⲇⲓⲕⲁⲓⲱⲙⲁ ⲙ̄ⲡϫⲟ]ⲉⲓⲥ ⲥⲟⲩⲧⲱ[ⲛ ⲉⲩ]
[ⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ ⲙ]ⲫⲏⲧ·

11 [ⲙⲉ ⲉⲧ]⌊ⲛ⌋ⲁϣ⌊ⲱϥ⌋ ~ 14v
[ⲁⲩⲱ ⲥⲉϩ]ⲟ[ⲗⲉ]ϭ ⲉⲡⲉⲃⲓⲱ ⌊ⲛ⌋ⲙ ⲡⲙⲟⲩⲗⲉϩ ~
12 [ⲕⲁⲓ ⲅⲁⲣ] ⌊ⲡ⌋ⲉⲕϩⲙ̄ϩⲁⲗ ⲛⲁϩⲁ⌊ⲣ⌋[ⲉϩ] ⲉⲣⲟⲟⲩ ~ :ϣⲱ[ϥ]
[ϩⲙ ⲡⲧⲣ]ⲉϥϩⲁⲣⲉϩ ⲇⲉ ⲉⲣⲟⲟⲩ [ⲟⲩ]ⲧⲟⲩⲉⲓⲟ ⲡ⌊ⲉ ⲉ⌋ⲛⲁ
13 [ⲛⲓⲙ ⲡⲉ]ⲧⲛⲁⲉⲓⲙⲉ ⲉⲙⲡⲁⲣⲁ⌊ⲡⲧ⌋ⲱⲙⲁ·
[ⲧⲃⲃⲟⲉⲓ] ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲉⲛⲁⲡⲉⲑⲏⲡ ~
14 [ϯⲥⲟ ⲉ]⌊ⲡ⌋ⲉⲕϩⲙ̄ϩⲁⲗ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲛ̄ϣⲙ̄ⲙⲟ ~
[ⲉⲩⲧⲙ]⌊ⲣ⌋ϫⲟ⌊ⲉⲓ⌋ⲥ ⲉⲣⲟⲉⲓ ϯⲛⲁϣⲱⲡⲉ ⲉⲉⲓ[ⲟⲩⲁⲁⲃ]
[ⲁⲩⲱ ϯ]ⲛⲁⲧⲃⲃⲟ [ⲉ]ⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲛⲟϭ ⲛ̄⌊ⲛ⌋[ⲟ]ⲃⲉ
15 [ⲛϣⲁϫⲉ] ⲛ̄ⲧⲁⲧⲁⲡⲣⲟ ⲥⲉⲛⲁ⌊ϣ⌋ⲱⲡ[ⲉ] ⌊ⲉ⌋[ⲩⲥ]ⲙⲟⲩ
[ⲁⲩⲱ ⲧⲙⲉ]ⲗⲉⲧⲁ ⲙ̄ⲡ⌊ⲁ⌋[ϩⲏⲧ] ⲟⲩ⌊ⲟⲉ⌋ⲓ[ϣ ⲛⲓ]⌊ⲙ⌋ ⲙ̄
[ⲡ]ⲉ⌊ⲕ⌋[ⲙⲧⲟ ⲉ]ⲃ⌊ⲟ⌋[ⲗ] ~
. . .

19 1 [ⲉⲡ]ϫⲱⲕ ⲉⲃ[ⲟⲗ] . . .
2 [ⲉⲣⲉ ⲡ]ϫⲟⲉⲓ[ⲥ] ⲥ⌊ⲱⲧ⌋[ⲙ ⲉⲣⲟⲕ ϩⲙ ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲛ]
ⲧⲉⲕⲑⲗ]⌊ⲓⲯ⌋[ⲓⲥ]
[ⲉϥⲉⲣ]ⲛⲁϣⲧⲉ ⲉⲣⲟ[ⲕ] . . .

6[2] Hinter ⲉ von ⲉⲡⲱⲧ üb. d. Z. ϥ.
6[2] Vor ⌊ⲛ⌋[ⲧⲉϥϩⲓⲏ] üb. d. Z. ϩ̄.
7[3] Vor der Zeile ⌊ⲙ⌋, wodurch das in B ungewöhnliche [ⲙⲛ] zu ⌊ⲙ⌋[ⲙⲛ] ergänzt wird, vgl. S. 32.
12[2] Die übergeschriebene Fortsetzung :ϣⲱ[ϥ] hängt an der Zeile; vgl. S. 14.
14[3] Hinter ⲛ von ⲛⲟϭ ist im Pergament ein Loch, in welchem nur ⲁ, ⲗ oder ⲇ gestanden haben könnte, da von jedem anderen Buchstaben ein Rest am Rande des Pergaments sichtbar sein müsste. Da nun keiner dieser Buchstaben passt und der Text ohnedies schon vollständig ist, so darf man hier vielleicht eine Fehlstelle im Pergament (jedoch kein ursprüngliches Loch, da dies sich auch auf der anderen Seite bemerkbar machen müsste) oder eine Rasur annehmen.
15[2] Die Lücke vor ⲟⲩ⌊ⲟⲉ⌋ⲓ[ϣ] reicht sicher nur für [ϩⲏⲧ], nicht mehr für ein ⲛ̄, vgl. S. 36. 45.

3 [ⲉϥⲉⲧ]⌊ⲛ⌋ⲛ⌊ⲟ⌋ⲟⲩ ⌊ⲛ⌋ⲁⲕ ⲛ̄⌊ⲟ⌋[ⲩⲃⲟⲏⲑⲉⲓⲁ ⲉⲃⲟⲗ]
[ϩⲙ ⲡⲉⲧ]⌊ⲟ⌋[ⲩⲁⲁⲃ]

6 . . . ⌊ⲧⲉ⌋[ⲗ]⌊ⲏ⌋ⲗ [ϩ]⌊ⲙ⌋ ⲡ⌊ⲉ⌋ⲕ[ⲟⲩϫⲁ(ⲉ)ⲓ] ~ 15r
[ⲁ]⌊ⲩ⌋ⲱ ⌊ⲉ⌋ⲛⲛⲁⲁⲓ̈ⲁⲓ̈ ϩ[ⲙ̄ ⲡⲣ]ⲁⲛ ⲙ̄ⲡⲉ⌊ⲛ⌋[ⲛⲟⲩⲧⲉ]
[ⲉ]⌊ⲣ⌋[ⲉ] ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲱ⌊ⲕ⌋ ⲉ⌊ⲃ⌋ⲟⲗ ⲛ̄ⲛⲉⲕⲁⲓ[ⲧ]ⲏ⌊ⲙ⌋[ⲁ] . . .
7 [ⲧ]ⲉⲛⲟⲩ ⲁⲓ̈ⲉⲓⲙ⌊ⲉ⌋ [ϫⲉ] ⌊ⲁ⌋ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲧⲟⲩϫⲉ ⲡ[ⲉϥⲭ(ⲣⲓⲥⲧⲟ)ⲥ]
ⲉϥ[ⲉ]ⲥⲱⲧⲙ̄ [ⲉⲣⲟⲕ] ϩⲙ̄ ⲡⲉϥⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ
ⲉⲣⲉ ⲡⲟⲩϫⲁⲓ̈ ⲛ̄ⲧⲉϥⲟⲩⲛⲁⲙ ϩⲛ̄ ϩⲉⲛϭⲟ⌊ⲙ⌋]
8 [ⲛⲁⲓ] ϩⲛ̄ ϩⲉⲛϩⲁⲣⲙⲁ ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲉⲓⲕⲟⲩⲉ ϩⲛ̄ . . .
[ⲁⲛⲟ]ⲛ ⲇⲉ ⲉⲛⲛⲁⲁⲓ̈ⲁⲓ̈ ϩⲙ̄ ⲡⲣⲁⲛ ⲙ̄⌊ⲡϫ⌋ⲟⲉⲓ⌊ⲥ⌋ . . .
9 [ⲛⲧⲟⲟ]ⲩ ⲁⲩϭⲗⲟⲙⲗⲙ̄ ⲁⲩϩⲉ·
[ⲁ]ⲛⲟ⌊ⲛ⌋ ⲇⲉ ⲁⲛ[ⲧ]ⲱ⌊ⲟ⌋ⲩⲛ ⲁⲩⲱ ⲁⲛⲥⲟⲟⲩⲧ[ⲛ]
10 ⌊ⲡ⌋ϫⲟ[ⲉⲓⲥ ⲛⲉ]ϩⲙ̄ [ⲡ]ⲉⲕⲣ̄ⲣ̄⌊ⲟ⌋ ~
ⲁⲩⲱ [ⲛⲅⲥⲱⲧ]⌊ⲙ⌋ [ⲉⲣⲟⲛ ϩ]ⲙ̄ ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲉ[ⲧⲛⲛⲁⲱϣ]
ⲉ⌊ϩ⌋ⲣⲁⲓ] . . . ~

20 1 . . .
2 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲣⲣⲟ ⲛⲁⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ] ϩⲛ ⲧⲉ⌊ⲕ⌋[ϭⲟⲙ]
[ϥⲛⲁⲧⲉⲗⲏⲗ ⲉⲙⲁⲧⲉ ϩⲙ ⲡⲉ]ⲕ⌊ⲟⲩ⌋ϫⲉⲓ ~
3 [ⲁⲕϯ ⲛⲁϥ ⲙⲡⲟⲩⲱϣ ⲙⲡⲉ]ϥ⌊ϩ⌋ⲏ[ⲧ] ~
[ⲁⲩⲱ ⲙⲡⲕϩⲟⲩⲣⲱⲱϥ] ⌊ⲙ⌋ⲡⲥⲟ⌊ⲡ⌋ⲥ̄ ⲛ̄ⲛ⌊ⲉ⌋[ϥⲥⲡⲟⲧⲟⲩ]
4 [ϫⲉ ⲁⲕⲧⲣⲉϥⲣϣⲟⲣⲡ ϩⲛ] ⌊ⲛ⌋ⲉⲥⲙ[ⲟⲩ] . . .

6 [ⲟⲩⲛⲟϭ ⲡⲉ ⲡⲉϥ]ⲉⲟ[ⲟⲩ ϩⲙ] ⌊ⲡ⌋[ⲉ]ⲕ⌊ⲟ⌋[ⲩ]ϫ[ⲉⲓ] ~ 15v
[ⲕⲛⲁⲕⲱ ⲉϫⲱ]ϥ ⲛⲟⲩ⌊ⲉⲟ⌋[ⲟⲩ] ⲛⲙ̄ ⲟⲩⲥⲁ·
7 [ϫⲉ ⲕⲛⲁ]ϯ ⌊ⲛⲁ⌋ϥ ⲛⲟⲩⲥⲙⲟ[ⲩ] ϣⲁⲛⲉϩ ⲛ̄ⲉⲛ⌊ⲉ⌋[ϩ] ~
[ⲕⲛⲁⲉⲩ]ⲫⲣⲁⲛⲉ ⲙ̄ⲙⲟϥ ϩⲛ̄ [ⲟⲩ]⌊ⲣ⌋ⲁϣ⌊ⲉ⌋ ⲛ⌊ⲙ̄⌋ ⲡⲕϩ[ⲟ]
8 [ϫⲉ ⲡⲣⲣ]ⲟ ϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ ⲉⲡϫⲟⲉⲓ[ⲥ] ~
[ⲁⲩⲱ ⲛ]ⲉϥⲕⲓⲙ ϩⲙ̄ ⲡⲛⲁ ⲙ̄ⲡⲉⲧϫⲟⲥⲉ·
9 [ⲉⲩⲉϩⲉ] ⲉⲧⲉⲕϭⲓ̄ϫ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲕϫⲁϫⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ ~

19 6[1] Der Raum am Anfang scheint für ⲧⲛⲛⲁ oder auch ⲉⲛⲛⲁ (vgl. 6[2]) zu knapp. Vielleicht war incorrect ⲧⲛⲁ oder ⲉⲛⲁ geschrieben.

6[2] ⌊ⲉ⌋ⲛⲛⲁ statt ⲧⲛ̄ⲛⲁ (LZ) scheint sicher, obwohl von ⌊ⲉ⌋ nur ein schwacher Rest des untersten Striches erhalten ist. Vgl. 8[2], wo bei gleichlautendem griech. Texte alle ⲉⲛⲛⲁ haben.

8[1] Hinter ⲟ von ⲕⲟⲩⲉ üb. d. Z. ⲟ.

10[1] Der Strich von [ⲡ]ⲉⲕⲣ̄ⲣ̄⌊ⲟ⌋ steht über ⲕⲣ.

20 1 Vor der Zeile Zierstriche zur Markierung des Psalmenanfangs.

2[2] Vor ⲉ von ⌊ⲟⲩ⌋ϫⲉⲓ üb. d. Z. ⲁ.

6[1] Auch hier war, wie in 2[2], wohl sicher ⌊ⲟ⌋[ⲩ]ϫ[ⲉⲓ] geschrieben, denn von einem ⲁ müsste hier die linke Ecke sichtbar sein; auch scheint noch eine schwache Spur von ⲉ vorhanden.

7[1] Hinter ⲁ von ϣⲁⲛⲉϩ üb. d. Z. ⲉ.

7[2] Hinter ⲛ von ⲡⲕϩ[ⲟ] üb. d. Z. ⲉ.

ⲉⲣⲉ ⲧⲉ]ⲕⲟⲩⲛ[ⲁ]ⲙ ϩⲉ ⲉⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲙⲟⲥⲧⲉ . . .
10 [ⲉⲕⲉⲕⲁ]ⲁⲩ [ⲛⲑ]ⲉ ⲛ̄ⲟⲩⲧⲣⲓⲣ ⲛ̄ⲕⲱϩ̄ⲧ̄ ⲉⲩⲟ ⲩⲟⲉⲓϣ]
ⲙⲡⲉⲕ]ⲙ̄ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲉⲕⲉϣⲧⲣ̄ ⲧ ⲱⲣⲟⲩ [ϩⲛ] ⲧⲉ ⲕⲟⲣⲅⲏ] ⲛ̄ⲧ[ⲉ]
ⲟⲩⲥⲁⲧⲉ ⲟⲩⲟ ⲙⲟⲩ] ~
11 [ⲕⲛⲁⲧⲁⲕⲟ] ⲙ̄ ⲡⲉⲩ]ⲕⲁ[ⲣⲡⲟⲥ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ ⲡ]ⲕⲁ[ϩ]
. . .
12 [ϫⲉ ⲁⲩⲣⲓⲕ]ⲉ ⲉⲣⲟ[ⲕ] . . .
[ⲁⲩⲙ]ⲉⲉⲩⲉ ⲉ[ϩⲉ]ⲛ[ϣⲟϫⲛⲉ] . . .
13 [ϫⲉ ⲕⲛ]ⲁⲕⲱ [ⲙ]ⲙⲟⲟⲩ] . . .
ⲕⲛⲁⲥ]ⲟⲃⲧⲉ ⲙⲡⲉⲩϩ[ⲟ] . . .
14 [ϫⲓⲥⲉ ⲡ]ϫ[ⲟ]ⲉⲓ[ⲥ] ϩⲛ̄ ⲧⲉ[ⲕϭⲟⲙ]

21 2[2] [ⲥⲉⲟⲩⲏⲩ ⲉⲃ]ⲟ[ⲗ] ⲙⲡⲁⲟⲩϫⲁⲓ ⲛϭⲓ ⲛϣⲁϫⲉ ⲛ] 16[r]
ⲛⲁⲡⲡⲁⲣⲁⲡ[ⲧ]ⲱⲙⲁ ~
3 ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉⲉⲓⲛ[ⲁ]ⲱϣ ⲉϩⲣⲁϊ ⲉ[ⲣ]ⲟⲕ [ϩⲙ ⲡⲉϩⲟⲟⲩ]
~ ⲛ̄ⲅ̄ⲥⲱⲧ[ⲙ̄] ⲉⲣⲟⲉⲓ ·
ϩⲛ̄ ⲧⲉⲩϣⲏ [ⲛ̄]ⲥⲧⲙϣⲱⲡⲉ ⲛⲁϊ ⲛ̄ⲟⲩ[ⲙⲛⲧⲁⲑⲏⲧ]
4 ⲛ̄ⲧⲟⲕ ⲇⲉ ⲉ[ⲕ]ⲟⲩⲏⲗ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ⲡ[ⲧⲁⲓⲟ] . . .
5 ⲛ̄ⲧⲁ ⲛⲉⲛⲉⲓⲟⲧⲉ ⲛⲁϩⲧⲉ ⲉⲣⲟⲕ ~
[ⲁⲩ]ⲛ[ⲁ]ϩⲧⲉ ⲁⲩⲱ ⲁⲕⲛⲁϩⲙⲟⲩ ~
6 [ⲁⲩ]ⲱϣ ⲉⲣⲁϊ ⲉⲣⲟⲕ ⲁⲩⲟⲩϫⲁϊ ~
[ⲁ]ⲩ[ϩⲉ]ⲗⲡⲓⲍⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲙ̄ⲡⲟⲩϫ[ⲓ] ϣⲓⲡⲉ ~
7 ⲁⲛⲟ[ⲕ] [ⲇ]ⲉ [ⲁ]ⲛ[ⲅ] [ⲟ]ⲩ ϥⲛ̄ⲧ ⲛ̄[ⲁ]ⲅ ⲟⲩⲣⲱⲙ[ⲉ] . . .
ⲉⲉⲓ[ⲟ] [ⲛ]ⲛⲟ[ϭⲛⲉ]ϭ [ⲛ] ⲣ̄ⲣⲱ[ⲙⲉ] ⲛ̄ⲥⲱϣ[ϥ] . . .
8 [ⲟ]ⲩⲟ[ⲛ] ⲛⲓⲙ ⲉ[ⲧ] [ⲛⲁⲩ ⲉⲣ]ⲟⲉⲓ [ⲁⲩⲕ]ⲱⲙ[ϣ] . . .
ⲁⲩ[ϣ]ⲁ [ϫⲉ ϩⲛ ⲛⲉⲩⲥⲡⲟⲧ]ⲟ[ⲩ] . . .
9 [ϫ]ⲉ [ⲁϥⲛⲁϩⲧⲉ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲙⲁ]ⲣⲉϥⲛⲁϩ[ⲙⲉϥ]

10[1.2] Die angenommene Stichenteilung ist etwas auffällig, doch würde ohne sie der Raum gar nicht reichen. Aehnliche Teilung **22** 5.

21 2[2] Der vierte Buchstabe in [ⲛ]ⲁ[ⲡⲡ]ⲁⲣⲁ[ⲡ][ⲧ][ⲱⲙ]ⲁ ist fast sicher ein ⲡ, der vorhergehende kann ⲡ oder ⲛ, kaum ⲙ sein. Da es auf jeden Fall nur ⲛⲁⲡⲁⲣⲁⲡⲧⲱⲙⲁ heissen muss, nehme ich Dittographie von ⲡ an.

3[2] ⲁ von ⲛⲁϊ im Schreiben aus ⲓ corrigiert.

4 ⲗ von ⲟⲩⲏⲗ gestrichen und ϩ übergeschrieben.

6[1] Hinter ⲉ von ⲉⲣⲁϊ üb. d. Z. ϩ.

7[1] ⲛ̄[ⲁ]ⲅ wirklich so. [ⲁ] könnte sonst nur ⲗ sein. Es steht nichts über d. Z.

8[2] Weder diese Zeile selbst, noch die von ihrem Stichos schon gefüllte vorhergehende bietet Platz für den ganzen Stichos, wie ihn LZT bieten. Wahrscheinlich fehlte ⲁⲩⲱ ⲡⲉϫⲁⲩ, das LZT = 𝔊[U] am Schluss des Stichos haben, in B, wie in 𝔊[rulg]. (R hat ⲁⲩϫⲟⲟⲥ statt ⲁⲩⲱ ⲡⲉϫⲁⲩ).

⌞ⲙ]\[ⲁⲣⲉϥⲧⲟⲩⲭⲟϥ ⲉϣϫⲉ ⲁ]ϥ[ⲟ]ⲩⲟⲩⲁϣ[ϥ]
10 . . . . [ϩ]ⲛ ⲑ⌞ⲏ] ~
[ⲛⲧⲕ ⲧⲁϩⲉⲗⲡⲓⲥ ϫⲓⲛ ⲉ]ⲉⲓⲛϫ[ⲓ] ⲉⲕⲓⲃⲉ ⌞ⲛ][ⲧⲛ] . . .
11 [ⲁⲓⲛⲟϫⲧ ⲉⲣⲟⲕ ϫⲓⲛ ⲉ]ⲉ⌞ⲓ ϩ]ⲛ̄ ⲧⲟⲟ]ⲧ]ⲉ ~
[ϫⲓⲛ ⲉⲉⲓ ⲛϩⲏⲧⲥ ⲛⲧⲁⲙⲁⲁ]ⲩ . . .
14 [ⲁⲩⲟⲩⲱⲛ ⲛⲣⲱ]ⲟⲩ ⲉⲣ⌞ⲟ]ⲉ⌞ⲓ ⲛ]ⲑⲉ ⲛ̄ⲛ[ⲓ]ⲙⲟ⌞ⲩⲉⲓ] . . . 16v
15 [ⲁⲓⲡⲱⲛ ⲛⲑⲉ] ⲛ̄ⲟⲩⲙⲟⲟⲩ ⲁⲩϫⲱⲱⲣⲉ ⲉ[ⲃ]ⲟⲗ
[ⲛ]ϭⲓ ⲛⲁⲕⲉⲉⲥ ⲧⲏⲣⲟ⌞ⲩ ~ ~ ⲛ̄ϩ⌞ⲏⲧ
[ⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ] ⌞ⲣ ⲑⲉ ⲛ̄ⲟⲩⲙⲟⲩⲗϩ̄ ⲉϥⲃ⌞ⲱ]ⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲧⲙ⌞ⲏ][ⲧⲉ]
16 [ⲁ ⲧⲁϭⲟ]ⲙ ϣⲟⲟⲩⲉ ⲛ̄ⲑⲉ ⲛ̄ⲛⲓⲃⲗ̄ⲗⲁϫⲉ ~
[ⲁ ⲡⲗⲁⲗⲁ]ⲥ ⲧⲱϭⲉ̄ ⲉⲧⲁϣⲟⲩⲱⲃⲉ ~
[ⲁⲕϫⲓⲧ] ⲉϩⲣⲁï ⲉⲡⲉⲭⲟⲩⲥ ⲙ̄ⲡⲙⲟⲩ ~
17 [ⲁⲩⲕⲱ]ⲧⲉ ⲉ[ⲣⲟ]ⲉⲓ ⲛ̄ϭⲓ ⲟⲩⲁⲧⲟ ⲛ̄ⲟⲩϩⲟⲣ ~
[ⲁⲩⲥⲩⲛ]ⲁⲅⲱⲅ⌞ⲏ ⲙ̄ⲡⲟⲛⲏⲣⲟ⌞ⲥ ⲁ ⲙⲁϩⲙ[ⲁϩ]ⲧ[ⲉ . . .
[ⲁⲩⲉϥⲧ] ⲧⲟⲟⲧ ⲛⲙ̄ ⲣⲁⲧ ϯⲛ⌞ⲁ]ϫ]ⲱ ⌞ⲛ̄ⲛ⌞ⲉ[ⲕ]ⲡⲏⲣ⌞ⲉ . . .
18 [ⲁⲩⲱⲡ ⲉ]ⲃ⌞ⲟⲗ ⲛ̄ⲛⲁⲕ⌞ⲉ]ⲉⲥ ⲧ]ⲏⲣⲟ⌞ⲩ ~
[ⲛⲧⲟⲟ⌞ⲩ ⲇ⌞ⲉ [ⲁⲩϯϩ]ⲧⲏ⌞ⲩ] . . . ~
19 [ⲁⲩⲡⲉϣ ⲛⲁϩⲟⲉⲓⲧⲉ ⲉϫⲱⲟⲩ ⲁⲩⲉⲛⲓⲙ] ⌞ⲉ ⲧ⌞ⲁ][ϩⲃ]ⲥⲱ⌞
20 [ⲛⲧⲟⲕ ⲇⲉ ⲡ]ϫⲟ⌞ⲉ]ⲓ⌞ⲥ . . . . ⲙ⌞ⲙ]ⲟⲉⲓ]
[ϯϩⲧⲏ]ⲕ ⲉϣⲟⲡⲧ̄ [ⲉ]ⲣ]ⲟⲕ]
21 [ⲙⲁⲧⲟ]ⲩϫⲉ [ⲧⲁ]ⲯⲩ⌞ⲭⲏ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲧ]⌞ⲁ]ⲙ⌞ⲛ̄]ⲧϣⲏ⌞ⲣ]ⲉ . . .
22 [ⲙⲁⲧⲟ]ⲩ⌞ϫⲟ]ⲉⲓ ⌞ⲉ]ⲧⲧ⌞ⲁⲡ]ⲣⲟ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲡⲁⲧϩⲃⲃⲓ]⌞ⲟ] . . .
24[3] [ⲡⲉⲥⲡⲉⲣⲙⲁ ⲧⲏ]ⲣ[ϥ] . . . 17r
[ⲙⲁⲣⲟ]ⲩⲣ̄ϩⲟⲧϥ̄ ϩⲏ⌞ⲧϥ ⲛϭ]ⲓ ⲡⲉ⌞ⲥ][ⲡⲉⲣⲙⲁ] . . .
25 [ϫⲉ] ⌞ⲙ ⲡⲥⲱϣϥ̄ ⲟⲩ⌞ⲇ]ⲉ ⲙ̄ⲡϥ̄ⲉⲥⲧⲉ ⌞ⲡ]ⲥ⌞[ⲟⲡⲥ] . . .

10[2] ⲛ von [ⲉ]ⲉⲓⲛϫ[ⲓ] gestrichen.

16[1] Das zweite ⲗ von ⲃⲗ̄ⲗⲁϫⲉ ist verstümmelt, aber doch sicher; ob es getilgt war, lässt sich nicht sehen, da die obere Hälfte fehlt.

17[2] Da hinter ⌞ⲁ]ⲙⲁϩ ganz deutlich noch ein ⲙ steht, nehme ich Dittographie der Silbe ⲙⲁϩ an und deute den noch folgenden Rest eines senkrechten Grundstriches als ⌞ⲧ].

17[3] ⌞ⲛ̄ⲛ]ⲉ[ⲕ]ⲡⲏⲣ⌞ⲉ] stelle ich nach 25 7 87 11 her, da die Lücke für mehr als einen Buchstaben von mittlerer Breite nicht ausreicht.

19 [ⲁⲩⲉⲛⲓⲙ] ergänze ich nach LTR und Hunt. 5 (Stern in Ztschr. f. ägypt. Spr. 24 (1886), 72), obwohl mir das Wort unbekannt ist, und ich es nicht zu deuten vermag. Ebenso scheint es übrigens schon dem Schreiber von Z ergangen zu sein, welcher ⲁⲩⲉⲛⲓⲙ in ⲁⲩⲉⲛ ⲉⲓⲙⲉ emendiert.

24[3] ϩⲟⲧϥ̄ schrieb der Schreiber unter dem Einfluss des folgenden ϩⲏ[ⲧϥ].

25[1] Hinter ⲛ von ⌞ⲙ]ⲡⲥⲱϣϥ̄ üb. d. Z. ϥ.

25[1] Vor ⲉⲥⲧⲉ üb. d. Z. ⲙ.

ⲟⲩⲇⲉ ⲙ̄ⲡϥ̄ⲕⲱⲧⲉ ⲙ̄ⲡⲉϥϩⲟ ⲛ̄ⲥⲁⲃⲟ[ⲗ] . . .
ϩⲙ̄ ⲡⲧⲣⲁϣ⌊ϣ ⲉ⌋ϩⲣⲁⲓ̈ ⲟⲩⲃⲏϥ ⲁϥⲥⲱⲧ[ⲙ] . . .
26 ⲉⲣⲉ ⲡⲧⲁⲉⲓⲟ ϩⲁϩⲧⲏⲕ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲛⲟϭ ⲛ̄⌊ⲉ⌋[ⲕⲕⲗⲏⲥⲓⲁ]
ϯ⌊ⲛⲁ⌋ϯ ⲛ̄ⲛⲁϣⲗⲏⲗ ⲙ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲟ[ⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ]
~ ⲉⲧⲣ̄ϩⲟⲧⲉ ϩⲏⲧϥ̄ ~
27 [ⲛ̄ϩ]ⲏⲕⲉ ⲛⲁⲩⲱⲙ ⲛ̄ⲥⲉⲥⲉⲓ ~
[ⲁ]ⲩ[ⲱ] ⲥⲉⲛⲁⲥ⌊ⲙ⌋ⲟⲩ ⲉⲡϫⲟⲉⲓ⌊ⲥ ⲛ̄ϭⲓ⌋ ⲛⲉⲧ[ϣⲓⲛⲉ] . . .
⌊ϥ⌋ⲛⲁ⌊ⲱⲛ⌋ϩ ⌊ⲛ̄⌋ϭ[ⲓ ⲡ]ⲉⲩϩⲏⲧ ⲛ̄ϣⲁ ⲉⲛⲉ⌊ϩ⌋ . . .
28 ⲥⲉⲛ[ⲁⲣⲡⲙ]ⲉⲉ⌊ⲩ⌋ⲉ ⌊ⲛ̄⌋[ⲥⲉⲕ]ⲟⲧⲟⲩ ⲉⲡ[ϫⲟⲉⲓⲥ ⲛϭⲓ ⲛⲉ]
~[ⲕⲣⲱⲟⲩ] ⌊ⲧ⌋[ⲏⲣⲟⲩ] ⲙ̄ⲡ[ⲕⲁϩ] ~
[ⲛⲥ]ⲉ⌊ⲟ⌋[ⲩⲱϣⲧ ⲙⲡⲉϥ]⌊ⲙ⌋[ⲧⲟ] . . .
~ . . . ~
29 ϫ⌊ⲉ⌋ [ⲧⲁⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲧⲉ ⲧⲙⲛⲧ]ⲉ⌊ⲣⲟ ⲛ̄⌋ⲧⲟϥ ⲉ[ⲧⲟ ⲛϫⲟ]
[ⲉⲓⲥ ⲉϫⲛ ⲛϩⲉⲑⲛⲟⲥ ⲧ]ⲏ[ⲣ]⌊ⲟ⌋ⲩ ~
30 [ⲁⲩⲟⲩⲱⲙ ⲁⲩⲱ ⲁⲩⲟⲩ]⌊ⲱ⌋ϣⲧ [ⲛ]ϭⲓ ⲛ̄ϫⲱ[ⲱⲣⲉ] . . .
[ⲥⲉⲛⲁⲡⲁϩⲧⲟⲩ ⲙⲡⲉϥⲙⲧ]ⲟ ⲉ⌊ⲃ⌋ⲟⲗ ⌊ⲛ⌋ϭⲓ [ⲛⲉⲧⲃⲏⲕ]
[ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲡⲉⲥⲏⲧ ⲉⲡ]ⲕ[ⲁϩ]

22 1 [ⲡⲉⲯⲁⲗ]⌊ⲙ⌋ⲟⲥ ⌊ⲛⲇ⌋[ⲁⲩ]ⲉⲓⲇ ~ 17v
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⌊ⲡ⌋[ⲉ]ⲧⲛⲁⲙⲟⲟⲛ⌊ⲉ⌋ ⲙ̄ⲙⲟⲉⲓ ⲛϥ̄ⲛ[ⲁ]⌊ⲧⲣ⌋[ⲁ]
[ϣ]⌊ⲱ⌋ⲱⲧ ⲁⲛ ⲛ̄ⲗⲁⲁⲩ ~
2 [ⲁϥⲧⲣⲁ]⌊ⲟ⌋ⲩⲱϩ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲙⲁ ⲛ̄ⲟⲩ⌊ⲟ⌋ⲧⲟⲩⲉⲧ ~
. . . . . ⲩϣⲧ ϩⲓϫⲛ̄ ⲟⲩⲙⲟⲟⲩ ⲛⲙⲧⲟⲛ ~
3 [ⲁϥⲕⲧ]ⲉ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ· :ⲛⲏ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉϥⲣ⌊ⲁⲛ⌋
[ⲁϥϫⲓⲙ]ⲟⲉⲓⲧ ϩⲏⲧ ϩⲓ ⲛⲉϩⲓⲟⲟⲩⲉ ⲛ̄ⲧⲇⲓⲕ[ⲁⲓⲟⲥⲩ]
4 [ⲕⲁⲛ ⲉⲉ]ⲓⲙ⌊ⲟ⌋[ⲟ]ϣⲉ ⲛ̄ⲧⲙⲏⲧⲉ ⲛ̄ⲑⲁⲓ̈ⲃⲉⲥ ⲙ̄⌊ⲡ⌋[ⲙⲟⲩ]
[ⲛ]ϯⲛ⌊ⲁ⌋ⲣϩ⌊ⲟ⌋ⲧⲉ ϩⲏⲧⲟⲩ ⌊ⲛ⌋ⲙ̄ⲡⲉⲑⲟ[ⲟ]ⲩ
[ϫ]ⲉ ⲛ̄ⲧⲟⲕ ⲕϣⲟⲟⲡ ⲛ[ⲙ]ⲙ[ⲁ]ⲓ̈ ~ :ⲥⲱ⌊ⲡ⌋[ⲧ]
[ⲡⲉⲕϣⲗ(ⲉ)]ϩ ⲛⲙ̄ ⲡⲉⲕ . . . ⌊ⲛ̄ⲧ⌋ⲟⲟ⌊ⲩ⌋ [ⲛⲉⲛ]ⲧⲁⲩ⌊ⲥ⌋[ⲉⲡ]
5 [ⲁⲕⲥⲟⲃ]⌊ⲧ⌋ⲉ ⌊ⲛ̄⌋[ⲟⲩⲧ]ⲣⲁ⌊ⲡ⌋[ⲉⲍⲁ ⲙⲡⲁⲙⲧⲟ ⲉⲃ]⌊ⲟ⌋[ⲗ] ~
[ⲙⲡϩⲟⲧ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲛⲉ]⌊ⲧ⌋[ⲑⲗⲓⲃⲉ] . . . ~
[ⲁⲕⲧⲉϩⲥ ⲧ]ⲁⲁ[ⲡⲉ] . . . ~

26[2] Der Strich von ⲉⲧⲣ̄ϩⲟⲧⲉ steht über ⲧⲣ.

22 4[1] Hinter [ⲉⲉ]ⲓ üb. d. Z. ϣⲁⲛ.

4[1] Hinter [ⲛ]ϯⲛ⌊ⲁ⌋ⲣϩ⌊ⲟ⌋ⲧⲉ üb. d. Z. ⲁⲛ.

4[2] Die Lücke hinter ⲡⲉⲕ reicht nur für 3 oder höchstens 4 Buchstaben. Am Schluss der Lücke ist der Kopf eines ⲃ (oder ⲣ) sichtbar; vielleicht war ϭⲣⲟⲙⲃ geschrieben, vgl. S. 40 (ⲧⲗⲏⲗ).

4[2] ⲁ von [ⲛⲉⲛ]ⲧⲁⲩ im Schreiben vielleicht aus ⲟ corrigiert.

[ⲁⲩⲱ] ⌊ⲡⲁ ϫⲱ ⌊ⲁ⌋ϥ[⌊ⲧ⌋ⲁ ϩⲉ | ⲛⲑⲉ ⲙⲡⲉⲧⲁⲙⲁϩⲧ⌉⌊ⲉ⌋ ~
6 ⌈ⲡⲉⲕ⌉⌊ⲛ ⲁ ⲛ⌊ⲁⲡⲱ ⲧ ⌊ⲛⲥⲱⲉⲓ ⲛⲛⲉϩⲟⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ⌉
ⲙ̄ⲡⲁⲱ ⲛ ⲉϩ ~
⌈ⲉⲧⲃⲉ ϫ⌈ⲉ ⲁϊⲟ ⲩⲱ⌉ϩ ⌊ⲙ̄⌋⌊ⲡⲏⲉⲓ⌉ . . .
23 1 ⌈ⲡⲉⲯⲁⲗⲙ⌉⌊ⲟ⌈ⲥ⌉ . . .
3 ⌊ⲛⲓⲙ ⲡ ⲉⲧⲛⲁⲃⲱ⌊ⲕ ⲉϩ⌉ⲣⲁ ⲓ ⲉⲡⲧ⌉ⲟⲟⲩ . . . 18[r]
⌈ⲏ ⲛⲓ ⲙ ⲡⲉⲧⲛⲁⲁϩⲉⲣⲁⲧϥ̄ ϩⲙ̄ ⲡⲙ ⲁ⌉ . . .
4 ⲡⲉⲧⲟⲩ⌊ⲁ⌋ⲁⲃ ϩⲛ̄ ⲛⲉϭⲓ̈ϫ ⲡⲉ ⲉⲧⲧⲃ̄ⲃⲏ⌉ⲩ⌉ . . .
ⲉⲙⲡϥϫⲓ ⌊ⲛ̄ ⲧⲉϥⲯⲩⲭⲏ ⲉϫⲛ̄ ⲟⲩⲙⲛ̄ ⲧⲉⲡⲣⲁ⌉
ⲉ ⲙ ⲡϥ̄ⲱⲣⲕ ⲙ̄ⲡⲉⲧϩⲓⲧⲟⲩⲱϩ ϩⲛ̄ ⲟ ⲩⲕⲣⲟϥ⌉
5 ⲡ⌊ⲁ ï ⲛⲁϫⲓ ⲛ̄ⲟⲩⲥⲙⲟⲩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲧⲙ̄ ⌊ⲡ⌋⌊ϫⲟⲉⲓⲥ⌉
⌈ⲁⲩ⌉ⲱ ⲟⲩⲛⲁ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲧⲙ̄ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡ ⌈ⲉϥⲥⲱⲧⲏⲣ⌉
6 [ⲧⲁ⌉⌊ⲓ ⲧⲉ ⲧⲅⲉⲛⲉⲁ ⲛ̄ⲛⲉⲧϣⲓⲛⲉ ⌊ⲛ⌊ⲥ ⲁ ⲡ⌊ϫ⌋⌊ⲟⲉⲓⲥ⌉
⌈ⲉⲧϣ⌉ⲓⲛⲉ ⲛ̄ⲥ⌈ⲁ ⲡϩⲟ ⲙ̄ⲡⲛⲟ⌊ⲩ⌋ⲧⲉ ⲛ̄ⲓ̈ⲁ ⲕⲱⲃ⌉
~ ⌊ⲇⲓⲁ ⲯ⌈ⲁⲗ⌋ⲙⲁ·
7 ϥⲓ ⲛ̄ ⲛⲉⲧⲛⲡ ⲩⲗⲏ ⌊ⲉϩⲣⲁⲓ⌉ ⲛ̄ⲁⲣ⌊ⲭⲱⲛ ⌊ⲛⲧⲉⲧⲛϫⲓⲥⲉ⌉
~ ⌈ⲉϩⲣⲁⲓ⌉ ⌊ⲙ̄⌋ⲡⲩⲗⲏ⌉ ⲛ̄ ϣⲁ⌉ . . .
. . .
8 ⌈ⲛⲓⲙ ⲡⲉ ⲡⲉⲉⲓ ⲣⲣⲟ ⲙⲡⲉⲟⲟ⌉ⲩ·
⌈ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉ ⲡⲇⲩⲛⲁⲧⲟⲥ ⲉⲧ⌉ⲧ⌊ⲁ⌋ϫⲣⲏ⌊ⲩ⌋
⌈ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲉⲧⲉⲩⲛ ϭⲟⲙ ⲙⲙⲟϥ ϩ⌈ⲙ̄ [ⲡ⌉ⲟ⌊ⲗⲉ⌊ⲙ⌋ⲟⲥ⌉
9 ⌊ϥⲓ ⲛⲛⲉⲧⲛⲡⲩⲗⲏ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲛ⌈ⲁ ⲣⲭⲱ⌉ⲛ⌉ ⲛ̄ⲧⲉⲧ⌊ⲛϫⲓⲥⲉ⌉
⌈ⲉϩⲣⲁⲓ ⲙⲡⲩⲗⲏ ⲛϣⲁ⌉ ⲉ ⲛⲉϩ ~⌋
⌈ⲧⲁⲣⲉϥⲉⲓ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲛϭⲓ̄ ⲡⲣⲣⲟ ⲙⲡ ⲉ ⲟⲟⲩ]
24 1[2] ⌈ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲓϥⲓ ⲛⲧⲁ⌊ⲯ⌈ⲩⲭⲏ ⲉϩⲣ⌉ⲁⲓ ⌈ⲉⲣⲟⲕ⌉ | ⌊ⲡ⌈ⲁⲛⲟⲩⲧⲉ⌉ 18[v]
2 [ⲁⲓⲕⲁϩⲧⲏⲉⲓ ⲉⲣ⌉ⲟⲕ ⲙ̄ⲡ⌊ⲣⲧⲣⲁ]ϫⲓϣⲓ⌊ⲡ⌋ⲉ·
[ⲟⲩⲇⲉ ⲙⲡⲣⲧⲣ⌉ⲉ ⲛⲁϫⲁϫⲉ ⲥⲱⲃⲉ ⲛ̄ⲥⲱⲉⲓ ~
3 ⌈ⲕⲁⲓ ⲅⲁⲣ ⲟ⌊ⲩ ⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲉⲧϩⲩⲡⲟⲙⲓⲛⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲛⲥ⌈ⲉ⌉
⌈ⲛⲁϫ⌉ⲓϣⲓⲡⲉ ⲁⲛ ~

5[4] ⌊ⲡⲁ⌋ ist zwar undeutlich, aber doch so gut wie sicher. Auf keinen Fall stand ⲡⲉⲕ da, wie die übrigen haben.

5[4] ⌊ⲁ⌋ von ⌊ⲁ⌋ϥ[ⲧ]ⲁ[ϩⲉ] gestrichen und ⲉ übergeschrieben.

6[2] Vor ⌊ⲙ̄⌋[ⲡⲏⲉⲓ] üb. d. Z. ϩ; es war ausgelassen, weil das vorige Wort auf ϩ ausgeht.

23 4[1] Hinter ⲉ von ⲛⲉϭⲓϫ üb. d. Z. ϥ.

4[3] Ueber dem schliessenden ϩ von ϩⲓⲧⲟⲩⲱϩ ein ϥ, das mit seinem Schaft den oberen Teil des ϩ durchschneidet.

8[3] Vor ⌊ⲟ⌋ⲗⲉ⌊ⲙ⌋[ⲟⲥ] sollten eigentlich zwei ⲡ ergänzt werden, aber der Raum reicht nur für eins.

Für das ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ, das LZT = 𝔊[U] gegen 𝔐𝔊[vulg] hinter 8[3] haben, ist in B kein Platz.

[ⲉⲩⲉϫⲓϣⲓ]ⲡⲉ ⲛ̅ϭⲓ̅ ⲛⲉⲧⲁⲛⲟⲙⲉⲓ ⲉⲡϫⲓⲛϫⲏ ~
4 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲙⲁⲧⲁⲙⲟⲉⲓ ⲉⲛⲉⲕϩⲓⲟⲟⲩⲉ·
ⲁⲩⲱ ⲛⲅ̅ⲧⲥⲁⲃⲟⲉⲓ ⲉⲛⲉⲕⲙⲁⲙ̅ⲙⲟⲟϣⲉ
5 [ϫⲓⲙⲟⲉⲓ]ⲧ ϩⲏⲧ ϩⲓ ⲧⲉⲕⲙⲉ ~ ·ⲧ[ⲏⲣ]
ⲁⲩⲱ ⲛⲅ̅ⲧⲥⲁⲃⲟⲉ[ⲓ] ϫⲉ ⲛ̅ⲧⲟⲕ ⲡ[ⲉ] [ⲡⲛⲟⲩⲧ]ⲉ ⲡⲁⲥⲱ[
[ϯⲛⲁϩⲩⲡ]ⲟⲙⲉⲓⲛⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲙ̅ⲡⲉ[ϩⲟ]ⲟⲩ ⲧⲏⲣ[ϥ] ~
6 ⲁⲣⲓⲡⲙⲉⲉⲩⲉ ⲛ̅ⲛⲉⲕⲙ[ⲛⲧ]ϣⲁⲛ[ϩ]ⲧⲏϥ ⲡϫ[ⲟⲉⲓⲥ]
ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲕⲛⲁ ϫⲉ ⲥⲉ[ϣⲟ]ⲟⲡ . . . ~
7 . . .
[ⲁⲧⲥⲟ]ⲟⲩⲛ [ⲙ]ⲡⲣⲣⲡⲉⲩⲙⲉⲉⲩⲉ]
[ⲁⲣⲓⲡⲁ]ⲙⲉⲉⲩⲉ ⲛ̅[ⲧⲟⲕ] . . .
ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲉⲕⲙⲛⲧⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲥ . . .
8 ⲟⲩⲭⲣⲏ[ⲥⲧⲟⲥ ⲁ]ⲩⲱ ⲟⲩⲥ . . .
. . . . . ⲡⲁⲓ̈ ϥⲛⲁϯⲥⲃ[ⲱ] . . .

12 [ⲛⲓⲙ ⲡⲉ ⲡⲣⲱⲙⲉ] [ⲉⲧⲣϩ]ⲟⲧⲉ ϩⲏ[ⲧϥ] . . .
ϥⲛⲁⲥⲙⲛ̅ⲛⲟⲙⲟⲥ ⲛⲁϥ ϩⲓ ⲧⲉϩⲓⲏ . . .

19ʳ
Lichtbild
Tafel 1.

13 ⲧⲉϥⲯⲩⲭⲏ ⲛⲁϣⲱⲡⲉ ϩⲛ̅ ϩⲉⲛⲁⲅⲁⲑⲟ[ⲛ]
ⲡⲉϥⲥⲡⲉⲣⲙⲁ ⲛⲁⲣ̅ⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲉⲓ ⲙ̅[ⲡⲕⲁϩ
14 ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉ ⲡⲧⲁϫⲣⲟ ⲛ̅ⲛⲉⲧⲣ̅ϩⲟⲧⲉ [ϩ]ⲏⲧϥ
ⲁⲩⲱ ⲉⲧⲁⲙⲟⲟⲩ ⲉⲧⲉϥⲇⲓⲁⲑⲏⲕⲏ ~
15 [ⲉⲣⲉ ⲛⲁⲃⲁⲗ ⲉⲓⲟⲣ ⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ϫⲉ ⲛ̅ⲧⲟϥ ⲡⲉⲧⲛⲁⲧⲉⲕⲙ̅ ⲛⲁⲩⲉⲣⲏⲧⲉ ⲉⲃ[ⲟⲗ] . . .
16 ϭⲱϣⲧ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ [ⲉ]ϫⲱⲉⲓ ⲛⲅ̅ⲛⲁ ⲛⲁⲓ̈ ~
ϫⲉ ⲁⲛⲅ̅ ⲟⲩϣⲏⲣⲉ ⲟⲩⲱⲧ ⲁⲩⲱ ⲁⲛⲅ̅ ⲟⲩϩ[ⲏⲕⲉ] . . .
17 ⲁ ⲛⲉⲑⲗⲓⲯⲓⲥ ⲙⲡⲁϩⲏⲧ ⲟⲩⲱϣⲥ̅ ⲉⲃⲟ[ⲗ]
[ⲁⲛⲓⲧ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲛⲁⲁⲛⲁⲅⲕⲏ
18 . ⁘ .
19 ⲁⲛⲁⲩ ⲉⲛⲁϫⲁϫⲉ ϫⲉ ⲁⲩⲟⲩⲱϣⲥ ⲉⲃⲟ[ⲗ

24 8[1] Der letzte Buchstabe ist vorn rund; ob es ⲉ ist oder ein anderer mit einem ⲉ-Strich beginnender Buchstabe, lässt sich nicht ausmachen. Eine einigermassen wahrscheinliche Ergänzung weiss ich nicht.

8[2] Ueber ⲓ ist ein Punkt noch erhalten, also die Ergänzung [ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁⲉ]ⲓ, die für den Raum sonst passen würde, ausgeschlossen. Vielleicht war 8[1.2] in B zu einem Stichos zusammengefasst, dann begann diese Zeile mit ⲃⲉ.

Hinter 14[1] zwischen den Zeilen von jüngerer Hand der Stichos ⲁⲩⲱ ⲡⲣ[ⲁⲛ] ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲁⲛⲉⲧⲣ̅ϩⲟⲧⲉ ϩⲏⲧϥ ⲡⲉ, welchen auch LZT Pist. = 𝔊[B*ARU55] gegen 𝔐𝔊[vulg] haben.

15[1] Hinter ⲉⲓⲟⲣ üb. d. Z. ⲙ̅. Aber ⲟⲩⲟⲉⲓϣ ist nicht corrigiert, auch nicht ⲛⲓⲙ hinzugefügt.

17[2] Unter dem [ⲟ] von 17[1] steht in dieser Zeile noch ein nicht zu identificierender Buchstabenrest (etwa ⲏ), der jedenfalls zum Schluss des folgenden Stichos gehört.

⌊ⲁⲩⲱ ⲁⲩⲙⲉⲥⲧⲱⲉⲓ ϩⲛ ⲟⲩ⌋ⲙ⌊ⲟ⌊ⲥ⌋ⲧⲉ ⲛ̄ϫⲓ⌊ⲛϭⲟⲛⲥ]
20 [ϩ ⲁⲣⲉϩ ⲉⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲛⲧⲧⲟⲩϫⲟ ⲉⲓ ~
⌊ⲙⲡⲣⲧⲣⲁϫⲓϣⲓⲡⲉ ϫⲉ ⲁⲓϩⲉⲗⲡ⌋⌊ⲓ ⲍ ⲉ ⲉ ⲣⲟⲕ
21 ⲛⲃⲁⲗϩⲏⲧ ⲛⲙ ⲛⲉⲧⲥⲟⲩ ⲧ ⲱ ⲛ ⲛ ⲁ ⲧⲁϭⲟ̄ [ⲩ ⲉⲣⲟⲉⲓ]
|ϫⲉ ⲁ ⲉ ⲓϩⲩⲡⲟⲙⲉⲓⲛⲉ ⲉ ⲣⲟ ⲕ . . .

25 2 ⲇⲟⲕⲓⲙⲁⲍⲉ ⲙ ⲙ ⲟⲉⲓ ⲡ ϫ ⲟⲉ ⲓⲥ ⲛ̄ⲧ̄ ⲡⲓ ⲣ ⲁⲍⲉ] . . . 19ᵛ
. . . . ⌊ⲛ ⲛⲁⲧϭⲗⲟⲧⲉ ⲛⲙ̄ ⲡⲁϩⲏⲧ·
3 [ϫⲉ ⲡⲉⲕⲛ]⌊ⲁ ⲙ ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲛ̄ⲛⲁⲃⲁⲗ ⲉⲃⲟⲗ ~
[ⲁⲩⲱ ⲁⲓⲣⲁ ⲛⲁⲕ ϩⲛ̄ ⲧⲉⲕⲙⲉ ~
4 [ⲙⲡⲓϩⲙ]⌊ⲟ ⲟⲥ ⲛⲙ̄ ⲟⲩⲥⲩⲛϩⲉⲇⲣⲓⲟⲛ ⲉϥⲟⲩ⌊ⲉ]ⲓⲧ ~
[ⲁⲩⲱ ⲛⲛ]ⲁⲃⲱⲕ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲛⲙ̄ ⲛ̄ⲣⲉϥⲣ̄ⲛⲟⲃⲉ ~
5 [ⲁⲓⲙⲉⲥ]ⲧⲉ ⲧⲥ̄ⲟⲟⲩϩⲥ̄ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲟ ⲙ̄ⲡⲟⲛⲏⲣ⌊ⲟⲥ]
[ⲁⲩⲱ ⲛ]ⲛⲁϩ⌊ⲙⲟ ⲟⲥ ⲛⲙ̄ ⲛⲁⲥⲉⲃⲏⲥ ~
6 [ϯⲛⲁⲉⲓ]⌊ⲱ⌋ ⲛ̄ⲛⲁϭⲓ̄ϫ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲟⲩ⌊ⲁⲁ⌋ⲃ·
[ⲧⲁⲕⲱⲧ⌋ⲉ ⲉⲡⲉⲕⲑⲩⲥⲓⲁⲥⲧⲏ⌊ⲣ⌋⌊ⲓⲟ ⲛ ⲡϫⲟ⌊ⲉ⌋ ⲓⲥ]
7 [ⲉⲥⲱⲧⲙ] ⲉⲡⲉϩⲣⲟⲟⲩ ⲙ ⲡ ⲉ ⲕ ⲥ ⲙ ⲟⲩ]
[ⲉϫⲱ ⲛⲛ]ⲉ⌊ⲕⲡⲏⲣ]ⲉ ⲧ[ⲏⲣⲟⲩ]
8 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲓⲙⲉⲣⲉ ⲡⲥ]⌊ⲁ⌋ . . .
[ⲛⲙ ⲡⲙⲁ]⌊ⲛ ϣ⌊ⲱ [ⲡⲉ] . . .
9 [ⲙⲡⲣⲧⲁ]⌊ⲕ⌋ⲟ ⲛ̄ⲧ[ⲁ]ⲯ[ⲩⲭⲏ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲡⲁ]ⲱⲛ[ⲉ]ϩ] ⌊ⲛ⌋[ⲙ] . . .
10 [ⲛⲁⲓ ⲉⲣⲉ] ⲧⲁⲛ⌊ⲟ ⲙⲓ[ⲁ] . . .
⌊ⲁⲩⲱ ⲁ ⲧ]ⲉⲩⲟⲩⲛⲁ⌊ⲙ ⲙ]⌊ⲟⲩϩ] . . .
11 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ⲁⲓⲙⲟ]⌊ⲟ ϣⲉ] . . .

26 1 ⌊ⲡ]⌊ⲉⲯ ⲁⲗⲙ ⲟ ⲥ] . . . 20ʳ
[ⲡϫⲟⲉⲓ]ⲥ ⌊ⲡ⌋ⲉ ⲡⲁⲩ⌊ⲟⲉⲓ]ⲛ ⲁⲩⲱ ⲡ ⲁⲥⲱⲧⲏⲣ ⲉⲉⲓⲛⲁ]
~ⲣ̄ϩⲟⲧⲉ ϩⲏⲧϥ ⲛ̄ⲛⲓⲙ·
[ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉ ⲧⲛⲁϣⲧⲉ ⲙ̄ⲡⲁⲟⲩϫⲁ⌊ⲉ]⌊ⲓ ⲉⲉⲓⲛⲁⲣ]
~ϭⲱⲃ ϩ ⲏ ⲧϥ̄ ⲛ̄ⲛⲓⲙ·

25 4[1] Vor ⲟⲩ[ⲉ]ⲓⲧ üb. d. Z. ϣ.
6[1] Vor ⲛ̄ⲛⲉⲧⲟⲩ⌊ⲁⲁ⌋ⲃ üb. d. Z. ϩ̄.
7[2] Das in [ⲛⲛ]⌊ⲉ⌋[ⲕⲡⲏⲣ]ⲉ fehlende ϣ ist üb. d. Z. nachgetragen und am Rande des Pergaments erhalten, während die darunter stehenden Buchstaben fehlen.
9[2] Die Ergänzung von ⲱⲛ[(ⲉ)ϩ] macht grosse Schwierigkeit. Der zur Verfügung stehende Raum ist für blosses [ϩ] kolossal breit, daher möchte man an [ⲉϩ] denken, aber dann bleibt unerklärlich, dass neben dem Loch, das nur einen Teil des Zwischenraums zwischen ⲛ und ⌊ⲛ⌋ einnimmt, gar keine Tintenspuren sichtbar sind, was man bestimmt erwarten müsste, wenn [ⲉϩ] da stand. Also ist doch wohl nur [ϩ] zu ergänzen und anzunehmen, dass daneben aus irgend einem Grunde ein Stück Pergament frei blieb.

2 ϩⲙ̅ ⲡⲧⲣⲉⲩϩⲱⲛ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲛ̅ϭⲓ ⲛ[ⲉⲧⲙⲟⲩⲕϩ]
~ⲙ̅ⲙⲟⲉⲓ ⲉⲩⲱⲙ ⲛ̅ⲛⲁⲥⲁⲣⲝ’~
[ⲛⲉ]ⲧⲑⲗⲓⲃⲉ ⲙ̅ⲙⲟⲉⲓ ⲛⲙ̅ ⲛⲁϫⲁϫⲉ ⲛ̅|ⲧⲟⲟⲩ] . . .
3 [ⲕ]ⲁⲛ ⲉⲣϣⲁⲛ ⲟⲩⲙ̅ⲗⲁϩ ⲥⲱⲣ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲙ̅ⲡⲁϩⲏⲧ]
~ⲛⲁⲣ̅ϩⲟⲧⲉ ⲁⲛ·
[ⲕⲁⲛ ⲉ]ⲣϣⲁⲛ [ⲟ]ⲩⲡⲟⲗⲉⲙⲟⲥ [ⲧⲱ]ⲟ[ⲩⲛ ⲉϫⲱⲉⲓ] .
ϩⲙ] ⲡⲁⲓ̈ ⲁⲛ[ⲟⲕ ϯ]ⲛⲁⲕ[ⲁϩ]ⲧⲏⲉⲓ
4 [ⲟⲩϩⲱⲃ ⲟⲩⲱⲧ ⲡⲉⲛⲧⲁ]ⲓ̈ⲁⲓⲧⲉⲓ] . . .
. . .
. . . . ⲙ̅ⲡ[ϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲛⲉ]
ϩⲟⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲙⲡⲁⲱⲛ]ⲉϩ ~
ⲉⲧⲣⲁⲛⲁⲩ ⲉⲡⲟⲩⲛⲟϥ ⲙⲡϫ]ⲟⲉⲓⲥ] ⲉϭⲙ̅[ⲡϣⲓⲛⲉ]
. . . ~ ~ⲡ[ⲉⲑⲟⲟⲩ]
5 ϫⲉ ⲁϥϩⲟⲡⲧ ϩⲛ ⲧⲉϥⲥⲕⲏⲛⲏ] ϩⲙ ⲡⲉ[ϩ]ⲟ[ⲟⲩ] . . .
6³ [ϯⲛⲁϫⲱ ⲛⲧⲁⲯⲁⲗⲗⲉⲓ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ] 20ᵛ
7 ⲥⲱⲧⲙ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲉⲡⲉϩⲣⲟⲟⲩ ⲉ|ⲛⲧⲁⲓ̈ⲱϣ . . .
ⲛⲁ ⲛⲁⲓ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲅ̅ⲥⲱⲧⲙ ⲉⲣⲟⲉⲓ·
8 ⲛⲧⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ ϣⲁϫⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲁϥϣⲓⲛⲉ ⲛ̅ⲥⲁ ⲡⲉⲕϩⲟ
ⲡⲉⲕϩⲟ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϯⲛⲁϣⲓⲛⲉ ⲛ̅ⲥⲱϥ ~
9 ⲙⲡⲣⲕⲱⲧⲉ ⲙ̅ⲡⲉⲕϩⲟ ⲛ̅ⲥⲁⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲙⲟⲉⲓ ~
ⲙⲡⲣⲣⲁⲕⲧⲕ̅ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲡⲉⲕϩⲙ̅ϩⲁⲗ ϩⲛ̅ ⲟⲩⲟⲣ[ⲅⲏ]
ϣⲱⲡⲉ] ⲛⲁⲓ̈ ⲃ̅ⲃⲟⲏⲑⲟⲥ ⲙ̅ⲡⲣ̅ⲧⲥⲧⲟⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ]
[ⲙⲡⲣⲕⲁⲁⲧ ⲛ ⲛⲥⲱⲕ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲁⲥⲱⲧⲏⲥ
10 ϫⲉ ⲁ ⲡⲁⲉⲓⲱⲧ ⲛⲙ̅ ⲧⲁⲙⲁⲁⲩ ⲕⲁⲁ[ⲧ] ⲛ̅ⲥⲱⲟⲩ]
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲇⲉ ⲡⲉⲛⲧⲁϥϣⲟⲡⲧ ⲉⲣⲟϥ ~
11 [ⲥⲙⲛⲛ]ⲟⲙⲟ[ⲥ ⲛ]ⲁⲓ̈ ϩⲛ ⲧⲉⲕϩⲓⲏ ~
ⲁⲩⲱ ⲛⲅ̅ϫⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ϩⲏⲧ . . .
12 . . .
ϫⲉ ⲁⲩⲧⲱⲟⲩ . . .
ⲁⲩⲱ ⲁ ⲡϫⲓⲛ[ϭⲟⲛⲥ . . .

26 3¹ ⲣ von ⲛⲁⲣ̅ϩⲟⲧⲉ im Schreiben aus ϩ corrigiert.

5¹ Ob am Schluss der Hauptzeile nach L = 𝔊ᴿᵁ [ⲛⲙ] oder nach Z = 𝔊ᵛᵘˡᵍ [ⲛⲛⲁ] zu ergänzen ist, bleibt zweifelhaft.

9³ Vor dem ⲏ von ⲃⲟⲏⲑⲟⲥ hat B* ein ⲑ, das aber wohl schon vom Schreiber selbst durch zwei übergesetzte Punkte getilgt ist.

9⁴ Bei ⲛⲛⲥⲱⲕ nehme ich Dittographie an. ⲛ könnte sonst nur ⲙ sein.

9⁴ Am Schluss von ⲡⲁⲥⲱⲧⲏⲥ steht sicher nicht ⲣ, sondern ⲥ oder ein ⲥ-ähnlicher Buchstabe.

11¹ Hinter [ⲛ]ⲁⲓ̈ üb. d. Z. ⲡϫ[ⲟⲉⲓⲥ].

12² Hinter [ⲧⲱ]ⲟⲩ üb. d. Z. ⲛ, vgl. S. 36.

13 [ϯⲡⲓⲥⲧ]ⲉⲩⲉ ⲉ ⲛ]ⲁ[ⲩ ⲉⲛⲁⲅⲁⲑⲟⲛ ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲙ]
ⲡⲕⲁϩ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲟⲛϩ]

14 [ϩⲩⲡⲟⲙ]ⲓⲛⲉ ⲉ ⲡ]ϫ[ⲟⲉⲓⲥ

27 2 [ⲥⲱⲧⲙ] ⲉⲡ[ⲉϩⲣⲟⲟ[ⲩ] . . . 21[r]
[ϩⲙ ⲡⲧⲣ]ⲁⲥⲉⲡⲥⲱⲡⲕ] ⲧⲁϥⲓ ⲛⲛ[ⲁϭⲓϫ] . . .

3 [ⲙⲡⲣ]ⲥⲉⲕ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲛⲙ̄ ⲣ̄ⲣⲉϥⲣ̄ⲛⲟⲃ[ⲉ]
ⲁ]ⲩⲱ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲧⲁⲕⲟⲉⲓ ⲛⲙ̄ ⲛⲉⲧⲣ̄ϩⲱⲃ ⲉ[ⲧⲁⲛⲟⲙⲓⲁ]
ⲛⲉⲧϣⲁϫⲉ ⲛ̄ⲟⲩⲉⲓⲣⲏⲛⲏ ⲛⲙ̄ ⲛⲉⲧϩⲓ[ⲧⲟⲩⲱⲟⲩ]
ⲉⲣⲉ ⲙ̄ⲡ[ⲉ]ⲑⲟⲟⲩ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲩϩⲏⲧ ~

4 ϯ [ⲛ]ⲁⲩ ⲕⲁⲧⲁ ⲛⲉⲩϩⲃⲏⲩⲉ ~
[ⲁⲩ]ⲱ ⲕⲁⲧⲁ ⲧⲡⲟⲛⲏⲣⲓⲁ ⲛ̄ⲛⲉⲩⲙⲉⲉⲩⲉ ~
[ⲧ]ⲱⲱⲃⲉ ⲛⲁⲩ ⲕⲁⲧⲁ ⲛⲉϩⲃⲏⲩⲉ ⲛ ⲛⲉⲩϭⲓϫ]
ϯ ⲛⲁ]ⲩ ⲙ̄ⲡⲉⲩⲧⲟⲩⲉⲓⲟ· ~

5 [ϫⲉ ⲙⲡ]ⲟⲩ[ⲉ]ⲓⲙ[ⲉ ⲉ]ⲛⲉϩⲃⲏⲩⲉ ⲙ̄ⲡ[ϫⲟ]ⲉⲓⲥ . . .
[ⲕⲛⲁϣⲣϣ]ⲱⲣⲟⲩ ⲛⲅⲧⲙ]ⲕⲟⲧ[ⲟⲩ] ~

6 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲥⲙⲁⲙⲁⲁⲛⲧ ϫ]ⲉ ⲁϥ[ⲥⲱⲧⲙ ⲉ ⲡⲉ[ϩⲣⲟⲟⲩ] . . .

7 . . .
ⲛⲧⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ ⲕⲁϩⲧⲏϥ ⲉⲣⲟϥ ⲁⲓⲣϩⲟ]ⲧⲉ ⲁ . . .
[ϯⲛⲁⲉⲝⲟⲙⲟⲗⲟⲅⲓ ⲛⲁϥ ϩⲙ ⲡⲁⲟⲩ]ⲱϣ·

8 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉ ⲡⲧⲁϫⲣⲟ ⲙⲡⲉϥⲗ]ⲁⲟⲥ ~
ⲁⲩⲱ ⲧⲛⲁϣⲧⲉ ⲡⲉ ⲛⲛⲉⲩϫⲁⲓ ⲙⲡⲉ]ϥⲭⲣⲓⲥⲧ[ⲟⲥ]

9 [ⲙⲁⲧⲟⲩϫⲉ ⲡⲉⲕⲗⲁⲟⲥ ⲛⲅⲥⲙⲟ]ⲩ ⲉ[ⲧ]ⲉⲕ[ⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲓⲁ]

28 1[3] ⲁⲛⲉⲓⲛⲉ ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛϩⲉⲛ]ϣⲏⲣⲉ ⲛⲟⲉ[ⲓⲗⲉ] 21[v]
[ⲁⲛⲉⲓ ⲟⲩⲧⲁⲉⲓ]ⲟ ⲛⲙ ⲟⲩⲧⲓ]ⲙⲏ ⲙ̄ⲡϫⲟ[ⲉⲓⲥ]

2 [ⲁⲛⲉⲓ ⲟⲩⲉⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲉϥⲣⲁⲛ·
[ⲟⲩⲱϣⲧ] ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲛ̄ ⲧⲉϥⲁⲩⲗⲏ ⲉⲧ[ⲟⲩⲁⲁⲃ]

3 [ⲧⲉⲥⲙⲏ] ⲙ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲓϫⲛ̄ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ~

14[1] Der Raum am Anfang reicht bequem nur für [ϩⲩⲡⲟⲙ]ⲓⲛ]ⲉ, keinesfalls für das ϯⲡⲁϩⲩⲡⲟⲙ(ⲉ)ⲓⲛⲉ von LZ; auch ϯϩⲩⲡⲟⲙⲓⲛⲉ, woran ich anfangs dachte, würde nur Platz haben, wenn es ungewöhnlich eng geschrieben war. B wird also ὑπόμεινον 𝔊[vulg] wiedergeben, während LZ wie 𝔊[U] ὑπομενῶ (aber in 𝔊[U] ὑπομένω accentuiert) lasen.

27 3[1] In ⲣ̄ⲣ̄ⲉϥ haben beide ⲣ über sich einen Strich; vgl. ⲣ̄ⲉⲕⲣⲓⲕⲉ 75 7[2].

3[2] Der Strich von ⲛⲉⲧⲣ̄ steht über ⲧⲣ.

3[3] Vor ⲛ̄]ⲟⲩⲉⲓⲣⲏⲛⲏ üb. d. Z. ϩ.

5[1] Der Schluss dieser und der vorhergehenden Zeile reichen für den in LZ = 𝔊 überlieferten Schluss dieses Stichos nur dann, wenn man annimmt, dass beide Zeilen über die Schlusslinie hinaus beschrieben waren.

8[1] Der Raum für die Ergänzung ist am Anfange dieses Stichos recht breit, am Anfange des folgenden dagegen knapp.

28 1[3]—2[1] [ⲁⲛⲉⲓⲛⲉ] und [ⲁⲛⲉⲓ] ergänze ich, weil ich sonst den Raum nicht zu füllen vermag; die Formen sind jedoch orthographisch bedenklich, s. S. 30.

[ⲁ ⲡⲛⲟⲩ]ⲧⲉ ⲙ̄ⲡⲉⲟⲟⲩ ⲱϣ ⲉⲃⲟⲗ ~
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ϩⲓϫⲛ̄ ϩⲉⲛⲙⲟⲟⲩ ⲉⲛⲁϣⲱⲟⲩ ~
4 [ⲧⲉⲥⲙⲏ] ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲛ̄ ⲟⲩϭⲟⲙ·
[ⲧⲉⲥⲙⲏ] ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲙⲛ̄ⲧⲛⲟϭ ~
5 [ⲧⲉⲥⲙⲏ] ⲙ̄⸤ⲡ⸥ϫⲟⲉⲓⲥ ⲉϥⲟⲩⲱϣ⸤ϥ⸥ ⲛ⸥ⲛ̄ⲕⲉⲗ⸤ⲣ⸥[ⲟⲥ]
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⸤ⲛ⸥[ⲁⲟⲩ]ⲱϣϥ̄ ⲛⲛ̄ⲕⲉ⸤ⲗ⸥⸢ⲣ⸣⸤ⲟ⸥ⲥ ⸤ⲙ̄⸥[ⲡⲗⲓⲃⲁⲛⲟⲥ]
6 [ⲛϥⲧⲣⲉⲩ]ⲣ⸤ϣ⸥[ϩⲓϭ] ⲛⲙ̄ ⲡ[ⲗⲓⲃⲁ]⸤ⲛ⸥ⲟⲥ ⲛ̄⸤ⲑ⸥[ⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲡⲙ]⸤ⲉ⸥[ⲣⲓⲧ ⲉϥⲟ ⲛ]ⲑ⸤ⲉ⸥ . . .
7 . . .
8 [ⲧⲉⲥⲙⲏ ⲙ]⸤ⲡ⸥ϫⲟ[ⲉⲓⲥ] . . .
[ⲡϫⲟ]⸤ⲉ⸥ⲓⲥ ⲛ⸤ⲁ⸥[ⲕⲓⲙ] . . .
9 [ⲧⲉⲥⲙ]ⲏ ⲙ⸤ⲡ⸥[ϫⲟⲉⲓⲥ] . . .
[ⲁⲩⲱ ϥ]⸤ⲛ⸥ⲁϭⲱ[ⲗⲡ] . . .
[ⲟⲩⲟⲛ] ⸤ⲛⲓⲙ⸥ ⲉⲧ[ϩⲙ] . . .
11² [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⸤ⲛⲁ⸥[ⲥ]⸤ⲙ⸥[ⲟ]⸤ⲩ⸥ . . . 22r

29 1 [ⲡ]ⲉⲯⲁⲗⲙⲟ[ⲥ] ⸤ⲛ⸥ⲧⲱⲇⲏ ⸤ⲙ⸥[ⲡϫⲓⲁⲉⲓⲕ]
ⲙⲡⲏⲉⲓ ⲛ̄ⲇⲁⲩⲉⲓⲇ·
2 [ϯⲛ]⸤ⲁ⸥ϫ⸤ⲁⲥ⸥ⲧ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲉ ⲁⲕϣⲟⲡⲧ ⲉⲣⲟ⸤ⲕ⸥
[ⲁ]⸤ⲩ⸥ⲱ ⲙⲡⲕⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ ⲛ̄ⲛⲁϫⲁϫⲉ ⲉϫⲱ[ⲉⲓ]
3 ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⸤ⲡ⸥ⲁⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁⲓ̈ϫⲓϣⲕⲁⲕ ⲉⲣⲁⲓ̈ ⲉ⸤ⲣ⸥[ⲟⲕ] . . .
4 ⸤ⲡϫ⸥ⲟⲉⲓⲥ ⲁⲕⲛ̄ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ϩⲛ̄ ⲁⲙⲛ̄ⲧ[ⲉ]
[ⲁⲕⲧ]ⲟⲩϫⲟⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲧⲃⲏⲕ ⸤ⲉ⸥ⲡⲉⲥⲏ[ⲧ] . . .
5 [ⲯⲁⲗ]ⲗⲉⲓ ⲉⲡⲟⲉⲓⲥ ⲛⲉϥⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁ[ⲃ] ~
. . . . ⲟⲩⲱⲛ[ϩ] ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲡⲉⲣⲡⲙ⸤ⲉ⸥[ⲉ]ⲩⲉ ⸤ⲙ⸥[ⲡⲉϥⲟⲩⲟⲡ]
6 ϫⲉ ⲟⲩ[ⲛ] ⲟⲩ⸤ⲟⲣ⸥ⲅ[ⲏ ϩ]ⲙ ⲡⲉϥϭⲱⲛⲧ [ⲁⲩⲱ] ⸤ⲟ⸥[ⲩⲱⲛϩ ϩⲙ]
~ [ⲡⲉϥ]⸤ⲟⲩⲱϣ⸥ ~
ⲡ[ⲣⲓ]⸤ⲙ⸥[ⲉ ⲛⲁϣⲱⲡⲉ ⲉⲣⲟⲩ]ϩⲉ [ⲛ̄ⲧⲉ] . . .
11² [ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϣⲱⲡⲉ ⲛⲁⲓ ⲃⲃⲟ]⸤ⲏ⸥[ⲑ]⸤ⲟ⸥[ⲥ] 22v
12 [ⲁⲕⲕⲧⲉ ⲡⲁⲛⲉ]⸤ϩ⸥ⲡⲉ ⲛⲁⲓ̈ ⲉ[ⲩⲣ]⸤ⲁ⸥ϣⲉ ~
[ⲁⲕⲡⲉϩ ⲧⲁϭϭ]ⲟⲩⲛⲉ ⲁⲕⲙⲟⲣⲧ ⲛ̄ⲟⲩⲟⲩⲛ⸤ⲟ⸥[ϥ]
13 [ϫⲉ ⲉⲣⲉ ⲧ]⸤ⲁ⸥ⲟⲩⲛⲁⲙ ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟⲕ ⲛ̄ⲥⲧ⸤ⲙ̄ⲙ̄⸥ⲕⲁ[ϩ] . . .
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ ϯⲛⲁⲉⲝⲟⲙⲟⲗⲟⲅⲓ ⲛⲁⲕ ⸤ϣ⸥[ⲁ] . . .

29 2[1] ϫ von ϫⲉ im Schreiben aus ⲕ corrigiert.
2[2] ⲁ von ϫⲁϫⲉ im Schreiben aus radiertem ⲉ corrigiert.
3 Hinter ⲉ von ⲉⲣⲁⲓ̈ üb. d. Z. ϩ.
4[1] In ⲁⲕⲛ̄ steht der Strich über ⲕⲛ.
5[1] Hinter ⲡ von ⲉⲡⲟⲉⲓⲥ üb. d. Z. ϫ.

30 1 [ⲉ]ⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ~
⸤ⲛ⸥ⲇⲁⲩⲉⲓⲇ ⲛ̄ⲧⲉ ⲡⲡⲱϣⲥ:
2 [ⲁⲓⲕⲁϩⲧ]ⲏⲉⲓ ⸤ⲉ⸥[ⲣ]ⲟⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲧⲣⲁϣⲓⲡ⸤ⲉ⸥ . . .
[ⲛⲁϩⲙⲉ]ⲧ ⲛ̄ⲅ̄⸤ⲧ⸥ⲟⲩϫⲟⲉⲓ ϩⲛ̄ ⲧⲉⲕⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩ⸤ⲛ⸥[ⲏ]
3 [ⲣⲓⲕⲉ ⲙ]ⲡⲉ[ⲕⲙ]ⲁⲁϫⲉ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲛ̄ⲅ̄ϭ[ⲉⲡ]ⲏ ⲉⲧⲟ[ⲩϫⲟⲉⲓ]
[ϣⲱⲡⲉ] ⲛ⸤ⲁⲓ ⲉ⸥ⲩⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄⸤ⲛ⸥[ⲁ]⸤ϣ⸥ⲧ[ⲉ] ~
[ⲁⲩⲱ ⲉⲩⲏⲉⲓ ⲙ]⸤ⲙ⸥ⲁⲙ̄[ⲡⲱⲧ] ⲉ⸤ⲧ⸥ⲟⲩ⸤ϫ⸥[ⲟⲉⲓ] ~
4 [ϫⲉ ⲛⲧⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲁⲧⲁ]ϫ[ⲣⲟ] . . .
8[2] [ϫⲉ ⲛⲧⲟⲕ ⲁⲕϭⲱ]ϣ[ⲧ] . . . 23r
[ⲁⲩⲱ ⲁ]ⲕⲧⲟⲩϫⲉ ⲧ[ⲁⲯ]ⲩⲭⲏ ⲉⲃ[ⲟⲗ] . . .
9 [ⲙⲡⲕ]ⲧⲁⲁⲧ ⲉⲧⲟⲟ⸤ⲧ⸥ϥ ⲙ̄ⲡϫⲁϫⲉ
[ⲁⲕ]ⲧⲁϩⲉ ⲛⲁⲩⲉⲣⲏⲧⲉ ⲉⲣⲁⲧⲟⲩ ϩⲛ̄ ⲟⲩ⸤ⲟ⸥[ⲩⲟⲥⲧⲛ]
10 [ⲛ]ⲁ ⸤ⲛ⸥ⲁⲓ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲉ ϯⲑⲗⲓⲃⲉ ~
ⲁ ⸤ⲡⲁ⸥ⲃⲁⲗ ϣⲧⲟⲣⲧⲣ̄ ϩⲙ̄ ⲡⲉⲕϭⲱⲛⲧ ~
⸤ⲁ⸥ⲩⲱ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲛⲙ̄ ϩⲏⲧ ~
11 [ⲁ ⲡⲁ]ⲁϩⲉ ⲱϫⲛ̄ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲙ̄ⲕⲁϩ ⲛ̄ϩⲏⲧ ~
[ⲁⲩ]ⲱ ⲛⲁⲣⲙ̄ⲡⲟⲟⲩⲉ ϩⲛ̄ ϩⲉⲛⲁϣ[ⲁ]ϩⲟⲙ
[ⲁ ⲧⲁ]ϭⲟⲙ ϭⲃ̄ⲃⲉ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲙⲛ̄ⲧϩⲏⲕ⸤ⲉ⸥ ~
⸤ⲁ⸥ⲩⲱ [ⲁ]ⲩϣⲧ⸤ⲟ⸥ⲣⲧ[ⲣ] ⸤ⲛ̄⸥ϭⲓ ⲛⲁⲕⲉⲉⲥ ~
12 [ⲁ]ⲓ̈ϣ[ⲱⲡⲉ] ⲛ̄ⲛ[ⲟ]ϭⲛⲉϭ [ⲡ]ⲁⲣⲁ ⲛ[ⲁϫⲁϫⲉ] . . .
⸤ⲁⲩ⸥[ⲱ ⲛⲛⲉⲧϩⲓⲧⲟⲩⲱⲉⲓ ⲉ]⸤ⲙ⸥ⲁⲧ[ⲉ]
17[2] [ⲙⲁⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ ϩ]⸤ⲙ⸥ ⲡⲉⲕⲛⲁ | ⸤ⲡ⸥[ϫ]ⲟⲉⲓⲥ ~ 23v
18 [ⲙⲡⲣⲧⲣⲁϫ]ⲓ⸤ϣ⸥ⲓⲡⲉ ϫⲉ ⲁⲓ̈ⲱϣ ⲉⲣⲁⲓ̈ ⲉⲣⲟⲕ ~
[ⲉⲩⲉϫⲓϣ]ⲓⲡⲉ ⲛ̄ϭⲓ ⲛⲁⲥⲉⲃⲏⲥ ⲁⲩⲱ ⲛ̄ⲥⲉϫⲓ[ⲧⲟⲩ] . . .
19 [ⲙⲁⲣⲟⲩ]ⲣⲙ̄ⲡⲟ ⲛ̄ϭⲓ ⲛⲉⲥⲡⲟⲧⲟⲩ ⲛ̄ⲕⲣⲟϥ ~
[ⲛⲉⲧϫ]ⲱ ⲛ̄ⲟⲩⲁⲛⲟⲙⲓⲁ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲡ⸤ⲇ⸥ⲓⲕⲁⲓ[ⲟ]ⲥ ~
[ϩ]ⲛ ⲟⲩⲙⲛ̄ⲧϫⲁⲥⲓϩⲏⲧ ⲛⲙ̄ ⲟⲩⲥⲱϣϥ ~
20 [ϫⲉ ⲛⲁ]ϣⲉ ⲡⲁϣⲉⲓ ⲛ̄ⲧⲉⲕⲙⲛ̄ⲧⲭⲣⲏⲥⲧⲟ⸤ⲥ⸥
[ⲧ]ⲁⲉⲓ ⲉ[ⲛ]ⲧⲁⲕϩⲟⲡⲥ̄ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲣ̄ϩⲟⲧⲉ ϩⲏ[ⲧⲕ]

30 2[1] Vor ϣⲓⲡ⸤ⲉ⸥ üb. d. Z. ϫⲓ.

3[1] ⲟ von ⲉⲧⲟ[ⲩϫⲟⲉⲓ] im Schreiben anscheinend aus angefangenem ⲩ oder ϫ corrigiert.

10[3] Vor ϩⲏⲧ üb. d. Z. von jüngerer Hand ⲡⲁ.

18[1] Hinter ⲉ von ⲉⲣⲁⲓ̈ üb. d. Z. ϩ.

20[1] Vor ⲉ von ⲡⲁϣⲉⲓ üb. d. Z. ⲁ.

Da die erste Zeile von 20[1] mit ⲛ̄ⲧⲉⲕⲙⲛ̄ⲧⲭⲣⲏⲥⲧⲟ⸤ⲥ⸥ beinahe gefüllt ist, müsste das hier in LZ = 𝔊[vulg] folgende ⲡϫⲟⲉⲓⲥ, wenn B es gehabt hätte, weit über die Schluss-Verticallinie hinausgegangen sein, was bei einer Zeile, der eine Fortsetzung in der nächsten Zeile folgt, ganz unwahrscheinlich ist. Also wird ⲡϫⲟⲉⲓⲥ in B, wie in 𝔐𝔊[s], gefehlt haben.

20[1] Der Strich von ⲛⲉⲧⲣ̄ steht über ⲧⲣ.

[ⲁⲕⲧⲟ]ⲱⲥ̅ ⌊ⲛ̅⌋ⲛⲉⲧϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲙ̅ⲡⲉ⌊ⲙ⌋[ⲧⲟ ⲉ]
[ⲃ]ⲟ[ⲗ ⲛ]ⲛϣⲏⲣⲉ ⲛ̅ⲣ̅ⲣ⌊ⲱⲙ⌋ⲉ ∼

21 [ⲕⲛⲁϩⲟⲡⲟⲩ ϩ]ⲙ ⲡⲡ[ⲉⲑ]⌊ⲏ⌋ⲡ ⌊ⲙ⌋[ⲡ]ⲉⲕϩ[ⲟ ⲉⲡ]ⲉ⌊ϣ⌋ ∼
[ⲧⲟⲣⲧⲣ ⲛⲣ]⌊ⲣ⌋ⲱ[ⲙⲉ] [ⲛϩⲉⲛⲗⲁ]⌊ⲥ⌋
[ⲕⲛⲁⲣϩⲁⲓⲃⲉⲥ ⲉⲣⲟⲟⲩ ϩⲛ ⲟⲩϩⲁⲓⲃⲉⲥ ⲉⲡⲟⲩⲱϩ]ⲙ̅

31 1 ⲡⲁⲧⲙⲛⲧⲣ[ⲙ]ⲛϩⲏⲧ ⲛⲇ[ⲁⲩⲉⲓⲇ] 24r

[ⲛⲁⲓⲁⲧ]ⲟⲩ ⲛ̅ⲛⲉⲛⲧⲁⲩⲕⲱ ⲉⲃⲟ⌊ⲗ⌋ ⲛⲛ⌋[ⲉⲩⲁⲛⲟⲙⲓⲁ]
[ⲛⲙ ⲛ]ⲉⲛⲧⲁⲩϩⲱⲃⲉⲥ ⲉⲃⲟⲗ ⲉϫⲛ̅ ⲛⲉ[ⲩⲛⲟⲃⲉ]

2 [ⲛⲁⲓ]ⲁⲧϥ ⲙ̅ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲉⲧⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ[ⲁⲉⲡ ⲛⲟⲃⲉ]
∼ⲉⲣⲟϥ ⲁⲛ∼
[ⲟⲩⲇⲉ ⲙ]ⲙⲛ̅ ⲕⲣⲟϥ ϩⲛ̅ ⲧⲉϥⲧⲁⲡⲣⲟ·

3 [ϫⲉ ⲁⲓ]ⲕⲁⲣⲱⲉⲓ ⲁ ⲛⲁⲕⲉⲉⲥ ⲣ̅ⲁⲥ ϩⲙ̅ ⲡⲧⲣⲁ[ϫⲓϣⲕⲁⲕ]
ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲧⲏⲣϥ ∼

4 [ϫⲉ ϩ]ⲙ̅ ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⌊ⲙⲛ⌋ ⲧⲉⲩϣⲏ ⲁ ⲧ[ⲉⲕϭ]ⲓϫ . . .
[ⲁⲓⲕⲧ]ⲟⲉⲓ ⌊ⲉⲩ⌋ⲧ[ⲁⲗ]ⲁⲓⲡⲱⲣⲓⲁ ϩ⌊ⲙ⌋ [ⲡ]ⲧⲣ[ⲁⲧⲱⲗⲥ ⲛ]
[ⲑⲉ] ⲛⲛⲓ[ϣ]ⲟⲛⲧ[ⲉ] ∼

5 [ⲁⲓϫⲱ ⲙⲡⲁⲛⲟⲃⲉ ⲙⲡⲓ]ϩⲉ⌊ⲡ⌋ . . .

8 [ϯⲛⲁⲧⲁⲙⲟⲕ ⲧⲁ]⌊ⲧ⌋ⲥⲁⲃⲟⲕ ⲉ[ⲧⲉ]ϩⲓⲏ ⲉⲧⲛⲁ⌊ⲃ⌋[ⲱⲕ] . . . 24v
[ϯⲛⲁⲧⲁϫⲣⲉ ⲛ]ⲁ⌊ⲃ⌋ⲁⲗ ⲉϩⲣⲁⲉⲓ ⲉϫⲱⲕ: :ⲧ[ⲟⲩ] . . .

9 ⌊ⲙⲡⲣⲣⲑⲉ⌋ ⌊ⲛ̅⌋ⲛⲓϩⲧⲟ ⲛⲙ̅ ⲛⲓⲙⲁⲥⲡⲟⲣⲕ̅ [ⲉⲧⲉ ⲙⲙⲛ]
[ⲥⲉⲕ ⲛⲟ]⌊ⲩ⌋ⲟϭⲉ̅ ⲛ̅ⲛⲉⲧⲉ ⲛⲥⲉϩⲱⲛ ⲉⲣⲟⲕ ⲁ⌊ⲛ⌋ [ϩⲛ ⲟⲩ]
[ⲭ]ⲁⲗⲓⲛⲟⲥ ⲛⲙ̅ ⲟⲩϣⲧⲟⲃ∼

10 [ϩⲁϩ ⲛⲉ] ⲙⲙⲁⲥⲧⲓⲅⲝ̅ ⲙ̅ⲡⲣⲉϥⲣ̅ⲛⲟⲃⲉ∼
[ⲡⲛⲁ ⲇⲉ] ⲛⲁⲕⲱⲧⲉ ⲉⲛⲉⲧϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ ⲉⲡϫⲟⲉⲓ[ⲥ]

11 [ⲛⲇⲓⲕⲁⲓⲟ]ⲥ ⲉ⌊ⲩ⌋ⲫⲣⲁⲛⲉϫⲙ̅ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ̅ⲧ⌊ⲉ⌋[ⲧⲛⲧⲉⲗⲏⲗ]
[ⲛⲧⲉⲧ]⌊ⲛϣ⌋[ⲟⲩ]ϣⲟⲩ ⲙ̅ⲙ[ⲱ]ⲧⲛ̅ ⲧⲏⲣⲧⲛ̅ ⲛ⌊ⲉ⌋[ⲧⲥⲟⲩ]
[ⲧ]ⲱ[ⲛ ϩ]ⲙ ⲡⲉⲩϩⲏⲧ∼

32 1 [ⲉⲇⲁⲩ]ⲉⲓⲇ·

31 1[3] ϫ von ⲉϫⲛ̅ auf Rasur.

2[1] Vor ⲡϫⲟⲉⲓⲥ üb. d. Z. ⲙ̅.

2[2] Statt [ⲙ]ⲙⲛ̅ könnte man auch nach L [ⲉ]ⲙⲛ̅ ergänzen, dagegen ist [ⲉⲙ]ⲙⲛ̅ durch die Schmalheit des Raumes ausgeschlossen.

3 LZ haben ϫⲉ hinter ⲁ̈ⲓⲕⲁⲣⲱⲓ̈, wie 𝔊[U]; hier fehlt es in B jedenfalls. Aber der Raum am Anfang des Stichos ist in B so breit, dass er auch durch [ⲁⲉⲓ] nur mangelhaft gefüllt wäre. Daher nehme ich an, dass B = 𝔊[vulg] ϫⲉ am Anfang des Stichos hatte.

4[2] Am Schluss ist noch Raum für ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ.

9[1] Die übergeschriebene Fortsetzung muss noch weiter, als die Hauptzeile, über die Schluss-Verticallinie hinausgegangen sein.

9[2] [ⲥⲉⲕ ⲛ] ergänze ich, weil für ⲥⲱⲕ ⲛ̅ⲛ̅ LZ der Raum nicht reicht. Dass dann [ⲟ]⌊ⲩ⌋ⲟϭⲉ statt ⲟⲩⲟⲟϭⲉ LZ folgt, ist mir sicher.

[ⲛ̄ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ ⲧⲉⲗⲏⲗ] ⲙ̄ⲡ[ⲭⲟⲉⲓⲥ]

7 [ⲡⲉⲧ]⌊ⲥ⌋ⲱⲟⲩϩ ⲛⲙ[ⲙ]ⲟⲟⲩ ⲛⲑⲁ[ⲗⲁ]⌊ⲥⲥ⌋[ⲁ] . . . 25ʳ
[ⲡⲉⲛⲧ]⌊ⲁ⌋ϥⲕⲱ ⲛ̄ⲛ̄ⲛⲟⲩⲛ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲩ[ⲁ]⌊ϩ⌋ⲱ[ⲱ]ⲣ]
8 [ⲙⲁⲣⲉ] ⲡⲕⲁϩ ⲧⲏⲣϥ̄ ⲣ̄ϩⲟⲧⲉ ϩⲏⲧϥ̄ ⲙⲡⲭ[ⲟⲉⲓⲥ]
[ⲙ]⌊ⲁⲣ⌋ⲉ ⲙⲁ ⲛⲓⲙ ⲥⲧⲱⲧ ϩⲏⲧϥ̄ ⲛ̄ⲙ̄ ⲟⲩⲟ⌊ⲛ⌋ [ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲟⲩ]
~ⲏϩ ⲛ̄ϩⲏⲧⲟⲩ·
9 [ϫⲉ ⲛⲧⲟ]ϥ ⲡⲉⲛϫⲟⲟⲥ ⲁⲩϣⲱⲡⲉ~
[ⲛⲧ]⌊ⲟ⌋ϥ ⲡⲉⲛⲧⲁϥϩⲱⲛ ⲁⲩⲱ ⲁⲩⲥⲱⲱⲛ[ⲧ]
10 [ⲡϫⲟⲉ]ⲓⲥ ⲛⲁϫⲱⲱⲣⲉ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲡ[ϣⲟϫ]ⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲛ̄ϩⲉⲑⲛⲟⲥ]
[ϥⲛⲁ]ⲁⲑⲉⲧⲉⲓ ⲛ̄ⲙ̄ⲙⲉⲉⲩⲉ ⲛ̄ⲛ̄ⲗ⌊ⲁ⌋[ⲟⲥ] ~
[ⲁⲩⲱ] ⌊ϥ⌋ⲛⲁ⌊ⲁⲑ⌋ⲉⲧ[ⲉⲓ] ⲛⲛϣⲟϫⲛ⌊ⲉ⌋ [ⲛⲛ]ⲁⲣ[ⲭⲱⲛ]
11 [ⲡϣⲟϫⲛ]ⲉ ⌊ⲛ̄⌋[ⲧⲟ]ϥ ⲙ̄ⲡ[ϫ]ⲟⲉⲓⲥ [ϣⲟⲟ]⌊ⲡ⌋ ϣ⌋[ⲁ] . . .
[ⲙⲙⲉ]⌊ⲉⲩ⌋[ⲉ ⲙⲡⲉϥϩⲏⲧ] ϫⲛ̄ ⲟ⌊ⲩ⌋[ϫⲱ]ⲙ ϣ[ⲁ] . . .
12 [ⲛⲁⲓⲁⲧϥ ⲙⲡϩⲉⲑⲛⲟⲥ] ⌊ⲉⲡ⌋[ϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉ] ⲡ[ⲉϥⲛⲟⲩⲧⲉ]

17[2] [ⲛϥⲛⲁⲛⲟ]⌊ⲩ⌋[ϩⲙ] ⲁ⌊ⲛ⌋ ϩⲙ ⌊ⲡ⌋ⲁ[ϣ]⌊ⲁ⌋ⲉⲓ ⲛⲧⲉϥϭ[ⲟ]⌊ⲟ⌋[ⲙ] 25ᵛ
18 [ⲉⲓⲥ ⲛⲃⲁⲗ] ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϭⲱϣⲧ ⲉϫⲛ ⲛⲉⲧ⌊ⲣ⌋[ϩⲟⲧⲉ] . . .
[ⲛⲉⲧⲕ]⌊ⲱ⌋ ⲛϩⲧⲏⲩ ⲉⲡⲉϥⲛⲁ·
19 [ⲉⲧⲟⲩϫ]ⲉ ⲛⲉⲩⲯⲩⲭⲏ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̄ ⲡⲙⲟⲩ~
[ⲁⲩⲱ ⲉ]ⲥⲁⲛⲟⲩϣⲟⲩ ϩⲙ̄ ⲫⲉⲃⲱⲱⲛ~
20 [ⲧⲉⲛⲯ]ⲩⲭⲏ ⲛⲁϩⲩⲡⲟⲙⲟⲛⲉ ⲉⲡϫⲟⲉ[ⲓⲥ]
. . . [ⲃ]⌊ⲟ⌋ⲏⲑⲟⲥ ⲡⲉ ⲁⲩⲱ ⲧⲉⲛⲛⲁϣⲧⲉ ⲡ[ⲉ]
21 [ϫⲉ ⲉⲣ]⌊ⲉ⌋ ⲡ[ⲉⲛϩ]⌊ⲏ⌋ⲧ ⲛⲁⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ ⲛ̄ϩⲏⲧϥ̄
[ⲁⲩⲱ] ⲛ[ⲧⲁⲛ]⌊ⲛ⌋ⲁϩⲧⲉ ϩⲙ̄ ⲡ[ⲉ]ϥⲣⲁⲛ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁ[ⲃ]
22 [ⲉⲣⲉ ⲡ]⌊ⲉ⌋ⲕ[ⲛⲁ] ⌊ⲡ⌋ϫⲟⲉⲓⲥ ϣⲱ[ⲡ]ⲉ ⲉϫ⌊ⲱ⌋ⲛ ⲕ⌊ⲁ⌋[ⲧⲁ ⲑⲉ]
[ⲉ]⌊ⲛ⌋[ⲧⲁⲛ]ϩⲉⲗⲡⲓ[ⲍ]⌊ⲉ⌋ ⲉⲣⲟ[ⲕ] ~

33 1 ⌊ⲡ⌋ⲉ[ⲯⲁⲗ]⌊ⲙ⌋ⲟⲥ ⌊ⲛ⌋[ⲇⲁⲩ]⌊ⲉ⌋[ⲓⲇ ⲛⲧ]⌊ⲉ⌋ⲣⲉϥ
[ϣⲓⲃⲉ ⲙⲡⲉϥ]⌊ϩ⌋ⲟ . . .

6[2] [ⲁ]⌊ⲩⲱ⌋ ⲛⲉⲧ⌊ⲛ⌋ϩⲟ ⌊ⲛ⌋[ⲉ]ⲩϫⲓϣⲓⲡⲉ ~ 26ʳ
7 [ⲡⲁⲓ] ⌊ⲡ⌋ⲉ ⲡϩⲏⲕⲉ ⲉⲛⲧⲁϥⲱϣ ⌊ⲉ⌋ⲃⲟ[ⲗ] . . .
[ⲁⲩ]⌊ⲱ⌋ ⲁ⌋ϥⲧⲟⲩϫⲟϥ ϩⲛ̄ ⲛⲉϥⲑⲗⲓⲯⲓⲥ ⲧ⌊ⲏ⌋[ⲣⲟⲩ]

32 9[1] Hinter ⲡⲉⲛ üb. d. Z. ⲧⲁϥ.
10[1] Vor ⲉ von [ϣⲟϫ]ⲉ üb. d. Z. ⲛ.
20[1] Letztes ⲟ von ϩⲩⲡⲟⲙⲟⲛⲉ gestrichen und ⲉⲓ übergeschrieben.
20[2] Auf ⲁⲩⲱ folgt nochmals ⲁⲩ, das aber gewiss schon im Schreiben durch einen Strich und zwei übergesetzte Punkte getilgt ist.

33 6[2] Vor ⌊ⲛ⌋[ⲉ]ⲩϫⲓϣⲓⲡⲉ üb. d. Z. ⲛ.
7[1] Zwischen ⲡ und ϩ von ⲡϩⲏⲕⲉ steht noch ein ⲫ, das aber wohl schon im Schreiben durch zwei übergesetzte Punkte getilgt ist.

8 ϣⲁ⌊ⲣ⌋ⲉ ⲡⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲙ̅ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲕⲱⲧⲉ [ⲉⲛⲉⲧⲣϩⲟ]
~ⲧⲉ ϩⲏⲧϥ̅ ⲛϥ̅ⲛⲁϩⲙⲟⲩ·
9 [ϫⲓ†ⲡⲉ] ⲧⲁⲣⲉⲧⲛ̅ⲉⲓⲙⲉ ϫⲉ ⲟⲩⲭⲣ[ⲏⲥⲧⲟⲥ] . . .
[ⲛⲁ]ⲓⲁⲧϥ ⲙⲡⲣⲱⲙⲉ ⲉⲧⲛⲁϩⲉⲗ[ⲡⲓⲍⲉ] . . .
10 [ⲁⲣⲓϩ]ⲟⲧⲉ ϩⲏⲧϥ̅ ⲙ̅ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲉ[ϥⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ]
[ϫⲉ] ⲙⲙⲛ̅ ⲧϭⲣⲱϩ ϣⲟⲟⲡ ⲛⲛⲉ[ⲧⲣϩⲟⲧⲉ] . . .
11 ⌊ⲁ⌋ [ⲛ]ⲣⲙ̅ⲙⲁ[ⲟ] ⌊ⲣ ϩ⌋ⲏⲕ ⲉ ⲁⲩⲱ ⲁⲩϩ⌊ⲕ⌋[ⲟ]
ⲛⲉ[ⲧϣⲓⲛ]ⲉ ⌊ⲗ⌋[ⲉ] ⌊ⲛ ⲥ⌊ⲁ⌋ [ⲡϫ]ⲟⲉⲓⲥ [ⲛⲥⲉⲛⲁϣⲱⲱⲧ]
ⲁⲛ ⌊ⲛ⌋ ⲁⲅⲁⲑⲟⲛ ⲛ[ⲓ]ⲙ

17[2] [ⲉϥⲱⲧⲉ ⲙ]ⲡⲉ⌊ⲩⲣ]ⲡⲙⲉⲩⲉ ϩⲓ[ϫ]ⲙ̅ ⲡⲕⲁϩ· :⌊ⲣ⌋[ⲟ]⌊ⲟ⌋[ⲩ] 26[v]
18 [ⲁ ⲛⲇⲓⲕⲁⲓⲟ]ⲥ ϫ[ⲓ]⌊ϣ⌋ⲕⲁⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲥ⌊ⲱ⌋[ⲧⲙ ⲉ]
[ⲁⲩⲱ ⲁϥⲧ]ⲟ ⲩϫⲟⲟⲩ ϩⲛ̅ ⲛⲉⲩⲑⲗⲓⲯⲓⲥ ⲧⲏⲣⲟⲩ ~
19 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩ]ⲏⲛ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲛⲉⲧⲟⲩⲟϣϥ ϩⲙ̅ ⲡ⌊ⲉ⌋ⲩ[ϩⲏⲧ]
[ⲁⲩⲱ ϥⲛ]ⲁ ⲧ⌊ⲁ ⲛϩⲉ ⲛⲉⲧⲧϩⲃ̅ⲃⲓⲏⲩ ϩⲙ̅ ⲡⲉⲩⲡⲛ̅ⲁ
20 [ⲛⲁϣⲱⲟⲩ ⲛ]ⲉⲑⲗⲓⲯⲓⲥ ⲛⲛ̅ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ ~
[ⲁⲩⲱ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⌊ⲛ⌋ ⲁⲛⲁϩⲙⲟⲩ ⲛ̅ϩⲏⲧⲟⲩ ⲧⲏⲣ⌊ⲟ⌋[ⲩ]
21 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲁϩⲁⲣ]ⲉϩ ⲉⲛⲉⲩⲕⲉⲉⲥ ⲧⲏⲣⲟⲩ ~
[ⲛⲛⲉ (ⲟ)ⲩⲁ ⲟⲩⲱ]ϣϥ ⲉ⌊ⲃⲟⲗ ⲛ̅ϩⲏⲧⲟⲩ ~
22 [ⲡⲙⲟⲩ ⲛⲧⲟⲟ]ⲩ ⲛⲛ̅ⲣⲉϥⲣ̅ⲛ[ⲟⲃ]ⲉ ϩ[ⲟⲟ]ⲩ ~
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲧⲙⲟⲥ]ⲧⲉ ⲙ̅ ⲡ[ⲇⲓⲕ]⌊ⲁⲓ⌋[ⲟⲥ] ⲣ̅⌊ⲛ⌋[ⲟⲃⲉ] ~
23 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲁⲥⲱⲧⲉ] ⌊ⲛ̅ ⲛ[ⲉⲯⲩⲭⲏ ⲛⲛ]ⲉϥϩ⌊ⲙ⌋[ϩⲁⲗ]

34 4[2] ⲙⲉⲉⲩ ⲉ ⲉⲣⲟ[ⲉⲓ] ⌊ⲉ⌋[ϩ]ⲉⲛⲡⲉⲑ⌊ⲟ⌋[ⲟⲩ] ~ 27[r]
5 [ⲙⲁⲣⲟⲩ]ϣⲱⲡⲉ ⲛ̅ⲑⲉ ⲛ̅ⲛⲓϣⲟⲉⲓ⌊ϣ⌋ ⲙ̅ⲡ[ⲉⲙⲧⲟ] . . .
[ⲉⲣ]⌊ⲉ⌋ ⲡ⌊ⲁ⌋ⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲙ̅ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲑⲗⲓⲃⲉ ⲙ̅ⲙ[ⲟⲟⲩ]
6 [ⲙ]⌊ⲁ⌋ⲣ⌊ⲉ⌋ ⲧⲉⲩϩⲓⲏ ⲣ̅ⲕⲁⲕⲉ ⲁⲩⲱ ⲛ̅ⲥⲗⲁⲁⲧⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲁⲩ]
[ⲉⲣ]ⲉ ⲡⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲙ̅ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲏⲧ ⲛ̅ⲥⲱ[ⲟⲩ]
7 . . . . . . ⲉⲣⲉⲓ ⲛ̅ⲟⲩϭⲟⲣϭⲥ̅ ⲉⲡϫⲓⲛ⌊ϫ⌋[ⲏ ⲉ]⌊ⲡ⌋[ⲉⲩⲧⲁⲕⲟ]
[ⲁⲩⲛ]ⲟϭⲛ̅⌊ⲉ⌋ϭ ⲛ̅ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲉⲡϫⲓⲛ[ϫⲏ]
8 [ⲙⲁⲣⲉ] ⲟⲩϭⲟⲣϭⲥ̅ ⲉ͡ⲓ ⲛⲁϥ ⲉⲛϥⲥⲟ⌊ⲟ⌋[ⲩⲛ] . . .

9[1] ⲟ von ⲟⲩⲭⲣ[ⲏⲥⲧⲟⲥ] ist im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert. Da nun LZR hier ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲟⲗϭ statt ⲟⲩⲭⲣ[ⲏⲥⲧⲟⲥ ⲡⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] haben, so liegt die Vermutung nahe, dass auch B jenen Text vorfand und den ersten Buchstaben von ⲡϫⲟⲉⲓⲥ schon angefangen hatte, dann aber unter dem Einfluss des ihm vorschwebenden griechischen Textes χρηστὸς ὁ κύριος oder der Parallelstellen **99** 5 **134** 3 **144** 9, in denen auch L ⲟⲩⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲥ ⲡⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ bietet, dies hier herstellte.

17[2] Hinter dem ersten ⲉ von ⲙⲉⲩⲉ in d. Z. ⲉ hinzugefügt.

19[2] ⲛ von ⲛⲉⲧ aus radiertem ⲡ corrigiert, wahrscheinlich im Schreiben, da ⲡⲉⲩⲡⲛ̅ⲁ folgt.

21[2] Ueber [ⲛⲛⲉ (ⲟ)ⲩⲁ] vgl. zu **36** 37[2].

34 7[1] Hinter ⲣ von ⲉⲣⲉⲓ üb. d. Z. ⲟ.

[ⲁⲩ]ⲱ ⲡⲡⲁϣϥ ⲉⲛⲧⲁϥϩⲟⲡϥ̅ ⲙⲁⲣ[ⲉϥϭⲟⲡϥ]
[ϩ]ⲣ[ⲁ]ⲓ ϩⲛ̅ ⲧϭⲟⲣϭⲥ ϥⲛⲁϩⲉ ⲉϩⲣⲁï ⲛ̅ϩⲏ[ⲧⲥ]
9 [ⲧⲁ]ⲯⲩⲭⲏ ⲛⲧⲟⲥ [ⲛ]ⲁⲧⲉⲗⲏⲗ] ⲙ̅ⲡϫ[ⲟⲉⲓⲥ]
[ⲁⲩⲱ ⲥ]ⲛⲁⲟⲩⲛⲟϥ ⲉϫⲙ ⲡⲉϥⲟ[ⲩϫⲁⲉ]ⲓ][1]

14[2] [ⲛⲉⲉⲓⲧϩⲃⲃⲓⲏⲩ ⲛⲑⲉ ⲙ̅ⲡⲉⲧⲣϩⲏⲃⲉ ⲁⲩⲱ ⲡⲉ[ⲧⲟⲕⲙ] 27v
15 [ⲁⲩⲥⲱⲟⲩϩ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲁⲩⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ ~
[ⲁ ϩⲉⲛⲙⲁ]ⲥⲧⲓⲅⲝ ⲥⲱⲟⲩϩ ⲉⲣⲟⲟⲩ ⲁⲩⲱ ⲙ̅ⲡⲉ[ⲓⲉⲓⲙⲉ]
[ⲁⲩϫⲱ]ⲱⲣⲉ ⲉⲃⲟⲗ ⲁⲩⲱ ⲙ̅ⲡⲟⲩⲙ̅ⲕⲁϩ ⲛ̅ϩⲏⲧ] ~
16 [ⲁⲩⲡⲉⲓⲣⲁⲍⲉ ⲙ̅ⲙⲟⲉⲓ ⲁⲩⲕⲱⲙϣ̅ ⲛ̅ⲥⲱⲉⲓ ⲛ̅ⲟ[ⲩⲕⲱⲙϣ]
[ⲁⲩϩⲣⲟϫⲣⲉϫ ⲛ̅ⲛⲉⲩⲟⲃϩⲉ ⲉϩⲣⲁï ⲉϫⲱⲉⲓ]
17 ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲉⲕⲛⲁϭⲱϣⲧ ⲧⲛⲁⲩ ~
[ⲧⲁϩⲉ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲉⲣⲁⲧⲥ̅ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̅ ⲡⲉⲩϣⲟϫ[ⲛⲉ] . . .
[ⲧⲁⲙⲛⲧϣⲏⲣⲉ ⲟⲩⲱⲧ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲧⲛ̅ ⲙ̅ⲙⲟⲩⲉ[ⲓ]
18 [ϯⲛⲁⲟⲩⲱⲛϩ] ⲛⲁⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲛ ⲟⲩⲛⲟϭ . . .
[ϯⲛⲁⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟⲕ ϩⲛ̅ ⲟⲩⲗⲁⲟⲥ ⲉϥⲟϣ ~
19 [ⲙⲡⲣⲧⲣⲉⲩⲣⲁϣⲉ] ⲙ̅ⲙⲟⲉⲓ ⲛϭⲓ ⲛⲉⲧ]ⲟ ⲛ̅ϫ[ⲁϫ]ⲉ . . .

25 [ⲙ]ⲡⲣⲧⲣⲉⲩϫⲟⲟⲥ ϩⲙ ⲡⲉⲩϩⲏⲧ . . . 28r
ⲁⲩ[ⲱ ⲙⲡ̅ⲣ̅ⲧⲣⲉⲩϫⲟⲟⲥ ϫⲉ ⲁⲛⲟⲙⲕϥ ~
26 ⲉⲩⲉϫ]ⲓϫⲓⲡⲉ ⲛ̅ⲥⲉⲟⲩⲱⲗⲥ̅ ϩⲓ ⲟⲩⲥⲟⲡ ⲛϭⲓ ⲛⲉⲧⲣⲁ]
~ ϣⲉ ⲉϫⲛ̅ ⲛⲁⲡⲉⲑⲟⲟⲩ ~
[ⲙⲁ]ⲣⲟⲩϯ ϩⲓⲱⲟⲩ ⲛ̅ⲟⲩϣⲓⲡⲉ ⲛ̅ⲙ̅ ⲟⲩⲱ[ⲗⲥ ⲛϭⲓ]
[ⲛⲉ]ⲧϫⲉ ⲛⲟϭ ⲛ̅ϣⲁϫⲉ ⲉϩⲣⲁ[ⲓ] . . .
27 [ⲙⲁⲣ]ⲟⲩⲧⲉⲗⲏⲗ ⲛ̅ⲧⲟϥ ⲛ̅ⲥⲉⲟⲩⲛⲟϥ ⲛϭⲓ ⲛⲉⲧⲟⲩ]
ⲉϣ ⲧⲉⲕⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ~
[ⲛⲥⲉ]ϫⲟⲟⲥ ⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲛⲓⲙ ϫⲉ ⲉⲣⲉ] . . .
ⲛⲉⲧⲟⲩⲉϣ ϯⲣⲏⲛⲏ ⲙ̅ⲡⲉϥϩⲙ̅ϩⲁⲗ]
28 [ⲁ]ⲩⲱ [ⲡ]ⲁⲗⲁⲥ ⲛ[ⲁ]ⲧⲉⲗⲏ[ⲗ] ⲛ̅ⲧⲉⲇ[ⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ⲛⲙ]
ⲡⲉⲕ[ⲧⲁⲉⲓⲟ ⲙⲡ]ⲉϩⲟⲟ[ⲩ] . . .

35 6[2] [ⲁⲩⲱ ⲧⲉⲕⲙⲉ ⲡ]ⲏϩ ϣⲁ ⲛ[ⲉⲕ]ⲗⲟⲟⲗⲉ ~ 28v

9[1] Die Lücke vor ⲙ̅ⲡϫ[ⲟⲉⲓⲥ] bietet nur Raum für zwei Buchstaben. Dass B ⲙ̅ statt ⲉϫⲙ̅ LZR = ἐπί hatte, folgt so gut wie sicher daraus, dass der Strich gerade über ⲙ steht.

15[2] ⲟⲩ von ⲉⲣⲟⲟⲩ radiert und ⲉⲓ an die Stelle geschrieben. ⲓ ist sehr gross und breit gemalt, um das radierte ⲩ einigermassen zu verdecken. Die Correctur wird wohl von erster Hand stammen, aber nicht schon im Schreiben vorgenommen sein, da sonst der Raum anders ausgenutzt wäre.

18[2] Vor [ⲗⲁⲟⲥ] üb. d. Z. von jüngerer Hand mit blasserer Tinte ⲛⲟϭ ⲛ̅.

26[1] ϫ von ϫⲓⲡⲉ gestrichen und ϣ übergeschrieben.

28 Hinter ⲉ von ⲛ̅ⲧⲉ[ⲇ][ⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ] üb. d. Z. ⲕ.

7 [ⲉⲣⲉ ⲧⲉⲕⲇ]ⲓⲕ[ⲁ]ⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ⲟ ⲛ̅ⲑⲉ ⲛⲛ̅ⲧⲟⲟ[ⲩ ⲙⲡ]ⲛ[ⲟⲩⲧⲉ]
[ⲉⲣⲉ ⲛⲉⲕ]ϩⲁⲡ ⲟ ⲛⲑⲉ ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩⲛ ⲉⲧⲛⲁϣ[ⲱϥ]
[ⲛⲣⲱⲙⲉ] ⲛⲙ ⲛⲧⲃ̅ⲛⲟⲟⲩ ⲕⲛⲁⲧⲟⲩϫⲟⲟⲩ ⲡϫ[ⲟⲉⲓⲥ]
8 [ⲛⲑⲉ ⲉⲛ]ⲧⲁⲕⲧⲁϣⲉ ⲡⲉⲕⲛⲁ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ~ ~ⲛⲉ[ⲕⲧⲛϩ]
[ⲉⲣⲉ ⲛϣⲏⲣⲉ] ⲛⲣ̅ⲣⲱⲙⲉ ⲛⲁϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ ϩⲁ [ⲑⲁⲉⲓⲃⲉⲥ ⲛ]
9 [ⲥⲉⲛⲁⲥⲉⲓ ⲉⲃⲟ]ⲗ ⲙ̅ⲡⲥⲉⲓ ⲙ̅ⲡⲉⲕⲏⲉⲓ·
[ⲛⲅⲧⲥⲟⲟⲩ ⲙ]ⲡⲉⲭⲓⲙⲁⲣⲣⲟⲥ ⲛ̅ⲛⲉⲕⲧⲣⲩⲫⲏ]
10 . . . . [ⲡ]ⲏⲅⲏ ⲙ̅ⲡⲱⲛⲉϩⲁ ϩⲧⲏⲕ ~
[ϩⲣⲁⲓ ϩⲙ ⲡⲉⲕⲟ]ⲩⲟⲉⲓⲛ ⲧⲛ̅ⲛ[ⲁ]ⲛⲁⲩ [ⲉ]ⲩⲟⲩ[ⲟ]ⲉⲓⲛ
11 [ⲡⲣϣ ⲡⲉⲕⲛⲁ ⲉⲃ]ⲟⲗ ⲛ̅ⲛ]ⲉⲧⲥⲟ[ⲟ]ⲩⲛ ⲙⲙ[ⲟⲕ]·
[ⲁⲩⲱ ⲧⲉⲕⲇⲓⲕⲁⲓⲟ]ⲥⲩⲛ[ⲏ ⲛⲛⲉⲧⲥⲟⲩ]ⲧⲱ[ⲛ] . . .

36 3[2] [ⲛⲅ]ⲟⲩⲱϩ ϩⲓϫⲙ ⲡⲕ[ⲁϩ] ⲛⲥⲉⲙⲟⲟ[ⲛⲉ ⲙⲙⲟⲕ ϩⲓϫⲛ] 29r
[ⲧ]ⲉϥⲙⲛ̅ⲧⲣⲙⲙⲁⲟ ~
4 [ⲥⲁⲛ]ⲟⲩϣⲕ ϩⲙ̅ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲧⲁⲣⲉϥ⳿ ⲛ[ⲁⲕ] . . .
5 [ⲟⲩ]ⲛϩ ⲧⲉⲕϩⲓⲏ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲅ̅ϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ [ⲉⲣⲟϥ ⲁⲩ]
~ⲱ ϥⲛⲁⲧⲱⲃⲉ ⲛⲁⲕ· ~ⲡ[ⲟⲩⲟⲉⲓⲛ]
6 [ϥⲛⲁⲉⲓⲛⲉ] ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̅ⲧⲉⲕⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩ[ⲛⲏ ⲛⲑⲉ ⲙ]
[ⲁⲩⲱ] ⲛⲉⲕϩⲁⲡ ⲛ̅ⲑⲉ ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩ ⲛⲙ[ⲉⲉⲣⲉ]
7 [ϩⲩⲡⲟ]ⲧⲁⲥⲥⲉ ⲙ̅ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲩⲱ ⲛ[ⲧⲥⲉⲡⲥⲱⲡϥ]
[ⲙⲡⲣ]ⲕⲱϩ ⲉⲡⲉⲧⲥⲟⲩⲧⲱⲛ ϩⲙ̅ . . .
[ϩⲛ] ⲟⲩⲣⲱⲙⲉ ⲉ[ϥ]ⲉⲓⲣⲉ ⲛⲙ̅ⲡⲁⲣⲁⲛ[ⲟⲙⲓⲁ]
8 [ⲥⲁ]ⲱⲕ ⲉ[ⲃⲟ]ⲗ ⲛ̅ⲧ]ⲟⲣⲅⲏ [ⲛ]ⲅⲕⲱ ⲛ̅[ⲥⲱⲕ] . . .
[ⲙⲡⲣⲕ]ⲱϩ [ϩⲱⲥⲧⲉ ⲉⲣⲡ]ⲟⲛⲏⲣⲟⲥ]
9 [ϫⲉ ⲛⲉⲧⲟ ⲙⲡⲟⲛⲏⲣⲟⲥ ⲥ]ⲉ[ⲛⲁϥⲟⲧⲟⲩ] . . .

14 [ⲁ ⲛⲣⲉϥⲣⲛⲟⲃⲉ] ⲧⲱⲕⲙ ⲛ[ⲧ]ⲉⲩⲥⲏϥⲉ ~ 29v
[ⲁⲩⲥⲱⲙⲧ] ⲛⲧⲉⲩⲡⲓⲧⲉ ⲁⲩⲧⲁⲩⲟ ⲉϩⲣ[ⲁⲓ ⲛⲟ]ⲩ
[ϩ]ⲏⲕⲉ ⲛⲙ ⲟⲩⲃⲓⲏⲛ ~
[ⲉⲕⲱⲛⲥ] ⲛ̅ⲛⲉⲧⲥⲟⲩⲧⲱⲛ ϩⲙ̅ ⲡⲉⲩϩⲏⲧ ~
15 [ⲉⲣⲉ ⲧⲉ]ⲩⲥⲏϥⲉ ⲃⲱⲕ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲡⲉⲩϩⲏⲧ
[ⲁⲩⲱ ⲛⲧⲉ] ⲛⲉⲩⲡⲓⲧⲉ ⲟⲩⲱϣϥ ~

35 7[3] Hinter ⲛⲧⲃ̅ⲛⲟⲟⲩ in der Z. jüngeres ⲉ mit blasserer Tinte hinzugefügt.

10[1] Hinter dem ersten ϩ von ⲙ̅ⲡⲱⲛⲉϩⲁ ϩⲧⲏⲕ üb. d. Z. ϩ.

36 8[1] Vor ⲱ von [ⲥⲁ]ⲱ[ⲕ] üb. d. Z. ϩ.

14[2] Hinter ⲁⲩⲧⲁⲩⲟ steht ⲉⲓ, was der Schreiber zuerst durch einen oben an ⲓ angesetzten Haken in ⲉϩ zu corrigieren versuchte, dann aber, offenbar mit dem Erfolge seiner Correctur unzufrieden, durch einen Punkt über ⲉ und einen unter dem ancorrigierten ⲓ tilgte, um ⲉϩ neu zu schreiben. An das getilgte ⲉ ist später oben links noch ein klammerartiger Strich angesetzt, der die Tilgung wohl augenfälliger machen soll.

15[2] ⲛⲓ von ⲡⲓⲧⲉ ist in ⲥⲟ corrigiert, scheinbar von jüngerer Hand.

16 [ⲛⲁⲛⲟⲩ ⲟⲩ]ⲕⲟⲩⲉⲓ ⲙ̅ⲡⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ ⸤ⲉ⸥ϩⲟⲩ⸤ⲉ⸥ . .
[ⲙⲛⲧⲣ]ⲙⲙⲁⲟ ⲉⲛⲁϣⲱⲥ ⲛⲣ̅ⲣⲉϥ[ⲣⲛⲟⲃⲉ]
17 . . . . [ⲣ]ⲉϥⲛⲟⲃⲉ ⲛⲁⲩⲟⲩⲱϣϥ̅ ~
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲇⲉ ⲧ⸣ⲁϫⲣⲟ ⲛⲛ̅ⲇⲓⲕ⸤ⲁⲓⲟ⸥[ⲥ] ~
18 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲥⲟ]⸤ⲟ⸥ⲩⲛ ⸤ⲛ⸥ⲧⲉϩ⸤ⲓⲏ⸥ [ⲛ⸣ⲛⲉ⸤ϥⲡ⸥⸢ⲉⲧ]ⲟⲩ[ⲁⲁⲃ]
[ⲁⲩⲱ ⲧⲉⲩⲕⲗⲏⲣ⸣⸤ⲟ⸥ⲛⲟ⸤ⲙ⸥⸢ⲓⲁ ⲛⲁϣⲱ⸣ⲡⲉ ⸤ϣ⸥[ⲁ] . . .

---

24 [ⲉ]⸤ⲣ⸥ϣⲁ ⲡⲇⲓⲕⲁⲓⲟ⸤ⲥ⸥ ⸢ϩⲉ⸣ ⸤ⲛ⸥ϥⲛⲁϣ[ⲧⲟⲣⲧⲣ] . . . 30ʳ
ϫ[ⲉ ⲡϫⲟ⸣ⲉⲓⲥ ϯ ⲛⲧⲟⲟⲧϥ̅ ~
25 [ⲛⲉⲉⲓ⸣⸤ⲟ⸥ ⲛⲕⲟⲩⲉⲓ ⲁⲩⲱ ⲁⲓ̈ⲣ̅ϩⲗ̅ⲗⲟ ~
[ⲙⲡⲓ]⸤ⲛ⸥ⲁⲩ ⲉⲩⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ ⲉⲁϥⲕⲁⲁϥ ⲛⲥ⸤ⲱ⸥[ϥ]
⸢ⲟⲩⲇ]⸤ⲉ⸥ ⲡⲉϥⲥⲡⲉϥⲙⲁ ⲉϥϣⲓⲛⲉ ⲛ̅ⲥ⸤ⲁ ⲟ⸥⸢ⲉⲓⲕ]
26 ⲙⲡ⸢ⲉϩⲟⲟ]ⲩ ⲧⲏⲣϥ̅ ϣⲁⲩⲛⲁ ⲁⲩⲱ ⸤ⲛ⸥. . .
[ⲁⲩⲱ] ⲡⲉϥⲥⲡⲉⲣⲙⲁ ⲛⲁϣⲱⲡⲉ . . .
27 [ⲥⲁϩⲱ]ⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲡⲉⲑⲟⲟⲩ ⲛⲅ̅ⲉⲓ⸤ⲣⲉ ⲙ⸢ⲡ⸣ⲡⲉ]
ⲧⲛⲁⲛⲟⲩϥ·
⸤ⲛⲅ̅⸥ⲟⲩⲱϩ ⸤ϣ⸥ⲁ ⲉⲛⲉϩ ⲛ̅ⲁⲛⲉϩ ~
28 [ϫ]ⲉ ⲡ[ϫⲟⲉ]ⲓⲥ ⸤ⲙ⸥⸢ⲉ] ⲙⲫ[ⲁ]⸤ⲡ⸥·
⸢ⲁⲩⲱ ⲛϥⲛⲁⲕⲱ ⲁⲛ ⲛ⸣ⲥⲱϥ . . .

---

33 ⸢ⲛⲛⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲇ⸣ⲉ ⲧⲁⲁϥ ⸤ⲉ⸥⸢ϩⲣⲁⲓ⸣ ⸤ⲉ⸥ⲛⲉϥϭⲓ̅ϫ ~ 30ᵛ
[ⲁⲩⲱ ⲛⲛ]ⲉ⸤ϥ⸥⸢ⲧ⸣ϭⲁⲓ̈ⲟϥ ⲉϥϣⲁⲛϫⲓϩⲁⲡ . . .
34 ⸢ϩⲩⲡⲟⲙ⸣ⲓⲛⲉ ⲉ⸤ⲡ⸥ϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ̅ⲅ̅ϩⲁⲣⲉϩ ⲉⲧⲉ[ϥϩⲓⲏ]
⸢ⲁⲩⲱ ϥⲛ⸣⸢ⲁ⸣ϫⲁⲥⲧ ⲉⲧⲣⲉⲕⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲓ . . .
⸢ⲕⲛⲁⲛⲁ⸣ⲩ ⲉⲛⲣⲉϥⲣ̅ⲛⲟⲃⲉ ⲉⲩⲛⲁϥⲟⲧⲟⲩ . . .
35 ⸢ⲁⲓⲛⲁⲩ ⲉⲡⲁ⸣ⲥⲉⲃⲏⲥ ⲉϥϫⲓⲥⲉ ⲙ̅ⲙⲟ⸤ϥ⸥ [ⲁⲩ]⸤ⲱ⸥ ⲉ⸤ϥ⸥
[ⲧⲱⲟⲩ⸣ⲛ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ⲛ̅ⲑⲉ ⲛⲛ̅ⲕⲉⲇⲣⲟ⸤ⲥ⸥ [ⲙ̅]
⸢ⲡⲗⲓⲃⲁ⸣ⲛⲟⲥ ~
36 . . . . ⲁⲩⲱ ⲁϥⲱϫⲛ̅ ~
. . . . ⲉ ⲛ̅ⲥⲁ ⲡⲉϥⲙ⸤ⲁ ⲙ⸥[ⲡⲓ]ϩⲉ ⲉⲣⲟϥ ~

17[1] Vor ⲛⲟⲃⲉ üb. d. Z. ⲣ̅.

24[1] Ob hinter [ⲉ]⸤ⲣ⸥ϣⲁ etwas üb. d. Z. stand, ist zweifelhaft, da das Pergament fehlt.

25[3] ⲥⲡⲉϥⲙⲁ ist uncorrigiert geblieben.

26[1] ⲩ von ϣⲁⲩ gestrichen und ϥ übergeschrieben.

27[1] Die erste Zeile ist am Schluss nur mangelhaft gefüllt, aber eine andere Verteilung des Textes ist nicht möglich; zur Brechung [ⲡⲉ]‖ⲧⲛⲁⲛⲟⲩϥ vgl. S. 43.

34[2] Hinter ϫⲁⲥⲧ üb. d. Z. ⲕ.

36[1]—37[1] bieten vorn zu viel Raum für die Ergänzung, daher liegt die Vermutung nahe, dass hier gegen Anfang der Zeile ein ursprüngliches Loch im Pergament war. Auf der Kehrseite Bl. 30ʳ macht sich dies nicht bemerkbar, weil die drei entsprechenden Zeilen, 27[1] zweite Zeile — 28[1], sämtlich früh schliessen. (Ob die mangelhafte Füllung der ersten Zeile von 27[1] auch noch damit zusammenhängt, mag dahingestellt bleiben; wahrscheinlich ist es mir nicht.)

36[2] ⲥⲁ von ⲛ̅ⲥⲁ im Schreiben aus ⲡ corrigiert.

37 . . . . [ⲙ]ⲛ̄ⲧⲃⲁⲗϩⲏⲧ ⲛⲧⲛⲁ[ⲩ ⲉⲡ]ⲥⲟⲟⲩⲧⲛ]
[ϫⲉ ⲟⲩⲛ ⲟⲩϣⲱϫⲡ ϣⲟⲟⲡ . . .
38 [ⲙⲡⲁⲣⲁⲛⲟⲙⲟⲥ ⲇⲉ ⲛⲧⲟⲟⲩ . . .

37 3 [ϫⲉ ⲁ ⲛⲉⲕ]ⲥⲟⲧⲉ [ⲧⲣⲧⲱⲣⲧ] 31r
[ⲁⲕⲧⲁϫⲣⲟ ⲛ̄ⲧⲉⲕ ⲉϩⲣⲁï ⲉϫⲱⲉ[ⲓ]
4 [ⲙⲙⲛ ⲧⲁⲗϭⲟ ⲛ̄ⲧⲁⲥⲁⲣⲝ ⲙ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ . . .
ⲙⲙⲛ] ⲉⲓⲣⲏⲛⲏ ϣⲟⲟⲡ ⲛ̄ⲛⲁⲕⲉⲉⲥ . . .
5 [ϫⲉ ⲁ ⲛⲁⲁⲛⲟⲙⲓⲁ ϫⲓⲥⲉ ⲁⲧⲁⲁⲡⲉ ~
[ⲁⲩϩⲣⲟϣ ⲉϩⲣⲁï ⲉϫⲱⲉⲓ ⲛ̄ⲑⲉ ⲛ̄ⲟⲩⲉⲧⲡⲱ . . .
6 [ⲁⲩⲕⲛⲟⲥ ⲁⲩⲱ ⲁⲩⲗⲟϥⲗⲉϥ ⲛ̄ϭⲓ ⲛⲁⲥⲁϣ ⲙⲡⲉⲙ
ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲧⲁⲙⲛ̄ⲧⲁⲧⲑⲏⲧ
7 ⲁⲓⲧⲁⲗⲁⲓⲡⲱⲣⲉⲓ ⲁⲩⲱ ⲁⲉⲓⲱⲗⲕ̄ ϣⲁⲃ]ⲟⲗ
ⲛⲉⲉⲓⲙⲟⲟϣⲉ] ⲉⲉⲓⲟⲕⲙ̄ ⲙ̄ⲡⲉϩⲟⲟⲩ . . .
8 [ϫⲉ] ⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲙⲟⲩϩ ⲛ̄ⲛⲟϭⲛⲉϭ]
[ⲙⲙⲛ̄ ⲧⲁⲗϭⲟ ϣⲟⲟⲡ ϩⲛ ⲧⲁⲥⲁⲣⲝ]
9 [ⲁⲓⲙⲕⲁϩ ⲁⲩⲱ ⲁⲓⲑⲃⲃⲓⲟ ⲉⲙⲁⲧⲉ]

13³ ⲁⲩⲙⲉⲗⲉⲧⲁ ⲛϩⲉⲛⲕⲣⲟϥ ⲙⲡⲉϩⲟⲟⲩ . . . 31v
14 ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ⲛⲉⲉⲓⲁϣⲉ ⲡⲉ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲧⲟⲟⲧⲟⲩ]
ⲁⲓⲣⲑⲉ ⲛⲛⲓⲁⲗ ⲉⲧⲉ ⲙⲉⲩⲥⲱⲧⲙ̄ ~
ⲁⲩⲱ ⲛⲑⲉ ⲛ̄ⲟⲩⲙ̄ⲡⲟ ⲉⲙⲉϥⲟⲩⲱⲛ ⲛⲣ̄ⲣⲱ[ϥ]
15 [ⲁⲓⲣⲑⲉ] ⲛⲟⲩⲣⲱⲙⲉ ⲉⲛϥ̄ⲥⲱⲧⲙ̄ ⲁⲛ ~
[ⲁⲩⲱ ⲉⲙⲙⲛ] ϫⲡⲓⲟ ϩⲛ̄ ⲧⲉϥⲧⲁⲡⲣⲟ·
16 ⲁⲓⲛⲁϩⲧⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ⲛⲧⲟⲕ ⲉ]ⲧⲛⲁⲥⲱⲧⲙ̄ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ]
17 ϫⲉ ⲁⲓϫⲟⲟⲥ ϫⲉ ⲙⲏⲡⲟⲧⲉ ⲛ̄ⲧⲉ ⲛⲁϫⲁϫⲉ ⲣⲁϣⲉ . . .
. . . . . ⲟⲩⲉⲣⲏⲧⲉ ⲕⲓⲙ ⲁⲩϫⲓ ⲛⲟϭ ⲛϣⲁϫⲉ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉ[ϫⲱⲉⲓ]
18 ϫⲉ ⲁⲛⲟⲕ ϯⲥⲃⲧⲱⲧ ⲉϩⲉⲛⲙⲁⲥⲧⲓⲅⲝ ~

37² 38¹ bieten für die Ergänzung am Anfange sehr wenig Raum. Falls B nicht abwich, muss sehr eng geschrieben gewesen sein. In 37² könnte man helfen durch Auslassung des ⲟ von [ⲟⲩⲛ], vgl. **13** 2² **33** 21² und oben S. 31. In 38¹ könnte man eventuell [ϫⲉ] auslassen, vgl. S. 38 Anm. 1, aber dann würde der Raum für das Uebrigbleibende wohl zu reichlich.

37 3² Die Lücke hinter ⲛ̄ⲧ[ⲉ] reicht nur für zwei Buchstaben, also war ϭⲓϫ wohl ausgelassen.

6 Hinter ⲉⲃⲟⲗ eine Rasur von erster Hand; um die dadurch entstandene Lücke zu verdecken, machte der Schreiber den Horizontalstrich des folgenden ⲧ ungewöhnlich lang. Ursprünglich mag hier das hinter ⲙ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ zu erwartende und von den übrigen Zeugen auch gebotene ⲛ̄ gestanden haben.

8² Dass am Anfang des Stichos das von LZ gebotene ⲁⲩⲱ fehlte, wird bestätigt durch den hier erhaltenen Strich, der seiner Stellung nach nur zu beginnendem [ⲙⲙⲛ̄] passt.

[ⲁⲩⲱ ⲡⲁⲙⲕⲁϩ ⲙ]ⲡⲉⲕⲙ[ⲧⲟ] . . .
19 [ϫⲉ ϯⲛⲁϫⲱ ⲁⲛⲟⲕ ⲛ]ⲧⲁ[ⲁⲛⲟⲙⲓⲁ]
23 [ϯϩⲧⲏⲕ ⲉⲧⲁⲃⲟⲏⲑⲉⲓⲁ ⲡ]⌊ϫ⌋ⲟ[ⲉⲓⲥ] . . . 32r
38 1 ~ⲉⲡϫⲱⲕ ⌊ⲉ⌋[ⲃⲟⲗ] ϩⲁ ⲓ̈ⲇⲓⲑⲟ[ⲩⲛ] . . .
2 ⌊ⲁ⌋[ⲉⲓϫⲟⲟ]⌊ⲥ⌋ ϫⲉ ϯ⌊ⲛ⌋ⲁϩⲁⲣⲉϩ ⲉⲛⲁϩ⌊ⲓ⌋[ⲟ]ⲟ⌊ⲩ⌋[ⲉ ⲉⲧⲙⲣⲛⲟⲃⲉ]
[ϩ]ⲙ̅ ⲡⲁⲗⲁⲥ~
[ⲁⲉⲓⲕ]ⲱ ⲛ̅ⲟⲩϩⲁⲣⲉϩ ϩⲣ̅ⲛ̅ ⲣⲱⲉⲓ~
[ϩⲙ ⲡ]ⲧⲣ⌊ⲉ⌋ ⲡⲣⲉϥⲣ̅ⲛⲟⲃⲉ ⲁϩⲉⲣⲁⲧϥ̅ ⲙ̅ⲡ⌊ⲁ⌋[ⲙⲧⲟ] . . .
3 [ⲁⲓⲣⲙⲡⲟ] ⲁⲓ̈ϣⲧⲟⲣⲧⲣ̅ ⲁⲓ̈ⲧϩⲃ̅ⲃⲓⲟ [ⲁⲩⲱ ⲁⲓⲕⲁⲣⲱⲉⲓ]
~ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ ⲛⲁⲁⲅⲁⲑⲟⲛ~
[ⲁⲩⲱ] ⲁ ⲡⲁⲥⲁϣ ⲣ̅ⲃⲣ̅ⲣⲉ ⲉⲣⲟⲉⲓ~
4 [ⲁ ⲡⲁ]ϩⲏⲧ ϩⲙ⌊ⲟⲙ⌋ ⲙ̅ⲡⲁⲥⲁⲛϩⲟⲩ[ⲛ]
⌊ⲟⲩⲛ⌋ ⲟⲩⲕⲱϩⲧ ⌊ⲛⲁⲙⲟⲩϩ ϩⲛ̅ ⲧ[ⲁⲙⲉⲗⲉⲧⲏ]
[ⲁⲓ]⌊ϣ⌋[ⲁϫ]ⲉ ⌊ϩ⌋ⲙ̅ ⲡ⌊ⲁⲗⲁ⌋ⲥ~
5 [ϫⲉ ⲙⲁ]ⲧⲁⲙ[ⲟⲉⲓ ⲡϫⲟ]ⲉⲓⲥ ⲉⲧⲁ[ϩⲁⲏ]
[ⲁⲩⲱ ⲧⲏⲡⲉ ⲛⲛⲁϩⲟⲟⲩ] ⌊ϫ⌋[ⲉ] . . .
8² [ⲁⲩⲱ ⲡⲁⲧⲁϫⲣⲟ ⲙⲏ ⲉ]ϥϩⲁ[ϩⲧⲏⲕ] ⌊ⲁ⌋[ⲛ] 32v
9 [ⲙⲁⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ] ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ ⲛⲁⲁⲛ[ⲟ]ⲙⲓⲁ ⲧⲏⲣⲟⲩ~
[ⲁⲕϯ ⲙⲙⲟ]ⲉⲓ ⲛⲛⲟϭⲛⲉϭ ⲛ̅ⲁⲑⲏⲧ~
10 [ⲁⲓⲣⲙⲡⲟ] ⲙ̅ⲡⲓⲟⲩⲱⲛ ⲛ̅ⲣⲱⲉⲓ ϫⲉ ⲛ̅ⲧⲟ[ⲕ] . . .
11 [ⲥⲟⲟϩⲉ ⲛ]ⲛⲉⲕⲙⲁⲥⲧⲓⲅⲝ' ⲛ̅ⲥⲁⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲙⲟⲉ[ⲓ]
[ⲉⲃⲟⲗ ⲅⲁⲣ] ϩⲛ̅ ⲧϭⲟⲙ ⲛ̅ⲛⲉⲕϭⲓ̅ϫ ⲁⲛⲟ⌊ⲕ⌋ ⲁⲓ̈⌊ⲱ⌋[ϫⲛ]
12 [ⲁⲕⲡⲁⲓⲇⲉⲩⲉ] ⌊ⲙ̅⌋ⲡⲣⲱⲙⲉ ϩⲛ̅ ϩⲉⲛϫⲡⲓ⌊ⲟ⌋ . . .
[ⲁⲕⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ]ⲧⲉϥⲯⲩⲭⲏ ⲛ̅ⲑⲉ ⲛ̅ⲛⲓϩⲗⲟ⌊ⲩ⌋[ⲥ]
[ⲡⲗⲏⲛ ⲣⲱⲙⲉ ⲛ]ⲓⲙ ⲉⲧⲟⲛϩ ϣⲧⲣ̅ⲧⲱⲣ·
[ⲇⲓⲁ]ⲯⲁⲗⲙⲁ·
13 [ⲥⲱⲧⲙ ⲉⲡⲁϣⲗ]ⲏⲗ ⲛⲙ̅ ⲡⲁⲥⲟⲡⲥ ~
[ϫⲓⲥⲙⲏ ⲉⲛⲁⲣⲙⲉ]ⲓⲏ·
[ⲙⲡⲣⲕⲁⲣⲱⲕ ⲉⲣⲟ]ⲉⲓ ϫⲉ ⲁ[ⲛⲅ ⲟⲩⲣⲙⲛ]ϭⲟⲉⲓ⌊ⲗ⌋[ⲉ] . . .
39 4² [ⲟ]ⲩ[ⲥ]ⲙⲟⲩ ⲙⲡⲉ⌊ⲛ⌋[ⲛ]ⲟⲩⲧⲉ~ 33r
ⲟ[ⲩⲛ ϩ]ⲁϩ ⲛⲁⲛⲁ⌊ⲩ⌋ ⲛ̅ⲥⲉⲣ̅ϩⲟⲧⲉ [ⲁⲩ]ⲱ . . .
5 [ⲛⲁⲓⲁⲧ]ϥ ⲙⲡⲣⲱⲙⲉ ⲉⲡⲣⲁⲛ ⌊ⲙ̅ⲡ⌋ϫⲟⲓ̈ⲥ . . .

38 2² Hinter ϩ von ϩⲣ̅ⲡ̅ üb. d. Z., aber unter dem ersten Strich ⲓ.

11¹ ⲥ von ⲛ̅ⲥⲁⲃⲟⲗ im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert.

12² In ϩⲗⲟ⌊ⲩ⌋[ⲥ] ist ⲁ vor ⲗ ausgelassen, vgl. den ähnlichen Fall 71 4¹.

39 5¹ ⲓ̈ⲥ von ϫⲟⲓ̈ⲥ ist ganz deutlich hell auf dunklem Grunde zu sehen.

[ⲁⲩⲱ] ⲉⲙⲡϥϭⲱϣⲧ ⲉϫⲛ̄ ϩⲉⲛⲙ̄ⲡⲉ[ⲧϣⲟⲩⲉⲓⲧ]
ⲛ.ⲙ̄. ϩⲉⲛⲙⲁⲛⲉⲓⲁ ⲛ̄ϭⲟⲗ·

6 [ⲛⲧⲟⲕ ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁⲕⲧ[ⲁϣⲉ] . . .
[ⲁ]ⲩⲱ ⲙⲙⲛ̄ ⲡⲉⲧⲉⲓⲛⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲕ . . .
[ⲁⲓ]ϫⲟⲟⲩ ⲁⲓ̈ⲧⲁⲩⲟⲟⲩ ⲁⲩⲁϣⲁⲉ[ⲓ] . . .

7 [ⲟⲩⲑ]ⲩⲥⲓⲁ ⲛⲙ̄ ⲟⲩⲡⲣⲟⲥⲫⲟⲣⲁ . . .
[ⲟ]ⲩ ⲥⲱⲙⲁ ⲇ[ⲉ] ⲁⲕⲥⲃ̄ⲧⲱⲧϥ̄ ⲛⲁ[ⲓ]
[ⲛ]ⲉϭ[ⲗⲓⲗ] [ⲛ]ⲙ ⲛⲉ[ϣⲁ]ⲩⲧ[ⲁ]ⲁⲩ ϩⲁ . . .

8 [ⲧⲟⲧⲉ] [ⲁ]ⲓ̈ϫ[ⲟ]ⲟⲥ ϫⲉ ⲉⲓ[ⲥ] ϩⲏⲏⲧ[ⲉ] . . .
[ϥⲥⲏϩ ϩ]ⲛ̄ [ⲟⲩⲕⲉⲫⲁⲗⲓⲥ] ⲛ̄ ϫⲱⲱⲙⲉ] . . .

12 [ⲛⲧⲟⲕ ⲇⲉ ⲡϫ]ⲟⲉ[ⲓ]ⲥ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲧⲣⲉ ⲛ[ⲉⲕⲙⲛ̄ⲧϣⲁ]ⲛ[ϩⲧⲏϥ] 33v
[ⲟⲩⲉ] [ⲙⲙ]ⲟ[ⲉⲓ]· ·[ⲉⲓϣ ⲛ]ⲓⲙ
[ⲡⲉⲕⲛⲁ ⲛⲙ] ⲧⲉⲕⲙⲉ ⲛⲉⲛⲧⲁⲩϣⲟⲡⲧ̄ ⲉ[ⲣ][ⲟⲟⲩ ⲟⲩⲟ]

13 [ϫⲉ ⲁⲩⲁⲙ]ⲁ[ϩ]ⲧⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲉⲓ ⲛ̄ϫⲓ ϩⲉⲛⲡⲉⲑⲟⲟ[ⲩ ⲉⲙ]
[ⲙⲛ]ⲧⲟⲩ ⲏⲡⲉ~ :ⲉ ⲃⲟⲗ]
[ⲁⲩⲧⲁϩⲟⲉⲓ ⲛϭⲓ] ⲛⲁⲁⲛⲟⲙⲓⲁ ⲙ̄ⲡⲓϣϭⲙ̄ ϭⲟⲙ ⲉⲛⲁⲩ]
[ⲁⲩⲁϣⲁⲉⲓ ⲉϩⲟⲩ]ⲉ ⲛϥⲱ ⲛ̄ⲧⲁⲁⲡⲉ

14 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲣⲓϩⲛ]ⲁⲕ ⲉⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ·
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϯϩⲧⲏ]ⲕ ⲉⲃⲟⲏⲑⲉⲓ ⲉⲣⲟⲉⲓ~

15 [ⲉⲩⲉϫⲓϣⲓⲡⲉ ⲛⲥ]ⲉⲩⲱⲗ̄ⲥ̄ ϩⲓ ⲟⲩⲥ[ⲟⲡ] ⲛ̄ϭⲓ ⲛ[ⲉ][ⲧϣⲓ]
[ⲛⲉ ⲛⲥⲁ ⲧⲁ]ⲯⲩⲭ[ⲏ] ⲉⲧ[ⲁⲕ]ⲟⲥ·
[ⲉⲩⲉⲕⲟⲧⲟⲩ ⲉⲡⲁ]ϩⲟⲩ ⲛ[ⲥ][ⲉⲩⲱⲗⲥ ⲛ]ϭⲓ [ⲛ][ⲉⲧⲟⲩ]
[ⲉϣ ϩⲉⲛⲡⲉⲑⲟ][ⲟ][ⲩ] . . .

40 1 ~ⲣⲙⲛϩⲏⲧ [ⲛ ⲛ ϣⲏⲣⲉ ⲛ ⲕⲟⲣⲉ] 34r

2 [ⲛ]ⲁⲓⲁⲧϥ̄ ⲙ̄ⲡⲣ[ⲱ]ⲙⲉ ⲉⲧⲛⲁϯ[ϩⲧ]ⲏ[ϥ] . . .
[ⲡϫⲟⲉ]ⲓⲥ ⲛⲁⲧⲟⲩϫⲟϥ ϩⲛ̄ ⲟⲩϩⲟⲟⲩ . . .

3 [ϥⲛⲁϩ]ⲁⲣⲉϩ ⲉⲣⲟϥ ⲛϥϩⲟϥ ⲛϥⲙⲁⲕⲁⲣⲓⲍⲉ ⲙⲙⲟϥ ϩⲓ]
ϫⲙ ⲡⲕⲁϩ·
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉ]ϥⲧⲁⲁϥ ⲉⲧⲟⲟⲧϥ̄ ⲙ̄ⲡϫ[ⲁϫ]ⲉ

4 [ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲁⲃⲟⲏⲑⲉⲓ ⲉⲣⲟϥ ⲉϫ[ⲙ] ⲡⲉ[ϭⲗⲟϭ] . . .
[ⲁⲕ]ⲕⲧⲟ ⲙ̄ⲡⲉϥⲙⲁⲛ̄ⲕⲟⲧⲕ̄ ⲧⲏ[ⲣ]ϥ ϩ[ⲙ] . . .

5 [ⲁⲛ]ⲟⲕ ⲁⲓ̈ϫⲟⲟⲥ ϫⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ [ⲛ][ⲁ] . . .

Hinter 13[3] fügt eine junge Hand in dem freien Raume am Schluss des Stichos, durch einen Punkt vom Vorhergehenden getrennt, den hier fehlenden Stichos hinzu; erhalten ist ⲁⲩⲱ ⲁ ⲡⲁϩ[ⲏⲧ].

15[2] Vor [ⲛ]ϭⲓ üb. d. Z. von jüngerer Hand [ϩ][ⲓ] ⲟ[ⲩ][ⲥ][ⲟⲡ].

40 3[1] Vor ϩⲟϥ üb. d. Z. ⲧⲁⲛ.

4[2] Hinter ⲛ̄ von ⲙⲁⲛ̄ⲕⲟⲧⲕ̄ üb. d. Z. ⲣ.

ⲙⲁⲧⲁⲗϭⲉ ⲧ[ⲁ]ⲯⲩⲭⲏ ϫⲉ ⲁⲣ̄ⲛⲟ[ⲃⲉ] . . .
6 [ⲁ] ⲛⲁϫⲁϫⲉ ϫⲱ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲛ̄ϩⲉⲛⲡⲉⲑⲟⲟⲩ]
ϫⲉ ⲉϥⲛⲁⲙⲟⲩ ⲧⲛⲁⲩ ⲛ̄ⲧⲉ ⲡ[ⲉϥⲣⲁⲛ . . .

11 . . . ~ 34ᵛ
12 ϩⲙ ⲡⲁⲉⲓ ⲁⲉⲓⲉⲓⲙⲉ ϫⲉ ⲁⲕⲟⲩⲁϣⲧ ~
ϫⲉ ⲛⲛⲉ ⲡⲁϫⲁϫⲉ ⲣⲁϣⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲉⲓ·
13 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ⲁⲕϣⲟⲡⲧ̄ ⲉⲣⲟⲕ ⲉⲧⲃⲉ ⲧⲁⲙⲛ̄ⲧⲃⲁⲗϩⲏⲧ]
[ⲁⲩⲱ ⲁⲕⲧⲁϫⲣⲟⲉⲓ ⲙ̄ⲡⲉⲕⲙ̄ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ]
14 [ϥⲥⲙⲁⲙⲁⲁⲛⲧ ⲛ̄ϭⲓ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲙ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙ̄ⲡⲓⲏⲗ]
[ϫⲓⲛ ⲉⲛⲉϩ ⲛ̄ⲉⲛⲉϩ ⲉϥⲉϣⲱⲡⲉ ⲉϥⲉϣⲱⲡⲉ]
41 1 [ⲉⲡϫⲱⲕ] ⲉⲃⲟⲗ ⲉⲧⲙⲛ̄ⲧⲣⲙ̄ⲛ̄ϩⲏⲧ ~
ⲛⲛϣⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲕⲟⲣⲉ· ~ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ]
2 ⲛⲑⲉ ⲉⲧⲉⲣⲉ ⲟⲩⲉ ⲓ̈ⲟⲩⲗ ⲙⲉ ⲛ̄ϭⲱ ⲉϫⲛ̄ ϩⲉⲛϩⲟⲛ[ⲃⲉ]
ⲧⲁⲓ ⲧⲉ ⲑⲉ ⲉⲧⲉⲣⲉ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲙⲉⲛⲉⲓ ⲉⲣⲁⲧⲕ [ⲡ]ⲁⲛⲟⲩⲧⲉ]
3 [ⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲉⲓⲃⲉ ⲙ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉⲧⲟⲛϩ ~
ϫⲉ ⲉⲉⲓⲛⲏⲩ ⲧⲛⲁⲩ ⲧⲁⲟⲩⲱⲛϩ . . .

6² ϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ] . . . 35ʳ
[ⲡ]ⲟⲩϫⲁⲉⲓ ⲙ̄ⲡⲁϩⲟ ⲡⲉ | ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ]
7 ⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ϣⲧⲟⲣⲧⲣ̄ ⲛ̄ϩⲏⲧ ~
[ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁⲉⲓ ϯⲛⲁⲣ̄ⲡⲉⲕⲙⲉⲉⲩⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲙ ⲡⲕⲁϩ]
ⲙⲡⲓⲟⲣⲇⲁⲛⲏⲥ ⲛⲙ̄ ϩⲉⲣⲙⲱⲛ
ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ ⲡⲧⲟⲟⲩ ϣⲏⲙ ~ ~ⲕⲁⲧⲁϩⲣⲁⲕⲧⲏⲥ]
8 ⲡⲛⲟⲩⲛ ⲛⲁϣ ⲟⲩⲃⲉ ⲡⲛⲟⲩⲛ ⲉⲡⲉϩⲣⲟⲟⲩ ⲛⲛⲉⲕ]
[ⲛ]ⲉⲕⲣⲟⲟⲩϣ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛⲙ̄ ⲛⲉⲕϩⲟⲉⲓⲙ . . .
9 ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲁϩⲱⲛ ⲙ̄ⲡⲉϥⲛⲁ ⲙ̄ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲛϥⲟⲩ]
~ⲟⲛϩϥ̄ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲧⲉⲩϣⲏ·
ⲉⲣⲉ ⲡⲁϣⲗⲏⲗ ⲛⲧⲟⲟⲧⲕ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ . . .

5² Hinter ⲁ von ⲁⲣ̄ⲛⲟ[ⲃⲉ] üb. d. Z. ï.

12² Am Anfang dieses Stichos ist der Raum für die Ergänzung recht breit, am Anfang des folgenden dagegen sehr knapp.

14 Ueber ⲛ̄ von ⲛ̄ⲉⲛⲉϩ durch den Strich von ⲛ̄ hindurch geschrieben ϣⲁ.

41 3² Weiterhin ist in diesem Stichos am Rande des Pergaments noch ein über der Zeile stehender Buchstabe zu sehen, vermutlich das ⲙ von ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ.

7³ ist sicher nicht Fortsetzung, sondern ein Stichos für sich, da die zweite Anfangs-Verticallinie mitten durch das ϩ von ϩ[ⲙ] hindurchgeht. Ob der vorhergehende Stichos mit dem erhaltenen ϩⲉⲣⲙⲱⲛ schloss (= LMasp.), oder ob dies zu ϩⲉⲣⲙⲱⲛ[ⲓⲉⲓⲙ] zu vervollständigen ist (= Z = 𝔊), lässt sich daher nicht ausmachen.

8¹ Der Schluss dieser Zeile und der Schluss der übergeschriebenen Fortsetzung müssen sehr eng oder über die Schluss-Verticallinie hinaus geschrieben gewesen sein.

[ⲁⲩⲱ ⲁⲥϩⲟⲃⲥⲛ ⲛϭⲓ ⲑⲁⲓⲃ]ⲉⲥ ⌈ⲙ⌉⌊ⲡ⌋[ⲙⲟⲩ]
23 [ϫⲉ ⲉ]⌊ⲧ⌋ⲃⲏ[ⲧⲕ] ⌊ⲥⲉⲙ⌋⌈ⲟⲩⲟ⌉ⲩⲧ ⲙ⌋[ⲙⲟⲛ] . . . 37r
⌊ⲁ⌋ⲩⲟⲡⲛ̄ ⲛ̄ⲑⲉ ⌊ⲛ̄⌋[ⲛⲓ]ⲉⲥⲟⲟⲩ ⲉⲕ[ⲟⲛⲥⲟⲩ]
24 [ⲧⲱⲟⲩⲛ] ⲡϫⲟⲉⲓ⌊ⲥ⌋ ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩ ⲕ[ⲛⲕⲟⲧⲕ]
[ⲧⲱⲟⲩ]⌊ⲛ⌋ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲕⲁⲁⲛ ⲛ̄ⲥⲱⲕ ϣⲁⲃ[ⲟⲗ]
25 [ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩ] ⲁⲕⲧ[ⲉ] ⲡⲉⲕϩⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲙⲟ⌈ⲛ⌉
[ⲁⲕⲣⲡⲱⲃ]ϣ ⲛ̄ⲧⲉⲛⲙⲛ̄ⲧϩⲏⲕⲉ ⲛ⌊ⲙ̄⌋ . . .
26 [ϫⲉ] ⌊ⲁ ⲧⲉ⌋ⲯⲩⲭⲏ ⲧϩⲃ̄ⲃⲓⲟ ϣⲁ ⲡ[ⲕⲁϩ]
[ⲁ ϩⲏ]ⲧ ⲧⲱϭⲉ̄ ⲉⲡⲉⲥⲏⲧ·
27 [ⲧⲱ]ⲟⲩⲛ ⲃⲟⲏⲑⲉⲓ ⲉⲣⲟ⌊ⲉⲓ⌋ ⲡϫⲟ⌈ⲉⲓⲥ⌉
[ⲁⲩ]ⲱ ⲛ̄ⲧ̄ⲥ[ⲟⲧ]ⲛ̄ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲕⲣ[ⲁⲛ]

44 1 ~ [ⲉ]ⲡϫⲱ⌊ⲕ ⲉ⌋ⲃⲟⲗ ⲉⲧⲉ ⲛ⌊ⲉ⌋[ⲧⲛⲁϣⲓⲃⲉ]
[ⲙ]⌊ⲇ̄⌋ ⌊ⲛ⌋ⲛ̄ⲛ̄⌊ϣⲏⲣⲉ⌋ ⌊ⲛ̄⌋ⲕⲟⲣⲉ ⌊ⲉ⌋ⲩⲙⲛ̄ⲧⲣⲙⲛ]
[ϩ]ⲏⲧ [ⲧⲱⲇⲏ ϩⲁ] ⲡⲙⲉ⌊ⲣ⌋[ⲓⲧ]
2 ⌊ⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ ⲧⲁⲩⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ]ⲟ[ⲩ]ϣ[ⲁϫⲉ] . . .
[ϯ]ⲛⲁϫⲱ ⲁⲛⲟⲕ ⲛ̄]ⲛⲁϩⲃ⌊ⲏ⌋ⲩⲉ . . .
ⲡⲁⲗⲁⲥ ⲟⲩⲕⲁϣ ⲛ̄⌊ⲅ⌋ⲣⲁⲙⲙⲁⲧⲉⲩⲥ . . .
3 ⲉⲛⲉⲥⲱϥ ϩⲙ ⲡ⌊ⲉ⌋ϥⲥ⌊ⲁ⌋ . . .
[ⲁ ⲧⲉⲭⲁⲣⲓⲥ ⲡ]ⲱⲛ ⲉ⌊ⲃ⌋ⲟⲗ . . .
ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁⲓ ⲁ ⲡ]ⲛⲟⲩⲧ]ⲉ . . .
5 ⲛⲙ ⲧⲙⲛ̄ⲧⲣⲙ⌊ⲣ⌋ⲁ⌊ϣ⌋ ⲛⲙ ⲧ⌊ⲇ⌋ⲓⲕ[ⲁⲓⲟⲥ]ⲩⲛ⌊ⲏ⌋ 37v
[ⲁⲩⲱ ⲧⲉⲕⲟⲩⲛⲁⲙ] ⲛⲁϫⲓⲙⲟ⌊ⲉ⌋[ⲓⲧ] ϩⲏⲧⲕ̄ ϩⲛ̄ ⲟⲩϣ⌊ⲡ⌋[ⲏⲣⲉ]
6 [ⲛⲉⲕⲥⲟⲧⲉ ⲧ]ⲏ[ⲙ] ⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲉⲩⲛ̄ ϭ̄ⲟ⌊ⲙ⌋ ⲙ̄ⲙ⌊ⲟ⌋[ϥ]
[ⲗ]ⲁⲟⲥ ⲛⲁϩ]ⲉ ϩⲁⲣⲁⲧⲕ̄ ϩⲙ̄ ⲫⲏ ⲛ̄ⲛ̄ϫⲁϫⲉ . . .
7 [ⲡⲉⲕⲑⲣⲟⲛ]ⲟⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϣⲟⲟ⌊ⲡ⌋ ϣⲁ ⲉ⌊ⲛⲉϩ⌋ . . .
[ⲟⲩϭⲉ]ⲣⲱⲃ ⌊ⲛ̄⌋ⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̄ ⲡⲉ ⲡϭⲉ̄ⲣⲱⲃ ⲛ̄⌊ⲧⲉⲕⲙⲛ̄ⲧⲉⲣⲟ]
8 [ⲁⲕⲙⲉⲣⲉ ⲧⲇⲓⲕⲁ]ⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ⲁⲕⲙⲉⲥⲧⲉ ⲡϫ⌊ⲓⲛ⌋ϭ⌊ⲟ⌋ⲛⲥ]
[ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁⲓ ⲁϥⲧⲁ]⌊ϩ⌋ⲥⲕ̄ⲛ̄ϭⲓ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲉⲕⲛⲟⲩ[ⲧⲉ]
[ⲛⲟⲩⲛⲉϩ ⲛ]ⲧⲉⲗⲏⲗ ⲡⲁⲣⲁ ⲛⲉⲧϩⲓⲧⲟⲩⲱ⌊ⲕ⌋

23[1] Von den beiden letzten Buchstaben sind nur sehr kleine und unsichere Reste erhalten.

24[1] ⲟ von ⲟⲩ im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert.

25[1] Hinter ⲕ von ⲁⲕⲧ[ⲉ] üb. d. Z. ⲕ.

25[1] ϩ von ⲡⲉⲕϩⲟ geht über die Zeile hinaus, ist im Schreiben wahrscheinlich aus ⲟ corrigiert.

26[2] Hinter [ϩⲏ]ⲧ in d. Z. jüngeres ⲛ̄.

27[1] ⌊ⲉⲓ⌋ von ⲉⲣⲟ⌊ⲉⲓ⌋ radiert und in ⲛ corrigiert.

44 1 Hinter ⲧ von ⲉⲧⲉ üb. d. Z. ⲁ.

6[2] Hinter ⲫⲏ üb. d. Z. ⲧ.

8[2] In [ⲁϥⲧⲁ]⌊ϩ⌋ⲥⲕⲛ̄ϭⲓ steht der Strich über ⲕⲛ.

8[3] Letztes ⲗ von ⲧⲉⲗⲏⲗ im Schreiben corrigiert, anscheinend aus radiertem ϩ.

[ⲁⲗⲗⲁ ⲧⲉ]ⲕⲟⲩⲛⲁⲙ ⲧⲉ ⲛⲙ̄ ⲡⲉⲕϭⲃ ⲃⲟⲉⲓ]
[ⲁ]ⲩⲱ ⲡⲟⲩⲟⲉⲓⲛ ⲙ̄ⲡⲉⲕϩⲟ ϫⲉ ⲁⲕⲟⲩⲁϣⲟⲩ]
5 [ⲛⲧ]ⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲁⲉⲣⲟ ⲁⲩⲱ ⲡⲁⲛⲟⲩ[ⲧⲉ . . . .
~ϫⲁï ⲛ̄ïⲁⲕⲱⲃ~
6 [ϩⲣ]ⲁï ⲛ̄ϩⲏⲧ]ⲕ̄ ⲧⲛⲛⲁⲕⲱⲛⲥ̄ ⲛ̄[ⲛⲉⲛϫⲁϫⲉ]
[ⲁⲩ]ⲱ [ϩ]ⲙ ⲡⲉⲕⲣ[ⲁⲛ ⲧⲛ̄ⲛⲁⲥⲱϣ[ϥ] . . .
7 [ⲛⲉⲉⲓ] ⲅⲁⲣ [ⲁⲛ ⲛϩⲧⲏⲉ]ⲓ ⲉⲧⲁⲡ[ⲓⲧⲉ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲧⲁⲥⲏϥⲉ ⲁⲛ ⲧⲉ ⲧ[ⲛⲁⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ]
8 [ⲁⲕⲧⲟⲩϫⲟⲛ ⲅⲁⲣ ⲉ]ⲃⲟⲗ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲁⲕϯϣⲓⲡⲉ] ⲛ [ⲛⲉ]ⲧ[ⲙⲟⲥⲧⲉ] . . .
9 [ϩⲣⲁⲓ ϩⲙ ⲡⲉⲛⲛ]ⲟⲩ[ⲧⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲧⲛⲛⲁⲉ]ⲝⲟⲙⲟ[ⲗⲟⲅⲉⲓ] . . .
[ⲇⲓⲁⲯⲁⲗ]ⲙⲁ

12[2] [ⲁⲩⲱ ⲁⲕϫⲟⲟⲣⲛ] ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ [ⲛ]ϩ[ⲉⲑ]ⲛⲟⲥ ~ 36ʳ
13 [ⲁⲕϯ ⲡⲉⲕⲗⲁⲟⲥ ⲁ]ⲧϫⲛ̄ ⲁⲥⲟⲩ ~
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉ ⲙ]ⲙⲛ̄ ⲙⲏⲏϣⲉ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲩⲗⲟⲩⲗ[ⲁⲓ]
14 [ⲁⲕⲕⲱ ⲙⲙ]ⲟⲛ ⲛ̄ⲛⲟϭⲛⲉϭ ⲛ̄ⲛⲉⲧϩⲓⲧ]ⲟⲩⲱⲛ]
[ⲛⲕⲱⲙϣ] [ⲁ]ⲩⲱ ⲛ̄ⲥⲱⲃⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲙⲡ[ⲉⲛⲕⲱⲧⲉ]
15 [ⲁⲕⲕⲱ ⲙⲙⲟ]ⲛ ⲉⲩⲡⲁⲣⲁⲃⲟⲗⲏ ⲛⲛ̄ϩⲉ[ⲑⲛⲟⲥ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲕⲓⲙ ⲛ]ⲁⲡⲉ ϩⲛ̄ ⲗ̄ⲗⲁⲟⲥ ~
16 [ϫⲉ ⲡⲁϣⲓⲡⲉ ⲙ]ⲡⲁⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲧⲏ[ⲣϥ]
[ⲁⲩⲱ ⲡϣⲓⲡⲉ ⲙ]ⲡⲁϩⲟ ⲁϥϩⲱⲃⲥ̄ ⲉⲃⲟⲗ ⲉϫⲱ[ⲉⲓ]
17 [ⲉⲃⲟⲗ ⲙⲡⲉϩⲣⲟⲟ]ⲩ ⲙ̄ⲡⲉⲧⲛⲟϭⲛⲉϭ ⲛⲙ̄ ⲡⲉ[ⲧⲡ[ⲁ]
[ⲣⲁⲗⲁⲗⲉⲓ] ~
[ⲙⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ] ⲙⲡϫⲁϫ[ⲉ] [ⲛⲙ ⲡⲉⲧ][ⲇ]ⲓⲱ[ⲕⲉ]
18 [ⲛⲁⲓ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲁⲩⲉⲓ ⲉϩⲣ]ⲁï] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲙⲡⲛϫⲓⲛϭⲟⲛⲥ ϩ]ⲛ [ⲧ]ⲉ[ⲕⲇⲓⲁⲑⲏⲕⲏ]
19 [ⲁⲩⲱ ⲙⲡⲉ ⲡⲉⲛϩⲏⲧ ⲥⲁ]ϩ[ⲱϥ] [ⲉ][ⲡⲁϩⲟⲩ]
[ⲁⲕⲣⲓⲕⲉ ⲛⲛⲉⲛϩⲓⲟⲟⲩⲉ ⲉⲃ]ⲟⲗ ϩ[ⲛ] . . .
20 [ϫⲉ ⲁⲕⲧϩⲃⲃⲓⲟⲛ ϩⲛ ⲟⲩⲙ]ⲁ ⲛⲙ̄ⲕⲁϩ]

7[1] Hinter [ⲛⲉⲉⲓ] üb. d. Z. [ⲕ]ⲱ.

13[1] Hinter ⲁⲥⲟⲩ ist ein Loch, welches für einen Buchstaben Raum bietet; es ist daher zweifelhaft, ob der Stichos mit ⲁⲥⲟⲩ schloss, oder ob ⲁⲥⲟⲩ[ⲉ] nach Analogie von ⲥⲁϩ[ⲟ]ⲩⲉ 9 28 und [ⲙ][ⲁ]ⲩⲟⲩⲉ 13 3 zu ergänzen ist, vgl. S. 39.

15[1] Hinter ϩ von ϩⲉ[ⲑⲛⲟⲥ] stand ursprünglich ein mit geradem Strich schliessender Buchstabe, wahrscheinlich ⲛ; dieser ist jedoch vom Schreiber selbst radiert und der Schlussstrich zur Bildung des folgenden ⲉ verwendet.

15[2] ϩ von ϩⲛ̄ im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben, wohl ⲛ, corrigiert. Vgl. L, der hier ⲛ̄ϩⲉⲛ statt ϩⲛ̄ ⲛ̄ hat.

[ⲁⲩⲱ ⲁⲥϩⲟⲃⲥⲛ ⲛϭⲓ ⲑⲁⲓⲃ]ⲉⲥ [ⲙ]⌊ⲡ⌋[ⲙⲟⲩ]
23 [ϫⲉ ⲉ]⌊ⲧ⌋ⲃⲏ[ⲧⲕ] ⌊ⲥⲉⲙ⌋[ⲟⲩⲟ]⌊ⲩⲧ ⲙ⌋[ⲙⲟⲛ] . . . 37r
⌊ⲁ⌋ⲩⲟⲡⲛ̄ ⲛ̄ⲑⲉ ⌊ⲛ̄⌋[ⲛⲓ]ⲉⲥⲟⲟⲩ ⲉⲕ[ⲟⲛⲥⲟⲩ]
24 [ⲧⲱⲟⲩⲛ] ⲡϫⲟⲉⲓ⌊ⲥ⌋ ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩ ⲕ[ⲛⲕⲟⲧⲕ]
[ⲧⲱⲟⲩ]⌊ⲛ⌋ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲕⲁⲁⲛ ⲛ̄ⲥⲱⲕ ϣⲁⲃ[ⲟⲗ]
25 [ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩ] ⲁⲕⲧ[ⲉ] ⲡⲉⲕϩⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲙⲟ[ⲛ]
[ⲁⲕⲣⲡⲱⲃ]ϣ ⲛ̄ⲧⲉⲛⲙⲛ̄ⲧϩⲏⲕⲉ ⲛ⌊ⲙ̄⌋ . . .
26 [ϫⲉ] ⌊ⲁ ⲧⲉ⌋ⲛⲯⲩⲭⲏ ⲧϩⲃ̄ⲃⲓⲟ ϣⲁ ⲡ[ⲕⲁϩ]
[ⲁ ϩⲏ]ⲧ ⲧⲱϭⲉ̄ ⲉⲡⲉⲥⲏⲧ·
27 [ⲧⲱ]ⲟⲩⲛ ⲃⲟⲏⲑⲉⲓ ⲉⲣⲟ⌊ⲉⲓ⌋ ⲡϫⲟ[ⲉⲓⲥ]
[ⲁⲩ]ⲱ ⲛ̄ⲧ̄ⲥ[ⲟⲧ]ⲛ̄ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲕⲣ[ⲁⲛ]

44 1 ~ [ⲉ]ⲡϫⲱ⌊ⲕ ⲉ⌋ⲃⲟⲗ ⲉⲧⲉ ⲛ⌊ⲉ⌋[ⲧⲛⲁϣⲓⲃⲉ]
[ⲙ]⌊ⲗ̄⌋ ⌊ⲛ ⲛ̄ⲛ⌋[ϣⲏⲣⲉ] ⌊ⲛ̄⌋ⲕⲟⲣⲉ ⌊ⲉ⌋[ⲩⲙⲛⲧⲣⲙⲛ]
[ϩ]ⲏⲧ [ⲧⲱⲇⲏ ϩⲁ] ⲡⲙⲉ⌊ⲣ⌋[ⲓⲧ]
2 [ⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ ⲧⲁⲩⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ]ⲟ⌊ⲩ⌋[ϣ]⌊ⲁϫⲉ⌋ . . .
[ϯⲛⲁϫⲱ ⲁⲛⲟⲕ ⲛ]ⲛⲁϩⲃ⌊ⲏ⌋[ⲩⲉ] . . .
[ⲡⲁⲗⲁⲥ ⲟⲩⲕⲁϣ] ⲛ̄⌊ⲅ⌋ⲣⲁⲙⲙⲁⲧⲉⲩⲥ] . . .
3 [ⲉⲛⲉⲥⲱϥ ϩⲙ] ⌊ⲡ⌋ⲉϥⲥ⌊ⲁ⌋ . . .
[ⲁ ⲧⲉⲭⲁⲣⲓⲥ ⲡ]ⲱⲛ ⲉ⌊ⲃ⌋[ⲟⲗ] . . .
[ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁⲓ ⲁ ⲡ]ⲛⲟ⌊ⲩ⌋ⲧ[ⲉ] . . .
5 [ⲛⲙ ⲧⲙⲛⲧⲣⲙ]ⲣⲁ[ϣ ⲛⲙ ⲧ]⌊ⲇ⌋ⲓⲕ[ⲁⲓⲟⲥ]ⲩⲛ⌊ⲏ⌋ 37v
[ⲁⲩⲱ ⲧⲉⲕⲟⲩⲛⲁⲙ] ⲛⲁϫⲓⲙⲟ⌊ⲉ⌋[ⲓⲧ] ϩⲏⲧⲕ̄ ϩⲛ̄ ⲟⲩϣ⌊ⲡ⌋[ⲏⲣⲉ]
6 [ⲛⲉⲕⲥⲟⲧⲉ ⲧ]⌊ⲏ⌋[ⲙ] ⌊ⲡⲉⲧⲉⲩⲛ̄ ϭ⌋ⲟ⌊ⲙ ⲙ̄ⲙ⌋ⲟ[ϥ]
[ⲗⲁⲟⲥ ⲛⲁϩ]ⲉ ϩⲁⲣⲁⲧⲕ̄ ϩⲙ̄ ⲫⲏ ⲛⲛ̄ϫⲁϫⲉ . . .
7 [ⲡⲉⲕⲑⲣⲟⲛ]ⲟⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϣⲟⲟ⌊ⲟ⌋ⲡ] ϣⲁ ⲉ[ⲛⲉϩ] . . .
[ⲟⲩϭⲉ̄ⲣⲱⲃ] ⌊ⲛ̄ ⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̄ ⲡⲉ ⲡϭⲉ̄ⲣⲱⲃ ⲛ̄[ⲧⲉⲕⲙⲛⲧⲉⲣⲟ]
8 [ⲁⲕⲙⲉⲣⲉ ⲧⲇⲓⲕⲁ]ⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ⲁⲕⲙⲉⲥⲧⲉ ⲡϫ⌊ⲓⲛ⌋[ϭ]⌊ⲟ⌋[ⲛⲥ]
[ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁⲓ ⲁϥⲧⲁ]⌊ϩ⌋ⲥⲕⲛ̄ϭⲓ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲉⲕⲛⲟⲩ[ⲧⲉ]
[ⲛⲟⲩⲛⲉϩ ⲛ]ⲧⲉⲗⲏⲗ ⲡⲁⲣⲁ ⲛⲉⲧϩⲓⲧⲟⲩⲱ⌊ⲕ⌋

23[1] Von den beiden letzten Buchstaben sind nur sehr kleine und unsichere Reste erhalten.

24[1] ⲟ von ⲟⲩ im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert.

25[1] Hinter ⲕ von ⲁⲕⲧ[ⲉ] üb. d. Z. ⲕ.

25[1] ϩ von ⲡⲉⲕϩⲟ geht über die Zeile hinaus, ist im Schreiben wahrscheinlich aus ⲟ corrigiert.

26[2] Hinter [ϩⲏ]ⲧ in d. Z. jüngeres ⲛ̄.

27[1] ⌊ⲉⲓ⌋ von ⲉⲣⲟ⌊ⲉⲓ⌋ radiert und in ⲛ corrigiert.

44 1 Hinter ⲧ von ⲉⲧⲉ üb. d. Z. ⲁ.

6[2] Hinter ⲫⲏ üb. d. Z. ⲧ.

8[2] In [ⲁϥⲧⲁ]⌊ϩ⌋ⲥⲕⲛ̄ϭⲓ steht der Strich über ⲕⲛ.

8[3] Letztes ⲗ von ⲧⲉⲗⲏⲗ im Schreiben corrigiert, anscheinend aus radiertem ϩ.

9 ⌈ⲟⲩϣⲁⲗ ⲛⲙ ⲟⲩⲥⲧ⌉ⲁⲕⲧⲏ ⲛⲙ̄ ⲟⲩⲕⲁⲥ⌉ⲓⲁ ⲉⲃⲟⲗ ϩ[ⲛ]
⌊ⲛⲉⲗⲉⲫⲁⲛ⌉ⲧⲓⲛⲟⲛ ⲉⲧⲧ⌊ⲁ⌋ⲓ̈ⲏⲩ ⲉ⌊ⲛ⌋⌊ⲧⲁ⌋⌊ⲩ⌋ⲉⲩ
[ⲫⲣⲁⲛⲉ ⲙⲙⲟⲕ ⲛ̄ϩ ⲏ ⲧⲟⲩ⌉ | ⌊ⲛ ϭⲓ̄ ⲛϣ⌊ⲉ⌋⌊ⲉⲣ⌋[ⲉ]
[ⲛⲛⲉⲣⲣⲱⲟⲩ⌉ ϩⲙ̄ ⲡⲉ⌈ⲕⲧⲁ⌉ⲉ⌉ⲓⲟ⌉ ~
10 [ⲁ ⲧⲣⲣⲱ ⲁϩⲉⲣⲁⲧⲥ ϩⲓ ⲟⲩⲛ⌈ⲁ⌉ⲙ⌉ . . .
[ϩⲛ ⲟⲩϩⲃⲥⲱ ⲉⲥⲟ ⲛⲉⲓⲉⲡ⌉ ⌊ⲛ⌋ⲟⲩ⌈ⲃ⌉
⌈ⲉⲥϭⲟ̄ⲟⲗⲉ ⲉⲥⲟ ⲛⲁⲩⲉⲓⲛⲁⲩ⌊ⲁⲛ⌋
11 ⌈ⲥⲱⲧⲙ ⲧⲁϣⲉⲉⲣⲉ ⲛⲧⲉⲛⲁ⌊ⲩ ⲛⲧⲉ⌊ⲣⲓⲕⲉ⌉ . . .
⌊ⲛⲧⲉⲣⲡⲱⲃϣ ⲙⲡⲟⲩⲗⲁⲟⲥ ⌊ⲛ ⲙ̄ ⲡⲏ⌊ⲉⲓ⌋ . . .
12 ⌈ϫⲉ ⲁ ⲡⲣⲣⲟ ⲉⲡⲓⲑⲩⲙⲉⲓ ⲉⲡⲟⲩ⌈ⲥ⌊ⲁ ·
14² [ⲉⲥϭⲟ̄⌉ ⲟ⌊ⲗ⌋ⲉ⌋ . . . 38r
15 ⌈ⲥⲉⲛ⌉ⲁϫⲓ ⲛ⌊ϩ ⲉⲛⲡ ⲁ⌈ⲣⲑ ⲉⲛⲟⲥ ⲛ. . .
⌊ⲥⲉ⌋⌊ⲛⲁⲉⲓ⌋⌊ⲛ⌊ⲉ ⲛ̄ⲛ⌊ⲉ⌋ⲧϩⲓⲧⲟⲩⲱⲥ ~
16 ⌈ⲥⲉⲛⲁⲛⲧ⌉ⲟⲩ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲟⲩⲛⲟϥ ~
⌈ⲥⲉⲛⲁⲛⲧ⌋⌊ⲟ ⲩ ⌊ϩⲛ̄⌋ ⲟⲩⲧⲉⲗⲏⲗ ⲉⲡⲉⲣⲡⲉ ⲙ⌊ⲡⲣⲣⲟ]
17 [ⲉⲡⲙⲁ ⲛⲛⲟ⌉ⲩ ⲉⲓ ⲟ ⲧⲉ ⲁ ϩⲉⲛϣⲏⲣⲉ ⌊ϣ⌋ⲱⲡⲉ⌋ . . .
[ⲁⲩⲱ ⲧⲉⲛ⌉ⲁ ⲕⲁⲑⲓⲥⲧⲁ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲛ̄ⲁⲣ⌊ϫⲱⲛ⌉ . . .
18 [ⲛⲥⲉⲣ⌉ⲡⲙⲉⲉⲩⲉ ⲙ̄ⲡⲟⲩⲣⲁⲛ ϩⲛ̄ ⲅⲉⲛ⌊ⲉⲁ⌉ . . .
[ⲉⲧⲃ⌉ⲉ ⲡⲁⲉⲓ ⲛ̄ⲗⲁⲟⲥ ⲛⲁⲉⲝⲟⲙⲟⲗ ⲟ⌈ⲅ⌉ⲉ⌋ⲓ ⲛⲁⲕ ϣⲁ ⲉ]
ⲛⲉϩ ⲁⲩⲱ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ ⲛ̄ⲉⲛ⌊ⲉϩ]
45 1 ~ⲉⲡϫⲱ⌊ⲕ⌋ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲁ ⲛ̄ϣⲏⲣⲉ [ⲛⲕⲟⲣⲉ]
~⌊ϩⲁ⌋ ⲛⲉⲑⲏⲡ ⌊ⲡ⌉⌊ⲉ ⲯⲁⲗⲙⲟⲥ . . .
2 [ⲡⲉⲛⲛ⌉⌊ⲟ ⲩⲧ⌊ⲉ ⲡⲉ ⲡⲉⲛⲙ⌈ⲁⲙ̄ⲡⲱ[ⲧ] . . .
[ⲡⲉⲛⲃⲟⲏⲑⲟⲥ ϩⲛ ⲛⲉⲛ ⲑ [ⲗ] ⲓ⌈ⲯⲓⲥ] . . .
3 [ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁ ⲉ ⲓ ⲛⲧⲛⲛⲁⲣ ϩⲟⲧⲉ ⌊ⲁ⌋ⲛ⌉ . . . .
. . . . . ⌈ⲛⲧ⌉ⲟ ⲟⲩ ⲡ ⲱ ⲱⲛⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱϣ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ⌉ ⲛϩ ⲏⲧ⌉ . . .
4 [ⲁⲩⲱ ⲁⲩϣⲧⲟⲣ⌉ⲧ ⲣ̄ ⲛ̄ϭ ⲓ] . . .
[ⲁ ⲛⲧⲟⲟⲩ ϣⲧ⌉ⲟⲣⲧ ⲣ ϩ ⲛ⌉ . . .
6² ⌊ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲁⲃⲟⲏⲑⲉⲓ ⲉⲣⲟⲥ ⲙⲡⲛⲁⲩ⌉ ⌊ⲛ⌊ϩ⌈ⲧⲟⲟⲩⲉ⌉ 38v

9 Für das ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲕϩⲟⲉⲓⲧⲉ, das vor ⲉⲃⲟⲗ ϩ[ⲛ ⲛⲉⲗⲉⲫⲁⲛ]ⲧⲓⲛⲟⲛ stehn müsste, ist kein Platz da; der Schreiber wird also vom ersten ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ auf das zweite übergesprungen sein. Vgl. 67 9.

15¹ Der letzte Buchstabe ist deutlich ⲛ. LZ haben hier ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲣⲟ, R ⲉⲡⲣⲣⲟ. B las entweder wie LZ, nur ohne Assimilation, wozu einige Parallelen vorkommen (S. 36), oder er hatte einen ganz abweichenden Text.

17¹ Vor ⌊ⲩ⌋ von [ⲛⲛⲟ]⌊ⲩ⌋ⲉⲓ⌊ⲟ⌋ⲧⲉ üb. d. Z. ⲧ und davor am Rande des Pergaments noch ein Rest eines anderen, unbestimmbaren Buchstaben, wohl von jüngerer Hand. Eine Ergänzung dieses Zusatzes, der sich in den übrigen Texten und in 𝔊 nicht findet, vermag ich nicht zu geben.

[ⲁⲩⲱ ⲁⲥϩⲟⲃⲥⲛ ⲛϭⲓ ⲑⲁⲓⲃ]ⲉⲥ [ⲙ]⌊ⲡ⌋[ⲙⲟⲩ]
23 [ϫⲉ ⲉ]⌊ⲧ⌋ⲃⲏ[ⲧⲕ] ⌊ⲥⲉⲙ⌋[ⲟⲩⲟ]⌊ⲩⲧ ⲙ⌋[ⲙⲟⲛ] . . . 37r
⌊ⲁ⌋ⲩⲟⲡⲛ̄ ⲛ̄ⲑⲉ ⌊ⲛ̄⌋[ⲛⲓ]ⲉⲥⲟⲟⲩ ⲉⲕ[ⲟⲛⲥⲟⲩ]
24 [ⲧⲱⲟⲩⲛ] ⲡϫⲟⲉⲓ⌊ⲥ⌋ ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩ ⲕ[ⲛⲕⲟⲧⲕ]
[ⲧⲱⲟⲩ]⌊ⲛ⌋ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲕⲁⲁⲛ ⲛ̄ⲥⲱⲕ ϣⲁⲃ[ⲟⲗ]
25 [ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩ] ⲁⲕⲧ[ⲉ] ⲡⲉⲕϩⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲙⲟ[ⲛ]
[ⲁⲕⲣⲡⲱⲃ]ϣ ⲛ̄ⲧⲉⲛⲙⲛ̄ⲧϩⲏⲕⲉ ⲛ⌊ⲙ̄⌋ . . .
26 [ϫⲉ] ⌊ⲁ ⲧⲉ⌋ⲛⲯⲩⲭⲏ ⲧϩⲃ̄ⲃⲓⲟ ϣⲁ ⲡ[ⲕⲁϩ]
[ⲁ ϩⲏ]ⲧ ⲧⲱϭⲉ ⲉⲡⲉⲥⲏⲧ·
27 [ⲧⲱ]ⲟⲩⲛ ⲃⲟⲏⲑⲉⲓ ⲉⲣⲟ⌊ⲉⲓ⌋ ⲡϫⲟ[ⲉⲓⲥ]
[ⲁⲩ]ⲱ ⲛ̄ⲧ̄ⲥ[ⲟⲧ]ⲛ̄ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲕⲣ[ⲁⲛ]
44 1 ~ [ⲉ]ⲡϫⲱ⌊ⲕ⌋ ⲉⲃⲟⲗ ⲉⲧⲉ ⲛ⌊ⲉ⌋[ⲧⲛⲁϣⲓⲃⲉ]
[ⲙ]⌊ⲗ̄⌋ ⌊ⲛ ⲛ̄ⲛ̄⌋[ϣⲏⲣⲉ] ⌊ⲛ̄⌋ⲕⲟⲣⲉ ⌊ⲉ⌋[ⲩⲙⲛⲧⲣⲙⲛ]
[ϩ]ⲏⲧ [ⲧⲱⲇⲏ ϩⲁ] ⲡⲙⲉ⌊ⲣ⌋[ⲓⲧ]
2 [ⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ ⲧⲁⲩⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ]ⲟ[ⲩ]⌊ϣ⌋[ⲁϫⲉ] . . .
[ϯⲛⲁϫⲱ ⲁⲛⲟⲕ ⲛ]ⲛⲁϩⲃ⌊ⲏ⌋[ⲩⲉ] . . .
[ⲡⲁⲗⲁⲥ ⲟⲩⲕⲁϣ] ⲛ̄[ⲅⲣⲁⲙⲙⲁⲧⲉⲩⲥ] . . .
3 [ⲉⲛⲉⲥⲱϥ ϩⲙ] ⲡ⌊ⲉϥⲥ⌋⌊ⲁ⌋ . . .
[ⲁ ⲧⲉⲭⲁⲣⲓⲥ ⲡ]ⲱⲛ ⲉ⌊ⲃ⌋[ⲟⲗ] . . .
[ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁⲓ ⲁ ⲡ]ⲛⲟ⌊ⲩⲧ⌋[ⲉ] . . .
5 [ⲛⲙ ⲧⲙⲛⲧⲣⲙ]⌊ⲣⲁ⌋[ϣ ⲛⲙ ⲧ]⌊ⲇ⌋ⲓⲕ[ⲁⲓⲟⲥ]ⲩⲛ⌊ⲏ⌋ 37v
[ⲁⲩⲱ ⲧⲉⲕⲟⲩⲛⲁⲙ] ⲛⲁϫⲓⲙⲟ⌊ⲉ⌋[ⲓⲧ] ϩⲏⲧⲕ̄ ϩⲛ̄ ⲟⲩϣ⌊ⲡ⌋[ⲏⲣⲉ]
6 [ⲛⲉⲕⲥⲟⲧⲉ ⲧ]⌊ⲏ⌋[ⲙ] ⌊ⲡ ⲉⲧⲉⲩⲛ̄⌋ ϭ[ⲟ]ⲙ ⲙ̄ⲙ⌊ⲟ⌋[ϥ]
[ⲗⲁⲟⲥ ⲛⲁϩ]ⲉ ϩⲁⲣⲁⲧⲕ̄ ϩⲙ̄ ⲫⲏ ⲛ̄ⲛ̄ϫⲁϫⲉ . . .
7 [ⲡⲉⲕⲑⲣⲟⲛ]ⲟⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϣⲟⲟ⌊ⲟ⌋[ⲡ] ϣⲁ ⲉ[ⲛⲉϩ] . . .
[ⲟⲩϭⲉⲣⲱⲃ] ⌊ⲛ̄⌋ⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̄ ⲡⲉ ⲡϭⲉⲣⲱⲃ ⲛ̄[ⲧⲉⲕⲙⲛⲧⲉⲣⲟ]
8 [ⲁⲕⲙⲉⲣⲉ ⲧⲇⲓⲕⲁ]ⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ⲁⲕⲙⲉⲥⲧⲉ ⲡϫ⌊ⲓⲛ⌋[ϭ]⌊ⲟ⌋[ⲛⲥ]
[ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁⲓ ⲁϥⲧⲁ]⌊ϩ⌋ⲥⲕⲛ̄ϭⲓ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲉⲕⲛⲟⲩ[ⲧⲉ]
[ⲛⲟⲩⲛⲉϩ ⲛ]ⲧⲉⲗⲏⲗ ⲡⲁⲣⲁ ⲛⲉⲧϩⲓⲧⲟⲩⲱ⌊ⲕ⌋

23[1] Von den beiden letzten Buchstaben sind nur sehr kleine und unsichere Reste erhalten.

24[1] ⲟ von ⲟⲩ im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert.

25[1] Hinter ⲕ von ⲁⲕⲧ[ⲉ] üb. d. Z. ⲕ.

25[1] ϩ von ⲡⲉⲕϩⲟ geht über die Zeile hinaus, ist im Schreiben wahrscheinlich aus ⲟ corrigiert.

26[2] Hinter [ϩⲏ]ⲧ in d. Z. jüngeres ⲛ̄.

27[1] ⌊ⲉⲓ⌋ von ⲉⲣⲟ⌊ⲉⲓ⌋ radiert und in ⲛ corrigiert.

44 1 Hinter ⲧ von ⲉⲧⲉ üb. d. Z. ⲁ.

6[2] Hinter ⲫⲏ üb. d. Z. ⲧ.

8[2] In [ⲁϥⲧⲁ]⌊ϩ⌋ⲥⲕⲛ̄ϭⲓ steht der Strich über ⲕⲛ.

8[3] Letztes ⲗ von ⲧⲉⲗⲏⲗ im Schreiben corrigiert, anscheinend aus radiertem ϩ.

[ⲛ]ⲥ[ⲟⲩⲥⲛⲁⲩ ⲛⲛ̄ⲥⲁⲃⲃ[ⲁⲧⲟⲛ]
2 [ⲟⲩⲛⲟϭ ⲡⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲩⲱ ϥⲥ ⲙⲁⲙⲁⲁ(ⲛ)ⲧ] . . .
[ϩⲛ ⲧⲡⲟⲗⲓⲥ ⲙⲡⲉⲛ]ⲛⲟⲩⲧ[ⲉ . . .
3 [ⲉϥⲟⲩⲉⲥⲧⲱⲛ ϩⲙ] ⲡⲧⲉⲗⲏⲗ] . . .
. . . . ⲩ ⲉⲧϫⲟⲥⲉ] . . .
[ⲧⲡⲟⲗⲓⲥ ⲙⲡ]ⲛⲟϭ ⲛⲣⲣⲟ]
4 [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲁⲩⲱⲛ]ⲉ[ϩ . . .
7 [ⲁⲩⲥⲧⲱⲧ ⲧⲁϩⲟⲟ]ⲩ [ⲙⲙⲁⲩ ⲛⲑⲉ ⲛⲛ]ⲛⲁ[ⲁⲕⲉ] . . . 39ᵛ
8 [ϩⲛ ⲟⲩⲧⲏⲩ ⲛϭ]ⲟⲛⲥ̄ ⲕ[ⲛⲁⲩ]ⲱϣϥ ⲛⲛⲉϫⲏ[ⲩ] . . .
9 [ⲕⲁⲧⲁ ⲑⲉ ⲉⲛⲧⲁ]ⲛⲥⲱⲧⲙ̄ ⲧⲁⲓ] ⲟⲛ ⲧⲉ [ⲑⲉ ⲉⲛⲧ]ⲁⲛⲛ[ⲁⲩ]
[ϩⲛ ⲧⲡⲟ]ⲗⲓⲥ [ⲙ]ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲛϭⲟⲙ ϩⲛ] [ⲧⲡⲟⲗⲓⲥ]
[ⲙ ⲡⲉⲛⲛⲟⲩⲧⲉ ~
[ⲁ ⲡⲛⲟ]ⲩⲧⲉ ⲥⲙⲛ̄ⲧⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲥ] ϣⲁ . . .
[ⲇⲓ]ⲁⲯⲁⲗⲙⲁ·
10 [ⲛⲉⲛⲙⲉⲉⲩ]ⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϫⲉ ⲡⲉⲕⲛ[ⲁ] . . .
11 [ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲉⲕⲣ]ⲁⲛ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲧⲁⲓ̈ ⲟⲛ ⲧⲉ ⲑⲉ ⲙ̄[ⲡⲉⲕ]
[ⲕⲉⲥ]ⲙⲟⲩ ⲉϫⲛ̄ ⲛⲁⲣⲏϫϥ̄ ⲙ̄ⲡⲕⲁ[ϩ]
[ⲉⲣⲉ ⲧⲉⲕⲟⲩⲛ]ⲁⲙ ⲙⲉϩ ⲛ̄ⲇⲓⲕⲁ]ⲓ]ⲟⲥⲩⲛⲏ ~
12 [ⲙⲁⲣⲉϥⲉⲩϥ]ⲣⲁⲛⲉ ⲛ̄ϭⲓ ⲡⲧⲟⲟⲩ ⲛ[ⲥⲓ]ⲱⲛ]
[ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲟⲩⲧ]ⲉⲗⲏⲗ ⲛ̄ϭⲓ ⲛϣⲉⲉ]ⲣⲉ [ⲛ][ϯⲟⲩⲇⲁⲓⲁ]
[ⲉⲧⲃⲉ ⲛⲉ]ⲕϩⲁⲡ . . . ~
13 [ⲕⲱⲧⲉ ⲉⲥ]ⲉⲓⲱⲛ ⲛ]ⲧⲉⲧⲛ[ϩⲱⲗϭ] . . .
[ϣⲁϫⲉ ϩⲛ ⲛⲉⲥⲟⲩⲟ]ⲙⲡⲉ ~
14 [ⲕⲱ ⲛⲛⲉⲧⲛϩⲏⲧ ⲉⲧⲉⲥ]ϭ[ⲟ]ⲙ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲧⲉⲧⲛⲡⲱϣ] [ⲛ ⲛⲉⲧ[ⲧⲁ]ⲉ]ⲓⲏⲩ] . . .
[ϫⲉⲕⲁⲥ ⲉⲧⲉⲧⲛⲉϫⲟⲟⲩ] ⲉⲕⲉⲅ[ⲉⲛⲉⲁ]
48 2² [ϫⲓⲥ]ⲙⲏ ⲛⲉ[ⲧ]ⲟⲩⲏϩ [ϩⲛ ⲧ]ⲟⲓⲕⲟⲩ[ⲙ][ⲉⲛⲏ] 40ʳ
3 [ⲛ]ⲉ[ϫⲡⲟ] [ⲙ̄ⲡⲕⲁϩ [ⲁⲩ]ⲱ ⲛⲛ̄ϣⲏ]ⲣⲉ] . . .
[ⲛⲣⲙⲙⲁⲟ] ϩⲓ [ⲟ]ⲩⲥⲟ[ⲡ] ⲛⲙ̄ ⲛ̄ϩⲏ[ⲕ][ⲉ] ~
4 [ⲧⲁⲧⲁⲡⲣⲟ ⲛⲁ][ϫ]ⲱ ⲛ̄ⲟⲩⲥⲟⲫⲓⲁ·
[ⲁⲩⲱ ⲧⲙⲉⲗⲉⲧⲏ] [ⲙ[ⲡ]ⲁϩⲏⲧ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲙⲛ̄ⲧ[ⲣⲙⲛϩⲏⲧ]
5 [ϯⲛⲁⲣⲓⲕⲉ] ⲙⲡⲁ[ⲙ][ⲁ]ⲁϫⲉ ⲉⲩⲡⲁⲣⲁⲃⲟⲗⲏ

47 3² ⲩ wird der Schluss von ⲡ̄ⲧⲟⲟⲩ sein; wie aber B dann zu ergänzen ist, weiss ich nicht.

8 ⲕ von ⲕ[ⲛⲁⲩ]ⲱϣ[ϥ] in ϥ corrigiert, vielleicht von jüngerer Hand.

9³ Hinter ⲛ̄ von ⲥⲙⲛ̄ⲧⲉ üb. d. Z. ⲥⲛ̄.

13² Hinter ⲡ von [ⲟⲩⲟ]ⲙⲡⲉ üb. d. Z. ⲧ.

48 3² ⲟ von ⲥⲟ[ⲡ] aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben, wohl ⲡ, im Schreiben corrigiert.

[ϯⲛⲁ]⌊ⲟ⌋ⲩⲱⲛ ⲙ̅ⲡⲁ⌊ⲡ⌋ⲣⲟⲃⲗⲏⲙⲁ ϩⲛ̅ ⌊ⲟ⌋[ⲩⲯⲁⲗⲧⲏⲣⲓⲟⲛ]
6 [ⲉⲉⲓⲛⲁ]ⲣ̅ϩⲟⲧⲉ ϫⲉ ⲟⲩ ϩⲛ̅ ⲟⲩϩⲟⲟⲩ . . .
[ⲧⲁⲛ]⌊ⲟ⌋ⲙⲓⲁ ⲙ̅ⲡ⌊ⲁ⌋ϯⲃⲥ̅ ⲛⲁⲕⲱⲧⲉ ⲉ[ⲣⲟⲉⲓ]
7 [ⲛ]⌊ⲉⲧⲛⲁ⌋ϩⲧⲉ ⌊ⲉ⌋[ⲧⲉ]ⲩϭⲟⲙ·
[ⲉⲧ]ϣ[ⲟⲩϣⲟⲩ ⲙ]ⲙⲟⲟⲩ ⲉϫⲙ̅ ⲡ[ⲁϣⲁ(ⲉ)ⲓ] . . .
8 [ⲙⲙⲛ ⲟⲩⲣⲱⲙⲉ ⲛⲁ]ⲥⲉⲧ ⲟⲩ⌊ⲥ⌋[ⲟⲛ]
[ⲛϥⲛⲁϯ ⲁⲛ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ] ⲛ̅ⲧⲉ⌊ϥ⌋[ϣⲃⲃⲓⲱ]
9 [ⲁⲩⲱ ⲧⲁⲥⲟⲩ ⲙⲡⲥ]⌊ⲱ⌋[ⲧⲉ] ⲛ̅[ⲧⲉϥⲯⲩⲭⲏ]
[ⲁϥϩⲓⲥⲉ ϣⲁ ⲉⲛ]⌊ⲉ⌋ϩ | ϥ̅ⲛⲁ[ⲱⲛ(ⲉ)ϩ] . . .
10 [ϫⲉ ⲛϥⲛⲁⲛⲁⲩ ⲁ]⌊ⲛ⌋ [ⲉⲡⲧⲁⲕⲟ | ⲉϥϣⲁⲛⲛⲁⲩ ⲉⲛ]
[ⲥⲟⲫⲟⲥ] ⲉⲩⲙ⌊ⲟ⌋[ⲩ]
11 [ⲡⲁⲧϩⲏⲧ ⲛ]⌊ⲙ⌋ ⲡ⌊ⲁ⌋ⲧ⌊ⲥ⌋[ⲃⲱ] . . .
[ⲥⲉⲛⲁⲕⲱ ⲛⲧⲉⲩ]ⲙ⌊ⲛ⌋[ⲧⲣⲙⲙⲁⲟ] . . .

13 [ⲟⲩⲣⲱⲙⲉ ⲉϥϩⲛ ⲟⲩⲧⲁ(ⲉ)ⲓⲟ ⲉⲙⲡ]⌊ϥ⌋[ⲉⲓⲙⲉ] ⌊ⲉ⌋ⲣ[ⲟϥ] 40v
[ⲁⲩⲛⲟϫϥ ⲛⲙ] ⌊ⲛ⌋ⲧⲃⲛⲟ⌊ⲟ⌋[ⲩⲉ] ⌊ⲛ⌋ⲁⲧⲉⲓⲙⲉ ⲁϥⲉⲓ[ⲛⲉ] . . .
14 [ⲧⲁⲓ ⲧⲉ ⲧⲉⲩϩⲓⲏ] ⲉ⌊ⲩⲥ⌋ⲕⲁⲛ[ⲇⲁ]⌊ⲗ⌋ⲟⲛ ⌊ⲛⲁ⌋[ⲩ]
[ⲙⲛⲛⲥⲁ ⲛⲁ]ⲓ ⲥⲉⲛⲁⲥⲙⲟⲩ ϩⲛ̅ ⲣⲱ⌊ⲟ⌋[ⲩ]
[ⲇⲓ]⌊ⲁ⌋ⲯⲁⲗⲙⲁ·
15 [ⲁϥⲕⲁⲁ]ⲩ ⲛ̅ⲑⲉ ⲛ̅ϩⲉⲛⲉⲥⲟ[ⲟ]ⲩ [ϩⲛ] ⌊ⲁ⌋[ⲙⲛⲧⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲥ]ⲉⲛⲁⲣ̅ϫⲟⲟⲉⲓⲥ ⲉⲣⲟ⌊ⲟ⌋[ⲩ] ⲛϭⲓ ⲛ[ⲉⲧⲥⲟⲩⲧⲱⲛ]
[ⲙⲡⲛ]ⲁⲩ ⲛ̅ϩⲧⲟⲟⲩⲉ ~
[ⲧⲉⲩⲃⲟⲏⲑ(ⲉ)ⲓ]ⲁ ⲛⲁⲱⲥⲕ̅ ϩⲛ̅ ⲁⲙⲛ̅ⲧⲉ ~
[ⲁⲩϥⲟⲧⲟⲩ ⲉⲃ]ⲟⲗ ϩⲙ̅ ⲡⲉⲩⲉⲟⲟⲩ ~
16 [ⲡⲗⲏⲛ ⲡⲛⲟⲩ]ⲧⲉ ⲛⲁⲥⲱⲧⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲧⲁ]ⲯⲩⲭ⌊ⲏ⌋ ⲉ⌊ⲃ⌋[ⲟⲗ ϩⲛ]
[ⲧϭⲓϫ ⲛⲁ]ⲙⲛ̅ⲧⲉ ⲉϥ⌊ϣ⌋[ⲁⲛϫⲓⲧ] [ⲇⲓⲁ]ⲯ⌊ⲁ⌋[ⲗⲙⲁ]
17 [ⲙⲡⲣⲣϩⲟⲧⲉ ⲉⲣ]ϣⲁ ⲟⲩⲣ[ⲱⲙⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲉⲣϣⲁ ⲡⲉ]ϥⲉⲟⲟ⌊ⲩ⌋ . . .
18 [ϫⲉ ϩⲙ ⲡⲧⲣⲉϥⲙⲟ]ⲩ [ⲛ]ⲉ[ϥⲛⲁϫⲓⲧⲟⲩ] . . .
[ⲟⲩⲇⲉ ⲙⲡⲉϥⲉⲟⲟ]ⲩ ⲛⲁⲃ⌊ⲱ⌋[ⲕ ⲁⲛ ⲉⲡⲉⲥⲏⲧ ⲛⲙ]
[ⲙⲁϥ ⲛⲙ ⲡⲁⲡⲉϥ]ⲏⲉ⌊ⲓ⌋

8[1] Da ⲥⲉⲧ ⲟⲩ⌊ⲥ⌋ in dem Texte von LZ ⲛ̅ⲥⲉⲛⲁⲥⲱⲧⲉ ⲁⲛ ⲛ̅ⲟⲩⲥⲟⲛ (ⲙ̅)ⲙⲛ̅ ⲟⲩⲣⲱⲙⲉ ⲛⲁⲥⲱⲧⲉ, einer in der zweiten Hälfte freien, aber sinngemässen Wiedergabe von 𝔊 (ἀδελφὸς οὐ λυτροῦται· λυτρώσεται ἄνθρωπος;), überhaupt nicht vorkommt, und man nicht [ⲛⲥⲉⲛⲁ]ⲥⲉⲧ ⲟⲩ⌊ⲥ⌋[ⲟⲛ ⲁⲛ] ergänzen kann, weil dafür der Raum am Anfang des Stichos viel zu breit ist, vermute ich, dass in B die beiden Sätze zu einem einzigen zusammengezogen waren.

14[1] ⌊ⲩⲥ⌋ von ⲉ⌊ⲩⲥ⌋ⲕⲁⲛ[ⲇⲁ]⌊ⲗ⌋ⲟⲛ radiert und mit anderer Tinte ⲥⲉⲣ̅ⲥ auf die Rasur geschrieben.

15[2] Zweites ⲟ von ϫⲟⲟⲉⲓⲥ durch einen Strich und zwei übergesetzte Punkte getilgt.

19 [ϫⲉ ⲧⲉϥⲯⲩⲭⲏ ⲛⲁϫⲓⲥ]ⲙⲟⲩ ϩ[ⲙ] . . .
[ϥⲛⲁⲩⲱⲛϩ ⲛⲁⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲉ]ⲕϣⲁⲣ̄ . . .
20 [ϥⲛⲁⲃⲱⲕ ⲉϩⲟⲩⲛ ϣ]⌊ⲁ⌋ ⲡ⌊ϫ⌋[ⲱⲙ] . . .

49 1 [ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛⲁⲥⲁ]⌊ⲫ⌋ — 41r
[ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ]ⲛⲛⲟ⌊ⲩ⌋[ⲧⲉ] ⌊ⲡ⌋ϫⲟⲉⲓⲥ . . .
[ⲁⲩⲱ ⲁϥⲙⲟ]⌊ⲩ⌋ⲧⲉ ⌊ⲉⲡⲕ⌋ⲁϩ ⲉⲃⲟⲗ ϩ[ⲛ ⲙⲙⲁⲛϣⲁ]
[ⲙⲡⲣⲏ ϣ]⌊ⲁ⌋ ⲛⲉϥⲙⲁⲛ̄ϩⲱⲧ⌊ⲡ⌋ ∼
2 [ⲉⲣⲉ ⲡⲁⲛⲁⲉⲓ ⲙ]⌊ⲡ⌋ⲉϥⲥⲁ ϣⲟⲟⲡ ⲉⲃⲟ⌊ⲗ⌋ ϩ[ⲛ] . . .
[ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲏ]⌊ⲩ⌋ ϩ[ⲛ ⲟⲩ]ⲱⲛⲉϩ ⲉⲃⲟⲗ | ⲡⲉⲛ[ⲛⲟⲩ]
[ⲧⲉ ⲛ]ⲁⲕ⌊ⲁ⌋ⲣ[ⲱ]ϥ ⲁⲛ ∼
3 [ⲟⲩⲛ] ⌊ⲟ⌋ⲩⲕⲱϩⲧ ⲛⲁⲙⲟⲩϩ ⲙ̄ⲡⲉϥⲙ̄[ⲧⲟ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲟⲩ]ⲛⲟϭ ⲛ̄ϩⲁⲧⲏⲩ ⲙ̄ⲡⲉϥⲕⲱ[ⲧⲉ]
4 [ϥⲛⲁ]⌊ⲙ⌋ⲟⲩⲧⲉ ⲉⲧⲡⲉ ⲉϩⲣⲁï ⲁⲩⲱ ⲡ⌊ⲕ⌋[ⲁϩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ]
∼ ⲡϫⲓⲥⲉ [ⲉⲇⲓ]ⲁⲕⲣⲓⲛⲉ ⲙ̄ⲡⲉ[ϥⲗⲁⲟⲥ]
5 . . ⲱ[ⲟⲩϩ ⲛⲁϥ ⲉ]ϩⲟⲩⲛ ⲛⲉϥⲡⲉ[ⲧⲟⲩⲁⲁⲃ]
[ⲛⲉⲧⲥⲙⲓⲛⲉ ⲛⲧⲉϥⲇ]ⲓ⌊ⲁ⌋ⲑⲏⲕⲏ . . .
6 [ⲙⲡⲏⲩⲉ ⲛⲁϫⲱ ⲛⲧⲉϥ]ⲇⲓⲕⲁ[ⲓⲟⲥⲩⲛⲏ]
[ϩⲛ ⲑⲁⲏ ⲛⲛⲉϩⲟⲟ]⌊ⲩ⌋ ⲡⲛⲟ[ⲩⲧⲉ ⲛⲁⲙⲉϣⲧ ⲑⲓⲏⲙ]
[ⲛⲙ ⲟⲩϩⲏⲃ]ⲥ ∼
[ϫⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲟⲩ]ⲕ[ⲣⲓⲧⲏⲥ] . . .
[ⲇⲓⲁⲯⲁⲗ]ⲙⲁ·
7 [ⲥⲱⲧⲙ ⲡⲁⲗⲁ]⌊ⲟ⌋ⲥ ⲧⲁ⌊ϣ⌋[ⲁϫⲉ] . . .
[ⲡⲓⲏⲗ ⲧⲁⲣⲙⲛⲧⲣ]ⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲁⲕ]

10 [ϫⲉ ⲛⲟⲩⲉⲓ ⲧⲏⲣ]ⲟⲩ ⲛⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲉⲑ]ⲏⲣⲓⲟ⌊ⲛ⌋ . . . — 41v
[ⲛⲧⲃⲛⲟⲟⲩⲉ] ⲓⲧϩⲛ̄ ⲛ̄ⲧ⌊ⲟ⌋[ⲟ]⌊ⲩ⌋ ⲛⲙ̄ . . .
11 [ϯⲥⲟⲟⲩ]ⲛ ⲛⲛ[ϩ]ⲁⲗⲁⲧⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⌊ⲛ⌋[ⲧⲡⲉ]
[ⲁⲩⲱ ⲡ]ⲥⲁ ⲛ̄ⲧⲥⲱϣⲉ ⲛ⌊ⲙ̄⌋ⲙ[ⲁⲓ]
12 [ⲉⲉⲓϣ]ⲁⲛϩⲕⲟ ⲛ̄ⲛⲁϫ⌊ⲟ⌋[ⲟⲥ] . . .
[ⲧⲱⲉⲓ ⲅ]ⲁⲣ ⲧⲉ ⲧⲟⲓⲕⲟⲩⲙⲉ[ⲛⲏ] ⌊ⲛ⌋ⲙ̄ ⌊ⲡ⌋[ⲉⲥϫⲱⲕ] . . .

49 2[2] Statt [ⲛ]ⲁⲕ⌊ⲁ⌋ⲣ[ⲱ]ϥ (= L) könnte B auch wohl [ⲡϥⲡ]ⲁⲕ⌊ⲁ⌋ⲣ[ⲱ]ϥ (= ZR) gehabt haben, freilich wäre dann die erste Zeile des Stichos, die mit ⲡⲉⲛ[ⲛⲟⲩⲧⲉ] schliessen müsste, reichlich voll.

6[1] Hinter ⲇⲓ von ⲇⲓⲕⲁ[ⲓⲟⲥⲩⲛⲏ] steht ein gewiss schon im Schreiben durch einen Strich und zwei übergesetzte Punkte getilgtes ⲁ. Dem Schreiber war das ⲇⲓⲁⲑⲏⲕⲏ des vorhergehenden Stichos wieder in die Feder gekommen, doch merkte er sein Versehen sofort.

10[2] Ueber dem auffallend kleinen ⲓ von ⲓⲧϩⲛ̄ steht ein wohl vom Schreiber selbst herrührendes ⲉ, welches offenbar das ⲓ ersetzen soll, obgleich dieses nicht getilgt ist. Dem Schreiber war wohl die im vorigen Stichos vorkommende Buchstabengruppe ⲟⲩⲉⲓⲧ hier wieder in die Feder gekommen.

13 [ⲙⲏ ⲉⲉⲓⲛⲁⲟ]ⲩⲙ ⲁϥ ⲙ̄ⲙⲁⲥ⌊ⲉ⌋ ⲏ ⲉⲉⲓⲛⲁⲥⲉ ⌊ⲥ⌋[ⲛⲟϥ] . . .
14 [ϣⲱⲱⲧ ⲛ]ⲛⲁϩⲣⲙ̄ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲟⲩ⌊ⲑ⌋[ⲩⲥⲓⲁ] . . .
[ⲛⲅϯ ⲛⲛⲉⲕ]ϣⲗⲏⲗ ⲙ̄ⲡⲉⲧϫⲟⲥⲉ ~
15 [ⲛⲧⲉⲡⲓⲕⲁⲗⲉ]ⲓ ⲙ̄ⲙⲟⲉⲓ ϩⲙ̄ ⌊ⲡ⌋[ⲉϩⲟ]ⲟⲩ ⲛ̄ⲧⲉⲕ[ⲑⲗⲓⲯⲓⲥ]
[ⲁⲩⲱ ϯⲛⲁⲧⲟ]ⲩϫⲟⲕ ⲛⲅ̄ϯⲉ⌊ⲟ⌋[ⲟⲩ] . . . ~
[ⲇⲓⲁⲯⲁⲗ]ⲙⲁ ~
16 [ⲡⲉϫⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ] ⲙ̄ⲡⲣⲉ[ϥⲣⲛⲟⲃⲉ]
[ϫⲉ ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩ ⲛⲧⲟ]ⲕ ⲕϣ⌊ⲁ⌋[ϫⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲕϫⲓ ⲛⲧⲇⲓⲁⲑ]ⲏⲕ⌊ⲏ⌋ ϩⲓ[ⲧⲛ] . . .
17 [ⲛⲧⲟⲕ ⲇⲉ ⲁⲕⲙⲉⲥⲧⲉ ⲧⲉⲥ]ⲃ⌊ⲱ⌋ [ⲁⲩⲱ ⲁⲕⲛⲟⲩϫⲉ]
[ⲛⲛⲁϣⲁϫⲉ ϩⲓⲡⲁ]ϩⲟⲩ ⲙ[ⲙⲟⲕ]
18 [ⲉⲕϣⲁⲛⲛⲁⲩ ⲉⲩⲣⲉϥϫⲓ]ⲟⲩ⌊ⲉ⌋ ⲛ[ⲉⲕⲡⲏⲧ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲕⲕⲱ ⲛⲧⲉⲕⲧ]ⲟ ⲛ[ⲙ] . . .

22[2] [ⲙⲏⲡⲟⲧⲉ] ⌊ⲛϥ⌋[ⲧⲱⲣⲡ] . . . 42r
23 [ⲟⲩⲑⲩⲥⲓ]ⲁ ⲛ̄⌊ⲥ⌋[ⲙⲟⲩ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲉⲣ]ⲉ ⲧⲉϩⲓⲏ [ⲙⲙⲁⲩ ⲉϯⲛⲁⲧⲥⲁⲃⲟϥ ⲉⲣⲟⲥ]
[ⲡⲟ]ⲩϫⲁⲉ[ⲓ] . . .

50 1 ~⌊ⲉⲡ ϫⲱⲕ⌋ ⲉ[ⲃⲟⲗ ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛⲇⲁⲩⲉⲓⲇ]
2 ϩⲙ̄ ⲡⲧ⌊ⲣ⌋[ⲉ ⲛⲁⲑⲁⲛ ⲡⲉⲡⲣⲟⲫⲏⲧⲏⲥ ⲉⲓ ⲛⲁϥ]
[ⲛ]⌊ⲧ⌋ⲉⲣⲉ[ϥⲃⲱⲕ] . . .
3 [ⲛⲁ ⲛⲁⲓ] ⌊ⲡ⌋ⲛⲟ[ⲩⲧⲉ] . . .
[ⲕⲁⲧⲁ ⲡ]⌊ⲁ⌋[ϣⲁ]ⲉ[ⲓ] . . .
4 . . .
. . .
5 [ϫⲉ ϯⲥⲟⲟⲩⲛ ⲁⲛ]⌊ⲟ⌋ⲕ . . .
[ⲁⲩⲱ ⲡⲁⲛⲟⲃ]⌊ⲉ⌋ ⲙ̄ⲡⲁ⌊ⲙ⌋[ⲧⲟ] . . .
6 [ⲛⲧⲁⲓⲣⲛⲟⲃⲉ] ⲉⲣ⌊ⲟ⌋ⲕ ⲙ[ⲁⲩⲁⲁⲕ ⲁⲓⲣⲡⲉⲑⲟⲟⲩ ⲙ]
[ⲡⲉⲕⲙⲧⲟ ⲉⲃ]⌊ⲟ⌋ⲗ

9[2] [ⲕⲛⲁϫⲟⲕⲙⲉⲧ ⲉⲃⲟⲗ ⲛϩⲏⲧϥ ⲁ]ⲩ⌊ⲱ⌋ . . . 42v
. . . ~
10 [ⲕⲛⲁⲧⲣⲁⲥⲱⲧⲙ ⲉⲩⲧⲉⲗⲏⲗ ⲛⲙ] ⲟⲩⲛⲟ[ϥ]
[ⲥⲉⲛⲁⲧⲉⲗⲏⲗ ⲛϭⲓ ⲛⲕⲉⲉⲥ ⲛⲛ]ⲉⲧⲧϩ⌊ⲃ⌋[ⲃⲓⲏⲩ]
11 [ⲕⲧⲉ ⲡⲉⲕϩⲟ ⲛⲥⲁⲃⲟⲗ ⲛⲛⲁ]⌊ⲛ⌋ⲟⲃⲉ·
[ⲁⲩⲱ ⲛⲁⲁⲛⲟⲙⲓⲁ ⲧⲏⲣⲟⲩ ϥⲟⲧⲟ]ⲩ ⲉⲃⲟ⌊ⲗ⌋

13 Ueber ⲏ fehlt das Pergament, daher bleibt zweifelhaft, ob ein Accent oder ein Spiritus lenis darüber stand, wie dies in anderen alten Hss. öfter vorkommt.

50 10[1] Hinter ⲟⲩ von ⲟⲩⲛⲟ[ϥ] üb. d. Z. ⲟⲩ.

12 [ⲟⲩϩⲏⲧ ⲉϥⲟⲩⲁⲁⲃ ⲥⲟⲛⲧϥ ⲛϩⲏ]ⲧ ⲡⲛ[ⲟⲩⲧⲉ]
[ⲁⲩⲱ ⲟⲩⲡⲛⲁ ⲉϥⲥⲟⲩⲧⲱⲛ ⲙⲁⲣ]ⲉϥⲣ̄ . . .
. . . ~

13 . . .
. . .

14 [ⲙⲁ ⲛⲁⲉⲓ ⲙⲡⲧⲉⲗⲏⲗ ⲙⲡⲉ]ⲕⲟ[ⲩϫⲁⲉⲓ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲅⲧⲁϫⲣⲟⲉⲓ ϩⲛ ⲟ]ⲩⲡ̄ⲛ̄ⲁ̄ ⲛ[ϩⲏⲅⲉⲙⲟⲛⲓⲕⲟⲛ]
15 [ϯⲛⲁⲧⲥⲁⲃⲉ ⲛⲓⲁⲛⲟⲙⲟⲥ] ⲉⲛⲉⲕ[ϩⲓⲟⲟⲩⲉ]

19² [ⲛⲁⲧⲥ]ⲧⲟ[ϥ] . . . 43ʳ
20 [ⲁⲣⲓⲡⲉⲧ]ⲛⲁⲛ[ⲟⲩϥ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲙ]ⲁⲣⲟⲩⲕⲱ[ⲧ] . . .
21 [ⲧⲟⲧⲉ ⲕⲛ]ⲁⲩⲉϣ ϩ[ⲉⲛⲑⲩⲥⲓⲁ] . . .
[ϩⲉⲛ]ⲧⲁⲗⲟ ⲛ̄ⲙ̄ ϩ[ⲉⲛϭⲗⲓⲗ]
[ⲧⲟⲧⲉ ⲥⲉⲛ]ⲁⲧⲁⲗⲉ . . .

51 1 [ⲉⲡ]ϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲧⲙⲛⲧⲣⲙⲛϩⲏⲧ ⲛ
2 [ⲇ]ⲁⲩⲉⲓⲇ | ϩⲙ ⲡⲧⲣⲉ ⲇⲱⲏⲕ ⲡⲓⲇⲟⲩⲙⲁⲓ]
[ⲟⲥ ⲉⲓ ⲛϥϫⲟⲟⲥ ⲛⲥⲁⲟⲩ]ⲗ ϫⲉ ⲁ ⲇⲁⲩⲉⲓⲇ]
[ⲉⲓ ⲉⲡⲏⲉⲓ ⲛⲁⲭⲉⲓ]ⲙ[ⲉⲗ]ⲉⲭʼ ~
3 [ⲁϩⲣⲟϥ ϥϣⲟⲩϣⲟ]ⲩ ⲙⲙⲟϥ ⲛ̄ϭⲓ̄ ⲡ[ⲇⲩⲛⲁⲧⲟⲥ] . . .
4 [ⲙⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲧⲏⲣ]ϥ | ⲁ ⲡⲉⲕⲗⲁⲥ ⲙⲉⲗ[ⲉⲧⲁ] . . .
[ⲛⲑⲉ ⲛⲟⲩⲧ]ⲟⲕ ⲉϥⲧⲏⲙ ⲁⲕ]ⲉⲓⲣⲉ . . .
5 [ⲁⲕⲙⲉⲣⲉ ⲡⲡ]ⲉⲑⲟⲟⲩ ⲉϩⲟⲩⲉ] ⲡⲡⲉ[ⲧ]ⲛⲁ[ⲛⲟⲩϥ]
[ⲡϫⲓⲛϭⲟⲛⲥ ⲉϩⲟⲩⲉ ⲛϣⲁϫⲉ ⲛⲧⲇ]ⲓ]ⲕⲁⲓⲟ[ⲥⲩⲛⲏ]

9² [ⲁⲗⲗⲁ ⲁϥϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ ⲉϫⲙ ⲡⲁϣⲁ]ⲉⲓ ⲛ[ⲧⲉϥⲙⲛⲧⲣⲙⲙⲁⲟ] 43ᵛ
[ⲁⲩⲱ ⲁϥϭⲙϭⲟⲙ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉϫⲙ ⲡ]ⲉϥⲡⲉ[ⲧϣⲟⲩⲉⲓⲧ]
10 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ⲛⲉⲉⲓⲟ ⲛⲑⲉ ⲛⲟⲩⲃ]ⲱ ⲛϫⲟⲉⲓⲧ ϩⲁ]
[ⲡⲉⲥⲟⲩⲧⲁϩ ϩⲙ ⲡⲏⲉⲓ ⲙ]ⲡⲛⲟⲩ[ⲧⲉ]
[ⲁⲓϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ ⲉⲡⲛⲁ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧ]ⲉ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ . . .
. . . ~
11 [ϯⲛⲁⲟⲩⲱⲛϩ ⲛⲁⲕ ⲉⲃⲟⲗ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ ϫ[ⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ϯⲛⲁϩⲩⲡⲟⲙⲓⲛⲉ ⲉⲡⲉⲕⲛⲁ ϫ]ⲉ ⲟⲩ[ⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲥ]
. . .

52 1 [ⲉⲡϫ]ⲱⲕ ⲉⲃⲟ]ⲗ] ϩⲁ [ⲙⲁⲉⲗⲗⲉⲑ ⲛⲧ]
[ⲙⲛ]ⲧⲣⲙ̄ⲛ̄ϩⲏⲧ ⲛⲇⲁ[ⲩⲉⲓⲇ]

21² ist sicher ein Stichos für sich, da das ⲧ von ⲧⲁⲗⲟ vor der zweiten Anfangs-Verticallinie steht.

51 9² Diese Zeile ist stark überfüllt.

2 [ⲡⲉϫⲉ ⲡⲁⲑⲏ]ⲧ ϩ[ⲙ] ⲡⲉϥϩⲏ[ⲧ] ϫ[ⲉ] . . .
[ⲁⲩⲧⲁⲕⲟ ⲁⲩ]ⲣ̄ⲃⲟ[ⲧ]ⲉ ϩⲛ̄ [ⲛ]ⲉⲩⲁⲛ[ⲟⲙⲓⲁ]
[ⲙⲙⲛ] ⲡⲉⲧ]ⲉⲓⲣ[ⲉ ⲛⲟ]ⲩⲙⲛ̄ⲧⲭⲣ[ⲏⲥⲧⲟⲥ] . . .
3 [ⲁ ⲡⲛⲟⲩ]ⲧⲉ [ϭⲱ]ϣⲧ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ . . .

53 2 [ⲥⲁⲟⲩⲗ ϫⲉ ⲉⲓⲥ ⲇⲁⲩⲉⲓ] ⲇ ϩⲁϩ[ⲧⲏⲛ] 44r
3 [ⲙⲁⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ ⲡⲁⲛⲟⲩⲧ]ⲉ ϩⲙ̄ ⲡⲉⲕ[ⲣⲁⲛ]
[ⲁⲩⲱ ⲕⲣⲓⲛⲉ ⲙ]ⲙⲟⲉⲓ ϩⲛ̄ ⲧⲉⲕϭⲟ[ⲙ]
4 [ⲡ]ⲁ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲥⲱ]ⲧⲙ̄ ⲉⲡ[ⲁ]ϣⲗ[ⲏⲗ] ~
[ϫⲓⲥⲙⲏ ⲉⲛϣⲁ]ϫⲉ ⲛ̄ⲣⲱ[ⲉⲓ]
5 [ϫⲉ ⲁ ϩⲉⲛϣⲙⲙ]ⲟ ⲧⲱⲟⲩ ⲉϩ[ⲣⲁⲓ] . . .
[ⲁ ϩⲉⲛϫⲱⲱⲣⲉ ϣⲓⲛⲉ] ⲛ̄ⲥ[ⲁ] . . .

54 4 [ⲉⲃⲟⲗ (ϩ]ⲙ ⲡⲉϩⲣ]ⲟⲟ[ⲩ] . . . 44v
[ϫⲉ ⲁⲩⲣⲓⲕⲉ ⲉ]ϫⲱⲉⲓ ⲛ [ⲟⲩⲁⲛⲟⲙⲓⲁ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲩⲛ]ⲟϭϭ ⲉⲣⲟⲉⲓ ϩⲛ . . .
5 [ⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ ϣⲧⲟⲣⲧ]ⲣ ⲛ̄ϩⲏ]ⲧ ~
[ⲁⲩⲱ ⲁ ⲑⲟⲧⲉ ⲙⲡ]ⲙⲟⲩ ϩⲉ ⲉϩ[ⲣⲁⲓ] . . .
6 [ⲁⲩⲱ ⲁⲩⲕⲁⲕⲉ ϩ]ⲟⲃⲥⲧ ~

15[2] [ⲛⲉⲛⲙⲟⲟϣⲉ ⲡⲉ ϩⲙ ⲡⲏⲉⲓ] ⲙⲡ[ⲛⲟⲩⲧⲉ] . . . 45r
16 [ⲉⲣⲉ ⲡⲙⲟⲩ ⲉⲓ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉϫ]ⲱⲟⲩ ~
[ⲙⲁⲣⲟⲩⲃⲱⲕ ⲉⲡ]ⲉⲥⲏⲧ ⲉⲁⲙⲛ̄ⲧⲉ ⲉ[ⲩⲟⲛ(ⲉ)ϩ]
[ϫⲉ ⲟⲩⲡⲟⲛⲏⲣ]ⲓⲁ ⲧⲉⲧ]ϩ]ⲛ ⲛⲉ[ⲩ]ⲙⲁ[ⲛϣⲱⲡⲉ] . . .
17 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ⲁⲓϫⲓ]ϣⲕⲁ]ⲕ ⲉϩⲣ[ⲁ(ⲉ)ⲓ] . . .

24 [ⲉⲡϣ]ⲏⲉⲓ . . . 45v
[ϩⲉⲛⲣⲱⲙⲉ] ⲛⲥⲛⲟϥ [ⲁⲩⲱ ⲛⲕⲣⲟϥ ⲛⲛⲉⲩⲣⲡⲙⲉ]
[ⲉⲩⲉ] ⲛ̄ⲛⲉⲩϩⲟⲟⲩ ~
[ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ϯⲛⲁ]ⲛ]ⲁϩⲧⲉ] ⲉ]ⲣⲟⲕ ⲡ[ϫⲟⲉⲓⲥ]

55 1 [ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃ]ⲟⲗ ϩⲁ [ⲡ]ⲗⲁ]ⲟⲥ ⲉⲛⲧⲁϥⲟⲩⲉ ⲉ]
[ⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲛ]ⲉⲧⲟⲩⲁ[ⲁⲃ] . . .

9[2] [ⲁⲕⲕⲱ ⲛⲛⲁⲣⲙⲉⲓⲟⲟⲩⲉ ⲙ]ⲡⲉⲕⲙ]ⲧⲟ] . . . 46r
10 [ⲛⲁϫⲓϫⲉⲟⲩ ⲛⲁⲕⲟ]ⲧ]ⲟⲩ] ⲉⲡⲁϩⲟⲩ ⲙ[ⲡⲉϩⲟⲟⲩ]
[ⲉϯⲛⲁ]ⲱϣ ⲉ[ϩⲣⲁ]ⲓ̈ ⲉⲣ[ⲟ]ⲕ
[ⲉⲓⲥϩⲏⲏⲧⲉ ⲁⲓⲉ]ⲓⲙⲉ ϫⲉ] ⲛ̄ⲧ[ⲟⲕ] . . .

56 4[2] [ⲁϥϯ ⲛⲛⲉⲧ]ϩⲱⲙ ⲉ ϫⲱⲉⲓ] . . . 46v

53 2 Vor ϩ[ⲁϩ][ⲧⲏⲛ] üb. d. Z. wohl [ϩ][ⲏⲛ], was auch LZ = 𝔊 hier haben.
5[1] Hinter ⲧⲱⲟⲩ üb. d. Z. ⲛ.
54 6 Der erste Stichos dieses Verses fehlt in B wirklich, offenbar infolge des Homoioteleuton. Zufällig ebenso in 𝔊[201] (in 𝔊[B*] fehlt der ganze Vers).
56 4[2] Für das ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ, das LZ =

[ⲁ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ] ⲧⲛ̄ⲛⲉⲩ [ⲡⲉ]ϥ⌊ⲛ⌋[ⲁ ⲛⲙ ⲧⲉϥⲙⲉ | ⲁϥ]
[ⲛⲉϩⲙ ⲧⲁⲯ]ⲩⲭ[ⲏ] ~
5 [ⲁⲓⲛⲕⲟⲧⲕ ⲉⲉⲓϣⲧⲣⲧ]⌊ⲱ⌋[ⲣ] ⌊ⲛ⌋ⲧ⌊ⲙ⌋[ⲏⲧⲉ] . . .
[ⲛⲛⲁϫϩⲉ ⲛⲛϣⲏⲣⲉ ⲛⲣⲣ]⌊ⲱ⌋[ⲙⲉ] . . .

57 1 ? 47r

9 [ⲥⲉⲛⲁ]ⲱϫ[ⲛ] . . . 47v
[ⲁⲩ]ⲕⲱϩⲧ [ϩⲉ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉϫⲱⲟⲩ ⲙⲡⲟⲩⲛⲁⲩ ⲉⲡⲣⲏ]
| ⲉ⌊ⲙ⌋[ⲡⲁⲧⲟⲩⲉⲓⲙⲉ] . . .

58 3² [ⲛⲅⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲧⲛ ⲛⲓⲣⲱ]ⲙⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲥⲛⲟϥ] 48r
4 . . . . [ⲯⲩⲭ]ⲏ ~
[ⲁⲩⲉⲓ ⲉϩⲣⲁ(ⲉ)ⲓ ⲉϫⲱⲉⲓ ⲉⲩⲧⲁϫ]⌊ⲣ⌋ⲏⲩ·
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲧⲁⲁⲛⲟⲙⲓⲁ ⲁⲛ ⲧⲉ] ⲟⲩⲧⲉ . . .
5 [ⲁⲓⲡⲱⲧ ⲁⲧϫⲛ ⲁⲛⲟⲙⲓⲁ ⲁⲩⲱ ⲁ]ⲓ̈ⲥⲟ⌊ⲟ⌋[ⲩⲧⲛ]
[ⲧⲱⲟⲩⲛ ⲛⲅⲧⲱⲙⲧ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲛⲅⲛⲁ]ⲩ ~
6 [ⲛⲧⲟⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲛϭⲟ̄]⌊ⲙ ⲡⲛ⌋[ⲟⲩⲧⲉ] . . .
[ϯϩⲧⲏⲕ ⲉϭⲙⲡϣⲓⲛⲉ ⲛⲛϩⲉⲑⲛⲟⲥ ⲧⲏⲣⲟⲩ]
[ⲙⲡⲣϣⲛϩⲧⲏⲕ ⲉϫⲛ ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲉⲧ]ⲣ̄ϩ[ⲱⲃ] . . .

12² [ⲛⲅⲛⲧⲟ]⌊ⲩ⌋ ⲉⲡ⌊ⲉ⌋[ⲥⲏⲧ] . . . 48v
13 [ⲡⲛⲟⲃⲉ] ⲛⲧⲉⲩ[ⲧⲁⲡⲣⲟ] . . .
[ⲙⲁⲣⲟⲩ]ϭⲟⲡⲟ[ⲩ] . . .
[ⲥⲉⲛⲁϫ]ⲱ ⲛ̄ⲧⲉ⌊ⲩ⌋ϩⲁⲏ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ ⲡⲉⲩⲥⲁϩⲟⲩ ⲛⲙ]
⌊ⲡ⌋ⲉⲩϫ⌊ⲓ⌋ϭⲟⲗ | ϩⲛ ⲧⲟⲣⲅⲏ ⲛⲑⲁⲏ ⲛⲥⲉ]
⌊ⲧ⌋ⲙ̄⌊ϣ⌋[ⲱⲡⲉ]
14 [ⲁⲩⲱ ⲥ]ⲉⲛⲁ[ⲉⲓⲙⲉ ϫⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲓⲁⲕⲱⲃ ⲡⲉ]
~ⲧⲟ ⲛ̄[ϫⲟⲉⲓⲥ] . . .
~⌊ⲇ⌋[ⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ]

59 2 [ⲛⲧⲙⲉⲥⲟⲡⲟⲧⲁⲙⲓⲁ] ⌊ⲛⲧ⌋ⲥⲩⲣ[ⲓⲁ] 49r
[ⲛⲙ ⲧⲥⲩⲣⲓⲁ ⲛⲥⲱⲩⲃ]ⲁⲗ ⲁⲩⲱ

𝔐𝔊S 13 gegen 𝔊vulg am Schluss dieses Stichos haben, ist in B kein Platz, da schon der Stichos selbst die Zeile beinahe füllt.

57 1 Die wahrscheinlichste Lesung der drei hier erhaltenen Buchstaben ist ⲕⲟⲗ; statt ⲕ könnte man höchstens ϫ lesen, ⲟ und ⲗ sind so gut wie sicher. In den beiden Zeilen unter ⲕⲟⲗ ist das Pergament unbeschrieben. Nach Erwägung aller Umstände kann man in ⲕⲟⲗ kaum etwas anderes, als den Schluss von ⲙⲡⲣⲧⲁⲕⲟ **57** 1 sehen; der Schreiber müsste dann hier das ⲗ vom Schluss des vorhergehenden ⲉⲃⲟⲗ irrtümlich wiederholt haben. Der in dieser Zeile vorher zur Verfügung stehende Raum würde für breiter geschriebenes [ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲙⲡⲣⲧⲁ]ⲕⲟ wohl passen; die beiden folgenden, früh schliessenden Zeilen müssten die Fortsetzung der Ueberschrift enthalten haben.

58 4³ Das in B allein erhaltene ⲟⲩⲧⲉ findet sich in LZR nicht, es kann nur = 𝔊's οὔτε sein.

[ⲁϥⲕⲧⲟϥ ⲛϭⲓ̈ ⲓⲱⲁⲃ ⲁ]ϥⲡⲁⲧⲁ[ⲥⲥⲉ]
[ⲙⲡⲉⲓⲁ ⲛⲛⲉϩⲙⲟⲩ] ⲙⲛ̄ⲧ⌊ⲥ⌋[ⲛⲟ]
[ⲟⲩⲥ] . . . ∼

3 [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁⲕⲕⲁⲁⲛ ⲛⲥⲱⲕ ⲁⲕϣ]⌊ⲣϣⲱ⌋[ⲣⲛ]
[ⲁⲕⲛⲟⲩϭⲥ̄ ⲁⲩⲱ ⲟⲛ ⲁⲕϣⲛϩⲧⲏ]ⲕ ⲉϫ ⲱⲛ]
4 [ⲁⲕⲛⲟⲉⲓⲛ ⲙⲡⲕⲁϩ ⲁⲕϣⲧⲣⲧⲱ]ⲣ⌊ϥ⌋ ∼
[ⲙⲁⲧⲁⲗϭⲉ̄ ⲛⲉϥⲟⲩⲱϣϥ ⲧⲏⲣⲟⲩ ϫ]⌊ⲉ⌋ ⲁ⌊ϥ⌋[ⲕⲓⲙ]

10^{3} [ⲛⲧⲁ ⲛⲁⲗ]ⲗⲟⲫ⌊ⲩ⌋[ⲗⲟⲥ] . . . 49^{v}
11 [ⲛⲓⲙ ⲡⲉ]⌊ⲧ⌋ⲛⲁϫⲓ[ⲧ] . . .
12 [ⲙⲏ ⲛⲧⲟ]ⲕ ⲁⲛ ⲡ⌊ⲉ⌋ . . .
. . . . ⌊ⲩ⌋ [ⲁ]ⲛ ⲉⲃⲟ[ⲗ] . . .
13 [ⲙⲁ ⲛⲁ]ⲛ ⲛⲟ[ⲩⲃⲟⲏⲑ]⌊ⲉ⌋ⲓⲁ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲡ]ⲟⲩ⌊ϫ⌋[ⲁ]⌊ⲉ⌋ⲓ] . . .
14 [ϩⲙ ⲡ]⌊ⲉ⌋ⲛⲛ⌊ⲟⲩⲧⲉ] . . .
[ⲁⲩ]ⲱ ⲛⲧⲟϥ . . .

60 1 ∼ ⌊ⲉ⌋ ⲡϫⲱⲕ . . .

8 [ϥⲛⲁⲙⲟⲩⲛ ⲉⲃⲟⲗ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ] ⌊ⲙ⌋ⲡⲉⲙⲧ[ⲟ] . . . 50^{r}
. . . ∼
[ⲡⲉϥⲛⲁ ⲛⲙ ⲧⲉϥⲙⲉ ⲛⲓⲙ ⲡⲉ]ⲧⲛⲁ⌊ϣ⌋[ⲓⲛⲉ] . . .
9 [ⲧⲁⲓ ⲧⲉ ⲑⲉ ⲉϯⲛⲁⲯⲁⲗⲗⲉⲓ ⲉ]⌊ⲡ⌋ⲉⲕⲣ[ⲁⲛ] . . .
. . . ∼
[ⲉⲧⲣⲁϯ ⲛⲛⲁⲉⲣⲏⲧ [ϩ]ⲛ ⲟⲩϩⲟⲟ]⌊ⲩ⌋ ⲉⲃⲟ[ⲗ ϩ][ⲛ] . . .

61 1 [ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲁ ⲓⲇⲓⲑⲟⲩ]ⲛ ∼
. . . ∼

7^{3} [ⲡⲁⲣⲉϥ]ϣⲟⲡⲧ ⲉ[ⲣⲟϥ] . . . 50^{v}
8 [ⲉⲣⲉ ⲡⲁ]⌊ⲟ⌋ⲩϫⲁⲓ̈ ϩ[ⲓ ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁⲩⲱ ⲡⲁⲉⲟⲟⲩ]
[ⲡ]ⲉ ⲡⲛⲟ[ⲩⲧⲉ] . . .
⌊ⲧⲁϩⲉⲗⲡⲓⲥ⌋ ⲡⲉ ⲡ[ⲛⲟⲩⲧⲉ]
9 [ⲛⲁϩⲧⲉ] ⲉⲣⲟϥ . . .
[ⲡⲱ]ϩ⌊ⲧ⌋ ⲛ̄ⲛ[ⲉⲧⲛϩⲏⲧ] . . .
∼ ⲇⲓⲁ[ⲯⲁⲗⲙⲁ]
[ⲡ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⌊ⲡ⌋[ⲉ] . . .

62 2^{3} . . . ∼ 51^{r}
3 [ⲧⲁⲓ ⲧⲉ ⲑⲉ ⲉⲛⲧⲁⲓⲟⲩⲱⲛϩ] ⌊ⲛ⌋ⲁⲕ ⲉⲃⲟ[ⲗ ϩⲙ (ⲡ)ⲡⲉ]
ⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ⲉⲛⲁⲩ ⲉⲧⲉⲕϭ]ⲟⲙ ⲛⲙ̄ . . .

59 Hinter 11 zwischen den Zeilen der ausgelassene Stichos, von dem ϫⲓⲙⲟⲉⲓ erhalten ist.

4 [ϫⲉ ⲡⲉⲕⲛⲁ ⲥⲟⲧⲡ ⲉϩⲟⲩⲉ ϩⲉ]ⲛϭⲓⲛ[ⲱ]ⲛ[ⲉϩ]
. . . ~
5 [ⲧⲁⲓ ⲧⲉ ⲑⲉ ⲉϯⲛⲁⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟⲕ ϩ[ⲙ] ⲡⲁⲱⲛ[ⲉϩ]
[ⲁⲩⲱ ϯⲛⲁϥⲓ ⲛⲛⲁϭⲓϫ ⲉϩⲣⲁⲓ ϩⲙ ⲡ[ⲉⲕⲣⲁⲛ]
6 [ⲉⲣⲉ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲥⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲟⲩⲱⲧ ⲛⲙ̄ ⲟⲩⲕⲛⲛⲉ]
[ϩⲉⲛⲥⲡⲟⲧⲟⲩ ⲛⲧⲉⲗⲏⲗ ⲛⲁⲥⲙⲟⲩ . . .

63 2 [ⲥ]ⲉⲡⲥ ⲱ [ⲡⲕ] — 51v
[ⲛⲉϩⲙ ⲧ]ⲁⲯⲩⲭⲏ . . .
3 [ⲁⲕⲣϩⲁⲓ]ⲃⲉⲥ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲉⲧⲥⲟⲟⲩϩⲥ ⲛⲛⲉⲧⲟ ⲙ]
[ⲡⲟⲛⲏⲣ[ⲟⲥ]
[ⲉⲃⲟⲗ] ϩⲙ ⲡⲙ[ⲏⲏϣⲉ] . . .
4 [ⲛⲁⲓ ⲉⲛⲧⲁⲩⲧⲱⲙ] . . .
[ⲁⲩ]ⲥⲱⲙⲧ . . .
5 [ⲉ]ⲧⲣⲉⲩⲛⲉϫ] . . .
[ⲥⲉⲛⲁⲛⲟⲩϫⲉ] . . .

11² [ⲁⲩⲱ ⲥⲉⲛⲁϫⲓⲧⲁⲉⲓⲟ ⲛϭⲓ ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲉⲧ] — 52r
[ⲥⲟⲩⲧⲱⲛ ϩⲙ ⲡⲉⲩϩⲏⲧ ~

64 1 [ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛ
[ⲧⲱⲇⲏ ⲛⲇⲁⲩⲉⲓⲇ ⲛⲓⲉⲣⲏⲙⲓⲁⲥ ~
[ⲛⲓⲉⲍⲉⲕⲓⲏⲗ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ ⲡϣⲁ ϫⲉ ~
[ⲙⲡⲙⲁⲛϭⲟⲉⲓⲗⲉ ⲉⲩⲛⲏⲩ ⲉⲃ]ⲟⲗ ~
2 [ⲉⲣⲉ ⲡⲉⲥⲙⲟⲩ ⲡⲣⲉⲡⲉⲓ ⲛⲁⲕ ⲡ]ⲛⲟ[ⲩⲧⲉ] . . .

7 [ⲡⲉⲧⲥⲟⲃⲧⲉ] . . . — 52v
[ⲉϥⲙⲏⲣ] ϩⲛ ⲟⲩϭⲟⲙ]
8 [ⲡⲉⲧϣⲧⲟⲣⲧⲣ . . . .
[ϩⲣ]ⲟⲟⲩ ⲛ[ⲛⲉⲥϩⲟⲉⲓⲙ]
9 [ⲥⲉⲛⲁϣ]ⲧⲟⲣⲧⲣ [ⲛϭⲓ ⲛϩⲉⲑⲛⲟⲥ ⲛⲥⲉⲣϩⲟⲧⲉ]
ⲛϭⲓ ⲛ[ⲉⲧⲟⲩⲏϩ ϩⲛ ⲛⲉⲕⲣⲱⲟⲩ ϩⲏⲧⲟⲩ]
~ⲛⲛⲉ[ⲕⲙⲁⲉⲓⲛ]
[ⲕⲛⲁϯⲟⲩⲛ[ⲟϥ] . . .
10 [ⲁ]ⲕϭⲙ ⲡ[ϣⲓⲛⲉ] . . .

65 1² [ⲡⲕⲁϩ ⲧⲏⲣϥ ϯⲗⲟⲩⲗⲁⲓ ⲙⲡⲛ]ⲟⲩⲧⲉ ~ — 53r
2 [ⲯⲁⲗⲗⲉⲓ ⲉⲡⲉϥⲣⲁⲛ ϯⲉⲟⲟⲩ] ⲙⲡⲉϥⲥⲙ[ⲟⲩ]
3 [ⲁϫⲓⲥ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϫⲉ ϩⲉⲛϩⲟⲧ]ⲉ ⲛⲉ ⲛⲉ[ⲕϩⲃⲏⲩⲉ]
[ϩⲙ ⲡⲁϣⲁⲉⲓ ⲛⲧⲉⲕϭⲟⲙ ⲥⲉ]ⲛⲁϫⲓϭ[ⲟⲗ] . . .
. . . ~
4 [ⲡⲕⲁϩ ⲧⲏⲣϥ ⲙⲁⲣⲟⲩⲱϣⲧ ⲛⲁⲕ ⲛ]ⲥⲉⲯⲁ[ⲗⲗⲉⲓ] . . .

[ⲙⲁⲣⲟⲩⲯⲁⲗⲗ⌊ⲉ⌋ⲓ ⲉⲡⲉⲕⲣⲁⲛ ⲡⲉⲧϫⲟⲥ]ⲉ ~
10 ⌊ⲙ⌋ⲟ⌊ⲛ ⲛⲑ⌋[ⲉ] . . . 53v
11 [ⲁⲕϫⲓⲧ]ⲛ ⲉϩⲟⲩ⌊ⲛ⌋ . . .
[ⲁⲕⲕⲱ ⲛ]ϩⲉⲛⲑ[ⲗⲓⲯⲓⲥ] . . .
12 [ⲁⲕⲧⲁ]⌊ⲗⲟ⌋ ⲛϩⲉⲛ[ⲣⲱⲙⲉ] . . .
[ⲁⲛⲉⲓ ⲉ]ⲃⲟⲗ ϩ[ⲓⲧⲛ] . . .
[ⲁⲕ]⌊ⲛ⌋ⲧⲛ ⲉ⌊ⲃ⌋[ⲟⲗ] . . .
13 [ϯⲛⲁ]ⲃⲱ[ⲕ] . . .
20 [ϥⲥⲙⲁⲙⲁⲁ⌊ⲛ⌋ⲧ ⲛϭⲓ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ] ⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲉ ⌊ⲙ⌋[ⲡϥⲥⲁ] 54r
[ϩⲉ ⲡⲁϣⲗⲏⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ]⌊ⲙⲟϥ⌋ ⲁⲩⲱ . . . .
. . . . [ⲙⲙ]⌊ⲟ⌋ⲉⲓ·
66 1 [ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲛⲉ]ⲥⲙⲟⲩ·
[ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛⲇⲁⲩⲉⲓ]ⲇ·
2 [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϣⲛϩⲧⲏⲕ ⲉϫⲱⲛ ⲛ]ⲅ̄ⲥⲙⲟ[ⲩ] . . .
[ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲉⲕϩⲟ ⲣⲟⲩⲟⲉⲓⲛ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉ]ϫⲱⲛ·
. . . ~
3 . . . ~
67 1 [ⲉ]ⲡϫ⌊ⲱ⌋[ⲕ] . . . 54v
ⲛⲧⲱⲇⲏ ⌊ⲛ⌋[ⲇⲁⲩⲉⲓⲇ]
2 [ⲙⲁⲣⲉ] ⌊ⲡ⌋ⲛⲟⲩⲧⲉ . . .
[ⲛⲥⲉⲡ]ⲱⲧ ⲛ̄ϭ[ⲓ ⲛⲉⲧⲙⲟⲥⲧⲉ ⲙⲙⲟϥ ⲙⲡⲉϥⲙ]
⌊ⲧ⌋ⲟ ⲉⲃⲟ⌊ⲗ⌋
3 [ⲙⲁⲣⲟ]ⲩⲱϫⲛ̄ . . .
[ⲛ]ⲑⲉ ⲛ̄ⲟⲩ⌊ⲙⲟⲩⲗϩ ⲉϣⲁϥⲃⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲛⲁϩⲣⲛ]
~ⲟⲩ⌊ⲕⲱϩⲧ]
ⲙⲁⲣ⌊ⲟ⌋[ⲩϩⲉ] . . .
9 [ⲁ ⲡⲕⲁϩ ⲛⲟⲉⲓⲛ ⲕⲁⲓ ⲅⲁⲣ ⲁ ⲙ]ⲡⲏⲩⲉ ϩⲱ⌊ⲟ⌋[ⲩ ⲙⲡⲉⲙ] 55r
[ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙ]ⲡⲓⲏ̄ⲗ ~
10 [ⲕⲛⲁⲡⲱⲣϫ ⲛⲟⲩϩⲱⲟⲩ ⲉϩⲛ]⌊ⲁ⌋ⲕ ⲡⲛ⌊ⲟ⌋[ⲩⲧⲉ] . . .
. . . ~
[ⲁⲩⲱ ⲁⲥϭⲃⲃⲉ ⲛⲧⲟⲕ ⲇⲉ ⲁⲕⲥⲃⲧ]⌊ⲱ⌋ⲧⲥ̄ ~
11 [ⲛⲉⲧⲟⲛϩ ⲛⲧⲁⲕ ⲛⲁ⌊ⲟ⌋ⲩⲱϩ ϩⲣⲁⲓ ⲛϩⲏⲧ]⌊ⲥ⌋ ~
[ⲁⲕⲥⲟⲃⲧⲉ ⲙⲡϩⲏⲕⲉ ϩⲛ ⲧⲉⲕⲙⲛⲧⲭ]⌊ⲣ⌋[ⲏ]ⲥⲧⲟ⌊ⲥ⌋
17[2] ⲱϩ ϩⲣⲁ̈ⲓ ⌊ⲛ⌋[ϩⲏⲧϥ] 55v

67 9 Vor [ⲙⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙ]ⲡⲓⲏ̄ⲗ müsste noch ⲙⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲥⲓⲛⲁ stehn, was der Schreiber gewiss wegen der grossen Aehnlichkeit übersprungen hat. Vgl. 44 9.

[ⲕⲁⲓ ⲅⲁ]ⲣ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ . . .
18 [ⲫⲁⲣ]ⲙⲁ ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲟⲩⲧⲃⲁ ⲛⲕⲱⲃ ⲡⲉ ϩⲉⲛ]
[ϣ]ⲟ ⲛⲉ ⲉⲩⲣⲟⲟⲩⲧ
[ⲡϫⲟⲉ]ⲓⲥ ⲛ̅ϩⲏⲧⲟⲩ . . .
19 [ⲁϥⲁⲗ]ⲉ ⲉⲡϫⲓⲥⲉ ⲁϥⲁⲓⲭⲙⲁⲗⲱⲧⲉⲩⲉ ⲛⲟⲩ
~ⲁⲓⲭⲙⲁⲗⲱⲥⲓⲁ ⲁϥϯ ⲛϩⲉⲛⲧⲁⲉⲓⲟ
~ⲛⲣ̅ⲣⲱⲙⲉ
ⲕⲁⲓ ⲅ[ⲁⲣ] ⲉⲩⲟ . . .
25[2] [ⲙⲙⲁⲙⲙⲟⲟϣⲉ] ⲙⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲣⲣⲟ ⲉⲧϩⲙ] 56r
[ⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ~ : ⲛⲉⲧⲯⲁⲗⲗⲉ)ⲓ]
26 [ⲁⲩ]ⲣϣⲟⲣⲡ ⲛ̅ϭⲓ ⲛⲁⲣⲭⲱⲛ ⲉⲩϩⲏⲛ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉ]
ⲛⲧⲙⲏⲧⲉ ⲛ̅ⲛϣⲉⲉⲣⲉϣⲏⲙ ⲛ̅ⲣⲉϥϫⲛϫⲛ]
27 ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϩⲛ̅ ⲛⲉⲕⲕⲗⲏⲥⲓⲁ
ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ ⲙ̅ⲡⲏⲅⲏ ⲙ̅ⲡⲓⲏⲗ ~
28 ⲉϥⲙ̅ⲙⲁⲩ ⲛ̅ϭⲓ ⲃⲉⲛⲓⲁⲙⲉⲓⲛ ⲕⲟⲩⲉ[ⲓ] . . .
ⲛ̅ⲁⲣⲭⲱⲛ ⲛ̅ⲓ̈ⲟⲩⲇⲁ ⲛⲙ [ⲛⲉⲩϩⲏⲅⲉⲙⲱⲛ]
ⲛ̅ⲁⲣⲭⲱⲛ ⲛ̅ⲍⲁⲃⲟⲩⲗⲱⲛ ⲛⲁⲣⲭⲱⲛ ⲛⲛⲉ]
~ⲫⲑⲁⲗⲙ ~
29 [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϩⲱⲛ ⲛ̅ⲧⲉⲕϭⲟⲙ·
[ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϯϭⲟⲙ ⲙⲡⲁⲓ̈ ⲉⲛⲧⲁⲕⲥⲃⲧⲱⲧϥ . . .
30 [ⲛⲉⲣⲣⲱⲟⲩ ⲛⲁⲛ ⲇⲱⲣⲟⲛ ⲛⲁⲕ ⲉⲡⲉⲕⲣⲡⲉ . . .
31 [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉⲡⲓⲧⲓⲙⲁ ⲛⲛⲉⲑⲏⲣⲓⲟⲛ ⲙⲡⲙⲁ]
ⲛϣⲏⲛ ⲛⲙ ⲡⲙⲁⲛⲕⲁϣ
ⲧⲥⲩⲛⲁⲅⲱⲅⲏ ⲛⲙⲙⲁⲥⲉ . . .
34 [ⲡⲉⲛⲧⲁ]ϥⲁⲗⲉ ⲉϩⲣⲁⲓ . . . 56v
ⲉⲓⲉⲛⲁⲩ ⲉⲩⲥⲙⲏ ⲛ[ⲧ]ⲉⲗⲏⲗ ϩⲙ̅ ⲡⲉϥϩⲣⲟⲟⲩ
35 ϯⲉⲟⲟⲩ ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ : ⲧⲉϥⲙⲛ̅ⲧⲛⲟϭ ⲉϩⲣⲁ[ⲓ]
[ⲉ]ϫⲙ̅ ⲡⲓⲏⲗ ~
[ⲁⲩⲱ ⲧⲉϥϭⲟⲙ ⲉⲥϩⲛ̅ ⲛⲉⲕⲗⲟⲟⲗⲉ ~
36 ⲟⲩϣⲡⲏⲣⲉ ⲡⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ϩⲛ̅ ⲛⲉϥⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ~
ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙ̅ⲡⲓⲏⲗ ⲛⲧⲟϥ ⲡⲉⲧⲛⲁϯ ⲛ̅ⲟⲩϭⲟⲙ ~
ⲛⲙ ⲟⲩⲧⲁϫⲣⲟ ⲙ̅ⲡⲉϥⲗⲁⲟⲥ·

28[1] Der Raum vor ⌊ⲕ⌋ⲟⲩⲉ[ⲓ] reicht nur für [ⲓⲛ], auch stand das ⲛ, welches LZTR vor ⌊ⲕ⌋ⲟⲩⲉ[ⲓ] haben, sicher nicht über d. Z.; vgl. S. 44.

28[2] Das ⲛ des zweiten ⲛ[ⲁⲣⲭⲱⲛ] könnte auch der Anfang von ⲛⲙ̅ sein, was ZT gegen L hier hinzufügen, aber dann würde der in dieser Zeile noch bleibende Raum zu knapp.

28[3] Vor ⲙ von [ⲛⲉ]ⲫ[ⲑⲁⲗ]ⲙ üb. d. Z. ⲉⲓ.

[ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲥⲙⲁ]ⲙⲁⲁⲛⲧ̅ ~

68 1 [ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲁ ⲛ[ⲉⲧ]ⲛⲁϣⲓⲃⲉ ~
[ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛ̅ ⲇⲁⲩⲉⲓⲇ ~ ϣⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ]
2 [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙ]ⲁⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ ϫ[ⲉ ⲁ ϩⲉⲛⲙⲟⲟⲩ ⲉⲓ ⲉϩⲟⲩⲛ]
3 [ⲁⲓⲧⲱⲗⲥ ⲉ]ⲧⲗⲟⲉⲓϩⲉ ⲙ̅ⲡ[ⲛⲟⲩⲛ] . . .
[ⲁⲓⲉⲓ ⲉⲛⲉⲧϫⲏⲕ ⲛ]ⲑⲁⲗⲁⲥⲥⲁ] . . .
. . . ~
4 [ⲁⲓϩⲓⲥⲉ ⲉⲉⲓϫⲓϣⲕⲁ]ⲕ ⲉⲃⲟⲗ] . . .
6 [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲧⲟⲕ ⲉⲛⲧⲁⲕⲉⲓⲙⲉ ⲉ]ⲧⲁⲙ[ⲛⲧⲁⲑⲏⲧ] 57[r]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲁⲛⲟⲃⲉ ⲙⲡⲟⲩϩⲱⲡ] ⲉⲣⲟⲕ ~
7 [ⲙ]ⲡⲣⲧⲣⲉⲩϫⲓϣⲓⲡⲉ ⲉⲧⲃ[ⲏⲧ ⲛ̅ϭⲓ ⲛⲉⲧ[ϩⲩⲡⲟⲙⲓ]
~ⲛⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ[ⲛ̅ ϭⲟⲙ
ⲙ̅ⲡⲣ̅ⲧⲣⲉⲩⲟⲩⲱⲗⲥ̅ ⲉⲧⲃ[ⲏⲧ] ⲛ̅ϭⲓ ⲛⲉⲧ[ϣⲓⲛⲉ ⲛ]
~ⲥⲱⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲛⲟ]ⲩⲧⲉ ⲙ̅ⲡⲓⲏⲗ ⲡⲛⲟⲩ]
~ⲧⲉ ⲛⲛ̅ϭⲟⲙ ~
8 ϫⲉ ⲉⲧⲃⲏⲧⲕ ⲁⲓ̈ϥⲓ ⲉⲣⲟⲉⲓ] [ⲛⲟ]ⲩ ⲛⲟϭⲛ[ⲉϭ]
ⲁ ⲡϣⲓⲡⲉ ϩⲱⲃⲥ̅ ⲉϫⲙ̅ ⲡⲁϩⲟ] ~
9 [ⲁ ⲓ̈ⲣϣⲙ̅ⲙⲟ ⲉⲛⲁ]ⲥⲛⲏⲩ ϣⲙ̅ⲙ[ⲟ] . . .
10 [ϫⲉ] ⲡⲕⲱ[ϩ ⲙ]ⲡⲉⲕⲏⲉⲓ ⲡⲉⲛⲧ[ⲁ]ϥ]ⲟⲩ[ⲟⲙⲧ]
[ⲛⲛ]ⲟϭⲛ[ⲉϭ ⲛ̅ⲛⲉⲧⲛⲟϭⲛⲉϭ ⲙⲙ[ⲟⲕ] . . .
11 [ⲁⲓⲕⲱⲗϫ ⲛⲧⲁⲯⲩⲭⲏ] ϩⲛ] ⲛⲟⲩⲛ[ⲏ]ⲥⲧ(ⲉ)ⲓⲁ]
[ⲁⲥϣⲱⲡⲉ ⲛⲁⲓ ⲉⲩⲛ]ⲟϭⲛⲟϭ ~
12 [ⲁⲓϯ ⲛⲟⲩϭⲟⲟⲩⲛⲉ] ϩⲓⲱ[ⲱ]ⲧ [ⲁⲓ̈ϣ[ⲱⲡⲉ] . . .
13 [ⲛⲉⲩϫⲓ ⲛϩⲣⲁⲩ ϩⲓⲱⲱⲧ] . . .
. . . ~
[ⲛⲉⲩⲯⲁⲗⲗⲉⲓ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲛ]ϭⲓ . . .
15[8] [ⲁⲩⲱ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̅ [ⲡϣ]ⲓⲕ ⲛⲙ]ⲙⲟⲟⲩ] 57[v]
16 [ⲙⲡⲣⲧⲣⲉ ⲟⲩⲃⲉⲣⲱ] ⲙⲙⲟⲟⲩ ⲟⲙ[ⲥ]ⲧ]
[ⲙⲡⲣⲧⲣⲉ ⲡⲛⲟⲩⲛ] ⲟⲙⲕⲧ̅ ~

36[3] ⲛ von [ⲥⲙⲁ]ⲙⲁⲁⲛⲧ̅ mit anderer Tinte plump gestrichen.

68 7[1] ϣ von ϫⲓϣⲓⲡⲉ im Schreiben aus angefangenem ϫ corrigiert.

7[1] ⲉ von ⲉⲧⲃ̅[ⲏ]ⲧ im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben, etwa ⲡ, corrigiert.

11[1] Bei der Ergänzung ϩ[ⲛ] ⲛⲟⲩⲛ[ⲏ]-[ⲥⲧ(ⲉ)ⲓⲁ] gehe ich von der Annahme aus, dass hier eine der bei ⲛ häufiger vorkommenden Dittographien vorliegt, vgl. S. 33.

11[2] Da das letzte ⲟ von [ⲛ][ⲟ]ϭⲛⲟϭ wie ⲑ aussieht, vermutete ich anfangs, dass es in ⲉ corrigiert sei, wobei freilich auffällig war, dass der rechte Bogen des ⲟ nicht getilgt ist. Jetzt glaube ich nicht mehr an eine Correctur, da der scheinbare Mittelstrich doch sehr unsicher ist und auch blos ein Riss in dem hier am Rande stark zerstörten Pergamente sein kann.

ⲙⲡⲣⲧⲣⲉ ⲟⲩϣⲱⲧⲉ ⲁⲙⲁϩⲧⲉ ⲛ̅ⲣⲱⲥ ⲉϫⲱⲉⲓ ~
17 [ⲥⲱⲧⲙ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲉ ⲟⲩⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲥ ~
ⲡⲉ ⲡⲉⲕⲛⲁ ~ :ϩⲣⲁ̈ⲓ ⲉϫⲱⲉⲓ ~
. . . . . ⲉⲓ ⲛ̅ⲛⲉⲕⲙⲛⲧϣⲁⲛϩⲧⲏϥ ϭⲱϣⲧ ⲉ ~
18 ⲙⲡⲣⲕⲧⲉ] ⲡⲉⲕϩⲟ ⲥⲁ]ⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲡⲉⲕϩⲙ̅ϩⲁⲗ ϫⲉ ϯ
ⲑⲗⲓⲃⲉ ⲉⲙⲁⲧⲉ ~ :ⲛⲅ̅ⲥⲟⲧⲥ̅
19 ⲥⲱⲧⲙ ⲉⲣⲟⲉⲓ ϩⲛ̅ ⲟⲩϭⲉⲡⲏ | ϯϩⲧⲏⲕ ⲉⲧⲁⲯⲩⲭⲏ]
20 ⲛⲁϩⲙⲉⲧ ⲉⲧⲃⲉ ⲛⲁϫⲁϫⲉ | ⲛ̅ⲧⲟⲕ ⲅⲁⲣ ⲉⲧ[ⲉⲓ]
ⲙⲉ ⲉⲡⲁⲛⲟϭⲛ̅ⲉϭ ~
ⲛⲙ ⲡⲁϣⲓⲡⲉ ⲁⲩⲱ ⲡⲁⲟⲩⲱⲗⲥ
[ⲛⲉⲧⲑⲗⲓⲃⲉ ⲙ̅ⲙⲟⲉⲓ ⲧⲏⲣⲟⲩ . . .
21 ⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ ϭⲱϣⲧ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲏⲧϥ ⲛⲟⲩⲛⲟϭ
ⲛⲉϭ̅ ⲛⲙ ⲟⲩⲧⲁⲗⲁⲓⲡⲱⲣⲓⲁ]
[ⲁⲓϭⲱϣⲧ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲏⲧϥ . . .

23[2] [ⲁⲩⲱ ⲉⲩⲧⲱⲱⲃⲉ ⲛⲙ ⲟⲩⲥⲕⲁⲛⲇⲁⲗⲟⲛ] 58r
24 [ⲙⲁⲣⲉ ⲛⲉ]ⲩⲃⲉⲗ ⲣⲕⲁⲕⲉ ⲉⲧⲙ̅ⲛⲁⲩ ⲉⲃⲟⲗ]
ⲛⲅⲕⲗ̅ϫ ⲧⲉⲩϫⲓⲥⲉ ⲛ̅ⲥⲏⲩ ⲛⲓⲙ·
25 ⲡⲱϩⲧ ⲉϩⲣⲁ̈ⲓ ⲉϫⲱⲟⲩ ⲛ̅ⲧ[ⲉ]ⲕⲟⲣⲅⲏ
ⲁⲩⲱ ⲡϭⲱⲛⲧ̅ ⲛ̅ⲧⲉⲕⲟⲣⲅⲏ ⲙⲁⲣⲉϥⲧ[ⲁϩⲟⲟⲩ]
26 ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲉⲩⲙⲁⲛ̅ϣⲱⲡⲉ ϫⲁⲉⲓⲉ ~
ⲛϥ̅ⲧⲙ̅ϣⲱⲡⲉ ⲛ̅ϭⲓ̅ ⲡⲉⲧⲟⲩⲏϩ ϩⲛ ⲛ[ⲉⲩⲙⲁ]
~ ⲛ̅ϣⲱⲡⲉ ~
27 ϫⲉ ⲡⲉⲛⲧⲁⲕⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲙ̅ⲙⲟϥ ⲁⲩⲇⲓⲱⲕⲉ] . . .
ⲁⲩⲟⲩⲱϩ ⲉϩⲣⲁ̈ⲓ ⲉϫⲙ̅ ⲡⲉⲙⲕⲁϩ ⲙ[ⲡⲉϥⲥⲁϣ]
28 ⲟⲩⲉϩ ⲁⲛⲟⲙⲓⲁ ⲉϫⲛ ⲧⲉⲩⲁⲛⲟⲙⲓⲁ
[ⲁⲩⲱ ⲙ̅ⲡⲣⲧⲣⲉⲩⲉⲓ ⲉϩⲟⲩⲛ ϩⲛ̅ ⲧⲉⲕ[ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ]
29 [ⲙⲁⲣⲟⲩϥⲟⲧⲟⲩ] ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̅ ⲡϫⲱⲱⲙⲉ] . . .
[ⲙⲡⲣⲧⲣⲉⲩⲥϩⲁⲓⲥⲟⲩ ⲛⲙ̅ ⲛ̅ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ]

33[2] ϣⲓⲛⲉ ⲛⲥⲁ . . . 58v
34 [ϫⲉ ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] . . .

17[2] Am Anfang könnte etwa [ⲕⲁ ⲡⲁϣ] oder zur Not [ⲕⲁ ⲡⲁϣⲁ] gestanden haben. Der Schreiber wurde wohl durch die vielen ⲁ irre gemacht.

21[2] In der folgenden Zeile, die jedenfalls die Fortsetzung dieses Stichos enthielt, ist nur noch ein Hülfsvocalzeichen erhalten, das zum Schluss von ⲙ̅ⲡⲓϭⲛ̅ⲧϥ̅ gehört haben wird.

24[1] ⲉ von ⲃⲉⲗ gestrichen und ⲁ übergeschrieben.

26[1] Vor ϫⲁⲉⲓⲉ üb. d. Z. ⲣ̅.

34[1] Der Raum am Anfang dieses Stichos würde für einen Buchstaben mehr reichen. Wenn wirklich nur [ϫⲉ ⲁ ⲡϫ] da stand, muss es ungewöhnlich weitläufig geschrieben gewesen sein.

[ⲁⲩⲱ ⲙ ⲡⲉ̄ϥ̄ⲥⲉϣϥ̄ [ⲛ ⲉⲧⲧⲟ ⲙⲡⲓⲛ ⲉ . . .
35 [ⲙⲁⲣⲉ ⲙ ⲡⲏⲩⲉ ⲛ ⲙ̄ ⲡⲕⲁϩ ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ⲑⲁⲗⲁⲥ ⲥⲁ ⲛⲙ̄ [ⲛ ⲉ ⲧⲛ̄ϩⲏⲧⲥ̄ ⲧⲏⲣⲟⲩ ~
36 [ϫⲉ ⲡⲛⲟ ⲩⲧⲉ ⲛ ⲁⲛ ⲟⲩϩⲙ̄ ⲛ̄ⲥⲓⲱⲛ ~
[ⲁⲩⲱ ⲥ ⲉⲛⲁⲕⲱⲧ ⲛⲙ̄ⲡⲟⲗⲓⲥ ⲛ̄ϯⲟⲩⲇⲁⲓⲁ·
[ⲛⲥⲉⲟⲩ ⲱϩ ⲙ̄ ⲙ ⲁ ⲩ ⲛ̄ ⲥⲉⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲓ ⲙ̄ⲙⲟⲥ
37 [ⲡⲉⲥⲡⲉⲣ]ⲙⲁ [ⲛⲛⲉ ϥϩⲙ̄ϩⲁⲗ ⲛⲁⲁⲙⲁϩⲧⲉ ⲙ̄ⲙⲟ ⲥ
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉ ⲧ ⲙⲉ] ⲙⲡⲉϥⲣⲁⲛ ⲛⲁⲩⲱϩ ⲛ̄ϩⲏⲧⲥ̄

69 1 [ⲉⲡ ϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲉⲇⲁⲩⲉⲓⲇ [ⲙⲡⲉ ⲣ ~
[ⲡⲙⲉ ⲉⲩⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲧⲁ ⲛ ϩ ⲟⲉⲓ·
2 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡ ⲛⲟⲩⲧⲉ ϯ ϩ ⲧ ⲏ ⲕ ⲉⲧ ⲁⲃⲟ ⲏⲑⲓ [ⲁ]
3 [ⲙⲁⲣⲟⲩϫⲓ ϣⲓⲡⲉ ⲛ̄ⲥⲉⲟ ⲩ ⲱⲗ ⲥ ⲛϭⲓ ⲛⲉⲧϣⲓ]
[ⲛⲉ ⲛⲥⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭ ⲏ]

---

6 . . . ~ : ⲙ[ⲡⲣⲱⲥⲕ] 59r
[ⲛⲧⲕ ⲡⲁⲃⲟ ⲏⲑⲟⲥ ⲁⲩⲱ [ⲛ ⲧⲁⲛⲁϣⲧⲉ· [ⲡ][ϫⲟⲉⲓⲥ]

70 1 ~ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲡⲉⲯ ⲁ ⲗⲙⲟⲥ [ⲛ̄ⲇ [ⲁⲩⲉⲓⲇ]
ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁⲉⲓⲛ ⲁϩ ⲧⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲙⲡⲣⲧⲣⲁ]
~ϫⲓϣⲓⲡⲉ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ ~
2 ⲙⲁⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ ϩⲛ̄ ⲧⲉⲕⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩ ⲛⲏ ⲁⲩⲱ]
~ⲛ̄ⲅ̄ⲛⲁϩⲙⲉⲧ·
ⲣⲓⲕⲉ ⲙ̄ⲡⲉⲕⲙⲁⲁϫⲉ ⲉⲣⲟⲉ[ⲓ ⲛⲅ ⲧⲟⲩ[ϫⲟⲉⲓ]
3 [ϣ ⲱⲡⲉ ⲛ ⲁ ï ⲉⲩⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲛ ⲁϣ ⲧⲉ
[ⲁⲩ ⲱ ⲉ ⲩ ⲙⲁ] ⲉϥⲧ ⲁ ⲭⲣⲏⲩ ⲉⲧⲟ ⲩ ϫ ⲟⲉⲓ]
[ϫⲉ ⲛ̄ⲧⲟ ⲕ ⲡ ⲉ ⲡⲁⲧ ⲁ ⲭⲣ ⲟ ⲁⲩⲱ ⲡⲁ ⲙⲁⲙⲡⲱⲧ]
4 [ⲡⲁ ⲛ ⲟ ⲩ ⲧⲉ ⲙ ⲁ ⲧⲟⲩ ϫ ⲟⲉⲓ ⲉⲧϭⲓ ϫ . . .
ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲧϭⲓϫ ⲙ̄ ⲡ ⲡⲁⲣⲁⲛⲟⲙⲟ ⲥ . . .
5 [ϫⲉ ⲛⲧⲟⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡ ⲉ ⲧ ⲁ ϩⲩⲡ ⲟ ⲙⲟⲛⲏ]
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲧⲕ ⲧⲁϩ ⲉ[ⲗⲡⲓⲥ] . . .

---

8 [ⲧ ⲏⲣϥ [ⲉⲉⲓⲉⲥⲙⲟⲩ ⲉⲡⲉⲟⲟⲩ ⲛⲧⲉⲕ] 59v
[ⲙ ⲛ̄ⲧⲛ ⲟ [ϭ] Lichtbild Tafel 2.

69 1 Das überschüssige ⲛ̄ vor ⲧⲁ[ⲛ][ϩ]ⲟⲉⲓ ist mit anderer Tinte gestrichen, aber das vor ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ fehlende ⲉϫⲣⲉ (LZTR = 𝔊), welches hinter ⲉⲩⲉ ausgefallen war, ist nicht hinzugefügt.

6[2] Ob das überschüssige [ⲛ] (oder [ⲙ]?) vor ⲧⲁⲛⲁϣⲧⲉ getilgt war, lässt sich wegen der Verstümmelung des Pergaments an dieser Stelle nicht sehen.

70 2[1] Am Anfange dieser Zeile zwischen ⲙⲁ und ⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ ist ein ursprüngliches Loch im Pergamente, welches auch in die vorhergehende und folgende Zeile hineinreicht. Auf der Rückseite des Blattes trennt es in 10[2] ϣⲟϫ von ⲛⲉ und ϩⲓⲟ von ⲩⲥⲟⲛ und reicht in den unbeschriebenen Raum hinter 11[1] hinein.

9 [ⲙⲡⲣⲛ]ⲟϫⲧ̄ ⲉⲃⲟⲗ [ⲉ]ⲩⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲙ̄[ⲙⲛⲧϩⲗⲗⲟ]
[ϩⲙ ⲡⲧⲣ]ⲉ ⲧⲁⲯⲩ[ⲭ]ⲏ ⲱⲛ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲕⲁⲁⲧ ⲛ̄ⲥⲱⲕ ~
10 [ϫⲉ ⲁ ⲛⲁ]ϫⲓϫⲉⲟⲩ [ϫ]ⲓ ⲡⲉⲑⲟⲟⲩ ⲉⲣⲟⲉⲓ·
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉ]ⲧⲁⲣⲉϩ [ⲉⲧ]ⲁⲯⲩⲭⲏ ⲁⲩⲭⲓϣⲟϫⲛⲉ ~
ⲉⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲉⲩϫⲱ ⲙ̄ⲙⲟⲥ ϩⲓ ⲟⲩⲥⲟⲡ ~
11 [ϫⲉ ⲁ ⲡⲛ]ⲟⲩⲧⲉ ⲕ[ⲁⲁ]ϥ ⲛ̄ⲥⲱϥ·
[ⲡⲱⲧ ⲛⲧ]ⲉⲧⲛ̄ⲧⲁϩ[ⲟ]ϥ ϫⲉ ⲙⲛ̄ⲧⲛⲁⲛⲁϩⲙⲉϥ ~
12 [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ] ⲙ̄[ⲡⲣ]ⲟⲩⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲙⲟⲉⲓ·
[ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ] ϯϩⲧⲏⲕ ⲉⲧⲁⲃⲟⲏⲑⲉⲓ[ⲁ] ~
13 [ⲙⲁⲣⲟⲩϫⲓ]ϣⲓⲡⲉ ⲛ̄ⲥⲉ[ⲱϫ]ⲛ̄ ⲛ̄ϭⲓ [ⲛⲉ]ⲧⲇⲓⲁ[ⲃⲁ]
[ⲗⲉ ⲛ]ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ·
[ⲙⲁⲣⲟⲩϭⲟ]ⲟⲗⲟⲩ ⲛ̄ⲟⲩ[ϣ]ⲓⲡⲉ [ⲙⲛ ⲟⲩⲟⲩⲱⲗⲥ]
[ⲛϭⲓ] [ⲛ]ⲉⲧ[ϣⲓ][ⲛ]ⲉ [ⲛ̄][ⲥⲁ] . . .
14 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲛⲓ]ⲙ [ϯ][ⲛⲁⲛⲁϩⲧⲉ] . . .
17[2] [ⲁⲩⲱ ϣⲁ ⲧⲉⲛⲟⲩ ϯⲛⲁϫⲱ ⲛ]ⲛⲉⲕϣ[ⲡⲏⲣⲉ] 60r
18 [ⲁⲩⲱ ϣⲁ ⲧ]ⲁⲙⲛ̄ⲧϩⲗ̄ⲗⲟ [ⲙⲛ̄] ⲧⲁⲙⲛ̄ⲧ[ⲛ][ⲟϭ]
~ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲕⲁⲁⲧ ⲛ̄ⲥⲱⲕ
ϣⲁⲛϯϫⲱ ⲙ̄ⲡⲉⲕϭⲃⲃⲟ[ⲉ][ⲓ] [ⲛ]ⲧ̄ⲅⲉⲛ[ⲉⲁ ⲧⲏⲣⲥ]
~ⲉⲧⲛⲏⲩ· :ⲛⲉⲧ[ϫⲟⲥⲉ]
19 ⲧⲉⲕϭⲟⲙ | ⲙⲛ̄ ⲧⲉⲕⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ⲡⲛ[ⲟ][ⲩⲧⲉ ϣⲁ]
ⲙ̄ⲙⲛ̄ⲧⲛⲟϭ ⲉⲛⲧⲁⲕⲁⲁⲩ ⲡ[ⲛ]ⲟⲩⲧⲉ [ⲛⲓⲙ ⲡⲉ]
~ⲧⲛⲁϣⲓⲛⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲕ ~
20 [ⲛ]ⲉⲑⲗⲓⲯ[ⲓⲥ] ⲉⲛⲧⲁⲕⲧⲥⲁⲃⲟⲉ[ⲓ ⲉⲣⲟ][ⲟ][ⲩ ⲛϩⲁϩ ⲛ]
~ⲥ[ⲟⲡ] [ⲙ]ⲛ̄ [ⲙ̄]ⲡⲉⲑⲟⲟⲩ·
[ⲁⲩ]ⲱ ⲁⲕ[ⲕ][ⲟ]ⲧⲕ̄ ⲁ[ⲕϣ][ⲓ]ⲛⲉ ⲛ̄ⲥⲱ[ⲉ][ⲓ]
[ⲁⲕ][ⲛ][ⲧ] [ⲉ][ϩⲣⲁⲓ ϩ]ⲛ̄ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲛ ⲙⲡⲕⲁϩ
21 [ⲁⲕⲧⲁϣⲉ ⲧⲉⲕ][ⲙ][ⲛ]ⲧⲛⲟϭ ⲉϩⲣⲁⲓ . . .
[ⲁⲩⲱ ⲁⲕⲕⲟⲧⲕ ⲁⲕ]ⲡⲁⲣⲁⲕⲁⲗ[ⲉ][ⲓ] . . .
22 [ⲕⲁⲓ ⲅⲁⲣ ⲁⲛⲟⲕ ⲡϫ][ⲟ]ⲉⲓⲥ [ⲡⲛ][ⲟⲩⲧⲉ ϯⲛⲁ(ⲟ)ⲩⲱ]
[ⲛⲉϩ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲧ]ⲉ[ⲕ][ⲙⲉ] . . .

9[2] ⲙⲛ ist wohl von erster Hand durch über d. Z. gesetztes ϫ und hinzugefügten Strich über ⲛ in ⲙϫⲛ̄ corrigiert.

10[1] ⲉ von ϫⲓϫⲉⲟⲩ im Schreiben aus ⲓ corrigiert.

10[1] ⲡⲉ von ⲡⲉⲑⲟⲟⲩ steht üb. d. Z. über gestrichenem ϭ. Der Schreiber wollte vermutlich ϫⲓϭⲟⲗ schreiben, verbesserte sich aber sofort.

10[1] Auch am Schluss von ⲡⲉⲑⲟⲟⲩ ist im Schreiben corrigiert und zwar ⲩ aus angefangenem ⲥ oder einem ähnlichen Buchstaben, das vorangehende ⲟ wohl aus ⲥ.

11[2] Vor ⲧⲛⲁⲛⲁϩⲙⲉϥ üb. d. Z. ⲛⲉ.

21[1, 2] könnte auch wohl zu einem Stichos zusammengefasst gewesen sein, wie in T.

71 1 [ⲉⲥ]ⲟⲩⲗⲟⲙ[ⲱⲛ] 60v
[ⲡⲛⲟⲩ]ⲧⲉ ϯ ⲡⲉⲕϩⲁ[ⲡ] ⲙ̄ⲡⲣⲣⲟ ~
[ⲁⲩⲱ ⲧ]⌊ⲉ⌋ⲕⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ⲙ̄ⲡϣⲏⲣⲉ ⲙⲡⲣⲣⲟ ~
2 [ⲉⲕⲣⲓⲛⲉ] ⲙ̄ⲡⲉⲕ[ⲗⲁ]⌊ⲟ⌋ⲥ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ~
[ⲁⲩⲱ ⲛ]ⲉⲕϩⲏⲕ⌊ⲉ⌋ ϩⲛ ⲟⲩϩⲁⲡ ~
3 [ⲙⲁⲣⲉ] ⌊ⲛ̄⌋ⲧ⌊ⲟ⌋ⲟⲩ ϫⲓ ⲛⲟⲩⲉⲓⲣⲏⲛⲏ ⲙ̄ⲡⲉⲕⲗⲁⲟⲥ ~
[ⲁⲩⲱ ⲛϭⲓ]ⲃⲧ ⲛ̄⌊ⲟ⌋[ⲩ]ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ~
4 [ϥⲛⲁⲕⲣⲓⲛ]ⲉ ⲛ̄[ⲛ̄ϩⲏ]ⲕⲉ ⲙ̄ⲡⲉⲕⲁⲟⲥ ~
[ⲛϥⲧϩⲃⲃⲓ]⌊ⲟ⌋ [ⲙⲡⲣ]ⲉϥϩⲓⲗⲁ ⲛϥ̄ⲧⲟⲩϫ[ⲟ] ⌊ⲛⲛ̄⌋ϣⲏ[ⲣⲉ]
[ⲛⲛⲉ]ⲃⲓⲏⲛ·
5 [ⲛϥⲙⲟⲩⲛ] ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲙ̄ ⲡ[ⲣⲏ] ~
[ⲁⲩⲱ ϩⲁⲑⲏ] ⲙ̄ⲡⲟⲟϩ ⲛ̄ϩⲉ⌊ⲛ⌋ϫⲱ[ⲙ] . . .
6 [ϥⲛⲏⲩ ⲉⲡⲉⲥ]ⲏⲧ ⲛ̄ⲑⲉ ⲛ̄ⲟ[ⲩϩ]ⲱ[ⲟⲩ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲛⲑⲉ ⲙ]ⲫⲱⲟⲩ ⲉϫ[ⲙ] . . .
7 [ⲛⲧⲉ ⲧⲇⲓⲕⲁⲓⲟ]⌊ⲥ⌋[ⲩⲛ]ⲏ ϯ⌊ⲟ⌋[ⲩⲱ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲟⲩⲉⲓⲣⲏⲛⲏ ⲉⲥ]ⲟ⌊ϣ⌋ . . .
8 [ⲛϥⲣϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲓⲛ ⲑⲁⲗ]⌊ⲁ⌋[ⲥⲥⲁ] . . .
11² [ⲛ̄ϩⲉⲑⲛⲟⲥ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛⲁⲣϩⲙϩⲁ]⌊ⲗ⌋ ⲛⲁϥ 61r
12 [ϫⲉ ⲁϥⲛⲉϩⲙ] ⲫⲏⲕⲉ ⲉⲃⲟⲗ ϩ⌊ⲛ̄⌋ ⲧϭⲓ̄ϫ ⲙ̄ⲡϫ[ⲱⲱⲣⲉ]
13 [ϥ]⌊ⲛ⌋ⲁϯⲥⲟ ⲉⲩϩⲏⲕⲉ ⲛⲙ̄ ⲟⲩ⌊ⲉ⌋ⲃⲓⲏⲛ ~
14 ϥⲛⲁⲥⲱⲧⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲩⲯⲩⲭⲏ ⌊ⲉ⌋[ⲃ]ⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲧ[ⲙⲏⲥⲉ]
~ ⲛⲙ̄ ⲡϫⲓⲛϭⲟⲛⲥ̄ ~
ⲡⲉⲩⲣⲁⲛ ⲧⲁⲉⲓⲏⲩ ⲙ̄ⲡⲉϥⲙ̄ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ
15 ϥⲛⲁⲱⲛϩ ⲛ̄ⲥⲉϯ ⲛⲁϥ ⲙ̄ⲡⲛ⌊ⲟ⌋ⲩⲃ ⲛ⌊ⲧ⌋[ⲁⲣⲁⲃⲓⲁ]
~ ⲛϥ̄ϣⲗⲏⲗ ⲉϩⲣⲁï ⲉϫⲱ[ϥ] ⲛ̄ⲟⲩ⌊ⲟ⌋[ⲉⲓϣ] . . .
[ⲥ]ⲉⲛⲁⲥⲙ[ⲟ]ⲩ ⲉⲣⲟϥ ⲙ̄ⲡⲉϩⲟⲟ[ⲩ ⲧ]⌊ⲏ⌋ⲣ[ϥ]
16 [ϥⲛ]⌊ⲁ⌋ϣⲱ[ⲡⲉ] ⌊ⲛ̄⌋ⲟⲩⲧⲁϫⲣⲟ ⲙ̄ⲡⲕⲁ[ϩ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉ]
~ ϫ⌊ⲛ̄⌋ ⲛ⌊ⲧ⌋ⲟⲟⲩ ~

71 1² Vor ⲡⲉⲕϩⲁ[ⲡ] üb. d. Z. ⲙ̄.

3² ⲇ von ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert.

4¹ Vor ⲁⲟⲥ üb. d. Z. ⲗ.

4² Hinter [ⲙⲡⲣ]ⲉϥϩⲓⲗⲁ ist nachträglich ein Punkt hinzugefügt, durch den die beiden hier irrtümlich umgestellten und verbundenen Stichen getrennt werden.

6² ⲉϫ[ⲙ] ist sicher, also hat der Schreiber hier ⲉⲩϩⲓⲱⲟⲩ hinter ⲫⲱⲟⲩ ausgelassen.

12 Der 2. Stichos dieses Verses fehlt unerklärlicher Weise.

13 Der 2. Stichos dieses Verses fehlt infolge des Homoioteleuton.

14¹ Zweites ⲛ von ⲛ̄ⲛⲉⲩⲯⲩⲭⲏ aus ⲩ corrigiert.

14¹ Hinter ⲡϫⲓⲛ eine Rasur, in welcher ursprünglich ein ϫ stand, das jedoch vor dem Weiterschreiben radiert, und dessen rechte Hälfte zur Bildung des ϭ verwendet wurde.

[ⲡⲉϥⲕⲁⲣⲡⲟ]ⲥ ⲛⲁϫⲓⲥⲉ ⲉⲡⲗⲓⲃⲁⲛ[ⲟⲥ]
[ⲛⲥⲉϯⲟⲩⲱ ⲉⲃ]ⲟⲗ ϩ⌊ⲛ̅⌋ ⲧⲡⲟⲗⲓⲥ ⲛ̅[ⲑⲉ] . . .
. . . ~
17 [ⲡⲉϥⲣⲁⲛ ⲛⲁϣⲱⲡ]ⲉ ⲉϥⲥ[ⲙ]⌊ⲁ⌋[ⲙⲁⲁ(ⲛ)ⲧ] . . .
[ⲡⲉϥⲣⲁⲛ ϣⲟⲟⲡ ϩⲁⲑ]ⲏ ⌊ⲙ⌋[ⲡⲣⲏ]
[ⲥⲉⲛⲁϫⲓⲥⲙⲟⲩ ϩⲣⲁⲓ ⲛ]ϩ[ⲏⲧϥ] . . .
19[2] [ⲡⲕⲁϩ ⲧ]ⲏⲣ⌊ϥ⌋ . . . 61^{v}
[ⲉϥⲉ]ϣⲱⲡⲉ ⲉϥⲉϣⲱⲡⲉ·
20 [ⲁ]ⲩⲱϫⲛ̅ ⲛ̅ϭⲓ ⲛⲉⲥⲙⲟⲩ ⲛⲇⲁⲩⲉⲓⲇ ⲡϣ⌊ⲏ⌋
72 1 [ⲣ]ⲉ ⲛ̅ⲓ̈ⲉⲥⲥ[ⲁ]ⲓ | ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛ̅ⲁⲥⲁⲫ’ ~
[ⲟⲩⲁⲅⲁ]ⲑⲟⲥ ⲡⲉ [ⲡ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙ̅ⲡⲓⲏⲗ ⲛ̅ⲛⲉⲧⲥⲟⲩ ~
ⲧⲱ⌊ⲛ⌋ ϩⲙ̅ ⲡⲉⲩϩⲏⲧ·
2 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇ]ⲉ ⌊ⲡ⌋ⲁⲣ[ⲁ] ⲕⲟⲩⲉⲓ ⲁ ⲛⲁⲩⲉⲣⲏⲧⲉ ⲕⲓⲙ ~
[ⲡⲁⲣⲁ ⲟ]ⲩⲕⲟⲩ[ⲉⲓ] ⲁ ⲛⲁⲧⲁϭⲥⲉ ϫⲱⲱⲣⲉ ⲉⲃⲟⲗ ~
3 [ϫⲉ ⲁⲓⲕ]⌊ⲱϩ ⲉ⌋[ⲛ]⌊ⲁ⌋ⲛⲟⲙⲟⲥ ⲉⲉⲓⲛⲁ⌊ⲩ⌋ ⲉϯⲣⲏ⌊ⲛ⌋[ⲏ]
[ⲛⲣⲣ]ⲉϥⲣ̅ⲛⲟⲃⲉ ~
4 [ϫⲉ ⲙⲙⲛ] ⌊ⲙ⌋ⲧⲟⲛ ϣⲟ[ⲟ]ⲡ ϩⲙ̅ ⲡⲉⲩ⌊ⲙ⌋ⲟⲩ ~
[ⲁⲩⲱ ⲧⲁϫ]ⲣⲟ ϩⲛ ⲛⲉⲩⲙⲁⲥⲧⲓ⌊ⲅ⌋[ⲝ]
5 [ⲛⲥⲉ ϩⲛ ϩⲓⲥ]ⲉ ⲛ̅ⲣⲱⲙⲉ ⲁ⌊ⲛ⌋ ~
[ⲛⲛⲉⲩⲙⲁⲥ]ⲧⲓⲅⲟⲩ ⲙ̅ⲙ⌊ⲟ⌋[ⲟⲩ] . . .
6 [ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁ(ⲉ)ⲓ ⲁ ⲧ]ⲉ⌊ⲩ⌋ⲙⲛ̅ⲧ[ϫⲁⲥⲓϩⲏⲧ] . . .
[ⲁⲩϭⲟⲟⲗⲟⲩ ⲙⲡⲉ]ⲩ[ϫⲓⲛϭⲟ̅ⲛⲥ] . . .
. . . ~
10 [ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁ(ⲉ)ⲓ ⲡⲁⲗⲁⲟⲥ ⲛⲁⲕⲟⲧϥ ⲉ]⌊ⲡ⌋ⲉⲉⲓ [ⲙⲁ] 62^{r}
[ⲛⲥⲉϭⲛ̅] ϩⲉⲛϩⲟⲟⲩ ⌊ⲉ⌋ⲩϫⲏⲕ ⲛ̅ϩ[ⲏⲧⲟⲩ]
11 [ⲡ]ⲉϫⲁⲩ ϫⲉ ⲛ̅ⲁϣ ⲛ̅ϩⲉ ⲁ ⲡ⌊ⲛ⌋ⲟⲩⲧⲉ ⲉⲓ[ⲙⲉ]
ⲁⲩⲱ ϫⲉ ⲟⲩⲛ ⲥⲟⲟⲩⲛ ϩⲙ̅ [ⲡ]ⲉⲧϫⲟⲥ⌊ⲉ⌋
12 ⲉⲓⲥϩⲏⲏⲧⲉ ⲛⲁⲓ̈ ⲛⲉ ⲛⲣ̅ⲣⲉϥ⌊ⲣ⌋ⲛⲟⲃⲉ ⲉ⌊ⲧⲣ⌋[ⲟⲟⲩⲧ]
ⲁⲩⲁⲙⲁϩⲧⲉ ⲛ̅ⲧⲉⲩⲙⲛ̅ⲧⲣ̅ⲙ̅ⲙⲁ⌊ⲟ ϣⲉ⌋[ⲛⲉϩ]
13 ⲁⲩⲱ ⲡⲉϫⲁⲉⲓ ϫⲉ ⲛ̅ⲧⲁⲉⲓⲧⲙ̅ⲙⲁⲉⲓⲉ [ⲡⲁϩⲏⲧ]
~ⲛ̅ⲧⲟⲩⲛ ⲉⲡϫⲓⲛϫⲏ ~
[ⲁ]ⲓ̈ⲱ ⲛ̅ⲛ⌊ⲁ⌋ϭⲓ̈ϫ ϩⲛ̅ ⲛⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ~

72 2[1] LT haben ⲟⲩ vor ⲕⲟⲩⲉⲓ, wie in 2[2] auch B; dafür ist hier kein Raum. Vgl. S. 44.

10 Auffällig ist die mangelhafte Füllung der ersten Zeile, in der noch für 2 oder 3 Buchstaben Raum wäre, aber am Anfang der zweiten Zeile kann nicht weniger ergänzt werden.

12[2] Hinter ⌊ϣ⌋ von ⌊ϣⲉ⌋[ⲛⲉϩ] üb. d. Z. ⲁ.

13[1] Hinter ⲟ von ⲛ̅ⲧⲟⲩⲛ üb. d. Z. ⲟ.

14 [ⲁⲓ]ϣⲱ⌊ⲡ⌋[ⲉ ⲉ]ⲩⲙⲁⲥⲧⲓⲅⲟⲩ ⲙ̅ⲙⲟⲟ[ⲩ] . . .
. . ⲉⲉⲓ⌊ϫⲱ⌋ ⲙ̅ⲡⲁϫⲡⲓⲟ ⲙ̅ⲡⲛⲁⲩ . . .
15 . . . . ⲁϫⲟⲟϥ ⲛ̅ⲧⲉⲉⲓϩⲉ ~
[ⲉⲓⲥ ⲧⲅⲉⲛ]ⲉⲁ ⌊ⲛ̅ⲛ⌋ⲉⲕϣⲏⲣⲉ ⲉⲉⲛ[ⲧⲁⲓⲥⲙⲓⲛⲉ] . . .
16 [ⲁ(ⲉ)ⲓⲙⲉⲉⲩⲉ ⲉⲥⲟⲩ]⌊ⲛ⌋ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⌊ⲟ⌋[ⲩϩⲓⲥⲉ ⲡⲉ]
17 [ⲡⲁ(ⲉ)ⲓ ⲙⲡⲁⲙⲧ]ⲟ ⲉⲃⲟ[ⲗ] | ⌊ϣ⌋[ⲁⲛϯⲃⲱⲕ ⲉ]
[ϩⲟⲩⲛ ⲉⲡⲡⲉⲧ]⌊ⲟ⌋ⲩ[ⲁⲁⲃ ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉ]
[ⲉⲓⲙⲉ ⲉⲛⲉⲩϩⲁⲉ]ⲟ[ⲩ]

---

22 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇ]ⲉ ϯⲥ[ⲟϣϥ] . . . 62ᵛ
[ⲁⲓⲣⲑⲉ] ⲛ̅ⲛⲓⲧⲃⲛ⌊ⲏ⌋ ⲛⲛⲁ⌊ϩⲣ⌋[ⲁⲕ]
23 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇ]ⲉ ϯⲛⲙ̅⌊ⲙ⌋ⲁⲕ ⲛ̅ⲛⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲛⲓⲙ ~
[ⲁⲕⲁⲙ]⌊ⲁ⌋ϩⲧⲉ ⲛ̅ⲧ[ⲁ]ϭⲓϫ ⲛ̅ⲟⲩⲛⲁⲙ ·
24 [ⲁⲕϫ]ⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ϩ⌊ⲏ⌋ⲧ ϩⲙ̅ ⲡⲉⲕϣⲟϫⲛⲉ ~
[ⲁⲕϣ]⌊ⲟ⌋ⲡ⌊ⲧ] ⲉⲣⲟⲕ ϩⲛ̅ ⲟⲩⲉⲟⲟⲩ ~
25 [ⲟⲩ ⲅⲁⲣ] ⲡⲉⲧⲉⲩⲛⲧⲁⲓ̈ϥ ϩⲛ̅ ⲧⲡⲉ ~
[ⲁⲩⲱ ⲛ]ⲧⲁⲓ̈ⲟ[ⲩ]ⲉϣ ⲟⲩ ⲛ̅ⲧⲟⲕ ϩⲙ̅ ⲡⲕⲁϩ ~
26 [ⲁ ⲡⲁϩⲏⲧ ⲛⲙ] ⲧⲁⲥⲁⲣⳅ ⲱⲛ ⲡⲛ⌊ⲟⲩ⌋ⲧⲉ ⲙ̅ⲡ⌊ⲁ⌋[ϩⲏⲧ]
[ⲁⲩⲱ ⲧⲁⲙ]ⲉⲣⲓⲥ ⲡⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ~ ~ⲧⲁ[ⲕⲟ]
27 [ϫⲉ ⲉⲓⲥϩⲏⲏ]ⲧⲉ ⲛⲉⲧⲟⲩⲉ ⲛ̅ⲥⲁⲃ⌊ⲟ⌋[ⲗ] ⲙ̅ⲙⲟ[ⲕ ⲛⲁ]
[ⲁⲕϥⲱⲧⲉ] ⲉⲃⲟⲗ ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲉ[ⲧⲟ ⲙⲡⲟⲛⲏ]
[ⲣⲟⲥ] ⲛ̅ⲛⲁϩⲣⲁⲕ ~
28 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ⲟⲩ]ⲁⲅⲁⲑⲟⲛ ⲛ⌊ⲁ⌋[ⲓ ⲡ]ⲉ . . .

14² In LT beginnt der Stichos mit ⲁⲩⲱ ⲡⲁϫⲡⲓⲟ = καὶ ὁ ἔλεγχός μου. In B kann am Anfang nicht ⲁⲩⲱ gestanden haben, da der Platz dazu nicht reicht, und es muss dem mit der Präposition ⲙ̅ versehenen ⲡⲁϫⲡⲓⲟ jedenfalls ein regierendes Wort vorangegangen sein. ⌊ϫⲱ⌋ ist nicht sicher, namentlich von ⌊ϫ⌋ ist nur ein kleiner Rest erhalten, aber immerhin ist ⌊ϫⲱ⌋ die wahrscheinlichste Lesung; ⲉⲉⲓ⌊ϫⲱ⌋ dürfte dem ⲉϣϫⲉ ⲁⲓ̈ϫⲟⲟⲥ = εἰ ἔλεγον, das in LT am Anfang des folgenden Stichos steht, dort aber in B nicht unterzubringen ist, entsprechen. Zweifelhaft bleibt, was vor ⲉⲉⲓ⌊ϫⲱ⌋ zu ergänzen ist; man könnte etwa auf [ⲉⲛ]ⲉⲉⲓ⌊ϫⲱ⌋ = εἰ ἔλεγον raten.

15¹ B wich jedenfalls auch hier von LT ab, die ⲉϣϫⲉ ⲁⲓ̈ϫⲟⲟⲥ ϫⲉ ϯⲛⲁϫⲟⲟⲥ ⲛ̅ⲧⲉⲓ̈ϩⲉ = εἰ ἔλεγον Διηγήσομαι οὕτως haben, aber eine wahrscheinliche Vermutung ist hier um so schwerer zu geben, als B diesen Stichos möglicherweise mit dem vorigen zusammenfasste (vgl. zu 14²). — Das masculinische Suffix von ϫⲟⲟϥ wird auf ⲙ̅ⲡⲁϫⲡⲓⲟ 14² zu beziehen sein.

25² Hinter ⲟ von ⲛ̅ⲧⲟⲕ üb. d. Z. ⲟⲩ.

26¹ Hinter ⲱ von ⲱⲛ üb. d. Z. ϫ̄. An dem ⲛ von ⲱⲛ scheint corrigiert zu sein, ursprünglich war es wohl ein ⲡ.

Hinter 26² ist von junger Hand das im Stichos ausgelassene ⌊ϣ⌋[ⲁ ⲉ]ⲛⲉϩ hinzugefügt und durch einen plumpen Haken von dem zum folgenden Stichos gehörigen ⲧⲁ[ⲕⲟ], mit dem es in zu enge Berührung gekommen war, getrennt, vgl. S. 14.

[ⲉⲧⲣⲁⲕⲱ ⲛⲧⲁϩⲉ]⌊ⲗ⌋ⲡⲓⲥ . . .
[ⲉϫⲱ ⲛⲛⲉⲕⲉⲣⲏⲧ] ⲧⲏ[ⲣⲟⲩ] . . .

73 2² [ⲁⲕⲥⲱⲧⲉ ⲙⲡϭⲉⲣⲱⲃ ⲛⲧⲉⲕⲕⲗⲏ]ⲣⲟⲛ[ⲟⲙⲓⲁ] — 63ʳ
[ⲡⲉⲉⲓ ⲧⲟⲟⲩ] ⌊ⲛⲥ⌋ⲓⲱⲛ ⲉⲛ[ⲧ]ⲁⲕⲟⲩⲱϩ . . .
3 [ϥⲓ] ⲛⲛⲉⲕϭⲓ̈ϫ ⲉϩⲣⲁ̈ⲓ ⲉϫⲛ̄ ⲛⲉⲩⲙⲛ̄ⲧϫ[ⲁⲥⲓϩⲏⲧ] . . .
ⲛⲉⲛⲧⲁ ⲡϫⲁϫⲉ ⲡⲟⲛⲏⲣⲉ[ⲩⲉ] ⲙ̄ⲙⲟⲟ[ⲩ ϩⲛ ⲛⲉⲕ]
~ ⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ~
4 ⲉⲁⲩϣⲟⲩϣⲟⲩ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲛ̄ϭⲓ ⲛⲉ[ⲧ]⌊ⲙ⌋[ⲟⲥⲧⲉ ⲙ]
~ ⲙⲟⲕ ⲛ̄ⲧⲙⲏⲧⲉ ⲙ̄ⲡⲉ⌊ⲕ⌋ϣⲁ ~
ⲁⲩⲕⲁ ⲛⲉⲩⲙⲁⲉⲓⲛ ⲙ̄ⲙⲁⲉⲓ[ⲛ] ⌊ⲁ⌋ⲩⲱ . . .
5 [ⲕ]ⲛⲁⲧⲁ[ⲕⲟ] ⲛ̄ⲧⲉⲩϩⲓⲏ ⲛ̄ⲉⲓ ⲉϩⲟ⌊ⲩ⌋[ⲛ] . . .
[ⲁⲩ]ϣⲱ⌊ⲱ⌋[ⲧ] ⲛ̄ⲛⲉⲥⲣⲟ ⲛ̄ϩⲉⲕⲉⲗⲉ[ⲃⲓⲛ ⲛⲑⲉ ⲛ]
~ ⌊ϩ⌋[ⲉⲛϣ]ⲏⲛ ϩⲛ̄ ⲧⲥⲱϣⲉ ~
6 [ⲁⲩⲧⲁⲩⲟⲥ ⲉϩ]ⲣⲁ̈ⲓ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲩⲕⲉⲗⲉⲃ[ⲓⲛ] . . .
. . . ⌊ⲛ⌋ ⲟⲩⲥⲟⲧⲃⲉ ϩⲓ ⲟⲩⲥ[ⲟⲡ]
7 [ⲁⲩⲣⲱⲕϩ ⲙⲡ]⌊ⲉ⌋[ⲕ]⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ϩ[ⲛ] . . .
[ⲁⲩⲧⲁⲩⲟ ⲉⲡⲉⲥⲏⲧ ⲙ]ⲡⲙ[ⲁⲛϣⲱⲡⲉ] . . .
8 [ⲁ ⲧⲉⲩⲥⲩⲅⲅⲉⲛ(ⲉ)ⲓⲁ ϩⲓ ⲟ]ⲩ⌊ⲥ⌋[ⲟⲡ] . . .

11 [ⲉⲧⲃⲉ ⲟ]ⲩ . . . — 63ᵛ
[ⲁⲩⲱ ⲧ]⌊ⲉⲕ⌋ⲟ⌊ⲩ⌋[ⲛⲁⲙ] . . .
12 [ⲡⲉⲛⲛ]⌊ⲟ⌋ⲩⲧⲉ ⲡⲉ ⌊ⲡ⌋ⲉⲛⲣⲣⲟ ϫ[ⲓⲛ] . . .
[ⲁϥⲣϩⲱ]ⲃ ⲉⲡⲉϥⲟⲩϫⲁⲉⲓ ⲛ̄ⲧⲙⲏⲧⲉ ⲙⲡⲕⲁϩ
13 [ⲛⲧⲟⲕ] ⲁⲕⲧⲁϫ[ⲣⲉ] ⲑⲁⲗⲁⲥⲥⲁ ϩⲛ̄ ⲧⲉⲕϭⲟⲙ ~
[ⲛⲧⲟ]ⲕ ⲉ⌊ⲛ⌋ⲧⲁⲕⲟⲩⲉϣϥ̄ ⲧⲁⲡⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲇⲣⲁⲕⲱⲛ ~
[ϩ]ⲓ[ϫ]ⲙ ⲡⲙⲟⲟⲩ·
14 [ⲛⲧⲟⲕ ⲉ]ⲛⲧⲁⲕ⌊ⲗ⌋ⲉϫϩ̄ ⲛⲁⲡⲏⲩⲉ ⲙ̄ⲡⲉⲕⲱⲛ ~

73 5² Hinter ⲛ̄ϩⲉ üb. d. Z. ⲛ.

5² Erstes ⲉ von ⲕⲉⲗⲉ[ⲃⲓⲛ] im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert.

6 B wich jedenfalls stärker von LR ab, denn mag dieser Vers in B, wie in L, zu einem Stichos zusammengefasst oder in zwei Stichen zerlegt gewesen sein, so müssen auf jeden Fall zwischen ⲕⲉⲗⲉⲃ[ⲓⲛ] und ⲟⲩⲥⲟⲧⲃⲉ sieben oder acht Buchstaben gestanden haben, während LR dazwischen nur das Wörtchen ⲙⲛ̄ = καί haben. Auf eine solche Abweichung weist auch das in B vor ⲟⲩⲥⲟⲧⲃⲉ erhaltene ⌊ⲛ⌋ hin, denn da B stets ⲛⲙ̄ statt des ⲙⲛ̄ der übrigen Zeugen hat, müsste hier, wenn B mit ihnen übereingestimmt hätte, ⌊ⲙ⌋ gestanden haben, und das ist sehr unwahrscheinlich, wenn auch ⌊ⲛ⌋ nicht ganz sicher ist. Eine Reconstruction vermag ich nicht zu geben, nur möchte ich ⌊ⲛ⌋ zu [ϩ]⌊ⲛ⌋ ergänzen.

6 Hinter ⲥⲟⲧⲃⲉ üb. d. Z. ϩ (so, nicht ϥ); vgl. S. 44.

14¹ Hinter ⲛ von ⲡⲉⲕⲱⲛ üb. d. Z. ⲇⲣⲁ, was seiner Stellung nach vor ⲉ einzuschieben wäre, aber natürlich dahinter gehört.

[ⲁⲕϯ ⲙⲙ]ⲟϥ ⌊ⲛ̄⌋[ϩ]ⲣⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲕⲟⲟϣ ~ ~ ⲣ[ⲙ]

15 [ⲛ̄ⲧⲟⲕ ⲉ]⌊ⲛ⌋[ⲧⲁ]⌊ⲕ⌋ⲡⲉϩ ⲙ̄ⲡⲏⲅⲏ ⲛⲙ̄[ⲙ]ⲟⲩ ⲛ̄ⲉ[ⲱ]

[ⲛ̄ⲧⲟⲕ ⲁⲕ]ⲧⲣⲉ ϩⲓⲉⲣⲱⲟⲩ ⲉⲩⲧ⌊ⲁ⌋[ϫ]⌊ⲣ⌋ⲏⲩ ϣ[ⲟⲟⲩⲉ]

16 [ⲡⲱⲕ ⲡⲉ] ⌊ⲡ⌋ⲉϩⲟⲟⲩ ⲁⲩⲱ ⲧⲱⲕ [ⲧⲉⲩϣ]ⲏ

[ⲛ̄ⲧⲟⲕ ⲡⲉ]ⲛ̄ⲧⲁϥⲥⲃ̄ⲧⲉ ⲡⲟⲩⲟⲉ[ⲓⲛ] . . .

17 [ⲛ̄ⲧⲟⲕ ⲡⲉⲛ]ⲧⲁⲕⲥⲃ̄ⲧⲉ ⲛ̄ⲧⲟⲟ⌊ϣ⌋ ⲧ[ⲏⲣⲟⲩ] . . .

[ⲡϣⲱⲙ ⲙⲛ̄] ⲡⲁⲏⲣ ⲛ̄ⲧⲟ[ⲕ ⲡ]⌊ⲉ⌋[ⲛⲧⲁⲕⲡⲗⲁⲥ]

[ⲥⲉ ⲙⲙⲟⲟ]ⲩ ~

18 [ⲁⲣⲓⲡⲙⲉⲉⲩⲉ ⲙⲡⲉⲉ]⌊ⲓ⌋ ⲥ⌊⌋[ⲱⲛⲧ] . . .

[ⲡϫⲁϫⲉ ⲁϥⲛⲟϭⲛⲉ]⌊ϭ⌋ ⲙ⌊⌋[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ]

21 [ⲙⲡⲣⲧⲣⲉ ⲡⲉⲧⲑ]ⲃⲃⲓⲏⲩ ⲕⲟⲧϥ̄ ⲉⲃⲟⲗ ⌊ⲉ⌋[ϥϫⲓϣⲓⲡⲉ] 64ʳ

[ⲫⲏ]ⲕ⌊ⲉ ⲙⲛ̄⌋ ⲡⲉⲃⲓⲏⲛ ⲛⲁⲥⲙⲟⲩ ⲉⲡⲉ[ⲕⲣⲁⲛ]

22 ⲧⲱⲟⲩⲛ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲅ̄ϯϩ[ⲁⲡ] ⲉⲡⲁϩⲁ[ⲡ]

ⲁⲣⲓⲡⲙⲉⲉⲩⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲕⲛⲟϭⲛⲉϭ ⲉⲧⲉⲣ⌊ⲉ⌋ ⲡⲁⲑⲏⲧ]

~ ⲉⲓⲣⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲉϩⲟⲟⲩ [ⲧ]ⲏ[ⲣϥ]

23 ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲣ̄ⲡⲱⲃϣ̄ ⲙ̄ⲡⲉϩⲣⲟⲟⲩ ⌊ⲛ⌋ⲛⲉⲕ[ϩⲙϩⲁⲗ]

ⲧⲙⲛ̄ⲧϫⲁⲥⲓϩⲏⲧ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲙⲟⲥ[ⲧ]ⲉ ⲙ̄[ⲙⲟⲕ ⲁⲥⲉⲓ]

~ ⲉϩ[ⲣⲁ]ⲓ̈ ⲉⲣⲟⲕ ⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲛ[ⲓⲙ]

74 1 [ⲟ]⌊ⲗ⌋ ⲉ⌊ⲡ⌋[ϫ]ⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲧⲁⲕ⌊ⲟ⌋ [ⲡⲉ]

~ ⲯ[ⲁⲗⲙ]ⲟⲥ ⲛ̄ⲧⲱⲇⲏ ⲛ̄ⲁⲥⲁⲫ

2 [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲧⲛ]ⲛⲁⲩⲱⲛⲉϩ ⲛⲁⲕ ⌊ⲉⲃ⌋[ⲟⲗ ⲧⲛⲛⲁⲩ]

[ⲱⲛ]ⲉϩ ⲛⲁⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲧⲛ̄ⲉ[ⲡⲓⲕⲁⲗⲉⲓ ⲙ]

[ⲡⲉⲕⲣⲁ]⌊ⲛ⌋ ~

3 [ϯⲛⲁϫⲱ ⲛⲛⲉⲕ]⌊ϣ⌋ⲡⲏⲣⲉ ⲧ[ⲏⲣⲟⲩ | ⲉⲉⲓϣⲁⲛϭⲙ]

[ⲡⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲡϫⲟ]ⲉ[ⲓⲥ]

[ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ] ϯⲛⲁⲕⲣⲓⲛⲉ ⲙ]ⲡ[ⲥⲟⲟⲩⲧⲛ]

7 [ϫⲉ ⲛ]⌊ϥ⌋ⲥⲟϣ[ϥ] . . . 64ᵛ

[ⲟⲩⲇⲉ ⲉ]ⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲛ⌊ⲧ⌋ⲟⲟⲩ ⲛϫⲁ[ⲉ]ⲓⲉ | ϫⲉ ⲟⲩⲕⲣⲓⲧⲏⲥ]

[ⲡ]ⲉ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ~

8 [ϣⲁϥⲧϩ]ⲃⲃⲉⲓⲉ ⲡ[ⲁ]ⲓ̈ ⲛϥ̄ϫⲉⲥⲧ ⲡⲁⲓ̈ ~

9 [ϫⲉ ⲟⲩ]ⲛ ⲟⲩϫⲱ ϩⲛ̄ ⲧϭⲓϫ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ̄ⲏⲣⲡ ⲛⲁ

⌊ⲕ⌋ⲣ[ⲁ]ⲧⲟ⌊ⲛ⌋ ⲉϥⲙⲉϩ ⲉⲃⲟⲗ ⲉⲣⲱϥ ~

15¹ Statt ⲛⲙ̄[ⲙ]ⲟⲩ sollte es ⲛⲙ̄ ⲙⲙⲟⲩ (LR = 𝔊) heissen, aber der Platz reicht nur zur Ergänzung eines ⲙ.

15¹ Der mittlere Strich des ⲉ von ⲉ[ϣ]ⲣ[ⲙ̄] ist angestrichen und ⲉ dadurch in ⲥ corrigiert. Ob [ϣ] richtig ergänzt ist, oder ob auch hier corrigiert war, muss dahingestellt bleiben.

15² Hinter ϩ von ϩⲓⲉⲣⲱⲟⲩ üb. d. Z. mit blasserer Tinte junges ⲉⲛ.

16¹ Vor [ⲧⲉⲩϣ]ⲏ üb. d. Z. ⲧ⌊ⲉ⌋.

16² ϥ von [ⲡⲉ]ⲛⲧⲁϥ gestrichen und ⲕ übergeschrieben.

[ϣⲁϥⲡⲱ]ϩⲧ ⲉⲃ[ⲟ]ⲗ ⲙ̅ⲡⲁï ⲉⲡⲁï ~
[ϣⲁⲧⲙ ⲡⲉ]⸤ϥ⸥ⲥ⸤ⲟⲣ⸥ⲙ̅ ⲉⲙⲡϥ̅ⲡⲱⲛ ⲉⲃⲟⲗ ~
[ⲥⲉⲛⲁⲥⲱ ⲛϭⲓ̅] ⲣ̅ⲣⲉϥⲣ̅ⲛⲟⲃⲉ ⲧⲏⲣⲟ[ⲩ] ⸤ⲙ⸥ⲡⲕⲁϩ .
10 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ϯ]ⲛⲁⲧⲉⲗⲏⲗ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ ~
[ϯⲛⲁⲯⲁⲗⲗ]ⲉⲓ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̅ⲓ̈ⲁⲕ⸤ⲱ⸥[ⲃ]
[ⲁⲛⲟⲕ ϯⲛⲁ]ϫⲟⲟⲩ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ·
11 [ϯⲛⲁⲕⲱⲗϫ ⲛ]ⲛⲧⲁⲡ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛ̅ⲣⲣⲉ[ϥⲣⲛⲟⲃⲉ]
[ⲛⲧⲁⲡ ⲇⲉ ⲙⲡ]⸤ⲇ⸥ⲓⲕⲁⲓⲟⲥ ⲛⲁ[ϫⲓ]ⲥ[ⲉ]

75 1 [ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃ]ⲟⲗ ϩ[ⲛ̅] ⸤ⲛ⸥[ⲉⲥⲙⲟⲩ]

6 [ⲁⲩϣⲧⲟⲣⲧⲣ] ⸤ⲛ⸥ϭⲓ̅ ⲛⲁⲑⲏⲧ ⲧⲏⲣⲟⲩ ϩⲙ ⲡ[ⲉⲩϩⲏⲧ] 65r
~ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ ⲛ̅ⲧⲟⲟⲩ ⲛ̅ϣ⸤ⲁ⸥ ⲉⲛⲉϩ ~
ⲁⲩⲱⲃϣ̅ ϩⲙ̅ ⲡⲉⲩⲱⲃϣ ⲙ̅ⲡ[ⲟ]⸤ⲩ⸥ϭⲛ̅ ⲗⲁⲁ[ⲩ ϩⲛ ⲛⲉⲩ]
~ϭⲓ̅ϫ ⲣ̅ⲣⲱⲙⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛ̅ⲧⲙⲛ̅ⲧ⸤ⲣ⸥ⲙ̅[ⲙⲁⲟ]
7 ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ ⲧⲉⲕⲉⲡⲓⲧⲓⲙⲁ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ [ⲛ]ⲓ̈[ⲁⲕⲱⲃ]
ⲁⲩϫⲓⲣ̅ⲉⲕⲣⲓⲕⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛ̅ϭⲓ̅ ⸤ⲛ⸥ⲉⲧⲧ[ⲁⲗⲉ ⲉϩⲣⲁⲓ]
~ⲉϫⲛ̅ ⲛⲉϩⲧⲱⲣ ~
8 [ⲛ]ⲧⲕ ⲟⲩϩ[ⲟⲧ]ⲉ ⲛⲓⲙ ⲡⲉⲧⲛⲁϣⲁϩⲉ⸤ⲣ⸥[ⲁ]⸤ⲧ⸥[ϥ ⲟⲩⲃⲏⲕ]
~ⲧⲉ⸤ⲕⲟ⸥ⲣⲅⲏ ϣⲟⲟⲡ ϫⲓⲛ ⲉⲛⲉ[ϩ]
9 [ⲛⲧ]⸤ⲟⲕ⸥ [ⲡϫⲟⲉⲓ]ⲥ ⲁⲕⲧⲣⲉⲩⲥⲱⲧⲙ̅ ⲉ⸤ⲩ⸥[ϩⲁⲡ] . . .
[ⲡⲕⲁϩ ⲁϥⲣϩⲟⲧ]ⲉ ⲁϥϭⲱ ~
10 [ϩⲙ ⲡⲧⲣⲉ ⲡ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲧⲱⲟⲩⲛ ϩ⸤ⲛ⸥ . . .
[ⲉⲛⲉϩⲙ ⲣⲣⲙⲣ]⸤ⲁ⸥[ϣ] ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲙ̅ⲡⲕ[ⲁϩ]
[ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙ]⸤ⲁ⸥ ~
11 [ϫⲉ ⲡⲙⲉⲉⲩⲉ ⲛⲣⲣⲱⲙⲉ] ⸤ⲛ⸥[ⲁ(ⲟ)ⲩⲱⲛ(ⲉ)ϩ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲡϣⲱϫⲡ ⲙⲡⲙⲉⲉⲩ]ⲉ . . .

76 1 ⸤ⲯ⸥[ⲁⲗⲙⲟⲥ] 65v

2 [ⲁⲓϫⲓ]ϣⲕⲁⲕ [ⲉϩ]⸤ⲣ⸥[ⲁⲓ] . . .
[ϩⲛ ⲧⲁⲥ]ⲙⲏ ⲉ⸤ⲡ⸥ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁⲩⲱ ⲁ⸤ϥϯ⸥[ϩⲧⲏϥ] . . .
3 [ⲁⲓϣⲓⲛ]ⲉ ⲛ̅ⲥⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲙ̅ ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲛⲧⲁⲑ⸤ⲗ⸥[ⲓⲯⲓⲥ]
[ϩⲛ ⲛⲁ]ϭⲓ̅ϫ ⲛ̅ⲧⲉ[ⲩ]ϣⲏ ⲁⲩⲱ ⲙ̅ⲡⲟⲩⲣ̅ϩⲁⲗ ⲙ̅ⲙⲟⲉⲓ
[ⲧⲁⲯⲩ]ⲭ⸤ⲏ⸥ ⲙ̅ⲡⲥⲟⲩⲉϣ ⲥⲗ̅ⲥⲱⲗⲥ̅ ~
4 [ⲁⲓⲣⲡⲙ]⸤ⲉ⸥[ⲉ]ⲩⲉ ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁⲓ̈ⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ ~
[ⲁⲓϫⲓϩⲣⲁ]ⲓ̈ ⲁϥⲣ̅[ϩ]ⲏⲧϣⲏⲙ ⲛ̅ϭⲓ̅ ⲡⲁⲡ̅ⲛ̅ⲁ̅ ~

75 6[2] Vor ⲣ̅ⲣⲱⲙⲉ üb. d. Z. mit blasser Tinte junges ⲛ̅ϭⲓ.
7[1] Vor ⲁ von ⲉⲡⲓⲧⲓⲙⲁ üb. d. Z. ⲓ.
7[2] ⲣ̅ⲉⲕⲣⲓⲕⲉ mit falschem Strich, vgl. zu 27 3[1].

[ⲇⲓⲁ]ⲯ⸤ⲁ⸥[ⲗ]ⲙⲁ ~

· ϫⲉ

5 [ⲁ ⲛⲁⲃⲁⲗ ⲣ]⸤ⲑ⸥[ⲉ ⲛ]ⲛⲟⲩⲣ̄ϣⲉ ⲁïϣⲧⲟ[ⲣⲧ]ⲣ̄ ⲙ̄ⲡⲓ⸤ϣ⸥[ⲁ]

6 [ⲁⲓⲙⲉⲉⲩⲉ] ⸤ⲁ⸥ⲛⲉϩⲟⲟⲩ ⲛ̄ϣⲟⲣⲡ̄ ~

[ⲁⲓⲣⲡⲙⲉⲉ]ⲩⲉ ⲛⲣ̄ⲣ̄ⲙ̄ⲡⲟⲟⲩⲉ ⲛ̄[ϣⲁ ⲉⲛ]ⲉ[ϩ]

| [ⲁⲓⲙ]⸤ⲉ⸥[ⲗ]ⲉⲧⲁ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ~

7 [ⲁⲓϫⲓϩⲣⲁⲓ ⲛⲙ] ⲡⲁϩⲏⲧ ⲛ̄ⲧⲉⲩϣⲏ ~

[ⲁⲩⲱ ⲁⲓϣⲧⲟ]ⲣⲧⲣ̄ ϩⲙ̄ ⲡⲁⲡ⸤ⲛ⸥[ⲁ] ~

8 [ⲙⲏ ⲉⲣⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⸤ⲛ⸥ⲁⲕⲁ[ⲁⲛ] . . .

[ⲁⲩⲱ ⲛϥⲧⲙⲧⲱⲧ ϭ]ⲉ . . .

---

13 [ⲧⲁⲙⲉⲗⲉ]⸤ⲧⲁ⸥ ⲛⲛⲉϩⲃⲏⲩ⸤ⲉ ⲧ⸥ⲏⲣ[ⲟⲩ] 66r

[ⲧⲁϫ]ⲓϩ⸤ⲣ⸥[ⲁⲓ ϩⲛ] ⲛⲉ[ⲕ]ⲙⲉⲉⲩⲉ ~

14 ⲉⲣⲉ ⲧⲉⲕϩ⸤ⲓⲏ ⲛ⸥ⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ ⲡⲛⲟ⸤ⲩ⸥ⲧⲉ ϩⲙ̄ ⲡ[ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ]

ⲛⲓⲙ ⲡⲉ ⲡⲛⲟϭ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲑⲉ ⲙ̄ⲡⲉ⸤ⲛ⸥[ⲛⲟⲩⲧⲉ]

15 ⲛ̄ⲧⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲉⲛⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉⲧⲉⲓⲣⲉ ⸤ⲛⲛ⸥[ⲓϣⲡⲏⲣⲉ]

~ ⲙⲁⲩⲁⲁϥ ~

ⲁⲕⲟⲩⲛϩ̄ ⲧⲉⲕϭⲟⲙ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲛ[ⲓ]⸤ⲗ⸥ⲁ[ⲟⲥ]

16 [ⲁ]ⲕⲥⲱⲧ[ⲉ] ⲙ̄ⲡⲉⲕⲗⲁⲟⲥ ϩⲙ̄ ⲡⲉⲕ[ϭⲃⲟⲉⲓ]

[ⲛ]ϣⲏⲣ[ⲉ ⲛ]ïⲁⲕⲱⲃ ⲛⲙ̄ ïⲱⲥⲏⲫ

~ ⸤ⲇ⸥[ⲓⲁⲯⲁ]ⲗⲙⲁ ~

17 [ⲁ ϩⲉⲛⲙⲟⲟⲩ] ⲛⲁⲩ ⲉⲣⲟⲕ ⲡⲛⲟ[ⲩ]ⲧ[ⲉ ⲁ ϩⲉⲛⲙⲟⲟⲩ]

[ⲛⲁⲩ] ⲉⲣⲟⲕ ⲁⲩⲣ̄ϩⲟⲧⲉ ~

[ⲁⲩϣⲧⲟⲣⲧⲣ] ⲛ̄ϭⲓ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲛ | ϩⲙ̄ [ⲡⲁϣⲁⲉⲓ ⲙⲡⲉ]

[ϩⲣⲟⲟⲩ ⲛ]⸤ⲙ⸥ⲙⲟⲟ⸤ⲩ⸥

---

21 [ⲁⲕϫⲓ]⸤ⲙ⸥ⲟ⸤ⲉ⸥[ⲓⲧ] . . . 66v

[ϩⲛ ⲧϭⲓϫ] ⲙ̄ⲙ⸤ⲱ⸥ⲩⲥ⸤ⲏⲥ⸥ ⲛⲙ ⲁⲁ⸤ⲣ⸥[ⲱⲛ]

77 1 ⸤ⲧ⸥ⲙⲛ̄ⲧⲣⲙ̄ⲛ̄ϩⲏⲧ ⲛ̄ⲁⲥⲁⲫ ~

[ϯϩⲧⲏⲧ]ⲛ ⲡⲁⲗⲁⲟ⸤ⲥ⸥ ⲉⲡⲁⲛⲟⲙⲟⲥ ~

[ⲣⲉⲕⲧ] ⸤ⲡ⸥ⲉⲧⲙ̄ⲙⲁⲁϫⲉ ⲉⲛϣⲁϫⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲁⲡⲣⲟ ~

2 [ϯⲛⲁ⸤ⲟ⸥ⲩⲱⲛ] ⲛ̄ⲣⲱⲉⲓ ϩⲛ̄ ϩⲉⲛⲡⲁⲣⲁⲃⲟⲗⲏ ~

[ϯⲛⲁϫⲱ] ⲛϩⲉⲛ⸤ⲡ⸥ⲣⲟⲃⲗⲏⲙⲁ ϫⲓⲛ ϣⲟⲣⲡ̄ ~

3 [ⲛⲉⲛⲧⲁ]⸤ⲛ⸥[ⲥ]ⲟⲧⲙⲟⲩ ⲁⲩⲱ ⲁⲛⲉⲓⲙⲉ ⲉⲣⲟⲟⲩ ~

76 6[1] ⸤ⲁ⸥ von ⸤ⲁ⸥ⲛⲉϩⲟⲟⲩ gestrichen und ⲉ übergeschrieben. ⸤ⲁ⸥ selbst ist so gut wie sicher, es könnte sonst nur ⲗ oder ⲇ sein; vgl. oben S. 38.

6[2] Die erste Zeile endet recht früh, es wäre noch für zwei Buchstaben mehr Platz.

8[2] Hinter [ϭ]ⲉ üb. d. Z. jüngeres ⲡ̄ϩ[ⲏⲧ].

13[1] Der Raum am Anfang passt, wenn man annimmt, dass dieser Stichos mit dem vorhergehenden zusammengefasst war, was allerdings etwas auffällig.

13[1] Ob das in ⲛⲛⲉϩⲃⲏⲩ⸤ⲉ⸥ fehlende ⲕ über d. Z. stand, ist nicht zu sehen, da das Pergament hier abbricht.

[ⲛⲉⲛⲧⲁ ⲛⲉ]⌊ⲛ⌋ⲉⲓⲟⲧⲉ ϫⲟⲟⲩ ⲉⲣⲟ⌊ⲛ⌋ ~
4 [ⲙⲡⲟⲩϩⲱ]ⲡ ⲉⲛⲉⲩϣⲏⲣⲉ ⲉⲕⲉϫ⌊ⲱ⌋ⲙ ~
[ⲉⲩϫⲱ ⲛ]⌊ⲛ⌋ⲉⲥⲙⲟⲩ ⲙ̅ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁ[ⲩⲱ ⲛ]⌊ⲉϥ⌋ϭ[ⲟⲙ]
[ⲛⲙ] ⲛ⌊ⲉϥ⌋ϣⲡⲏⲣⲉ ⲉⲛⲧⲁ[ϥⲁⲁⲩ]
5 [ⲁϥⲧⲁϩⲟ ⲉⲣⲁⲧ]⌊ϥ⌋ ⲛ̅ⲟⲩⲙⲛ̅ⲧⲣⲉ ϩⲛ ⲓ[ⲁⲕⲱⲃ ⲁϥ]
[ⲕⲱ ⲛ]⌊ⲟ⌋ⲩⲛⲟⲙⲟⲥ ϩⲙ̅ ⲡ[ⲓⲏⲗ]
[ⲡⲉⲛⲧⲁϥϩⲱⲛ] ⌊ⲙ⌋ⲙⲟϥ ⲉⲧⲟ[ⲟⲧⲟⲩ] . . .
[ⲉ(ⲟ)ⲩⲟⲛϩϥ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲛⲉ]⌊ⲩ⌋[ϣⲏⲣⲉ]
8² [ⲟⲩⲅⲉⲛⲉⲁ ⲉⲥϭⲟⲟⲙⲉ ⲉⲥϯⲛⲟⲩϭ]ⲥ ~ 67r
[ⲟⲩⲅⲉⲛⲉⲁ ⲉ]⌊ⲙⲡⲥ⌋ⲥⲟⲩⲧⲛ ⲡⲉ⌊ⲥ⌋[ϩ]ⲏⲧ ~
[ⲉ]⌊ⲙⲡ⌋ⲉ ⲡⲉⲥⲡ̅ⲛ̅ⲁ̅ ⲧⲁⲛϩⲟⲩⲧϥ̅ ⲛⲙ̅ ⲡⲛ⌊ⲟ⌋[ⲩⲧⲉ]
9 ⲛϣⲏⲣⲉ ⲛ̅ⲉⲫⲣⲁⲓⲙ ⲉⲩⲥⲱⲙ⌊ⲧ⌋ ⲉⲩⲛⲉϫ ⌊ⲥ⌋[ⲟⲧⲉ]
ⲁⲩⲕⲟⲧⲟⲩ ϩⲙ̅ ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲙ̅ⲡⲡⲟⲗⲉⲙⲟ⌊ⲥ⌋
10 ⲙ̅ⲡⲟⲩⲁⲣⲉϩ ⲉⲧⲇⲓⲁⲑⲏⲕⲏ ⲙ̅ⲡⲛⲟ[ⲩⲧⲉ]
ⲁⲩⲱ ⲙ̅ⲡⲟⲩⲱϣ ⲉⲙⲟⲟϣⲉ ϩⲙ ⲡⲉϥ[ⲛⲟⲙⲟⲥ]
11 ⌊ⲁ⌋ⲩⲣ̅ⲡⲱⲃϣ ⲛ̅ⲛⲉϥⲡⲉⲧⲛⲁⲛ[ⲟ]ⲩϥ
[ⲁ]⌊ⲩ⌋ⲱ ⲛⲉ[ϥ]ϣⲡⲏⲣⲉ ⲉⲛⲧⲁϥⲧⲥⲁ[ⲃⲉ | ⲛⲉⲩⲉⲓⲟⲧⲉ]
~ⲉⲣ[ⲟ]ⲟⲩ ⲙ̅ⲡⲉⲩⲙ̅ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ~
12 [ⲡⲉ]ϣⲡ[ⲏⲣⲉ] ⌊ⲉ⌋ⲛⲧⲁϥⲁⲁϥ ϩⲙ̅ ⲡⲕⲁϩ ⌊ⲛ⌋[ⲕⲏⲙⲉ ϩⲛ]
[ⲧⲥⲱϣ]ⲉ ⲛ̅ϫⲁⲁⲛⲉ ~
13 [ⲁϥⲡⲉϩ ⲑⲁⲗ]ⲁⲥⲥⲁ ⲁϥⲛ̅ⲧⲟⲩ ⲉⲃ[ⲟⲗ]
[ⲁϥⲧⲁϩⲉ ⲙⲙⲟ]ⲟⲩ ⲉⲣⲁⲧⲟⲩ ⲛ̅ⲑ[ⲉ] . . .
14 [ⲁϥϫⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ϩⲏ]ⲧ⌊ⲟ⌋ⲩ ϩⲛ̅ ⲟ⌊ⲩⲕ⌋[ⲗⲟⲟⲗⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ϩⲙ ⲡⲟⲩⲟⲉⲓⲛ ⲙ]⌊ⲡ⌋[ⲕⲱϩⲧ] . . .
18² [ⲉⲧⲣⲉ]ⲩ⌊ⲁⲓⲧ⌋[ⲉ]ⲓ] . . . 67v
19 [ⲁⲩⲕⲁⲧⲁⲗⲁⲗⲓ] ⲙⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉⲩ⌊ϫ⌋[ⲱ] . . .
[ϫⲉ ⲙⲏ] ⌊ⲟ⌋ⲩⲛ ϭⲟⲙ ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉⲥⲃⲧⲉ ⲟⲩ⌊ⲧⲣ⌋[ⲁ]
ⲡⲉⲍⲁ ϩ⌊ⲓ⌋ ⲡϫⲁⲉⲓⲉ ~ :ϭⲓ̅ ϩⲉⲛⲙⲟⲟⲩ
20 [ⲉⲃⲟⲗ ϫ]ⲉ ⌊ⲁ⌋ϥⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̅ⲟⲩⲡⲉⲧⲣⲁ ⲁⲩϣⲟⲩ⌊ⲟ⌋ [ⲛ]
[ⲁⲩⲱ ⲁⲩⲥ]ⲱⲕ ⲛ̅ϭⲓ̅ ϩⲉⲛⲙⲟⲩ ⲛ̅ⲥⲱⲣⲙ̅ ~
[ⲙⲏ ⲟⲩⲛ] ϭⲟⲙ ⲟⲛ ⲙ̅ⲙⲟϥ ⲉϯ ⲟⲉⲓⲕ ⲛⲁⲛ ⲏ ⲉⲥⲃ̅ ~
[ⲧⲉ ⲟ]ⲩⲧ[ⲣ]⌊ⲁ⌋ⲡⲉⲍⲁ ⲙ̅ⲡⲉϥⲗⲁⲟⲥ ~
21 [ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲁ(ⲉ)ⲓ ⲁ ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲥⲱⲧⲙ̅ ⲁϥⲛ[ⲟⲩ]ϭⲥ̅ ~
[ⲁⲩⲕⲱϩⲧ] ⲙⲟⲩϩ ϩⲛ̅ ⲓ̈ⲁⲕⲱⲃ · ⲁⲩ⌊ⲟⲣ⌋[ⲅ]ⲏ ⲉⲓ ⲉϩ[ⲣⲁⲓ]
[ⲉϫ]⌊ⲙ⌋ ⲡⲓⲏⲗ ~

77 10¹ Vor ⲁⲣⲉϩ üb. d. Z. ϩ.
19² Für das ⌊ⲓ⌋ von ϩ⌊ⲓ⌋ ist der Raum etwas breit, aber für ein ⌊ⲙ⌋, woran man vielleicht denken könnte, reicht er nicht.

22 [ϫⲉ ⲙⲡⲟⲩ]ⲡⲓ[ⲥ]ⲧⲉⲩⲉ ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩⲧ[ⲉ ⲟⲩⲇⲉ ⲙⲡⲟⲩ]
⌊ϩⲉⲗⲡⲓ]ⲍⲉ ⲉⲡⲉϥⲟⲩϫⲁï ~

23 [ⲁϥϩⲱⲛ ⲉⲧⲟ⌉⌊ⲟ⌋ⲧⲟⲩ ⲛ̅ⲛⲉⲕⲗⲟ⌊ⲟ⌋⌈ⲗⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲁϥⲟⲩⲱⲛ] ⌊ⲛ⌋ⲣ̅ⲣⲟ ⲛ̅⌊ⲧ]ⲡ⌊ⲉ⌋

28² [ⲁⲩⲱ ⲡⲕⲱⲧⲉ ⲙⲡⲉⲩ⌉ⲙⲁⲛⲛϣ⌈ⲱ⌉⌊ⲡ⌋ⲉ ~ 68r

29 ⌈ⲁⲩⲟ]ⲩⲱⲙ ⲁⲩⲥⲉⲓ ⲉⲙⲁⲧⲉ ~
⌊ⲁ⌋ϥⲉⲓⲛⲉ ⲛⲁⲩ ⲙ̅ⲡⲉⲧⲟⲩⲁϣϥ̅ ~

30 ⲙ̅ⲡⲟⲩⲣ̅ϭⲣⲱϩ ⲛ̅ⲧⲉⲩⲉⲡⲓⲑⲩⲙⲓⲁ ~
ⲉⲧⲉⲓ ⲉⲣⲉ ⲧⲉϩⲣⲉ ϩⲣⲱⲟⲩ | ⲁ ⲧⲟⲣⲅⲏ ⌊ⲙ⌋⌈ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ]
~ ⲉⲓ ⲉϩⲣⲁï ⲉϫⲱⲟⲩ ~

31 [ⲁϥ⌉ⲙⲟⲩⲟⲩⲧ ⲙ̅ⲡⲉⲩϩⲟⲩⲟ ~
[ⲁϥ]ⲧⲁⲩⲟ ⲉ⌊ϩⲣ⌋⌊ⲁ⌋ï ⲛ̅ⲛ̅ⲥⲱⲧⲡ̅ ⲙ̅ⲡⲓⲏⲗ

32 [ϩⲛ⌋ ⲛⲁï ⲧⲏ⌊ⲣ⌋ⲟⲩ ⲁⲩⲣ̅ⲛⲟⲃⲉ ⲟⲛ ⲉⲣⲟ⌊ϥ⌋
[ⲙⲡ]ⲟ⌊ⲩ⌋⌈ⲡⲓⲥⲧ⌉ⲉⲩⲉ ϩⲛ̅ ⲛⲉϥϣⲡⲏⲣⲉ ⲧ[ⲏⲣⲟⲩ]

33 [ⲁ ⲛⲉⲩϩⲟⲟⲩ ⲱ⌉ϫⲛ̅ ϩⲙ̅ ⲡⲡⲉⲧ⌊ϣⲟ⌋ⲩ⌊ⲉ⌋⌈ⲓⲧ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲩⲣ⌉⌊ⲟ⌋ⲙⲡⲉ ϩⲛ̅ ⲟⲩϭⲉⲡ⌊ⲏ⌋

34 [ⲛⲧⲉⲣⲉϥⲙⲟⲩ⌉ⲟⲩⲧ ⲛ̅ϩⲏⲧⲟⲩ ⲛ̅ⲧ⌊ⲁⲩϣⲓⲛⲉ] . . .
[ⲁⲩⲕⲧⲟⲟⲩ ⲁⲩϣⲟ]ⲣ⌊ⲡ⌋ⲟⲩ ⲉⲡ⌈ⲛⲟⲩⲧⲉ]

38² [ϥⲛⲁⲧ⌉⌊ⲁ⌋ϣⲉ . . . 68v
[ⲛϥⲛⲁ⌉ϫ⌊ⲉⲣ⌋ⲟ ⲁ⌉ⲛ ⌊ⲛⲧ⌋ⲉϥⲟⲣ⌊ⲅⲏ ⲧⲏⲣ⌋[ⲥ⌉

39 [ⲁϥⲣⲡ⌉⌊ⲙ⌋ⲉⲉⲩⲉ ϫⲉ ϩⲉⲛⲥⲁⲣⲝ ⲛⲉ ~
[ⲟⲩⲡⲛ⌋ⲁ ⲉϣⲁϥ⌊ⲃ⌉ⲱⲕ ⲡⲉ ⲉⲙⲉϥⲕⲧⲟϥ ~

40 [ϩⲁϩ ⲛⲥ⌉ⲟⲡ ⲁⲩϯϭⲱⲛⲧ ⲛⲁϥ ϩⲓ ⲡϫⲁⲉⲓⲉ ~
[ⲁⲩϯⲛⲟⲩϭ⌋⌊ⲥ⌋ ⲛⲁϥ ϩⲛ̅ ⲟⲩⲙⲁ ⲉⲙⲛ̅ ⲙⲟⲟⲩ ⲛ̅ϩⲏⲧϥ̅ ~

41 [ⲁⲩⲕⲧⲟⲟ]ⲩ ⲟⲛ ⌊ⲁ⌋ⲩⲡⲓⲣⲁⲍⲉ ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ~
[ⲁⲩϯⲛⲟⲩϭ⌋⌊ⲥ ⲙ̅ⲡ⌋ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ⲙ̅ⲡⲓⲏⲗ ~

42 [ⲙⲡⲟⲩⲣⲡⲙ]ⲉⲉⲩⲉ ⲛ̅ⲧⲉϥϭⲓϫ ⲙ̅ⲡ⌊ⲉϩ]ⲟⲟⲩ ⲉ⌊ⲛ⌋
[ⲧⲁ⌉⌊ϥ⌋ⲥⲟⲧⲟⲩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ ⲧϭⲓϫ ⌊ⲛ⌋ⲛⲉⲧ⌊ⲑ⌋[ⲗⲓ]
[ⲃⲉ] ⌊ⲙ⌋ⲙⲟⲟⲩ ~

43 ⌊ⲛⲑⲉ ⲉⲛⲧⲁ⌉ϥ⌊ⲕ⌉⌊ⲁ⌋ ⲛⲉϥⲙⲁⲉⲓⲛ ϩⲛ̅ . . .
[ⲛⲉϥϣⲡⲏⲣⲉ⌉ ϩⲛ̅ ⲧⲥⲱϣⲉ ⲛ̅ϫⲁⲁ⌈ⲛⲉ⌉

44 [ⲁϥⲕⲧⲟ ⲛⲛⲉ⌉ⲩⲉⲓⲉⲣⲱⲟⲩ ⲉϩⲉ⌊ⲛ⌋⌈ⲥⲛⲟϥ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲩⲙⲟⲟ⌊ⲩ⌋ ⲛ̅ⲃⲉ⌊ⲉ⌋ⲃ⌊ⲉ⌋ . . .

49² [ⲟⲩⲧⲁⲩⲟ ϩⲓⲧⲛ ⲛⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲙⲡⲟⲛ⌋⌊ⲏⲣ⌋[ⲟⲥ] 69r

23¹ Statt [ⲁϥϩⲱⲛ] = ἐνετείλατο bietet L, der einzige hier erhaltene Zeuge, das gewiss falsche ⲁⲩϩⲱⲛ.

44² [ⲙⲟⲟ]⌊ⲩ⌋ ergänze ich, weil der Raum für L's ⲙⲟⲩ zu breit ist.

50 [ⲁϥϫⲓⲙⲟⲉⲓⲧ] ⸤ϩⲏⲧ⸥ⲥ ⸤ⲛⲧ⸥ⲉϥⲟⲣⲅⲏ ~
[ⲙⲡ]⸤ϥ⸥ϯⲥⲟ ⲉⲛⲉⲩⲯⲩⲭⲏ ⲉⲡⲙⲟⲩ ~
⸤ⲁ⸥ⲩⲱ ⲛⲉⲩⲧⲃⲛⲟⲟⲩⲉ ⲁϥⲧⲟⲩ[ⲏ]ⲧⲟⲩ ⲉⲡ[ⲙⲟⲟⲩⲧⲟⲩ]
51 ⲁϥⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ϣⲣ̄ⲡ̄ⲙ̄ⲙⲓⲥⲉ ⲛⲓⲙ ⲛⲣ̄⸤ⲣ⸥[ⲙⲛⲕⲏⲙⲉ]
ⲧⲁⲡⲁⲣⲭⲏ ⲛ̄ⲛⲉⲩϩⲓⲥⲉ ϩⲛ̄ ⲙ̄ⲙ⸤ⲁ⸥ⲛ̄ϣ[ⲱⲡⲉ] . . .
52 [ⲁ]ϥⲡⲉⲛⲉ ⲡⲉϥⲗⲁⲟⲥ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲑⲉ ⲛ̄ϩⲉ[ⲛⲉⲥⲟⲟⲩ]
[ⲁ]ϥⲛ̄ⲧⲟⲩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓ ⲡϫⲁⲉⲓⲉ ⲛ̄ⲟ⸤ⲩⲟ⸥ϩ[ⲉ]
53 [ⲁ]⸤ϥ⸥ⲙⲟⲉⲓ[ⲧ ϩ]ⲏⲧⲟⲩ ϩⲛ̄ ⲟⲩϩⲉⲗⲡⲓ[ⲥ] . . .
[ⲁ ⲑ]ⲁⲗⲁⲥ[ⲥ]ⲁ ϩⲱⲃⲥ̄ ⲉϫⲛ̄ ⲛⲉⲩϫⲓ[ϫⲉⲟⲩ]
54 [ⲁϥϫ]ⲓ[ⲧⲟⲩ ⲉϩ]⸤ⲟ⸥ⲩⲛ ⲉⲡⲉϥⲧⲟⲟⲩ ⲉ⸤ⲧ⸥[ⲟⲩⲁⲁⲃ]
[ⲡⲉⲉⲓ ⲧⲟⲟⲩ ⲉⲛ]ⲧⲁ ⲧⲉϥⲟⲩⲛⲁ⸤ⲙ⸥ [ϫ]ⲡ[ⲟϥ] . . .
55 [ⲁϥⲛⲟⲩϫⲉ] ⲛϩⲉⲛϩⲉⲑⲛⲟⲥ ϩⲁ[ⲧⲉⲩϩⲏ]
[ⲁϥϯⲕⲗⲏⲣⲟⲥ] ⲛⲁⲩ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲛⲟⲩϩ . . .
[ⲁϥϯ ⲛⲉⲩⲙⲁⲛϣ]ⲱⲡⲉ ⲉⲩ[ⲱϩ ⲛϩⲏⲧⲟⲩ ⲛⲛⲉ]
[ⲫⲩⲗⲏ ⲙⲡⲓⲏ]⸤ⲗ⸥
60 [ⲁϥⲕ]⸤ⲱ⸥ ⲛ̄ⲥⲱ[ϥ] ⲙ̄ⲡⲙⲁⲛϣⲱ⸤ⲡ⸥ⲉ ⸤ⲛ⸥[ⲥⲏⲗⲱⲙ] 69v
[ⲡⲉϥⲙ]⸤ⲁ⸥ ⲉⲛⲧⲁϥⲟⲩⲱϩ ⲛ̄ϩⲏⲧϥ ⲛⲙ̄ ⲛⲣ[ⲱⲙⲉ]
61 [ⲁϥϯ ⲡ]ⲉϥⲗⲁⲟⲥ [ⲉ]ⲩⲁⲓⲭⲙⲁⲗⲱⲥⲓⲁ ~
[ⲁⲩⲱ] ⸤ⲛⲉ⸥ϥⲥⲱⲧⲡ̄ ⲉⲧϭⲓϫ ⲙ̄ⲡϫⲁϫⲉ ~
62 [ⲁϥⲧⲟⲟⲩ]ⲧⲉ ⲙ̄ⲡⲉϥⲗⲁⲟⲥ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲉⲧⲥⲏϥⲉ ~
[ⲁⲩⲱ ⲁϥⲟ]ⲃϣϥ ⲉⲧⲉϥⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲓⲁ ·
63 [ⲁ ⲡⲕⲱϩⲧ] ⸤ⲟ⸥ⲩⲱⲙ ⲛ̄ⲛⲉⲩϩⲣ̄ϣⲓⲣⲉ ~
[ⲁⲩⲱ ⲙⲡⲉ] ⸤ⲛ⸥ⲉⲩⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥ ⲣ̄ϩ[ⲏ]⸤ⲃ⸥ⲉ ~
64 [ⲁ ⲛⲉⲩⲟⲩⲏ]ⲏⲃ ϩⲉ ϩⲛ̄ ⲧⲥⲏϥⲉ ~
[ⲁⲩⲱ ⲙⲡⲉ] ⲛⲉⲩⲭⲏⲣⲁ ⲣⲓⲙⲉ ~
65 [ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲧ[ⲱ]ⲟⲩⲛ ⲛ̄ⲑⲉ.ⲛ̄⸤ⲛ⸥[ⲉⲧⲟⲃϣ]
[ⲛⲑⲉ ⲛⲟⲩϫⲱ]ⲱⲣⲉ ⲉⲁϥϯϩⲉ ϩⲁ ⸤ⲡ⸥[ⲏⲣⲡ]
66 [ⲁϥⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ] ⲛ̄ⲛⲉⲩϫⲓϫⲉⲟⲩ . . .
[ⲁϥⲧⲁⲁⲩ ⲛⲛⲟϭ]⸤ⲛ⸥ⲉϭ ⲛ̄⸤ϣⲁ⸥ . . .
67 [ⲁϥⲕⲱ ⲛⲥⲱϥ ⲙⲡⲙⲁⲛϣ]⸤ⲱ⸥[ⲡⲉ] . . .

52[2] Vor ⲛ̄ⲟ⸤ⲩⲟ⸥ϩ[ⲉ] üb. d. Z. ⲛ̄ⲑⲉ.
53[1] Vor ⲙⲟⲉⲓ[ⲧ] üb. d. Z. ϫⲓ.
55[1] Vor ϩⲁ[·ⲧⲉⲩϩⲏ] üb. d. Z. ⲉⲃ[ⲟⲗ].
55[3] 61[1] LT construieren ϯ als stat. abs. mit ⲛ̄; dafür reicht der Raum hier ebenso wenig, wie **43** 13[1].
61[2] Vor ⲥⲱⲧⲡ̄ steht ein aus dem Folgenden vorausgenommenes ϭⲓϫ, das aber gewiss schon im Schreiben durch vier übergesetzte Punkte getilgt ist.
64[1] ⲉ von ϩⲉ im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben, wohl ⲛ, corrigiert.

71² [ⲉⲙⲟⲟⲛⲉ ⲛⲓⲁ]ⲕⲱ⌋ⲃ ⌊ⲡ⌋ⲉϥⲗⲁ[ⲟⲥ] 70ʳ Lichtbild Tafel 2.
[ⲁⲩⲱ] ⌊ⲡⲓⲏⲗ⌋ ⲧⲉϥⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲓⲁ ~
72 [ⲁ]ϥⲙⲟⲟⲛⲉ ⲙ̅ⲙⲟⲟⲩ ϩⲛ̅ ⲧⲙⲛⲧⲃ[ⲁⲗ]ϩ[ⲏⲧ] . . .
ⲁϥϫⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ϩⲏⲧⲟⲩ ϩⲛ̅ ⲙ̅ⲙⲛ̅ⲧⲣ⌊ⲙ̅ⲛ̅⌋[ϩⲏⲧ] . . .

78 1 ⲟ̅ⲏ̅ · ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛ̅ⲁⲥⲁⲫ ~
ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁ ϩⲉⲛϩⲉⲑⲛⲟⲥ ⲉⲓ ⲉϩⲟ[ⲩⲛ ⲉ]
~ ⲧⲉⲕⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲓⲁ ~
[ⲁ]ⲩⲥⲱ⌊ⲱϥ⌋ ⲙ̅ⲡⲉⲕⲣ̅ⲡⲉ ⲉⲧⲟⲩ[ⲁⲁⲃ]
[ⲁⲩ]ⲕⲁ ⲑ⌊ⲓ̅ⲏ̅⌋ⲙ̅ ⲛ̅ⲑⲉ ⲛ̅ⲟⲩⲙⲁⲛ̅ⲁ[ⲣⲉϩ] . . .
2 [ⲁⲩ]ⲕ⌊ⲁ⌋ [ⲛⲉⲧ]ⲙⲟⲟⲩⲧ ⲛ̅ⲛⲉⲕϩⲙ̅[ϩⲁⲗ ⲛϩⲣⲉ ⲛⲛ]
[ϩⲁⲗⲁ]ⲧⲉ ⲛ̅ⲧⲡⲉ ~
[ⲛⲥⲁⲣⲝ] ⌊ⲛ⌋ⲛⲉⲕⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ . . .
3 [ⲁⲩⲡⲉϩⲧ ⲡⲉ]ⲩⲥⲛⲟϥ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̅[ⲡⲕⲱⲧⲉ ⲛⲑⲓⲏⲙ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉ] ⌊ⲙⲙ⌋ⲛ̅ ⲡⲉ[ⲧⲧⲱⲙⲥ] . . .

8² [ⲙⲁⲣⲉ ⲛ]ⲉⲕ[ⲙⲛ]ⲧϣⲁ⌊ⲛ⌋[ϩⲧⲏϥ] . . . 70ᵛ
[ϫⲉ ⲁⲛⲣ]⌊ϩ⌋ⲏⲕⲉ ⲉⲙⲁⲧⲉ ~
9 [ⲃⲟⲏⲑ]ⲉⲓ ⲉⲣⲟ⌊ⲛ⌋ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲉⲛⲥⲱⲧⲏⲣ ~
[ⲉⲧⲃⲉ] ⲡ⌊ⲉ⌋ⲟⲟⲩ ⲙ̅ⲡⲉⲕⲣⲁⲛ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲙⲁⲧⲟⲩϫⲟⲛ ~
[ⲛⲅⲕⲱ] ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̅ⲛⲉⲛⲁⲛⲟⲙⲓⲁ ⲉⲧⲃⲉ ⲡⲉⲕⲣⲁⲛ ~
10 [ⲙⲏⲡⲟ]ⲧⲉ ⲛ̅ⲥⲉϫⲟⲟⲥ ϩⲛ̅ ⲛ̅ϩⲉⲑⲛⲟⲥ ϫⲉ ⌊ⲉϥ⌋
[ⲧⲱⲛ] ⲡ⌊ⲉ⌋ⲛⲛⲟⲩⲧⲉ ~
[ⲙⲁⲣⲉϥⲟⲩⲱ]ⲛⲉϩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ ⲛ̅ϩⲉ⌊ⲑⲛ⌋ⲟⲥ

72¹ ⲃ[ⲁⲗ] von ⲧⲙⲛⲧⲃ[ⲁⲗ]ϩ[ⲏⲧ] von jüngerer Hand radiert und in ⲣⲙ̅ⲛ̅ corrigiert.

78 1¹ Vor der Zahl drei Winkelhaken >>> und am Rande mindestens zwölf Zierstriche zur Markierung des Psalmenanfangs.

1² Hinter dem letzten erhaltenen Buchstaben der 1. Zeile ist im Pergament ein ursprüngliches Loch, dessen zum Teil noch erhaltener scharfer Rand sich deutlich von den übrigen unregelmässig zerzausten Rändern abhebt. Daher sind am Schluss der Zeile nur noch drei Buchstaben zu ergänzen, während sonst für sechs Platz wäre. (In der vorhergehenden Zeile, in die das Loch hineinreichte, macht es sich nicht bemerkbar, weil der Text hier schon früher schliesst.) — Auf der Rückseite des Blattes durchschnitt das Loch die Anfänge von 9³ 10¹. — Der Rand des Loches deckt sich, so weit er erhalten ist, vollständig mit dem in Bl. 59, wenn man die Haarseiten 59ᵛ und 70ʳ mit einander vergleicht. Dass das Loch dort durch drei, hier durch zwei Zeilen geht, erklärt sich daraus, dass die Liniierung dort das Loch in etwas anderer Weise trifft, als hier (vgl. die Lichtbilder).

1⁴ Ob vor ⲁ[ⲣⲉϩ] üb. d. Z. ϩ hinzugefügt war wie 77 10, ist nicht zu entscheiden, da das Pergament fehlt.

3 ϥ von ⲥⲛⲟϥ im Schreiben wahrscheinlich aus angefangenem ⲩ corrigiert.

3 Hinter ⲉⲃⲟⲗ üb. d. Z. jüngeres ⲛ̅ⲑ[ⲉ ⲛⲛⲙⲟⲟⲩ].

10¹ Erstes ⲛ von ⲡ⌊ⲉ⌋ⲛⲛⲟⲩⲧⲉ gestrichen und in ⲩ corrigiert, vielleicht schon im Schreiben.

10² Am Schluss dieser Zeile folgt noch ⲙ̅⌊ⲡ⌋[ⲉⲙⲧⲟ] und als Fortsetzung dazu in der höheren Zeile ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲉ⌊ⲛ⌋[ⲃⲁⲗ], wozu üb. d. Z. ⲛ̅ vor ⲛⲉ⌊ⲛ⌋ hinzugefügt ist. Hiervon

[ⲡϫⲓⲕⲃⲁ ⲙ]⸤ⲡ⸥ⲉⲥⲛⲟϥ ⲛ̄ⲛⲉⲕϩⲙ̄⸤ϩⲁ⸥ⲗ ⲉⲛⲧ[ⲁⲩ]
[ⲡⲁϩ]⸤ⲧ⸥ϥ ⸤ⲉ⸥ⲃⲟⲗ ~

11 [ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲁϣ]⸤ⲁ⸥[ϩⲟ]ⲙ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲧⲟ ⸤ⲙ⸥[ⲡ]ⲉ[ⲓⲛⲉ ⲛϩⲟⲙⲧ]
[ⲉⲓ ⲉϩⲟⲩ]ⲛ ⲙ̄ⲡⲉⲕⲙ̄ⲧⲟ ⲉⲃ⸤ⲟ⸥⸤ⲗ⸥
[ⲙⲁⲧⲟⲩϫⲟ ⲛ]ⲛ̄⸤ϣ⸥ⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲛⲉⲛⲧ[ⲁⲩⲙⲟⲟⲩⲧⲟⲩ]
[ⲕⲁⲧⲁ ⲧⲙⲛⲧⲛⲟϭ] ⲙ ⲡⲉⲕϭⲃ ⲟⲉⲓ

79 1 [ⲙⲟⲥ ϩⲁ] ⲡ[ⲁ] ⲥ ⲩⲣⲓⲟⲥ ~ 71r

2 [ⲡⲉⲧ]ⲙⲟⲟⲛⲉ ⲙ̄ⲡⲓⲏⲗ ϯϩⲧⲏⲕ ~
[ⲡ]ⲉⲧϫⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ϩⲏⲧϥ̄ ⲛ̄ⲓ̈ⲱ⸤ⲥ⸥ⲏⲫ ⲛ̄ⲑⲉ . . .
ⲡⲉⲧϩⲙⲟⲟⲥ ⲉϫⲛ̄ ⲛⲉⲭⲉⲣⲟⲩⲃⲓⲛ ⲟⲩⲟ[ⲛϩⲕ] . . .

3 ⲛ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲉⲫⲣⲁⲓⲙ ⲛⲙ̄ ⲃⲉ[ⲛⲓⲁⲙⲓⲛ ⲛⲙ]
~ ⲙⲁⲛⲁⲥⲥⲏ:
⸤ⲙ⸥ⲁⲧⲟⲩⲛⲉⲥ ⲧⲉⲕϭⲟⲙ ⲛ̄ⲅⲉⲓ ⲉⲧ[ⲟⲩϫⲟⲛ]

4 [ⲡ]ⲛⲟⲩⲧ[ⲉ] ⲙⲁⲕⲧⲟⲛ·
[ⲟⲩ]ⲱⲛϩ̄ ⸤ⲉ⸥[ⲃ]ⲟⲗ ⲙ̄ⲡⲉⲕϩⲟ ⲁⲩⲱ ⲧ[ⲛⲛⲁⲟⲩϫⲁ]ⲉ[ⲓ]

5 [ⲡϫ]ⲟⲉ[ⲓⲥ ⲡⲛ]ⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲛ̄ϭⲟⲙ·
[ϣⲁⲧⲛⲁⲩ ⲕⲛ]ⲟϭⲥ̄ ⲉϫⲙ̄ ⲡⲉ[ϣⲗ]ⲏ[ⲗ] . . .

6 [ⲕⲛⲁⲧⲙⲙ]ⲟⲛ ⲛ̄ⲟⲩⲟⲉⲓⲕ ⲛ̄ⲣ[ⲙⲉⲓⲏ]
[ⲕⲛⲁⲧⲥⲟⲛ] [ⲛ̄]ϩⲉⲛⲣⲙ̄ⲉⲓⲏ ϩⲛ̄ ⲟ[ⲩϣⲓ]

7 [ⲁⲕⲕⲱ ⲙⲙⲟⲛ ⲛ]ⲟⲩⲱϩⲙ̄ ⲛⲛ[ⲉⲧϩⲏⲛ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲛϫⲓϫⲉⲟ]ⲩ [ⲁ]ⲩ[ⲗⲕϣⲁ] . . .

11 [ⲁ ⲧⲉⲥ]ϩⲁⲓ̈ⲃⲉ[ⲥ] . . . 71v
[ⲁⲩⲱ ⲁ ⲛ]ⲉⲥϯ[ⲟ]ⲩⲱ ϩⲃⲥ ⲛⲕⲉⲇⲣⲟⲥ . . .

12 [ⲁⲥⲡⲣ]ϣ ⲛⲉⲥϣⲗ̄ϩ ⲉⲃⲟⲗ ϣⲁ ⲑⲁⲗⲁⲥⲥⲁ ~
[ⲁⲩⲱ ⲛ]ⲉⲥϯⲟⲩⲱ ϣⲁ ⲡⲓⲉⲣⲟ·

13 [ⲉⲧⲃⲉ ⲟ]ⲩ ⲁⲕϣⲣ̄ϣⲣ̄ ⲡⲉⲥϫⲟⲗⲭⲗ̄ ~
[ⲁⲩⲱ ⲥⲉϫ]ⲱⲱⲗⲉ ⲛ̄ϩⲏⲧⲥ̄ ⲛ̄ϭⲓ ⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲙⲟ ~
[ⲟϣⲉ] ϩⲓ ⲧⲉϩⲓⲏ·

könnte ⲙ̄⸤ⲡ⸥ dem Ductus nach von erster Hand stammen; da es aber vom Vorhergehenden durch ein etwas grösseres Spatium getrennt ist und etwas höher steht, und da auch die Tinte etwas dunkler ist als vorher und nachher, mag es doch erst nachträglich hinzugefügt sein. Die jetzige Schrift der höheren Zeile stammt von jüngerer Hand, doch steht sicher ⲟⲗ auf Rasur und das ⲉ von ⲡⲉ⸤ⲡ⸥ ist aus ⲟ corrigiert; vielleicht hatte auch B früher, wie LT, das dem griechischen ἐνώπιον τῶν ὀφθαλμῶν ἡμῶν minder genau entsprechende ⲙ̄ⲡⲉⲛⲙ̄ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ.

10³ Erstes ϩ von ϩⲙ̄⸤ϩⲁ⸥ⲗ im Schreiben aus einem c-ähnlichen Buchstaben, etwa ⲉ, durch Ansetzen eines über die Zeile hinaus ragenden Bogens corrigiert.

11² ⲉ von ⲛ̄ⲛⲉⲛⲧ[ⲁⲩ] im Schreiben aus einem mit geradem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert. Daraus wird sich vielleicht die abnorme Stellung des Striches über ⲛⲛ erklären, vgl. S. 41 f.

11³ Der Raum am Anfang reicht für die Ergänzung nur knapp.

14 [ⲁϥⲧⲁⲕⲟⲥ ⲛ̄ϭ[ⲓ] ⲟⲩⲣⲣ̄ϩⲟⲟⲩⲧ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲧⲥⲱ[ϣⲉ]
[ⲁⲩⲱ ⲟⲩⲓⲁϩ]ⲟⲟⲩⲧ ⲁϥⲙⲁⲛⲟⲩⲟⲩ[ⲥ] ~
15 [ⲙⲁⲕⲧⲟⲛ ϭ]ⲉ ⌊ⲡ⌋ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲛ̄ϭⲟ̄[ⲙ] ~
[ⲛⲅϭⲱϣⲧ] ⌊ⲉ⌋ⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲧⲡⲉ ⲛⲅ̄ⲛ⌊ⲁ⌋[ⲩ] ~
[ⲛⲅϭⲙ̄ⲡϣⲓ] ⌊ⲛ⌋[ⲉ] ⌊ⲛ̄⌋ⲧⲉⲉⲓ ⲃⲱ ⲛ̄ⲉⲗ[ⲟⲟⲗⲉ]
16 [ⲛⲅⲥⲃⲧⲱⲧⲥ ⲧ]⌊ⲁ⌋ⲉⲓ ⲉⲛⲧⲁ ⲧⲉⲕⲟ⌊ⲩⲛ⌋[ⲁⲙ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲉϫⲙ ⲡ]ϣⲏⲣⲉ ⲙ̄ⲡⲣⲱⲙ[ⲉ] ⌊ⲉ⌋[ⲛⲧⲁⲕⲧⲁ]
[ϫⲣⲟϥ ⲛ]ⲁ⌊ⲕ⌋ ~
17 [ⲉⲥⲣⲟⲕϩ ϩⲛ ⲟⲩⲕⲱϩⲧ̄ ⲁ]ⲩ[ⲱ] . . .

80 1 [ⲉⲡϫⲱ]⌊ⲕ⌋ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲁ ⲛⲉϩⲣ[ⲱⲧ] ⲡⲉ⌊ⲯ⌋[ⲁⲗ] 72r
~ⲙⲟⲥ ⲛ̄ⲁⲥⲁⲫ ⲙ̄ⲡϯⲟⲩ ⲙⲡⲥⲁ[ⲃⲃⲁⲧⲟⲛ]
2 [ⲧ]ⲉⲗⲏⲗ ⲙ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲉⲛⲃⲟⲏ⌊ⲑ⌋ⲟⲥ ~
ϯⲗⲟⲩⲗⲁⲓ̈ ⲙ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲓ̈ⲁⲕⲱⲃ ~
3 ϫⲓ ⲟⲩⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛ̄ⲧⲉⲧⲛ̄ϯ ⲛ̄ⲟⲩⲧ[ⲩⲙⲡⲁⲛⲟⲛ]
ⲟⲩⲯⲁⲗⲧⲏⲣⲓⲟⲛ ⲉϥⲛⲟⲧⲙ̄ ⲛⲙ̄ ⲟ[ⲩϭⲓ̈ⲑⲁⲣⲁ]
4 [ⲥ]ⲁⲗⲡⲓⲍⲉ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲥⲁⲗⲡⲓⲅⲝ ϩⲛ̄ ⲛ̄[ⲥⲟⲩⲁ]
[ϩ]ⲙ̄ ⲡⲉϩ⌊ⲟ⌋[ⲟ]ⲩ ⲉⲧⲟⲩⲟⲛⲉϩ ⲉ⌊ⲃ⌋[ⲟ]⌊ⲗ⌋ . . .
5 [ϫ]ⲉ ⲟⲩⲡ[ⲣ]ⲟⲥⲧⲁⲅⲙⲁ ⲙ̄ⲡⲓⲏⲗ ⲡ[ⲉ]
[ⲁⲩ]ⲱ ⌊ⲟ⌋[ⲩϩⲁⲡ] ⲡⲉ ⲙ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⌊ⲛ̄⌋ⲓ̈[ⲁⲕⲱⲃ]
6 [ⲁϥ]⌊ⲕ⌋[ⲁⲁϥ ⲙⲙ]ⲛ̄ⲧⲣⲉ ⲛ̄ⲓ̈ⲱⲥ⌊ⲏ⌋[ⲫ]
[ϩⲙ ⲡⲧⲣⲉ]⌊ϥ⌋ⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̄ ⲡⲕⲁϩ . . .
[ⲁϥⲥⲱⲧⲙ ⲉⲩ]⌊ⲁ⌋ⲥⲡⲉ ⲉⲛϥ̄ⲥ⌊ⲟ⌋ⲟⲩ[ⲛ] . . .
7 [ⲁϥⲕⲧⲟ ⲛⲧⲉϥϫⲓ]ⲥ[ⲉ] ⲉⲃⲟ⌊ⲗ⌋ ϩ[ⲛ] ⌊ⲟ⌋[ⲩⲉⲧⲡⲱ]

10² [ⲟⲩⲇⲉ] ⲛⲛ⌊ⲉ⌋[ⲕⲟⲩⲱϣⲧ] . . . 72v
11 [ⲁⲛⲟⲕ ⲅ]⌊ⲁ⌋ⲣ ⌊ⲡ⌋ⲉ ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉⲕⲛⲟⲩ[ⲧⲉ ⲡⲉⲛⲧⲁϥ]
[ⲛⲧ]ⲕ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ϩⲙ̄ ⲡⲕⲁϩ ⲛ̄ⲕⲏⲙⲉ ~
[ⲟⲩⲱ]⌊ⲛ⌋ ⲛ̄ⲧⲉⲕⲧ[ⲁ]ⲡⲣⲟ ⲧⲁⲙⲁϩⲥ ~
12 [ⲙⲡⲉ ⲡⲁⲗⲁ]ⲟⲥ ⲥⲱⲧⲙ̄ ⲉⲧⲁⲥⲙⲏ ~
[ⲡⲓⲏⲗ ⲙⲡϥ]ϯϩⲧⲏϥ ⲉⲣⲟⲉⲓ ~
13 [ⲁⲓϫⲟⲟⲩⲥ]ⲉ ⲕⲁⲧⲁ ⲛⲉⲡⲓⲑⲩⲙⲓⲁ ⲛ̄ⲛⲉⲩϩⲏⲧ ~
[ⲥⲉⲛⲁⲙⲟⲟ]ϣⲉ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲩϩⲃⲏⲩⲉ ~
14 [ⲉⲛⲉⲛⲧⲁ ⲡⲁⲗ]⌊ⲁ⌋ⲟⲥ ⲥⲱⲧⲙ̄ ⲛ̄ⲥⲱ⌊ⲉ⌋[ⲓ] ⲡⲉ ⲡⲓⲏ[ⲗ]
[ⲉⲛⲉⲛⲧ]⌊ⲁ⌋ϥⲃⲱⲕ ϩⲛ̄ ⲛⲁϩⲓⲟ⌊ⲟⲩ⌋ⲉ ~
15 [ⲛⲉⲉⲓⲛⲁⲧϩⲃ]⌊ⲃ⌋[ⲓ]ⲉ ⲛⲉⲩϫⲁϫⲉ ⲡⲉ ⌊ⲟ⌋[ⲩⲉϣ] ⌊ⲛ̄⌋ⲗ[ⲁⲁⲩ]

79 15³ und 16¹ könnten auch zu einem Stichos zusammengefasst gewesen sein, wie in L.

80 4¹ An ⲝ von ⲥⲁⲗⲡⲓⲅⲝ ist oben links ein kurzer dicker Acut-artiger Strich angesetzt, dessen Sinn mir unklar ist.

[ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲉⲓⲛⲁⲉⲓ]ⲛⲉ ⲡⲉ ⲛ̄ⲛⲁϭⲓ[ϫ ⲉϫⲛ ⲛⲉⲧ]
[ⲑⲗⲓⲃⲉ ⲙⲙ]ⲟⲟⲩ ~
16 . . . . ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲓϭⲟ̄[ⲗ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲡⲉⲩⲟⲩⲟⲉⲓ]ⲓ[ϣ] ⲛⲁϣⲱⲡ[ⲉ] . . .
81 4 [ⲙⲁⲧⲟⲩϫⲉ] ⲡⲉⲃⲓⲏⲛ ⲙⲛ ⲫⲏ[ⲕⲉ] ~ 73r
[ⲛⲁϩⲙⲉ]ϥ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲧϭⲓ̄ϫ ⲙ̄ⲡⲣⲉϥⲣⲛⲟ[ⲃⲉ]
5 ⲙⲡⲟⲩⲉⲓⲙⲉ ⲙ̄ⲡⲟⲩϭⲙ̄ⲡⲉⲩϩⲏⲧ ⲉⲩ[ⲙⲟⲟϣⲉ]
~ ϩⲙ̄ ⲡⲕⲁⲕⲉ ~
ⲥⲉⲛⲁⲕⲓⲙ ⲛ̄ϭⲓ̄ ⲥⲛ̄ⲧⲉ ⲙ̄ⲡⲕⲁϩ·
6 ⲁⲛⲟⲕ ⲁⲓ̈ϫⲟⲟⲥ ϫⲉ ⲛ̄ⲧⲉⲧⲛ̄ ϩⲉⲛⲛ[ⲟⲩⲧⲉ]
~ ⲛ̄ⲧⲉⲧⲛ̄ ⲛ̄ϣⲏⲣⲉ ⲙ̄ⲡⲉⲧ[ϫⲟⲥⲉ] . . .
7 [ⲉ]ⲓⲥϩⲏⲏⲧⲉ ⲧⲉⲧⲛ̄ⲛⲁⲙⲟⲩ ⲛ̄[ⲑⲉ] . . .
[ⲁⲩ]ⲱ ⲧⲉⲧⲛⲛⲁϩⲉ ⲛ̄ⲑⲉ ⲟⲩⲁ ⲛⲛ[ⲁⲣⲭⲱⲛ]
8 [ⲧ]ⲱⲟⲩ[ⲛⲅ ⲡ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲅ̄ⲕⲣⲓⲛ[ⲉ] . . .
[ϫⲉ] ⲛ̄[ⲧⲟⲕ ⲡⲉⲧ]ⲛⲁϥⲱⲧⲉ ⲉⲃⲟ[ⲗ] . . .
82 1 [ⲧⲱⲇ]ⲏ ⲙⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ . . .
2 . . . . ⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲓⲙ ⲡⲉ[ⲧⲛⲁϣⲉⲓⲛⲉ] . . .
[ⲙⲡⲣⲕⲁⲣⲱⲕ ⲡ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲟⲩ[ⲇⲉ] . . .
7 [ⲏⲗ]ⲉⲓⲧ[ⲏ]ⲥ ~ 73v
[ⲙⲱⲁⲃ] ⲙⲛ ⲛⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲁⲅⲁⲣ ~
8 [ⲅⲉⲃⲉⲣ] ⲙⲛ ⲁⲙⲙⲱⲛ ⲙⲛ̄ ⲡⲁⲙⲁⲗⲏⲕ ~
[ⲙⲛ ⲛⲁⲗ]ⲗⲟⲫⲩⲗⲟⲥ ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲧⲟⲩⲏϩ ϩⲛ̄ ⲧⲩⲣ[ⲟⲥ]
9 [ⲕⲁⲓ ⲅⲁⲣ ⲁ]ⲥⲥⲟⲩⲣ ⲁϥϥⲓ ⲛⲙ̄ⲙⲁⲩ ~
[ⲁⲩϯⲧⲟⲟ]ⲧⲟⲩ ⲛⲙ̄ ⲛ̄ϣⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲗⲱⲧ ~
[ⲇⲓⲁ]ⲯ[ⲁ]ⲗⲙⲁ·
10 [ⲁⲣⲓ ⲑⲉ ⲛⲁⲩ ⲉⲛ]ⲧⲁⲕⲁⲁⲥ ⲙ̄ⲙⲁⲇⲓϩⲁⲙ ⲛⲙ̄ ⲥⲓⲥ[ⲁⲣⲁ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲑⲉ ⲛⲓ]ⲁⲃⲓⲛ ϩⲙ̄ ⲡⲉϫⲓⲙⲁⲣ[ⲣ]ⲟⲥ ⲛ̄ϭ[(ⲉ)]ⲓⲥⲱⲛ]
11 [ⲁⲩϥⲟⲧⲟⲩ ⲉⲃ]ⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲙⲁ ⲉⲙⲛ̄ [ⲙⲟ]ⲟⲩ ⲛ[ϩⲏⲧϥ]
[ⲁⲩϣⲱⲡⲉ ⲛⲑⲉ] ⲛⲛ̄ⲓ̈ⲧⲛ̄ ⲙ̄ⲡⲕ[ⲁϩ]
12 [ⲕⲁ ⲛⲉⲩⲁⲣⲭⲱ]ⲛ ⲛ̄ⲑⲉ ⲛ̄ⲱⲣⲏⲃ ⲙⲙ [ⲍⲏⲃ ⲙⲛ ⲍⲉ]
[ⲃⲉⲉ ⲙⲛ] ⲥⲁⲗⲙⲁⲛⲁ ⲛⲉⲩ[ⲁ]ⲣ[ⲭⲱⲛ] . . .
13 [ⲛⲁⲉⲓ ⲉⲛⲧⲁⲩϫⲟⲟ]ⲥ ϫⲉ ⲙⲁⲣ[ⲛⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙ(ⲉ)ⲓ]
[ⲛⲁⲛ ⲙⲡⲙⲁ] ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ] . . .
19 [ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲟ]ⲩⲉⲓⲙⲉ ϫⲉ ⲡⲉⲕⲣ[ⲁⲛ] ⲡⲉ ⲡ[ϫⲟⲉⲓⲥ] 74r
[ⲛⲧ]ⲟⲕ ⲙⲁⲩⲁⲁⲕ ⲡⲉ ⲡⲉⲧϫⲟⲥ[ⲉ] ⲉϩⲣⲁ[ⲓ] . . .

81 5[2] Vor ⲥⲛ̄ⲧⲉ üb. d Z. ⲛ̄. gestanden haben; L = 𝔊 ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ.
82 2[1] Am Anfang könnte [ⲡⲉⲛⲛⲟⲩⲧ]ⲉ

83 1 ⲡ̅ⲅ̅. ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲁ ⲛⲉϩⲣⲱⲧ ⲡⲉ
ⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛⲛ̄ϣⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲕⲟⲣⲉ
2 ⲉϣϫⲉ ϩⲙ̄ⲙⲉⲣⲓⲧ ⲛⲉ ⲛⲉⲕⲙⲁⲛ̄⌊ϣ⌋[ⲱⲡⲉ] . . .
3 ⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲟⲩⲟϣⲟⲩ ⲁⲩⲱ ⲁⲥⲥ⌊ⲱ⌋[ϣⲙ ⲛⲥⲁ]
~ ⲛⲉⲕⲁⲩⲗⲏ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ
[ⲁ] ⲡⲁϩⲏⲧ ⲛⲙ̄ ⲧⲁⲥⲁⲣⲝ ⲧ⌊ⲉ⌋ⲗⲏ⌊ⲗ⌋ . . .
4 [ⲕ]⌊ⲁ⌋ⲓ ⲅⲁⲣ ⲁ⌊ⲩ⌋ϫⲁϫ ϭⲛ̄ ⲟⲩⲏⲓ ⲛ⌊ⲁ⌋[ϥ]
[ⲁⲩ]ⲱ [ⲁⲩϭⲙ̄]ⲡϣⲁⲛ ϭⲛ̄ ⲟⲩⲙ[ⲁϩ ⲛⲁⲥ ⲡⲙⲁ ⲉ]
~[ⲧⲥⲛⲁⲕⲁ] ⲛⲉⲥϣⲏⲣⲉ ⌊ⲛ̄⌋[ϩⲏⲧϥ]
[ⲛⲉⲕⲑⲩⲥⲓ]ⲁⲥⲧⲏⲣⲓⲟ⌊ⲛ⌋ ⲡϫ[ⲟⲉⲓⲥ ⲛⲛϭⲟⲙ]
[ⲡⲁⲉⲣ]⌊ⲟ ⲁ⌋ⲩⲱ ⲡⲁ[ⲛ]ⲟⲩ[ⲧⲉ]
5 [ⲛⲁⲓⲁⲧⲟⲩ ⲟⲩⲟⲛ ⲛ]ⲓ⌊ⲙ⌋ ⲉⲧⲟ[ⲩⲏϩ] . . .
9² ~ ⲇⲓ[ⲁⲯ]ⲁⲗⲙⲁ ~ 74ᵛ
10 [ⲁⲛⲁⲩ ⲡ]ⲛⲟⲩ[ⲧ]ⲉ ⲧⲉⲛⲛⲁϣⲧⲉ ~
[ⲛⲅϭ]⌊ⲱ⌋ϣⲧ̄ ⲉϫⲙ̄ ⲫⲟ ⲙ̄ⲡⲉⲕⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥ ~
11 [ϫⲉ ⲛⲁⲛ]ⲟⲩ ⲟⲩϩⲟⲟⲩ ⲟⲩⲱⲧ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲕⲁⲩⲗⲏ ⌊ⲉ⌋
[ϩⲟⲩⲉ] ϣⲟ ⲡⲉⲩⲃⲟⲗ ~
[ⲁ]ⲉ]ⲓⲥⲟⲧⲡⲥ] ⲛⲁⲉⲓ ⲉⲧⲣⲉⲩⲛⲟϫⲧ̄ ϩⲙ̄ ⲡⲉⲓ ⲙ̄ ~
[ⲡⲛ]⌊ⲟ⌋[ⲩⲧⲉ] ⲉϩⲟⲩⲉ ⲟⲩⲱϩ ϩⲛ̄ⲙ̄ⲙⲁⲛ̄ ~
[ϣⲱⲡⲉ ⲛⲣ]⌊ⲣ⌋[ⲉ]ϥⲣ̄ⲛⲟⲃⲉ ~
12 [ϫⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙⲉ ⲙ̄ . . . ⲛ ⲛⲙ̄ ⲧ
. . . . [ⲁⲩ]ⲱ ϥⲛⲁϯ ⲛ̄ⲟⲩⲭ⌊ⲁ⌋[ⲣⲓⲥ] ⌊ⲛ⌋ⲙ̄ ⌊ⲟ⌋[ⲩ]

83 3¹ ⲥ⌊ⲱ⌋[ϣⲙ] hat L in **118** 123 für ἐκλείπειν, dagegen hier und gewiss auch an der von Budge nicht entzifferten Stelle **118** 81 ϣⲱⲥⲙ̄ (vgl. Steind. § 31).

3¹ ⲉ von ⲛⲉⲕⲁⲩⲗⲏ im Schreiben aus schlecht radiertem ⲁ corrigiert.

5¹ Die beiden folgenden Zeilen, in denen noch ein schmaler Pergamentstreif ohne Schrift erhalten ist, müssen 5² und ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ enthalten haben.

10² ⲭ von ⲡⲉⲕⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥ im Schreiben aus radiertem ϩ corrigiert.

11² Hinter ⲛ von ⲛⲉⲓ üb. d. Z. ⲏ.

11² In ϩⲛ̄ⲙ̄ⲙⲁ steht der Strich über ⲙⲙ, vgl. S. 42.

11² ⲃ von ⲛⲟⲃⲉ im Schreiben aus radiertem ϥ corrigiert.

12¹ In ⲙ̄ . . . ⲛ ist vor dem nur teilweise erhaltenen, aber wohl sicher nicht getilgten ⲛ ein Loch, das noch für einen Buchstaben Raum bietet; vor dem Loch steht jetzt auf Rasur von jüngerer Hand ⲛⲛ, also wollte der Corrector gewiss ⲙ̄ⲛⲛ[ⲁ] = ἔλεος herstellen, wie auch L hat, und er vergass nur, das ⲛ am Schluss zu tilgen. Die ursprüngliche Schrift ist nicht sicher zu reconstruieren; unter dem jüngeren ⲛ scheint ein zweites ⲙ̄ gestanden zu haben, unter dem folgenden ⲛ, nach der Grösse der weit über und unter die Zeile hinausgreifenden Rasur zu urteilen, ein ⲫ, sodass man auf ⲙ̄⌊ⲙ̄⌊ⲫ⌋[ⲁ]ⲛ raten würde, wenn dies sich nicht durch die Dittographie verdächtig machte, vgl. freilich S. 33.

12¹ Am Anfang der zweiten Zeile ist der Raum für [ⲙⲉ ⲁⲩ] um zwei, am Anfang der dritten für [ⲉⲟⲟⲩ] vielleicht gar um drei Buchstaben zu breit, daher liegt die Vermutung

. . . . . . ⲛ̄ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲙⲉ ⌊ⲙ⌋[ⲙⲟϥ] ~
[ⲛⲉⲧⲙⲟⲟϣⲉ ϩⲛ] ⌊ⲟ⌋ⲩ⌊ⲙ⌋ⲛ̄ⲧⲃⲁⲗϩ⌊ⲏ⌋[ⲧ ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ]
[ⲛⲁϥϭⲟϭⲟ̄ⲩ̄] ⲁⲛ ⌊ⲛ⌋ⲁⲅⲁⲑ⌊ⲟ⌋[ⲛ]
13 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ]ⲛ̄ϭ⌊ⲟ⌋ⲙ
[ⲛⲁⲓⲁⲧϥ ⲙⲡⲣⲱⲙ]ⲉ . . .
84 1 [ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃ]ⲟⲗ ⌊ⲡ⌋[ⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ] . . .

Hier fehlt ein Blatt.

---

85 9 [ⲛⲥⲉⲟⲩⲱϣⲧ ⲙⲡⲉⲕ]ⲙ⌊ⲧ⌋ⲟ ⌊ⲉ⌋[ⲃⲟⲗ] . . . 75r
[ⲛⲥⲉϯ]⌊ⲉ⌋ⲟⲟⲩ ⲙⲡⲉⲕ⌊ⲣⲁ⌋ⲛ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁ[ⲃ] ~
10 [ϫⲉ] ⌊ⲛ⌋ⲧⲕ ⲟⲩ⌊ⲛ⌋ⲟϭ ⲉⲕⲉⲓⲣⲉ ⲛ̄ϩⲉⲛϣⲡⲏⲣ⌊ⲉ⌋
[ⲛ]⌊ⲧ⌋ⲟⲕ ⲡⲉ ⲡⲛⲟϭ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙ̄⌊ⲙ⌋ⲁⲩⲁⲁ[ϥ]
11 ⌊ϫ⌋ⲓⲙⲟⲉⲓⲧ ϩⲏⲧ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲛ̄ ⲧⲉⲕϩⲓⲏ ⌊ⲁ⌋[ⲩⲱ ϯⲛⲁ]
~ⲃⲱⲕ ϩⲛ̄ ⲧⲉⲕⲙⲉ~ :⌊ⲡ⌋[ⲉⲕⲣⲁⲛ]
ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲁϩⲏⲧ ⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ ⲉⲧⲣⲁⲣ̄ϩⲟⲧⲉ [ϩⲏⲧϥ ⲙ]
12 [ϯ]⌊ⲛ⌋ⲁⲩⲱⲛϩ̄ ⲛⲁⲕ ⲉⲃⲟⲗ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲛ]ⲟⲩ[ⲧⲉ ϩⲙ]
~ⲡⲁϩⲏⲧ ⲧⲏⲣϥ̄~
[ⲁⲩ]ⲱ ϯⲛⲁ⌊ϯ⌋ⲉⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲉⲕⲣⲁ[ⲛ] . . .
13 [ϫⲉ] ⌊ⲟ⌋ⲩ⌊ⲛ⌋[ⲟ]ϭ ⲡⲉ ⲡⲉⲕⲣⲁⲛ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉ⌊ϫ⌋[ⲱⲉⲓ]
[ⲁⲩ]⌊ⲱ⌋ ⲁ[ⲕⲧⲟⲩ]ϫⲉ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲉⲃⲟⲗ ϩ[ⲛ ⲁⲙⲛⲧⲉ]
[ⲙⲡⲉⲥ]⌊ⲏ⌋ⲧ : ~ ⲇⲓⲁⲯ[ⲁⲗⲙⲁ]
14 [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁ ϩⲉ]ⲛⲡⲁⲣⲁⲛⲟⲙ⌊ⲟ⌋[ⲥ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲧⲥⲩⲛⲁⲅ]ⲱⲅⲏ ⲛⲛ̄⌊ϫ⌋ⲱⲱⲣⲉ ⲁⲥϣⲓⲛⲉ]
[ⲛⲥⲁ ⲧⲁⲯⲩ]⌊ⲭ⌋[ⲏ]

17[2] [ⲁⲩⲱ] ⲙⲁⲣ[ⲟⲩ]ⲛⲁⲩ ⲛ̄ϭⲓ ⲛ⌊ⲉⲧ⌋ⲙⲟⲥⲧⲉ ⲙ[ⲙⲟⲉⲓ] 75v
[ⲛ]ⲥⲉϫⲓϣⲓⲡⲉ~ ⲥⲉⲡⲥ⌊ⲱ⌋[ⲡⲧ]
[ϫⲉ ⲛⲧⲟ]ⲕ ⲡϫ⌊ⲟ⌋ⲉⲓⲥ ⲁⲕⲃⲟⲏⲑⲉⲓ ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲁⲩⲱ ⲁ[ⲕ]
86 1 [ⲡⲉ]⌊ⲯ⌋ⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛⲛ̄ϣⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲕⲟⲣⲉ·
[ⲉⲣⲉ ⲛⲉϥⲥ]ⲛⲧⲉ ϩⲛ̄ ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ·
2 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲙⲉ ⲛⲙ̄ⲡⲩⲗⲏ ⲛ̄ⲥⲓⲱⲛ ⲉϩⲟⲩⲉ ⲙ̄ⲙ[ⲁ]
[ⲛϣ]⌊ⲱ⌋[ⲡⲉ ⲧⲏ]ⲣⲟⲩ ⲛ̄ⲓⲁⲕⲱⲃ~
3 [ⲁⲩϫⲱ ⲛϩⲉⲛⲧⲁⲉ]ⲓⲟ ⌊ⲉ⌋[ⲧ]ⲃⲏⲧⲉ ⲧⲡⲟⲗⲓⲥ ⲙ̄ⲡ[ⲛⲟⲩⲧⲉ]

einer Fehlstelle im Pergament nahe; ein ursprüngliches Loch kann es jedoch nicht gewesen sein, da auf der Kehrseite in 4[2] alles in Ordnung ist.

12[1] ⌊ⲙ⌋[ⲙⲟϥ] ist rein geraten, erhalten ist hier bloss ein senkrechter Strich.

85 12[1] ⲁ von ⲛⲁⲕ im Schreiben aus angefangenem ⲉ oder einem ähnlichen Buchstaben corrigiert.

86 2[1] Zwischen ⲛ̄ und ⲥⲓⲱⲛ ein ungewöhnlich breiter Zwischenraum ohne erkennbaren Grund.

3[1] Hinter dem zweiten ⲧ von ⌊ⲉ⌋[ⲧ]ⲃⲏⲧⲉ üb. d. Z. von jüngerer Hand in blasserer

[ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙ]⌊ⲁ⌋ ~
4 [ϯⲛⲁⲣⲡⲙⲉⲉⲩ]ⲉ ⲛⲣⲁⲁⲃ ⲛⲙ̅ ⲃⲁⲃⲩⲗ⌊ⲱⲛ⌋ ⲛⲉ[ⲧ]
[ⲥⲟⲟ]ⲩⲛ ⲙ̅ⲙⲟⲉⲓ ⲙ̅ⲡϫ⌊ⲟ⌋[ⲉⲓⲥ]
[ⲉⲓⲥ ⲛⲁⲗⲗⲟⲫⲩⲗ]ⲟⲥ ⌊ⲛ⌋[ⲙ] ⲧⲩⲣⲟ⌊ⲥ⌋ [ⲛⲙ ⲡⲗⲁⲟⲥ]
[ⲛⲛⲉⲕⲟⲟ]⌊ϣ⌋ ⲛⲁⲓ ⲉⲛⲧⲁ[ⲩϣⲱⲡⲉ] . . .
5 [ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲛⲁϫⲟⲟⲥ ϫ]ⲉ ⲧⲁⲙⲁⲁ[ⲩ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲁ ⲣⲱⲙⲉ ϣⲱⲡⲉ ⲛϩⲏ]ⲧ[ⲥ]

87 1 ⌊ⲙ⌋ⲁⲛ ⲡⲓⲥⲣⲁⲏⲗ[ⲉⲓⲧⲏ]ⲥ: — 76r
2 [ⲡϫⲟ]ⲉⲓⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲙ̅ⲡⲁⲟⲩϫⲁⲉⲓ ϩ⌊ⲙ⌋ ⲡ⌋ⲉϩ[ⲟⲟⲩ]
~ⲧⲏⲣϥ̅ ⲁϊⲱϣ ⲉϩⲣⲁϊ ⲉⲣⲟⲕ ⲁⲩⲱ [ϩⲛ̅ ⲧⲉⲩ]
~ϣⲏ . . . ⲙ̅ⲡⲉⲕⲙ̅ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ~
3 [ⲙ]ⲁⲣⲉ ⲡⲁϣⲗⲏⲗ ⲉⲓ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲙ̅ⲡⲉⲕⲙ̅ⲧ⌊ⲟ⌋ . . .
ⲣⲓⲕⲉ ⲙ̅ⲡⲉⲕⲙⲁⲁϫⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲉⲡⲁⲥ⌊ⲟ⌋[ⲡⲥ]·
4 [ϫ]⌊ⲉ⌋ ⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲙⲟⲩϩ ⲙ̅ⲡⲉ⌊ⲑⲟ⌋[ⲟⲩ] ~
[ⲁ ⲡ]ⲁⲱⲛⲉϩ ϩⲱⲛ ⲉϩⲟⲩ⌊ⲛ⌋ ⲉⲁ⌊ⲙ⌋[ⲛⲧⲉ]
5 [ⲁⲩ]ⲟⲡⲧ ⲛ⌊ⲙ⌋ ⲛⲉⲧⲃⲏⲕ ⲉⲡⲉ⌊ⲥ⌋[ⲏⲧ] . . .
[ⲁⲓⲣ]ⲑⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲟ]ⲩⲣⲱⲙⲉ ⲉⲙⲙⲛ̅ⲧϥ ⲃ⌊ⲟ⌋[ⲏⲑⲟⲥ]
| [ⲛⲉⲗⲉⲩ]ⲑⲉⲣⲟⲥ ϩⲛ̅ ⲛⲉⲧⲙⲟ[ⲟⲩⲧ]
6 [ⲛⲑⲉ ⲛϩⲉⲛϩⲁ]ⲧⲃⲉⲥ ⲉ[ⲩ]ⲛⲕⲟ[ⲧⲕ ϩⲛ ⲛⲧⲁ]
[ⲫⲟⲥ ⲛⲁⲓ] ⲉⲧⲉ ⲙ̅⌊ⲡ⌋ⲕ⌊ⲣ̅⌋ⲡ⌊ⲉ⌋[ⲩⲙⲉⲉⲩⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲛⲧⲟⲟⲩ] ⌊ⲁ⌋ⲩⲧⲁⲕⲟ . . .
7 [ⲁⲩⲕⲁⲁⲧ ϩⲛ ⲟⲩ]⌊ϣ⌋ⲏ[ⲉ]ⲓ . . .

10[3] [ⲁⲓⲡ]⌊ⲣϣ⌋ [ⲛⲁ]ϭⲓϫ ⲉ[ϩⲣⲁⲓ ⲉ]⌊ⲣ⌋ⲟⲕ ~ — 76v
11 [ⲙⲏ ⲉ]ⲕⲛⲁ⌊ⲣ⌋ ⲛⲉⲕⲡⲏⲣⲉ ⲛ̅ⲛⲉⲧⲙⲟⲟⲩⲧ
[ⲏ ⲛⲥⲁ]⌊ⲉ⌋ⲓⲛ ⲛ⌊ⲉ⌋ⲧⲛⲁⲧⲱⲟⲩⲛ ⲛ̅ⲥⲉⲉⲝⲟⲙⲟ[ⲗⲟⲅ(ⲉ)ⲓ] . . .
12 [ⲙⲏ ⲉⲩⲛ]ⲁϫⲱ ⲙ̅ⲡⲉⲕⲛⲁ ϩⲛ̅ ⲛ̅ⲧⲁⲫⲟⲥ ~

Tinte ⲕ mit einem am Buchstaben selbst festsitzenden Apostroph. Dadurch wird das richtige, auch von LT gebotene ⌊ⲉ⌋[ⲧ]ⲃⲏⲧⲉ ⲧⲡⲟⲗⲓⲥ = περὶ σοῦ ἡ πόλις in ⌊ⲉ⌋[ⲧ]ⲃⲏⲧⲕ' ⲉⲧⲡⲟⲗⲓⲥ geändert.

4[1] Vor ⲣⲁⲁⲃ üb. d. Z. ϩ.

87 2 Wo ich die drei Punkte gesetzt habe, vermag ich nichts zu erkennen, und es scheint mir nicht ausgeschlossen, dass der Raum aus irgend einem Grunde leer gelassen war; sonst wären zwei breite Buchstaben oder zwei weniger breite und ein schmaler zu ergänzen.

3[2] Vor ⲡϫⲟⲉⲓⲥ eine schmale Rasur.

5[2] Die erste Zeile bietet am Schluss für zwei oder drei Buchstaben mehr Platz, aber am Anfang der 2. Zeile kann nicht weniger gestanden haben.

6[1] Vor ⲉ[ⲩ]ⲛⲕⲟ[ⲧⲕ] üb. d. Z. jüngeres ⲉⲩ⌊ⲡ⌋[ⲏ]ϫ.

6[1] Die erste Zeile würde besser gefüllt, wenn man statt [ϩⲛ ⲛⲧⲁⲫⲟⲥ], wie LPist.* bieten, nach T [ϩⲛ ⲟⲩⲧⲁⲫⲟⲥ] ergänzte, was auch dem griech. ἐν τάφῳ genau entspräche. Aber in 12[1] haben alle ϩⲛ̅ ⲛ̅ⲧⲁⲫⲟⲥ = ἐν τάφῳ.

6[1] In ⲙ̅⌊ⲡ⌋ⲕ⌊ⲣ̅⌋ steht der zweite Strich über ⲕ⌊ⲣ⌋.

11[1] Vor ⲡⲏⲣⲉ üb. d. Z. ϣ.

[ⲁⲩⲱ ⲧⲉ]ⲕⲙⲉ ϩⲣⲁï ϩⲙ̅ ⲡⲧⲁⲕⲟ ~
13 [ⲙⲏ ⲉⲩ]ⲛⲁⲉⲓⲙⲉ ⲉⲛⲉⲕϣⲡⲏⲣⲉ ϩⲙ̅ ⲡⲕⲁⲕⲉ ~
[ⲁⲩⲱ ⲧ]ⲉⲕ[ⲇⲓⲕ]⌊ⲁ⌋[ⲓ]ⲟⲥⲩⲛⲏ ϩⲛ̅ ⲟⲩⲕⲁϩ ⲉⲁⲕ[ⲣ̅]
. . . ~
14 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ⲁⲓϫⲓ]ϣⲕⲁⲕ ⲉϩⲣⲁï ⲉⲣⲟ⌊ⲕ⌋ ⲡϫⲟⲉⲓ[ⲥ]
[ⲁⲩⲱ ⲡⲁϣⲗ]ⲏⲗ ⲛⲁⲧⲁϩⲟⲕ ⲙ̅ⲡ⌊ⲛ⌋ⲟⲩ [ⲛ]ϣⲱ[ⲣⲡ]
15 [ⲉⲧⲃⲉ ⲟⲩ ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲕⲕⲱ ⲛ̅ⲥ⌊ⲱ⌋[ⲕ] . . .
[ⲙⲡⲣⲕⲱⲧⲉ ⲙ]ⲡⲉⲕ[ϩ]ⲟ ⲛ̅ⲥⲁⲃ[ⲟⲗ] . . .
16 [ⲁⲛⲅ ⲟⲩϩⲏⲕⲉ ⲁ]ⲛⲟⲕ ⲉⲉⲓ ϩⲛ̅ ϩ⌊ⲉ⌋[ⲛϩⲓⲥⲉ ϫⲓⲛ]
[ⲧⲁⲙⲛⲧⲕⲟⲩⲉ]ⲓ·
[ⲛⲧⲉⲣⲓϫⲓⲥⲉ ⲇⲉ ⲁⲓⲧϩⲃ]⌊ⲃ⌋ⲓ[ⲟ] ⲁ[ⲩⲱ] . . .

88 2 [ϯⲛⲁϫⲱ ⲛ]ⲛ[ⲛ]⌊ⲁ⌋ [ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϣⲁ] ⲉ⌊ⲛ⌋[ⲉϩ] 77r
[ϣⲁ ⲟⲩϫ]ⲱⲙ, ⲛⲙ̅ ⲟⲩϫⲱⲙ ϯⲛⲁϫ⌊ⲱ⌋ [ⲛⲧⲉⲕⲙⲉ]
~ ϩⲛ̅ ⲧⲁⲧⲁⲡⲣⲟ·
3 [ϫ]ⲉ ⲁⲕϫⲟⲟⲥ ϫⲉ ⲥⲉⲛⲁⲕⲱⲧ ⲛ̅[ⲟⲩ]ⲛⲁ ⌊ϣ⌋[ⲁ] . . .
ⲥⲉⲛⲁⲥⲟⲃⲧⲉ ⲛ̅ⲧⲉⲕⲙⲉ ϩⲛ̅ ⲙ̅ⲡⲏⲩ[ⲉ]
4 ⲁïⲥⲙⲓⲛⲉ ⲛ̅ⲟⲩⲇⲓⲁⲑⲏⲕⲏ ⲛⲙ̅ ⲛⲁⲥ⌊ⲱⲧ̣ⲡ]
[ⲁ]ïⲱⲣⲕ̅ ⲛ̅ⲇⲁⲩⲉⲓⲇ ⲡⲁϩⲙ̅ϩⲁⲗ ~
5 [ϫⲉ] ϯⲛⲁⲥⲟⲃⲧⲉ ⲙ̅ⲡⲉⲕⲥⲡ[ⲉⲣⲙⲁ] . . .
[ϯ]⌊ⲛ⌋ⲁⲕⲱ⌊ⲧ⌋ ⲙ̅ⲡⲉⲕⲑⲣⲟⲛⲟ⌊ⲥ⌋ [ϫⲓⲛ ⲟⲩϫⲱⲙ ϣⲁ]
~ ⲟ[ⲩ]ϫⲱⲙ: ·ⲇⲓⲁⲯ⌊ⲁ⌋[ⲗⲙⲁ]
6 [ⲙⲁⲣ]ⲉ [ⲙⲡⲏ]⌊ⲩ⌋ⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲟⲩⲱⲛ[(ⲉ)ϩ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ]
[ⲛⲉⲕⲙ]ⲟⲉⲓϩⲉ ~
[ⲕⲁⲓ ⲅⲁⲣ ⲧⲉⲕ]⌊ⲙ⌋ⲉ ϩⲛ̅ ⲛⲉⲕⲕ⌊ⲗ⌋[ⲏⲥⲓⲁ] . . .
7 [ϫⲉ ⲛⲓⲙ ϩⲛ ⲛ]ⲉⲕⲗⲟⲟⲗⲉ [ⲡⲉⲧⲛⲁϣϣⲱϣ ⲟⲩ]
[ⲃⲉ ⲡϫⲟⲉⲓ]ⲥ ~

11[2] [ϩⲙ ⲡⲉϭⲃⲟⲉⲓ] ⲛ̅[ⲧⲉⲕϭⲟⲙ ⲁⲕϫ]ⲱⲱⲣ[ⲉ] . . . 77v
12 [ⲛⲟⲩⲕ ⲛⲉ ⲙ]ⲡⲏⲩⲉ ⌊ⲁ⌋ⲩⲱ ⲡⲱⲕ ⲡⲉ ⲡⲕⲁϩ
[ⲛⲧⲟⲕ ⲉ]ⲛⲧ⌊ⲁⲕ⌋ⲥⲙⲛ̅ⲥⲛ̅ⲧⲉ ⲛ̅ⲧⲟⲓⲕⲟⲩⲙⲉⲛ⌊ⲏ⌋
[ⲛⲙ] ⲡⲉⲥϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ~

13[1] Der Anfang des Stichos muss sehr breit geschrieben gewesen sein, da [ⲙⲏ ⲉⲩ]ⲛ hier ebenso viel Raum einnimmt, wie [ⲙⲏ ⲉⲩⲛ]ⲁ 12[1]. Aber solche Ungleichmässigkeiten kommen auch sonst zuweilen vor, vgl. zu **13** 1[4].

13[2] In ⲉⲁⲕ[ⲣ̅] steht der Strich über ⲕ[ⲣ].

88 3[1] [ⲟⲩ] von ⲛ̅[ⲟⲩ]ⲛⲁ ausradiert und auf der Rasur ⲡⲉⲕ von jüngerer Hand; aber das vorhergehende ⲛ̅ ist nicht in ⲙ̅ corrigiert.

7[1] [ϣϣⲱϣ] ergänze ich nach T statt ϣⲱϣ LR, weil sonst die Zeile so wenig gefüllt wäre, dass man die Brechung von [ⲟⲩⲃⲉ] nicht verstände. In 7[2] ist auch in LR ϣ vor ⲉⲙⲉ überliefert.

13 [ⲛⲧⲟⲕ ⲉⲛ]ⲧⲁⲕⲥⲛ̄ⲧ ⲡⲉⲙϩⲓⲧ ⲙⲛ̄ ⲑⲁⲗⲁⲥⲥⲁ ~
[ⲑⲁⲃⲱⲣ] ⲙⲛ ϩⲉⲣⲙⲱⲛⲓⲉⲓⲙ ⲛⲁⲧⲗⲏⲗ ϩⲙ̄ ⲡⲉⲕⲣⲁⲛ
14 ⲡⲱⲕ ⲡⲉ] ⲡ[ⲉϭⲃ]ⲟⲉⲓ ⲙⲛ̄ ⲧϭⲟⲙ·
[ⲙⲁⲣⲉ ⲧⲉⲕϭⲓϫ ⲧⲁϫ]ⲣⲟ ⲛ̄ⲥϫⲓⲥⲉ ⲛ̄ϭⲓ ⲧⲉⲕⲟⲩ[ⲛⲁⲙ]
15 [ⲧⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ ⲙ]ⲛ ⲫⲁⲡ ⲡⲉ ⲡⲥⲟⲃⲧ[ⲉ] ⲙ̄ⲡⲉⲕ[ⲑⲣⲟⲛⲟⲥ]
ⲟⲩⲛⲁ ⲙⲛ ⲟⲩⲙⲉ ⲡⲉⲧⲛⲁⲙⲟⲟϣⲉ ϩ[ⲁⲧ]ⲉⲕϩ[ⲏ]
16 ⲛⲁⲓⲁⲧϥ ⲙⲡ ⲗⲁⲟⲥ ⲉⲧⲥⲟⲟⲩⲛ ⲛ̄ⲟⲩⲗⲟⲩⲗⲁ[ⲓ]
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲥⲉⲛⲁⲙ]ⲟ[ⲟ]ϣⲉ ϩⲙ̄ ⲡⲟⲩⲟⲉⲓⲛ] . . .
17 ⲁⲩⲱ ⲥⲉⲛⲁⲧ(ⲉ)ⲗⲏⲗ] ϩⲙ ⲡⲉⲕⲣⲁⲛ ⲙ[ⲡⲉϩⲟⲟⲩ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲥⲉⲛⲁϫⲓⲥⲉ ϩⲛ̄ ⲧⲉⲕⲇⲓⲕⲁⲓⲟ[ⲥⲩⲛⲏ]
18 [ϫⲉ ⲛⲧⲟⲕ ⲡⲉ ⲡϣⲟⲩϣⲟⲩ ⲛ̄ⲧ[ⲉⲩϭⲟⲙ]
22 ⲧⲁϭⲓϫ ⲧⲉⲧⲛⲁϯ]ⲧⲟ[ⲟⲧϥ] . . . 78r
23 ⲙⲡϫⲁϫ]ⲉ ⲛⲁϯϩⲏⲩ ⲁⲛ ⲛ[ϩⲏⲧϥ]
[ⲁⲩⲱ] ⲡϣⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲛⲟⲙⲓⲁ ⲛⲁⲧ[ϩ]ⲙⲕⲟϥ ⲁ[ⲛ]
24 ϯⲛⲁ]ⲣⲱϩⲧ ⲛ̄ⲛⲉϥϫⲓϫⲉⲟⲩ ϩⲁⲧⲉϥϩⲏ
[ϯ]ⲛⲁⲩⲱⲗⲥ̄ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲟⲥⲧⲉ ⲙ̄ⲙⲟϥ ~
25 ⲧⲁⲙⲉ ⲙⲛ̄ ⲡⲁⲛⲁ ⲛ̄ⲙⲙⲁϥ ~
[ⲁ]ⲩⲱ ⲡⲉϥⲧⲁⲡ ⲛⲁϫⲓⲥⲉ ϩⲙ̄ ⲡⲁ[ⲣⲁⲛ]
26 [ϯ]ⲛⲁⲕⲱ ⲛ̄ⲧⲉϥϭⲓϫ ϩⲛ̄ ⲑⲁⲗⲁ[ⲥⲥⲁ]
[ⲁⲩ]ⲱ ⲧⲉϥⲟⲩⲛⲁⲙ ϩⲛ̄ ⲉⲓⲉⲣⲱ[ⲟⲩ]
27 [ⲛⲧ]ⲟϥ ϥ[ⲛ]ⲁⲙⲟⲩⲧⲉ ⲉⲣⲟⲉⲓ ϫⲉ ⲛⲧ[ⲟⲕ] . . .
ⲡⲁⲛ[ⲟⲩⲧⲉ] ⲡⲣⲉϥϣⲱⲡ ⲉⲣⲟϥ ⲙ̄ⲡⲁⲟⲩϫⲁ(ⲉ)ⲓ]
28 ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ϯⲛ]ⲁⲕⲁⲁϥ ⲛ̄ϣ[ⲣ]ⲡⲙ̄[ⲙⲓⲥⲉ ⲉϥϫⲟⲥⲉ]
[ⲡⲁⲣⲁ ⲛⲉⲣⲱⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟ[ⲩ] . . .
29 [ϯⲛⲁ[ϩ]ⲁⲣⲉϩ ⲛⲁ]ϥ ⲉⲡⲁⲛⲁ . . .
[ⲁⲩⲱ ⲧⲁⲇⲓⲁⲑⲏ]ⲕⲏ ⲛ[ϩⲟⲧ] . . .
30 [ϯⲛⲁⲕⲱ ⲙⲡⲉϥⲥⲡⲉ]ⲣ[ⲙⲁ] . . .
34 [ⲡⲁⲛⲁ ⲇⲉ ⲛⲛⲁⲥⲁϩⲱϥ] ⲉⲃⲟ[ⲗ] . . . 78v
[ⲟⲩⲇⲉ ⲛⲛⲁⲁⲑⲉⲧⲉⲓ] ϩⲛ ⲧⲁⲙⲉ ~
35 [ⲟⲩⲇⲉ ⲛⲛⲁϫ]ⲱϩⲙ ⲛ̄ⲧⲁⲇⲓⲁⲑⲏⲕⲏ
[ⲛⲛⲁⲁⲑⲉⲧⲉⲓ] ⲛ̄ⲛⲉⲛⲧⲁⲩⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲛ[ⲁⲥⲡⲟⲧⲟⲩ]

13[1] Hinter ⲥⲛ̄ⲧ von jüngerer Hand ein plumper dicker Apostroph.

13[2] Hinter ⲧ von ⲧⲗⲏⲗ üb. d. Z. ⲉ.

14[1] Der Platz für [ⲉϭⲃ] ist sehr reichlich, doch wage ich hier beim einfachen Artikel nicht ⲡ[ⲉϭⲃⲃ]ⲟⲉⲓ zu ergänzen, wie 43 4 70 18 bei dem Possessivartikel ⲡⲉⲩ und ⲡⲉⲕ geschrieben ist.

24[2] Vor ⲟⲥⲧⲉ üb. d. Z. ⲙ.

35[2] Die Schlusssilbe [ⲧⲟⲩ] könnte übergeschrieben gewesen sein.

36 [ⲁⲓⲱⲣⲕ ⲛ]ⲟⲩⲥⲟⲡ ϩⲙ̅ ⲡⲁⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ϫⲉ [ⲛ]
[ⲛⲁ]ϫⲓϭⲟ̅ⲗ ⲉⲇⲁⲩⲉⲓⲇ ⲡⲁϩⲙ̅ϩⲁⲗ·
37 [ⲡⲉϥⲥⲡ]⌊ⲉⲣ⌋[ⲙⲁ] ⌊ⲛⲁ⌋ϣⲱⲡⲉ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ·
[ⲁⲩⲱ ⲡⲉϥⲑⲣⲟⲛ]⌊ⲟ⌋ⲥ ⲛ̅ⲑⲉ ⲙ̅ⲡⲣⲏ ⲙ̅ⲡⲁⲙⲧ[ⲟ] . . .
38 [ⲛⲑⲉ ⲙⲡⲟⲟϩ ⲉⲧ]ⲥⲃⲧⲱⲧ ϣⲁ ⲉⲛ⌊ⲉ⌋ϩ·
[ⲉⲣⲉ ⲡⲙⲛⲧⲣ]ⲉ ⲉⲧⲛϩⲟⲧ ϩⲛ̅ ⲧⲡⲉ·
[ⲇⲓⲁⲯ]ⲁⲗⲙⲁ·
39 [ⲛⲧⲟⲕ ⲇⲉ ⲁⲕⲥ]⌊ⲱϣ⌋[ϥ] ⌊ⲁ⌋ⲕⲧⲁⲩⲟ ⲉ[ϩⲣⲁⲓ ⲙⲡⲉⲕ]
[ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥ] ⲁⲕⲕⲁⲁϥ ⲛ̅ⲥ⌊ⲱ⌋[ⲕ] . . .
40 [ⲁⲕϣⲟⲣϣⲣ ⲛⲧⲇⲓⲁⲑ]ⲏⲕⲏ ⲙ̅ⲡ[ⲉⲕϩⲙϩⲁⲗ]
[ⲁⲕⲃⲱⲧⲉ ⲙⲡⲉϥⲧⲃⲃⲟ] ⲉ[ϩ]⌊ⲣ⌋ⲁ[ⲓ] . . .

---

45 [ⲁⲕⲃⲟⲗϥ ⲉⲃ]ⲟⲗ ϩⲙ̅ ⲡ[ⲧⲃⲃⲟ] 79r
[ⲁⲕⲣⲱϩⲧ ⲙ]ⲡⲉϥⲑⲣⲟ⌊ⲛⲟⲥ⌋ ⲉϫ⌊ⲙ⌋ ⲡ[ⲕⲁϩ]
46 [ⲁⲕⲧ]ⲥⲃⲕⲉ ⲛⲉϩⲟⲟⲩ ⲙ̅ⲡⲉϥⲑⲣⲟⲛⲟ[ⲥ]
[ⲁⲕ]ⲡⲱϩⲧ ⲛ̅ⲛⲟⲩϣⲓⲡⲉ ⲉϩⲣⲁï ⲉϫⲱ⌊ϥ⌋
~ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ~
47 [ϣ]ⲁⲧⲛⲁⲩ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲕⲛⲁⲕⲟ⌊ⲧ⌋[ⲕ ⲉⲃ]ⲟⲗ [ϣⲁ]ⲃ⌊ⲟ⌋[ⲗ]
[ⲧ]⌊ⲉ⌋ⲕⲟⲣⲅⲏ ⲛⲁⲙⲟⲩϩ ⲛ̅ⲑⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲟⲩⲕⲱϩⲧ]
48 [ⲁ]⌊ⲣ⌋ⲓⲡⲙⲉⲉⲩⲉ ϫⲉ ⲛⲓⲙ ⲧⲉ ⲧ[ⲁϩⲩⲡⲟⲥⲧⲁⲥⲓⲥ]
[ⲙ]⌊ⲏ⌋ ⲅⲁ[ⲣ ⲉ]ⲡϫⲓⲛϫⲏ ⲁⲕⲥⲛ̅ⲧ ⲛⲛ[ϣⲏⲣⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ]
[ⲛⲛⲣⲱ]ⲙⲉ~
49 [ⲛⲓⲙ ⲡⲉ ⲡⲣ]⌊ⲱ⌋ⲙⲉ ⲉⲧⲛ⌊ⲁ⌋[ⲱ]⌊ⲛ⌋[(ⲉ)ϩ] . . .
[ⲉⲧⲟⲩϫⲉ ⲧⲉ]⌊ϥ⌋ⲯⲩⲭⲏ ⲉⲃⲟⲗ . . .
[ⲇⲓⲁⲯⲁ]ⲗⲙⲁ·

---

89 1[2] [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲁⲕϣ[ⲱⲡⲉ ⲛⲁ]⌊ⲛ⌋ ⲙ̅ⲙ⌊ⲁⲙ⌋[ⲡⲱⲧ ϩⲛ ⲟⲩ] 79v
~ϫⲱⲙ ϣⲁ ⲟⲩϫⲱⲙ~
2 [ⲉⲙⲡⲁⲧ]ⲕⲧⲁϫ⌊ⲣ⌋ⲉ ⲛ̅ⲧⲟⲟⲩ ⲁⲩⲱ ⲛⲅ̅ⲡⲗⲁⲥ[ⲥⲉ]
[ⲙ]⌊ⲡ⌋ⲕⲁϩ ⲛⲙ̅ ⲧⲟⲓⲕⲟⲩⲙⲉⲛⲏ~
[ⲁⲩⲱ] ϫⲓ⌊ⲛ⌋ ⲉ⌊ⲛ⌋ⲉϩ ⲛ̅ⲛⲉⲛⲉϩ ⲛ̅ⲧⲟⲕ ⲡⲉ·
3 [ⲙ]⌊ⲡ⌋ⲣ[ⲕⲧ]ⲉ ⲡ[ⲣⲱ]⌊ⲙ⌋ⲉ ⲉⲩⲧϩⲃ̅ⲃⲓⲟ~ ~ⲣⲱ⌊ⲙ⌋[ⲉ]
[ⲁⲩ]⌊ⲱ⌋ [ⲁⲕϫⲟⲟⲥ ϫ]ⲉ ⲕⲉⲧⲧⲏⲩⲧⲛ̅ ⲛ̅ϣⲏⲣⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲛ]
4 [ϫⲉ ϣⲟ ⲛⲣⲟⲙⲡⲉ] ⲛⲛⲁⲣⲁⲕ ⲉⲩⲟ ⲛ̅ⲑⲉ ⲛ̅ⲟⲩ[ϩⲟ]
[ⲟⲩ ⲟⲩ]ⲱⲧ~ ~ⲧ[ⲉⲩϣⲏ]
[ⲛⲑⲉ ⲛⲥⲁϥ ⲉ]ⲛⲧⲁϥⲟⲩⲉⲓⲛⲉ ⲛⲙ̅ ⌊ⲟⲩⲟⲩⲣϣⲉ ⲛ]

48[1] ⲧ von ⲧⲉ mit blasserer Tinte in ⲡ corrigiert.
89 2[2] Erstes ⲛ von ⲛ̅ⲛⲉⲛⲉϩ gestrichen und ϣⲁ übergeschrieben.
4[1] Vor ⲣ von ⲛⲛⲁⲣⲁⲕ üb. d. Z. ϩ.

5 [ⲛⲉⲩⲣⲟⲙⲡⲉ ⲛⲁ]⌊ϣ⌋ⲱ]ⲡⲉ ⲛⲁⲩ ⲛ̄[ⲥⲱϣϥ]
[ⲥⲉⲛⲁⲥⲉⲓⲛⲉ ⲉϩⲧ]ⲟ⌊ⲟ⌋ⲩⲉ ⲛ̄ⲑⲉ ⲛ̄⌊ⲟ⌋ⲩⲟⲩⲟⲧⲟⲩⲉⲧ]
6 [ⲥⲉⲛⲁϯⲟⲩⲱ ⲉϩⲧⲟⲟⲩ]ⲉ ⲛ̄ⲥⲉⲥ⌊ⲉ⌋[ⲓⲛⲉ] . . .

10[3] [ⲡⲉϩⲟ]ⲟⲩⲟ ⲛ ⲛⲁⲓ ϩⲓⲥⲉ ⌊ⲡ⌋ⲉ ϩⲓ] ⲙ⌊ⲕ⌋[ⲁϩ] — 80[r]
[ϫⲉ ⲁ]⌊ⲩ⌋ ⲙⲛ̄ⲧⲣⲙ̄ⲣⲁϣ ⲉⲓ ⲉϩⲣⲁⲉ⌊ⲓ⌋] ⲉϫⲱ⌊ⲛ⌋ [ⲁⲩⲱ]
~ⲧⲛ̄ⲛⲁϫⲓⲥⲃⲱ~
11 ⌊ⲛ⌋ⲓⲙ ⲡⲉⲧⲥⲟⲟⲩⲛ ⲙ̄ⲡⲁⲙⲁϩⲧⲉ ⲛ̄ⲧⲉⲕⲟⲣ[ⲅⲏ]
⌊ⲁ⌋ⲩⲱ ⲑⲟⲧⲉ ⲙ̄ⲡⲉⲕϭⲱⲛⲧ̄ | ⲉⲱⲡ [ⲛ̄]ⲧ⌊ⲉ⌋[ⲕ]ⲟ[ⲩⲛⲁⲙ]
12 [ⲟ]ⲩⲱⲛⲉϩ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲧⲉⲓ̈ϩⲉ ⲛ̄⌊ⲛ⌋[ⲉⲧⲥⲁ]ⲃ[ⲏⲩ]ⲧ ⌊ⲉ⌋[ⲩ]
~ⲥⲟⲫⲓⲁ ϩⲙ̄ ⲡⲉⲩϩⲏⲧ
13 [ⲕ]ⲟⲧⲕ̄ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϣⲁⲧⲛⲁⲩ ⌊ⲥ⌋[ⲉⲥⲉⲡⲥⲱⲡⲕ] . . .
14 [ϫⲉ] ⲁⲛ⌊ⲙⲟ⌋ⲩ⌊ϩ⌋] ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̄ ⲡⲉⲕⲛⲁ ⌊ⲙ⌋[ⲡⲛⲟⲩ ⲛ]
~[ϣⲱⲣⲡ] ⲛⲉⲛϩⲟⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟ[ⲩ]
[ⲁⲩ]⌊ⲱ⌋ [ⲁⲛⲧⲉⲗ]ⲏⲗ ⲁⲛⲟ[ⲩⲛ]⌊ⲟ⌋[ϥ]
15 [ⲉⲡⲙⲁ ⲛⲛⲉ]ϩⲟⲟⲩ ⲉ⌊ⲛ⌋ⲧⲁ[ⲕⲧϩⲃⲃⲓⲟⲛ]
[ⲛⲣⲙⲡⲟⲟⲩⲉ] ⲉⲛⲧⲁ⌊ⲛ⌋[ⲛⲁⲩ] . . .
16 [ⲛⲅϭⲱϣⲧ ⲉϩⲣ]ⲁ[ⲓ] . . .

90 2 ⌊ⲉ⌋ⲣⲟϥ ⌊ⲁ⌋ⲩⲱ [ⲡⲁ]ⲙⲁⲙⲡⲱⲧ~ — 80[v]
[ⲡⲁⲛⲟ]ⲩⲧⲉ ⲉⲉ[ⲓ]ⲛⲁⲛⲁϩⲧⲉ ⲉⲣⲟϥ~
3 [ϫⲉ ⲛ]ⲧ[ⲟ]⌊ϥ⌋ ⲡⲉⲧⲛⲁⲧⲟⲩϫⲟⲉⲓ ⲉⲧϭⲟⲣϭ ⲛⲛ[ϭⲉⲣⲏϭ]
~⌊ⲁ⌋ⲩⲱ ⲉⲩϣⲁϫⲉ ⲉϥⲛⲁϣⲧ̄~
4 [ϥⲛⲁ]⌊ⲣ̄⌋ϩ[ⲁⲉ]ⲓⲃ⌊ⲉ⌋]⌊ⲥ⌋ ⲉⲣⲟⲕ ϩⲁ ⲧⲉϥⲙⲉⲥⲧⲑⲏⲧ~
[ⲁⲩ]ⲱ [ⲕⲛ]ⲁ[ⲛⲁϩⲧ]⌊ⲉ⌋ ϩⲁ ⲛⲉϥⲧⲛϩ̄~
[ⲧⲉϥⲙⲉ ⲛⲁⲕⲱⲧⲉ] ⌊ⲉ⌋ⲣⲟⲕ ⲛ̄ⲑⲉ ⲛ̄ⲛⲓϩⲟⲡⲗⲟⲛ
5 [ⲛⲅⲛⲁⲣϩⲟⲧⲉ ⲁⲛ] ⲉⲩϩⲟⲧⲉ ⲛ̄ϭⲱⲣϩ̄·
[ⲁⲩⲱ ϩⲏⲧϥ ⲛ]ⲟⲩⲥⲟⲧⲉ ⲉϥϩⲏⲗ ⲙ̄ⲡⲉ[ϩ]⌊ⲟ⌋ⲟⲩ
6 [ϩⲏⲧϥ ⲛⲟⲩϩ]ⲱⲃ ⲉϥⲙⲟⲟϣⲉ ϩⲙ̄ ⌊ⲡ⌋[ⲕⲁⲕⲉ]
[ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ ⲟⲩϩⲧⲟⲡ ⲛ]ⲙ ⲟⲩⲇⲁ[ⲓⲙⲟⲛⲓ]⌊ⲟ⌋[ⲛ ⲙ]
⌊ⲡⲛⲁⲩ ⲙ⌋ⲙⲉⲉⲣⲉ~
7 [ⲟⲩⲛ ϣⲟ ⲛⲁϩⲉ ϩⲓ ϩⲃⲟ]ⲩⲣ ⲙ̄ⲙⲟ[ⲕ]

12 [ⲛⲥⲉϥⲓ]⌊ⲧ⌋ⲕ ⲉϫⲛ ⲛ⌊ⲉⲩ⌋[ϭⲓϫ ⲙⲏ]⌊ⲡ⌋ⲟⲧⲉ [ⲛⲅϫⲱⲣⲡ] — 81[r]
⌊ⲛ⌋ⲧⲉⲕⲟⲩⲉⲣ⌊ⲏ⌋ⲧⲉ ⲉⲩⲱ⌊ⲛ⌋ⲉ⌋~
13 [ⲕⲛ]⌊ⲁ⌋ⲧ⌊ⲁ⌋ⲗⲉ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ⲉϫⲛ̄ ⲟⲩϩⲟϥ ⲛ⌊ⲙ̄⌋ ⲟ⌊ⲩ⌋[ⲥⲓⲧ]

13 Vor ⌊ⲥ⌋[ⲉⲥⲉⲡⲥⲱⲡⲕ] üb. d. Z. jüngeres ⲛ.
90 12 Der Raum für das ⌊ⲏ⌋ von ⲟⲩⲉⲣ⌊ⲏ⌋ⲧⲉ ist zu breit, doch lässt sich, da von dem Buchstaben selbst auf dem dunklen Pergament nur ein senkrechter Strich in der Mitte des Raumes sichtbar ist, nicht ausmachen, ob vor oder hinter ihm eine Lücke im Text gelassen war.

[ⲛ]ⲧϩⲱⲙ ⲉϫⲛ̄ ⲟⲩⲙⲟⲩⲉⲓ ⲛⲙ̄ ⲟⲩⲗⲣ⌊ⲁ⌋[ⲕⲱⲛ]
14 [ϫ]ⲉ ⌊ⲁ⌋ϥⲛⲁϩⲧⲉ ⲉⲣⲟⲉⲓ ϯⲛⲁⲧⲟⲩ⌊ϫ⌋[ⲟ]ϥ·
[ϯ]⌊ⲛ⌋ⲁⲣ̄ϩⲁⲉⲓⲃⲉⲥ ⲉⲣⲟϥ ϫⲉ ⲁϥ[ⲥⲟⲩ]⌊ⲛ⌋ ⲡ[ⲁⲣⲁⲛ]
15 [ϥ]⌊ⲛ⌋ⲁⲱϣ ⲉϩⲣⲁï ⲉⲣⲟⲉⲓ ⲁⲩⲱ [ⲁⲛⲟⲕ ϯⲛⲁⲥⲱ]
~ ⲧⲙ̄ⲙ̄ ⲉⲣⲟϥ ~
[ϯⲛ]ⲙⲙ[ⲁ]⌊ϥ⌋ ϩ⌊ⲛ̄⌋ ⲧⲉϥⲑⲗⲓⲯⲓⲥ ~
[ⲁⲩ]⌊ⲱ⌋ [ϯⲛⲁⲧ]⌊ⲟ⌋ⲩϫⲟϥ ⲧⲁϯⲉⲟⲟⲩ . . .
16 [ϯⲛⲁ]⌊ⲧ⌋[ⲁϣⲟϥ ⲛ]ⲟⲩⲙⲏⲏ[ϣⲉ] . . .
[ⲧⲁⲧⲥⲁⲃⲟϥ ⲉ]ⲡⲁⲟⲩϫⲁ⌊ⲉ⌋ⲓ

91 1 [ⲡⲉⲯⲁⲗ]ⲙⲟⲥ ⌊ⲛ̄⌋ⲧⲱⲇⲏ ⲙⲡⲉ]
[ϩⲟⲟⲩ ⲙⲡ]ⲥ⌊ⲁⲃⲃⲁⲧⲟⲛ]

7 [ⲙⲙⲛ ⲟⲩ]ⲣ⌊ⲱ⌋ⲙⲉ ⲛⲁⲑⲏⲧ ⲛⲁ]ⲉⲓⲙⲉ ⲉⲣⲟ[ⲟⲩ] 81v
[ⲁⲩⲱ ⲛϥ]ⲛⲁⲥ[ⲟ]ⲩⲱⲛⲟⲩ ⲁⲛ ⲛ̄ϭⲓ ⲡⲉⲧⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲟⲩⲥⲁⲃⲉ] . . .
8 [ϩⲙ ⲡⲧⲣⲉ] ⲛ̄ⲣⲉϥⲣⲛⲟⲃⲉ ϯⲟⲩⲱ ⲛ̄ⲑⲉ ⲛ̄ⲟⲩⲭ[ⲟⲣⲧⲟⲥ]
[ⲁⲩⲱ ⲁⲩ]ⲣⲓⲕⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛ̄ϭⲓ ⲛⲉⲧⲣ̄ϩⲱⲃ ⲉⲧⲁⲛ⌊ⲟ⌋[ⲙⲓⲁ]
[ϫⲉ ⲉⲩⲉ]⌊ϥ⌋ⲟⲧ[ⲟⲩ] ⲉⲃⲟⲗ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ ⲛ̄ⲉⲛⲉϩ ~
9 [ⲛⲧⲟⲕ ⲇ]ⲉ ⌊ⲡ⌋[ϫⲟⲉⲓ]ⲥ ϫⲟⲥⲉ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ ~
10 [ϫⲉ ⲉⲓⲥ ⲛⲉⲕϫⲓϫ]ⲉ ⲟⲩ ⲥⲉⲛⲁⲧⲁⲕⲟ·
[ⲛⲥⲉϫⲱⲱⲣⲉ ⲉⲃ]⌊ⲟ⌋ⲗ ⲛ̄ϭⲓ ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲣ̄ϩ[ⲱⲃ]
[ⲉⲧⲁⲛ]ⲟⲙ⌊ⲓ⌋ⲁ ~
11 [ⲛⲧⲉ ⲡⲁⲧⲁⲡ] ⌊ϫ⌋ⲓⲥⲉ ⲛ̄ⲑⲉ ⲙ̄ⲡⲁⲡⲧ[ⲁⲡ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲧⲁⲙⲛⲧϩⲗⲗⲟ ϩⲛ] ⲟⲩⲛⲉϩ ⌊ⲉ⌋[ϥⲕⲓⲱⲟⲩ]
12 [ⲁⲩⲱ ⲁ ⲡⲁⲃⲁⲗ ⲙⲉϩ]⌊ⲓⲁ⌋ⲧϥ ⲛ̄ⲛⲁϫ[ⲁϫⲉ]
[ⲁⲩⲱ ⲡⲁⲙⲁⲁϫⲉ ⲛⲁⲥ]⌊ⲱ⌋ⲧⲙ̄ ϩⲁ ⌊ⲛ⌋[ⲉⲧⲧⲱⲟⲩⲛ] . . .

92 1 [ⲃ]⌊ⲁ⌋ⲧⲟⲛ ⌊ⲛⲧⲉⲣ⌋[ⲟⲩⲱϩ ϩⲙ] ⌊ⲡ⌋ⲕⲁϩ 82r
[ⲡϫⲟ]⌊ⲉ⌋ⲓⲥ ⲁϥⲣ̄ⲣⲟ ⲁϥϯ ϩⲓⲱⲱ⌊ϥ⌋ ⲛ ⲟⲩⲥⲁ
[ⲡϫ]⌊ⲟⲉⲓⲥ⌋ ⲁϥϯ ϩⲓⲱⲱϥ ⲛ̄ⲟⲩϭ⌊ⲟ⌋ⲙ ⲁϥ⌊ⲙ⌋[ⲟⲣϥ] . . .
[ⲕⲁ]⌊ⲓ⌋ ⲅⲁⲣ ⲁϥⲧⲁϫⲣⲟ ⲛ̄ⲧⲟⲓⲕⲟⲩⲙⲉⲛⲏ . . .
2 ⌊ⲡⲉ⌋ⲕⲑⲣⲟⲛⲟⲥ ⲥⲃ̄ⲧⲱⲧ ϫⲓⲛ ⌊ⲉ⌋[ⲛⲉϩ]
[ⲕ]ϣⲟⲟⲡ ⲛ̄ⲧⲟⲕ ϫⲓⲛ ⲉⲛⲉϩ
3 [ⲁ]ⲩϫⲓⲥⲉ ⲛ̄ϭⲓ ◣ⲓⲣⲱⲟⲩ ◣ ⌊ⲡ⌋[ϫⲟⲉⲓⲥ]
[ⲁ] ⌊ⲛ⌋ⲉⲓⲉⲣⲱⲟⲩ ϥⲓ ⲉϩⲣⲁï ⲛ̄ⲧ[ⲉⲩⲥⲙⲏ]

91 8[2] Der Strich von ⲛⲉⲧⲣ̄ steht über ⲧⲣ.
9 Vor ϫⲟⲥⲉ üb. d. Z. ⲕ̄.
10[2] Der Strich von ⲉⲧⲣ̄ steht über ⲧⲣ.
92 3[1] Vor ⲓⲣⲱⲟⲩ steht auf Rasur jüngeres ⲡ, hinter ⲓ ist in der Zeile jüngeres ⲉ hinzugefügt. Die sehr breite zweite Rasur ist jetzt frei; ursprünglich könnte ⲡ̄ⲟ̄ darin gestanden haben (vgl. zu **6** 5), von dem Circumflex scheint sogar noch eine Spur erhalten zu sein, doch kann der Schein täuschen.

4 [ⲉⲃ]ⲟⲗ ⌊ⲙ⌋ⲡ⌊ⲉ⌋ϩⲣⲟⲟⲩ ⲛ̄ⲙ̄ⲙⲟ⌊ⲟ⌋ⲩ . . .
[ϩⲉ]⌊ⲛ⌋[ϣⲏⲣ]ⲉ ⲛⲉ ⲛ̄ϫⲓⲥⲉ ⲛ̄ⲑⲁ[ⲗⲁⲥⲥⲁ]
[ⲟⲩϣⲡⲏⲣⲉ ⲡ]ⲉ ⲡϫⲟⲉ[ⲓⲥ] . . .
5 [ⲁⲩⲧⲁⲛϩⲉⲧ] ⲛⲉⲕⲙⲛ̄ⲧ⌊ⲙ⌋[ⲛ̄ⲧⲣⲉ] . . .
[ⲉⲣⲉ ⲡⲟⲩⲟⲡ] ⲡⲣⲉⲡ⌊ⲉ⌋[ⲓ] . . .

93 4² [ⲥⲉⲛⲁϣⲁϫⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛ̄ϭⲓ ⲛⲉⲧ]⌊ⲣϩⲱ⌋[ⲃ] . . . 82ᵛ
5 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲁⲩⲧϩ[ⲃⲃⲓⲉ ⲡⲉⲕⲗ]⌊ⲁ⌋ⲟⲥ ~
[ⲁⲩⲱ] ⌊ⲁ⌋ⲩⲧϩⲙ̄[ⲕⲉ] ⲧⲉⲕⲕⲗⲏⲣⲟⲛⲟⲙⲓⲁ ~
6 [ⲁⲩⲙ]ⲟⲩⲟⲩⲧ ⌊ⲛ⌋ⲟⲩⲭⲏⲣⲁ ⲛⲙ̄ ⲟⲩⲡⲣⲟⲥ⌊ⲏ⌋ⲗ⌊ⲩ⌋[ⲧⲟⲥ]
[ⲁⲩϩⲉⲧⲃ] ⌊ⲛⲟ⌋ⲣⲫⲁ⌊ⲛⲟⲥ⌋ ~
7 [ⲁⲩⲱ ⲡⲉ]ϫⲁ[ⲩ ϫ]ⲉ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲁⲛⲁⲩ ⲁⲛ ~
[ⲁⲩⲱ ⲛϥ]⌊ⲛ⌋[ⲁⲉⲓⲙⲉ] ⲁⲛ ⲛ̄ϭⲓ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲓ̈ⲁⲕⲱ[ⲃ]
8 [ⲉⲓⲙⲉ ϭⲉ ⲛⲁⲑⲏⲧ ⲉ]ⲧⲙ̄ⲡⲗⲁⲟⲥ ~
[ⲁⲩⲱ ⲛⲥⲟϭ ϭⲙ̄]⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲛ̄ϩⲏⲧ ϭⲉ ~
9 [ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲉϭ] ⌊ⲡⲉ⌋ⲧⲙ̄ⲙⲁⲁϫⲉ ⲛ̄ϥⲥⲱ[ⲧ]ⲙ̄ ⲁ⌊ⲛ⌋
[ⲏ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲡⲗⲁ]ⲥⲥⲉ ⲙ̄ⲡⲉⲧⲃ̄ⲃⲁⲗ [ⲛϥⲛⲁⲩ] ⲉ[ⲣⲱⲧⲛ] . . .
10 [ⲡⲉⲧⲡⲁⲓⲇⲉⲩⲉ ⲛⲛⲓϩⲉ]ⲑⲛⲟⲥ ⲉ[ⲉⲓⲉ] . . .
[ⲡⲉⲧⲧⲥⲁⲃⲟ ⲙⲡⲣⲱ]ⲙ⌊ⲉ⌋ ⲉⲡⲥⲟⲟⲩ[ⲛ]
11 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲥⲟⲟⲩⲛ ⲛⲙⲙ]ⲟⲕⲙⲉ[ⲕ] . . .

15² [ⲥⲟ]⌊ⲩ⌋ⲧⲱ[ⲛ] . . . ⲇⲓⲁⲯⲁ[ⲗⲙⲁ] 83ʳ
16 [ⲛⲓⲙ ⲡ]⌊ⲉ⌋ⲧⲛⲁⲧⲱⲟⲩⲛ ⌊ⲛⲙ⌋ⲙⲁⲓ̈ [ⲉ]⌊ϫ⌋ⲛ̄ⲙ̄ⲡ⌊ⲟ⌋[ⲛⲏⲣⲟⲥ]
[ⲏ ⲛ]ⲓⲙ ⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲛⲁⲁϩⲉⲣⲁⲧϥ̄ ⲛⲙ̄⌊ⲙ⌋ⲁⲓ̈ ⲉⲛⲉⲧⲣ̄ϩ⌊ⲱ⌋[ⲃ]
~ⲉⲧⲁⲛⲟⲙⲓⲁ·
17 [ⲛⲥ]ⲁⲃⲏⲗ ϫⲉ ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲃⲟⲏⲑⲉⲓ [ⲉⲣ]ⲟⲉⲓ ~
⌊ⲡ⌋ⲁⲣⲁ ⲟⲩⲕⲟⲩⲉⲓ ⲁ ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ [ⲟⲩⲱϩ ϩ]ⲛ̄ ⌊ⲁ⌋[ⲙⲛ̄ⲧⲉ]
18 [ⲉ]ⲉⲓϣⲁⲛϫⲟⲟⲥ ϫⲉ ⲁ ⲧⲁⲩ⌊ⲉ⌋[ⲣⲏⲧⲉ ⲕⲓⲙ ⲡⲉⲕⲛⲁ]
~ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉϣⲁϥⲟ⌊ⲏ⌋[ⲑ(ⲉ)ⲓ] . . .
19 [ⲡϫ]ⲟⲉ[ⲓⲥ] ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲁϣⲁⲉⲓ ⲛ̄[ⲛ]⌊ⲉ⌋[ⲙⲕⲁϩ ⲉⲧϩⲙ ⲡⲁ]
[ϩⲏⲧ ⲛ]ⲉⲕⲥⲟⲗⲥⲗ̄ ⲛⲉⲛⲧ⌊ⲁ⌋[ⲩⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ] . . .
20 [ⲙⲏ ⲟⲩⲛ ⲑⲣ]⌊ⲟ⌋ⲛⲟⲥ ⲛ̄ⲁ[ⲛⲟⲙⲓⲁ] . . .
[ⲡⲉⲧⲡⲗⲁⲥⲥ]ⲉ ⲛ̄ⲟⲩϩⲓⲥ⌊ⲉ⌋ . . .
21 [ⲥⲉⲛⲁϭⲱⲣϭ ⲉ]ⲧⲉⲯⲩ[ⲭⲏ] . . .
[ⲛⲥⲉⲧϭⲁⲉⲓⲉ] ⌊ⲟⲩ⌋[ⲥⲛⲟϥ] . . .

93 8¹ Vor ⲙ̄ⲡⲗⲁⲟⲥ üb. d. Z. ϩ.
16¹ In [ⲉ]⌊ϫ⌋ⲛ̄ⲙ̄ⲡ⌊ⲟ⌋[ⲛⲏⲣⲟⲥ] steht der Strich über ⲛⲙ, vgl. S. 42.
16² Der Strich von ⲡⲉⲧⲣ̄ steht über ⲧⲣ.
18 Hinter ϥ von ⲡⲉϣⲁϥⲟ⌊ⲏ⌋[ⲑ(ⲉ)ⲓ] üb. d. Z. ⲃ.

94 2^2 [ⲛⲧⲛϯ]ⲗⲟⲩⲗⲁ[ⲉⲓ ⲛⲁϥ ϩⲛ ϩⲉⲛ]ⲯⲁ⌊ⲗ⌋[ⲙⲟⲥ] 83r
3 [ϫⲉ] ⌊ⲟ⌋ⲩⲛⲟϭ ⌊ⲡⲉ⌋ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁ[ⲩⲱ ⲟⲩⲛⲟϭ]
~ⲛⲣⲣⲟ ⲡⲉ ⲉϫⲛ̅ ⲛ̅ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲧⲏⲣ⌊ⲟⲩ⌋
4 [ϫ]ⲉ ⲉ[ⲣ]ⲉ ⲛⲉⲕⲣⲱⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲙ̅ⲡⲕⲁϩ ϩⲛ̅ ⲧⲉϥ[ϭⲓϫ]
[ⲁ]ⲩ[ⲱ] ⲛⲟⲩ[ϥ ⲛ]ⲉ ⲛ̅ϫⲓⲥⲉ ⲛⲛ̅ⲧⲟⲟⲩ ~
5 [ⲧⲱϥ ⲧⲉ] ⲑ[ⲁⲗⲁⲥⲥⲁ] ⲁⲩⲱ ⲛ̅ⲧⲟϥ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲁ⌊ⲙ⌋[ⲓⲟⲥ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉ]⌊ϥ⌋[ϭⲓϫ ⲛⲉ]⌊ⲛ⌋ⲧⲁⲩⲡⲗⲁⲥⲥⲉ ⲙ̅ⲡⲉⲧϣⲱ[ⲟⲩⲱⲟⲩ]
6 [ⲁⲙⲏⲉⲓⲧⲛ ⲛⲧⲛ]⌊ⲟ⌋ⲩⲱϣⲧ̅ ⲛ̅ⲧⲛ̅ⲡⲁϩⲧⲛ̅ ⲛ[ⲁϥ]
[ⲛⲧⲛⲣⲓⲙⲉ ⲙⲡⲉ]⌊ⲙ⌋ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲡⲉⲛⲧ⌊ⲁϥ⌋[ⲧ]⌊ⲁ⌋ⲙⲓ[ⲟⲛ]
7 [ϫⲉ ⲛⲧⲟϥ ⲡⲉ] ⲡⲉⲛⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁⲩⲱ ⌊ⲁ⌋[ⲛⲟⲛ ⲁⲛⲛ]
[ⲡⲉϥⲗⲁⲟⲥ ⲁⲩ]ⲱ ⲛⲉⲥⲟⲟ[ⲩ] . . .
[ⲙⲡⲟⲟⲩ ⲉⲧⲉⲧⲛ]⌊ϣⲁ⌋ⲛⲥⲱⲧⲙ̅ ⲉ[ⲧⲉϥⲥⲙⲏ]
8 [ⲙⲡⲣϯⲛϣⲟⲧ ⲛⲛⲉⲧⲛ]ϩⲏⲧ ⲛ̅⌊ⲑ⌋[ⲉ] . . .

95 1 [ⲡⲏ]ⲉⲓ ⌊ⲙ⌋[ⲛⲛⲥⲁ ⲧⲁⲓⲭⲙⲁ]ⲗⲱⲥ[ⲓⲁ] 84r
[ϫⲱ ⲉ]⌊ⲡ⌋ϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ⌊ⲟⲩϫ⌋[ⲱ] . . .
[ⲡⲕⲁϩ ⲧⲏ]ⲣϥ ϫⲱ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ
2 [ϫⲱ] ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ̅ⲧⲉⲧⲛ̅ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲡⲉϥⲣⲁⲛ·
⌊ⲛⲧⲉⲧ⌋ⲛⲧⲁϣⲉⲟⲉⲓϣ ⲙ̅ⲡⲉϥ[ⲣⲁ]⌊ⲛ⌋ ⲛⲙ̅ ⌊ⲡⲉ⌋ϥ⌊ⲟ⌋[ⲩ]
~ϫⲁⲉⲓ ϩⲛ̅ ⲟⲩϩⲟⲟⲩ ⲉⲩ[ϩⲟⲟⲩ] ~
3 [ⲛ]ⲧⲉⲧⲛ̅ϫⲱ ⲙ̅ⲡⲉϥⲉⲟⲟⲩ [ϩⲛ ⲛⲓ]ϩ[ⲉⲑⲛⲟⲥ]
[ⲁ]⌊ⲩ⌋ⲱ ⲛⲉϥϣⲡⲏⲣⲉ ϩⲛ̅ ⲛⲓⲗⲁ[ⲟⲥ] . . .
5 [ϫⲉ] ⲛ̅ⲛ[ⲟ]ⲩⲧⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛⲛ̅ϩ[ⲉⲑⲛⲟⲥ ϩⲉⲛ]
[ⲉⲓⲇⲱ]ⲗⲟⲛ ⲛⲉ ⲛ̅ⲇⲁⲓⲙⲟ⌊ⲛ⌋[ⲓⲟⲛ]
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲇⲉ] ⌊ⲛ⌋ⲧⲟϥ ⲁϥⲧⲁ[ⲙⲓⲉ] . . .

94 2^2 Für die Ergänzung in der Mitte ist der Raum recht breit.

Vor 4^1 zwischen den Zeilen von jüngerer Hand mit blasserer Tinte der in B* = L fehlende Stichos [ϫⲉ ⲙ]⌊ⲡ⌋ϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲁⲕⲱ ⲁⲛ ⲛ̅ⲥⲱϥ ⲙ̅ⲡⲉϥⲗⲁⲟⲥ. Das ist Ps. **93** 14^1, auch in $\mathfrak{G}^{BS^cR}$ hier irrtümlich wiederholt.

5^1 ⲛ von ⲡⲉⲛⲧⲁϥ im Schreiben aus radiertem ϥ corrigiert.

5^2 ⲁ von [ⲡⲉ]⌊ⲛ⌋ⲧⲁⲩ im Schreiben aus einem mit senkrechtem Strich beginnenden Buchstaben corrigiert.

95 2^2 ⲙ̅ⲡⲉϥ[ⲣⲁ]⌊ⲛ⌋ ist von jüngerer Hand mit blasserer Tinte durch zwei Häkchen ‘ ’ eingeklammert und dann auch noch das folgende ⲛ durch einen stärkeren Schlusshaken mit eingeklammert.

3^1 Die Lücke, in der ich nach L [ϩⲛ ⲛⲓ] ergänze, würde für zwei Buchstaben mehr reichen, auch am Schluss der 1. Zeile von 5^1 wäre noch für zwei oder drei Buchstaben mehr Raum. Da sich jedoch dieselbe Erscheinung auf der Rückseite am Anfange von $13^{1.2}$ wiederholt, so ist mit Sicherheit zu schliessen, dass sich hier, wie in Bl. 59 und 70, nur etwas tiefer in die Textcolumne hinein, ein ursprüngliches Loch im Pergament fand, welches durch die sich entsprechenden Zeilen 3^1—5^{1a} und 12^{2b}—13^{2a} hindurchgieng und in der mittleren Zeile am breitesten war (am Anfang von 13^1 würden etwa vier Buchstaben mehr möglich sein).

4 fehlt in B infolge des Homoioteleuton.

6 [ⲟⲩⲟⲩⲱⲛⲉ]ϩ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲙ ⲟ[ⲩⲥⲁ] . . .
[ⲟⲩⲟⲩⲟⲡ ⲛ]ⲙ ⲟⲩⲙⲛ[ⲧⲛⲟϭ] . . .

10[3] [ϥⲛⲁⲕⲣⲓ]ⲛⲉ [ⲛ][ϩⲉⲛⲗⲁⲟⲥ ϩⲛ ⲟⲩⲥ]ⲟ[ⲟ]ⲟ[ⲩⲧⲛ ⲁⲩⲱ] 84[v]
~ⲛϩⲉ[ⲑ][ⲛ]ⲟⲥ ϩⲛ ⲧⲉ[ϥⲟⲣ]ⲧⲏ~
11 [ⲙⲁ]ⲣⲉ ⲙⲡⲏⲩⲉ ⲟ]ⲩⲛⲟϥ ⲛⲧⲉ ⲡⲕⲁϩ ⲧⲉ[ⲗ]ⲏ[ⲗ]
[ⲧⲉ]ⲑⲁ[ⲗⲁⲥⲥⲁ ⲛⲁⲕⲓⲙ ⲛⲙ ⲡⲉⲥϫⲱⲕ ⲉⲃⲟ[ⲗ]
12 [ⲥ]ⲉⲛ[ⲁ]ⲣⲁϣ[ⲉ ⲛ]ϭⲓ ⲛⲥⲱϣⲉ ⲛⲙ ⲛⲉⲧⲛϩⲏ[ⲧⲟⲩ] . . .
[ⲧⲟⲧⲉ] ⲥⲉⲛ[ⲁⲧⲉⲗ]ⲏⲗ ⲛϭⲓ ⲛϣⲏⲛ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲙⲡ[ⲉ]
[ⲇⲣⲩⲙⲟⲥ] ~ ~ⲕⲣⲓⲛⲉ ⲙⲡ[ⲕⲁϩ]
13 [ⲙⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉ]ⲃⲟⲗ ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲉ ϥⲛⲏⲩ [ⲉ]
[ϥⲛⲁⲕⲣⲓⲛⲉ ⲛⲧ]ⲟⲓⲕⲟⲩⲙⲉⲛⲏ ϩⲟ[ⲩ]ⲇⲓⲕ[ⲁⲓⲟ]
[ⲥⲩⲛⲏ] ⲁⲩⲱ ⲛⲗⲁⲟⲥ ϩⲛ ⲧⲉ[ϥⲙⲉ]

96 1 [ⲛⲇⲁⲩⲉⲓⲇ ⲛ]ⲧⲉⲣⲉ ⲡⲉϥⲕ[ⲁϩ] . . .
[ⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲣⲣⲟ ⲙ]ⲁⲣⲉ ⲡⲉⲕⲁϩ [ⲧ]ⲉⲗⲏⲗ]
[ⲙⲁⲣⲟⲩⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ ⲛ]ϭ[ⲓ] ⲛⲛⲏ[ⲥⲟⲥ] . . .

6[2] [ⲁ ⲛⲗⲁⲟⲥ] [ⲧ]ⲏ[ⲣⲟⲩ ⲛⲁⲩ ⲉⲡⲉϥⲉ]ⲟⲟⲩ 85[r]
7 . . . . ϣⲓⲡⲉ [ⲧⲏⲣ[ⲟⲩ] ⲛϭⲓ ⲛⲉⲧ[ⲟⲩ]ⲱϣ[ⲧ ⲛⲙ]
[ⲙ]ⲟⲩⲧ ⲛϭⲓϫ~
[ⲛⲉⲧ]ϣⲟⲩϣⲟⲩ ⲙⲙⲟⲟⲩ ϩⲛ ⲛⲉⲩⲉⲓⲇⲱ[ⲗⲟⲛ]
[ⲟⲩ]ⲱϣⲧ ⲛⲁϥ ⲛⲉϥⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲧⲏ]ⲣⲟⲩ~
8 [ⲁ] [ⲥ]ⲓⲱⲛ ⲥⲱⲧⲙ ⲁⲥⲉⲩⲫⲣ[ⲁⲛⲉ]
[ⲁ ⲛ]ϣⲉⲉⲣⲉ ⲛϯⲟⲩⲇⲁⲓⲁ ⲧ[ⲉ][ⲗⲏⲗ] . . .
9[2] [ⲁ]ⲕϫⲓⲥⲉ ⲉⲙⲁⲧⲉ ⲉϩⲟⲩⲉ [ⲛ][ⲛⲟⲩⲧⲉ] . . .
9[1] [ϫⲉ] ⲛⲧ[ⲟ]ⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉⲧϫ[ⲟⲥⲉ] . . .
10 [ⲛⲉⲧ]ⲙ[ⲉ ⲙⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲙⲉⲥ[ⲧⲉ] ⲧⲡ[ⲟⲛⲏⲣⲓⲁ]
[ϥⲛⲁ]ϩ[ⲁⲣⲉϩ ⲛ]ⲧⲟϥ ⲉⲛⲉⲯ[ⲩⲭⲏ] . . .
[ϥⲛⲁⲧⲟⲩϫⲟ]ⲟⲩ ⲉⲧϭⲓϫ [ⲛ][ⲣⲣⲉϥⲣⲛⲟⲃⲉ]
11 [ⲁ ⲡⲟⲩⲟⲉⲓⲛ] [ϣ]ⲁ ⲙⲡ[ⲇ][ⲓⲕⲁⲓⲟⲥ]

97 3 [ⲁϥⲣⲡ]ⲙ[ⲉⲉ]ⲩⲉ] . . . 85[v]
[ⲁⲩⲱ] [ⲧ]ⲉϥⲙ[ⲉ] . . . [ⲡⲉⲛ][ⲛⲟⲩⲧⲉ]
[ⲁ ⲛ]ⲉⲣⲱⲟⲩ ⲧ[ⲏⲣ]ⲟⲩ ⲙⲡⲕⲁϩ ⲛⲁⲩ [ⲉ]ⲡⲟⲩ[ϫⲁⲓ ⲙ]
4 [ⲡ][ⲕⲁ]ϩ ⲧ[ⲏ]ⲣϥ ϯ[ⲗ]ⲟⲩⲗ[ⲁⲓ̈] ⲙⲡⲉⲛⲛⲟⲩⲧⲉ

$13^{1.2}$ s. zu 3^1.

13^2 Hinter ϩ von ϩ[ⲟ][ⲩ] üb. d. Z. ⲡ.

96 1^2 [ⲉ] von ⲡ[ⲉ]ⲕⲁϩ radiert.

7^1 Am Anfang könnte man [ⲥⲉϫⲓ] ergänzen oder, wenn man annähme, dass ϫⲓ vor ϣⲓ ausgelassen war wie **30** 2*, nach L [ⲥⲉⲛⲁ].

$9^{2.1}$ stellt B so gegen alle sonstige Ueberlieferung um.

97 3^3 Vor ⲣ von [ⲛ]ⲉⲣⲱⲟⲩ scheint üb. d. Z. das fehlende ⲛ zu stehn.

4^1 Erstes ⲛ von ⲙⲡⲉⲛⲛⲟⲩⲧⲉ sicher gestrichen, anscheinend auch das vorhergehende ⲉ.

⌊ϫ⌋ⲱ ⌊ⲛ⌋ⲧ[ⲉ]ⲧ[ⲛⲧⲉ]⌊ⲗⲏⲗ⌋ ⲛⲧⲉⲧⲛ̄ⲯⲁⲗⲗⲉⲓ ⲉⲣⲟϥ
5 [ⲯⲁ]ⲗ⌊ⲗ⌋[ⲉⲓ ⲉⲣⲟϥ ϩⲛ] ⲟⲩϭⲓⲑⲁⲣⲁ·
[ϩⲛ ⲟⲩϭⲓⲑⲁⲣⲁ ⲛ]ⲙ ⲟⲩϩⲣⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲯⲁⲗⲙⲟⲥ
6 [ϩⲛ ϩⲉⲛⲥⲁⲗⲡⲓⲅⲝ] ⲛϫⲁϩϫϩ ⲛⲙ̄ ⲟⲩϩⲣⲟⲟ⌊ⲩ⌋
[ⲛⲥⲁⲗⲡⲓⲅ]⌊ⲝ⌋ ⲛ̄ⲧⲁⲡ·
[ϯⲗⲟⲩⲗⲁⲓ ⲙⲡ]ⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲣ⌊ⲟ⌋ . . .
7 [ⲙⲁⲣⲉ ⲑⲁⲗⲁⲥⲥⲁ ⲕⲓ]ⲙ ⲛⲙ̄ ⲡⲉⲥ⌊ϫ⌋[ⲱⲕ] . . .
[ⲧⲟⲓⲕⲟⲩⲙⲉⲛⲏ] ⲛⲙ ⲡⲉⲧⲟⲩ[ⲏϩ] . . .
8 [ⲛⲉⲓⲉⲣⲱⲟⲩ ⲛⲁϫⲁⲕ] ⌊ⲛ̄⌋ⲛⲉⲩϭⲓ[ϫ] . . .

98 4 [ⲁⲩⲱ ⲡⲧⲁ]ⲉⲓⲟ ⲛⲟⲩ⌊ⲣⲣ⌋[ⲟ ⲡⲉ ⲙⲉ]⌊ⲣⲉ ϩⲁⲡ⌋ 86r
[ⲛⲧⲟⲕ] ⌊ⲡ⌋ⲉⲛⲧⲁⲕⲣ ϩⲁⲡ ⲛⲙ [ⲧⲇ][ⲓⲕ]⌊ⲁ⌋ⲓⲟⲥ⌊ⲩ⌋[ⲛⲏ]
[ϩⲛ] ⲓ̈ⲁⲕⲱⲃ ~
5 [ϫⲉⲥ]ⲧ' ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉⲧϫⲟⲥⲉ ~ ⲉⲣ⌊ⲏ⌋[ⲧⲉ]
[ⲛ]ⲧⲉⲧⲛⲟⲩⲱϣⲧ ⲙ̄ⲫⲩⲡⲟⲡ[ⲟⲇⲓⲟⲛ] ⲛ̄[ⲛⲉϥⲟⲩ]
6 [ϫ]ⲉ ⲙⲱⲩⲥⲏⲥ ⲟⲩⲁⲁⲃ ⲛⲙ̄ ⲁⲁ[ⲣⲱⲛ ϩⲛ ⲛⲉ]ϥⲟ⌊ⲩ⌋[ⲏⲏⲃ]
[ⲁ]⌊ⲩ⌋ⲱ ⲥⲁⲙⲟⲩⲏⲗ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲧ⌊ⲱ⌋[ϣ] . . .
[ⲁⲩⲱ]⌊ϣ⌋ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁⲩ⌊ⲱ⌋ [ⲛⲧⲟϥ ⲁϥⲥⲱ]
[ⲧⲙ] ⌊ⲉ⌋ⲣⲟⲟⲩ·
7 [ⲁϥϣⲁϫⲉ ⲛ]ⲙⲙⲁⲩ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲥ⌊ⲧ⌋ⲩⲗ⌊ⲟ⌋[ⲥ] . . .
[ⲁⲩ(ϩ)ⲁⲣⲉϩ ⲉⲛ]ⲉϥⲙⲛ̄ⲧⲙ̄ⲛ̄[ⲧⲣⲉ].
. . . . ⲛ̄ⲛⲉϥⲡⲣⲟ[ⲥⲧⲁⲅⲙⲁ] . . .
8 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉⲛ]ⲛⲟⲩⲧ[ⲉ] . . .

99 3² [ⲛⲧⲟ]⌊ϥ ⲡ⌋[ⲉⲛⲧⲁϥⲧⲁⲙⲓⲟⲛ] . . . 86v
[ⲁⲛⲟⲛ ⲡⲉϥⲗ]⌊ⲁⲟ⌋ⲥ ⌊ⲁ⌋ⲩⲱ ⌊ⲛ⌋ⲉⲥⲟⲟⲩ ⲙ⌊ⲡ⌋[ⲉϥⲟϩⲉ]
4 [ⲃ]⌊ⲱ⌋ⲕ ⲉϩ⌊ⲟⲩ⌋[ⲛ] ⲉ⌊ⲛⲉϥ⌋ⲡⲩⲗⲏ ϩⲛ̄ ⲟⲩⲧ[ⲉⲗⲏⲗ]
[ⲁⲩ]ⲱ ⲉⲛⲉ[ϥⲁ]⌊ⲩⲗⲏ⌋ ⲛ̄ⲧⲉⲧⲛ̄ⲟⲩⲱⲛ[(ⲉ)ϩ ⲛⲁϥ ⲉⲃⲟⲗ]
[ϩⲛ ϩⲉⲛ]ⲥⲙⲟⲩ ~
5 [ⲛ]ⲧⲉⲧ[ⲛⲥⲙⲟⲩ ⲉ]ⲡⲉϥⲣⲁⲛ | ϫⲉ ⲟⲩⲭⲣⲏⲥⲧⲟ⌊ⲥ⌋ [ⲡⲉ]
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⌊ⲡ⌋ⲉⲛⲛⲟⲩⲧⲉ ϫⲉ ⲟⲩϣⲁ ⲉ⌊ⲛ⌋[ⲉϩ]
[ⲡⲉ ⲡⲉϥⲛ]⌊ⲁ⌋ ⲁⲩⲱ ⲧⲉϥⲙⲉ ϣⲁⲩϫⲱ⌊ⲙ⌋ . . .

98 Vor 4² zwischen den Zeilen von jüngerer Hand der wegen des gleichen Anfangs ausgefallene Stichos [ⲛⲧⲟⲕ ⲁⲕⲥ]ⲃⲧⲉ ⲛⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̄.

6¹ Für [ⲣⲱⲛ ϩⲛ ⲛⲉ] ist der Raum knapp, vielleicht war ein ⲛ ausgelassen.

6² Das ⌊ⲱ⌋ von ⲛⲉⲧ⌊ⲱ⌋[ϣ] könnte sonst nur ⌊ϣ⌋ sein. L hat ⲛⲉⲧⲉⲡⲓⲕⲁⲗⲉⲓ. B gab ἐπικαλεῖσθαι hier offenbar, wie im folgenden Stichos auch L thut, durch ⲱϣ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ wieder.

7³ Anf. vermag ich nicht zu ergänzen. L hat ⲁⲩⲱ ⲡⲉϥⲡⲣⲟⲥⲧⲁⲅⲙⲁ = 𝔊.

99 3³ Gegen Anfang der Zeile unter dem ⌊ϥ ⲡ⌋ von 3² finden sich noch Reste von Buchstaben, die ich nicht identificieren konnte.

100 1 [ⲡⲉⲯⲁ]ⲗ[ⲙ]ⲟⲥ ⲛ̄ⲇⲁⲩⲉⲓⲇ·
[ϯⲛⲁϫⲱ ⲉⲣ][ⲟ]ⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ̄ⲟⲩⲛⲁ . . .
2 [ϯⲛⲁⲯⲁⲗⲗⲓ | ⲧⲁⲉⲓⲙ]ⲉ ϩⲛ̄ ⲧⲉϩⲓⲏ [ⲛ][ⲛⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ]
[ϫⲉ ⲉⲣⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲏⲩ . . .
[ⲛⲉⲉⲓⲙⲟⲟϣⲉ ϩⲛ ⲧⲙ]ⲛ̄ⲧⲃⲁⲗϩⲏⲧ] . . .
7 [ⲡⲉⲧⲉⲓⲣⲉ ⲛⲧⲙⲛ][ⲧ]ϫⲁⲥⲓϩⲏⲧ ⲛ[ⲉ]ϥⲟⲩ[ⲏ][ϩ] [ⲁⲛ] [ⲛ] 87r
[ⲧⲙ][ⲏ]ⲧⲉ ⲙ̄ⲡⲁⲏⲉⲓ ~
[ⲡⲉ][ⲧ]ϣⲁϫⲉ ϩⲛ̄ ⲟⲩϫⲓⲛϭⲟⲛⲥ̄ ⲛⲉ ⲉⲙⲉⲉⲓⲥ[ⲟ][ⲩ]
~ⲧⲱⲛϥ̄ ⲙ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲛ̄ⲛⲁⲃ[ⲁⲗ] . . . ~
8 [ⲙ]ⲡⲛⲁⲩ ⲛ̄ϣⲱⲣⲡ̄ ⲁⲓ̈ⲙⲟⲩⲟ[ⲩ][ⲧ] . . .
[ⲉⲧⲣ]ⲁϥⲱⲧⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲧⲡⲟⲗⲓⲥ [ⲙⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲛⲉ]
~ⲧⲉⲓⲣⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛⲧⲁⲛ]ⲟⲙⲓⲁ]
101 1 ~ⲡ[ⲉ][ϣ]ⲗⲏⲗ ⲙ̄ⲫⲏⲕⲉ ⲉϥ[ϣⲁ]ⲛ]ⲙⲕⲁϩ ⲛ]
~[ϩⲏⲧ ⲛ]ϥⲡⲱϩⲧ̄ ⲙ̄ⲡⲉ[ϥ]ⲥⲟⲡⲥ ⲙ]
[ⲡⲉⲙⲧ]ⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ⲡ[ϫⲟⲉⲓⲥ]
2 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲥⲱⲧ]ⲙ ⲉⲡⲁϣⲗⲏ[ⲗ]
[ⲁⲩⲱ ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲁ]ⲁϣⲕⲁ[ⲕ ⲉⲓ] [ϣ]ⲁⲣⲟⲕ]
7² [ⲁⲓ]ϣⲱⲡⲉ [ⲛ]ⲑⲉ ⲛⲟⲩ[ⲃⲁⲓ] . . . 87v
8 [ⲁⲓ]ⲣ ⲟⲩϣⲏ ⲣ[ⲟ]ⲉⲓⲥ ⲁⲓ̈ⲣⲑⲉ ⲛ̄ⲟⲩϫ[ⲁ][ϫ ϩⲓ ⲟⲩϫⲉ]
~ⲣⲉⲡⲱⲣ ⲙⲁⲩⲁⲁϥ·
9 [ⲁ ⲛ][ⲁ]ϫⲓ[ϫ][ⲉ][ⲟⲩ] [ⲛ]ⲉϭⲛ̄ⲟⲩϭⲧ̄ ⲙ̄ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲧ[ⲏⲣ][ϥ]
[ⲁⲩ][ⲱ ⲛ] . . . . . . ⲙ̄ⲙⲟⲉⲓ ⲛⲉⲩⲱⲣⲕ̄ ⲙ̄ⲙⲟⲉ[ⲓ]
10 . . . . [ⲕ][ⲣ̄]ⲙⲉⲥ ⲉⲡⲙⲁ ⲙ̄ⲡⲟⲉⲓⲕ ~
[ⲁⲓⲕⲉⲣⲁ ⲙⲡⲉϯⲛ]ⲁⲥⲟⲟϥ ϩⲓ ⲣⲙ̄ⲉⲓⲏ·
11 [ⲙⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ] ⲛ̄ⲧⲉⲕⲟⲣⲅⲏ ⲛⲙ̄ ⲡ[ⲉ]ⲕϭ[ⲱ][ⲛⲧ]
[ϫⲉ ⲁⲕϥⲓⲧ ⲁⲕⲧⲁ][ⲟ]ⲩⲉⲓ ⲉϩⲣⲁⲓ̈~

100 7[1] Am Schluss der 1. Zeile ist nur noch sehr wenig Platz, daher wird das ⲡⲉ, welches LR hier haben, jedenfalls gefehlt haben; auch ist R's ⲛ̄ⲧⲙⲏⲧⲉ wahrscheinlicher, als L's ϩⲛ̄ ⲧⲙⲏⲧⲉ (vgl. die Varianten zu **22** 4 **73** 12 **103** 10).

101 9[2] In die durch Punkte angedeutete Lücke würde das hier sonst überlieferte ⲉⲧⲧⲁï̈ⲟ gerade hineinpassen, aber es muss hier ursprünglich eine Abweichung vorhanden gewesen sein, denn über dem letzten verloren gegangenen Buchstaben steht üb. d. Z. ein am Rande des Pergaments erhalten gebliebenes ⲟ, welches so gestellt ist, dass es jenen letzten Buchstaben offenbar ersetzen sollte.

10[1] Am Anfang hat L ϫⲉ ⲁⲓ̈ⲟⲩⲙ̄ ⲕⲣ̄ⲙⲉⲥ, Tur. ϫⲉ ⲁⲓ̈ⲟⲩⲱⲙ̄ ⲕ. (Pist. ϫⲉ ⲁⲓ̈ⲟⲩⲱⲙ ⲛ̄ⲟⲩⲕ.). In B könnte man aus dem Raume etwa auf [ϫⲉ ⲁⲉⲓⲟⲩⲉⲙ] schliessen, wobei jedoch das letzte ⲉ orthographisch höchst bedenklich wäre.

10[2] ϩⲓ von junger Hand in ϩⲛ̄ ⲛⲁ corrigiert.

11[2] Ob das in [ⲁⲕⲧⲁ(ⲟ)]ⲩⲉⲓ fehlende ⲟ übergeschrieben war, lässt sich nicht ausmachen, da das Pergament über ⲩⲉ verloren ist.

12 [ⲁ ⲛⲁϩⲟⲟⲩ ⲣⲓⲕⲉ] ⌊ⲛ⌋ⲑⲉ ⲛ̄ⲟⲩϩ⌊ⲁ⌋[(ⲉ)ⲓⲃⲉⲥ]
[ⲁⲩⲱ ⲁⲓϣⲟⲟⲩⲉ] ⲛⲑⲉ ⲛ̄ⲛⲓⲭ⌊ⲟ⌋[ⲣⲧⲟⲥ]
13 [ⲛⲧⲟⲕ ⲇⲉ ⲡϫⲟ]ⲉ[ⲓⲥ ⲕ]⌊ϣ⌋ⲟⲟⲡ ⌊ϣ⌋[ⲁ] . . .

18 [ⲁϥϭⲱϣⲧ ⲉ]⌊ϫ⌋ⲙ̄ [ⲡⲉϣⲗⲏⲗ ⲛⲛⲉⲧ]ⲧϩⲃ̄ⲃⲓ⌊ⲏⲩ] 88r
[ⲁⲩⲱ ⲙ]⌊ⲡ⌋ϥ̄ⲥⲉϣϥ ⲡⲉⲩⲥⲟⲡⲥ ~
19 [ⲙⲁⲣⲟ]⌊ⲩⲥ⌋ⲉϩ ⲡⲁⲉⲓ ⲉⲕⲉϫⲱⲙ·
[ⲁⲩ]ⲱ ⲡ⌊ⲗⲁ⌋ⲟⲥ ⲉⲧⲛⲥⲟⲛⲧϥ̄ ⲛⲁⲥⲙⲟⲩ ⲉⲡϫⲟⲉ[ⲓⲥ]
20 [ϫⲉ ⲁ]ϥϭⲱϣⲧ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓϫⲙ̄ ⲡⲉϥ[ϫⲓⲥⲉ] ⌊ⲉ⌋[ⲧ]⌊ⲟ⌋ⲩ⌊ⲁⲁ⌋ⲃ
[ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲁϥϭⲱϣⲧ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̄ ⲧ[ⲡⲉ ⲉϫⲙ] ⲡⲕⲁ[ϩ]
21 [ⲉ]ⲥⲱⲧⲙ̄ ⲉⲡⲁϣⲁϩⲟⲙ ⲛ̄⌊ⲛ⌋[ⲉⲧⲙⲏⲣ]
[ⲉ]⌊ⲃ⌋ⲱⲗ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲛ̄ϣⲏⲣⲉ ⲛ̄⌊ⲛ⌋[ⲉⲛⲧⲁⲩⲙⲟⲟⲩⲧⲟⲩ]
22 [ⲉϫ]ⲱ ⌊ⲙ̄ⲡ⌋ⲣⲁⲛ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩ⌊ⲛ̄⌋ . . .
[ⲁⲩⲱ ⲡⲉϥⲥ]ⲙⲟⲩ ϩⲛ̄ ⲑⲓⲏ̅ⲙ̅ ~
23 [ϩⲙ ⲡⲧⲣⲉ ⲗⲗⲁ]ⲟⲥ ⲥⲱⲟⲩϩ . . .
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉⲣⲣⲱ]⌊ⲟ⌋ⲩ ⲉⲣ̄ϩⲙ̄ϩⲁⲗ . . .
24 [ⲁϥⲟⲩⲱϣⲃ ⲛ]⌊ⲁ⌋ϥ ⲛ̄ⲧⲛ̄ [ⲧⲉϥ]⌊ϭ⌋[ⲟⲙ]

28 ⌊ⲛⲁ⌋ⲱϫ⌊ⲛ⌋ . . . 88v
29 ⌊ⲛϣⲏ⌋ⲣⲉ ⌊ⲛ̄⌋[ⲛ]ⲉⲕ[ϩ]⌊ⲙ⌋ϩⲁⲗ ⲛⲁⲩⲱϩ ϩⲓ⌊ϫ⌋[ⲙ] . . .
[ⲁⲩ]ⲱ ⲡⲉⲩⲥ⌊ⲡ⌋ⲉⲣⲙⲁ ⲛⲁⲥⲟⲟⲩⲧⲛ ϣⲁ ⌊ⲉ⌋[ⲛⲉϩ]

102 1 ~ⲡⲁⲇⲁⲩⲉⲓⲇ·
⌊ⲧⲁ⌋ⲯⲩ[ⲭ]⌊ⲏ⌋ [ⲥⲙ]ⲟⲩ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ⲁ]⌊ⲩ⌋ⲱ [ⲛⲉⲧⲙⲡⲁⲥ]ⲁⲛϩⲟⲩⲛ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲥⲙⲟⲩ ⌊ⲉ⌋
[ⲡⲉϥⲣⲁⲛ ⲉ]ⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ~
2 [ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲥⲙⲟⲩ] ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ⲁⲩⲱ ⲙⲡⲣⲣⲡⲱ]ⲃϣ̄ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲱⲱⲃ⌊ⲉ⌋ ⲧⲏⲣ[ⲟⲩ]
3 [ⲡⲉⲧⲕⲱ ⲛ]ⲉ ⲉ⌊ⲃ⌋ⲟⲗ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲁⲛ⌊ⲟ⌋[ⲙⲓⲁ] . . .
[ⲡⲉⲧⲧⲁⲗϭⲟ ⲛⲛⲟⲩ]ϣⲱⲛⲉ ⲧⲏ[ⲣⲟⲩ]
4 [ⲡⲉⲧⲥⲱⲧⲉ ⲙⲡⲟ]ⲩⲱⲛⲉϩ ⲉⲃ⌊ⲟ⌋[ⲗ] . . .
[ⲡⲉⲧϯ ⲛⲟⲩⲕⲗ]⌊ⲟ⌋[ⲙ ⲉϫ]ⲱ ⲛ̄ⲛⲁ . . .

19[2] Vor dem ersten ⲛ von ⲉⲧⲛⲥⲟⲛⲧϥ̄ üb. d. Z. ⲟⲩ, hinter ihm üb. d. Z. ⲁ.

21[1] Der Raum für [ⲉ] am Anfang dieses Stichos ist ebenso breit, wie für [ⲉ]⌊ⲃ⌋ am Anfang des folgenden; trotzdem wird nur [ⲉ] zu ergänzen sein, der Zwischenraum zwischen den beiden ersten Buchstaben war wohl ungewöhnlich gross, denn vor ⲥ ist noch Pergament erhalten, aber nichts Geschriebenes darauf sichtbar.

24[1] Erstes ⲛ und ⲧ von ⲛ̄ⲧⲛ̄ gestrichen und von jüngerer Hand ϩⲓ ⲧⲉϩⲓⲏ übergeschrieben.

102 1[3] Der Raum ist schon für [ⲛⲉⲧⲙⲡⲁⲥ] recht knapp und erlaubt jedenfalls nicht L's ϩⲙ̄ statt [ⲙ].

2[2] Hinter ⲛ̄ⲛⲉ üb. d. Z. ϥ.

3[2] Der Raum am Anfang ist knapp, vielleicht fehlte ein ⲧ oder wahrscheinlicher ein ⲛ.

10 [ⲛⲧⲁϥⲉⲓⲣⲉ] [ⲛ]ⲁ[ⲛ] ⲁⲛ . . . 89[r]
[ⲟⲩⲇⲉ ⲛⲧ][ⲁ]ϥⲧⲱⲱⲃⲉ ⲛⲁⲛ ⲁⲛ ⲕⲁ[ⲧ][ⲁ] ⲛⲉⲛ[ⲁⲛⲟⲙⲓⲁ]
11 [ϫⲉ ⲕⲁ]ⲧⲁ ⲡϫⲓⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲡⲉ ϩⲙ̄ ⲡⲕ[ⲁ]ϩ·
[ⲁϥⲧⲁϫ]ⲣⲉ ⲡⲉϥⲛⲁ ⲉϫⲛ̄ ⲛⲉⲧⲣ̄ϩⲟ[ⲧⲉ ϩ][ⲏ]ⲧϥ ~
12 [ⲕⲁⲧⲁ] ⲑⲉ ⲉⲧⲉⲣⲉ ⲡⲉⲉⲓⲃⲧ̄ ⲟⲩⲏ[ⲟⲩ ⲙⲡ]ⲉⲙⲛ̄ⲧ ~
~ ⲁϥⲧⲣⲉ ⲛⲉⲛⲁⲛⲟⲙⲓⲁ [ⲟ][ⲩ]ⲉ ⲛⲥⲁⲃ]ⲟⲗ [ⲙⲙ][ⲟⲛ]
13 [ⲛⲑ]ⲉ ⲉⲣϣⲁ ⲟⲩⲉⲓⲱⲧ ϣⲛ̄ϩⲧ[ⲏϥ] . . .
[ⲁ ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ϣⲛ̄ϩⲧⲏϥ ϩⲁ ⲛⲉ[ⲧ][ⲣ]ϩⲟⲧⲉ] . . .
14 [ϫⲉ] ⲛⲧ[ⲟϥ] ⲁϥⲉⲓⲙⲉ ⲉⲡⲉⲛⲡ[ⲗⲁⲥⲙⲁ]
[ⲁⲣⲓⲡ][ⲙⲉ][ⲉ][ⲩ]ⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲉ [ⲁ]ⲛⲛ̄ . . .
15 [ⲛⲑⲉ ⲛⲟⲩⲭ][ⲟ]ⲣⲧⲟⲥ ⲛⲉ [ⲛ][ⲉϩⲟⲟⲩ] . . .
[ⲛⲑⲉ ⲛⲟⲩϩⲣ]ⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲧⲥⲱϣ[ⲉ ⲧⲁⲓ ⲧⲉ ⲑⲉ ⲉⲧϥ]
[ⲛⲁϯⲟ][ⲩ]ⲱ·

20[2] [ⲛϫⲱ]ⲱⲣ[ⲉ] ϩⲛ̄ [ⲧⲉⲩϭⲟⲙ ⲉⲧ][ⲉⲓ]ⲣⲉ . . . 89[v]
[ⲉ]ⲥⲱⲧⲙ [ⲉ][ⲡ][ⲉ]ϩⲣⲟⲟⲩ ⲛⲛⲉϥϣⲁϫ[ⲉ]
21 [ⲥ]ⲙⲟⲩ ⲉⲡϫ[ⲟ][ⲉⲓⲥ] ⲛⲉϥϭⲟⲙ ⲧⲏⲣⲟⲩ ~
[ⲛⲉ]ϥϣⲙ[ϣⲓ][ⲧ] ⲉⲧⲉⲓⲣⲉ ⲙ̄ⲡⲉϥⲟⲩⲱϣ
22 ⲥⲙⲟⲩ [ⲉ][ⲡϫⲟⲉ]ⲓⲥ ⲛⲉϥϩⲃⲏⲩⲉ ⲧⲏⲣⲟⲩ
[ϩ]ⲙ̄ ⲙⲁ [ⲛⲓⲙ ⲛⲧ]ⲉϥⲙⲛ̄ⲧϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲥⲙⲟ][ⲩ] ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ : ⲁⲗⲏⲗⲟⲩ[ⲓ][ⲁ]

103 1 [ⲡⲁⲇⲁⲩⲉⲓ]ⲇ·
[ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲥⲙ][ⲟⲩ] [ⲉ]ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲁ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁϥⲣ̄ ϩⲉⲛⲙ[ⲛ̄][ⲧⲛⲟϭ] . . .
[ⲁϥϯ ϩⲓⲱⲱϥ ⲛⲟⲩ]ⲱⲛⲉϩ ⲉⲃⲟ[ⲗ] . . .
2 [ⲁϥϭⲟⲟⲗⲉϥ ⲙⲡ][ⲟ]ⲩⲟⲉⲓⲛ ⲛ̄ⲑ[ⲉ] . . .
[ⲁϥⲡⲣϣ ⲧⲡⲉ ⲉ][ⲃ]ⲟ[ⲗ] ⲛ[ⲑ]ⲉ· ⲛ̄ⲟ[ⲩ]ϩⲃⲱ]

7[2] [ⲛⲥⲉⲣϭⲱⲃ] [ⲙⲡ][ⲉϩⲣⲟⲟⲩ ⲛⲛⲉ]ⲕϩⲣⲟⲩ[ⲃ][ⲃⲁⲓ] 90[r]
8 [ⲛⲧⲟⲩⲉⲓ] ⲏ[ϫⲟⲥⲉ ⲛ̄][ⲥ][ⲱ]ϣⲉ ϩⲟ[ⲃⲉ] ~
[ϩⲛ ⲛⲉ][ⲩ]ⲙⲁ ⲉⲛⲧⲁⲕⲥⲙⲛ̄ⲥⲛ̄[ⲧ]ⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ [ⲛ][ⲁⲩ]
9 [ⲁⲕⲕ][ⲱ] ⲛ[ⲁ]ⲩ ⲛ̄ⲛⲉⲩⲧⲟϣ ⲉⲛⲉ[ⲩⲉ]ϣⲥⲁ[ⲁ] . . .

11[1] Vor ϩⲙ̄ üb. d. Z. ⲉⲃⲟⲗ.

11[2] Der Strich von ⲛⲉⲧⲣ̄ steht links über ⲣ.

14[2] Hinter dem ersten ⲛ von [ⲁ]ⲛⲛ̄ üb. d. Z. junges ⲟ.

103 1[4] [ⲁϥϯ ϩⲓⲱⲱϥ] ergänze ich in 3. Person nach ⲁϥⲣ̄ 1[3]. Dahinter ist nur noch für [ⲛⲟⲩ], nicht mehr für das eigentlich erforderliche [ⲛⲟⲩⲟⲩ] Platz.

9[1] macht grosse Schwierigkeiten. L hat ⲛ̄ⲟⲩⲧⲱϣ ⲛ̄ⲛⲉⲩⲉϣⲥⲁⲁⲧϥ̄, was bis auf das orthographisch falsche ⲧⲱϣ (statt ⲧⲟϣ) 𝔊's ὅριον ὃ οὐ παρελεύσονται richtig wiedergiebt. B's ⲛ̄ⲛⲉⲩⲧⲟϣ ist ja nicht unmöglich, aber doch gewiss nicht ursprünglich, sondern vielleicht durch Vermittelung eines ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲟϣ (vgl. ⲛ̄ⲛⲟⲩϣⲓⲛⲉ 88 46) aus ⲛ̄ⲟⲩⲧⲟϣ ent-

[ⲟⲩⲇⲉ] ⲛⲛⲉⲩⲉϣⲕⲟⲧⲟⲩ ⲉϩ⌊ⲃ̄⌋[ⲥ ⲡⲕ]⌊ⲁ⌋ϩ ~
10 [ⲡ]⌊ⲉ⌋ⲧϫⲟⲟⲩ ⲛ̄ⲛⲓⲡⲏⲅⲏ ϩⲛ̄ . . . ~
[ⲙ]⌊ⲙ⌋ⲟⲟⲩ ⲛⲁⲙⲟⲟϣⲉ ⲛ̄ⲧ[ⲙⲏⲧⲉ] . . .
11 [ⲛⲥ]ⲉⲧⲥⲟ ⲛ̄ⲛⲉⲑⲏⲣⲓⲟⲛ ⲧ⌊ⲏ⌋ⲣⲟⲩ . . .
[ⲛⲉ]ⲓⲁϩ⌊ⲟⲟ⌋ⲩⲧ ϣⲁⲩϫⲓⲧⲟⲩ . . .
12 [ϣⲁⲩⲟⲩⲱ]⌊ϩ⌋ ϩⲓϫⲱⲟⲩ ⲛ̄ϭⲓ ⲛ̄ϩ⌊ⲁ⌋[ⲗⲁⲧⲉ] . . .
⌊ϣⲁⲩϯ ⲛⲧⲉ]⌊ⲩ⌋ⲥⲙⲏ ⲛ̄ⲧⲙ[ⲏⲧⲉ] . . .
13 . . . . ⲡⲧⲟⲩⲉⲓⲏ ⲉ⌊ⲃⲟⲗ] . . .
[ⲡⲕⲁϩ ⲛⲁⲙⲟ]ⲩϩ ⲛⲛ̄⌊ⲕ⌋ⲁⲣⲡ]ⲟ⌋ⲥ] . . .
18 [ⲁⲕϯ] ⌊ⲛⲧ⌋ⲟⲟ[ⲩ ⲉⲧϫⲟⲥⲉ ⲛⲛⲓⲉ]ⲉ⌊ⲓⲟ⌋ⲩⲗ] 90ʳ
ⲙⲡⲉⲧⲣⲁ ⌊ⲙ⌋⌊ⲙⲁⲙⲡ⌋ⲱⲧ ⌊ⲛ⌋ⲛⲥⲁⲣ⌊ⲁ⌋[ϭⲱⲟⲩϣ]
19 ⌊ⲁ⌋ⲕⲕⲁ ⲡⲟⲟ[ϩ] ⲉϩⲉⲛⲟⲩⲟϣ ~
⌊ⲡⲣ⌋ⲏ ⲁϥ[ⲥⲟ]ⲩⲛ ⲡⲉϥⲙⲁⲛ̄ⲛ̄ϩⲱ⌊ⲧⲡ⌋
20 ⲁⲕⲕⲁ ⌊ⲡ⌋[ⲕⲁⲕⲉ] ⲁ ⲧⲉⲩϣⲏ ϣⲱⲡⲉ ~
[ⲥⲉ]ⲛ⌊ⲁ⌋[ⲙⲟⲟϣⲉ] ⲛ̄ϩⲏⲧⲥ̄ ⲛ̄ϭⲓ ⲛⲉⲑⲏⲣⲓ⌊ⲟ⌋[ⲛ]
[ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲛ]ⲧⲥⲱϣⲉ ~
21 [ⲙⲙⲁⲥ ⲙⲙⲟⲩⲉ]ⲓ ⲉⲩⲗ̄ϩⲏⲙ ⲉⲧⲱⲣⲡ̄ ~
[ⲉϣⲓⲛⲉ ⲛⲥⲁ ⲧⲉ]ⲩϩⲣⲉ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲧⲙ̄ ⌊ⲡⲛ⌋ⲟⲩ[ⲧⲉ]
22 [ⲁ ⲡⲣⲏ ϣⲁ] ⌊ⲁ⌋ⲩ⌊ⲥ⌋ⲱⲟⲩϩ ⲉϩⲟⲩⲛ ~
[ⲁⲩⲛⲕⲟⲧⲕ ϩⲛ ⲛⲉ]ⲩⲃⲏⲃ ~
23 ⌊ⲁ ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ] ⲉⲡⲉϥϩⲱⲃ ~
[ⲁⲩⲱ (ⲉ)ⲧⲉϥⲉⲣⲅ]ⲁ⌊ⲥⲓⲁ] ⌊ϣ⌋ⲁ ⲡⲛⲁ[ⲩ] . . .
28^2 [ⲉⲕϣⲁⲛⲟⲩⲱ]⌊ⲛ⌋ ⲛ̄ⲧⲉⲕϭⲓϫ ⲥ⌊ⲉ⌋[ⲛⲁⲥⲉⲓ ⲧⲏⲣⲟⲩ] 91ʳ
[ⲛⲧⲉⲕ]ⲙⲛ⌊ⲧⲭⲣ⌋ⲏⲥⲧⲟⲥ
29 [ⲉⲕϣⲁ(ⲛ)ⲕ]⌊ⲧ⌋ⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙⲡⲉⲕϩⲟ ⌊ⲥ⌋[ⲉⲛⲁϣⲧⲟⲣⲧⲣ]
[ⲕⲛ]⌊ⲁ⌋ϥⲓ ⲙ̄ⲡⲉⲩ⌊ⲡ̄ⲛ̄ⲁ̄⌋ ⲛ̄ⲥⲉⲱ[ϫⲛ]
[ⲛⲥ]ⲉⲕⲟⲧⲟⲩ ⲉ⌊ⲡⲉ⌋ⲩⲕⲁϩ ~
30 [ⲕⲛ]⌊ⲁ⌋ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩ ⌊ⲙ̄ⲡ⌋ⲉⲕⲡ̄ⲛ̄ⲁ̄ . . .
[ⲛⲅⲣ] ⲫ⌊ⲟ ⲙ⌋ⲡⲕⲁϩ ⌊ⲛ⌋ⲃⲣ̄ⲣⲉ ⲛ̄⌊ⲕ⌋[ⲉⲥⲟⲡ]
31 [ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲉⲟ]⌊ⲟ⌋ⲩ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϣⲱⲡ[ⲉ] . . .

standen. Das folgende ⲉⲡⲉ[ⲩ] ist entweder falsche Schreibung für ⲡ̄ⲛⲉⲩ oder für ein sonst freilich noch nicht belegtes ⲉⲡⲛⲉⲩ. Am Schluss hat man ⲥⲁ⌊ⲁ⌋[ⲧⲟⲩ] zu ergänzen, falls die Form dem secundären ⲡ̄ⲛⲉⲩⲧⲟϣ angepasst war.

13^1 Das sonderbare ⲡ vor ⲧⲟⲩⲉⲓⲏ ist ganz sicher, eine Ergänzung des Vorhergehenden vermag ich daher nicht zu geben.

19^1 Vor ϣ von ⲟⲩⲟϣ üb. d. Z. ⲉⲓ.

21^1 Hinter ⲉ von ⲉⲧⲱⲣⲡ̄ üb. d. Z. ⲩ.

23^1 Am Anfang dieses Stichos ist der Raum knapp, doch wird der Unterschied gegen 23^2 geringer, wenn man dort noch ⲉ vor L's ⲧⲉϥⲉⲣⲅⲁⲥⲓⲁ ergänzt.

[ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲁ]ⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ . . .
32 [ⲡⲉⲧϭⲱϣⲧ] ⲉϫⲙ̄ ⲡⲕⲁϩ ⲉ]ⲧⲣⲉϥⲥⲧⲱⲧ]
[ⲡⲉϣⲁϥϫⲱϩ] ⲉⲛⲧⲟ[ⲟⲩ ⲛ]ⲥ[ⲉ]ⲧⲕⲁⲡⲛⲟⲥ]

104 3 [ⲛⲧⲉⲧⲛϫⲓⲧⲁ]ⲓ̈ⲟ ϩ[ⲙ] [ⲡⲉϥ]ⲣⲁ[ⲛ] . . . 91ᵛ
[ⲙⲁⲣⲉ ⲫⲏⲧ ⲉ]ⲩⲫⲣⲁⲛⲉ ⲛ̄ ⲛ ⲉⲧϣ ⲓ [ⲛⲉ] . . .
4 [ϣⲓⲛⲉ ⲛⲥⲁ ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ̄ⲧⲉⲧⲛ̄ϭⲙ̄[ϭⲟⲙ]
[ϣⲓⲛⲉ ⲛⲥⲁ ⲡⲉϥ]ϩⲟ ⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲛⲓⲙ ~
5 [ⲁⲣⲓⲡⲙⲉⲉⲩⲉ ⲛ][ⲛ ⲉϥϣⲡⲏⲣⲉ ⲉⲛⲧⲁϥⲁⲁ[ⲩ]
[ⲛⲉϥϩⲃⲏⲩⲉ ⲁⲩⲱ] ⲛ̄ϩⲁⲡ ⲛ̄ⲧⲉϥⲧⲁⲡⲣⲟ ~
6 [ⲡⲉⲥⲡⲉⲣⲙⲁ ⲛⲁ][ⲃ]ⲣⲁϩⲁⲙ ⲛⲉϥϩⲙϩ[ⲁⲗ]
[ⲛϣⲏⲣⲉ ⲛⲓⲁ]ⲕⲱⲃ ⲛⲉϥⲥⲱⲧⲡ̄ ~
7 [ⲛⲧⲟϥ ⲡⲉ ⲡϫⲟⲉⲓ]ⲥ ⲡⲉⲛⲛⲟⲩ]ⲧⲉ ⲛⲉϥϩⲁⲡ]
[ϩⲙ ⲡⲕⲁϩ ⲧ]ⲏⲣϥ̄ ~
8 [ⲁϥⲣⲡⲙⲉⲉⲩⲉ] [ⲛ][ⲧⲉϥⲇ]ⲓⲁⲑⲏ[ⲕ][ⲏ] . . .
14² [ⲁϥϫⲡⲓⲉ ϩⲉⲛⲉⲣ]ⲱⲟⲩ [ⲉⲧ][ⲃ]ⲏⲧ[ⲟ[ⲩ] 92
15 [ϫⲉ ⲙⲡⲣϫ][ⲱ]ϩ ⲉⲛ[ⲁ]ⲭ̄ⲣⲓⲥ]ⲧⲟⲥ ⲙ̄[ⲡⲣⲡⲟⲛⲏⲣⲉⲩⲉ]
[ϩⲛ ⲛⲁ][ⲡⲣⲟ]ⲫⲏⲧⲏⲥ ~
16 [ⲁϥⲙⲟ]ⲩ[ⲧⲉ ⲉⲩ]ϩⲉⲃⲱⲱ[ⲛ] ⲉϫ[ⲙ̄] . . .
[ⲁϥⲟⲩ]ⲱ[ϣϥ ⲙ̄ⲡⲧ[ⲁ]ϫⲣⲟ ⲙⲡ[ⲟⲉⲓⲕ]
17 [ⲁϥϫⲉ][ⲩ] ⲟⲩⲣⲱⲙⲉ ϩⲁⲧⲉⲩϩⲏ
[ⲁⲩ† ⲛⲓⲱ]ⲥ[ⲏⲫ ⲉⲃⲟⲗ ⲉⲩⲙ[ϩⲁⲗ]
18 [ⲁⲩⲧϩⲃⲃⲓⲉ] [ⲛ]ⲉϥⲟⲩⲉⲣⲏⲧⲉ ϩⲙ ⲡ[ⲓ][ⲛⲉ] . . .
[ⲁ ⲧⲉϥⲯⲩⲭⲏ] ⲥⲉⲓⲛⲉ ϩⲛ̄ ⲟ[ⲩ][ⲡⲉⲛⲓⲡⲉ]
19 [ϣⲁⲧϥⲉⲓ ⲛϭⲓ] [ⲡ ⲉϥϣⲁϫⲉ ~
[ⲡϣⲁϫⲉ ⲙⲡ][ϫ]ⲟⲉⲓⲥ [ⲡⲉⲛ]ⲧ[ⲁϥⲡⲁⲥⲧϥ]
20 [ⲁ ⲡⲣⲣⲟ ϫⲟⲟⲩ ⲁϥ]ⲃ[ⲟⲗϥ] . . .
26 [ⲁϥϫⲉⲩ ⲙⲱⲩ]ⲥ[ⲏⲥ ⲡ[ⲉ]ϥϩⲙϩ[ⲁ][ⲗ] 92ᵛ
[ⲁⲁⲣⲱⲛ ⲡⲉⲛⲧ]ⲁ[ϥ][ⲥⲟ]ⲧ[ⲡϥ]
27 [ⲁϥⲕⲱ ⲛϩⲏⲧⲟ]ⲩ ⲛⲛ̄ϣ[ⲁ]ϫⲉ ⲛⲛ[ⲉϥⲙ][ⲁⲉⲓⲛ]
[ⲁⲩⲱ ⲛⲉϥϣⲡⲏ]ⲣⲉ ϩⲙ̄ ⲡⲕ[ⲁ]ϩ . . .
28 [ⲁϥϫⲟⲟⲩ ⲛⲟ][ⲩ]ⲕⲁ[ⲕⲉ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲁⲩ†ⲛⲟ]ⲩϭⲥ̄ ⲛ[ⲛⲉϥϣ][ⲁϫⲉ]

104 19¹ Die Ergänzung [ϣⲁⲧϥⲉⲓ] versuche ich nach 6 4, weil der Raum für [ϣⲁⲛⲧϥⲉⲓ] zu knapp ist.
26² L hat noch ⲙⲛ̄ vor ⲁⲁⲣⲱⲛ, in B reicht der Raum auch bei Fortlassung von ⲙⲛ̄ nur knapp.
28 Der Raum am Anfang beider Stichen ist sehr breit, man sollte je einen Buchstaben mehr erwarten.

29 [ⲁϥⲕⲧⲟ ⲛⲛⲉ]ⲩⲙ ⲟⲟⲩ ⲉⲩⲥ ⲛ ⲟ [ϥ]
[ⲁⲩⲱ ⲁϥⲙ]ⲟ ⲩⲟⲩⲧ ⲛⲛⲉⲩⲧⲃⲧ
30 [ⲁ ⲡⲉⲩⲕⲁϩ ⲧⲁⲩⲟ ⲉ ϩ ⲣⲁï ⲛ̄ϩⲉⲛ ⲕⲣⲟⲩⲣ ϩⲛ ⲛ]
ⲧⲁⲙⲓⲟⲛ] ⲛ ⲛⲉⲩⲉⲣⲱⲟ ⲩ
31 [ⲁϥϫⲟⲟⲥ ⲁϥⲉⲓ] ⲛ ϭⲓ ⲡ ⲉϥ ⲛⲟ [ⲩϩⲟⲣ]
37[2] ⲛⲉ ⲙⲙⲛ ⲡⲉⲧ ϭⲟⲟ ⲃ [ϩⲛ] ⲛ ⲉⲩⲫ ⲩⲗⲏ] 93r
38 [ⲁ ⲕⲏⲙⲉ ⲉⲩⲫⲣ ⲁ ⲛⲉ ϩ ⲙ ⲡⲉ ⲩⲉⲓ ⲉ ⲃⲟⲗ]
. . . . ⲉ ϩⲣⲁï ⲉ ϫ ⲱ ⲟⲩ ~
39 [ⲁϥⲡⲣϣ ⲟ ⲩ ⲕⲗⲟ ⲟⲗⲉ ⲉ ⲃ ⲟⲗ ⲉⲣ̄ ϩⲁ ⲉ ⲓⲃⲉⲥ] . . .
[ⲛⲙ ⲟⲩⲕ] ⲱϩⲧ ⲉ ⲣ ⲟ ⲩ ⲟⲉ ⲓⲛ ⲉ ⲣ [ⲟⲟⲩ] . . .
40 [ⲁⲩⲁⲓⲧⲉⲓ] ⲁ ⲥⲉⲓ ⲛ ⲁ ⲩ ⲛ ϭⲓ ⲟⲩϩ ⲏ] . . .
[ⲁϥⲧⲥⲓⲟⲟⲩ] ⲙ̄ⲡⲟⲉⲓⲕ ⲛ̄ⲧⲡ ⲉ
41 [ⲁϥⲡⲱϩ ⲛⲟⲩ]ⲡⲉⲧⲣⲁ ⲁ ϩⲉⲛⲙⲟⲟ[ⲩ] . . .
[ⲁ ϩⲉⲛⲉⲓⲉⲣⲱ ⲟⲩ ⲥⲱⲕ ϩ ⲛ̄] [ϩⲉⲛⲙⲁ ⲉⲙ ⲙ ⲛ]
[ⲙⲟⲟⲩ] ⲛ̄ ϩⲏⲧⲟⲩ ~
42 [ϫⲉ ⲁϥⲣⲡⲙⲉⲉ ⲩⲉ ⲙ̄ ⲡ ⲉϥϣ] ⲁ ϫⲉ] . . .
105 3 [ⲧⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ ⲩ ⲛ ⲏ ⲟ ⲩ ⲟ ⲉ ⲓϣ] . . . 93v
4 [ⲁⲣⲓⲡⲉⲛⲙⲉⲉⲩⲉ] ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲙ̄ ⲡⲟ [ⲩⲱϣ] . . .
. . . . ⲛⲉ ϩⲙ̄ ⲡⲉⲕⲟ ⲩϫ [ⲁ(ⲉ)ⲓ]
5 [ⲉⲧⲣⲉⲛⲛⲁⲩ ϩⲛ ⲧ ⲙⲛ̄ⲧⲭⲣⲏⲥⲧⲟⲥ . . .
[ⲛⲧⲛⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ] ϩ ⲙ̄ ⲡⲟⲩ ⲛ ⲟ ϥ] ⲙ̄ⲡ ⲉ [ⲕϩⲉⲑⲛⲟⲥ]
[ⲉⲧⲣⲉⲛϫⲓⲧⲁⲉⲓⲟ ϩ ⲛ̄ ⲧⲉⲕⲕⲗⲏⲣⲟ ⲛ [ⲟⲙⲓⲁ]
6 ϫⲉ ⲁⲛⲣⲛⲟ ⲃⲉ ⲛⲙ̄ ⲛⲉⲛⲉⲓⲟⲧⲉ
ⲁⲛⲁⲛⲟⲙ ⲉ ⲓ ⲁⲛϫⲓ ⲛϭⲟⲛⲥ̄ ~
7 [ⲛⲉⲛⲉⲓⲟⲧⲉ ⲙ] ⲡ ⲟⲩⲉⲓⲙⲉ ⲉⲛ ⲉ [ⲕϣⲡⲏⲣⲉ] . . .
ⲙⲡⲟⲩⲣⲡⲙⲉⲉ]ⲩ ⲉ ⲙⲡ ⲁϣⲁⲉ [ⲓ] . . .
14 [ⲁⲩⲉⲡⲓⲑⲩⲙⲉⲓ] ⲉⲩ ⲉ [ⲡⲓⲑⲩⲙⲓⲁ] . . . 94r
[ⲁⲩⲡⲓⲣⲁⲍⲉ ⲙⲡ]ⲛⲟⲩ ⲧⲉ ϩⲛ ⲟⲩⲙⲁ ⲉⲙⲙⲛ]
[ⲙⲟⲟⲩ ⲛ]ϩⲏⲧϥ ~
15 ⲁϥϯ ⲛⲁⲩ] ⲙⲡⲉⲧⲟⲩⲁϣϥ̄ ~
[ⲁϥϫⲟⲟⲩ] ⲛ̄ⲟⲩⲥⲉⲓ ⲛⲉⲩ ⲯ [ⲩⲭⲏ]

30 Am Anfang der 1. Zeile ist der Raum sehr knapp.

30 Vor ρ von ερωο[γ] üb. d. Z. ρ.

31[1] ε von [π]εϥ gestrichen und ⲁ übergeschrieben.

105 4[1] Vor ⲙ̄ ⲡⲟ [ⲩⲱϣ] in d. Z. mit dunklerer Tinte ϩ.

5[3] Statt [ϩ]ⲛ̄ hat L ⲙⲛ̄ = μετά; dies kann man in B nicht ergänzen, weil es hier nach ausnahmsloser Regel ⲛⲙ̄ heissen müsste. Statt μετά hat nur 𝔊[S*] ἐν, was dem ergänzten [ϩ]ⲛ̄ entspricht.

16 [ⲁⲩϯⲛⲟⲩ]ϭⲥ̅ ⲙ̅ⲙⲱⲩⲥⲏⲥ . . .
[ⲛⲙ ⲁⲁⲣⲱ]ⲛ ⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ . . .
17 [ⲁ ⲡⲕⲁϩ ⲟⲩ]ⲱⲛ ⲁϥⲱⲙ[ⲕ̅] . . .
[ⲁϥϩⲱⲃⲥ ⲛⲧ]ⲥⲩⲛⲁⲅⲱⲅ[ⲏ] . . .
18 [ⲁⲩⲕⲱϩⲧ ⲙⲟ]ⲩϩ ϩⲛ̅ [ⲧⲉ]ⲩⲥ[ⲩⲛⲁⲅⲱⲅⲏ]
[ⲁⲩϣⲁϩ ⲣⲱⲕϩ] ⲛⲣ̅ ⲣⲉϥⲣⲛⲟⲃⲉ]
24 ⲁⲩⲥⲉϣϥ ⲡⲕⲁϩ ⲉⲧⲛⲁⲛ ⲟⲩ [ϥ] 94ᵛ
[ⲙⲡⲟⲩⲡⲓⲥⲧⲉⲩⲉ ⲉⲛ] ⲉϥ ϣⲁϫⲉ]
25 [ⲁⲩⲕⲣⲙⲣⲙ ϩⲛ ⲛⲉⲩⲙ ⲁⲛ ϣⲱ [ⲡ]ⲉ
[ⲙⲡⲟⲩⲥⲱⲧⲙ ⲉ]ⲡⲉϩⲣⲟⲟⲩ ⲙ̅ⲡϫ ⲟⲉⲓⲥ]
26 [ⲁϥϥⲓ ⲛⲧⲉϥϭⲓ̅ϫ ⲉϩⲣ] ⲁ ⲓ̈ ⲉϫⲱⲟⲩ ~
[ⲉⲣⲁϩⲧⲟⲩ ϩⲣⲁⲓ ϩⲛ] ⲧⲉⲣⲏⲙⲟⲥ ~
27 [ⲉⲣⲉϩⲧ ⲡⲉⲩⲥⲡⲉⲣ] ⲙ ⲁ ϩⲛ̅ ⲛ̅ϩⲑⲛⲟ[ⲥ]
[ⲉϫⲟⲟⲣⲟⲩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ] ⲛⲉⲭⲱⲣⲁ ~
28 [ⲁⲩϣⲙϣⲉ ⲛⲃⲉⲉⲗ]ⲫⲉⲅⲱⲣ ~
[ⲁⲩⲟⲩⲙ ⲑⲩⲥⲓⲁ ⲛⲣⲣ ⲉ ϥⲙⲟ ⲟⲩⲧ
29 [ⲁⲩϯⲛⲟⲩϭⲥ̅ ⲛⲁϥ ϩⲛ ⲛⲉ ⲩ ϩ ⲃⲏⲩⲉ]

Hier fehlen etwa 30 Blätter.

144 12[2] [ⲁⲩⲱ ⲡⲉⲟⲟ] ⲩ ⲛ ⲧ ⲙⲛⲧⲛⲟϭ ⲛ [ⲧⲉⲕⲙⲛⲧⲉⲣⲟ] 95ʳ
13 [ⲧⲉⲕⲙⲛ ⲧ ⲉⲣⲟ ⲟⲩⲙ̅ⲛ̅ⲧⲉⲣⲟ ⲧ ⲉ ⲉⲥϣⲟⲟⲡ ϣⲁ]
~ⲛⲓⲉⲛⲉϩ ⲧⲏⲣⲟⲩ ~
ⲁⲩⲱ ⲧⲉⲕⲙ̅ⲛ̅ⲧϫⲟⲉⲓⲥ ϣⲁ ϫⲱ ⲙ . . .
ⲟⲩⲡⲓⲥⲧⲟⲥ ⲡⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲛ̅ ⲛⲉϥ[ϣⲁϫⲉ]
ⲁⲩⲱ ϥⲟⲩⲁⲁⲃ ϩⲛ̅ ⲛⲉϥϩⲃⲏⲩⲉ ⲧⲏ[ⲣⲟⲩ]
14 ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲧⲁϫⲣⲟ ⲟⲩⲟⲛ ⲛ ⲓⲙ . . .
[ⲁ]ⲩⲱ ϥⲧ ⲁ ϩⲟ ⲉⲣⲁⲧⲟⲩ ⲟ ⲩⲟⲛ] . . .
15 [ⲉ]ⲣⲉ ⲃ̅ ⲃ ⲁ ⲗ ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ϭⲱϣ[ⲧ] . . .
[ⲁ]ⲩ ⲱ [ⲛⲧⲟ]ⲕ ⲉⲧⲛⲁϯϩⲣⲉ ⲟ ⲩ [ⲟⲛ] . . .
16 [ⲕⲛⲁⲟⲩⲱⲛ] ⲛ̅ⲧⲉⲕϭⲓ̅ϫ ⲛⲅⲧⲥⲓⲟ ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ]
ϩⲙ ⲡ ⲉⲕⲟⲩⲱϣ ~
17 [ⲟⲩⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ] ⲡⲉ ⲡϫ ⲟ ⲉⲓ[ⲥ] . . .
[ⲁⲩⲱ ϥⲟⲩⲁⲁⲃ ϩ] ⲛ [ⲛ]ⲉ ϥϩⲃⲏⲩⲉ] . . .
21[3] [ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ ⲁⲩⲱ ϣ]ⲁ ⲉⲛⲉ[ϩ] ⲛ ⲉ [ⲛⲉϩ] 95ᵛ
145 1 [ⲁⲗⲏⲗⲟ] ⲩ ⲓ̈ⲁ ⲡⲁⲁⲅⲅⲁⲓⲟⲥ ⲛ ⲙ̅ⲙ̅ . . .
[ⲧⲁⲯⲩⲭⲏ ⲥⲙ]ⲟⲩ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~

27[1] Hinter ϩ von ϩⲑⲛⲟ[ⲥ] üb. d. Z. ⲉ.

2 [ϯⲛⲁⲥⲙⲟⲩ ⲉ]ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲙ̅ ⲡⲁⲱⲛⲉϩ ~
[ϯⲛⲁⲯⲁⲗⲗⲉ]ⲓ] ⲉⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉⲛϩⲟⲥⲟⲛ ϯϣⲟⲟⲡ
3 [ⲙⲡⲣⲛⲁϩⲧ]ⲉ ⲉⲛⲁⲣⲭⲱⲛ ·
[ⲟⲩⲇⲉ ⲉⲛϣⲏⲣⲉ] ⲛⲣ[ⲣ]ⲱⲙⲉ ⲛⲉⲓ ⲉⲧⲉ ⲙ̅ⲙⲛ̅ⲧⲟ[ⲩ] . . .
4 [ϣⲁⲣⲉ ⲡⲉⲩⲡⲛⲁ ⲉⲓ ⲉ]ⲃⲟⲗ ⲛ̅ⲥⲉⲕⲟⲧⲟⲩ ⲉⲡⲉⲩⲕ[ⲁϩ]
[ϩⲙ ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲉⲧ]ⲙⲙⲁⲩ ⲁⲩⲧⲁⲕⲟ ⲛϭⲓ [ⲛ]ⲉ[ⲩ]
[ⲙⲉⲉⲩⲉ ⲧ]ⲏⲣⲟⲩ ~ ~ [ⲓⲁ]ⲕⲱ[ⲃ]
5 [ⲛⲁⲓⲁⲧϥ ⲙⲡⲉⲧⲉ ⲡⲉ]ϥⲃⲟⲏⲑⲟⲥ [ⲡⲉ ⲡⲛⲟ]ⲩⲧ[ⲉ ⲛ]
[ⲁⲩⲱ ⲉⲣⲉ ⲧⲉϥϩⲉⲗⲡⲓ]ⲥ ⲉ[ϫ]ⲙ ⲡϫⲟⲉⲓ[ⲥ] . . .
6 [ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲁⲙⲓⲉ ⲧ]ⲡⲉ ⲛⲙ ⲡⲕⲁ[ϩ]
[ⲧⲉⲑⲁⲗⲁⲥⲥⲁ ⲛⲙ ⲛⲉⲧ]ⲛ̅ϩ[ⲏ]ⲧ[ⲥ] . . .

9[2] [ⲛϥⲧⲁⲕⲟ ⲛ]ⲧⲉϩⲓⲏ ⲛⲣ̅ⲣⲉϥⲣ̅ⲛ[ⲟⲃ]ⲉ ~ 96r
10 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲛⲁⲣ̅ⲣ̅ⲣⲟ ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ ·
[ⲡ]ⲟⲩⲛⲟⲩⲧⲉ ⲥⲓⲱⲛ ϣⲁ ⲟⲩϫⲱⲙ ⲛ[ⲙ] . . .

146 1 ⲣⲙⲋ ⲁⲗⲏⲗⲟⲩⲓ̈ⲁ ⲡⲁⲁⲅⲅⲁⲓⲟⲥ ⲛ[ⲙ] . . .
ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϫⲉ ⲛⲁⲛⲟⲩ ⲯⲁ[ⲗⲙⲟⲥ]
ⲡⲉⲥⲙⲟⲩ ⲉϥⲉϩⲏⲇⲁⲛⲉ ⲙ̅ⲡ[ⲉⲛ]ⲛⲟ[ⲩⲧⲉ]
2 ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉⲧⲕⲱⲧ ⲛ̅ⲑ[ⲓ]ⲏⲙ
[ⲉ]ϥⲥⲱⲟⲩϩ ⲉϩⲟⲩⲛ ⲙ̅ⲡϫ[ⲱⲱⲣⲉ] . . .
3 [ⲡ]ⲉ[ⲧ]ⲧ[ⲁⲗ]ϭⲟ ⲛ̅ⲛⲉⲧⲟⲩⲟϣϥ ϩ[ⲙ] . . .
[ⲉ]ⲧⲙ[ⲟⲩⲣ] ⲛ̅ ⲛⲉⲩⲥⲁϣ ·
4 [ⲡⲉⲧⲱⲡ ⲙ]ⲡⲙⲏⲏϣ[ⲉ] ⲛ[ⲛⲥⲓⲟⲩ] . . .
5 [ⲟⲩⲛⲟϭ ⲡ]ⲉ ⲡⲉⲛϫ[ⲟⲉⲓ]ⲥ ⲁ[ⲩⲱ] . . .
[ⲁⲩⲱ ⲙⲛ ϣⲓ ⲛ]ⲧⲉϥⲙⲛ̅ⲧ[ⲣⲙⲛϩⲏⲧ]
6 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲡⲉⲧϥⲓ] ⲉϩⲣ[ⲁ]ⲓ̈ . . .

10[2] [ⲙⲉϥⲱⲕ] ⲛϩ[ⲏ]ⲧ ⲛⲛⲥⲏϥⲉ ⲛ̅ⲣⲁ[ⲧϥ] . . . 96v
11 [ⲉϩⲛⲉ ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ . . ⲛⲉⲧⲣϩⲟⲧⲉ ϩⲏ[ⲧϥ]
[ⲛⲙ ⲛⲉ]ⲧⲕⲱ ⲛ̅ϩ]ⲧⲏⲩ ⲉⲡⲉϥⲛⲁ ~

147 1 [ⲁⲗⲏ]ⲗⲟⲩⲓ̈ⲁ ⲡⲁⲁⲅⲅⲉⲟⲥ ⲛⲙ̅ ⲍⲁⲭⲁⲣ[ⲓⲁⲥ]

145 3[2] Hinter ⲛ von ⲛⲉⲓ üb. d. Z. ⲁ.
4[2] Vor ⲁ von [ⲙ]ⲙⲁⲩ ein gewiss schon im Schreiben durch Streichen und zwei übergesetzte Punkte getilgtes ⲉ.

146 1[1] Vor der Zeile von späterer Hand eine Reihe von Winkelhaken >, von denen sechs noch deutlich sichtbar; unter den Haken vier horizontale Zierstriche sichtbar.
1[1] Vor ⲁⲓ von ⲁⲅⲅⲁⲓⲟⲥ ein gewiss schon im Schreiben durch Streichen und zwei übergesetzte Punkte getilgtes ⲉ. Vgl. **147** 1, wo der Schreiber sich nicht mehr corrigiert hat.
10[2] [ⲙⲉϥⲱⲕ] übernehme ich als in den Raum gut passend aus L, obwohl ich ein Verbum ⲱⲕ nicht kenne.
11[1] An der durch 2 Punkte angezeigten Stelle steht jetzt ϩⲛ̅, doch ist das ϩ mit blasserer Tinte breit auf Rasur geschrieben und das folgende ⲛ wohl sicher aus ⲙ corrigiert. Ursprünglich könnte etwa ⲛⲙ̅ da gestanden haben.

[ⲑⲓⲏⲙ ⲧⲁⲉⲓⲉ] ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ⲥⲓⲱⲛ ⲥⲙ]ⲟⲩ [ⲉ]ⲡⲟⲩⲛⲟⲩⲧⲉ ~
2 [ϫⲉ ⲁϥⲧⲁϫⲣⲉ ⲙⲙⲟⲭ]ⲗⲟⲥ ⲛ̄ⲟⲩⲡⲩⲗⲏ·
[ⲁϥⲥⲙⲟⲩ ⲉⲛⲟⲩϣⲏⲣ]ⲉ ⲛ̄ϩⲏⲧⲉ ~
3 [ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲕⲱ ⲛⲛ]ⲟⲩⲧⲟϣ ⲉⲩⲉⲓⲣⲏⲛⲏ ~
[ⲉⲁϥⲧⲥⲓⲟ ⲙⲡⲱ]ⲧ ⲙ̄ ⲡⲉⲥⲟⲩⲟ ~
4 [ⲡⲉⲧϫⲟⲟⲩ ⲙⲡⲉϥϣ]ⲁϫⲉ ⲙ̄ⲡⲕⲁϩ
[ⲡⲉϥϣⲁϫⲉ ⲛⲁⲡ]ⲱⲧ [ϩⲛ] ⲟⲩϭⲉⲡⲏ
5 [ⲡⲉⲧϯ ⲛⲟⲩϫⲓⲱⲛ ⲛⲑ]ⲉ ⲛⲟⲩⲥⲟ[ⲣⲧ]
[ⲉϥⲡⲁⲥⲥⲉ ⲙⲡⲛⲓϥ] ⲛ̄ⲑ[ⲉ] ⲛ[ⲟⲩⲕⲣⲙⲉⲥ]

148 1² [ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ] ⲉⲃⲟ[ⲗ] . . . 97r
[ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟϥ ϩ]ⲛ ⲛⲉⲧϫⲟⲥⲉ ~
2 [ⲥⲙ]ⲟⲩ ⲉⲣⲟϥ ⲛⲉϥⲁⲅⲅⲉ[ⲗ]ⲟⲥ ⲧⲏⲣⲟⲩ ~
ⲥⲙ[ⲟ]ⲩ ⲉⲣⲟϥ ⲛⲉϥϭⲟⲙ ⲧⲏⲣⲟⲩ ~
3 ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟϥ ⲡⲣⲏ ⲙⲛ̄ ⲡⲟⲟϩ ~
ⲛ̄ⲥⲓⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲙⲛ̄ ⲡⲟⲩⲟⲉⲓ[ⲛ] ⲥⲙ[ⲟⲩ] . . .
4 ⲙ̄ⲡⲏⲩⲉ ⲛⲙ̄ⲡⲏⲩⲉ ⲙⲟⲩ ⲉ[ⲣⲟϥ]
ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲙ]ⲟⲟⲩ ⲉⲧϩⲛ̄ ⲧ[ⲡⲉ ⲛⲙⲡⲏⲩⲉ | ⲥⲙⲟⲩ]
~ ⲉ[ⲡ]ⲣⲁⲛ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉ[ⲓ]ⲥ ~
5 [ϫ]ⲉ ⲛ̄[ⲧⲟϥ] ⲡⲉⲛⲧⲁϥϫⲟⲟⲥ ⲁⲩ[ⲱ] . . .
[ⲛ]ⲧⲟ[ϥ] . . . ϥ ⲁϥϩⲱⲛ ⲁⲩⲱ . . .
6 [ⲁϥⲧⲁϩⲟ]ⲟⲩ ⲉⲣⲁⲧ[ⲟⲩ] ϣⲁ . . .
[ⲁⲩⲱ ϣⲁ ⲉⲛ]ⲉϩ ⲛ̄ⲉⲛⲉϩ]
[ⲁϥⲕⲱ ⲛⲟⲩⲡⲣ]ⲟⲥⲧⲁⲅⲙⲁ] . . .

11² [ⲛⲁⲣⲭⲱ]ⲛ ⲙⲛ ⲣⲣ ⲉ[ϥϯϩⲁⲡ] . . . 97v
12 [ⲛϩⲣϣⲓ]ⲣⲉ ⲙⲛ̄ ⲙ̄ⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥ
[ⲛϩⲗⲗⲟ] ⲙⲛ̄ ⲛ̄ϣⲏⲣⲉϣⲏⲙ ~
13 [ⲙⲁⲣⲟⲩⲥⲙ]ⲟⲩ ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲡⲣⲁⲛ ⲙ̄ⲡ[ϫⲟⲉⲓⲥ]
[ϫⲉ ⲁ ⲡⲉϥⲣⲁ]ⲛ ϫⲓⲥⲉ ⲙⲁⲩⲁⲁϥ ~
[ⲁⲩⲱ ⲡⲉϥ]ⲟⲩⲱⲛϩ ⲉⲃⲟⲗ ⲉϫⲙ̄ ⲡⲕⲁϩ ⲙⲛ̄ ⲧⲡⲉ
14 [ϥⲛⲁϫⲓⲥⲉ ⲙⲡⲧⲁ]ⲡ ⲙ̄ⲡⲉϥⲗⲁⲟⲥ ~
[ⲡⲁⲓ ⲡⲉ ⲡⲉⲥⲙⲟⲩ ⲛ]ⲛⲉϥⲡⲉⲧⲟⲩ[ⲁⲁ]ⲃ ⲧⲏⲣⲟ[ⲩ]

147 5² Der Raum für die Ergänzung am Anfang ist recht breit.

148 4¹ Vor ⲙ[ⲟ]ⲩ üb. d. Z. c.

5² Das [ϥ] vor ⲁϥϩⲱⲛ ist zwar verstümmelt, aber doch so gut wie sicher; das zu erwartende ⲧ ist durch das tiefe Herabgehen des Striches unter die Zeile ausgeschlossen. Sonst würde der Raum zwischen [ⲛ]ⲧ[ⲟ][ϥ] und ⲁϥϩⲱⲛ für ⲡⲉⲛⲧ genau passen.

6³ [ⲁϥⲕⲱ] ergänze ich, weil der Raum für das von LP gebotene ⲁϥⲕⲁⲁⲩ entschieden zu eng ist. Auch 𝔊 hat hier kein Pronomen.

[ⲛ̄ϣⲏⲣⲉ ⲙ̄ⲡⲓⲏ]ⲗ ⌊ⲡ⌋ⲗⲁⲟⲥ ⲉⲧϩⲏⲛ ⲉⲣ⌊ⲟ⌋ϥ ~

149 1 [ⲁⲗⲏⲗⲟⲩⲓ]⌊ⲁ⌋ ~
[ϫⲱ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛⲟ]ⲩϫⲱ ⲃ̄ⲃ̄ⲣ̄ⲣⲉ
[ⲡⲉϥⲥⲙⲟⲩ ϩⲛ ⲧⲉ]⌊ⲕ⌋ⲕ[ⲗⲏ]⌊ⲥ⌋ⲓⲁ ⲛⲛⲉ[ⲧⲟⲩⲁⲁⲃ]
2 [ⲙⲁⲣⲉ ⲡⲓⲏⲗ ⲉⲩⲫⲣⲁⲛ]⌊ⲉ⌋ ⲉϫ⌊ⲙ̄⌋ ⲡⲉ[ⲛⲧⲁϥⲧⲁⲙⲓⲟϥ]
[ⲙⲁⲣⲉ ⲛ̄ϣⲏⲣⲉ ⲛⲥⲓⲱ]⌊ⲛ⌋ ⲧⲉ⌊ⲗⲏ⌋[ⲗ] . . .

8 [ⲉⲙⲟⲩⲣ ⲛϩⲉⲛ]⌊ⲉ⌋ⲣⲱⲟⲩ ϩⲛ̄ ϩⲉⲛⲡⲉ⌊ⲇⲁⲓ⌋[ⲥ] — 98[r] Lichtbild Tafel 3.
[ⲛⲉⲧ]⌊ϩⲁ⌋ ⲉ⌊ⲟⲟ⌋ⲩ ⲛ̄ⲧ⌊ⲁ⌋ⲩ ϩⲛ̄ ϩⲉⲛⲉ[ⲓ]ⲛⲉ ⲛ̄[ϩⲟⲙⲧ]
9 ⲉⲉⲓⲣⲉ ⲛ̄ϩⲏⲧⲟⲩ ⲛ̄ⲟⲩϩⲁⲡ ⲉϥⲥⲏϩ
ⲡⲁ̈ⲓ ⲡⲉ ⲡⲉⲟⲟⲩ ⲛ̄ⲛⲉϥⲡⲉⲧⲟⲩⲁⲁ[ⲃ] . . .

150 1 [ⲣ]ⲛ̄· ⲁⲗⲏⲗⲟⲩⲓ̈ⲁ·
[ⲥ]ⲙⲟⲩ ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ ϩⲛ̄ ⲛⲉϥⲡⲉ[ⲧⲟⲩⲁⲁⲃ]
[ⲥ]ⲙⲟⲩ ⲉ[ⲣ]ⲟϥ ϩⲙ̄ ⲡⲉ⌊ⲥⲧ⌋ⲉⲣ⌊ⲉ⌋[ⲱⲙⲁ] . . .
2 [ⲥ]ⲙ[ⲟ]ⲩ ⌊ⲉ⌋[ⲣ]ⲟϥ ϩⲛ̄ ⲧⲉϥϭⲟⲙ·
[ⲥ]ⲙ⌊ⲟ⌋[ⲩ ⲉⲣ]ⲟϥ ϩⲙ̄ ⲡⲁϣⲁⲉⲓ ⲛ̄ⲧ[ⲉϥⲙⲛⲧⲛⲟϭ]
3 [ⲥ]ⲙ⌊ⲟ⌋[ⲩ ⲉⲣⲟ]⌊ϥ⌋ ϩⲛ̄ ⲟⲩϩⲣⲟⲟ⌊ⲩ⌋ . . .
[ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟ]⌊ϥ⌋ ϩⲛ̄ ⌊ⲟ⌋ⲩ[ⲯⲁⲗ]ⲧⲏ[ⲣⲓⲟⲛ] . . .
4 [ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟϥ ϩ]ⲛ̄ ⌊ⲟ⌋ⲩⲧⲩ⌊ⲙ⌋[ⲡⲁⲛⲟⲛ] . . .
[ⲥⲙⲟⲩ ⲉⲣⲟϥ ϩⲛ] ⌊ϩⲉⲛϫⲟ⌋[ⲣⲗⲏ] . . .

151 1[4] [ⲉⲉⲓⲙⲟⲟ]⌊ⲛⲉ⌋ ⲛⲛⲉⲥⲟⲟ⌊ⲩ⌋ ⲙ⌊ⲡ⌋[ⲁⲉⲓⲱⲧ] — 98[v] Lichtbild Tafel 3.
2 [ⲛⲁϭⲓϫ] ⌊ⲁⲩ⌋ⲧ⌊ⲁ⌋ⲙⲓⲟ ⲛ̄ⲟⲩⲟⲣⲅⲁ⌊ⲛ⌋[ⲟⲛ]
[ⲛⲁⲧⲏⲏⲃ]⌊ⲉ⌋ ⲁⲩⲧⲱϣ ⲛ̄ⲟⲩⲯⲁⲗⲧⲏⲣⲓⲟⲛ·
3 [ⲛⲓⲙ ⲡⲉⲧⲛ]ⲁϫⲓⲡⲟⲩⲱ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ~
[ⲛⲧⲟϥ ⲡⲉ ⲡ]ϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ̄ⲧⲟϥ ⲉⲧⲥⲱⲧⲙ̄ ⲉⲣⲟⲉⲓ ~
4 [ⲛⲧⲟϥ ⲡⲉ]ⲛⲧ[ⲁ]⌊ϥ⌋ⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲉϥⲁⲅⲅⲉⲗⲟ⌊ⲥ⌋
[ⲁϥϥⲓⲧ ϩⲛ] ⲛⲉⲥⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲁⲉⲓⲱⲧ·
[ⲁϥⲧⲁϩⲥⲧ ⲙⲡⲛⲉϩ] ⌊ⲙⲡⲉ⌋ϥⲧⲱϩⲥ̄ ~
5 [ⲛⲁⲥⲛⲏⲩ ⲛⲉ ϩ]ⲉⲛⲛⲟϭ ⲛⲉ ⲉⲛⲉⲥ⌊ⲱⲟⲩ⌋
[ⲁⲩⲱ ⲙⲡⲉ ⲡϫⲟ]⌊ⲉ⌋ⲓⲥ ⲟⲩⲁϣⲟⲩ ~
6 [ⲁⲓⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ ⲉⲧⲱⲙⲧ] ⲉⲡ⌊ⲁⲗ⌋ⲗⲟⲫⲩ[ⲗⲟⲥ]
[ⲁⲩⲱ ⲁϥⲥⲁϩⲟⲩ ⲙ]ⲙ⌊ⲟ⌋[ⲉⲓ] ϩ⌊ⲛ⌋ ⲛ⌊ⲉ⌋ϥ[ⲉⲓⲇⲱⲗⲟⲛ]
7 [ⲁⲛⲟⲕ ⲇⲉ ⲁⲓⲧⲉⲕⲙ ⲧ]ⲉϥⲥⲏϥⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲧⲟⲟⲧϥ]
[ⲁⲉⲓϥⲓ ⲛⲧⲉϥⲁⲡⲉ ⲁⲩ]ⲱ [ⲁⲓ]ϥ⌊ⲓ⌋ . . .

150 2[1] ⲧ von ⲧⲉϥϭⲟⲙ gestrichen und ⲛ übergeschrieben. 3[1] Hinter ⲡ von ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ üb. d. Z. junges ⲁ.

151 2[1] Ob das in ⲟⲣⲅⲁ⌊ⲛ⌋[ⲟⲛ] fehlende ⲩ übergeschrieben war, kann ich nicht sehen. 5 Die beiden Stichen könnten auch wohl, wie in L, zu einem zusammengefasst gewesen sein.

Varianten.

Der folgende textkritische Apparat soll einen Ueberblick geben über das Verhältnis B's zu den übrigen Zeugen. Er verzeichnet daher nur diejenigen Varianten, die in B entweder erhalten oder aus dem Raume mit einiger Sicherheit zu erschliessen sind. Wo dagegen der Raum zwei Varianten gleich gut zulässt, wie 30 3^{3} [ⲉⲩⲏⲉⲓ] oder [ⲟⲩⲏⲉⲓ], ist zwar in der Textausgabe die eine der beiden gewählt, aber im Apparat als durchaus zweifelhaft nicht mit vermerkt, womit zugleich ein Hinweis auf den Grad der Wahrscheinlichkeit der Ergänzungen gegeben ist. Ebenso sind diejenigen Stellen, an denen überhaupt keine wahrscheinliche Ergänzung zu geben war, unberücksichtigt geblieben.

Vorangestellt ist stets die genau notierte Lesart B's, und es sind aus B alle Varianten, auch die entschieden falschen, aufgeführt, jedoch mit Ausschluss der bereits in der Einleitung behandelten orthographischen und grammatischen Eigentümlichkeiten und der in der Hs. selbst von alter Hand verbesserten Schreibfehler. Aus den übrigen Zeugen sind dagegen singuläre und offenbar unrichtige Lesarten, wie die grammatikalischen Schnitzer ϣⲟⲟⲡ in T statt [ϣⲱ]ⲡ[ⲉ] 7 6^{3} und ⲟ in Z vor [ⲛ̄]ϩⲟⲧ 18 8^{2} (als ⲛ̄-ϩⲟⲧ aufgefasst), meist stillschweigend übergangen, namentlich da, wo eine grössere Anzahl von Zeugen für die richtige Lesart vorhanden ist; auch sind orthographische Abweichungen in der Regel nicht besonders notiert, sondern es ist z. B. T ohne weiteres als Zeuge für [ⲉϥⲙⲏ]ⲣ 64 7^{2}, [ⲁⲕ]ⲛ ⲧⲛ 65 12^{3}, ⲉⲛϣⲁϫⲉ 77 1^{3} angeführt, obgleich er in Wirklichkeit mit falscher Orthographie ϥ̄ⲙⲏⲣ, ⲁⲕⲉⲛⲧⲉⲛ, ⲛ̄ϣⲁϫⲉ bietet. Sonderlesarten secundärer Zeugen, wie der Pistis Sophia, sind nicht gebucht.

Varianten, welche schon in den Anmerkungen zur Textausgabe behandelt werden mussten, sind hier nicht nochmals ausgeschrieben, sondern es ist nur mit einem „s. z. St." auf die Textausgabe verwiesen. Unbequemlichkeiten werden dadurch um so weniger hervorgerufen werden, als man ohnehin bei Benutzung des Apparats stets den Text wird vergleichen müssen.

1 2[1] [ⲁⲗⲗⲁ ϩⲙ̄ ⲡ]ⲛⲟ ⲙ ⲟ ⲥ [ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ (ⲉ)ϥϣⲟⲟⲡ ⲛϭⲓ̈ ⲡⲉϥ] ⲟⲩⲱϣ B reconstruiert nach 𝔊 *ἀλλ' ἢ ἐν τῷ νόμῳ κυρίου τὸ θέλημα αὐτοῦ*: ⲁⲗⲗⲁ ⲉⲣⲉ ⲡⲉϥⲟⲩⲱϣ ϣⲟⲟⲡ ϩⲙ̄ ⲡⲛⲟⲙⲟⲥ ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ LTuki (so auch Boh.) 3[1] ⲛ[ⲙ̄]ⲙⲟⲟⲩ B = 𝔊 : ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ L 3[2] s. z. St. 4[1] Anf. ⲧⲁ̈ⲓ B : pr. ⲛ̄ L

2 8[1] [ⲙ] ⲙⲟ ⲉⲓ ⲧ ⲁ ϯ B = 𝔊 : ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲁϯ L (mit Diaeresis über dem zweiten ⲟ, also wohl aus ⲙ̄ⲙⲟ̈ⲓ ⲧⲁϯ verlesen)

3 3[1] 4[1] s. z. St. 5[2] [ⲁϥⲥⲱ]ⲧⲙ̄ BT : pr. ⲁⲩⲱ L

4 2[2] [ⲁⲩⲱ] BL : om. T 3[2] [ⲇⲓ] ⲁ ⲯⲁⲗ[ⲙⲁ] B : om. LT, aber diese haben ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ hinter 2[2], wo es in B sicher nicht stand. B = 𝔐𝔊

5 6[1] [ⲙ̄ⲡⲁⲣ]ⲁⲛⲟⲙⲟ ⲥ B : pr. ⲟⲩⲇⲉ LT. B = 𝔊[BS* 226 263], die *οὐ* statt *οὐδέ* 𝔊[vulg] haben 11[3] [ⲛⲛⲉⲩⲙⲛⲧϣⲁ]ϥⲧⲉ BT = 𝔊 : ⲛ̄ⲛⲉⲕⲙⲛ̄ⲧϣⲁⲛϩ̄ⲧⲏϥ L aus Ps. 50 3 68 17 12[2] [ϣⲁ] BT : pr. ⲛ̄ L

6 4[1] ⲉ ⲙⲁ ϣⲟ BL : ⲉⲙⲁⲧⲉ T 5[2] ⲱ [ⲡ ϫⲟ ⲉ ⲓⲥ B (vgl. z. St.) : om. ⲱ LT 8 [ⲉⲃ]ⲟ ⲗ ⲙ B : ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̄ LT

7 3[2] ⲁⲩⲱ BPist. : ad. ⲉⲙⲛ̄ L = ⲙ̄ⲙⲛ̄ T 8[1] [ⲟⲩⲛ] BT : pr. ⲁⲩⲱ L 8[2] [ⲁⲩⲱ] BL : om. T 12[2] [ⲉⲛϥ] ⲛⲁ ⲉⲓ ⲛ ⲉ ⲁ[ⲛ] B (s. z. St.) : ⲉⲛϥ̄ⲉⲓⲛⲉ ⲁⲛ L = *μὴ ἐπάγων* 𝔊. Pist. hat ⲉⲙⲉϥⲉⲓⲛⲉ, T nach Peyron das mindestens incorrect geschriebene ⲉⲛⲉϥⲉⲓⲛⲉ (ohne folgendes ⲁⲛ) 13[2] [ⲁ] ϥⲥ ⲱⲙ̄ⲧ BL (mit ⲥⲱⲧⲙ̄, was wohl Druckfehler) Pist. : ⲛϥ̄ⲥⲱⲙⲛ̄ ⲧ TZoega 516 9 15[1] ϫ [ⲓⲛϭⲟⲛⲥ] B* : pr. ⲡ B[c]LTPist. 17[2] [ⲡⲉϥϫⲓⲛϭⲟⲛⲥ] B : pr. ⲁⲩⲱ LTPist. 18[2] [ϯⲛⲁⲯⲁⲗⲗⲓ] B : pr. ⲁⲩⲱ LTR

8 4[2] ⲛⲁ ⲓ] BLR : om. T, der diesen Satz aus einem Relativsatz in einen selbständigen umbildet 8[2] [ⲁⲩⲱ] BL : ⲉⲧ ⲉ ⲓ ⲇⲉ TR = 𝔊Boh. 9 [ⲛⲙ ⲛⲉⲧⲙⲟⲟϣⲉ] BT : om. ⲛⲙ LR 9 [ⲛⲛ]ⲉⲑⲁⲗⲁⲥⲥ[ⲁ] BLR = *θαλασσῶν* 𝔊 : ⲛ̄ⲑⲁⲗⲁⲥⲥⲁ T

9 3[1] [ⲛ ⲧ ⲁ] B : ⲧⲁ LTR 3[1] [ⲛ [ϩⲏⲧⲕ] B : pr. ϩⲣⲁ̈ⲓ LT = ⲉϩⲣⲁ̈ⲓ R 9[2] [ϥⲛⲁ]ⲕⲣⲓⲛⲉ ⲛ̄ⲗⲁⲟ ⲥ] BLR (R mit ⲛ̄ⲛ̄ⲗⲁⲟⲥ, wie auch gewiss bei L statt des von Budge herausgegebenen ⲛ̄ⲛ̄ⲁⲗⲁⲟⲥ zu lesen) = *κρινεῖ λαούς* 𝔊 : ⲁⲩⲱ ⲛ̄ⲗⲁⲟⲥ T 10[2] [ⲛⲛ]ⲉⲑⲗⲓ[ⲯⲓⲥ] BTR : ⲛⲧⲉⲑⲗⲓⲯⲓⲥ L. Dieselbe Var. in 𝔊 13[2] [ⲙⲡϥⲣⲡⲱⲃϣ] BT : pr. ⲁⲩⲱ L 14[1] s. z. St. 17[1] [ⲟ]ⲩⲟⲛⲉϩ B* : ad. ⲉⲃⲟⲗ B[c]LT 17[2] ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁⲧⲟ ⲥ] B = 𝔊 : ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ LT = einigen griech. Minuskeln 19[2] ⲛ̄[ⲛⲉⲃ]ⲓⲏⲛ BT = 𝔊 : ⲙ̄ⲡⲉⲃⲓⲏⲛ L 24[1] ⲧⲁ̈ⲓⲟ B*LTInd. = 𝔊 : ⲧⲙⲁ̈ⲓⲟ B[c] 28[1] ⲉⲣⲉ BL : ⲉⲧⲉⲣⲉ T 28[2] s. z. St. 28[2] ⲡⲉⲧ BL :

ⲛⲉⲧ T 29² [ϩ]ⲛ ϩ.ⲉ [ⲛⲙⲁ] ⲉ[ⲩ]ϩ[ⲏⲡ] B : ⲁⲩⲱ ϩⲛ̄ ⲙ̄ⲙⲁ ⲉⲑⲏⲡ LT. 𝔊 hat ἐν ἀποκρύφοις, übrigens vgl. 16 12 30¹ [ϥ]ϭⲟ̄ⲣϭ BL : ⲉϥϭⲱ̄ⲣϭ T 31. 33¹·² s. z. St. 37² [ⲉⲃⲟ]ⲗ ⲙ B* : ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ B^cLZT 37² ⲡⲕⲁ[ϩ] B : ⲡⲉϥⲕⲁϩ LZT = 𝔊 38² [ⲁ] BLZ : pr. ⲁⲩⲱ T 38² ⲥⲟⲛ̄ⲥ B : ⲥⲟⲃⲧⲉ ZT, ⲥⲟϥⲧⲉ L = ἑτοιμασίαν 𝔊 39² ⲣⲱⲙ[ⲉ] B* (vgl. oben S. 44) : pr. ⲡ B^cLZT 39² [ϣⲟ]ⲩ[ϣ][ⲟⲩ] B* : pr. [ⲟⲩⲱ][ϩ] ⲉⲧⲟⲟⲧϥ B^c und mit folgendem ⲉ, das in B^c vergessen ist, LZT = προσϑῇ ἔτι 𝔊

10 5² s. z. St. 7¹ ⲁⲩⲱ BLZ : om. T 7² ⲉⲩⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̄ B : ⲉⲡⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̄ LZT (16 2² so auch B)

11 2² 7² s. z. St. 9¹ ⲙⲟⲟϣⲉ B = περιπατοῦσιν 𝔊 : pr. ⲛⲁ LZT 9² [ⲡⲉ]ⲕϫⲓⲥⲉ BT = 𝔊 : ad. ⲡϫⲟⲉⲓⲥ LZ

12 3³ [ⲡ][ⲁ]ϫⲁϫⲉ BL = 𝔊 : ⲡϫⲁϫⲉ Z 5¹ ⲡ[ⲁ]ϫⲁϫ[ⲉ] BLZ = 𝔊 : ⲡϫⲁϫⲉ R = mehreren griech. Minuskeln

13 3⁶ [ⲉⲧⲉⲣ][ⲉ] B : ⲉⲣⲉ LZ 3⁹ s. z. St. 4² ϩⲛ [ⲟ]ⲩϩⲣⲉ BZ : ⲛ̄ⲟⲩϩⲣⲉ L 5¹ s. z. St.

14 2² ⲉⲧⲙⲉ B* : ⲛ̄ⲧⲙⲉ LZR = ἀλήϑειαν 𝔊, ϩⲛ̄ ⲧⲙⲉ B^c 3² s. z. St. 5¹ ⲡ[ⲉ]ϥϩⲁⲧ BL : pr. ⲙ̄ ZR 5³ [ⲡⲉⲧⲉⲓⲣ][ⲉ] BLR : ad. ⲇⲉ ZTuki567 5³ s. z. St.

15 7² s. z. St. 7² ⲡⲁⲓⲗ[ⲉⲩⲉ] BL : pr. ⲛⲁ Z 8¹ ⲡⲉ B : om. LZ 10¹ s. z. St.

16 3³ ⲁⲛⲟⲙ[ⲓⲁ] B : ϫⲓⲛϭⲟⲛ̄ⲥ LZR. 𝔊 hat ἀδικία 6¹ [ⲁⲛⲟⲕ] BL = 𝔊 : ad. ⲇⲉ ZR = Boh.^D 6¹ ⲕⲥⲱⲧⲙ̄ B* : ϫⲉ ⲁⲕⲥⲱⲧⲙ̄ B^cLZR = 𝔊 6² ⲁ[ⲩⲱ] B (vgl. 19 10²) : om LZR 7² ⲧⲟⲩ[ⲛ]ⲁ[ⲙ] B* : ⲧⲉⲕⲟⲩ[ⲛ]ⲁ[ⲙ] B^cLZ = 𝔊 8¹ [ϩⲁⲣ][ⲉ]ϩ ⲉ[ⲣ]ⲟⲉⲓ BLZ = 𝔊^BS*AUR : ad. ⲡϭ̄ⲥ̄ R = 𝔊^vulg Boh. 13² [ⲛⲉϩⲙ] BL : pr. ⲉ Z 14¹ ⲛⲉ[ⲕϭⲓ̄ϫ] B : ⲧⲉⲕϭⲓ̄ϫ LZ = τῆς χειρός σου 𝔊 14⁵ s. z. St. 14⁵ ⲡⲥⲉⲉ[ⲡⲉ] B*LZ : ⲡⲕⲉⲥⲉⲉ[ⲡⲉ] B^c 15¹ ⲧⲉⲕⲇⲉⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ B : ⲟⲩⲇⲓⲕ. LZ = 𝔊

17 3² s. z. St. 6² [ⲡⲁ]ϣϥ B : ⲡⲁϣ LZ 14² s. z. St. 15¹ [ⲁϥⲧ]ⲛ̄ⲛⲉⲩ B = ⲁϥⲧⲛⲉⲩ L : ⲁϥⲧⲛ̄ⲛⲟⲟⲩ ⲛ̄ Z 16¹ ⲛⲙ[ⲙ][ⲟⲟⲩ] BL = 𝔊 : ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ Z 16³ [ⲉⲃ][ⲟ]ⲗ ϩⲛ̄ B : ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ LZ 16⁴ [ⲉⲃⲟ]ⲗ ϩⲙ̄ BZ pr. ⲁⲩⲱ) : ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ L 25¹ [ⲡϫⲟⲉⲓ]ⲥ B (vgl. 21¹) : pr. ⲁⲩⲱ LZ 29² ⲉⲕⲣ B : ⲕⲣ̄ LZ. In B ist wohl nur das ⲉ des vorhergehenden [ⲛⲟⲩ]ⲧⲉ dittographiert 30² [ϩⲙ] B : pr. ⲁⲩⲱ LZ 35² ⲁϥⲕⲱ B (vgl. [ⲁ]ϥⲧⲥⲉⲃⲟ 35¹ statt ⲉϥⲧⲥⲁⲃⲟ) : ⲁⲕⲕⲱ LZ 39¹ ⲉⲁϩⲉ[ⲣⲁⲧⲟⲩ] BZ : ⲛ̄ⲁϩⲉⲣⲁⲧⲟⲩ L 44² [ⲕⲛⲁⲕⲁⲑⲓⲥ][ⲧ]ⲁ B : pr. ⲁⲩⲱ LZ

18 6² ⲉⲡⲱⲧ [ⲛ][ⲧⲉϥϩⲓⲏ] B*LZ = 𝔊 : ⲉϥⲡⲱⲧ ϩ[ⲛ̄] [ⲧⲉϥϩⲓⲏ] B^c

12¹ ⲛⲁϩⲁ⌊ⲣ⌋⌊ⲉϩ⌋ B : om. ⲛⲁ LZ = 𝔊   14³ [ϯ]ⲛⲁⲧⲃⲃⲟ BL : ϯⲛⲁⲧⲃ̄ⲃⲟⲓ̈ Z; vgl. Stern § 505   15¹ ⲥⲉⲛⲁ⌊ϣⲱⲡ⌋[ⲉ] B : om. ⲥⲉ LZInd. 15² [ⲧⲙⲉ]ⲗⲉⲧⲁ B (wie Z in 48 4) : ⲧⲙⲉⲗⲉⲧⲏ LZ

19 6¹ [ϩ]⌊ⲙ⌋ B = ἐν 𝔊^BS : ⲉϫⲙ̄ LZ = ἐπί 𝔊^vulg   6² s. z. St. 7³ ⲛ̄ⲧⲉϥⲟⲩⲛⲁⲙ BZ = τῆς δεξιᾶς αὐτοῦ 𝔊 : ⲛ̄ⲧⲉⲕⲟⲩⲛⲁⲙ L (= 𝔊^293) 8² ⌊ⲡϫ⌋ⲟⲉⲓ⌊ⲥ⌋ BL = 𝔊 : om. Z (= 𝔊^A 188 278), Nivellierung mit 6²   9¹ [ⲛⲧⲟ-ⲟ]ⲩ BL : ad. ⲇⲉ Z (= 𝔊^188)   9¹ ⲁⲩϩⲉ B : pr. ⲁⲩⲱ LZ

20 2² [ϥ]ⲛⲁⲧⲉⲗⲏⲗ B : pr. ⲁⲩⲱ LZ   9¹ ϩⲛ̄ BLT : ⲛ̄ Z 10³ ⲉⲕⲉϣⲧⲣ̄⌊ⲧ⌋ⲱⲣⲟⲩ BZT : ⲕⲛⲁϣⲧ. L

21 2² ⌊ⲛ⌋⌊ⲛ⌋ⲁ⌊ⲡ⌋ⲁⲣⲁ⌊ⲡ⌋[ⲧ]ⲱⲙ⌊ⲁ⌋ B (doch s. z. St.) ZTR = 𝔊 : ⲛ̄ⲙ-ⲡⲁⲣ. L   3¹ ⲉⲉⲓⲛ⌊ⲁ⌋ B : ϯⲛⲁ LZT   3¹ ⲛ̄ⲥ̄ⲱⲧ⌊ⲙ̄⌋ B (= 𝔊^114) ⲛ̄ⲧ̄ⲧⲙ̄ⲥⲱⲧⲙ̄ LZT = 𝔊   3² ϩⲛ̄ ⲧⲉⲩϣⲏ BL : pr. ⲁⲩⲱ ZT   6¹ ⲁⲩ-ⲟⲩϫⲁⲓ̈ BL : pr. ⲁⲩⲱ ZT   8² s. z. St.   15² ⲛ̄ⲟⲩⲙⲟⲩⲗϩ̄ BZT : ⲛ̄ⲛⲓⲙⲟⲩⲗϩ̄ L   16² ⲧⲱϭⲉ̄ B : ϭⲱⲗⲝ̄ LZT   16³ [ⲁⲕϫⲓⲧ] B : pr. ⲁⲩⲱ LZT   17¹ ⲟⲩϩⲟⲣ BL : ⲟⲩϩⲟⲟⲣ ZTR   21² ϣⲏ⌊ⲣ⌋ⲉ BZTR : ϣⲣ̄ L   25² ⲛ̄ⲥⲁⲃⲟ[ⲗ] BZT : om. ⲛ̄ L   25² ϩⲙ̄ ⲡⲧⲣⲁⲱ⌊ϣ⌋ B : pr. ⲁⲩⲱ LZT   25³ ⲟⲩⲃⲏϥ B : ⲉⲣⲟϥ LZT   26¹ ⲡⲧⲁⲉⲓⲟ B : ⲡⲁⲧⲙⲁⲉⲓⲟ ZT, ⲛⲁⲧⲙⲁⲉⲓⲟ L. 𝔊 hat ὁ ἔπαινός μου, was = ⲡⲁⲧⲁⲉⲓⲟ wäre. Vgl. 9 24 Sir. 37 30   27² ⲉⲡϫⲟⲉⲓ⌊ⲥ⌋ BZT = 𝔊 : ⲉⲡⲁϫⲟⲉⲓⲥ L, ⲉⲣⲟϥ Ind. 27³ ⲛ̄ϣⲁ B : om. ⲛ̄ LZT   29 [ⲛ̄]ⲧⲟϥ BL : pr. ⲁⲩⲱ ZT   29 ⲉ[ⲧⲟ] BL : ⲡⲉⲧⲟ ZT

22 1² ⌊ⲡ⌋⌊ⲉ⌋ⲧⲛⲁⲙⲟⲟⲛ⌊ⲉ⌋ B : om. ⲛⲁ LZTR. Dieselbe Var. in 𝔊 4¹ [ⲕⲁⲛ ⲉⲉ]ⲓ B* : ad. ϣⲁⲛ B^c LZTR   4¹ ⲛ̄ⲧⲙⲏⲧⲉ BLZR : ϩⲛ̄ ⲧⲙⲏⲧⲉ T   ⌊ⲛ⌋ⲙ̄ⲡⲉⲑⲟ⌊ⲟ⌋ⲩ BL : ⲛ̄ϩⲉⲛⲡⲉⲑⲟⲟⲩ ZTR. Vgl. 27 3⁴   5⁴ ⌊ⲡⲁ⌋ϫⲱ B = כּוֹסִי 𝔐 (so auch 𝔊^150 191 277 292) : ⲡⲉⲕϫⲱ LZTR = 𝔊

23 4¹ ⲉⲧⲧⲃ̄ⲃⲏ⌊ⲩ⌋ B : ⲉϥⲧⲃ̄ⲃⲏⲩ LZT   6² [ⲉⲧϣ]ⲓⲛⲉ BZT : ⲛⲉⲧ-ϣⲓⲛⲉ L   7¹ ⲛ̄⌊ϣⲁ⌋ BL : om. ⲛ̄ ZT   8³ s. z. St.

24 1² ⌊ⲡ⌋[ⲁⲛⲟⲩⲧⲉ] ziehen BLPist. zu diesem, T zum folgenden Stichos. Dieselbe Var. in 𝔊. Der auch in 𝔐 verkannten Absicht des Dichters dieses alphabetischen Psalms entspricht die Anordnung von BLPist. 5¹ ϩⲓ B : ϩⲛ̄ LZT. Dieselbe Var. in 𝔊. (Pist. ϩⲓ ⲧⲉϩⲓⲏ ⲛ̄)   5² ⌊ⲡ⌋ⲁ-ⲛⲟⲩⲧ[ⲉ] BPist. : ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ LZT = 𝔊   5³ [ϯⲛⲁϩⲩⲡ]⌊ⲟ⌋ⲙⲉⲓⲛⲉ BPist. : pr. ⲁⲩⲱ LZT   7² [ⲁⲣⲓⲡⲁ]ⲙⲉⲉⲩ⌊ⲉ⌋ BZTPist. = 𝔊 : ⲁⲣⲓⲡⲙⲉⲉⲩⲉ L 8¹ ⲟⲩ⌊ⲥ⌋ . . . B : ⲉϥⲥⲟⲩⲧⲱⲛ LZTPist.   14¹ s. z. St.   21 ⲛ[ⲁ]ⲧⲁ-ϭ⌊ⲟ⌋[ⲩ] B : ⲁⲩⲧⲟϭⲟ̄ⲩ LZ (Pist. ⲛⲁⲩⲧⲟϭⲟ̄ⲩ mit Dittographie des vorhergehenden ⲛ) = ἐκολλῶντο 𝔊, ⲉⲁⲩⲧⲟϭⲟ̄ⲩ T

25 6¹ ⲛ̄ⲛⲉⲧⲟⲩ⌊ⲁⲁ⌋ⲃ B* : ϩⲛ̄ ⲛⲉⲧ. B^c LZT   10² [ⲁⲩⲱ] B : om. LZT

26 1[2] ⲁⲩⲱ B : ⲙⲛ̄ LZT 7[1] ⲉⲡⲉϩⲣ⌊ⲟⲟ⌋[ⲩ] BL = 𝔊[U 55 206] : ⲉⲡⲁϩⲣⲟⲟⲩ Z = 𝔊[vulg] Boh. 9[1] ⲛ̄ⲥⲁⲃⲟⲗ BZ : om. ⲛ̄ L 11[1] [ⲛ]⌊ⲁ⌋ⲓ̈ B* : ad. ⲡϫ[ⲟⲉⲓⲥ] B[c]LZ = 𝔊 14[1] s. z. St.

27 2[2] ⲧⲁ BZ : ⲛ̄ⲧⲁ L 3[2] ⌊ⲙ̄⌋ⲡⲣ̄ⲧⲁⲕⲟⲉⲓ BL = 𝔊 : ⲙ̄ⲡⲣ̄ⲧⲁⲕⲟ Z 3[3] ⌊ⲛ̄⌋ⲟⲩⲉⲓⲣⲏⲛⲏ B* = εἰρήνην 𝔊 : ϩ⌊ⲛ̄⌋ ⲟⲩⲉⲓⲣ. B[c]LZR 3[4] ⲙ̄ⲡ[ⲉ]ⲑⲟⲟⲩ BLZ : ϩⲙ̄ⲡⲉⲑⲟⲟⲩ R. Vgl. 22 4.

29 1 [ⲡ]ⲉⲯⲁⲗⲙⲟ[ⲥ] B : pr. ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ LZ. Dieselbe Var. in 𝔊 2[1] ϫ⌊ⲁⲥ⌋ⲧ B (vgl. 36 34) : ϫⲁⲥⲧⲕ̄ LZPist. = 𝔊 13[1] ⲥⲙⲟⲩ BL : pr. ⲛⲁ ZInd. 13[1] ⲛ̄ⲥⲧ⌊ⲙ̄ⲙ̄⌋ⲕⲁ[ϩ] B : ⲛ̄ⲧⲁⲧⲙ̄ⲙ̄ⲕⲁϩ LZ = 𝔊

30 1 ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ BZ = 𝔊 : pr. ⲙ̄ L 9[1] [ⲙ̄ⲡⲕ]⌊ⲧ⌋ⲁⲁⲧ BZ : pr. ⲁⲩⲱ L 10[2] ⲡⲉⲕϭⲱ̄ⲛⲧ BL = 𝔊[U] : ⲡϭⲱ̄ⲛⲧ Z = 𝔊[vulg] 10[3] ϩⲏⲧ B*LZ = 𝔊 : ⲡⲁϩⲏⲧ B[c] 20[1] s. z. St.

31 2[1] ⲡϫⲟⲉⲓⲥ B* : pr. ⲙ̄ B[c]LZ 3 s. z. St. 8[1] [ⲧⲁ] BZ : ⲛ̄ⲧⲁ L 8[1] ⲉⲧⲛⲁ B : ⲉⲧⲕ̄ⲛⲁ LZ = 𝔊 9[2] s. z. St. 10[2] ⲉⲛⲉⲧϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ BL : ⲉⲡⲉⲧϩ. Z = 𝔊

32 1[2] ⲙ̄ⲡ[ϫⲟⲉⲓⲥ] BLZ : ⲉⲡϭ̄ⲥ̄ R = ⲡϭ̄ⲥ̄ Ind. 8[1] ⲡⲕⲁϩ BZR : ⲡⲓⲕⲁϩ L 8[2] [ⲙ]⌊ⲁⲣ⌋ⲉ BLR : pr. ⲁⲩⲱ Z 10[3] ⌊ϥ⌋ⲛⲁ⌊ⲁⲑ⌋ⲉⲧ[ⲉⲓ] BLR[XVIII] : ⲛϥ̄ⲁⲑⲉⲧⲉⲓ ZR[IC] 10[3] ⲛ̄ⲛϣⲟϫⲛ⌊ⲉ⌋ BLZ = 𝔊 : ⲙ̄ⲡϣⲟϫⲛⲉ R 11[1] ⌊ⲛ̄⌋[ⲧⲟ]ϥ BLR[XVIII]Tuki : pr. ⲇⲉ ZR[IC] = Boh.

33 9[1] ⲧⲁⲣⲉⲧⲛ̄ B : ⲛ̄ⲧⲉⲧⲛ̄ LZR 9[1] s. z. St. 9[2] ⲉⲧⲛⲁϩⲉⲗ[ⲡⲓⲍⲉ] BLZ : ⲉⲧϩⲉⲗⲡⲓⲥ R = ⲉⲧⲉⲣϩⲉⲗⲡⲓⲥ Boh. 𝔊 hat das Präsens 11[2] ⌊ⲛ⌋[ⲁⲅⲁⲑⲟⲛ] BLZ : ⲉⲁⲅⲁⲑⲟⲛ R 17[2] ϩⲓ[ϫ]ⲙ̄ B : pr. ⲉⲃⲟⲗ LZR = 𝔊 22[2] ⲡ̄⌊ⲛ⌋[ⲟⲃⲉ] B (erschlossen) : pr. ⲛⲁ LZR = 𝔊

34 6[1] ⲁⲩⲱ BZ(Pist.) : om. LZoega 272 15 6[1] ⲛ̄ⲥⲗⲁⲁⲧⲉ B : ⲛ̄ⲥⲗⲁⲁⲧⲉ LZ(Pist.)Zoega 272 15 8[1] ⲛⲁϥ B : ⲛⲁⲩ LZ; dem entsprechend haben LZ auch statt ⲉⲛϥ 8[1], ⲉⲛⲧⲁϥ und [ϭⲟ̄ⲡϥ] 8[2], ϥ⌊ⲛ⌋ⲁ 8[3] die entsprechenden Pluralformen. Dieselbe Variante in 𝔊 8[2] ⲡⲁϣϥ B : ⲡⲁϣ LZ 8[3] [ϩ]⌊ⲣ⌋[ⲁ]⌊ⲓ⌋ BL : ⲉϩⲣⲁⲓ̈ Z 8[3] ⲉϩⲣⲁⲓ̈ BZ : ϩⲣⲁⲓ̈ L 9[1] s. z. St. 9[2] [ⲡ]ⲉϥ⌊ⲟ⌋[ⲩϫⲁ(ⲉ)ⲓ] BLZ : ⲡⲉⲕⲟⲩϫⲁⲓ̈ R 14[2] ⲡ⌊ⲉ⌋[ⲧⲟⲕⲙ] BLZ : ⲉⲧⲟⲕⲙ̄ R 15[1] ⲁⲩⲉⲩⲫⲣⲁⲛⲉ B : pr. ⲁⲩⲱ LZR 15[2] ⲁⲩⲱ BLZ : om. R 15[3] ⲁⲩⲱ BLZ : om. R 16[1] ⲛ̄ⲟ[ⲩⲕⲱⲙϣ] BZR : ϩⲛ̄ ⲟⲩⲕ. L 18[2] ⌊ⲗⲁ⌋ⲟ⌊ⲥ⌋ B*LZRInd. : pr. ⲛⲟϭ ⲛ̄ B[c] aus 18[1] 27[1] ⲛ̄ⲧⲟϥ B : ⲛ̄ⲧⲟⲟⲩ LZ 27[1] ⲧⲉⲕⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ B (= einigen Minuskeln 𝔊'ş) : ⲧⲁⲇⲓⲕ. LZ = 𝔊 27[2] ⲉ⌊ⲣ⌋[ⲉ] BL : ⲙⲁⲣⲉ Z 28[1] ⲧ⌊ⲉⲗ⌋ⲏ[ⲗ] ⲛ̄ B : ⲧⲉⲗⲏⲗ ϩⲛ̄ LZMasp.(hat ϩⲙ̄, was wohl Lesefehler). 𝔊 hat *μελετᾶν* mit Accusativ

35 9[1] [ⲉⲃⲟ]ⲗ ⲙ̄ B : ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̄ LZ 9[2] ⲛ̄ⲛⲉⲕⲧⲣⲩ[ⲫⲏ] BZ : ⲛ̄ⲧⲉⲕ-

ⲧⲣⲩⲫⲏ L. 𝔊 hat den Singular

36 4 ϩⲙ̅ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ BZ : ⲙ̅ⲡϫⲟⲉⲓⲥ L 5 ϥⲛⲁⲧⲱⲃⲉ ⲛⲁⲕ B : ϥⲛⲁⲉⲓⲣⲉ ⲛⲁⲕ L, ϥ̅ⲛⲁⲣ̅ⲁⲛⲁⲕ Z 14[2] ⲁⲩⲧⲁⲩⲟ B : ⲉⲧⲁⲩⲟ LZR = 𝔊 15[2] ⲛⲓⲧⲉ B* = 𝔊 : ⲥⲟⲧⲉ B^c LZR 16 ⌊ⲉ⌋ϩⲟⲩ⌊ⲉ⌋ BL : ⲛ̅ϩⲟⲩⲉ Z. Darauf folgt in L ⲉⲩ, in Z ⲟⲩ 18[1] ⌊ⲛ⌋ⲧⲉϩ⌊ⲓⲏ⌋ B : ⲛ̅ⲛⲉϩⲓⲟⲟⲩⲉ LZ = 𝔊 25[1] [ⲛⲉⲉⲓ]⌊ⲟ⌋ ⲛⲕⲟⲩⲉⲓ B : ad. ⲡⲉ LZ 25[1] ⲁⲩⲱ BL : om. Z 25[2] ⲉⲩⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ BZ : ⲉⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥ L 25[2] ⲉⲁϥ BL = 𝔊 (vgl. Stern § 479 Schluss): ⲉⲁ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ Z 26[1] ϣⲁⲩⲛⲁ B* : ϣⲁϥⲛⲁ B^c LZInd. = 𝔊 27[1] ⲙ̅ⲡⲉⲑⲟⲟⲩ B : ⲙ̅ⲡⲡⲉⲑⲟⲟⲩ LZ 28[2] [ⲁⲛ ⲛ]ⲥⲱϥ BL : tr. Z 34[2] ϫⲁⲥⲧ B* : ad. ⲕ B^c LZ = 𝔊 35 ⲛ̅ⲛ̅ⲕⲉⲗⲣⲟ⌊ⲥ⌋ BL = 𝔊 : ⲛ̅ⲧⲕⲉⲗⲣⲟⲥ Z

37 3[2] [ⲁⲕⲧⲁϫⲣ]⌊ⲟ⌋ B : pr. ⲁⲩⲱ LZ 4[1] ⲛ̅ⲧⲁⲥⲁⲣⲝ B : ϩⲛ̅ ⲧⲁⲥⲁⲣⲝ LZ 7[2] [ⲛ]⌊ⲉⲉ⌋ⲓⲙⲟⲟ⌊ϣ⌋[ⲉ] BZ : ad. ⲡⲉ L 8[2] s. z. St. 13[2] [ⲛϩⲉ]ⲛⲕⲣⲟϥ B = *δολιότητας* 𝔊[vulg] : ⲛ̅ⲟⲩⲕⲣⲟϥ L = 𝔊[S*184], ϩⲛ̅ ⲟⲩⲕ̅ⲣⲟϥ Z 14[2] [ⲁⲓⲣⲑⲉ] B : pr. ⲁⲩⲱ LZ 14[2] ⲛⲓⲁⲗ ⌊ⲉ⌋ⲧⲉ ⲙⲉⲩ B : ⲟⲩⲁⲗ ⲉⲙⲉϥ LZ 16[1] ⲡϫⲟⲉⲓⲥ B = 𝔊 : om. LZ 17[2] ϫⲓ B : ϫⲉ LZ

38 1 ϩⲁ ⲓ̈ⲗⲓⲑⲟ[ⲩⲛ] B : ⲛ̅ⲓ̈ⲗⲓⲑⲟⲩⲛ LZ 4[1] ⲙ̅ⲡⲁⲥⲁⲛϩⲟⲩ[ⲛ] B Masp. : ϩⲙ̅ ⲡⲁⲥ. LZ 4[2] ⌊ⲟ⌋ⲩ⌊ⲛ⌋ B : pr. ⲁⲩⲱ LZ 9[2] ⲛ̅ⲁⲑ⌊ⲏ⌋ⲧ B (vgl. S. 33) : ⲛ̅ⲛⲓⲁⲧϩⲏⲧ LZ 11[2] ⲛ̅ⲛⲉⲕϭⲓ̅ϫ B : ⲛ̅ⲧⲉⲕϭⲓ̅ϫ LZ = 𝔊

39 5[2] ϩⲉⲛⲙ̅ⲡⲉ[ⲧϣⲟⲩⲉⲓⲧ] B : om. ⲙ̅ LZ 7[2] ⲛⲉ[ϣⲁ]ⲩ BL : ⲛⲉⲧⲉ ϣⲁⲩ ZMasp. 13[2] s. z. St. 15[2] ⲛ⌊ⲥ⌋[ⲉⲩⲱⲗⲥ] B*LZ : ad. [ϩ]⌊ⲓ⌋ ⲟ⌋ⲩ⌊ⲥ⌋[ⲟⲡ] B^c aus 15[1]

40 1 [ⲉⲧⲙⲛⲧ]ⲣⲙⲛϩⲏⲧ [ⲛ]⌊ⲛ⌋ϣⲏⲣⲉ ⌊ⲛ⌋[ⲕⲟⲣⲉ] B aus 41 1 : om. LZ Masp. 3[2] ⲙ̅ⲡϫ[ⲁϫ]⌊ⲉ⌋ B : ⲙ̅ⲡⲉϥϫⲁϫⲉ LZR = 𝔊 4[1] ⲉ⌊ϫ⌋[ⲙ] B : ϩⲓϫⲙ̅ LZ. Vgl. 41 2 14 ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩ[ⲧⲉ] B : om. ⲙ̅ LZMasp. 14 ⲛ̅ⲉⲛⲉϩ B* : ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ B^c LZMasp. = 𝔊

41 1 ⲉⲧⲙⲛ̅ⲧ B : ⲉⲩⲙⲛ̅ⲧ Z, ⲛ̅ⲧⲙⲛ̅ⲧ L 2[1] ⌊ⲉϫ⌋ⲛ̅ B : ϩⲓϫⲛ̅ LZ. Vgl. 40 4 2[2] [ⲡ]⌊ⲁ⌋ⲛ⌊ⲟ⌋[ⲩⲧⲉ] BZ : ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ L = 𝔊 9[2] ⲡ⌊ⲁϣ⌋ⲗⲏⲗ BL : ⲡⲉϣⲗⲏⲗ Z. 𝔊 hat nur *προσευχή* 9[2] ⲛⲧⲟⲟⲧⲕ ⲡⲛⲟⲩ[ⲧⲉ] B : ⲛ̅ⲧⲟⲟⲧ ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ LZMasp.(angeblich mit ⲛ̅ⲧⲟϥⲧ̅!) = *παρ' ἐμοὶ . . . τῷ θεῷ* 𝔊

42 1[2] ⌊ⲡ⌋ⲁⲛⲟⲩⲧⲉ B (= 𝔊[166]) : ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ LZ = 𝔊 1[3] ⲡ(ⲛ)ⲟⲩⲧⲉ BLZ = 𝔊[vulg] : ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ B^c = 𝔊[SB 188 191 292] 2[1] ⲡⲁϫⲁϫⲉ BL = 𝔊 : ⲛⲁϫⲁϫⲉ Z 4[1] [ⲡⲉⲑⲩⲥⲓⲁⲥⲧⲏⲣⲓⲟⲛ] ⲙ̅ⲡ⌊ⲛ⌋[ⲟⲩⲧⲉ] B(B^c ⲙ̅ⲡⲁ⌊ⲛ⌋[ⲟⲩⲧⲉ] = 𝔊[188 274])L = 𝔊 : ⲡⲉⲕⲑⲩⲥⲓⲁⲥⲧⲏⲣⲓⲟⲛ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ Z

43 4[1] ⲛ̅[ⲧⲉⲩⲥⲏϥⲉ] B : ϩⲛ̅ ⲧⲉⲩⲥⲏϥⲉ LZ 7[1] [ⲛⲉⲉⲓ] BL : pr. ⲛ̅ Z 7[1] [ⲁⲛ ⲛϩⲧⲏⲉ]ⲓ BL : tr. Z 13[1] [ⲡⲉⲕⲗⲁⲟⲥ] B : pr. ⲙ̅ LZ 13[2] ⲛⲉⲩⲗⲟⲩⲗ[ⲁⲓ] B = 𝔊[BS] : ⲛⲉⲛⲗⲟⲩⲗⲁⲓ̈ LZ = 𝔊[vulg] 15[2] ϩⲛ̅ ⲗ̅ⲗⲁⲟⲥ BZ =

$\mathfrak{G}$: ⲛ̅ϩⲉⲛⲗⲁⲟⲥ L; vgl. z. St. 20^1 [ϫⲉ] BL = $\mathfrak{G}$: om. Z Hinter 23^1 hat Z ⲇⲓⲁⲯⲁⲗⲙⲁ : muss in B, wie in L und $\mathfrak{G}$, gefehlt haben 25^1 ⲙ̅ⲙⲟ⌊ⲛ⌋ B : om. LZ = $\mathfrak{G}$ 26^2 [ϩⲏ]ⲧ und 27^1 ⲉⲣⲟ⌊ⲉⲓ⌋ B* : [ϩⲏ]ⲧⲛ̅ und ⲉⲣⲟⲛ BᶜLZ = $\mathfrak{G}$

44 3^2 ⲉ⌊ⲃ⌋[ⲟⲗ] BL : ⲥⲁⲃⲟⲗ Z 6^2 ϩⲙ̅ ⲫⲏⲧ (B* ⲫⲏ) ⲛ̅ⲛ̅ϫⲁϫⲉ [ⲙ̅ⲡⲣⲣⲟ] B = $\mathfrak{G}$: haben LZ hinter 6^1 7^2 ⌊ⲛ̅⌋ⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̅ BLZTuki : ⲙ̅ⲛ̅ⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̅ R 9. 15^1 s. z. St. 15^2 ⌊ⲥⲉ⌋[ⲛⲁⲉⲓ]⌊ⲛ⌋ⲉ B : ad. ⲛⲁⲕ LZRMasp. = $\mathfrak{G}$ 17^1 s. z. St. 18^1 ϩⲛ̅ BL = $\mathfrak{G}$: ϩⲓ R, ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ Z

45 2^2 [ⲡⲉⲛⲃⲟⲏⲑⲟⲥ] BLZ : ⲁⲩⲱ ⲡⲉⲛⲃⲟⲏⲑⲟⲥ ⲡⲉ R 2^2 [ϩⲛ ⲛⲉⲛ]⌊ⲑ⌋[ⲗ]ⲓ[ⲯⲓⲥ] BL : ϩⲛ ⲛⲑⲗ. R, ϩⲙ̅ ⲡⲉⲟⲩⲟⲉⲓϣ ⲛ̅ⲛⲉⲑⲗ. Z 7^2 ⲁ ⲡⲕⲁϩ BLZMasp. : pr. ⲁⲩⲱ R 8^1 [ⲡϫⲟⲉⲓⲥ] BLR = $\mathfrak{G}^{vulg}$: ad. ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ Z = $\mathfrak{G}^{55\ 184\ 210}$ aus 12^1, wo aber in $\mathfrak{G}$ auch nur diese Hss. ὁ θεός haben 8^2 ⲡⲛⲟⲩⲧ⌊ⲉ⌋ B* : pr. ⲡⲉ BᶜLZRMasp. 9^2 B : om. LZRMasp. = $\mathfrak{G}$ 10^2 ⲁⲩⲱ BLZMasp. : om. R 10^2 ϩⲉⲛ⌊ⲑ⌋ⲩ[ⲣⲱⲛ] B = $\mathfrak{G}$: ⲟⲩⲑⲩⲣⲱⲛ LZRMasp. (= $\mathfrak{G}^{21}$) 11^1 [ⲛⲁ]ⲩ BL = $\mathfrak{G}^{188}$: ⲉⲓⲙⲉ ZR = $\mathfrak{G}$ 11^1 [ⲡϫ]ⲟⲉⲓ[ⲥ] B : ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ LZRMasp. = $\mathfrak{G}$ 12^2 ⲡⲛ⌊ⲟ⌋[ⲩⲧⲉ] B* : pr. ⲡⲉ BᶜLZR

46 1 [ⲡⲉⲯⲁⲗⲙ]⌊ⲟ⌋ⲥ BLZ = $\mathfrak{G}$: hat R vor ϩⲁ ⲛϣⲏⲣⲉ ⲛⲕⲟⲣⲉ (= $\mathfrak{G}^{268}$) 8 ⲡⲛⲟⲩ[ⲧⲉ] B*L = $\mathfrak{G}$: ⲡⲉⲛⲛⲟⲩ[ⲧⲉ] BᶜZ 8 [ⲯⲁⲗⲗ(ⲉ)ⲓ] BL = $\mathfrak{G}$: ad. ⲉⲣⲟϥ Z 9^2 [ⲡⲛⲟ]ⲩⲧⲉ BL : pr. ⲁ Z

47 1 [ⲡ]ⲉⲯ⌊ⲁ⌋[ⲗⲙⲟⲥ] B : pr. ⲧⲱⲇⲏ LZ. In $\mathfrak{G}$ mancherlei Varianten 3^2 ⲉⲧϫ[ⲟⲥⲉ] BZR : ⲛⲉⲧϫⲟⲥⲉ L 8 ⲕ[ⲛⲁⲩ]ⲱϣ⌊ϥ⌋ B* = $\mathfrak{G}^{vulg}$: ϥ[ⲛⲁⲩ]ⲱϣ⌊ϥ⌋ BᶜLZR = $\mathfrak{G}^{A}$

48 2^2 [ϩⲛ] B = $\mathfrak{G}^{188}$: pr. ⲧⲏⲣⲟⲩ LZ = $\mathfrak{G}^{vulg}$ 4^2 ϩⲛ̅ B : ⲛ̅ LZ = $\mathfrak{G}$ 8^1 s. z. St. 14^1 ⲉ⌊ⲩⲥ⌋ⲕⲁⲛ[ⲇⲁ]⌊ⲗ⌋ⲟⲛ B* : ⲉⲥⲉⲣ̅ⲥⲕ. Bᶜ, ⲉⲥⲉⲣ̅ϫⲣⲟⲡ L, ⲉⲥⲣ̅ϫⲣⲟⲡ Z

49 1^3 ⲛⲉϥⲙⲁ BZR = $\mathfrak{G}$: ⲡⲉϥⲙⲁ L 2^1 ⲉⲃⲟ⌊ⲗ⌋ BZR = $\mathfrak{G}$: om. L 2^2 ⲡⲉⲛ[ⲛⲟⲩⲧⲉ] BZR : pr. ⲁⲩⲱ L 3^2 ⲙ̅ⲡⲉϥⲕⲱ[ⲧⲉ] BZR : ϩⲙ̅ ⲡⲉϥⲕ. L 6^2 [ϩⲛ ⲑⲁⲏ] B : pr. ⲁⲩⲱ LZ 10^2 ϩⲛ̅ BZ : ϩⲓ L 14^2 ⲡⲉⲧϫⲟⲥⲉ BLGol. : pr. ⲡ Z 16^2 [ⲕϫⲓ] BLGol. = $\mathfrak{G}$: ⲁⲕϫⲓ Z 23^2 ⲧⲉϩⲓⲏ [ⲙⲙⲁⲩ] B = $\mathfrak{G}$: ad. ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ LZGol.

50 9^2 [ⲁ]ⲩ[ⲱ] BLZGol.Bour. : om. R 10^2 [ⲛⲛ]ⲉⲧⲧϩ⌊ⲃ⌋[ⲃⲓⲏⲩ] BZ Gol. = $\mathfrak{G}^{99\ 269\ 275\ 280c}$: ⲉⲧⲑⲃ̅ⲃⲓⲏⲩ L = $\mathfrak{G}^{vulg}$ 12^2 [ⲁⲩⲱ] BLZGol. : om. R 20^1 [ⲡⲉⲧ]ⲛⲁⲛ[ⲟⲩϥ] BL : pr. ⲡ Z

51 10^1 [ⲛⲉⲉⲓⲟ] BZ : ⲉⲓ̈ⲟ L(Pist.)

53 2 s. z. St.

54 4^2 [ⲛ]ⲟϭϭ̅ BLR : ⲛⲟⲩϭϭ̅ Z, vgl. 79 4 6 s. z. St. 15^2 [ⲡⲉ] BL : om. ZR

56 4[2] s. z. St.

58 4[3] s. z. St.

59 2 [ⲙⲡⲉⲓⲁ] B = 𝔊[BSR] : ⲛ̄ⲧⲁⲟⲩⲙⲁⲓⲁ ϩⲙ̄ ⲡⲉⲓⲁ LZ = 𝔊[vulg] 11 s. z. St. 13[1] [ⲙⲁ ⲛⲁ]ⲛ B = 𝔊 : pr. ⲡϫⲟⲉⲓⲥ LZTR 14[1] [ϩⲙ] BLZR : pr. ⲁⲩⲱ T

61 1 [ⲉⲡϫⲱⲕ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲁ ⲓⲗⲓⲑⲟⲩ]ⲛ BL = 𝔊 : om. ZT

63 3[2] [ⲉⲃⲟⲗ] ⌊ϩ⌋ⲙ BLZT : pr. ⲁⲩⲱ R

64 1 [ⲛⲓⲉⲍⲉⲕⲓⲏⲗ] BL : ⲙⲛ̄ ⲓⲉⲍⲉⲕⲓⲏⲗ ZT 7[2] [ⲉϥⲙⲏ]⌊ⲣ⌋ BZT : ⲉⲧⲙⲏⲣ L

65 11[2] [ⲛ]ϩⲉⲛⲑ[ⲗⲓⲯⲓⲥ] BTR = 𝔊 : ⲛ̄ⲟⲩⲑⲗⲓⲯⲓⲥ L 12[3] [ⲁⲕ]⌊ⲛ⌋ⲧⲛ BT = 𝔊 : ⲁⲕⲛ̄ⲧ LR

66 1 [ⲛⲗⲁⲩⲉⲓ]ⲗ B : ⲛ̄ⲧⲱⲗⲏ LZTInd. Dieselbe Var. in 𝔊 2[2] [ⲡⲉⲕϩⲟ] BLZ : ad. ⲡϫⲟⲉⲓⲥ T. 𝔊 hat *τὸ πρόσωπον αὐτοῦ*

67 3[2] ⲟⲩ[ⲕⲱϩⲧ] B : ⲡⲕⲱϩⲧ̄ LZT 9 s. z. St. 26[2] ϣⲉⲉⲣⲉ BLR = 𝔊 : ϣⲏⲣⲉ ZT = ϣⲉⲣⲏ Ind. 28[1. 2] s. z. St. 34[1] [ⲡⲉⲛⲧⲁ]ϥ-ⲁⲗⲉ B = 𝔊[vulg] : pr. ⲯⲁⲗⲗⲉⲓ ⲉⲡ(ⲉⲛ)ⲛⲟⲩⲧⲉ LT = 𝔊[BR] 34[2] [ⲧ]ⲉⲗⲏⲗ B : ⲥⲙⲟⲩ LTInd. 34[3] ϩⲙ̄ BTInd. : ϩⲓ L

68 7[1] ⲡϫⲟⲉⲓⲥ [ⲡ]⌊ϫ⌋ⲟⲉⲓⲥ BTPist. = 𝔊 : ⲡϫⲟⲉⲓⲥ L = 𝔊[B] 8[2] ⲉϫⲙ̄ BTPist. : ⲉⲣⲙ̄ L 10[2] [ⲛⲛ]ⲟϭ⌊ⲛ̄⌋[ⲉϭ] . . . [ⲁⲩϩⲉ] BTPist. : ⲁ ⲛⲛⲟϭⲛ̄ⲉϭ . . . ϩⲉ L 16[3] ⲉϫⲱⲉⲓ BPist. : pr. ⲉϩⲣⲁï LTRTuki 18 [ⲥⲁ]ⲃⲟⲗ BL : pr. ⲛ̄ TRPist. 18 [ⲉ]ⲙⲁⲧⲉ B : om. LTRPist. = 𝔊 26[2] ϩⲛ ⌊ⲛ⌋[ⲉⲩⲙⲁ] BLRPist. = 𝔊 : ϩⲙ̄ ⲡⲉⲩⲙⲁ T 27[2] [ⲁⲩ]ⲟⲩ⌊ⲱ⌋[ϩ] BPist. : pr. ⲁⲩⲱ LTR

69 1 ⲉⲗⲁⲩⲉⲓⲗ BLTR : ⲛ̄ⲗⲁⲩⲉⲓⲗ Z 1 [ⲙⲡⲉ]⌊ⲣ⌋[ⲡⲙⲉ]ⲉⲩⲉ BZTR (ZR mit ⲙ̄ⲡⲣ̄) : ⲉⲩⲣ̄ⲡⲙ. L 1. 6[2] s. z. St.

70 10[2] ⲉⲧⲁⲯⲩⲭⲏ 2° BLPist. : om. ZT = 𝔊 12[1] [ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ] B Pist.*) : ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ LZTR 20[2] ⌊ϣ⌋[ⲓ]ⲛⲉ ⲛ̄ⲥⲱ⌊ⲉ⌋[ⲓ] B : ⲧⲁⲛϩⲟï LZTR = 𝔊 22[1] ⌊ⲡⲛ⌋[ⲟⲩⲧⲉ] BZTR : ⲡⲁⲛⲟⲩⲧⲉ L

71 1[2] ⲡⲉⲕϩⲁ[ⲡ] B*LZTR : pr. ⲙ̄ B[c] 2[1] ⲇⲓⲕⲁⲓⲟⲥⲩⲛⲏ B : ⲥⲟⲟⲩⲧⲛ̄ LZTR. Dort Herübernahme, hier Uebersetzung des griech. Wortes 3[1] ϫⲓ BLZR = 𝔊 : ϫⲱ T 4[1] ⲙ̄ⲡⲉⲕ(ⲗ)ⲁⲟⲥ B(= 𝔊[55 281]) aus 2[1] 3[1] : ⲙ̄-ⲡⲗⲁⲟⲥ LZTR = 𝔊 4[2] 6[2] 12 13 s. z. St. 15[1] ⲛϥϣⲗⲏⲗ B : ⲛ̄ⲥⲉϣⲗⲏⲗ LT = 𝔊 15[1] ⲉϩⲣⲁï ⲉϫⲱ[ϥ] B : ⲉⲧⲃⲏⲏⲧϥ̄ LT = *περὶ αὐτοῦ* 𝔊

72 2[1] s. z. St. 4[2] ⲛⲉⲩⲙⲁⲥⲧⲓ⌊ⲅ⌋[ⲝ] B : ⲧⲉⲩⲙⲁⲥⲧⲓ(ⲅ)ⲝ LT = 𝔊

---

*) Pist. springt hier von dem Anfang von 12[1] auf den gleichlautenden Anfang von 12[2] über, doch darf ihr ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ wohl noch für 12[1] in Anschlag gebracht werden.

10 ⌊ⲉ⌋ⲩϫⲏⲕ B : ad. ⲉⲃⲟⲗ LT; auch haben sie dies am Schluss des Stichos hinter ⲛⲁⲩ (s. gleich) 10 ⲛ̄ϩ[ⲏⲧⲟⲩ] B = *ἐν αὐτοῖς* $\mathfrak{G}^{vulg}$: ⲛⲁⲩ LT = *αὐτοῖς* $\mathfrak{G}^{B}$ 11^2 ⲟⲩⲛ BL : pr. ⲉⲛⲉ T 14^1 ⲙ̄ⲙⲟⲟ[ⲩ] B : ⲙ̄ⲙⲟⲓ̈ LT 14^2 15^1 s. z. St. 17 [ⲉⲛⲉⲩϩⲁⲉ]ⲟ⌊ⲩ] BTR = $\mathfrak{G}^{vulg}$: ⲉⲛϩⲁⲉⲉⲩ L = $\mathfrak{G}^{BS}$ 26^2 s. z. St.

73 4^2 ⲙ̄ⲙⲁⲉⲓ[ⲛ] BL : ⲉⲩⲙⲁⲉⲓⲛ R 5^2 ⲛ̄ϩⲉⲕⲉⲗⲉ[ⲃⲓⲛ] B*, ⲛ̄ϩⲉⲛⲕⲉⲗ. B^c : ϩⲛ̄ ϩⲉⲛⲕⲉⲗ. L. R, der hier auf die ähnliche Stelle von v. 6 überspringt, hat ⲛ̄ϩⲛ ⲟⲩⲕⲉⲗⲉⲃⲓⲛ, eine Mischform aus ⲛ̄ϩⲛⲕⲉⲗ. 5^2 und ϩⲛ ⲟⲩⲕⲉⲗ. 6; eine Ergänzung von anderer Hand, die bei Ciasca an falscher Stelle eingeschaltet ist, beginnt mit ϩⲛⲕⲉⲗⲉⲃⲓⲛ, sodass wir ⲛ̄(ϩⲛⲕⲉⲗⲉⲃⲓⲛ . . . . .) ϩⲛ ⲟⲩⲕⲉⲗⲉⲃⲓⲛ bekommen; also R* und R^c = B 6 ϩⲛ̄ ⲛⲉⲩⲕⲉⲗⲉⲃ[ⲓⲛ] B : ϩⲛ̄ ⲟⲩⲕⲉⲗ. LR = $\mathfrak{G}$ 6 s. z. St. 7^1 [ⲙⲡ]⌊ⲉ⌋[ⲕ]⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ BL : ⲙ̄ⲡⲉⲕⲙⲁ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ R 12^2 ⲛ̄ⲧⲙⲏⲧⲉ BR : ϩⲛ̄ ⲧⲙ. L 13^1 ⲉ⌊ⲛ⌋ⲧⲁⲕ BR : ⲁⲕ L 13^2 ⲛ̄ⲛⲉⲇⲣⲁⲕⲱⲛ BL = $\mathfrak{G}$: ⲙ̄ⲡⲉⲇⲣ. R 14^1 [ⲉ]ⲛⲧⲁⲕ BR : ⲁⲕ L 14^2 ⲛ̄ⲛⲉⲕⲟⲟϣ B = ⲛ̄ⲛⲉϭⲟ̄ⲟϣ LR : pr. ⲛ̄ⲛ̄ⲗⲁⲟⲥ LR = $\mathfrak{G}$ 15^1 [ⲉ]⌊ⲛ⌋[ⲧⲁ]⌊ⲕ⌋ BR : ⲡⲉⲛ̄ⲧⲁⲕ L 15^1 s. z. St. 15^2 [ⲁⲕ] BR : ⲉⲛⲧⲁⲕ L 15^2 ϩⲉⲛⲓⲉⲣⲱⲟⲩ (B* ϩⲓⲉⲣ.) ⲉⲩⲧ⌊ⲁ⌋[ϫ]⌊ⲣ⌋ⲏⲩ B : ⲛ(ⲉ)ⲓⲉⲣⲱⲟⲩ ⲉⲧⲧⲁϫⲣⲏⲩ LR 16^1 [ⲧⲉⲩϣ]ⲏ B* : pr. ⲧ⌊ⲉ⌋ B^cLR 16^2 [ⲡⲉ]ⲛⲧⲁϥ B* : [ⲡⲉ]ⲛⲧⲁⲕ B^cLR 17^2 ⲡⲁⲏⲣ B : ⲡⲉⲁⲣ LR = $\mathfrak{G}$ 22^1 ⲧⲱⲟⲩⲛ B : ⲧⲱⲟⲩⲛ̄ⲧ LR 23^2 ⲉⲣⲟⲕ B : ϣⲁⲣⲟⲕ LR

74 3^1 ⲧ[ⲏⲣⲟⲩ] B = $\mathfrak{G}^{vulg}$: om. LR = $\mathfrak{G}^{S\ 210\ 282}$ 9^1 ⲉⲣⲱϥ BR : ϩⲛ̄ ⲣⲱϥ L 9^2 ⲉⲃ[ⲟ]ⲗ ⲙ̄ B : ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̄ LR 10^2 ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ BL : ⲙ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ R

75 6^2 ⲣ̄ⲣⲱⲙⲉ B* : pr. ⲛ̄ϭⲓ̄ B^cLT

76 2^1 [ⲁⲓϫⲓ]ϣⲕⲁⲕ BL : ⲉⲓ̈ϫⲓϣⲕⲁⲕ T 3^1 ϩⲙ̄ ⲡⲉϩⲟⲟⲩ BT : ⲙ̄ⲡⲉϩⲟⲟⲩ L 3^2 ⲛ̄ⲧⲉ[ⲩ]ϣⲏ B : ad. ⲙ̄ⲡⲉⲕⲙ̄ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ LT = $\mathfrak{G}$, wo jedoch *ἐναντίον αὐτοῦ* 4^3 [ⲇⲓⲁ]ⲯ⌊ⲁ⌋[ⲗ]ⲙⲁ BT = $\mathfrak{G}$: om. L 6^2 ⲛ̄[ϣⲁ] BL : om. ⲛ̄ T 8^2 [ϭ]ⲉ B* : ad. ⲛ̄ϩ[ⲏⲧ] B^cLT 13^1 s. z. St. 15^1 ⲡⲉⲛⲛⲟⲩⲧⲉ B (= $\mathfrak{G}^{B*}$) aus 14^2 : ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ LT = $\mathfrak{G}$ 15^2 ⲛ̄ⲛ[ⲓ]⌊ⲗ⌋ⲁ[ⲟⲥ] B : ϩⲛ̄ ⲛ(ⲉ)ⲓⲗⲁⲟⲥ LT = $\mathfrak{G}$

77 1^1 ⌊ⲧ⌋ⲙⲛ̄ⲧⲣⲙ̄ⲛ̄ϩⲏⲧ BT : pr. ⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟⲥ ⲛ̄ L. $\mathfrak{G}$ hat *συνέσεως*, einige Minuskeln davor *ψαλμός*. (Der in R zu Ps. 77 gesetzte Titel gehört in Wirklichkeit zu Ps. 80) 1^2 ⲉⲛϣⲁϫⲉ BT = $\mathfrak{G}$: ⲉⲡϣⲁϫⲉ L 4^2 ⲛ⌊ⲉϥ⌋ϣⲏⲣⲉ BTInd. = $\mathfrak{G}$: ⲛⲉϣⲏⲣⲉ L 11^2 [ⲁ]⌊ⲩ⌋ⲱ ⲛⲉ[ϥ]ϣⲏⲣⲉ B = $\mathfrak{G}$: om. L 12 [ⲡⲉ]ϣⲏ[ⲣⲉ] ⌊ⲉ⌋ⲛⲧⲁϥⲁⲁϥ B : ⲛⲉϣⲏⲣⲉ ⲛ̄ⲧⲁϥⲁⲁⲩ L = $\mathfrak{G}$ 12 ϫⲁⲁⲛⲉ B : pr. ⲧ L; ebenso 43^2 20^3 [ⲟⲩⲛ] ϭⲟⲙ

ⲟⲛ ⲙ̅ⲙⲟϥ B (vgl. 19²) : ⲟⲩⲛ ϭⲱϭⲙ ⲙ̅ⲙⲟϥ ⲟⲛ L 22 ⲙ̅ⲡⲛⲟⲩⲧ[ⲉ] B : ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ L 23² [ⲁϥⲟⲩⲱⲛ] BL = 𝔊 : ad. ⲛⲁⲩ R 30¹ ⲣ̅ϭⲣⲱϩ ⲛ̅ B (wie Sir. 10 28) : ⲣ̅ϭⲣⲱϩ ϩⲛ̅ L (wie Sir. 37 26) 32¹ ⲉⲣⲟ⌊ϥ⌋ B : om. L = 𝔊 32² ⲧ[ⲏⲣⲟⲩ] B : om. L = 𝔊 39² ⲕⲧⲟϥ B : ⲕⲟⲧϥ̅ L 41² ⌊ⲡ⌋ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ B : pr. ⲡ L 43² s. z. 12 52² ⲛ̅ⲟ⌊ⲩⲟ⌋ϩ[ⲉ] B* : pr. ⲛ̅ⲑⲉ B^c^LT 53¹ ⲙⲟⲉⲓ⌊ⲧ⌋ B* : pr. ϫⲓ B^c^LT 55¹ ϩⲁ[ⲧⲉⲩϩⲏ] B* : pr. ⲉⲃ⌊ⲟⲗ⌋ B^c^LT 55² s. z. St. 61¹ [ⲡ]ⲉϥⲗⲁⲟⲥ BT(pr. ⲙ̅) : ⲛ̅ⲧⲉⲩϭⲟⲙ L = 𝔊 61² ⌊ⲛⲉ⌋ϥⲥⲱⲧⲡ̅ B, ⲛⲉⲩⲥⲱⲧⲡ̅ T : ⲧⲉⲩⲙⲛ̅ⲧⲥⲱⲧⲡ̅ L. 𝔊 hat *τὴν καλλονὴν αὐτοῦ* 65¹ ⲛ̅⌊ⲛ⌋[ⲉⲧⲟⲃϣ] B : ⲙ̅ⲡⲉⲧⲟⲃϣ̅ LT 66¹ ⲛ̅ⲛⲉⲩϫⲓϫⲉⲟⲩ B : ⲛ̅ⲛⲉϥϫⲓϫ. LT. Dieselbe Var. in 𝔊 72¹ ⲧⲙⲛⲧⲃ[ⲁⲗ]ϩ⌊ⲏⲧ⌋ B*LT = 𝔊 : ⲧⲙⲛⲧⲣⲙ̅ⲛ̅ϩ⌊ⲏⲧ⌋ B^c^ aus 72² 72² ⲙ̅ⲙⲛ̅ⲧⲣ⌊ⲙ̅ⲛ̅⌋[ϩⲏⲧ] B = 𝔊^vulg^ : ⲧⲙⲛ̅ⲧⲣ. LT = 𝔊^BS*R^

78 3 ⲉⲃⲟⲗ B* : ad. ⲛ̅ⲑ[ⲉ ⲛⲛⲓⲙⲟⲟⲩ] B^c^LT 10¹ ⲡ⌊ⲉ⌋ⲛⲛⲟⲩⲧⲉ B* (= 𝔊^208^) : ⲡ⌊ⲉ⌋ⲩⲛⲟⲩⲧⲉ B^c^LT = 𝔊 10² s. z. St.

79 2¹ ϯϩⲧⲏⲕ BL : pr. ⲙⲁ T 2² ⲉϫⲛ̅ BT : pr. ⲉϩⲣⲁï L 2³ ⲛⲉⲭⲉⲣⲟⲩⲃⲓⲛ BL : ⲛⲉⲓⲭⲉⲣ. T 5² [ⲛ]ⲟϭⲥ̅ BL : ⲛⲟⲩϭⲥ̅ T, vgl 54 4 13² ⲟⲛ B : ⲟⲩⲟⲛ L 13² ϩⲓ ⲧⲉϩⲓⲏ B : ϩⲛ̅ ⲧⲉϩⲓⲏ L

80 3¹ ⲟⲩⲯⲁⲗⲙⲟⲥ B : pr. ⲛ̅ LInd. 4¹ ϩⲛ̅ ⲟⲩⲥⲁⲗⲡⲓⲅⲝ B = *σάλπιγγι* 𝔊 : ⲛ̅ϩⲉⲛⲥⲁⲗⲡⲓⲅⲝ LInd. 4² [ϩ]ⲙ̅ ⲡⲉϩ⌊ⲟ⌋[ⲟ]ⲩ B : ⲙ̅ⲡⲉϩⲟⲟⲩ L 14 ⲡⲉ B : om. L 14 ϩⲛ̅ ⲛⲁϩⲓⲟ⌊ⲟⲩ⌋ⲉ B : ϩⲓ ⲛⲁϩⲓⲟⲟⲩⲉ L 15¹ [ⲧϩⲃ]⌊ⲃ⌋[ⲓ]ⲉ ⲛⲉⲩϫⲁϫⲉ B : ⲑⲃⲃⲓⲟ ⲛ̅ⲛⲉⲩϫⲁϫⲉ L 15² ⲡⲉ B : om. L

81 4² ⲉⲃⲟⲗ ϩⲛ̅ B : ⲉ L 4² ⲙ̅ⲡⲣⲉϥⲣⲛⲟ[ⲃⲉ] B = 𝔊 : ⲛ̅ⲛ̅ⲣⲉϥ. L

82 1 ⲙⲡⲉⲯⲁⲗⲙⲟ⌊ⲥ⌋ B : om. ⲙ L. Dieselbe Var. in 𝔊 2¹ s. z. St. 19² [ⲛⲧ]ⲟⲕ B = 𝔊 : pr. ϫⲉ L

83 3¹ s. z. St. 11¹ ⲡⲉⲩⲃⲟⲗ B : pr. ⲙ̅ L 11² [ⲁ(ⲉ)ⲓⲥⲟⲧⲡⲥ] ⲛⲁⲉⲓ B = 𝔊 : ad. ⲛ̅ϩⲟⲩⲟ L 12¹ s. z. St. 12¹ ⲛ̅ⲛⲓⲙ ⲉⲧⲙⲉ . ⌊ⲙ⌋[ⲙⲟϥ] B : om. L = 𝔊

85 9² ⲉⲧⲟⲩⲁⲁ[ⲃ] B : om. LT = 𝔊 13¹ ⲡⲉⲕⲣⲁⲛ B (= 𝔊^168^) aus 12² : ⲡⲉⲕⲛⲁ LT = 𝔊 17² ⲁⲩⲱ BT : om. L

86 1¹ [ⲡⲉ]⌊ⲯ⌋ⲁⲗⲙⲟⲥ B : ad. ⲛ̅ⲧⲱⲗⲏ LT. Dieselbe Var. in 𝔊 3¹ s. z. St. 4¹ ⲛⲉ[ⲧⲥⲟⲟ]ⲩⲛ ⲙ̅ⲙⲟⲉⲓ ⲙ̅ⲡϫ⌊ⲟ⌋[ⲉⲓⲥ] B : ⲛⲉⲧⲥ. ⲙ̅ⲙⲟⲓ̈ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ L, ⲛⲉⲧⲥ. ⲙ̅ⲡϫⲟⲉⲓⲥ T. 𝔊 hat nur *τοῖς γινώσκουσί με* 4² ⲉⲛⲧⲁ[ⲩ] BL : ⲛⲉⲛⲧⲁⲩ T

87 2 ϩ⌊ⲙ⌋ ⲡ⌊ⲉ⌋ϩ[ⲟⲟⲩ] ⲧⲏⲣϥ̅ ⲁïⲱϣ ⲉϩⲣⲁï ⲉⲣⲟⲕ ⲁⲩⲱ [ϩⲛ̅ ⲧⲉⲩ]ϣⲏ . . . ⲙ̅ⲡⲉⲕⲙ̅ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ B : ⲁïⲱϣ ⲉϩⲣⲁï ⲙ̅ⲡⲉⲕⲙ̅ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̅ⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲙⲛ̅ ⲧⲉⲩϣⲏ LT. 𝔊 hat *ἡμέρας ἐκέκραξα καὶ ἐν νυκτὶ ἐναντίον σου.* B stimmt mit 𝔊 in der Stellung genau überein, während ihm sonst LT

genauer entsprechen. Pist. = LT, hat aber, wie B, ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ⲉⲣⲟⲕ statt ⲉϩⲣⲁⲓ̈ ⲙ̄ⲡⲉⲕⲙ̄ⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ 4^2 [ⲁ ⲡ]ⲁⲱⲛⲉϩ BLPist. : pr. ⲁⲩⲱ T 6^1 ⲉ[ⲩ]ⲛⲕⲟ[ⲧⲕ] B* = $𝔊^{vulg}$: pr. ⲉⲩ⌊ⲛ⌋[ⲏ]ϫ B^cLTPist. = $𝔊^{BS*}$ 11^1 ⲛ̄ⲛⲉⲧⲙⲟⲟⲩⲧ B = *τοῖς νεκροῖς* 𝔊 : ϩⲛ̄ ⲛⲉⲧⲙ. LTPist. 14^2 ⲡ⌊ⲛ⌋ⲟⲩ BLPist. : ⲡⲛⲁⲩ T 15^1 ⲁⲕⲕⲱ B : ⲕⲛⲁⲕⲱ LT. 𝔊 hat das Präsens 16^1 [ⲁⲛⲧ] B = 𝔊 : pr. ϫⲉ LTPist.

88 3^1 ⲛ̄[ⲟⲩ]ⲛⲁ B*LTR = 𝔊 : ⲛ̄ⲡⲉⲕⲛⲁ B^c 6^1 [ⲙⲁⲣ]ⲉ [ⲙⲡⲏ]⌊ⲩ⌋ⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲟⲩⲱⲛ⌊(ⲉ)⌋ϩ ⲉⲃⲟⲗ ⲛⲛⲉⲕⲙ[ⲟⲉⲓϩⲉ B : ⲙ̄ⲡⲏⲩⲉ ⲛⲁⲟⲩⲱⲛϩ̄ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲛⲉⲕⲙⲟⲓ̈ϩⲉ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ LTR = 𝔊 6^2 ⲛⲉⲕⲕ⌊ⲗ⌋[ⲏⲥⲓⲁ] BL : ⲧⲉⲕⲕⲗⲏⲥⲓⲁ TR = 𝔊 7^1 s. z. St. 12^2 [ⲉ]ⲛⲧ⌊ⲁⲕ⌋ BL : ⲡⲉⲛ̄ⲧⲁⲕ TR 15^2 ⲡⲉⲧⲛⲁ B : ⲛⲉⲧⲛⲁ LR, ⲛ̄ⲛⲉⲧⲛⲁ T 23^2 [ⲁⲩⲱ] ⌊ⲡ⌋ϣ⌊ⲏ⌋ⲣⲉ BR^{XCII} : ⲁⲩⲱ ⲙ̄ⲡϣ. LTR^{XX} 24^2 [ⲧ]ⲛⲁⲩⲱⲗⲥ̄ BTR : pr. ⲁⲩⲱ L 25^2 [ⲁ]⌊ⲩ⌋ⲱ $BLTR^{XX}$: om. R^{XCII} 26^1 ϭⲓ̈ϫ BLR = 𝔊 : ϩⲃⲟⲩⲣ T 27^2 [ⲡⲁ]⌊ⲛ⌋[ⲟⲩⲧⲉ] B : ad. ⲡⲉ LTR 35^2 [ⲛⲛⲁⲁⲑⲉⲧⲉⲓ] B : pr. ⲁⲩⲱ LTR 36 ⲡⲁϩⲙ̄ϩⲁⲗ B : om. LTR = 𝔊 48^1 ⲧⲉ B*L : ⲡⲉ B^cTR

89 1^2 ϣⲁ BTR : ⲙⲛ̄ L = 𝔊 2^1 ⲁⲩⲱ BLR : om. T 2^2 ⲛ̄ⲉⲛⲉϩ B* : ϣⲁ ⲉⲛⲉϩ B^cLR = 𝔊 10^3 [ⲡⲉϩⲟ]⌊ⲩⲟ⌋ BR : ad. ⲇⲉ L 13 ⌊ⲥ⌋[ⲉ] B* : ⲛ⌊ⲥ⌋[ⲉ] B^cLR 14^1 ⲉⲃⲟⲗ ϩⲙ̄ BR : ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̄ L 15^2 ⲉⲛⲧⲁ⌊ⲛ⌋[ⲛⲁⲩ] B = 𝔊 : ⲉⲛⲧⲁⲛⲁⲁⲩ R, ⲉⲛⲧⲁⲩⲛⲁⲩ L

90 2^1 ⌊ⲉ⌋ⲣⲟϥ BL : ⲉⲣⲟⲕ RZPist. *) (Z nur aus dem Stillschweigen Petermanns in Pist. 141 Rand erschlossen; andere wirklichen oder angeblichen Varianten Z's übergehe ich als zu evident falsch) 3 ϭⲟ̄ⲣϭ̄ B : ϭⲟ̄ⲣϭⲥ̄ LZ(ex sil.)Pist. 15^2 ⲧⲁ BRPist. : ⲛ̄ⲧⲁ L

91 9 ϫⲟⲥⲉ B* : pr. ⲕ̄ B^cL

92 3^1 [ⲁ]ⲩϫⲓⲥⲉ ⲛ̄ϭⲓ̈ ⲛⲓⲉⲣⲱⲟⲩ ⌊ⲡ⌋[ϫⲟⲉⲓⲥ] B^c (vgl. z. St.) : ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲁ ⲛⲓⲉⲣⲱⲟⲩ ⲧⲱⲟⲩⲛ ⲉϩⲣⲁⲓ̈ L. Stellung in B wie in 𝔊

93 5^2 [ⲁⲩⲱ] BLR^{IC} : om. R^{XIX} 7^1 [ϫ]ⲉ BLR^{IC}Tuki : om. R^{XIX} 8^1 ⲙ̄ⲡⲗⲁⲟⲥ B* : ϩⲙ̄ ⲡⲗ. B^cL 9^1 [ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲉϭ] B : pr. ⲉⲓ̈ⲉ L 9^1 ⌊ⲡⲉ⌋ⲧⲙ̄ⲙⲁⲁϫⲉ B : ⲡⲙⲁⲁϫⲉ L = 𝔊 9^2 ⲡⲉⲧⲃ̄ⲃⲁⲗ B : ⲡⲃⲁⲗ L = 𝔊

94 3 ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ B = 𝔊 : ⲡⲉⲛⲛⲟⲩⲧⲉ L 4^1 s. z. St. 5^2 ⲡⲉⲧϣⲱ[ⲟⲩⲱⲟⲩ] B : pr. ⲡ L 6^2 ⲡⲉⲛⲧ⌊ⲁϥ⌋[ⲧ]⌊ⲁ⌋ⲙⲓ[ⲟⲛ] B (= $𝔊^{142}$) : pr. ⲡϫⲟⲉⲓⲥ L = 𝔊

---

*) ⲉⲣⲟⲕ hat Pist. sowohl in dem Psalm selbst 141_{10} 142_{26}, als in der entsprechenden Stelle des Hymnus der Pistis Sophia 137_{23}; aber 143_1, wo die Stelle des Hymnus nochmals citiert wird, steht ⲉⲣⲟϥ.

95 2[2] πεϥ[ρα]ν ννⲙ B aus 2[1] : om. B[c]L = 𝔊 4 s. z. St. 11[2] [τε]θαλαccα B (vgl. 145 6) : om. [τε] L 12[2] ⲙπ[εϩρνμος] B (vgl. LZ 49 10) : ⲛτcωϣε L

96 1[1] [ⲛⲇαⲩειⲇ] B : pr. πεψαλμος L. Dieselbe Var. in 𝔊 9 s. z. St. 9[2] εϩονε BL : ⲛϩονο Bour. 9[1] πχοειc BL : om. Bour. 9[1] πετχοcε B : pr. πε L, pr. πε π Bour.

97 3[3] s. z. St. 4[1] ⲙπεννονⲧε B* (= 𝔊[206]) aus 3[2] : ⲙπνονⲧε B[c]L = 𝔊 7[2] πετον[ηϩ] B : νετονηϩ L = 𝔊

98 4[2] s. z. St. 5[1] πετχοcε B (beeinflusst durch den Anfang des Stichos) : πεννονⲧε L = 𝔊 6[2] 7[2] s. z. St.

100 7[1] s. z. St. 7[2] ⲛναϐ[αλ εϐολ] BR : tr. L

101 8 [χε]ρεπωρ B : χενεπωρ LTur.Pist. 10[1] s. z. St. 10[1] ⲙποεικ B = 𝔊 : ⲙπαοεικ LTur.Pist. 10[2] ϩι ρⲙειη B*LTur.(angeblich mit ρⲙεν[ε])Pist. = 𝔊 : ϩⲛ ναρⲙειη B[c] 12[2] νιχο[ρτοc] B : ονχορτοc LTur.Pist. 20[1] ϩιχⲙ B : εχⲙ LPist., ϩⲙ Tur. 22[2] ϩⲛ BLInd.Pist. = 𝔊 : ϩα Tur. 24[1] ⲛτⲛ B* : ϩⲛ (ϩι B[c], ⲛ Tur.) τεϩιη ⲛ LB[c]Tur. = 𝔊

102 1[3] [ⲙπαc]ανϩονν B (vgl. z. St.)Ind.Pist.*) : ϩⲙ παc. L 11[1] ϩⲙ B* : pr. εϐολ B[c]L = 𝔊 11[2] [αϥταχ]ρε B = 𝔐 : α πχοειc ταχρο L = 𝔊 13[1] ερϣα B : εϣαρε L 14[2] αⲛⲛ B* : αⲛον B[c]L 15[1] [νθε] B : pr. αγω L 15[2] [ϯο]νω B = 𝔊 : ϣοονε L 22[2] αληλονι[α] B : om. L = 𝔊

103 1[2] [πχοειc] B = 𝔊[vulg] : ad. πχοειc L = 𝔊[B] 1[2] αϥⲣ B : αⲕⲣ L = 𝔊 2[1] [αϥϭοολεϥ] B : πενταϥϭοολεϥ L 9[1] s. z. St. 10[1] ⲛνιπηνη B : νⲙπηνη L 10[2] ⲛτ[ⲙητε] B : ϩⲛ τⲙητε L 13[2] [ⲙο]νϩ ν B : ⲙονϩ εϐολ ϩⲛ L 21[1] ετωρⲡ B*L = 𝔊 : εντωρⲡ B[c] 28[2] [cει . . . ν] B : cει . . . ϩⲛ L

104 26[2] s. z. St. 40[1] [αναιτει] B = 𝔊 : ad. ⲛϩεναϥ L

105 4[1] ⲙπο[νωϣ] B* : ϩⲙ πο[νωϣ] B[c]L 5[2] s. z. St.

144 15[2] ον[ον νιⲙ] B : ναν L = 𝔊

145 2[2] ενϩοcον B : om. εν L 3[1] εναρχων B : εαρχων L 3[2] [ενϣηρε] νρ[ρ]ωⲙε B : εϣηρε ⲛρωⲙε L 4[1] [ε]ϐολ B : ad. ⲛϩητον L 4[2] αντακο B : cενατακο L = 𝔊 10[2] ϣα B : pr. ν L (wohl nur Dittographie des ν von cιων, wie 149 2 in L's cιων ντεληλ)

---

*) Ind. hat εⲙ, Pist. ⲛ statt [ⲙ].

146 1^1 ⲡⲁⲅⲅⲁⲓⲟⲥ ⲛ[ⲙ ⲍⲁⲭⲁⲣⲓⲁⲥ] B = 𝔊 : om. L 1^3 ⲉϥⲉϩⲏⲗⲁⲛⲉ B = 𝔊 : ⲉϥϩⲏⲗⲁⲛⲉ LInd. 10^2 ⲛⲛ[ⲥ]ⲏϥⲉ B : ϩⲛ̄ ⲛ̄ⲥⲏϥⲉ L
11^2 ⲕⲱ ⲛ̄[ϩ]ⲧⲏⲩ B : ϩⲉⲗⲡⲓⲍⲉ L

147 4^1 ⲙ̄ⲡⲕⲁϩ B : ⲉⲡⲕⲁϩ L

148 1^3 [ϩ][ⲛ] BPInd. = 𝔊 : pr. ⲉⲃⲟⲗ L aus 1^2 4^2 ⲡ[ⲙ]ⲟⲟⲩ BP : ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ LInd. 4^2 ϩ[ⲛ̄ ⲧ][ⲡⲉ] BPInd. : ⲥⲁ ⲧⲡⲉ L 5^2 6^3 s. z. St.
13^1 ⲉⲡⲣⲁⲛ BL = ⲡⲣⲁⲛ Ind. : ⲙⲡⲣⲁⲛ P 13^3 [ⲁⲩⲱ] BL : om. P
13^3 ⲉϫⲙ̄ BL : ϩⲓϫⲙ̄ P

149 8^1 ϩⲛ̄ BP : ⲛ̄ L

150 1^2 ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ BL : ⲉⲡⲛⲟⲩⲧⲉ P (mit Dittographie von ⲛⲟⲩ) = 𝔊 und Boh. 2^1 ϩⲛ̄ ⲧⲉϥϭⲟⲙ B* : ϩⲛ̄ ⲛⲉϥϭⲟⲙ B^cL = 𝔊, ϩⲙ̄ ⲡⲧⲁϫⲣⲟ ⲛ̇ⲧⲉϥϭⲟⲙ P 2^2 ϩⲙ̄ BL : ⲕⲁⲧⲁ P = 𝔊 und Boh. 4^2 [ⲉⲣⲟϥ] BP Ind. = 𝔊 : ⲉⲡϫⲟⲉⲓⲥ L

151 3^1 ⲙ̄ⲡϫⲟⲉⲓⲥ B*L : ⲙ̄ⲡⲁϫⲟⲉⲓⲥ B^c. Dieselbe Var. in 𝔊
3^2 ⲉⲣⲟⲉⲓ B (= $𝔊^{A\,210}$) : om. L = 𝔊

Nachträge und Verbesserungen.

Zu S. 8. Neuerdings hat J. Goettsberger in der Zeitschr. f. d. alttestam. Wiss. 21 (1901), S. 128 ff. die Citate aus der „ägyptischen“ Psalterübersetzung bei Bar Ebhraja zusammengestellt.

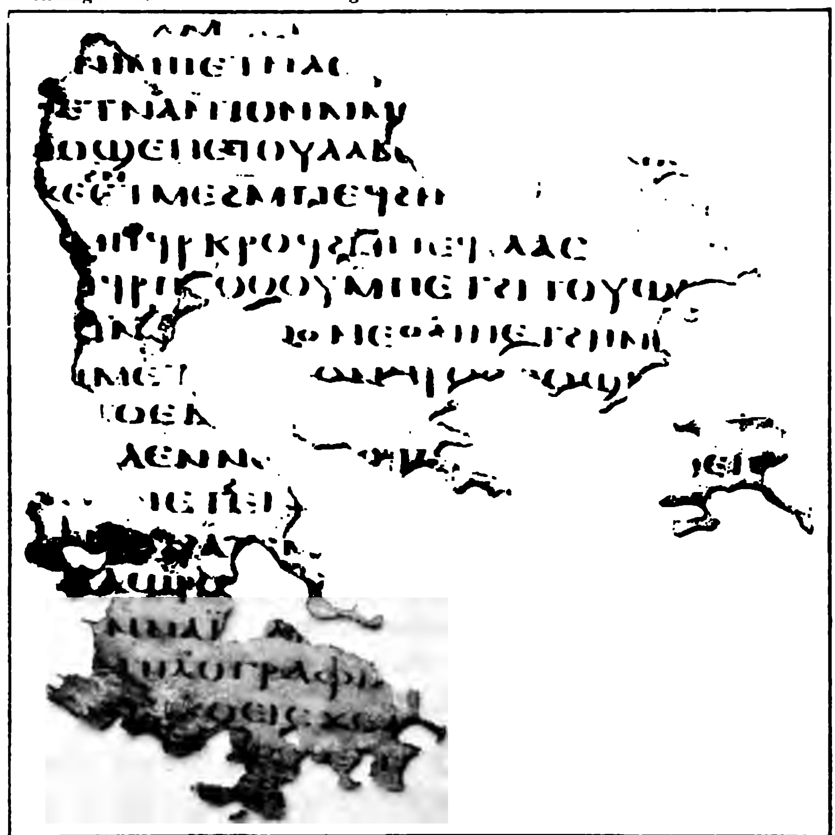
S. 45, Z. 4 f. ist nicht ganz richtig, denn auch in B findet sich einmal ⲛ̄ⲟⲩ[ⲟ][ⲉⲓϣ ⲛⲓⲙ] 71 15^1.

S. 46, Z. 18 lies ⲛⲙ̄ statt ⲙⲛ̄.

S. 53 Ps. 9 29^2 ergänze ⲉ[ⲩ][ϩ][ⲏⲡ] statt ⲉ[ⲧ][ϩ][ⲏⲡ].

S. 135 ist am äusseren Rande das ^{r} von 92^r, S. 144, Z. 11 der Doppelpunkt am Schluss der Zeile beim Druck ausgefallen.

Inhalt.



Bl. 9 verso (Haarseite). Ps. 14 1 - 15 2.

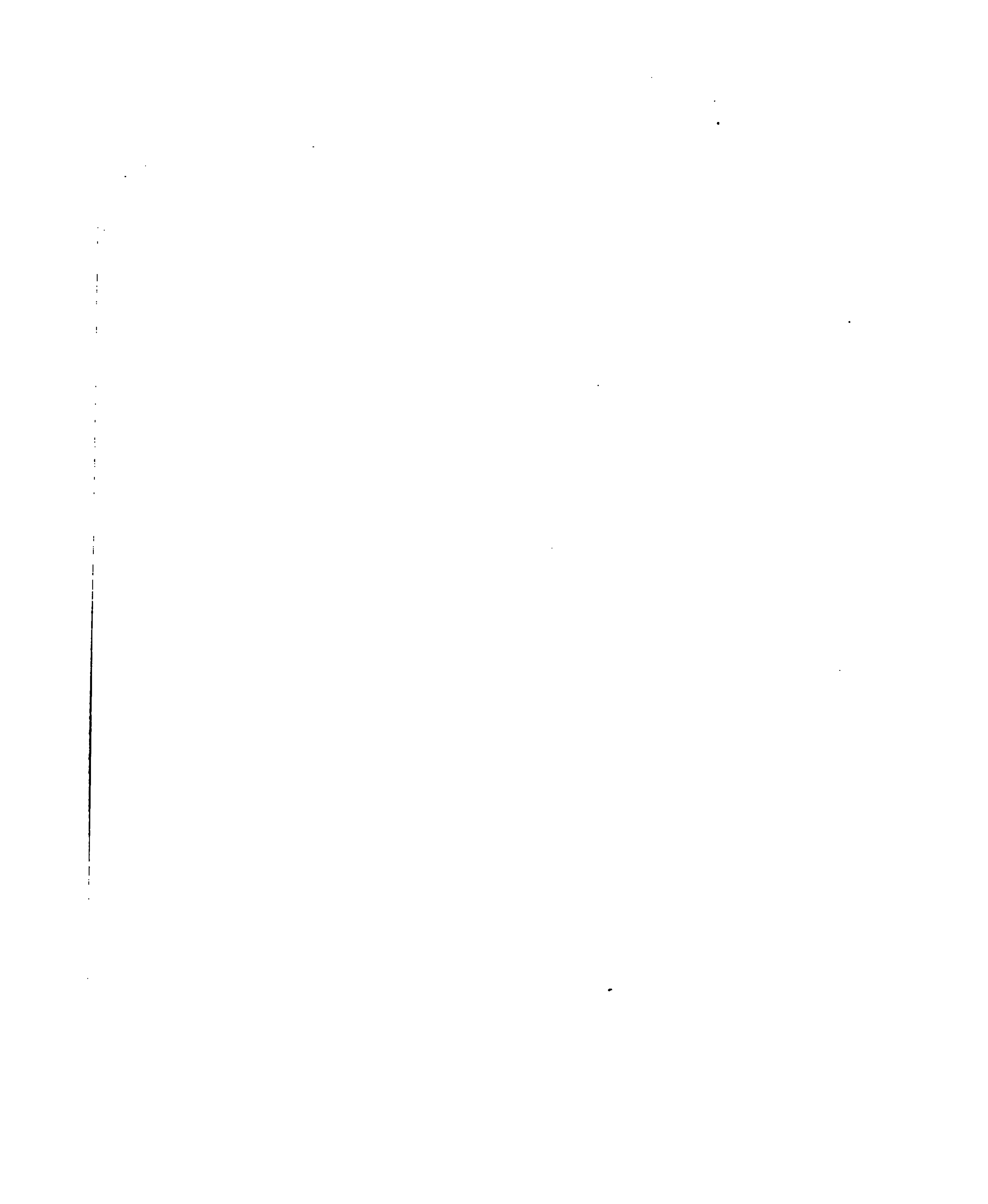


Bl. 19 recto (Fleischseite). Ps. 24 12 - 21.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.

Sahidischer Psalter des Berliner Museums.

Natürliche Grösse.





Bl. 59 verso
(Haarseite).
Ps. 70 8–14.



Bl. 70 recto
(Haarseite).
Ps. 77 71–78 3.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.

Sahidischer Psalter des Berliner Museums.
Natürliche Grösse.



Bl. 98 recto
(Fleischseite).
Ps. 149 8 – 150 4.



Bl. 98 verso
(Haarseite).
Ps. 151 1–7.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.

Sahidischer Psalter des Berliner Museums.
Natürliche Grösse.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND IV. Nro. 5.

Der Gelegenheitsdichter

Venantius Fortunatus.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1901.



Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus.

Von

Wilhelm Meyer aus Speyer
Professor in Göttingen.

Vorgelegt in der Sitzung vom 12. Januar 1901.

Am Eingange des Mittelalters stehen in Frankreich zwei Männer, welche Nachbarschaft des Ortes, gleiche Lebenszeit, ähnliche Sinnesart und Freundschaft verbunden hat, der Historiker Gregor in Tours und der Dichter Venantius Fortunatus in Poitiers. Gregor war ein echter Sohn des Bodens, auf dem er lebte: ausser 5 waren alle andern früheren Bischöfe von Tours aus seinem Geschlechte hervorgegangen. Fortunat, wie er sich selbst nennt, war im Friaul geboren und in Ravenna unterrichtet; erst 566 kam er ins Frankenreich, doch lebte er hier sich so ein, dass z. B. sein Abschiedsgedicht vom austrasischen Hof (vom Jahre 588, X 8) an fränkischem Patriotismus nichts zu wünschen lässt. So ist Fortunat der älteste mittelalterliche Dichter Frankreichs, auf welchen seine zweite Heimath stolz sein kann. Zu den mittelalterlichen Schriftstellern sind Fortunat wie Gregor zu rechnen, nicht nur weil sie merowingische, d. h. echt mittelalterliche Verhältnisse und Menschen dargestellt haben, sondern auch desshalb, weil sie die Stoffe und Darstellungskünste des Alterthums mit Absicht nicht benützt haben. Fortunat schreibt nicht, wie z. B. Ennodius, Gedichte über erfundene Themata; er lässt nur von wirklichen Menschen und von Vorgängen seiner Umgebung sich bestimmen, ein Gedicht zu schreiben; den Plan entwirft er nach menschlichen Gefühlen und führt diesen Plan aus ohne Anwendung der rhetorischen Künste des Alterthums, welche damals noch viele Schulen beherrschten. Den Stoffen und den Gedanken nach ist an Fortunat nichts Antikes; noch weniger natürlich an Gregor von Tours. Darauf beruhte sein Einfluss. Die Schriftsteller der Karolingerzeit, welche möglichst antik sein sollten und wollten, stehen doch im Bann des Fortunat. Sie müssen eben doch zumeist Dinge ihrer Zeit und ihrer Umgebung besingen: dafür fanden sie bei Fortunat die

Muster; bei der Antike konnten sie nur viele Phrasen und einige Kunstgriffe entlehnen.

Das Studium des Fortunat liegt sehr im Argen. Durch die von Leo für die Monumenta Germaniae besorgte Ausgabe sind jetzt ausreichende Grundlagen für andere Forschungen beschafft. Was über den Dichter selbst oder über den Inhalt seiner Gedichte bis jetzt gearbeitet ist, genügt durchaus nicht. Ich habe mich bemüht, die Erklärung und das Verständniss der Gedichte zu fördern, und werde mich freuen, wenn meine Arbeit eine gründliche Erklärung der Gedichte veranlasst. Der Geist Ruinarts und Mabillons ist ja bei ihren Landsleuten nicht ausgestorben.

Von der Sprache des Fortunat werde ich nicht handeln, da hier vielleicht weit gehende Untersuchungen nothwendig sind. Die Textesüberlieferung der Gedichte des Fortunat ist schlecht (und die vieler Vitae ist vielleicht nicht viel besser, da hier die rythmischen Schlüsse oft falsch sind); die ganze Sammlung ist überarbeitet; da die Handschriften aus der Karolingerzeit stammen, so kann mancher Barbarismus geglättet worden sein. Merowinger-Latein hat man ja bei dem geborenen Italiener nicht zu erwarten: allein wenn man nur die Formen 'consuleas' oder 'consuliturus' liest, welche durch den Vers verbürgt sind, so wird man irr über die Ansichten des Fortunat von Sprachreinheit; er wusste genau, was von diesen Formen zu halten sei, und schrieb sie doch. Umgekehrt steht es freilich beim Gregor. Ich bezweifle, ob der jetzige Text auf ein fertig gearbeitetes Manuscript zurückgeht; ein so praktischer Mann kann seine Gedanken nicht so bunt durcheinander werfen, wie sie z. B. in der Charakteristik des Chilperich (VI 46) durch einander stehen: hier wie oft waren nur Sätze mit Notizen einzeln hingeschrieben, welche noch zusammen gearbeitet werden sollten. Auch die Scheusslichkeiten der Merowinger Orthographie und der grammatischen Barbarismen legt man nach meiner Ueberzeugung mit Unrecht dem Gregor selbst zur Schuld; in den neuesten Ausgaben kann nur ein tüchtiger Sach- und Sprachkenner den Sinn errathen; ja man gibt als Schulausgabe ohne jede Bemerkung den Abdruck einer Handschrift, wo z. B. IV 26 der Name des Königs Sigbert steht, während es Charibert heissen muss. Aber allerdings drückt Gregor selbst seinen sehr geringen Respekt vor der Grammatik aus.

Denken wir nun weiter an Leute, wie den Grammatiker Virgilius Maro, der in dem 6. Jahrhundert in Südfrankreich lebte und den ich in dem Ludus de Antichristo (Münchner Sitzungsber. 1882 S. 74—79) charakterisirt habe, oder an jene Schulmeister und Schriftsteller in Südengland im 6. Jahrhundert, welche unter Anderm die Hisperica famina geschaffen haben und welche jetzt von Zimmer in den Göttinger Nachrichten 1895 S. 117—165 charakterisirt sind, so eröffnet sich ein neuer Ausblick. Diese Leute wollen nichts von Vulgärlatein; allerdings sahen sie, dass die Menschen ihres Landes, soweit sie in der Romania wohnten, mit ihrem Vulgärlatein, das natürlich in jedem Gau anders war, ganz gut sich ausdrücken konnten. Diese Schulmeister wollten nur Schriftsprache; aber sie hatten das Bewusstsein, dass die Zeiten und die Verhältnisse sich gewaltig ge-

ändert hatten; so kam der Gedanke, dann das Prinzip auf, dass auch die lateinische Schriftsprache weiter- und umgebildet werden dürfe. Das versuchten sie, jeder auf seine Weise: behutsam Fortunat, derber Gregor, ganz wunderlich und fast närrisch Virgilius Maro und jene Fabrikanten der Hisperica famina. Sie haben nicht gesiegt; allein diese Schulmeister und Schriftsteller, welche viel galten und zum Theil noch mehr sich einbildeten — der Virgilius Maro wurde ziemlich viel abgeschrieben — können auf die damals beginnende Schriftstellerei in den Nationalsprachen beträchtlichen Einfluss gehabt haben. Gerade in solchen Dingen schafft der Schulmeister leichter eine Mode als das Genie. Wenn wir z. B. bei diesen Leuten in lateinischer Prosa wie Poesie die Alliteration oft und mitunter massenhaft angewendet finden, sie also bei ihnen offenbar zur Schullehre gehörte, so muss man es als möglich erklären, dass durch solche lateinischen Schulmeister die angelsächsischen Dichter sich bewegen liessen, die Alliteration als Regel in den angelsächsischen Versbau einzuführen, ebenso wie in der Karolingerzeit der Reim und der Achtsilber aus der lateinischen Dichtung in die deutsche aufgenommen wurden und dann in der deutschen Dichtung eine Macht wurden, wie sie es in der lateinischen niemals waren.

Jedenfalls hat solchen Weiterbildungen in der lateinischen Sprache Karl d. Gr. ein Ende gemacht; er verlangte möglichste Rückkehr zum lateinischen Alterthum. Diese Renaissance wurde für die lateinische Dichtung allerdings eine Zwangsjacke, in der sie vielleicht verkümmert wäre; doch um 900 hat die Sequenzendichtung in der lateinischen Dichtung ein fröhliches freies Schaffen geweckt, das dann die nationalen Dichtungen ergriff und so die wundervolle Blüthe der mittelalterlichen Dichtung entstehen liess.

Doch hier will ich, wie gesagt, von sprachlichen Untersuchungen mich fern halten und nur mit dem Inhalt und mit den Formen der Dichtungen des Fortunat mich beschäftigen.

Fortunat's Leben im Frankenreich.

Die Geschicke Fortunat's im Frankenreich sind mit denen der Radegunde und denen der fränkischen Theilreiche eng verbunden; all diese entbehren aber sehr des chronologischen Gerippes, und man kann nur durch umständliche Combinationen zu verständlichen und etwas sicheren Anschauungen der Verhältnisse und der Reihenfolge der Ereignisse kommen. Gregor von Tours kümmert sich bis zu dem Tode des König Sigbert von Austrasien (Ende 575) oder wenigstens bis zum Antritt seines Bisthums Tours (573) wenig um Zeitfolge oder Zeitbestimmungen. Oft sehnt man sich zurück nach den römischen Consulsdaten! Ich will später, vor Buch VIII, das Leben der Radegunde und vor Buch IX die Persönlichkeit des Chilperich eingehend besprechen; hier will ich auf diese unerfreulichen Untersuchungen nur so weit eingehen, als für die Erkenntniss der Lebensgeschichte des Fortunat nothwendig ist.

Tours und Poitiers gehörten mit Aquitanien seit 561 zum Reiche Chariberts, dessen Residenz Paris war. Nach Chariberts Tod fielen diese Städte mit einem Theil Aquitaniens an Sigbert von Austrasien. Allein schon in den letzten Jahren Sigberts, der Ende 575 ermordet wurde, richtete Chilperich von Neustrien seine Angriffe besonders auf diese Gegenden und hatte sie längere Zeit im Besitze; vgl. Gregor IV 45. 47. 48. 49 und V 48[1]). Nach Sigberts Tod griff Chilperich wiederum besonders diese Gegenden an und hat von Ende 577 ab Tours und Poitiers dauernd im Besitz; vgl. Gregor V 2. 4. 14 (S. 202, 13. 206, 8).[2]) 17 (S. 214, 21). 24; dann 26 usw.

1) Schon in den Kriegsjahren 574 und 575 waren die Verbindungen Poitier's mit Austrasien schwierige; von 575—584 finden sich bei Fortunat keine Spuren brieflichen Verkehrs dorthin. Wenn nun Fortunat aus Poitiers an Lupus, den in Reims residirenden dux Campaniae, schreibt VII 9, 7

exul ab Italia nono, puto, volvor in anno litoris Oceani contiguante salo,

so ergibt das von 574/5 rückwärts gerechnet, etwa 565/6 als die Zeit seines Aufbruches aus Italien. Seine Reise durch Baiern, Rhein- und Moselgegenden, über Reims und Paris nach Tours und Poitiers ging offenbar sehr langsam. Wann ist er nun in Poitiers in engere Beziehungen zu Radegunde getreten und dort geblieben (VIII 1, 13 und 21: Pictavis residens *und* voto Radegundis adhaesi)?

2) Fortunat hat, wie ich nachweisen werde, den Tag der Einsegnung der Agnes besungen in dem Gedichte VIII 3. Vor diese Einsegnung fällt das Gedicht VIII 1, das ja als Eintrittsgedicht in Radegundens Dienst auftritt; nach dieser Einsegnung wurde das Schreiben der Radegunde an die Bischöfe geschrieben (Gregor H. Fr. IX 42), welches noch zu Lebzeiten des Charibert abgefasst ist. Also war Fortunat bei Chariberts Tod einige Zeit, mindestens $^1/_2$—$^3/_4$ Jahre in Poitiers.

3) Gelesuintha erhielt als Morgengabe, also bei der Hochzeit, 5 aquitanische Städte von Chilperich (Gregor IX 20), also muss Charibert mindestens schon so lange todt gewesen sein, dass sein Reich unter seine 3 Brüder schon getheilt war.

4) Fortunat hat nach VI 5, 223 die Gelesuintha auf silbernem Wagen an Poitiers vorbeifahren sehen; und er war damals Neuling in Poitiers: hanc ego

---

1) Gregor V 48 S. 239 sind die Zeilen 36—42 an den Rand geschriebene Zusätze, die nicht ordentlich eingefügt sind. Der erste Satz 'Sed hic, dum Sigibertus duos annos Turonus tenuit, hic in Brittannia latuit' sollte, wie mir scheint, nicht Z. 27 nach 'direpta sunt' eingefügt werden, sondern nach 'revocaret' in Z. 34; 573 waren in Tours beisammen der Bischof Gregor, der Comes Leudast und der Königssohn Theodebert (S. 239, 29); dann kam es wieder an Sigbert (S. 184, 18). Der andere Satz Z. 37—42 Qui adsumpto — possit sollte in Z. 35 nach accedit eingeschoben werden.

2) Leider sind die Historiker nicht zu der vernünftigen Abtheilung in Paragraphen fortgeschritten, sondern halten an der alten Theilung in Kapitel fest, wobei man nur zu oft in ein mare magnum geräth. So sind die Vitae des Fortunat in der Fortunatausgabe in Paragraphen getheilt, in den Scriptores rerum Meroving. II sind die Paragraphen wieder weggelassen.

nempe novus conspexi praetereuntem molliter argenti turre rotante vehi [1]). Also war Fortunat noch nicht lange in Poitiers, als Charibert starb und als Gelesuintha auf der Fahrt zur Hochzeit an Poitiers vorbeikam.

5) Charibert lebte noch am 17. Nov. 567, als die Akten des Concils von Tours unterschrieben wurden (Mansi, Collectio IX 805). Also ist Gelesuintha jedenfalls nach dem November 567 bei Poitiers vorbeigekommen und Fortunat ist frühestens im Frühjahr 567 nach Poitiers gekommen.

6) Charibert ist allerdings rasch und unerwartet gestorben (s. Gregor v. T., Gloria confessorum 19); nach der gewöhnlichen Ansetzung ist er 568 gestorben.

7) Sigbert hat an Ostern geheirathet (VI 1, 1—15). Da Ende 575 sein Sohn Childebert 'vix lustro aetatis uno iam peracto' zur Regierung kam, so ist dieser Sohn Ostern (vgl. Gregor 8, 6) 570 oder 569 geboren; vorher schon hatte ihm Brunhilde die Tochter Ingunde (nach Sigberts Mutter benannt) geboren [2]). Also 570 muss Sigbert mindestens 2 Jahre verheirathet sein.

8) Fortunat hat Sigberts Hochzeit an Ostern mitgemacht und dann noch Brunhildens Aufnahme in die katholische Kirche; er hat auch eine Moselreise gemacht und sich an der Mosel aufgehalten; dann hat er sich offenbar längere Zeit in Paris aufgehalten.

---

1) Die folgenden Verse:
225 materno voluit pia quam Radegundis amore cernere ferventer, si daret ullus opem.
saepe tamen missis dulci sibi dulcis adhaesit et placide coluit, quod modo triste dolet
scheinen nicht verstanden zu werden; wenigstens kann man vielfach lesen, Gelesuintha und Radegunde hätten sich kennen gelernt. Im Gegentheil; Radegunde durfte nach ihrer Klosterregel bis zum Tode die Mauern des Klosters nicht verlassen und Gelesuintha wurde nicht angetrieben, Radegunde zu besuchen. Radegunde ist zwar nachher durch etliche Boten mit Gelesuintha in freundliche Beziehungen getreten (vgl. das officielle 'adhaesit' auch in VIII 1, 21 und 'missis' in App. 3, 37); aber dass es nicht mehr geworden ist, thut ihr jetzt leid. Wie Fortunat sich hier deutlich ausgedrückt hat, so müssen auch die viel besprochenen Verse 241 'utque fidelis ei sit gens armata per arma iurat iure suo se quoque lege ligat' eine uns sonst nicht bekannte Sitte schildern, wie Waitz Verfassungsgeschichte II 1, 210 (3. Aufl.) erkannt hat. Dahn's Erklärung, wie Chilperich bei der Werbung um Gelesuintha versprochen habe 'se alias uxores relicturum', so habe Gelesuintha auch von den Grossen des Reichs sich dasselbe eidlich bekräftigen lassen, ist nicht einmal ein guter Einfall.

2) Ingunde, mit dem spanischen Königsohn Hermenigild verheirathet, floh nach längeren Streitigkeiten zwischen ihrem Manne und dessen Vater zu den Griechen, sollte cum filio parvulo nach Konstantinopel zum Kaiser gebracht werden, starb aber auf der Reise in Afrika 585; vgl. über den Tod Gregor H. Fr. VIII 21 und 28. Wenn sie auch noch so jung geheirathet hatte, so muss sie doch vor Childebert geboren sein. Ihre Schwester Chlodosinda, benannt nach ihres Vaters Schwester (Gregor IV 3), ist nach Childebert, also 570 oder später geboren; sie wurde nach dem Vertrag von Andelot, also Anfang 588, mit Reccared, dem spanischen Könige, verlobt, der zuerst mit Rigunthe, der Tochter des Chilperich und der Fredegunde verlobt gewesen war. Diese Verlobung der Chlotsinda mit Reccared war offenbar eine Herzenssache der Brunhilde; denn Fortunat spricht in den Gedichten des 10. Buches viel von diesem Familienglück (7, 59. 8, 25. Append. no. 6) und Gregor erzählt IX 28 von einem kostbaren Schild und 2 Trinkschalen, welche 589 Brunhilde dem spanischen König als Geschenke schickte.

9) Gelesuintha lebte kurze Zeit mit Chilperich zusammen; dann brach der Zank aus, der nach Gregors Schilderung (IV 28) einige Zeit sich hinzog; endlich fand man sie todt. Ein Jahr ist für die Entwicklung dieser Dinge wohl zu wenig gerechnet.

10) Dieser Tod Gelesuinthas erfolgte (was man bis jetzt nicht beachtet hat), als Childebert bereits geboren war. Das lehrt Fortunat. Er adressirt ja sein, jedenfalls für Brunhilde bestimmtes Klagelied zum Schein schliesslich an deren Mutter Goisuinta, die Frau des spanischen Königs, mit den Worten V. 367

tu quoque, mater, habes consultum dote tonantis
de nata et genero nepte nepote viro,

d. h. du kannst für die verstorbene Gelesuintha dir Trost suchen bei den überlebenden Angehörigen, bei deinem Manne, dem König, bei Tochter und Schwiegersohn = Brunhilde und Sigbert, bei Enkelin und Enkel = Ingund und Childebert. Denn das ist ja selbstverständlich, dass dies Gedicht nur kurze Zeit nach Gelesuintha's Tod gedichtet ist. Gelesuintha's Tod fällt also in das Jahr 570 oder in das Jahr 569.

Nach diesen Anhaltspunkten scheinen mir folgende Ansätze am meisten gerechtfertigt zu sein:

565 bricht Fortunat auf und gelangt durch die Alpen und Süddeutschland bis zum Herbste an die Mosel, wo er überwintert.

566 Ostern findet Sigberts Hochzeit, dann der Religionswechsel der Brunhild statt; Fortunat macht Beides mit und zieht dann in Chariberts Reich bis Paris, wo er überwintert.

567 kommt Fortunat nach Tours, dann nach Poitiers. Hier schliesst er sich an Radegunde an, schreibt zuerst das Gedicht VIII 1, dann macht er die Einsegnung der Agnes mit (VIII 3) und erlebt den Erlass von Radegundens Rundschreiben an Bischöfe und Könige. Im Winter (nach dem 17. Nov. 567) stirbt Charibert und sein Reich wird getheilt.

568 gegen Wintersende kommt Gelesuintha an Poitiers vorbei, heirathet und erhält 5 aquitanische Städte, aus Chariberts Erbe, von Chilperich zur Morgengabe. Bald beginnt sie sich mit Chilperich zu zanken.

569 oder wahrscheinlicher 570 zu Ostern wird Sigberts Sohn Childebert geboren. Nachher findet man Gelesuintha todt. Sigbert überzieht Chilperich mit Krieg und besiegt ihn; Guntram fällt den Schiedspruch, dass die Morgengabe Gelesuintha's, die 5 aquitanischen Städte, Eigenthum Brunhildens werden sollten. Während des Krieges, also 569 oder 570 wird das Gedicht über Gelesuinthas Tod (VI 5) von Fortunat geschrieben [1]).

1) Wenn Sigbert 568 Herr von Poitiers wird und Radegunde bald begann mit seiner Unterstützung von dem griechischen Kaiser Justin sich die Kreuzpartikel zu erbitten, dann hat es Sinn, dass Fortunat in dem Dankgedicht dafür (App. no. 2,) Justin's Herrschaft als noch neu 'nova purpura' bezeichnet; die Herrschaft Justinians hatte ja ungewöhnlich lange gedauert. Wäre aber, wie manche annehmen, Charibert erst 570 gestorben, so könnte nach 6—7 Regierungsjahren von 'nova purpura' nicht mehr gesprochen werden.

Chilperich leugnete natürlich jede Schuld an dem Tode Gelesuinthas und empfand die Wegnahme der 5 aquitanischen Städte als Schmach. Sobald er konnte, begann er die Kriege, um Aquitanien wieder zu gewinnen, welche sich dann immer ungünstiger für ihn gestalteten, bis Ende 575 Sigbert ermordet wurde.

Fortunats Reise. Die Abreise Fortunats aus Ravenna würde also 565, seine Ankunft in Poitiers etwa Mitte 567 anzusetzen sein. Halten wir nun Umschau, welche Gedichte in diese Reisezeit fallen, so müssen wir diejenigen, welche in Aquitanien liegende Orte betreffen, sehr vorsichtig behandeln. Zu Leontius in Bordeaux, zu Felix in Nantes ist Fortunat oft von Poitiers gereist; wenn unter den Westfrankreich betreffenden Gedichten wirklich einige sind, welche Fortunat auf jener Reise von 566, noch ehe er an Poitiers gefesselt war, geschrieben hat, so wird es schwierig sein, sie als solche zu bestimmen. So lange Charibert lebte, konnten Angelegenheiten des Klosters Fortunat sogar nach Paris führen; doch scheinen die Gedichte II 9 und 10 andere deutliche Merkmale an sich zu tragen. Anders steht es mit den Gedichten, welche Personen und Oertlichkeiten Austrasiens betreffen. Dies Land hat Fortunat 565/6 langsam als Fremdling durchzogen und später, wie es scheint 588, noch einmal als hochgeachteter Mann besucht. Wenn wir nun in den Büchern I—VII oder vereinzelt in den spätern Büchern Gedichte finden, welche an den betreffenden Orten Austrasiens entstanden sind, so müssen sie den Jahren 565/6 zugeschrieben werden. Der Art sind viele Gedichte an Bischöfe Austrasiens. Die Bischöfe scheinen in Hospizen und für Vornehmere in ihren eigenen Bischofshäusern damals in sehr weitgehender Weise Gastfreundschaft geübt zu haben. Zu ihren stehenden Lobestiteln gehört nicht nur Freigebigkeit gegen Arme, sondern Pflege der Kranken und freundliche Aufnahme der exules und der advenae. So III 11, 13 hic habet exul opem, oder III 15, 29. 30. 32:

qui venit hic exul tristis defessus egenus,
hic recipit patriam te refovente suam.
exilium removes, reddis amore lares.

III 14, 5 si videas aliquos quacumque ex gente creatos,
quamvis ignotos mox facis esse tuos.
quos semel adfectu adstringis pietate paterna,
ulterius numquam dissociare potes.

Fortunat war exul und genoss die Gastfreundschaft mancher Bischöfe, dann auch mancher vornehmen Herren. Es gehörte zum guten Ton, für diese Gastfreundschaft zu danken und zwar, wenn man mit der Dichtkunst befreundet war, durch ein Gedicht. Das war in der Regel ein Lobgedicht. 'Compellor amore parato laudibus in vestris prodere pauca favens': so leitet Fortunat selbst ein derartiges Gedicht ein. Später in Poitiers hatte natürlich Fortunat wenig Gelegenheit, die in Austrasien angeknüpften Freundschaften fortzusetzen, am wenigsten die mit den Bischöfen. Etwas anders stand es dann mit den hohen Hofbeamten. So lange Poitiers zu Austrasien gehörte, war der Verkehr

mit dem königlichen Hofe natürlich ziemlich lebhaft, und so bot sich auch Fortunat manche Gelegenheit zum brieflichen Verkehr mit einigen Hofbeamten Austrasiens, der fast ebenso lebhaft war, wie sein brieflicher Verkehr mit einigen Bischöfen Westfrankreichs, z. B. mit Leontius oder Felix.

Fortunat hat selbst seine Reiseroute von 565/6 geschildert in der Vorrede vor dem I. Buche der Gedichte und sie wenigstens angedeutet im Schlusse des 4. Buchs über Martin. Darnach können wir die auf dieser Reise entstandenen Gedichte mustern[1]).

(Fortunat in Sigberts Reich 565/6 Mainz). In II 11 wird der Bau einer Taufkirche und II 12 der Basilika St. Georgi in Mainz (Magantiae) kurz besungen; in beiden wird Bischof Sidonius nur kurz als Bauherr genannt; dagegen wird in II 11 mit mehr Worten die eigentliche Stifterin, die sonst nicht genannte Berthoara gepriesen und ihr frommer Vater Theudebert, der 547 verstorbene König Austrasiens. Das eigentliche Bischofslob, was dem Fortunat bei der Herausgabe der Bücher I—VIII nicht zur Hand war, hat er erst später wieder aufgefunden und im IX. Buche als 9. Gedicht eingereiht. Dies ist ein Loblied, wie es einem Bischof gebührt; dazu werden Einzelheiten erwähnt, wie V. 1 und 27:

Reddita ne doleas, felix Magantia, casus.
ut plebem foveas, et Rheni congruis amnes.

Diese Verse können nicht in Westfrankreich gedichtet sein; da nun vor der Herausgabe des 9. Buchs Fortunat nicht zum 2. Male nach Austrasien gekommen ist, so muss auch dies Gedicht 565/6 entstanden sein. Es ist das allgemeine Lobgedicht auf Sidonius, das uns sonst zu den 2 Gedichten II 11 und 12 fehlen würde.

(Köln) III 14 De pontifice Carentino Coloniae. Hier wird mit den oben (S. 9) citirten Versen die ungemeine Gastfreundschaft des Bischofs geschildert; dann wird, nach dem gewöhnlichen Bischofslob, von seiner Bauthätigkeit gesagt:

23 maioris numeri quo templa capacia constent,
alter in excelso pendulus ordo datur:

das muss doch heissen: damit die Kirche eine grössere Menschenzahl fassen kann,

1) Geographischen Blick hat Fortunat nicht besessen. Das zeigt seine Vergleichung der grösseren Flüsse, welche er auf dieser Reise gesehen hatte, in dem vor 576 geschriebenen Gedicht I 15:

73 Inferiora velut sunt flumina cuncta Garonnae,
non aliter vobis subiacet omnis apex.
Rhenus ab Alpe means neque tantis spumat habenis,
Fortior Hadriacas nec Padus intrat aquas;
Danuvius par est, quia longius egerit undas.
haec ego transcendi; iudico nota mihi.

Dem Leontius zu Liebe, in dessen Landhaus am Ufer der Garonne er dies schreibt, darf er ja die Garonne übertreibend loben, aber doch nicht den Rhein, den er bis Köln befahren, unter die Donau stellen, die er höchstens bei Regensburg oder Passau überschritten hat.

wird eine Empore, eine Gallerie eingebaut (vgl. unten zu III 7 'Architektur'). Solche Einzelheiten können nur an Ort und Stelle gesehen sein.

(Trier) III 12 Item de castello eiusdem super Mosella. Es wird ein Schloss an der Mosel mit grossartiger Gutswirthschaft geschildert. Dies hat also Fortunat 565/6 gesehen und geschildert. Den Bischof Nicetius, welcher dies Schlossgut eingerichtet hat, besingt das vorangehende Gedicht III 11, welches das gewöhnliche Bischofslob enthält. Beide Gedichte sind also zu gleicher Zeit entstanden. Man weiss nicht sicher, wann Nicetius starb. Aus der Vita Magnerici ist, bei Leo S. 291 Appendix no 34, ein Lobgedicht gedruckt auf Magnericus, den Nachfolger des Nicetius. Die Frage ist nun, ob Fortunat dies Gedicht auf der Durchreise 566 oder auf seiner zweiten Reise in diese Gegenden 588 gedichtet hat. Das letzte Distichon enthält nicht denselben Glückwunsch, wie der Schluss der bisherigen Bischofslobgedichte; aber im Bischofslob selbst ist sehr viel die Rede von dem Vorgänger Nicetius, und auch die Ermahnung

haec faciens intende magis, venerande sacerdos,
ut commissa tibi dupla talenta feras,

deutet doch darauf, dass Magnericus noch Neuling im Amte ist; 588 hätte Fortunat weder von dem längst verstorbenen Amtsvorgänger so viel sprechen können noch den seit 22 Jahren wirkenden Bischof mahnen können, noch mehr zu leisten. Also hat Fortunat das Gedicht 566 verfasst. Dann muss noch während des Aufenthaltes des Fortunat in Trier 566 Nicetius gestorben sein und Magnericus gewählt worden sein. Fortunat hat sich aber gewiss in Trier und Umgegend länger aufgehalten; er hat die Burg des Nicetius besucht und besungen (III 12) und hat die Mosel abwärts befahren (VI 8).

(Metz) Bei einer Moselfahrt (VI 8, 22) leistete in Metz der Bischof Vilicus dem Fortunat einen Dienst. Die lebhafte Schilderung der Stadt Metz (III 13) ist an Ort und Stelle entstanden; das sich anschliessende Bischofslob ist das gewöhnliche, doch wird die Behaglichkeit seines gastfreundlichen Hauses besonders betont:

29 si poscat novus hospes opem, tu porrigis escas;
invenit et proprios ad tua tecta lares.
dum satias querulum, magis obliviscitur illas,
quas habet in patriis finibus exul opes.

Natürlich sind auch die Spielereien III 13 a. b. c d. in Metz entstanden.

Moselfahrt, Metz, Nauriacum, König, Gogo, comes Papulus. VI 8 De coco qui ipsi navem tulit. Fortunat genoss bei seiner Reise 566 einige Hilfe des Königs Sigbert. Den Sigoald, der erst um 587 als comes (wohl nach Tours) ernannt wurde, erinnert Fortunat (X 16) daran, dass einst (566):

Finibus Italiae cum primum ad regna venirem,
te mihi constituit rex Sigiberсthus opem,
tutior ut graderer tecum comitando viator
atque pararetur hinc equus, inde cibus.

So hat Fortunat zu einer Fahrt auf der Mosel ein gedecktes Moselschiff (ratis; in manchen Gegenden nennt man ein solches Flussschiff auch einen Kahn) erhalten. Da er keine besondere Respektsperson ist, so nimmt in Metz der Mundkoch des Königs, der den Flusskahn wohl für Dienstzwecke brauchte, denselben weg. Da schafft der Bischof Vilicus dem Fortunat einen linter, einen schmalen, oben offenen Nachen. In diesem hatten ausser Fortunat nur sehr wenige Platz; die Andern mussten am Ufer nachlaufen. In Nauriacum trifft Fortunat den König Sigbert und klagt ihm seine Noth. Der befahl, dem Fortunat einen Flusskahn zu schaffen; doch keiner war zu finden. Als der ganze Hof abgefahren war, wendet sich Fortunat an Gogo, einen der höchsten Hofbeamten; der gibt dem Papulus, dem Comes der Gegend, den Auftrag, einen Flusskahn für Fortunat aufzutreiben; doch der fand nur einen Nachen, der das Gepäck Fortunats nicht fasste. So musste Fortunat still liegen; der Comes schafft ihm Essen und Wein, so gut es ging (der Feinschmecker Fortunat sagt, der Wille sei besser als die Waare): da setzt sich Fortunat hin und vertreibt sich die Langeweile des Wartens durch diese Schilderung seines Erlebnisses.

Das Gedicht soll humoristisch sein. Daher das Wortspiel V. 4, dass er bei seinem ohnedies schweren Gepäck durch die Sorge weiter zu kommen, doppelt belastet werde; daher der übertreibende Vergleich seiner Flussfahrt mit den Irrfahrten des Apollonius von Tyrus in dem berühmten Roman; daher der lange Erguss gegen den Koch; daher die Wortspiele V. 26 ffl. (wenn sie alle eingestiegen wären, so wären sie alle ertrunken; auch er allein war der Gefahr nahe genug).

(VI 1 und 1ᵃ:) De domno Sigiberctho rege et Brunichilde regina Schon im Gedichte VI 8 sahen wir den Fortunat in Verbindung mit dem Hofe. In jener Zeit feierte Sigbert seine Vermählung mit Brunhilde, der westgothischen Königstochter, welche nach VII 1, 41 'nuper ab Hispanis per multa pericula terris egregio regi gaudia summa vehis' Gogo auf der weiten Reise von Tolosa nach Reims oder Metz geleitet hatte. Die Verse VI 1, 113 'per hiemes validasque nives Alpenque Pyrenen, perque truces populos vecta est duce rege sereno' sind nicht blosse Uebertreibung; denn die Hochzeit fand im Frühjahr (also wohl Ostern 566) statt [1]. Zu dieser Hochzeit verfasste Fortunat das Festgedicht VI 1. Die metrische Form, eine Einleitung in 12 Distichen, dann das eigentliche Festgedicht in 119 Hexametern, ist nach den alten Mustern z. B. des Claudian gemacht. Die sachliche Form, ein Gespräch der Venus und des Cupido am Hochzeitsbett, das sie schmücken, hat man theilweise unrichtig auf-

1) Der Zwischenraum von etwa 2 Jahren zwischen den Hochzeiten des Sigbert und des Chilperich entspricht den Verhältnissen. V. 114 heisst 'duce rege sereno' natürlich nur 'indem der König Sigbert sie anzog, der Gedanke an ihn ihr Führer war'; vgl. VII 14, 5 voto ducente trahebar. Ch. Nisard, le poète Fortunat, S. 123, meint Gogo werde rex genannt und verwebt das in seinen phantastischen Roman Gogo-Tristan, dessen Basis, die Stelle des Fredegar III 59, umgestürzt wird durch die Thatsache, dass Gogo erst 581 starb.

gefasst. Fortunat war sonst stets so vernünftig, den ganzen Apparat der alten Mythologie abzuwerfen; diesen grossen Schritt muss man ihm hoch anrechnen; denn er musste damit eine Menge alter Dekorationsstücke aufgeben, mit denen die andern Dichter einiger Wirkung sicher gewesen waren. Nur bei diesem Hochzeitsgedicht gestattete er sich 2 mythologische Figuren ohne besonderes Beiwerk. Das ist nicht zu tadeln, auch nicht vom christlichen Standpunkte.

Dann war es überhaupt eine missliche Sache, bei einer grossartigen Germanenhochzeit, wo es recht sinnlich herging, Heilige oder gar Personen der Trinität erscheinen zu lassen. Dazu kam hier noch ein besonderer Umstand. Ehen mit Häretikern waren ja canonisch verboten; allein in den damaligen Fürstenhäusern waren sie nicht selten. Als Brunhilde den Sigbert, als Gelesuintha den Chilperich heirathete, waren sie beide Arianerinnen, also Häretiker und fast schlimmer als Heiden; freilich sie liessen sich beide bald taufen und werden dafür gelobt (Gregor IV 27. 28). Umgekehrt heirathete später Sigberts Tochter Ingund den westgothischen Königssohn Herminigild; dessen Mutter, ihre eigene Stief-Grossmutter, Goisuinta meinte nun, jetzt müsse hinwiederum auch Ingund die Religion ihres Mannes annehmen d. h. Arianerin werden. Allein Ingund wird von Gregor sehr gelobt, dass sie das nicht that, sondern im Gegentheil ihren Mann beredete, sich katholisch taufen zu lassen, in Folge dessen Vater und Sohn sich entzweiten, und Ingund selbst wie ihr Mann elend zu Grunde gingen (Gregor V 38. VI 43. VIII 28). Immerhin mochte die Kirche solche gemischten Ehen mitansehen, in der Hoffnung, das fremde Schaf werde sich bald der grossen Glaubensheerde anschliessen, mit der es leben musste.
Allein von einer kirchlichen Einsegnung konnte hier keine Rede sein. Die Betheiligung des Priesters oder eine kirchliche Trauung war zu jenen Zeiten überhaupt nicht nothwendig; sie unterblieb gewiss hier, wo die Braut eine Ketzerin war. Weder Gregor noch Fortunat deuten eine kirchliche Feier an: Gregor (IV 27): Sigibertus congregatis senioribus (seigneurs) secum, praeparatis epulis, cum inmensa laetitia atque iocunditate Brunichildem accepit uxorem. Fortunat VI 1, 15—22:

> sic modo cuncta favent, dum prosperitate superna
> regia Caesareo proficit aula iugo.
> ordine multiplici felicem in saecula regem
> undique cinxerunt lumina tanta ducum.
> culmina tot procerum concurrunt culmen ad unum:
> Mars habet ecce duces, Pax habet ecce decus.
> cunctorum adventu festiva palatia fervent,
> coniugio regis gens sua vota videt.

Hier giebt es nur eine Civiltrauung, eine grossartige Germanenhochzeit vielleicht mit manchen alten Volksbräuchen. Ganz klug meidet Fortunat in seinem Festgedicht jede Berührung der katholischen Lehre (divina in V. 117 und 119 heisst 'überirdisch'); dagegen war bei der Schilderung der Ketzerhochzeit das bischen römische Mythologie vortrefflich am Platze.

(VI 1[a]) De Sigiberctho rege et Brunichilde regina Bald liess Brunhilde sich als Katholikin taufen: auch dieser Feierlichkeit weihte Fortunat 21 Distichen, von denen er allerdings die meisten auf Sigbert verwendet, wobei er eine Episode aus dem Kriege der Franken mit den Sachsen und Thüringern 555 (Gregor IV 10 und IV 16 Ende) erzählt: 13 'tunc ante aciem pedibus prior omnibus isti'. Dass der damals 20jährige Sigbert an jenem Krieg gegen Sachsen und Thüringer Theil genommen habe und zwar in so hervorragendem Masse, wie auch das erste Gedicht zeigt: 75 'virtus, quam Nablis (?) ecce probat, Toringia victa fatetur, proficiens unum gemina de gente triumphum', das berichtet keine andere Geschichtsquelle.

So werden wir uns nicht wundern, wenn wir den Fortunat 566 an hervorragende Leute des Hofes in Metz oder in Reims Gedichte richten sehen. So sind die Gedichte an Gogo VII 1 und 2 und das unklare 3 sicher 566 in der austrasischen Residenz gedichtet, während no 4 später aus Poitiers an ihn gesendet ist. In der austrasischen Residenz ist 566 entstanden auch das Gedicht auf Conda, den alten treuen Diener aller austrasischen Könige und jetzigen Conviva des Königs Sigbert, welcher auch im Sachsenkrieg mitgethan hat (VII 16); wahrscheinlich ebenfalls das unklare Gedicht (VII 14) auf den dux Mummolenus, während VII 17 auf Gunduarius, den Patrimonial-Verwalter der Königin, in Poitiers entstanden sein kann, da Brunhilde später in Aquitanien das grosse Heirathsgut der Gelesuintha besass.

Das Lobgedicht auf den beredten Staatsmann und tüchtigen Kriegsmann Lupus VII 7, worin gerühmt wird, wie er die halbe Armee an der Bordaa und Laugona gegen die Sachsen commandirt habe, ist eher in der Residenz Reims als in der Residenz Metz entstanden, da Lupus dux Campaniae Remensis war, also mehr in Reims zu suchen ist, während die andern Gedichte auf Lupus und auf seinen Bruder Magnulfus (VII 8 9 10) erst aus Poitiers nach Austrasien gesendet sind.

(Verdun) Auf der Reise nach Reims war Fortunat 566 in Verdun der Gast des Bischofs Agericus, dem er zwei kleine Gedichte widmete III 23; das zweite ist das gewöhnliche Bischofslob; das erste knüpft an seine Bauthätigkeit an, besonders an den Bau einer Taufkirche, der eben im Gang war.

(Reims) Wie oben gesagt, mag manches der an Hofbeamte gerichteten Gedichte in der Residenz Reims entstanden sein; sicher ist in Reims 566 gedichtet III 15 De Aegidio episcopo Remorum. Es ist das gewöhnliche Bischofslob; hätte Fortunat geahnt, dass dieser Bischof im Jahre 573 seinen Freund und Gönner, den Gregor von Tours, zum Bischof von Tours weihen werde, so hätte er wohl grellere Farben gewählt.

All die Gedichte der Bücher I—VII, welche austrasische Bischöfe betreffen, haben sich als gleichartig gezeigt, und die in ihnen genannten Orte liegen alle an dem Wege, den Fortunat 565/6 zurücklegen musste. Ebenso steht es mit den an austrasische Beamte oder Grosse gerichteten Gedichten, welche nicht offenbar erst später aus Poitiers geschickt sind. Natürlich wurde Fortunat 566

in Austrasien auch mit vielen andern Herren bekannt; allein entweder hat er damals keine Gedichte an sie gerichtet, oder sie sind verloren. So wurde er sicher damals auch bekannt mit Dynamius (VI 10, 35), wahrscheinlich mit Sigismund und Alagislus (VII 21, 9). Die sehr gute Aufnahme, die Fortunat in Austrasien fand, kann überraschen und allerdings zu der Annahme führen, er sei doch aus beträchtlich vornehmerem Geschlechte gewesen als man gewöhnlich meint; allein das ist nicht nothwendig. Die Bischöfe und viele höheren Beamten im Frankenland waren Gönner der höhern Bildung oder wollten es wenigstens zu sein scheinen. Solche geistreichen Gelegenheitsdichter wie Fortunat sind stets und überall willkommen, und, hatte einmal Fortunat bei Sigbert's Hochzeit sein Festgedicht vor der vornehmen Gesellschaft mit begeisterter Stimme vorgetragen, so war er in Austrasien ein bedeutender Mann geworden.

(Fortunat in Chariberts Reich) Von Reims ging die Reise wohl direkt nach Paris in Chariberts Reich. Es ist freilich möglich, dass Fortunat schon 566 den Umweg über Soissons machte und dort das Grab des Medardus besuchend, das Lobgedicht auf diesen Heiligen II 16 verfasste. Allein es liegen hier zu viele Unklarheiten vor, als dass Sicherheit möglich wäre. Unser Gedicht V. 161 bestätigt zunächst, was Gregor IV 19 (und 51) sagt 'Medardum Chlotharius rex cum summo honore apud Sessionas civitatem sepelivit et basilicam super eum fabricare coepit, quam postea Sigibertus filius eius explevit atque composuit'.

War Sigbert wirklich seit 562 im Besitze von Soissons (s. zu IX 1), so könnte Fortunat 566 in Soissons dem Sigbert zu Ehr und zu Gefallen dies Gedicht verfasst haben. Aber sehr auffallend ist dessen Form. Es ist eine in Verse gebrachte Reihe von Wundern, in derselben Eintheilung wie die prosaische Vita: zuerst V. 1—24 Weniges über das Wesen und Wirken des Medardus; dann V. 25—64 die Wunder, die er wirkte, 'dum fuit .. humano in corpore vita'; dann V. 65—160 die Wunder, die er wirkte, cum raptus ab orbe fuisset; endlich 161—166 Schluss. In den vermischten Gedichten findet sich eine ähnliche Erzählung nicht mehr; vergleichen lassen sich nur die 4 Bücher über den h. Martin, welche ebenso die vorliegende Prosa-Erzählung in Verse umsetzen.

Der Schluss sagt nur, dass Sigbert noch mit dem Bau beschäftigt ist:

en tua templa colit nimio Sigebercthus amore,
insistens operi promptus amore tui.

Diese Worte zwingen aber nicht zur Annahme, dass Fortunat selbst in Soissons den Bau besucht hat, und auffallend wäre jedenfalls, dass kein Gedicht an den Bischof von Soissons sich findet.

(Paris) Der h. Germanus, der 576 als Bischof von Paris starb, hat im Leben der Radegunde eine ziemliche Rolle gespielt. Fortunat ist später in Poitiers oder von Poitiers aus gewiss öfter mit Germanus zusammengekommen wie das Gedicht VIII 2 zeigt; das kann aber auch auf Synoden oder bei der

Einweihung von Kirchen geschehen sein. Wir haben keinen Beweis, dass während der Regierung des Charibert und des Sigibert, also 567—576 Fortunat von Poitiers nach Paris gereist ist. (VI 2) De Charibertho rege. Dies 57 Distichen umfassende Gedicht, welches doch für die Charakteristik dieses Königs hübsche Züge beisteuert, ist natürlich vor dem Tode des Königs, also wohl vor 568, verfasst. Von Poitiers ist keine Rede, auch nicht von Radegunde; dagegen wird die Residenz Paris V. 9 so angesprochen, dass man den Dichter sich in Paris denken muss. Alles spricht dafür, dass Fortunat, welcher in Austrasien durch die Festgedichte auf König und Königin sich deren Gunst erworben hatte, auch in Paris nach seiner Ankunft 566 eine festliche Gelegenheit benützte, um den Charibert in ähnlicher Weise zu feiern. Bemerkenswerth ist die längere Schilderung des 558 gestorbenen Oheims Childebert und der Güte, welche Charibert dessen Wittwe Ultrogotho und deren 2 Töchtern erweist.

Denn so ergibt sich einfach der Zusammenhang mit dem Gedichte VI 6 De horto Ultrogothonis: die von Chlothar verbannte Wittwe Childeberts ist von Charibert zurückgerufen und bewohnt samt ihren Töchtern ihre frühere Wohnung mit einem Garten, den ihr Gemahl Childebert einst selbst angelegt und gepflegt hat.

Die beiden Gedichte II 9 und II 10, Ad clerum Parisiacum, eine werthvolle Schilderung der pariser Domgeistlichkeit unter Germanus und ihrer Kirchen-Musik, und De ecclesia Parisiaca, über den Bau der Kirche und über den Erbauer, König Childebert, hängen offenbar unter sich eng zusammen. Anderseits wird durch das ausführliche Lob Childebert des I. das Gedicht in Verbindung gesetzt mit VI 2 und VI 6. Die Einleitung des 9. Gedichtes ist sonderbar: Gegen die Aufforderung der pariser Domgeistlichkeit, ihnen ein Gedicht zu machen, wehrt sich Fortunat mit der Begründung, schon so lange habe er kein Gedicht gemacht, dass er des Dichtens ganz entwöhnt sei; so z. B.

3 iam dudum obliti desueto carmine plectri
cogitis antiquam me renovare lyram.

Später, als von Poitiers aus sein Dichtername weit durch Gallien gedrungen war, hätte er das nicht schreiben können. Schrieb er dies 566, als er wenig gekannt eben in Chariberts Hauptstadt angekommen und im Domhospiz eingekehrt war, so ist die Uebertreibung denkbar. Man vergleiche auch die feierliche Weise, in der hier von Germanus gesprochen wird, mit der herzlichen Weise in VIII 2. Da auch sonst nichts auf spätere Entstehung oder auf briefliche Uebersendung deutet, so müssen wir annehmen, dass Fortunat diese beiden Lobesgedichte bei seiner ersten Ankunft in Paris 566 verfasst hat.

Fortunat in Poitiers 567—576. Fortunat wird 566 auf der Reise nach Tours und Poitiers noch von manchem Bischof gastfreundlich aufgenommen worden sein; in Tours war damals seit 556 Eufronius Bischof: mit ihm musste Fortunat später schon des Klosters der Radegunde halber öfter verkehren; in diese spätere Zeit fallen sicher die 2 Briefe III no 1 und 2.

Aber in die Zeit seiner ersten Ankunft an dem lang ersehnten Ziele seiner ganzen Reise, in das Jahr 566, passt sehr gut III 3. Dies Gedicht ist nicht von auswärts nach Tours gerichtet; es gedenkt nicht früheren Verkehrs, sondern es ist nur das gewöhnliche Bischofslob mit besonderer, ganz auf Fortunat passender Hervorhebung der Gastfreundschaft:

19 advena si veniat, patriam tu reddis amatam
et per te proprias hic habet exul opes.

Also dürfen wir dies Gedicht mit ziemlicher Sicherheit in die Zeit der ersten Begegnung mit Eufronius d. h. in das Jahr 566 versetzen.

In Poitiers trat nach dem Beginn des Jahres 567 Fortunat in Beziehungen zu Radegunde und deren Pflegetochter Agnes und blieb bei ihnen bis zu ihrem Tod 587. Sein elastischer Geist fand hier reiche Thätigkeit. In dem Kloster befanden sich bisweilen um 200 Jungfrauen, manche aus königlichem, viele aus vornehmem Geschlechte. Die ganze Correspondenz lag in den Händen der Kloster-Vorsteherinnen. Dann stand Radegunde in Correspondenz mit ihren Stiefsöhnen, den Theilkönigen, und mit Vornehmen in den verschiedenen Reichen (Baudonivia K. 10). Die Angelegenheiten des Klosters verursachten Schreiben an Bischöfe, besonders an den vorgesetzten Bischof von Tours, da Radegunde und Fortunat bald mit dem rauhen Bischof von Poitiers Maroveus zerfielen und in Uneinigkeit blieben. Da Fortunat die beiden Damen schwärmerisch verehrte, so begleitete er viele Ereignisse des täglichen Verkehrs mit kleinen Gedichten, noch mehr wichtigere Ereignisse, wie die Einweihung der Agnes als Aebtissin; die von Radegunde erworbene Kreuzpartikel rief die Hymnen und Gedichte auf dieselbe hervor (im II. Buch); er schrieb in Radegundens Namen an ihre Verwandten Amalafred und Artachis (Appendix 1 und 3) und dankte in ihrem Namen dem griechischen Kaiserpaar für die Kreuzpartikel (App. 2).

Natürlich ergab auch der Verkehr in Poitiers sonst manche Verpflichtung und Gelegenheit zu Gedichten. So ist doch wohl der comes Berulf, von dem Fortunat vergeblich eine Einladung erwartet hat (VII 15), wie er um 580 dux in Tours und Poitiers war, so schon vor 576 dort comes gewesen. Besonders viele der nieder stehenden Personen, welche die Epitaphien des 4. Buchs betreffen, werden Leute aus Poitiers gewesen sein; so kann der Proculus, dessen Sohn Nectarius das Epitaphium im App. 8 nennt, leicht der von Baudonivia K. 7 erwähnte 'agens' der Radegunde, also ein Bürger von Poitiers, gewesen sein. Um solche Gedichte wurde Fortunat oft gebeten, wie er IV 18, 3 sagt: coniugis affectu cogor dare pauca sepulto. Allein andere dichtete er wohl aus Mitgefühl. So ist das Epitaphium auf Vilithute (IV 26) so herzlich, dass man durchfühlt, dieses prächtige fränkische Ehepaar, jung, schön und vornehm, hat Fortunat selbst in Poitiers gesehen und geliebt; nachdem die liebliche Ehefrau, an deren Tisch Fortunat vielleicht öfter gesessen hatte, im ersten Wochenbett samt dem Kind gestorben ist, schreibt er an den befreundeten jungen Wittwer dies Trostgedicht, in dem er sein ganzes Talent zeigt.

Sein reiches Dichtertalent und seine vornehme Stellung bei der Königin Wittwe führten dem Fortunat natürlich auch viele Bekanntschaften ausserhalb Poitiers zu, woraus dann wieder Gelegenheiten zu Dichtungen erwuchsen. Doch sind die Weltlichen, an welche Gedichte gerichtet werden, hauptsächlich nur die alten Bekannten aus Austrasien. Daran schliesst sich nur ein Freundeskreis in der Provence (VI 10, 67—69; dazu VII 11 und 12); allein auch dieser knüpft an Dynamius an, einen alten Bekannten aus Austrasien. Die austrasischen Besitzungen in Aquitanien waren wohl zu klein als dass viele vornehme Beamte dahin gekommen wären.

Von Beziehungen des Fortunat mit König und Königin ist in dieser Zeit von 567—576 nichts zu merken, wenn nicht vielleicht das oben besprochene Gedicht auf Medard II 16 eine in dieser Zeit entstandene Gabe für König Sigbert ist, und vielleicht das grosse Gedicht über Gelesuintha VI 5 eine 569 oder 570 entstandene, ähnliche Gabe für Brunhilde. Es ist schwierig, eine andere Gelegenheit für dies Gedicht zu erkennen. Auf Gelesuinthas Tod folgte der Krieg, in welchem Sigbert und Guntram (?) den Chilperich zwangen, die der Gelesuintha gegebenen Städte der Brunhilde abzutreten. Der Stoff lag für das Talent Fortunats prächtig und so malte er mit all seinen Gaben das Trauergemälde, für die Königin Brunhilde eine bedeutungsvolle Erinnerung an ihre Schwester. Radegunde hätte natürlich gewünscht, dass er ganz geschwiegen hätte; immerhin wurde ihrer Aengstlichkeit halber jede Nennung Chilperichs oder seines Staates unterdrückt und die Vorgänge in Neustrien so kurz und so wenig, wie möglich behandelt; ausser Gelesuintha treten nur ihre Mutter, ihre spanische Dienerin und Brunhilde selbst auf; aber eben aus jenen Rücksichten wird am Schlusse nicht Brunhilde, sondern die Mutter in Tolosa angesprochen, obwohl nicht sie die Adressatin gewesen sein kann, sondern nur Brunhilde.

Weit leichter gelangte Fortunat, der selbst schon Presbyter war (VIII 12 conservus meus presbyter), zu einem ausgedehnten Verkehr mit der hohen Geistlichkeit Westfrankreichs. Er traf mit ihnen zusammen bei Synoden, wurde zu hohen Festen, wie z. B. zum Jahrestag des h. Martin nach Tours, oder zum Jahrestag ihres Amtsantritts (VIII 11. V 9) eingeladen; aber ganz besonders haben ihn mit den geistlichen Würdenträgern jene hohen Festtage des kirchlichen Lebens, die Einweihungen neuer Kirchen, zusammengeführt, mit welchen ja oft gleich Synoden verbunden wurden. Ein prächtiges Beispiel für die Sitte und für das, was Fortunat dabei leisten musste, ist die Kirchweihe des Bischofs Felix von Nantes: III 6 und 7 Bischof Felix 'convocat egregios sacra ad sollemnia patres'; seinem Rufe folgen 5 Bischöfe (darunter 4 der Erzdiöcese), und Fortunat dichtet zur Feier ein Lobgedicht auf Felix von 27 und ein Festgedicht über den Bau der dreischiffigen Kirche und über die Reliquien in ihr von 29 Distichen. Manche Gedichte des Fortunat sind bei solchen Gelegenheiten entstanden. Galt es das Andenken an Bischöfe, selbst an längst verstorbene, durch Ehreninschriften zu verewigen, so wendete man sich an Fortunat; s. den Anfangstheil des IV. Buches.

Besonders nahe befreundet wurde Fortunat mit Leontius, dem Bischof in Bordeaux, der Stadt an der Garonne, mit Felix, dem Bischof von Nantes an der Mündung der Loire, und mit Gregor, dem Bischof des ihm benachbarten Tours. Der Bischof von Bordeaux Leontius liebte es ebenso sehr Kirchen in Städten und Dörfern zu bauen wie Landhäuser mit hübschen Gärten an den Ufern der Garonne anzulegen. Er lud Fortunat oft ein und dieser besang dann die einzuweihende Kirche oder die Schönheiten eines Landhauses, oder auch andere Erlebnisse, wie I 21 die Fischmenge, welche ein rasch austrocknender Bach liefert. Auch Felix von Nantes lud den Fortunat nicht nur ein zu hohen Festlichkeiten, zur ersehnten Vollendung eines langjährigen Kirchenbaus und zur österlichen Taufe von wilden Heidenhaufen (III 6—9), sondern auch zum Aufenthalt auf einem Landhaus an der Loire (V 7) oder zur Besichtigung einer Stromcorrection, welche Fortunat (III 10) humoristisch übertreibend schildert.

Weitaus den bedeutendsten Einfluss auf Fortunat hat Gregor ausgeübt, der Bischof von Tours (573—594). Gregor hat als Bischof stets fleissig geschriftstellert und, trotzdem er selbst sich entschuldigt 'si aut in litteris aut in sillabis grammaticam artem excessero, de qua adplene non sum imbutus (ob = non sum adplene imbutus?), und in den unverständlichen neuesten Ausgaben seiner Schriften alle Scheusslichkeiten merowingischer Abschreiber ihm auf die Rechnung gesetzt sind, so darf man doch bei ihm jene Entschuldigung nicht viel höher anschlagen als bei so vielen Andern. Er war jedenfalls des Werthes schöner Darstellung in Prosa wie in Vers sich sehr bewusst. Er hat auch das grosse Talent des ihm halb untergebenen Fortunat erkannt und anerkannt und hat es vielfach benützt. Das zeigen manche Stellen des Fortunat z. B. I 5, geschrieben 'rogante Gregorio', V. 23 imperiis parere tuis, pie care sacerdos, quantum posse valet, plus mihi velle placet. Noch deutlicher spricht das grosse Gedicht V 5: Gregor hört, dass einige hundert Juden, um nicht todt geschlagen zu werden, sich von dem Bischof Avitus haben taufen lassen. Der aber war ihm ein hochverehrter Gönner. Sofort schreibt er den Sachverhalt auf und schickt einen Boten an Fortunat, er solle das Alles zum Ruhm des Avitus in Distichen umgiessen, aber natürlich rasch; der Bote werde auf das Gedicht warten; wirklich fertigt Fortunat in 2 Tagen genau 150 Verse an. Für solche Gefälligkeiten war Gregor dankbar; die Gedichte im Schlusse des 5. und 8. Buches sprechen von kleinen und grossen Geschenken Gregors.

Die beiden Männer standen in regem geistigen Verkehr (vgl. V 8^b. IX 6. IX 7, 33), welcher durch die Nähe ihrer Wohnstätten, Tours und Poitiers, sehr begünstigt wurde; sicher hat Gregor den Fortunat veranlasst, die Sammlung seiner kleinen Gedichte herauszugeben und wahrscheinlich ist auch er es gewesen, der den Fortunat veranlasst hat, die Prosa des Sulpicius in Hexameter umzugiessen (die Vita Martini). Die Geschäfte des Klosters der Radegunde führten sie oft zusammen: so scheinen die beiden einander so unähnlichen Charaktere durch eine Freundschaft verbunden worden zu sein, die bis zu Gregors Tod dauerte.

Das sind die grösseren Verhältnisse, welche dem Dichtertalent des Fortunat in Poitiers eine Fülle von Anlässen zu Dichtungen boten. Fortunat aber liess sich fast nur durch solche, von aussen an ihn kommenden Gelegenheiten zum Dichten bewegen. Dann aber liebte er es auch ganz auf diese Gelegenheit sich einzulassen, mitunter so weit, dass wir jetzt diese Gelegenheit nur schwer wieder erkennen. So mögen wir aus III 29 wohl wieder erkennen, dass der Diacon, bei welchem Fortunat Gast gewesen ist, jetzt fest schläft und dass Fortunat sich entfernend ihm dies Gedicht hinterlässt; oder aus XI 5, dass Fortunat, als er an seinem Geburtstag ins Kloster kommt, nur von Radegunde ein Geschenk empfängt, nicht von Agnes, welche dieses Mal verschlafen hat, und dass nun Fortunat auf Radegundens neckischen Befehl der Agnes dies Gedicht schreibt als Gruss beim endlichen Erwachen. Allein in andern Gedichten wie I 17, V 7, VII 3, (VII 14), VIII 1 und 4, App. no 9 ist es bis jetzt kaum gelungen, die Gelegenheit zu errathen, der diese Gedichte ihre Entstehung verdanken. Vielleicht sind erklärende Stücke der Ueberschriften verloren gegangen oder daneben stehende und sie beleuchtende andere Gedichte.

Liess Fortunat sich fast nur von besondern Gelegenheiten zum Dichten bestimmen, so besass er anderseits eine erstaunliche Gewandheit diese Gelegenheiten dichterisch auszugestalten. Hat man die Gelegenheit erkannt, dann findet man auch den verständigen Plan des Ganzen und erkennt, dass auch die einzelnen Theile wohl überdacht sind. Fortunat macht nur da Phrasen, wo sie erlaubt oder gefordert waren, wie in Lobgedichten. In der Regel wird man hinter seinen Worten einen guten Sinn finden. Doch bringt es eben das Wesen des Gelegenheitsgedichtes mit sich, dass wir uns oft mühen müssen, die nähern Umstände zu reconstruiren.

Anderseits liegt die Ueberlieferung im Argen. Wir haben die 11 Bücher der Gedichte in ziemlich vielen und alten Handschriften überliefert; und doch zeigt uns die an und für sich bescheidene Auslese von Gedichten, welche in der Pariser Handschrift 13048 enthalten ist, dass alle die andern Handschriften auf eine Handschrift zurückgehen, in welcher nicht nur viele Gedichte weggelassen waren, sondern auch der Wortlaut vieler Stellen gefälscht war. In Wahrheit ist der Wortlaut der Gedichte des Fortunat heute noch an vielen Stellen unverständlich. Es wäre ein Unrecht, dem Dichter die Sinnlosigkeiten aufzurechnen, welche die Abschreiber verschuldet haben.

Die gestaltende Kraft des Dichters kann man würdigen, wenn man bedenkt, dass der ganze Aufbau der langen Gedichte, welche eine Gelegenheit behandeln, wie die Heidentaufe des Felix III 9, den Tod der Vilithuta IV 26, den Tod der Gelesuintha VI 5, den Appell an den verschollenen Vetter App. 1, nur im Geiste des Dichters entstanden ist, und dass er, der die römische Mythologie und die meisten Kunststücke der Rhetorik, wie Personificationen u. s. w. aufgegeben hatte, einen Ersatz dafür erst mühsam sich erfinden musste.

Ein besonderes Geschick besass er, traurige Verhältnisse rührend auszumalen. Da schiessen ihm die packendsten Gedanken in Fülle zu, fast mehr als

dem Ovid. Daneben ist sein Natursinn bemerkenswerth. Gern schildert er das Erwachen der Natur im Frühjahr; er hat es wohl oft beobachtet, wenn er den Fastenmonat vor Ostern, während dessen Radegunde und Agnes gar nicht zu sprechen waren (VIII 5; zum grossen Osterfestessen kehrte er heim App. 29, 14; X 18), zum Aufenthalt auf den schönen Landgütern seiner Freunde benützte; vgl. die Schilderungen VI 1, 1—10; III 9, 1—30; dazu die hübsche Schilderung des Sommersonnenbrandes im freien Felde und des erquickenden Borns im schattigen Walde VII 8, 1—30. Trefflich schildert er den nordischen Winter XI 26; besondern Eindruck scheint auf ihn der Strand des Oceans gemacht zu haben; gut schildert er ihn App. 29 und weiss III 26 die Eindrücke des Strandlebens geschickt in seinen Brief zu verflechten; auch auf dem Meere scheint er, nach XI 25 und der Vorrede zum I. Buch der Vita Martini zu schliessen, Einiges erlebt zu haben.

Fortunats Leben seit 575.

(576—584, unter Chilperich's Herrschaft) Ich habe einige allgemeine Bemerkungen über Fortunat an die 11 Jahre seines Lebens von 565—576 geknüpft, weil aus dieser Zeit viele Gedichte vorliegen und weil in dieser Zeit die Verhältnisse sich gebildet haben, in denen er fortan bleibt. Nach Sigberts Tod, Ende 575, besetzt Chilperich Soissons und Paris, hauptsächlich aber sucht er Chariberts aquitanisches Reich, den alten Zankapfel, zu gewinnen. Der Kampf um Tours und Poitiers wogt anfangs hin und her, doch seit 577 bleiben Gregor in Tours wie Fortunat in Poitiers Unterthanen Chilperichs.

580 wurde Gregor angeklagt, er habe verbreitet, dass Bertram, der sportliebende und schöngeistige (Fortunat III 17 und 18) Erzbischof von Bordeaux, mit der Königin Fredegunde Ehebruch begangen habe. Um über Gregor zu richten, wurden die Bischöfe in die Villa Brinnaco bei Soissons berufen: auf dieser Synode verlas in Gegenwart der Bischöfe und des Hofes Fortunat ein grosses Lobgedicht auf Chilperich und Fredegunde (IX 1); er hatte also wohl seinen Freund Gregor begleitet. Die damals herrschende Seuche raffte auch die beiden Söhne Fredegundens hin: Fortunat schrieb ein grosses Trostgedicht, worin er Chilperich ermahnt sich zu fassen und Frau und Tochter zu trösten, dann 2 Grabschriften für die beiden Verstorbenen (IX 2. 4. 5). Da die beiden Kinder 20 Tage nach der Synode schon todt waren, so können diese 3 Gedichte noch in Soissons oder in Paris geschrieben sein. Wie gut diese Gedichte aufgenommen wurden, zeigt das Gedicht IX 3, worin er im nächsten Frühjahr das Königspaar ermahnte, ihre Trauer aufzugeben und der ganzen Hofgesellschaft ein fröhliches Osterfest zu gönnen. Bei dieser Reise kam er in die Residenz Paris und hat wohl damals alte Freundschaft erneuert oder neue geschlossen. So sind gerichtet die Gedichte IX 10 an Ragnemodus den damaligen Bischof in Paris, IX 11 und 13 an den Abt und an Mönche eines Klosters (S. Vincenz?) in Paris und auch der in IX 12 angeredete, bei der königlichen Familie weilende referendarius Faramodus ist wohl der bei Gregor X 26 genannte Fara-

modus presbiter, der Bruder des Bischofs Ragnemodus, welcher nach seines Bruders Tod 591 sich um den Pariser Bischofsstuhl bewarb.

(Fortunats Leben seit 585 unter Childebert des II. und Brunhildens Herrschaft). Chilperich hinterliess nur ein kleines Kind. Um die Landstriche Chariberts stritten sich nun öfter Guntram und die Austrasier. Tours und Poitiers sind zeitweise in verschiedenen Händen. Doch mit dem Jahre 587 kommen die beiden Städte für lange Zeit wieder zu Austrasien, zur Freude Gregor's wie Fortunat's. Ihr König und Herr war der um 570 geborene Childebert II.; als 585 Wandalenus, der bisherige nutritor Childeberts, starb, übernahm es Brunhilde, selbst hinfort zum Nothwendigen zu sehen. Dem Childebert gebar seine Gemahlin Faileuba 585 den Theodebert, 587 den Theodericus; im Anfang des Jahres 588 wurde Childebert's Schwester Chlodosinda mit dem Westgothenkönig Reccared verlobt; diese Brautschaft, aus der freilich zuletzt keine Hochzeit wurde, bestand etliche Zeit. 587 starb Fortunat's Freundin und Herrin, Radegunde, und auch Agnes muss vor ihr oder kurz nach ihr gestorben sein; bei dem Tode und Begräbniss der Radegunde, das Gregor (Gloria confessorum 104) und Baudonivia (Kap. 21—24) ausführlich besprechen, ist von Agnes keine Rede, und 589 ist Leubovera Aebtissin (Gregor IX 39). So war Fortunat jedenfalls etwas freier geworden. Gregor, der bei dem Hofe jetzt vortrefflich angeschrieben war und öfter, auch 588, dorthin reiste, scheint den Fortunat bestimmt zu haben, mit ihm zu reisen.

Jedenfalls ist Fortunat mitten während des Familienglückes, als Childebert 2 Söhne hatte und als seine Schwester nach Spanien verlobt war, also eben 588, nach Austrasien gekommen. Dieses Mal wurde er anders aufgenommen als 565/6. Damals war seine Moselreise eine Reise mit Hindernissen (VI 8); jetzt fuhr er als Gast zusammen mit der königlichen Familie, während die königliche Musikkapelle das schöne Thal mit Klang erfüllte, den Fluss hinab bis Koblenz und auf dem Rhein bis Andernach (X 9). Auf dieser Reise feiert er den Festtag des h. Martin mit der königlichen Familie (X 7); in einem herzlichen Lobspruch und Segenswunsch nimmt er Abschied vom Hofe, mit der Hoffnung wieder zu kommen (X 8). Dann finden wir ihn wieder in Tours und Poitiers. Als 589 die neue Steuerveranlagung der Kirche in Tours Sorgen machte, begrüsst Fortunat die betreffenden austrasischen Finanzbeamten auf einem der Kirche gehörigen Landgut bei Tours an Stelle des abwesenden Gregor (X 11; dazu 12); als Gregor 590 den Umbau der Kathedrale in Tours vollendet hatte, besang Fortunat die Vollendung des Werkes (X 6). Als der Murrkopf Maroveus gestorben war, wurde 591 Plato, der bisherige Archidiacon des Gregor, zum Bischof von Poitiers geweiht, in Gegenwart Gregor's; auch dieses Fest besingt Fortunat, herzlich, aber kurz (X 14). Dies ist von den datirbaren Gedichten Fortunats das letzte.

Baudonivia bezeichnet die von Fortunat verfasste Vita der Radegunde mit den Worten 'quae vir apostolicus Fortunatus episcopus composuit'; Paulus Diaconus, der allerdings mehr als 150 Jahre später an sein Grab kam und eine

Inschrift für dasselbe dichtete, sagt 'primum presbiter, deinde episcopus ordinatus est', und in einem Verzeichniss der Bischöfe von Poitiers aus dem 12. Jahrhundert wird Fortunat nach Plato als Bischof aufgeführt: es ist also kein Grund zu zweifeln, dass Fortunat noch um 600 Bischof von Poitiers geworden ist. Gedichte scheinen aus dieser spätesten Zeit nicht erhalten zu sein. Gestorben ist er, ehe Baudonivia ihr Büchlein über Radegunde schrieb.

Literarische Veröffentlichungen des Fortunat.

Die Herausgabe der Schriften sollte eigentlich in die Darstellung des Lebens verflochten sein, da ein solcher Schritt im Leben und in der Entwicklung eines Schriftstellers oft wichtige Wirkungen hat. Allein die Frage, wann Fortunat die verschiedenen erhaltenen Schriften veröffentlicht hat, ist nicht immer glatt zu beantworten und bedarf eine besondere Untersuchung.

(Heiligenleben). Bei manchem der im 2. Bande gedruckten Heiligenleben, welche dem Fortunat zugeschrieben werden, ist es fraglich, ob sie wirklich von ihm verfasst sind. Für manche derselben wird die Untersuchung, ob und wie in ihnen der rythmische Satzschluss angewendet ist, Entscheidung bringen können. Hier genügt es, die sicheren zu erwähnen. Bei ihnen fällt natürlich die Abfassung zusammen mit der Herausgabe.

Die Vita Albini ist veranlasst von dem Bischof von Angers Domitian, der höchst wahrscheinlich vor 572 gestorben ist (s. Krusch's Note zu Gregor S. 808); dies Zusammentreffen mit Domitian schildert Fortunat in der Einleitung S. 27 und im Gedichte XI 25, 7. Aus den Worten des Fortunat, er sei in solcher Arbeit noch ungeübt (S. 28, 31), schliesst Krusch, dass diese Schrift die früheste sei. Die Vita und die Virtutes des Hilarius sind dem Bischof Pascentius von Poitiers gewidmet und von ihm veranlasst, also sicher sehr früh in Poitiers entstanden. Denn der erwähnte Bischof Probianus war 573 schon todt, und Pascentius war in Poitiers schon durch einen Nachfolger ersetzt, als Radegunde die Kreuzpartikel aus Konstantinopel erhielt, was wahrscheinlich 569 oder 570 geschehen ist. Die Vita Marcelli ist veranlasst von dem am 28. Mai 576 gestorbenen Bischof Germanus von Paris; ein Exemplar wurde mit dem Gedicht App. 22 der Radegunde übersendet. Die Vita des Germanus († 576) und der Radegunde († 587) sind natürlich kurze Zeit nach dem Tode der beiden, von Fortunat hochgeehrten Personen verfasst.

Die Vita des Paternus, des Bischofs von Avranches, lässt sich nicht datiren, ebenso wenig die Vita des Medardus.

(Epos über den h. Martin, zwischen 573—576). Als Gregor schon Bischof von Tours geworden war und Bischof Germanus in Paris noch lebte, also zwischen 573 und dem 28. Mai 576, hat Fortunat seine grösste Schrift vollendet, die Vita Martini, 4 Bücher mit 2243 Hexametern. Es ist nur ein Zwitterding: die Prosa des Sulpicius Severus ist in wohlklingende Verse umgesetzt: dichterische Ausgestaltung wird vermieden, damit nicht die Wahrhaftigkeit zu Schaden komme: also wahrer Inhalt und schöne Form. Das ist eine ganz achtbare Gattung unter den vielen Gattungen der Heiligenleben.

Deren ist ja eine hohe Tonleiter, von den Gerichtsakten oder dem schlichtesten sachlichen Bericht der Genossen, wie über das Martyrium des Ignatius, hinauf zu den frei ausgestalteten Dichtungen des Prudentius oder dem fein erfundenen und ebenso fein ausgeführten philosophischen Roman über die Caecilia, dem hohen Liede von dem andern Leben, oder bis zu den wundertrunkenen Phantasiegebilden, wie z. B. dem Martyrium des puer Quirinus, eine Gattung, die, vielleicht von Heiden, parodirt worden ist in Stücken, wie in dem Martyrium der Julitta und des Cirycus. Eine solche Umsetzung der Prosa ist also kein Werk der Dichtkunst, aber immerhin des guten Geschmacks; man hat doch noch Sinn für schöne Form.

Die Verse der Widmung an Radegunde 27 - 30

ego de modicis minimus, venerabilis Agnes cum Radegunde sacra, quas colo sorte pia,
tendere pollicitum quia cogor ad ardua gressum, imperiis tantis viribus impar agor.

scheinen mir nicht zu besagen, dass Fortunat mit dieser Dichtung ein altes Gelübde erfülle. Aber auch wenn dies der Fall wäre, so hat doch auch zu dieser Erfüllung des Gelübdes Gregor ihn getrieben. Denn dessen grösstes Lebensziel war ja die Verherrlichung seines Stadtpatrons, des h. Martin. Gregor hat sofort nach seinem Amtsantritt begonnen, die am Grabe des h. Martin geschehenen Wunder aufzuzeichnen, und er hat höchst wahrscheinlich auch den Fortunat zu dieser Versificirung des Sulpicius angetrieben; denn wie er hört, dass Fortunat damit fertig sei, schickt er ihm Pergament, damit er ihm eine Abschrift darauf fertigen lasse, und verlangt, dass Fortunat seine eigene prosaische Aufzeichnung der an Martins Grab geschehenen Wunder (Virtutes), ebenfalls in Verse umgiesse. Das beweist die Antwort des Fortunat, welche man meistens vor dem 1. Buche der Dichtung druckt: cum iusseritis ut opus illud . ., quod de suis virtutibus explicuistis, versibus debeat digeri, id agite ut' mihi ipsum relatum (d. h. Gregor's prosaische Aufzeichnung) iubeatis transmitti. Diese Arbeit Gregors zog sich aber so lange hin, dass Fortunat von dieser Versificirung verschont blieb. Immerhin erhellt auch hier, welchen Werth Gregor von Tours auf schöne Darstellung legte.

Die Sammlung der Gedichte.

Für uns ist die wichtigste Einwirkung des Gregor auf Fortunat die, dass er ihn bestimmte, seine Gedichte zu sammeln und zu veröffentlichen. Das besagt das schwülstige Vorwort vor dem I. Buche (zum grössten Theil übersetzt von Leo in der Deutschen Rundschau 32, 1882, S. 415): papa Gregori, quia viritim flagitas, ut quaedam ex opusculis inperitiae meae tibi transferénda proférrem, nugarum mearum admiror te amóre sedúci, quae cum prolatae fuerint nec mirari póterunt nec amári. Wenn aber Fortunat weiterhin ausführlich seine grosse Reise aus Italien durch Deutschland und Frankreich bis an die Pyrenaeen schildert und sich entschuldigt, im Sattel oder in den Herbergen, fern von kunstverständigen Leuten oder gar umgeben von zechenden und singenden Barbaren, habe er eben nichts Anderes schaffen können als das Schlechte, was er hier biete: so ist klar, dass dies Vorwort nicht auf die ganze erhal-

tene Sammlung in 11 Büchern sich beziehen kann, in welcher noch Gedichte aus dem Jahr 591 sich finden. Jene Entschuldigung wäre einfach Thorheit, nachdem er 24 Jahre in Poitiers und Umgebung mit den vornehmen und gebildeten Geistlichen und Weltlichen verkehrt und gedichtet hatte. Dies Vorwort muss also auf eine früher als 591 abgeschlossene Sammlung der Gedichte sich beziehen; jedenfalls ist es nicht vor 573 geschrieben, da Gregor hier bereits Bischof genannt wird, was er erst 573 geworden ist.

(Die Bücher I—VIII). Betrachten wir die vorliegende Sammlung, so enthält das 4. Buch nur Gedichte auf Todte; diese selbst sind nach Geschlecht und Stellung geordnet; no 1—24 Männer, no 25—28 Frauen; wiederum no 1—15 Geistliche, und zwar no 1—10 Bischöfe, no 11—15 Aebte Presbyter Diacone; dann Weltliche no 16—23. Diese klare Ordnung zeigt, dass bei der Ordnung der Gedichte die Hand des Fortunat selbst gewaltet hat. Suchen wir weiter, so zeigt sich überhaupt in den Büchern I—VIII dieselbe ordnende Hand. Enthält das 4. Buch Gedichte an Todte, so enthalten die Bücher I—III V—VIII Gedichte an Lebende, und zwar an Personen der Art, wie es dem oben geschilderten Kreis seiner Bekanntschaft entspricht.

Nach Art des 4. Buches sind geschieden: Geistliche in Buch I—III und in V, Weltliche in Buch VI und VII, die Klosterdamen und der damit verknüpfte Vogt des Klosters, Gregor von Tours, in Buch VIII. Wiederum sind bei den Geistlichen geschieden die Heiligen und Bischöfe, in Buch I—III 23 und V 1—18, von den niederern Geistlichen, in III 24—30 und V 19. Auch in der Abtheilung der Weltlichen stehen die Personen des königlichen Hauses voran: VI 1—6.

Bei dieser Scheidung ist nicht ängstlich verfahren. Bei den Heiligen werden die ihnen geweihten Kirchen geschildert; bei den Bischöfen stehen die Gedichte auf ihre Frauen und auf die ihnen gehörigen Landgüter; ja das humoristische Gedicht I 21 auf ein Nebenflüsschen der Garonne kann nur desshalb in dies Buch gerathen sein, weil das grosse Fischessen, welches der Ausgangspunkt des Gedichtes ist, auf einem Landgut des Bischofs Leontius stattfand. Wenn ferner das Klagelied um Gelesuintha (VI 5) bei den weltlichen Gedichten steht, sollte auch das Klagelied um Vilithute (IV 26) bei denselben stehen. Dann wäre es rationeller, dass Buch V (Geistliche) nach Buch III (Geistliche) stünde, so dass Buch IV auf todte Geistliche und Weltliche in die Mitte zwischen die lebenden Geistlichen (I—III und V) und die lebenden Weltlichen (VI und VII) gekommen wäre; allein dies Buch V scheint Fortunat überhaupt erst nach Abschluss der andern Bücher I—IV und VI—VIII formirt und dann verkehrt eingeheftet zu haben. Aber das sind Einzelheiten: im Ganzen bilden die Bücher I—VIII ein Ganzes, das mit Verständniss in deutlich erkennbare Theile gegliedert ist.

(Buch IX und Buch X). Buch IX enthält Gedichte auf Lebende und auf Todte, an Könige, Bischöfe, niedere Geistliche und weltliche Grosse. Die Gedichte des X. Buches betreffen Lebende und Todte, und sind gerichtet

an Männer und Frauen, an Könige, Bischöfe und hohe Beamte. Ist also Buch I—VIII ein Makrokosmus, so sind Buch IX und Buch X, jedes für sich, ein Mikrokosmus ganz des gleichen Inhaltes wie Buch I—VIII. Das 11. Buch und die sicher an dessen Schluss gehörigen no 10—31 des Anhanges sind alle an Radegunde oder Agnes gerichtet; sie scheinen also zunächst eine Beigabe zu Buch IX oder Buch X gewesen zu sein, da in diesen Büchern kein Gedicht an Radegunde vorkommt [1]).

Drei gleichartige Massen liegen also in den 11 Büchern vor uns. Wie ist diese seltsame Thatsache zu erklären? Einfach durch folgende Beobachtung: die 3 Massen umfassen drei verschiedene Zeiträume. Die erste Masse, die Bücher I—VIII, umfasst Gedichte bis ins Jahr 576, also aus den Jahren 565/6, wo Fortunat durch Sigbert's und Charibert's Land ritt, und aus den Jahren 567—576, in welchen er in Poitiers zuerst unter Charibert's, dann unter Sigbert's Herrschaft lebte: da die Menge dieser Gedichte gross war, so schied sie Fortunat für die Ausgabe nach den oben bezeichneten Rubriken in 8 Bücher. Die zweite Masse, Buch IX, umfasst Gedichte aus den Jahren 577—584, in welchen Poitiers unter der Herrschaft des Chilperich von Neustrien stand. Die dritte Masse, Buch X, umfasst Gedichte aus der Zeit, in welcher Poitiers wieder zu Austrasien gehörte, also seit 585 oder 587; das letzte sichere Datum ist 591. Dazu gesellt ist eine grosse Sammlung von Gedichten an Radegunde und Agnes, Buch XI und Appendix 10—31.

Sicher ist also, dass der Unterschied der 3 Massen in der verschiedenen Zeit besteht, in welcher die Gedichte der 3 Massen entstanden sind. Nun bestehen zwei Möglichkeiten: entweder hat Fortunat im Jahre 591 oder später die ganze Masse der Gedichte vor sich gehabt, hat sie dann zunächst nach jenen Zeitperioden in 3 Massen geschieden und dann die besonders grosse erste Masse noch sachlich in Bücher gegliedert, oder Fortunat hat bald nach 576 die erste Masse, bald nach 584 die zweite Masse und in oder nach 591 die dritte Masse herausgegeben. Ist das letztere der Fall, dann können wir auch die Bezeichnung 1. 2. 3. Sammlung gebrauchen oder von einer Hauptsammlung und von zwei Nachtragsammlungen sprechen.

Wie bemerkt, kann die Vorrede nicht mindestens 25 Jahre nach Fortunats erster Reise geschrieben sein. Ferner wäre es unnatürlich, dass Fortunat von 567 ab Heiligenleben, um 574 die Vita Martini herausgegeben, dass aber bis 591 weder Fortunat noch seine Freunde daran gedacht hätten, die völlig versteckten Gelegenheitsgedichte herauszugeben, obwohl doch diese hauptsächlich seinen Ruhm begründeten. Entscheidend ist die folgende Thatsache: wenn Fortunat erst 591 die drei Massen nach den Zeiträumen schied, wie hätte er dann Gedichte, welche früher geschrieben waren, in einen spätern Zeitraum schieben

---

1) Schon in Teuffel-Schwabe, Geschichte der römischen Litteratur, 5. Aufl. § 491, 7 ist bemerkt 'Mit Buch 8 scheint die Sammlung ursprünglich abgeschlossen gewesen, Buch 9—11 späterer Nachtrag zu sein'.

dürfen? Wie oben (S. 10) bemerkt muss das Gedicht IX 9 an Sidonius schon in den Jahren 565/6 geschrieben sein, und doch steht es in der zweiten Masse (von 577—584). Das ist nur begreiflich, wenn die Massen zu verschiedenen Zeiten herausgegeben sind. Bei Herausgabe der ersten Sammlung war dem Fortunat das Gedicht nicht zur Hand; später, vor 584, kam es in seine Hand und er setzte es nun in die 2. Sammlung.

Ich werde später beweisen, dass überhaupt Buch X und XI samt den einst dazu gehörigen Gedichten des Anhanges (Appendix no 10—31) nicht von Fortunat, sondern erst nach seinem Tode von seinen Freunden aus seinem Nachlasse zusammengestellt und herausgegeben sind. So begreift sich die Einfügung der beiden theologischen Abhandlungen X 1 und XI 1, so die Unordnung im Buch X (denn in Buch IX herrscht noch Ordnung: zuerst Könige, dann Geistliche no 6—14, dann Weltliches no 15 und 16); so endlich wird man die intimen Billets in Buch XI und im Anhang richtiger beurtheilen; insbesondere begreift sich so auch die Art, wie die Gedichte an Radegunde und Agnes vertheilt sind. Jetzt steht ein kleiner Theil im 8. Buche, eine Menge derselben füllt Buch XI und dazu gehören Appendix no 10—31. Unter der letzten Masse steht z. B. XI 25, das vor 572, und App. no 22, das vor 576 geschrieben sein muss. Diese verschiedenen Sammlungen von Gedichten an Radegunde und Agnes sind also nicht nach der Zeit geschieden, aber sie sind doch zu verschiedenen Zeiten herausgegeben. Bei Herausgabe der ersten Sammlung 576 wollte Fortunat natürlich Radegunde und Agnes nicht fehlen lassen; aber sein Verhältniss zu den zwei Damen war ein so eigenartiges, dass er, aus eigenem Wollen oder von Radegunde dazu bestimmt, für diese erste Sammlung nur wenige Gedichte auslas (Buch VIII), die grosse Menge der übrigen auf günstigere Zeit zurücklegte. Diese günstige Zeit war bei der Ausgabe der zweiten Sammlung (Buch IX) um 585 noch nicht gekommen. Aufgehoben hatte er sich, schon der Erinnerung halber, jene Billets an seine Freundinnen; nach seinem Tode fanden sie die Freunde und, während sie aus den übrigen noch unedirten Gedichten das 10. Buch bildeten, stellten sie diese in ein umfangreiches 11. Buch zusammen (Buch XI + Appendix no 10—31). Es ist also begreiflich, wenn früher entstandene Gedichte in den später veröffentlichten Sammlungen vorkommen; in Buch IX und X scheint das allerdings nur sehr selten der Fall zu sein; aber von den Radegunde-Gedichten in Buch XI und in der Appendix wird die überwiegende Masse vor 584, ja schon vor 576 entstanden sein.

Wichtiger ist die umgekehrte Folgerung: wenn die 3 Sammlungen in verschiedenen Zeiten herausgegeben sind, so kann in den Büchern I—VIII kein Gedicht stehen, welches erst nach 576 verfasst ist, und in Buch IX keines, welches nach 584 verfasst ist. Bei der Untersuchung dieses Satzes ist scharf zu beachten der Zustand der handschriftlichen Ueberlieferung. Viele und alte Handschriften geben den Bestand der 11 Bücher, wie sie Leo gedruckt hat: aber offenbar ist der Wortlaut an vielen Stellen gefälscht. In der Pariser Handschrift 13048 (Σ) steht eine planlose, flüchtig gemachte Auslese von Ge-

dichten des Fortunat: diese bietet nicht nur an vielen Stellen einen bessern und reichhaltigern Text, sondern sie bietet auch eine Anzahl Gedichte, welche in den 11 Büchern fehlen, welche aber unzweifelhaft echt sind und einst mitten in jenen Büchern gestanden haben müssen. Leo hat daraus mit aller Sicherheit gefolgert, dass alle jene jetzt erhaltenen Handschriften der 11 Bücher auf éine Mutter-Handschrift zurückgehen, dass aber schon diese Mutterhandschrift in einem bösen Zustand sich befand; es war nicht nur der Wortlaut an vielen Stellen gefälscht, sondern es waren auch zahlreiche Gedichte aus der Vorlage überhaupt nicht herübergeschrieben worden. Abgesehen von den Fällen, wo die oben genannte Pariser Handschrift uns hilft, leidet das Verständniss des Dichters schwer unter diesem Unheil. Wo aber solches Unheil angerichtet worden ist, müssen wir auch noch auf anderes gefasst sein.

Von dem Gedichte II 15 de sancto Hilario hat Leo behauptet, dass es überhaupt nicht von Fortunat geschrieben sei, und ich werde später noch weitere Gründe dafür bringen. In der Sammlung der 11 Bücher scheinen also sogar fremde Gedichte fälschlich zugesetzt zu sein.

Es wird also nichts Unbegreifliches sein, wenn ein Gedicht fälschlich von einem Buche weg an ein anderes geschoben ist. Das Gedicht VII 25 ad Galactorium comitem erwähnt Bordeaux, den König Guntram und den Bischof Gundegisil. Bordeaux fiel nach Chariberts Tod, wohl Anfangs 568, an Chilperich von Neustrien, der es kurz darauf der Gelesuintha als Morgengabe verlieh, nach deren Tod aber an Brunhilde abtreten musste; so gehörte es bis 575 zu Austrasien; dann fiel es an Chilperich; erst nach dessen Tod (584) kam es unter die Herrschaft Guntrams, der es bis zu seinem Tode 593 behielt. Darnach muss dies Gedicht nach 584 geschrieben sein. Anderseits schreibt Gregor (VIII 22) zum Jahr 585 'rex (Guntram) data praeceptione iussit Gundegisilum Sanctonicum comitem cognomento Dodonem episcopum (*in Bordeaux*) ordinari; gestumque est ita'. Bis über 590 hinaus war dann Gundegisil Bischof von Bordeaux; auch hiernach muss dies Gedicht nach 584 geschrieben sein. Also steht hier in der nach meiner Behauptung etwa 576 herausgegebenen I. Sammlung ein Gedicht, das nicht vor 585 verfasst sein kann.

Allein schon die Stellung des Gedichtes VII 25 gibt einen Fingerzeig: es ist das letzte des Buches. Das Gedicht muss in der vielfach verderbten Handschrift, auf welche die Handschriften der 11 Bücher zurückgehen, von einer andern Stelle weggenommen und hier an dem Ende des 7. Buches angeflickt worden sein. Zunächst möchte auch auf die vorangehenden Gedichte no 23 und 24 hinzuweisen sein. No 24 enthält 7 hübsche Inschriften auf Prunkschüsseln, zu je 4 Zeilen. Sie passen eigentlich in keines der Bücher I—VIII, da sie nicht an bestimmte Personen gerichtet sind; immerhin passen die meisten dieser Sinnsprüche nur für weltliche Gäste und so passt no 24 noch am ehesten in Buch VI und VII. Bedenklicher ist no 23 ad Paternum; dies ist doch offenbar ein Geistlicher. Vielleicht ist es derselbe, an welchen gerichtet ist III 25 ad

Paternum abbatem (V. 1 venerande sacerdos) de codice emendato[1]); doch es gab damals Viele dieses Namens. Aber dies ist sicher: ein Gedicht an einen Geistlichen ist es, und ein solches darf in Buch VI und VII nicht stehen, sondern innerhalb der 1. Sammlung nur in der 2. Hälfte des III. Buches oder höchstens im Schlusse des V. Dagegen können sowohl no 23 und 24 wie no 25 unbedenklich in der 2. oder in der 3. Sammlung (Buch IX oder X) gestanden haben, weil in diesen kurzen Sammlungen Gedichte aller Art gemischt sind. So werden wir in den Bezirk geführt, wo VII 25 ad Galactorium comitem an seinem richtigen Platze ist.

Vergleichen wir das letzte Gedicht des X. Buches, no 19 ad Galactorium comitem. Dies Gedicht wünscht also demselben Galactorius Glück dazu, dass er zum Comes von Bordeaux ernannt worden ist, V. 1:
Venisti tandem ad quod debebaris, amice, ante comes merito quam datus esset honor.
Dies sicher nach 584 verfasste Gedicht befindet sich also in der richtigen Schicht; das X. Buch enthält fast nur Gedichte der Jahre 585—591. Das oben besprochene Gedicht VII 25 ist noch später geschrieben als dieses X 19; denn in dem Gedichte VII 25 ist Galactorius bereits comes, hier wird er es. Allerdings wird VII 25 nicht lange nach X 19 geschrieben sein. Denn der dem Glückwunsch eingeflochtene Wunsch auf weitere Beförderung zum dux:

X 19, 7 debet et ipse potens, ut adhuc bene crescere possis,
praestet ut arma ducis, qui tibi restat apex,

wiederholt sich noch in dem Gedichte VII 25:

22 vive comes, cui sint iura regenda ducis[2]).

Ich habe also die Ueberzeugung, dass das Gedicht VII 25 in den ältesten Handschriften der 11 Bücher am Schlusse des X. Buches nach X 19 gestanden hat, dass es aber nachher von demjenigen, welcher in der Handschrift, aus welcher alle jetzt erhaltenen Handschriften der 11 Bücher abgeschrieben sind, so viel anderes Unheil angerichtet hat, vom Ende des X. Buches an das Ende des VII. Buches versetzt worden ist. Möglich ist, dass derselbe Mann auch die beiden Gedichte VII 23 und 24 von 2 verschiedenen andern Stellen oder beide aus dem X. Buch an dasselbe Ende des VII. Buches versetzt hat.

Diese Prüfung der verschiedenen Indicien bestätigt also den Satz: Fortunat hat im Jahre 576 oder bald nachher die erste Sammlung seiner vermischten Gedichte in 8 Büchern herausgegeben, und hat diese 8 Bücher mit dem Schreiben an Bischof Gregor von Tours begleitet. Damals, etwa 10 Jahre nach dem grossen Ritte durch Deutschland und Frankreich ging es noch einigermassen,

1) Muss es nicht heissen de codice 'non emendato'? Die Verse 5/6 supplico, cede (verzeihe) tamen, si quid me forte fefellit: nam solet iste meas error habere manus' zeigen, dass Fortunat selbst ihm eine Abschrift angefertigt hat (vielleicht eines seiner eigenen Gedichte), dass aber ihm, dem lebhaften Geiste, bei dem langweiligen Copiren oft Fehler unterlaufen; um diese bittet er im Voraus um Entschuldigung.

2) Zu vergleichen ist derselbe Wunsch für Sigoald X 16, 12: qui modo dat comitis det tibi dona ducis.

die häufige Wendung der Dichter, ihre Sachen seien eigentlich zu schlecht, mit den ungünstigen Verhältnissen jener Reise zu entschuldigen. Nach 584 hat dann Fortunat die Nachtragsammlung (Buch IX) veröffentlicht, und nach seinem Tode sind aus seinen hinterlassenen Papieren das 10. Buch und das 11. Buch mit den dazu gehörigen Gedichten Appendix no 10—31 veröffentlicht worden.

Verschiedene Arten von Gedichten, besonders Redegedichte.

Gregor von Tours ist uns so werthvoll, weil er voll Eifer Vieles gesammelt und frisch niedergeschrieben hat, ohne sich viel zu kümmern um berühmte Muster der Geschichtschreibekunst. Fortunat steht als Dichter weit höher denn Gregor als Geschichtschreiber: aber natürlich und unmittelbar ist Fortunat ebenso wie Gregor. Mühsam ersonnene Vorwürfe oder gar jene juristischen Streitfälle, mit denen die Zöglinge der Rhetorenschulen in den Auditorien sich abplagten und mit deren Bearbeitung der abgeschmackte Ennodius, einer der grössten Phrasenmacher aller Zeiten, prunkt und uns langweilt: von all dem ist bei Fortunat keine Rede. Er dichtet nur, wenn eine greifbare Wirklichkeit ihn dazu veranlasst.

Natürlich hat auch er in der Schule gelernt; vor allem die Sprache und die metrische Form. Doch die metrischen Formen sind bescheiden: 2 Male ambrosianische Strophen I 16 und II 6, 1 Mal trochäische Septenare II 2, 1 Mal als Kunststück sapphische Strophen IX 7; dann in dem Epos über Martin und in dem Hochzeitslied VI 1 Hexameter nach altem Brauch und in den Carmina figurata II 4 und 5 und V 6 aus Noth (war vielleicht auch das Bruchstück V 7 ein carmen figuratum?): sonst aber immer Distichen, neben dem Hexameter die Lieblingsform des späten Alterthums, der Karolingerzeit und des ganzen Mittelalters. Aus der Schule stammt auch die Form, in welcher Fortunat in den zwei grossen Todtenklagen, in IV 26 auf die im Kindbett verstorbene schöne und vornehme junge Frau Vilithuta und in VI 5 auf die ermordete Königin Gelesuintha, seine überquellenden Gedanken ordnet: Exordium, Thema, Narratio, Tractatio und Epilogus, wobei jedoch die eingeschobenen Excurse seine Erfindung zu sein scheinen; auch jene Eintheilung der beiden grossen Trostgedichte, VII 12 Trost für einen abgesetzten Statthalter der Provence und IX 2 Trost für König Chilperich nach dem plötzlichen Tode der einzigen Söhne, wo dem eigentlichen Troste eine lange Reihe von Beispielen ähnlichen Unglücks vorangestellt wird, mag auf Schullehre beruhen [1]); und man kann vielleicht noch

1) Nach dem Grundsatze 'maximum solatium est cogitare id sibi accidisse, quod ante se passi sunt omnes omnesque passuri' (Seneca, Consolatio ad Polybiam) spielen die Exempla in den Consolationes stets eine grosse Rolle. Schon Cicero hatte in seiner Consolatio eine Menge gehäuft: so sagt er selbst (de Divin. II 22) 'clarissimorum hominum nostrae civitatis gravissimos exitus in Consolatione collegimus'. Ob Fortunat eine Lehre oder ein Gedicht vor sich hatte, welches den Satz des Seneca (ad Marciam de consolatione II 1) befolgte 'scio a praeceptis incipere omnes, qui monere aliquem volunt et in exemplis desinere . mutari hunc interim morem expedit'?

hie und da ähnliche Kunstgriffe nachweisen: allein das sind keine Künsteleien, sondern natürliche Hilfsmittel, deren selbst das Genie sich oft bedient, wie wann Rafael in grossen Bildern die Gestalten nach einfachen geometrischen Figuren gruppirt.

Von der Schullehre hat Fortunat weggeworfen, was ihm nicht passte, die heidnische Mythologie, die allegorischen Figuren, und fast all die rhetorischen Wortkünsteleien; er nimmt dafür, was ihn und seine Nebenmenschen erfüllte, die christliche Trinität, die Heiligen und leibhaftige Menschen; die Todtenklage um Gelesuintha hat eine Menge Reden; diese hält aber nicht die Gallia, Gothia, Patria, auch nicht die Fides, Pietas oder ähnliche beliebte Figuren: sondern Mutter und Tochter und Schwester und Amme. Wohl spricht er hie und da von berühmten Schriftstellern der Griechen und Römer, doch nicht mehr als man es gelegentlich im Gespräche thun mochte. Man hat noch keinen Dichter nachweisen können, dessen Schatz an Worten und Wendungen Fortunat besonders benützt hätte; ich kann auch keinen Vorgänger finden, dessen Gedichte einen ähnlichen Bereich von Stoffen aufzeigten, wie ich auch keinen finde, der seine Gedichte nach ähnlichen Gesichtspunkten geordnet hätte, wie dies Fortunat in den Büchern I—VIII gethan hat. Im Ganzen dürfen wir sagen: Fortunat schildert nur, was wirklich um ihn ist, und das mit Gedanken, welche den Menschen seines Gleichen nahe liegen.

Die Form eines Gedichtes hängt wesentlich von dessen Bestimmung ab. Rein lyrische Gedichte, unmittelbare Ausbrüche des Gefühls, finden sich nicht bei Fortunat. Ursprung und Zweck der Kreuzesgedichte II 1 2 4—6 ist klar; dabei ist wohl zu beachten das für die Geschichte der Hymnendichtung wichtige Zugeständniss, welches wenige Jahre vorher die Synode in Tours den modernen Dichtern gemacht hatte. Denn während viele Eiferer nicht einmal die Hymnen des Ambrosius oder des Hilarius in der Kirche dulden wollten, gestatteten die im November 567 in Tours versammelten Bischöfe (Mansi IX S. 803 no 23): Licet hymnos Ambrosianos habeámus in cánone, tamen quoniam reliquórum sunt áliqui, qui digni sunt fórma cantári, volumus libenter amplecti éos praetérea, quorum auctorum nomina fuerint in límine praenotáta: quoniam quae fíde constíterint, dicendi ratióne non óbstant. Das gab Männern wie Fortunat freie Bahn. Der Name 'hymnus' bei I 16 (II 2) II 6 bedeutet übrigens wohl nur, dass das Gedicht mit Musikbegleitung singend vorgetragen wurde; desswegen scheint auch für die Gedichte II 2 und 6, sowie für I 16 die rythmische, gleiche Silbenzahl der Zeilen ergebende Form gewählt zu sein. Aber während jene beiden Gedichte schwungvoll geschrieben sind und offenbar zum Vortrag beim Gottesdienst bestimmt waren, ist I 16 in der Geschäftsprache gebildeter Geistlichen geschrieben und konnte es nie in der Kirche gesungen werden; freilich hält diese Erzählung sich auch ebenso fern vom burlesken Tone wie von der Sprache des gewöhnlichen Volkes. Jene so vielgestaltigen und so oft getadelten Vorträge der mimi an den Tafeln der weltlichen Herren sollten hier ein Gegenstück erhalten, das an der Tafel geistlicher Herren gesungen wurde, dem

natürlich V. 77 'venite, cives, plaudite et vota votis addite' nicht widerspricht. Der Versuch war kühn; daher wird ängstlich jeder kecke Witz und jede scherzhafte Ausmalung vermieden, trotzdem der Stoff dazu reichlich Gelegenheit bot und Fortunat dazu Talent hatte, und es wird im Gegentheil viel gepredigt und moralisirt.

Einfach liegt die Sache bei den 30 Grabschriften (IV 1 bis 25, — IV 26 ist keine Grabschrift — IV 27 und 28; dann IX 4 und 5; Appendix 8); ob sie nun wirklich in Stein gemeisselt wurden oder nicht, ihre Form war die gleiche. Le Blant hat gemeint, alle Epitaphien des Fortunat seien auf dem Grabstein gemeisselt oder gemalt worden (vgl. IV 28, 1 scribere .. hic pro pictura); aber in keinem dieser Epitaphien ist vom lector oder legere die Rede, was doch sonst oft geschieht, und bedenklich ist, dass von den von Le Blant aufgenommenen 29 Epitaphien noch kein Fragment sich wieder gefunden hat; ja im Gegentheil auf dem Grabe des in IV 7 besungenen Chalacterius hat sich eine andere Inschrift gefunden (Le Blant I 304 no 211), und ebenso muss doch die in Sens wirklich gefundene Inschrift (Le Blant I 313 no 216), wo es heisst 'Theuchildis corpus nunc hoc in antro clauditur', das Epitaphium des Fortunat IV 25, wo es auch heisst 'hic . . Theodichilde iacet', in Verdacht stellen. Vieler Begräbniss sollte 'cum lamentatione et laudibus honorari'; diese laudes waren in der Regel prosaische Grabreden; wenn man aber eine poetische laus am Grabe vortragen konnte, that man es gewiss gern. Dazu passt Form und Inhalt vieler Epitaphien des Fortunat trefflich, und wir müssen uns fast bei jedem die Frage offen lassen, ob es eine Inschrift oder ein poetischer Grabspruch sein sollte.

Weitaus die meisten Gedichte des Fortunat sind Briefe. Bei Horaz sind manche Briefe nur Gebäude dichterischer Gedanken, welche dann an Jemand adressirt werden: Fortunat schreibt nur wirkliche Briefe; deren Form ist also auch die bekannte: der Adressat wird mit 'Du' (selten mit 'Ihr') angeredet; die Wörter pagina, carta, mandare, salutare, commendare, auch versus carmina und ähnliche kennzeichnen sofort die meisten Briefgedichte. Einzelne Ausnahmen sind naturgemäss: in den kleinen Billets an Radegunde fehlt sehr oft der Gruss; in Billets, welche ihm gebrachte Geschenke preisen, spricht er die Schenker nicht an (XI 10. 22[a]); ja einmal (XI 11), als Radegunde und Agnes sein Zimmer schön mit Blumen haben schmücken lassen, hält er Zwiegespräch mit sich selbst, dem 'felix conviva', und gedenkt nur in der dritten Person jener, deren freundlichen Sinnen und Händen er den Schmuck verdankt. Doch das sind feine dichterische Wendungen, welche das Wesen der Briefform nicht verletzen.

(Rede-Gedichte). Ich möchte hier hauptsächlich eine andere Art von Gedichten besprechen, deren Zahl gross ist[1]). In diesen fehlen die Kennzeichen

1) Wie wenig z. B. Augustin Thierry, welcher den Fortunat geringschätzig beurtheilt, ihn studirt und wie wenig er ihn verstanden hat, erhellt schon daraus, dass er alle Gedichte des Fortunat für Briefe ansieht und sogar die panegyrischen Reden an die Fürsten brieflich übersendet werden lässt; vgl. die Récits des Temps Mérovingiens z. B. II S. 242 275.

der Briefe; hier wird nicht gesprochen von pagina, carta, scribere, mandare, salutare, wohl aber von sermo, vox, loqui, silentium, tacere; oft werden Personen angesprochen; die meisten Gedichte bewegen sich im Präsens und gebrauchen oft nunc oder Formen von hic. Briefe sind es nicht, sondern eine Art Reden, so dass ich sie Redegedichte nenne. Manche geben sich offen als Reden, wie die Lobrede an Chilperich IX 1 und die an Charibert VI 2. Aber wieder bei andern sucht man vergeblich nach der Scenerie: wenn z. B. ein Landhaus an der Garonne oder an der Mosel eingehend beschrieben und der Besitzer darin in der 3. Person genannt wird, so fragt man, an wen das Gedicht gerichtet ist. Jene Gedichte, welche ich oben Bischofslob genannt habe, welche dem Fortunat vielen Tadel eingebracht haben, sind immer an den gelobten Bischof gerichtet, allein Briefe sind es nicht; vorgelesen wurden sie auch nicht, denn nie ist darin von carmina nostra oder versus usw. die Rede, sondern nur von vox sermo und loqui; es müssen wirkliche Reden sein: aber wo und wann wurden sie gehalten? Können wir uns dies lebendig vorstellen, nur dann können wir den Werth oder Unwerth dieser Lobgedichte richtig würdigen. Dasselbe ist in anderer Art bei einer Menge von Gedichten nothwendig.

In der Kaiserzeit hatte allmählich aus den früheren massenhaften Recitationen das Unwesen der Auditoria sich entwickelt; in jenen mit Schulen verbundenen Sälen konnten Schöngeister ihre neusten Produkte vorlesen. Für solche dictiones waren die in geistreichen Wortspielen und Antithesen sich bewegenden Streitreden, überhaupt alles Redeartige am meisten geeignet. So mag es gekommen sein, dass auch in Fortunats Zeit der Geschmack noch Redegedichte besonders liebte und dass die Lebenseinrichtungen dazu vielfach Anlass und zu ihrem Vortrag Raum boten. Aber die Auditoria selbst waren glücklicher Weise in Fortunats Zeiten und Aufenthaltsorten samt den Rhetorenschulen verschwunden, wenn auch in Ravenna vielleicht erst seit Kurzem. So blieb für literarische Unterhaltung und für den Vortrag eigener oder fremder Gedichte die uralte und natürliche Gelegenheit, welche ja auch bei den Römern stets benützt worden war, die Mahlzeit, besonders deren Schluss, der Nachtisch. Sidonius (I 2) schildert, wie der Westgothenkönig Theodorich beim Frühstück, convivium, nur über ernste Dinge sprach, dann nach einem kurzen Mittagsschlaf dem Spieltisch sich widmete, wie aber nach Erledigung der Regierungssorgen die Abendmahlzeit, die Cena, mit mimici sales erheitert wurde, wobei die vielfachen musikalischen Aufführungen, welche Andere sich gestatteten, durch einfaches Saitenspiel ersetzt wurden; von diesem Vergnügen ging es in das Bett. Ich will nicht von dem Treiben in dem Methhaus des Beowulf sprechen, sondern nur eine Scene aus Karl des Grossen Dichter-Tafelrunde vorführen, welche Theodulf malt in dem Gedichte ad Carolum regem (Poetae aevi Karolini I 488, vom Jahre 796). Der abwesende Dichter malt aus, wie es seinem Gedicht am Hof ergehen wird; 'mensis dapibusque remotis Pergat laetitia plebs comitante foras'; aber 'Hacque intus remanente (bei Regen usw.) sonet Theodulfica Musa, Quae foveat reges, mulceat et proceres. Audiat hanc forsan membrosus Wibodus heros, Concutiat crassum

terque quaterque caput. . Haec ita dum fiunt, dum carmina nostra leguntur, Stet Scotellus (*ein Feind des Theodulf*) ibi. . Nunc ad lectorem nunc se convertat ad omnes Adstantes proceres. . Et reprehendendi studio ferus aestuet hostis. . Rex sua fulcra petat, habeat sua mansio quemque; Rex bene laetus eat, plebs bene laeta meet'; also auch hier geht es von diesem literarischen Genuss in das Bett.

Für die Zeit und Gegend des Fortunat war also der Hauptort, an welchem Gedichte vorgetragen wurden, die Abendmahlzeit. Die Könige und Vornehmen hatten durch ihre Hof- oder Hausgenossen ziemlich viele Tafelgenossen. Für die Geistlichkeit müssen wir bedenken, dass gemeinsames Leben ihnen stets eingeschärft wurde. Die Domherren speisten mit den Bischöfen zusammen, die Bischofshäuser waren für Reisende wie Fortunat die regelmässigen Herbergen. Von Äbten, deren Klostertafeln später einen hohen Ruhm geniessen, ist fast nie die Rede. So mag auch das seltsame Missverhältniss des Standes der geistlichen Adressaten in den Büchern I—III, V, IX und X sich erklären: fast Alle, die auftreten, sind Bischöfe. Nicht klar ist II 9, wo der ganze Clerus der pariser Kirche angesprochen wird; nur in III 24 scheint ein dem Bischofslob ähnlicher Fall vorzuliegen; denn mit dem allgemeinen Lob der Person verbinden sich die deutlichen Hinweise auf Gastfreundschaft: V. 7 quemcunque novum videas facis esse propinquum, V. 16—18 cui se coniungit quisquis in urbe venit; Profluus humane frugem venientibus offers Et tua fit populis omnibus una domus. Anfion hatte also wohl öfter seinen Gönner, den Bischof Leontius, als Herbergsvater zu ersetzen. Die Frauen der Bischöfe sollten nach deren Amtsantritt möglichst getrennt von denselben leben; so mag sich erklären, dass in dem Lobspruch auf das bischöfliche Ehepaar I 15 der Mann mit 'du' angeredet, dagegen die Frau nur mit 'sie' erwähnt wird, weil sie eben nicht anwesend war, dass dagegen der Lobspruch auf das herzogliche Ehepaar, VII 5 und 6, die Frau so gut wie den Mann mit 'du' anspricht, weil sie eben Beide an der Haustafel sassen.

(Toaste.) Ich glaube, dass von den Redegedichten des Fortunat weitaus die meisten dazu bestimmt waren, bei oder nach der Tafel vorgetragen zu werden. Wären die Ueberschriften in den Handschriften (ausser in Σ) nicht so oft verstümmelt, so würden wohl mehr schriftliche Beweise in den von Fortunat selbst gemachten Ueberschriften vorliegen; doch auch jetzt fehlen sie nicht ganz. Die 36 Verse umfassende Begrüssung der Gäste des Gregor von Tours X 11 ist in der Ueberschrift benannt 'Versus facti in mensa'; der kurze, aber kräftige Glückwunsch für den neuen Bischof Gregor V 4 ist nach der Ueberschrift 'in mensa dictum'. Die kleinen Sprüche III 13 a, b, c, d sind natürlich an der Tafel des Vilicus entstanden und vorgetragen. Das kurze Gedicht X 14 kann nicht ein Lobspruch auf Plato, den neuen Bischof von Poitiers, sein, sondern nur ein Toast auf dessen bisherigen Herrn, den Freund Fortunat's, den in Poitiers wohl bekannten Gregor von Tours, welcher vielleicht das betreffende Festmahl gespendet hatte, 'qui modo . . sollemnem ecclesiae hic dedit esse diem'. Ein deutlicher Tafelspruch ist auch X 18 de prandio defensoris, der beginnt

'Paschale hic hodie donum memorabile floret: defensor pascit, quo comes ipse favet', der dann den König Childebert erwähnt, den comes Sigoald anspricht und patriotisch schliesst:

sit regio felix felicis regis amore, atque boni comitis crescat honore fides.

Dies sind sichere Tafelsprüche; darunter einer von 36 Zeilen. Diese dienten zunächst dem Zweck des Essens; solche Toaste sind natürlich unter Fortunats Gedichten nicht besonders viele zu erwarten: aber immerhin machen diese Gedichte den Weg offen. Wo diese Gedichte vorgetragen wurden, da konnten auch zu andern Zwecken Gedichte vorgetragen werden, sei es um dem Hausherrn zu danken, sei es um die Versammelten zu unterhalten.

Die Tafel der Bischöfe und der hohen weltlichen Würdenträger, sei es die grosse Tafel im Bischofshaus oder im Palaste in der Stadt und Residenz, sei es die kleine Tafel in Landhäusern, ist die Bühne gewesen, auf welcher die meisten Redegedichte des Fortunat vorgetragen wurden, für welche sie aber natürlich auch schon beim Entwerfen und Niederschreiben hergerichtet wurden. Bei einem Briefe können wir uns begnügen, nach seiner Veranlassung zu fragen, bei solchen Redegedichten müssen wir weiter fragen: sollten sie vorgetragen werden und wo und von wem? Natürlich können wir nur auf diesem Wege dazu gelangen, solche Gedichte allseitig zu verstehen und richtig ihren künstlerischen Werth abzuschätzen. Um zu zeigen, wie solche Theorien bei Fortunat praktisch nutzbar sind, will ich einige Gedichte eingehender besprechen.

Paare von Festgedichten. Die beiden ältesten, noch in Ravenna verfassten Gedichte des Fortunat I 1 und I 2 behandeln denselben Gegenstand: eine von Vitalis, dem Bischof von Ravenna, erbaute Kirche des h. Andreas wird eingeweiht. III 6 und III 7, welche Gedichte noch vor dem Jahre 568 in Nantes abgefasst wurden, behandeln ebenfalls denselben Gegenstand: die von Bischof Felix mit vieljährigem Eifer erbaute Kirche wird in Gegenwart von 5 Bischöfen eingeweiht. Was soll es, dass der Gegenstand auf 2 Gedichte vertheilt ist? Betrachten wir zuerst das an den Bischof gerichtete Gedicht jedes Paares. I 1 (28 Zeilen) ad Vitalem episcopum Ravennensem: Du, Vitalis, bist zu preisen, dass du die schöne Kirche vollendet hast, welche die Frömmigkeit des Volkes fördern wird; schön ist es auch, dass zu deinem Fest die Spitzen des Militärs und der Beamten und viel Volks erschienen ist; dazu der Schluss

plurima divino celebres sollemnia dono atque dei florens templa locando colas.

Das 54 Verse umfassende Gedicht III 6 ad Felicem episcopum de dedicatione ecclesiae suae (d. h. seiner Bischofskirche, seiner Kathedrale): hochansehnliche Bischöfe sind zur Kirchweih des Felix erschienen; so ist endlich das Ziel da, für welches Felix so lange gearbeitet hat; (44—54) freue dich, Felix, lange hast du gerungen: nunc domini laudes inter tua classica canta . .

adde medullata in templis holocausta sacerdos, quo diuturna mices hostia pura deo.

Diese beiden an die Bischöfe gerichteten Gedichte sind sich sehr ähnlich;

5*

das erste spricht stets den Bischof mit 'du' an; im letztern werden zuerst die Bischofsgäste gefeiert, dann Felix selbst mit 'du' angesprochen.

Das 2. Gedicht des ersten Paares, I 2 (28 Verse wie im Partner I 1): Jeder findet Hilfe in diesem Tempel, welchen Bischof Vitalis erbaut hat und einweiht; denn er hat hier die Reliquien vieler Heiligen geborgen; Schluss:

haec . . condidit egregio viscera sancta loco.

O nimium felix, aeternum in lumen iture, cuius vita suo proficit ista deo.

Es findet sich hier ecce und viele Formen von hic (haec limina templi, hac in aula etc); der Bischof wird in der 3. Person erwähnt; denn 'iture' in V. 27 ist, wenn ich so sagen darf, ein Vocativ der 3. Person, wie das folgende 'suo deo' beweist.

Das 2. Gedicht des zweiten Paares, III 7 (58 Verse): Petrus und Paulus, die Leuchten der Erde, hausen jetzt auch in Gallien; denn Felix hat ihnen das herrliche Haus erbaut, dessen rechtes Seitenschiff dem Hilarius und Martinus geweiht ist, während Ferreolus im linken haust. Schluss:

obtulit haec Felix, ut sit magis ipse sacerdos,
Christe, tuum templum, qui tibi templa dedit.

Die eingehende Schilderung des Gebäudes bewegt sich durchaus im Präsens. Formen von hic zeigen, dass das Beschriebene vor Augen steht; der Bischof wird nur in der 3. Person erwähnt.

Offenbar also behandeln die beiden Gedichtpaare denselben Stoff genau in derselben Weise und in derselben Theilung. Nicht gebraucht werden die Wörter pagina, scribere, mandare, salutare, nicht einmal versus oder carmina. Die 4 Gedichte sind Reden; aber an wen sind sie gerichtet und wo sind sie gehalten? I 1 und III 6 sind unzweifelhaft an den Bischof selbst gerichtet; er ist in diesen Gedichten die Hauptsache. Dagegen die beiden Gedichte I 2 und III 7 sind nicht an den Bischof selbst gerichtet, er ist vielmehr darin eine Nebensache; die Hauptsache ist hier die Kirche selbst, und da diese mit 'hic' oder 'ecce' geschildert wird, so müssen diese Gedichte in der Kirche selbst vorgetragen sein. Man bedenke, dass damals in der Kirche sogar der Gesang von neu gedichteten Hymnen erlaubt war, wenn nur der Name des Dichters offenkundig war; wie viel mehr war in einem solchen Ausnahmefall, wie die Kirchweih ist, der einmalige Vortrag eines Festgedichtes in der Kirche selbst gestattet; die beiden Gedichte I 2 und III 7 entsprechen diesem Vortragsort durchaus.

Wo aber wurden die Gedichte I 1 und III 6 vorgetragen? Da ihre Partner in der Kirche vorgetragen wurden, so ist das für diese Gedichte selbst ausgeschlossen; ja der oben gedruckte Schluss von III 6 scheint eine Aufforderung zu sein, sich an einen andern Ort, in die Kirche, zu begeben. Der Ort, wo der Bischof angesprochen und gerühmt wird, wo auch von den Festgästen gesprochen wird, muss einer sein, wo alle beim Bischof waren, dort der dux und praefectus, hier die 5 Bischofsgäste. Vielleicht kann Jemand eine passendere Gelegenheit zu diesen Ansprachen bei der Kirchweih nachweisen: ich weiss keine bessere als die Bischofstafel, welche in diesen Tagen natürlich Viele an sich aufnahm. Da passt

auch III 6, 47 'clericus ecce choris resonat, plebs inde choraulis': im Saale zur Tafel singen Kirchensänger feierliche Lieder, draussen in den Strassen der Stadt treibt sich das fröhliche Volk und singt seine Lieder; in dieser Festesfreude erhebt sich Fortunat und feiert den Helden des Tages.

Das Doppelgedicht III 8 und 9. Das Gedicht III 8 (50 Verse) ist ein richtiger Lobspruch: Was die Sonne für den Orient, das bist du, Felix, für Gallien; du bist von edelstem Geschlechte, hast als Beamter noch höhern Ruhm erworben; jetzt bist du ein noch trefflicherer Bischof, geziert mit allen Vorzügen eines solchen; Schluss:

sit tibi fixa salus numerosos ampla per annos, perpetuo Felix nomine mente fide.

Das Gedicht beginnt 'Inluxit festiva dies'; fragt man, welches Fest begangen wird, so kann die Antwort nur etwas versteckt in V. 35—38 liegen. Unter den Vorzügen des Bischofs wird auch hervorgehoben sein Eifer für die Kirche, mit der er sozusagen verheirathet sei (35—38):

Illa tibi prolem peperit, sed corpore virgo,
et populum gremio fudit amata tuo.
Ecce tuos natos divina ex coniuge sumptos
et modo te gaudent quos patris umbra tegit.

Wer sind diese 'nati', welche den Kern des Festes bilden? Das lehrt das folgende Gedicht. Ich werde, zum 3. Buch, nachweisen, dass das grosse und schwungvolle Gedicht III 9 (110 Verse) die Taufe feiert, welche Felix an einer Sachsenschaar vollzieht, deren Bekehrung ihm gelungen ist. Das war damals für einen Bischof eine sehr rühmliche Sache.

Es ist nach meiner Ueberzeugung sicher, dass die beiden Gedichte III 8 und III 9 dieselbe Gelegenheit, die österliche Sachsentaufe durch Bischof Felix besingen. Halten wir nun die beiden Gedichte gegen einander. III 8 ist überschrieben 'in laude' und ist wirklich ein Lobspruch und zwar ein allgemeiner; das Ereigniss des Tages wird nur nebenbei erwähnt; der Bischof wird stets mit 'du' angeredet. Der Ort, wo dies geschah, wie die Handlung des Lobens müssen weltlich sein; denn Fortunat sagt selbst V. 1 'me gaudia cogunt, ut, quod plebs poterat, solus amore loquar'. Und verräth nicht das 'hic' in V. 44

tu quoque ieiunis cibus es, tu panis egenti. quae sibi quisque cupit, hic sua vota videt

geradezu, dass dies im Bischofshaus gesprochen wird? An Ostern fanden grosse Freudenmahle statt. In diesem Jahre wurde, dem Felix zu Ehren, das Freudenmahl besonders festlich begangen; bei diesem Mahle erhob sich Fortunat und trug das allgemeine Bischofslob (III 8) vor, worin das Ereigniss des Tages, die Sachsentaufe, nur kurz berührt wurde, dagegen das ganze Wirken des Bischofs allseitig geschildert und dann mit einem Glückwunsch geschlossen wurde, in den alle Anwesenden einstimmten. Das Gedicht III 9 ist durchaus schwungvoll; in gewählten Worten wird das Erwachen der Natur im Frühling gefeiert; dann wird ausführlich das Erlösungswerk besungen: darin sind V. 39—46 an den Festtag, aber V. 47—90 direkt an Christus mit 'du' gerichtet; in V. 91—102

wird von Felix in der 3. Person gesprochen; nur die Verse 103—110 sprechen Felix in der zweiten Person an und schliessen das Gedicht:

una corona tibi de te tribuatur ab alto, altera de populo vernet adepta tuo.

Es war hier keine Veranlassung mit Formen von 'hic' die Taufkirche zu bezeichnen; allein es ist kein Zweifel, dass dies Gedicht da gesprochen worden ist, wo dann 1000 Jahre lang der aus diesem Gedicht geschnittene Hymnus 'Salve festa dies' zu demselben Feste gesungen wurde. Die Taufhandlung beanspruchte dies Mal längere Zeit; um so eher konnte dies längere Festgedicht vorgetragen werden. Da der Bischof hier in vollem Glanze (vgl. V 5, 125) die Taufhandlung vollzieht, so ist es nicht unpassend, dass auch er zum Schluss in einigen Versen angesprochen wird.

In diesen 3 Paaren, I 1 und 2, III 6 und 7, III 8 und 9, haben wir also je ein Gedicht, das in der Kirche vorgetragen wurde, und je eines, das nicht in der Kirche vorgetragen wurde. Der beste Ort zum Vortrag dieser weltlicheren Gedichte I 1, III 6 und 8 scheint mir das Bischofshaus zu sein und da wieder die Bischofstafel. Aber schon die Stellung der 3 Lobgedichte deutet an, dass sie früher als die Kirchengedichte gesprochen wurden. Weiter führt der Anfang von III 8 'Inluxit festiva dies': diese Worten konnten doch nicht bei der auf die Feier folgenden, gegen Abend fallenden Festtafel gesprochen werden. Sie passen am besten, wenn sie am Morgen vor der Kirchenfeier gesprochen wurden; dazu würde auch die Schilderung der Festversammlung (I 1, 19—24, dann III 6, 45) sich fügen. Ob vor dem Zuge (pompa) in die Kirche im Bischofshause eine festliche Versammlung, ein feierlicher Empfang, stattgefunden hat?

Diese Vertheilung des Stoffes in 2 Gedichte ähnelt in Manchem jener alten, besonders von Claudian gepflegten Sitte, dem an eine hohe Person gerichteten Panegyricus einen an die übrige Festversammlung gerichteten und Aeusserlichkeiten des Festtags erwähnenden Prolog voranzuschicken. Diese Sitte befolgt ja auch Fortunat in zwei Fällen, vor dem Hochzeitsgedicht VI 1, wo V. 1—22 an die versammelten Spitzen des Heeres und der Verwaltung (Mars und Pax) gerichtet sind, und vor dem an Chilperich gerichteten Panegyricus IX 1, wo V. 1—4 an die Mitglieder der Synode gerichtet sind. In diesen Prologen ist allerdings die Oertlichkeit dieselbe wie in dem folgenden Panegyricus, verschieden sind nur die Personen.

I 15 De Leontio episcopo Ebert I 521 sagt 'man kann bei Fortunat zwischen eigentlichen oder direkten und indirekten Panegyrici unterscheiden . . Zu den ersten gehört z. B. das Lobgedicht auf den Bischof von Bordeaux, Leontius (I 15)'. Doch die Scheidung ist hölzern und gleich das erste Beispiel ist falsch. Denn die Causa movens ist auch hier mit dem Stichwort 'ecce' eingeführt V. 55—58: ecce beata sacrae fundasti templa Mariae,
und zu ihr kehrt der Schlusswunsch V. 109:
augeat haec vobis vitam, cui templa dedistis, culminibusque suis culmina vestra tegat.
Das Gedicht ist also Festgedicht zu der Einweihung einer Marienkirche, welche

Leontius in Bordeaux gebaut hatte. Allerdings ist diese Gelegenheit des Gedichtes ziemlich versteckt, so dass sie den neueren Lesern als solche nicht in die Augen fiel. Das wäre bei einem so gewandten Dichter auffallend: aber diese Eigenthümlichkeit wird klar, sobald wir dies Gedicht mit den obigen Gedichten I 1 und III 6 und besonders mit III 8 vergleichen. Auch in diesem Gedicht ist die eigentliche Veranlassung der festiva dies, die Sachsentaufe, versteckt; dazu kommt, dass jenes Gedicht ebenso angelegt ist: in beiden Gedichten wird zuerst die vornehme Abkunft und die frühere Thätigkeit des weltlichen Beamten gerühmt, vielfach mit ähnlichen Ausdrücken; dann wird die jetzige Wirksamkeit des Bischofs gepriesen mit den ähnlichen Uebergängen I 15, 31 und III 8, 25:

ecclesiae nunc iura regis, venerande sacerdos: altera nobilitas additur inde tibi.
sed qui terrena de nobilitate nitebas, ecclesiam nunc spe nobiliore regis.

Das Bischofslob selbst ist in III 8 vielseitiger: in I 15 beschränkt es sich auf die Bauliebe des Leontius, welche fast eine Leidenschaft gewesen sein muss. Man bedenke noch, dass so viele der erhaltenen Gedichte des Fortunat sich mit Leontius beschäftigen, so dass ein allgemeines Lob, wie man es einem Bischof beim ersten Male spendet, hier eine abgeschmackte Wiederholung ergeben hätte. Es werden also erwähnt die Wiederherstellung der Hauptkirche und der Taufkirche und der jetzige Bau der Marienkirche, dann die Bauten in andern Städten z. B. in Saintes (vgl. I 12 oder 13); so habe er hohen Ruhm erlangt und zugleich Aussicht auf den Himmel; des Bischofs Lob schliesst regelrecht mit dem Glückwunsch V. 91/2:

ecclesiae columen per tempora longa gubernes et mercede pia fructus ubique mices.

Die V. 1—92 sprechen den Leontius mit 'Du' an. Jetzt folgt V. 93—108 das Lob der Frau des Leontius, der Placidina; gelobt wird ihr Adel, ihre Schönheit, ihr Geist; von ihr wird nur in der 3. Person gesprochen. Dann schliesst der oben gedruckte Segenswunsch an Beide (V. 109 und 110).

Das Gedicht entspricht also in der Anlage des Bischofslobes genau dem Gedichte III 8 und im Inhalte den Gedichten I 1, III 6 und 8. Es muss also auch in gleicher Oertlichkeit und Gelegenheit wie jene vorgetragen sein, bei welcher Gelegenheit die Bischofsfrau Placidina nicht anwesend war und wohl nicht anwesend sein durfte. Es muss aber auch ein zweites Gedicht vorhanden gewesen sein, in welchem jene Kirche der Maria, von der das erhaltene Gedicht nur so kurz spricht, ausführlich gerühmt und auch Maria gepriesen war. Dies Gedicht fehlt jetzt. Das bei Leo S. 371 gedruckte grosse Gedicht 'in laudem sanctae Mariae' passt durchaus nicht in die Lücke. Aber in unsern Handschriften der 11 Bücher sind ja viele Gedichte, grosse und kleine, ausgefallen.

Die an Bischöfe gerichteten Lobsprüche.

Die Gedichte I 1 I 15 III 6 und III 8, welche ich untersucht habe, enthalten das Lob eines Bischofs; da aber Leontius und Felix von Fortunat oft angesungen worden sind, so ist es natürlich, dass deren Lobsprüche nicht alle

möglichen Vorzüge herzählen, sondern eine durch die jeweilige Gelegenheit berührte Spezialtugend aufsuchen. Anders liegt der Fall mit vielen Gedichten, welche das gewöhnliche Bischofslob enthalten: IX 9; III 14. 11; Appendix 34; III 13. 23[a]. 15. 3. Auf seiner Reise 565/6 wohnte Fortunat in Mainz, Köln, Trier, Verdun, Reims und Tours in den grossen Herbergen der Priester und der Armen, in den Bischofhäusern. Unzweifelhaft sind jene Lobgedichte der Dank für die erwiesene Gastfreundschaft. Mit dem betreffenden Bischof war Fortunat nur kurze Zeit zusammen: also ist das Lob stets ein allgemeines; ist in dem einen Gedicht eine Eigenschaft stärker geschildert als in den andern, so darf man das zur Charakteristik des betreffenden Bischofs benützen. War in der Stadt gerade etwas Besonderes geschehen, so konnte Fortunat damit sein Gedicht verzieren, wenn es zum Lobe des Bischofs zu wenden war.

Offenbar ist keines dieser Lobgedichte dem Bischof brieflich zugesendet worden; da sogar Wendungen wie versus mei carmina mea u. s. w. vermieden werden, so erhellt, dass diese Gedichte als Reden genommen sein wollen; also werden die Wörter loqui tacere lingua sermo vox silentium gebraucht; es wird immer die Gastfreundschaft und dabei der exul, advena, erwähnt, der hier ein neues Heim finde; das Lob wird endlich stets mit einem Glückwunsch (langes Leben und ewige Seligkeit) geschlossen, der éin Distichon einnimmt. Ein Muster dieser Form kann III 15 sein. Reden also haben wir vor uns. Kann Jemand dafür eine passendere Gelegenheit nachweisen, so ists besser: ich finde als gute Gelegenheit die Bischofstafel oder vielmehr, da von dem Tisch und den daran Sitzenden selbst nicht direkt gesprochen wird, die an die Tafel sich anschliessende lebendige Unterhaltung, welche zu literarischen Genüssen bestimmt war.

Das älteste Bischofslob (vgl. oben die Reiseroute S. 10 ffl.) ist: IX 9 an Sidonius, Bischof von Mainz; Einleitung: Mainz, du wirst dich bald vom Unglück erholen; dann Bischofslob, und darin 'exulibus domus es' und 'Rheni congruis amnes'; 31/2 Glückwunsch. III 14 an Bischof Carentinus in Köln. Einleitung: Wortspiel Carentinus und care, Colonia und colone; Bischofslob mit Schilderung der besonders herzlichen Gastfreundschaft und mit Erwähnung der Empore in der Kirche; 27/8 Glückwunsch. III 11 an Nicetius von Trier: keine Einleitung, Bischofslob mit 'hic habet exul opem', 23/4 Glückwunsch. Appendix 34 an Magnericus, den Nachfolger des Nicetius (s. oben S. 11): keine Einleitung; Bischofslob (darin 'tectum hospes habet') mit öfterer Erwähnung des Vorgängers; 23/4 Glückwunsch, anders als gewöhnlich. III 13 an Vilicus, Bischof von Metz; Einleitung: Beschreibung der schönen Lage der Stadt (V. 1—16); Bischofslob, worin 'novus hospes .. invenit et proprios ad tua tecta lares' und mit der auffallend persönlichen Wendung 'commissum video non suffodisse talentum; 43/4 Glückwunsch. III 23[a] an Agericus von Verdun; Einleitung: 'wie die Sonne die Welt erleuchtet, so du die Seelen'; dann Bischofslob; darin 'sumit pauper opem' und breite Schilderung der fleissigen Seelsorge; 31/2 Glückwunsch. III 15 an Aegidius in Reims; Einleitung V. 1—6: Entschuldigung

subtrahor ingenio, compellor amore parato laudibus in vestris prodere pauca favens.
namque reus videor tantis existere causis, si solus taceam, quidquid ubique sonet.
sed quamvis nequeam digno sermone fateri, da veniam voto me voluisse loqui.
(Vgl. zu V. 1: XI 16, 15; zu V. 2: I 15, 93). Dieselbe Entschuldigung kehrt wieder in III 3, 1—6 und VII 5, 15—18, und ist sogar in den Brief (pagina nostra) VII 17, 1—6, hinüber genommen. Im Bischofslob findet sich 'exul .. hic recipit patriam'; 37/8 Glückwunsch, worin 'atque futura (vita) micet lucidiore die' vgl. mit III 3, 32 'atque futura dies lucidiora ferat'. III 3 an Eufronius, Bischof in Tours; Einleitung: Entschuldigung, ähnlich III 15; Bischofslob, darin 'dem advena und exul .. patriam tu reddis amatam'; 31/2 Glückwunsch.

Man sieht: entweder war für diese laudes eine feste Form überliefert oder Fortunat hat sich eine solche geschaffen.

II 9 ad clerum Parisiacum. Für Paris findet sich kein besonderer an den Bischof Germanus gerichteter Lobspruch; dagegen ist das Lob des Bischofs eingeflochten in das grosse Gedicht (72 Verse) II 9, V. 31—40. Sollte das so zu erklären sein?: die Umstände, sei es das Alter des 70jährigen Bischofs sei es die Grösse der Stadt oder die Nähe des Hofes, brachten es mit sich, dass Fortunat in Paris nicht mit dem Bischof, sondern mit den Domherrn (V. 1 coetus, 2 patres) zusammen lebte und speiste; so wurde er auch mit Ragnemodus bekannt (III 26), den er noch später (IX 10), nachdem er 576 der Nachfolger des Germanus geworden war, an die alte Freundschaft erinnerte. Auch diese Tischgesellschaft wollte ihr Gedicht haben (II 9, 1—16). Statt des einzelnen Bischofs galt es jetzt das ganze Domkapitel zu loben. Diese neue Aufgabe hat Fortunat trefflich gelöst. An der Spitze des Domkapitels steht der Bischof; geschickt benützt dies Fortunat und flicht in dies Lob der ganzen Domgeistlichkeit das allgemeine Lob ihres Führers, des Bischofs, ein. Der Schluss V. 71/2:
sub duce Germano felix exercitus hic est, Moyses, tende manus et tua castra iuvas,
ist dem gewöhnlichen Schluss-Glückwunsch dadurch zu nähern, dass 'iuva' aufgenommen und vielleicht 'hic sit' statt 'hic est' geändert wird.

III 24 ad virum venerabilem Anfionem presbyterum Das Haus und die Tafel des Bischofs waren die gewöhnliche Herberge für die Fremden von Fortunats Art: allein die Verhältnisse konnten dann und wann eine Ausnahme verursachen. Eine solche muss vorliegen bei Anfion, dem beliebten Untergebenen [1]) des Leontius in Bordeaux. Dies Gedicht ist ein allgemeines Lob, durchaus mit 'du'; dabei ist Anfion's Thätigkeit als Herberg-Vater kräftig betont V. 7 und 16—18; besonders V. 17
profluus humane frugem venientibus offers, et tua fit populis omnibus una domus.
Einleitung und Glückwunsch sind weggelassen.

1) Presbyter ist wohl gleich archipresbyter, welcher Beamte Viel mit der Verwaltung zu thun hatte; so ist III 26 gerichtet an Rucco (= Ragnemodus) 'diaconum, modo (= nunc) presbyterum' und bald — 576 — Bischof von Paris; auch der Hilarius (IV 12) 'inter honoratos germinis altus apex' ist wohl Archipresbyter gewesen.

VI 3 und VI 4 So glaube ich auch den richtigen Standpunkt zur Beurtheilung der auffallenden Gedichte VI 3 und 4 gefunden zu haben. VI 3 de Theudechilde regina. Diese sonst fast unbekannte Frau, welche nach IV 25 (also vor 576) in hohem Alter gestorben ist und

cui frater, genitor, coniunx, avus atque priores culmine succiduo regius ordo fuit,

wird hier allseitig gelobt: Herkunft, Geist, Wohlthätigkeit; endlich schliesst der Glückwunsch 35/6. Sie übte auch grosse Gastfreundschaft, wie V. 17 zeigt:

si novus adveniat, recipis sic mente benigna, acsi servitiis iam placuisset avis.

VI 4 de Berthichilde. Zuerst meint man, in V. 1—16 werde eine Nonne gelobt; allein schon der Ausdruck 'tua tecta' zeigt, dass sie nicht im Kloster lebt. Es wird also eine reiche Dame sein, welche nie geheirathet hatte; wie Radegunde zuerst von Medard sich als sponsa Christi einkleiden liess und doch lebte, wo sie wollte, z. B. in ihrer Villa Suedas, so hatte auch diese Dame sich einkleiden lassen (mutasti vestem, mutasti gentis honorem) und übte, in ihrem Hause lebend, Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit. Diese rühmt Fortunat, mit dem gewöhnlichen Glückwunsch V. 29 schliessend. Diese beiden Lobsprüche werden klar, wenn wir sie mit den obigen an die Bischöfe gerichteten Lobsprüchen vergleichen: Fortunat hat in den Häusern dieser beiden vornehmen Damen Gastfreundschaft genossen und bedankt sich, ehe er scheidet, vor grösserer Gesellschaft mit diesen Ansprachen.

Redegedichte an Weltliche.

Es gibt bei Fortunat eine Anzahl Lobgedichte an Weltliche, für welche zunächst keine Ursache zu Tage liegt noch der Ort, wo sie vorgetragen wurden. Die Thätigkeit der weltlichen Beamten ist eine viel mannigfachere als die der geistlichen; daher ist abgesehen von dem Lobe der Herkunft, der treuen Dienste, der Leutseligkeit, Gerechtigkeit, Klugheit und Beredsamkeit, der Beliebtheit bei König und Volk hier kein fester Typus zu erwarten; die Quintessenz dieses gewöhnlichen Lobes mag VII 14, 9—14 geben:

Inter concives merito qui clarior extat quemque super proceres unica palma levat,
nobilitate potens, animo bonus, ore serenus, ingenio sollers et probitate sagax,
cui genus a proavis radianti luce coruscat; moribus ipse tamen vicit honore patres.

VII 1 ad Gogonem. Dies in Austrasien 566 verfasste Gedicht (50 Verse) rühmt die Leutseligkeit, Beredsamkeit, Klugheit und Schönheit des Gogo: 'omne genus laudis'; dann seine Treue gegen den König Sigbert und die Gunst, welche er bei ihm geniesst; am Schluss V. 49 ein Glückwunsch. Die Rede wird gekennzeichnet durch V. 45—48 'haec bona si taceam, te nostra silentia laudant, nec voces spectes ..; vera favendo cano .., teste loquor populo'. Wo ist diese Rede gehalten? Die Gastfreundschaft wird nicht ausdrücklich gelobt; allein Gogo wird 'templum pietatis' genannt und 'muneribus sacris fabricata domus' und das Eingangsbild von Orpheus, der alle Geschöpfe bezauberte, wird überraschender Weise nicht ausgedeutet 'so bezauberst du deine Mitmenschen', sondern 'so lockst du Fremde an', sic .. longa peregrinus regna viator (= For-

tunat) adit *und* postquam huc fatigatus venerit exul, caret quo antea doluit. Damit ist Ort und Gelegenheit deutlich genug bezeichnet.

VII 5 de Bodegisilo duce *und* 6 de Palatina filia Galli Magni episcopi, uxore Bodegisili ducis. Von diesem dux berichtet Gregor von Tours (VIII 22) nur zum Jahre 585: Obiit Bodygisilus dux plenus dierum, sed nihil de facultate eius filiis minutum est; um so werthvoller ist, dass Fortunat mehr und aus früheren Jahren berichtet: früher dux in der Provence, ist er jetzt (also 565/6) dux in Austrasien (21 hic tibi consimili merito Germania [1]) plaudit). Wie in VII 1 geht das Lob aus von der bezaubernden Freundlichkeit, mit welcher er Fremde aufnimmt; dann mit V. 15 beginnt das allgemeine Lob (pondere laudum), das 41/42 durch den Glückwunsch beschlossen wird. In VII 6 wird nach dem einleitenden Bilde Palatina's Schönheit, Liebenswürdigkeit, Adel gerühmt und V. 29 mit einem an Beide gerichteten Segenswunsche geschlossen. Durch 'non te sufficerem, dux Bodegisle, loqui' wird die Rede gekennzeichnet. Die gerühmte Liebenswürdigkeit gegen Ankommende (s. 5, 14 horae spatio) und die Verse 6, 21:
coniuge pervigili nituit magis aula mariti, floret et egregia dispositrice domus,
deuten die Veranlassung und den Ort der Rede genügend an. Man könnte einen offenbaren Hinweis darauf finden wollen in den Versen 5, 37:
assiduis epulis saturas, venerande, catervas, et repletus abit, qui tua tecta petit.
Allein wohin verführen uns dann die folgenden Verse?:
si venis in campos, ibi plebs pascenda recurrit consequiturque suas te comitando dapes.
Man könnte so den Aufzug eines Dux in Stadt und Land schön ausmalen wollen; doch diese epulae und dapes sind nur geistig zu verstehen: es sind die segensvollen Dienste, welche ein geschickter, gerechter und eifriger Beamte und Richter Bürgern wie Bauern unaufhörlich erweist. Mit ähnlichem Wortspiel nennt Fortunat oft cibus und dapes auch eine geistreiche, liebenswürdige Unterhaltung (vgl. VII 5, 7–12; dann VII 1, 22 vox epulanda; VII 7, 78; VII 14, 16).

Das Lob der Placidina VII 6 hat eine besondere Einleitung und greift in keinem Stücke hinüber in das Lob des Bodegisel; es ist also ein völlig selbständiges Gedicht, welches an einem andern Tag, aber bei derselben Gelegenheit vorgetragen ist.

VII 7 de Lupo duce. Dies grosse Lobgedicht (82 Verse), welches, in der austrasischen Residenz 566 verfasst, den hochangesehenen Lupus allseitig

---

1) Germania bezeichnet bei Fortunat natürlich meistens den östlichen Theil des Reiches, der bald Austrasia genannt wurde; allein wenn in Spanien Chilperich's Werber drängen: VI 5, 41 instant legati Germanica regna requiri, und wenn in der Passio Dionysii etc. (Band II S. 103 Z. 17 und 31) in Paris auch Germani hausen, so wird offenbar Germania auch für Frankenland im Allgemeinen gebraucht. Allein Bodegisel war ein Beamter des Sigbert; dessen Reich hatte 3 Theile, den südlichen, westlichen und östlichen. Der westliche an Garonne und Loire (Tours u.s.w.) konnte nur Aquitania, nicht Germania genannt werden. Also kann hier (VII 5, 21) Germania nur Austrasien bezeichnen.

lobt, ist eine zu ihm gesprochene Rede: vgl. V. 6 te duce nobis hic modo Roma redit und V. 79 quis tibi digna loqui valeat. Unter dem vielseitigen Lobe — sogar eine Einzelheit aus dem Kriege gegen Sachsen und Dänen wird in V. 50—60 geschildert — nimmt das Lob der Gastfreundschaft V. 73—76 keinen besonderen Platz ein; doch würden die Ausdrücke V. 77 'qui satias escis' und V. 78 'sepositis epulis' an jedem andern Ort, als an der Tafel, gesprochen sich sonderbar genug ausnehmen. Es schliesst der Glückwunsch V. 81/2:

sit tibi summus apex illo regnante per aevum, vitaque sit praesens atque futura colat.

Hier ist wohl V. 82 sic (= summus apex) statt sit zu schreiben und zu vergleichen VII 1, 48 haec te vita diu servet et illa colat.

VII 16 de Conda domestico. Nach Aufstellung des Thema's (V. 1—14) wird die ganze Beamtenlaufbahn des Conda geschildert und beschlossen mit 39 'nunc etiam placidi Sigibercthi regis amore sunt data servitiis libera dona tuis; iussit et egregios inter residere potentes convivam reddens'. Das ist der jetzige Stand seiner honores. Sehr kurz wird dann gerühmt V. 47 seine virtus, V. 53 seine Freundlichkeit, V. 55 seine Freigebigkeit und mit dem Glückwunsch V. 57/8 geschlossen. Ein Brief liegt nicht vor; Alles entspricht einer Begrüssungs-Rede. Da in dem kurzen Lob seines Wesens ausdrücklich gerühmt wird: munificus cunctis largiris multa benignus et facis adstrictos per tua dona viros, so scheint Conda auf seine letzte Ehrung hin ein Gastmahl in seinem Hause gegeben zu haben, wobei diese Rede gesprochen wurde.

IX 16 ad Chrodinum ducem. Dies Gedicht ist ein allseitiges Lob; der Schluss V. 20 lautet 'felix qui populis semper in ore manes': es fehlt also der Glückwunsch. Von Briefformen ist nichts zu finden; doch sind auch die Worte der Einleitung:

non ego praeteream praeconia celsa, Chrodine, ne videar solus magna silere bonis,

trotz des Hinweises auf die Freigebigkeit des Mannes in V. 11—14 nicht hinreichend zu dem Beweise, dass das Gedicht ein Tischdank ist; dies bleibt freilich das wahrscheinlichste.

Gedichte an Könige. Zwei Briefe des Fortunat an den König und dessen Mutter vom Jahre 588 sind erhalten in Appendix no 5 und 6; als Briefe übersendet wurden wohl auch die beiden Trostgedichte an Chilperich IX 2 und 3. Anderseits war es alte Sitte, Hoffeste durch Festgedichte, zumeist Ansprachen an den Fürsten, zu verschönern. Hierzu gab es natürlich auch ausserhalb der Hoftafel Gelegenheiten genug. Das Hochzeitsgedicht VI 1 ist, wie schon der Prolog zeigt, in der Mitte einer glänzenden Versammlung wohl in Gegenwart Sigberts und Brunhildens — beide werden indirekt angesprochen — in der Hauptstadt Austrasiens Ostern (565 oder) 566 vorgetragen, höchst wahrscheinlich von Fortunat selbst. Auch Gregor von Tours sagt von dem Feste (H. Fr. IV 27) 'congregatis senioribus praeparatis epulis cum immensa laetitia atque iocunditate'. IX 1 der Panegyricus auf Chilperich enthält keine Anspielung auf eine bestimmte Gelegenheit. Das Gedicht wäre also für uns

ebenso farblos, wie VI 2 und viele Gedichte es leider für uns noch sind; doch zum Glücke belehrt uns die Ueberschrift ad Chilpericum regem quando synodus Brinnaco habita est' wie auch der kurze Prolog, dass dieser Pangyricus im August oder September 580 bei einer Bischofsynode und zwar, nach dem Schlusse 'de Fortunato paupere verba cape', von Fortunat selbst vorgetragen ist; unentschieden bleibt, ob bei einer Hoftafel oder bei Eröffnung oder Schluss der Sitzungen. Da Fredegunde nur in der 3. Person erwähnt wird, so war sie nicht zugegen. VI 1a De Sigiberctho rege et Brunichilde regina. Der König wird lang und allgemein gelobt (V. 1—28); dann wird die eigentliche Gelegenheit des Gedichtes, der Uebertritt Brunhildens zum Katholicismus, genannt und wird Brunhilde gerühmt; ein Segenswunsch für Beide V. 41/2 schliesst. Schon die Worte 'me dicere pauca . . urguet amor' zeigen die Rede, bei welcher aber Brunhilde nicht anwesend war. Die passendste Oertlichkeit für diese Rede bleibt noch zu errathen. VI 2 de Chariberctho rege. Dies grosse Königslob (114 Verse) hat 566 in Paris, nach der persönlichen Wendung V. 106 'ut mea dicta probet, plebs mihi testis adest', Fortunat selbst vor Charibert vorgetragen. Da keine freundliche Ueberschrift, wie bei IX 1, uns hier belehrt, so wissen wir nicht, bei welcher Gelegenheit diese Lobrede angebracht wurde.

Die Königsgedichte des 10. Buches sind schwierig. Wie ich glaube, machte Fortunat 588, einige Zeit nach Radegundens Tod, eine Reise nach Austrasien, vielleicht als Reisegenosse des Gregor von Tours. Der Anfang des Gedichtes X 7 gibt scheinbar eine genaue Situation:

Praecelsis dominis famulor dum corde pusillus fluminibusque vagis per vada pergo [rate:
ecce supervenit venerandi in saecula civis Martini meritis luce perenne dies.

Zuerst wird Martin gepriesen, der im Himmel hoch geehrt sei; mit dem Uebergange, dass auch die königlichen Hoheiten (regna) heute den Martin hoch ehren, beginnt dann eine Kette von 15 Distichen, wie dieses:

ante poli referat sua haec sollemnia regem, dentur ut hinc vobis, regna, salutis opes,

d. h. je eine Zeile schildert eine Thätigkeit Martins im Himmel oder eines seiner Wunder, je die andere eine That des h. Martin bei und für die königlichen Hoheiten. Es schliesst ein längerer Segenswunsch an Brunhilde, das Haupt der Familie. Hat wirklich Fortunat am Martinstag auf dem Moselschiff dies Gedicht geschrieben? Dann ist es natürlich ein Brief; davon ist aber zunächst keine Spur vorhanden. Für einen solchen Verehrer des h. Martin wäre es ferner eine starke Sache gewesen, dies hohe Fest nicht in der Kirche und im Verein der Gläubigen zu feiern. Endlich ist doch der Angelpunkt des Gedichtes: 'Da ihr das Fest d. h. Martin so feierlich begeht, möge und wird auch er euch beglücken'; darauf deutet noch V. 65 'hic habeant sua festa fideles'. Wenn Fortunat zu Schiff sitzt, kann er doch nicht von den Festlichkeiten sprechen, welche er gar nicht sieht. Bei den Gegensätzen der 15 Distichen können die Formen von 'hic' öfter mit 'irdisch' erklärt werden; aber V. 41 kann 'sua haec sollemnia' doch nur heissen 'die Festesfeier hier in euerm Hause', und ebenso ist 'hic' in

V. 65 nur auf den augenblicklichen Aufenthaltsort des Königs zu beziehen. Das 1. Distichon kann also nur allgemein heissen 'während ich, um euch zu sehen, auf Reisen bin und dabei auch oft auf Wasserstrassen (fluminibus, nicht flumine!) fahren muss, ist heute (V. 36 hodie) der Martinstag gekommen'. Das Fest selbst feierte Fortunat in der Kirche mit der königlichen Familie zusammen. Auch dies Gedicht wurde der königlichen Familie von ihm selbst vorgetragen; für die Kirche ist schon die Einleitung zu persönlich; mir scheint der Inhalt passend für die abendliche Hofgesellschaft.

X 8 ad eosdem in laude. Dies Gedicht schildert zuerst in kräftigen Worten den glücklichen Zustand Austrasiens unter der jetzigen Regierung, V. 1—12. Mit dem Uebergange

hic ego cum populo mea vota et gaudia iungo,
quae pius amplificans crescere Christus agat,

folgt eine ganz unverhältnissmässig lange Reihe von Segenswünschen für Herrscher und Beherrschte, welche schliesst V. 29:

prospera sint regum, populorum gaudia crescant; exultet regio, stet honor iste diu.

Die Rede ist schon gekennzeichnet durch V. 2 'non mihi sufficeret nocte dieque loqui'. Der schon in V. 13 'hic ego cum populo mea vota et gaudia iungo' persönlich stark hervortretende Fortunat zeigt mit V. 27 die ganze Lage:

hic ego promerear rediens dare verba salutis, congaudens dominis parvulus ipse piis:

offenbar hat Fortunat am Abend vor der Rückkehr nach Aquitanien inmitten der Hofgesellschaft diesen Segenswunsch gesprochen. Wir wissen nicht, ob der Wunsch, es möge ihm gegönnt sein, wieder einmal in Austrasien die königlichen Hoheiten zu begrüssen, in Erfüllung gegangen ist. Herzlich und schön war dieser Abschiedsgruss, und wurde von der Hofgesellschaft, so weit sie ihn verstand, gewiss herzlich erwiedert.

V 3 ad cives Turonicos de Gregorio episcopo. 573 wurde Gregor Bischof von Tours und damit auch Vorstand des Klosters der Radegunde. Dies Ereigniss begrüsst das Gedicht V 3. Nach der Einleitung (V. 1—8):

Plaudite, felices populi, nova vota tenentes, praesulis adventu reddite vota deo,

folgt eine kurze Vorgeschichte Gregors (V. 9—16), dann eine lange Kette von Wünschen für Gregor, wo ihm so ziemlich alle Vorzüge gewünscht werden, welche sonst das Bischofslob an einem Bischof rühmt (V. 17—44); damit schliesst das Gedicht. Gregor wird nur in der 3. Person erwähnt; angesprochen werden die Bürger und diese nur in den ersten Zeilen. Ein Brief ist dies Gedicht nicht; es muss bei einer festlichen Gelegenheit gesprochen worden sein, bei welcher nicht nur die Geistlichkeit, sondern auch viele Gemeindeglieder zugegen waren. Das folgende Gedicht V 4 'versus in natalicio Gregori episcopi, cum antiphona dicere rogaretur, in mensa dictum' ist eine Ansprache an Gregor und zwar, wie es scheint, beim Antritt seines neuen Amtes, nicht am Jahrestag. Wenn die beiden Gedichte V 3 und 4 an derselben Festtafel gesprochen sind, so muss ein besonderer Brauch dagegen gewesen sein, dass die in V 3 enthaltenen Segenswünsche, die halb Ermahnungen gleichen, nicht unmittelbar an den

neuen Bischof gerichtet wurden, wie es mit dem kurzen Segenswunsch V 4 geschah.

Das Lob kleiner Kirchen.

In ziemlich vielen Gedichten spricht Fortunat von dem Bau oder Umbau von Kirchen und nennt die Erbauer: in die Zeit der Reise im Jahre 565/6 rechne ich II 11 und 12 (Mainz), III 23 (Verdun). Unter den Gedichten aus der Zeit von 567—576 bilden die von Leontius, dem Bischof von Bordeaux, gebauten Kirchen eine Gruppe: I 6. I 8 *bis* I 13; von andern erbaute sind genannt: I 3. I 4. I 7. II 13. X 5. X 10. Vielleicht gehören in diese Klasse: I 5. II 3. II 8. II 10 (566) Paris. II 14. II 16. X 6.

Der Pfarrer war für die Bauern jener Zeiten und Gegenden ausserordentlich segensvoll. Er verkündete ihnen nicht nur die Lehren des Glaubens; sondern durch Predigt und Gottesdienst richtete er die Sinne etwas in die Höhe und lehrte über geistige und moralische Dinge nachdenken; er war aber auch für jeden Einzelnen Seelsorger und konnte durch Warnungen und durch gute Rathschläge in den Familien Schlimmes abstellen und Gutes fördern; er war auch Lehrer, Medicinmann und gegebenen Falles Notar. Wohl hatte jenes Zeitalter Gott gegenüber den Grundsatz 'do ut des', d. h. durch gute Werke glaubten sie der Seligkeit sicherer zu werden; aber nach dem Gesagten war es natürlich und sehr verständig, dass gerade in der Erbauung oder Erweiterung von Kirchen hauptsächlich die guten Werke gesucht wurden. Die Gründung von Kirchen war damals für Bischöfe, Könige, Vornehme, Liebhaberei und Ruhm, noch mehr als Mildthätigkeit oder Erbauung von Krankenhäusern oder von Pilgerherbergen. Gregor von Tours z. B. erzählt (H. Fr. IX 20 Ende), wie nach dem Gottesdienst am Osterfest König Guntram ein grosses Osterfreudenmahl gibt und dabei stets mit den Bischöfen 'de deo, de aedificatione ecclesiarum, de defensione pauperum sermonem habebat'.

Die oben besprochenen Doppelfestgedichte I 1 und 2, dann III 6 und 7 betrafen die Einweihung grosser Kirchen; zur éinen Kirchweih erschienen Herzog und Statthalter, zur andern 5 auswärtige Bischöfe. Die Gedichte, welche ich hier besprechen will, sind fast alle klein, und bei Prüfung der Gedichte werden wir finden, dass sie fast alle kleine Kirchen, Dorfkirchen oder Feldkirchen, angehen. Selbst die Hauptkirchen enthielten damals viel Holz und brannten oft nieder; natürlich wurden die kleinen Kirchen noch leichter gebaut. So war die Zahl solcher Bauten eine grosse; die hier vorkommenden Kirchen sind, auch wenn manche der Gedichte nicht unmittelbar die Einweihung besingen, doch jedenfalls alle von den Bekannten des Fortunat in neuester Zeit gebaut oder umgebaut.

---

1) Es sollte keine Kirche geweiht werden, deren Pfarrer nicht genügend dotirt war. Sonderbarer Weise ist, so viel ich sehe, bei Fortunat nur von dem Bau der Kirche aber fast nie von der prosaischen, aber wichtigen Dotation der Geistlichen die Rede; nur vielleicht I 2, 5: fundavit, struxit, dotavit, deinde dicavit et meruit templi solvere vota sui.

Es ist schwierig, das Wesen der hier in Betracht kommenden Gedichte zu erkennen; desshalb müssen wir ihre Eigenthümlichkeiten prüfen. Briefe sind sie sicher nicht; kein Ausdruck, keine Formel deutet darauf hin. Häufig wird die Geschichte der Märtyrer und Heiligen berührt, denen die Kirche geweiht ist oder deren Reliquien darin liegen; so I 8, 5—12; I 10, 1—6; I 11, 11—20; I 3, 1—6; I 4, 3 und 4; II 13, 1—10; X 5, 3—8; X 10, 3—24; oder es wird der Zweck der Taufkirche besprochen: II 11, 1—6. Meistens betreffen mehr Verse die Kirche selbst: es wird berichtet: I 10 von dem früheren Bau, I 11 und 12 von früheren Bauherrn, I 13 von einer Vision, welche den Umbau veranlasste, I 12 von einem Wunder bei der Einweihung. Von dem Bau selbst wird geschildert: I 7 die gefährliche Lage am Wasser, I 6 die Lage auf einem Hügel, I 12 und 13 einige Einzelheiten des Bauwerkes.

Stets wird der Erbauer oder Umbauer angegeben; stets ist es ein Bekannter Fortunats; dieser Mann wird selten ausführlich gelobt: nur III 23, 1—12 Bischof Sidonius. II 11 wird nicht nur die Stifterin genannt und gelobt, sondern ausführlich deren schon 20 Jahre todter Vater, König Theudebert, angesprochen und gerühmt. Diese Gründer oder Umbauer werden in der Regel nur in der 3. Person genannt mit 'condidit, extulit, effert, offert, explet, struxit, fundavit; locavit'; selten werden dieselben in der 2. Person mit 'du' angesprochen: ausführlich III 23 Sidonius, I 12 und 13 Leontius; kurz II 13 Trasaricus. Im Schlusse wird meistens die Erwartung ausgesprochen, dass der Erbauer seinen Lohn im Himmel erhalten werde (auch II 11, 13/4); hie und da geschieht dies in einem Wunsche; selten fehlt dieser Schluss wie I 6. I 10. I 11. Die Kirche selbst wird in sämmtlichen Gedichten erwähnt mit Formen des Pronomens hic (selten 'iste'), steht also dem Dichter vor Augen.

II 11 Mainz: 1—6 baptismatis aula coruscat; 7/8 hanc aulam extulit Sidonius; 9—14 mit dem Eingang 'struxit Berthoarae voto conplente (votum complendo?) sacerdos' Lob der Berthoara; 15—22 mit dem Uebergang 'filia digna patri (patris?), te, Theudebercthe, reformans' Lob des schon 547 verstorbenen Königs Theudebert, zunächst zu Ehren des Theudebert, wahrscheinlich zur Freude der Berthoara. II 12 Mainz: 1—6 mit dem Eingang 'micat aula Georgi' Ruhm des Märtyrers; 7/8 Uebergang mit 'hic', 9/10 'condidit ista Sidonius' und: quae nova templa proficiant animae suae. III 23 Verdun; dies Gedicht tritt am meisten aus den gewöhnlichen Formen des Kirchenlobs heraus; eigentlich ist es ein richtiges Bischofslob, in welches nur die 4 Verse 13—16 mit der Erwähnung der Taufkirche eingeschoben sind; dies ganze Gedicht bewegt sich in der Anrede 'du'; allein das Gedicht ist nicht in der Bischofswohnung, sondern in der Taufkirche gesprochen; vgl. 'fontes baptismatis exples . . radiat haec aula . . hic manet dies'.

(Lob der Leontiuskirchen): I 6 Feldkirche des h. Martin: 1—4 Einleitung; 5/6 condidit arvis Leontius; 7—10 Martin's Lob; 11/12 haec aedificata sunt ingenio perito (vgl. I 12, 17 ingenio novo); 13—20 Lage auf einer Höhe; 21/2 Placidina stiftete die sacra vela. I 9 Kirche des Vincentius in

Vernemetis: 1—4 Einleitung, 5/6 ecce nitent culmina Vincentii, 7/8 quae Leontius olim condidit. (9—12 Vernemetis = Fanum ingens Gallica lingua); 13—18 cum templa praesul de more dicavit, hic quidam redditur incolomis de peste; 19—22 emicat aula . . specie loci (die Kirche scheint einsam und frei zu liegen; sonst vgl. Longnon S. 551); 23/4 praemia metet. Diese Kirche ist also schon längere Zeit (olim) gebaut und geweiht. I 10 Nazariuskirche: 1—6 Ruhm des Nazarius; 7/8 haec templa Leontius offert; jedenfalls klein; denn früher stand hier eine noch kleinere, jene ist niedergerissen und von Grund aus diese gebaut (haec quae nunc placent). I 11 Dionysiuskirche: 1 Einleitung: Qui cupis noscere structorem templi, tam pia vota non patiar tibi latere; 3—10 früher war es von hier (hinc) so weit zur nächsten Kirche, dass manche den Weg scheuten; deshalb baute Bischof Amelius hier eine sehr kleine Kirche, Leontius hanc aulam fundavit et obtulit; 11—20 Lob des Dionysius; 21—24 die alte Kirche wurde von Leontius so lange benützt, bis 'haec perficeret, quae modo culta placent'. Die Einen meinen, dies sei die Kirche St. Denis in Paris, die Andern 'Burdegalae aut in Burdegalensi agro'; da hier früher gar keine Kirche war, die fertige aber vom Bischof selbst öfter benützt wird, so muss es eine Kirche auf einer dem Bisthum gehörigen Villa sein, eine Guts- oder Dorfkirche. I 8 Zinkdach auf der Vincentiuskirche: 1—4 Einleitung, 5—12 Lob des Vincentius. 13—16 huius amore nova Leontius, quo sacra membra iacent, stagnea tecta dedit (ornatum); 17/8 Schluss. Die 'stagnea tecta' bezeichnen nach III 7, 37 ein wirkliches Dach; sonst klingt unserer Stelle ganz ähnlich I 12, 13 'sacra sepulchra tegunt Bibiani argentea tecta, quae Placidina dedit'; hier aber kann es nur ein Baldachin über dem Grabe selbst sein: sollte auch an unserer Stelle nur eine Grabeskapelle von Zink innerhalb der Kirche selbst gemeint sein? I 12 Bibianuskirche (in Saintes): 1/2 Einleitung; 3—12 Baugeschichte: Bischof Emerius hat die Kirche nicht vollendet (expleret); Emerius will nicht, du Leontius hast sie übernommen. 13—16 sepulcra Bibiani argentea tecta tegunt (silberner und vergoldeter Baldachin), gestiftet von deiner Frau; ferner sind hier nach neuer Mode an der Bretterdecke Thiere gemalt (ingenio perfecta novo tabulata coruscant, artificemque putas hic animasse feras; vgl. III 7, 35—40); 19—22 möget ihr belohnt werden. Ebenso ist ganz mit 'du' durchgeführt I 13 Eutropiuskirche in Saintes: 1/2 Einleitung; 3—10 in der alten Kirche drang von oben Wasser ein und der Mörtel fiel ab von der Wand aus Fachwerk; da träumte ein Kirchendiener, du würdest die Kirche renoviren; 11—14 das ist geschehen; 15—18 die Bretterdecke ist mit eingelegten Ornamenten versehen, die Wände sind nicht nur beworfen, sondern sogar bemalt (haec modo picta nitent); 19—22 tibi, qui reparas, sanctus vicem reddet.

Von Verschiedenen erbaute Kirchen: I 3 Stephanuskirche: 1—10 Lob des Stephanus; 11 haec templa Palladius locavit, 12 unde sibi sciat (fiat, pateat?) non peritura domus. I 4 Martinskirche. Dies Gedicht ist von dieser ganzen Klasse das kürzeste, aber es zeigt die volle richtige Form: Einleitung, Lob des Schutzheiligen, Nennung des Erbauers, Schluss:

Emicat aula decens venerando in culmine ducta,
 nomine Martini sanctificata deo:
cui vitae merito fiducia tanta coruscat,
 ut populis tribuat, quod pia vota rogant.
extulit hanc Faustus devoto corde sacerdos
 reddidit et domino prospera dona suo.

I 7 Martinskirche von Basilius und Baudegunde umgebaut und erweitert; 1—6 der Fluss wurde anders geleitet, um für den Bau der Kirche Platz zu gewinnen; 7/8 Basilius mit Baudegunde 'hoc priscum opus renovans reddit et auget'; 9—12 Martine, redde vicem. II 13 de oratorio Trasarici: 1 und 2 Einleitung (lucida perspicui nituerunt limina templi, vgl. X 6, 13 fulgida praecipui nituerunt culmina templi); 3—10 Schutzheilige: 3 haec est aula Petri, 5 sedibus his Paulus habitat, 7 Martini domus est, 9 ecce micat aula Remedi; 11/12 du Trasaricus, locasti templum dei; reddet opes: vielleicht 566 in Reims gedichtet.

X 5 und X 10 (also nach 584 gedichtet), beide mit der Ueberschrift 'de oratorio Artannensi': X 5, 1 Einleitung; 3—8 mit dem Uebergang 'haec coruscant' Lob des Schutzheiligen Gabriel; 9/10 quae nova templa Gregorius effert (vgl. X 6, 11; sonst wird offert ähnlich gebraucht), ut sibi caelestes opes restituantur.

X 10, 1 Einleitung, die Erde besitzt viele kostbaren Reliquien (denn 'haec terra' und 'humus' kann nicht 'dieser Bau' oder 'dies Stück Land' heissen); dann folgt ganz unvermittelt V. 3 pars dextra (rechtes Schiff?) coruscat honore Gabrielis, 7 laeva est parte (linkes Schiff?; wo bleibt das Mittelschiff?) lapis tumuli Christi; 9 hic reliquiis micat Gregorius; 11 sunt etiam (hic?) Cosmas, Damian, 13 Julian, 15 Martin; 21 additur hic Victor, 23 hic palma Niceti; 25 horum opem Gregorius orat, ut sine fine vivat deo. Es ist sicher, dass die beiden Gedichte dasselbe Oratorium besingen. Dann müssen hier zwei verschiedene Ausarbeitungen vorliegen, verschieden dadurch, dass in X 5 nur der Hauptschutzheilige Gabriel, in dem unfertigen X 10 ausser Gabriel noch alle andern gelobt werden[1]).

Die Bestimmung der Lobgedichte auf Kirchen.

Die Meinung Le Blants. Wie alle 30 Epitaphien des Fortunat, so hat Le Blant auch all die Lobsprüche auf Kirchen und einige ähnliche als wirkliche Inschriften angesehen und so weitere 24 Gedichte des Fortunat in seine Inscriptions chrétiennes de la Gaule aufgenommen. Es sind die Gedichte I 3—13; II 3 10 11—14; X 5 6 10; dazu sogar III 7, und als Geräthinschriften I 14, III 20 und VII 24. Weshalb hat er das Lob der Landhäuser I 18 und 19, III 12 und des Gartens VI 6 nicht hinzugenommen? Die Formen sind dieselben, ebenso der Gebrauch des Praesens und der Formen von 'hic'.

Dass diese Lobsprüche auf Kirchen Inschriften seien, wird durch Vieles widerlegt. Für eine Inschrift passt nicht der Umfang des Heiligenlobes: in II 14 handeln 2 Zeilen von der Kapelle, 26 von den Heiligen; in I 11 handeln

1) Le Blant, Inscriptions chrétiennes I p. 258, hält die beiden Gedichte für Inschriften, 'la première, à en juger par son debut, était placée à l'extérieur, la seconde à l'intérieur de l'oratorium d'Artanne.

von 24 Zeilen 10 nur über den Heiligen usw. Ob überhaupt Inschriften auf Bauten den Erbauer in der 2. Person ansprechen, ist mir unbekannt. Wenn sich solche finden, dann müssen die Stifter dieser Inschrift, die Ansprechenden, sich nennen; das geschieht nicht in I 12 und 13 und II 13 und doch wird der Erbauer in der 2. Person angesprochen. Wird in einer solchen Bauinschrift der Erbauer in der 3. Person genannt, so stellt er sich selbst vor, darf sich also nicht loben. Z. B. I 14 de calice Leonti episcopi:

Summus in arce dei pia dona Leontius offert, votis iuncta sacris et Placidina simul.
Felices, quorum labor est altaribus aptus, tempore qui parvo non peritura ferunt!

Wenn dies eine Inschrift ist, wer hat sie einschreiben lassen? Bei der Mainzer Kirche II 11 waren 2 Erbauer, also könnte Sidonius die Berthoara in einer Inschrift loben: aber was soll auf einer Inschrift die 8 Zeilen lange Anrede an den Vater der Berthoara, der nichts mit diesem Bau zu thun hat? Ebenso durfte in einer solchen Bauinschrift der Erbauer höchstens wünschen, dass ihm als Lohn für diesen Bau eine Stätte im Himmel werde; aber nicht kann er diese Erwartung mit dem Futur aussprechen, wie I 9 talibus officiis praemia iusta metet. Was sollen ferner in einer für die lange Zukunft bestimmten Bauinschrift solche Einzelheiten, wie I 11 die 4 Zeilen lange Angabe, dass, bis die neue Kirche fertig war, einstweilen die alte Kapelle fortbenützt wurde, oder I 9 die 6 Zeilen lange Erzählung einer wunderbaren Heilung bei der Einweihung der Kirche? Was soll endlich in einer Bauinschrift von 22 Zeilen (I 6) die 8 Zeilen lange Schilderung, dass diese Kirche auf einer Anhöhe stehe, oder in dem 56 Zeilen langen Gedichte III 7 die Schilderung einzelner Bautheile, dann wie Sonne und wie Mond abwechselnd von dem Metalldache wiederstrahlen oder durch die Fenster die Halle durchwandern? Besonderes Gewicht legt Le Blant (I S. 263 und I 296) darauf, dass etwa 100 Jahre nach Fortunat Ina, der König von Wessex, aus Stücken der beiden Gedichte II 10 und III 7 eine wirkliche Kircheninschrift (Cambden, Britannia p. 165) gemacht hat. Diese Thatsache bestätigt nicht, sondern widerlegt Le Blant's Ansicht; Fortunat's Gedicht II 10 hätte in Paris, III 7 in Nantes angeschrieben sein müssen: wie konnte der König zur Kenntniss dieser beiden Inschriften zugleich kommen? Aber er hat sie gar nicht gesehen, sondern er oder vielmehr sein Caplan hat in der Noth eine Abschrift der weit verbreiteten Gedichte des Fortunat zur Hand genommen und so sehr bequem aus 2 Gedichten des Fortunat die eigene wirkliche Inschrift fabricirt.

Kann man also bei den von Le Blant aufgenommenen Epitaphien zweifeln, ob sie zu wirklichen Steinschriften oder nur zu dichterischen Grabreden bestimmt waren, so ist es fast sicher, dass die von ihm aufgenommenen 21 Lobsprüche für Kirchen und 3 Lobsprüche für Geräthe nicht zu Inschriften bestimmt waren.
Ich werde daher Le Blant's Ansicht nicht weiter berühren [1]), sondern meinen eigenen Weg suchen.

1) Als ich Le Blant's Inschriften des Fortunat halber durchflog, sah ich, dass die aus dem Jahre 679 stammende wirkliche Inschrift von Coutances (Le Blant I p. 181 und Facsimile auf pl.

All die verzeichneten Gedichte betreffen Neubauten von Kirchen. Sie entsprechen also jenen zweiten Gedichten (I 2. III 7) der Doppelgedichte zu Kirchweihen. Wie dort, so werden auch hier hauptsächlich die Schutzheiligen gelobt oder der Bau geschildert; der Bauherr wird in der 3. Person kurz angegeben; wie dort, so wird auch hier die Kirche mit Formen des Fürworts 'hic' bezeichnet: also wollen auch diese Gedichte in der Kirche gesprochen sein. Hier aber handelt es sich, wie der Umfang der Gedichte und sehr oft der Inhalt derselben lehrt, nicht um die Vollendung grosser Stadtkirchen wie jener, an welche Felix viele Jahre lang allen Eifer gesetzt hatte (III 6, 29—40), sondern um kleine Dorf- oder Feldkirchen, zu deren Einweihung nicht Herzog und Statthalter oder 5 Bischöfe erschienen, sondern ausser dem Bischof und Erbauer und den neuen Pfarrkindern gewiss nur wenige Gäste aus der Nachbarschaft. Da war keine Rede von einer ungewöhnlich grossen Festtafel; der besondere weltliche Lobspruch, welcher den Gedichten I 1 und III 6 entspräche, konnte also fehlen; selbst der Weihespruch in der Kirche, den wir vor uns haben, schwand zusammen bis auf 6 Verse; anderseits konnten weltliche Dinge, wie die Vorgeschichte

---

14 no 61) in rythmischen Versen geschrieben ist. Mit Hilfe von Duchesne, Fastes épiscopaux II 239, fand ich, dass bereits Duchesne dies gesehen und die Inschrift in Verse abgesetzt im Bulletin de la société des antiquaires de France 1886 S. 286 gedruckt hat. Dies ist wohl die einzige rythmische Inschrift aus so alten Zeiten, welche in Frankreich erhalten ist. Da Duchesne's Herstellung mir nicht in allen Punkten richtig scheint, so gebe ich die meine. Der Umfang der grossen Lücken ist unsicher; vielleicht ist Delisle's von Le Blant notirte Ansicht richtig; dann fehlen jedes Mal gegen 4 Verszeilen.

† Constantininsis urbis rectur   domnus Frodomundus pontifex
2 in honore alme Maria   genetricis d*omi*ni
hoc templum hocquae altare   construxsit fidiliter
4 adquae digne dedicauit   minse Agusto medio
et hic festus celebratus dies   sit p*er* annu singolus
† Anno IIIIII iam regnante   Theodorico rege in Francia
7 hoc cinubium chingxit mur
grosse Lücke, darin citer, *dann wieder Lücke*
⊙ Abens curam pasturalem   in amore d*omi*ni
10 suarum ouium patrauit   caulas quam pulcherreme
nec a morsebus *lup*orum   et uora. . . *grosse Lücke,*
darin gant; *dann wieder Lücke*
13 ur   pascua perpetua
14 choro nexas uirgenale   cum Maria almissema
cum ipsa uiuant et exsultent   in eterna secola ⊙
16 Dom *dann grosse Lücke, darin* N., *dann wieder Lücke;*
18 item locum rex concessit   ad istum cenubium
ipsi etenem (*kleine Lücke*)   primus cipit struere
20 hic monistirium demum   pontifex erectus
grosse Lücke, darin semi; *dann wieder Lücke*
22   pluremus
23 adque citeras par *kleine Lücke*;. eptinari nomero
† Sic ba

des Baus, welche sonst im Tischspruch ihren Platz hatten, in den schlichten Kirchenspruch herüber genommen werden. Den Bischof direkt mit 'du' anzusprechen, ist gegen die Regel; doch haben wir schon in dem sicher in der Kirche vorgetragenen Gedichte III 9 V. 104—110 diese Ausnahme gefunden: unter den Gedichten des kleinen Kirchenlobes bildet III 23 an Agericus von Verdun die schärfste Ausnahme, indem in ein regelrechtes Bischofslob das Kirchenlob nur in 4—6 Versen eingeschoben ist; aber die Kirche ist mit 'haec' und 'hic' erwähnt, das Gedicht will also in der Kirche gesprochen sein. Leichter erträglich ist die Anrede an den Erbauer in II 13 und in I 12 und 13 (beide Kirchen in Saintes, also nicht unmittelbar in der Diöcese des Leontius).

Wichtig ist die Frage, ob diese Gedichte zu der Einweihung der eben fertigen Kirche bestimmt sind. Klar und deutlich gesagt ist das in keinem; in den meisten ist es mehr oder minder deutlich angedeutet durch Wendungen, wie nova templa, templa nunc *oder* modo placent, modo nitent, reparas, offers *oder* effers *oder* exples; dazu sind die Bauherren überall noch Lebende. Diese Gedichte können also zum Tag der Einweihung gefertigt worden sein, und bei der sehr grossen Zahl der damals neu gebauten Kirchen wäre es nicht auffallend, den Fortunat für so viele kleinen Kirchweihen beschäftigt zu sehen. Eine sichere Ausnahme bildet I 9. Die in I 9 erwähnte Kirche 'olim Leontius condidit', und eine wunderbare Heilung war erfolgt, 'cum praesul templa de more dicavit'; aber im Uebrigen wird die Kirche mit 'hic, ecce und nunc' vorgestellt. Hier könnte man an ein anderes Kirchenfest, z. B. an den Jahrestag der Kirchweihe, denken. Schon dies Gedicht, noch mehr aber das nachher zu untersuchende Gedicht II 10 de ecclesia Parisiaca, welches ganz in der Form des Kirchenlobes die Kirche uns vor Augen stellt und den längst verstorbenen Bauherren lobt, aber dennoch nicht in der Kirche vorgetragen sein kann, eröffnen die Möglichkeit, dass manches der oben besprochenen Kirchenlob-Gedichte, wie I 11 (Vers 1 und 2!), I 12 und I 13, nicht in der Kirche selbst gesprochen worden ist, aber doch, wie die notirten Einzelheiten andeuten, an Ort und Stelle, wo der Bau stand, verfasst und dem Leontius da vorgelesen wurde, wo Fortunat gewöhnlich seine neuen Gedichte vorlas. Diese Möglichkeit müssen wir auch bei der Prüfung der folgenden Gedichte im Auge behalten.

Es sind rythmische trochäische Fünfzehnsilber, wie ich sie genannt habe im Ludus de Antichristo (Münchner Sitzungsber. 1882 S. 79—85), und zwar solche mit Silbenzusatz; vielleicht sagt dies der Schluss 23 septenario numero. Die Schlüsse sind alle richtig, in der Caesur sinkend, im Zeilenschlusse steigend; also ist wohl Z. 20 zu ergänzen: erectus EST. Was die Silbenzahl betrifft, so sind zunächst 3 Zeilen durch Zusatz eines Wortes gefälscht: in Z. 1 ist der Titel 'domnus', in Z. 6 ebenfalls der Titel 'rege' und in Z. 5 ist entweder 'festus' oder 'dies' zu tilgen. In 6 'Theodorico' ist 'eo' Diphthong; 9 Silben zählt sicher 1 Constantininsis urbis rectur; auch in 19 ad istum cenubium, wo nicht die Silbe 'ce' den Accent erhalten kann, stehen 8 statt 7 Silben; da der Hiatus in 3 hoc templum hocquae altare fest steht, so ist auch keine Elision, sondern Silbenzusatz anzunehmen in: 2 in honore alme Mariae, 10 suarum ouium patrauit, 16 cum ipsa uiuant et exultent; dann in: 4 minse Agusto medio, 6 Theodorico in Francia, 15 cum Maria almissema.

Verschiedenartige Lobgedichte auf Kirchen.

I 5 in cellulam Martini, ubi pauperem vestivit: V. 3—20 Lob und Schilderung von Wundern, welche der h. Martin an dieser Stelle gewirkt hat (vgl. zu X 6); in die Oertlichkeit werden wir lebhaft versetzt: 1 'iter h u c deflecte, viator' und 'hic locus; hinc; aede sub hac'. Doch schon die Anrede an den 'viator' verräth, dass hierher die Form der Inschrift übertragen ist; dann ist die Schlussanrede 21/22 'Martine, pro Fortunato fer pia verba deo' gegen den Charakter einer öffentlichen Inschrift oder eines öffentlich vorzutragenden Lobspruches; Aufklärung, dass es sich nur um ein bestelltes Kunstgedicht handelt, gibt die Ueberschrift 'rogante Gregorio' und die Begleitverse 23/24 imperiis parere tuis, pie care (clare II 3, 23) sacerdos, quantum posse valet, plus mihi velle placet. Aehnliche, für die Beurtheilung der betreffenden Gedichte wichtige Begleitverse an den Besteller oder an den Empfänger des Gedichtes finden sich noch: an den Besteller V 5, 137—150; an den Empfänger II 3, 23/24 (vielleicht bestellt); III 12, 43/44; VI 8, 49 und 50; (VIII 3, 393—400?); X 17, 43/44; zur Beurtheilung wichtig sind die Begleitverse zu den Prosabriefen V 1 und III 4.

II 3 versus in honore sanctae crucis vel oratorii domus ecclesiae apud Turonos: 1—12 Lob des Kreuzes; 13 denique sancta cruci h a e c templa Gregorius offert; 14—22 eine dunkle Stelle, wohl Anspielung auf das, was Gregor, Gloria martyrum K. 5 gegen Ende, erzählt; Gregor wird hier in der 3. Person erwähnt. V. 23 und 24 unde . . tibi, clare sacerdos, (deus) reddere magna valet; auch dies Schlussdistichon scheint nur Begleitzettel zu dem gewünschten Lobgedicht auf die Kirche zu sein.

II 8 De Launebode qui aedificavit templum S. Saturnini: 1—8 nüchterne Einleitung: Ich lobe gern die Märtyrer; 9—18 Lob des Saturnin und seines Todes in Toulouse; 19—26 sed locus i l l e, quo sanctus vincula sumpsit, nullius templi honore fultus fuit; Launebodus, dum ducatum gerit, instruxit sancta culmina, samt seiner Gemahlin Berethude; 27—36 Lob der Frau, 37—40 Lob des Mannes; 41/42 Segenswunsch; maneant iuncti. Dies schwierige Gedicht ist kein Brief. Es ist auch nicht das gewöhnliche Menschenlob, da Launebod und Frau in V. 25—42 nicht angesprochen werden. Es ist aber auch nicht das gewöhnliche Kirchenlob; denn wenn auch die Einleitung über Heiligenlob im Allgemeinen und V. 9—18 mit dem Lob des Saturnin im Besondern zeigen, dass das Kirchenlob in V. 19—24 den eigentlichen Kern des Gedichtes bildet, so wird doch die Kirche kaum erwähnt (locus i l l e . .; instruxit culmina sancta loci), während sonst die Kirche stets mit hic oder iste vor Augen gestellt wird. Von dem Orte der Rede fern ist also nicht nur der Herzog und seine Frau, sondern auch die Kirche. Diesen Anzeichen entspricht etwa folgende Annahme: an dem Saturninfeste liessen Launebod und Frau in Toulouse ihre neue Kirche einweihen; der hohe Festtag des Saturnin veranlasste auch in Poitiers eine Festversammlung, und bei dieser hat Fortunat mit diesem Gedicht den abwesenden Freund und die von ihm erbaute Kirche gefeiert. So gewinnen wir vielleicht das richtige Verständniss von:

II 7 de domno Saturnino. Einer kurzen Einleitung (V. 1—4) folgt das lange Lob und die Geschichte des Märtyrers mit dem Schlusse:

ante sepulchra pii dantur modo dona salutis et corpus lacerum corpora multa fovet.

Dann folgt noch als Schluss des Gedichtes in V. 39—54 eine Variation über das Thema: dic ubi, mors inimica, iaces? ubi victa recumbis? (vgl. denselben Gedanken II 8, 18. IV 2, 2; 5, 1 und 4). War Fortunat bei dem Lesen der Geschichte des Saturnin so ergriffen, dass er dies Gedicht schrieb, um seinen Gefühlen der Verehrung Ausdruck zu geben? Gewiss nicht. Dies Gedicht ist ziemlich nüchtern, und die Gedichte des Fortunat sind stets für einen bestimmten Zweck geschaffen. Dies Lob des Saturnin hat Fortunat neben das Gedicht gestellt, in welchem die Erbauung der Saturninkirche durch den in Poitiers hochangesehenen Herzog Launebod gefeiert wird. Zum Vortrag in Toulouse selbst bei der Einweihung der neuen Kirche ist unser Heiligenlob nicht geeignet; es fehlen alle lebendigen, hindeutenden Merkmale. Wohl aber konnte dies Gedicht, das ja wie eine Predigt zu Ehren des Heiligen klingt (zuerst Erzählung, dann Nutzanwendung), an eben jenem Saturninsfest in Poitiers in der Kirche vorgetragen werden, an welchem daselbst das Gedicht II 8 in einer Festversammlung vorgetragen wurde. Diese beiden Gedichte II 8 und II 7 würden also eng zusammengehören und ein ähnliches Paar bilden, wie I 1 und 2, III 6 und 7 (und III 8 und 9).

II 14 de sanctis Agaunensibus. V. 1—18 Lob des mit 'du' angesprochenen Mauricius und seiner Genossen; V. 19/20 der Kern des Gedichtes:

ecce, triumphantum ductor fortissime, tecum
quattuor hic procerum pignora sancta iacent.

V. 21 bis 29 Lob dieser Reliquien. Dies Gedicht ist nicht an einem Ort geschrieben, wo die Märtyrer gelitten haben, sondern da, wo Reliquien von ihnen liegen. Dies sind wohl die in Tours von Gregor aufgefundenen Reliquien (vgl. Gregor H. Fr. IX 31 = Seite 449 Z. 13—22; sie müssten also 573—577 aufgefunden worden sein). Das Ganze wäre also ein, wohl von Gregor gewünschtes, Festgedicht auf diese Translatio jener Reliquien. Dann wäre der Schluss:

Fortunatus enim per fulgida dona tonantis, ne tenebris crucier, quaeso feratis opem,

mehr eine Begleitschrift des Fortunat, ähnlich wie I 5, 23/24 (II 16, 165/6).

II 16 de sancto Medardo: 1—12 Einleitung und Thema; 13—24 Lebenslauf; 25—64 Wunder des lebenden, 65—160 Wunder des todten Medardus. Eine ähnliche Aufzählung von Wunderthaten findet sich nur noch in dem Epos über Martin. Noch merkwürdiger ist hier die Form: all dies wird mit 'du' dem Heiligen selbst vorgetragen, ist also eine ihm gehaltene Rede. Diese Rede ist verknüpft mit dem Bau einer Kirche:

en tua templa colit nimio Sigibercthus amore
insistens operi promptus amore tui.
culmina custodi (*ei*), qui templum in culmine duxit,
protege pro meritis, qui tibi tecta dedit.

Das Ganze gibt sich also wie eine Kette ehrfürchtiger Gedanken und Ge-

dächtnisse, welche den Fortunat erfüllten, als er die Grabeskirche des h. Medard in Soissons betrat, und welche von ihm in Worte gefasst wurden, um das im Kleinen zu thun, was Sigbert im Grossen that:

haec, pie, pauca ferens ego Fortunatus amore auxilium posco: da mihi vota, precor.

II 10 de ecclesia Parisiaca (so die Handschriften der 11 Bücher vor dem Gedichte und im Verzeichniss der Kapitula; die Auslese in der Pariser lateinischen Handschrift 13048, eine wichtige Textesquelle, hat: Item versus in ecclesia nova Parisius). Hier muss eine viel bestrittene Frage berührt werden: ob mit 'ecclesia Parisiaca' gemeint ist die Kathedrale von Paris oder jene Kirche, welche verschiedene Namen hatte: S. Crucis, S. Vincentii, S. Crucis et S. Vincentii, S. Vincentii et domni (*später* sancti) Germani, endlich S. Germani in Pratis.

Fortunat in der Vita S. Germani (also bald nach 576) erzählt ein Wunder, das der Bischof Germanus übte, 'cum Parisius ad basilicam s. crucis procederet'. In der Urkunde, in welcher Bischof Germanus dem Kloster besondere Freiheiten verleiht, heisst es zuerst: der verstorbene König Childebert 'basilicam in honore sancte Crucis et donni Vincentii vel reliquorum sanctorum in unum membrum construxit (et sibi sepulturam) inibi collocavit', dann 'basilicam superius nuncupatam'; die Urkunde ist datirt 'sub die duodecima (calendarum sep)tempris (anno quinto) d(omini) Chariber(ti regis)' = 21. Aug. 566; sie ist in der vorliegenden Abschrift des 10. Jahrhunderts in neue Orthographie umgesetzt worden und dabei mögen ebenfalls manche Einzelheiten geändert worden sein; allein J. Quicherat hat in der Bibliothèque de l'École des Chartes 26, 1865, S. 540—554 nachgewiesen, dass die Echtheit der Urkunde selbst nicht anzuzweifeln ist und dass nur die Sitze bei 7 Bischöfen nachträglich (und zwar bei 4 falsch) zugeschrieben sind[1]).

Gregor von Tours erzählt (A) III 10, dass Childebert (531) aus Spanien unter anderm prächtige Kirchengeräthe mitbrachte und 'ecclesiis et basilicis sanctorum' schenkte; dann (B) III 29, dass (542) Childebert Saragossa nicht einnehmen konnte, weil die Einwohner die Tunica des Vincentius in Procession einher trugen; deshalb zogen Childebert und Chlotar ab (timentes se ab ea civitate removerunt); endlich (C) IV 20: (558) Childebertus rex aegrotare coepit et cum diutissime apud Parisius lectulo decubasset obiit; ad basilicam beati Vincentii, quam ipse construxerat, est sepultus. Weiterhin berichtet Gregor

1) Es unterschreiben am 21. Aug. 566: Germanus; Nicetius Lugdunensis ep. petente . . Germano episcopo et donna Ultrogotha regina atque donna Chrodesinta ac Chroberga . .; Praetextatus (Cabillonensis ep.); Felix (Aurelianensis ep.); Eufronius (Nivernensis ep.); Domicianus (Carnotensis ep.); Donnolus Cenomannensis ep.; Caletricus peccator; Victurius peccator; Leodebaudus peccator.

Krusch in der Note zu den Scriptores rerum Meroving. III 542 (1896) weist auf die Unterschriften der Synode zu Tours 'sub die 15. Kal. Decembris anno VI regni . . Chariberti' = 17. Nov. 567 (Mansi IX 805); da unterschreiben: Eufronius Turonicae civitatis ep.; Praetextatus . . peccator . . ep. eccl. Rothomagensis; Germanus peccator ep. eccl. Parisiacae; Felix peccator ep. eccl. Namneticae; Chaletricus peccator ep. eccl. Carnotensis; Domitianus peccator ep. eccl. Andegavensis; Victorius peccator ep. eccl. Rhedonicae; Domnulus peccator ep. eccl. Cenomanensis; Leudebaudis peccator ep. eccles. Sagensis. Mit Ausnahme des Nicetius von Lyon werden in beiden

(VI 46), dass 584 ein Bischof den ermordeten Chilperich 'in basilica sancti Vincenti, quae est Parisius, sepelivit, Fredegunde regina in ecclesia (d. h. in der Kathedrale; vgl. VII 4) derelicta'; endlich VIII 10, dass die Körper der ermordeten Söhne des Chilperich, des Merovech und des Chlodovech, ad basilicam sancti Vincenti beigesetzt werden.

Aus Urkunden, welche Lasteyrie, Cartulaire général de Paris I 1887, druckt, erwähne ich die Bezeichnungen: S. 8 (a. 615) basilica domni Vincentii; S. 18 (a. 690) ad basilica domne Vincente vel domni Germani; S. 21 (um 700) baselicae sancte Crucis vel domni Vincenti; S. 20 und 22 (a. 697 und 703) monasterium s. Vincentii et s. Crucis, ubi s. Germanus requiescit; S. 29 in der Urkunde Karl d. Gr. von 772 findet sich 6 Mal der Titel 'basilica s. Vincenti et s. Germani' und in einer andern S. 33 von 779 zwei Male 'basilica S. Vincenti vel domni Germani'. Damit sind wir in die Zeiten gelangt, wo eine andere wichtige Quelle einsetzt.

Die oben erwähnten 3 Stellen des Gregor von Tours (A B C) sind in den Liber Historiae Francorum (Script. rer. Merov. II) herüber genommen und zwar A) Gregor III 10 in Kap. 23 S. 279 ohne wesentliche Aenderungen[1]); B) Gregor III 29 in Kap. 26 S. 284 mit der starken Aenderung, dass Childebert dem Bischof von Saragossa Geschenke gibt und dafür die Stola des Vincen-

---

Schriftstücken dieselben Bischöfe und in ähnlicher Reihenfolge genannt. Es sind eben, ausser Nicetius, Bischöfe derselben Provinz. Es ist auffallend, aber weder unmöglich noch unwahrscheinlich, dass nach einem Jahre genau dieselben Bischöfe Charibert's sich wieder zusammenfinden. Krusch schliesst: actis igitur auctor chartulae usus est, quam non multo ante Gislemarum confictam esse putarim. necessitudinem hanc cum non animadvertisset J. Quicherat (p. 541), documenti fidem tueri poterat. Allein wenn der Fälscher dieser Urkunde des Germanus für die Unterschriften die Akten jener Synode abschrieb, warum sind dann nicht weniger als 4 Bischofssitze falsch abgeschrieben? Quicherat's Erklärung lässt die 4 falschen Ortsnamen begreiflich erscheinen; bei Krusch's Annahme bleibt diese viermalige Versetzung der Ortsnamen unbegreiflich. Ferner wenn Jemand im 9. Jahrhundert die Unterschriften jener Synode von Tours fälschlich hierher übertrug, woher hat er den sehr werthvollen Zusatz genommen 'petente . . Ultrogotha regina atque donna Chrodesinta ac Chroberga'? Die regina Ultrogotha, coniux Childeberti regis, wird genannt in dem Concil von Orleans 549 Kap. 15 (Mansi IX Sp. 531); von Gregor H. Fr. V 42 und Virt. Martini I 12; und in den Vitae der Balthildis, des Leonor und Carilefus; Fortunat spricht 566 (VI 6, 24) von 'mater cum geminis natis' und Gregor von Tours IV 20 sagt, dass 558 'Chlotharius Vlthrogotham et filias eius duas in exilium posuit'. Wo aber sind die Namen dieser zwei Töchter zu finden? Ich kann keine andere Quelle finden als eben diese Urkunde des Germanus. Was in den alten Ausgaben des Aimoin II 29 steht, stammt aus unserer Urkunde, welche ebenda III 2 abgedruckt ist. Wenn Jemand im 9. Jahrhundert diese Urkunde gemacht und dazu die Synodalunterschriften von 567 benutzt hätte, so wäre dieser treffliche Zusatz einfach unbegreiflich. Also auch dieser Grund spricht dafür, dass Quicherat Recht hat und dass nicht nur der Körper der Urkunde, sondern auch die Unterschriften echt sind, mit Ausnahme der später zugesetzten Ortsangaben.

1) Doch werden die kostbaren Geräthe genannt 'de vasis Salomonis'; sonderbarer Weise sagt schon Prokop Goth. I 12, die Franken hätten Carcassonne so eifrig belagert, weil dort der Schatz der Westgothen gewesen sei, den einst Alarich aus Rom mitgenommen habe: ἐν τοῖς ἦν καὶ τὰ Σολόμωνος κειμήλια, ἀξιοθέατα ἐς ἄγαν ὄντα.

tius erhält; dann nach Paris kommend 'ecclesiam in honore b. Vincenti martyris edificavit'; endlich C) Gregor IV 20 ist in K. 28 S. 287 ohne besondere Aenderungen abgeschrieben. Dagegen ein starker Fortschritt ist gemacht in der Vita Droctovei, zuletzt gedruckt in den Scriptores rerum Meroving. III S. 537—543. Gislemar, der Verfasser, ein Mönch des Klosters, will, da die Normannen in der Mitte des 9. Jahrhunderts das Kloster öfter zerstört und auch die ganze Bibliothek verbrannt haben, wenigstens die Biographie des 1. Abtes (angeblich war das der von Fortunat IX 11 und 13 erwähnte Droctoveus) schreiben und damit die Geschichte der Gründung des Klosters und der Kirche verweben. Direkte Quellen dafür hat er keine; er schreibt besonders den Liber historiae Francorum und die Schriften des Fortunat aus. Ueber die Anfänge der Kirche gibt er nun weit mehr als die andern Quellen; die Frage ist, ob er dazu eine unbekannte schriftliche Quelle oder mündliche Tradition im Kloster benützt hat, und wenn wirklich, wie viel er daneben an den andern ausgeschriebenen Dingen verschönert hat.

A) In Kapitel 13 des Gislemar bringt Childebert aus Spanien neben dem übrigen kostbaren Kirchengeräth 'crucem auream pretiosis gemmis redimitam'.

B) Kap. 11 ist die Belagerung Saragossa's, die Erwerbung der Stola des Vincentius und die Gründung der ecclesia beati Vincentii in Paris, ebenso erzählt, wie im Liber historiae Francorum, doch ist hier zunächst die Ortsangabe K. 12 'in suburbii loco, qui olim nuncupabatur Lucoticius' zugesetzt, dann K. 13 'gratia igitur vivificae crucis ecclesiam sanctissimi martyris, ubi ipsam cum aliis pretiosissimis ornamentis delegavit, in modum crucis aedificare disposuit'. Dann folgt eine Beschreibung der Kirche mit Anklängen an unser Gedicht des Fortunat und vielleicht an das Gedicht III 7; dann wird als Schilderung der Vincentius-Kirche dies ganze Gedicht des Fortunat II 10 eingerückt. Nachdem dann noch K. 15 die Ausstattung der Kirche mit kostbarem Geräth und mit Grundbesitz erwähnt ist, wird C) der Tod und das Begräbniss Childeberts und die Einweihung der Grabeskirche geschildert; hier finden sich die stärksten Zusätze zu dem Berichte des Liber historiae Francorum Kap. 28 (bez. Gregor IV 20): des Weihnachtsfestes halber seien viele Bischöfe in Paris gewesen; deshalb habe Germanus (558) am 23. Dezember zuerst die Kirche 'in honorem vivificae crucis almique Vincentii' geweiht und dann die Beisetzung des Königs in dieser Kirche vollzogen: beides unter Assistenz von 6 Bischöfen; deren Namen sind samt den (falschen) Ortsangaben aus dem Freiheitsbrief des Bischofs Germanus von 566 herübergeschrieben und also aus dem Jahre 566 in das Jahr 558 versetzt. In K. 17 werden von Gislemar die 4 Altäre angegeben; der Hauptaltar als 'ara in honore sanctae Crucis sanctique Vincentii martyris, ubi etiam ipsius stolam, quam gloriosus rex Childebertus asportaverat ab Hispaniis, recondidit'. In K. 19 wird berichtet, Germanus habe als ersten Abt den Droctoveus eingesetzt, und endlich wird der Inhalt des Freiheitsbriefes (von 566) verwerthet.

Die Uebertragung der Bischöfe aus der Urkunde von 566 zur Kirchweih

von 558 ist eine grobe Fälschung; unmöglich ist es, dass die Einweihung der Kirche an demselben 23. Dez. 558 stattgefunden habe wie das Begräbniss Childeberts (vgl. Quicherat S. 531); demnach ist auch die ganze Schilderung der Einweihung und des Begräbnisses eine Erfindung des Gislemar; K. 13 und 14 die Schilderung der Kirche, wie sie vor dem Brande und vor den Verwüstungen der Normannen war, ist ebenfalls ein Phantasiegemälde, mit Ausdrücken aus Fortunat II 10 und III 7 aufgeputzt, um die einstige Herrlichkeit recht gross erscheinen zu lassen. Auch die K. 13 eingeflickte Nachricht, dass Childebert 531 das kostbare Kreuz mitgebracht habe, ist Erfindung, um Alles in rechten Zusammenhang zu bringen. Von einigem Werthe wird nur K. 17, die Aufzählung der Altäre, sein; denn da schildert Gislemar vermuthlich die Altäre, wie sie zu seiner Zeit waren; sonst sind alle Angaben des Gislemar für uns werthlos.

Wenn nun Gislemar so Vieles erfunden hat, was ist auf seine Behauptung zu geben, dass Fortunat in dem Gedichte II 10 die Kirche Sancti Vincentii geschildert habe? Gewiss absolut nichts. Und doch haben viele Gelehrte eben deshalb das Gedicht II 10 für eine Schilderung der ältesten Kirche S. Vincentii erklärt. Die unbequeme Ueberschrift 'de ecclesia Parisiaca' will Le Blant (Inscriptions I 295), der noch obendrein dies Gedicht für eine Inschrift erklärt, dadurch beseitigen, dass er sie für die Fälschung eines Schreibers erklärt; Quicherat dagegen meint S. 550, es sei überhaupt ganz egal; denn 'le siége episcopal de Paris fut établi non pas dans une église unique, mais dans plusieurs églises à la fois'. Ich will hier nicht hervorheben, dass Germanus selbst auf das Recht verzichtete, ohne Einladung des Abtes Kirche und Kloster des S. Vincenz zu betreten. Allein es kommt hier nur auf das Gebäude an; die Kirche des h. Vincenz ist aber für Gregor so gut wie für Fortunat nur eine basilica, nicht eine ecclesia.

Wenn also die Ueberschrift 'de ecclesia Parisiaca' echt ist, so kann hier die Vincentiuskirche nicht gemeint sein, sondern nur die Kathedrale, die eigentliche Bischofskirche. Die Anspielungen auf den andern Namen S. Crucis, welche Andere in dem Gedichte II 10 zu finden glaubten, sind, wie schon Valesius sah, nichtig. Valesius stützt seine Behauptung, dass nur die Kathedrale hier gemeint sei, besonders auf die Verse:

haec pius egregio rex Childebercthus amore dona suo populo non moritura dedit;

denn diese Worte passten nicht auf ein Mönchskloster. Dieser Ansicht des Valesius haben sich Manche angeschlossen, doch Mehr der Behauptung des Gislemar.

Prüfen wir nun ohne Vorurtheil das, was uns Fortunat selbst sagt und lehrt. Das Gedicht II 10 besingt nicht die Einweihung einer Kirche; denn der Erbauer ist seit mindestens 7 Jahren todt und in der Kirche des h. Vincenz begraben. Was also will eigentlich Fortunat mit dem Gedichte? Zur Antwort führt der lange Schluss des Gedichtes (V. 17—26), welcher den verstorbenen König Childebert lobt. Charibert hatte nach 561 die von Chlotar verbannte Wittwe des Childebert, die Ultrogotho, mit ihren 2 Töchtern wieder nach

Paris gerufen und behandelte sie mit vieler Huld. Gregor v. Tours (Virt. Martini I 12) und die Vita Balthildis (K. 18 in Script. rer. Meroving. II S. 506) rühmt sie 'quod consolatrix fuisset pauperum et servorum dei vel monachorum adiutrix', und oben sahen wir, dass sie und ihre beiden, also erwachsenen Töchter im Jahre 566 mit Eifer Theil nahmen an der Ausstellung des Freiheitsbriefes für die Grabeskirche des Childebert. Diesen 3 Damen muss Fortunat 566 in Paris nahe getreten sein; denn er rühmt unerwarteter Weise in dem Panegyricus VI 2, 13—18, zuerst den Childebert und dann 21—26 Charibert's Güte gegen die Wittwe und die Töchter; VI 6 schildert er mit hohen Worten den Garten, den einst Childebert angelegt hatte, den jetzt Ultrogotho mit ihren Töchtern besitzt. So ist sicherlich auch in unserm Gedichte das Lob der Kirche nur Nebensache oder vielmehr nur Mittel zum Zwecke.

Als Fortunat in der Kirche stand und an das dachte oder erinnert wurde, was König Childebert für diese Kirche gethan hatte, da kam ihm der Gedanke, diese Empfindung so in ein Gedicht zu kleiden, wie es die Wittwe und ihre Töchter am meisten erfreuen und rühren werde; dazu wählte er die Form des Kirchenlobs, d. h. er versetzt sich in die Kirche und spricht im Innern der Kirche seine Empfindungen aus. In der Einleitung vergleicht er die Kirche mit dem salomonischen Tempel; jener sei wohl prächtiger gewesen; diese Kirche stünde aber höher, weil sie eine christliche sei. Dann lobt er die Marmorsäulen, die Glasfenster, die getäfelte und (wohl von Vergoldung) schimmernde Decke. Mit dem Uebergange 'haec dona rex Childebercthus suo populo dedit' kommt er zum Schlusse, dem Lobe des Childebert selbst. Wenn Fortunat dies Gedicht der Wittwe und ihren Töchtern vortrug, erreichte er sicher sein Ziel.

Ist diese Auffassung des Ganzen richtig, dann ist es um so sicherer, dass die beschriebene Kirche nicht die Grabeskirche des Childebert, die Kirche St. Vincentii, ist. Denn wenn Fortunat sogar beim Lobe des von Childebert angelegten Gartens (VI 6) es für nöthig fand, zu erwähnen, dass in der anstossenden Kirche der König selbst begraben sei V. 19/20:

hinc iter eius erat, cum limina sancta petebat, quae modo pro meritis incolit ille magis,

so hätte er beim Lob der Kirche (II 10), wenn dies eben jene Grabeskirche gewesen wäre, natürlich noch viel deutlicher ausgemalt, dass gerade hier der fromme und geliebte Stifter begraben liege. Aber er deutet gerade das Gegentheil an mit dem Schlusse V. 25/6:

hinc abiens illic meritorum vivit honore; hic quoque gestorum laude perennis erit:

d. h. aus dem Diesseits ging er ins Jenseits, doch wird im Diesseits der Ruhm seiner edeln Thaten fortleben. Wie in einem Lob der Vincentiuskirche das Grab des Childebert unbedingt hätte erwähnt werden müssen, so wäre da auch eine Erwähnung des Schutzpatrons Vincentius durchaus zu erwarten.

Nun will man in der Einleitung Anspielungen finden auf den Namen 'sanctae Crucis'. Allein die Kirche wird verglichen mit dem salomonischen Tempel, d. h. die christliche Kirche wird der jüdischen vorgezogen in Hinsicht auf den Inhalt des Glaubens. Worin lag nun für Fortunat der Unterschied des jüdischen

und des christlichen Glaubens? Nicht im Glauben an Gott, sondern eben im Glauben an Christus und an sein Erlösungswerk. Nur dies bezeichnen die Prädikate unserer Kirche 'pulchrior ista fide', dann

7 clarius haec Christi sanguine tincta nitet.
9 huic venerabilior de cruce fulget honor.
11 haec pretio mundi stat solidata domus [1]).

Das sind nur selbstverständliche Prädikate, welche im Gegensatze zu einer jüdischen Kirche jeder christlichen gegeben werden können.

So tritt also die Ueberschrift 'de ecclesia Parisiaca' in ihr Recht wieder ein: die Pariser Kathedrale ist es, welche Fortunat hier bezeichnet. Auf das Lob der Domgeistlichkeit (II 9 ad clerum Parisiacum) folgt das Lob des Domes selbst:

splendida marmoreis attollitur aula columnis
12 et quia pura manet, gratia maior inest.
prima capit radios vitreis oculata fenestris
14 artificisque manu (manus?) clausit in arce diem.
cursibus Aurorae vaga lux laquearia conplet,
16 atque suis radiis et sine sole micat.
Haec pius egregio rex Childebercthus amore
18 dona suo populo non moritura dedit.

Childebert, der rex Parisiacus, hat viele Jahre in Paris regiert; aber dennoch muss man folgenden Einwand anerkennen: auffallend bleibt es, dass nirgends eine Notiz sich erhalten hat, die Pariser Kathedrale sei von König Childebert erbaut, um so auffallender, als diese Kathedrale, die Hauptkirche der Hauptstadt des weiten Frankenreiches, ein mächtiger Bau gewesen sein muss. Freilich Alle nehmen ohne weiteres Besinnen an, dass Fortunat von der Erbauung der Kirche spreche: allein ich kann das nicht finden. Der Ausdruck 'haec dona pius rex populo suo dedit' ist allerdings ganz allgemein zu fassen als das, was der Mensch Gott spendet, um dafür im Himmel Lohn zu gewinnen; dona kann also ebenso gut einen vollständig neuen Bau wie Umbau und Ausschmückung bezeichnen; I 11 hat Leontius neben einer zu kleinen Kirche eine grössere gebaut: da heisst es V. 9/10:
fundavitque piam hanc papa Leontius aulam obtulit et domino splendida dona suo.
I 12 hat Leontius eine neue Kirche gebaut und seine Frau ein silbernes Baldachin über dem Grab des Heiligen gestiftet: 'donaria tanta dedistis' sagt davon Fortunat V. 19. I 14 wird ein Calix dargebracht: auch von diesem Kelche sagt Fortunat 'pia dona Leontius offert'. Also der Ausdruck 'haec dona non moritura' in unserm Gedichte könnte eine neu gebaute Kirche bezeichnen.

Die ausführliche Schilderung der Kirche in Nantes (III 7) will ich nicht

1) 'Pretium mundi' *ist Christus*; *vgl.* II 6, 22 pretium pependit saeculi; II 2, 28 (o crux) digna ferre pretium saeculi.

vergleichen; denn dort handelte es sich um die höchst feierliche Einweihung einer eben vollendeten Bischofskirche: hier ist das, was Childebert geleistet hat, vielleicht schon vor 30 Jahren geschehen. Aber wenn dem Fortunat 566 berichtet worden wäre, diese Kirche hat Childebert erbaut, so hätte er doch einen seiner vielen Ausdrücke, wie fundavit extulit struxit condidit locavit obtulit haec culmina, gebrauchen müssen; statt dessen nennt er nur Säulen, Glasfenster und Deckengetäfel. Darnach haben wir nur das Recht zu schliessen, dass dem Fortunat berichtet worden ist, König Childebert habe einst die Kathedrale nicht erbaut, aber prächtig geschmückt. Ebenso wie I 8 Leontius die Vincentiuskirche nur mit einem Bleidach versieht:

14 quo sacra membra iacent, stagnea tecta dedit
et, licet eniteat meritis venerabile templum,
attamen ornatum praebuit iste suum,

so hat auch Childebert 'ornatum suum' der Kathedrale in Paris gespendet. Dieser 'ornatus' betraf das Mittelschiff: die jedenfalls besonders schönen (antiken) Säulen, darüber die mit Glas geschlossenen Fenster, damals eine Seltenheit[1]), und endlich die getäfelte Decke, welche bunt bemalt oder vergoldet war. Hat Childebert nur diesen glänzenden Schmuck der Kirche geliefert, dann passt dazu gut der Ausdruck 17 'haec dona', ja die Lobsprüche V. 19 'ecclesiae amplificavit opes in affectu divini cultus' und 'complevit religionis opus' passen viel besser zu einer Ausschmückung als zu einer Erbauung.

'Lob der einst durch König Childebert ausgeschmückten Pariser Kathedrale': dies Thema stellte sich Fortunat 566 und es ist zuzugeben, dass er dieses Thema geschickt durchgeführt hat und dass die Zuhörer, für welche Fortunat zunächst dichtete, Childeberts Wittwe und die beiden Töchter, durchaus befriedigt sein konnten.

Gedicht auf die Kathedrale in Tours.

X 6 versus ad ecclesiam Toronicam, quae per Gregorium episcopum renovata est. Diesem sehr schwierigen Gedichte schickt Leo die Bemerkung voran: 'epigrammatum de templo Martini congeries', dann zu V. 92 'harum picturarum descriptiones esse epigrammata quae secuntur Browerus vidit'. Dagegen druckt J. v. Schlosser, Quellenbuch zur Kunstgeschichte (Eitelberger-Ilg, Quellenschriften, N. Folge VII 1896 S. 37—42) das ganze Stück ab, nach dem Vorgange Le Blant's Inscriptions Chrétiennes I 247—253; Schlosser (Sitzungsber. der Wiener Akademie, Bd. 123, 1891, 2. Abhandlung S. 86)

1) Der Prachtbau des Felix in Nantes wie die Kathedrale in Tours, zwei 'ecclesiae' d. h. Bischofskirchen, haben nur offene Fenster 'patulis oculata fenestris' (III 7, 47 = X 6, 89) d. h. die Fensteröffnungen sind nur mit durchbrochenem Holz- oder Steinwerk gefüllt; über die Seltenheit des Verschlusses der Fenster mit Glas in jener Zeit s. Dehio-Bezold, die kirchliche Baukunst, I 1892 S. 109. Daselbst S. 107 ist auch Einiges über die Decken gesagt. In V. 15 'cursibus Aurorae vaga lux laquearia conplet, atque suis radiis et sine sole micat' kann ich 'Aurorae' nur = solis erklären. Die Worte deuten fast sicher an, dass die Decke bemalt oder vergoldet war, so dass sie strahlte.

bemerkt: 'für die malerische Ausschmückung des Neubaues hat Gregor's Freund Venantius Fortunatus die Tituli geliefert, welche, noch erhalten, uns genauen Aufschluss über die Darstellungen geben'. Dazu citirt er eine Stelle aus der Vita des Gregor von Tours, welche im 10. Jahrhundert verfasst ist 'matrem namque ecclesiam quam domnus Martinus construxerat, hic nimia vetustate confectam arcuato schemate reparavit atque historiatis parietibus per eiusdem Martini gesta decoravit'. Die Angabe 'Martinus construxerat' ist sicher falsch, und ich fürchte, dass auch die folgenden Angaben nur aus unserm Gedicht gezogen sind, vgl. z. B. 79 victa vetustatis per tempora culminis arca diruit *und* 91 lucidius fabricam picturae pompa perornat. Leo hatte zu seiner Bemerkung guten Anlass; denn so Vieles ist in dem Gedichte doppelt gesagt und die genannten Dinge werden in einem solchen Durcheinander vorgebracht, dass dies Gedicht als ein Ganzes nicht nur des Fortunat, sondern überhaupt jedes verständigen Menschen unwürdig wäre. Dennoch ist Leo's Meinung, hier liege ein buntes Sammelsurium verschiedener Inschriften vor, nicht haltbar.

Die Ueberschrift bezeichnet eine feste Begebenheit, für welche das Gedicht bestimmt worden sei: die Vollendung der Renovirung der ecclesia Turonensis. Das ist nicht die berühmte Basilica S. Martini, in welcher sein Leib ruhte, sondern die Stadtkirche, in welcher Martin als Bischof regiert hatte. Le Blant hat I 248 die richtige und wichtige Bemerkung gemacht, dass bei Gregor von Tours ecclesia und basilica verschiedene Bedeutung haben und dass die Bischofskirchen ecclesia heissen; dasselbe gilt für Fortunat, bei dem II 10 und III 6 ecclesia die Bischofskirche bezeichnet, während die verschiedenen Heiligen geweihten Kirchen überall bei ihm basilica heissen. Da das Gedicht im 10. Buche steht, so muss die hier besungene Gelegenheit nach dem Jahre 584 vorgekommen sein. All dem entspricht trefflich, was Gregor (H. Fr. X 31 = S. 448, 9) selbst von sich erzählt: ecclesiam urbis Turonicae, in qua beatus Martinus vel ceteri sacerdotes domini ad pontificatus officium consecrati sunt, ab incendio dissolutam dirutamque nanctus sum; quam reaedificatam in ampliori altiorique fastigio septimo decimo ordinationis meae anno (im Jahr 590) dedicavi[1]).
Zu dieser Kathedrale gehörte die sogenannte Cellula S. Martini, welche Fortunat zwischen 573 und 576 in dem Gedichte I 5 besungen hat. Zwei Wunderthaten, welche nach der Vita Martini zu ganz verschiedenen Zeiten passirt sind (Vita III 24—73 und IV 305—330 'vidit in urbe'!), lässt Fortunat dagegen I 5 wie hier X 6 bei derselben Gelegenheit unmittelbar hinter einander in dieser

1) Dann erzählt Gregor von verschiedenen wieder gefundenen Reliquien und schliesst 'haec in ecclesia collocavi'; hierauf spricht er noch von der 'cellula s. Martini ecclesiae ipsi contigua', (vgl. Sulpicius Severus Vita Martini 10, 2 adhaerens ad ecclesiam cellula und Fortunat I 5). Jetzt erst S. 448, 27 beginnt er von der Grabeskirche und der dazu gehörigen Taufkirche: 'Basilicae sanctae parietes adustos incendio repperi, quos in illo nitore vel pingi vel exornari, ut prius fuerant, artificum nostrorum opere imperavi. Baptisterium ad ipsam basilicam aedificare praecepi'.

Cellula sich ereignen; ja, während er dieselben in I 5 wenigstens nur einfach aneinander schiebt, schiebt er sie in X 6 ineinander; denn Vita III 24—73 ist = I 5, 7—14 und = X 6, 3—4 und 9—10; dagegen Vita IV 305—330 ist = I 5, 15—20 und = X 6, 5—8[1]).

Dies Gedicht betrifft also die im Jahre 590 vollendete Renovirung der Kathedrale in Tours. Die 132 Verse bestehen offenbar aus 2 Massen: die eine Masse schildert den Bau und Umbau V. 1—24 und 73—92; die andere Masse schildert einzelne Wunderthaten des Martin: V. 25—72 und 93—132. Ich will zunächst die letztere Masse untersuchen. Der beschriebenen Wunder sind es im Ganzen 10 oder 11[2]); von diesen sind 5 sowohl in der ersten Schicht, wie in der zweiten Schicht beschrieben. Damit fällt das Gedicht auseinander. Die eine Schicht ist entweder von einem andern Dichter geschrieben oder, wenn ebenfalls von Fortunat verfasst, kann sie nur eine andere Bearbeitung derselben Stoffe sein. Die verschiedenen Schichten mit I und II bezeichnend, will ich die Wunderschilderungen durchgehen.

1) Getheilter Mantel, von Christus getragen: Vita I 50—67, bezeichnet als 'prima haec virtutum fuit arra et pignus amoris'. In I (25—30) wirklich das erste Bild: in II (103—106) weiter hintenhin geschoben, dabei der Ortsname Ambianis weggelassen.

2) Aussätziger geküsst: Vita I 487—513. I (31—36) = II (97—100); II mit einem auffallenden persönlichen Zusatze: qui sacer ipse mihi te, pastor, agente, Gregori, Fortunato adimat tot maculosa reo.

3) Todter Katechumenos und Erhenkter wieder lebendig: Vita I 159—178 und 179—201. I (37—42) mit dem sonderbaren Zusatze 'sic viduae genito laqueato, deinde reducto', während nach der Vita es ein famulus Lupicini cuiusdam honorati viri war; in II (117—120) ganz verflacht zu den Worten 'ducere qui meruit de morte cadavera vitae'.

4) Fallende Fichte: Vita I 249—279. In I (43—48) ist die Wette mit den heidnischen Bauern wenigstens noch angedeutet (V. 44 iustum ibi supposuit rustica turba premi), während in II (121—124) keine Rede mehr davon ist.

---

1) Sonderbar ist, wie in X 6 die Erzählung des einen Wunders auseinander gerissen und auf die Verse 3 u. 4 und 9 u. 10 vertheilt ist; um so eigenthümlicher als Ausdrücke, welche in I 5 nur für das eine Wunder verwendet werden, hier zum Theil für das eine, zum Theil für das andere verwendet werden. Denn die Verse I 5, 11 und 12

qui tamen altaris sacra dum mysteria tractat signando calicem signa beata dedit sind in X 6, 4 und 5 umgedreht verwendet:

gestorum serie fulgida signa dedit. namque idem antistes sacra dum mysteria tractat..

2) Schlosser (Wiener Sitzungsber. S. 88 zählt nur 7 und bemerkt 'aus diesem anscheinend nur fragmentarisch erhaltenen Cyclus (von Gemälden) lässt sich ein Schluss auf den gewiss reichhaltigeren der Martinsbasilika ziehen, der seinerseits wohl jenem zum Vorbild gedient hat'. Schlosser lässt von meiner Aufzählung no 5 7 8 9 weg: über no 9 kann man ja verschiedener Ansicht sein, allein no 5 7 8 sind so sicher, wie die andern. Ob es aber sich hier überhaupt um Gemälde handelt, darüber später.

5) Schlangenbiss geheilt: Vita III 97—120. I 49—54; fehlt in II.
6) Falscher Heiliger: Vita I 223—234. I (55—60) und II (129—132).
7) Schlangenbann: Vita IV 272—283. I (61—66); fehlt in II.
8) Brief heilt Fieber; Vita II 19—37. I (67—72); fehlt in II.

Die zweite Schicht beginnt no 9 mit V. 93—96 Pannonia misit tibi, Gallia, Martinum. Diese 4 Zeilen können sich auf ein Bildniss des h. Martin beziehen. V. 97—102 und 103—106 enthalten die obigen no 2 und no 1 mit den oben notirten Abänderungen.

Hierauf sind V. 107 und 108 Einleitung zu no 10, Arm mit Edelsteinen bedeckt, welche Geschichte in den 4 Versen 109—112 erzählt und in abermals 4 Versen 113—116 glossirt wird; dieses Wunder ist in I nicht geschildert, weil es schon in der Einleitung genannt war (V. 5—8). Hier liegt, wenn ich mich nicht täusche, ein seltsames Beispiel vor, wie wenig den Leuten der Zeit an diesen Wundergeschichten lag. In der Vita III 23—73 wird die Geschichte erzählt, wie Martin seine eigene Tunica verschenkt, dann, da er zum Altare muss, eine 'hirsuta bigerrica' anzieht und celebrirt; da 'protinus a capite emicuit globus ignis amici' 'gesta occulta in lucem mittens'; diese Geschichte ist in Tours in der Bischofskirche passirt. Zu ganz anderer Zeit ist geschehen, was in der Vita IV 305—330 erzählt wird: der Expraefect Arborius will gesehen haben, als Martin die Hostie segnete, dass seine Hand schimmerte wie Edelstein, und zugleich will er den Ton von sich reibenden Edelsteinen gehört haben; Fortunat schliesst 'in loco manicae micuit translata smaragdus'; von einer Tunica oder von zu kurzem Aermel ist durchaus keine Rede. Diese beiden Geschichten haben nur das gemeinsam, dass sie beide am Altare passiren. Fortunat hat I 5 zuerst die erstere Geschichte erzählt, wobei er von vili tunica spricht, dann V. 15 unmittelbar die zweite angeschoben mit dem Anfang 'ac brevibus manicis, fieret ne iniuria dextrae, qua caro nuda fuit, gemmae texerunt. Dass die beiden Geschichten bei derselben Altarhandlung passirt seien, dass Martin zu kurze Aermel gehabt habe, weil er an Stelle seiner verschenkten Tunica eine schlechte trug, das ist hier Erfindung und Zudichtung des Fortunat. Auch in unserm Gedichte X 6 Vers 3—10 sind die beiden Geschichten verbunden und in einander geschoben.

Nun gibt es aber noch die berühmte Geschichte, wie Martin als jugendlicher Soldat schon Alles verschenkt hat und, als er noch einem nackten Armen begegnet, seinen Mantel zerschneidet, dem Armen die eine Hälfte gibt und selbst mit der andern verlacht wird, wie ihm aber des Nachts Christus erscheint mit derselben Hälfte bekleidet. Diese Geschichte wird als in Amiens geschehen von Fortunat selbst erzählt Vita I 50—67, dann oben V. 25—30 und ohne Ortsangabe V. 103—106. Was soll man nun von unsern Versen 109—112 sagen?:

denique cum tunicam sacer ipse dedisset egenti
ac sibi pars tunicae reddita parva foret,
quod non texerunt manicae per brachia curtae,
visa tegi gemmis est manus illa viri.

V. 112, die Hauptsache, entspricht der eigentlichen Geschichte, nach welcher der segnende Vorderarm von Edelsteinen überzogen ist; V. 111 bringt, wie schon I 5, die Zudichtung des zu kurzen Aermels; V. 109 bringt, wie schon I 5, die Edelsteingeschichte in falsche Verbindung mit dem Wegschenken seiner eigenen Tunika; was soll aber V. 110 'ac sibi pars tunicae reddita parva foret'? Hier muss, in kecker und etwas gedankenloser Weise, ein Stück aus der Geschichte vom getheilten Mantel herein gezogen sein. Das zeigt, dass diese Wundergeschichten für jene Leute noch weiches Wachs waren, das man formen durfte, wie es Einem am hübschesten schien.

In den V. 117—120 und 121—124 folgen die beiden Wunder I no 3 und 4, beide etwas verflacht.

no 11 Götzensäule: Vita IV 233—250; hier V. 125—128; fehlt in I.

Es schliessen die V. 129—132 = oben I no 6 'falscher Heiliger'.

In diesen 2 Schichten haben wir offenbar vor uns zwei verschiedene Ausarbeitungen desselben Stoffes: Schilderung von Wunderthaten des h. Martin; der erste Entwurf schildert in 8 sechszeiligen Gruppen 8 Wunder, der zweite Entwurf schildert, wenn ich die auch sonst anstössigen Distichen 101 und 107 weglasse, in 9 vierzeiligen Gruppen 8 Wunder. Aehnliche sechszeilige Versgruppen finden sich 6 in dem Gedicht VIII 3, 281—317; ähnliche vierzeilige Gruppen finden sich 7 als Inschriften auf Prunkschüsseln VII 24; anderer Art sind die Strophen in dem Gedichte Appendix no 2.

Betrachten wir nun die Masse, welche den Bau schildert: zunächst V. 1—24, welche der ersten Schicht der Wunderbeschreibungen vorangehen. Die Handschriften theilen sie durch Item in 3 Schichten: 1—12, Item 13—18, Item 19—24. Das ist vollkommen richtig; denn es sind 3 verschiedene Entwürfe über denselben Stoff: die Einleitung zu dem ganzen Gedichte. Die Anfänge und Schlüsse dieser 3 Entwürfe sind also gleich. Die Anfänge lauten:

1 Emicat altithroni cultu venerabile templum.
13 Fulgida praecipui nituerunt culmina templi.
19 Clara supercilio domini delubra nitescunt.

Ebenso ähnlich sind die Schlüsse:

11 Quae modo templa sacer renovata Gregorius effert
et rediit priscus cultus honorque suus.
17 Martini auxiliis operando Gregorius aedem
reddidit (= *factus est*) iste novus, quod fuit ille vetus.
23 Quam pastor studuit renovare Gregorius aedem,
nec cecidisse dolet, quae magis aucta favet.

Das sind bei Fortunat uns wohl bekannte Formeln; vgl. z. B. mit V. 13 die Verse II 13, 1 und I 10, 1:

Lucida perspicui nituerunt limina templi. Culmina conspicui radiant veneranda Nazari.

Dagegen die Mitte dieser verschiedenen Entwürfe ist etwas verschieden. Die Mitte des 1. Entwurfes führt in V. 3—10 das häufige Thema 'egregium meritis' aus, indem sie 2 Wunder erzählt, welche in dieser Kathedrale geschehen

seien. Die Mitte des 2. Entwurfes ist die kahlste; sie behandelt in V. 14—16 nur das häufige Thema 'in senium vergens, melius revirescere discens'. Die Mitte des 3. Entwurfes ist etwas interessanter, indem sie in V. 20—21 angibt, dass Feuchtigkeit von oben die Wände geschädigt hatte (vgl. I 13, 5). Diese verschiedenen Arten des Inhaltes, Wunder des betreffenden Heiligen oder Vorgeschichte des Kirchenbaues, haben wir früher in den Lobsprüchen auf Kirchen oft getroffen (vgl. S. 48).

Betrachten wir endlich die Verse 73—92, welche zwischen den beiden Entwürfen der Wunderbeschreibungen stehen, so ist sofort klar: die 6 Verse 73—78 sind der Schluss des 1. Entwurfes, welcher sich ja durchaus sechszeiliger Versgruppen bedient; dagegen die Verse 79—92 enthalten die Einleitung zum 2. Entwurfe der Wunderbeschreibungen. Der sechszeilige Schluss des 1. Entwurfes hat einen regelrechten Inhalt; Gott wird angerufen, dass er dem Bischof Gregorius dafür, dass er dies Gotteshaus so schön erneuert habe, eine Wohnung im Himmel biete: 78 haec danti in terris culmina redde polis; vgl. z. B. I 3, 11 haec templa Palladius locavit, unde sibi sciat (pateat?) non peritura domus; I 6, 5 condidit delubra Leontius, ut talibus officiis ipse intret polos; III 7, 57 obtulit haec Felix, ut ipse, Christe, tuum templum sit, qui tibi templa dedit.

Die Verse 79—92 sind die Einleitung des 2. Entwurfes der Wunderbeschreibung, also der folgenden Verse 93—132. Diese Einleitung verwerthet theils Elemente der obigen 3 Einleitungsentwürfe V. 1—24, theils fügt sie Neues hinzu. So entspricht V. 81/82 den Versen 9/10, die Verse 79/80 und 83—86 den Versen 13—16 und 21—24. Neu zugefügt sind die Gedanken in V. 87—92; doch sind auch diese Gedanken uns oft im Kirchenlob begegnet; so ist die aula decens patulis oculata fenestris quo noctis tenebris clauditur arte dies' uns schon vorgebildet in III 7, 47 patulis oculata fenestris . . quo tempore tenebrae redeunt, detinet aula diem *und* II 10, 13 vitreis oculata fenestris . . clausit in arce diem *und* III 23, 16 et si sol fugiat, hic manet arte dies; ferner 'fabricam picturae pompa perornat ductaque qua fucis vivere membra putes' ist vorgebildet in III 7, 35 illic expositos fucis animantibus artus vivere picturas arte reflante putas *und* I 12, 18 artificemque putas hic animasse feras.

Demnach ist klar: die 132 Verse des Gedichtes X 6 enthalten 2 Skizzen über ein und denselben Stoff; die erste Skizze besteht aus der Einleitung in 3 Entwürfen, aus dem Mittel- und Hauptstück, der Schilderung der Wunder, V. 25—72, und aus dem Schlusse V. 73—78: die zweite Skizze besteht nur aus Einleitung (V. 79—92) und dem Hauptstücke, der Wunderschilderung, V. 93—132; der Schluss fehlt. Die 3 Entwürfe zur Einleitung der 1. Skizze sind in der Einleitung der 2. Skizze zusammengearbeitet; der Inhalt der Wunderschilderungen in den V. 25—30, 37—42, 43—48 ist in der 2. Skizze verflacht: deshalb ist wahrscheinlich, dass die 2. Skizze die spätere ist, wie ihr ja auch der Schluss fehlt. Darnach wird höchst wahrscheinlich, dass dies Gedicht überhaupt nie fertig geworden ist, und sicher, dass die endgiltige Ausfertigung uns nicht erhalten ist.

Zweck des Gedichtes. Wollen wir jetzt erkennen, was Fortunat mit dem Gedicht eigentlich gewollt hat, so dürfen wir einen vollständigen Entwurf, wie V. 19—78, dieser Prüfung zu Grunde legen und die andern Entwürfe nur zur Controle benützen. Die Formen entsprechen jenen des Kirchenlobs: die Kirche wird mit 'haec' vor Augen gestellt, der Bauherr in der 3. Person und kurz erwähnt (denn in V. 73 ist Gregorius Nominativ, nicht Vocativ). Auch der Inhalt entspricht dem des Kirchenlobs: Vorgeschichte des Umbaues; Lob des Heiligen; Erwartung, dass der Bauherr im Himmel belohnt werde; man vergleiche nur das vorangehende kleine Gedicht 'de oratorio Artannensi': 2 Verse Einleitung; 6 Verse Lob des Heiligen; 2 Verse Schluss: Nennung des Bauherrn und Erwartung himmlischen Lohnes für ihn. Dieses Gedicht X 6 ist also durchaus dem gewöhnlichen Kirchenlob gleich. Die Schilderungen der einzelnen Wunder sind durchaus nicht dazu gedichtet, um unter den betreffenden Gemälden der Kathedrale eingemeisselt oder angeschrieben zu werden, sie sind keine Inschriften; denn die Einleitung V. 19—24 und der Abschluss (V. 73—78) dieser Wunderschilderung lässt sich von ihr nicht trennen; wo aber sollten diese V. 19—24 und 73—78 gestanden haben? Wollte demnach Jemand behaupten, das Gedicht Fortunats habe überhaupt mit den Gemälden der Kathedrale in Tours nichts zu thun, sondern Fortunat habe nur die Thaten des Heiligen in sechszeiligen Versgruppen geschildert, wie er in dem Gedichte VIII 3 V. 281—317 die 6 Tugenden in je sechszeiligen Versgruppen geschildert hat, ohne irgendwie an Inschriften zu denken, so kann man kaum feste Gründe dagegen vorbringen. Ja dann wäre einfach zu verstehen, wie die 2 Wunder vom Feuerschein um das Haupt und vom Arm voll Edelsteinen in der Einleitung (1. Entwurf = V. 3—10) abgemacht werden konnten. Diese Wunder waren ja in dieser Kathedrale geschehen und mussten, wenn überhaupt welche, dort gemalt sein; das eine wird ja auch in der 2. Skizze V. 109—116 einzeln geschildert: handelte es sich hier wirklich um die Schilderung von Gemälden, so hätten diese beiden vor allen der Reihe der sechszeiligen Schilderungen V. 25—72 eingereiht werden müssen.

Sicher scheint, dass die Ueberschrift richtig ist: versus ad ecclesiam (*nicht* ad picturas ecclesiae), quae per Gregorium episcopum renovata est. Fortunat wollte oder sollte nur die vollendete Renovirung der Kirche loben; dies Kirchenlob sollte bei der Einweihung vorgetragen werden. Dabei kann Fortunat auf den Einfall gekommen sein, den wichtigen Bestandtheil des Lobspruches, das Lob des Heiligen, so zu geben, dass er einzelne Wunder desselben, zu einzelnen Gemälden in der Kirche gewendet, declamirte; so würde sich die immerhin auffällige Thatsache erklären, dass die 1. Skizze der Wunderschilderung sich in sechszeiligen Versgruppen bewegt, die 2. in vierzeiligen; es würde sich auch begreifen, dass nur einige und in beiden Skizzen zum Theil andere Wunder geschildert werden. So würden wir uns der oben S. 62 erwähnten Ansicht von Le Blant und Schlosser, das Gedicht wolle die Gemälde der Kathedrale beschreiben, wenigstens etwas nähern. Doch selbst diese vermittelnde Vermuthung ist unsicher und Nebensache; die Hauptsache ist: wir haben in dem Gedicht X 6

ein gewöhnliches, nur zum Vortrag in der Kirche bestimmtes Kirchenlob vor uns, aber dieses nicht in der endgiltigen Ausfertigung, sondern nur in 2 Skizzen, welche beide unfertig sind, und von denen die zweite die spätere und noch unfertiger ist, als die erste.[1]).

Die Herausgabe des 10. und 11. Buches.

Das jetzige 6. Gedicht des 10. Buches besteht aus 2 mangelhaften Entwürfen, welche Fortunat so nicht herausgegeben hat. Fortunat hat dies Gedicht wohl nie fertig gemacht, hatte aber zu den Abschriften seiner noch nicht veröffentlichten Gedichte auch diese Skizzen gelegt; nach seinem Tode fanden sie seine Freunde und fügten sie bei der Herausgabe des 10. und 11. Buches den andern Gedichten bei. Gibt es weitere Anzeichen, dass die Bücher X und XI nicht von Fortunat, sondern erst nach seinem Tode zusammengestellt und herausgegeben worden sind?

Wie oben (S. 50) bemerkt, behandeln die beiden Gedichte des 10. Buches, das 5. und das 10., genau denselben Stoff in solcher Weise, dass das eine Gedicht das andere ausschliesst: es müssen 2 Entwürfe sein, von denen Fortunat selbst gewiss nur einen veröffentlicht hätte, während die Freunde nichts wollten verloren gehen lassen.

Die Handschriften der 11 Bücher brechen mit XI 26 Z. 12 ab; nur in der Pariser Handschrift 13048 stehen die Zeilen 13—18 dieses Gedichtes und folgen dann unmittelbar alle jene Gedichte, welche Leo als Appendix no 10—31 gibt; alle diese Gedichte gehören also zu dem 11. Buch. Darunter steht das Gedicht App. no 11, eine Sammlung poetischer Satzstücke, die Guerard mit Recht la matière d'un poême nennt: auch dies sind Bruchstücke, welche man nach Fortunat's Tod nicht umkommen lassen wollte.

Ist das 10. und 11. Buch nicht mehr von Fortunat herausgegeben, sondern haben erst seine überlebenden Freunde dieselben aus seinen Papieren zusammengestellt, dann begreift man, wie X 1 die (unvollständige!) Expositio orationis dominicae und XI 1 die Expositio symboli zu den Briefen und Gedichten gestellt werden konnte; Fortunats Freunde wollten sie nicht separat herausgeben und haben sie fromm, aber geschmacklos sogar an den Anfang von Büchern gestellt. So begreift man auch, wie die Königsgedichte X 7. 8. 9 mitten in das Buch gerathen konnten, während Fortunat selbst in Buch VI und IX die Königsgedichte den Anfang hatte bilden lassen. So gewinnen wir endlich einen andern Gesichtspunkt zur Beurtheilung der Gedichte des 11. Buches und seiner Fortsetzung, Appendix no 10—31. Diese zum Theil sehr intimen, einst an Radegunde und Agnes gerichteten Billets hatte sich Fortunat zur Erinnerung alle aufgehoben; aber er selbst hat sie nicht herausgegeben und wir wissen nicht, was er bei der Herausgabe geändert oder unterdrückt hätte. Das ist bei der Beurtheilung dieser Dichtungen und des Dichters sehr zu beachten.

1) Die Anrede an Gregor, V. 101/102, und die Anrede an den Leser oder Hörer, V. 107/8, widersprechen dem Stil des Kirchenlobes und sind Zusätze; bleiben sie weg, so zerfallen die V. 93—132 in 9 vierzeilige Versgruppen.

Lobsprüche auf Villen, Gärten, Flussbauten.

Es gibt noch manche Gedichte des Fortunat, welche richtiger gewürdigt werden, wenn wir uns eine deutlichere Vorstellung machen, ob und wo sie vorgetragen wurden. So schildern 3 Gedichte je ein Landgut des baulustigen Bischofs Leontius, I 18. 19. 20, und ein älteres III 12 ein an der Mosel gelegenes, burgähnliches Gut des Trierer Bischofs Nicetius. Sind dies poetische Kunststücke, welche Fortunat gelegentlich ausarbeitete und diesem oder jenem Freund der Dichtkunst gelegentlich mittheilte, wie ein Maler auf der Reise gesammelte Skizzen zu Haus gelegentlich zu Gemälden ausführt und Andern zeigt? Gewiss nicht; Fortunat genoss oft auf solchen Landgütern Gastfreundschaft und, wie ein Maler, der in einem Landhaus angenehme Gastfreundschaft geniesst, den lieben Gastherrn dadurch erfreuen mag, dass er ihm an Ort und Stelle ein Bild seines schönen Besitzthums malt und als Dankeszeichen hinterlässt, so machte es Fortunat. Diese 4 Schilderungen gehen auf viele Einzelheiten ein; sie bewegen sich durchaus im Praesens und in nunc und in Formen von hic: sie sind also sicher an Ort und Stelle entstanden. Wenn dann Fortunat gegen Schluss seines Aufenthaltes nach der Abendtafel in dem kleinen Kreise dem Gutsherrn die schöne Schilderung des geliebten Besitzthums vortrug, so war das Ziel seines Dichtens erreicht. Diesen Umständen des Vortrags entsprechen die Formen. Die Schilderung des Baues und der Anlagen ist die Hauptsache, die Person des Besitzers Nebensache. Desshalb wird er I 18 und 19 nur in der 3. Person erwähnt. Aber die Umstände des Vortrags gestatteten auch entweder die ganze Schilderung an den Besitzer zu adressiren, wie in I 20 geschieht, welches nach der Einleitung unmittelbar vor der Abreise vorgetragen ist:

> quamvis instet iter retraharque volumine curae,
> ad te pauca ferens carmine flecto viam,

oder zu wechseln wie in III 12, wo in der Schilderung Nicetius in der 3. Person erwähnt wird (V. 19 hoc Nicetius condidit), aber der Segenswunsch am Schlusse ihn mit 'du' anredet:

> haec tibi proficiunt quidquid laudamus in illis,
> qui bona tot tribuis, pastor opime gregis;

doch ist hier wohl 'proficiant' zu schreiben, nach II 12, 10 'proficiant animae quae nova templa suae'; zu quidquid mit Plural vgl. III 10, 1 cedant antiqui quidquid meminere poetae.

VI 6 de horto Ultrogothonis. Dem Villenlob nahe verwandt ist das Gartenlob VI 6: mit vielen Formen von hic wird der schön angelegte Garten (in Paris) beschrieben und lebhaft hervorgehoben, dass der verstorbene König Childebert ihn gepflanzt habe. Zum Glück ist der Schlusswunsch da, welcher die ganze Lage aufklärt: die Wittwe Childebert's darf durch Charibert's Güte wieder in Paris wohnen und diesen Garten besitzen; sie war Fortunat bekannt (s. VI 2, 21—26), und er war sicher, ihr grosse Freude zu machen, wenn er des Abends im Garten ihr dies Gedicht selbst vortrug. Auch ohne V. 23/24 ist das Gedicht abgerundet und hätte vollständig seine Wirkung gethan: allein

wie wenig verstünden wir ohne diesen Schlusswunsch das eigentliche Ziel des Gedichtes! In solch halbem Verständniss bleiben wir gewiss bei vielen Gedichten des Fortunat stecken, weil uns genügende Fingerzeige fehlen. Allein Fortunat war ein feuriger Dichter und erfreute gern seine Umgebung mit den Schöpfungen seiner Muse: wir sind im besten Fall nur arbeitsame Gelehrte, die mit Eifer und Wissen darnach ringen, die Gedichte allseitig zu verstehen und deren Genuss Andern zu ermöglichen. Der Einzelne kann dabei öfter irren; desshalb ist das Ziel nicht falsch. Im Gegentheil wird das Ziel, das Fortunat bei einem Gedichte sich vorstellte, oft viel lebendiger und persönlicher gewesen sein als wir zu reconstruiren vermögen.

Stellen wir uns eine solche Scene der Hörenden und Sehenden vor, so werden wir auch andern Schilderungen eher gerecht. Zu III 10 'de domno Felice Namnetico, cum fluvium alibi detorqueret' bemerkt Ebert I 525 'Merkwürdig ist das Gedicht III 10, welches die Vollendung eines weltlichen Bauunternehmens preist und recht zeigt, wie damals die Bischöfe im Frankenreiche um das öffentliche Wohl sich verdient machten: es ist die Rectification eines Flussbettes, wodurch neues fruchtbares Ackerland gewonnen wurde. Dieses nach Fortunats Darstellung grossartige Unternehmen, aus dem man auch sieht, wie noch die Tradition der antik-römischen Baukunst damals in Gallien fortlebte, war von dem mehrfach genannten Bischof Felix ausgeführt worden'. Alle Achtung vor den damaligen Bischöfen, die meist schon vorher als hohe Staatsbeamten Vieles gelernt und geleistet hatten: aber hier würde Fortunat selbst lachen. Hält denn Ebert auch die Einleitung für Ernst?:

Cedant antiqui quidquid meminere poetae;
includi fluvios si tunc spectasset Homerus,
inde suum potius dulce replesset opus:
cuncti Felicem legerent modo, nullus Achillem [1]).

Eine Flusscorrection ist übrigens auch I 7 erwähnt. Fortunat war wohl bei Tage mit Felix zur Besichtigung dieses Wasserbaus geritten und, als er des Abends diese Einleitung und die andern geistreichen Wendungen wie von der 'altera de fluvio seges orta virorum' den Zuhörern vortrug, welche die Wasseranlage selbst gut kannten, war er des heiteren Beifalls sicher.

Besser hat Ebert (I 530) den Humor erkannt, welcher das Gedicht I 21 de Egircio flumine geschaffen hat. Fortunat weilte einmal zu Gast auf einem Landgut des Leontius, das da lag, wo in die mächtige Garonne ein Flüsschen Egircius mündet. Dies Flüsschen war fischreich, aber in heisser Zeit trocknete es aus bis auf etliche tieferen Stellen; in diesen Becken wurden dann von den Nachbarn viele Fische gefangen. In der heissen Zeit machte Fortunat mit den Hausgenossen morgens einen solchen Fischfang mit. Nach der Abend-

1) Selbst Schriftsteller aus Nantes überwinden den Localpatriotismus und gestehen zu, dass hier nicht der jetzt an Nantes vorbei fliessende Loire-Arm gemeint sei, was andere behaupten.

mahlzeit, die zumeist aus jenen Fischen bestand, überraschte er die Tafelgenossen, welche den Fang miterlebt hatten und alle Verhältnisse gut kannten, mit dieser humorvollen, gewaltig übertreibenden Schilderung des Flüsschens, wo er in der Einleitung die zu ihren Füssen fliessende Garonne anspricht und mit dem Flüsschen vergleicht, dann zuerst das austrocknende, hierauf das nach Regen anschwellende Flüsschen ausmalt; endlich zu dem austrocknenden zurückkehrend in dem letzten Verse die eigentliche Veranlassung des Gedichtes angibt 'quod tribuit pisces evacuatus aquis'. Es ist Sommer und V. 31 'vidimus exiguum de limo surgere piscem' sagt die Wahrheit; Fortunat hat das Austrocknen und Ausfischen des Flüsschens erlebt; also V. 11—36 und 58—62 geben übertreibend die gesehene Wirklichkeit wieder; V. 37—56 sind des prächtigen Gegensatzes wegen hinzugefügt, wohl nach Erzählung der Hausgenossen. Jedenfalls hat dieser Scherz dem Fortunat Lachen und Beifall genug eingetragen.

III 17 de Bertechramno episcopo cum elevarer [1]) in currum. Einst strebten Fortunat zu Pferd und der sportliebende Bischof Bertram von Bordeaux auf einem hohen Jagdwagen demselben Ziele zu. Da hebt Bertram den Fortunat zu sich in den Wagen und hält ihn, da der Sitz sehr eng war, mit dem Arm umschlungen, damit er nicht herab falle; dann jagt der Wagen dahin. Dem Fortunat war bei der Fahrt nicht wohl zu Muth; doch sie lief gut ab, und des Abends überraschte Fortunat den Bertram selbst und die andern mit dieser Schilderung des seltsamen Fahrerpaars.

Die Erzählungen VI 8. X 9. VII 14.

Wie das Erlebniss mit Bertram, so können die Schilderungen anderer gemeinsamen Erlebnisse in Gegenwart der Betheiligten vorgetragen worden sein, um so den Dank auszudrücken. Das Gedicht VI 8 'de coco, qui ipsi navem tulit' schildert eine Reihe von Missgeschicken, welche dem Fortunat an der Mosel passiren und damit enden, dass er auf ein tüchtiges Moselschiff wartend in Nauriacum bei einem Comes Papulus festliegt: dieser Comes, gratus amicus genannt, schafft ihm Essen und leidlichen Wein. Da die Einleitung in humoristischer Weise klagt, dass zu der schweren Last des Reisegepäcks jetzt noch die Last der Sorgen komme, so möchte man annehmen, bei jenem langweiligen Warten sei dies Gedicht geschrieben. Der Schluss aber lautet:

sic mihi iucundam direxti, Papule, proram; felix vive vale, dulcis amice comes.

Schon der Sinn ist unklar. Heisst 'iucundam proram direxti' 'du hast mir dann ein angenehmes Schiff geschafft' und ist 'vale' ein wirklicher Abschiedsgruss? Oder ist 'sic iucundam proram direxti' bildlich zu fassen 'du hast mich in einem behaglichen Hafen geborgen'? Erst wenn dies entschieden ist, lässt sich feststellen, ob 'direxti Papule' nur rhetorische Wendung ist statt 'direxit Papulus' oder ob hier ein Brief oder eine wirkliche Anrede vorliegt. X 9 de navigio suo. Eine andere, 22 Jahre später geschehene Moselfahrt schildert X 9. Die

1) Cum me elevaret *oder* levaret (vgl. VII 2 cum me rogaret) *oder* cum elevarer *ist zu schreiben*; *die Handschriften haben* cum elevaretur *oder* cum elevaret *oder* cum eum levaret.

ganze Fahrt machte Fortunat als Gast des Königs auf dessen Flotille. Wenn er nun der reinen Erzählung in V. 79—82 eine Anrede hinzufügt, darin aber an erzählte Reiseerlebnisse anknüpft:

ista diu dominus (*vobis*) dominis spectacula praestet,
et populis dulces detis habere dies,
vultibus ex placidis tribuatis gaudia cunctis,
vester et ex vestris laetificetur apex,

so wären diese Worte als Begleitbrief sehr mager, sind dagegen als Schlussworte beim mündlichen Vortrage der Erzählung durchaus genügend und passend; darnach bleibt anzunehmen, dass noch beim Aufenthalt in Andernach oder in den allernächsten Tagen Fortunat dies Gedicht geschrieben und selbst der königlichen Familie vorgetragen hat. Auch VII 14 de Mummoleno ist eine Erzählung, wie Fortunat in der Residenz Abends spazieren geht, da zur Villa des dux Mummolenus kommt (der V. 7—14 kurz, aber allseitig gelobt wird), und bei diesem ein reichliches Mahl geniesst, in Folge dessen er freilich einen (V. 26—36 ausführlich geschilderten) Aufruhr im Magen erlebte, wie eine hoch Schwangere. Bis dahin ist von Mammolenus nur in der 3. Person die Rede. Jetzt wird er plötzlich angeredet V. 37—40:

Sit tibi longa salus celsa cum coniuge, rector, et de natorum prole voceris avus.
laudis honore potens felicia tempora cernas et valeas dulces concelebrare iocos.

Schon der Inhalt dieser 4 Verse spricht dafür, dass sie nur ein begleitendes Billet sind, womit Fortunat die Schilderung seiner Selbsteinladung und des Verlaufes derselben dem Mummolenus am nächsten Tage schriftlich übersendete.

X 17 ad Sigoaldum comitem, quod pauperes pro rege paverit: mir ist die ganze Situation noch unklar, so dass mir auch unklar bleibt, wie das Schlussdistichon V. 43/44 sich zu dem Ganzen verhält.

Bemerkungen und Rückweise zu den einzelnen Gedichten.

Praefatio: S. 24 29. I 1 Bischofslob zur Kirchweih: S. 35/36. I 2 Kirchenlob zur Kirchweih: S. 35/36. I 3 Kirchweih?; S. 49, S. 50 (Le Blant II 525), 67, und über V. 1—6: S. 48. I 4 Kirchweih?; s. S. 49 und 50 (Le Blant II 412). I 5 Kirchenlob: S. 19 53. 50 (Le Blant I 225). 63 65. I 6 Kirchenlob: S. 48. 50 (Le Blant II 379).

I 7 In honorem basilicae S. Martini, quam aedificaverunt Basilius et Baudegundis. *Siehe* S. 50, 48 und 50 (Le Blant II 512). Dasselbe Ehepaar tritt auf in IV 18 Epitaphium Basilii. Ruinart meint, das könne derselbe civis Pectavus gewesen sein, von dem Gregor H. Fr. IV 45 berichtet; als nach Charibert's Tod Mummolus die Stadt Poitiers für Sigbert in Eid nehmen wollte, 'Basilius et Sigarius Pectavi cives collecta multitudine resistere voluerunt'; doch Gregor fährt ja weiter 'quos de diversis partibus

circumdatos oppressit, obruit, interimit'. Doch unser Basilius stirbt zwar rasch, aber eines natürlichen Todes (cito raptus ab orbe; humana sorte recedens). Diese beiden Basilii waren wohl Brüder. Denn auch der unsere ist inluster, regis amor und war öfter Gesandter in Spanien; er muss ebenfalls ein civis Pectavus gewesen sein: das beweist der Schmerz des Fortunat und dessen Bekanntschaft mit der Frau. Darnach sollte man die I 7 genannte Basilika S. Martini in oder bei Poitiers suchen. Sonderbarer Weise finde ich in Poitiers überhaupt keine Martinskirche erwähnt. Die Kirche selbst muss unschwer zu identificiren sein: sie war auf 3 Seiten von den Abhängen eines Hügels oder Berges, auf der 4. Seite von einem fliessenden Wasser eingeschlossen. Sollte die Kirche von Saint-Martin-La-Rivière bei Mortemer eine solche Lage haben?

I 8 Kirchenlob: S. 49 48. 50 (Le Blant II 387). 62 I 9 Kirchenlob: S. 48. 50 (Le Blant II 385). 51 53 I 10 Kirchenlob: S. 48 49 50 (Le Blant II 383).

I 11 Kirchenlob (Dach): S. 48 51 61 50 (Le Blant II 381). I 12 Kirchenlob: S. 49 51 53 61 50 (Le Blant II 364) I 13 Kirchenlob: S. 49 51 53 50 (Le Blant II 362) I 14 Lob eines Kirchenkelches: S. 51 50 (Le Blant II 382) I 15 Bischofslob zur Kirchweih: S. 38 34. Vers 61/62 vgl. mit I 1, 15/16; zu V. 71—76 s. S. 10 Note.

I 16 Hymnus: S. 31; die Umgangssprache der Geistlichen zeigt sich z. B. in A 1 omne saeculum. A 3 praemium (= T 1). C 2 funus edidit (= nuntiavit). E 3 ut iam sibi conscriberet decreta (empfehlende Beschlüsse oder Anstellungspatent) vivo antistite. F 3 superstite (eo) ut praesumeret, post fata (eius) quod vix debuit. G 1 gravat sacerdos ordinem, qui episcopatum sic petit; praecepta qui complectitur, fugit honoris ambitum usw. In Strope K werden als Beispiel für Bischöfe, die zur Annahme der Würde gezwungen werden mussten, genannt: Karus sacerdos ordinem Hilarius non ambiit; Martinus illud effugit, Gregorius vix sustulit. Mit diesem Gregor soll, wenigstens nach Krusch's Index, Gregor von Tours gemeint sein; dann gewännen wir für den Tod des Leontius ziemliche Sicherheit. Denn da Gregor 573 Bischof geworden ist, Leontius aber bei der Herausgabe dieser Sammlung, also 576, schon todt war (s. IV 10 seine Grabschrift), so müsste er zwischen 573 und 576 gestorben sein. Allein diese Erwähnung des eben gewählten Gregor von Tours wäre übertriebene Schmeichelei. Es kann Gregor von Nazianz sein, ist aber eher der hochberühmte, etwa 540 gestorbene proavus des Gregor von Tours, der Bischof Gregor von Langres.

I 17 Ad Placidinam.

Munera parva nimis, pia, suscipe quaeso libenter,
quae magis ipsa decens munus in orbe micas.
fluctibus e mediis ut haec daret insula vobis,
Oceanus tumidas murmure pressit aquas.
quae loca dum volui properans agnoscere ponti,
a Borea veniens reppulit unda furens;
prosperitas ut vestra tamen se plena probaret,
obtulit in terris, quod peteretur aquis.

Die eigentliche Veranlassung dieses Gedichtes ist dunkel. Luchi hat die Paragraphen 74—81 seiner Vita Fortunati hauptsächlich an die Erklärung dieses Gedichtes gewendet; Fortunat habe, wie manche Andere, die Fastenzeit mit Beten und Fasten am abgeschiedenen Meeresstrand oder gar auf einer Insel zugebracht; oder: auf den abgeschiedenen Inseln hätten einst heilige Männer gelebt und Fortunat habe, um Stoff für seine Heiligenleben zu sammeln, eine solche Insel besuchen wollen, aber 'inde reiectus tempestate et ad Placidinam delatus in eius persona ac vitae ordine id expressum reperit, quod aliis in locis navigando quaerebat'. Sehr galant, doch schwerlich richtig. Sollte nicht diese Erklärung den Worten mehr entsprechen?: Bischof Leontius, der Gemahl der Placidina, hatte wohl nicht nur an der Garonne Landhäuser, in die Fortunat eingeladen wurde, sondern auch unmittelbar am Strand des Ocean. Da geht Fortunat spazieren, und sieht auf einer Dünen-Sandbank eine schöne Muschel liegen; er will sie greifen, aber in demselben Augenblick rollt eine mächtige Woge heran, so dass er zurück springt. Doch siehe, die mächtige Woge hat auch die erstrebte Muschel vorwärts getragen und lässt sie beim Zurückrollen in Fortunats Nähe liegen. Fortunat schickt die Gabe der Placidina, welche selbst für ihre Mitmenschen eine schöne Gottesgabe ist.

I 18 Villenlob: S. 70 I 19 Villenlob: S. 70 I 20 Villenlob: S. 70
I 21 Schilderung des Flüsschens Egircius: S. 19 25 u. 71/72.

II 1. 2. 4. 5. 6 Gedichte auf Christi Kreuz Ueber die Verwendbarkeit solcher Gedichte im Gottesdienste s. S. 31. Diese Kreuzgedichte sind gewiss erst entstanden, als Radegunde um 569 von dem griechischen Kaiserpaar sich eine Kreuzpartikel erbeten und diese in ihr Kloster, das später darnach den Namen erhielt, aufgenommen hatte; vgl. hierüber, was vor dem 8. Buche über Radegundens Leben gesagt ist. Die beiden Hymnen II 2 Pange lingua und II 6 Vexilla regis sind die berühmtesten und oft edirt und commentirt, aber neuestens mit einer so rührenden Unkenntniss des Versbaues, dass Einer sich wundert, dass z. B. in Flecte ramos, arbor alta, tensa laxa viscera
die 8. Silbe (ta) lang oder kurz sein kann, der Andere tensă für Imperativ ansieht oder zu dem Zeilenschluss 'morte morsu conruit' bemerkt: 'morsū morte conruit' scheint uns den Vorzug zu verdienen. Ueber II 2 vgl. S. 31. Ich will hier nur einige Parallelen notiren: II 2, 10—12 Quando venit etc. ist umgedichtet aus Gal. IV 4 ubi venit plenitudo temporis, misit deus filium suum factum ex muliere. II 2, 22 und 24 arbor nobilis . . dulce lignum, vgl. II 1, 9 o dulce et nobile lignum.

II 3 Kirchenlob: S. 54 50 (Le Blant I 255) II 4 und II 5: zwei Carmina figurata quadrata, d. h. 35 Hexameter von je 35 Buchstaben; s. zu V 6.

II 6 Hymnus vgl. S. 31. Zu Z. 3 vgl. II 7, 1 dominus qua carne pependit. 6, 5: vgl. II 1, 7 manus illa fuit clavis confixa cruentis (manus vestigia: die Wundmale). 6, 11 vgl. II 1, 2 cruore suo vulnera nostra lavat. 6, 12 vgl. Joh. 19, 34.

6, 13 Inpleta sunt quae concinit David fideli carmine
dicendo nationibus regnavit a ligno deus.

Die Stelle des Psalms 95, 10 lautet in der Vulgata und Editio Gallicana 'Dicite in gentibus, quia dominus regnavit'. Dazu notirt man, dass die meisten Kirchenväter diese Stelle citiren mit dem Zusatze 'regnavit a ligno'; man übersieht aber, dass die Editio Romana des Hieronymus lautet 'dicite in nationibus, dominus regnavit a ligno'. Ebenso hat Fortunat die Editio Romana des Psalmentextes benützt in XI 1 § 29 (Psalm 87, 4) vita mea in inferno adpropiavit und § 32 (Ps. 92, 2) parata sedes tua, domine.

II 7 Heiligenlob vgl. S. 55.

II 8 De Launebode qui aedificavit templum S. Saturnini; s. oben S. 54. Gregor IX 35 berichtet nur zum Jahre 589, dass Beretrudis starb und ihre Tochter zur Erbin einsetzte, jedoch Kirchen und Klöstern Manches vermachte. Unter den Gütern war eine 'villa infra Pectavum terminum'. Fortunat lehrt uns viel Mehr; aber wir lernen doch aus Gregor, dass die Familie in Poitiers, wenn nicht ihre Heimath, so doch wenigstens eine Wohnstätte hatte, und dass also Fortunat sie dort persönlich kennen lernte. Freilich die Kirche, deren Einweihung gefeiert wird, liegt in dem fernen Toulouse. Der Herzog Launebod baut diese Kirche während seiner Amtsführung (ducatum dum gerit, instruxit culmina sancta loci). Nach dem oben Gesagten war Launebod gewiss im Dienste des Sigbert, des Herrn von Poitiers. Da muss man doch schliessen, dass Toulouse, wo Launebod diese Kirche baut, damals zum ducatus des Launebod gehörte, also auch zum austrasischen Reiche des Sigbert und nicht zu dem neustrischen Reiche des Chilperich; an andern Zeugnissen fehlt es bis jetzt (s. Longnon, Géographie de la Gaule, S. 124 und 535; Longnon rechnet auf planche V und VI Toulouse zum Reich des Chilperich).

II 9 Lob der Pariser Domgeistlichkeit: S. 16 34 41. II 10 Kirchenlob: S. 16 51 53, besonders 56—62, 63 50 (Le Blant I 295). II 11 Kirchenlob: S. 10 48 51 50 (Le Blant I 456). II 12 Kirchenlob: S. 10 48 50 (Le Blant I 456). II 13 Kirchenlob: S. 48 50 53 50 (Le Blant II 530). II 14 Kirchenlob: S. 55 50 (Le Blant I 253).

Gegen Schluss des II. Buches zwischen den Gedichten no 14 und 16, auf den heiligen Mauricius und auf den heiligen Medardus, steht II 15 De sancto Hilario. Leo erklärt, dies Gedicht könne nicht von Fortunat verfasst sein; vgl. S. 28. Als Grund gibt er zunächst die metrischen Fehler an; die Pentameterschlüsse wie 'quia est creatura dei' (quia est = 1 Silbe!), 'Pictavios genitum' habe Fortunat nicht geschrieben; dann schliesse er nahezu immer den Pentameter mit einem zweisilbigen Worte: hier aber werden von 10 Pentametern nur 4 mit einem zweisilbigen Worte, dagegen 6 mit einem Worte von mehr als 2 Silben geschlossen: also unter 10 Pentametern so viel Ausnahmen wie bei Fortunat kaum unter 1000. Dieser Grund genügt allerdings allein schon zum Beweise, dass diese 20 Zeilen nicht von Fortunat verfasst sind.

Als weitern Grund gibt Leo an 'contra Venanti morem nec causa componendi

carminis apparet et aridus atque incomptus sermo est in enumerandis rebus viri, quem, ut par erat sanctum Pictaviensem et Martini magistrum, luxurianti laude celebravit VI 5, 217. VIII 1, 13. Vita Martini I 123' (füge hinzu die prosaische Vita Hilarii Band II S. 1—11). Was das Lob des Hilarius betrifft, so ist es, mit dem des Martin gemessen, bei Fortunat eigentlich viel zu kurz. Sollte das nicht einen prosaischen Grund haben? Die von Fortunat geschriebene Vita des Hilarius fällt in die ersten Jahre des Aufenthalts in Poitiers; das Klagelied um Gelesuintha ebenfalls; von dem 1. Gedichte des 8. Buches werde ich dasselbe nachweisen; die Vita Martini ist um 574 verfasst: sonst schweigt Fortunat von Hilarius, der doch der weit berühmte Patron seiner neuen Heimath war. Aber man bedenke: seitdem Radegunde die Kreuzpartikel und andere Reliquien in ihrem Kloster als grosses Heilthum aufbewahrte, waltete heftiger Streit mit dem Bischof von Poitiers, dem Hohepriester des h. Hilarius. Auch im 27. Kapitel der Baudonivia (Vita Radegundis) heisst es hinsichtlich der Wunderkraft der Reliquien des Hilarius und der Radegunde selbst 'hie Hilarius, hie Radegunde'. Sollte nicht der Gegensatz zwischen Radegunde und dem Bischof Maroveus den Fortunat später bewogen haben für die Kreuzpartikel seine Hymnen zu dichten, aber dem Hilarius gegenüber mit Lobesworten sich auf das Nothwendigste zu beschränken? Richtig ist jedenfalls: die Art, wie Hilarius in dem Gedichte II 15 gelobt wird, ist anders als die Art in der Vita Hilarii, anders als die Art in den Gedichten VI 5, VIII 1 und Vita Martini I.

Leo tadelt dann, dass gegen die Art des Fortunat nicht die causa componendi carminis d. h. die Gelegenheit klar gegeben sei, welche den Dichter zu dem Gedichte veranlasst habe. Es ist wahr, man scheint nicht hinausgekommen zu sein über die alte Inhaltsangabe 'Hilarii in defendenda adversus Arianos catholica de filii divinitate doctrina et exsilio pro ea tolerando constantiam laudat hoc carmine'. Aber eigentlich soll doch jeder Dichter durch bestimmte Gelegenheiten zu seinen Dichtungen veranlasst werden, und so ist sie auch hier vorhanden und deutlich. Man versetze sich nur vor eine schön geschriebene dicke Handschrift der 12 Bücher des Hilarius de Trinitate, seines wichtigsten Werkes, schlage den Deckel um und lese da auf der ersten Seite diese 10 Distichen, die beginnen: Si Hilarium quaeris qui sit cognoscere, lector, Allobroges referunt Pictavios genitum, dann die folgende Entwicklungsgeschichte des Hilarius, wie er dazu kam, gegen die Arianer zu schreiben, und wie er dafür sogar das Exil ertrug, endlich den Schluss mit dem Praesens 'cognoscere natum insinuat' und: perpetuum lumen Christum dominumque deumque bis senis populos edocet esse libris. Es ist also eine Buchinschrift, einzuschreiben vorn in ein Exemplar der 12 Bücher de Trinitate, und für diesen Zweck ist sie nicht übel. Solche Buchinschriften haben Alcuin und seine Genossen und Nachfolger viele gemacht, die dann in jene Prachthandschriften eingeschrieben wurden, welche die Kaiser zum Verschenken schreiben liessen. Aber allerdings hat Fortunat keine solchen Buchinschriften gemacht und die Parallelstelle zu diesem Gedichte lautet in der Vita Hilarii 'Qualiter ille indivisae trinitatis libros stilo tumente contexuit . .',

also ganz anders. Eine Gelegenheit zu dem Gedicht II 15 ist also zwar vorhanden, allein auch durch diese wird Leo's Urtheil bestätigt, dass das Gedicht nicht von Fortunat geschrieben ist. Also ist es von einem Andern in die Sammlung der Gedichte des Fortunat zwischen 2 Gedichten auf Heilige fälschlich eingeschoben worden. II 16 Kirchen- oder Heiligenlob: S. 15 (18) 55.

III 1 und 2 Briefe in Prosa. III 3 Bischofslob: S. 17 41. III 4 Brief in Prosa.

III 5 item ad Felicem episcopum ex nomine suo. 10 Zeilen mit dem Akrostichon FORTVNATVS, also ein Brief, nicht ein Toast oder etwas Aehnliches; vielleicht Begleitbillet zu einer grössern Sendung, z. B. der nachträglichen Sendung der Reinschriften von III 6 und 7 oder III 8 und 9. Streitigkeiten mit den Bewohnern der Bretagne gab es in Nantes zu allen Zeiten genug, so dass man V. 7 'iura Britannica vincens' nicht auf die von Gregor H. Fr. V 31 geschilderten Verhältnisse von 579 zu beziehen braucht.

III 6 Ad Felicem episcopum de dedicatione ecclesiae suae *und* III 7 In honore eorum, quorum ibi reliquiae continentur. Felix der Bischof von Nantes 549—582 war einer der eifrigsten Gönner des Fortunat. Gregor von Tours verfeindete sich mit ihm im Laufe des Jahres 576 (also wohl nach Abschluss der 1. Sammlung der vermischten Gedichte); deshalb bekommen wir, ausser der Erzählung dieses Streites H. Fr. V 5, von Gregor nicht Vieles über Felix zu hören. Um so genauer ist zu prüfen, was Fortunat von ihm sagt.

Ueber dies Paar Kirchweihfestgedichte s. S. 18 und besonders S. 35/36; über III 7 s. S. 50 (Le Blant I S. 261) und über III 7, 1—12 und 17—20 vgl. S. 51 (von den Lesarten der Inschrift sind zu bemerken: 2 geminae. 6 monitis. 7 corda per hunc. 19 surgunt).

Das Jahr, wann Felix diese lang ersehnte Kirchweih vornahm, ist ungefähr zu bestimmen. Jedenfalls zwischen 566 und 572; denn Domitian von Angers soll vor 572 gestorben sein; gewiss ist Eufronius von Tours 573 gestorben. Die Namen der betheiligten Bischöfe Eufronius (Felix) Domitian Victorius Domnulus Romacharius (von Angoulême) kehren fast in derselben Ordnung wieder in den Unterschriften des Concils von Tours, Ende 567 (bei Mansi IX 805): Eufronius Praetextat Germanus Chaletricus (von Chartres) Domitian Victorius Domnulus Leudebod (von Seez); dann in einem beigegebenen Brief (Mansi IX 809): Eufronius Felix Domitian Domnulus, und in einem Schreiben an Radegunde, wohl aus ähnlicher Zeit, Gregor H. Fr. IX 39: Eufronius Praetextat Germanus Felix Domitian Victorius Domnolus. Man darf aus dieser Uebereinstimmung nicht folgern, dass all diese Stücke bei derselben Versammlung geschrieben sind, sondern nur, dass die Briefe geschrieben sind und die Kirche in Nantes geweiht wurde, als alle diese Bischofssitze noch zum Reich des Charibert gehörten, d. h. vor Chariberts Tod (vgl. S. 56 Note). Dieser scheint im Ende 567 oder bald nachher erfolgt zu sein; s. oben S. 8. Damit würden wir also eine ziemlich genaue Datirung des Gedichtes gewinnen.

Das Gedicht III 6 ist eine schöne Verherrlichung des Festes der Kirchweih selbst (s. S. 18), welches die Wichtigkeit dieser Feste im damaligen kirchlichen Leben deutlich zeigt. V. 17/18

quorum vox refluens populo de fonte salutis,
ut bibat aure fidem, porrigit ore salem,

sind etwas anders verwendet in V 2, 49:

cuius vox refluens plebi de fonte salubri,
ut bibat aure fidem, porrigit ore salem.

Das Gedicht III 7 feiert die Heiligen, deren Reliquien in der zu weihenden Kirche aufbewahrt werden, und schildert eingehend den Bau dieser grossen Kirche, welche schon in der Normannenzeit gänzlich zerstört worden ist. Diese Schilderung ist für die Geschichte des Kirchenbaus wichtig, aber nicht in Allem klar. Es ist eine dreischiffige Basilika (Vers 27 'aulae forma triformis' und 6, 52 'machina trina'), deren Mittelschiff dem Petrus und Paulus, deren rechtes Seitenschiff dem Hilarius und Martinus, und deren linkes Seitenschiff dem Ferreolus geweiht ist; so hatte schon 524 Caesarius in Arles eine Kirche gebaut: 'triplicem in una conclusione basilicam; cuius membrum medium in honore sanctae Mariae virginis cultu eminentiore construxit, ex uno latere domni Johannis, ex alio sancti Martini subiecit' (Caesarii Arel. vita I 57). Die Kirche ist also nicht ein Rundbau, sondern eine Basilika. Grosse Schwierigkeiten bereiten nun die Zeilen 31/32:

in medium turritus apex super ardua tendit, quadratumque levans crista rotundat opus.

'In medium' steht statt 'in medio', wie II 9, 27 'in medios Germanus adest' statt 'in mediis'. Dann muss ein thurmartiger Aufsatz gemeint sein, der oben aus dem Viereck in eine Rundung überging, also eine Kuppel auf vierseitigem Unterbau. Aber wo sitzt diese Kuppel? Der Ausdruck 'in medium' verweist sie in die Mitte, aber ein Kuppelbau in der Mitte der beiden Endpunkte des Mittelschiffs wäre eine grösste Seltenheit; allein nicht viel weniger merkwürdig wäre es, schon 567 eine thurmartige Kuppel über dem Ende des Mittelschiff da zu finden, wo das Querschiff die spätere Vierung bildet. Es folgen die Verse 33—36:

altius ut stupeas arce ascendente per arcus instar montis agens aedis acumen habet.
illic expositas[1]) fucis animantibus artus vivere picturas arte reflante putas.

Die berghohe Höhe (arx), das acumen aedis, ist es die Kuppel oder die Decke des ganzen Mittelschiffes? Die Bogenstellungen, auf denen sich diese arx erhebt, sind innen; denn die arx wird von Innen betrachtet: 'illic' befinden sich die Gemälde. Im Folgenden kann ich keinen Zusammenhang erkennen, wenn nicht die beiden nächsten Distichen umgestellt werden, so dass zunächst folgt V. 39/40:

ire redire vides radio crispante figuras, atque lacunar agit, quod maris unda solet.

Dies Distichon schliesst sich gut an 35/36 an. Auch II 10, 15 werden die laquearia von der Sonne beleuchtet (cursibus Aurorae vaga lux laquearia conplet).

1) Die Handschriften haben expositos; die Ausdrucksweise: putas, artus illic fucis animantibus expositos vivere (arte reflante picturas) ist richtig und zu vergleichen mit X 6, 91 putes, membra fucis ducta vivere.

Freilich, wenn die Fenster in der Seitenwand des Mittelschiffs oberhalb der Dächer der Seitenschiffe angebracht sind und wenn die Gemälde nicht zwischen den Fenstern, sondern an der darüber liegenden Decke angebracht sind, wie kann denn die Sonne je diese getäfelte Decke des Mittelschiffs beleuchten? Wenn die Verse 39/40 vorangestellt sind, so geben dann die folgenden eine Schilderung der Kirche von Aussen, insbesondere des Glanzes ihres Bleidaches bei Tag und bei Nacht und V. 45/6 der nachts strahlenden Löcher der Fensterfüllungen:

sol vagus ut dederit per stagnea tecta colorem,
38 lactea lux resilit, cum rubor inde ferit.
fulgorem astrorum meditantur tecta metallo
42 et splendore suo culmina sidus habent.
luna coronato quotiens radiaverit ortu,
44 alter ab aede sacra surgit ad astra iubar.
si nocte inspiciat hanc praetereundo viator,
46 et terram stellas credit habere suas.

Endlich werden noch die bei Tag erleuchtenden Fenster und die des Nachts taghell leuchtenden Lichter erwähnt V. 47—50:

tota rapit radios patulis oculata fenestris
et quod mireris hic foris, intus habes.
tempore quo redeunt tenebrae, mihi dicere fas sit,
mundus habet noctem, detinet aula diem.

Architectur bei Fortunat. Da die Angaben Fortunats über den Bau der Kirchen (und der 4 Villen I 18—20, III 12) wichtige Einzelheiten enthalten, so will ich hier die Stellen verzeichnen: I 1, 10 die stets erleuchtete 'aula .. solido perfecta metallo' zieht Gott an. I 6, 22 Leontius baut die Kirche, seine Frau 'sacris ornavit culmina velis'. I 8, 14 stagnea tecta = ornatus. I 9, 19 die Kirche 'divino plena sereno' lädt Gott ein (vgl. III 23. I 1). I 12 Die Kirche baut Leontius, aber 'sacra sepulcra tegunt argentea tecta (Baldachin), quo super effusum rutilans intermicat aurum; tabulata novo ingenio perfecta coruscant artificemque putas hic animasse feras'.

I 13 paries vacuatus nudatos trabes habebat, male pressus aquis; nunc .. scalptae camerae decus interrasile pendit: quos pictura solet, ligna dedere iocos; sumpsit imagineas paries simulando figuras; .. picta nitent. Die Beschreibungen der Villen an der Garonne enthalten in I 18, 8 und 15, und I 19, 8—10 (?) Angaben über die Bauanlage. II 10, 11 (ecclesia Parisiaca): splendida aula marmoreis columnis attollitur (vgl. III 12, 29); prima capit radios vitreis oculata fenestris (vgl. III 7, 47); cursibus Aurorae vaga lux laquearia conplet. III 12 Bau eines Schlosses an der Mosel mit Befestigungen (V. 21—33 einzelne Angaben); 31 ordinibus ternis (= in 3 Stockwerken? vgl. III 14) ist die 'casa', welche fast allein schon ein Castellum bildet, aufgebaut. III 14 Damit die Räume der kölner Kirche 'maioris numeri capacia constent, alter in excelso pendulus ordo datur'; eine Empore (vgl. III 12, 31?) ist in dieser Zeit im Occident kaum nachzuweisen. III 23, 15 candida sincero

radiat haec aula sereno; vgl. I 9, 19. Sonderbar ist das Gedicht IX 15 de domo lignea, ein mit Schnitzwerk verziertes Haus, das aus Holz allein fester gefügt ist, als man es aus Stein, Sand, Kalk und Lehm machen kann. X 6 an der Kathedrale von Tours war 'paries liquidis solutus aquis'; jetzt reparirt 'placet aula patulis oculata fenestris' (= II 10; vgl. III 7, 47) und 'lucidius fabricam picturae pompa perornat ductaque qua(?) fucis vivere membra putes'.

Basilica mit einem Genitiv, z. B. basilica S. Martini, bezeichnet die gewöhnlichen Kirchen; ecclesia bezeichnet, wie bei Gregor v. Tours, die Bischofskirchen, die Kathedralen (s. S. 63); so II 10 ecclesia Parisiaca, III 6 ad Felicem episcopum de dedicatione ecclesiae suae, X 6 ad ecclesiam Toronicam (in dem noch in Italien gedichteten I 2 scheint 'templum' dasselbe zu bedeuten); baptismatis aula findet sich I 15, 53. II 11 und III 23; oratorium II 3, II 13 und X 5 = X 10; cellula I 5.

III 8 ad eundem in laude und III 9 ad Felicem episcopum de pascha; vgl. oben S. 37/38. Das 8. Gedicht rechnet Ebert (I 521) wiederum zu den 'eigentlichen Panegyrici', wiederum mit Unrecht. Denn nach der Einleitung (V. 1—10) werden gepriesen des Felix edle Abkunft, eigene Tüchtigkeit und treffliche Führung des Bisthums (vgl. oben S. 39); aus der letztern ergab sich die Gelegenheit zu diesem Gedicht, welche klar ausgesprochen ist in V. 37—40:

ecce tuos natos divina ex coniuge sumptos,
 et modo te gaudent, quos patris umbra tegit.

Damit diese Veranlassung des Festgedichtes nicht zu weit an den Schluss gerathe, hat sie Fortunat an die Spitze der Bischofsleistungen gestellt; jetzt werden andere Bischofstugenden gelobt; deshalb glaube ich, dass die V. 41 genannten Briten (vgl. III 5, 7) mit den Täuflingen V. 37—40 nichts zu thun haben. Die eigentliche Veranlassung des Gedichtes ist also kurz abgemacht, das Lob des Bischofs ist breit ausgeführt.

Das schöne Gedicht III 9 (vgl. oben S. 20/21) ist in neuerer Zeit nicht verstanden worden. Frühjahr und Ostern: das soll sein Thema sein. Im Gegentheil, das sind nur die Nebensachen; die Hauptsache ist die Taufe einer Heidenschaar, welche dem Felix gelingt. Wenn man sieht, wie hoch es (V. 5) dem Bischof Avitus angerechnet wird, dass einige Hundert Juden sich lieber von ihm taufen als von den Bürgern todtschlagen lassen, dann begreift man, wie Fortunat diese Heidentaufe seines Freundes Felix so feiern kann. Ferner war das Osterfest, damals wohl ein prächtiges Fest, wo 6 Tage lang keine Knechtsarbeit geleistet wurde und auch grosse Freudenmähler gegeben wurden (X 17; X 18 'Paschale hic hodie donum memorabile floret' usw.), eigentlich der einzige Termin, an welchem getauft wurde; daneben war nur noch Pfingsten erlaubt; so tauft Avitus (Gregor V 11) an Ostern nur 1 Juden; da andere, an Himmelfahrt in Todesnoth gerathen, zustimmen sich taufen zu lassen, so werden sie an Pfingsten getauft. Aber Ostern ist damals das eigentliche Tauffest. Wie an dem Charsamstag Christus die Seelen aus der Hölle befreit hat, so werden an diesem Tage die Heiden durch die Taufe aus dem Verderben des Unglaubens befreit.

Das war das vorliegende Thema: das Gedicht, welches Fortunat über dieses Thema geschrieben hat, ist ebenso schön angelegt als schön ausgeführt. Zuerst schildert er prächtig das Erwachen der Natur im Frühjahr (1—30), dann in begeisterten Worten, sich bald ganz an Christus wendend, das Erlösungswerk (31—88)[1]), wobei gegen Ende die Befreiung der Seelen mehr ausgemalt wird, um zum Schluss des Gedichtes hinüberzuführen. Mit V. 90:

rex sacer, ecce tui radiat pars magna triumphi,
cum puras animas sancta lavacra beant,

wird das Thema, das Tauffest des Felix, genannt. Da finden sich natürlich die Ausdrücke, welche auch sonst bei solchen Bekehrungen gebraucht werden. Der vestis candida und grex niveus in V. 93/94 entspricht in V 5, 119 die lactea vestis; der Ausdruck in V. 96 'dupla talenta' kehrt oft wieder; der V. 94 'et grege de niveo gaudia pastor habet' findet sich wörtlich wieder von der Taufe des Avitus V 5, 136. Wer aber sind die Täuflinge? Heiden: das zeigt V. 97 'ad meliora trahens gentili errore vagantes'; weiter kennzeichnen sie die Ausdrücke: 101 agrestia corda und 102 'de vepre nata seges'; daran schliesst sich trefflich die Nennung der Heiden:

103 aspera gens Saxo[2]), vivens quasi more ferino,
te medicante, sacer, belua reddit ovem (vgl. V. 81/84).

In der Nähe der Mündungen der Seine und der Loire sassen einzelne Sachsenhaufen; es genügt zu verweisen auf Longnon, Géographie de la Gaule au 6e siècle, S. 173. 'belua reddit ovem' heisst: das wilde Sachenvolk (vivens more ferino = belua) wird zum frommen Schaf; ebenso X 6, 18 'reddidit iste novus (Gregorius), quod fuit ille vetus (Martinus). So entwickelt sich das Gedicht trefflich; die Zugaben des Dichters wirken gut: die Schilderung des Frühlings erfreut jedes Menschen Herz, die Schilderung der Erlösung jeden Christen. So waren die Hörer freudig erregt und hörten in richtiger Stimmung die Schilderung des eigentlichen Ereignisses, der Heidentaufe. Dies Gedicht des Fortunat ist vielleicht sein bestes, aber ein Gelegenheitsgedicht ist auch dieses.

---

1) Aus diesem Theile hat die Kirche eine Anzahl Distichen genommen und daraus den berühmten Prozessionshymnus gebildet: Salve festa dies, toto venerabilis aevo . ..

2) Weshalb in Leo's Ausgabe dieser Vers geschrieben ist 'aspera gens, saxo vivens quasi more ferino' und der Name Saxo im Index fehlt, sehe ich nicht ein. Ob 'saxo vivens' stehen kann statt 'vivens in saxis, in saxosa regione' und ob in der Diöcese von Nantes sich überhaupt solche Felswüsten finden, bliebe zu beweisen; sicher ist, das nach 'saxo vivens' der Zusatz 'quasi' zu 'more ferino' nahezu falsch ist. Einen Nachfolger hat übrigens Leo schon gefunden in J. Lair (Conjectures sur les chapitres 18 et 19 du Livre II de l'Historia eccles. de Grégoire de Tours im Annuaire-Bulletin de la Société de l'Histoire de France, XXXV a. 1898; auch separat S. 24/25). Lair übersetzt 'Une race grossière vivant dans les rochers, à la façon des bêtes', vergleicht grammatikalisch mit saxo vivens Horaz Epist. I 14, 10 rure ego viventem und findet metrisch: De plus, le poète de Poitiers a toujours considéré *sa* dans *Saxo* (Lair wollte wohl schreiben *xo*, aber auch das wäre falsch), comme une syllabe brève: VII 7, 50 Saxonis et Dani (*Pentameter-Hälfte*), IX 1, 73 Euthio Saxo Britannus (*Hexameter-Schluss*). Sapienti sat!

III 10 Flusscorrection: S. 71; V. 3—6 vgl. mit VI 1 a, 5/6. III 11 Bischofslob: S. 11 und 40 III 12 Burg an der Mosel: S. 11 und 70 und über V. 43/44 S. 54 III 13 Bischofslob: S. 11 und 40 III 13 a, b, c, d Scherzgedichte bei Tisch: S. 11 und S. 34 III 14 Bischofslob: S. 10 und 40; zu V. 5—12 vgl. S. 9, zu V. 24 vgl. S. 80 III 15 Bischofslob: S. 14 und 40; zu V. 29—32 vgl. S. 9 III 16 Brief.

III 17 Erzählung und III 18 Brief: S. 21 und 72. Duchesne, Fastes Episcopaux II 62, schreibt über den Bischof von Bordeaux Bertechramnus: Contemporain de Grégoire de Tours, qui parle souvent de lui. La première fois, c'est à propos du concil réuni en 577 à Paris pour juger Prétextat de Rouen. Bertram assista en 585 au concile de Mâcon et mourut peu apres. *Dazu gibt Duchesne die Note:* C'est peut-être à lui, peut-être aussi à Bertram du Mans, que sont adressées deux pièces de Fortunat III 17 et 18. Da Bertram in Le Mans erst 586 Bischof wurde, so ist derselbe durch die von mir für die Bücher I—VIII aufgestellte Zeitgrenze hier ausgeschlossen; ja, da wir in Buch IV das Epitaphium des Leontius des II von Bordeaux lesen, also annehmen dürfen, dass derselbe bei Ausgabe dieses Buches (576) schon todt war, so muss dieser Bertram von Bordeaux schon 576 oder vorher Bischof gewesen sein. Die beiden Gedichte passen auch sehr gut zu dem Charakter des Bertram von Bordeaux, den wir aus Gregor von Tours schliessen können. 580 wurde dem Bertram Ehebruch mit der Königin Fredegunde nachgesagt und 585 warf ihm sein Schwager Unsittlichkeit vor (Gregor V 49. IX 33); Gregor geht hierauf nicht näher ein. Eingehender erzählt er die Skandalgeschichte von seiner Mutter Ingitrude, welche ein Jungfrauenkloster in Tours (in atrio s. Martini) gestiftet hatte, und von ihrer Tochter, also der Schwester Bertram's, Bertegunde (IX 33. X 12). Ingitrude, welche 590 im Alter von 80 Jahren starb, hatte nach 573, vielleicht erst 580, jenes Kloster gestiftet; Bertegunde war 585 schon 30 Jahre Frau, also spätestens 540 geboren. Gregor lässt den Guntram (IX 33) von der Bertegunde sagen 'parens mea haec est' und (VIII 2) zu dem Bischof Bertram 'sic custodisti fidem generationi tuae! . . parens eras nobis ex matre nostra'. Demnach muss Ingitrude mit Ingunde (Gregor IV 3), der Frau des Chlotar, welche noch 535 den Sigbert als letzten Sohn gebar und nach welcher Sigberts Tochter Ingunde benannt wurde, nahe verwandt gewesen sein. Vielleicht war sie die 3. Schwester, welche dem Schicksal der Aregunde entging. Aber sie muss bei Hof sehr genau bekannt gewesen sein; denn bei Gregor VII 36 erklärt Gundobald: wenn ihr daran zweifelt, dass ich wirklicher und erbberechtigter Sohn des Chlotar bin, 'ut sciatis vera esse quae dico, Radegundem Pictavam et Ingotrudem Toronicam interrogate; ipsae vobis adfirmabunt certa esse quae loquor'. War Ingitrude wirklich die Schwester der Ingunde, also Bertram der Vetter des Charibert Guntram und Sigbert, dann begreift sich leicht die Carrière, die Bildung und die Moral des Bertram, ebenso das Benehmen der Ingitrude und Bertegunde.

III 19 Billet III 20 auf das Sakramenthäuschen: S. 50 (Le Blant II 319). III 21. 22. 23: Briefe; 21, 10 absentes praesens tua protegit ala; quo pede non

curris, munere totus ades: hier muss 'notus' geschrieben werden, wie schon das vorangehende 'absentes praesens' andeutet und die Verse IV 9, 30 und IX 1, 16 beweisen: IV 9, 30 (in donis absens) et quo non fuerat, munere notus erat; IX 1, 16 quo pede non graderis, notus honore venis. III 23 Kirchenlob: S. 14. 48. 53, und über V. 1—12 S. 48 III 23a Bischofslob: S. 40 III 24 Lob eines Presbyters: S. 34 und 41 III 25 Brief: S. 29 Note; V. 8 = III 28, 10 III 26 Brief: S. 21 und S. 41 (Note) III 27 Brief III 28 Brief; die Genannten scheinen einer Kirche in Poitiers oder Tours anzugehören; Anthemius = III 29?; Hilarius = III 16 oder IV 12? Le Blant II 518 bezweifelt, ob der IV 12 beklagte Hilarius presbyter überhaupt ein Geistlicher gewesen sei; doch auf no 1—10 Bischöfe folgen no 11—15 andere Geistliche. Wahrscheinlich hatte dieser Hilarius die hohe Würde eines Archipresbyter; vgl. S. 41 (Note) III 29 hinterlassenes Billet: S. 20 III 30 Brief; das Gedicht steht in Codex Paris 13048 fol. 51; diese Notiz und etwaige Lesarten vermisse ich in Leo's Ausgabe bei dem Gedichte.

IV. Buch: Epitaphien. Ueber Le Blant's Ansicht, der alle diese Epitaphien, ausser no 26, für wirkliche Inschriften ansieht, vgl. S. 32; über die Ordnung der Gedichte vgl. S. 25 und 18, auch S. 17.

Natürlich wiederholen sich hier viele Gedanken und manche Ausdrücke der Gedanken; ich will hier solche parallelen Ausdrücke notiren, zu denen ich manche bei Le Blant notirten füge, da sie in dessen 2 Bänden zerstreut sind: 1, 5 ähnlich 9, 3 und 10, 5 1, 30: Le Blant vgl. I 11, 8 3, 9: Le Blant vgl. 10, 11 5, 6: Le Blant vgl. 8, 6 5, 16: Le Blant vgl. 16, 18; 23, 6; 27, 18 6, 13: 10, 13 7, 2: vgl. 28, 1—4, und XI 23, 14 9, 30: III 21, 10 10, 1: Le Blant vgl. 26, 1. 17, 1 10, 18: V 5, 127 und App. I 47/48. Aeneis II 274 21, 5 und 6: Le Blant vgl. 23, 12 und Matth. 6, 3.

Ueber IV 7 s. S. 32; über IV 12 s. zu III 28; über IV 18 s. zu I 7; über IV 25 s. S. 32 und VI 3; zu IV 28, wo eine 10jährige Braut beklagt wird, vgl. X 2 § 9; zur scriptura per lacrimas (V. 1—4) vgl. VIII 3, 222 und 225/6, dann V 6 § 4. Muss übrigens in V. 15/16

conteriturque socer, cui nata generque recedit; haec letalis obit, ille superstes abit,

nicht 'pater' statt 'socer' gesetzt werden?

IV 26 Epitaphium Vilithutae. Die Herzlichkeit des Tones, die genaue Bekanntschaft mit Vilithuta und ihrem Gemahl Dagaulf (? = App. IX 15) zeigen, dass unter 'hac in regione' (V. 25) Poitiers zu verstehen ist; s. oben S. 17. Die Anlage des Gedichtes ist ebenso einfach, als die Ausführung empfindungsvoll ist; s. oben S. 30 20. Dem Exordium V. 1—6 'Alles auf Erden ist vergänglich', folgt das Thema: V. 7—12 Vilithuta ist todt; dann die Narratio, V. 13—68 der Lebenslauf Vilithutens, nach der Art des Fortunat mit Excursen versehen; so V. 29—32 ein Excurs über den Nutzen der Wohlthätigkeit und V. 49—68 ein Excurs darüber, dass bei der Geburt sowohl Kind wie Mutter sterben; hierauf folgt V. 69—136 die Tractatio, die Besprechung dieses Todes-

falles: V. 69—78 Vilithuta war wohlthätig; V. 79—90 wohlthätige Menschen sammeln Schätze für die Ewigkeit; denn wenn das Weltgericht stattfindet (V. 91—102), so werden die Sünder jammervolle Strafe leiden (V. 103—112), aber die Gerechten werden zu unsagbaren Wonnen[1]) aufgenommen werden (V. 113—136). Es folgt der Epilog (V. 137—160), in welchem der Gatte mit 'du' angesprochen und getröstet wird: du darfst sie nicht beklagen, da sie Seligkeit geniesst (V. 139—146), und da alle Menschen sterben müssen (V. 147—156).

Im Einzelnen ist zu bemerken: V. 1 = IV 10, 1; zu V. 2 vgl. IX 5, 4; zu V. 38 vgl. IV 8, 28; V. 93 = VIII 3, 135; wie in V. 137, so wird auch in VI 5, 367 der Epilogus mit 'Tu quoque' eingeleitet.

V. Buch. Wie S. 25 bemerkt, deckt der Inhalt dieses Buches sich mit dem Inhalte der Bücher I–III. Vielleicht stellte Fortunat noch kurz vor der Ausgabe der 8 ersten Bücher dieses Buch zusammen, so dass hiermit die schlechte Ordnung (Bischöfe, dann 19 ein Abt; grössere Stücke: no 1. 2. 3, wozu 4 gehört. 5. 6; dann kleinere: meist Billets an Gregor) zusammen hängen könnte.

V 1: Brief in Prosa V 2: Brief; V. 49/50 vgl. III 6, 17; V. 52 vgl. III 9, 96; V. 67—72 die besondere Hervorhebung, dass Radegunde die Regel des Caesarius eingeführt habe, lässt annehmen, dass dieser Brief nicht lange nachher geschrieben ist. V 3: S. 46. V 4: S. 34 und 46[2]).

V 5 vgl. S. 19 und über V. 137—150 S. 54. Dieser Abgesang (d. h. Vers 137—150) sowohl wie die prosaische Einleitung beweist den Charakter des eigentlichen Gedichtes: es ist eine auf Wunsch Gregor's schnell gefertigte pomphafte Erzählung, dazu bestimmt, bei Zusammenkünften von Geistlichen zum Ruhme des Avitus vorgelesen zu werden. Diese Judentaufe selbst fällt Pfingsten 576; kurz nachher ist dies Gedicht geschrieben. Die Judentaufe des Avitus ist ganz ähnlich der Sachsentaufe des Felix III 8 und 9: und doch wie verschieden ist die Behandlung des Gegenstandes hier und dort! Das liegt eben in der Verschiedenheit der Gelegenheit: dort soll das Gedicht bei der Festlichkeit vorgetragen werden; hier ist die Festlichkeit schon vorbei.

Denselben Vorgang erzählt Gregor Hist. Fr. V11, welcher Bericht spätestens 592 niedergeschrieben ist. Unser schon im Sommer 576 gedichteter Bericht setzt wiederum einen Briefbericht des Gregor an Fortunat voraus. Lehrreich für Gregor's Schriftstellerei ist es, die Berichte des Fortunat, also Gregor no 1, mit der Historia Francorum, also Gregor no 2, zu vergleichen. Die übelriechende Geschichte von der Ostertaufe, welche in der Historia Francorum berichtet wird und welche sicher auch dem Fortunat berichtet war, hat Fortunat weggelassen

---

1) In jenen Zeiten gehörte zur höchsten Wonne auch unbeschreibbarer Wohlgeruch, V. 128—132.

2) Ueberschrift 'versus in natalicio Gregori episcopi, cum antiphona dicere rogaretur, in mensa dictum': vielleicht ist damit zu vergleichen, dass Guntram (bei Gregor 8, 3) beim convivium oder prandium befiehlt, 'ut omnes sacerdotes (episcopi) qui aderant . . datis ex officio suo singulis clericis coram rege iuberentur canere; . . quisque ut potuit in regis praesencia psalmum responsorium decantavit'.

und sich auf die Hauptsache, auf Himmelfahrt bis Pfingsten, concentrirt. Fortunat berichtet, dass an Himmelfahrt die Christen die Synagoge stürmten und dem Boden gleich machten. Dann lässt Fortunat den Avitus eine lange Rede an die Juden halten; zuerst belehrt er sie über die Vorzüge des Christenthums V. 35—64, dann kommt die praktische Spitze zum Vorschein: entweder sollten sie sich taufen lassen oder die Stadt verlassen. Wir dürfen überzeugt sein, der Bischof Avitus hat den Juden von Clermont nur diese letzte Alternative gestellt, die lange Glaubenspredigt ist nur Zuthat des Fortunat. Die christlichen Bürger waren praktischer als der Bischof: den in ein Haus geflüchteten Juden stellten sie die Alternative entweder sich taufen zu lassen oder zu sterben V. 73—78; das war ja damals eine beliebte Form der Bekehrung zum Christenthum. Judaea manus . . colligitur . . domo; Christicolae . . insiliunt; si fremerent, gladiis sentirent iusta cadentes: aut fides (d. h. conversio) arma daret, quo vivere possent. Die Juden melden dem Bischof, sie wollten sich taufen lassen; nur solle er schnell kommen, wenn er sie noch am Leben finden wolle. Das geschieht, und am Pfingstfeste ist grossartige Taufe.

Es ist kein Grund zu zweifeln, dass dieser Bericht des Fortunat (= Gregor no 1) richtig ist; der Bischof sagt: Taufenlassen oder Verbannung, die Bürger: Taufenlassen oder sterben. Aber als Gregor später das Gedicht des Fortunat durchlas, sah sein praktischer Blick, dass bei dieser Darstellung das Verdienst des Avitus fast nur im Taufen, nicht im Bekehren bestand. Desshalb lässt er die ganze Belagerung und die Todesgefahr der im Haus eingeschlossenen Juden weg; er lässt einfach den Bischof erklären 'si vultis credere, estote unus grex; sin vero aliud, abscedite a loco'; dann folgt sofort: Illi autem diu aestuantes atque dubitantes, tertia die ut credo optentu pontificis coniuncti in unum, ad eum mandata remittunt dicentes 'credimus Jesum'.

Das ist die historische Kunst des Gregor. Gregor liebte aber auch schöne Ausdrucksweise. Bei der Niederschrift dieses Kapitels las er das Gedicht seines Freundes Fortunat wieder durch und nahm daraus einige Redeblumen. Fortunat lässt die Juden mahnen und spricht dabei (V. 24) von 'conversi', von 'umbra caligosi velaminis premens pectora tetra' und (V. 91) von 'velum oculis cordis tensum' (daher stammt die mittelalterliche Darstellung der Synagoge: ein Weib mit verbundenen Augen); hiedurch wurde Gregor erinnert, dieselbe Bibelstelle zu benützen, aus der Fortunat jene Ausdrücke genommen; denn nicht die von Ruinart citirten Stellen hat Gregor im Sinne gehabt, als er S. 200 Z. 1—5 (Arndt) schrieb, sondern II. Corinth. 3, 13—16, wo vorher in V. 6 auch die littera vorkommt. V. 20 sagt Fortunat von der zerstörten Synagoge 'et campus patuit quo synagoga fuit': Gregor 'campi planitiae adsimilatur'. Fortunat lässt den Avitus mit dem Satze von 'unus grex, unus pastor' operiren; ebenso Gregor. Bei Fortunat loben die Juden den Bischof, V. 94 qui sale tam dulci currere cogis oves': bei Gregor rühmt sich der Bischof 'salem scientiae vestris pectoribus trado'. Fortunat erwähnt einzeln die aqua und das chrisma der Taufe; dann nennt er 'lux cerea provocat astra . . lacteus hinc vestis color

est, hinc lampade fulgor; nec minus festiva dies fuit quam illa quae dedit diversis linguis loqui': *Gregor schliesst* 'cunctos aqua abluens, crismate liniens .. Flagrabant caerei, lampades refulgebant; albicabat tota civitas de grege candido, nec minor fuit urbi gaudium, quam quondam spiritu sancto descendente super apostolos Hierusalem videre promeruit'.

V 6 Brief in Prosa und ein Gedicht: ein carmen figuratum und 'opus quadratum'. Die Ueberschrift darf nicht mitgezählt werden; dann bleiben 'triginta tres tam vérsus quam lítterae, ad similitudinem Christi carnális aetátis; der mittelste Vers, 17 Hac nati, scheidet die Schilderung des Sündenfalls (V. 1—16) von der Schilderung der Erlösung (V. 18—33). Die 5 Figurverse scheinen sich so zu folgen: 1 Da, 2 Dulce, 3 Captivos, 4 Cara, 5 Cristus. In II 4 scheinen die Figurverse sich so zu folgen, dass Dulce anfängt, In cruce schliesst; dazwischen stehen 2 Paare, Crux und Tu, Vera und arbor, so oder umgekehrt; nach 'clavo' ist Komma zu setzen, da 'vera spes' zu 'paratur' gehört. In II 5 scheint das Gedicht zu bestehen aus den Hexametern 1—6, 18, 35; die Figurverse scheinen sich so zu folgen: 1 Eripe, 2 Dulce, 3 Ditans, 4 Dumosi, 5 Munere.

V 7 Brief: Item ad Felicem episcopum Namneticum. Dieses Gedicht ist mir unverständlich. Das Sonderbarste ist seine Form: in Hexametern sind sonst nur geschrieben: das Epithalamium VI 1 und die Carmina figurata II 4 und II 5 und V 6; allein ein Carmen figuratum kann hier nicht versteckt sein, da die Buchstabenzahl der Hexameter von 33 bis 39 schwankt. Zunächst scheint mir nur der Anfang eines längeren Gedichtes vorzuliegen; dann scheint der Text dieses Fragmentes schlecht überliefert zu sein; schon 'Item' in der Ueberschrift passt hier nicht. Der Anfang 'Sentio, summe pater' ist wohl zu ändern in 'Splendor, s. p.', vgl. III 11 Splendor, apex fidei, und III 5 Splendor pontificum. Dann in V. 5 'cur humilem me, summe, vocas' befremdet das allein stehende 'summe'; vielleicht ist statt 'cur' das häufige 'vir' zu setzen.

V 8—19 kleine Briefe; zu 9, 11 vgl. IX 1, 23; mit no 18 vgl. X 13.

Buch VI: hauptsächlich Gedichte an königliche Persönlichkeiten.

VI 1 Hochzeitsgedicht; vgl. S. 12/13; dann über V. 1—22 S. 38, über V. 1—10 S. 21 und über V. 75 S. 14.

VI 1a Festgedicht: S. 14 und 45. Wie in V. 5 die Spitzen der griechischen und lateinischen Bildung, Homer und Virgil, verbunden werden, so auch bei Dracontius VIII 12—29; genannt werden sie auch von Fortunat VIII 1 und III 10. V. 10/11 Saxone Thoringo resonat sua damna moventes unius ad laudem tot cecidisse viros. Gemeint ist wohl der Krieg von 555, von dem Gregor IV 10 und 16 Ende (vgl. IV 14, wohl nur eine Sagen-Doublette zu V 15) und Marii Chronicon sprechen; diese sprechen freilich nicht von einer Theilnahme des 20jährigen Sigbert, also auch nicht von der hier (V. 13) erzählten Episode jenes Krieges (vgl. VI 1, 75/76). In dem obigen Distichon ist wohl das vorangehende Victoria zu resonat als Subjekt zu nehmen und zu schreiben 'movente', wozu Saxone (et) Thoringo Subjekt sind. Zu V. 19 vgl. IX 1, 145

summus honor regis; zu dem Gedanken von V. 24 vgl. VII 7, 64 und IX 1, 113; V. 28 ist gleich VI 2, 20 und ähnlich III 5, 4; zu V. 34 vgl. IV 26, 9 corpore iuncta toro, plus pectore nexa *und* VIII 3, 258 iam pridem pectore iuncta.

VI 2 Königslob: S. 16 und 45 und 60 Auffallend selten ist die Anrede mit Titeln, während in IX 1 rex oder princeps oft steht. VI 3 und VI 4 Frauenlob: S. 42. 3, 9/10 *schreibe:* mens. . benigna cum sit prole potens, gr.

VI 5 Todtenklage; über die Zeit vgl. S. 6/8; über die Veranlassung und die allgemeine Behandlung des Stoffes vgl. S. 18; über die dichterische Ausführung S. 20 und S. 31; über die Eintheilung S. 30. Was den Aufbau des Gedichtes betrifft, so scheiden sich klar: Exordium V. 1—12: Unsicher rollt das Rad des Schicksals. Thema V. 13—20: Gelesuinta ist todt; Epilogus 351—370: sie ist selig, also weint nicht. Die Hauptmasse der Verse, V. 23—350, fasst man wohl am besten so: Fortunat hat die beiden hier zu behandelnden Gesichtspunkte, die Narratio und die Tractatio, in neuer Weise so mit einander verbunden, dass er immer ein Stück Erzählung und dann sofort die Tractatio des betreffenden Stückes gibt. Diese Tractationes gibt er nicht als seine Betrachtungen, sondern in geschickter, lebendiger Wendung als Gefühlsausbrüche der betheiligten Personen: der Mutter, Tochter, Schwester, Amme. Diese Anlage des Ganzen ist vortrefflich. Die Narratio vertheilt sich auf die Verse 23—48, 83—96, 123—138, 169—180 und 181—206 und 207—246; mit einem ähnlichen Uebergang wie App. I 121 wird dann das Schlimmste erzählt V. 247—254; die Erzählung schreitet fort mit 255—258 und 271—280; dann mit 281 und 282 und 299—308, endlich mit 309—320 und 347—350. Die Reden der Tractatio bestehen in V. 49—82, 97—122, 139—168, 259—270, 283—298 und 321—346. V. 1 und 2 vgl. mit XI 25, 1 und 2. über die Verse 223, 225—228, 241 und 242, 251 vgl. S. 7/8. V. 283 hanc mandasti salutem? scripta tuis digitis hoc mihi charta refert? dies ist Ironie des höchsten Schmerzes: diese Botschaft kommt zu mir statt eines Grusses oder eines von dir geschriebenen Briefes; vgl. zu Appendix no 3. 361 pretioso funere fulget: *muss es nicht* munere *heissen? vgl.* VII 7, 2; VIII 3, 395. über V. 368 vgl. S. 8; zu V. 367 und 370 vgl. IV 26, 137 und 157.

VI 6 Gartenlob: S. 16, 57 (Note), 60 u. 70. VI 7 Aepfelvergnügen. Ist 'Venimus' die Hauptsache, dann könnten diese 10 Verse ein Billet sein, mit dem einem Abwesenden die glückliche Ankunft gemeldet wird; sonst ist es ein Scherzgedicht, das, dem Aregius vorgetragen, ihm danken sollte. VI 8 Erzählung: S. 11/12 und S. 72. VI 9 und 10 Briefe: S. 15 und 18.

Buch VII VII 1 Herrenlob: S. 14 und 42; zu V. 26 vgl. VII 7, 76; über V. 41 vgl. S. 12 VII 2 Billet, in der austrasischen Residenz 566 geschrieben; die Ueberschrift 'cum me rogaret ad cenam' beweist, dass diese Ueberschriften ursprünglich von Fortunat verfasst sind (vgl. S. 72 Note über III 17); allerdings leiden solche Ueberschriften am meisten unter den Händen der Abschreiber. VII 3 Billet, in der austrasischen Residenz 566 geschrie-

ben; die Ueberschrift scheint verstümmelt; desshalb ist die Beziehung des Gedichtes unklar; vgl. S. 20. VII 4 Brief: S. 14. VII 5 und 6 Lobreden auf Mann und Frau: besonders S. 43; dann S. 34; über V. 15—18: S. 41. V. 34 vgl. VII 7, 35. VII 7 Herrenlob: S. 43. VII 8 Brief aus Poitiers. Weshalb diese hohe Ausdrucksweise und dieses lange Eingangsbild (1—30)? Fühlte sich Fortunat durch ein Schreiben (Gedicht?) des Herzogs so geehrt? VII 9 und 10 Briefe; no 10 vielleicht mit no 9 abgesendet. VII 11 Brief: S. 18.

VII 12 Trostbrief: S. 18. Der Inhalt dieses aus Poitiers geschriebenen Briefes weicht von dem Inhalt der gewöhnlichen Briefe durchaus ab; was soll ferner die Vermuthung, Jovin verweile wohl bei seinem Vater auf dem Lande, einem Provinzialstatthalter gegenüber, der da sein muss, wohin ihn sein Amt ruft? Alles klärt sich, wenn wir die Nachricht des Gregor H. Fr. IV 43 zum Jahre 573 hierher beziehen: remoto ab honore Jovino rectore Provinciae, Albinus in loco eius subrogatur; magnam inter eos inimicitiam haec causa congessit. Albinus wie Jovinus gehörten bisher zu dem Freundeskreise des Fortunat in der Pronvence; vgl. VI 10, 67—69 [1]). Wie Fortunat das Unglück seines hochstehenden Freundes hört, schreibt er diesen Trostbrief. Die lange Einleitung (V. 1—60) schildert zuerst, wie unstet das Glück des Menschen ist V. 1—10; dann gibt sie Beispiele, wie die hervorragendsten Menschen jedes Standes untergegangen sind V. 11—32; nur eine Hilfe gäbe es, das Vertrauen zu Gott; alles Andere sei Rauch und Dunst (V. 33—60). Mit V. 61 beginnt der eigentliche Brief; Fortunat spricht da nicht mit dürren Worten sein Beileid am Unglück des Freundes aus; sondern in zarter Weise erinnert er ihn an ihr einstiges trautes Zusammenleben, versichert ihn seiner unbegrenzten Zuneigung und mahnt ihn wiederholt, ihm doch ja zu schreiben; eben weil alles Irdische so eitel sei, um so mehr müssten Freunde zusammen halten: V. 105 O quotiens timidis chartis epigrammata misimus, et tua pagina muta silet. quis reddet eas horas, quas taciti perdimus? Es ist klar, dass auch der verschriebene Anfang dieser ganzen Partie V. 61 'Cur igitur metu trahitur data vita susurro nec Fortunato pauca, Jovine, refers?' in diesem Sinne richtig gestellt werden muss zu 'cur igitur muto trahitur data vita susurro', wie auch Lucan 5, 104 verbindet: tacito mala vota susurro concipere. Auch die Schlusswendung, er weile wohl jetzt auf dem Lande bei Vater und Bruder, wird wiederum zur dringenden Mahnung, sich ihm gegenüber frei auszusprechen. Jovin hielt gewiss den Albin für einen Verräther; grade deshalb scheint Fortunat seine Freundesliebe um so mehr zu betheuern. So werden die Eigenthüm-

1) Das Gedicht VI 10 ist an Dynamius gerichtet. Hier 573 wird Albinus der Nachfolger des Jovinus als Statthalter. Bei Gregor H. Fr. VI 7 ist im Jahre 581 Dynamius Statthalter; er setzt den Albinus als Bischof von Uzés ein; derselbe soll abgesetzt werden; da stirbt er nach 3 Monaten; sein Nachfolger will Jovin werden. So dreht sich Alles um wenige herrschende Familien! Die Bischöfe von Tours waren mit Ausnahme von 4 alle Angehörigen der Familie des Gregor von Tours gewesen. Das war das eiserne Gerüste der römischen staatlichen Einrichtungen, welches auch selbst die wilden Franken nicht zerbrechen wollten oder nicht konnten.

lichkeiten dieses langen Briefes klar, und das Gedicht selbst macht dem Charakter, wie der Kunst des Fortunat alle Ehre.

VII 13 Billet. VII 14: S. 20 und besonders S. 73; über V. 9—14 S. 42. VII 15 Brief: S. 17. VII 16 Herrenlob: S. 44. VII 17 Brief: S. 14; über V. 1—6: S. 41. VII 18 Brief; V. 6 nemo mihi tacite praetereundus abit = praeteriens, wie venerandus (statt venerabundus) = venerans. Sollte dieser hochgelehrte Flavus identisch sein mit jenem Flavus, der zunächst referendarius des Guntram war und 580 Bischof von Chalons wurde (Gregor H. Fr. V 45 und X 28)? Der Name ist selten und die Stellung eines Referendarius verlangte einen Gebildeten; V. 1 verbürgt die Form Flavus; die Handschriften Gregors schwanken. VII 19 Brief.

Zwischen VII 18 und VII 20 steht in der Pariser Handschrift 13048 (Σ) Appendix no 4 Versus ad Sigismundum. Dies Gedicht stand also sicher ursprünglich vor VII 20, aber die Vorlage der jetzigen Handschriften der 11 Bücher hat es ausgelassen. VII 20 und 21 Briefe. Sigismund und Alagislus sind Soldaten und, nach no 20 V. 10 zu schliessen, keine Franken. Wahrscheinlich waren es vornehme Sachsen, welche Fortunat 565/6 in Austrasien kennen gelernt hatte. Der eine, Sigmund, blieb in Austrasien; daher die Briefe Appendix no 4 und VII 20 an ihn allein gerichtet sind. Dagegen der Bruder Alagislus zog mit einer grossen Masse seiner Landsleute 568 mit den Langobarden nach Italien. Wie lange er dort blieb, das wusste Fortunat nicht; daher die Frage no 20 V. 9, ob er noch in Italien bei den Langobarden sei oder schon ins Frankenland d. h. nach Austrasien zurückgekehrt sei: si gravis hospes arma tenens terit Italas arenas aut (ea territoria) quae Francus habet. Spätestens kehrte er 572 mit dem grossen Sachsenhaufen zurück (Gregor H. Fr. IV 42 und V 15). In den Jahren 573—575 führte Sigbert öfter grosse Mengen von Ueberrheinern weit in das Reich des Chilperich hinein, bis an das Meer; ja Gregor IV 51 scheint anzudeuten, dass er daran dachte, diesen zurückgekehrten, aber jetzt fast heimathlosen Sachsen (Gregor V 15) an der Seinemündung Wohnsitze zu schenken. In diesen Kriegsjahren 573—575 (no 21, 11 tempore belligero) kamen auch die beiden Officiere Sigmund und Alagislus so nahe an Poitiers, dass sie dem alten Freunde Fortunat ihren Besuch ansagten. Auf diese Ansage antwortet Fortunat mit VII 21. In 20, 5 und 6, ist wohl 'citavit' in den Text zu nehmen und 'abivit' zu schreiben; in VII 18, 5 und App. 4, 4 steht das Praesens; das Futur scheint unmöglich.

VII 22 Brief. VII 23 Brief: S. 28/29. VII 24 Inschriften auf Prunkschüsseln; Le Blant II 533 druckt nur die erste. VII 25 Brief; vgl. S. 28/29.

Lebensgeschichte der h. Radegunde[1]).

Die Geschichte der Radegunde, der thüringischen Königstochter und fränki-

1) Vgl. Dümmler, Im neuen Reich 1871 I S. 641—656, Krusch in den Scriptores rerum Merovingicarum II, 1888, S. 358; eine Darstellung auch bei Carl Franklin Arnold, Caesarius v. Arles,

schen Königin, ist für Deutsche wie für Franzosen interessant; aber sie ist voll Dunkelheiten; Thatsachen wissen wir ziemlich viele, allein das chronologische Gerüst, in welches diese Thatsachen zu fügen sind, ist durchaus mangelhaft. Die Quellen dafür sind nicht eben spärlich. Zunächst melden Manches die Gedichte des Fortunat: V 2, 62—70; VI 5, 225—228; VIII 1. 3; X 3. 4. 7, 25; App. 1. 2. 3. 9. Vieles berichtet die Vita Radegundis, welche Fortunat bald nach 587 verfasst hat (Band II S. 38—49 und Scriptores rerum Meroving. II S. 364—377), und der Nachtrag, welchen bald nach 600 Baudonivia, eine Nonne des Klosters der Radegunde, zusammen gestellt hat (Script. rer. Merov. II S. 377—395). Endlich gibt Gregor von Tours manche nützliche Notiz: Historia Francorum III 4 und 7 die Geschichte von Thüringen's Ende und III 7 kurze Geschichte der Radegunde; (VI 29 Klostergeschichten); IX 39 Brief der Bischöfe an Radegunde (vor 568); IX 40 Geschichte des Streites der Radegunde mit dem Bischof von Poitiers Maroveus wegen der Kreuzpartikel, etwa 569; IX 42 Brief der Radegunde über Besitzungen und Rechte ihres Klosters, vor 568. Gloria martyrum K. 5: Erwerbung und Wunder der Kreuzpartikel. Gloria confessorum K. 104: Schilderung des Begräbnisses der Radegunde, 587.

Mir scheint es, dass man die Art nicht ganz erkannt hat, wie Fortunat und wie Baudonivia ihre Schriften eingetheilt haben. Besonders ist hiebei zu achten auf die Wunder. In der vorangehenden Zeit sind die vom Heiligen gewirkten Wunder in manchem Heiligenleben ein wichtiger, in wenigen der wichtigste Bestandtheil; in der Merowingerzeit werden sie ein unentbehrlicher und wichtiger Bestandtheil eines jeden Heiligenlebens. Fortunat gibt nach der Einleitung (Kap. I) die Geschichte der Radegunde bis zu ihrer Heirath (Kap. II). Dann folgt die Geschichte der Ehefrau (Kap. III—X) und ein Wunder aus dieser Zeit (Kap. XI). Hierauf die Geschichte der velata (Kap. XII—XIX) und Wunder aus dieser Zeit (Kap. XX). Endlich die Geschichte der Radegunde im Kloster, wobei die Zeit, 'priusquam exciperet Arelatensem regulam', und die spätere nicht weiter geschieden wird (Kap. XXI—XXVI): dann folgen die miracula derselben Klosterzeit. Kap. XXVII muss also beginnen mit dem Ende von Kap. XXVI: Hinc actum est, ut, quod ipsa abdiderit, hoc mirácula non tacérent; diese miracula gehen bis Kap. XXXVIII. Im letzten Kapitel XXXIX sind die Tugenden der Radegunde 'pietate parcitate dilectione dulcedine humilitate honestate fide fervore' nur nach der Alliteration geordnet [1]), während die vor der Schilderung des Klosterlebens genannten Tugenden Kap. XXI ieiunii obsequii humilitatis karitatis laboris et cruciatus die Eintheilung dieser Schilderung selbst geben; denn Kap. XXI 'Ergo venerabilem' bis Ende Kap. XXII schildert das ieiunium der Radegunde; Kap. XXIII und XXIV schildern obse-

---

1894, S. 418—426. Nichts habe ich gelernt aus C. A. Bernoulli, Die Heiligenleben der Merowinger, 1900 S. 79—87.

1) Ein wichtiges Beispiel der Alliteration in der Prosa! vgl. zu Appendix no 5.

quium humilitas karitas und labor[1]); Kap. XXV und XXVI schildern den cruciatus. Die Miracula der Klosterzeit sind, wie öfter, neben einander gestellt, ohne Verbindung; je eines oder je 2 haben eine kleine Einleitung. Was soll in Kap. XXVIII die Einleitung: Nec illud praetereatur tempus beátae quod práestitit? Muss es nicht 'Christus' statt 'tempus' (d. h. xp̄s *statt* tp̄s) heissen? Weder 'quod Christus beatae praestitit' noch 'quod beatae Christus praestitit' hätte einen rythmischen Schluss ergeben. 'Christus praestitit' ist hier am Platze; denn in dieser Vita ist 'deus' fast gänzlich verdrängt durch 'Christus'.

Im Kopf der Dame Baudonivia mag es etwas kraus ausgesehen haben, und manches einzelne kleine Stück dieser Vita kann seinen Platz kaum rechtfertigen: allein so schlecht hat sie doch ihre Gedanken nicht vertheilt, wie die Abschreiber oder die Herausgeber ihr zumuthen. Wenn ich recht sehe, hat Baudonivia die Erzählung der Thaten der Radegunde scharf von den Wundern trennen wollen. Zuerst die Thaten in Kapitel 1—10: Kap. 1 und 2 die Thaten der Ehefrau in Soissons bei den Franci, Kap. 3 und 4 die Thaten der velata in Suedas bei Poitiers; Kap. 5—10 (gegen Schluss) die Thaten im Kloster in Poitiers. Der 2. Haupttheil beginnt mitten im jetzigen 10. Kapitel (gegen Schluss): Unde pro tam inmensis beneficiis, quae sunt in ea divino munere conlata, dominus virtutum largitor eam in miraculis clariorem reddidit. In Francia, ubi, dum regnare videretur, sibi magis caeleste quam terrenum praeparavit regnum, fecit sibi oratorium, quatenus usw.; hier, in dem Oratorium in Soissons, passiren dann die in Kap. 11 und 12 erzählten Wunder[2]). Kap. 13 berichtet ein in Suedas, also der velata vorkommendes Wunder. Mit Kap. 14 beginnen die Wunder, welche geschehen 'postquam in monasterium est ingressa', wobei die Erwerbungen von Reliquien zu den Zeichen göttlicher Gnade gerechnet werden, wie sie ja auch mit beträchtlichen Wundern verknüpft sind. Kap. 21—25 erzählen das wunderbare Begräbniss; Kap. 26—28 Wunder an dem Grabe. So kommt in dieses Schriftstück ziemliche Ordnung.

Ich will die bekannten Thatsachen aus Radegundens Leben aufzählen und dann die zweifelhaften Punkte besprechen.

1) Radegunde war die Tochter des Thüringerkönigs Bertharius; Herminefredus Berthacharium fratrem suum vi opprimens interfecit (Gregor III 4).

---

1) Ende von Kap. XXIV ist anders zu interpungiren: inde per aegrotantes inferens íbat non tépida . et, priusquam exciperet Arelatensem regulam, ebdomada transacta sufficienter ad omnes cálidam faciébat, humilitate sanctissima pedes lávans et ósculans; et adhuc omnes prostrata deprecabatur veniam neglegéntia pro commíssa. *Vgl. Baudonivia Kap.* 10: totis implere studebat servitium, pedes omnium manibus propriis lavans, savano tergens et osculans; et, si permissum fuisset, ad similitudinem Mariae fusis crinibus extergere non renitebat.

2) Bei Krusch steht: . . reddidit in Francia; ubi dum . . regnum. Fecit sibi . . . Die Kapitelabtheilung dieser Vita ist überhaupt abscheulich. So hätte das hübsche letzte Stück der Thaten, die vermittelnde Thätigkeit bei ihren königlichen Stiefsöhnen (S. 384, 29—385, 6) gut ein besonderes Kapitel gebildet; denn S. 385, 3—6 gibt nur den Schlagschatten zu dem Lichte, keine besondere Sache.

2) Nach des Vaters Tod lebte Radegunde einige Zeit im Hause ihres Oheims, des Irminfrid, wo sie mit dessen Sohn Amalafrid innig befreundet wurde.

3) Als die Franken die Thüringer unterwarfen (531), fiel Radegunde mit ihrem Bruder dem Chlotar zu, welcher sie in der Villa Atteias in Neustrien erziehen liess. Sie wurde hier eine sehr fromme Christin.

4) Chlotar heirathete Radegunde; doch schon als Ehefrau gab sie sich in ausgedehntem Masse frommen Werken hin.

5) Radegunden's Bruder wurde von den Franken getödtet; da floh sie vom Hofe weg zu dem Bischof Medardus und liess sich weihen.

6) Dann lebte sie einige Zeit in Suedas, einem Gute bei Poitiers, welches Chlotar ihr geschenkt hatte.

7) Mit Chlotar's Hilfe baute sie dann in Poitiers das Nonnenkloster, in welchem von da an sie selbst wohnte.

8) Als sie in diesem Kloster wohnte, wollte Chlotar sie wieder zur Frau haben; doch Germanus der Bischof von Paris vermittelte. So lebte sie längere Zeit bei ihren Nonnen, wie es scheint, ohne eine bestimmte Klosterregel.

9) Nachdem Radegunde aus Arles eine Abschrift der Regel des Caesarius nebst einem Schreiben der Caesaria in Arles erhalten hatte (Monumenta Germ. hist. Epistolae III 450), führte sie die Regel des Caesarius ein, wonach z. B. kein Nonne lebend das Kloster verlassen durfte; wie Caesarius in Arles, so baute auch sie in Poitiers eine Grabeskirche S. Mariae.

10) Bischöfe aus Charibert's Reich (also vor 568) schreiben der Radegunde, wie sie gebeten habe, stimmten sie selbst zu, dass keine aus ihren Bisthümern stammende Nonne, welche dieser Regel des Caesarius sich unterworfen habe, je das Kloster wieder verlassen dürfe (Gregor IX 39).

11) Radegunde lässt durch den Bischof Germanus die junge Agnes zur Aebtissin weihen.

12) Radegunde zeigt den Bischöfen wie Königen Frankens an, dass sie das Kloster dotirt und die Agnes als Aebtissin eingesetzt habe, und bittet um Schutz der Besitzungen und der Rechte des Klosters; vor Chariberts Tod, also vor 568 geschrieben (Gregor IX 42).

13) Mit König Sigberts Vermittelung — also 568 oder etwas später — erbittet und erhält Radegunde von Justin und Sophia eine Kreuzpartikel; wegen deren Unterbringung in ihrem Kloster entzweit sie sich mit dem Bischof von Poitiers Maroveus für immer; das Kloster wird dem Bischof von Tours unterstellt.

14) Radegunde stirbt am 13. August 587, Agnes vielleicht schon vor ihr. Radegunde wird bei den übrigen Nonnen in der Kirche S. Mariae bestattet; um 600 gibt es in Poitiers eine basilica sanctae Radegundis, wo ihr Leichnam sich befand.

Bemerkungen zu den einzelnen Abschnitten des Lebens der Radegunde. Zu no 1 und 2: Dass Radegundens Vater Bertharius schon 516 getödtet wurde, ist unmöglich; sie und ihr Bruder müssten bei der Gefangennahme 531 mindestens schon 16 Jahre alt gewesen sein. Bertharius kann

in der Schlacht gegen den Bruder Irminfrid gefallen sein, so dass Wittwe und Kinder doch in der Residenz, ja im Hause des Irminfrid wohnen konnten, vielleicht wohnen mussten. Dass Radegunde in Irminfrid's Haus wohnte, deuten App. 1, 59—62 an, besonders V. 63/64: anxia vexabar, si non domus una tegebat; egrediente foris rebar abisse procul; dass das nach des Vaters Tod war, zeigt V. 51 quod pater extinctus poterat haberi . . tu mihi solus eras.

Zu no 3. Fortunat, der das sicher wissen konnte, berichtet (Vita K. II): fit conténtio de cáptiva, et nisi reddita fuisset transacto certamine in se reges árma movíssent. Wahrscheinlich dachte noch Niemand an Heirath; sondern Radegunde und ihr Bruder galten als Geisseln für den unsichern Gehorsam der Thüringer. Der Aufenthalt in Attheias soll 'nutriendi causa' gewesen sein; von dem Mädchen werden nach der Sitte der Zeit Synonyma gebraucht: puella, adolescens, infantula.

zu no 4. Wann die Vermählung mit Chlotar stattfand, ist durchaus unsicher. Chlotar hatte nicht auf diese Braut sehnsüchtig gewartet. Also fördert uns nicht der Ausdruck Baudonivia's (Kap. 1): in ipso coniunctionis brevi tempore.

zu no 5. Tod des Bruders. Die Tödtung des Bruders wird von Fortunat wie von Gregor als Grund angegeben, dass Radegunde sich von Chlotar trennte. Fortunat Kap. XII: et quoniam frequenter aliqua occasione divinitate prosperante casus céditur ad salútem, ut haec religiósius víveret, frater interfícitur innocénter. directa igitur a rege . . Medardum supplicat, ut ipsam mutata veste dómino consecráret. Gregor III 7: Chlotacharius . . Radegundem . . sibi in matrimonio sociavit; cuius fratrem postea per homines iniquos occidit. illa quoque ad deum conversa mutata veste monasterium sibi intra Pictavensem urbem construxit. Gewöhnlich wird diese Tödtung des Bruders als blinde Rohheit des Chlotar angesehen. Radegunde selbst lässt später den Fortunat dem Amalafrid in Griechenland darüber sagen, Appendix no 1 V. 129 'ille tuos cupiens properat dum cernere vultus, nec suus impletur, dum meus obstat, amor . . percutitur iuvenis tenera lanugine barbae'. Offenbar wollte Radegundens Bruder nach Griechenland zu Amalafrid. Aber der Bruder wie Radegunde waren die einzigen Kinder der Könige von Thüringen, welche die Franken mitnahmen. Die Thüringer waren widerspenstige und gefährliche Unterthanen: das zeigten noch 555 die blutigen Kämpfe, als die Thüringer mit den Sachsen, den jenseits des Rheins empor strebenden Nebenbuhlern der Franken, gemeinsame Sache machten. Der Bruder Radegundens war also de facto und wohl auch de jure Geissel. Will er fliehen, so hat er das Leben verwirkt. Aber wohin will er fliehen? Nach Griechenland. Von 550—560 gab es fast ununterbrochen in Italien, besonders in Venetien und Istrien, Kämpfe zwischen Franken und Griechen; ein Heer Franken — es sollen 70000 gewesen sein — wurde 552—553 von Narses in Mittelitalien besiegt und ging dann allmählich zu Grunde. Obendrein war Amalafrid, der General in griechischen Diensten geworden war, als der Sohn des Irminfrid der berechtigste und gefährlichste Prätendent für Thüringen. Wie er den Franken gesinnt war, ist klar. Wenn nun ein anderer

thüringischer Königssohn, den die Franken als Geissel verwahren, zu jenem Prätendenten nach Griechenland fliehen will, was müssen seine Wächter thun, welche vielleicht für ihn verantwortlich sind? Aber selbst wenn die Tödtung des Bruders der Radegunde das Staatsrecht nicht verletzte, musste natürlich die Schwester durch seine Tödtung sehr erschüttert werden, und ihr Entschluss, diesem weltlichen Treiben zu entfliehen, ist sehr begreiflich. Wann that sie diesen Schritt? Darüber kann ich nur auf die Combinationen zu no 8 verweisen.

zu no 6 Der Aufenthalt in Suedas bei Poitiers kann mehrere Jahre gedauert haben; denn Fortunat verwendet viele Worte auf dessen Schilderung (Kap. XV—XX); Baudonivia handelt davon in Kap. 3. 4 und 13. Hier tauchte der Plan auf, in dem benachbarten Poitiers ein Mädchenkloster zu bauen; der Plan wurde vom König genehmigt und der Bau vom Bischof Pientius und Herzog Austrapius, allerdings schnell, ausgeführt. Schon in der Villa Suedas soll Radegunde gehört haben, dass Chlotar 'nisi eam reciperet, penitus vivere non optaret' (Baudonivia Kap. 4).

zu no 7 R. Arnold, Caesarius v. Arles S. 419, meint 'Nichts berechtigt zu der Annahme, dass die Nonne eine Zeit lang unter einer andern Regel gelebt habe'. Das wird schon durch die Angabe des Fortunat Kap. 24 widerlegt, Radegunde habe ihren Nonnen Samstags warmes Wasser bereitet und sie selbst gewaschen, 'priusquam exciperet Arelatensem regulam'. Denn die Regula Caesarii gebietet 'lavacra cuius infirmitas exposcit minime denegentur; si autem nulla infirmitate compellitur, cupiditati suae non praebeatur assensus' (Migne Patrol. lat. 67 Sp. 1112 § 29; vgl. Gregor H. Fr. X 16 = S. 427 Z. 15 diversae earum in balneo lavarentur incongrue, dann Z. 24 — S. 428 Z. 5). Weder Fortunat noch Baudonivia haben bei der Darstellung diese Klosterzeit von der spätern geschieden. Allein in diese Zeit muss z. B. die Krankenpflege fallen, welche in Kap. 23 des Fortunat geschildert wird (visitabat quos fovebat); denn es waren männliche Kranke darunter.

zu no 8 Als Radegunde schon im Kloster wohnte, kam Chlotar mit seinem Sohn nach Tours: nach Baudonivia's Worten, zum Schein um am Grabe des Martin zu beten, in Wahrheit um aus dem nahen Poitiers sich seine Frau Radegunde wieder zu holen: Baudon. Kap. 6 sicut iam per internuntios cognoverat quod timebat, praecelsus rex cum filio suo praecellentissimo Sigiberto Turonis advenit quasi devotionis causa, quo facilius Pictavis accederet, ut suam reginam acciperet. Radegunde schickt durch einen Eilboten ein Schreiben an Germanus, den Bischof von Paris, der beim König weilte. Dieser erreicht, dass der König sogar den Germanus zu Radegunde schickt und sie um Entschuldigung bitten lässt.

Dieser letzte Versuch des verliebten Chlotar, Radegunde wieder zur Ehefrau zu haben, mag vielleicht auf Selbsttäuschung der Radegunde beruhen: aber möglich muss er gewesen sein, sonst hätte Germanus sich nicht gerührt. Nun ist die Frage, ist ein solcher Versuch des Chlotar noch denkbar, wenn schon eine grosse Reihe von Jahren vergangen sind, seitdem Radegunde ihn verlassen

und den Schleier genommen hat? Wir dürfen mit Sicherheit etwa 6 Jahre als den denkbar grössten Zwischenraum zwischen jener Flucht der Radegunde und dieser Annäherung des Chlotar annehmen. Diese Annahme ist wichtig; denn wir könnten auf diese Annahme hin etwas chronologischen Boden gewinnen.

Als jene letzte Annäherung Chlotars stattfand, war Germanus bereits Bischof von Paris. Leider steht das Jahr, in welchem er diese Würde erlangt hat, nicht ganz fest. Doch da 552 der Bischof Saffaracus abgesetzt wurde, dann ein Bischof Libanus folgte, hierauf 'episcopo decedente' Germanus Bischof wurde, da sicher 558 Germanus schon Bischof war (Duchesne, Fastes épiscopaux, II 466), so dürfen wir den Amtsantritt des Germanus mit Recht auf etwa 555 ansetzen. Dann kann jene Annäherung des Chlotar nicht vor 555 stattgefunden haben. Dazu stimmt gut die Angabe der Baudonivia, dass Chlotar 'praecelsus rex cum filio suo praecellentissimo Sigiberto' nach Tours gekommen sei: so betitelt man nur einen erwachsenen Prinzen. Sigbert wurde Ende 575 im Alter von 40 Jahren getödtet (Gregor IV, 51), war also 555, in welchem Jahre er schon tapfer gegen die Sachsen und Thüringer focht (Fortunat VI 1, 75 und VI 1 a, 11), gerade 20 Jahre alt. In diesem Alter und nach solchen Thaten passt der Ausdruck 'filius praecellentissimus', vorher nicht.

Wenn wir also diesen letzten Versuch Chlotar's, Radegunde wieder in seinen Palast zu bekommen, frühestens in das Jahr 555 oder 556 setzen müssen, dann können wir die Flucht Radegundens aus dem Palast in Soissons und ihre Weihung durch Medard nicht früher als etwa 550 ansetzen. Früher, wo man meinte, Medard sei schon 545 gestorben, hat man diese Weltflucht der Radegunde um 543 gesetzt; doch jetzt wissen wir, dass Medard bis gegen 555 gelebt hat. Von dieser Seite besteht also kein Hinderniss, die Trennung Radegundens von Chlotar in die Jahre um 550 zu setzen.

Mehr Schwierigkeit bietet der Tod ihres Bruders. Fortunat sagt um 569 in App. 1, 133 percutitur iuvenis tenera lanugine barbae; diesen Vers hat Radegunde gelesen und nicht corrigiren lassen; er muss also ziemlich der Wahrheit entsprechen. Vom Flaum des Bartes kann man bei dem Sohne des kalten Thüringens etwa um das 20. Lebensjahr sprechen und dem dichterischen Ausdruck können wir noch einige Jahre auf- oder abwärts zugeben. Wenn der Vater Radegundens und ihres Bruders schon 516 gefallen wäre, dann hörte alle Berechnung auf. Doch jener Annahme widerspricht ja Vieles. Aber etliche Jahre vor 531 muss er geboren sein. Anderseits ist es an sich wahrscheinlich und bestätigen es die zu no 5 ausgeschriebenen Stellen des Fortunat und des Gregor, dass zwischen dem Tode des Bruders und der Flucht der Radegunde vom Hofe nur ganz wenige Zeit verfloss. Demnach müsste der Bruder Radegundens um 550 im Alter von über 21 Jahren getödtet worden sein. Der Ausdruck Baudonivia's Kap. 1 'in ipso coniunctionis brevi tempore ita se sub coniugis specie nupta tractavit, ut Christo plus devota serviret' fällt hier nicht ins Gewicht; denn erstens fasst Baudonivia in ihrem Prologe grosse Zeiträume zusammen, zweitens wissen wir nicht, wann Chlotar Radegunde geheirathet hat;

da sie bei dem Zusammenleben mit Amalafrid doch mindestens 6 Jahre alt war, so muss sie um 550 mindestens 25 Jahre alt gewesen sein.

zu no 9 Wie zu no 7 bemerkt, hat Radegunde längere Zeit ihr Kloster verwaltet, ohne eine bestimmte Regel für dasselbe anzunehmen. Wie lange, das wissen wir nicht; es kann sehr lange gewährt haben. Das zeigen die folgenden Thatsachen, welche die Einführung der Regel des Caesarius betreffen.

Erhalten ist uns ein Schreiben der 'Caesaria exigua dominabus sanctis Richildae et Radegundi' (Monumenta G. H., Epistolae III 450—453). Diese Richilde muss eine Vorsteherin des Klosters in Poitiers gewesen sein, welche Radegunde nach der damaligen Sitte der ein Kloster stiftenden vornehmen Damen sich zu Hilfe genommen hatte (vgl. Gregor IX 33, wo Ingitrude ihrer Tochter schreibt: relinque virum tuum et veni, ut faciam te abbatissam gregi huic quem congregavi). Caesaria, die Aebtissin des Jungfrauenklosters in Arles, schreibt 'ego feci quod praecepistis: transmisi exemplar de regula, quam nobis .. Caesarius fecit; vos videte, quo modo eam custodiatis'; dann spricht sie zu Radegunde von der 'regula quam expetisti'. Die Zeit dieses Briefes lässt sich nur aus dem Folgenden schliessen:

zu no 10 Gregor IX 39 reiht aus dem Archiv in Tours oder des Klosters in Poitiers einen Brief ein, welchen etliche Bischöfe an Radegunde 'in initio huius congregationis' (d. h. ihres Frauenklosters) geschrieben hatten. Die Namen der Bischöfe sind: Euphronius, Praetextatus, Germanus, Felix, Domitianus, Victorius und Domnulus. Dieselben Bischöfe haben in derselben Reihenfolge am 17. Nov. 567 die Akten der Synode in Tours unterschrieben: nur stehen dort noch weiter: nach Felix der Bischof Chaletricus von Chartres und nach Domnulus der Bischof Leudebaud von Seez. Wie oben (S. 57 in der Note) bemerkt, ist dies kein strikter Beweis, dass dieses Schreiben auf der nämlichen Synode verfasst ist; aber wahrscheinlich ist es, und jedenfalls ist der Brief unter der Regierung Chariberts und nicht lange vor dem 15. Nov. 567 geschrieben. Die Bischöfe erklären der Radegunde, dass sie auf ihre Bitte hiermit jede Jungfrau, welche aus ihren Sprengeln in das Kloster eintritt und der Regel des Caesarius sich unterwirft, dann aber gegen die Regel dennoch das Kloster wieder verlässt, feierlichst excommuniciren: quia quasdam comperimus . . de nostris territuriis ad institutionem vestrae regulae desiderabíliter convolásse, inspicientes etiam vestrae petitiónis epístulam libenter a nóbis excéptam . . . speciáliter definímus, si qua . . de locis sacerdotaliter nostrae gubernationi domino providénte commíssis in Pectavina civitate vestro monasterio merúerit sociári secundum b. m. domni Caesarii Arelatensis epíscopi constitúta, nulli sit ulterius discedéndi licéntia. Sonst enthält dieser Brief, den man gewöhnlich als eine Antwort auf das unter no 12 zu besprechende Schreiben ansieht, nichts [1]).

1) Der Brief ist rythmisch geschrieben. Die Schlüsse sind frei von Hiatus. S. 395, 1 ist zu betonen, wie oft: sed cum paene eadem venerítis ex párte. S. 395, 9 ist zu interpungiren: relictis parentibus te sibi magis eligant, quam matrem facit grátia non natúra (matrem. Facit hoc gr. *die alten Ausgaben*; matrem; facit gr. *Arndt*).

Gregor sagt ausdrücklich, der Brief sei geschrieben 'in initio huius congregationis' d. h. bei Einführung der Regel von Arles. Dem entspricht auch der Inhalt. Hier ist nicht die Rede von der Gründung eines Klosters, dessen Dotation usw.; nein, nur von der Bestimmung, dass keine Nonne das Kloster je wieder verlassen dürfe[1]). Diese Bestimmung war wirkungslos, wenn sie nicht in allen benachbarten Bisthümern anerkannt und durch Kirchenstrafen geschützt wurde. Waren die Nonnen auf diese Weise ins Kloster eingeschlossen, so war alles Uebrige Sache der Aebtissin oder des Aufsicht führenden Bischofs. Wie von den hier antwortenden Bischöfen in Charibert's Reich, so hat aber Radegunde gewiss auch von den Bischöfen der östlich von Poitiers gelegenen Bisthümer in Guntrams Reich sich eine ähnliche Sanctio erwirkt. Das war für ihre Klosterzucht nach der Regel von Arles wirklich die erste Bedingung.

Daraus ergibt sich, dass Radegunde die Regel von Arles im Jahre 567 oder kurz vorher in ihrem Kloster eingeführt hat. Viel früher kann natürlich auch der Brief der Caesaria nicht geschrieben sein. Dies für Radegunde wichtige Ereigniss würde also zeitlich ziemlich zusammen fallen mit Fortunat's Eintritt in ihre Dienste. In dieser Zeit ist nach meiner Ansicht auch das schwierige 1. Gedicht des 8. Buches geschrieben.

zu no 11. In dem zu no 12 zu besprechenden, vor 568 erlassenen Rundschreiben erklärt Radegunde: consentientibus beatissimis vel huius civitatis vel reliquis pontificibus, electione etiam nostrae congregationis domnam et sororem meam Agnetem quam ab ineunte aetate loco filiae colui et eduxi abbatíssam instítui ac me post deum eius ordinationi regulariter oboeditúram conmísi; weiterhin bittet sie um Abhilfe, wenn irgendwer 'abbatissam aliam, quam sororem meam Agnetem, quam beatissimi Germani praesentibus suis fratribus benedíctio consecrávit', aufstellen wolle.

Diese Einweihung der Agnes als Aebtissin fand also nach der Einführung der Regel von Arles und vor Erlass dieses Rundschreibens, d. h. vor Charibert's Tod statt. So ergibt sich von selbst, was ja auch natürlich ist, dass diese Einweihung der neuen Aebtissin Agnes sehr bald nach und wohl in Folge der Einführung der neuen Regel geschah. Germanus, Radegundens alter Gönner (vgl. zu no 8), erwies der Radegunde die Ehre, selbst die Agnes einzusegnen, jedenfalls mit grosser Feierlichkeit und unter Assistenz manches andern Bischofs (praesentibus suis fratribus). Dass Germanus, nicht Maroveus der Bischof von Poitiers, Agnes einsegnete, geschah nur der Ehre halber; denn damals war Maroveus noch nicht mit Radegunde verfeindet; das zeigen die Worte in Radegundens Rundschreiben IX 42 (S. 401, 18): consentientibus beatissimis vel huius civitatis vel reliquis pontificibus . . Agnetem . . abbatíssam instítui. Um so eher wird man mir zustimmen, dass Fortunat in dem grossen Gedicht VIII 3

1) Entfloh doch einmal eine Nonne, so wurde sie an der Stelle wieder ins Kloster hineingeschafft, an der sie herausgestiegen war, als ob das Aussteigen so ungeschehen gemacht würde; gleichwie das Mädchen, dem ein Kuss gegeben worden ist, um ihn los zu werden, ihn dem jungen Mann zurückgibt, nach einer Volksanschauung, der mehrere Fabliaux derben Ausdruck gegeben haben.

eben diesen Tag der Einsegnung der Agnes besingt; für Radegunde war es wirklich ein grosser Tag.

zu no 12. Gregor H. Fr. IX 42 gibt den Wortlaut eines Rundschreibens, welches Radegunde einst 'episcopis, qui suo tempore erant, dirigi voluit', und von welchem die Aebtissin Leubovera 589 wiederum Abschriften an die Bischöfe der benachbarten Städte versendete. Die Adresse lautet bei Gregor 'Dominis sanctis et apostolica sede dignissimis in Christo patribus omnibus episcopis Radegúndis peccátrix', und in dem Schreiben werden zunächst Bischöfe angesprochen; allein gegen Schluss findet sich doch auch die Wendung 'illud quoque vos sanctos pontifices et praecellentissimos domnos reges et universum populum christiánum coniúro'. Demnach hat Baudovinia wohl nur eine anders adressirte Abschrift desselben Schreibens im Auge, wenn sie im Schluss des 16. Kapitels schreibt: praecellentissimis dominis regibus et serenissimae dominae Brunichildae reginae, quos caro dilexit affectu et sacrosanctis ecclesiis vel pontificibus earum cum contestatione divina suum commendavit monasterium.

Dies lange Schriftstück berichtet zunächst die Gründung des Jungfrauenklosters 'instituente atque remunerante praecellentissimo domno rége Chlotário'; dann 'congregationi . . regulam, sub qua sancta Casaria[1]) deguit . . ascivi; endlich wird die Einsetzung der Aebtissin Agnes erwähnt. Jetzt beginnt die eigentliche petitio: wenn irgend Jemand sich anmasse, die Congregation zu stören, die Klosterregel aufzuheben, eine andere Aebtissin einzusetzen, neue Vorrechte gegen das Kloster zu beanspruchen, das Kloster zu verlassen, die Güter, welche Chlotar ihr und sie dem Kloster zugeschrieben und deren Genuss die Könige Charibert, Guntram, Chilperich und Sigbert durch Wort und Unterschrift bestätigt hätten, anzutasten, oder die Schenkungen anderer Personen oder der Nonnen zu beanspruchen: so solle der Bischof einschreiten. Nach Agnes' Tod solle für richtige Wahl der Aebtissin gesorgt und Agnes selbst, so lange sie lebe, gegen Belästigungen geschützt werden. Käme ein Störenfried, so möge der Bischof entweder selbst in Poitiers einschreiten oder sich an den König wenden. Dann werden die Könige um Schutz gebeten; endlich werden die Bischöfe, Könige und das Christenvolk angesprochen und gebeten, dafür zu sorgen, dass Radegunde einst begraben werde 'in basilica, quam in sanctae Mariae dominicae genitricis honore coepimus aedificare, ubi etiam multae sorores nostrae conditae sunt in requie, sive perfecta sive inperfecta[2])'.

1) Des Caesarius Schwester, die erste Aebtissin in Arles, hiess Casaria, nicht Caesaria (so hiess ihre Nachfolgerin); vgl. Fortunat VIII 3, 39 coniuncta Casaria fulget, 81 veneranda Casaria praesens; Append. 13, 13 veneranda Casaria mecum und 13, 3 hic Caesaria (= Agnes) et praecelsa Casaria (= Radegunde) surgat. Gregor's Handschriften haben S. 397, 12 alle Caesariae; S. 401, 16 hat nur B[1] die richtige Form Casaria. In dem Leben des Caesarius von Arles (Script. Merov. III S. 470 ffl.) wird die Schwester drei Mal genannt, I 35 und 18, jedes Mal Caesaria; doch eben hier schlägt Krusch S. 437, auf Fortunats Autorität gestützt, die Form Casaria vor.

2) 'Sive perfecta sive imperfecta' gehört natürlich zu 'basilica', nicht zu 'requie', was Krusch, Script. rer. Mer. II 359, anzunehmen scheint. Auch dieses Schreiben schliesst in den Sinnes-

Dieses Schreiben sieht man meistens (auch noch Arnold und Malnory 1894 in ihren Schriften über Caesarius von Arles) an als jene petitio, auf welche das Schreiben der Bischöfe an Radegunde (Gregor IX 39, s. zu no 11) Antwort gäbe. Das ist unmöglich. Jener ganze Brief der Bischöfe hat nur den einen Inhalt, dass jede Nonne, welche je das Kloster der Radegunde verlässt, excommunicirt sein solle: in diesem Schreiben der Radegunde handeln davon nur die 7 Worte 'aut extra regulam exinde égredi quis temptaverit' (*schreibe* temptárit). Die Bischöfe hätten also von den mannigfachen Bitten der Radegunde nur die kleinste beantwortet, alle andern todtgeschwiegen? Jene petitio der Radegunde, auf welche das Schreiben der Bischöfe antwortet, erging wirklich 'in initio' der Neuordnung des Klosters. Jetzt hat Radegunde die neue Organisation vollendet und wendet sich an das weiteste Publikum, um den Schutz ihres vollendeten Werkes zu erbitten. Agnes ist als Aebtissin eingesetzt; dass es noch nicht lange geschehen ist, das zeigt die Erwähnung des unbedeutenden Umstandes, dass Bischof Germanus unter Assistenz anderer Bischöfe sie geweiht habe. Anderseits ist das Schriftstück geschrieben noch zu Lebzeiten Chariberts und ehe Sigbert Herr von Poitiers wurde: das zeigt schon die Aufzählung der Könige: Charibert Guntram Chilperich Sigbert. Die Grabeskirche S. Mariae, welche Radegunde nach dem Muster des Caesarius ihrem Kloster beigab (darüber nachher), ist noch im Bau, aber es sind doch schon manche Nonnen dort begraben; auch dies zeigt, dass seit dem Brief der Caesaria und dem Beginn der neuen Organisation ein paar Jahre verflossen sein können.

Zu no 13. Baudonivia Kap. 13 und 14 berichtet, mit welchem Eifer Radegunde stets Reliquien sammelte. In Kap. 16 berichtet sie dann ausführlich, wohl die kürzeren Angaben Gregor's v. Tours (H. Fr. IX 40 und Gloria mart. Kap. 5) benützend, wie Radegunde die Kreuzpartikel erlangte. Nach Charibert's Tod, als Sigbert von Austrasien Herr in Poitiers war, also 568 oder später, liess Radegunde sich von Sigbert ein Empfehlungsschreiben geben, sandte ihren Boten Reovales, durch den sie schon vorher vom Patriarchen in Jerusalem einen Finger des h. Mammes erbettelt hatte, an den Kaiser und die Kaiserin in Konstantinopel, Justin und Sophia, und bat um ein Theilchen des Kreuzes. Die Bitte wurde gewährt; als Dank sendete Radegunde durch Reovales ein einfaches Gewand und das von Fortunat verfertigte, kunstreiche Dankgedicht (Append. no 2).

Als die Reliquie, der wir Hymnen wie II 2 Pange lingua gloriosi und II 6 Vexilla regis prodeunt verdanken, wie herkömmlich mit grosser Feierlichkeit

---

pausen rythmisch. Hiatus in diesem Schlusse findet sich S. 402, 20 voluntate incurrat. Muss nicht S. 401, 7 geschrieben werden 'patribus . . causa aúribus tráditur, quibus (*statt* cuius) sénsibus commendátur? S. 402, 21 ist wohl zu schreiben: sicut . . extra gratiam véstram habéntur (*statt* habeantur). 402, 26 ist wohl mit A[1] zu schreiben 'sanctitátis immínuat', wenn nicht hier ein stärkeres Verderbniss steckt. S. 403, 2 et persecutores: das einzige 5silbige Schlusswort. S. 403, 26 ist wohl umzustellen: temptáverit fíeri.

in die Stadt und ins Kloster verbracht werden sollte, da weigerte sich Maroveus, der damalige Bischof, und ritt auf sein Landgut. Leider ist der Satz der Baudonivia, aus dem man den Grund dieser Weigerung ersehen sollte, S. 388 Z. 20—25, sehr unklar: es war wohl Misstrauen gegen die Echtheit der Reliquien, welche aus Griechenland kamen, das damals Reliquien lieferte, wie heute Italien Antiquitäten. Vielleicht war auch Eifersucht im Spiele: der Ruhm Poitiers war Hilarius und seiner Grabkirche flossen Gebete und Gaben zu; erwarb Radegunden's Kloster wirklich ein Stück des Kreuzes, so war eine Ableitung des Gabenstromes zu befürchten. Selbst Gregor v. Tours scheint eine Zeit lang kritisch gestimmt gewesen zu sein, nach dem zu schliessen, was er Gloria Mart. Kap. 5 erzählt. Brachte aber der Bischof Maroveus selbst mit grossem Gepränge die Reliquie ins Kloster, so erkannte er ihre Echtheit an.

Radegunde in Aufregung liess die Reliquie einstweilen in dem Männerkloster bergen, das sie in Tours gestiftet hatte, und wandte sich direkt an Sigbert; dieser gewann durch seinen Comes Justin den Euphronius, Bischof von Tours, dafür, dass er die feierliche Verbringung der Reliquie in Radegundens Kloster vollzog. Aber der Bischof Maroveus blieb der Feind Radegundens bis zu ihrem Tod; ja nicht einmal begraben wollte er sie. Einen geistlichen Vogt musste aber das Kloster haben; es wurde also dem Bischof von Tours unterstellt. Dies Verhältniss hat Gregor v. Tours in so enge Verbindung mit Radegunde und Fortunat gebracht.

Diese Erwerbung der Kreuzpartikel geschah also nach Charibert's Tod und vor dem Tode des Eufronius von Tours, also 568 — Mitte 573. Nun berichtet Gregor v. Tours über den Anfang des Streites der Radegunde mit Maroveus H. Fr. IX 40 'Post haec (nachdem Eufronius die Kreuzpartikel ins Kloster eingebracht) cum pontificis sui (des Maroveus in Poitiers) saepius gratiam quaereret nec posset adipisci, necessitate commota cum abbatissa sua quam instituerat Arelatensem urbem expetunt. de qua regula sancti Caesarii atque Casariae beatae suscepta regis se tuitione munierunt, scilicet quia in illo, qui pastor esse debuerat, nullam curam defensionis suae potuerant repperire. Arnold, welcher den Brief der Caesaria untersuchte und den Brief der Radegunde sowohl wie den Brief der Bischöfe an die Radegunde, nach welchem die Regel des Caesarius im Kloster der Radegunde schon eingeführt ist, nach der gewöhnlichen Meinung mit dem Concil von 567 in engste Verbindung brachte (Caesarius S. 418—421), sah ein, dass damit diese Nachricht sich nicht vereinigen lasse, wornach Radegunde nach Erwerbung der Kreuzpartikel, also erst unter Sigberts Herrschaft sich selbst nach Arles begeben und die Regel des Caesarius geholt habe. Das ist vollkommen richtig. Krusch, welcher in den Scriptores rer. Merov. II 358 der unmöglichen Darstellung des Gregor gefolgt war, bemerkt Script. r. Mer. III 1896 S. 450: reginam cum Agnete abbatissa ad regulam requirendam Arelate se contulisse Gregorius rettulit, sed eum falli Arnold p. 421 recte monuisse mihi videtur, conferens ipsam Radegundis epistulam H. Fr. IX 42 cum ea Caesariae

(MG. Epp. III 450), dum A. Malnory 'Saint Césaire' Paris 1894 p. 276, hanc falsam esse suspicatus Gregorium sequitur.

Der Bericht Gregor's ist unzweifelhaft falsch. Aber Arnold thut dem Gregor Unrecht, wenn er (S. 418 und 421) meint, Gregor's Bericht trage seine Tendenz an der Stirne: Verherrlichung der eigenen Familie und des eigenen Bisthums, und Gregor habe diesen für seinen Zweck (Schilderung des Skandals in Radegundens Kloster 589 und 590) unwichtigen Nebenumstand in die Einleitung zu der Erzählung des Nonnenunfugs mit chronologischer Sorglosigkeit, wenn auch nicht ohne tendenziöse Absicht, eingefügt. Gregor war viele Jahre defensor des Klosters der Radegunde und dieses Amt lag auf ihm eben wegen jener Streitigkeiten zwischen Radegunde und Maroveus; wie das Amt, so waren diese Streitigkeiten für ihn also eine wichtige Sache und er kannte deren Ursprung genau und hatte ihn gewiss mit Radegunde wie mit Fortunat oft besprochen; ferner war die Annahme der Regel von Arles und der damit verbundenen ewigen Eingeschlossenheit der Nonnen eine sehr wichtige Sache, wie schon das Schreiben der Bischöfe beweist. Obendrein gibt die Weigerung des Maroveus, defensor des Klosters zu sein, absolut keinen zwingenden Grund (necessitate commota!) für die Annahme der Regel von Arles, ja sie kann damit überhaupt nicht in Verbindung gebracht werden; dagegen war durch jene Weigerung des Maroveus allerdings Radegunde gezwungen, sich nach einem andern Schutze umzusehen, d. h. necessitate commota regis se tuitione munivit. Jedenfalls hatte Gregor nur das vollkommen Richtige geschrieben: post haec cum pontificis sui saepius gratiam quaereret nec posset adipisci: necessitate commota regis se tuitione munivit (munierunt), scilicet quia in illo, qui pastor esse debuerat, nullam curam defensionis suae potuerat (potuerant) repperire. Die dazwischen stehenden Worte 'cum abbatissa sua quam instituerat Arelatensem urbem expetunt. de qua regula sancti Caesarii atque Caesariae beatae suscepta' sind zusammen gestellt aus dem IX 42 folgenden Briefe der Radegunde, wo sich findet Z. 19 Agnetem . . abbatissam institui, Z. 16 regulam sub qua sancta Caesaria deguit, quam sollicitudo beati Caesarii antistitis Arelatensis etc.

Nicht Gregor ist es gewesen, der diesen Zusatz zusammen gestellt und hier eingeflickt hat, sondern ein gefährlicher Leser. In der auf S. 6 erwähnten Stelle von V 48 sind Zusätze, die von Gregor herrühren, an der falschen Stelle eingesetzt; hier ist der Zusatz selbst nicht von Gregor; und doch haben hier wie dort alle Handschriften denselben Fehler. Sie gehen also alle auf eine schon gefälschte Handschrift zurück. Der, welcher diese ungeschickten Zusätze gemacht oder jene Zusätze ungeschickt eingeflickt hat, kann nicht derselbe auch einen Theil der entsetzlichen Latinität auf dem Gewissen haben? Keck und ungeschickt genug ist er gewesen.

Zu no 14. Ueber den Tod der Radegunde berichtet Gregor IX 2 und mehr Baudonivia Kap. 21; über das Begräbniss mit Hindernissen berichtet ausführlich Gregor, Gloria confessorum 104, und, ihn benützend, Baudonivia Kap.

22—25. Wunder, welche an Radegundens Grab geschahen, berichtet Baudonivia Kap. 25 Ende und Kap. 26—28.

1) Oratorium in Soissons. In Poitiers: 2) Oratorium dominae Mariae; 3) Basilica sanctae Mariae; 4) Basilica dominae Radegundis. (Monasterium sanctae Crucis).

Die genannten Baulichkeiten spielen eine ziemliche Rolle im Leben oder im Andenken Radegundens, aber in der mir vorliegenden Literatur finde ich sie nicht klar bestimmt. Krusch z. B. in dem Index zum 2. Bande der Scriptores rerum Merov. 1888 hat, wie ich glaube, aus 3 oder 4 Gebäuden eines gemacht. Er citirt dort (S. 544) unter 'S. Mariae basilica Pictav.' S. 382, 24 (= Baudonivia Kap. 7), wozu er in den Noten citirt die Stelle im Briefe der Radegunde bei Gregor von Tours H. Fr. IX 42 (S. 403, 23): basilica, quam in sanctae Mariae dominicae genetricis honore coepimus aedificare; dann citirt er weiter im Text S. 385, 19 = Baud. Kap. 11; S. 387 = Baud. Kap. 15; S. 393, 9 = Baud. Kap. 23; S. 394 = Baud. Kap. 25. 26. 27.

1) Oratorium in Soissons. Oratorien sind von den Basiliken verschieden; jeder Private kann sich ein solches bauen; soll dort keine Messe gelesen werden, so braucht nicht einmal ein Geistlicher aufgestellt zu werden. Das von Baudonivia Kap. 11 genannte Oratorium liegt überhaupt nicht in Poitiers, sondern es ist das am Ende von Kap. 10 genannte Oratorium, das Radegunde während ihres Zusammenlebens mit dem König in Francia d. h. in Soissons sich eingerichtet hatte (vgl. S. 92); dort passirten, noch nach ihrem Weggange, die von Baudonivia Kap. 11 und 12 berichteten Wunder, 'in quo beneficia dei praestantur ad invocationem eius nominis, cuius assidua ibi fuit oratio.

In dem Kloster der Radegunde in Poitiers waren mehrere Oratorien. Das Urtheil der Bischöfe gebraucht 590 die Worte 'vulneratis monachabus in ipsis oratoriis, spoliato monasterio' (Gregor H. Fr. X 16, S. 429, 16). Radegunde hatte mit grossem Eifer Reliquien gesammelt, unter denen das etwa 569 erworbene Stück des Kreuzes die kostbarste war; diese legte sie alle in einen silbernen Schrein ('in arca argentea cum ipsa sancta cruce locatas' sagt Gregor Gloria martyrum 5: S. 490, 3). Solche Reliquien durften aber nicht an einem abgeschlossenen Orte des Klosters aufbewahrt werden, sondern sie mussten allgemein zugänglich in einem Oratorium liegen. Dies Oratorium in Radegundens Kloster hatte einen Zugang von der Strasse; vgl. Gregor H. Fr. X 15 u. 16, S. 424, 3. 426, 6. 429, 29. Diese Reliquien haben dem Kloster den Namen Monasterium sanctae Crucis gegeben; allein wann? Ich fürchte, dass die Annahme, so habe das Kloster schon zu Radegundens Zeit geheissen oder es sei gar von Radegunden selbst so genannt worden, unrichtig ist [1]). Weder

1) Mehrere Irrthümer häufen sich bei Fr. Arnold 'Caesarius' S. 420. Er will beweisen, dass der Brief der Caesaria an Radegunde (Monumenta, Epistolae III 450) recht alt sein müsse, und bemerkt: '4) In dem ganzen langen Brief finden wir keinen einzigen Hinweis darauf, dass Rade-

bei Fortunat, noch bei Gregor, noch bei Baudonivia, obwohl die beiden letzten das Kloster sehr oft erwähnen, wird es Sanctae Crucis genannt oder auf diesen Namen angespielt. Wird es flüchtig erwähnt, so heisst es monasterium Pictavense oder mon. Pictavensis urbis; in den officiellen Schreiben der Bischöfe von 590 bei Gregor IX 41 und X 16 (S. 400, 1 und 427, 9) wird es betitelt 'monasterium beatae memoriae Radegundis' und 'monasterium sanctae recordationis Radegundis'. Findet sich überhaupt der Name 'Monasterium sanctae Crucis' vor den Urkunden von 825 und 884, welche im Dictionnaire topographique de la France, dép. Vienne (Paris 1881 S. 388), erwähnt sind?

2) Poitiers: Oratorium dominae Mariae nomini dedicatum. Baudonivia erzählt K. 7, der Bischof von Paris 'Germanus Pictavis veniens, ingressus in monasterium in oratorium dominae Mariae nomini dedicatum prosternit se ad sanctae reginae pedes, pro rege (Chlothario) veniam poscens'. Dies Oratorium s. Mariae lag also innerhalb des Klosters und war schon lange vor Chlotars Tod (561) gebaut. Dann erzählt Baudonivia Kap. 15: der Vir inluster Leo nomine sei auf dem Wege zur Synodal-Versammlung von einem Bluterguss ins Auge befallen worden, und fährt fort 'Qui ingressus monasterium beatae, ubi filias suas ei devote tradidit domino servituras, introivit in oratorium dominae Mariae nomini dedicatum; . . prosternit se . . supra sanctae cilicium, . . quousque dolor discessit. Auch hier ist die Kapelle innerhalb des Klosters gelegen und der beliebte Aufenthaltsort der Radegunde. Da der Bischof Leontius von Bordeaux bei dieser Synode war, so muss auch diese Geschichte früh, vor 570, passirt sein. Wenn nun Fr. Arnold (Caesarius S. 425) sagt 'das Gespräch zwischen Radegundis und Germanus . . fand bereits in dem Kloster statt; es führte damals noch den Namen der Domina Maria', so irrt er. Das Oratorium dominae Mariae nomini dedicatum war nur eine Kapelle des Klosters der Radegunde.

3) Poitiers: Basilica sanctae Mariae. Im Leben des Caesarius von Arles (I 57; vgl. Monumenta Germ. Hist., Scriptores rerum Merov. III 480) wird erzählt: (Caesarius a. 524) disposuit fabricavitque triplicem in una conclusione basilicam, cuius membrum medium in honore sanctae Mariae virginis cultu eminentiore construxit, ex uno latere domni Johannis, ex alio sancti Martini subiecit (*vgl. zu Fortunat* III 7 'aulae forma triformis'). Et ut auferret sacris quas congregaverat virginibus curam necessariae sepulturae, monobiles archas corporibus humandis aptissimas de saxis ingentibus noviter fecit excidi,

---

gunde durch Kaiser Justinus ein Stück vom Kreuz Christi erhalten habe, wesshalb sie dem Kloster den Namen zum h. Kreuz beilegte. Vergl. dagegen in dem Briefe der Radegunde an die Bischöfe bei Gregor H. Fr. S. 402, 31 dei et sanctae crucis et beatae Mariae incurrat iudicium; S. 403, 26 obtinente cruce Christi et beata Maria; S. 404, 6 de cruce gloriosa'.
Diese Erwähnungen des Kreuzes sind allgemein und beweisen nichts; sie können sich aber ja noch gar nicht auf die Kreuzpartikel beziehen, da Radegundens Brief nach Arnold's eigener Annahme, S. 418, schon Ende 567 unter Charibert geschrieben ist, Radegunde aber erst nach Chariberts Tod durch König Sigbert die Verhandlungen wegen der Kreuzpartikel begonnen hat.

quas per omne pavimentum basilicae constipatis sterni fecit ordinibus, ut quaecumque congregationis illius de hac luce migrasset locum sepulturae paratissimum et sanctissimum reperiret. Dort wurde nicht viel später seine Schwester Casaria beerdigt (I 58), dort Caesarius selbst (II 50 = S. 501: Sepultus itaque in basilica sanctae Mariae, quam ipse condidit, ubi sacra virginum corpora de monasterio suo conduntur). Die von Krusch citirte Stelle der Regel (§ 70, Acta Sanctorum Boll. Jan. I S. 736) 'cum aliqua de sororibus defuncta fuerit, sancto episcopo in notitiam deponatur, ut ipse eam usque ad basilicam, ubi ponenda est, psallendo pro sancta devotione deducat et clerici de sancta Maria' beweist, dass diese Grabkirche von dem Kloser räumlich getrennt war (s. auch Krusch zu S. 470, 9). Franklin Arnold irrt also, wenn er (Caesarius S. 415) sagt: 'keine Nonne durfte allein die Kirche betreten. Und in dem Gotteshaus selbst — es bestand aus drei Schiffen, deren mittelstes der h. Jungfrau Maria geweiht war, die zur Rechten und Linken dem Johannes und dem h. Martinus — standen (d. h. waren in dem Fussboden eingesenkt) in langen Reihen, aus grossen Felsblöcken gehauen, die Särge'. Abgesehen von allem Andern, hätte also das Kloster in Arles bis 524 ohne Basilika sich beholfen, während diese doch schon in der alten Regel erwähnt ist.

Die Einrichtung einer solchen Gräberkirche ist allerdings auffallend; denn von den Synoden dieser Jahrhunderte wird wiederholt verboten 'corpora defunctorum nullo modo intra basilicam sepeliantur; sed si necesse est, foris circa murum basilicae'; erst 813 wurde gemildert: 'Kein Todter darf in der Kirche begraben werden, ausser die Bischöfe, Aebte, würdige Priester und fideles laici' (= vornehme gläubige Laien). Freilich zeigt ja schon die Wiederholung jener Synodalbeschlüsse, dass die Regel oft verletzt wurde [1]).

Die Einrichtung dieser Gräberkirche Sanctae Mariae für das Nonnenkloster in Arles habe ich deshalb dargelegt, weil so Radegundens Nachahmung in Poitiers klar wird und so auch die Vorgänge bei ihrem Begräbnisse verständlich werden.

Radegunde schreibt um 567 Illud quoque vos sanctos pontifices et praecellentissimos domnos reges et universum populum christianum coniuro per fidem catholicam, ut in basilica, quam in sanctae Mariae dominicae genetricis honore coepimus aedificare, ubi etiam multae sorores nostrae conditae sunt in requie, sive perfecta sive inperfecta, .. corpusculum meum ibi debeat sepeliri. .. in loco ipsius basilicae merear cum sororum congregatione obtinere loculum sepulturae.

Die Nachahmung des Vorbildes in Arles ist klar; an dieser Basilica wurde schon mehrere Jahre gearbeitet, da bereits viele Nonnen dort begraben sind.

War nun diese Basilica sanctae Mariae mit dem Kloster verbunden oder

---

1) Malnory, St. Césarie 1894, bemerkt: C'était l'usage que les monastères situés intra muros eussent hors des murs une basilique pour leurs morts. Wenn dies richtig und nicht etwa ein Missverständniss der obigen Worte 'foris circa murum basilicae' ist, dann wäre auch in Poitiers diese Basilica sanctae Mariae ausserhalb der Stadt zu suchen. Malnory fügt noch die Note bei 'nous rappelons ici qu'une loi des empereurs interdisait les sépultures à l'intérieur des villes'.

lag sie getrennt? Darüber gibt uns das Aufschluss, was Gregor von Tours, Gloria confessorum 104 S. 814—816, und Baudonivia K. 23—25 über das Begräbniss der Radegunde erzählen. Als Radegunde am 13. August 587 gestorben war, erhielt sowohl Gregor nach Tours, wie Maroveus der Bischof von Poitiers Nachricht davon. Gregor kam, aber Maroveus war zwei Tage lang nicht zu finden. Er war nämlich mit Radegunde und ihrem Kloster schon längst bitter verfeindet. Radegunde und ihr Kloster waren desshalb schon lange dem Bischof von Tours unterstellt. Im Kloster konnte also Gregor wohl geistliche Handlungen vornehmen; dennoch sträubte er sich lange und liess sich von allen Seiten bitten, bis er Radegunde im Grab einsegnete. Und selbst so noch beschränkt er sich: facta oratione discessimus, reservantes episcopo loci, ut ab eo celebrata missa tegeretur operculo' *oder, wie Baudonivia sagt*: ubi eam sepelivit, coopertorium non posuit, antequam pontifex loci veniret. Warum dies? Weil die Gräberkirche nicht zum Bezirk des Klosters gehörte, Gregor aber in dem Sprengel eines andern Bischofes keine Amtshandlung vornehmen wollte.

Dass die Kirche nicht mit dem Kloster verbunden war, zeigen auch die andern Umstände. Der Leichenzug bewegt sich am Fuss der Klostermauern hin; aus den Fenstern der Stockwerke der Gebäude und von den Zinnen der Umfassungsmauern sehen die Nonnen herab, quia institutum erat, ut nulla vivens foras monasterii ianuam egrederetur; sie sind also im Kloster, die Todte aussen. Bei dem Begräbniss selbst ist keine Nonne in der Nähe; nach dem Begräbniss nennt sich Gregor 'redeuntes ad monasterium'. Es ist also sicher, dass die Gräberkirche, die basilica sanctae Mariae nomine condita (Baudonivia Kap. 23), getrennt vom Kloster in Poitiers lag. Sie hat also mit jenem 'Oratorium dominae Mariae nomini dedicatum' nichts zu thun.

4) Poitiers: Basilica dominae Radegundis. Baudonivia spricht Kap. 15 und 25—27 von der basilica dominae Radegundis. Wir müssen dabei uns erinnern, dass Baudonivia noch Leute kennt, welche zwischen 560 und 570 mit Radegunde verkehrt hatten, dass sie aber anderseits sicher nach 600, also mindestens 13 Jahre nach Radegundens Tod geschrieben hat. In jener Basilica befand sich das Grab der Radegunde; vgl. Baud. Kap. 25 und 26 = S. 394 Z. 4 'ibi' und Z. 9—11. Da nun Radegunde in der Basilica sanctae Mariae begraben wurde, welche von ihr selbst gebaut war, so könnte man meinen, dass in 'basilica dominae Radegundis' oder 'basilica beatae reginae' der Genitiv nur die Urheberschaft bezeichne. Allein Kap. 27 zeigt, dass diese Meinung irrig wäre. Bei einem Fest in der Basilika des h. Hilarius sind 2 besessene Frauen nicht geheilt worden. Als um Mitternacht Arnegiselus, abbas basilicae beatae reginae ('S. Mariae' *fügt Krusch bei*), der mit seinen Mönchen jenem Feste beigewohnt hatte, in seine Basilika zurückkehrt, um den von Radegunde so geliebten Cursus zu beten (quem illa satis dilexerat), folgen diese Weiber laut schreiend: in der Basilika beten sie zu Radegunde, und siehe, beide werden geheilt. Baudonivia schliesst: Ad basilicam sancti viri (Hilarii) sunt alii liberati, alii vero basilicae dominae Radegundis sunt directi, ut, sicut aequalis gratiae

erant, ita aequalis et virtus ostenderetur. Das ist von Baudonivia sehr höflich gesagt, aber der Sinn ist doch: die Radegunde hat in ihrer Basilika ein Wunder vollbracht, welches dem Hilarius in seiner Basilika nicht gelungen war.

Daraus erhellt, dass die Basilika, in der dies geschah, der h. Radegunde geweiht war, und nicht der h. Maria. Da aber Radegunde in der Basilika der h. Maria bestattet worden ist, so lag die Schlussfolgerung nahe, dass die von Radegunde erbaute Basilika der h. Maria in der Zeit von 587—600 umgetauft und der h. Radegunde geweiht worden ist. Dies scheint jetzt die gewöhnliche Ansicht zu sein.

Allein wenn wir annehmen, zwischen 587 und 600 sei die Basilica sanctae Mariae umgeweiht worden zur Basilica dominae Radegundis, dann verstehe ich einige Stellen der Baudonivia nicht. Wenn sie Kap. 11 bei Erzählung eines Wunders die Basilica dominae Radegundis nennt und ebenso Kap. 26 und 27, warum nennt sie dazwischen Kap. 23 dieselbe Basilika 'sanctae Mariae nomine condita' (eine Handschrift: nomini dicata)? Die Kirche war ja für sie sehr wichtig, denn sie fügt hinzu: ubi sacra virginum corpora de monasterio suo conduntur. Allerdings entlehnt auch hier Baudonivia die Worte aus der Vita des Caesarius II 50 'Sepultus itaque in basilica sanctae Mariae, quam ipse condidit, ubi sacra virginum corpora de monasterio suo conduntur' (ein Beweis, dass auch Baudonivia sich bewusst war, die Grabkirche in Poitiers sei nach dem Vorbild in Arles errichtet): allein die Worte müssen natürlich den Thatsachen in Poitiers entsprechen; mit einem 'eo tempore' oder 'quondam' wäre die Umweihung leicht anzudeuten gewesen. Ferner: nachdem Baudonivia Kap. 15 eine wunderbare Heilung erzählt hat, welche dem Vir inluster Leo zwischen 560 und 570 in dem 'Oratorium dominae Mariae nomini dedicatum' mit Hilfe des groben Gewandes der Radegunde zu Theil geworden ist, schliesst sie: Ipsa ei fecit devotio fundamentum basilicae dominae Radegundis percutere, ubi et centum dedit solidos ad fabricam ipsam faciendum. Der Ausdruck 'fundamentum percutere' ist mir neu; er kann aber hier nichts Anderes bedeuten als 'terram percutiendo et effodiendo fundamentum iacere'. Nun hat aber Radegunde nach ihrem oben citirten Brief selbst den Bau der Basilica sanctae Mariae begonnen, und das etliche Jahre vor 567. Wie sind diese beiden Nachrichten zu vereinigen?

Diese Stellen scheinen mir einen andern Sachverhalt anzudeuten: der Vir inluster Leo, der selbst seine Töchter im Kloster der Radegunde Gott geweiht hatte, verfolgte nach jenem Wunder mit Dankbarkeit und Bewunderung das Wirken der Radegunde; einige Jahre nach ihrem Tode, zwischen 590—600, legte er selbst den Grundstein zum Bau einer der Radegunde zu weihenden Kirche und spendete zum Bau 100 Solidi. Ehe diese Kirche geweiht wurde, wurde der Sarg der h. Radegunde aus der Basilica dominae Mariae in diese neue Gedächtnisskirche transferirt. Solche Translationen waren damals beliebt; denn sie waren oft von neuen Wundern begleitet und mehrten jedenfalls den Eifer der Gläubigen; die Translation der h. Radegunde hatte um so

weniger Bedenken, da ihr Leben in keiner Weise mit der Basilica dominae Mariae verbunden gewesen war [1]). Es hätte also nach 600 Baudonivia in Poitiers 2 verschiedene Kirchen genannt: Kap. 23 die von Radegunde vor 567 erbaute 'basilica sanctae Mariae nomine condita, ubi sacra virginum corpora de monasterio suo conduntur, dann Kap. 15 und 25—27 die von dem Vir inluster nach 587 gestiftete basilica dominae Radegundis. Die Kirche der h. Radegunde besteht noch heute; der h. Maria geweihte Kirchen hat es in Poitiers früher viele gegeben.

Achtes Buch Die Gedichte dieses Buches sind entweder im Namen von Radegunde und Agnes geschrieben oder an sie gerichtet; ihnen folgen Billets, welche an Gregor von Tours gerichtet sind und von denen wenigstens einige Klosterangelegenheiten betreffen. Von den Gedichten, welche die Pariser Handschrift 13048 (Σ) allein erhalten hat, gehen Radegunde an die Nummern Appendix 1. 2. 3. 9, dann 10—31. Die Nummern 10—31 waren der Schluss des 11. Buches, welches ja in den gewöhnlichen Handschriften offenbar verstümmelt mit XI 26 Z. 12 abbricht. Von den Gedichten App. 1. 2. 3. 9 ist es schon nach der Art, wie sie in der Pariser Handschrift zwischen Gedichten des 7. 8. 2. und 10. (App. 5. 6. 7) Buches zerstreut sind, nicht wahrscheinlich, dass sie erst von den Freunden des Fortunat aus seinem Nachlass in das 11. Buch gestellt worden wären. Die 3 Gedichte App. no 1. 2. 3 sind um 569 geschrieben und bei allen 4 Gedichten liegt absolut kein Grund vor, wesshalb Fortunat, als er bei Radegundens Lebzeiten um 576 die ersten 8 Bücher herausgab, sie hätte zurückhalten sollen. Es sind weltliche Gedichte; so konnten sie in Buch VI oder VII stehen; da sie aber so sehr sich um Radegunde drehen, bin ich überzeugt, dass Fortunat diese 4 Gedichte in das 8. Buch gestellt hatte; doch werde ich sie da besprechen, wo sie in Leo's Ausgabe stehen.

VIII 1: Brief. Dieses schwierige und sonderbare Gedicht hat in den Handschriften den Titel 'ex nomine suo ad diversos', in der Pariser Handschrift 13048 'versus generaliter omnibus'. Jedenfalls ist es ein Rundschreiben: Ihr Freunde der Musen, welche ihr die griechische oder die ältere lateinische oder nur die christliche Literatur kennt und liebt (V. 1—10), euch begrüsse ich, Fortunat, mit demüthiger Bitte. Ich, in Italien geboren, weile jetzt in Poitiers bei Radegunde (V. 11—20). Sie, die Königin aus dem thüringischen Königsgeschlecht, lebt jetzt nach der Regel des Caesarius in bescheidener Armuth (V. 21—52). V. 53 'cuius sunt epulae, quidquid pia regula pangit', ferner die Schriften

1) In dem Brief bei Gregor H. Fr. IX 42 beschwört allerdings Radegunde Alle, dass sie einst wirklich in der Kirche S. Mariae beigesetzt werde. Die Bitte ist zunächst sicher erfüllt worden. Die Häufigkeit der Translationen bezeugt die Urkunde des Bischofs Bertram von Le Mans, der der Kirche S. Vincentii in Paris eine Villa schenkt, weil der Körper seines Lehrers, des h. Germanus, dort liege, 'si supersistit in basilica S. Vincentii; si in basilicam novam transferatur, villa ipsa semper ibidem deserviat, ubi eius sanctum corpus fuerit'.

des Gregor, Basilius, Athanasius, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Sedulius und Orosius; V. 60 'regula Caesarii linea nata sibi est. cetera nunc taceam'. Das ist ja verständlich. Aber was soll der Schluss?:

cui sua, quisque potest, sanctorum carmina vatum
66 mittat, in exiguis munera larga libris.
se putet inde dei dotare manentia templa,
68 quisquis ei votis scripta beata ferat.
haec quoque qui legitis, rogo, reddite verba salutis;
70 nam mihi charta levis pondus amoris erit.

Fortunat stellt sich also vor als Anwalt der Radegunde, welche, nach der Regel des Caesarius lebend, ihr entsprechend auch viel liest; die genannten Schriftsteller sind (übersetzte) griechische und lateinische Kirchenschriftsteller, darunter der Dichter Sedulius: hinzuzunehmen ist wohl die Regula des Caesarius selbst. Fortunat stellt sich in V. 1—10 den Freunden der Literatur vor, besonders den Freunden der Dichtkunst: Aonias avide qui lambitis ore Camenas Castaliusque quibus sumitur aure liquor. Was soll nun V. 65/66? Ich erinnere mich gelesen zu haben, Fortunat bitte die Adressaten, Handschriften für die Bibliothek des Klosters zu schenken; dem entspräche der Ausdruck 'dotare' in V. 67. Dann müsste aber V. 65 'sua' heissen 'ihnen gehörige Exemplare'. Doch was soll 'quisque potest'? was 'exiguis'? Vor Allem, warum sollen nur 'sanctorum c a r m i n a vatum' geschickt werden? Radegunde selbst liest nur einen Dichter neben 8 Prosaikern. Ich bin überzeugt, dass hier gar nicht interpungirt werden darf, sondern dass 'cui sua quisque potest sanctorum carmina vatum mittat', gleich ist: 'quisque sanctorum vatum potest, mittat ei sua carmina', d. h. jeder der V. 1—10 bezeichneten Adressaten, welcher dichten kann, solle der Radegunde eine Dichtung von sich schicken; wenn die Dichtungen auch nur kleinen Umfang haben würden, so sei es doch so gut, als ob sie einem Gotteshaus einen Dienst erwiesen. Jedenfalls bittet Fortunat selbst um einen brieflichen Gruss.

Allerdings entsteht die Frage, wozu sollen Gedichte eingesandt werden? Es ist nicht leicht, diese Frage zu beantworten. Jedenfalls sollen diese Gedichte Radegunde loben; hierzu gibt Fortunat selbst in V. 21—64 Anhaltspunkte genug; ähnlich soll nach Vita Martini IV 702—708 seine Dichtung Andern bieten 'materiam, ut ore rotundo Martini gestis florentia carmina pangant'. Die spezielle Gelegenheit, welche diese erbetenen Gedichte besingen sollen, scheint eben die Einführung der Regula Caesarii im Kloster zu sein. Meine früheren Ausführungen haben ja viele Proben gegeben, welche Rolle damals bei allen feierlichen Gelegenheiten Gedichte spielten (s. auch zu VIII 4). Wenn diese Auffassung des vorliegenden Gedichtes richtig ist, dann ist allerdings dies Antrittsgedicht des Fortunat ein besonders auffallender Beleg für das Ansehen solcher Dichtungen.

VIII 2: wohl Abschiedsbillet an Radegunde. Fortunat soll zu Germanus nach Paris kommen, Radegunde will ihn zurückhalten. Germanus hatte einst

zwischen Radegunde und ihrem Gemahl Chlotar vermittelt und ihr grosse Dienste geleistet. Im nächsten Gedichte wird die Einsegnung der Agnes als Aebtissin gefeiert; diese Einsegnung vollzog Germanus. Da liegt es nahe zu denken, dass Germanus in Sachen des Klosters, vielleicht eben dieser Einsegnung halber, gewünscht hat, dass Fortunat zu ihm komme, nach Paris oder wo er eben sich aufhielt; Fortunat geht auch, sendet aber vor der Abreise an Radegunde, welche es nicht für nothwendig hielt, dies Billet.

VIII 3: Festgedicht. Gewöhnlich nennt man das Gedicht ein Lobgedicht auf die Jungfräulichkeit, was trübselige Erwartungen auf ein Gedicht nach Art des Althelm erweckt; durch die dumme Bemerkung eines Lesers zu V. 227 verführt, lässt Manitius, Geschichte der christl.-lat. Poesie 1891 S. 460, sogar Maria Briefe an Christus schreiben und dann durch einen Beschluss der Himmlischen, darunter des Martinus († 400) und des Hilarius († 367), die Maria in den Himmel aufnehmen und ihren Namen in das Himmelsalbum eintragen. Wo die Arme seit ihrem Tode bis 400 wohl geblieben war?

Radegunde sagt selbst 'Agnetem ab ineunte aetate loco filiae colui et eduxi'. Das konnte natürlich erst nach ihrer Trennung vom König geschehen, und geschah naturgemäss erst, als Radegunde das Kloster in Poitiers bezogen hatte, also wohl nicht vor 553; war Agnes damals 6 Jahre alt, so war sie jetzt, 567, etwa 20 Jahre alt. Eine Aebtissin musste nach der Regel des Caesarius das Kloster haben, Radegunde wollte nicht selbst Aebtissin sein, also liess sie Agnes von der Nonnenschaar dazu wählen; der Bischof von Poitiers und die andern Bischöfe (in Chariberts Reich) stimmten zu. Germanus weihte die Agnes unter Assistenz manches andern Bischofs, also mit grosser Feierlichkeit, wie sie etwa bei der Einweihung der Kirche des Felix in Nantes (III 6 und 7) vorkam. All das, was Radegunde selbst berichtet (Gregor IX 42), geschah vor Chariberts Tod, also wohl 567[1]).

Unser Gedicht spricht nur die Agnes an und, wie der Schluss V. 393 zeigt, ist es der Agnes dargebracht. Wiederum zeigen die V. 55—70, dass das Gedicht der Agnes an dem Tage dargebracht wurde, an welchem Radegundens sehnlicher Wunsch in Erfüllung ging, indem Agnes als Aebtissin, also auch als geistliche Mutter und Herrin der Radegunde selbst eingeweiht wurde. Vgl. die Worte: quae filia constas, (58) te m a t r e m votis optat habere suam;

quamque suis genibus caram nutrivit alumnam,
60 praeficit ecce suo constituendo loco.
et quae te semper baculi moderamine rexit,

1) Ausserhalb der Gedichte des Fortunat hört man selten Etwas von Agnes. Fortunat, Vita Rad. K. 33, erzählt einige Scherze, welche Agnes, die venerabilis eius abbatissa, mit Radegunde gemacht habe; Gregor Virtut. Mart. IV 29 und Baudonivia K. 10 erwähnen sie. Beim Tod und Begräbniss der Radegunde 587 wird sie nicht genannt, so ausführlich auch die Erzählungen darüber sind; sie war wohl schon gestorben. 589 wird ausdrücklich eine andere Aebtissin genannt.

62 prompta sub imperio vult magis esse tuo.
proficit illa sibi, cum tu praeponeris illi,
64 illa subit votum te potiente gradu.
ecce diem festum tandem pietate tonantis,
66 quam precibus genetrix saepe rogabat, habet.
expectata nimis oculos ad tempora tendens
68 semine laetitiae dona superna metit.

Dieser lang ersehnte und endlich erschienene Freudentag schliesst also in sich, dass Agnes die Mutter und Herrin, mater et domna, der Radegunde wird, d. h. es ist der Tag, an welchem sie zur Aebtissin geweiht wird.

Auf diesem Fundamente baute Fortunat das Gedicht auf, einfach und gut. *Einleitung* (V. 1—42): Gottes Lob preisen im Himmel viele Schaaren, Engel, Patriarchen, Apostel, Märtyrer und besonders die Jungfrauen, an deren Spitze Maria steht und zu denen auch Casaria gehört, des Caesarius Schwester. *Dann Uebergang* V. 43—54: diesen beiden strebt jetzt in Arles Liliola (die Aebtissin des dortigen Klosters) und hier Radegunde nach, welche 'lambit, quidquid Caesarii regula habet' (*vgl.* VIII 1, 53 *epulae und* 60). *Thema* V. 55—70: der von Radegunde lang ersehnte Tag ist da: heute wirst du zur Aebtissin geweiht. *Uebergang zur Tractatio* V. 71—74: Radegunde wünscht nur noch, dass du in den Himmel kommst; die Frage ist, wie du das erreichst. V. 75—84: Folge nur der Radegunde und Casaria nach (und bleibe keusch). Christus wollte nur in einer Jungfrau (Maria) wohnen V. 85—104; jetzt müssen seine sponsae (Himmelsbräute) auf Erden keusch sein; dann werden sie von ihm geschützt (V. 105—124), und wenn eine stirbt, erlangt sie im Himmel durch ihn unbeschreibliche Glückseligkeit V. 125—278. (Dieser Theil ist reich ausgestaltet: stirbt eine solche Jungfrau (irgend eine, nicht Maria), so versammeln sich all die himmlischen Schaaren — hier wird eine lange Reihe der damals beliebtesten Heiligen genannt, welche Agnes alle im Himmel treffen kann — V. 125—186; dann hält Christus eine Rede, V. 187—258, zur Empfehlung dieser Jungfrau, worin er schildert, wie sie auf Erden in hartem Ringen allen Anfechtungen widerstand V. 189—218, indem sie in glühender Sehnsucht inbrünstige Gebete[1]) zu Christus emporrichtete V. 219—256; jetzt solle sie in das Himmelreich aufgenommen werden V. 257 und 258. Die ganze Himmelsversammlung ruft Beifall, der Name der Jungfrau wird in das Buch des Lebens eingeschrieben — V. 260 = V. 38 — und die neue Himmelsbewohnerin wird auf das Herrlichste geschmückt, V. 259—278).

Freilich zur Keuschheit müssen sich auch die andern Tugenden gesellen (V.

1) Diese sehnsuchtsvollen Rufe nach Christus, ihrem Bräutigam, werden mit einem uns fremden Bilde ein zu Christus geschickter Brief genannt: nocturnis saepius horis scripta suis lacrimis pagina lecta fuit *und* cuius ab ore fluens gutta nativo liquore dedit haec signa in tremulis notis relata. Angedeutet ist dies uns befremdliche Bild in IV 28, 1: Si parentes dura per lacrimas scribere possent, hic pro pictura littera fletus erat, *und* in V 6 § 4: admirabili modo aqua, quae delere solet, per fletus scripsit.

279—318; hier werden 6 Tugenden in 6 Gruppen von je 6 Zeilen — vgl. S. 66 zu X 6 — geschildert: 281 patientia, 287 humilitas, 293 Gegensatz der avaritia, 299 sobrietas, 305 gratia = concordia?, 311 constantia?). *Hierauf folgt eine probatio a contrario* V. 319—386: eine keusche Jungfrau geniesst schon auf Erden auch das Glück, dass sie vielen Unannehmlichkeiten entgeht: der lästigen Schwangerschaft, dem schmerzlichen Gebären, all den Gefahren, Mühseligkeiten und Aergernissen des Aufziehens von Kindern. Also ist — V. 386—392 — im Himmel und auf Erden die Keuschheit das sicherste und höchste Glück. 4 an Agnes (haec tibi offero) und 4 an Christus gerichtete Verse (vgl. S. 54) beschliessen das Gedicht, das aus genau 400 Versen besteht.

Also nicht ein abstractes Lehrgedicht, sondern ein wohl überlegtes und gut ausgeführtes Gelegenheitsgedicht haben wir vor uns. Dass das Gedicht am Tag der Feier verlesen wurde, daran ist nicht zu zweifeln; Vieles spricht dagegen, dass dies in der Klosterkirche bei der Einsegnung selbst geschah. Passender war das Refectorium, wo an diesem Tage gewiss die Schranken der Regel etwas überschritten wurden. Da Agnes geweiht war, als Radegunde ihr Rundschreiben erliess, also vor Chariberts Tod, anderseits Fortunat hier den Tag der Einweihung besingt, so muss dieselbe in das Jahr 567 fallen.

VIII 4: Werbebrief. Zuerst Schilderung, wie eine keusche Jungfrau einst im Himmel geehrt wird (in nuce gibt V. 1 und 2 den Inhalt von VIII 3, 11—38, wieder, V. 5—12 den Inhalt von VIII 3, 125—278, insbesondere V. 7—12 den Inhalt von VIII 3, 263—276). Dann folgt V. 13—28 die Aufforderung an die Jungfrau, nach jenen himmlischen Freuden zu streben, wo die Jungfrauen nur von Gold und Edelsteinen umgeben seien (auch V. 7—11 sind für weibliche Herzen berechnet), und die vergängliche Weltlust zu verachten. Dann die Hauptsache, die unverhüllte Aufforderung: paupertas te parva (= das Kloster) rogat cum divite Christo, ut venias nostro dulcis alumna sinu[1]). Im Schlusse, 'has quaecumque piis manibus susceperis arras, non nuptura (sis) homini, sed sis amata dei' bezeichnet 'arra' wohl nur eben diesen Einladungsbrief. Den Charakter dieses merkwürdigen Stückes, welches Fortunat wohl bald nach der Neuordnung des Klosters für Radegunde schreiben musste, hat Luchi erkannt 'hoc mihi carmen conscriptum videtur a Fortunato Agnetis ac Radegundis nomine, quo virgines hortaretur et invitaret ad Pictaviense monasterium ac profitendum in illo monasticae vitae institutum sub regula sancti Caesarii, quod aperte declarare videtur distichon 'paupertas . . sinu'. Also in den wegen ihrer Rohheit verrufenen Merowinger-Zeiten ein poetisches Circular mit Aufforderung zum Eintritt ins Kloster und das in lateinischer Sprache!

VIII 5—10: Billets. Dies sind die einzigen an Radegunde (no 7 auch an Agnes) gerichteten kleinen Gedichte, welche Fortunat selbst veröffentlicht hat:

---

1) Dieselbe Wendung in dem persönlichen Nonnenfang App. 9, 35 per dominum votis utraeque rogamus utrumque, detur ut in nostro filia vestra sinu; officio vestro ad nos migret cura parentum, vos generando utero, nos refovendo sinu.

alle im XI. Buche und in Appendix no 10—31 veröffentlichten Stücke sind aus seinem Nachlasse von Andern edirt worden. Bei der Beurtheilung oder Verurtheilung dieser an die beiden Damen gerichteten Gedichte ist erstlich dies wohl zu beachten (vgl. S. 69). Zweitens aber muss man doch die Verhältnisse kennen, unter denen die Gedichte entstanden sind, d. h. vor Allem die Klosterregel, dass keine Nonne je aus dem Kloster durfte, dass Männer nur zur bestimmten Stunden des Tages ins Kloster durften, dass Männer nie im Kloster speisen durften usw. Wenn man z. B. Gedichte, wie VIII 9 und 10, verstehen will, so muss man zunächst wissen, was die Quadragesima ist, und aus Fortunat's Vita Radeg. Kap. 22, wie streng gerade Radegunde dieselbe gehalten hat; dann wird man nicht, wie Loebell, Gregor v. Tours S. 311, in dem 8. Gedichte Fortunat klagen hören, 'als Radegunde den Entschluss fasste, sich von der menschlichen Gesellschaft ganz zurückzuziehen und in ihre Zelle zu verschliessen'.

VIII 11—21: Billets an Gregor v. Tours; VIII 11 schildert hübsch einen Fieberanfall; VIII 12 und 13 betreffen Klosterangelegenheiten: in diesen spielt auch Justina, die Nichte des Gregor (vgl. IX 7, 81), eine Rolle, welche von Gregor (X 15) a. 590 als praeposita des Klosters genannt wird; No. 19. 20. 21 danken dem Gregor für Geschenke, pro villa (an der Vigenna) praestita, pro agro, pro pellibus transmissis.

Neuntes Buch.

Die Gedichte dieses Buches sind, wie S. 21 bemerkt, zum grossen Theil um 580 und in Paris entstanden; nur eines, no 9 an den Bischof von Mainz aus dem Jahre 565/6, ist hier nachgetragen. Voran stehen 5 Königsgedichte, von denen no 1. 2. 4 und 5 im Herbst 580, no 3 Ostern 581 gedichtet ist; dann folgen 5 an Bischöfe gerichtete Gedichte: no 6—10; dem letzten an Ragnemodus, seit 576 Bischof von Paris, gerichteten folgen 3 an pariser Geistliche gerichtete, welche Fortunat wohl 580 bei der Durchreise kennen gelernt hatte; nach 2 Gedichten, no 14 über ein Wunderholz und no 15 (über einen Holzbau), schliesst no 16 ein Gedicht, das einen hohen weltlichen Würdenträger anspricht. Also sind in diesem einen Buche all die Stoffe vereint zu finden, nach welchen die 7 ersten Bücher geschieden sind. Das Buch ist also ein späterer Nachtrag zu den 8 ersten Büchern, aber es ist, wie die innere Ordnung beweist, von Fortunat selbst herausgegeben, und zwar um 584.

IX 1 Panegyricus auf Chilperich.

Da dieses Gedicht benützt worden ist, um den Fortunat auf das Heftigste anzugreifen, so will ich zuerst das Gedicht skizziren, dann den Inhalt besprechen.

Die Einleitung V. 1—22, weit über die Erde verbreitet sei Chilperich's Name, ergibt eigentlich schon das Thema, in V. 23—26: Chilperich's Verdienste. Dann wird, wie natürlich und gewöhnlich, etwas Geschichte durchgenommen, dass er bei der Taufe den Namen Chilperich = adiutor fortis erhielt V. 27—30, dass sein Vater ihn mehr liebte als die Söhne der anderen Frau V. 33—40, dass er dann durch Feinde in die äusserste Todesgefahr gerieth, aber in der höchsten Noth wunderbar gerettet wurde V. 41—64. Dann folgt das Lob seiner Eigen-

schaften: die fortitudo, durch welche er dem Lande murus, porta, turris, scutum, propugnacula und limes ist, V. 65—84; die iustitia V. 85—90, die Beredsamkeit in allen Sprachen des Landes V. 91—94, die munificentia V. 95—98; endlich die literarische Thätigkeit, welche Chilperich, wie nie ein König, mit der Regententhätigkeit verbinde, V. 99—114. Es folgt das Lob der Fredegunde (die nicht in der 2. Person angesprochen wird, also beim Vortrag des Gedichtes nicht anwesend ist): sie sei schön, klug, eine tüchtige Hausfrau, freundlich gegen Radegunde V. 117—132. Mit Segenswünschen und einer Entschuldigung seiner ungenügenden Leistung V. 133—148 schliesst das Gedicht.

Kleinere Anmerkungen. Während Charibert VI 2 fast keine Titel erhält, sind sie hier häufig: 5 inclite rex, 23 rex bonitate placens (vgl. V 9, 11), 55 rex bone, 109 admirande mihi nimium rex, 134 rex; princeps 17 65 85. In 137 'da veniam, victor, tua me praeconia vincunt' könnte man nur rhetorische Kunst suchen; doch V. 72 'nomine Victoris hic es et ampla tegis' macht höchst wahrscheinlich, dass Chilperich in seinem officiellen Titel sich auch 'Victor' benannte; ebenso beginnt der Lobspruch des kriegserfahrenen Sigbert VI 1a mit der Anrede Victor, während bei dem friedlichen Charibert, der nie in den Krieg gezogen war, von solchem Namen keine Rede ist. Jedenfalls bleibt zu prüfen, ob nicht manche Merowinger-Könige den Titel Victor angenommen haben; das Vorbild hiezu lieferten die Titel der römischen Kaiser: 'Victor ac Triumphator semper Augustus'. s. noch zu V. 145. V. 16 vgl. III 21, 10 und IV 9, 30. V. 24 vgl. VI 1, 19. V. 67 nil dolet amissum, te rege superstite, mundus; dieser Vers ist minder verletzend gegen das Andenken Sigbert's als es scheint; denn er ist formelhaft. So starb 566 in Trier der geliebte Bischof Nicetius: seinem Schüler und Nachfolger Magnericus wird dennoch gesagt Append. 34, 15: grex alitur per te vice praecessoris, alumne, nec sua damna dolet, dum tua lucra tenet. V. 75 terror (es) extremis Fresonibus atque Suebis, qui neque bella parant, sed tua frena rogant: Gregor schiebt H. Fr. V 41 zum Jahre 580 die Notiz an 'Legati autem Sueborum post annum demissi ad propria redierunt.'. V. 113/114: formelhafte Wendung: vgl. VI 1a, 24; VII 7, 64.
V. 122 serena suo fulget ab ore dies: dies Bild wird sonst, etwas auffälliger, vom Innern gebraucht; so VII 1, 25—28, und VII 7, 76. V. 131 te fructu prolis honoret: Fredegunde hatte entweder kurz vorher geboren oder die Geburt war jeden Tag zu erwarten. Das Kind, welches noch nicht 20 Tagen nach dieser Synode in Berny starb, war nur 'ostensus terris', d. h. es war noch nicht getauft und erhielt noch schnell die Nothtaufe (Gregor H. Fr. V 34 necdum aqua et spiritu sancto renatus aegrotare coepit. quem in extremis videntes baptismo abluerunt). V. 140 ffl. sind anders zu interpungiren, als bisher geschah. Die V. 141—144 enthalten die in V. 140 genannten 'prospera vota' und 'pia dona'; dies ist durch 'polis: aëra' anzudeuten. Der Glückwunsch ist mit 'apex' zu Ende. Im Folgenden ist 'summus honor regis' (vgl. VI 1a, 19 est tibi summus honor) Vocativ, zu dem zunächst die Relativsätze gehören 'per quem donantur honores' und 'cui longaeva dies constet et alma fides'; dann folgt der zum

Vocativ 'summus honor regis' gehörige Imperativ 'cape verba de Fortunato paupere', welchem der Nebensatz voran gestellt ist 'alii regibus solvant aurum aut gemmarum munera'; also ist nach 'apex' Punkt, aber nach 'fides' höchstens Doppelpunkt zu setzen. So wird dieser Schluss in seinen ganz verschiedenen Bestandtheilen klar.

(Chilperich.) Betrachten wir nun den Inhalt, so will ich zuerst die von Fortunat, dann die von Gregor VI 46 notirten Eigenschaften des Chilperich ansehen, dann erst Chilperich's politische Laufbahn [1]. Hierbei sind die Verhältnisse, unter denen Fortunat und unter denen Gregor schrieb, wohl im Auge zu behalten (vgl. S. 45). Auf der Synode in Berny im August 580 handelte es sich um eine Anklage gegen Gregor selbst, er habe der Königin Ehebruch vorgeworfen. Gregor selbst gesteht zu, das gehört zu haben; es ist nicht klar, ob er es weiter gesagt hatte (V 49 = S. 241, 25 negavi ego in veritate haec locutum; et audisse quidem haec alios, me non excogitasse); jedenfalls ist Gregor's Situation heikel. Die Königstochter Rigunth betete für Gregor. Fortunat hatte auf der Synode nichts zu thun und kam wohl eben nur als Gregor's Freund. Wenn er in seinem Lobspruch die Farben dick auftrug, so kam das hauptsächlich seinem Freund zu Nutzen. Aber, wenn er es that, so that er es mit der Zustimmung Gregor's und der andern Bischöfe. Denn, wie die Einleitung zeigt, spricht Fortunat sozusagen im Namen der Bischöfe (opto loqui regis praeconia: sublevet carmina vester amor); was er vorbringt, ist also die vox populi und muss mindestens mit den Anschauungen übereinstimmen, welche über Chilperich und sein Verhältniss zum Vater und zu den Brüdern im Jahre 580 in Chilperich's Reich officiell waren.

Gregor von Tours, welcher 580 diesem Panegyricus zustimmte, ja vielleicht Nutzen davon hatte, schrieb 592 sein Geschichtswerk in ganz anderer

[1] Wie Sigbert, Gelesuintha, Radegunde, Fortunat und Andere, welche in meiner Arbeit Hauptrollen spielen, in den Récits des Temps Mérovingiens des Augustin Thierry, Band I p. 315—359 und Bd. II, ebenfalls Hauptrollen spielen, so ist auch Chilperich bei Thierry vielleicht die wichtigste Person. Das Ziel Thierry's ist 'la narration complète, épuisant les textes, rassemblant les détails épars, recueillant jusqu' aux moindres indices des faits ou des caractères, et, de tout cela, formant un corps, auquel vient le souffle de vie par l'union de la science et de l'art'. Die Kunst der Darstellung ist allerdings gross; Thierry's Gemälde können Neulingen ein lebendiges Bild der Merowingerzeit geben: allein wissenschaftlich ist diese Geschichtsmalerei nicht. Von Thierry zu Walter Scott ist nur ein kleiner Zwischenraum. Unwissenschaftlich ist diese Art der Darstellung, weil es sehr erschwert ist, Thierry's eigene Erfindungen rasch zu erkennen und gegebenen Falles durch bessere zu ersetzen, weil zweitens diese erfundenen Bindeglieder mitunter sicher falsch, oft zweifelhaft sind, und weil es endlich eine narration complète überhaupt nicht gibt. Welche Fülle von Scenen könnte man um Sigbert's Ende und Chilperichs höchste Noth gruppiren! Aber immerhin ist es interessant zu sehen, auf welche Weise ein so gelehrter Forscher und geistreicher Combinator wie Thierry sich die mancherlei Fragen beantwortet hat, welche Gregors und Fortunats Berichte stellen, aber nicht deutlich beantworten. Den Standpunkt und Widersprüche in diesem Theile des Geschichtswerkes des Gregor behandelt besonders A. Lecoy de la Marche, De l'Autorité de Grégoire de Tours, 1861, p. 91—113.

Stimmung. Gregor hatte 580 jene Anklage wegen Beleidigung der Fredegunde glücklich überstanden; er hasste den Chilperich, weil dieser die Bischöfe nicht allzu sehr respektirte und das übergrosse Anschwellen des Kirchenvermögens zu hindern suchte. Er selbst war 573 unter der Herrschaft Sigberts Bischof geworden; von 584 ab stand Tours wieder unter der Herrschaft der Brunhilde und ihres Sohnes Childebert II.; von diesen wurde Gregor öfter an den austrasischen Hof berufen, dort hoch geehrt, ja sogar zu diplomatischen Sendungen benützt. Brunhilde, also auch deren Hof, war im Gedenken an Gelesuintha und an Sigbert natürlich gegen Chilperich feindselig gestimmt. So ist es begreiflich, dass Gregor im Jahre 592 bei Abfassung seiner Geschichte von Chilperich durchaus feindselig spricht. Also da andere Darstellungen uns fehlen, müssen wir aus den Angaben des Anklägers einige Anhaltspunkte über den wahren Sachverhalt zu gewinnen suchen. Doch da Gregor selbst sagt 'quam malitiam gesserit, superior lectio docet', so dürfen wir für seine Vorwürfe nach Belegen in seinem Geschichtswerke fragen. Anderseits hat, wie ich glaube, Gregor viele Jahre lang Notizen gesammelt und aufgeschrieben und hat dieselben auch 592 nicht völlig zusammen gearbeitet und überarbeitet: also dürfen wir erwarten, dass auch manche unparteiische nackte Thatsache stehen geblieben ist.

Fortunat rühmt V. 65—84 zuerst die Kriegstüchtigkeit des Chilperich: ein besonderer Liebhaber des Kriegs scheint er nicht gewesen zu sein; auch Fortunat beruft sich auf jene Kriege, welche Chilperich unter seinem Vater, also mindestens vor 20 Jahren, mitgemacht hatte. Dem Lobe der Gerechtigkeit bei Fortunat V. 85—90 steht die unklare Behauptung Gregors VI 46 entgegen: persaepe homines pro facultatibus eorum iniuste punivit; auffallende Belege für diese Anklage finde ich nicht in Gregors Erzählungen. V. 95—98 lobt Fortunat die Freigebigkeit: dagegen ist wohl aus Gregor der Satz 'causas pauperum exosas habebat' zu stellen; doch das betrifft mehr die grossen Vermächtnisse für wohlthätige Zwecke. Belege für schnöde Habsucht des Chilperich liefert die Erzählung des Gregor nicht. V. 99—114 lobt Fortunat die schriftstellerische Thätigkeit des Chilperich: Gregor macht sich V 44 und VI 46 darüber lustig. Darnach schrieb Chilperich eine Abhandlung über die Trinität, nach Gregor mit durchaus falschen Ansichten — doch wie Viele haben da gestrauchelt! —; dann 2 Bücher nach Art des Sedulius, also in Hexametern, mit vielen Fehlern gegen die Quantität; dann Hymnen und Messen, die in der Kirche nicht zu brauchen seien; endlich wollte er 4 neue Buchstaben einführen und verordnete, dass dieselben in den Schulen gelehrt und in die früheren Handschriften durch Rasur hinein corrigirt würden. Der von P. v. Winterfeld aufgefundene Hymnus des Chilperich auf Medard ist leider so entsetzlich entstellt, dass man darnach den Dichter nicht beurtheilen kann. Sonst aber ist ein solches literarisches Interesse und Schaffen zum Wenigsten kein Vorwurf für einen Merowinger-König, ja in dieser Zeit sehr anzuerkennen, wo es schon sehr mühselig war, sich die nothwendigen Vorkenntnisse in Sprache und Vers-

bau zu erwerben. Also ist das, was Fortunat am Chilperich lobt, weder durch Gregor noch durch berichtete Thatsachen als falsch nachgewiesen.

Betrachten wir nun weiter das Sündenregister bei Gregor VI 46, welches hauptsächlich das allgemeine Verdammungsurtheil über Chilperich verursacht hat; diese Charakteristik besteht aus einer Reihe von Sätzen, deren jeder eine besondere Eigenschaft des Chilperich bespricht. Die Geistlichen aller Zeiten waren sehr darin geübt, die Tugenden und Laster des Menschen zu classificiren: aber welchen vernünftigen Plan Gregor bei dieser Ordnung seiner Gedanken befolgt haben könnte, das zu errathen, ist mir nicht gelungen. Ich glaube, dass Gregor auf einem Blatt nur einzelne Züge ausgearbeitet hatte in einzelnen Sätzen; diese wurden nach seinem Tode von einem flüchtigen Redactor ohne viel Besinnen zusammengeschoben. Zunächst kommt die Grausamkeit, dass Chilperich viele Gegenden verwüstete und darüber keinen Schmerz, sondern eher Vergnügen empfunden habe, eine Eigenschaft, worauf Gregor den Beinamen 'Nero' gründet. Dieser Vorwurf begreift sich; denn gerade Tours und Poitiers sind in den Kriegen zwischen Chilperich und Sigbert, Chilperich und Guntram oder Childebert II. der Spielball des Kriegsglücks gewesen und oft schwer mitgenommen worden. Allein da hat Chilperich selten selbst commandirt, und wenig passt zu Gregors Anklage das, was er selbst IV 49 zum Jahr 574 berichtet. Da gibt Chilperich von seinem Sohne eroberte Städte zurück 'deprecans, ut nullo casu culparentur eorum habitatores'; allerdings erzählt dann Gregor oft von Verwüstungen, welche Chilperichs Truppen angerichtet hatten, selten von solchen der andern. Beispiele für Chilperich's persönliche Grausamkeit berichtet Gregor nicht; denn Merovech und Chlodovech hatten nach Gregors eigenen Angaben sich Schlimmes zu Schulden kommen lassen.

Den Vorwurf 'erat gulae deditus, cuius deus venter fuit' brauche ich nicht weiter zu erörtern. Der später kommende Vorwurf 'iam de libidine atque luxuria non potest repperiri in cogitatione, quod non perpetrasset in opere' ist zunächst durch keine Thatsache aus den Büchern des Gregor zu belegen. Ein Merowinger König brauchte viele Söhne. Wie Charibert, so hatte auch Chilperich 561—567 mehrere Frauen; zunächst die Audovera, welche ihm den Theudebert, Merovech und Chlodovech gebar; dann muss er schon vor 568 von Fredegunde gehabt haben den Chlodobert, der 580 mehr als 15jährig starb, und die Rigunthe, welche 580 schon für den angeklagten Gregor betete und 582 an den spanischen Königssohn verlobt wurde [1]). Da kam Chilperich 567 auf den

1) Es ist höchst sonderbar, dass Gregor IV 28 die Erzählung vom Tode Gelesuintha's beschliesst mit den Worten: Habebat autem tunc Chilpericus tres filios de Audovera priore regina sua id est Theudebertum, cui supra meminimus, Merovechum atque Chlodovechum. Sed ad coepta redeamus; im Anfang des Kapitels hat er doch einfach gesagt 'cum iam plures haberet uxores'. Hat er am Schlusse des Kapitels die Fredegunde mit ihren mindestens 2 Kindern einfach vergessen, oder absichtlich weggelassen, vielleicht um anzudeuten, dass sie nicht eine richtige uxor und regina, wie Audovera, gewesen sei? Allein bei Königskindern kam es damals nur auf den

Gedanken, um die ältere Schwester der Brunhilde zu werben. Das schlug schlecht aus: Gelesuintha war offenbar reizlos und empfing nicht; Chilperich kehrte 568 zu Fredegunde zurück, und fortan hört man bei Gregor nichts mehr von irgend welchen geschlechtlichen Vergehungen des Chilperich.

Es bleiben hauptsächlich 2 Anklagen, um derentwillen wahrscheinlich Gregor dem Chilperich den Beinamen Herodes gegeben hat: 1) Der geringe Respekt vor Geistlichen überhaupt und vor Bischöfen insbesondere. Dies hängt wohl zusammen mit dem Vorwurf 'nullum sibi adserebat esse prudentiorem' und mit der eigenen schriftstellerischen Thätigkeit. Die Geistlichen waren damals fast die einzigen Träger der Bildung und Gelehrsamkeit: ein gelehrter und schriftstellernder König konnte es ihnen schwerlich recht machen. 2) Die letzte Anklage betrifft die Ansicht des Chilperich vom Kirchenvermögen; Gregor formulirt sie so: 'ecce pauper remansit fiscus noster, ecce divitiae nostrae ad ecclesias (d. h. episcoporum) sunt translatae'. Damals galt der Satz 'je mehr Gut man der Kirche schenkt, desto sicherer ist man des Dankes Gottes d. h. der Seligkeit'. Viele vermachten ihr Vermögen der Kirche, freilich erst zu ihrem Tode; so entbehrten sie selbst nichts in ihrem Leben und wurden beim Sterben selig; ihre Kinder oder der Staat mochten dann sehen, wie auskommen. In unsern Tagen würde man bei ähnlichen Verhältnissen dem Chilperich vollkommen Recht geben; damals ging er, theoretisch wenigstens, zu weit; denn die Kirche hatte für die sociale Aufbesserung des Volkes Grosses zu leisten und hat bis zum Jahr 1000 auch Gewaltiges geleistet. Allein in der Praxis scheint Chilperich nicht so schlimm gewesen zu sein. Bei der Todesgefahr der 2 Söhne verbrennt zuerst Fredegunde die Steuerlisten ihrer Güter, dann lässt Chilperich alle Steuerlisten ins Feuer werfen; die Kinder starben doch, von den Bürgern wie ihre eigenen beklagt; Gregor (V 34) schliesst 'multa postea Chilpericus rex ecclesiis sive basilicis vel pauperibus est largitus'. Also können auch die Anklagen des Gregor den Chilperich nicht als ein besonderes Scheusal überführen.

Chilperich's politisches Leben. Fortunat zeichnet V. 33—64 die politische Laufbahn des Chilperich. Dieses Lob hat ihm Vorwürfe jeder Art und von jeder Seite eingetragen, deren Blüthe derjenige, welcher überhaupt solche Bücher lesen mag, in Felix Dahn's Urgeschichte der germ. und rom. Völker III 162 (= Oncken, Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen, II. Hauptabth.) finden kann. Fortunat sprach 5 Jahre nach dem Ereigniss im Angesicht, also gewissermassen im Namen der versammelten Bischöfe; was er sagt, ist also als die officielle Darstellung zu betrachten, welche am Hofe Chilperich's

Vater an, nicht auf die Mutter. Während Chlotar mit Ingunde verheirathet war, schwängerte er deren Schwester Aregunde, welche dann den Chilperich gebar (Gregor IV 3). Aber Gregor nennt desshalb doch beide Mütter mit ihren Söhnen neben einander, und officiell stand Chilperich den andern gleich, da die 4 Theilkönige officiell so aufgezählt werden: Charibert Guntram Chilperich Sigbert; s. darüber S. 119 (Note) Mehr.

galt. Diese neustrische Darstellung der Ereignisse, die Vertheidigung des Chilperich, aufzustellen, ist nicht leicht, da wir sie aus den Anklagen des Gregor von Tours gewinnen müssen.

Chlotar hatte zuerst von Ingunde Söhne, darunter Charibert Guntram Sigbert, dann von Ingundens Schwester den Chilperich [1]. Nach Fortunat's Bericht, zog Chlotar den geistig lebhaften Chilperich den andern Söhnen vor. Dafür musste dieser nach des Vaters Tod büssen. Denn als es zur Theilung kam, wurde dem Chilperich der weitaus kleinste Theil mit Soissons als Hauptstadt zugewiesen (vgl. Longnon, Géographie de la Gaule, S. 138). Darüber empört besetzte Chilperich Paris; die 3 Stiefbrüder trieben ihn zurück; aber als im nächsten Jahre Sigbert in einen schweren Krieg mit den neuesten Störenfrieden Europas, den Avaren, verwickelt war, brach Chilperich von Neuem vor und besetzte Reims und andere Städte Austrasiens. Doch Sigbert heim kehrend trieb den Chilperich zurück, besetzte sogar Soissons und behielt es von da an. Chilperich hatte also nicht nur das kleinste Erbtheil bekommen, sondern sogar davon war ihm noch die Hauptstadt, jedenfalls nebst einem ziemlichen Stück Landes, genommen. Dass er als Merowing und gleichberechtigter Erbe diese Schmach unwillig ertrug, ist selbstverständlich.

Von 562 ab drehen sich die Feindseligkeiten fast nur um Chilperich und Sigbert; Charibert hat nie einen Krieg geführt und Guntram nicht viele. Dagegen Sigbert, der ebenfalls den Titel Victor führte, war nicht nur schlau und thatkräftig, sondern offenbar ein Liebhaber des Krieges; fast stets befehligt er

---

1) Nicht unwichtig ist die Frage, ob Chilperich jünger war als die Söhne der Ingunde. Da nach Gregor IV 3 Ingunde die Gemahlin Chlotar's auch nach seiner Abirrung zu ihrer Schwester Aregund geblieben ist, so kann Chilperich vor dem einen oder dem andern seiner Stiefbrüder geboren sein. Ich finde bei unsern Historikern hierüber keinen Bericht und keine Untersuchung; und doch kann man vielleicht einigen Halt gewinnen. Bei Gregor IV 3 werden als Söhne der Ingunde aufgezählt: Charibert Guntram Sigbert. Dagegen das Chronikon des Marius zählt die 4 Theilkönige so auf: Charibert Guntram Chilperich Sigbert; Radegunde in ihrem Rundschreiben, wahrscheinlich aus dem Jahre 567 (s. S. 99), nennt ganz officiell (Gregor H. Fr. IX 42 Mitte): per auctoritatem praecellentissimorum dominorum regum Chariberthi Gunthramni Chilperici et Sigiberti; endlich Gregor selbst zählt (H. Fr. IV 22) auf: hi quatuor id est Charibertus Gunthramnus Chilpericus atque Sigibertus: also in den 3 von einander unabhängigen Aufzählungen (andere gibt es nicht) stehen die 3 Söhne der Ingunde genau in der von Gregor IV 3 gegebenen Reihenfolge, aber in den 3 Stellen ist vor Sigbert sein Stiefbruder Chilperich eingeschoben. Da nun Charibert wirklich der älteste ist, wie Fortunat lehrt VI 2, 53 'ante alios fratres (d. h. den jetzt regierenden) natus, ordine senior', und da man auch aus dieser Stelle sieht, dass bei diesen 4 sonst gleich stehenden Theilkönigen auf das Alter besonderes Gewicht gelegt wurde, so kann ich die Einreihung des Chilperich vor Sigbert nur dadurch erklären, dass Chilperich früher als Sigbert geboren war. Dann aber musste Chilperich jene Zurücksetzung, ebenso die spätere Behandlung gerade von Seite des Sigbert um so bitterer empfinden, da sein Vorrang ja sogar in den officiellen Titeln anerkannt war. Da Sigbert 575 im Alter von 40 Jahren starb, also etwa 535 geboren war, so ist Chilperich vor 535 geboren, noch früher Guntram und am frühesten Charibert.

selbst das Heer. Chilperich war viel weniger kriegerisch und meistens sendet er Feldherrn aus; seine Kriege sind keine eigentlichen Angriffskriege, sondern er will nur das Land besetzen, das er beansprucht; auch damals war eben die wirkliche Besetzung eines Landes der beste Rechtstitel für seinen Besitz. 568 starb Charibert; bei der Theilung von dessen Reich kam Chilperich vielleicht zu seinem richtigen Drittel, da er mit Gelesuintha, Brunhildens Schwester, verlobt war, so dass sein Feind Sigbert freundlicher gestimmt sein mochte. Doch bald brachen zwischen Chilperich und der reizlosen und unfruchtbaren Gelesuintha heftige Streitigkeiten aus, und nach Gregor's Worten IV 28 'ad extremum iugulari iussit a puero mortuamque repperit in strato', wo freilich der Schluss fast den Anfang aufhebt. Jedenfalls zeigen die weiteren Worte Gregor's 'quod factum reputantes ei fratres, quod sua emissione antedicta regina fuerit interfecta, eum a regno deiciunt', dass officiell von Chilperich nicht zugestanden wurde, er habe den Befehl zur Tödtung der Gelesuintha gegeben, sondern dass von einem plötzlichen natürlichen Tode oder von Selbstmord gesprochen wurde. Jedenfalls wurde Chilperich angegriffen und besiegt; den Krieg führte wieder der als Schwager der Gelesuintha dazu am meisten berechtigte Sigbert; Guntram als Schiedsrichter entschied, dass die Stücke Aquitaniens, deren Nutzniessung Chilperich der Gelesuintha als Morgengabe überlassen hatte, von Chilperich deren Schwester, der austrasischen Königin Brunhilde, als Eigenthum abgetreten werden müssten. Chilperich hatte an der Ermordung der Gelesuintha, welche ja wahrscheinlich ist, vielleicht keine Schuld; jedenfalls war sie nicht nachgewiesen und wurde von ihm stets geleugnet: jetzt, um das Jahr 570, war er nicht nur indirekt für schuldig des Mordes erklärt, sondern eines beträchtlichen Landes beraubt. Natürlich empfand er das als neue Schmach und Unrecht.

Die Folge war eine Kette von Kriegen von 572—575; diese drehten sich meistens um Landstriche in Aquitanien. Sigbert zankte sich mit Guntram wegen Arles und anderer Plätze; in dieser Zeit schon, wie es scheint, hat Chilperich's Sohn Chlodovech Tours und Poitiers besetzt; doch Sigbert und Guntram zwangen durch den Feldherrn Mummolus den Chlodovech nach Bordeaux abzuziehen, wo dann sein Heer schimpflich zerstreut wurde. Als der Streit zwischen Sigbert und Guntram 573 wieder ausbrach, schickte Chilperich seinen tüchtigen Sohn Theudebert aus; dieser schlug Sigberts Truppen und besetzte Poitiers, Tours, Limoges, Cahors und andere Gebiete. Für 574 liess nun Sigbert Truppen aus den überrheinischen Theilen Austrasiens kommen, wilde Völker, darunter wohl jene Sachsen, welche 568 mit den Langobarden nach Italien gezogen waren, dann 571 und 572 mühsam durch Guntrams Reich zurückkehrend, ihre frühern Wohnsitze besetzt fanden. Diesen starken Truppen Sigberts gegenüber verbündete sich Chilperich mit Sigbert's Gegner, dem Guntram; als dieser ihn an der Seine im Stiche liess, zog er sich zurück und, statt es zum entscheidenden Kampf kommen zu lassen, gab er alle Eroberungen heraus. Sigberts Truppen verwüsteten dennoch das eigene Gebiet.

575 erreichte das Drama Entscheidung und Ende. Der Krieg brach wieder aus; nach dem Chronicon des Marius begann Sigbert: 'Sigbertus bellum contra fratrem Hilpericum movet'; dafür spricht auch der Brief des pariser Bischofs Germanus an Brunhilde (Mon. G. H., Epistolae III 122), der sich hinter das Gerede des Volkes versteckt 'quasi vestro (*d. h. Brunhilden's*) voto, consilio et instigatione domnus gloriosissimus Sigibertus rex tam ardue hanc velit perdere regionem . . Si illi (*Chilperich*) regnum perdiderint, nec vos nec filii vestri magnum possidebitis triumphum . . In hoc populi restinguite verba, si mitigatis furorem . . Inhonesta victoria est fratrem vincere'. So schreibt man nicht dem angegriffenen, sondern dem angreifenden Theile [1]). Dagegen Gregor IV 49 lässt den Chilperich sich mit Guntram gegen Sigbert verbinden und dessen Land bis Reims verwüsten. Sigbert schickt einige Truppen nach Tours und Poitiers, um den Theudebert anzugreifen, der gänzlich besiegt wird und fällt; Sigbert rückt auf dem nördlichen Kriegsschauplatze mit der Hauptmasse seiner Ueberrheiner gegen Chilperich selbst. Da auch Guntram wiederum dem siegreichen Sigbert sich anschliesst, so gibt Chilperich den Kampf auf und flieht nach Tournai im nördlichsten Theile seines Reiches, wo er mit Frau und Kindern die Belagerung erwartet. Sigbert unterwirft das Land nach Westen bis ans Meer, dann geht er zurück nach Paris, um von da den letzten Kampf gegen Chilperich zu eröffnen.

Chilperich schien verloren. Seine eigenen Unterthanen fielen von ihm ab: Franci, qui quondam ad Childebertum aspexerant seniorem (z. B. die Leute von Beauvais, Amiens, Rouen), ad Sygibertum legationem mittunt, ut ad eos veniens derelicto Chilperico super se ipsum regem stabilirent. Sigbert lässt seinen Bruder in Tournai einschliessen; dann rückt er selbst nach. Wie er Paris verlässt, richtet der Bischof Germanus, dessen Brief an Brunhilde also nichts gefruchtet hatte, an Sigbert die Worte 'si abieris et fratrem tuum interficere nolueris, vivus et victor redis; sin autem aliud cogitaveris, morieris; sic enim dominus per Salomonem dixit: Foveam quam fratri tuo parabis, in eam conrues'. Quod ille peccatis facientibus audire neglexit. Sigbert rückt vor nach Vitry; dort 'collectus est ad eum omnis exercitus inpositumque super clipeum sibi regem statuunt. Doch ebendort nähern sich ihm 2 Diener Chilperich's 'malificati a Fredegunde regina', als ob sie Etwas mit ihm zu verhandeln hätten, und

1) Einen ganz seltsamen Bericht hat Fredegar (Script. Merov. II 112); darnach sind Chilperich und Sigbert einträchtigen Sinns und wollen den Guntram 'interficere regnumque eius adsumere'. Doch zuletzt vertragen sie sich: die Beiden schwören dem Guntram Frieden und er den Beiden. Aber Sigbert's Austrasier wollen Beute; Sigbert gibt endlich nach und will den Guntram überfallen. Aber, entgegnen die Haufen, dem hast du ja eben Frieden geschworen; fallen wir über Chilperich her. Das geschieht, doch Chilperich entrinnt nach Tournai. Diesen Bericht hält Brosien für mündliche Tradition, für die Erzählung eines burgundischen Soldaten. Dieser Friedensschluss und das folgende Verlangen der Austrasier, gegen den Willen des Sigbert dennoch Beute zu machen, stimmt sehr mit dem, was Gregor Kap. 49 erzählt, und muss dorther stammen. Auffallend bleibt die bestimmte Angabe von 4 Städten bei Fredegar.

tödten ihn. 'Chilpericus autem in ancipite casu defixus in dubio habebat, an evaderet an periret'. In dieser Lage hatte eben Fredegunde einen Sohn geboren, 'quem mater ob metum mortis a se abicit et perdere voluit; sed, cum non potuisset obiurgata a rege, eum baptizare praecipit'. Da kommen die Boten, welche Sigbert's Tod melden und damit das Ende aller Gefahr: denn dessen Sohn Childebert war noch nicht 5 Jahre alt. Das austrasische Heer verlief sich, und Chilperich konnte zunächst sein Land wieder ganz besetzen.

Urtheil über Sigberts Ermordung. Dies sind nach Gregor's Schilderung die Thatsachen, welche der Schilderung des Fortunat V. 41—64 zu Grunde liegen. Mit Recht sagt Fortunat, dass Chilperich in der äussersten Gefahr geschwebt habe. Aber dass er die Entscheidung, d. h. den Tod des Sigbert und die Errettung des Chilperich lobt, das soll eine unglaubliche Gemeinheit der Gesinnung verrathen. Dabei prüft man weder die Worte Gregor's noch die Thatsachen selbst. Sigbert zieht aus zum Kampf gegen das Heer seines Bruders. Wie oft geschah das! Wann aber stellte sich der Bischof an das Stadtthor und sagte 'wenn du deinen Bruder nicht tödten willst, so wirst du siegen und herrschen; andernfalls wirst du sterben'? Geschehen war das allerdings schon, aber, was wohl zu beachten ist, damals als Chlodomer den gefangenen Burgunderkönig Sigmund samt Frau und Kindern will tödten lassen und dann wirklich tödtet (Gregor III 6 und V 18 = 210, 18). Was will es dann sagen, dass Fredegunde den eben geborenen Sohn 'ob metum mortis' will umkommen lassen? Hier müssen Dinge vorliegen, welche Gregor nicht deutlich ausspricht. Sie ergeben sich aber aus den Ereignissen.

Unterthanen Chilperich's kommen zu Sigbert und fordern ihn auf, ihr König zu werden. Es ist schon schlimm, wenn Unterthanen, durch Gewalt gezwungen, einem andern Fürsten Treue schwören; aber dies freiwillige Vorgehen der Unterthanen Chilperich's ist, so viel ich sehe, nur ein Treubruch der schlimmsten Art gewesen. Sigbert nimmt das treubrüchische Anerbieten an und lässt sich zum Könige wählen an Stelle seines Bruders: das war gegen das Recht, welches im Merowingerhause galt. Sigbert wird aber nicht nur von einem kleinen Theile, etwa den Bewohnern von Amiens Beauvais Rouen, gewählt, sondern 'omnis exercitus eum impositum super clipeum sibi regem statuunt'. Diese Schilderhebung und 2 andere werden so ziemlich von jedem Rechtshistoriker als die einzigen (nachweisbaren) in jenen Jahrhunderten erwähnt; einige betonen den 'ausserordentlichen Charakter' dieses Vorganges; keiner aber scheint sich gefragt zu haben, was denn gerade hier diese ausserordentliche Wahlart wollte, und keiner scheint das, was hier geschah, darauf hin geprüft zu haben.

Wenn Sigbert sich als König einsetzen lassen wollte, so durfte kein anderer König da sein. Aber diejenigen, welche die Rechtsgeschichte der Merowinger-Zeiten behandeln, besprechen, soviel ich sehe, nicht einmal die Möglichkeit der Absetzung eines rechtmässigen Königs. Ein Merowinger König wurde eben nur dadurch abgesetzt, dass er getödtet wurde und dazu in der Regel noch

mindestens seine Söhne. Wenn Sigbert sich an Chilperich's Stelle als König einsetzen liess, so musste zu gleicher Zeit die Tödtung des Chilperich bestimmt sein. Bei einem so wichtigen und hier so feierlich vollzogenen Akte kann eine so wichtige Vorbedingung nicht bloss im verschwiegenen Herzen in Aussicht genommen sein, sondern sie muss klar und deutlich officiell bereinigt sein; d. h. Sigbert konnte sich nicht als König an Chilperichs Stelle einsetzen lassen, ehe nicht Chilperich geächtet war. Dazu gehörten nach damaliger Anschauung fast immer auch die Söhne, oft Frau und Töchter [1]. Die wichtige und selbständige Chronik des Marius berichtet: hoc anno Sigbertus . . bellum contra fratrem suum Chilpericum movet, et, cum eum iam inclusum haberet et de eius interfectione cogitaret, ab hominibus Chilperici per fraudem interfectus est.

Wenn wir annehmen, wozu die ganze Sachlage zwingt, dass Sigbert schon in Paris über Chilperich und seine Familie die Acht aussprechen liess, so sind die Worte des Bischofs Germanus durchaus verständlich und berechtigt. Chilperich war in Tournai mit seiner Familie eingeschlossen und Sigbert mit der Hauptmacht musste bald die Stadt erobern; die Familie war geächtet: so begreift sich, dass Fredegunde (ob metum mortis) den eben gebornen Sohn will umkommen lassen, d. h. sie will ihn lieber gleich umkommen lassen (er ist ja noch nicht getauft, also ist die Sünde kleiner) als ihn dann von Sigberts Leuten misshandelt und getödtet sehen.

War aber der freiwillige Abfall der Unterthanen von Chilperich ein schlimmer Treubruch, und war die Annahme eines solchen Angebotes von Sigbert eine Verletzung des Rechtes, so wurde der Frevel vermehrt durch die gegen Chilperich ausgesprochene Acht. Die hilflose Lage Chilperich's machte es ja höchst wahrscheinlich, dass diese Acht vollzogen wurde. Es schien sicher, dass Chilperich der Herrschaft beraubt und mit seiner Familie schimpflich getödtet werden würde. Nach den Anschauungen der Anhänger Chilperich's waren es nur Verrath und Frevel, die diese Gefahr für Chilperich und seine Familie herbeigeführt hatten. War es da, bei den damaligen Anschauungen von Treue, nicht fast natürlich, dass treue anhängliche Diener sich dem Tode weihten und — ob von Fredegunde beredet oder nicht, ist fast gleichgiltig — es unternahmen, den Anstifter dieses Frevels und Unheils, den Sigbert, zu tödten, statt ihren Herrn von jenem tödten zu lassen? Was Sigbert schon gethan hatte und zu thun vorhatte, war Unrecht; so wurde ihm mit Unrecht vergolten. Chilperich und seine Leute durften in dem, was geshah, eine Gerechtigkeit des Schicksals sehen. Fortunat sprach also 5 Jahre nach Chilperichs Errettung gewiss nur die in Chilperichs Reich gewöhnlichen Ansichten über jene Vorgänge aus, wenn er dichtete:

---

1) Vgl. z. B. Gregor H. Fr. III 4 'si hunc interficis, regionem hanc pari sorte dividemus' von Thüringen gesagt; dann von Spanien gesagt IV 38: inter filios regnum aqualiter divisit, interficiens omnes illos, qui (quos) reges interimere consueverant, non relinquens ex eis mingentem ad parietem.

45 denique iam capiti valido pendente periclo,
quando ferire habuit, reppulit hora necem.
cum retinereris mortis circumdatus armis,
eripuit gladio sors, operante deo.
49 ductus ad extremum remeas de funere vitae,
ultima quae fuerat, fit tibi prima dies.
noxia dum cuperent hostes tibi bella parare,
pro te pugnavit fortis in arma fides.
53 prospera iudicium sine te tua causa peregit,
et rediit proprio celsa cathedra loco.

(In V. 49 ist 'remeas vitae' = redditus es vitae. V. 50 fuerit? V. 52 fides = fidelitas — was in keinen Hexameter oder Pentameter zu bringen ist —, nämlich puerorum).

Man vergleiche jetzt mit diesen Worten des Fortunat das, was der Sigbert sonst lobende Gregor 592 über die Ermordung des Sigbert geschrieben hat (IV 51), und man wird kaum Etwas finden, was den Worten des Fortunat widerspricht.

Chilperichs politisches Verhalten nach Sigberts Tod. Das, was Chilperich seit Sigberts Tod (575) gethan hatte, konnte auch Fortunat nicht abhalten, das zu sagen, was er in dem Panegyricus 580 gesagt hat; da hier doch einmal Chilperichs politisches Verhalten im Allgemeinen zur Sprache gekommen ist, nehme ich bei der Besprechung die Zeit nach diesem Panegyricus bis zur Ermordung Chilperichs, also 580—584, hinzu.

Nachdem der stets von Brunhilde gehetzte Störenfried Sigbert aus dem Wege war, besetzte Chilperich zunächst Soissons und Paris, wobei er Brunhilde noch glimpflich behandelte, dann binnen der nächsten 2 Jahre nach und nach den ewigen Zankapfel, Aquitanien, wobei er auch einige von Guntram beanspruchten Stücke besetzte; er setzte neue Grafen ein und nahm das Land in Verwaltung. Damit war und blieb er zufrieden. Austrasien und dessen unmündigen König hat er auch später nie angegriffen. Wohl aber wurde er zunächst von Austrasien aus angefallen (Gregor V 3). Guntram liess einen Einfall in Aquitanien machen (V 13), dann (577) verbündete er sich mit Austrasien gegen Chilperich; dem Chilperich wurde angekündigt, entweder solle er das besetzte Land herausgeben oder sich zur Schlacht stellen. Doch Chilperich kümmerte sich nichts darum und gab den Bewohnern seiner beiden Hauptstädte, Soissons und Paris, Spiele im Circus (Gregor V 17).

Austrasien und Guntram zankten sich dann um die Hälfte von Marseille, welche Guntram besetzt hatte und nicht zurückgeben wollte. Schon zur Zeit unseres Gedichtes, Herbst 580, scheint dieser Zank heftig geworden zu sein (Gregor V 34 discordantibus regibus et iterum bellum civile parantibus). Nun hatte ja schon sofort nach Sigberts Tod Brunhild den Sohn dessen geheirathet, der ihre Schwester und ihren Mann meuchlerisch sollte haben ermorden lassen (merkwürdiger Weise tadelte man dabei nur, dass sie ihren Neffen heirathete 'contra fas legemque canonicam', Gregor V 2): so ist's kein Wunder, dass 581

auch eine austrasische Gesandtschaft und an ihrer Spitze ein Bischof zu diesem Nero und Herodes kamen, ihm ein Bündniss anboten und sehr freundlich aufgenommen wurden; ja Chilperich bezeichnete den Childebert als seinen künftigen Erben (Gregor VI 3); darauf vertrauend erklärte nun Austrasien dem Guntram, entweder müsse er die Hälfte von Marseille zurückgeben oder kämpfen; es kam zum Kampf und zu schwerer Feindschaft zwischen Guntram und Austrasien (Gregor VI 11). Chilperich liess ebenfalls Guntrams Land angreifen; das war nach dem Bündniss seine Pflicht: aber wie stellt dies der unparteiische Gregor (VI 12) wieder dar!: Igitur Chilpericus rex cernens has discordias inter fratrem et nepotem suum pullulare, Desiderium ducem evocat iubetque, ut aliquid nequitiae inferat fratri. Im Jahre 582 scheint es nur Streitigkeiten zwischen den Grenzwachen gegeben zu haben (Gregor VI 19).

Im Jahre 583 kommen wieder, von einem Bischof geführt, austrasische Gesandte zu Chilperich und fordern Kriegshilfe gegen Guntram. Chilperich thut dann seine Schuldigkeit und zieht ins Feld; gegen ihn rückt Guntram, zwar 'totam spem in dei iudicio conlocans', aber doch auch nicht ohne ein Heer. Da aber die austrasischen Heerführer nicht herbei kommen (wie es scheint, nach der in jenen Zeiten nicht seltenen List, den Bundesgenossen allein kämpfen zu lassen und dann doch Theil am Gewinn zu beanspruchen), so verträgt sich Chilperich mit Guntram (Gregor VI 31, auch VII 6). Im Jahre 584 gibt Guntram den Austrasiern die Hälfte von Marseille zurück (Gregor VI 33). Natürlich verbünden sich die Austrasier sofort mit Guntram, um dem Chilperich, zum Dank für die früher ihnen geleistete Hilfe, Aquitanien wieder zu entreissen. Chilperich bringt seinen Schatz nach Cambrai und setzt sein Land in Vertheidigungszustand. Vier Monate später wird er ermordet. So schildert Gregor selbst die Ereignisse von 575—584; natürlich berichtet er dabei über Plünderungen der Truppen des Chilperich, schweigt von denen der andern. Aber in dieser ganzen Zeit wird Chilperich zuerst von Guntram angegriffen, nimmt dann ein von Austrasien angebotenes Bündniss an, das er auch hält: er selbst greift nicht an.

Auch hier ergibt sich also dasselbe: Gregor hat die Schilderung der Persönlichkeit des Chilperich durchaus entstellt. Gregor von Tours mag kein absichtlicher Fälscher gewesen sein, aber ein beschränkter Kopf war er. Er kannte nichts Höheres als die Vorrechte der Geistlichkeit und die Rechte der Kirche und ihres übergrossen Vermögens. Deswegen hasste er instinktiv den geistig begabten und gebildeten Chilperich, welcher von den Bischöfen 'illum ferebat levem, alium superbum, illum abundantem, istum luxuriosum; illum adserebat elatum, hunc tumidum' und das nicht ohne Berechtigung; Gregor spricht von den Fehlern der Bischöfe zwar mit grosser Vorsicht: multa .. iniqua .. a nobis praetermittuntur, ne detractores fratrum esse videamur (V 5); allein VIII 2, wo es gilt, die Milde des frommen Guntram zu preisen, sind an einer Königstafel gleich 4 arme Sünder von Bischöfen anwesend. Noch mehr hasste Gregor den Grundsatz des Chilperich, dass der Fiscus regius der Magen des Staatskörpers sei und dass, wenn dieser keine Nahrung empfange, der ganze

Staat schwach werde. Gerade solche einfachen Gemüther, wie das des Gregor, werden von Abneigung und Hass in ihren Urtheilen viel stärker beeinflusst. So hat er, was Chilperich war und that, mit schwarzen Farben gemalt. In Wahrheit scheint Chilperich, ebenso wie sein Hauptgegner Sigbert, Fehler wie Vorzüge in ziemlich gleichem Masse besessen zu haben; jedenfalls scheint er weder als der unbedeutendste noch als der boshafteste unter den Merowingerkönigen angesehen werden zu dürfen [1]).

Fortunat hätte also in diesem rasch entstandenen und für Gregor nützlichen Gelegenheitsgedichte den Chilperich ebenso sehr loben dürfen, wie einst den Charibert oder den Sigbert. Allein in Tours und Poitiers war man sogar in den Jahren 575—584 schon für Austrasien mehr eingenommen als für Neustrien. Diesen Mangel an Herzlichkeit merkt man auch in der phrasenhaften Einleitung und in den phrasenhaften Wendungen V. 77—112 dieses Lobspruches auf Chilperich; warm ist eben nur die Schilderung von Chilperichs äusserster Noth und wunderbarer Errettung V. 31—64: also gerade der Theil, welchen man dem Fortunat als niedrigste Schmeichelei angerechnet hat, welcher aber in Wahrheit nur den wunderbaren Gang des Schicksals deutlich malt.

IX 2, wohl als Brief übersendet: S. 44 und 21. Der S. 30 angedeutete Plan ist folgender: *Einleitung*: Durch Adam und Eva kam der Tod auf Erden V. 1—12; so ist eine Menge gottbegnadeter Männer gestorben, welche im alten oder im neuen Testamente geschildert sind (V. 13—34, 35—40), ja Christus selbst V. 41—44 [2]); so müssen die Menschen jeden Standes sterben V. 45—52, und wir selbst, mächtigster König, werden in keiner Weise dem Tod entrinnen können V. 53—70. *Thema:* also lass dich durch den Tod der beiden Söhne nicht zu sehr betrüben V. 71/72; *Besprechung*: Gott schafft den Menschen und lässt ihn sterben, wie es ihm gut scheint V. 73—82. *Mahnung:* also sei selbst gefasst und tröste so auch Gattin, Tochter und das Volk (vgl. Gregor V 34 Ende), V. 83—98; auch Job und andere haben solche Trauer überwunden V. 99—106. *Trost:* ihr seid ja sicher, dass die Kinder selig im Himmel leben V. 107—130.

---

1) Ich unterscheide also folgende Eigenschaften an Gregors Geschichtswerk: Etwa seit 573, dem Beginn seines Amtes, hat Gregor Aufzeichnungen gemacht über Ereignisse seiner Zeit. Als Tours längst wieder zum austrasischen Reiche Childebert's II gehörte, hat Gregor jene Aufzeichnungen zusammengeschrieben, aber nicht fertig ausgearbeitet, wobei er Alles, was Chilperich und Fredegunde betraf, in Schatten, dagegen Sigbert Brunhilde Childebert II und Guntram in Licht stellte. Seine Reinschrift dieses Entwurfes versah Gregor nach und nach an den Rändern noch mit mancherlei kleinen (und vielleicht grösseren) Zusätzen, ohne dieselben stets sogleich dem Wortlaut des Columnentextes genau einzuarbeiten. Nach seinem Tode wurde das Geschichtswerk veröffentlicht, wobei diese Randbemerkungen ungeschickt in den Columnentext eingesetzt, aber nicht eingepasst wurden; bei diesem Umschreiben ist auch ein guter Theil der abscheulichen Merowinger-Orthographie in den Text gekommen.

2) V. 1—44 hat Theodulf, Consolatio de obitu cuiusdam fratris, Poetae aevi Karolini I 477, nachgeahmt.

zum Schluss Hoffnung und Wunsch (V. 131—140): wie dem Abraham, so kann auch euch noch Nachkommenschaft werden (vgl. Gregor VI 23 und 34; VI 41).

IX 3 Brief, vor Ostern 581: S. 21 44.

IX 4 und 5, Grabschriften: S. 21, 32 (Le Blant I 438 268). no 5 hat als Akrostichon den Namen Dagobercthus, zählt also soviel Zeilen als dieser Name Buchstaben. no 4 zählt 14 Zeilen, zählt also ebenfalls so viel Zeilen als der Name Chlodobercthus Buchstaben, aber von Akro-, Meso- oder Telestichon kann ich hier keine Spur finden. Zu 5, 4 ostensus terris vgl. IV 26, 2 monstrantur terris.

IX 6 Begleitbrief zu IX 7, dem bestellten Gedicht in sapphischen Strophen, das ebenfalls ein Brief ist. IX 7, 50 und die prosaische Nachschrift besagen wohl, dass Fortunat zuletzt vor etwa 20 Jahren, also um 560, in der Schule in Ravenna solche griechischen Verse gelesen habe. Welches aber ist das Werk über Metrik, welches Gregor von Tours dem Fortunat geliehen hat und das in V. 33—62 erwähnt wird? Fortunat nennt es 'codicem farsum tumido cothurno', V. 41 'disputans multum variante milto quaeque sunt rythmis vel amica metris, Sapphicum quantum trimetrumve adornet dulcis epodus'; dazu ist's so gross, dass Fortunat es nicht zu Ende liest. Sollte es das Gedicht des Terentianus Maurus de metris gewesen sein? Der Umfang, der Wechsel der Metra, der multus auctorum numerus stimmt, aber leider liegen die Verhältnisse zu Beweisen ungünstig. Das äusserst seltene Wort miltos findet sich freilich auch bei Terentian V. 225 'instar tituli fulgidula notabo milto'; allein ich verstehe nicht, was 'variante milto' bei Fortunat heisst, wo man 'variante metro' erwartet; dann ist das Gedicht des Terentianus jetzt da verstümmelt, wo unsere sapphische Strophenform (a a a b) behandelt war; von den in 2916—2917 angekündigten Strophenformen a b, a a b b, a a a b, a a b c, ist in den V. 2920—2981 nicht einmal die erste ganz zu Ende behandelt. In V. 43/44 'trimetrum adornet dulcis epodus' scheint Fortunat Metra à la Terentianus 2966 'Nec non trimetro talem epodum comparat' (vgl. 2266) zu meinen, nicht jene rythmische Strophe, in welcher auf 3 Senare ein Adonier folgt, ein, so viel mir bekannt ist, erst im 8. Jahrhundert auftauchendes rythmisches Nachbild der sapphischen Strophe; vgl. meinen Ludus de Antichristo (Münchner Sitzungsberichte 1882) S. 86.

IX 8 Brief. V. 8 = V 12, 8 ut velis ore sacro me memor esse tuum: vielleicht ist 'memorasse' zu schreiben; vgl. III 25, 8 = III 28, 10 haec quoque cum relegis, me memorare velis. IX 9 Bischofslob: S. 10 und 27. IX 10 Brief: S. 21 und 41. IX 11 12 13 Briefe: S. 21. Es ist sehr unsicher, ob Droctoveus wirklich der 1. Abt von St. Vincenz gewesen ist, wie seine Vita (Script. Merov. III 535) behauptet; s. oben S. 58. IX 14 Erzählung, jedenfalls abgefasst auf Antrieb des Gregor von Tours, dem Fortunat dieses Wunder erzählt hatte und welcher dann wiederum dieses Gedicht citirt in dem um 590 verfassten Liber in Gloria martyrum 42. IX 15 Lob eines Holzhauses: s. oben zu III 7 'Architektur bei Fortunat'.

IX 16 wahrscheinlich ein Tischdank: S. 44. Gregor VI 20: eo anno (582)

Chrodinus abiit, vir magnificae bonitatis et pietatis, elimosinarius valde pauperumque refector, profluus ditator ecclesiarum clericorumque nutritor. Er legte vollständige Güter an und schenkte sie armen Bischöfen. 'multa enim et alia bona de hoc viro audivimus, quae insequi longum est; transiit autem aetate septuagenaria'. Nach 'audivimus' zu schliessen, lebte Chrodin nicht in der Nähe von Tours, nach Fortunat V. 19 zu schliessen in einer Gegend, wo Franken und Romanen gemischt leben, also z. B. in Paris; denn V. 5 'Itala terra tibi, pariter Germania plaudunt' kann nur die verschiedenen, sich folgenden Orte seiner Thätigkeit bezeichnen (vgl. VII 5, 19—22). Seltsam klingen V. 8—10:

regibus et patriae qui placiturus eras.
te tutorem alii nutritoremque fatentur
et fit certamen de pietate tua.

Sollten diese nicht zu verbinden sein mit jener selbständigen Nachricht bei Fredegar III 58 und 59: in infantia Sigyberti omnes Austrasii cum elegerint Chrodinum maiorem domus eo quod esset in cunctis strenuus .., ille hoc honorem respuens dicebat 'pacem ego in Auster facere non valeo, maxime omnes primati cum liberis in totum Auster mihi consanguinei sunt'. ... Tunc Chrodini consilio nutritum suum .. Gogonem maiorem domus eligunt .. Prosperum haec Gogonem ad gubernandum fuit, quoadusque Brunechildem de Spania adduxit. Quem Brunechildis continuo apud Sigybertum fecit odiosum, ipsumque suo instigante consilio Sigybertus interfecit. Dann III 88 wird sein Tod nach Gregor berichtet und dazu gefügt, er habe einst einen grossen Schatz gefunden und diesen zu seinen Wohlthaten verwendet.

Sigbert war nur 23 Jahre jünger als Chrodin und brauchte nie einen nutritor. Gogo selbst ist 6 Jahre nach Sigbert gestorben. Aber allerdings hat Gogo 565/6 die Brunhilde aus Spanien geholt und allerdings hat Childebert von 575—584 einen nutritor oder nutritius gehabt, zuerst den Gogo † 581, dann den Wandalenus. Bei Fredegar sind öfter werthvolle Angaben in einem thörichten Zusammenhang eingeflickt; so dürfen wir hier aus dem gemeinsamen Zeugniss des Fortunat und des Fredegar mit einiger Sicherheit folgern, dass Chrodin wirklich zuerst 576 der nutritor des fünfjährigen Charibert II. werden sollte und vielleicht kurze Zeit gewesen ist. V. 17 mitis in alloquio placidus gratus atque modestus: Leo druckt 'gravis', doch eben schon V. 15 hiess es 'nulli gravis'; vielleicht ist 'catus' zu schreiben und zu vgl. VIII 21, 6 pater patriae, hinc sacer, inde cate (Gregor v. Tours).

Zehntes Buch.

Ueber den Inhalt dieses Buches, über die Zeit der Herausgabe und über die Ordnung oder vielmehr Unordnung der Gedichte s. S. 25/26 und S. 69.

X 1 Expositio orationis dominicae: S. 69. X 2 Beileidsbrief in Prosa; § 9 vgl. S. 84 zu IV 28. X 3 Brief in Prosa an den austrasischen Hof in Sachen Radegundens. X 4 Trostbrief in Prosa, im Namen Radegundens. X 5 Kirchenlob: S. 50 und 69; dann S. 48 über V. 3—8. X 6 Kirchenlob: S. 62—69; dann über V. 89 S. 62 (Note) und S. 81. X 7 Rede an die Fürsten: S. 22 und 69, beson-

ders S. 45. X 8 Abschiedsrede: S. 22 und 69 und besonders S. 46. X 9 Erzählung: S. 22 und 69 und besonders S. 73. X 10 Kirchenlob: S. 50 und 69, und über V. 3—24 S. 48. X 11 Toast: S. 22 und 34. X 12 Empfehlungsbrief: S. 22. X 13 Rundschreiben; vgl. V 18. X 14 Toast: S. 22 und 34. X 15 Brief. X 16 Brief; V. 12 vgl. X 19, 8.

X 17 ad Sigoaldum comitem, quod pauperes pro rege paverit: S. 73 und 54.

Vielleicht kann ein Verständniss dieses ungemein schwierigen Gedichtes auf folgendem Wege wenigstens angebahnt werden. Die *Einleitung* V. 1—20 (18?) lobt die Mildthätigkeit, welche für das, was sie auf Erden gebe, im Himmel weit Mehr erhalte. Die V. (19?) 21—42 schildern den vorliegenden Fall der Mildthätigkeit, und zwar scheinen die V. (19?) 21—26:

(Hac animatus ope exposcens meliora tonantis nec dubitante fide, quod deus ista dabit,)
pro Childeberethi regis florente salute, surgat ut in solio, qui fuit altus avo,
fiat ut hinc iuvenis validis robustior annis, ceu viguit proavus, sic sit in orbe nepos:
ergo suus famulus Sigoaldus amore fidelis pauperibus tribuit, regis ut extet apex

die Thätigkeit des Sigoald im Allgemeinen zu schildern: im Namen und wohl auf Kosten des Königs Childebert gibt er den Armen Spenden; so fördert er das Wohl des Königs. In V. 22 scheint nach Charisius (ed. Keil p. 552, 18) solius, ii masc., statt solium gebraucht zu sein. Aber Childebert ist seit 575 König; kann da ihm 586/7 gewünscht werden 'surgat ut in solio'? Ferner mag als Vorbild ihm Grossvater und Urgrossvater, Chlotar und Chlodwig, hingestellt werden, aber den Vater, den tüchtigen Sigbert, dabei nicht zu nennen, wäre eine Beleidigung. Sonderbar ist auch die Mischung von proavus und nepos (statt pronepos). Unser Gedicht kann nicht vor 587 geschrieben sein; Faileuba hat dem Childebert vor dem 8. Nov. 587 2 Söhne geboren; das war der Stolz Austrasiens, und mit Glückwünschen für Childebert werden von Fortunat X 7, 61. 8, 21 und 14, 8 Glückwünsche für die Söhne verbunden. In ähnlicher Weise geht, wie ich glaube, in unserm, vor der Geburt des 2. Sohnes Theuderich entstandenen, Gedichte X 17 der Dichter von dem jetzt regierenden Könige Childebert, dem glücklichen Vater, über auf den kaum 2jährigen Theuderich, den Sohn, dem gewünscht wird, dass er den Thron, dessen Zierde Sigbert, sein Grossvater gewesen war, erst als Mann in gereiftern Jahren besteige, indem seinem Urgrossvater, dem lebenskräftigen Chlotar, gleich dessen Enkel d. h. eben der jetzige König Childebert sich langen Lebens erfreue (also: pro Childeberti regis salute, ut in solio, qui fuit altus Sigiberto, surgat Theudebertus iuvenis validis robustior annis: ceu Chlotar viguit, sic vigeat in orbe Childebertus): um all diesen Segen für die königliche Familie zu erreichen, gebe jetzt dessen Comes Sigoald den Armen des h. Martin reiche Gaben. Dieser Sinn, der, von Childebert ausgehend, über Theudebert wieder zu Childebert zurückkehrt, ist zu gewinnen, indem statt 'fiat ut': 'filius' und statt 'hinc hunc huc hic': 'huic' geschrieben wird. Ist diese Erklärung richtig, dann ist wohl Sigoald bei der neuen Besetzung Poitiers als erster Comes Austrasiens in dieser Stadt aufgestellt worden.

Die folgenden Verse 27—30 schildern eine spezielle Handlung:
Hinc ad Martini venerandi limina pergens, auxilium domini dum rogat ipse sui,
et dum illuc moderans rex pro regione laborat, ut precibus sanctus hunc iuvet, illud agit.

Sigoald ist nach Tours zur berühmten Basilica des h. Martin gezogen und 'illud agit', d. h. pauperibus tribuit, damit der h. Martin bei Gott Fürsprache für den König einlege, welcher das selbst schon durch seine für jene Gegend (illa pro regione? = Tours) besonders sorgende Regierung verdient und dessen Gnade wiederum Sigoald selbst für sich wünscht (vgl. V. 44). So nur kann ich diese Verse verstehen; V. 27 'hinc' ist wohl gleich dem bei Fortunat beliebten hinc est quod. Nun folgt der lückenhafte Hexameter V. 31:
Denique procedens sacra festa tenere pauperibus Christi praebuit ipse dapem.
Die folgenden Ausdrücke 'alimenta refovetur alitur, catervatim coeuntia milia pascens' lassen keinen Zweifel, dass es sich jetzt nicht um blosses Almosengeben handelt, sondern um eine feierliche Speisung von Blinden Lahmen und andern kranken Bettlern. In V. 30 ergänzte Brower 'procedens cupidus', Leo 'procedens Turonos'. Mir sind diese Ergänzungen bedenklich; denn was heisst 'sacra festa tenere'? Sonst sagt man 'festa oder sacra agere, celebrare', Fortunat sagt gern 'colere'. 'Turonos' ist jedenfalls unrichtig ergänzt; denn Sigoald ist ja schon mit V. 27 in Tours. Wahrscheinlich war ein bestimmtes Fest angegeben, wie 'Paschae' oder 'Sancti', womit eben diese Speisung verbunden wurde.

Wie die Tauben bei S. Marco, so haben die Bettler an den berühmten Wallfahrtstätten ihren festen Sitz; die bleibenden Bettler bildeten eine Genossenschaft, deren Mitglieder in eine Liste eingetragen waren (matricula; vgl. auch Fortunat, Leben der Radegunde Kap. 17) und einem Gewohnheitsrecht unterstanden (vgl. Gregor v. T., Virt. Mart. 1 31). Bei Gregor H. Fr. VII 29 werden die Rechte der Basilika des h. Martin geschützt von diesen 'matricularii', dann von 'reliqui pauperes', ferner von den 'energumini ac diversi egeni'. So ist denkbar, dass der Comes Sigoald im Namen des Königs speziell eine Art Wallfahrt nach Tours macht, dort viel Geld verschenkt und zuletzt, an einem besondern Festtag, die ganze Bettlermasse feierlichst speist, zu welcher Hauptaction dies Gedicht bestimmt war. Das 'pascere' war eine besondere Art des Almosens; so erzählt Gregor Virt. Mart. II 23 von einem Vinastes, welcher stockblind dennoch 'habebat in consuetudine adveniens de regione sua ad sancti cellulam (in Candes bei Tours, wo S. Martin gestorben war), pauperibus illis alimentum amplissimum exhiberet vigiliisque devotissime celebratis eos in satietate reficeret, quorum ipse iuxta possibilitatem tanquam famulus serviebat'.

In dem ganzen Gedichte wird Sigoald in der 3. Person erwähnt und nicht gelobt; also ist es kein an Sigoald gerichteter Brief.
Te Fortunatus, comes hinc, Sigoalde, salutans, regis ut auxilium des meliora precor.
So lautet der Schluss, V. 43/44, in den Handschriften; doch fehlt in manchen 'ut'. Leo druckte 'regis [ut] auxilio. Das Distichon ist sicher nur ein Begleitbillet, sozusagen die Adresse zu dem Packet, welches das Gedicht (V. 1—42) enthielt. Dazu passt nur der Wunsch, dass des Königs Huld den Sigoald weiter fördern

möge. Das geschieht X 16, 11—14, und X 18, 6 mit andern Worten: hier aber, in Anlehung an V. 19 'meliora .. dabit' und an V. 28 'auxilium domini dum rogat ipse sui', mit den Worten V. 44 'regis ut auxilium (*tibi*) det meliora, precor'. Gerade die abweichende Form dieses Adressen-Distichons zeigt, dass das Gedicht selbst eigentlich nicht an Sigoald gerichtet ist, sondern irgendwie bei seiner Armenspeisung vorgetragen werden sollte.

X 18 Toast: siehe S. 34; zu V. 3/4 vgl. XI 9, 10. X 19 Brief: siehe S. 29.

Elftes Buch.

Ueber den Inhalt dieses Buches, über die Zeit der Herausgabe und über die Ordnung der Gedichte s. S. 27 und 69 und die Bemerkungen zu VIII no 5—10. XI 1 Expositio symboli in Prosa: S. 69. XI 2—26 Briefe und Billets. Zu XI 5: siehe S. 20. XI 11 S. 32. XI 22a, 1: vgl. VII 14, 27 mox quasi parturiens subito me ventre tetendi. XI 25: S. 21 23 27; zu V. 1 und 2 vgl. VI 5, 1 casibus incertis rerum fortuna rotatur nec figit stabilem pendula vita gradum. XI 26: S. 21; V. 13—18 vgl. S. 69.

Appendix.

In dem Anhang S. 270—291 hat Leo die Gedichte zusammen gestellt, welche nur durch die alte Pariser lateinische Handschrift 13048 erhalten sind (Leo S. VIII, XVI und XVII; oben S. 27/28. Diese Gedichte sind in jener Handschrift, einer Auslese, zum Theil gemischt mit solchen, welche in den übrigen, die 11 Bücher enthaltenden, Handschriften stehen. Solcher neuen Gedichte sind es 31; von diesen standen ursprünglich no 4 sicher im 7. Buche zwischen no 19 und 20, no 5 6 7 sicher im 10. Buche, no 10—31 sicher im Schlusse des 11. Buches (vgl. S. 69); no 1 2 3 und 9 standen ursprünglich entweder im 6. oder wahrscheinlicher im 8. Buche (vgl. S. 108); no 8 entweder im 4. oder im 9. oder 10. Buche.

Als Herausgeber würde ich die Gedichte Appendix no 10—31 da stehen lassen, wo sie ursprünglich standen und wo sie in der einzigen Handschrift stehen, dieselben also als no 27—48 dem 11. Buche beifügen; in die Appendix würde ich nur die Gedichte nehmen, deren ursprüngliche Stellung nicht völlig sicher ist, d. h. Appendix no 1—9 (bei Leo). Der Text ist zum Theil noch recht unsicher.

Appendix no 1, gewöhnlich genannt 'de excidio Thoringiae', das berühmteste und bekannteste Gedicht des Fortunat; Brief in Radegundens Namen: S. 108. Als 531 das Thüringer-Reich zerstört wurde, wo Radegunde mit ihrem Bruder gefangen ins Frankenland geführt wurde, scheint der König Irminfried sich noch einige Zeit gehalten zu haben. Als er dann in Zülpich bei dem Frankenkönig Theuderich umkam, floh seine Wittwe Amalaberga mit ihren Kindern, darunter ein Sohn Amalafrid, zu ihrem Bruder Theodahad, dem König der Ostgothen, nach Ravenna (Prokop Goth. I 13 *ἡ δὲ Ἑρμενεφρίδου γυνὴ ξὺν τοῖς παισὶ φυγοῦσα παρὰ Θευδάτον τὸν ἀδελφὸν Γότθων τηνικαῦτα ἄρχοντα ἦλθε*). Als dann 540 Belisar Ravenna zur Uebergabe zwang, wurde Wittigis mit vielen

vornehmen Gothen und Gothinnen nach Konstantinopel geführt; unter ihnen befanden sich Amalafrid und seine Schwestern. In Konstantinopel lebten damals viele gestürzte Grössen, von denen manche im Circus und sonst mit Sängerinnen und Tänzerinnen wie Theodora sich eines pariser Lebens erfreuten. Amalafrid aber trat in die Fremdtruppen des byzantinischen Reiches ein und genoss offenbar Achtung; eine seiner Schwestern wurde die Frau des Gepidenkönigs Audoin. Deshalb kam 553 die von Amalafrid befehligte Abtheilung der Fremdtruppen dem Langobardenkönig gegen die Gepiden wirklich zu Hilfe, während die andern Abtheilungen nach der oben S. 125 geschilderten Art zurück blieben (Prokop, Goth. IV 25 *'Αμαλαφρίδας, Γότθος ἀνήρ, 'Αμαλαφρίδης μὲν θυγατριδοῦς, τῆς Θευδερίχου τοῦ Γότθων βασιλέως ἀδελφῆς, 'Ερμενεφρίδου δὲ υἱὸς τοῦ Θορίγγων ἡγησαμένου, ὅνπερ Βελισάριος μὲν ξὺν Οὐιττίγιδι ἐς Βυζάντιον ἤγαγε, βασιλεὺς δὲ Ῥωμαίων ἄρχοντα κατεστήσατο, καὶ τὴν αὐτοῦ ἀδελφὴν Αὐδουὶν τῷ Λαγγοβάρδων ἄρχοντι κατηγγύησε. τοῦ δὲ στρατοῦ τούτου οὐδεὶς παρὰ Λαγγοβάρδας ἀφίκετο, ὅτι μὴ οὗτος 'Αμαλαφρίδας ξὺν τοῖς ἑπομένοις*).

In diesen Kriegen ist er nicht umgekommen. Denn bei dem ziemlich starken Verkehr mit Konstantinopel hätte man von einem so angesehenen Manne, der noch dazu der einzige ernsthafte Prätendent für die Königsherrschaft über die stets unruhigen Thüringer war, natürlich im Frankenlande 567 schon längst Kunde gehabt, wenn er schon 553 gefallen wäre [1]). Radegunde, die vor 531 im Hause des Vaters Irminfrid mit ihm gelebt und geliebt hatte, fand als Frankenkönigin und dann als Nonnenmutter wohl keine Schicklichkeit zu einer Korrespondenz; allein sie weiss 567 oder später — denn unser Brief Appendix no 1 ist von Fortunat verfasst, also nicht vor 567 — ganz wohl von dem Feldleben des Amalafrid:

97 bellica Persidis seu te Byzantion optat
ductor Alexandrae seu regis urbis opes,
an Hierosolymae resides vicinus ab arce?

In dem geschäftlichen Theil dieses Briefes bittet Radegunde den fernen Vetter, ihr doch zu schreiben. Bitten wirken am meisten, wenn der Bittende unglücklich ist; Bitten um Nachrichten von Andern sind am besten begründet, wenn man nach diesen Andern sich heftig sehnt oder auf ihre Theilnahme Anspruch hat: deshalb lässt Fortunat die Radegunde ihre Bitte um Brief und Nachricht (V. 157 ffl.) begründen mit der Schilderung ihres Unglückes und ihrer

---

1) In dem Gedicht VIII 1 (wohl eines der ersten, welches Fortunat in Poitiers geschrieben hat s. S. 108) stellt Fortunat sich und dann Radegunde den Adressaten vor und gibt von Radegunde an 'germine regali pia neptis Herminefredi, cui de fratre patris Hamalafredus adest', d. h. Radegundi de Herminefredo Hamalafredus adest. Wenn 'adest' die gewöhnliche Bedeutung hätte, also Amalafrid 567 im Frankenland bei Radegunde weilte, dann stünde das 1. Gedicht der Appendix und Alles, was wir von Amalafrid wissen, geradezu auf dem Kopfe. 'adest' kann hier nur die Bedeutung des einfachen 'est' haben (vgl. Appendix 34, 10) = ὑπάρχει. Fortunat könnte aber 567 nicht sagen 'der Radegunde lebt noch ein Vetter Amalafrid', wenn man in Poitiers nicht ziemlich sichere Kunde aus neuerer Zeit hatte, dass Amalafrid wirklich noch in Griechenland existirte.

Sehnsucht nach ihrem Vetter. Dieses Unglück ist in 3 Massen gegliedert: 1) Heimath und Volk sind mir untergegangen (V. 1—32); 2) wir beide, die wir uns einst so zärtlich liebten (V. 42—64), befinden uns jetzt an entgegengesetzten Theilen der Welt (V. 65—72) und dennoch erhalte ich von dir keinerlei Nachricht (V. 73—80), während mich solches Verlangen nach dir quält, dass ich über's Meer hin dir in den Orient nachziehen würde, wenn das Kloster mich nicht einschlösse (V. 81—122); 3) was fast das Schlimmste ist, auch mein Bruder ist getödtet worden (V. 123—154[1]).

Der Inhalt dieses grossen und umfangreichen Theiles lag ganz vorzüglich für das Talent des Fortunat; Schilderungen des menschlichen Schmerzes, wie in IV 26 VI 5 VII 12 IX 2, gelingen ihm sehr gut. Wie die Romanen in Gefühlssachen leicht auf- und überwallen, so der echte Romane Fortunat. Wenn der ruhige Germane Amalafrid dies Gedicht gelesen hätte, so hätte er wohl gelächelt und gedacht, es sei nur gut, dass Radegunde ins Kloster eingeschlossen sei und nicht in die Lage kommen könne, ihre Worte wahr zu machen und über das Meer zu schwimmen oder noch als Leiche sich ihm zu Füssen zu rollen. Doch die Schönheiten entschuldigen solche kleinen Excentricitäten.

Wie aber die Romanen nach starker Aufregung ungemein rasch wieder nüchtern und sachlich werden, so folgen hier kurze, durchaus sachliche Stücke: V. 157 die Bitte, er solle jetzt endlich schreiben, V. 159 wenn seine Schwestern noch leben, Gruss und Kuss für sie; dann folgen die Verse:

165 ut me commendes Francorum regibus oro,
qui me materna sic pietate colunt;

es schliessen V. 167 Wünsche, dem Amalafrid möge langes Leben und viel Ehre beschieden sein und V. 169 das Gebet an Christus, dass der Brief glücklich an sein Ziel komme und eine baldige Antwort erwirke. Was sollen nun hierzwischen die beiden ausgeschriebenen Verse 165 und 166? Dass Amalafrid,

---

1) Ich kann den Plan des Gedichtes nur so verstehen, dass Fortunat 3 Unglücksmassen ausmalen und die packendste und längste in die Mitte nehmen wollte. Er hätte auch das Ganze mehr genetisch entwickeln können: hätte zuerst die einstige Liebe schildern können (V. 39—64), dann das plötzlich einbrechende Verderben der Heimath und des Volkes V. 1—36; dann den Tod des Bruders V. 123—154; endlich hätte die Schilderung der jetzigen weiten Trennung und ihrer unbezwinglichen Sehnsucht V. 65—122 einen guten Uebergang zum geschäftlichen Theil V. 157 fll., zu der Bitte um Brief und Nachricht, ergeben. Bei der von Fortunat vorgezogenen Anordnung stört besonders die Erwähnung des getödteten Bruders. Man ahnt gar nicht, dass dieser Tod schon mindestens vor 17 Jahren erfolgt ist, sondern man meint, dies sei das neueste Unglück, welches zumeist Radegunde zu diesem Schreiben veranlasst habe. Fortunat wollte wahrscheinlich die Schilderung der früheren Liebe V. 43—64 und der jetzigen schmerzlichen Trennung V. 65—122 des schönen Gegensatzes halber nicht trennen; den Tod des Bruders konnte er nicht vor der Schilderung jener einstigen schönen Zeit behandeln; so ergab sich die jetzige Ordnung mit ihren Nachtheilen. Uebrigens klagt Radegunde in ähnlicher Weise Appendix no 3 V. 5—10 um 'pressam hanc funere gentem (= I 1—36), dann 'dulce ruisse genus' (= I 37—154), doch so dass die Zeitfolge eingehalten wird: pater ante cadens, avunculus inde secutus (vgl. I 149), dann germanus apex (I 123—154), endlich 'Hamalafrede, iaces' (I 37—122).

der griechische Officier und Todfeind der Franken, die seinen Vater getödtet, sein Reich gestürzt und ihn selbst ins Elend getrieben haben, die Radegunde, die Frankenkönigin, ihren eigenen Stiefsöhnen empfehlen soll, ist ein Unsinn. Leo schlägt vor 'ut te commendes': das macht die Sache nicht besser. Ferner müsste es doch heissen 'qui me filiali pietate colunt', nicht 'materna'. Ich sehe nur einen Weg zur Klarheit, dass nämlich 2 Buchstaben geändert und Graecorum statt Francorum geschrieben werde[1]). Dann kommt auch das ganze Gedicht in einen grössern und natürlichen Zusammenhang.

Denn wenn man auch dem aufwallenden Gefühl des Fortunat Vieles nachsehen mag, so fragt man doch mit Verwunderung: ja, wenn die Sehnsucht der Radegunde nach ihrem Vetter so gross ist und war, warum hat sie denn in den mindestens 36 Jahren seit der Trennung oder in den mindestens 18 Jahren seit dem Tode ihres Bruders nie einen ähnlichen Brief nach ihm ausgesendet? Liegt denn jetzt eine besondere Veranlassung vor? Allerdings ergab sich eine solche bald, nachdem Fortunat nach Poitiers gekommen war. Die reliquiensüchtige Radegunde machte den Versuch bei Justin und Sophia, dem Kaiserpaar in Konstantinopel, ein Stückchen des h. Kreuzes zu erlangen. Das war eine Staatsaction welche besonders die Nonne Baudonivia Kap. 16 und 17 schildert (oben S. 100/1). Der König Sigbert — also begann das Unternehmen 568 oder später — schrieb selbst nach Konstantinopel, Radegunde aber bestellte den Abgesandten Reovales und bestritt die Kosten. Nachdem Justin und Sophia die Bitte erfüllt hatten, schickte Radegunde zum 2. Male den Abgesandten nach Konstantinopel mit einem bescheidenen Gegengeschenk und mit dem Dankgedichte (Appendix no 2). Wenn je eine günstige Gelegenheit war, mit ihrem Vetter, dem General in griechischen Diensten, wieder in Verbindung zu kommen, so war es diese, wo der Frankenkönig und Radegunde in direkte Verhandlungen mit dem griechischen Hofe traten. So wird zunächst das Distichon

ut me commendes Graecorum regibus oro,
qui me materna sic pietate colunt,

lebendig. Justin und Sophia werden freilich in dem folgenden, hoch officiellen Gedichte mit 'Augusti', auch mit 'princeps' und, so weit der Vers gestattet, mit Formen von 'impero' angeredet: allein hier genügt es, sie mit der Uebersetzung von βασιλεῖς zu bezeichnen. König und Königin heissen aber auch im 10. Buche öfter reges oder regna. Das Distichon schliesst also den geschäftlichen Theil des Briefes gut ab; in 'materna pietate me colunt' ist der Dank für dies Geschenk der Kreuzpartikel angedeutet.

---

1) Leider ist der Text des Gedichtes schlecht überliefert und an ziemlich vielen Stellen noch unverständlich. So ist z. B. V. 94 zu schreiben: ast ego pro vobis momenta per omnia pendens vix horae spatio mente quiete fruor *statt* vix curae spatio: quiete ist Adjektiv, wie Priscian 'mentem quietem' citirt; vgl. noch III 2, 8 nec unius horae spatio. V. 121 quí spernis vitae fletus, lacrimatus humares: *wohl* vivae fletus. in V. 128 atque iterum patior, dum lacrimanda loquor *ist* lacrimanda = lacrimabunda; vgl. VII 18, 7 praetereundus abit = praeteriens; I 10, 10 plebs veneranda.

Appendix no 2: Dankbrief in Radegundens Namen. Die Gelegenheit dieses Gedichtes, welches Reovales nach Konstantinopel brachte, habe ich eben geschildert. In Konstantinopel spielte die lateinische Sprache noch eine grosse Rolle und in denselben Jahren, in denen dies Gedicht entstand, dichtete der begabte Coripp sein Lob des Justin und der Sophia. Fortunat musste sich also anstrengen, um in dem damaligen Centrum der feinen Bildung mit Ehren aufzutreten. Er suchte diese Kunst merkwürdiger Weise in der strophischen Anlage seines Gedichtes; solche strophische Anlage habe ich bei Fortunat überhaupt selten gefunden (s. zu X 6, S. 66), niemals in solcher Ausbildung. Von den genau 50 Distichen sind 25 an Justin, 25 an Sophia gerichtet; wiederum zerfällt jeder der gleichen Haupttheile in die entsprechenden gleichen Abtheilungen, nemlich a) 5 Distichen + 1 Distichon (Refrain); b) 4 Distichen + 1 Distichon (Refrain); c) 13 Distichen + 1 Distichon (Refrain): also V. 1—10 + Refr. = 51—60 + Refr.; V. 13—20 + Refr. = 63—70 + Refr.; V. 23—48 + Refr. = 73—98 + Refr. Das Refraindistichon des ersten Hauptheils auf Justin ist 3 Mal dasselbe; im zweiten Hauptheil wiederholt sich der Refrain für Sophia nur 2 Mal, aber der Pentameter des Distichons, welches diesen Theil beginnt, ist gleich dem Pentameter des Refrains, also V. 52 = 62 = 72; das letzte Refraindistichon, welches das Gedicht abschliesst, ist für beide Fürstlichkeiten eingerichtet.

Der Inhalt ist bestimmt durch die Verhältnisse: die Nonne bedankt sich für ein Reliquiengeschenk. Der Schwestersohn des Justinian war kein Kriegsheld; er plagte sich hauptsächlich, die Glaubensstreitigkeiten beizulegen, welche Justinian noch in seinen alten Tagen in der Christenheit zu erregen für gut befunden hatte. Aus dem Meere der arianischen germanischen Welt ragte der Fels der katholischen Franken so auffallend hervor, dass sie gerade hierdurch den Byzantinern am meisten empfohlen waren. Desshalb ist die Einleitung das Bekenntniss des katholischen Trinitäts-Glaubens, worin hauptsächlich die Trennung von den Arianern beruhte [1]).

V. 25 'reddite vota deo, quoniam nova purpura, quidquid concilium statuit Calchedonense, tenet' kann doch nur besagen: preiset Gott, weil der neue Herrscher ebenfalls festhält an den Beschlüssen des Concils von Chalcedon (d. h. vielmehr an denen des Concils von Konstantinopel 553; gerade die Gegner der 3 Kapitel hielten an den Beschlüssen des Concils von Chalcedon fest und meinten ebendesswegen die 3 Sätze des Concils von Konstantinopel als nicht bloss ergänzende, sondern widersprechende abweisen zu müssen). Da Justin Ende 565 zur Regierung kam, so erhellt, dass dies Gedicht möglichst nahe an 568, den Beginn der Herrschaft des Sigbert über Poitiers, heran gerückt werden muss. Wir dürfen also die Erwerbung der Kreuzpartikel und damit die Gedichte Appendix 1, unser Gedicht und Appendix 3 in das Jahr 569 verlegen.

1) V. 53 Quae loca sancta pia fixo colit ornat amore pio affectu colit? vgl. z. B. III 14, 7: quos semel adfectu adstringis pietate paterna.

Appendix no 3: Brief in Radegundens Namen. Nach all dem vielen Leid, das ich an meinem Volk und meinem Geschlechte erlebt habe, wird der letzte Verwandte mir jetzt auch als gestorben gemeldet. Dir, lieber Neffe Artáchis, melde ich das; sei mit deiner Mutter mir in Liebe, was einst jener mir war, und sende mir oft Botschaft ins Kloster. Der Ankündigung des neuesten Unglückes: 11 omnibus extinctis (heu viscera dura dolentis),

qui super unus eras, Hamalafrede, iaces,

folgen die auffallenden Verse 13—24:

13 sic Radegundis enim post tempora longa requiror?
pertulit haec tristi pagina vestra loqui?
15 tale venire diu expectavi munus amantis
militiaeque tuae hanc mihi mittis opem?
17 dirigis ista meo nunc serica vellera penso,
ut, dum fila traho, soler amore soror?
19 siccine consuluit valido tua cura dolori?
primus et extremus nuntius ista daret?
21 nos aliter lacrimis per vota cucurrimus amplis?
non erat optanti dulcia amara dari.
23 anxia sollicito torquebar pectora sensu:
tanta animi febris his recreatur aquis?

Was sollen diese 'pagina vestra', 'militiae ops', 'serica vellera'?: hat Amalafrid vor seinem Tode noch Gaben für seine Schwester hergerichtet? Das ist nach dem ganzen Zusammenhang unmöglich. Wir haben vielmehr hier eine sehr kühne Redewendung vor uns, welcher ich mich aus einem andern Schriftsteller nicht ähnlich erinnern kann. In dem Gedicht über Gelesuintha's Tod (VI 5) kommt die Todeskunde zu der Schwester Brunhilde; diese lässt Fortunat ihre Klage also beginnen:

283 Hanc, rogo, germanae misisti, cara, salutem?
scripta tuis digitis hoc mihi carta refert?

Das ist bitterste Ironie des Schmerzes und will sagen: kommt mir diese Todesbotschaft *statt* eines von dir gesandten Grusses und statt eines von deiner Hand geschriebenen Briefes, die ich längst erwarten durfte? Ebenso sind hier die Verse 13—18 zu verstehen: diese Todesbotschaft erhalte ich also statt eines Besuches oder eines Briefes von dir, statt eines Geschenkes oder eines Stückes aus deiner Kriegsbeute, statt eines Knäuels roher Seide, bei deren Abhaspelung jeder Faden mich an dich erinnert hätte: lauter Gaben, welche ich (auf meinen Brief, App. no 1) von dir erwarten durfte.

Prokop Goth. IV 17 (Persika I 20) berichtet, wie in Justinian's Zeiten zuerst die Zucht der Seidenwürmer und damit die Herstellung der Rohseide durch Mönche aus Serinda ins byzantinische Reich verpflanzt worden ist. Knäuel roher, unverarbeiteter Seide waren also in jener Zeit eine byzantinische Spezialität und Rarität und damals, wo selbst die vornehmsten Damen sich mit Weben, Sticken und andern Handarbeiten sehr viel beschäftigten, eine feine

Gabe, besonders aber für eine Nonne nach der Regel von Arles, welche sehr viel spinnen musste; als nach dem Begräbniss der Radegunde die Nonnen die leere Zelle betreten, ruft die Aebtissin (Gregor, Gloria confessorum 104): ecce fusa, in quis per longa ieiunia et profluas lacrimas nere erat solita: et almi sanctitate digiti non cernuntur!

V. 21 flg. müssen den Sinn haben: ganz Anderes habe ich unter vielen Sehnsuchtsthränen in meinen Wünschen mir ausgemalt; nicht war es mein Wunsch, dass mir, die ich Süsses wünschte, Bitteres gegeben werde. Also ist zu interpungiren 'amplis: non'. V. 42 nunc dominus tribuat vobis felicibus ut sit praesens larga salus, illa futura decus: es muss wohl heissen 'vita futura decus'.

Wer ist aber der Artáchis, an den dieser Brief mit der Trauerbotschaft gerichtet ist? Gewöhnlich sagt man, er sei ein Sohn einer der Schwestern des Amalafrid oder gar des Amalafrid selbst gewesen. Das ist unmöglich; denn dann müsste er in Griechenland wohnen. Aber dieser Artachis muss mit seiner Mutter (cum matre pia) in Gallien wohnen und zwar nicht sehr weit von Radegunde. Er hat sie früher wohl öfter besucht (care alumne); jetzt soll er als letzter des Geschlechtes recht oft Boten ins Kloster senden (37 me monasterio missis saepe requiras) und dem Kloster seinen Beistand angedeihen lassen, man sieht nicht, ob durch That oder durch Gebet (38 vestro auxilio stet locus iste deo). Deutlich nennt ihn Radegunde 'care nepos', d. h. bei Fortunat in der Regel 'Neffe, Bruderssohn'. Wenn Artáchis der Sohn ihres um 550 in Frankreich getödteten Bruders ist, dann ist Alles klar. Ich habe früher (S. 93/94) Gründe angeführt, wesshalb diesem Bruder bei seiner Tödtung doch schon ziemliches Jünglingsalter zugesprochen werden muss; ferner heiratheten manche Vornehmen ausserordentlich früh: 575 ist König Childebert 5 Jahre alt und 587 (Gregor IX 4) hat er schon 2 Kinder. Es ist wahr, die Tödtung seines Vaters würde in V. 9/10 dem Sohne gegenüber nur trocken erwähnt sein:

> 9 restiterat germanus apex, sed sorte nefanda
> me pariter tumulo pressit harena suo.

Aber erstlich eilt in dieser Einleitung Radegunde zur Besprechung des Amalafrid; zweitens ist es möglich und wahrscheinlich, dass des Bruders Frau eine vornehme Frankin war und dass der Sohn sich mit den fränkischen Verhältnissen vollkommen ausgesöhnt hatte, dass man also in diesem Hause von der Tödtung des Vaters nicht gern sprach.

Appendix no 4 Brief: stand ursprünglich zwischen VII 19 und VII 20.

Appendix no 5 6 7 Empfehlungsbriefe. Da diese 3 Briefe gerichtet sind an den König Childebert und an die Königin Brunhilde und, da dabei die Verlobung der Chlodosinda mit Reccared erwähnt wird, so stehen sie mit den Gedichten no 7 8 und 9 des X. Buches in ganz engem Zusammenhang und sind wahrscheinlich kurz nach jener Reise des Fortunat vom Jahr 588 geschrieben. Diese 3 Briefe hatten also die Herausgeber des Nachlasses sicher ebenfalls in jenes 10. Buch gestellt.

Zu no 5: Die ersten 10 Verse sind bis zum Uebermass alliterirend, so

V. 1 rex regionis apex et supra regna regimen und noch V. 10 florum flos florens florea flore fluens; es sind zwar meistens Ableitungen von demselben Stammwort, aber immerhin ist dies ein festes Beispiel, dass die Alliteration ein anerkannter Schmuck der Poesie war. Sonst finden sich in den Gedichten des Fortunat ausserordentlich viele Fälle von Alliteration, von denen im Index in Leo's Ausgabe unter cumulatio und unter alliteratio wenige erwähnt sind. Dazu kommt die Prosa, z. B. der Schluss des Lebens der Radegunde 'qua pietate parcitate, dilectione dulcedine, humilitate honestate, fide fervore sic vixerit'. Fortunat war ein Italiener und das noch in Ravenna verfasste Gedicht I 1 hat schon starke Alliterationen: Vitalem voluit vocitare vetustas, digna deo est aedificata domus, culmen cui culmina condis, dazu viele einfacheren. Fortunat hat also nicht die Formen einheimischer germanischer (d. h. ostgothischer) alliterirender Dichtung nachgemacht. Nehmen wir dazu den Grammatiker Virgilius Maro, der im 6. Jahrhundert in Südfrankreich lebte, jedenfalls kein Angelsachse war und folgende Wörter geschrieben hat, welche einst richtig emendirt wohl noch mehr Alliteration ergeben werden als jetzt: Epistol. 8, 2 vatum personet ponticum ponto ex natum naturo naturum naturam nataturo: terni terna flumen fontes fronda ex una undatim daturi sepna semper atur aspirannis perennis rectis re perque tura toregmatis magna dei decies dena dilfensum ... leto lectisque lux oro suis solim in trono trino uno omni praesim potente deo digna regna regnaturo torii per cuncta cunctorum aeterno aevo efandi secula. Demnach muss zugegeben werden, dass auch in romanischen Ländern im 6. Jahrhundert die Alliteration als Schmuck der Dichtung wie der Prosa, also ähnlich wie der Reim, bekannt war und von Manchen mit vollem Bewusstsein angewendet worden ist. Die Anwendung der Alliteration ist also nicht germanischen Ursprungs und, wenn sie von deutschen Stämmen als Zierrath oder gesetzmässige Eigenschaft der Dichtungen verwendet worden ist, so haben die deutschen Dichter hierin die ihnen voran gehende lateinische Dichtung nachgeahmt, wie sie dies nach 800 mit dem Reim und mit dem Achtsilber gethan haben. Die lateinischen Dichter der Angelsachsen haben sehr viele Alliteration, die Karolingischen Dichter weniger; nur das Gedicht des jüngern Hincmar, Poetae aevi Karol. III S. 416 no VII fällt dadurch auf, dass von den 20 Versen nur einer ohne Alliteration ist. Eine ganz andere Frage ist, wann zuerst von den Lateinern die Alliteration als regelmässiger Zierrath der Dichtung und Prosa angewendet worden ist.

Appendix no 8: Grabschrift, die einst im 4. oder im 9. oder 10. Buch stand. Nectarius, Proculo genitore: vgl. zu Baudonivia Kap. 7 'Proculum suum (Radegundis) agentem' die Note Krusch's: Nectarii, filii Proculi cuiusdam, epitaphium Fortunatus App. 8 condidit.

Appendix no 9: Begleitbrief im Namen Radegundens: S. 112 (Note). Dieses schwierige Gedicht begleitet eine Sendung von Aepfeln und von Austern. Die Einleitung spielt mit dem Gedanken, dass diese von einem Weibe gesendeten Aepfel nicht schaden, wie der von Eva im Paradiese gegebene Urahn

dieser Aepfel. Der Empfänger N. solle seinem Bruder die Wahl lassen zwischen den Aepfeln oder Austern. Dagaulf solle sein Bier trinken (cervesia tristis faece turbida: vgl. Vita Radegundis Kap. 15 vini puritatem aut medi decoctionem cervisaeque turbidinem), Dracco möge Wein trinken: dies müssen also nahe Verwandte sein. Mit V. 21 wendet Radegunde sich nun direkter an den Adressaten N., dessen Frau Papiana und dessen Tochter. Der N. muss entschlossen sein, einen wichtigen Schritt zu thun. Wahrscheinlich will er Bischof werden; denn nur dann hat die Mahnung Sinn: 'salutetur Papiana; capias sic (*es ist wohl* si *zu schreiben*) munera Christi, ne tibi post uxor, sed sit honesta soror'. Das ist ja der gewöhnliche Ausdruck für Bischofsfrauen; vgl. z. B. I 15, 94 'quae tibi tunc coniunx, est modo cara soror'. N. wird gemahnt: constanti voto perfice, quod bene placuit *und* cape caelestes opes. In einem Bischofshaus konnte damals eine Frau gedacht werden, aber nicht eine heirathsfähige Tochter: diese muss fort. Dem Mädchen wurde also wahrscheinlich von Radegunde und Agnes eine Abschrift des Circulars VIII 4 geschickt, die Eltern werden von Radegunde und Agnes gemahnt:

35 per dominum votis utraeque rogamus utrumque,
detur ut in nostro filia vestra sinu.
officio vestro ad nos migret cura parentum,
vos generando utero, nos refovendo sinu.

Die hier angesprochene Familie ist also höchst wahrscheinlich die Familie eines vornehmen höhern Beamten, der wie so viele in seinen spätern Jahren Bischof werden will; diese mit Radegunde wohl bekannte Familie muss in oder nahe bei Poitiers gewohnt haben; denn Aepfel und Austern vertrugen damals keinen weiten Transport; vgl. noch IV 26. Eine Tochter zu Radegunde zu geben, war für Eltern eine ernste Sache, da sie auf immer eingeschlossen bleiben sollte, während sonst solche Jungfrauenklöster die Stelle der heutigen Pensionate vertraten.

Appendix no 10—31, Billets an Radegunde und Agnes, waren ursprünglich die Fortsetzung zu XI 26; es gilt also für diese Gedichte, wie für das ganze Buch XI, was S. 69 und zu VIII no 5—10 gesagt ist, dass man erstens die Regel des Klosters kennen muss, um die Gedichte zu verstehen, und dass man zweitens, um diese Gedichte richtig zu beurtheilen, wissen muss, dass nicht Fortunat selbst sie veröffentlicht hat. App. 11 Bruchstücke eines Gedichtes: S. 69. App. 22: vgl. S. 23 27. App. 23: Gedanke und einzelne Worte der Einleitung berühren sich mit dem Anfang von VI 5. App. 29: vgl. III 26. Die Situation ist gegeben durch die Verse: 1 Pergimus inclusas a gurgite cernere terras, qua vagus Oceanus fertque refertque vices *und* V. 13 cernere vos laetas merear, . . cum venit excelsi cena beata dei: also genau dieselben Verhältnisse, welche Gregor H. Fr. VIII 43 malt: erant eo tempore dies quadragesimae sanctae et episcopus (von Saintes, Palladius) in insula maris orationis causa secesserat; secundum consuetudinem autem dum ad dominicae caenae festa ad ecclesiam suam populo expectante rediret . .. Um so lebhafter war in diesen Zeiten der Osterjubel. App. 34 Bischofslob, nur erhalten in der Vita Magnerici des Abtes Eberwin; s. S. 11 und 40.

Uebersicht.

Einleitung S. 3—5 (Fortunat's und Gregor's von Tours Textüberlieferung und Sprache).

I Fortunats Leben im Frankenreich S. 6—30: zur Chronologie der Ereignisse im Frankenland 566—570 S. 6—8; Reise aus Italien nach Poitiers S. 9—16; Leben u. Dichten in Poitiers 567—576 S. 17—21, später S. 21—23; Veröffentlichung der Heiligenleben S. 23 und die verschiedenen Sammlungen und Ausgaben der Gedichte S. 23—30.

II Die Gattungen der Gedichte (Hymnen Grabschriften Briefe S. 31/32), besonders die Redegedichte S. 30—73: Toaste S. 34; Paare von Festgedichten S. 35/39, vgl. S. 54/55; Bischofslob S. 39/41; Lob frommer Frauen S. 42; Herrenlob S. 42/44; Königslob S. 44/46; Kirchenlob S. 47/53 u. Aehnliches S. 54/71 (bes. II 10 de ecclesia Parisiaca S. 56/62 u. X 6 ad ecclesiam Toronicam S. 62/68; Herausgabe des 10. u. 11. Buches S. 69; Lob von Villen, Gärten, Wasserbau S. 70/71); Erzählungen S. 72/73.

III Bemerkungen und Rückweise zu den einzelnen Gedichten: zu Buch I—VII S. 73—90. Leben der h. Radegunde S. 91—108. Bemerkungen und Rückweise zu Buch VIII S. 108—113. Chilperich's Persönlichkeit und politische Laufbahn S. 113—126. Bemerkungen und Rückweise zu Buch IX X XI und zur Appendix S. 126—139.

Gregor von Tours: Entstehung und Ueberlieferung seiner Geschichte S. 126 (Note); Sprache und Ueberlieferung S. 3—5; Stil S. 19; politischer Standpunkt, besonders gegenüber Chilperich, S. 116 125/6. Einzelne Stellen: S. 6 (Note): über Hist. Franc. V 48; S. 85: H. Fr. V 11; S. 97: H. Fr. IX 39; S. 98—100: H. Fr. IX 42; S. 101/2: H. Fr. IX 40; S. 117: H. Fr. VI 46 (Note: IV 28); S. 121/3: H. Fr. IV 51. Fredegar: S. 121. 128. Vita Radegundis von Fortunat S. 91 (Eintheilung) und von Baudonivia S. 92 (Eintheilung). Gislemar's Vita Droctovei S. 58/59. Des Bischofs Germanus Freiheitsbrief von 566 für St. Vincenz in Paris: S. 56/57 (Note). Rythmische Inschrift in Coutances von c. 680: S. 52. Terentianus de metris (?): S. 127.

Thaten der Frankenkönige 566—570: S. 6—8. Geburt des Charibert Guntram Chilperich u. Sigbert: S. 119 (Note). Chilperich's politische Laufbahn S. 119—125. Sigbert's Tod S. 122. Radegundens Leben S. 93—102. Thüringer Königssöhne S. 131/2 und S. 94 u. 137. Poitiers: Oratorium u. Basilica s. Mariae, Basilica s. Radegundis, Monasterium s. Crucis S. 103/7. Toulouse (in Sigbert's Reich): S. 76. Architektur (Unterschied von Basilica und Ecclesia, nach Le Blant) S. 79/81 Alliteration S. 138 und 5.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND IV. Nro. 6.

Über
die Grantharecension des Mahābhārata.

(Epische Studien I.)

Von

Heinrich Lüders.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1901.



Über die Grantharecension des Mahābhārata.

(Epische Studien I.)

Von

Heinrich Lüders.

Vorgelegt von F. Kielhorn in der Sitzung vom 9. März 1901.

Die ersten Angaben über die südindischen Handschriften des Mahābhārata verdanken wir A. C. Burnell [1]). Längere Textproben aus dem Ādiparvan nach einer Granthahandschrift und nach einer Malayalamhandschrift hat dann Winternitz 1898 im Indian Antiquary, Vol. 27, p. 67 ff., 92 ff., 122 ff. veröffentlicht. Ich selber habe in den Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 1901, S. 28 ff. den Text des Ṛṣyaśṛṅgopākhyāna aus dem Āraṇyaparvan nach einer Granthahandschrift abgedruckt. Dieses Material durch Mitteilungen aus andern Büchern etwas zu erweitern und es so einem grösseren Kreise von Fachgenossen zu ermöglichen, sich ein selbständiges Urteil über den Wert dieser Handschriften zu bilden, das ist der Zweck der folgenden Blätter. Die hier gegebenen Proben sind dem Virāṭa-, Sauptika-, Aiṣika-, Strī- und Śāntiparvan entnommen. Virāṭaparvan und Śāntiparvan sind als Beispiele für die längeren Bücher gewählt worden, das eine für solche erzählenden Inhalts, das andere für solche von wesentlich didaktischem Gepräge. Die drei kleinen Parvans mögen als Beispiele für die kürzeren Bücher dienen. Es wird sich zeigen, dass die Überlieferung der einzelnen Parvans in Südindien in der Tat eine ganz verschiedenartige gewesen ist.

Den Ausdruck 'südindische Recension' habe ich vermieden. Es haben mir bisher nur Granthahandschriften vorgelegen [2]). Fast überall aber, wo uns in Indien verschiedene Recensionen eines Werkes begegnen, finden wir, dass diese Recensionen landschaftlich geschieden sind. Es beruht das zum Teil sicherlich auf der Anwendung lokaler Alphabete und dem Umstande, dass die Brahmanen, in deren

1) Aindra School of Sanskrit Grammarians (1875), p. 75 ff.; Classified Index to the Sanskrit MSS. in the Palace at Tanjore (1880), p. 180 f.

2) Auch Winternitz hat für einen und denselben Text nur entweder eine Grantha- oder eine Malayalamhandschrift zu Gebote gestanden.

Händen die schriftliche Überlieferung der Literatur liegt, mit fremden Charakteren nicht vertraut zu sein pflegen[1]). So wird die Überlieferung eines Werkes allmählich auf eine Landschaft isoliert. Es wäre daher sehr wohl möglich, dass Handschriften in Telugu, Malayalam und anderen Schriftgattungen einen andern Text böten, als die aus dem Tamillande stammenden Granthahandschriften. In ähnlicher Weise repräsentieren unter den nordindischen Handschriften die Bengalihandschriften, wenn auch nicht eine eigene Recension, so doch einen scharf gesonderten Typus.

Den Text der Granthahandschriften habe ich, wie schon in meinem früheren Aufsatze, mit G bezeichnet, den der Bengalihandschriften mit B, den der in Nāgarī gedruckten Ausgaben mit N; N^b bezieht sich auf die in Bombay, N^c auf die in Calcutta erschienene Ausgabe. Für alle Vergleichungen ist die Bombayer Ausgabe zu Grunde gelegt worden.

Den Vorständen der Bibliotheken des India Office und der Royal Asiatic Society, die mir mit grösster Liberalität die Benutzung ihrer Handschriften gestatteten, insbesondere dem Bibliothekar des India Office Herrn Charles H. Tawney, der mir in liebenswürdigster Weise eine Durchsicht der Mackencie Manuscripte ermöglichte, sei hiermit auch öffentlich herzlicher Dank gesagt.

Aus dem Virāṭaparvan.

Als eine Probe des Virāṭaparvan gebe ich die ersten dreizehn Adhyāyas, die dem Pāṇḍavapraveśa in N (1—12) entsprechen. Der Text beruht auf der Palmblatthandschrift des India Office, Burnell 194 (G^1), und der der Royal Asiatic Society, Whish 53 (G^2). Die Schreibung habe ich normalisiert, doch habe ich Schreibungen wie *nistṛṁśa* für *nistriṁśa*, *īkṣyate* für *īkṣate*, Formen mit *ru* anstatt *ṛ* von *śru*, mit *ṛ* anstatt *ri* von *śri* u. s. w. beibehalten, wenigstens da, wo sie sich in beiden Handschriften finden. Diese Schreibungen sind in den Granthahandschriften ebenso häufig wie in den südindischen Inschriften und gehören daher gewissermassen zu den charakteristischen Merkmalen der Recension. Die Zahlen rechts in eckigen Klammern beziehen sich auf die entsprechenden Strophen in N^b. Es ist oft schwer zu entscheiden, ob eine Strophe in G noch mit einer Strophe in N als identisch betrachtet werden kann. Oft ist derselbe Gedanke mit ganz andern Worten ausgedrückt; oft kehren dieselben Worte in ganz anderem Zusammenhange wieder. Lesarten habe ich nahezu vollständig unter dem Texte gegeben, um auch ein Bild von dem Zustande der Handschriften zu geben. Nur hin und wieder ist ein leichter Schreibfehler unbemerkt gelassen. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass der im Folgenden gebotene Text nur eine Probe der Grantharecension, nicht etwa auch eine Probe einer kritischen Ausgabe dieser

1) So sah sich zum Beispiel Paṇḍit Satyavrata Sāmaśramī genötigt, seine Ausgabe des Sāmaveda in der Bibliotheca Indica noch einmal mit Bengali-Typen drucken zu lassen, weil die meisten bengalischen Brahmanen das Nāgarī Alphabet nicht lesen konnten; vgl. Trübner's Record, Series III, Vol. II, p. 71.

Recension sein will; für die kritische Herstellung des Textes ist das vorhandene Material, wie man sich leicht überzeugen wird, quantitativ wie qualitativ völlig unzureichend.

Janamejayaḥ |
1 kathaṁ Virāṭanagare mama pūrvapitāmahāḥ |
ajñātavāsam uṣitā Duryodhanabhayārditāḥ || [1, 2]
2 pativratā mahābhāgā satataṁ satyavādinī |
Draupadī vā kathaṁ brahmann ajñātā duḥkhitāvasat || [3]
Vaiśampāyanaḥ |
3 tathā tu sa varāl labdhvā dharmarājo Yudhiṣṭhiraḥ |
gatvāśramaṁ brāhmaṇebhyo hy ācakhyau vṛttam ātmanaḥ || [5]
4 kathayitvā ca tat sarvaṁ brāhmaṇebhyo Yudhiṣṭhiraḥ |
araṇīsahitaṁ bhāṇḍaṁ brāhmaṇāya nyavedayat || [6]
5 tato Yudhiṣṭhiro rājā Kuntīputro dhṛtavrataḥ |
samāhūyānujān sarvān iti hovāca Bhārata || [7]
6 dvādaśemāni varṣāṇi rāṣṭrād viproṣitā vayam | [8ᵃ]
chadmanā hṛtarājyāś ca niḥsvāś ca bahuśaḥ kṛtāḥ ||
7 uṣitāś ca vane kṛcchraṁ yathā dvādaśa vatsarān |
ajñātacaryāṁ vatsyāmaś channā varṣaṁ trayodaśam || *)
Vaiśampāyanaḥ |
8 Dharmeṇa te 'bhyanujñātāḥ Pāṇḍavāḥ satyavikramāḥ |
ajñātavāsaṁ vatsyantaś channā varṣaṁ trayodaśam || [III, 315, 1]
9 upopaviśya vidvāṁsaḥ snātakāḥ saṁśitavratāḥ |
ye tu bhaktā vasanti sma vanavāse tapasvinaḥ || [2]
10 tān abruvan mahātmānaḥ śiṣṭāḥ prāñjalayas tadā |
abhyanujñāpayiṣyantas taṁ nivāsaṁ dhṛtavratāḥ || [3]
11 viditaṁ bhavatāṁ sarvaṁ Dhārtarāṣṭrair yathā vayam |
chadmanā hṛtarājyāś ca niḥsvāś ca bahuśaḥ kṛtāḥ || [4]
12 uṣitāś ca vane vāsaṁ yathā dvādaśa vatsarān | [5ᵃ]
bhavadbhir eva sahitā vanyāhārā dvijottamāḥ ||
13 ajñātavāsasamayaṁ śeṣaṁ varṣaṁ trayodaśam | [5ᵇ]
tad vatsyāmo vayaṁ channās tad anujñātum arhatha ||
14 Suyodhanaś ca duṣṭātmā Karṇaś ca sahaSaubalaḥ | [6]

---

2 G^1 sukhabhāginī. ajñātaṁ.
3 G^1 labdhā. G^2 tu tān varān. °bhyas sakhibhyo vṛttam.
5 G^2 ins. Vaiśampāyanaḥ |. G^1 °putro Yudhiṣṭhiraḥ. °hūya janān sarvān.
8 G^1 om. (incl. Vaiśampāyanaḥ).
9 G^1 °śitāvra°. G^2 pe tu.
10 G^2 pivāsaṁ. G^1 °jñāta iṣyantaḥ tān vidvāṁso dṛḍhavratah.
11 G^2 °rāṣṭrād yadā.
13 G^1 °samaye. G^2 śeṣa°. G^1 °daśa.
14 G^2 Duryyo°. vairiṇiḥ.

*) Von hier ab bis zum Schlusse des Adhyāya beziehen sich die Zahlen rechts auf Nᵇ III, 315.

jānanto viṣamaṁ kuryur asmāsv atyantavairiṇaḥ ||
15 yuktacārāś ca yuktāś ca kṣaye 'sya janakasya ca | [7]
dușṭātmānaś ca kas teṣāṁ viśvāsaṁ gantum arhati ||
16 api nas tad bhaved bhūyo yad vayaṁ brāhmaṇaiḥ saha |
samasteṣv eva rāṣṭreṣu svarājyaṁ sthāpayemahi || [8]

Vaiśampāyanaḥ |

17 ity uktvā duḥkhamohārtaḥ śucir dharmaparas tadā |
saṁmūrchito 'bhavad rājā sāśrukaṇṭho Yudhiṣṭhiraḥ || [9]
18 prabudhya duḥkhamohārto Dhaumyaṁ dharmabhṛtāṁ varaḥ |
prāvaikṣyata tadā rājā sāśrukaṇṭho Yudhiṣṭhiraḥ ||
19 tam athāśvāsayan sarve brāhmaṇā bhrātṛbhiḥ saha |
atha Dhaumyo 'bravīd vākyaṁ mahārthaṁ nṛpatiṁ tadā | [10]
20 āśvāsayaṁś ca nṛpatiṁ bhrātṝṁś ca brāhmaṇaiḥ saha ||
rājan vidvān bhavān dāntaḥ satyasaṁdho jitendriyaḥ |
21 naivaṁvidhāḥ pramuhyanti dhīrāḥ kasyāṁcid āpadi || [11]
devair apy āpadaḥ prāptāś channaiś ca bahubhis tadā |
22 tatra tatra sapatnānāṁ nigrahārthaṁ mahātmabhiḥ || [12]
Indreṇa Niṣadaṁ prāpya Giriprasthāśrame tadā |
23 channenoṣya kṛtaṁ karma dviṣatāṁ balanigrahe || [13]
Diteḥ putrair hṛte rājye devarājo 'tiduḥkhitaḥ |
24 brāhmaṇaṁ toṣayām āsa brahmarūpaṁ vidhāya ca ||
prasādād brahmaṇo rājan Diteḥ putrān mahābalān |
25 nihatya tarasā śatrūn punar lokāñ jugopa saḥ ||
Viṣṇunāśmagiriṁ prāpya tadādityāṁ nivatsyatā |
26 garbhe vadhārthaṁ Daityānām ajñātenoṣitaṁ ciram || [14]
prāpya vāmanarūpeṇa pracchannaṁ brahmacāriṇā |
27 Baler yathā hṛtaṁ rājyaṁ vikramais tac ca te śrutam || [15]
Aurveṇa vasatā channam ūrau brahmarṣiṇā tadā |
28 yat kṛtaṁ tāta lokeṣu tac ca sarvaṁ śrutaṁ tvayā || [18]
pracchannaṁ cāpi dharmajña Hariṇā Vṛtranigrahe |

---

15 G[2] yuktācārāś ca yatnāś ca kṣaye svasya jāsya ca. G[1] tu (für ca). G[2] **durātmanāṁ hi kas** teṣāṁ vidvān sammantum arhati.
16 G[1] svarāṣṭraṁ.
17 G[1] om. Vaiśampāyanaḥ. G[1] sa mūrchśito bhaved. G[2] sāsrakaṇṭho.
18 G[2] prāvekṣyata. sāsra°.
20 G[2] °sayaṁs taṁ sa nṛpaṁ.
21 G[2] vīrāḥ. āpadaṁ.
22 G[2] sapakvānnān. stellt 22[b] 23[a] hinter 25[a]. Indreṇa kṛchśraṁ saṁprāpya.
23 G[2] Ditiputrasṛte rāma devarājas sukhānvitaḥ.
24 G[2] toṣayiṣyaṁś ca brahma°. G[1] brāhmaṇo. G[2] rājā (?).
25 G[2] nirjitya. ca (für saḥ). G[1] °āśugiriṁ. °tyā nyavasyaya.
26 G[1] vadārttha. G[2] devānāṁm ajñātono°. cirā. proṣya. G[1] °nnabra°.
27 G[1] G[2] vikrames.
28 G[1] °nnenāpi. G[2] °pi sarvatra.

29 vajraṁ praviśya Śakrasya yat kṛtaṁ tac ca te śrutam || [17]
hutāśanena yac cāpaḥ praviśya cchannam āsatā |
30 vibudhānāṁ hitaṁ karma kṛtaṁ tac cāpi te śrutam || [16]
tathā Vivasvatā tāta cchannenottamatejasā |
31 nirdagdhāḥ śatravaḥ sarve vasatā gavi varṣaśaḥ || [19]
Viṣṇunā vasatā cāpi gṛhe Daśarathasya vai |
32 Daśagrīvo hataś channaṁ saṁyuge bhīmakarmaṇā || [20]
evam ete mahātmānaḥ pracchannās tatra tatra ha |
33 ajayañ chātravān mukhyāṁs tathā tvam api jeṣyasi || [21]
iti Dhaumyena dharmajño vākyaiḥ saṁparitoṣitaḥ |
34 śāstrabuddhiḥ punar bhūtvā vyaṣṭambhata Yudhiṣṭhiraḥ || [22]
athābravīn mahābāhur Bhīmaseno mahābalaḥ |
35 rājānaṁ balināṁ śreṣṭho girā saṁpariharṣayan || [23]
avekṣayā mahārāja tava Gāṇḍīvadhanvanā |
36 dharmānugatayā buddhyā na kiṁcit sāhasaṁ kṛtam || [24]
Sahadevo mayā nityaṁ Nakulaś ca nivāritau |
37 śaktau vidhvaṁsane teṣāṁ śatrughnau bhīmavikramau || [25]
na vayaṁ tac ca hāsyāmo yasmin yokṣyati no bhavān |
38 tad vidhattāṁ bhavān sarvaṁ kṣipraṁ jeṣyāmahe parān || [26]
ity ukto Bhīmasenena dharmarājo Yudhiṣṭhiraḥ |
39 sukhopaviṣṭo vidvadbhis tāpasaiḥ saṁśitavrataiḥ || *)
ye ca bhaktyābhavaṁs tasmin vanavāse tapasvinaḥ |
40 tān abravīn mahāprājñaḥ śiṣṭān rājā kṛtāñjaliḥ ||
viditaṁ bhavatāṁ sarvaṁ Dhārtarāṣṭrair yathā vayam |
41 chadmanā hṛtarājyāś ca niḥsvāś ca bahuśaḥ kṛtāḥ |
uṣitāś ca vane kṛcchraṁ yathā dvādaśa vatsarān |
42 ajñātacaryāsamayaṁ śeṣaṁ varṣaṁ trayodaśam |
tad vatsyāmaḥ kvacic channās tad anujñātum arhatha |
43 ity ukte dharmarājena brāhmaṇāḥ paramāśiṣaḥ |

---

29 G^2 kṛtañ cāpi tat chśrutaṁ. G^1 chśadmanāsatā. G^2 āsata.
30 G^2 kṛtaṁ (für hitaṁ). tachśrutaṁ. G^1 yathā. G^2 tātā chśannono°.
31 G^1 iva (für gavi). °nā ca sadā cāpi. ca (für vai).
32 G^1 °karmaṇāḥ. hi.
33 G^1 °rmajña. G^2 saṁpratiharṣitaḥ.
34 G^1 śāstradṛṣṭiḥ.
35 G^1 san paritoṣayan; G^2 °pratiharṣayan. G^1 avekṣaya; G^2 āvekṣaṁyā. G^1 °dhanvinaṁ.
36 G^1 Nakule . . ni°. G^2 °vāritaḥ.
37 G^1 °yaṁ vakla(?) hā°.
38 G^1 sarvān. G^1 neṣyā°; G^2 jyeṣyā°.
39 G^2 °vrataḥ. om. 39^b. G^1 °bhavāns.
40 G^2 ins. hinter 40^a: abhyanujñāpayiṣyantas tadvivāsa dhṛtavratāḥ. bhavatā.
41 G^2 om. 41^b.
42 G^2 om. G^1 °samaye. °daśa. vatsyāma.

*) V. 39—42 sind eine Wiederholung von V. 9—13.

prayujyāpṛcchya Bharatān yathāsvān prayayur gṛhān || [27]
44 sarve vedavido mukhyā munayo yatayas tathā |
āśīr uktvā yathānyāyaṁ punardarśanakāṅkṣiṇaḥ || [28]
45 te tu bhṛtyāś ca dūtāś ca śilpinaḥ paricārakāḥ |
anujñāpya yathānyāyaṁ punardarśanakāṅkṣiṇaḥ ||
46 saha Dhaumyena vidvāṁsas tathā te pañca Pāṇḍavāḥ |
utthāya prayayur vīrāḥ Kṛṣṇām ādāya Bhārata || [29]
47 krośamātram atikramya tasmād vāsān nimittataḥ |
śvo bhūte manujavyāghrāś channavāsārtham udyatāḥ || [30]
48 pṛthakśāstravidaḥ sarve sarve mantraviśāradāḥ |
saṁdhivigrahakālajñā mantrāya samupāviśan || [31]

|| iti śrīVirāṭaparvaṇi prathamo 'dhyāyaḥ ||

Vaiśampāyanaḥ |
1 nivṛttavanavāsās te satyasaṁdhā manasvinaḥ |
akurvata punar mantraṁ saha Dhaumyena Pāṇḍavāḥ ||
2 athābravīd dharmarājaḥ Kuntīputro Yudhiṣṭhiraḥ |
bhrātṝn Kṛṣṇāṁ ca saṁprekṣya Dhaumyaṁ ca Kurunandana ||
3 dvādaśemāni varṣāṇi rāṣṭrād viproṣitā vayam |
trayodaśam idaṁ prāptaṁ kva nu vatsyāmahe 'rjuna | [1, 8]
4 abuddhā Dhārtarāṣṭraiś ca samagrāḥ saha Kṛṣṇayā ||
Arjunaḥ |
tasyaiva varadānena Dharmasya manujādhipa |
5 ajñātā vicariṣyāmo narāṇāṁ Bharatarṣabha || [10]
yāni rāṣṭrāṇi vāsāya kīrtayiṣyāmi kānicit |
6 ramaṇīyāni guptāni teṣāṁ kiṁcit tu rocaya || [11]
santi ramyā janapadā bahavas tv abhitaḥ Kurūn |
7 Pañcālāś caiva Matsyāś ca Sālvā VaidehaBāhlikāḥ | [12]
Daśārṇāḥ Śūrasenāś ca Kaliṅgā Māgadhā api || [13a]
8 Virāṭanagaraṁ cāpi śrūyate śatrukarśana |
ramaṇīyaṁ janākīrṇaṁ subhikṣaṁ sphītam eva ca ||

---

44 G^1 °do viprāḥ mu°. yatavas tadā.
45 G^1 nu (für tu). G^2 °cārikāḥ. °darśanabhāṣiṇaḥ.
46 G^2 Dhaumena. G^1 tadā.
47 G^1 °vyāghra.
48 G^1 °vidas sarve mantraśāstraviśā°. G^2 °hatatvajñā. G^1 mantrayasvamupā°. G^2 °viśat.
1 G^1 yaśasvinaḥ. G^2 akurvanta.
2 G^2 Dhamyañ ca kṛtanandanaḥ.
3 G^2 °preṣitā. G^1 °ptam anuva°.
4 G^1 ajñātā.
5 G^2 kāni ca.
6 G^2 ramyā janapadās santi. G^1 rājyā.
7 G^1 Pāñcālā api. G^2 °Bālhikāḥ. Daśarṇāś.
8 G^1 śrū(verb. aus śrī)yute śatrusūdana. G^2 °kṣaḥ.

9 nānārāṣṭrāṇi cānyāni śrūyante subahūny api |
yatra te rocate rājaṁs tatra gacchāmahe vayam ||
10 katamasmiñ janapade mahārāja nivatsyasi |
mā viṣāde manaḥ kuryā rājyabhraṁśa iti kvacit ||
Yudhiṣṭhiraḥ |
11 evam etan mahābāho yathā sa bhagavān prabhuḥ |
abravīt sarvabhūteśas tathaitan na tad anyathā || [15]
12 avaśyam eva vāsārthaṁ ramaṇīyaṁ sukhaṁ śivam |
saṁmantrya sacivaiḥ sarvair draṣṭavyam akutobhayam || [16]
13 Mātsyo Virāṭo balavān mahābhauma iti śrutaḥ |
rājaśīlo vadānyaś ca vṛddhaś ca satsu saṁmataḥ || [17]
14 guṇavāl lokavikhyāto dṛḍhabhaktir jitendriyaḥ |
tatra me rocate Pārtha Matsyarājagṛhe 'nagha ||
15 Virāṭanagare tāta māsān dvādaśa saṁśṛtāḥ |
kurvantas tasya karmāṇi vasāmetīha rocaye || [18]
16 yāni yāni ca karmāṇi tasya śakṣyāmahe vayam |
kartuṁ yo yat sa tat karma bravītu Kurunandanaḥ || [19]
Arjunaḥ |
17 naradeva kathaṁ karma rāṣṭre tasya kariṣyasi |
mānuṣendra Virāṭasya raṁsyase kena karmaṇā || [20]
18 akliṣṭaveṣadhārī ca dhārmiko hy anasūyakaḥ |
na tavābhyucitaṁ karma nṛśaṁsaṁ nāpi kaitavam ||
19 satyavāg asi yājñiko lobhakrodhavivarjitaḥ |
mṛdur vadānyo hrīmāṁś ca dhārmikaḥ satyavikramaḥ |
20 sa rājaṁs tapasā kliṣṭaḥ kathaṁ tasya kariṣyasi || [21]
na duḥkham ucitaṁ kiṁcid rājā pāpajano yathā |
21 sa imām āpadaṁ prāpya kathaṁ ghorāṁ tariṣyasi || [22]
śrīVaiśampāyanaḥ |
Arjunenaivam uktas tu pratyuvāca Yudhiṣṭhiraḥ |
22 śṛṇudhvaṁ yat kariṣyāmi karma vai Kurunandanāḥ |
Virāṭaṁ samanuprāpya rājānaṁ Matsyanandanam || [23]

---

9 G^2 nānā cānyāni rāṣṭrāṇi.
10 G^1 om. katamasmiñ — Yudhiṣṭhiraḥ. G^2 katame°.
11 G^1 °bāhuḥ. guruḥ (für prabhuḥ). tathaiva na.
12 G^2 avaśyañ caiva. G^1 °yaṁ śubhaṁ sukhaṁ.
13 G^1 Virāṭanṛpatir mahābhāgaś ca na śrutaḥ. dānaśīlo. G^2 vṛddhas satsu ca sammataḥ.
14 G^1 °ktir viśāradaḥ. G^1 tasya; G^2 tata. G^1 °rājāntikena ca.
15 G^1 māsā. rocate.
16 G^1 yāni ha. śikṣāmahe. G^2 yo yasya tat. °dana.
17 G^1 tasya rāṣṭre. G^2 °rāṭaś ca raṁsyate.
19 G^1 yājñiyo. °nyo mānyaś ca.
20 G^1 rājan pāpa°. G^2 pāpamater yyathā.
21 G^1 om. śrī°—°naḥ.
22 G^1 ahan tu yat kariṣyāmi tan me karmma nibodhata. G^2 °nandana. G^1 samanujñāpya.

23 sabhāstāro bhaviṣyāmi Virāṭasyeti me matiḥ |
Kaṅko nāma bruvāṇo 'haṁ matākṣaḥ sādhudevitā || [24]
24 vaiḍūryān kāñcanān dāntān sphāṭikān rājatān api |
kṛṣṇākṣāl̃ lohitākṣāṁś ca nirvartsyāmi manoramān || [25]
25 ariṣṭā rājagoliṅgā darśanīyāḥ suvarcasaḥ |
lohitāś cāśmagarbhāś ca santi tāta dhanāni me ||
26 darśanīyāḥ sabhānandāḥ kuśalaiḥ sādhu niṣṭhitāḥ |
apy etān pāṇinā spṛṣṭvā saṁprahṛṣyanti mānavāḥ ||
27 tān vikīrya same deśe ramaṇīye vipāṁsule |
deviṣyāmi yathākāmaṁ sa vihāro bhaviṣyati ||
28 Kaṅko nāma parivrāṭ ca Virāṭasya sabhāsadaḥ |
jyautiṣe śakunajñāne nimitte cākṣakauśale ||
29 brāhmo vedo mayādhīto vedāṅgāni ca sarvaśaḥ |
dharmakāmārthamokṣeṣu nītiśāstreṣu pāragaḥ ||
30 pṛṣṭo 'haṁ kathayiṣyāmi rājñaḥ priyahitaṁ vacaḥ |
āsaṁ Yudhiṣṭhirasyāhaṁ purā prāṇasamaḥ sakhā |
31 iti vakṣyāmi rājānaṁ yadi māṁ anuyokṣyate || [27]
Virāṭanagare channa evaṁ yuktaḥ sadā vase |
32 ity etan matpratijñātaṁ vicariṣyāmy ahaṁ yathā || [28^a]

|| iti śrīVirāṭaparvaṇi dvitīyo 'dhyāyaḥ ||

śrīVaiśampāyanaḥ |
1 evaṁ nirdiśya cātmānaṁ niśvasann uṣṇam ārtijam |
vimuñcann aśru netrābhyāṁ Bhīmasenam uvāca ha ||
2 Bhīmasena kathaṁ karma Matsyarāṣṭre kariṣyasi ||
hatvā krodhavaśāṁs tatra parvate Gandhamādane |
3 yakṣān krodhābhitāmrākṣān rākṣasāṁś cātipauruṣān |
prādāḥ Pāñcālakanyāyai padmāni subahūny api ||
4 Bakaṁ rākṣasarājānaṁ bhīṣaṇaṁ puruṣādakam |
jaghnivān asi Kaunteya brāhmaṇārtham ariṁdama |

---

23 G^2 matokṣān. G^1 °devitaṁ.
24 G^1 nirvaviṣye; G^2 nivatsyāmi.
25 G^1 alakṣān. °ṁgān. °niyyān. °hitān aśvagarbhāṁś. G^2 cāśmiga°.
26 G^1 °niyyān. °ndān. nirmmitān. G^2 spaṣṭvā.
27 G^1 prakī°.
28 G^2 °vrāsa Vi°. G^1 jyoti°. G^2 śakuni°.
29 G^2 vedamayotgīto. G^1 °karmā°.
30 G^2 hiṁ hi kariṣyāmi. G^1 schiebt 31^b zwischen 30^a und 30^b ein. G^2 °rāsvāhaṁ.
31 G^1 anuprachśati. eva yuktas tathā. G^2 °dā pane.
32 G^1 ity evaṁ.
1 G^1 om. śrī°—°naḥ. G^2 Yudhiṣṭhiraḥ | śrī°. G^1 nivasann. ārtajaṁ.
2 G^2 °vaśās.
3 G^2 rakṣa°. °kanyakāyai. G^1 °hūni ca.
4 G^2 ekaṁ. °damaḥ.

5 kṣemā ca bhayasaṁvītā Ekacakrā tvayā kṛtā ||
Hiḍimbaṁ ca mahāvīryaṁ Kimmīraṁ caiva rākṣasam |
6 tvayā hatvā mahābāho vanaṁ niṣkaṇṭakaṁ kṛtam ||
āpadaṁ cāpi saṁprāptā Draupadī cāruhāsinī |
7 Jaṭāsuravadhaṁ kṛtvā vayaṁ ca parimokṣitāḥ ||
Matsyarājāntike tāta vīryapūrṇo 'tyamarṣaṇaḥ |
8 Vṛkodara Virāṭasya balīyān durbalīyasaḥ |
samīpe nagare tasya raṁsyase kena karmaṇā*) ||

Bhīmaḥ |

9 sūdo 'haṁ Valalo nāmnā sūpakāro narādhipa |
upasthāsyāmi rājānaṁ Virāṭam iti rocaye || [2, 1]
10 rasān nānāvidhāṁś cāpi madhuvan madhurāṁs tathā |
sūpāṁś cāpi kariṣyāmi kuśalo 'smi mahānase || [2a]
11 apūrvaprāśitāṁs tena kartāhaṁ suguṇānvitān |
svādu vyañjanam āsādya manye prīto bhaviṣyati ||**)
12 āhariṣyāmi dārūṇāṁ pāṭitānāṁ śataṁ śatam | [3b]
rājā karmāṇi me dṛṣṭvā na māṁ paribhaviṣyati || [4a]
13 ye tasya ca mahāmallāḥ samareṣv aparājitāḥ |
kṛtapratāpā bahuśo rājñaḥ pratyarthikā bale ||
14 raṅgopajīvinaḥ sarve pareṣāṁ ca bhayāvahāḥ |
tān ahaṁ nihaniṣyāmi ratiṁ rājñaḥ pravardhayan || [7b]
15 na ca tān yudhyamāno 'haṁ nayiṣye Yamasādanam |
tathā tān nihaniṣyāmi jīviṣyanti yathā purā || [8]
16 vṛṣo vā mahiṣo vāpi nāgo vā ṣaṣṭihāyanaḥ |
siṁho vyāghro yadā cāsya grahītavyo bhaviṣyati ||
17 tān sarvān durgrahān anyair āśīviṣaviṣopamān |
balād ahaṁ grahīṣyāmi Matsyarājasya paśyataḥ ||
18 ārāḷikā vā sūdā vā ye 'sya yuktā mahānase |
tān ahaṁ prīṇayiṣyāmi manuṣyān svena karmaṇā ||

---

5 G^2 kṣemā bhayaṁ saṁśayītā. G^1 °raṁ cātipauruṣaṁ.
7 G^1 °mocitāḥ. G^2 tātā vīryaṁ°.
8 G^1 balavān dur°.
9 G^1 °ro niyojitaḥ.
10 G^2 cāpi svādhuman. G^1 sūvaṁ caiva ka°.
11 G^2 apūpaprāśitās; G^1 pūrvam aprā°. G^2 karttāraṁ; G^1 kariṣye. G^1 sugaṇā°; G^2 saguṇā°.
12 G^2 pātitā°.
13 G^1 ye ca tasya ma°. G^1 pratyathikā; G^2 pratyāyiko.
15 G^2 nahiṣye vayasādhanaṁ. G^1 yi von nayiṣye undeutlich. G^2 om. tathā—purā. G^1 tā ni°.
16 G^1 G^2 ṣāṣṭhi°. G^1 °ghrotha vā cā°. G^2 cānyo.
17 G^1 °hān krūrān anyān āśīviṣopamān.
18 G^2 yosya. G^1 mānuṣān.

*) Hierzu vgl. 1, 28b.
**) Inhaltlich = 2b 3a.

19 āräḷiko govikarttā sūpakartā niyodhakaḥ |
āsaṁ Yudhiṣṭhirasyāham iti vakṣyāmi mānavān || [9]

20 ity evaṁ matpratijñātaṁ vihariṣyāmy ahaṁ yathā | [10^b]
Virāṭanagare channo Matsyarājasamīpataḥ ||

Yudhiṣṭhiraḥ |

21 agnir brāhmaṇarūpeṇa pracchanno 'nnam ayācata |
mahāśanaṁ brāhmaṇaṁ māṁ pramuñcārjuna Khāṇḍave ||

22 saṁśuśruve 'tha dharmātmā yas tam arthaṁ cakāra ha |
tasmai brāhmaṇarūpāya hutāśāya mahāyaśāḥ ||

23 yas tu devān manuṣyāṁś ca sarvāṁś caikaratho 'jayat |
sa bhīmadhanvā śvetāśvaḥ Pāṇḍavaḥ kiṁ kariṣyati ||

24 āśīviṣasamasparśo nāgānām iva Vāsukiḥ |
yathāhīnāṁ dṛṣṭiviṣaḥ agnis tejasvinām iva || [15^b]

25 samudra iva sindhūnāṁ girīṇāṁ Himavān iva | [23^a]
Mahendra iva devānāṁ dānavānāṁ Balir yathā ||

26 Supratīko gajendrāṇāṁ yugyānāṁ turago yathā |
Kubera iva yakṣāṇāṁ mṛgāṇāṁ kesarī yathā ||

27 rākṣasānāṁ Daśagrīvo daityānām iva Śambaraḥ |
rudrāṇām iva Kapālir Viṣṇur balavatām iva ||

28 roṣāmarṣasamāyukto bhujagānāṁ ca Takṣakaḥ |
vāyuvegabaloddhūto Garuḍaḥ patatām iva*) ||

29 tapatām iva cādityaḥ prajānāṁ brāhmaṇo yathā | [15^a]
hradānām iva pātāḷaṁ parjanyo nadatām iva || [16$_b$]

30 āyudhānāṁ yathā vajraḥ kapilā ca gavām iva | [16^a]
Dhṛtarāṣṭraś ca nāgānāṁ hastiṣv Airāvato yathā ||

31 putraḥ priyāṇām adhiko bhāryā ca suhṛdāṁ varā | [17]
girīṇāṁ pravaro Merur devānāṁ Madhusūdanaḥ ||

32 grahāṇāṁ pravaraś candraḥ sarasāṁ Mānasaṁ saraḥ |
nadīnāṁ pravarā Gaṅgā vedānāṁ sāmagā yathā ||

---

19 G^1 annakarttā rāgakarttā suvapaktā ca yo°. G^2 sūpraka°.
20 G^1 vicari°. G^2 °nno Virāṭasya samī°.
21 G^2 brāhmaṇānāṁ pra°.
22 G^2 saṁśruve sa ca dha°. G^1 yas samartthaṁ.
23 G^2 stellt 23^a vor 21.
24 G^1 yathāhinā dṛṣṭa°; G^2 ahīnān dṛṣṭiviṣado a°.
25 G^2 om. samudra—°vān iva.
26 G^4 gajānāñ ca aśvānāṁ tu°. G^1 rakṣāṇāṁ.
27 G^1 Kāpāliḥ.
28 G^1 bhujaṁgānām iva Ta°.
29 G^4 °nyo vadatām.
30 G^2 °nāṁ varo vajraḥ.
31 G^2 °ko priyā ca.
32 G^2 om. nadīnāṁ—yathā.

*) Der letzte pāda entspricht dem zweiten pāda von N^b 2, 24.

33 yathaitāni viśiṣṭāni svasvajātyāṁ Vṛkodara |
evaṁ yuvā guḍākeśaḥ śreṣṭhaḥ sarvadhanuṣmatām || [18]
34 so 'yam Indrād anavamo Vāsudevāc ca Bhārata | [19a]
uṣitvā pañca varṣāṇi sahasrākṣasya veśmani | [20a]
35 brahmacārivrate yuktaḥ sarvaśastrabhṛtāṁ varaḥ ||
avāpa cāstram astrajñaḥ sarvaṁ sarvajñasaṁmataḥ |
36 kṣipraṁ cāṇu ca citraṁ ca dhruvaṁ ca vadatāṁ varaḥ ||
anujñāpya mahendraṁ ca punaḥ pratyāgato mahīm |
37 Dhārtarāṣṭravināśāya Pāṇḍavānāṁ jayāya ca ||
yaṁ manye dvādaśaṁ Rudram Ādityānāṁ trayodaśam | [21a]
38 yasya dīrghau samau bāhū jyāghātavraṇakarkaśau ||
dakṣiṇaṁ caiva savyaṁ ca bāhū ca parighopamau | [22]
39 talāṅgulitrābhyucitau nāgarājakaropamau ||
śyāmo yuvā guḍākeśo darśanīyaś ca Pāṇḍavaḥ |
40 Gāṇḍīvadhanvā śvetāśvaḥ kirīṭī vānaradhvajaḥ ||
kiṁrūpadhārī kiṁkarmā kiṁceṣṭaḥ kiṁparāyaṇaḥ |
41 Bībhatsur bhīmadhanvā ca kiṁ kariṣyati cārjunaḥ |
Kuntīputro Virāṭasya nagare kena karmaṇā ||

Arjunaḥ |

42 imau kiṇīkṛtau bāhū jyāghātatalapīḍanāt |
nityaṁ kañcukasaṁchannau nānyathā goptum utsahe ||
43 kiṁ tu kāryavaśād etad ācariṣyāmi kutsitam |
ākhyātā ṣaṇḍako 'smīti pratijñātā hi pātakam ||
44 bāhū me Bharataśreṣṭha mahāvyañjanalakṣitau |
jyāghātena mahāntau me grahītuṁ nānyathotsahe || [25b]
45 so 'haṁ klaibyena veṣeṇa ṣaṇḍako 'ham iti bruvan |
ubhau kambū pratimucya kuṇḍale paripāduke |
46 veṇīkṛtaśirā rājan bhaviṣyāmi Bṛhannaḷā || [27b]
paṭhann ākhyāyikān nāma strībhāvena punaḥ punaḥ | [28a]

---

33 G^3 yadaitā°. svasyāñ jāto Vṛ°.
34 G^1 Indragṛhe pūrvamo.
35 G^1 °hmacaryyavra°. G^3 °vrato. °śāstra°. °jñanarmmataḥ.
36 G^1 cāśu. śrutaṁ (für dhruvaṁ). anujñātas surendreṇa pu°.
38 G^2 °rghghau mahābā°. G^1 °ghātena kiṇīkṛtau. G^3 bāhāv anasuhau (für anaḍuho?) yathā.
39 G^1 °litrau sucirau nā°. gūḍhakeśaḥ.
40 G^2 Paryyasya hantā śve°. G^1 kiṁkarma; G^3 kiṁkarmma. G^1 °ceṣṭaṁ kiṁparākramaṁ.
41 G^1 Bhībha°. G^2 na (für ca). G^1 ins. hinter cārjunaḥ: Arjuna tvaṁ kathaṁ karma tasya rāṣṭre kariṣyasi. G^1 °putra. °sya raṁsyase kena.
42 G^1 °taṭapī°.
43 G^1 °jñātaṁ hi pāvakaṁ.
44 G^3 om. bāhū—°kṣitau.
45 G^3 om. so 'haṁ — bruvan. G^2 kaṁ pra° mit Lücke. G^1 pratī°. °lopari°.
46 G^1 °rā bhūtvā bha°.

47 prajānāṁ samudācāraṁ buddhikarma kṛtaṁ vadan | [30^a]
ramayiṣyāmi rājānam anyaṁ cāntaḥpure janam || [28^b]
48 nṛttaṁ gītaṁ ca vāditraṁ divyaṁ ca vividhaṁ tathā |
śikṣayiṣyāmy ahaṁ rājan Virāṭanagare striyaḥ || [29]
49 strībhāvasamudācāro nṛttagītakathāśrayaḥ |
chādayiṣyāmi rājendra māyayātmānam ātmanā || [30^b]
50 Yudhiṣṭhirasya geheṣu Draupadīparicārikā |
bhavitāsmīti vakṣyāmi dharmarājasya saṁmatā || [31]
51 etena vidhinā channaḥ kṛtakena yathābalam |
vihariṣyāmi rājendra Virāṭanagare sukham || [32]

|| iti Virāṭaparvaṇi tṛtīyo 'dhyāyaḥ ||

Yudhiṣṭhiraḥ |
1 kiṁ tvaṁ Nakula kurvāṇas tasya tāta cariṣyasi | [3, 2^a]
sukumāraś ca śūraś ca darśanīyaḥ sukhaidhitaḥ || [2^c]
2 aduḥkhārhaś ca bālaś ca lālitaś cāpi nityaśaḥ |
sa tvaṁ mṛduś ca śūraś ca kiṁ nu te rocate tv iha ||
Nakulaḥ |
3 aśvādhyakṣo bhaviṣyāmi Virāṭasyeti me matiḥ | [3^a]
Dāmagranthīti nāmnāhaṁ karmaitat supriyaṁ mama || [4^a]
4 Dāmagranthīti vikhyātaḥ kuśalo dāmakarmaṇi |
na māṁ paribhaviṣyanti janā jātv iha karhicit ||
5 kuśalo 'smy aśvaśikṣāyāṁ tathaivāśvacikitsane | [4^b]
priyāś ca satataṁ me 'śvāḥ Kururāja yathā tava || [4^c]
6 na māṁ paribhaviṣyanti kumārā baḍabās tathā |
na duṣṭāś ca bhaviṣyanti praṣṭe dhuri ca madgatāḥ ||
7 prakṣyanti ye ca māṁ kecid Virāṭanagare janāḥ |
tebhya evaṁ pravakṣyāmi vihariṣyāmy ahaṁ yathā || [5]
8 Nakulenaivam uktas tu dharmarājo 'bravīd vacaḥ |
Bṛhaspatisamo buddhyā nayenośanasā samaḥ ||

---

47 G^1 °raṁ hīnaka°. anyāś cā°. °purastriyaḥ.
48 G^1 vādyañ ca di°. G^2 divañ. G^1 vidhivat tadā.
49 G^2 °cāra. °śrayaiḥ.
50 G^2 gehesmin Drau°. °cārakā. G^1 mahārā°. °mataḥ.
51 G^1 vicari°.
1 G^2 kiṁkarmmā kiṁsamācāro Nakuloyaṁ bhaviśyati. G^1 °māras suśīlaś ca. °khedhi°.
2 G^1 na duḥ°. lālitaś. G^2 soyam ārttaś ca. rocayatākṣiha.
3 G^2 Dāmagna°. G^1 karma tat. G^2 sukaraṁ mama.
4 G^2 °nthī parijñāta. G^1 °khyāto.
5 G^2 °lośva°. °kitsake. G^1 om. priyāś — tava.
6 G^2 bandhavās. G^1 na ca duṣṭā bha°. G^1 praṣṭho; G^2 °ṣṭhe.
7 G^2 prekṣante.
8 G^2 naye cośa°.

9 mantre nānāvidhe nītaḥ śāstre supariniṣṭhitaḥ |
supraṇītaḥ sumārgastho rājaputraḥ priyaṁvadaḥ ||
10 na cāsya skhalitaṁ kiṁcid dadṛśus tadvido janāḥ |
sunīto nayaśūraś ca sarvamantraviśāradaḥ |
11 adhikaṁ mātur asmākaṁ Kuntyāḥ priyataraḥ sadā ||
Sahadeva kathaṁ karma tasya rāṣṭre kariṣyasi |
12 kiṁ vā tvaṁ tāta kurvāṇaḥ pracchanno vicariṣyasi || [7]
Sahadevaḥ |
gosaṁkhyātā bhaviṣyāmi Virāṭasyeti me matiḥ |
13 pratimoktā ca dogdhā ca saṁkhyānakuśalo gavām || [8]
Tantripāleti me nāma svayaṁproktaṁ bhaviṣyati | [9^a]
14 abhimānāt tu māṁ rājan pravadiṣyanti mānavāḥ ||
arogā bahulāḥ praṣṭhāḥ kṣīravatyo bahuprajāḥ |
15 niṣpannasattvāḥ subhṛtā vyapetajvarakilbiṣāḥ ||
naṣṭacorabhayā nityaṁ vyādhivyāghravivarjitāḥ |
16 gāvaḥ susukhitā rājan nirudvignā nirāmayāḥ |
bhaviṣyanti mayā guptā Virāṭapaśavo nṛpa ||
17 nipuṇaṁ ca cariṣyāmi prītir atra parā hi me || [9^b]
ahaṁ hi bhavato goṣu prakṛtaḥ satataṁ purā |
18 tatra me kauśalaṁ sarvam anubuddhaṁ viśāṁ pate || [10]
lakṣaṇaṁ caritaṁ caiva gavāṁ maṅgaḷalakṣaṇam |
19 tat sarvaṁ me suviditam anyac cāpi mahīpate || [11]
ṛṣabhān api jānāmi rājan pūjitalakṣaṇān |
20 yeṣāṁ mūtram upāghrāya api vandhyā prasūyate || [12]
so 'ham evaṁ cariṣyāmi prītir atra parā hi me |
21 na ca māṁ vetsyati paras tat tu roceta pārthivaḥ || [15]
Yudhiṣṭhiraḥ |
kena sma karmaṇā Kṛṣṇā Draupadī vicariṣyati |
22 na hi kiṁcid vijānāti karma kartuṁ yathā striyaḥ || [15]
mālyagandhān alaṁkārān vastrāṇi vividhāni ca |

---

9 G^2 °trair. °vidhair. G^1 viell. nīti. G^2 °taḥ pathyaiś ca pa°. °ṣṭhitaiḥ. rājatantram apālayat.
10 G^2 cāsya sadṛśaṁ kiṁ°. °nītanādī śū°.
11 G^2 adhikām. G^1 °devaḥ. °rma Matsyarā°. G^2 rāṣṭre ca ka°. G^1 °ṣyati.
12 G^1 om. kiṁ vā — °ṣyasi. G^2 prapanno. G^1 °khyāto.
13 G^2 °muktā ca dugdhā ca; G^1 ca goptā ca. G^2 °khyātaku°.
14 G^2 om. abhi° — mānavāḥ. G^1 °ḷā praṣṭāḥ. G^2 bahuḥpra°.
15 G^2 °rjitaḥ.
16 G^2 susahitā.
17 G^1 ins. hinter hi me: na ca māṁ vetsyate kaścit tat te rocatu pārtthiva | ity evaṁ matpratijñātaṁ vihariṣyāmy ahaṁ yathā. G^2 goṣṭhā.
18 G^1 °laṁ karmam anubuddhyasva Bhārata. ca ratiñ cai°.
20 G^2 eṣām. °ya vandhyā cāpi pra°. G^1 kari°.
21 G^2 mā. G^1 tat te rocatu pārtthiva. G^1 schiebt hinter Yudhiṣṭhiraḥ 24^a ein. G^1 °na svaka°; G^2 kenātra ka°.
22 G^1 neha. G^2 kiñcana jā°. mālyān gandhān. G^1 °gandham. °kāraṁ mṛdūni śayanāni ca.

23 etāny evābhijānāti yatra jātā ca bhāmini | [17]
iyaṁ tu naḥ priyā bhāryā prāṇebhyo 'pi garīyasī |
24 māteva paripālyā ca pūjyā jyeṣṭhā svaseva ca | [14]
sukumārī suśīlā ca rājaputrī yaśasvinī [16]
25 kathaṁ vatsyati kalyāṇī Virāṭanagare sati |

Draupadī

ahaṁ vatsyāmi rājendra nirvṛto bhava pārthiva
26 yathā te matkṛte śoko na bhaven nṛpa tac chṛṇu |
yathā tu māṁ na jānanti tat kariṣyāmy ahaṁ vibho
27 channā vatsyāmy ahaṁ yan māṁ na vijñāsyanti kecana |
vṛttaṁ tasya samākhyāsye śam āpnuhi viśāṁ pate
28 sairandhrī jātisaṁpannā nāmnāhaṁ vratacāriṇī |
sairandhryo rakṣitā strīṇāṁ bhujiṣyāḥ santi Bhārata
29 ekapatnyaḥ striyas naitā iti lokasya niścayaḥ |
sāhaṁ bruvāṇā sairandhrī kuśalā keśakarmaṇi [18]
30 pramadāsārikā loke puruṣāṇāṁ pravāsinām |
nāhaṁ tatra bhaviṣyāmi durdharā rājaveśmani
31 kṛtā caiva sadā rakṣā vratenaiva narādhipa |
Sudeṣṇāṁ pratyupasthāsye rājabhāryāṁ yaśasvinīm
32 sā rakṣiṣyati māṁ prāptāṁ mā te bhūd duḥkham īdṛśam | [21]
anuguptā cariṣyāmi yan māṁ tvaṁ paripṛcchasi [20]
33 ity evaṁ matpratijñātaṁ vicariṣyāmy ahaṁ yathā |

Yudhiṣṭhiraḥ

kalyāṇaṁ bhāṣase Kṛṣṇe yathā kauleyakī tathā
34 na pāpam anavadyāṅgī bhāṣate cāruhāsinī | [22]

iti Virāṭaparvaṇi caturtho 'dhyāyaḥ |

Yudhiṣṭhiraḥ

1 karmāṇy uktāni yuṣmābhir yāni tāni cariṣyatha
mama cāpi yathā buddhir ucitā bhuvi niścayāt | [4. 1]

---

23 G¹ yatra jātāṁ bhā°
24 G¹ [illegible] G¹ [illegible]
25 G¹ [illegible] G¹ [illegible]
26 G¹ bhavet [illegible] G¹ [illegible] G¹ prabho.
27 G¹ °sya [illegible] G¹ [illegible]
28 G¹ [illegible]
30 G¹ [illegible] G¹ [illegible]
31 G¹ Sudeṣṇām.
32 G¹ [illegible] G¹ [illegible]
33 G¹ [illegible] G¹ [illegible] Kṛṣṇā [illegible] yathā tathā.
34 G¹ [illegible]
1 G¹ [illegible]

2 purohito 'yam asmākam agnihotrāṇi rakṣatu |
sūtāḥ paurogavaiḥ sārdhaṁ Drupadasya niveśane || [2]
3 Indrasenādayaś ceme rathān ādāya kevalān |
yāntu Dvāravatīṁ śīghram iti me vartate matiḥ || [3]
4 imāś ca nāryo Draupadyāḥ sarvataḥ paricārikāḥ |
Pāñcālān eva gacchantu sūdāḥ paurogavaiḥ saha || [4]
5 sarvair api ca vaktavyaṁ na prājñāyanta Pāṇḍavāḥ |
gatā hy asmān apāhāya sarve Dvaitavanād iti || [5]
6 tān anvagāt sa dharmātmā Dhaumyo dharmaviśeṣavit ||
Dhaumyaḥ |
vidite cāpi vaktavyaṁ suhṛdbhir anurāgataḥ | [9ᵃ]
7 ato 'ham api vakṣyāmi hetumātraṁ nibodhata ||
hantemāṁ rājavasatiṁ rājaputrā bravīmi vaḥ | [10]
8 yathā rājakulaṁ prāpya caran preṣyo bhaviṣyati ||
durvasam eva Kauravyā jātena Kuruveśmani | [11]
9 amānitena mānārhā gūḍhena parivatsaram || [12ᵃ]
Pāṇḍavāgnir ayaṁ loke sarvaśastramayo mahān |
10 bhartā goptā ca bhūtānāṁ rājā puruṣavigrahaḥ ||
sarvātmanā vartamānaṁ yathā doṣo na saṁspṛśet |
11 rājānam upajīvantaṁ tasya vṛttaṁ nibodhata ||
nātivarteta maryādāṁ puruṣo rājasaṁmataḥ |
12 vyavahāraṁ punar loke maryādāṁ paṇḍitā viduḥ ||
na hi putraṁ na naptāraṁ na bhrātaram ariṁdamāḥ |
13 samatikrāntamaryādaṁ pūjayanti narādhipāḥ || [21]
gacchann api parāṁ bhūmiṁ bhūmipālaniyojitaḥ |
14 jātyandha iva manyeta maryādām anucintayan || [20]
dṛṣṭadvāraṁ sadā paśyen na ca rājasu viśvaset |
15 tad evāsanam anvicched yat tu nābhilaṣet paraḥ || [13]
yatropaviṣṭaḥ saṁkalpaṁ nopahanyād balīyasaḥ |

---

2 G^1 sūdaḥ.
3 G^2 °senamukhāś. G^1 kevalaṁ. yātu. G^2 °tīṁ yāntīm iti.
5 G^1 varttavyaṁ. G^1 prajñā°; G^2 nāprajñā°.
6 G^1 anvaśāt. °tmā sarvadharma°. liest anstatt Dhaumyaḥ: Dhaumyaḥ purohito rājan Pāṇḍavān puruṣarṣabhān.
7 G^2 °ham anuva°.
8 G^1 durvāsam; G^2 durvasaty eva. G^1 Kaunteya.
9 G^1 manahāḥ; G^2 °hāś śuddhena.
10 G^2 bhavān goptāś ca. G^1 °nāṁ dharmaḥ pu°.
11 G^2 °vantiṁ; G^1 °vantaḥ. G^1 vṛttiṁ nibodha me. G^2 °vartted ama°.
12 G^1 paṇḍitāṁ. °ndama.
13 G^1 bhūtiṁ; G^2 bhūmi. G^2 °pālo°.
14 G^1 dveṣadvā°; G^2 dṛṣṭan dvā°. G^1 paśye.
15 G^1 yac ca nā°. G^2 °kalpān.

16 tad āsanaṁ rājakula īpseta manujo vasan ||
yathainaṁ yatra cāsīnaṁ śaṅkeran duṣṭacāriṇam |
17 na tatropaviśej jātu yo rājavasatiṁ vaset || [15]
svabhūmau kāmam āsīta tiṣṭhed vā rājasaṁnidhau |
18 na tv evāsanam anyasya prārthayeta kadācana ||
parāsanagataṁ hy enaṁ parasya paricārakāḥ |
19 pariṣady apakarṣeyuḥ parihāsyeta śatrubhiḥ ||
nityaṁ vipratiṣiddhaṁ tu purastādāsanaṁ matam | [29^a]
20 arthārthaṁ hi tathā bhṛtyo rājānam upatiṣṭhati ||
dakṣiṇaṁ vāpi vāmaṁ vā bāhum āśṛtya paṇḍitaḥ | [28^a]
21 tiṣṭhed vinītavad rājño na purastān na pṛṣṭhataḥ |
rakṣiṇām āttaśastrāṇāṁ paścātsthānaṁ vidhīyate || [28^b]
22 mātṛgotreṇa gotreṇa nāmnā śilpena vā punaḥ |
saṁgrahārthaṁ manuṣyāṇāṁ nityam ābhāṣitā bhavet ||
23 pūjyamāno 'pi yo rājñā narān na pratipūjayet |
nainam ārādhayej jātu śāstā śiṣyān ivālasān ||
24 nāsya yugyaṁ na paryaṅkaṁ nāsanaṁ na rathaṁ tathā |
ārohet saṁmato 'smīti yo rājavasatiṁ vaset || [14]
25 yo vai gṛhyebhyaḥ pravasan kriyamāṇam anusmaret | [47^a]
utthāne nityasaṁkalpo nistandriḥ saṁyatātmavān ||
26 parītaḥ kṣutpipāsābhyāṁ vihāya paridevanam |
duḥkhena sukham anvicched yo rājavasatiṁ vaset || [47^b]
27 anyeṣu preṣyamāṇeṣu purastād dhīra utpatet |
kariṣyāmy aham ity eva yaḥ sa rājasu sidhyati || [45]
28 uṣṇe vā yadi vā śite rātrau vā yadi vā divā |
ādiṣṭo na vikalpeta yaḥ sa rājasu sidhyati || [46^b]
29 nainaṁ prāpto 'vamanyeta sadodyukto viśāradaḥ |
ṛjur mṛduḥ satyavādī yaḥ sa rājasu sidhyati ||
30 naiva lābhād dharṣam iyān na vyathec cāvamānitaḥ | [38^a]
samaḥ pūrṇatuleva syād yo rājavasatiṁ vaset ||

---

16 G^2 vadan.
19 G^1 °hāsyeti; G^2 °hāsyeva.
20 G^1 athārtthaṁ hi yathā.
21 G^1 °nītavān. G^2 rājan. dakṣāṇāṁ.
22 G^1 mātṛgotre svagotre va nā°. °ṣito.
23 G^1 na ca taṁ prati°. G^2 °dhapej; G^1 °dhayiṣyanti śā°.
24 G^1 °kaṁ na rathaṁ nāsanaṁ ta°. G^2 sāntvito.
25 G^1 krīḍamānam. °smaran. G^2 nistandrī.
26 G^2 parivedanaṁ.
27 G^1 prekṣamā°. G^2 yasya rājāsu.
28 G^2 padi vā divā. yasya rājāsu.
29 G^2 naiva praptobhimanyeta sadā marttyo vi°. yasya rājāsu.
30 G^1 lobhād. G^2 ca pimā°; G^1 °mānataḥ. G^2 pūrṇātuloya syād.

31 alpecchur dhṛtimān rājñaś chāyevānugataḥ sadā |
dakṣaḥ pradakṣiṇo dhīraḥ sa rājavasatiṁ vaset || [44]
32 itihāsapurāṇajñaḥ kuśalaḥ satkathāsu ca |
vadānyaḥ satyavāk cāpi sa rājavasatiṁ vaset ||
33 na mitho bhāṣitaṁ rājño manuṣyeṣu prakāśayet | [30b]
yaṁ cāsūyanti rājānaḥ puruṣaṁ na vadec ca tam || [31a]
34 naiṣāṁ karmasu saṁyukto dhanaṁ kiṁcid upaspṛśet |
prāpnuyād ādadāno hi bandhaṁ vā vadham eva vā || [49]
35 tulyopasthitayoḥ paśyan mama cānyasya cobhayoḥ |
anyaṁ puṣṇāti maddhīnam iti dhīro na muhyati ||
36 śreyāṁsaṁ hi parityajya vaidyaṁ karmaṇi karmaṇi |
pāpīyāṁsaṁ prakurvīrañ chīlam esāṁ tathāvidham ||
37 naiṣāṁ dāreṣu kurvīta prājño maitrīṁ kathaṁcana | [18a]
rakṣiṇaś ca na seveta yo rājavasatiṁ vaset ||
38 yadā hy abhisamīkṣeta preṣyaṁ strībhiḥ samāgatam |
buddhiṁ paribhavet tasya rājā śaṅketa vā punaḥ ||
39 śaṅkitasya punaḥ strīṣu kasya bhṛtyasya bhūmipaḥ |
jīvitaṁ sādhu manyeta prakṛtistho balātkṛtaḥ ||
40 praharṣavastuṣv apy atra vartamāneṣu keṣucit |
nātigāḍhaṁ prahṛṣyeta tāny evāsyānupūjayet || [36]
41 harṣād dhi mandaḥ puruṣaḥ svairaṁ kurvīta vaikṛtam |
yadāsyāntaḥpure vṛttam īkṣāṁ kurvīta bhūmipaḥ ||
42 antaḥpuragatā hy enaṁ striyaḥ klībās tathaiva ca |
vartamānaṁ yathāvac ca kutsayeyur asaṁśayam ||
43 tasmād gabhīram ātmānaṁ kṛtvā harṣaṁ niyamya ca |
nityam antaḥpure rājño na vṛttaṁ kīrtayed bahiḥ ||
44 yathā hi sumahān mantro bhidyamāno haret sukham |
evam antaḥpure vṛttaṁ śrūyamāṇaṁ bahir bhavet ||
45 yā tu vṛttir abāhyānāṁ bāhyānām api kevalam |
ubhayeṣāṁ samastānāṁ śruṇu rājopajīvinām ||

---

31 G^2 alpechśar; G^1 arttheṣu. G^2 °vānapagas sadā. G^1 dakṣo.
33 G^1 yan tv asū°. G^2 rājānaṁ.
34 G^1 °cid api spṛ°. G^2 bandhaḥ vā vasam eva.
35 G^2 paśyen.
36 G^2 śreyāsaṁ. G^1 na śreyāṁsi pa°. vedyaṁ. °saṁ na gṛhṇanti śī°.
38 G^1 yadāpy. °kṣyeta. °gataḥ | tasya buddhiṁ bhavet rājā.
39 G^2 purastrīṣu. G^1 tasya. bhūpatiṁ. balākṛ°.
40 G^1 arhavastuṣu cāpy. kecit. G^2 °tigūḍhaṁ prahṛṣṭa syāt tān e°.
41 G^2 tasya cāntaḥ°.
42 G^2 °bāś ca sarvaśaḥ. G^1 °śayaḥ.
44 G^1 bhidyamāne.
45 G^1 °pasevināṁ.

46 na striyo jātu manyeta bāhye vābhyantare 'pi vā |
anujīvināṁ narendras tu sṛjed dhi sumahad bhayam ||
47 matvāsya priyam ātmānaṁ rājaratnāni rājavat |
arājā rājayogyāni nopayuñjīta paṇḍitaḥ ||
48 arājānaṁ hi ratnāni rājakāntāni rājavat |
bhuñjānaṁ na naraṁ rājā titikṣetānujīvinam ||
49 tasmād avyaktabhogena bhoktavyaṁ bhūtim icchatā |
tulyabhogaṁ hi rājā tu bhṛtyaṁ kopena yojayet ||
50 na cāpatyena saṁprītiṁ rājñaḥ kurvīta kenacit |
adhikṣiptam anarthaṁ ca dveṣyaṁ ca parivarjayet ||
51 etāṁ hi sevamānasya narasīmāṁ caturvidhām |
dvidhā vicchidyate mūlaṁ rājamūlopajīvinaḥ ||
52 etais tu viparītā yā narasīmā narādhamaiḥ |
tayā kurvīta saṁsargaṁ na virodhaṁ kathaṁcana ||
53 bandhubhiś ca narendrasya balavadbhiś ca mānavaiḥ |
sādhu manyeta saṁsargaṁ na virodhaṁ kathaṁcana ||
54 ābhyāṁ tu narasīmābhyāṁ viruddhasyālpacetasaḥ |
prathamaṁ chidyate nidrā dvitīyaṁ jāyate bhayam ||
55 uddhatānāṁ ca yo veṣaḥ kuhakānāṁ ca yo bhavet |
rājaveṣaṁ ca vispaṣṭaṁ tān sarvān parivarjayet ||
56 rājaveṣaṁ ca vispaṣṭaṁ sevamāno na vardhate |
itarābhyāṁ tu veṣābhyāṁ parihāsyeta bāndhavaiḥ ||
57 apumbhir api pumbhiś ca strībhiḥ strīdarśanair naraiḥ |
śakye sati na saṁbhāṣāṁ jātu kurvīta karhicit ||
58 pratisaṁbhāṣamāṇo hi tribhir etair acetanaḥ |
śyenaḥ peśīm ivādatte puruṣo bhūtim ātmanaḥ ||
59 ye tu rājñāṁ susatkāraṁ labheran kāraṇād iva |
taiś ca sāmantadūtaiś ca na saṁsajjeta karhicit ||

---

46 G^2 ajī°.
47 G^1 °tvā hy apri°. rajara°. anyāni rājayo°.
48 G^1 rājayogyāni. G^1 °nan tu naraṁ; G^2 °nan nagaraṁ. G^2 °jīvanaṁ.
49 G^1 °ktabhoktavyaṁ śāśvatīṁ bhū°. G^2 °tyaṁ bhogena.
50 G^1 kurvan na ke°. adhikṣepam. dveṣaṁ.
51 G^1 etān. nividdhyate. °vinaṁ.
52 G^1 tair na ku°.
53 G^2 °rodhaḥ.
54 G^1 āsān tu. G^2 °lpatejasaḥ. G^1 °te vṛ(?)śaṁ.
55 G^1 yūdhakānāṁ (für uddhatānāṁ). °rjaye.
56 G^1 °veṣeṇa vibhraṣṭaṁ sevyamānena. °bhyāñ ca veṣāṁ ca pa°. °ta Pāṇḍava.
57 G^2 °bhiś caiva puṁ°. G^1 strīdarśibhir.
58 G^1 °ṇosmi tri°. G^2 hi stri°. etair nace°. °ṣo pratim.
59 G^1 ye ca rā°. G^2 °jñā ca sat°. G^1 ivā. G^2 °sajyeta.

60 na cānyācaritāṁ bhūmim asaṁdiṣṭo mahīpateḥ |
upaseveta medhāvī yo rājavasatiṁ vaset ||
61 na ca saṁdarśane rājñaḥ prabandham api saṁjapet | [29b]
api caitad daridrāṇāṁ vyalīkasthānam uttamam || [30a]
62 arthakāmā ca yā nārī rājānaṁ syād upasthitā |
anujīvī tathāyuktāṁ nidhyāyan dūyate ca saḥ ||
63 tasmān nārīṁ na nidhyāyet tathāyuktāṁ vicakṣaṇaḥ |
tathā kṣutaṁ ca vātaṁ ca ṣṭhīvanaṁ cācarec chanaiḥ || [35b]
64 na narmasu hasej jātu mūḍhavṛttir hi sā matā |
smitaṁ tu mṛdupūrveṇa darśayeta prasādajam || [37b]
65 na cauṣṭhau na bhujau jānū na ca vākyaṁ samākṣipet | [35a]
na ca tiryag avekṣeta cakṣurbhyāṁ samyag ācaret ||
66 bhṛkuṭīṁ na ca kurvīta na cāṅguṣṭhair bhuvaṁ likhet |
na ca gāḍhaṁ vijṛmbheta jātu rājñaḥ samīpataḥ ||
67 na praśaṁsen na cāsūyet priyeṣu ca hiteṣu ca |
stūyamāneṣu vā tatra dūṣyamāṇeṣu vā punaḥ ||
68 atha saṁdṛśyamāneṣu priyeṣu ca hiteṣu ca |
śrūyamāṇeṣu vākyeṣu varṇayed amṛtaṁ yathā ||
69 na rājñaḥ pratikūlāni sevamānaḥ sukhī bhavet |
putro vā yadi vā bhrātā yady apy ātmasamo bhavet ||
70 apramatto hi rājānaṁ rañjayec chīlasaṁpadā |
utthānena tu medhāvī śaucena dvividhena ca ||
71 snānaṁ hi vastraśuddhiś ca śārīraṁ śaucam ucyate |
asaktiḥ prākṛtārtheṣu dvitīyaṁ śaucam ucyate ||
72 rājā bhojo virāṭ samrāṭ kṣatriyo bhūpatir nṛpaḥ |
ya etaiḥ stūyate śabdaiḥ kas taṁ nārcitum arhati ||
73 tasmād bhakto 'bhiyuktaḥ san satyavādī jitendriyaḥ |
medhāvī dhṛtimān prājñaḥ saṁśrayeta mahīpatim ||
74 eṣa vaḥ samudācāraḥ samuddiṣṭo yathāvidhi |
yathārthāḥ saṁprapatsyante Pārtha rājopajīvinaḥ ||

---

60 G[1] °ritaṁ.
62 G[1] tayāyu°. G[2] dhūyate; G[1] dūya cetasaḥ.
63 G[1] °rīn tu na ddhyā°. tadāyu°. G[2] °yuktā. kṣudhañ. G[1] ca niṣṭhevañ cā°.
64 G[1] sasej. °vṛtti. smṛtā. G[1] smitas; G[2] sīdatu. G[2] darśayīta; G[1] darśayed apra°.
65 G[1] cākṣā; G[2] jākṣau (für cauṣṭhau). G[1] jātu.
66 G[1] bhrukuṭīṁ. °ṣṭhair likhen mahīṁ.
68 G[2] yandṛ°. G[1] śūya°.
69 G[2] sevyamāna. yady asyātma°.
70 G[2] vividhena tu.
71 G[1] °naṁ ca va°. G[2] °śuddhīñ ca. G[1] om. asa° — ucyate. G[2] asakti.
72 G[2] rāja; G[1] rājātibhājo.
73 G[1] viyu°; G[2] hiyu°. G[2] °śrayīta.
74 G[1] °ṣṭo Yudhiṣṭhira. °rtthān. °padyante.

75 saṁvatsaram imaṁ tāvad evaṁśīlā bubhūṣata | [51b]
tataḥ svaviṣayaṁ prāpya yathākāmaṁ cariṣyatha || [51c]

śrīVaiśampāyanaḥ |

76 taṁ tathety abruvan Pārthāḥ pitṛkalpaṁ yaśasvinam |
prahṛṣṭāś cābhivādyainam upātiṣṭhan paraṁtapāḥ ||

77 teṣāṁ pratiṣṭhamānānāṁ mantrāṁś ca brāhmaṇo 'japat |
bhavāya rāṣṭralābhāya pareṣāṁ vijayāya ca || [55]

|| iti śrīVirāṭaparvaṇi pañcamo 'dhyāyaḥ ||

Vaiśampāyanaḥ |

1 te 'gniṁ pradakṣiṇaṁ kṛtvā brāhmaṇaṁ ca purohitam | [56a]
abhivādya tataḥ sarve prasthātum upacakramuḥ ||

Yudhiṣṭhiraḥ |

2 anuśiṣṭo 'smi bhadraṁ te naitadvaktāsti kaścana |
Kuntīm ṛte mātaraṁ ca Viduraṁ ca mahāmatim || [52]

3 yad evānantaraṁ kāryaṁ tad bhavān kartum arhati |
tāraṇāya suduḥkhasya prasthānāya bhavāya ca || [53]

śrīVaiśampāyanaḥ |

4 teṣāṁ pratiṣṭhamānānāṁ Dhaumyo mantrān athājapat |
sarvavighnapraśamanān arthasiddhikarāṁs tathā ||

5 tataḥ pāvakam ujjvālya mantrahavyapuraskṛtam |
Yājñasenīṁ puraskṛtya sarva eva mahārathāḥ | [56b]

6 prādravan saha Dhaumyena baddhaśastrā vanād vanam ||
te vīrā baddhanistṛṁśā dhanurbāṇakalāpinaḥ | [5, 1a]

7 agacchan bhīmadhanvānaḥ Kāmyakād Yamunāṁ nadīm ||
uttareṇa Daśārṇānāṁ Pāñcālān dakṣiṇena tu | [3b]

8 antareṇa Yakṛllomnāṁ Śūrasenāṁś ca Pāṇḍavāḥ || [4a]
te tasyā dakṣiṇaṁ tīram anvagacchan padātayaḥ | [2a]

9 tataḥ pratyak prayātās te saṁkrāmanto vanād vanam ||
vasanto vanadurgeṣu ramaṇīyeṣu dhanvinaḥ | [2c]

---

75 G1 idaṁ. babhūvatha; G2 vibhūṣitāḥ. G1 °kālaṁ. om. śrīVaiśampāyanaḥ.
77 G2 brāhmaṇāñ. G1 G2 japan. G1 bhāgyāya rājya°. G2 parāya vi°.
1 G1 om. Vaiśampāyanaḥ.
2 G1 °vaktāsmi.
3 G2 °ya tu duḥ°. G1 bhayāya ca; G2 bhavasya ca. G1 om. śrīVaiśampāyanaḥ.
4 G1 °trān tadāja°. °rvāsiddhipra°.
5 G2 pālakam. G1 mantraṁha°.
6 G1 °strād.
7 G2 °yakā. G1 °munā. G2 °cālan.
8 G2 °lomnaḥ. °senāś. G1 tasya. °ṇaṁ kūlam.
9 G2 vasānā.

10 palvaleṣu ca ramyeṣu nadīnāṁ saṁgameṣu ca ||
drumān nānāvidhākārān nānāvidhaphalākulān |
11 kusumāḍhyān manaḥkāntāñ chubhagandhān manoramān ||
Pārthā nirīkṣamāṇāś ca tān drumān puṣpaśālinaḥ |
12 jighrantaḥ puṣpagandhāṁś ca susugandhān manoramān ||
vidhyanto mṛgajālāni maheṣvāsā mahābalāḥ | [3a]
13 uṣitvā dvādaśa samā vane parapuraṁjayāḥ |
vedaṁ bruvāṇā Mātsyasya viṣayaṁ prāviśaṁs tadā || [4b]
14 tatra Dhaumyaṁ mahātmānaṁ Pāṇḍaveyā vyasarjayan |
agnihotraṁ paricaran so 'vasat svāśrame sadā ||
15 tato janapadaṁ prāpya Kṛṣṇā rājānam abravīt | [5b]

Draupadī |

paśyaikapadyo dṛśyante kṣetragoṣṭhasamāvṛtāḥ | [6a]
16 vṛkṣāṁś copavanopetān grāmāṇāṁ nagarasya ca ||
vyaktaṁ dūre Virāṭasya rājadhānī bhaviṣyati | [6b]
17 vasāmeha parāṁ rātriṁ balavān me pariśramaḥ || [6c]

Yudhiṣṭhiraḥ |

ehi vīra viśālākṣa vīrasiṁha mahābala |
18 imāṁ kamalapattrākṣīṁ Draupadīṁ Mādrinandana |
muhūrtaṁ parigṛhyaiva bāhubhyāṁ Nakula vraja ||
19 neto dūre Virāṭasya nagaraṁ Bharatarṣabha |
rājadhānyāṁ nivatsyāmaḥ sumuktam iva no vanam || [7b]

Nakulaḥ |

20 pūrvāhṇe mṛgayāṁ kṛtvā mayā viddhā vane mṛgāḥ |
aṭavī ca mayā dūraṁ bhrāntā mṛgavadhepsunā ||
21 viṣamā hy atidurgā ca vegavat paridhāvatā |
so 'haṁ gharmābhitapto vai naināṁ ādātum utsahe ||

Yudhiṣṭhiraḥ |

22 Sahadeva tvam ādāya muhūrtaṁ Draupadīṁ naya |
rājadhānyāṁ nivatsyāmaḥ sumuktam iva no vanam ||

---

10 G[1] °dhalatāku°.
11 G[1] om. Pārthā—°naḥ.
12 G[1] om. ji°—°ramān. G[2] mṛdnanto.
14 G[2] Yāmmyam maheṣvāsāḥ Pā°. agniṁ paricaran nityaṁ sovabuddho yadāśrame.
15 G[1] om. Draupadī.
17 G[1] om. ehi—°bala. G[2] yehi. °balā.
18 G[2] °kṣī. G[1] bāhubhyāṁ parigṛhyaināṁ muhūrttaṁ Na°.
19 G[1] ito. nagarī. sumuktiva.
20 G[1] °rvānhe. °tvā vane viddha mayā mṛgāḥ. G[2] °raṁ drutā.
21 G[2] °durgāś. karmmābhi°.
22 G[2] nayā. suvyaktam.

Sahadevaḥ |

23 aham apy asmi tṛṣitaḥ kṣudhayābhiprapīḍitaḥ |
pariśrāntaś ca bhadraṁ te naināṁ ādātum utsahe ||

Yudhiṣṭhiraḥ |

24 ehi vīra viśālākṣa drutaṁ siṁha ivārjuna |
imāṁ kamalapattrākṣīm ādāya Drupadātmajām ||
25 parigṛhya muhūrtārdhaṁ bāhubhyām Arjuna vraja |
rājadhānyāṁ nivatsyāmaḥ sumuktam iva no vanam ||

śrīVaiśampāyanaḥ |

26 guror vacanam ājñāya saṁprahṛṣṭo Dhanaṁjayaḥ |
tām ādāyārjunaḥ Pārtho Draupadīṁ gajarāḍ iva || [8a]
27 pravavrāja mahābāhur Arjunaḥ priyadarśanaḥ |
jaṭilo valkaladharaḥ śaratūṇīdhanurdharaḥ ||
28 skandhe kṛtvā varārohāṁ bālām āyatalocanām |
ānīya nagarābhyāśam avatārayad Arjunaḥ || [8b]

|| iti śrīVirāṭaparvaṇi ṣaṣṭho 'dhyāyaḥ ||

śrīVaiśampāyanaḥ |

1 sa rājadhānīṁ saṁprāpya pārthivo 'rjunam abravīt | [9a]
imāni puruṣavyāghra āyudhāni paraṁtapa |
2 kasmin nyāsayitavyāni guptiś caiṣāṁ kathaṁ bhavet ||
sāyudhā hi vayaṁ tāta pravekṣyāmaḥ puraṁ yadi |
3 samudvegaṁ janasyāsya kariṣyāmo na saṁśayaḥ || [10]
Gāṇḍīvaṁ hi naravyāghra triṣu lokeṣu viśrutam | [11a]
4 kathaṁ nāviṣkṛtāḥ syāma Dhārtarāṣṭrasya māriṣa ||
yadīdaṁ dhanur ādāya carema sajane pure | [11b]
5 kṣipraṁ naḥ pratijānīyur manuṣyā nātra saṁśayaḥ || [11c]
ekasminn api vijñāte samayaṁ no vyatītya ca |
6 bhūyo dvādaśa varṣāṇi praviśema vanaṁ vayam || [12]
tasmāc chastrāṇi sarvāṇi pracchādyānyatra yatra vā |

---

23 G¹ °yā hi pra°. śrānto gharmābhitapto hi naināṁ ādhātum.
24 G² °kṣa vīrasiṁha. G¹ °kṣīṁ Draupadīṁ patidevatāṁ.
25 G¹ °hūrtta tvaṁ bāhubhyāṁ kuśalaṁ vra°. G² °mo muhūrttam iva; G¹ samu°. G¹ om. śrīVaiśampāyanaḥ.
26 G² hastirāḍ.
27 G¹ °śanāṁ. dhaṭilo. G² °ratrāṇadha°.
1 G¹ om. śrīVaiśampāyanaḥ.
2 G¹ °kṣyāma.
3 G² sumudvogañ ca tasyāsya.
4 G¹ syāmo. G² yad idaṁ; G¹ ya idaṁ. G¹ °nu dā°. G² caremas.
5 G² °yu Matsyarājña pure janāḥ.
6 G¹ tasmāt sarvāṇi śastrāṇi pra°.

7 praviśema puraśreṣṭhaṁ tathā samyak kṛtaṁ bhavet ||
śrīVaiśampāyanaḥ |
Ajātaśatror vacanaṁ śrutvā caiva mahāyaśāḥ |
8 uvāca Dharmaputraṁ tam Arjunaḥ paravīrahā ||
iyaṁ vane manuṣyendra mahatī dṛśyate śamī |
9 bhīmaśākhā durārohā śmaśānasya samīpataḥ || [13]
utpathe cāpi jāteyam amanuṣyaniṣevite | [15^a]
10 na cāsyāṁ saṁcariṣyanti manuṣyāḥ Pārtha kecana ||
dhanurbhiḥ puruṣaṁ kṛtvā carmakeśāsthisaṁvṛtam |
11 udbandham iva kṛtvā ca dhanurjyāpāśasaṁvṛtam ||
asyām āyudham āsajya gacchāmo nagaraṁ vayam |
12 evam atra yathājoṣam viharāmo yathāsukham || [16]
evaṁ parihariṣyanti manuṣyā vanajīvinaḥ |
13 atraivaṁ nāvabudhyantē manuṣyāḥ kecid āyudham ||
evam uktvā sa rājānaṁ dharmātmānaṁ Dhanaṁjayaḥ |
14 pracakrame nidhānāya śastrāṇāṁ Bharatarṣabha || [17]
tāni sarvāṇi saṁnahya pañca pañcācalopamāḥ |
15 āyudhāni kalāpāṁś ca nistriṁśāṁś cātulaprabhān ||
yena devān manuṣyāṁś ca piśācoragarākṣasān |
16 nivātakavacāṁś cāpi paulomāṁś ca paraṁtapa ||
kālakeyāṁś ca durdharṣān sarvāṁś caikaratho 'jayat |
17 sphītāñ janapadāṁś cānyān ajayat Kurunandanaḥ || [18]
tad udagraṁ mahāghoraṁ sapatnagaṇasūdanam |
18 asajyam akarot Pārtho Gāṇḍīvam abhayaṁkaram || [19]
yena vīraḥ Kurukṣetram abhyarakṣat paraṁtapaḥ | [20^a]
19 jṛmbhate ca dhanuḥśreṣṭhaṁ nyāsārthaṁ nṛpasattamaḥ ||
Dharmaputro mahātejāḥ sarvalokavaśīkaram |
20 bhujaṁgabhogasadṛśaṁ maṇikāñcanabhūṣitam ||
vitrāsanaṁ dānavānāṁ rākṣasānāṁ ca nityaśaḥ |
21 dhanuratnaṁ mahātejā jṛmbhayām āsa Pāṇḍavaḥ ||
Pāñcālān yena saṁgrāme Bhīmaseno 'jayat prabhuḥ |

---

7 G^2 tadā. G^1 samyag vicintyatāṁ. om. śrīVaiśampāyanaḥ. caivaṁ.
9 G^2 utseye.
10 G^1 cātra saṁ°. G^2 °ṣyā vātha. dhanur hi pu°. G^1 °nubhiḥ.
11 G^1 °nujyā°. G^2 āsādya.
12 G^1 eṣam. G^2 °joṣya viharāma. G^1 °nacāriṇaḥ.
13 G^1 °ddhyanti. °tmā sa Dha°.
14 G^1 °rṣabhaḥ.
15 G^2 catu°. G^1 schiebt hinter °prabhān ein: tato Yudhiṣṭhiro rājā Sahadevam uvāca ha || āruhyemāṁ śamīṁ vīra nidhatsvehāyudhāni naḥ | iti sandiśya taṁ Pārtthaḥ punar eva Dhanaṁjayaṁ | abravīd āyudhāniha nidhātuṁ Bharatarṣabha |. G^2 devama°. G^1 °rakṣa°.
17 G^2 tam u°.
18 G^2 vīra.
19 G^2 jṛṁbhite. G^1 °ttama. G^2 °karaḥ.

22 pratyaṣedhad bahūn ekaḥ sapatnāṁś cāpi nirjaye || [21]
niśamya yasya viṣphāraṁ vidravanti raṇe pare |
23 parvatasyeva dīrṇasya visphoṭam aśaner iva || [22]
Saindhavaṁ yena rājānaṁ jitvā kruddhaḥ parāmṛśat | [23a]
24 yena krodhavaśāñ jaghne parvate Gandhamādane ||
divyaṁ saugandhikaṁ puṣpaṁ yenājaiṣīt sa Pāṇḍavaḥ |
25 Trigartān yena saṁgrāme jitvā Traigartam ānayat ||
Indrāyudhasamasparśaṁ vajrahāṭakabhūṣitam |
26 jyāpāśaṁ dhanuṣas tasya Bhīmaseno 'vatārayat || [23b]
Nakulaṁ punar āhūya dharmarājo Yudhiṣṭhiraḥ | [28a]
27 uvāca yena saṁgrāme sarvaśatrūñ jighāṁsasi ||
Surāṣṭrāñ jitavān yena śārṅgaṁ Gāṇḍīvasaṁnibhạm |
28 sukṛtaṁ tu mahāsāram Indrāyudhanibhaṁ varam ||
tavānurūpaṁ sudṛḍhaṁ cāpam etad alaṁkṛtam |
29 tat sraṁsayitvā jyāpāśaṁ nidhātuṁ dhanur āhara ||
Sahadevaṁ ca saṁprekṣya punar Dharmasuto 'bravīt |
30 Kaliṅgān Dākṣiṇātyāṁś ca Māgadhāṁś cārimardanān ||
yenaiva śatrūn samare nyadākṣīr arimardana |
31 tat sraṁsayitvā jyāpāśaṁ nidhātuṁ dhanur āhara ||
dīrghāṁś ca khaḍgān sudṛḍhān niśitān kanakatsarūn |
32 vividhān kṣuranārācān nistṛṁśāṁś ca śarān api || [27]
āyudhāni kalāpāṁś ca gadāś ca vipulās tathā |
33 tani sarvāṇi saṁnahya vāsobhiḥ pariveṣṭya ca ||
āruhya yāvad etāni nidhātuṁ vihagair vṛtām |
34 śamīm āruhya mahatīṁ nikṣipātrāyudhāni naḥ || [28b]
śrīVaiśampāyanaḥ |
sa hi Dharmeṇa dharmātmā tadā ghoratare vane |
35 araṇīharaṇakāle varadattaḥ paraṁtapaḥ ||
tāny āyudhāny upādāya Kuntīputro Yudhiṣṭhiraḥ |
36 sa vacaḥ puruṣavyāghraḥ provāca madhurākṣaram ||
Yudhiṣṭhiraḥ śucir bhūtvā manasābhipraṇamya ca |

---

22 G^2 pravyadheṣur ba°. G^1 °tnān api. G^2 °pi nityaśaḥ. G^1 niṣpāraṁ trasanti ca raṇe.
23 G^2 °tasyāpi dī°. G^1 °mṛśet.
24 G^1 jaghne rākṣasān Ga°. °ṣīt parantapaḥ.
25 G^2 Trikarttān.
27 G^1 Saurā°. °vān ena śārṅgāṇḍi°.
28 G^1 suvarṇavikṛtaṁ sāraṁ. °dhavaraṁ nibhaṁ. G^2 tạc cānu°.
29 G^1 om. Saha°—'bravīt.
30 G^1 om. Ist nyadhākṣīr zu lesen?
31 G^1 om. tat — āhara.
32 G^1 °śān saśarān. G^2 om. āyudhāni — tathā.
33 G^1 vidhā°.
34 G^2 °kṣipāmy āyu°. G^1 om. śrīVaiśampāyanaḥ. G^2 tathā.
35 G^1 °raṇe kā°; G^2 °ṇīparvaṇaḥ kā°. G^1 varo dattaḥ; G^2 varadantaḥ.
36 G^2 °sāpi pra°.

37 Brahmāṇam Indraṁ varadaṁ Kuberaṁ Varuṇānilau |
Rudraṁ Yamaṁ ca Viṣṇuṁ ca Somārkau Dharmam eva ca ||

38 pṛthivīm antarikṣaṁ ca diśaś copadiśas tathā |
Vasūṁś ca Marutaś caiva jvalanaṁ cātitejasam ||

39 divācarā rātricarāṇi cāpi
yānīha bhūtāny anukīrtitāni |
tebhyo namaskṛtya ca suvratebhyaḥ
praṇamya teṣāṁ śaraṇaṁ gato 'ham ||

40 sarvāyudhānīha mahābalāni
nyāsaṁ mahādevasamīpato vai |
nyasyāmy ahaṁ vāyusamīpataś ca
vanaspatīnāṁ ca saparvatānām ||

41 eṣa nyāso mayā dattaḥ SomaSūryānilāntike |
mahyaṁ Pārthāya vā deyaṁ pūrṇe varṣe trayodaśe ||

42 nedaṁ Bhīme pradātavyam ayaṁ kruddho Vṛkodaraḥ |
amarṣī nityasaṁkruddho Dhṛtarāṣṭrasutān prati ||

43 apūrṇakāle praharet krodhasaṁjātamatsaraḥ |
punaḥpraveśo na syāt tu vanavāsāya sarvathā ||

44 samaye paripūrṇe tu Dhārtarāṣṭrān nihanmahe |
eṣa cārthaś ca dharmaś ca kāmaḥ kīrtiḥ kulaṁ yaśaḥ |

45 madāyattam idaṁ sarvaṁ jīvitaṁ ca na saṁśayaḥ ||
so 'vatīrya mahāprājñaḥ Pāṇḍavaḥ satyavikramam |

46 Bhīmaṁ kaṇṭhe pariṣvajya anunīya narādhipaḥ ||
daivatebhyo namaskṛtya śamīṁ kṛtvā pradakṣiṇam |

47 nagaraṁ gantum āyattāḥ sarve te bhrātaraḥ saha ||
ā gopālāvipālebhyaḥ kākebhyaś ca paraṁtapāḥ |

48 ājagmur nagarābhyāśaṁ śrāvayantaḥ punaḥ punaḥ || [34]
aśītiśatavarṣeyaṁ mātāsmākam ihāntike | [32^b]

49 śubhakālapariṇāmān mṛtyos tu vaśam eyuṣī |
na cāgnisaṁskāram iyaṁ prāpitā kuladharmataḥ ||

50 yaḥ samāsādyate kaścit tasmin deśe yadṛcchayā |
tam evam ūcur dharmajñāḥ kuladharmo na īdṛśaḥ ||

---

37 G^1 Varuṇaṁ Kuberapavanāv api. G^2 Kubera. G^1 °rkkā.

39 G^1 teścā na°.

40 G^1 °pataś ca.

41 G^2 mayā nyāsas So°. G^1 °ttas SūryyaSomānilā°.

42 G^2 °marṣo.

43 G^2 °rvadā.

44 G^2 °ṣṭran nihanmihi.

45 G^1 mayā dattam. G^2 vatisa ma°. G^1 °kramaḥ.

46 G^2 karṇe. G^1 °jya sonu°. devatābhyo.

47 G^1 nāga°. G^2 āyātās. G^1 °bhyaḥ samastebhyaḥ pa°.

49 G^2 iha kā°. °saṁkāram. G^1 ayaṁ.

50 G^2 samārādhyate. G^1 °jñā ku°.

51 athābravīd dharmarājaḥ Sahadevaṁ paraṁtapaḥ |
imaṁ gomṛgam abhyāśe gatasattvam acetanam |
52 etam utkṛtya vai vīra dhanūṁṣi pariveṣṭaya ||

Vaiśampāyanaḥ |

evam ukto mahābāhuḥ Sahadevo yathoktavat |
53 śamīm āruhya tvarito dhanūṁṣi pariveṣṭayat |
śītavātātapabhayād varṣāt trāṇāya durjayaḥ ||
54 tāni vīro yadājānān nirābādhāni sarvaśaḥ |
punaḥ punaḥ susaṁveṣṭya kṛtvā kṛtam athāparam ||
55 athāparam adūrastham uñchavṛttikaḷebaram |
prāyopaveśād ucchuṣkaṁ snāyucarmāsthisaṁvṛtam ||
56 tac cānīya dhanurmadhye vinibadhya ca Pāṇḍavāḥ |
upāyakuśalāḥ sarve prahasantaḥ samabruvan ||
57 asya gandhasya daurgandhyān manuṣyā vanacāriṇaḥ |
dūrāt parihariṣyanti saśaveyaṁ śamīti ha || [31^b]
58 athābravīn mahātejā dharmātmā sa Yudhiṣṭhiraḥ |
rajjubhiḥ sudṛḍhaṁ prājña vinibadhnīhi Pāṇḍava ||
59 yāni cātra viśālāni rūḍhamūlāni manyase |
teṣām upari badhnīhi idaṁ viprakaḷebaram ||

Vaiśampāyanaḥ |

60 viśrāvayantas te sarve diśaḥ sarvā hy anādayan |
svargateyam ihāsmākaṁ jananī śokavihvalā ||
61 vane vicaramāṇānāṁ lubdhānāṁ vanacāriṇām |
kuladharmo 'yam asmākaṁ pūrvair ācaritaḥ purā || [33^a]
62 evaṁ te samayaṁ kṛtvā samantād avaghuṣya ca |
Bhīmaseno 'rjunaś caiva Mādrīputrāv ubhāv api ||
63 Yudhiṣṭhiraś ca Kṛṣṇā ca rājaputrī sumadhyamā |
tato yathāsamājñaptaṁ nagaraṁ prāvisaṁś tadā || [36^a]
64 Matsyarājño Virāṭasya samīpe vastum añjasā |
ajñātacaryāṁ carituṁ varṣaṁ ṙāṣṭre trayodaśam || [36^b]

---

51 G^1 G^2 idaṁ.
52 G^2 etad utkṛṣya. °veṣaya. G^1 om. Vaiśampāyanaḥ.
53 G^1 °rṣatrā°; G^2 °rṣātrā°.
54 G^1 yathājānan. G^2 °veṣṭyā. G^1 °ṣṭya gatāsum iva taṁ śavaṁ. G^2 **kṛtam amāpa°.**
55 G^1 G^2 uchśa°. G^1 °veśanāt śuṣkaṁ.
56 G^2 °tas tam a°.
57 G^1 asyāṁgasya ca daur°. G^2 sasatve°. °mītvaha.
58 G^2 °hārājo dhar°.
59 G^1 om. Vaiśampāyanaḥ.
60 G^2 hṛṣṭā (für sarve). G^2 sarvāpy anā°; G^1 °rvā hy unā°.
62 G^1 avaghūrṇya. G^2 Bhīmaś caivārju°.
63 G^1 °ptaḥ; G^2 yathājñaptam amīn na°.
64 G^2 °mīpaṁ. G^1 °ṣaṁ rājan tra°.

65 atha cchannāni nāmāni cakāraiṣāṁ Yudhiṣṭhiraḥ |
Jayo Jayeśo Vijayo Jayatseno Jayadbalaḥ || [35]

|| iti Virāṭaparvaṇi saptamo 'dhyāyaḥ ||

1 tatas tu te puṇyajalāṁ śivāṁ śubhāṁ
maharṣigandharvaniṣevitodakām |
trilokakāntām avatīrya Jāhnavīm
ṛṣīṁś ca devāṁś ca pitṝn atarpayan ||
2 varapradānaṁ hy anucintya pārthivo
hutāgnihotraḥ kṛtajapyamaṅgalaḥ |
diśaṁ tadaindrīm abhitaḥ prapedivān
kṛtāñjalir Dharmam upāhvayac chanaiḥ ||

Yudhiṣṭhiraḥ |

3 varapradānaṁ mama dattavān pitā
prasannacetā varadaḥ prajāpatiḥ |
jalārthino me tṛṣitasya bhrātaro
mayā prayuktā viviśur jalāśayam ||
4 nipātitā yakṣavareṇa te vane
mahāhave vajrabhṛteva dānavāḥ |
mayā ca gatvā varadena toṣito
vivakṣatā praśnasamuccayaṁ guruḥ ||
5 sa me prasanno bhagavān varaṁ dadau
pariṣvajaṁś cāha tathaiva sauhṛdāt |
vṛṇīṣva yad vāñchasi Pāṇḍunandana
sthito 'ntarikṣe varado 'smi paśya mām ||
6 sa vai mayokto varadaḥ pitā prabhuḥ
sadaiva me dharmaratā matir bhavet |
ime ca jīvantu mamānujāḥ prabho
vayaś ca rūpaṁ ca balaṁ tathāpnuyuḥ ||
7 kṣamā ca kīrtiś ca yatheṣṭato bhaved
vrataṁ ca satyaṁ ca samāptir eva ca |
varo mamaiṣo 'stu yathānukīrtito
na tan mṛṣā devavaro yad abravīt ||

---

65 G^1 fügt am Schlusse hinzu: āpatsu nāmabhis tv etai samāhvamaḥ parasparaṁ.
1 G^2 tu tāṁ pu°. G^1 °lāṁ śubhāṁ śivāṁ. G^2 °tṛṁś ca°.
2 G^2 Pārttho. G^1 tathai°. om. Yudhiṣṭhiraḥ.
3 G^2 °ṣitās sahodarā.
4 G^1 °yā hi ga°. G^2 varadāna. G^1 guruṁ.
5 G^2 tadaiva. G^1 vṛṇīhi yad. G^2 yachśāndasi.
6 G^1 ime tu jī°.
7 G^2 kṣamaś ca. G^1 vṛttaṁ.

Vaiśampāyanaḥ |

8 sa vai dvijātis taruṇas tridaṇḍadhṛt
kamaṇḍalūṣṇīṣadharo vyajāyata |
suraktamāñjiṣṭhavarāmbaraḥ śikhī
pavitrapāṇir dadṛśe tadādbhutam ||

9 tathaiva teṣām api dharmacāriṇāṁ
yathepsitāny ābharaṇāmbarasrajaḥ |
kṣaṇena rājann abhavan mahātmanāṁ
praśastadharmāgryaphalābhikāṅkṣiṇām ||

10 navena rūpeṇa viśāṁ patir vṛtaḥ
svadharmarūpeṇa tathā pratāpavān |
nibadhya vaiḍūryacitān sakāñcanān
nṛpas tadākṣān pariveṣṭya vāsasā || [7, 1b]

11 tato Virāṭaṁ prathamaṁ Yudhiṣṭhiro [1a1]
dadarśa dūrāt susamṛddhatejasam |
anantatejojvalitaṁ hutāśanaṁ
durāsadaṁ tīkṣṇaviṣaṁ yathoragam || [2b2]

12 sabhāgataṁ prāñjalibhir janair vṛtaṁ
vicitranānāvidhaśastrapāṇibhiḥ |
upāyanaughaiḥ praviśadbhir ācitaṁ
dvijaiś ca śīkṣākṣaramantradhāribhiḥ |

13 gajair udīrṇaṁ turagaiś ca saṁkulaṁ
mṛgadvijaiḥ kubjagaṇaiḥ samāvṛtam ||
sitocchṛtoṣṇīṣanibaddhamūrdhajaṁ
vicitravaiḍūryavikārakuṇḍalam |

14 Virāṭam āyāt sa Yudhiṣṭhiras tadā
Bṛhaspatiḥ Śakram iva triviṣṭape ||
tam āpatantaṁ prasamīkṣya Pāṇḍavaṁ
Virāṭarājo muditena cakṣuṣā | [4a]

15 papraccha cainaṁ sa narādhipo muhur
dvijāṁś ca ye cāsya sabhāsadas tadā ||

Virāṭaḥ |

ko vā vijānāti purāsya darśanaṁ
yuvā sabhāṁ yo 'yam upaiti māmikām |

---

8 G[1] om. Vaiśampāyanaḥ. G[2] tṛda°. G[1] tadābhu°; G[2] tadatbhu°.
9 G[2] °rassrajaḥ. G[1] °rmārtthapha°.
10 G[2] °pati vṛtā. nibaddha. G[1] °veṣṭa.
11 G[2] °rād dhi sa°.
12 G[1] praviśat cirārci°. śikṣaraman°.
13 G[1] °jair vṛkṣaga°. G[2] sa taṁ sitoṣṇīṣaniruddha°.
14 G[2] āyāc ca Yu°. G[1] āvrajan°.
15 G[1] dvijāś. G[2] tathā. om. Virāṭaḥ. G[1] yoyaṁ yuvābhyeti hi māmikāṁ sabhāṁ.

16 rūpeṇa sāreṇa vidārayan mahīṁ
    śriyā hy ayaṁ Vaiśravaṇo yathā dvijaḥ ||
  mṛgendrarāḍvāraṇayūthapopamaḥ
    prabhāty ayaṁ kāñcanaparvato yathā |
17 virocate pāvakasūryasaṁnibhaḥ
    sacandranakṣatra ivāṁśumān nabhaḥ ||
  na dṛśyate 'syānucaro na kuñjaro [6^{b1}]
    na coṣṇaraśmyāvaraṇaṁ samucchṛtam |
18 na kuṇḍale nāṅgadam asya na srajo
    vicitritāṅgaś ca rathaś caturyujaḥ ||
  kṣātraṁ hi rūpaṁ tu bibharty ayaṁ bhṛśaṁ
    gajendraśārdūlamaharṣabhopamaḥ |
19 abhyāgato 'smān analaṁkṛto 'pi san
    virājate bhānur ivāciroditaḥ ||
  vibhāty ayaṁ kṣatriya eva sarvathā
    Virāṭa ity evam uvāca taṁ prati |
20 sasāgarāntām ayam adya medinīṁ
    praśāsituṁ cārhati Vāsavopamaḥ ||
  nākṣatriyo nūnam ayaṁ bhaviṣyati
    mūrdhābhiṣiktaḥ pratibhāti māṁ prati | [7^{a2}]
21 tulyaṁ hi rūpaṁ pratidṛśyate 'sya
    vyāghrasya siṁhasya tatharṣabhasya ||
  yad iṣṭakāmaṁ pratimārgate dvijas
    tad asya sarvaṁ kriyatām asaṁśayam |
22 priyaṁ ca me darśanam īdṛśe jane
    dvijeṣu mukhyeṣu tathātithiṣv api ||
  dhaneṣu ratneṣv atha goṣu veśmasu
    prakāmato me 'pi caratv avāritaḥ ||

śrīVaiśampāyanaḥ |

23 evaṁ bruvāṇas tam anantatejasaṁ
    virājamānaṁ sahasotthito nṛpaḥ |
  anyena rūpeṇa samīpam āgataṁ
    tridaṇḍakuṇḍaṁkuśaśikyadhāriṇam ||

---

16 G^{1} °ṇo dvijo yathā. yosau yuvā vāraṇa°.
17 G^{1} virājate. G^{2} °mān grahaḥ. G^{3} nyānu°; G^{1} sānu°.
18 G^{2} kuṇḍalan. G^{1} °traṁ ca rūpaṁ ca bi°. G^{2} bibhṛty.
19 G^{1} virocate. Virāṭam.
20 G^{1} nakṣa°.
21 G^{2} °tigṛhyate. G^{1} °te tathā vyā°. °sya maharṣa°. G^{1} yatheṣṭa°; G^{2} yad dharṣikā°. G^{1} °maṁ parimā°.
22 G^{1} api go°. om. śrīVaiśampāyanaḥ.
23 G^{1} °ṇan tam. °mānaḥ. °tthitaṁ. anena. G^{2} °kuṇḍyaṁ°. G^{1} °śacīradhā°.

24 samutthitā sāpi sabhā sapārthivā
savipraräjanyaviśā saśūdrakā |
sabhāgataṁ prekṣya tapantam arciṣā
viniḥsṛtaṁ Rāhumukhād yathā ravim ||

25 sa tena pūrvaṁ jayatād bhavān iti
dvijātinokto 'bhimukhaḥ kṛtāñjaliḥ |
jayaṅ jayārheṇa sametya vardhito
Virāṭarājo 'py abhivādayat svayam ||

26 tam abravīt prāñjalir eva pārthivo
Virāṭarājo madhurākṣaraṁ vacaḥ ||
prāptaḥ kutas tvaṁ bhagavan kim icchasi
kva yāsyase kiṁ karavāṇi te dvija |

27 śrutaṁ ca śīlaṁ ca kulaṁ ca śaṁsa me
gotraṁ tathā nāma ca deśam eva ca | [11^{a}]
satyapratijñā hi bhavanti sādhavo
viśeṣataḥ pravrajitā dvijātayaḥ ||

28 tavānurūpaṁ pracarāmi te hy ahaṁ
na cāvamantā na tavābhibhāvitā |
apūjitā hy agnisamā dvijātayaḥ
kulaṁ daheyuḥ saviṣā ivoragāḥ ||

29 sarvāṁ ca bhūmiṁ tava dātum utsahe
sadaṇḍakośaṁ visṛjāmi te puram |
kasyāsi rājño viṣayād ihāgataḥ [10^{b2}]
kiṁ karma cātrācarasi dvijottama ||

Vaiśampāyanaḥ |

30 evaṁ bruvāṇaṁ tam uvāca pārthivo
Yudhiṣṭhiro dharmam avekṣya cāsakṛt |
satyaṁ vacaḥ ko nv iha vaktum utsahed
yathāpratijñaṁ tu śṛṇuṣva pārthiva ||

31 gurūpadeśān niyamāc ca me vrataṁ
kulakramārthaṁ pitṛbhir niyojitam |
dvijo vratenāsmi na ca dvijaprabho
hy amuṇḍanaḥ pravrajitas tridaṇḍabhṛt ||

---

24 G^1 °tārhāpi; G^2 sā sasabhā. G^1 pretya.
25 G^1 °yatāṁ. G^2 °kte sumu°. G^1 °jobhivā°. G^2 °yac ca taṁ.
26 G^1 eṣa. tva(?)yā(?)dya me kiṁ.
27 G^2 tathā janma ca. G^2 praviji°; G^1 pūrvaji°.
28 G^2 tathābhi°; G^1 °vāhibhāvitaḥ.
29 G^1 udvahe. G^2 puraḥ. G^1 om. Vaiśampāyanaḥ.
30 G^1 bruvantan. °sahe. G^1 G^2 °jñān. G^1 śruṇu°.
31 G^1 svarūpa°. G^1 °māṁś ca; G^2 °mān dṛḍhavra°. G^1 kulaṁ°. dvijaṁpra°. G^2 °bhaḥ sammuṇḍitaḥ. tṛda°. G^1 °ṇḍavān.

32 śrutaṁ ca śīlaṁ ca kulaṁ ca karma ca
śṛṇuṣva me janma ca deśam eva ca |
idaṁ śarīraṁ mama paśya mānuṣaṁ
samāvṛtaṁ pañcabhir eva dhātubhiḥ ||

33 mameha pañcendriyamātradarśino
vadanti pañcaiva pitṝn yathā śrutiḥ |
manuṣyajātitvam acintayann ahaṁ
na cāsmi tulyaḥ pitṛbhiḥ svabhāvataḥ ||

34 Kaṅko 'smi nāmnā viṣayaṁ tavāgato [12^{b2}]
vratī dvijātiḥ svakṛtena karmaṇā |
dyūtaprasaṅgād adhano 'smi rājan
satyapratijñā vratinaś carāmaḥ ||

35 Yudhiṣṭhirasyāpi sakhābhavaṁ purā [12^{a1}]
gṛhapraveśī ca śarīram eva ca |
gṛhe ca tasyoṣitavān ahaṁ ciraṁ
rājāpi tasya svapure 'bhavaṁ purā ||

36 madājñayā tatra vicerur aṅganā
mama priyārthaṁ damayanti vājinaḥ |
mayā kṛtaṁ tasya pure tu yat purā
na tat kadācit kṛtavāñ jano 'nyathā ||

37 so 'haṁ purā tasya vayaḥsamaḥ sakhā
carāmi sarvāṁ vasudhāṁ suduḥkhitaḥ |
na ca praśāntiṁ kvacid āptavān ahaṁ
vratopadeśān niyamena vāritaḥ ||

38 vaiyāghrapadyo 'smi narendra gotratas [12^{a2}]
tad eva saukhyaṁ mṛgayāmahe vayam |
kṛtajñabhāvena mayānukīrtitaṁ
Yudhiṣṭhirasyātmasamasya ceṣṭitam ||

39 imaṁ hi mokṣāśramam āśṛtasya me
Yudhiṣṭhiras tulyaguṇo bhavān api |
na me 'dya mātā na pitā na bāndhavā
na me 'sti rūpaṁ na ratir na saṁtatiḥ ||

40 sukhaṁ ca duḥkhaṁ ca hi tulyam adya me
priyāpriye tulyagatir gatāgate |
mukto 'smi kāmāc ca dhanāc ca sāṁpratam
tvadāśrayo vastum ihābhyupāgataḥ ||

---

32 G^1 śruṇu°. G^2 schiebt Vaiśaṁpāyanaḥ hinter eva ca ein. imaṁ.
33 G^1 °bhiḥ prabhā°.
34 G^3 °ko hi nā°.
35 G^1 °hepi ta°. °haṁ sukhaṁ. G^2 rājāsmi ta°. G^4 svagṛhe.
36 G^1 vajinaḥ.
37 G^3 na me praśāntiḥ. °śā ni°. G^1 °na bhāvitaḥ.
38 G^1 °ghrapādo.
39 G^3 om. me. G^1 °rāt tu°. medya rū°.
40 G^1 °priyau. °gati ga°. G^1 kuktosmi; G^2 mukto hi. G^1 ca sukhāc ca. G^2 saṁśṛtan.

41 saṁvatsareṇeha samāpyate tv idaṁ
mama vrataṁ duṣkarakarmakāriṇaḥ |
tato bhavantaṁ paritoṣya karmabhiḥ
punar vrajiṣyāmi kutūhalaṁ yataḥ ||

42 akṣān nivaptuṁ kuśalo 'smy ahaṁ sadā [12^{b1}]
parājitaḥ śakunirutāni cintaye |
mṛgadvijānāṁ caritāni cintayan
nirāśrayaḥ pravrajito 'smi bhikṣukaḥ ||

śrīVaiśampāyanaḥ |

43 tenaivam ukte vacane narādhipaḥ
kṛtāñjaliḥ pravrajitaṁ vilokya ca |
athābravīd dhṛṣṭamanāḥ śubhākṣaraṁ
mano'nugaṁ sarvasabhāgataṁ vacaḥ ||

44 dadāni te hanta varaṁ yad īpsitaṁ
praśādhi Matsyān yadi manyate bhavān |
priyā hi dhūrtā mama cākṣakovidās
tvaṁ cāpi devopama rājyam arhasi || [13]

45 samānayānāsanavastrabhojanaṁ
prabhūtamālyābharaṇānulepanam | [16^{a}]
sa sārvabhaumopama sarvadārhasi
priyaṁ hi manye tava nityadarśanam ||

46 ye tvābhidhāveyur anarthapīḍitā
dvijātimukhyā yadi vetare janāḥ |
sarvāṇi kāryāṇy aham arthitas tvayā
teṣāṁ kariṣyāmi na me 'tra saṁśayaḥ || [17]

47 mamāntike yas tu tavāpriyaṁ caret
pravāsaye taṁ pravicintya mānavam | [15^{a}]
yac cāpi kiṁcid vasu vidyate mama
prabhur bhavāṁs tasya vaśīkuruṣva ||

Yudhiṣṭhiraḥ |

48 ato 'tilābhaḥ paramo na vidyate
na me jitaṁ kiṁcana dhāraye dhanam | [14^{b1}]
na bhojanaṁ kiṁcana saṁspṛśe hy ahaṁ
haviṣyabhojī ca niśi kṣitauśayaḥ ||

---

41 G^2 °pyate vratam amuṁ vrataṁ. yutaḥ.
42 G^1 nivāptuṁ. G^2 °ni cintayan; G^1 śatrunurūṇi cintayo. G^1 om. śrīVaiśampāyanaḥ.
43 G^2 tam evam. G^1 dṛḍhamanā. °nugas.
44 G^1 dadāmi. G^2 °ni dehaṁ varado yad; G^1 va īpsitaṁ yadi pra°. G^2 devottama.
45 G^1 °nayen nāsa°. °janaiḥ. °panaiḥ. °ma rājyam arhasi.
46 G^2 mesti saṁśayaṁ. G^1 °śayaṁ.
47 G^1 yaś ca ta°. G^2 vasun. vasībhaveha ca.
48 G^2 na te ji°. G^1 °cana na spṛ°. G^2 °śed iha ha°. G^1 °jī niśi vā kṣi°. G^2 kṣitā°.

49 vratopadeśāt samayo hi naiṣṭhiko
    na krodhitavyaṁ naradeva kasyacit |
  evaṁpratijñasya mameha bhūpate
    nivāsabuddhir bhavitā tu nānyathā |
50 evaṁ varaṁ Mātsya vṛṇe prapūryatāṁ
    kṛtī bhaviṣyāmi vareṇa tena vai ||
Vaiśampāyanaḥ |
  evaṁ tu rājñaḥ prathamaḥ samāgamo
    babhūva Mātsyasya Yudhiṣṭhirasya ca |
51 Virāṭarājasya hi tena saṁgamo
    babhūva Viṣṇor iva Vajrapāṇinā ||
  tam āsanasthaṁ priyadarśanaṁ muhur
    nirīkṣamāṇo na tatarpa bhūmipaḥ |
52 sabhāṁ ca tāṁ prajvalayan Yudhiṣṭhiraḥ
    śriyā yathā Śakra iva triviṣṭapam ||
  evaṁ sa labdhvā nṛvaraḥ samāgamaṁ
    Virāṭarājena nararṣabhas tadā |
53 uvāsa vīraḥ paramārcitaḥ sukhī
    na cāsya kaścic caritaṁ bubodha tat || [18]

|| iti śrīVirāṭaparvaṇy aṣṭamo 'dhyāyaḥ ||

1 athāparasyāṁ diśi bhīmadarśano
    Vṛkodaro 'dṛśyata siṁhavikramaḥ |
  asiṁ praseve pratimucya śāṇake
    khajaṁ ca darvīṁ ca kareṇa dhārayan || [8, 1]
2 tvacaṁ ca gocarmamayīṁ sumarditāṁ
    samukṣitāṁ pānakarāgaṣāḍabaiḥ |
  kilāsam ālambya kareṇa cāyasaṁ
    saśriṅgiberārdrakabhūstṛṇāṅkuram ||
3 gambhīrarūpaḥ parameṇa tejasā
    ravir yathā lokam imaṁ prabhāsayan |
  sukṛṣṇavāsā girirājasāravān
    sa Matsyarājaṁ samupetya tasthivān || [2]

---

49 G[1] °tijñā nanu meha.
50 G[2] Matsya. prapāditaṁ kṛ°. G[1] kṛtir. tenagha. om. Vaiśampāyanaḥ. rājño prathamaṁ.
51 G[1] °rājena hi. tām. G[2] priyarūpadarśanan nir°. tatarśa. G[1] bhūpatiḥ.
52 G[1] °bhān tu tāṁ. °ṣṭape. G[2] nṛpatis. G[1] °game.
53 G[2] °ram arci°. G[4] om. tat.
1 G[2] bhīmavikramo Vṛ°. praveke pra°. G[1] khañjañ. G[2] da..ñ ca.
2 G[2] °mayāṁ. G[2] stellt sumarditāṁ und samukṣitāṁ um. cāpasaṁ. G[2] °radrika°; G[1] °rādra°. G[1] °striṇā°. G[2] °ṇākulaṁ. fügt am Schlusse hinzu: khajañ ca darviñ ca kareṇa dhārayann asiñ ca kāḷāyasakośam avraṇaṁ.
3 G[1] °kam iva pra°.

4 sabhāṁ hi tāṁ vāraṇayūthapopamas
tamisrahā rātrim ivāvabhāsayan |
SahasranetroVaruṇāntakopamas
trilokapālādhipatir yathā Hariḥ ||
5 tam āvrajantaṁ gajayūthapopamaṁ
nirīkṣamāṇo navasūryavarcasam |
bhayāt samudvignaviṣaṇṇacetano
diśaś ca sarvāḥ prasamīkṣya cāsakṛt ||
6 tam ekavastraṁ parasainyavāraṇaṁ
sabhāvidūrān nṛpatir nṛpātmajam |
samīkṣya vaiklabyam upeyivāñ chanair
janāś ca bhītāḥ paritaḥ sasarpire ||
7 athābravīn Matsyapatiḥ sabhāgatān
bhṛśāturoṣṇaṁ pariniśvasann iva |
ko 'yaṁ yuvā vāraṇarājasaṁnibhaḥ
sabhām abhipraiti hi māmikāṁ puraḥ ||
8 ko vāpi jānāti purāsya darśanaṁ
mṛgendraśārdūlagater hi māmakaḥ |
vyūḍhāntarāṁso mṛgarāḍ ivotkaṭo
ya eṣa divyaḥ puruṣaḥ prakāśate ||
9 rājaśriyā hy eṣa vibhāti rājavad
virocate rukmagiriprabhopamaḥ |
nākṣatriyo nūnam asau bhaviṣyati
Sahasranetrapratimas tathā hy asau ||
10 rūpeṇa yaś cāpratimo hy ayaṁ mahān
mahīm imāṁ Śakra ivābhipālayet |
nābhūmipo 'yaṁ hi matir mameti ca
cyutaḥ sa vṛddhyā nabhasīva Nāhuṣaḥ ||
Vaiśampāyanaḥ |
11 vitarkamāṇasya ca tasya Pāṇḍavaḥ
sabhām atikramya Vṛkodaro 'bravīt |
jayeti rājānam abhipramodayan
sukhena sabhyaṁ ca sabhājayañ janam ||
12 tato nṛpaṁ vākyam uvāca Pāṇḍavo
yathānupūrvaṁ kṛpayānvitottaraḥ |

---

4 G^2 sabhāgato vā°. G^1 iva prabhā°. °trāvarajānta°. G^1 Hiriḥ; G^2 Haraḥ.
5 G^1 °ṇṇalocano.
6 G^1 sadāvi°. G^2 °jaḥ. G^1 ca sarve pa°. G^2 °taḥ prasar°.
7 G^2 bṛśā°. G^2 yoyaṁ. vara°. G^1 °ṇayūthapopamaḥ sa°. °kām imāṁ.
8 G^2 °naṁ gajendra°. māmikaḥ. G^1 gūḍhān°. G^2 °raṁgo mṛ°.
9 G^2 virājate. G^1 °thāpy a°.
10 G^2 °bhilāṣayet. G^1 °tas samṛddhyā. om. Vaiśampāyanaḥ.
11 G^2 sabhāgatañ.
12 G^2 °rvyāt. °ttaraṁ.

Bhīmaḥ |

tvāṁ jīvituṁ śatruhan āgato 'smy ahaṁ
tvam eva loke paramo hi saṁśrayaḥ |
13 narendra śūdro 'smi caturthavarṇabhāg [9a1]
gurūpadeśāt paricārakarmakṛt ||
jānāmi sūpāṁś ca rasāṁś ca saṁskṛtān [9a2]
māṁsāni pūpāṁś ca pacāmi śobhanān |
14 rāgaprakārāṁś ca bahūn phalāśrayān
mahānase me na samo 'sti sūpakṛt ||

Vaiśampāyanaḥ |

tam abravīn Matsyapatiḥ prahṛṣṭavat
priyaṁ pragalbhaṁ madhuraṁ vinītavat |
15 na śūdratāṁ kāṁcana lakṣayāmi te [8a1]
Kuberacandrendradivākaraprabha ||
hutāśanāśīviṣatulyatejaso
na karma te yogyam idaṁ mahānase |
16 na sūpakārī bhavituṁ tvam arhasi
suparṇagandharvamahoragopama ||
anīkinīnām adhipo bhavādya me
dhvajī rathī vāraṇavāhinīpatiḥ |
17 na nīcakarmācarituṁ tvam arhasi
mahābalas tvaṁ manujarṣabhaś ca ||

Bhīmaḥ |

caturthavarṇo 'smy aham ity uvāca taṁ
na vai vṛṇe tvām aham īdṛśaṁ padam |
18 jātyāsmi śūdro Valaleti nāmnā
jijīviṣus tvadviṣayaṁ samāgataḥ ||
Yudhiṣṭhirasyāsmi mahānase purā
babhūva sarvaprabhur annadānataḥ |
19 athāpi mām utsṛjase mahīpate
vrajāmy ahaṁ yāvad ito yathāgatam ||
tvam annasaṁskāravidhau praśādhi māṁ
bhavāmi te 'haṁ naradeva sūpakṛt |

---

12 G1 G2 om. Bhīmaḥ. G1 °hano ga°; G2 °han(sic) āga°. G1 smi tvam. G2 hy asaṁśayaḥ. G1 schiebt Bhīmaḥ hinter saṁśrayaḥ ein.
13 G1 °karmmabhāk. G2 satkṛtān. G1 °sāny apūrvāṁś.
14 G1 rājapra°. palā°. °sti pākakṛt. om. Vaiśampāyanaḥ.
15 G1 kañcana. G2 °jasā.
16 G2 °pamā. anīkakarṇāgrasaro ddhvajī rathī bhavādya me vāraṇa°.
17 G2 °rmmābhavitun. °si praśāsituṁ bhūmim imān tvam arhasi. G1 Bhīmasenaḥ.
18 G2 °lalo hi nā°. annapānadaḥ.

20 balena tulyaś ca na vidyate mayā
niyuddhaśīlo 'smi sadā hi pārthiva ||
gajāṁś ca siṁhāṁś ca sameyivān ahaṁ
sadā kariṣyāmi tavānagha priyam | [10]
21 na nīcakarmā tava mādṛśaḥ prabho
balasya netā prabalo bhaved iti ||
svakarmatuṣṭāś ca vayaṁ narādhipa
praśādhi māṁ sūdapatiṁ yadīcchasi |
22 ye santi mallā balavīryasaṁmatās
tān eva yotsyāmi tavābhiharṣayan ||
śrīVaiśampāyanaḥ |
tenaivam ukte vacane narādhipaḥ
pratyabravīn Matsyapatiḥ prahṛṣṭavat ||
23 evaṁ na manye tava karma tat samaṁ
samudranemiṁ pṛthivīṁ tvam arhasi | [11ª]
trilokapālo hi yathā virocate
tathādya me Viṣṇur ivābhirocase ||
24 yathā tu kāmas tava tat tathā kṛtaṁ
mahānase vai bhava me puraskṛtaḥ |
narāś ca me tatra mayā sadārcitā
bhavāṁś ca teṣām adhipo mayā kṛtaḥ || [12]
śrīVaiśampāyanaḥ |
25 tathā sa Bhīmo vihito mahānase
Virāṭarājasya babhūva vai priyaḥ |
uvāsa rājan na ca taṁ pṛthagjano
bubodha tasyānucaraś ca kaścana || [13]

|| iti śrīVirāṭaparvaṇi navamo 'dhyāyaḥ ||

1 athāparo 'dṛśyata varṇavān yuvā
strīveṣadhārī samalaṁkṛto bhṛśam |
pravālacitre pratimucya kuṇḍale
ubhe ca kambū paripāduke tathā || [11, 1]
2 kṛṣṇe ca dīrghe ca nibadhya vāsasī
śarīravāñ ChakraBṛhaspatiprabhaḥ |
bahūṁś ca dīrghāṁś ca vikīrya mūrdhajān
mahābhujo mattagajendravikramaḥ || [2ª]

---

20 G^2 balena. G^1 niyamyaśī°; G^2 °ddhasito.
21 G^2 °tā tv abalo. °rmmaduṣṭāś.
22 G^2 om. śrīVaiśampāyanaḥ. G^2 tam evam.
23 G^1 °rmma kutsitam sa°; G^2 tatsama sa°. G^2 tadādya.
24 G^2 °se me bhava vai pu°. G^1 °dārcitā bhavāpi te°. om. śrīVaiśampāyanaḥ.
25 G^2 tadā.
1 G^2 °ro yuvā.

3 klaibyena veṣeṇa na bhāti bhāti ca
grahābhipanno nabhasīva candramāḥ |
gatena corvīṁ parikampayaṁs tadā
Virāṭam āsādya sabhāsamīpataḥ || [2^b]
4 taṁ prekṣya rājopagataṁ sabhātale
tataḥ praticchannam aripramāthinam |
virājamānaṁ surarājavarcasaṁ
sutaṁ surendrasya gajendravikramam || [3]
5 sarvān apṛcchac ca samīpacāriṇaḥ
kuto 'yam āyāti na me purā śrutaḥ |
na cainam ūcur viditaṁ narās tadā
savismayaṁ vākyam idaṁ nṛpo 'bravīt || [4]

Virāṭaḥ |

6 gajendraśīlo mṛgarājagāmī
vṛṣekṣaṇo devasutogratejāḥ |
pīnāṁsabāhuḥ kanakāvadātaḥ
ko 'yaṁ naro me nagaraṁ praviṣṭaḥ ||
7 kim eṣa devendrasutaḥ kim eṣa
Brahmātmajo vā kim ayaṁ Svayaṁbhūḥ |
utāsuro Vaiśravaṇātmajo vā
prekṣyainam āsīd iti me pratarkaḥ ||
8 sabhām atikramya ca Vāsavopamo
nirīkṣyamāṇo bahubhiḥ sabhāgataiḥ |
sa tatra rājānam amitrahābravīd
Bṛhannaḷāhaṁ naradeva nartanā || [9^{b1}]
9 veṇīṁ prakuryāṁ rucire ca kuṇḍale
tathā srajaḥ prāvaraṇāni saṁvare |
snānaṁ raceyaṁ vimṛje ca darpaṇaṁ
viśeṣakeṣv eva ca kauśalaṁ mama ||
10 klībeṣu bāleṣu jaḍeṣu nartane
śikṣāpradāneṣu ca yogyatā mama |
karomi veṇīṣu ca puṣpapūraṇaṁ
na me striyaḥ karmaṇi kauśalādhikāḥ ||

---

3 G^1 °bhibhinno.
4 G^2 amitramā°. G^1 °naṁ virarā°.
5 G^1 °chśat sa sa°. om. Virāṭaḥ.
6 G^1 °ndratulyo. G^2 °sutegra°.
7 G^1 Umāsuto Vai°. G^2 āsīdati.
8 G^1 °mya sa Vā°. G^2 samāga°.
9 G^1 srajaṁ; G^2 srajāḥ. G^2 saṁhare.
10 G^1 °pradhāne°. G^2 °pūrakān na.

11 tam abravīt prāṁśum udīkṣya sasmito
Virāṭarājopasṛtaṁ mahāyaśāḥ |
nārhas tu veṣo 'yam anūrjitas te
tvaṁ puṁstvam arho naradevasiṁha ||
12 tavaiṣa veṣo śubhaveṣabhūṣaṇair
vibhūṣito bhūtapater iva prabho |
vibhāti bhānor iva raśmimālino
ghanāvaruddhe gagane ghanair iva ||
13 dhanur hi manye tava śobhayed bhujau
tathā hi pīnāv atimātram āyatau |
pragṛhya cāpaṁ pratirūpam ātmano
rakṣasva deśaṁ puramadhyasaṁsthitaḥ ||
14 putreṇa tulyo bhava me Bṛhannaḷe
vṛddho 'smi vittaṁ pratipādayāmi te | [7a1]
tvaṁ rakṣa me sarvam idaṁ puraṁ prabho
na ṣaṇḍatāṁ kāṁcana lakṣayāmi te |
15 praśādhi Matsyāṁs tapasābhivardhayan [7a2]
dadāmi rājyaṁ tava satyavāg aham ||

śrīVaiśampāyanaḥ |

tasyāgrataḥ śvāni dhanūṁṣi pārthivo
bahūni dīrghāṇi ca sāravanti ca |
16 dadau sa sajyāni balānvitāni
jijñāsamānaḥ kim ayaṁ kariṣyati ||
tato 'rjunaḥ klībataraṁ vaco 'bravīn
na me dhanur dhāritam īdṛśaṁ prabho |
17 na cāpi dṛṣṭaṁ kvacid īdṛśaṁ dhanur
na mādṛśāḥ santi dhanurdharā bhuvi ||
nṛtyāmi gāyāmi ca vādayāmy ahaṁ
praṇartane naipuṇakauśalaṁ mama |
18 tad Uttarāyāḥ paridhatsva nartakaṁ
bhavāmi devyā naradeva nartakaḥ || [8]

Virāṭaḥ |

dadāmi te taṁ hi varaṁ Bṛhannaḷe
sutāṁ ca me nartaya yāś ca tādṛśīḥ || [10a]

---

11 G[1] °kṣya vismi°. °jopi sa taṁ. G[2] nāhaṁs tu. G[2] °tas tanas tvaṁ. G[1] te nāpuṁstvam.
12 G[2] veṣāś śu°. G[1] °ṣaṇo vi°. G[2] prabhoḥ. °ruddhai. G[1] °ne raver iva.
13 G[2] °thāpi hīnāv. G[1] pīnām. G[2] °ddhyasusthi°.
14 G[1] tulyā. G[2] vṛttaṁ.
15 G[2] °varjayan. G[1] om. śrīVaiśampāyanaḥ. G[2] ca varṇava°.
17 G[1] °ṣṭaṁ dhanur īdṛśaṁ kvacit na. G[2] °dharā api.
18 G[1] narttanaṁ. G[2] narttanaḥ. G[1] te kaṁ hi. °ya tā ca tādṛśī. G[2] °dṛśāḥ.

19 tato Virāṭaḥ svayam āhvayat sutāṁ
  narādhipas tāṁ ca sumadhyasundarīm |
 uvāca caināṁ muditena cetasā
  Bṛhannaḷā nāma sakhī bhavatv iyam ||
20 sugātri saṁprītinibaddhasauhṛdā
  tavāṅgane prāṇasamā ca nityadā |
 prakāmabhakṣābharaṇāmbarā śubhā
  caratv iyaṁ sarvajaneṣv avāritā ||
21 na duṣkulīnām iyam ākṛtir bhaven
  na vṛttabhedī bhavatīdṛśo janaḥ |
 tathā samādiśya sutāṁ narādhipaḥ
  praveśyatāṁ sādhu gṛhaṁ taveti ca ||
22 sa śikṣayām āsa ca gītavāditaṁ
  sutāṁ Virāṭasya Dhanaṁjayaḥ prabhuḥ | [12b]
 sakhyaś ca tasyāḥ paricārikās tadā
  priyaś ca tasyāḥ prababhūva Pāṇḍavaḥ || [13]
23 tathā sa tatraiva Dhanaṁjayo 'vasat
  priyāṇi kurvan saha tābhir ātmavān |
 tathāgataṁ tatra na jajñire janā
  bahiścarā vāpy atha vetare janāḥ || [14]

|| iti śrīVirāṭaparvaṇi daśamo 'dhyāyaḥ ||

1 athāparo 'dṛśyata Pāṇḍavaḥ prabhur
  Virāṭarāje turagān samīkṣyati |
 tam āpatantaṁ dadṛśuḥ pṛthagjanāḥ
  pramuktam abhrād iva candramaṇḍalam || [12, 1]
2 sa vai hayān niṣpatitān itas tataḥ
  samīkṣyamāṇaṁ sa dadarśa Matsyarāṭ | [2a]
 dṛṣṭvā tathainaṁ sa Kurūttamaṁ tataḥ
  papraccha tān sarvasabhāsadas tadā ||
3 ko vā vijānāti purāsya darśanaṁ
  yo 'yaṁ yuvābhyeti hi māmikāṁ sabhām |
 priyo hi me darśanato 'pi saṁmato
  bravītu kaścid yadi dṛṣṭavān imam ||

---

19 G[2] nṛpādhi°.
20 G[2] °gātra. G[1] suprīti°. G[2] °tisubandhabandhasau°. G[1] °dā bhavā°. °bhaktā°.
21 G[2] duṣṇalīnānv iyam. G[1] tatheti.
22 G[2] sa dhikṣa°. G[1] °ditāṁ. °rikāsyāḥ pri°.
23 G[1] tayā. vasan.
1 G[2] tathāpa°. G[1] °rājñā. °mīkṣitaḥ.
2 G[1] °ṇaṁ ca da°. dṛṣṭa. °sadāṁs.
3 G[2] māmakāṁ. G[1] kiṁcid.

4 ayaṁ hayān paśyati māmakān muhur
dhruvaṁ hayajño bhavitā vicakṣaṇaḥ |
praveśyatām eṣa samīpam āśu vai
vibhāti vīro hi yathāmaras tathā || [3]
5 vitarkayaty eva hi Matsyarājani
tvaran Kurūṇām ṛṣabhaḥ samāgamat |
tataḥ praṇamyopanataḥ Kurūttamo
Virāṭarājānam uvāca Pāṇḍavaḥ ||
6 tavāgato 'haṁ puram adya bhūpate
jijīviṣur vetanabhojanārthakaḥ |
tavāśvabandhaḥ subhṛto bhavāmy ahaṁ [4^{b2}]
kuruṣva mām aśvapatiṁ yadīcchasi ||

Virāṭaḥ |

7 dadāni yānāni dhanaṁ niveśanaṁ
mamāśvasūto bhavituṁ tvam arhasi |
kuto 'si kasyāsi kathaṁ tvam āgato
bravīhi śilpaṁ tava vidyate ca yat || [5]

Nakulaḥ |

8 pañcānāṁ Pāṇḍuputrāṇāṁ jyeṣṭho rājā Yudhiṣṭhiraḥ |
tenāham aśveṣu purā niyuktaḥ śatrukarśana || [6]
9 aśvānāṁ prakṛtiṁ vedmi vinayaṁ cāpi sarvaśaḥ |
duṣṭānāṁ pratipattiṁ ca kṛtsnaṁ caiva cikitsitam || [7]
10 na kātaraṁ syān mama vājivāhanaṁ
na me 'sti duṣṭā baḍabā kuto hayāḥ |
jānaṁs tu māṁ āha sa cāpi Pāṇḍavo
Yudhiṣṭhiro Granthikam eva nāmataḥ || [8]
11 Mātalir iva devapater Daśarathanṛpateḥ Sumantra iva yantā |
Suhotra iva Jamadagnes tathaiva tava śikṣayāmy aśvān ||
12 Yudhiṣṭhirasya rājendra nararājasya śāsanāt |
śatasāhasrakoṭīnām aśvānām asmi rakṣitā ||

Virāṭaḥ |

13 yady asti kiṁcin mama vājivāhanaṁ
tad astu sarvaṁ tvadadhīnam adya vai |
ye cāpi kecin mama vājiyodhās
tvadāśrayāḥ sārathayaś ca santu || [9]

---

4 G^1 māmikān. G^2 avekṣatām āśu sa°. G^1 °mīpa.
5 G^1 °rājas tva°. G^2 °ca pārtthivaṁ.
7 G^1 dadāmi. dhanāni vetanaṁ. G^2 °śvabhūto. °te hi yat.
8 G^1 sarveṣāṁ Pā°. G^2 °rā prakṛtiś śa°.
9 G^2 vediṁ. G^1 kṛtyaṁ.
10 G^2 vinākṛtaṁ syān. G^1 mesmi duṣṭāḥ baḍabāḥ kutopare. G^2 °pi pārtthivo. G^1 °nthika.
11 G^2 Suvaha iva Ja°. G^1 Jāma°.
12 G^2 tava sā°.

14 idaṁ taveṣṭaṁ vihitaṁ suropama
bravīhi yat te prasamīkṣitaṁ varam |
na te 'nurūpaṁ hayakarma dṛśyate
vibhāsi rājeva na karma vājinām || [10]
15 Yudhiṣṭhirasyeva hi darśanena me
samaṁ tavedaṁ priyadarśa darśanam |
kathaṁ nu bhṛtyaiḥ sa vinākṛto vane
caraty anindyo ramate ca Pāṇḍavaḥ || [11]

Vaiśampāyanaḥ |

16 tathā sa gandharvavaropamo yuvā
Virāṭarājñā muditena pūjitaḥ |
na cainam anye 'pi viduḥ kathaṁcana
priyābhirāmaṁ vicarantam ekadā || [12]

|| iti śrīVirāṭaparvaṇy ekādaśo 'dhyāyaḥ ||

śrīVaiśampāyanaḥ |

1 athāparo 'dṛśyata vai śaśī yathā
huto havirbhir hi yathādhvare śikhī |
tathā samālakṣyata cārudarśanaḥ
prakāśavān sūrya ivāciroditaḥ ||
2 tam āvrajantaṁ Sahadevam agraṇīr
nṛpo Virāṭo nacirāt samaikṣata |
praikṣanta taṁ tatra pṛthak samāgatāḥ
sabhāsadaḥ sarvamanoharaprabham ||
3 yuvānam āyāntam amitrakarśanaṁ
pramuktam abhrād iva candramaṇḍalam |
yaṣṭyā pramāṇānvitayā sudarśanaṁ
dāmāni pāśaṁ ca nibadhya pṛṣṭhataḥ |
4 mauñjīṁ ca tantīṁ mahatīṁ susaṁhatāṁ
vālaiś ca dāmair bahubhiḥ samāvṛtām ||
sa cāpi rājānam uvāca vīryavān
kuruṣva māṁ pārthiva goṣv avasthitam |
5 mayā hi guptāḥ paśavo bhavantu te
prasannanidrāḥ prabhur asmi vallavaḥ ||

---

14 G^2 °ma prabrūhi. G^1 te samabhīpsitaṁ. G^2 tenarū°. G^1 °va ca kar°.
15 G^2 tad evaṁ pri°. G^1 priyadarśanañ ca. °thaṁ hi bhṛ°. anidro. om. Vaiśampāyanaḥ.
16 G^1 tadā.
1 G^1 om. śrīVaiśampāyanaḥ.
2 G^2 °graṇīṁ. °carāt. G^1 °kṣanta tantra pṛ°. G^2 °nogatapra°.
3 G^1 °tradarśa°. °ṣṭataṁ.
4 G^2 tantrīm. bālaiś. G^1 °ca Pāṇḍavaḥ ku°. asthitaṁ.
5 G^2 praṇaṣṭanidraḥ prabhavosmi.

na śvāpadebhyo na ca rogato bhayaṁ
    na cāpi tāsām uta taskarād bhayam |
6 payaḥprabhūtā bahulā nirāmayā
    bhavanti gāvaḥ sudughā narādhipa ||
niśamya rājā Sahadevabhāṣitaṁ
    nirīkṣya Mādrīsutam abhyanandata |
7 uvāca tuṣṭo muditena cetasā
    na vallavatvaṁ tvayi vīra lakṣaye ||
dhairyād vapuḥ kṣātram iveha te dṛḍhaṁ
    prakāśate Kauravavaṁśajasya vā |
8 nāpaṇḍiteyaṁ tava dṛśyate tanur
    bhaveha rājye mama mantradharmabhṛt ||
praśādhi Matsyān saharājakān imān
    Bṛhaspatiḥ Śakrayutān ivāmarān |
9 balaṁ ca rakṣasva suveṣa sarvaśo
    gṛhāṇa khaḍgaṁ pratirūpam ātmanaḥ |
anīkakarṇāgrasaro balasya me
    prabhur bhavān astu gṛhāṇa kārmukam ||
10 Virāṭarājñābhihitaḥ Kurūttamaḥ
    praśasya rājānam abhipraṇamya ca |
uvāca Matsyapravaraṁ mahāmatiḥ
    śruṇuṣva rājan mama vākyam uttamam ||
11 bālo hy ahaṁ jātiviśeṣadūṣitaḥ
    kuto 'dya me nītiṣu yuktamantritā |
svakarmatuṣṭāś ca vayaṁ narādhipa
    praśādhi māṁ gāḥ parirakṣaṇe 'nagha ||
12 vaiśyo 'smi nāmnāham Ariṣṭanemir
    gosaṁkhya āsaṁ Kurupuṁgavānām | [10, 5b]
vastuṁ tvayīcchāmi viśāṁ variṣṭha
    tān rājasiṁhān na hi vedmi Pārthān |
13 na jīvituṁ śakyam ato 'nyakarmaṇā
    na ca tvadanyo mama rocate nṛpaḥ || [6]

Virāṭaḥ |

tvaṁ brāhmaṇo vā yadi bhūmipālaḥ
    samudranemīśvararūpavān asi |

---

6 G[2] °vas subhṛtā nirā°.
8 G[2] na paṇḍitoyan. dhanur. G[1] °rmmakṛt. °harāṣṭrakān. G[2] °krabhṛtān.
9 G[2] ca vai rakṣa su°.
10 G[1] °rājābhihitaṁ. G[2] Mārtthyapravaran.
11 G[2] °haṁ rājavi°. °mantratā. °rmmayuktāś. G[1] goṣu parikṣaṇe; G[2] gāḥ pratira°. G[2] na ca.
12 G[1] °nemi. °dmi Pāṇḍavān.
13 G[1] °ṇā mama tvadanyo na ca rocate nṛpa.

14 ācakṣva me tattvam amitrakarśana
na vallavatvaṁ tvayi vidyate samam || [7]
kasyāsi rājño viṣayād ihāgataḥ
kiṁ cāpi śilpaṁ tava vidyate kṛtam |
15 kathaṁ tvam asmāsu nivatsyase sadā
vadasva kiṁ cāpi taveha vetanam || [8]
Sahadevaḥ |
16 pañcānāṁ Pāṇḍuputrāṇāṁ jyeṣṭho bhrātā Yudhiṣṭhiraḥ |
tasyāṣṭau śatasāhasrā gavāṁ vargāḥ śataṁ śatam || [9]
17 apare daśasāhasrā dvis tāvantas tathāpare |
teṣāṁ gosaṁkhya āsaṁ vai Tantipāleti māṁ viduḥ || [10]
18 bhūtaṁ bhavyaṁ bhaviṣyac ca yac cānyad gogataṁ kvacit |
na me 'sty aviditaṁ kiṁcit samantād daśayojanam || [11]
19 guṇāḥ suviditā hy āsan mayā tasya mahātmanaḥ |
asakṛt sa mayā dṛṣṭaḥ Kururājo Yudhiṣṭhiraḥ || [12]
20 anekaguṇitā gāvo durvijñeyā mahattarāḥ |
bahukṣīratarās tā vai bahvyaḥ santi suputrakāḥ ||
21 kṣipraṁ ca gāvo bahulā bhavanti
na tāsu rogo bhavatīha kaścit |
tais tair upāyair viditaṁ mayaitad
etāni śilpāni mayi sthitāni || [13]
22 ṛṣabhān api jānāmi rājan pūjitalakṣaṇān |
eṣāṁ mūtram upāghrāya api vandhyā prasūyate || [14]
śrīVaiśampāyanaḥ |
23 Matsyādhipo harṣakaḷena cetasā
Mādrīsutaṁ Pāṇḍavam abhyabhāṣata |
naivānumanye tava karma kutsitaṁ
mahīṁ samagrām abhipātum arhasi ||
24 atha tv idānīṁ tava rocate vibho
yatheṣṭato gavyam avekṣya māmakam |
tvadarpaṇā me paśavo bhavantu vai
nṛpo Virāṭas tam uvāca sattamaḥ ||

---

14 G^1 vandhavatvaṁ. G^2 °yi vīra lakṣaye. G^1 kasyāpi. °lpaṁ tvayi vi°. G^2 °te kṛmaṁ.
15 G^1 om. Sahadevaḥ.
16 G^1 °ṣṭho rājā Yu°. °hasraṁ. vargaṁ.
17 G^1 °hasraṁ. āsan. G^2 Tantrapā°.
18 G^1 goganaṁ.
19 G^2 °dito.
20 G^2 bhāvo. °hvyas satyas su°. G^1 sapu°.
21 G^2 bahaḷā. tāna ro°. mayā tāir e°.
22 G^1 om. śrīVaiśampāyanaḥ.
23 G^2 °rṣatule°. °mānye. °tsitām.
24 G^2 api tv. °nīm mama ro°. G^1 rocitaṁ. °ṣṭito. Virāṭo.

25 śataṁ sahasrāṇi gavāṁ mamātra
varṇasya varṇasya pṛthagganānām |
dadāmi te 'haṁ varam īpsitaṁ yat
tvadarpaṇā me paśavo bhavantv iti || [15]

śrīVaiśampāyanaḥ |

26 evaṁ Virāṭena sametya Pāṇḍavo
labdhvā ca govallabhatāṁ yatheṣṭataḥ |
ajñātacaryām avasan mahātmā
yathā raviś cāstagiriṁ niviṣṭaḥ ||

27 evaṁ Virāṭe nyavasaṁs tu Pāṇḍavā
yathāpratijñābhir amoghavikramāḥ |
ajñātacaryāṁ carituṁ yathātathaṁ
samudranemīm abhiśāstum īśvarāḥ || [12, 13]

|| iti śrīVirāṭaparvaṇi dvādaśo 'dhyāyaḥ ||

śrīVaiśampāyanaḥ |

1 tataḥ Kṛṣṇā sukeśāntā darśanīyā śucismitā |
veṇīkeśāntam utkṣipya pīnavṛttakucā śubhā || [9, 1^a]
2 vāsaś ca paridhāyaikaṁ kṛṣṇaṁ sumalinaṁ mahat | [2^b]
kṛtvā veṣaṁ ca sairandhryāḥ Kṛṣṇā vyacarad ārtavat || [3^a]
3 praviṣṭā nagaraṁ bhīruḥ sairandhrīveṣasaṁyutā |
narāḥ saṁgacchamānāṁ tāṁ striyaś ca samupādravan || [3^b]
4 apṛcchaṁs te ca tāṁ dṛṣṭvā kā tvaṁ kiṁ ca cikīrṣasi |
sā tān uvāca rājendra sairandhry aham upāgatā | [4]
5 karma cecchāmi vai kartuṁ tasya yo māṁ hariṣyati ||

Vaiśampāyanaḥ |

tasyā rūpeṇa veṣeṇa ślakṣṇayā ca girā tathā |
6 na śraddadhati tāṁ devīm annahetor upasthitām || [5]
Virāṭasya tu Kaikeyī bhāryā paramasaṁmatā |
7 ālokayantī dadṛśe prāsādād Drupadātmajām || [6]
sā samīkṣya tathārūpām anāthām ekavāsasam | [7^a]
8 strībhiś ca puruṣaiś cāpi sarvataḥ parivāritām |
Virāṭabhāryā tāṁ devīṁ kāruṇyāj jātasaṁbhramā ||

---

25 G^1 °māsti va°. °taṁ priyaṁ tvad°. G^2 om. iti. G^1 om. śrīVaiśampāyanaḥ.
27 G^1 nyavansa Pā°. °jñātam a°. G^2 abuddhyacaryyāñ caritaṁ. om. samudra°.
1 G^1 om. śrīVaiśampāyanaḥ. G^2 veṇīṁ ke°.
2 G^1 kṛtvā vya°; G^2 °ṣṇā aca°.
3 G^1 bhīru. G^2 tā.
4 G^1 āpṛchśyas. G^2 kin tac ci°. G^1 sa. G^1 °ndhrī samupāgatān; G^2 °ndhryāham.
5 G^2 māñ cari°. G^1 om. Vaiśampāyanaḥ. G^1 °syānurū°; G^2 °syā veṣeṇa rūpeṇa śla°.
6 G^1 °dhāti. G^2 Kaikayī.
7 G^1 prāsāde. G^2 annāthām.
8 G^2 om. Virāṭa°—°bhramā.

9 apreṣayat samīpasthā vṛddhāḥ strīś cāpi saṁmatāḥ |
ānayadhvaṁ tataḥ sarvā mānanīyām ihaiva tām ||
10 yadā dṛṣṭā mayā sādhvī kampate me manas tadā |
tasmāc chīghram ihānīya darśayadhvaṁ yadīcchatha ||
11 tās tathoktā upāgamya Draupadīṁ pathi saṁgatām |
ānīya satkṛtām enām abruvan madhurāṁ giram ||
12 bhadre tvāṁ draṣṭum icchantī Sudeṣṇā harmyabhūtale |
sthitā tadarthaṁ hi vayaṁ tvatsamīpam upāgatāḥ ||
13 atha sā chinnapaṭakā valkalājinasaṁvṛtā |
rājaveśmany upākramya yatrāgramahiṣī sthitā ||
14 Sudeṣṇām agamat Kṛṣṇā rājabhāryāṁ yaśasvinīm |
kṛṣṇān keśān mṛdūn dīrghān samudgrathyāyatekṣaṇā || [1b]
15 kuñcitāgrān susūkṣmāgrān darśanīyān nibadhya ca |
jugahe dakṣiṇe pārśve mṛdūn asitalocanā || [2a]
16 sā praviṣṭā Virāṭasya Draupady antaḥpuraṁ śubhā |
hrīniṣevānvitā bālā kampamānā lateva sā ||
17 abhigamya ca suśroṇī sarvalakṣaṇasaṁyutā |
dadarśāvasthitāṁ haime pīṭhe ratnaparicchade ||
18 sūksmāṁśukadharāṁ devīṁ meghe saudāminīm iva |
nānāvarṇavicitrāṁ ca sarvābharaṇabhūṣitām ||
19 subhrūṁ sukeśīṁ suśroṇīṁ kubjāvāmanamadhyagām |
bahupuṣpopakīrṇāyāṁ bhūmyāṁ vedim ivādhvare ||
20 Sudeṣṇāṁ rājamahiṣīṁ sarvālaṁkārasaṁyutām |
śrīmatīṁ rājaputrīṇāṁ śatena parivāritām ||
21 tāḥ sarvā Draupadīṁ dṛṣṭvā saṁtaptāḥ paramāṅganāḥ |
tvaritāś copatasthus tāṁ sahasotthāya cāsanāt ||
22 nirīkṣamāṇās tāḥ sarvāḥ Śacīṁ devīm ivāgatām |
gūḍhagulphāṁ varārohāṁ Kṛṣṇāṁ tāmrāyatekṣaṇām ||
23 iti sarvānavadyāṅgīṁ tanugātrāṁ sumadhyamām |
nātihrasvāṁ nātidīrghāṁ jātāṁ bahutṛṇe vane ||

---

9 G^2 om. G^1 °ṁmatāṁ. °niyyam.
10 G^2 dṛṣṭvā. tathā. °ghram ahānāyya. °chśathā.
11 G^2 pathasaṁ°. G^1 āgamya. G^2 °ya sarvayā tv enām.
12 G^1 °pam ihāga°.
13 G^2 °paṭahā; G^1 °nnavastrābhyāṁ va°. G^2 °vṛtāḥ. °veśma upā°. G^1 upāgamya.
14 G^1 °śān samān dīrghān. G^2 suṣṭhūtgra°; G^1 samutgṛhyā°.
15 G^2 °grān ssūkṣmāgrā. G^1 jagṛhe; G^2 jaguhe. G^1 mṛduhy a°. G^2 °cana.
16 G^2 praviśya. G^1 °ṣedhānvi°; G^2 hrīnviṣedhānvi°.
17 G^2 śuśro°. °tnasamuchśade.
18 G^1 °kṣmāṁbaradha°. G^2 °rām meghe devīṁ sau°. G^1 °trān tāṁ sa°.
19 G^2 kubjavā°. G^1 bhūmyā.
21 G^2 °sthus tās.
22 G^1 Śaci; G^2 śucīn. G^1 gūḍhāṁ gulbhāṁ.
23 G^2 °ṁgī. G^1 °gātrīṁ. G^2 nātimahaj jā°.

24 ṛśyarohīm ivānindyāṁ sukeśīṁ mṛgalocanām |
tāṁ mṛgīm iva vitrastāṁ yūthabhraṣṭām iva dvipām ||
25 Lakṣmīm iva viśālākṣīṁ vidyām iva yaśasvinīm |
Rohiṇīm iva tārāṇāṁ dīptām agniśikhām iva ||
26 Pārvatīm iva Rudrāṇīṁ velām iva mahodadheḥ |
Sulabhām iva nāgīnāṁ mṛgīṇām iva kiṁnarīm ||
27 Gaṅgām iva viśuddhāṅgīṁ śāradīm iva śarvarīm |
tām acintyatamāṁ loka Iḷām iva payasvinīm ||
28 Sāvitrīm iva durdharṣāṁ brāhmyā lakṣmyā samanvitām |
Sudeṣṇā paryapṛcchat tāṁ vismayotphullalocanā ||
29 kā tvaṁ sarvānavadyāṅgi kuto 'si tvam ihāgatā |
kasya vā tvaṁ viśālākṣi kiṁ vā te karavāṇy aham ||
30 gūḍhagulphā samānorus trigambhīrā ṣaḍunnatā |
raktā pañcasu deśeṣu haṁsagadgadabhāṣiṇī || [10]
31 sukeśī susvarā śyāmā pīnaśroṇipayodharā | [11a]
arāḷapakṣmanayanā bimboṣṭhī tanumadhyamā ||
32 kambugrīvā gūḍhasirā pūrṇacandranibhānanā | [12]
dānavī kiṁnarī vā tvaṁ gandharvī vanadevatā ||
33 apsarā vāsi nāgī vā Tārā vā tvaṁ vilāsinī |
Alambusā Miśrakeśī Puṇḍarīkātha Mālinī || [16a]
34 tena tenaiva saṁpannā kāśmīrīva turaṁgamā | [11b]
Indrāṇī vātha Rudrāṇī Svāhā vāpy atha vā Ratiḥ || [16b]
35 devī deveṣu vikhyātā brūhi kā tvam ihāgatā | [16c]
tava hy anupamaṁ rūpaṁ bhūṣaṇair api varjitam ||
36 tvāṁ sṛṣṭvoparataṁ manye lokakartāram Īśvaram |
na tṛpyanti striyo dṛṣṭvā kā nu puṁsāṁ ratir bhavet ||

Draupadī |

37 nāsmi devī na gandharvī na yakṣī na ca kiṁnarī |
sairandhrī nāma me jātir vanyamūlaphalāśanā || [17]

---

24 G^1 sarvalakṣaṇasaṁyuktāṁ suke°. G^2 viddhvastāṁ.
26 G^1 °drāṇāṁ. melām.
27 G^2 iva yaśasvi°.
28 G^1 samāvṛtāṁ. G^2 °canāṁ.
29 G^1 G^2 °dyāṁgī. G^2 vān tvaṁ; G^1 °sya bhāryyā vi°. G^1 G^2 °lākṣī.
30 G^1 °gulbhā. deheṣu.
31 G^2 °śroṇī°. G^1 ārāḷa°; G^2 sirāḷa°.
32 G^1 guḍāsirā; G^2 gūḍhaśirāḥ. G^2 °nanāḥ.
33 G^1 vāpi. G^2 °si nārī. Ālaṁ°. G^1 puñjikā vātha vāmanā. G^2 °kākṣa Mā°.
34 G^2 °ṇīm atha Ru°.
35 G^2 devī devīṣu. G^1 °ṇaiś ca vivar°.
36 G^1 dṛpyanti.
37 G^2 jātar. G^1 °tiḥ varāvanyapha°.

38 patīnāṁ prekṣamāṇānāṁ kasmiṁścit kāraṇāntare |
keśapakṣe parāmṛṣṭā sāhaṁ trastā vanaṁ gatā ||
39 tatra dvādaśa varṣāṇi vanyamūlaphalāśanā |
carāmy anilayā subhru sā tavāntikam āgatā ||
40 jānāmi keśān grathituṁ jānāmi grathituṁ maṇīn |
mallikotpalapadmānāṁ jānāmi grathituṁ srajam || [18]
41 sindhuvārakajātīnāṁ racayāmy avataṁsakān |
pattraṁ mṛgāṅkam agaruṁ piṁṣe ca haricandanam |
42 grathayiṣyāmi citrāṁ ca srajaṁ paramaśobhanāṁ ||
ārādhayaṁ Satyabhāmāṁ Kṛṣṇasya mahiṣīṁ priyām | [19]
43 Kṛṣṇāṁ ca bhāryāṁ Pārthānāṁ nārīṇām uttamāṁ tathā || [20a]
tayāsmi subhṛtā cāham iṣṭalābhena toṣitā |
44 Mālinī ceti me nāma svayaṁ devī cakāra ha | [21b]
Kṛṣṇā kamalapattrākṣī sā me prāṇasamā sakhī ||
45 na cāhaṁ ciram icchāmi tvayi vastuṁ śubhānane |
vrataṁ kilaitad asmākaṁ kuladharmo 'yam īdṛśaḥ ||
46 yo hy asmākaṁ hared dravyaṁ deśaṁ vasanam eva ca |
na krodhavyaṁ kilāsmābhir asmadgurur aroṣaṇaḥ ||
47 sāhaṁ vanāni tīrthāni sarvāṇi ca sarāṁsi ca |
śailāṁś ca vividhān ramyān saritaś ca samudragāḥ ||
48 bhartṛśokaparītāṅgī bhartṛsabrahmacāriṇī |
vicarāmi mahīṁ kṛtsnāṁ yatrasāyaṁniveśanā ||
49 vīrapatnī yathā devī caramāṇeṣu bhartṛṣu |
sāhaṁ vicitya vidhinā Gandhamādanaparvatān ||
50 śṛṇomi tava sauśīlyaṁ bhartur madhurabhāṣiṇi |
māhātmyaṁ ca tava śrutvā brāhmaṇānāṁ samīpataḥ |
51 tvām upasthātum icchāmi tataś cāham ihāgatā ||
guravo mama Dharmaś ca Vāyuḥ Śakras tathāśvinau |

---

38 G^1 °tare | tadā kleśaparā°.
39 G^1 G^2 subhrū.
40 G^2 °śān grandhituṁ.
41 G^2 sindu°. mṛgāṅgam arucaṁ piṣṭe. G^1 piñche.
42 G^1 citrañ. G^2 °bhanaṁ.
43 G^2 °na poṣi°.
44 G^2 °ra hā.
45 G^2 °mi kvacid va°. G^1 °stuṁ suśobhane. kila tad. G^2 kulaṁ dha°.
46 G^1 keśaṁ. G^2 vassanam eva vā. atoṣaṇaṁ.
47 G^1 nāhaṁ. °ni durgāṇi tīrāṇi ca sa°.
48 G^1 bharttus sa°. °hīṁ sarvāṁ ya°. °śane.
49 G^2 vivitsā vi°.
50 G^1 śruṇo°. G^1 G^2 °ṣiṇī.
51 G^1 Vāyu. G^2 °inaḥ.

52 teṣāṁ prasādāc ca na māṁ kaścid dharṣayate pumān ||

Sudeṣṇā |

tvāṁ bhareyam ahaṁ bhadre saṁśayo me na vidyate | [22a|
53 rājā tv ayaṁ hi tvāṁ dṛṣṭvā matiṁ pāpāṁ kariṣyati ||
sāhaṁ tvāṁ na kṣamāṁ manye vasantīm iha veśmani |
54 eṣa doṣo 'tra suśroṇi kathaṁ vā bhīru manyase ||
sthitā rājakule nāryo yāś cemā mama veśmani |
55 tvām evaitā nirīkṣante vismayād varavarṇini || [23]
vṛkṣāṁś copasthitān paśya ya ime mama veśmani |
56 namanty ete hi tvāṁ dṛṣṭvā pumāṁsaṁ kaṁ na lobhayeḥ || [24]
rājā Virāṭaḥ suśroṇi dṛṣṭvā te paramaṁ vapuḥ |
57 māṁ vihāya varārohe tvāṁ gacchet sarvacetasā || [25]
yaṁ hi tvam anavadyāṅgi naram āyatalocane |
58 suprasannābhivīkṣyethāḥ sa kāmavaśago bhavet || [26]
susnātālaṁkṛtā ca tvaṁ yam īkṣyethā hi mānavam |
59 glānir na tasya duḥkhaṁ vā na tandrī na parājayaḥ ||
na śocen na ca saṁtapyen na krudhyen nānṛtaṁ vadet |
60 yaṁ tu sarvānavadyāṅgi bhajethāḥ samalaṁkṛtā ||
na vyādhir na jarā tasya na tṛṣṇā na kṣudhā bhavet |
61 yasya tvaṁ vaśagā subhru bhaver aṅkagatā satī ||
pañcatvam api saṁprāptaṁ yadi tvaṁ purusaṁ svajeḥ |
62 bāhubhyām anurūpābhyāṁ sa jīved iti me matiḥ ||
yasya tvaṁ tu bhaver bhāryā yaṁ ca hṛṣṭā pariṣvajeḥ |
63 atijīvet sa sarveṣu deveṣv iva Puraṁdaraḥ ||
adhyārohed yathā vṛkṣaṁ vadhāyāruhya tiṣṭhati |
64 rājaveśmani lekhābhru nanu syās tvaṁ tathā mama || [28]
yathā karkaṭakī garbham ādhatte mṛtyum ātmanaḥ |
65 tathāvidham ahaṁ manye tava subhru samāgamam || [29]
anumānaye tvāṁ sairandhri nāvamanye kathaṁcana |

---

52 G[1] māṁ dharṣayeta pumān kvacit. G[2] na bhare°.
53 G[1] vasatim.
54 G[2] rājā°.
55 G[1] G[2] °rṇinī. G[1] vṛddhāṁś.
56 G[1] na manyante hi. G[2] hi vān. G[1] °bhayet. °śroṇī.
57 G[1] tvām ichśet. G[2] °dyāṁgī.
58 G[1] yaṁ vikṣye°. G[2] ha mā°.
59 G[1] glānin. G[2] tantrī. G[1] na śoko vā na santāpo na.
60 G[1] ahaṁ sarvā°. G[1] G[2] °dyāṁgī. G[2] bhajeddhā.
61 G[2] sati. G[1] tvaṁ pariṣasvaje.
62 G[1] °ved yadi me. bhavet. °ṣvaje.
63 G[2] °rohan.
64 G[1] yathā ca karkaṭī ga°. ādatte.
65 G[2] amānaye; ist anumanye zu lesen? G[2] °randhrī.

66 bhartṛśīlabhayād bhadre tava vāsaṁ na rocaye ||
sairandhrī |
nāhaṁ śakyā Virāṭena nāpi cānyena kenacit | [30^a]
67 devagandharvayakṣair vā draṣṭuṁ duṣṭena cakṣuṣā ||
gandharvāḥ pālayante māṁ sakulyāḥ pañca suvratāḥ | [30^b]
68 putrā devādidevānāṁ sūryapāvakavarcasaḥ ||
yaś ca duḥśīlavān martyo māṁ spṛśed duṣṭacetasā |
69 sa tām eva niśāṁ śīghraṁ śayīta musalair hataḥ ||
yasyāpi hi śataṁ pūrṇaṁ bāndhavānāṁ bhaved iha |
70 sahasraṁ vā viśālākṣi koṭir vāpi sahasrikā |
duṣṭacittaś ca māṁ brūyān na sa jīvet tavāgrataḥ ||
71 na tasya tridaśā devā nāsurā na ca pannagāḥ |
tebhyo gandharvarājebhyas trāṇaṁ kuryur na saṁśayaḥ ||
72 Sudeṣṇe viśvasa tvaṁ me svajane bāndhaveṣu ca |
nāhaṁ śakyā naraiḥ spraṣṭuṁ na ca me vṛttam īdṛśam ||
73 yo me na dadyād ucchiṣṭaṁ na ca pādau pradhāvayet |
prīyeraṁs tena vāsena gandharvāḥ patayo mama || [32]
74 yo hi māṁ puruṣo gṛdhyed yathānyāḥ prākṛtāḥ striyaḥ |
tām eva sa imāṁ rātriṁ praviśed aparāṁ tanum || [33]
75 na cāpy ahaṁ cālayituṁ śakyā kenacid aṅgane |
duḥkhaśīlā hi gandharvās te ca me balinaḥ priyāḥ | [34]
76 evaṁ nivasamānāyāṁ mayi mā te bhayaṁ bhavet ||

Vaiśampāyanaḥ |
evam uktā tu sairandhryā Sudeṣṇā vākyam abravīt |
77 vaseha mayi kalyāṇi yadi te vṛttam īdṛśam ||
kaś ca te dātum ucchiṣṭaṁ pumān arhati śobhane |
78 pradhāvayec ca kaḥ pādau Lakṣmīṁ dṛṣṭveva buddhimān ||
evamācārasaṁpannā evaṁdevaparāyaṇā |
79 rakṣyā tvam asi bhūtānāṁ Sāvitrīva dvijanmanām |
devateva ca kalyāṇi pūjitā varavarṇini ||

---

66 G^2 bharttuś śī°.
67 G^1 dṛṣṭiṁ. G^2 °na cetasā. G^1 °rvā pā°; G^2 °rvāḥ kāmayante. G^1 sukalyāḥ.
69 G^1 śayita. G^2 pūrṇā.
70 G^1 °lākṣī koṭī. G^2 °ṣṭaś ci°.
71 G^1 °sya manujā de°. G^2 °ryur asaṁ°.
72 G^2 suteṣu viśvasa tnaṁ. °veṣu naḥ.
73 G^1 prasārayet.
74 G^1 °kṛtyā; G^2 prakṛ°. G^2 aparan; G^1 aparā.
76 G^2 °yaṁ hy abhūt. G^1 om. Vaiśampāyanaḥ.
77 G^1 vasehaṁ tvayi; G^2 vasehi ma°. G^1 om. te. G^1 kaścit te. °mān nārha°.
78 G^1 prasārayec. dṛṣṭve bu°. °nnā caivaṁ.
79 G^2 rakṣā. °jannṛ(?)nāṁ. °vatā iva ka°. °rṇinī.

80 vasa bhadre mayi prītā prītir hi mama vardhate |
sarvakāmaiḥ pramuditā nirudvignamanāḥ sukham ||
81 Sudeṣṇayaivam uktā sā suprītā cāruhāsinī |
nirviśaṅkā Virāṭasya viveśāntaḥpuraṁ tadā ||
82 Yājñasenī Sudeṣṇāṁ tu śuśrūṣantī viśāṁ pate |
avasat paricārārhā suduḥkhaṁ Janamejaya ||

Vaiśampāyanaḥ |

83 evaṁ Virāṭe nyavasanta Pāṇḍavāḥ
Kṛṣṇā tathāntaḥpuram etya śobhanā |
ajñātacaryāṁ pratiruddhamānasā
yathāgnayo bhasmanigūḍhatejasaḥ ||

|| iti śrīVirāṭaparvaṇi trayodaśo 'dhyāyaḥ ||

Schon ein oberflächlicher Vergleich dieses Abschnittes mit dem entsprechenden in N zeigt, dass der Text in G bedeutend länger ist. Den 560 Strophen in G stehen 327 in N gegenüber. Genau genommen müssen wir allerdings von der Zahl in G die Strophen 1, 8—48 abziehen, da der betreffende Abschnitt in N am Schlusse des Vanaparvan steht, und ebenso von der Zahl in N die Strophen des sechsten Kapitels, da dieses in G gänzlich fehlt. Das Zahlenverhältnis wird indessen dadurch nicht viel verändert: G hat 519 Strophen, N 290½; auf 100 Strophen von N kommen also rund 180 in G. Das zeigt, dass das Resultat, das Burnell aus einer Vergleichung des Ādiparvan in den beiden Recensionen gewann, nämlich dass der Text von N ungefähr 10 Prozent mehr Ślokas enthalte als der von G [1]), durchaus nicht etwa auf die übrigen Bücher auszudehnen ist. Es kann also auch nicht von einer absichtlichen systematischen Verkürzung des Mahābhārata in G die Rede sein, was für die Beurteilung des Fehlens einzelner Geschichten wichtig ist [2]). Die einzelnen Bücher haben eben eine ganz verschiedene Behandlung erfahren. Der Grund dafür ist offenbar in dem Umstande zu suchen, dass das Mahābhārata schon lange nicht als einheitliches Werk, sondern, genau wie heutzutage, in einzelnen Parvans überliefert worden ist. Gerade das Virāṭaparvan aber erfreut sich, jedenfalls wegen seines vielfach humoristischen Inhalts, grosser Beliebtheit und wird oft bei Festlichkeiten vorgetragen [3]). Das ist sicherlich auch in früheren Zeiten der Fall gewesen; auch in Java scheint im Mittelalter das Virāṭaparvan das populärste Buch gewesen

80 G[1] mama pritā. G[2] varttate. nidvignamanasās su°.
82 G[1] °ṣṇāṁ ca śu°. om. Vaiśampāyanaḥ.
83 G[1] °ṇḍavā. tadantaḥ°. G[2] ajñāna°.

1) Classified Index, S. 181.
2) Vgl. Winternitz, a. a. O., S. 77.
3) Holtzmann, Das Mahābhārata und seine Theile, II, S. 97.

zu sein[1]). Bei diesen häufigen Recitationen hat der Text aber offenbar stark gelitten, indem der eine Recitator hier, der andere dort etwas veränderte oder hinzufügte. Nur so weiss ich mir, wie ich schon früher bemerkt habe[2]), die grossen Verschiedenheiten zu erklären, die sich gerade hier zwischen den Texten von N und G finden.

Ehe wir indessen zu einer etwas genaueren Prüfung dieser Verschiedenheiten übergehn, möchte ich auf ein Hülfsmittel hinweisen, das für die Entscheidung über den Wert der Lesarten u. s. w. von der grössten Wichtigkeit ist: ich meine die Bengalihandschriften. Sørensen hat in seiner Abhandlung „Om Mahābhārata's Stilling i den Indiske Literatur“, S. 283 ff., die Kollation einer Kopenhagener Handschrift des Virāṭaparvan in Bengalicharakteren mitgeteilt. Mir liegt eine anscheinend recht alte Palmblatthandschrift dieses Parvan in Bengalischrift vor, die der Bibliothek des India Office angehört[3]). Diese Handschrift stimmt mit der Kopenhagener, abgesehen natürlich von reinen Schreibfehlern, fast überall überein, und wir sind daher berechtigt, in den Bengalihandschriften einen besonderen Typus der nordindischen Recension zu sehen. Von einer besonderen bengalischen Recension lässt sich unmöglich sprechen; dazu sind die Abweichungen von der Vulgata nicht bedeutend genug.

Um so bemerkenswerter ist es aber, dass die Bengalihandschriften vielfach mit G gegen N übereinstimmen. Ebenso oft stimmt G aber mit N überein. Das beweist, dass die Granthahandschriften nicht etwa auf Bengalihandschriften zurückgehn, — etwas, was von vorneherein nicht gerade wahrscheinlich ist — sondern dass in den Fällen, wo B und G zusammengehn, ihre Lesarten als alt anzusehen sind.

Was nun zunächst die Abweichungen zwischen G und N inbezug auf die Anordnung einzelner Kapitel betrifft, so ist am auffälligsten wohl die Tatsache, dass das Schlusskapitel des Āraṇyaparvan von N in G am Anfange des Virāṭaparvan erscheint. Der Inhalt dieses Kapitels wird in N zweimal erzählt, aber die beiden Erzählungen stimmen nicht völlig mit einander überein. In N III, 315 wird berichtet, wie sich die Pāṇḍavas, nachdem sie sich von Dharma verabschiedet und dem Brahmanen das Reibholzgefäss zurückgegeben haben, zu den Büssern begeben, um auch von ihnen Abschied zu nehmen (1—3). Sie teilen ihnen ihren Entschluss mit, das dreizehnte Jahr in Verborgenheit zu leben (4—8). Am Ende der Rede bricht Yudhiṣṭhira, von Schmerz überwältigt, zusammen (9). Die Brahmanen und die Brüder suchen ihn zu trösten; Dhaumya insbesondere weist auf eine Reihe von Göttern und Helden hin, die alle, um ihre Gegner zu besiegen, eine Zeit lang verborgen leben mussten, und Bhīmasena erinnert ihn daran, dass die Pāṇḍavas dank seiner Fürsorge bisher noch nie ein Unrecht begangen hätten; sie wollten daher auch jetzt thun, was

1) H. H. Juynboll, Drie Boeken van het Oudjavaansche Mahâbhârata, S. 12.
2) Gött. Nachr., Phil.-hist. Kl., 1901, S. 45.
3) Bezeichnet als Nr. 407.

er für gut befände (10—26). Darauf sprechen die Brahmanen Segenswünsche über die Brüder aus und begeben sich nach ihren Wohnungen (27. 28). Die Pāṇḍavas ziehen mit Dhaumya und Kṛṣṇā fort, aber nur einen Krośa weit, und halten am folgenden Morgen eine Beratung ab (29—31).

In N IV wird dieser ganze Adhyāya ignoriert; die Erzählung knüpft direkt an den Schluss von III, 314 an. Als Yudhiṣṭhira die Wahlgaben von Dharma empfangen hat, kehrt er zu den Brahmanen zurück, berichtet ihnen sein Erlebnis und giebt dem Brahmanen das Reibholz (IV, 1, 5. 6 = III, 134, 26. 27). Dann ruft er die Brüder zusammen, um zu beraten, wo und in welcher Verkleidung sie das dreizehnte Jahr zubringen wollen (1, 7 ff.). Nachdem sie sich entschieden haben, giebt Dhaumya ihnen gute Ratschläge für das Leben am Hofe (4, 6 ff.). Dann vollzieht er die Ceremonien für die Reise; die Pāṇḍavas umwandeln die Feuer und die Brahmanenbüsser von rechts nach links und ziehen fort (4, 54—56).

Ich halte es unter diesen Umständen für sehr wahrscheinlich, dass Adhy. III, 315 erst später hinzugefügt ist. Darauf weist namentlich auch der Umstand hin, dass die Strophen, in denen dem Leser des Āraṇeyaparvan Glück und Segen verheissen wird, am Ende von III, 314 stehn. Allein in dem Texte, auf den N und G zurückgehn, bildete das Kapitel offenbar schon den Schluss des Āraṇyaparvan. G hat es aus diesem herausgenommen und in das Virāṭaparvan eingefügt. Die Fuge ist hier noch deutlich erkennbar. G IV, 1, 5 (= N IV, 1, 7) eröffnet Yudhiṣṭhira die Beratung über den künftigen Aufenthaltsort. Allein seine Rede bricht schon nach zwei Strophen ab und wird erst in G 2 wieder aufgenommen; G 2, 3ᵃ (=N 1, 8ᵃ) ist mit G 1, 6ᵃ identisch. Dazwischen steht ganz unvermittelt das N III, 315 entsprechende Kapitel. Höchstens in den Worten *akurvata punar mantram* in G 2, 1 könnte man einen schüchternen Versuch erkennen, wenigstens am Schlusse des eingeschobenen Abschnittes eine Art von Verbindung mit dem Folgenden herzustellen.

Ebenso wenig vermag ich in der veränderten Reihenfolge der Kapitel N 7—12 [1]) etwas Altertümliches zu erblicken. Die Pāṇḍavas kommen in G in der konventionellen Reihenfolge Yudhiṣṭhira, Bhīmasena, Arjuna, Nakula, Sahadeva und Kṛṣṇā bei Virāṭa an. Der Dichter hat aber sicherlich, um die Eintönigkeit zu vermeiden, die Kṛṣṇā an die dritte Stelle gesetzt und die sehr ähnlichen Berichte des Nakula und des Sahadeva durch den Einschub der Rede des Arjuna getrennt.

Von den Fällen, in denen einzelne Verse oder ganze Adhyāyas in G fehlen, ist am wichtigsten die Auslassung des sechsten Adhyāya, wo erzählt wird, wie Yudhiṣṭhira auf dem Wege nach der Stadt des Virāṭa im Geiste die Durgā preist. Die Göttin, über das Loblied erfreut, erscheint ihm leibhaftig und verspricht ihm Sieg über die Feinde, Glück und Wohlfahrt und insbesondere, dass durch ihre Gnade er mit seinen Brüdern unerkannt am Hofe

1) G 8 = N 7. G 9 = N 8. G 10 = N 11. G 11 = N 12. G 12 = N 10. G 13 = N 9.

des Virāṭa weilen würde[1]). Dieses Kapitel fehlt auch nun in B, und zwar in B^1 vollständig, während sich in B^k am Schlusse von Adhyāya 5 vier Ślokas ähnlichen Inhalts finden, die aber offenbar nur von einem Schreiber, der mit N vertraut war, eingefügt sind[2]). Ich hege daher nicht den geringsten Zweifel, dass dieses Kapitel, ursprünglich ein besonderer Durgāstotra[3]), erst in späterer Zeit in N eingefügt worden ist. Wir können sogar mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass das Kapitel erst nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in N eingefügt wurde, denn auch Kṣemendra und Amaracandra erwähnen seiner mit keinem Worte[4]). G erweist sich in diesem Falle also als ursprünglicher als N.

Was einzelne fehlende Verse betrifft, so wird die Beurteilung durch die grossen Abweichungen des Textes im allgemeinen sehr erschwert. Es würde natürlich unter den obwaltenden Umständen völlig verfehlt sein, wollte man eine Strophe in N deshalb für unecht halten, weil sie in G fehlt. Dies Argument kann nur in Abschnitten Geltung haben, die im allgemeinen genau übereinstimmen. Hier kann G höchstens zur Kontrolle von B benutzt werden.

In B fehlen in diesem Abschnitte die folgenden Strophen von N:

1, 3 pativratā mahābhāgā satataṁ brahmavādinī |
Draupadī ca kathaṁ brahmann ajñātā duḥkhitāvasat ||

1, 4 yathā Virāṭanagare tava pūrvapitāmahāḥ |
ajñātavāsam uṣitās tac chṛṇuṣva narādhipa ||

3, 1 ity evam uktvā puruṣapravīras
tathārjuno dharmabhṛtāṁ variṣṭhaḥ |
vākyaṁ tathāsau virarāma bhūyo
nṛpo 'paraṁ bhrātaram ābabhāṣe ||

3, 6ª Pāṇḍavena purā tāta aśveṣv adhikṛtaḥ purā |

4, 51ª evaṁ saṁyamya cittāni yatnataḥ Pāṇḍunandanāḥ |

---

1) 6, 34ᵇ 35ª: matprasādāc ca vaḥ sarvān Virāṭanagare sthitān |
na prajñāsyanti Kuravo narā vā tannivāsinaḥ ||
Dasselbe hat schon Dharma dem Yudhiṣṭhira versprochen; s. III, 314, 18:
varṣaṁ trayodaśam idaṁ matprasādāt Kurūdvahāḥ |
Virāṭanagare gūḍhā avijñātāś cariṣyatha ||

2) Sørensen, a. a. O. S. 296:
tato Virāṭanagaraṁ prabiśann eba bhūpate |
stunoti manasā debīṁ Kuntīputro Yudhiṣṭhiraḥ |
bhrātṛbhiḥ sahito rājaṁs tathaiva prayatātmabhiḥ |
duḥkhaśokena saṁtapto Draupadyā saha Bhārata |
kṛtāñjalipuṭo bhūtvā vanavāsād binirgataḥ |
bhaktyā paramayā yukto durgārttināśinīṁ |
Mahiṣāsuradarpaghnīṁ sarbbalokanamaskṛtāṁ |
śailarājasutāṁ Gaurīṁ varadām abhayapradāṁ ||

3) Siehe besonders 6, 33ᵇ 34ª:
idaṁ stotravaraṁ bhaktyā śṛṇuyād vā paṭheta vā |
tasya sarvāṇi kāryāṇi siddhiṁ yāsyanti Pāṇḍavāḥ ||

4) Siehe Bhāratamañjarī IV, 28 ff.; Bālabhārata IV, 1, 17 ff.

5, 28 athānvaśāsan Nakulaṁ Kuntīputro Yudhiṣṭhiraḥ |
āruhyemāṁ śamīṁ vīra dhanūṁṣy etāni nikṣipa ‖ [1])

Von diesen Strophen kehrt in G genau nur 1, 3 wieder; 5, 28 wird wenigstens teilweise durch G 7, 34 reflektiert und überdies durch den Zusammenhang gefordert. Die übrigen aber fehlen auch in G, und wir können sie daher mit hoher Wahrscheinlichkeit als Zusätze von N bezeichnen. Von Interesse ist besonders das Fehlen von 3, 1, wofür wir in B G nur *Yudhiṣṭhira uvāca*, resp. *Yudhiṣṭhiraḥ*, finden. In derselben Weise sind gewiss auch in älterer Zeit häufig die Angaben der sprechenden Person ausserhalb des eigentlichen Textes zu ganzen Strophen ausgearbeitet worden. 4, 51ª macht den Śloka dreizeilig. Die Frage der dreizeiligen Ślokas bedarf der genaueren Untersuchung. Ich will nicht bestreiten, dass sie gelegentlich auch im Mahābhārata von Anfang an vorgekommen sein mögen, da sie sich jedenfalls in der vorepischen Gāthāpoesie finden. Es ist aber doch kaum ein Zufall, dass so häufig gerade die dritte Zeile in der einen oder der anderen Recension fehlt.

Die Rede des Nakula schloss offenbar ursprünglich wie in G (4,7 = N 3,5):

prakṣyanti ye ca māṁ [2]) kecid Virāṭanagare janāḥ |
tebhya evaṁ pravakṣyāmi vihariṣyāmy ahaṁ yathā ‖

Dazu wurde dann zunächst in der gemeinsamen Stammhandschrift von N und B die Halbstrophe gefügt:

Virāṭanagare channaś cariṣyāmi mahīpate |

Diesen Zustand repräsentiert B. In N wurde die Halbstrophe dann durch den Einschub der Zeile:

Pāṇḍavena purā tāta aśveṣv adhikṛtaḥ purā |

vervollständigt, wie sie andererseits in B¹ durch die Hinzufügung der Zeile:

na ca māṁ vetsyate kaścit toṣayiṣye ca taṁ nṛpam |

vervollständigt worden ist.

Aber auch wo B mit N übereinstimmt, lässt G uns oft den ursprünglichen Zustand erkennen. Die Frage des Yudhiṣṭhira an Nakula lautet in N (3, 2):

kiṁ tvaṁ Nakula kurvāṇas tatra tāta cariṣyasi |
karma tat tvaṁ samācakṣva rājye tasya mahīpateḥ |
sukumāraś ca śūraś ca darśanīyaḥ sukhocitaḥ ‖

Dem entspricht in G (4, 1. 2):

kiṁ tvaṁ Nakula kurvāṇas tasya tāta cariṣyasi |
sukumāraś ca śūraś ca darśanīyaḥ sukhaidhitaḥ ‖
aduḥkhārhaś ca bālaś ca lālitaś cāpi nityaśaḥ |
sa tvaṁ mṛduś ca śūraś ca kiṁ nu te rocate tv iha ‖

Wir dürfen daraus schliessen, dass die mittlere Halbzeile in N eingeschoben ist, während in G andererseits ein Śloka hinzugefügt wurde.

---

1) B^k lässt auch N 2, 21^b und 11, 11^b aus. Auch der Einleitungsvers *Nārāyaṇaṁ namaskṛtya* u. s. w. fehlt in B^l und G. In andern Handschriften aber erscheint er in G am Anfange der Parvans.

2) N *ye mām āmantrayiṣyanti*; B *ye ca māṁ mantra*°.

Diesen Zusätzen in N steht nun aber eine weit grössere Zahl von Erweiterungen in G gegenüber. Ich kann hier nur auf die Hauptpunkte hinweisen.

Hinter G 1,38ᵃ (= N III, 315, 26) wird die Rede des Yudhiṣṭhira an die Brahmanen noch einmal wiederholt, ohne dass irgendwelcher Grund dafür ersichtlich wäre.

Die Rede des Yudhiṣṭhira an die Brüder wird hier lang ausgesponnen (G 2, 22 ff. = N 1, 23 ff.). Am Schlusse derselben fordert Yudhiṣṭhira den Bhīmasena auf, seine Meinung zu sagen. In N geschieht das in einem halben Śloka (1, 28ᵇ); in G werden volle acht Ślokas darauf verwendet, da Yudhiṣṭhira bei dieser Gelegenheit gleich einen kurzen Abriss aller Heldentaten des Bruders giebt.

In N (5, 6 ff.) wird kurz erzählt, wie der Kṛṣṇā gegen das Ende der Reise die Kräfte zum Weitermarsche versagen; da nimmt Arjuna sie auf das Geheiss des Yudhiṣṭhira auf den Rücken und trägt sie bis in die Nähe der Stadt. In G (6, 15 ff.) ist das zu einer ganzen Episode erweitert. Yudhiṣṭhira fordert zunächst den Nakula auf, die Kṛṣṇā zu tragen, und als dieser es wegen zu grosser Ermüdung ablehnt, den Sahadeva. Aber auch Sahadeva ist zu erschöpft. Erst dann bittet Yudhiṣṭhira den Arjuna, der sofort bereit ist. Die Erweiterung hat natürlich den Zweck, die Kraft des Arjuna hervorzuheben.

Grosse Zusätze hat namentlich auch G 7 (= N 5, 9—36) erfahren. Nach N ist der Hergang folgender. Als die Brüder nicht mehr weit von der Stadt sind, fragt Yudhiṣṭhira den Arjuna, ob er einen Ort wisse, wo sie ihre Waffen verbergen könnten (9—12). Arjuna verweist auf einen grossen Śamībaum, der an einer einsamen Stelle in der Nähe eines Leichenplatzes steht, als geeigneten Aufbewahrungsort (13—16). Die Brüder spannen nun einzeln ihre Bogen ab, und Nakula befestigt auf Yudhiṣṭhiras Befehl sie und die übrigen Waffen an dem Baume (17—30). Um alle Neugierigen fern zu halten, binden sie noch einen Leichnam an den Baum, und auf dem Wege nach der Stadt verbreiten sie überall, ihre hundertachtzigjährige Mutter wäre gestorben, und sie hätten sie nach Familienbrauche an dem Baume aufgehängt (31—34). Nachdem Yudhiṣṭhira sich und den Brüdern Geheimnamen gegeben, gelangen sie alle in die Residenz des Virāṭa (35. 36).

In G ist die Erzählung mehr als doppelt so lang. Der Anfang, die Frage des Yudhiṣṭhira (1—7ᵃ) und die Antwort des Arjuna (7ᵇ—13ᵃ), stimmt ziemlich genau mit N überein. Auffällig ist, dass Arjuna schon hier (10ᵇ 11ᵃ) bemerkt, sie wollten aus den Bogen einen Gehängten machen. Es folgt die Erzählung, wie die Brüder einzeln die Waffen ablegen. Dann fordert Yudhiṣṭhira den Sahadeva, nicht wie in N den Nakula, auf, den Śamībaum zu besteigen und die Waffen dort zu befestigen (13ᵇ—34ᵃ). Yudhiṣṭhira spricht darauf ein Gebet an die Götter um Bewahrung der Waffen; daran knüpft er die Bitte, sie erst nach Ablauf des Jahres ihm oder dem Arjuna zurückzugeben, unter keinen Umständen aber etwa schon früher dem jähzornigen Bhīma (34ᵇ—45ᵃ). Von diesem Gebete findet sich in N nichts. Dann heisst es (45ᵇ—50), dass die Brüder fort-

zogen und auf dem Wege nach der Stadt überall verbreiteten, sie hätten den Leichnam ihrer alten Mutter an dem Śamībaume aufgehängt; von dem Aufhängen einer Leiche ist aber bisher noch garnicht die Rede gewesen. In Vers 51 finden wir die Pāṇḍavas plötzlich wieder bei dem Baume. Yudhiṣṭhira befiehlt dem Sahadeva, die Waffen mit der Haut eines dort liegenden toten Büffels zu umwickeln (51—54), wovon in N wiederum nichts steht. Erst nachdem das geschehen, binden die Brüder, ähnlich wie in der Erzählung in N, den in der Nähe liegenden Leichnam eines Asketen, der sich zu Tode gehungert hat, mit Stricken über den Waffen fest (55—59), und nun wird noch einmal berichtet, wie sie überall in der Gegend verbreiten, sie hätten nach dem Brauche ihres Geschlechtes den Leichnam ihrer Mutter an den Baum gehängt (60. 61). Die Schlussverse (62—65) über die Verteilung der Geheimnamen und den Einzug in die Stadt decken sich inhaltlich mit denen von N. Wie man sieht, leidet diese Darstellung stark an Wiederholungen und ist zum Teil überhaupt so verworren, dass es kaum möglich ist, sich ein klares Bild von den Vorgängen zu machen. Gerade das beweist, dass wir es hier mit sekundären Erweiterungen in G zu tun haben.

Der achte Adhyāya beginnt mit einer in N gänzlich fehlenden Rekapitulation der Erzählung von der Begegnung der Brüder mit Dharma, die dem Yudhiṣṭhira in den Mund gelegt ist. Auch sämtliche Gespräche zwischen Virāṭa und den Brüdern sind in G — übrigens ohne viel Kunst und oft in sehr schlechter Sprache[1]) — erweitert; so ist zum Beispiel die Antwort des Yudhiṣṭhira, in N eine einzige Strophe (7, 12), in G (8, 30 ff.) auf 13 Strophen angeschwollen und noch dazu ganz doppelsinnig gehalten. In dem von der Begegnung zwischen Kṛṣṇā und Sudeṣṇā handelnden Kapitel heisst es in N (9, 7), dass die Königin Kṛṣṇā erblickte, sie heranrief und fragte, was sie wünsche. Anstatt dieses einen Śloka finden wir in G nicht weniger als $22^1/_2$ (13, 7^b—29). Umständlich wird berichtet, wie die Königin Botinnen an Kṛṣṇā sendet mit der Aufforderung, vor ihr zu erscheinen, und wie die Botinnen den Auftrag ausrichten; die Erscheinung der Königin sowohl wie der Kṛṣṇā wird lang und breit, meist mit Hülfe von Vergleichungen in der Art des Rāmāyaṇa, beschrieben.

Derartige Vergleichungen sind in G besonders beliebt; wenn möglich, werden den ursprünglichen immer noch ein paar hinzugefügt. So haben wir z. B. anstatt der drei Ślokas in N 2, 15—17 in G neun (3, 24—32), alle nach demselben Muster gebildet[2]).

---

1) Ich möchte hier speciell nur auf eine Eigentümlichkeit aufmerksam machen, nämlich auf den Gebrauch der flektierten Form anstatt des Nominalstammes im Kompositum, wenn das Metrum eine Länge erfordert. So finden wir zum Beispiel in 8, 23 *tridaṇḍakuṇḍaṁkuśaśikyadhāriṇam* anstatt °*kuṇḍakuśa*°, in 9, 4 *SahasranetroVaruṇāntakopamaḥ* anstatt *SahasranetraVaruṇā*°. Die flektierte Form findet sich aber auch an Stellen, wo kein Zwang des Metrums vorliegt; so steht *śarīravāñ ChakraBṛhaspatiprabhaḥ* in 10, 2 natürlich für *śarīravacChakra*°.

2) Wie sehr der Inder solche Stellen schätzt, zeigt das Beispiel Durai-Sāmi-Mūppanār's, der einen kurzen Abriss (*surukkam*) des Mahābhārata in Tamil Prosa verfasst hat (gedruckt Madras

Öfter kommt es auch vor, dass, wenn auf eine Sage angespielt wird, in G sofort die Gelegenheit ergriffen wird, den ganzen Verlauf der Geschichte mitzuteilen, mag das nun in den Zusammenhang passen oder nicht. Beispiele sind G 1, 22 ff. (= N III, 315, 13); G 3, 21 ff. (= N 2, 11); G 3, 34 ff. (= N 2, 20).

Endlich möchte ich noch auf die zahlreichen Fälle hinweisen, wo wir anstatt eines einfachen *Yudhiṣṭhira uvāca* u. s. w. in N in G einen ganzen Vers finden, z. B. G 2, 21 (N 1, 23); 4, 8 (N 3, 7); 7, 7b 8a (N 5, 13) u. s. w.

Es kann, wie schon oben bemerkt, kaum einem Zweifel unterliegen, dass wir es hier im allgemeinen mit sekundären Erweiterungen von G zu tun haben. Allein das schliesst nicht aus, dass doch auch eine oder die andere, in N fehlende Strophe ursprünglich ist. Zwei solcher Strophen werden dadurch als alt erwiesen, dass sie sich auch in B finden. G 4, 6:

na māṁ paribhaviṣyanti kumārā baḍabās tathā |
na duṣṭāś ca bhaviṣyanti praṣṭe[1]) dhuri ca madgatāḥ ||

lautet in B (hinter 3, 4):

na duṣṭāś[2]) ca bhaviṣyanti kiśorā vaḍabā api |
aduṣṭāś ca[3]) bhaviṣyanti pṛṣṭheṣu rathavartmasu[4]) ||

G 5, 9b 10a lautet ebenso in B (zwischen 4, 12a und b):

Pāṇḍavāgnir ayaṁ loke sarvaśastramayo mahān |
bhartā[5]) goptā ca bhūtānāṁ rājā puruṣavigrahaḥ[6]) ||

Aber auch sonst hat hin und wieder eine der nur in G überlieferten Strophen ein altertümliches Aussehen, so z. B. 7, 39, die eine vedische Form enthält (*divācarā rātricarāṇi cāpi yānīha bhūtāny anukīrtitāni*)[7]), oder 5, 72, wo *bhoja* unter den Titeln eines Königs genannt wird. In dieser Bedeutung ist das Wort im P. W. nur durch Ait. Br. 8, 12. 14. 17 belegt[8]).

Was einzelne Lesarten betrifft, so kann natürlich nicht geleugnet werden, dass in zahlreichen Fällen die Verderbnis auf Seiten von G liegt. Eine Zusammenstellung dieser Fälle dürfte indessen kaum von Nutzen sein, zumal da zu hoffen steht, dass durch die Heranziehung weiterer Handschriften noch eine grössere Anzahl von schlechten Lesarten aus dem Texte von G verschwinden werden[9]). Andererseits darf aber nicht verkannt werden, dass G

1887). Hier ist das ganze Virāṭaparvan auf 13 Seiten kl. 8° zusammengedrängt; von den Vergleichen in der oben erwähnten Stelle in G erscheinen aber hier doch nicht weniger als 22, die über eine halbe Seite füllen (S. 73. 74).

1) Konjektur für *prastho*, °*ṣṭhe*; vgl. *praṣṭi*, aber auch *praṣṭhavah*, 'Seitenpferd'.

2) Bk *adu*°.

3) Bk *na ca duṣṭā*.

4) Bk *ca ratheṣu ca*.

5) Bk *bhaktā*.

6) Bk *pukhasya vi*°; Bl °*graha*.

7) Vgl. *bhuvanāni viśvā* in dem Hymnus an die Aśvins; N I, 3, 57.

8) Im Pali findet sich das Wort im Suttanipāta, Selasutta 6:

khattiyā bhojarājāno anuyuttā bhavanti te.

9) Es würde natürlich ganz verkehrt sein, wollte man bei einer Herausgabe der Grantharecension die schlechten Lesarten dieser Recension etwa nach N verbessern. So wäre es zum

auch vielfach das Ursprüngliche besser gewahrt hat als N. Das ergiebt sich schon aus dem folgenden Verzeichnis von Lesarten, die in G und B übereinstimmen, und die dadurch denen von N gegenüber als die älteren erwiesen werden.

1, 5[a] *sa tu*] BG *tu sa.*
10[b] *nātra saṁśayaḥ*] BG *Bharatarṣabha.*
15[a] *śrutam etan*] BG *evam etan.*
16[b] *akutobhayaiḥ*] BG *°bhayam* (in B[1] von zweiter Hand zu *°bhayaiḥ* verändert).
19[b] *āsādya Matsyaṁ tat karma prabrūta*] BG *kartuṁ yo yat* (B *yogyaḥ*) *sa tat karma bravītu.*
20[a] *kathaṁ tasya rāṣṭre karma*] BG *kathaṁ karma rāṣṭre tasya.*
21[b] *kṛṣṭaḥ*] BG *kliṣṭaḥ.*
24[b] *priyadevanaḥ*] B *°devitā* (in B[1] als var. lect. eingetragen); G *sādhudevitā.*
27[b] *māṁ so 'nuyokṣyate*] BG *mām anuyokṣyate.*
28[b] *hetunā*] BG *karmaṇā.*
2, 7[b] *ahaṁ hi niyotsyāmi*] BG *ahaṁ nihaniṣyāmi.*
8[a] *yudhyamānān*] B[1] urspr. und G *°māno* (in B[1] zu *°mānān* verändert).
16[a] *vajraṁ*] BG *vajraḥ.*
19[a] *Vāsudevān mahādyutiḥ*] BG *Vāsudevāc ca Bhārata.*
3, 7[b] *vihariṣyasi*] BG *vicariṣyasi.*
10[b] *avabuddhaṁ*] BG *anubuddhaṁ* (B[1] *anuvandhaṁ*).
12[a] *vṛṣabhān*] B[1] G *ṛṣabhān.*
14[a] *iyaṁ hi naḥ*] B[1]G *iyaṁ tu naḥ.*
15[a] *Draupadī Kṛṣṇā karmaṇā*] BG *karmaṇā Kṛṣṇā Draupadī.*
4, 1[a] *yāni yāni*] BG *yāni tāni.*
1[b] *°dhiniścayāt*] BG *viniścayāt.*
3[a] *Indrasenamukhāś*] BG *Indrasenādayaś.*
4[b] *Pañcālān*] B[1]G *Pāñcālān.*
10[b] *bravīmy ahaṁ*] BG *bravīmi vaḥ* (B *va*).
11[b] *Kauravya*] BG *Kauravyā.*
12[a] *amānitair mānitair vā*] B *amānitaiḥ* (B[1] *°tāḥ*) *sumānārhās*; G *amānitena mānārhāḥ.*
29[a] *nityaṁ hi*] BG *nityaṁ vi°.*
29[b] *saṁjayet*] BG *saṁjapet.*
30[b] *rājñāṁ*] B[1]G *rājño* (B[1] *vākyaṁ*).
46[b] *naiva kampeta*] BG *na vikalpeta.*
56[a] *pradakṣiṇīkṛtya*] BG *pradakṣiṇaṁ kṛtvā.*
5, 3[b] *Pañcālān*] B[1]G *Pāñcālān.*

Beispiel leicht genug, in G 2, 20 das sinnlose *rājā pāpajano yathā* nach N 1, 22 zu *rājā veda jano yathā* zu verändern, aber der so gewonnene Text wäre dann eben nicht mehr der Text der Grantharecension. Nur da, wo G ganz selbständig ist, habe ich gelegentlich auch einmal eine auf Konjektur beruhende Lesart in den Text aufnehmen zu dürfen geglaubt.

5, 11^{c} *asmān vijānīyur*] B^{k}G *naḥ* (B^{k} *na*) *pratijānīyur*; B^{l} *naḥ saṁvijā°*.
16^{a} *samādhāyāyudhaṁ śamyāṁ*] B *samāsajyāyudhāny asyāṁ*; G *asyām āyudham āsajya*.
16^{b} *yathāyogaṁ*] B^{l}G *yathājoṣaṁ*.
17^{a} *dharmarājaṁ*] B^{k}G *dharmātmānaṁ* (B^{l} *mahātmānaṁ*).
18^{b} *Kurupuṁgavaḥ*] B^{l}G *Kurunandanaḥ*.
19^{a} *saṁpannabalasūdanam*] BG *sapatnagaṇasū°*.
22^{a} *raṇāt*] BG *raṇe*.
7, 13^{b} *priyāś ca*] BG *priyā hi*.
14^{b} *jitaḥ*] B^{k}G *jitaṁ* (B^{l} *jita*).
18^{b} *dhīraḥ*] BG *vīraḥ*.
8, 2^{b} *sakṛṣṇa°*] BG *sukṛṣṇa°*.
2^{b} *°sāravāṁs taṁ*] B^{k}G *°sāravān sa*.
11^{b} *yat samaṁ*] BG *tat samaṁ*.
12^{a} *kāmo bhavatas tathā*] BG *kāmas tava tat tathā*.
13^{b} *rājye na*] BG *rājan na*.
9, 2^{b} *Kṛṣṇā*] BG *kṛṣṇaṁ*.
3^{a} *tato*] BG *Kṛṣṇā*.
4^{b} *ihāgatā*] BG *upāgatā*.
10^{a} *noccagulphā*] BG *gūḍhagulphā*.
19^{a} *grathayiṣye vici°*] B^{l}G *grathayiṣyāmi ci°*.
25^{b} *gacchet sarveṇa cetasā*] BG *tvāṁ gacchet sarvacetasā*.
26^{a} *taralāyata°*] BG *naram āyata°*.
28^{a} *vṛkṣān*] B^{l}G *vṛkṣaṁ*.
28^{b} *rājaveśmani te subhru*] G *rājaveśmani lekhābhru*; B^{l} urspr. *rajvā vadhvā ca lekhābhru*, verändert zu *rajvā vadhvā gale subhru*; B^{k} *rajvā vadhvā gaṇe subhru*.
29^{a} *ca karkaṭī*] BG *karkaṭakī*.
32^{b} *prīṇeraṁs*] BG *prīyeraṁs*.
33^{b} *tām eva nivased rātriṁ praviśya ca parāṁ tanum*] BG *tām eva sa tato* (G *imāṁ*) *rātriṁ praviśed aparāṁ tanum*.
10, 7^{b} *kṣamam*] BG *samam*.
8^{a} *kiṁ vāpi*] BG *kiṁ cāpi*.
13^{a} *kaścana*] BG *kaścit*.
13^{b} *mamaitad*] B^{l}G *mayaitad*.
14^{a} *ṛṣabhāṁś cāpi*] BG *ṛṣabhān api*.
15^{a} *savarṇavarṇasya*] B^{k}G *varṇasya varṇasya* (B^{l} *vargasya varṇṇasya*; das letztere scheint aus *vargasya* verändert zu sein).
11, 2^{a} *bāhū ca dīrghān pravikīrya*] BG *bahūṁś* (B^{l} *°hūś*) *ca dīrghāṁś ca vikīrya*.
2^{a} *vāraṇatulyavikramaḥ*] B *vāraṇamattavikramaḥ*; G *mattagajendravikramaḥ*.
2^{b} *pratikampayaṁs*] B^{l}G *parikam°* (B^{k} *pravikam°*).
4^{a} *sabhānucāriṇaḥ*] BG *samīpacāriṇaḥ*.

8[b] *pradiśasva*] B[1]G *paridhatsva* (B[k] *paridaḥ*).
14[a] *vasan*] BG *vasat*.
12, 1[a] *Virāṭarājaṁ tarasā samcyivān*] G *Virāṭarāje* (G[1] °*jñā*) *turagān samīkṣyati* (G[1] °*kṣitaḥ*); B *Virātarājñas* (B[k] °*jas*) *turagān nirīkṣyate* (B[k] *samīkṣituṁ*).
2[a] *tāṁs tatas tataḥ*] B[1]G °*tān itas tataḥ*.
10[a] *yadi vai*] BG *vihitaṁ*.
11[a] *priyam atra*] BG *priyadarśa* (B[1] °*rma*).
11[b] *kathaṁ tu*] BG *kathaṁ nu*.

Dass G vielfach die alten Lesarten bewahrt hat, wird aber auch noch durch ganz unabhängige Zeugnisse bewiesen. Die altjavanische Bearbeitung des Mahābhārata in Prosa, die im Anfang des elften Jahrhunderts auf Befehl des Königs Airlangga verfasst wurde [1]), citiert vielfach Verse oder Bruchstücke von Versen in der Sprache des Originals [2]). Diese Sanskritverse sind in den Handschriften oft stark entstellt, lassen sich aber durch Vergleichung leicht wiederherstellen. Aus dem hier in Betracht kommenden Abschnitte des Virāṭaparvan führt H. H. Juynboll [3]) leider nur einen Śloka an, aber dieser ist für unsere Frage doch nicht ganz belanglos. Er lautet:

mṛdu vadrengye hrīmāśra dharma satyetivikramāḥ |
rāja tva hamasa kliṣṭaḥ king karaśyasa Pāṇḍava ||

Das ist N[b] IV, 1, 21:

mṛdur vadānyo hrīmāṁś ca dhārmikaḥ satyavikramaḥ |
rājaṁs tvam āpadā kṛṣṭaḥ kiṁ kariṣyasi Pāṇḍava ||

Die Strophe lautet in G 2, 19[b] 20[a]:

mṛdur vadānyo hrīmāṁś ca dhārmikaḥ satyavikramaḥ |
sa rājaṁs tapasā kliṣṭaḥ kathaṁ tasya kariṣyasi ||

Die Übereinstimmung beweist zunächst die Richtigkeit des *satyavikramaḥ* in N[b] und G gegenüber dem *satyasaṁgaraḥ* von N[c] und B. Das Citat beweist ferner aber auch die Richtigkeit des in G und B stehenden *kliṣṭaḥ* und des nur in G vorkommenden *tapasā*, da *hama s a* offenbar *tapa s ā* und nicht *āpadā* reflektiert. Der Śloka lautet also in der ältesten uns erreichbaren Form:

mṛdur vadānyo hrīmāṁś ca dhārmikaḥ satyavikramaḥ |
rājaṁs tvaṁ tapasā kliṣṭaḥ kiṁ kariṣyasi Pāṇḍava ||

Das Ergebnis mag an und für sich geringfügig erscheinen; ich zweifle aber nicht, dass andere Citate in dem javanischen Werke von grösserer Bedeutung sein werden. Das Zeugnis des javanischen Werkes ist um so wertvoller, da es,

---

1) H. Kern, Over de Oudjavaansche Vertaling van 't Mahâbhârata; Verhandelingen Koninkl. Akad. van Wetensch. Afd. Letterk. 1877, S. 7.
2) Ebd. S. 9.
3) Drie Boeken van het Oudjavaansche Mahâbhârata, S. 10.

wie aus der Inhaltsangabe von Juynboll hervorgeht, in keiner direkten Beziehung zu dem Texte von G steht.

Wichtiger noch, weil aus viel älterer Zeit stammend, ist ein zweites Zeugnis. Der vierte Adhyāya (= G 5) über das Leben bei Hofe hat nämlich eine Parallele in dem Rājavasatikhaṇḍa des Vidhurapaṇḍitajātaka (545, Gāthā 126—171). Beide Texte gehen offenbar auf ein selbständiges vorbuddhistisches Lehrgedicht über das Hofleben zurück. Auf die literargeschichtlichen Fragen, die sich daran knüpfen, gedenke ich an anderem Orte zurückzukommen; hier handelt es sich nur darum, was sich aus einer Vergleichung der Gāthās mit den beiden Sanskrittexten für die Beurteilung des Wertes von G ergiebt.

Die einleitende Strophe (Gāthā 127; N 4, 10^b 11^a; G 7^b 8^a) lautet:

<table>
<tr><td>eth' ayyo rājavasatiṁ</td><td>hantemāṁ rājavasatiṁ</td><td>hantemāṁ rājavasatiṁ</td></tr>
<tr><td>nisīditvā suṇotha me |</td><td>rājaputrā bravīmy aham |</td><td>rājaputrā bravīmi vaḥ |</td></tr>
<tr><td>yathā rājakulaṁ patto</td><td>yathā rājakulaṁ prāpya</td><td>yathā rājakulaṁ prāpya</td></tr>
<tr><td>yasaṁ poso nigacchati ‖</td><td>sarvān doṣāṁs tariṣyatha ‖</td><td>caran preṣyo bhaviṣyati ‖</td></tr>
</table>

Im vierten Pāda gehen N und G auseinander, und hier ist die Lesart von G zweifellos die ältere. Zunächst wird das *caran* durch die Palilesart als richtig erwiesen. Der Herausgeber liest allerdings, wie oben, *yasaṁ*, allein die singhalesischen Manuskripte haben in genauer Übereinstimmung mit G *caraṁ*. Auch die Richtigkeit des *preṣyaḥ* von G wird durch das Pali bezeugt, denn *poso* ist offenbar aus *pesso* verderbt. Derselbe Fehler findet sich in der birmanischen Handschrift in Gāthā 165 (*pose* für *pesse*). Ist aber *caran preṣyaḥ* zu lesen, so kann weder das *tariṣyatha* von N noch das *nigacchati* des Pali richtig sein; G hat vielmehr auch in dem *bhaviṣyati* das Ursprüngliche bewahrt. Es zeigt sich hier einmal deutlich, wie wenig wir dem gedruckten Texte des Mahābhārata trauen dürfen. An und für sich würde in diesem Falle die Lesart von N kaum Zweifel an ihrer Echtheit erwecken; nur der zufälligen Erhaltung der Gāthā verdanken wir es, dass wir die Lesart von G mit Sicherheit als die ältere bezeichnen können.

Es vergleicht sich ferner die erste Hälfte von Gāthā 145 mit N 4, 13^a; G 5, 14^b:

<table>
<tr><td>laddhavāro labhe vāraṁ</td><td>dṛṣṭadvāro labhed draṣṭuṁ</td><td>dṛṣṭadvāraṁ sadā paśyen</td></tr>
<tr><td>n'eva rājūsu vissase |</td><td>rājasv eṣu na viśvaset |</td><td>na ca rājasu viśvaset |</td></tr>
</table>

N^c (95) hat im ersten Pāda *diṣṭadvāro*, im zweiten *rahasyeṣu na viśvaset*, Lesarten, die auch Nīlakaṇṭha in seinem Kommentare erwähnt. Das Pali beweist, dass in der ersten Zeile allerdings N in dem *labhet* das Richtige hat, dass aber die zweite Zeile in G am treuesten bewahrt ist.

Gāthā 141 entspricht N 4, 14; G 5, 24:

nāssa pīṭhaṁ na pallaṁkaṁ	yo na yānaṁ na paryaṅkaṁ	nāsya yugyaṁ na paryaṅkaṁ
na kocchaṁ na nāgam rathaṁ |	na pīṭhaṁ na gajaṁ ratham |	nāsanaṁ na rathaṁ tathā
sammato 'mhīti ārūhe	ārohet saṁmato 'smīti	ārohet saṁmato 'smīti
sa rājavasatiṁ vase ‖	sa rājavasatiṁ vaset ‖	yo rājavasatiṁ vaset ‖

Die Übereinstimmung von *nāsya* mit dem *nāssa* der Gāthā zeigt, dass dies die alte Lesart ist, die übrigens auch dem Sinne nach die allein richtige ist. Zugleich geht daraus hervor, dass der Vers in N nicht an der richtigen Stelle steht, denn von dem Könige, auf den sich das *asya* selbstverständlich bezieht, ist im Vorhergehenden nicht die Rede gewesen. In dem *na pīṭhaṁ na gajaṁ ratham* des zweiten und dem *sa* des vierten Pāda ist andererseits wieder N nach dem Zeugnis des Pali ursprünglich.

Gāthā 132 entspricht N 4, 46; G 5, 28:

divā vā yadi vā rattiṁ	āntare caiva bāhye ca	uṣṇe vā yadi vā śīte
rājakiccesu paṇḍito |	rājñā yaś cātha sarvadā |	rātrau vā yadi vā divā |
ajjhiṭṭho na vikampeyya	ādiṣṭo naiva kampeta	ādiṣṭo na vikalpeta
sa rājavasatiṁ vase ‖	sa rājavasatiṁ vaset	yaḥ sa rājasu sidhyati ‖

Die erste Hälfte der Gāthā kehrt in Gāthā 133, die zweite in Gāthā 130 wieder. N[c] liest im zweiten Pāda *yaś caiva sarvadā*. Da die Lesung von G *rātrau vā yadi vā divā* den ersten Pāda der Palistrophe reflektiert, so dürfen wir annehmen, dass diese Worte dem ursprünglichen Texte angehörten und in N durch die Worte *āntare caiva bāhye ca* nachträglich verdrängt wurden. Auch im dritten Pāda scheint mir trotz der Übereinstimmung der Gāthā mit N die in G und ebenso in B sich findende Lesart *na vikalpeta* die einzig richtige zu sein. Allerdings muss der Fehler im Pali sehr alt sein; er lag schon dem Kommentator vor, wie seine Erklärung: *na vikampeyyāti akampamāno tāni kiccāni kareyya* beweist. Allein die Ursprünglichkeit der Lesart *na vikalpeta* wird noch durch einen andern Umstand bewiesen.

Im ersten Buche des Pañcatantra, Vers 45 ff. (Kielhorn), findet sich ebenfalls eine Sammlung von Lebensregeln für Höflinge, die in der Einleitung ausdrücklich als eine Bearbeitung der Vorschriften des Dhaumya für die Pāṇḍavas bezeichnet werden: *yathaiva nu Pāṇḍavānāṁ Virāṭanagarapraveśakāle Dhaumyamaharṣikathitaḥ sakalo 'py anujīvidharmo vijñāta iti.* Die Sprüche des Pañcatantra weichen zwar im allgemeinen im Wortlaut stark ab, allein gerade in dem gegenwärtigen Falle (Vers 53) ist die Übereinstimmung genauer:

jīveti prabruvan proktaḥ kṛtyaṁ kṛtyavicakṣaṇaḥ |
karoti nirvikalpaṁ yaḥ sa bhaved rājavallabhaḥ ‖

Also auch hier findet sich im dritten Pāda das charakteristische *vikalp.* Und

genau in der Fassung von G kehrt der dritte Pāda im Hitopadeśa wieder, in 2, 49 (Peterson):

alpecchur dhṛtimān prājñaś chāyevānugataḥ sadā |
ādiṣṭo na vikalpeta sa rājavasatiṁ vaset ‖ [1])

Im vierten Pāda ist natürlich die Lesart von N die ältere. Auch die Zeile *uṣṇe vā yadi vā śīte* in G kann auf Altertümlichkeit keinen Anspruch machen. Die Lesart der Gāthā *rājakiccesu paṇḍito* stimmt zum teil mit der von N: *rājña yaś cātha sarvadā*, zum teil mit der des Pañcatantra: *kṛtyaṁ kṛtyavicakṣaṇaḥ*. Sie scheint also die älteste uns erreichbare Fassung zu sein, die N wenigstens teilweise bewahrt hat.

Allgemeiner sind die Übereinstimmungen in Gāthā 137 und 139:

kīḷe rājā amaccehi bhariyāhi parivārito |
nāmacco rājabhariyāsu bhāvaṁ kubbetha paṇḍito ‖
nāssa bhariyāhi kīḷeyya na manteyya rahogato |
nāssa kosādhanaṁ gaṇhe sa rājavasatiṁ vase ‖

verglichen mit N 4, 18:

naiṣāṁ dāreṣu kurvīta maitrīṁ prājñaḥ kadācana |
antaḥpuracarā ye ca dveṣṭi yān ahitāś ca ye [2]) ‖

= G 5, 37:

naiṣāṁ dāreṣu kurvīta prājño maitrīṁ kathaṁcana |
rakṣiṇaś ca na seveta yo rājavasatiṁ vaset ‖

Mit Gāthā 153 vergleicht sich N 4, 44:

vinīto sippavā danto	amlāno balavāñ chūraś
katatto niyato mudu |	chāyevānugataḥ sadā |
appamatto suci dakkho	satyavādī mṛdur dāntaḥ
sa rājavasatiṁ vase ‖	sa rājavasatiṁ vaset ‖

In dem N 4, 44 entsprechenden Verse G 5, 31 fehlen gerade die Wörter *mṛdur dāntaḥ*, doch kehrt das erste der beiden in G 5, 29 wieder.

G hat andererseits allein den Vergleich mit der Wage (5, 30ᵇ):

samaḥ pūrṇatuleva syād yo rājavasatiṁ vaset ‖

---

1) Die erste Hälfte der Strophe stimmt bis auf die Lesart *prājñaḥ* für *rājñaḥ* genau mit G 5, 31 überein, während N an der entsprechenden Stelle (4, 44) im ersten Pāda *amlāno balavāñ chūraś* liest.

2) Vgl. Pañcat. I, 55 (Kielhorn):

antaḥpuracaraiḥ sārdhaṁ yo mantraṁ na samācaret |
na kalatrair narendrasya sa bhaved rājavallabhaḥ ‖

und I, 68 (Kosegarten):

na kuryān naranāthasya yoṣidbhiḥ saha saṁgatim |
na nindāṁ na vivādaṁ ca sa bhaved rājavallabhaḥ ‖

Pañcat. I, 56 (Kielhorn):

saṁmato 'ham prabhor nityam iti matvā vyatikramet |
kṛcchreṣv api na maryādāṁ sa bhaved rājavallabhaḥ ‖

entspricht der in N fehlenden Halbstrophe G 11ᵇ:

nātivarteta maryādāṁ puruṣo rājasaṁmataḥ ‖

Das Gleichnis wird durch Gāthā 130, 131 als alt erwiesen:

tulā yathā paggahitā samadaṇḍā sudhāritā |
ajjhiṭṭho na vikampeyya (sabbāni abhisambhonto) sa rājavasatiṁ vase ||

Das Resultat der Untersuchung deckt sich mit den bisherigen Ergebnissen. G ist nicht etwa eine Umarbeitung von N; beide gehn vielmehr auf eine gemeinsame Quelle zurück, deren Lesungen zum teil in G besser bewahrt sind als in N.

Aus dem Sauptika-, Aiṣika- und Strīparvan.

Burnell bemerkt, dass in Südindien das Sauptikaparvan in drei Parvans geteilt werde, Sauptika-, Aiṣika-[1]) und Viśokaparvan. Das ist nicht ganz richtig, da das Viśokaparvan in den gedruckten Ausgaben von N nicht zum Sauptikaparvan gerechnet wird, sondern eine Unterabteilung des Strīparvan bildet. Burnell hätte also genauer sagen sollen, dass in Südindien das Sauptikaparvan in zwei Parvans, Sauptikaparvan und Aiṣikaparvan, und das Strīparvan wiederum in zwei Parvans, Viśokaparvan und Strīparvan, zerfalle. Diese Einteilung ist aber nicht auf die südindischen Handschriften beschränkt. Sie findet sich z. B. ebenso in der aus Benares stammenden Handschrift der Berliner Bibliothek, Chambers 528^b, und in der derselben Bibliothek gehörenden Handschrift, MS. Or. fol. 329[2]). Für die folgenden Angaben über das Sauptika-, Aiṣika- und Strīparvan ist die Palmblatthandschrift der Bibliothek des India Office, Burnell 194, benutzt worden. Das Viśokaparvan in der Grantharecension scheint in europäischen Bibliotheken zu fehlen.

Die Textvergleichung liefert in diesem Falle ein ganz anderes Ergebnis als beim Virāṭaparvan: Die Abweichungen zwischen G und N sind in diesen drei Parvans ganz geringfügig. Das ganze Ergebnis der Kollation lässt sich, wenn wir von einzelnen Lesarten absehen, zusammenfassen wie folgt:

Sauptikaparvan: 1 G om. 7^b 8. stellt 13^b 14 hinter 15. om. 67^b 68. 4 ins. hinter 23^a: *bhavadvaco mahābhāga śrutaṁ me kāryyanāśanaṁ.* 5 om. 22^a 23. 6 stellt 15^a und ^{b} um. 7 ins. 20^a hinter 17 (Schreibfehler, denn 20^a folgt auch an der richtigen Stelle). om. 22. ins. hinter 26: *cārukuṁḍalinaś caiva tathā mukuṭadhāriṇaḥ.* liest für 41^b—43^a: *kāmakārakarā nityaṁ bhagavān karmabhī haraḥ* (Schreibfehler). add. hinter 68:

yaś cedaṁ paṭhate stotraṁ śrutvā bhaktisamanvitaḥ |
sarvapāpaviśuddhātmā Rudralokaṁ sa gachśati ||

---

1) So stets in den Granthahandschriften; die Form findet sich aber auch in Nāgarīhandschriften; S. Weber, Verzeichnis der Sanskr. Handschr. zu Berlin, I, 103.

2) S. Weber, a. a. O. I, 103. 105—106.

8 ins. zwischen 3ᵃ und ᵇ: *kṛtā pratijñā saphalā kaccit Saṁjaya mā niśi*(?). ins. hinter 10:

Drauṇiḥ paramasaṁkruddhaḥ tejasā prajvalaṁn iva |
tataḥ paryyacarat sarvaṁ saṁprasuptajanaṁ niśi |

ins. zwischen 23ᵃ und ᵇ:

nṛśaṁsenātivṛttena tvayā me nihataḥ pitā |
tasmā tvam api vaddhyo me nṛśaṁsena nṛśaṁsakṛt |

ins. zwischen 37ᵃ und ᵇ: *gadāprahārābhihato nākampa Drauṇir āhave.* ins. zwischen 39ᵃ und ᵇ: *Paṁcālavīrān ākramya kruddho nyahanad antike.* om. 58 59ᵃ. ins. zwischen 112ᵃ und ᵇ: *Aśvatthāmā mahārāja vyacaran kṛtahastavat.* **9** ins. hinter 29: *yāv anāthau kṛtau vīra tvayānāthena vaddhyatā.* om. 60ᵃ.

Aiṣikaparvan: **1** (N 10) G om. 10ᵇ. **2** (N 11) ins. hinter 3:

kṛtvā tu vidhivat teṣāṁ putrāṇām atitejasāṁ |
pretakāryyāṇi sarveṣāṁ babhūva bhṛśaduḥkhitaḥ

add. hinter 31: *Droṇaputro rathasyāśu yayau vegena vīryyavān.* **3** (N 12) om. 26 27ᵃ. **6** (N 15) ins. zwischen 1ᵃ und ᵇ: *Gāṇḍīvadhanvā saṁcintya prāptakālaṁ mahārathaḥ.* ins. hinter 34:

Vai ||
tam uvāca Hṛṣīkeśaḥ Pāṇḍavānāṁ hite rataḥ |
na vipra ekam uddiśya garbhe tv astraṁ nipātyatāṁ |
aham ekaṁ dadāṁmy eṣāṁ piṇḍadaṁ kīrtivarddhanaṁ |
rājarṣe puṇyakarmāṇam anekakratuyājinaṁ |
evaṁ kuru na cānyā te buddhiḥ kāryyā tvayādhunā |
agarbhe Pāṇḍaveyānāṁ kṛtvā pātaṁ vimiśritaṁ |
Abhimanyau sṛjaiṣikāṁ garbhasthaś śāmyatāṁ śiśuḥ |
aham enam mṛtaṁ jātaṁ jīvayiṣyāmi bālakaṁ |
ity uktaḥ pratyuvācedaṁ Droṇaputra smayaṁn iva |
yady astradagdhaṁ Govinda jīvayasy evam astv iti |

Strīparvan: **1** (N 9) zwischen 4ᵃ und ᵇ:

hate putraśate dīnach śinnaśākham iva drumaṁ |
putraśokābhisantaptaṁ Ddhṛtarāṣṭraṁ mahīpatiṁ |
ddhyānamūkatvam āpannaṁ cintayā samabhiplutaṁ |

ins. vor 5:

kiṁ śocasi mahāprājña nāsti śoke sahāyatā |
akṣohinyo hatā hy aṣṭau daśa caiva viśāṁ pate |
nirjiteyaṁ vasumatī śūnyā sthāsyati kevalaṁ |

4 (N 12) om. 20 21ᵃ. **7** (N 15) ins. hinter 15: *satpratijñām akaravaṁ pibāmy asṛg arer iti.* om. 20ᵇ. endet mit N 15, 23. **8** beginnt mit N 15, 24. **9** (N 16) om. 13ᵇ 14ᵃ. om. 34ᵇ 35. om. 57ᵃ. **13** (N 20) ins. hinter 13: *na hi māṁ tvaṁ purā dūrād avalokyābhibhāṣase.* om. 14ᵇ 15ᵃ. **17** (N 24) om. 15ᵇ 16ᵃ. stellt 18 und 19 um. **18** (N 25) om. 24 25ᵃ (Schreibfehler). 32ᵇ 33. 45ᵃ. 48ᵇ (stellt 48ᵃ zwischen 49ᵃ und ᵇ). **20** (N 27) ins. zwischen 13ᵃ und ᵇ:

dātāniśaṁ brāhmaṇānāṁ pūjakaś śīlarakṣakaḥ |
kṛtajñas satyavādī ca mahārathamahārathaḥ |
abhimānī vinītātmā sundaraḥ priyadarśanaḥ |
ekapatnīrata śrīmān nityam ūrjitaśāsanaḥ |
rājā sarvasya rāṣṭrasya Duryyodhanahite rataḥ |
mama priyakaro nityaṁ putrāṇāṁ rakṣakaś ca hā ||

liest anstatt 29. 30: *kṛtvottatāra Gaṁgāyās salilād ākulendriyaḥ.*

Aus dem Śāntiparvan.

Vom Śāntiparvan liegt mir nur der Anfang in der Palmblatthandschrift der Bibliothek des India Office, Mackenzie 64, vor. Die Handschrift selbst ist vollständig, aber ihre Vorlage muss arg verstümmelt gewesen sein. Die Handschrift beginnt mit 12, 33.

Adhy.	18	bricht	hinter	Vers	8	ab;	der	Text	fährt	mit	19, 27	fort
„	23	„	„	„	1	„	„	„	„	„	29,100	„
„	30	„	„	„	6	„	„	„	„	„	40, 19	„
„	52	„	„	„	31^a	„	„	„	„	in	54, 10^a	„
„	56	„	in	„	40^a	„	„	„	„	mit	58, 31	„
„	59(60)[1]	„	hinter	„	127^a	„	„	„	„	in	60(61), 19^b	„
„	67(68)	„	in	„	18^b	„	„	„	„	mit	68(69), 11^b	„
„	71(73)	„	„	„	6^a	„	„	„	„	in	72(74), 20^b	„
„	78(80)	„	hinter	„	26^a	„	„	„	„	mit	81(83), 23	„
„	82(84)	„	in	„	10^a	„	„	„	„	in	83(85), 30^b	„
„	88(90)	„	„	„	26^a	„	„	„	„	„	90(92), 28^a	„
„	91(93)	„	„	„	33^a	„	„	„	„	„	97(99), 24^a	„
„	98(100)	„	hinter	„	43^a	„	„	„	„	mit	102(104), 34^b	„
„	103(105)	„	in	„	18^b	„	„	„	„	„	105(107), 12^b	„
„	106(108)	„	hinter	„	8^b	„	„	„	„	„	107(109), 5^a	„
„	110(112)	„	in	„	23^b	„	„	„	„	in	111(113), 14^b	„
„	111(113)	„	„	„	41^b	„	„	„	„	„	111(113), 70^b	„
„	112(114)	„	„	„	5^a	„	„	„	„	„	119(121), 20^b	„
„	120(122)	„	„	„	44^b[2]	„	„	„	„	„	121(123), 12^b	„
„	123(125)	„	„	„	23^a	„	„	„	„	„	124(126), 47^b	„
„	124(126)	„	hinter	„	59^b	„	„	„	„	mit	127(130), 13^b	„
„	132(134)	„	„	„	10^a	„	„	„	„	„	133(135), 16^b	„
„	136(138)	schliesst wie in N;				„	„	„	„	„	138(140), 5^b	„

1) Die eingeklammerten Zahlen sind die Nummern, die die Adhyāyas in G führen.

2) Die Reihenfolge der Verse ist aber in G: 42. 45^a. 43^b. 44.

Adhy. 46 bricht ferner mitten in Vers 26[b] ab; der Text fährt in 47 fort. Adhy. 75(77) bricht mitten im Texte ab; der Text fährt in 77(79), 34 fort. Die Lücke lässt sich in diesen beiden Fällen nicht genau bestimmen, da der Text von Adhy. 47 und 75(77) von N abweicht. Aus demselben Grunde lässt sich die Lücke zwischen Adhy. 73(75) und 75(77) nicht genauer bestimmen. Adhy. 64(65) endlich bricht in Vers 15[b] mit den Worten *saṁvādoyaṁ mahā* ab. Der Text fährt fort *yuṅte parārtthan tat prajñānaṁ prathamaṁ paṇḍitasya.* Das ist der Schluss von Udyogaparvan 32, 22. Der Text geht dann bis Udyogap. 32, 85 weiter. Dann folgt Śāntip. 65 (66), 29[b] ff. Hier waren in der Vorlage also offenbar einige Blätter verloren gegangen und einige — wahrscheinlich drei — Blätter aus dem Udyogaparvan dafür eingeschaltet. In den übrigen Fällen fehlen, wie man sieht, meist nur ein oder zwei Blätter; es wäre sogar, wenn es sich der Mühe verlohnte, ganz gut möglich, die Zahl der fehlenden Blätter fast in jedem einzelnen Falle zu bestimmen. An einigen Stellen [1]) ist die Lücke durch Strichelchen angedeutet. Das zeigt, dass der Schreiber nicht, um schneller zu Ende zu kommen, ein paar Blätter überschlug, sondern dass die Blätter wirklich in der Vorlage fehlten.

Hinter Adhyāya 138(140), 55[a] bricht die Handschrift ab. Sie umfasst also den Rājadharma und ein Stück vom Āpaddharma, der aber hier in den Unterschriften ebenfalls als Rājadharma bezeichnet wird.

Die Einteilung ist im allgemeinen die gleiche wie in N. Mit 59, 80 beginnt ein neuer Adhyāya. 69(70) stimmt bis 31[a] überein. Anstatt 31[b]—73 findet sich hier aber nur ein einziger Śloka [2]):

daivaṁ puruṣakāraṁ [3]) ca trivargaṁ ca samāśritaḥ |
daivatāni bhūviprāṁś ca praṇamya vijayī bhavet ||

Mit 69(70), 74 beginnt ein neuer Adhyāya. Dadurch verschieben sich also die Nummern der Adhyāyas denen von N gegenüber von 60 ab um eins, von 70(71) ab um zwei [4]).

Trotz der grossen Mangelhaftigkeit der Handschrift lässt sich doch behaupten, dass das Śāntiparvan zu den Büchern gehört, die keine erheblichen Abweichungen aufweisen. Der Text von G stimmt vielmehr, abgesehen von Lesarten und der gelegentlichen Hinzufügung oder Auslassung eines Śloka, in den meisten Kapiteln völlig mit dem von N überein. Grössere Verschiedenheiten zeigen sich nur an den folgenden Stellen.

---

1) Z. B. hinter 106(108), 8[b]; 112(114), 5[a].

2) Ob auch hier eine Lücke in der Handschrift vorliegt, wage ich nicht zu entscheiden.

3) MS. *daivamapuruṣakarañ.*

4) Einige Male werden die Zahlen der Adhyāyas in den Unterschriften falsch angegeben. So wird G 121 als 119; 129 als 130; 130 als 131; 131 als 132; 135 als 136; 136 als 137 bezeichnet.

Adhyāya 14 lautet in G [1]):

Vaiśampāyanaḥ |

1 avyāharati Kaunteye dharmarāje Yudhiṣṭhire |
bhrātṝṇāṁ vadatāṁ tāṁs tān vividhān vedaniścayān || [1]

2 mahābhijanasaṁpannā śrīmaty āyatalocanā |
abhyabhāṣata rājānaṁ Draupadī yoṣitāṁ varā || [2]

3 āsīnam ṛṣabhaṁ rājñāṁ bhrātṛbhiḥ parivāritam |
siṁhaśārdūlasadṛśair vāraṇair iva yūthapam || [3]

4 abhimānavatī nityaṁ viśeṣeṇa Yudhiṣṭhire |
lālitā satataṁ rājñā dharmādharmanidarśanī || [4]

5 āmantrayitvā suśroṇī sāmnā paramavalgunā |
bhartāram abhisaṁprekṣya tato vacanam abravīt || [5]

Draupadī |

6 ime te bhrātaraḥ Pārtha śuṣyante stokakā iva |
tvāṁ paśyamānās tiṣṭhanti na cainān abhimanyase || [6]

7 nandayemān mahārāja mattān iva mahādvipān |
upapannena vākyena satataṁ duḥkhabhāginā || [7]

8 kathaṁ Dvaitavane rājan pūrvam uktaṁ tathā vacaḥ |
bhrātṝn etāṁś ca sahitāñ chītavātātapārditān || [8]

9 vayaṁ Duryodhanaṁ hatvā mṛdhe bhokṣyāma medinīm |
saṁpūrṇāṁ sarvakāmānām āhave vijayaiṣiṇaḥ || [9]

10 nṛvīrāṁś ca rathān hatvā nihatya ca mahādvipān |
saṁstīrya ca rathair bhūmiṁ sasādibhir ariṁdamāḥ || [10]

11 yajema vividhair yajñaiḥ samṛddhair āptadakṣiṇaiḥ |
vanavāsagataṁ duḥkhaṁ bhaviṣyati sukhāya naḥ || [11]

12 ity etān evam uktvā tvaṁ svayaṁ dharmabhṛtāṁ vara |
katham adya punar vīra vinihaṁsi manāṁsy uta || [12]

13 na klībo vasudhāṁ bhuṅkte na klībo rājyam aśnute |
na klībasya gṛhe putrā vatsāḥ puṣṭā ivāsate || [13]

14 nādaṇḍaḥ kṣatriyo bhāti nādaṇḍo bhūmim aśnute |
nādaṇḍasya prajā rājñaḥ sukham edhanti Bhārata || [14]

15 sadevāsuragandharvair apsarobhir vibhūṣitam |
rakṣobhir guhyakair nāgair manuṣyaiś ca vibhūṣitam ||

16 trivargeṇa ca saṁpūrṇaṁ trivargasyāgamena ca |
daṇḍenābhyāhṛtaṁ sarvaṁ jagad bhogāya kalpate ||

17 Svāyaṁbhuvaṁ mahīpāla āgamaṁ śruṇu śāśvatam |
viprāṇāṁ viditaś cāyaṁ tava caiva viśāṁ pate ||

18 arājake hi loke 'smin sarvato vidrute bhayāt |
rakṣārtham asya lokasya rājānam asṛjat prabhuḥ | (Manu 7, 3)

---

1) Blosse Schreibfehler sind hier und in den folgenden Auszügen stillschweigend verbessert.
18 MS. vidyate.

19 mahākāyaṁ mahāvīryaṁ pālane jagataḥ kṣamam ||
AnilāgniYamārkāṇām Indrasya Varuṇasya ca |
20 CandraVitteśayoś caiva mātrā nirhṛtya śāśvatīḥ || (M. 7, 4)
yasmād eṣāṁ surendrāṇāṁ saṁbhavaty aṁśato nṛpaḥ |
21 tasmād abhibhavaty eva sarvabhūtāni tejasā || (M. 7, 5)
tapaty ādityavac caiva cakṣūṁṣi ca manāṁsi ca |
22 na cainaṁ bhuvi śaknoti kaścid apy abhivīkṣitum || (M. 7, 6)
so 'gnir bhavati Vāyuś ca so 'rkaḥ Somaś ca Dharmarāṭ |
23 sa Kuberaḥ sa Varuṇaḥ sa Mahendraḥ pratāpavān || (M. 7, 7)
pitāmahasya devasya Viṣṇoḥ Śarvasya caiva hi |
24 ṛṣīṇāṁ caiva sarveṣāṁ tasmiṁs tejaḥ pratiṣṭhitam ||
bālo 'pi nāvamantavyo manuṣya iti bhūmipaḥ |
25 mahatī devatā hy eṣā nararūpeṇa tiṣṭhati || (M. 7, 8)
ekam eva dahaty agnir naraṁ durupasarpiṇam |
26 kulaṁ dahati rājāgniḥ sapaśudravyasaṁcayam || (M. 7, 9)
Dhṛtarāṣṭrakulaṁ dagdhaṁ krodhodbhūtena vahninā |
27 pratyakṣam etallokasya saṁśayo na hi vidyate ||
kulajo vṛttasaṁpanno dhārmikaś ca mahīpatiḥ |
28 prajānāṁ pālane yuktaḥ pūjyate daivatair api ||
kāryaṁ yo 'vekṣya śaktiṁ ca deśakālau ca tattvataḥ |
29 kurute dharmasiddhyarthaṁ vaiśvarūpyaṁ punaḥ punaḥ || (M. 7, 10)
tasya pramāde Padmā śrīr vijayaś ca parākrame |
30 mṛtyuś ca vasati krodhe sarvatejomayo hi saḥ || (M. 7, 11)
taṁ yas tu dveṣṭi saṁmohāt sa vinaśyati mānavaḥ |
31 tasya hy āśu vināśāya rājāpi kurute manaḥ || (M. 7, 12)
tasmād dharmaṁ yam iṣṭeṣu sa vyavasyati pārthivaḥ |
32 aniṣṭaṁ cāpy aniṣṭeṣu taddharmaṁ na vicālayet || (M. 7, 13)
tasyārthe sarvabhūtānāṁ goptāraṁ dharmyam ātmajam |
33 Brahmatejomayaṁ daṇḍam asṛjat pūrvam īśvaraḥ || (M. 7, 14)
tasya sarvāṇi bhūtāni sthāvarāṇi carāṇi ca |
34 bhayād bhogāya kalpante dharmān na vicalanti ca || (M. 7, 15)
deśakālau ca śaktiṁ ca kāryaṁ cāvekṣya tattvataḥ |
35 yathārhataḥ saṁpraṇayen nareṣv anyāyavartiṣu || (M. 7, 16)
sa rājā puruṣo daṇḍaḥ sa netā śāsitā ca saḥ |
36 varṇānām āśramāṇāṁ ca dharmaprabhur athāvyayaḥ || (M. 7, 17)
daṇḍaḥ śāsti prajāḥ sarvā daṇḍa evābhirakṣati |
37 daṇḍaḥ supteṣu jāgarti daṇḍaṁ dharmaṁ vidur budhāḥ || (M. 7, 18)
susamīkṣya dhṛto daṇḍaḥ sarvā rañjayati prajāḥ |
38 asamīkṣya praṇītas tu vināśayati sarvataḥ || (M. 7, 19)
yadi na praṇayed rājā daṇḍaṁ daṇḍyeṣv atandritaḥ |
39 jale matsyān ivādhakṣyan durbalān balavattarāḥ || (M. 7, 20)
kāko 'dyāc ca puroḍāśaṁ śvā caivāvalihed dhaviḥ |

40 svāmitvaṁ na kvacic ca syāt prapadyetādharottaram || (M. 7, 21)
sarvo daṇḍadharo loke durlabhas tu śucir naraḥ |
41 daṇḍasya hi bhayāt sarvaṁ jagad bhogāya kalpate || (M. 7, 22)
devadānavagandharvā rakṣāṁsi patagoragāḥ |
42 te 'pi bhogāya kalpante daṇḍenaivābhipīḍitāḥ || (M. 7, 23)
duṣyeyuḥ sarvavarṇāś ca bhidyeran sarvasetavaḥ |
43 sarvalokaprakopaś ca bhaved daṇḍasya vibhramāt || (M. 7, 24)
yatra śyāmo lohitākṣo daṇḍaś carati pāpahā |
44 prajās tatra na muhyanti netā cet sādhu paśyati || (M. 7, 25)
āhus tasya praṇetāraṁ rājānaṁ satyavādinam |
45 samīkṣya kāriṇaṁ prājñaṁ dharmakāmārthakovidam || (M. 7, 26)
taṁ rājā praṇayan samyak svargāyābhipravartate |
46 kāmātmā viṣayī kṣudro daṇḍenaiva nihanyate || (M. 7, 27)
daṇḍo hi sumahātejā durdharaś cākṛtātmabhiḥ |
47 dharmād vicalitaṁ hanti nṛpam eva sabāndhavam || (M. 7, 28)
tato durgaṁ ca rāṣṭraṁ ca lokaṁ ca sacarācaram |
48 antarikṣagatāṁś caiva munīn devāṁś ca hiṁsati || (M. 7, 29)
so 'sahāyena mūḍhena lubdhenākṛtabuddhinā |
49 aśakyo nyāyato jetuṁ viṣayāṁś caiva sevatā || (M. 7, 30)
śucinā satyasaṁdhena nītiśāstrānusāriṇā |
50 daṇḍaḥ praṇetuṁ śakyo hi susahāyena dhīmatā || (M. 7, 31)
svarāṣṭre nyāyavartī syād bhṛśadaṇḍas tu śatruṣu |
51 suhṛtsv ajihmaḥ snigdheṣu brāhmaṇeṣu kṣamānvitaḥ || (M. 7, 32)
evaṁvṛttasya rājñas tu siloñchenāpi jīvataḥ |
52 vistīryeta yaśo loke tailabindur ivāmbhasi || (M. 7, 33)
atas tu viparītasya nṛpater akṛtātmanaḥ |
53 saṁkṣipyeta yaśo loke ghṛtabindur ivāmbhasi || (M. 7, 34)
devadevena Rudreṇa Brahmaṇā ca mahīpate |
54 Viṣṇunā caiva devena Śakreṇa ca mahātmanā |
lokapālaiś ca bhūtaiś ca Pāṇḍavaiś ca mahātmabhiḥ ||
55 dharmād vicalitā rājan Dhārtarāṣṭrā nipātitāḥ |
adhārmikā durācārāḥ sasainyā vinipātitāḥ ||
56 tān nihatya na doṣas te svalpo 'pi jagatīpate |
balena māyayā vātha kṣatradharmeṇa vā nṛpa ||
57 maitratā sarvabhūteṣu dānam adhyayanaṁ tapaḥ |
brahmaṇasyaiṣa dharmaḥ syān na rājño rājasattama || [15]
58 asatāṁ pratiṣedhaś ca satāṁ ca paripālanam |
eṣa rājñaḥ paro dharmaḥ samare cāpalāyanam || [16]
59 yasmin kṣamā ca krodhaś ca dānādāne bhayābhaye |
nigrahānugrahau cobhau sa vai dharmavid ucyate || [17]

40 MS. sarve.
54 MS. Cakreṇa.

60 na sāntvena na dānena na śrutena na cejyayā |
tvayeyaṁ pṛthivī labdhā na saṁkocena vāpy uta || [18]
61 yat tad balam amitrāṇāṁ tathā vīra samudyatam |
hastyaśvarathasaṁpannaṁ tribhir aṅgair mahattaram || [19]
62 rakṣitaṁ DroṇaKarṇābhyām Aśvatthāmnā Kṛpeṇa ca |
tat tvayā nihataṁ vīra tasmād bhuṅkṣva vasuṁdharām || [20]
63 Jambūdvīpo mahārāja nānājanapadāyutaḥ |
tvayā puruṣaśārdūla daṇḍena mṛditaḥ prabho || [21]
64 Jambūdvīpena sadṛśaḥ Krauñcadvīpo narādhipa |
apareṇa mahāMeror daṇḍena mṛditas tvayā || [22]
65 uttareṇa mahāMeroḥ Śākadvīpena saṁmitaḥ |
Bhadrāśvaḥ puruṣavyāghra daṇḍena mṛditas tvayā || [24]
66 etāny apratimāni tvaṁ kṛtvā karmāṇi Bhārata |
na prīyase kathaṁ rājan pūjyamāno dvijātibhiḥ || [26]
67 sa tvaṁ bhrātṛn imān dṛṣṭvā pratinandyasva Bhārata |
vṛṣabhān iva saṁpannān gajendrān garjitān iva || [27]
68 amarapratimāḥ sarve śatrūsāhāḥ paraṁtapāḥ |
ekaiko 'pi sukhāyaiṣāṁ mama syād iti me matiḥ || [28]
69 kiṁ punaḥ purusavyāghrāḥ patayo me nararṣabhāḥ |
samastānīndriyāṇy eva śarīrasya viveṣṭane || [29]
70 anṛtaṁ mā bravīc chvaśrūḥ sarvajñā sarvadarśinī |
Yudhiṣṭhiras tvāṁ Pañcāli sukhe dhāsyaty anuttame || [30]
71 hatvā rājasahasrāṇi bahūny āśuparākramaḥ |
tad vyarthaṁ saṁprapaśyāmi mohāt tava narādhipa || [31]
72 yeṣām unmattako jyeṣṭhaḥ sarve te 'bhyavamānitāḥ |
tavonmādena rājendra sonmādāś ca saPāṇḍavāḥ || [32]
73 yadi ha syur anunmattā bhrātaras te janādhipa |
baddhvā tvāṁ nāstikaiḥ sārdhaṁ praśāseyur vasuṁdharām | [33]
74 kurute mūḍham evaṁ hi yac chreyo nādhigacchati ||
dhūpair añjanayogaiś ca nasyakarmabhir eva ca | [34]
75 duruktir apanetavyā tava rājan yadṛcchayā ||
sāhaṁ sarvādhamā loke strīṇāṁ Bharatasattama | [35b]
76 tathā vinikṛtā mitrair yāham icchāmi jīvitum || [36a]
Dhṛtarāṣṭrasutā rājan nityam utpathagāminaḥ |
77 tādṛśānāṁ vadhe doṣaṁ nāhaṁ paśyāmi karhicit |
imāṁś cośanaśā gītāñ chlokāñ chruṇu narādhipa ||
78 ātmahantārthahantā ca bandhuhantā viṣapradaḥ |
atharvaṇena hantā ca yaś ca bhāryāṁ parāmṛśet ||
79 nirdoṣaṁ vadham eteṣāṁ ṣaṇṇām apy ātatāyinām |
Brahmā provāca bhagavān Bhārgavāya mahātmane ||

---

64 MS. mahāMerur.

80 brahmakṣatraviśāṁ rājan satpathe vartatām api |
prasahyāgāram āgamya hantāraṁ garadaṁ tathā ||
81 abhakṣyāpeyadātāram agnidaṁ ca niśātayet |
mārga eṣa mahīpānāṁ gobrāhmaṇavadheṣu ca ||
82 keśagrahe ca nārīṇām api yudhyet pitāmaham |
Brahmāṇaṁ devadeveśaṁ kiṁ punaḥ pāpakāriṇam ||
83 gobrāhmaṇārthe vyasane ca rājñāṁ
rāṣṭropamarde svaśarīrahetoḥ |
strīṇāṁ ca vikṛṣṭarutāni śrutvā
vipro 'pi yudhyeta mahāprabhāvaḥ ||
84 dharmād vicalitaṁ vipraṁ nihanyād ātatāyinam |
tasyānyatra vadhaṁ vidvān manasāpi na cintayet ||
85 gobrāhmaṇavadhe vṛttaṁ mantratrāṇārtham eva ca |
nihanyāt kṣatriyo vipraṁ svakuṭumbasya cātyaye ||
86 taskareṇa nṛśaṁsena dharmāt pracalitena ca |
kṣatrabandhuḥ paraṁśaktyā yudhyed vipreṇa saṁyuge ||
87 ātatāyinam āyāntam api vedāntagaṁ raṇe |
jighāṁsantaṁ jighāṁsīyān na tena bhrūṇahā bhavet ||
88 brāhmaṇaḥ kṣatriyo vaiśyaḥ śūdro vāpy antyajo 'tha vā |
na hanyād brāhmaṇaṁ śāntaṁ tṛṇenāpi kadācana ||
89 brāhmaṇāyāpaguryeta spṛṣṭe gurutaraṁ bhavet |
varṣāṇāṁ triśataṁ pāpaḥ pratiṣṭhāṁ nādhigacchati ||
90 sahasraṁ caiva varṣāṇi nipatya narake patet |
tasmai naivāpaguryād dhi naiva śastraṁ nipātayet ||
91 śoṇitaṁ yāvataḥ pāṁsūn gṛhṇātīti hi dhāriṇyāḥ |
tāvatīḥ sa samāḥ pāpo narake parivartate ||
92 tvagasthibhedaṁ viprasya yaḥ kuryāt kārayeta vā |
brahmahā sa tu vijñeyaḥ prāyaścittī narādhamaḥ ||
93 śrotriyaṁ brāhmaṇaṁ hatvā tathātreyīṁ ca brāhmaṇīm |
caturviṁśativarṣāṇi cared brahmahaṇo vratam ||
94 dviguṇā brahmahatyeyaṁ sarvaiḥ proktā maharṣibhiḥ |
prāyaścittam akurvāṇaṁ kṛtāṅkaṁ vipravāsayet ||
95 brāhmaṇaṁ kṣatriyaṁ vaiśyaṁ śūdraṁ vā ghātayen nṛpa |
brahmaghnaṁ taskaraṁ caiva mā bhūdevaṁ cariṣyati ||
96 chittvā hastau ca pādau ca nāsakoṣṭhau ca Bhārata |
brahmaghnaṁ cottarapāpaṁ netroddhāreṇa yojayet ||
97 śūdrasyaiṣa smṛto daṇḍas tadvad rājanyavaiśyayoḥ |
prāyaścittam akurvāṇaṁ brāhmaṇaṁ tu pravāsayet ||

---

86 MS. paraṁśakyo.
91 MS. dhāriṇā.
96 MS. Bhārata | bhūpatiḥ | brahma°.

98 kṣatriyaṁ vaiśyaśūdrau vā śastreṇaivaṁ tu ghātayet |
brahmaghnān brāhmaṇān rājā kṛtāṅkān vipravāsayet ||
99 vikāle yāṁs trivarṇāṁś ca caṇḍālaiḥ saha vāsayet |
taiś ca yaḥ sma pibet kaścit sa piban brahmahā bhavet |
100 pretānāṁ na ca deyāni piṇḍadānāni kenacit ||
kṛṣṇavarṇā virūpā ca nartitālambamūrdhajā |
101 dhunoty adṛṣṭā kartāraṁ brahmahatyeti tāṁ viduḥ ||
brahmaghnena pibantaś ca viprā deśāḥ purāṇi ca |
102 acirād eva pīḍyante durbhikṣavyādhitaskaraiḥ ||
brāhmaṇaṁ pāpakarmāṇaṁ viprāṇām ātatāyinam |
103 kṣatriyaṁ vaiśyaśūdrau ca netroddhāreṇa yojayet ||
durbalānāṁ balaṁ rājā balināṁ ye ca sādhavaḥ |
104 balināṁ durbalānāṁ ca pāpānāṁ mṛtyur iṣyate ||
sadoṣam api yo hanyād aśrāvya jagatīpateḥ |
105 durbalaṁ balavantaṁ vā sa parājayam arhati ||
rājājñāṁ prāḍvivākaṁ ca necchan yaś cāpi niṣpatet |
106 sākṣiṇaṁ sādhuvākyaṁ ca jitaṁ tam api nirdaśet ||
bandhanān niṣpated yaś ca pratibhūr na dadāti ca |
107 kulajaś ca dhanāḍhyaś ca sa parājayam arhati ||
rājājñayā samāhūto yo na gacchet sabhāṁ naraḥ |
108 balavantam apāśritaḥ sāyudhaḥ sa parājitaḥ ||
taṁ daṇḍena vinirjitya mahāsāhasikaṁ naram |
109 viyuktadehasarvasvaṁ paralokaṁ visarjayet ||
mṛtasyāpi na deyāni piṇḍadānāni kenacit |
110 kṛtvā daṇḍaṁ prāyaścittaṁ madhyamapūrvasāhasam ||
kulastrīvyabhicāraṁ ca rāṣṭrasya ca vimardanam |
111 brahmahatyāṁ ca cauryaṁ ca rājadrohaṁ ca pañcamam |
mahānti pātakāny āhur ṛṣayaḥ pātakāni ha ||
112 yuddhād anyatra hiṁsāyāṁ surāpasya ca kīrtane |
mahāntaṁ gurutalpe ca mitradrohe ca pātakam ||
113 na kathaṁcid upekṣeta mahāsāhasikaṁ naram |
sarvasvam apahṛtyāśu tataḥ prāṇair viyojayet ||
114 triṣu varṇeṣu yo daṇḍaḥ praṇīto Brahmaṇā purā |
mahāsāhasikaṁ vipraṁ kṣatāṅkaṁ vipravāsayet ||
115 sāhasro vā bhaved daṇḍaḥ kāñcano dehaniṣkrayaḥ |
caturṇām eva varṇānām evam āhośanā kaviḥ ||

---

100 MS. narnnitā°.
103 MS. durbalāṁ. balino.
105 MS. prāsthivākyañ. yachśāviniṣpatet.
106 MS. api hi (oder bhi) nir°.
108 MS. apāśrityas daṇḍyena.
110 MS. pradhaśceta maddhyamamapūrva°.

116 nārīṇāṁ bālavṛddhānāṁ gopā te ca mahāmatiḥ |
pāpānāṁ durvinītānāṁ prāṇāntaṁ ca Bṛhaspatiḥ ||
117 daṇḍam āha mahābhāga sarveṣāṁ cātatāyinām |
sarveṣāṁ pāpabuddhīnāṁ pāpaṁ karmeha kurvatām ||
118 Dhṛtarāṣṭrasya putrāṇāṁ daṇḍo nirdoṣa ucyate |
Saubalasya ca durbuddheḥ Karṇasya ca durātmanaḥ ||
119 paśyatāṁ sarvaśūrāṇāṁ yāhaṁ dyūte sabhāṁ tadā |
rajasvalā samānītā bhavatāṁ paśyatāṁ nṛpa |
120 vāsasaikena vītāhaṁ bhavaddoṣeṇa bhūpate ||
mā bhūd dharmavilopas te Dhṛtarāṣṭrakulakṣayāt |
121 krodhāgninā tu dagdhaṁ ca sapaśudravyasaṁcayam ||
sāham evaṁvidhaṁ duḥkhaṁ samprāptā tava hetunā |
122 ādityasya prasādena na ca prāṇair viyojitā ||
rakṣitā devadevena jagataḥ kālahetunā |
123 divākareṇa devena vivastrā nikṛtā tadā ||
eteṣāṁ yatamānānām utpadyante nayā nṛpa | [36b]
124 tvaṁ tu sarvāṁ mahīṁ labdhvā kuruṣe svayam āpadam ||
yathāstāṁ saṁmatau rājñāṁ pṛthivyāṁ rājasattama | [37]
125 Māndhātā cāmbarīṣaś ca tathā rājan virājase ||
praśādhi pṛthivīṁ devīṁ prajā dharmeṇa pālaya | [38]
126 saparvatavanadvīpāṁ mā rājan vimanāś ca bhūḥ ||
yajeś ca vividhair yajñair juhudhy agnīn prayaccha vai |
127 purāṇi bhogān vāsāṁsi dvijātibhyo nṛpottama || [39]

Diese Stelle ist nicht ohne Wert für die Beurteilung der Dharmabestandteile des Epos. Ich glaube nicht, dass irgend jemand hier für die Ursprünglichkeit von G eintreten wird; die in N fehlenden Strophen sind vielmehr deutlich hinzugefügt. Das zeigt aber, wie sehr man in späterer Zeit geneigt war, die vorhandenen Dharmaelemente durch wirkliche oder angebliche Citate aus den Dharmaśāstras zu erweitern. Das Citat aus Manu hat noch ein besonderes Interesse. Es stimmt im allgemeinen mit unserem Texte genau überein. Auf die Lesarten ist nicht viel Gewicht zu legen, solange nur eine einzige Handschrift vorliegt. Wichtig aber ist, dass das Citat einen Halbśloka (19a) und zwei Ślokas (23b 24a und 27b 28a) enthält, die in unserm Manu fehlen[1]. Die

116 Ist gopanaṁ ca zu lesen?
120 MS. vītā bhavededāṣeṇa saṁyuge | bhūpate |.
123 MS. vivastrānukṛtā.

1) Den Śloka 26b 27a kann natürlich auch der Verfasser nicht als dem Manu angehörig betrachtet haben. Es ist ein Einschub, der durch die Worte *kulaṁ dahati rājāgniḥ* in 27a hervorgerufen ist.

Zeile 19[a] ist völlig überflüssig und macht den Śloka dreizeilig; Śloka 23[b] 24[a] erwähnt die Götterdreiheit Brahman, Viṣṇu, Śiva. Einen ursprünglicheren Text hat der Interpolator also jedenfalls nicht benutzt. Man könnte denken, dass er sein Citat etwa dem Bṛhat- oder Vṛddha-Manu entnommen habe, jener erweiterten Version unseres Manu, die in der mittelalterlichen Rechtsliteratur öfter erwähnt wird[1]); viel wahrscheinlicher ist es mir indessen, dass jene Ślokas Zusätze eigener Erfindung sind.

Für die „von Uśanas gesungenen" Ślokas über die Berechtigung der Tötung, den Brahmanenmord, u. s. w. kann ich eine direkte Quelle nicht nachweisen. Zu einzelnen Versen lassen sich natürlich leicht Parallelen aus den Dharmaśāstras beibringen. So ist Vers 87 identisch mit Vasiṣṭha 3, 16; mit 89 vergleicht sich Manu 4, 165: mit 91 M. 4, 168; mit 111 M. 11, 55; mit 113 M. 8, 344. 346; u. s. w.[2]).

Von Adhyāya 47, dem Bhīṣmastavarāja, liegt, wie schon oben bemerkt, nur der Schluss vor. Der Text ist ausserdem offenbar in Unordnung[3]). Ich will daher hier nur bemerken, dass sich in G eine Reihe von Versen findet, die in N fehlen. Am Schlusse sind die folgenden vier Strophen hinzugefügt, von denen die ersten drei auch in dem Texte des Stotra, wie er im Pañcaratna gegeben wird, vorkommen (120. 112. 122):

iti smaran paṭhati ca Śārṅgadhanvanaḥ
  śṛṇoti vā Yadukulanandanastavam |
sa Cakrabhṛtpratihatasarvakilbiṣo
  Janārdanaṁ praviśati dehasaṁkṣaye ||
yaṁ yoginaḥ prāṇaviyogakāle
  yatnena citte viniveśayanti |
sa taṁ purastād Dharim īkṣamāṇaḥ
  prāṇāñ jahau prāptaphalo hi Bhīṣmaḥ ||
stavarājaḥ samāpto 'yaṁ Viṣṇor adbhutakarmaṇaḥ |
Gāṅgeyena purā gīto mahāpātakanāśanaḥ ||
imaṁ narastavavararājam uttamaṁ
  paṭhañ chuciḥ kaluṣitakalmaṣāpaham |
vyatītya lokān mahataḥ samākulān
  padaṁ sa gacched amṛtaṁ mahātmanaḥ ||

---

1) Die Liste bei G. Herberich, Zitate aus Vriddhamanu und Brihanmanu (Würzburg 1893), enthält aber nichts Hierhergehöriges.

2) Ich will hier noch bemerken, dass die Strophen N 14, 23 und 25 in G sicherlich nur infolge eines Versehens des Abschreibers fehlen; er übersprang sie, da sie ebenso schliessen wie die beiden ihnen vorausgehnden Strophen.

3) Eine ganze Partie von Versen wird wiederholt.

Der Anfang von Adhyāya 60 (= N 59, 80 ff.) lautet hier:
Bhīṣmaḥ |

1 tatas tāṁ bhagavān nītiṁ pūrvaṁ jagrāha Śaṁkaraḥ |
bahurūpo viśālākṣaḥ Śivaḥ Sthāṇur Umāpatiḥ || [80]
2 anādinidhano devaś caitanyādisamanvitaḥ |
jñānāni ca vaśe yasya tārakādīny aśeṣataḥ |
3 aṇimādiguṇopetam aiśvaryaṁ na ca kṛtrimam ||
tuṣṭyarthaṁ Brahmaṇaḥ putro lalāṭād utthitaḥ prabhuḥ |
4 arudat sasvanaṁ Rudro jagataḥ prabhur avyayaḥ |
jāyamānaḥ pitā putre putraḥ pitari caiva hi ||
5 buddhiṁ viśvasṛje dattvā brahmāṇḍaṁ yena nirmitam |
yasmin hiraṇmayo haṁsaḥ śakuniḥ samapadyata |
6 kartā sarvasya lokasya Brahmā lokapitāmahaḥ ||
sa devaḥ sarvabhūtātmā mahādevaḥ sanātanaḥ |
7 asaṁkhyātasahasrāṇāṁ Rudrāṇāṁ sthānam avyayam ||
yugānāṁ āyuṣo hrāsaṁ vijñāya bhagavāñ Chivaḥ |
8 saṁcikṣepa tataḥ śāstraṁ mahārthaṁ Brahmaṇā kṛtam || [81]
Vaiśālākṣam iti proktaṁ tad Indraḥ pratyapadyata |
9 daśādhyāyasahasrāṇi subrahmaṇyo mahātapāḥ || [82]
Maghavān api tacchāstraṁ devāt prāpya Maheśvarāt |
10 prajārañjanam anvicchan saṁcikṣepa Puraṁdaraḥ |
sahasraiḥ pañcabhis tāta yad uktaṁ Bāhudantikam || [83]
11 adhyāyānāṁ sahasrais tu tribhir eva Bṛhaspatiḥ |
saṁcikṣepeśvaro buddhyā Bārhaspatyaṁ yad ucyate || [84]
12 adhyāyānāṁ sahasreṇa Kāvyaḥ saṁkṣepam abravīt |
tacchāstram amitaprajño yogācāryo mahāyaśāḥ || [85]
13 evaṁ lokānurodhena śāstram etan maharṣibhiḥ |
saṁkṣiptam āyur vijñāya lokānāṁ hrāsi Pāṇḍava || [86]
14 atha devāḥ samāgamya Viṣṇum ūcuḥ prajāpatiḥ |
eko yo 'rhati martyebhyaḥ śreṣṭhaṁ vai taṁ samādiśa || [87]
15 tataḥ saṁcintya bhagavān devo Nārāyaṇaḥ prabhuḥ |
taijaṣaṁ vai Virajasaṁ so 'sṛjan mānasaṁ sutam || [88]
16 Virajās tu mahārāja prabhutvaṁ bhuvi naicchata |
nyāsāyaivābhavad buddhiḥ praṇītā tasya Pāṇḍava || [89]
17 Kīrtimāṁs tasya putro 'bhūt so 'pi martyādhiko 'bhavat |
Kardamas tasya putro 'bhūt so 'py atapyan mahat tapaḥ || [90]
18 prajāpateḥ Kardamasya hy Anaṅgo nāma vīryavān |
prajānāṁ rakṣitā sādhur daṇḍanītiviśāradaḥ || [91]
19 Anaṅgaputro 'tibalo nītimān abhigamya vai |
abhipede mahārājyam athendriyavaśo 'bhavat || [92]

14 MS. vai smādiśijaiti ca.

20 prāpya nārīṁ mahābhāgāṁ rūpiṇīṁ kāmamohitaḥ |
saubhāgyena ca saṁpannāṁ śaraṇaiś cānumatāṁ satīm ||
21 Mṛtyos tu duhitā rājan Sunīthā nāma nāmataḥ |
prakhyātā triṣu lokeṣu yā sā Venam ajījanat || [93]
22 taṁ prajāsu vidharmāṇaṁ rāgadveṣavaśānugam |
mantrapūtaiḥ kuśair jaghnur ṛṣayo brahmavādinaḥ || [94]
23 mamanthur dakṣiṇaṁ corum ṛṣayas tasya Bhārata |
mantravat tasya saṁjajñe hrasvakaḥ puruṣo 'śuciḥ || [95]
24 daṇḍasthūṇapratīkāśo rākṣasaḥ kṛṣṇamūrdhajaḥ |
niṣīdety evam ūcus ta ṛṣayo brahmavādinaḥ || [96]
25 tasmān Niṣādāḥ saṁbhūtāḥ krūrāḥ śailavanāśrayāḥ |
ye cānye Vindhyanilayā Mlecchāḥ śatasahasraśaḥ || [97]
26 bhūyo 'sya dakṣiṇaṁ bāhuṁ mamanthus te maharṣayaḥ |
tataḥ puruṣa utpanno rūpeṇendra ivāparaḥ || [98]
27 kavacī baddhanistṛṁśaḥ saśaraḥ saśarāsanaḥ |
vedavedāṅgavic caiva dhanurvedasya pāragaḥ || [99]
28 taṁ daṇḍanītiḥ sakalā śritā rājan narottamam |
tataḥ sa prāñjalir Vainyo maharṣīṁs tān uvāca ha || [100]
29 susūkṣmā me samutpannā buddhir dharmārthadarśinī |
anayā kiṁ mayā kāryaṁ tan me tattvaṁ na saṁśayaḥ || [101]
30 yan māṁ bhavanto vakṣyanti kāryam arthasamanvitam |
tad ahaṁ vaḥ kariṣyāmi nātra kāryā vicāraṇā || [102]
31 tam ūcus tatra devāś ca te caiva paramarṣayaḥ |
niyato yatra dharmo vai tam aśaṅkaḥ samācara || [103]
32 priyāpriye parityajya samaḥ sarveṣu jantuṣu |
kāmaṁ krodhaṁ ca lobhaṁ ca mānaṁ cotsṛjya dūrataḥ || [104]
33 yaś ca dharmād vicalito loke kaścana mānavaḥ |
nigrāhyas te sa bāhubhyāṁ śaśvad dharmam avekṣatā || [105]
34 pratijñām adhirohasva karmaṇā manasā girā |
pālayiṣyāmy ahaṁ bhaumaṁ brahma ity eva cāsakṛt || [106]
35 yaś cātra dharma ity ukto daṇḍanītivyapāśrayaḥ |
tam aśaṅkaḥ kariṣyāmi svavaśe na kadācana || [107]
36 adaṇḍyā me dvijāś ceti pratijānīṣva cābhibho |
lokaṁ ca saṁkarāt kṛtsnāt trātāsmīti paraṁtapa || [108]
37 Vainyas tu tān uvācedaṁ devān ṛṣipurogamān |
brāhmaṇā me sahāyāś ced evam astu nararṣabhāḥ || [109]
38 evam astv iti Vainyas tu tair ukto brahmavādibhiḥ |
purodhāś cābhavat tasya Śukro Brahmamayo nidhiḥ || [110]

---

20 MS. saṁpannā.
34 MS. bhaumau.
36 MS. kṛsnā.

39 mantriṇo Vālakhilyās tu Sārasvatyo gaṇo hy abhūt |
maharṣir bhagavān Gargas tasya sāṁvatsaro 'bhavat || [111]
40 ātmanāṣṭama ity eva śrutir eṣā parā nṛpa |
utpannau vandinau cāsya tau pūrvaṁ sūtamāgadhau || [112]
41 samatāṁ vasudhāyāś ca sa samyag upapādayat |
vaiṣamyaṁ paramaṁ bhūmer iti naḥ paramā śrutiḥ || [114]
42 sa Viṣṇunā tu devena Śakreṇa vibudhaiś ca ha | [116b]
ṛṣibhiś ca prajāpālye Brahmaṇā cābhiṣecitaḥ ||
43 taṁ sākṣāt pṛthivī bheje ratnāny ādāya cāmitam | [117]
sāgaraḥ saritāṁ bhartā Himavāṁś cācalottamaḥ ||
44 Śakraś ca dhanam akṣayyaṁ prādāt tasmai Yudhiṣṭhira | [118]
rukmaṁ cāpi mahāMeruḥ svayaṁ kanakaparvataḥ ||
45 yakṣarākṣasabhartā ca bhagavān Naravāhanaḥ | [119]
dharme cārthe ca kāme ca samarthaṁ pradadau dhanam ||
46 hayā rathāś ca nāgāś ca koṭiśaḥ puruṣās tathā | [120]
prādurbabhūvur Vainyasya cintayānasya Pāṇḍava ||
47 na jarā na ca durbhikṣam ādhayo vyādhayaḥ kutaḥ | [121]
sarīsṛpebhyaḥ stenebhyo na cānyebhyaḥ kadācana |
48 bhayam āsīt tatas tasya pṛthivī sasyamālinī || [122]
teneyaṁ pṛthivī dugdhā sasyāni daśa sapta ca |
49 yakṣarākṣasanāgānām īpsitaṁ yasya yasya tat || [124]
tena dharmottaraś cāyaṁ kṛto loko mahātmanā |
50 rañjitāś ca prajāḥ sarvās tena rājeti kathyate || [125]
brāhmaṇānāṁ kṣatatrāṇāt tataḥ kṣatriya ucyate |
51 prathitā dhanataś ceyaṁ pṛthivī sādhubhiḥ smṛtā || [126]
sthāpanaś cākarod Viṣṇuḥ svayam eva nidhīyate | [127a]

Dieser Abschnitt, der grösstenteils mit dem Texte in N identisch ist, mag als Probe dafür dienen, wie weit im allgemeinen die Lesarten in diesem Parvan auseinandergehn. Natürlich sind die Lesarten von G in vielen Fällen unbedingt die schlechteren, oft aber wohl nur Fehler des Abschreibers. Andererseits zeigt G aber auch des öfteren die besseren Lesarten; z. B. *mahārthaṁ*[1]) für *mahāstraṁ* in N 81; *maghavān* für *bhagavān* in 83; *hrāsi* für *hrāsam* in 86; *mantrapūtaiḥ*[1]) für *°bhūtaiḥ* in 94; *sa bāhubhyāṁ* für *svabāhubhyāṁ* in 105; *sahāyāś ced evam astu nararṣabhāḥ* für *mahābhāgā namasyāḥ puruṣarṣabhāḥ* in 109; *prajāpālye* für *prajāpālair* in 117; *dhanataś* für *dharmataś* in 126.

Die in N fehlenden fünf Ślokas zwischen N 80 und 81, in denen Śiva als der Urgrund alles Seins gefeiert und in eigentümlicher Weise mit Brahman

49 MS. loke.
51 MS. sādhuvi.

1) So auch in Nc.

verquickt wird, sind natürlich später eingeschoben. Eine derartige Verherrlichung Śivas ist gerade das, was wir in einem aus dem Tamillande stammenden Texte erwarten dürfen. Ob auch Śloka 20 (hinter N 92) ein sekundärer Einschub ist, wage ich nicht zu entscheiden; der Vers ist in der Form, in der ihn die Handschrift bietet, offenbar verderbt.

Drei Strophen von N fehlen andererseits in G, nämlich:

113 tayoḥ prīto dadau rājā Pṛthur Vainyaḥ pratāpavān |
anūpadeśaṁ sūtāya Magadhaṁ māgadhāya ca ||
115. 116[a] manvantareṣu sarveṣu viṣamā jāyate mahī |
ujjahāra tato Vainyaḥ śilājālān samantataḥ |
dhanuṣkoṭyā mahārāja tena śailā vivardhitāḥ ||
123 āpas tastambhire cāsya samudram abhiyāsyataḥ |
parvatāś ca dadur mārgaṁ dhvajabhaṅgaś ca nābhavat ||

Ich glaube, dass das Fehlen dieser Strophen in G uns berechtigt, sie als Zusätze von N zu betrachten. Inhaltlich steht dem nichts im Wege; sie sind alle derart, dass man sie ohne den geringsten Schaden für den Text streichen kann. Insbesondere 115[a] ist eine sehr müssige Bemerkung, vor allem im Anschluss an 114[b]; sie macht überdies den Śloka dreizeilig. 123 aber enthält Übertreibungen, die mit der übrigen konventionellen Beschreibung der glücklichen Regierung nicht im Einklang stehn.

Adhyāya G 75 (= N 73) lautet:

Yudhiṣṭhiraḥ |
1 rājñā purohitaḥ kāryaḥ kīdṛśo varṇato bhavet |
purodhā yādṛśaḥ kāryaḥ kathayasva pitāmaha ||
Bhīṣmaḥ |
2 gauro vā lohito vāpi śyāmo vā nīrujaḥ sukhī |
akrodhano hy acapalaḥ sarvataś ca jitendriyaḥ ||
3 rājñā purohitaḥ kāryo bhaved vidvān bahuśrutaḥ |
ubhau samīkṣya dharmārthāv aprameyāv anantaram || [1]
4 dharmātmā dharmavid yeṣāṁ rājñāṁ rājapurohitaḥ | [2[a]]
teṣām arthaś ca kāmaś ca dharmaś ceti viniścayaḥ ||
5 ślokāṁś cośanasā gītāṁs tān nibodha Yudhiṣṭhira |
ucchiṣṭaḥ sa bhaved rājā yasya nāsti purohitaḥ ||
6 rakṣasām asurāṇāṁ ca piśācoragapakṣiṇām |
śatrūṇāṁ ca bhaved vadhyo yasya nāsti purohitaḥ ||
7 brahmatvaṁ sarvayajñeṣu kurvītātharvaṇo dvijaḥ |
rājñaś cātharvavedena sarvakarmāṇi kārayet ||
8 brūyād gārhāṇi satataṁ mahotpātāny aghāni ca |
iṣṭamaṅgaḷayuktāni tathāntaḥpurikāṇi ca ||
9 gītanṛttādhikāreṣu saṁmateṣu mahīpateḥ |
kartavyaṁ karaṇīyāni vāiśvadevabalīṁs tathā ||

10 pakṣasaṁdhiṣu kurvīta mahāśāntiṁ purohitaḥ |
Raudrahomasahasraṁ ca svasya rājñaḥ priyaṁ hitam ||
11 rājñaḥ pāpamalāḥ sapta yān ṛcchati purohitaḥ |
amātyāś ca kukarmāṇo mantriṇaś cāpy upekṣakāḥ ||
12 śauryam avyavahāraś ca vyavahāropasevinām |
adaṇḍyadaṇḍanaṁ caiva daṇḍyānāṁ cāpy adaṇḍanam ||
13 hiṁsā cānyatra saṁgrāmād yajñāc ca mala ucyate |
kubhṛtyais tu prajānāśaḥ saptamas tu mahābalaḥ ||
14 Raudrair homair mahāśāntyā ghṛtakarmabalikarmaṇā |
BhṛgvAṅgirovidhijño vai purodhā nirnudo malān ||
15 etān hitvā divaṁ yati rājā sapta mahābalān |
sāmātyasapurodhāś ca prajānāṁ pālane rataḥ ||
16 etasminn eva Kauravya paurohitye mahāmate |
ślokān āha Mahendrasya gurur devo Bṛhaspatiḥ |
17 tān nibodha mahārāja mahīpālahitāñ chubhān ||
Ṛgvede Sāmavede ca Yajurvede ca Vājinām |
18 na nirdiṣṭāni karmāṇi triṣu sthāneṣu bhūbhṛtām |
śāntikaṁ pauṣṭikaṁ caiva aniṣṭānāṁ ca śātanam ||
19 śaptās te Yājñavalkyena yajñānāṁ hitam īhatā |
brahmiṣṭhānāṁ variṣṭhena Brahmaṇaḥ saṁmate vibho ||
20 bahvṛcaṁ sāmagaṁ caiva Vājinaṁ ca vivarjayet |
bahvṛco rāṣṭranāśāya rājanāśāya sāmagaḥ |
21 adhvaryur balanāśāya prokto Vājasaneyakaḥ ||
abrāhmaṇeṣu sarveṣu mantrān Vājasaneyikān |
22 śāntike pauṣṭike caiva nityaṁ karmaṇi varjayet ||
brāhmaṇasya mahīpasya sarvathā na virodhinaḥ |
23 vedāś catvāra ity ete brāhmaṇā ye ca tad viduḥ ||
paurohitye pramāṇaṁ tu punar na parihīyate |

Hier bricht der Text ab; es folgt G 77 (N 75), 27 ff. Die Stelle ist zu beurteilen wie die oben aus Adhyāya 14 angeführte. Die hier citierten Ślokas des Uśanas und des Bṛhaspati kann ich anderswo nicht nachweisen.

Adhyāya G 124 (N 122) lautet:

Bhīṣmaḥ |

1 atrāpy udāharantīmam itihāsaṁ purātanam |
Aṅgeṣu rājā dyutimān Vasuhoma iti śrutaḥ || [1]

---

18 MS. °bhṛtāḥ.
19 MS. hṛṁhiṣṭhānāṁ.
23 MS. vinar nna.
1 MS. atra ātanaṁ |.

2 sa rājadharmanityaḥ san saha devyā mahāyaśāḥ |
Muñjapṛṣṭhaṁ jagāmātha devarṣigaṇasevitam || [2]
3 tatra śṛṅge Himavato vasatiṁ samupāgamat |
yatra Muñjavaṭe Rāmo jaṭābharaṇam āviśat || [3]
4 tadādi ca mahāprājña ṛṣibhiḥ saṁśitavrataiḥ |
Muñjapṛṣṭha iti proktaḥ sa deśo Rudrasevitaḥ || [4]
5 sa tatra bahubhir yuktas tadā śrutimayair guṇaiḥ |
brāhmaṇānām anumato devarṣisadṛśo 'bhavat || [5]
6 taṁ kadācid adīnātmā sakhā Śakrasya mānitaḥ |
abhyagacchan mahīpālo Māndhātā śatrukarśanaḥ || [6]
7 sopasṛtya tu Māndhātā Vasuhomaṁ narādhipam |
dṛṣṭvā prakṛṣṭaṁ tapasā vinayenopatiṣṭhate || [7]
8 Vasuhomo 'pi vai rājño gām arghyaṁ ca nyavedayat |
saptāṅgasya ca rājyasya papraccha kuśalāvyayau || [8]
9 sadbhir ācaritaṁ pūrvaṁ yathāvad anuyāyinam |
abravīd Vasuhomas taṁ rājan kiṁ karavāṇi te || [9]
10 so 'bravīt paramaprīto Māndhātā rājasattamaḥ |
Vasuhomaṁ mahāprājñam āsīnaṁ Kurunandana || [10]
11 Bṛhaspater mataṁ rājann adhītaṁ sakalaṁ tvayā |
tathaivauśanasaṁ śāstraṁ viditaṁ te nareśvara || [11]
12 tad ahaṁ śrotum icchāmi daṇḍa utpadyate katham |
kiṁ vāsya pūrvaṁ jāgarti kiṁ vā paramam ucyate || [12]
13 kathaṁ kṣatriyasaṁsthaś ca daṇḍaḥ saṁpraty avasthitaḥ |
brūhi me tad yathātattvaṁ dadāmy ācāryavetanam || [13]

Vasuhomaḥ |

14 śruṇu rājan yathā daṇḍaḥ saṁbhūto lokasaṁgrahaḥ |
prajāvinayarakṣārthaṁ dharmasyātmā sanātanaḥ || [14]
15 Brahmā yiyakṣur bhagavān sarvalokapitāmahaḥ |
ṛtvijo nātmanas tulyān dadarśeti hi naḥ śrutam || [15]
16 sa garbhaṁ bhagavān devo varṣapūgān adhārayat |
atha pūrṇe sahasre tu sa garbhaḥ kṣayato 'patat || [16]
17 sa Kṣuvo nāma saṁbhūtaḥ prajāpatir ariṁdamaḥ |
ṛtvig āsīn mahārāja yajñe tasya mahātmanaḥ || [17]
18 tasmin pravṛtte sattre tu Brahmaṇaḥ pārthivarṣabha |
iṣṭarūpapracāratvād daṇḍaḥ so 'ntarhito 'bhavat || [18]
19 tasminn antarhite cāpi prajānāṁ saṁkaro 'bhavat |
naiva kāryaṁ na cākāryaṁ bhojyābhojyaṁ na vidyate || [19]
20 peyāpeyaṁ kutaḥ siddhir hiṁsanti ca parasparam |
gamyāgamyaṁ tadā nāsīt parasvaṁ svaṁ ca vai samam || [20]
21 parasparaṁ vilumpante sārameya ivāmiṣam |
abalān balino jaghnur nirmaryādam avartata || [21]

---

19 MS. cākāryyaṁ bhojyan na.

22 tataḥ Pitāmaho Viṣṇuṁ bhagavantaṁ sanātanam |
saṁpūjya varadaṁ devaṁ mahādevam athābravīt || [22]
23 tatra sādhv anukampāṁ vai kartum arhasi Śaṁkara | [23a]
ayaṁ Viṣṇuḥ sakhā tubhyaṁ dharmasya parirakṣaṇe ||
24 tvaṁ hi sarvavidhānajñaḥ sattvānāṁ tvaṁ gatiḥ parā |
saṁkaro na bhavet tatra yathā tad vai vidhīyatām || [23b]
25 tataḥ sa bhagavān dhyātvā tadā śūlavarāyudhaḥ | [24a]
devadevo mahādevaḥ kāraṇaṁ jagataḥ paraṁ ||
26 BrahmaViṣṇvIndrasahitaḥ sarvair api surāsuraiḥ |
lokasaṁdhāraṇārthaṁ ca lokasaṁkaranāśanam |
27 ātmānam ātmanā daṇḍam asṛjad devasattamaḥ || [24b]
tasmāc ca dharmacaraṇān nītiṁ devīṁ Sarasvatīm |
28 asṛjad daṇḍanītiṁ vai triṣu lokeṣu viśrutām || [25]
yadāsau nīyate daṇḍaḥ satataṁ pāpakāriṣu |
29 daṇḍasya nayanāt sā hi daṇḍanītir ihocyate ||
bhūyaḥ sa bhagavān dhyātvā ciraṁ śūladharaḥ prabhuḥ |
30 asṛjat sarvaśāstrāṇi mahādevo maheśvaraḥ |
daṇḍanīteḥ prayogārthaṁ pramāṇāni ca sarvaśaḥ ||
31 vidyāś catasraḥ kūṭasthās tāsāṁ bhedavikalpanāḥ |
aṅgāni vedāś catvāro mīmāṁsānyāyavistarāḥ |
32 purāṇaṁ dharmaśāstraṁ ca vidyā hy etāś caturdaśa ||
āyurvedo dhanurvedo gāndharvaś ceti te trayaḥ |
33 arthaśāstraṁ caturthaṁ tu vidyā hy aṣṭādaśaiva tu ||
daśa cāṣṭau ca vikhyātā etā dharmasya saṁhitāḥ |
34 etāsām eva vidyānāṁ vyāsam āha maheśvaraḥ ||
śatāni trīṇi śāstrāṇām āha tantrāṇi saptatim |
35 vyāsa eṣa tu vidyānāṁ mahādevena kīrtitaḥ ||
tantraṁ pāśupataṁ nāma pañcarātraṁ ca viśrutam |
36 yogaśāstraṁ ca vikhyātaṁ tantraṁ lokāyataṁ tathā ||
tantraṁ Brahmakulaṁ nāma tarkavidyā divaukasām |
37 sukhaduḥkhārthajijñāsākārakaṁ ceti viśrutam ||
tarkavidyā tathā cāṣṭau sa cokto nyāyavistaraḥ |
38 daśa cāṣṭau ca vijñeyāḥ purāṇāś cārthasaṁhitāḥ ||
purāṇāś ca praṇītāś ca tāvad eva hi saṁhitāḥ |
39 dharmaśāstrāṇi tadvac ca ekārthānīti nānyathā ||
ekārthāni purāṇāni vedāś caikārthasaṁhitāḥ |
40 nānārthāni ca sarvāṇi tarkaśāstrāṇi Śaṁkaraḥ ||
provāca bhagavān devaḥ kālajñānāni yāni ca |

---

33 MS. vidyāny aṣṭā°.
36 MS. lokodhakan tathā. Brahmakulā.
38 MS. cayasaṁhitāḥ.
40 Ist kalājñānāni zu lesen?

41 catuḥṣaṣṭipramāṇāni āyurvedaṁ ca sottaram ||
aṣṭāṅgāni ca kalpāntān daṇḍanītiṁ ca śāśvatīm |
42 gāndharvam itihāsaṁ ca nānāvistaram uktavān ||
ity etāḥ Śaṁkaraproktā vidyāḥ śabdārthasaṁyutāḥ |
43 punar bhedasahasraṁ ca tāsām eva tu vistaraḥ ||
ṛṣibhir devagandharvaiḥ savikalpaḥ savistaraḥ |
44 śaśvad abhyasyate loke veda eva ca sarvaśaḥ ||
vidyāś catasraḥ saṁkṣiptā vedavedāś ca te smṛtāḥ |
45 etāsāṁ pārago yaś ca sa cokto vedapāragaḥ ||
vedānāṁ pārago Rudro Viṣṇur Indro Bṛhaspatiḥ |
46 Śukraḥ Svāyaṁbhuvaś caiva Manuḥ paramadharmavit ||
Brahmā ca paramo devaḥ saha sarvaiḥ surāsuraiḥ |
47 Śarvasyānugrahāc caiva Vyāso vai vedapāragaḥ ||
ahaṁ Śāntanavo Bhīṣmaḥ prasādān Mādhavasya ca |
48 Śaṁkarasya prasādāc ca Brahmaṇaś ca Kurūdvaha |
vedapāraga ity ukto Yājñavalkyaś ca sarvaśaḥ ||
49 kalpe kalpe mahābhāgair ṛṣibhis tattvadarśibhiḥ |
ṛṣiputrair ṛṣikaiś ca bhidyante mitrakair api ||
50 Śivena Brahmaṇā caiva Viṣṇunā ca vikalpitāḥ |
ādikalpe punaś caiva bhidyante sādhubhiḥ punaḥ ||
51 idānīm api vidvadbhir bhidyante ca vikalpakaiḥ |
pūrvajanmānusāreṇa bahudheyaṁ sarasvatī ||
52 bhūyaḥ sa bhagavān dhyātvā ciraṁ śūlavarāyudhaḥ |
tasya tasya nikāyasya cakāraikaikam īśvaram || [26]
53 devānām īśvaraṁ cakre devaṁ daśaśatekṣaṇam |
Yamaṁ Vaivasvataṁ cāpi pitṝṇām akarot patim || [27]
54 apāṁ tathāsurāṇāṁ ca vidadhe Varuṇaṁ prabhum | [29a]
mahātmānaṁ mahādevaṁ viśālākṣaṁ sanātanam || [30b]
55 daśa caikaś ca ye Rudrās tasyaite mūrtisaṁbhavāḥ |
nānārūpadharo devaḥ sa eva bhagavāñ Chivaḥ ||
56 Vasiṣṭham īśaṁ viprāṇāṁ Vasūnāṁ Jātavedasam |
tejasāṁ bhāskaraṁ cakre nakṣatrāṇāṁ niśākaram || [31]
57 vīrudhāṁ Vasumantaṁ ca bhūtānāṁ ca prabhuṁ paraṁ |
Kumāraṁ dvādaśabhujaṁ Skandaṁ rājānam ādiśat || [32]
58 kālaṁ sarveśam akarot saṁhāravinayātmakam |
mṛtyoś caturvibhāgasya duḥkhasya ca sukhasya ca || [33]

---

47 MS. vedapāragaiḥ.
49 MS. ṛṣikaiś.
50 MS. ādikalpa, verbessert aus ākelpa.
51 MS. bhū(?)dyante; ist bhidyate zu lesen? sahudheyaṁ svarasvatī.
58 MS. duḥkhasya sukhasya.

59 Īśvaro devadevas tu rājarāj o dhaneśvaraḥ |
sarveṣām eva Rudrāṇāṁ Śūlapāṇir iti śrutiḥ || [34]
60 Iśvaraś cetanaḥ kartā puruṣaḥ kāraṇaṁ Śivaḥ |
Viṣṇur Brahmā śaśī sūryaḥ Śakro devāś ca sānvayāḥ ||
61 sṛjate grasate caitat tamobhūtam idaṁ yadā |
ajñānaṁ ca jagat sarvaṁ tadā hy eko maheśvaraḥ ||
62 tam eva Brahmaṇaḥ putram anujānan Kṣuvaṁ dadau |
prajānām adhipaṁ śreṣṭhaṁ sarvadharmabhṛtām api || [35]
63 mahādevas tatas tasmin vṛtte yajñe samāhitaḥ |
daṇḍaṁ dharmasya goptāraṁ satkṛtaṁ Viṣṇave dadau || [36]
64 Viṣṇur Aṅgirase prādād Aṅgirā munisattamaḥ |
prādād IndraMarīcibhyāṁ Marīcir Bhṛgave dadau || [37]
65 Bhṛgur dadāv ṛṣibhyas tu taṁ daṇḍaṁ dharmasaṁhitam |
ṛṣayo lokapālebhyo lokapālāḥ Kṣuvāya tu || [38]
66 Kṣuvas tu Manave prādād ādityatanayāya tu |
putrebhyaḥ Śrāddhadevas tu sūkṣmadharmārthakāraṇāt || [39]
67 vibhajya daṇḍaḥ kartavyo daṇḍe tu nayam icchatā |
durvācāṁ nigraho daṇḍo hiraṇyaṁ bāhyataḥ kriyā || [40]
68 vyaṅgatvaṁ ca śarīrasya vadho vānalpakāraṇāt |
śarīrapīḍā kāryā tu svadeśāc ca vivāsanam || [41]
69 taṁ dadau sūryaputrāya Manave rakṣaṇātmakam |
ānupūrvyāc ca daṇḍo 'sau prajā jāgarti pālayan || [42]
70 Indro jāgarti bhagavān Indrād Agnir vibhāvasuḥ |
Agner jāgarti Varuṇo Varuṇāc ca prajāpatiḥ || [43]
71 prajāpates tato dharmo jāgarti vinayātmakaḥ |
dharmāc ca Brahmaṇaḥ putro vyavasāyaḥ sanātanaḥ || [44]
72 vyavasāyāt tatas tejo jāgarti paripālayan |
oṣadhyas tejasas tasmād oṣadhībhyaś ca parvatāḥ || [45]
73 parvatebhyaś ca jāgarti raso rasaguṇād api |
jāgarti Nirṛtir devī jyotīṁṣi Nirṛtīm anu || [46]
74 devāḥ prasūtā jyotirbhyas tato Hayaśirāḥ prabhuḥ |
Brahmā Pitāmahas tasmāj jāgarti prabhur avyayaḥ || [47]
75 Pitāmahān mahātejā jāgarti bhagavāñ Chivaḥ |
Viśvedevāḥ Śivāc cāpi Viśvebhya ṛṣayas tataḥ || [48]
76 ṛṣibhyo bhagavān Somaḥ Somād devāḥ sanātanāḥ |
devebhyo brāhmaṇā loke jāgratīty upadhāraya || [49]
77 brāhmaṇebhyas tu rājanyā lokān rakṣanti dharmataḥ |
sthāvaraṁ jaṅgamaṁ caiva kṣatriyebhyaḥ sanātanam || [50]
78 prajā jāgrati loke 'smin daṇḍo jāgarti tāsu ca |
sarvasaṁkṣepako daṇḍaḥ Pitāmahasutaḥ prabhuḥ || [51]

---

67 MS. niyam. durvācā.
78 MS. prasaḥ.

79 Kapardī Śaṁkaro Rudro Bhavaḥ Sthāṇur Umāpatiḥ | [53b]
ity eṣa daṇḍo vyākhyātas tathauṣadhyas tathāpare |
80 bhūmipālo yathānyāyaṁ vartetānena dharmavit || [54]

Bhīṣmaḥ |

81 itīdaṁ Vasuhomasya yo 'tmavāñ chṛṇuyān matam |
śrutvā ca satyaṁ varteta sa lokān āpnuyān nṛpaḥ || [55]
82 iti te sarvam ākhyātaṁ yo daṇḍo manujarṣabha |
niyantā sarvalokasya dharmakāntasya Bhārata || [56]
83 Vasuhomāc chrutaṁ rājñā Māndhātrā bhūbhṛtā puraḥ |
mayāpi kathitaṁ puṇyam ākhyānaṁ prati taṁ tathā ||

Dieser Adhyāya verlangt eine etwas eingehendere Besprechung. Auf die Rahmenerzählung über die Begegnung zwischen Māndhātṛ und Vasuhoma, die in beiden Texten identisch ist, braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden. Die Abweichungen beginnen mit der Erzählung des Vasuhoma über die Entstehung des Daṇḍa.

Brahman will opfern, findet aber keinen passenden Opferpriester.

„Der Gott trug viele Jahre lang einen *garbha* im Kopfe; als aber ein Jahrtausend vollendet war, entfiel ihm der *garbha*, als er nieste (16).

Dieser (*garbha*) wurde ein Prajāpati namens Kṣuva, o Feindebezwinger; er war der Opferpriester beim Opfer jenes Edlen, o König“ (17).

G liest *bhagavān* anstatt *śirasā* und *kṣayato* für *kṣuvato*, wodurch die Pointe der Erzählung, die den Namen des Prajāpati erklären soll, verloren geht[1]).

Als das Opfer angefangen hat, ist Daṇḍa verschwunden. In der Welt hört nun Recht und Ordnung gänzlich auf.

„Da“, heisst es in N, „sprach der Grossvater (Brahman) zu Viṣṇu, dem Ehrwürdigen, Ewigen, dem wünschegewährenden Gotte, dem grossen Gotte, nachdem er ihm seine Ehrfurcht bezeigt hatte: (22)

In dieser Angelegenheit musst du wahrlich dein Mitleid bekunden, Keśava; fürwahr, du musst bewirken, dass die Unordnung hier aufhört“ (23).

In G lautet Śloka 22 allerdings ebenso; allein wir müssen die Strophe, wie das Folgende zeigt, anders übersetzen:

„Da sprach der Grossvater, nachdem er dem ehrwürdigen, ewigen Viṣṇu seine Ehrfurcht bezeigt hatte, zu Mahādeva, dem wünschegewährenden Gotte: (22)

---

81 MS. yo nmāvāñchśṛ(?)ṁsudhān matat(?).

1) Der Name selbst aber könnte in der Form, wie ihn G bietet, *Kṣuva*, ursprünglicher sein; jedenfalls passt die Ableitung von *kṣu* besser für *Kṣuva* als für *Kṣupa*. Allein es ist auch zu beachten, dass *p* und *v* im Grantha oft kaum geschieden sind, und dass *Kṣupa* auch sonst als Name vorkommt, während *Kṣuva* unbekannt ist.

In dieser Angelegenheit musst du wahrlich dein Mitleid in passender Weise bekunden, Śaṁkara. Viṣṇu hier wird dir bei der Aufrechterhaltung des Dharma helfen (23).

Denn du kennst alle Vorschriften; du bist die höchste Zuflucht für die Wesen. Fürwahr, du musst bewirken, dass die Unordnung hier aufhört" (24).

Hier haben wir also denselben Itihāsa in N in viṣṇuitischem, in G in śivaitischem Gewande, und es erhebt sich die Frage, welche Fassung die ursprünglichere ist. Die Entscheidung liefert die folgende Strophe (N 24):

„Da dachte der Ehrwürdige, dessen Waffe das Śūlavara ist, lange nach und schuf dann sich selbst durch sich selbst als Daṇḍa, er, der beste der Götter."

Die Strophe lautet in G ebenso (25^a 27^a)[1]); es sind hier nur noch drei Halbślokas eingeschoben: „der Gott der Götter, der grosse Gott, die Grundursache der Welt, vereint mit Brahman, Viṣṇu und Indra und allen Göttern und Dämonen (schuf den Daṇḍa), dessen Zweck es ist, die Welt in Schranken zu halten, und der die Unordnung in der Welt beseitigt."

Diese Zeilen sind wahrscheinlich später hinzugefügt; im übrigen aber erweist sich G hier als ursprünglicher. Das *śūlavara* ist nichts weiter als das gewöhnliche *śūla*, der Wurfspiess, die bekannte Waffe Śivas. Das *śūlavara* wird auch im Rāmāyaṇa I, 27, 6 (B 30, 7) erwähnt[2]) und hier ausdrücklich als *śaiva* bezeichnet. Der Schöpfer des Daṇḍa ist also sicherlich Śiva. Das geht auch aus den folgenden, beiden Texten gemeinsamen Strophen hervor:

„Dann gab Mahādeva, als jenes Opfer nach den Vorschriften[3]) vollzogen war, den Daṇḍa, den Beschützer des Dharma, nachdem er ihn geehrt, dem Viṣṇu" (N 36; G 63).

„Kapardin, Śaṁkara, Rudra, Śiva (G Bhava), Sthāṇu, Umāpati, so wird dieser Daṇḍa genannt am Anfang, in der Mitte und am Ende[4])" (N 53^b 54^a; G 79).

Wir müssen also annehmen, dass hier ein ursprünglich śivaitischer Itihāsa vorliegt. Als er in das viṣṇuitische Mahābhārata aufgenommen wurde, wurde, um die Oberhoheit Viṣṇus zum Ausdruck zu bringen, am Anfang hinzugefügt, dass Brahman erst den Viṣṇu verehrt habe, ehe er sich an Śiva wandte. In der Zeit der Sonderentwicklung von N wurde dann der Text durch kleine Änderungen wie die Ersetzung von Śaṁkara durch Keśava in 23^a, die Fortlassung von G 23^b 24^a[5]) viṣṇuitischer gefärbt, wie andererseits in G Strophen zu Ehren

1) Die Abweichungen *tadā* für *ciraṁ* und *asṛjad* für *sasṛje* betreffen den Sinn nicht.

2) In der Bombayer Ausgabe steht *śūlavataṁ* im Texte; der Kommentar erwähnt aber *śūlavaraṁ* als Lesart.

3) G liest *samāhitaḥ* für *yathāvidhi*.

4) Die Lesart von G *tathauṣadhyas tathāpare* für *ādau madhye tathāvare* ist offenbar verderbt.

5) Diese beiden Zeilen möchte ich für echt halten. Es ist kein Grund ersichtlich, warum die Worte *ayaṁ Viṣṇuḥ sakhā tubhyaṁ dharmasya parirakṣaṇe* in G hinzugefügt worden sein sollten, da dem Überarbeiter von G allein die Verherrlichung Śivas am Herzen liegt. In N mussten sie natürlich wegfallen, da hier Viṣṇu als Hauptperson hingestellt wird.

Śivas eingefügt wurden. Diese tendenziöse Hervorhebung Śivas lässt sich in G auch im Folgenden deutlich erkennen.

Hier werden nämlich hinter N 25 (= G 27[b] 28[a]) mehr als zwanzig Ślokas eingeschoben, in denen in ziemlich unklarer Darstellung berichtet wird, wie Śiva nach weiterem Nachdenken ungefähr die gesamte wissenschaftliche Literatur als Hülfswissenschaft für die *daṇḍanīti* schafft. Daran schliessen sich einige Bemerkungen über die Schicksale einzelner Werke und über einige vedische Lehrer. Dieser ganze Abschnitt ist offenbar von einem Śaiva eingeschoben, dem daran lag, den von ihm verehrten Gott als die Quelle alles religiösen wie profanen Wissens hinzustellen.

In dem folgenden Abschnitte (N 26 ff.; G 52 ff.) stimmen die beiden Texte wieder überein. N 29[b] 30[a] und 52, 53[a] fehlen in G. Der Schreiber hat sie aber wohl nur wegen der Gleichheit des Schlusswortes von N 29[a] und 30[a] und von N 51[b] und 53[a] übersprungen. Auch N 28 fehlt vielleicht nur durch ein Versehen des Schreibers. Die Strophen 55, 60, 61 und 83 sind andererseits in G hinzugefügt; 60 und 61 verraten deutlich das Bestreben, die Macht und Grösse Śivas hervorzukehren.

Ich glaube, dass die im Vorausgehnden gegebenen Proben zusammen mit den von Winternitz veröffentlichten Abschnitten genügen werden, um ein allgemeines Bild von dem Charakter der Grantharecension zu geben und zu zeigen, worin ihr Wert für uns liegt. Der Nutzen, den sie uns gewährt, ist meiner Ansicht nach ein doppelter. Einmal hat sie tatsächlich an zahlreichen Stellen den alten Textzustand treuer bewahrt als die Nāgarīrecension; sie wird uns so, besonders in Verbindung mit den Bengalihandschriften und den mittelalterlichen Bearbeitungen des Epos, ein wichtiges Hülfsmittel zur Wiederherstellung des ursprünglichen Textes. Es lässt sich z. B. von vorneherein kaum etwas einwenden, wenn einer den Durgāstotra in IV, 6 oder die Gaṇeśageschichte in I, 1[1]) für ebenso alt hält wie den Rest des Virāṭa- oder des Ādiparvan; wenn wir aber sehen, dass diese Abschnitte in G ebenso wie bei Kṣemendra, und in dem ersteren Falle auch in B, fehlen, so ist die Frage damit doch wohl entschieden. Daneben aber bietet uns die Grantharecension indirekt noch einen andern Vorteil, den ich nicht viel geringer anschlagen möchte als jenen tatsächlichen Gewinn. Solange nur die gedruckten Ausgaben mit ihren im ganzen genommenen unbedeutenden Abweichungen von einander vorlagen, konnte sich leicht eine zu günstige Meinung über die Sorgfalt der Textüberlieferung bilden, und so hat es in jüngster Zeit Leute gegeben, die geneigt waren, die Echtheit jeder einzelnen Zeile zu beschwören, mochten noch so viele innere oder äussere Gründe dagegen sprechen. Die Grantharecension liefert den unumstösslichen Beweis, dass die Inder nicht das mindeste Bedenken trugen, den Text des Epos auf die mannig-

1) Siehe Winternitz, JRAS. 1898, S. 147; 380 ff.

fachste Weise umzugestalten. Die Reihenfolge der Erzählung wird verändert (IV, 1; 8 ff.); Geschichten, die eben erzählt sind, werden bald darauf wiederholt (IV, 1, 39 ff.); kurze Reden werden in behaglicher Breite ausgesponnen (IV, 1, 22 ff.; 2, 22 ff.; 3, 21 ff.; 34 ff.; 8, 30 ff.); Vergleiche werden durch neue vermehrt (IV, 3, 24 ff.); langatmige Beschreibungen der äusseren Erscheinung der Personen werden eingefügt (IV, 13, 16 ff.); die Angaben der redenden Personen werden in den Text hineingearbeitet (IV, 2, 21; 4, 8; 7, 7ᵇ 8ᵃ); beiläufig erwähnte Nebenumstände werden zu ganzen Episoden erweitert (IV, 6, 15 ff.); die Erzählung wird durch vollständig neue Züge bereichert (IV, 7, 34 ff.; 51 ff.; 8, 1 ff.; XII, 124, 29 ff.); das Dharmaelement wird durch den Einschub ganzer Sammlungen von Rechtssprüchen, insbesondere durch Citate aus Manu, Uśanas und Bṛhaspati verstärkt (XII, 14, 18 ff.; 77 ff.; 75, 5 ff.; 16 ff.); es werden Verse zur Verherrlichung bestimmter Götter eingefügt (XII, 60, 2 ff.; 124, 25 ff.; 60 f.) und Legenden in sektarischem Sinne abgeändert (XII, 124, 29 ff.). Das sind ja aber grösstenteils dieselben Vorgänge, die die kritische Methode mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit auch für den Text der gedruckten Ausgaben festgestellt hat, und ich meine, wir haben angesichts der Tatsachen, die uns die Grantharecension vor Augen stellt, jedenfalls kein Recht mehr, die kritische Textuntersuchung principiell von der Hand zu weisen.

Aus dem Gesagten wird, glaube ich, erhellen, dass ich den Wert von G nicht zu gering achte. Allein ich möchte andererseits doch auch vor einer Überschätzung dieser Recension warnen. Ich hoffe, dass gerade die angeführten Proben auch gezeigt haben werden, dass G keineswegs an und für sich über N zu stellen ist. G und N gehn auf eine gemeinsame Quelle zurück, und G hat sicherlich aus dieser Quelle manches bewahrt, was in N verderbt ist; aber jeder Unbefangene wird zugeben müssen, dass G sich im grossen und ganzen doch von dem ursprünglichen Texte weiter entfernt hat als N.

Mit dem Plane 'einer kritischen Ausgabe des Mahābhārata, womöglich in der südindischen Recension, unter Mitberücksichtigung der nordindischen Handschriften', wie er in dem Antrage der Wiener Akademie an die internationale Association der Akademien ausgesprochen ist [1]), kann ich mich daher nicht befreunden. Ein solcher Plan würde meiner Ansicht nach nur dann gerechtfertigt sein, wenn die Grantharecension, die man wohl bis auf weiteres als Vertreterin der 'südindischen' Recension betrachten darf, den Vorzug vor den andern Recensionen verdiente. Diese Vorzugsstellung kann ich ihr indessen nach dem, was ich von ihr kenne, nicht einräumen. Wenn Winternitz meint [2]), man solle zunächst die südindische Recension kritisch herausgeben und dann im Anschluss an diese Ausgabe das textkritische Material auch für die andern Recensionen veröffentlichen, so kann ich meinem Freunde darin nicht beistimmen. Mir würde

1) Antrag [der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien] auf Herausgabe des Mahābhārata durch die Internationale Association der Akademien, S. 3.

2) Ebd. S. 6 f.

ein solches Verfahren vorkommen, als wollte man eine recht fehlerhafte Handschrift abdrucken und die richtigen Lesarten der andern Handschriften in den Noten unter dem Texte geben.

Ein selbständiges Interesse kann die Grantharecension unmöglich beanspruchen. Sie kommt für uns nur als ein Hülfsmittel zur Lösung der Hauptaufgabe in Betracht, und diese Aufgabe ist die Herstellung des Textes, auf den unsere Handschriften, nordindische wie südindische, zurückgehn. Damit wäre gewonnen, was sich mit Hülfe der Handschriften gewinnen lässt, und der innern Kritik der feste Boden gegeben, dessen sie bedarf. Ich glaube auch, dass sich jenes Ziel für manche Teile des Epos ohne allzugrosse Schwierigkeiten wird erreichen lassen. Ich halte es zum Beispiel für völlig überflüssig, das Sauptika-, Aiṣika-, Strī- oder Śāntiparvan etwa doppelt, in der nordindischen und in der südindischen Recension, herauszugeben, da sich in diesen Parvans die Textverschiedenheiten kaum über das gewöhnliche Niveau handschriftlicher Lesarten erheben. Nur solche Abschnitte, wo die Texte so weit auseinandergehn wie zum Beispiel im Virāṭaparvan, werden eine Doppelausgabe erfordern.

Das Mahābhārata in der Gestalt wiederherzustellen, wie es ursprünglich aus der Hand seines Schöpfers hervorging, das ist allerdings mit Hülfe der Handschriften allein nicht möglich; ich bezweifle, dass es überhaupt je ganz gelingen wird. Allein wir können durch sorgfältige Vergleichung der Handschriften das Werk doch wenigstens von den Schlacken säubern, die sich in den letzten Jahrhunderten angesetzt haben, und ich hoffe, dass es durch das Zusammenwirken der Akademien Europas und Amerikas möglich werden wird, die grösste Schöpfung des indischen Mittelalters in einer Form erstehn zu lassen, die den heutigen Ansprüchen der indischen Philologie genügt.

Inhaltsübersicht.



